Zeitschrift für Eisenbahn-telegraphenbeamte

HD6350
T3248

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leland Stanford, Jr. UNIVERSITY

Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

136208

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6993), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und den Zusammenschlüssen erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 10. Januar 1906.** | **Nummer 1**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Jahreswende! — Die Eisenbahn-Telegraphisten. — Die Verantwortung der Eisenbahn-Telegraphisten. — Sicherheit des Eisenbahnbetriebes. — Hinterbliebenen-Fürsorge. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Wohlfahrts-Uebereinkommen. — Personal-Nachrichten. — Nachruf. — Briefkasten. — Anzeigen.

Jahreswende!

An der Jahreswende stehend wünsche ich sämtlichen Kollegen, Mitgliedern des Zusammenschlusses, Lesern der Zeitschrift, ein fröhliches, glückliches neues Jahr!

Dieser Mitternachtsruf, der mit dem ersten Ton des Glockengeläutes durch Stadt und Land zieht und die Jahreswende ankündigt, hat uns wohl alle in der Sylvesternacht wenige Augenblicke stille stehen lassen, um die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die sich alle drei in dem einzigen Augenblicke zusammendrängen, an sich vorüberziehen zu sehen. Enttäuschungen aller Art haben sich in der Vergangenheit in bunter Reihenfolge um den Vorrang gestritten und die Gegenwart versucht es, die Vergangenheit noch zu übertreffen, jedoch mit ahnungsvollen Gefühlen, hoffnungsfroh — hoffnungsfreudig horchen wir in ernster Stimmung der Botschaft, welche das Glockengeläute in klarer Winternacht in die Welt hinausspendet. Der Eisenbahn-Telegraphist in seinem Hoffen und Harren wird wohl bei diesen Glockentönen, welche die Grenze zwischen dem alten und neuen Jahre bilden, als einer der ersten eine kleine Kunstpause gemacht und seine Wünsche nebst Enttäuschungen und Mißerfolge aus der Vergangenheit bis in die Gegenwart hinein, einzeln und summiert aufgezählt haben, ohne einen wesentlichen Stützpunkt und Endpunkt für eine greifbare Wendung der Dinge zu finden.

Die Zukunft aber mit ihrer Hoffnungsseligkeit hat ein gütiges Geschick mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllt, damit dem nie versiegenden Glauben in der Menschenbrust seine Pfingstlüfte niemals streitig gemacht werden kann; wir hören den Sylvesterglocken gelauscht, und nachdem der letzte Klang verrauscht, stehen wir sinnend und nachdenkend da; es fehlt die Erfüllung mancher Wünsche, es fehlt der Lohn unseren Werken, es fehlt die Anerkennung unserer Leistungen, es fehlt die Erkenntnis unseres Tuns; wir schauen zurück und möchten verzagen, weil wir vieles gehofft und bisher wenig erreicht haben; wie schwer wird es uns gemacht, für unser Tun etwas zu erreichen und wie mühelos und leicht mit geringen Opfern hätte es geschehen können.

Wir blicken dem Drange unseres Lebens folgend vorwärts, ob auch Jahre um Jahre vorübergegangen sind oder vorübergehen und ob unser Streben und Mühen auch vergeblich gewesen oder sein werden, wir werden nicht aufhören hoffnungsfroh in die Zukunft zu schauen.

Neuer Mut, neue Kraft erfüllen mit freudigen Gefühlen die Brust. Ein neues Jahr, ein neues Hoffen! Was wird uns das Jahr 1906 bringen? Wird es der Endpunkt unserer 30jährigen gerechten Bestrebungen sein? Wird die Königliche Staatsregierung ein Einsehen haben, daß die Wünsche der Eisenbahn-Telegraphisten bescheiden und berechtigt sind? Wird sie im Jahre 1906 einsehen, daß sich die Eisenbahn-Telegraphie auf abschüssigem Wege befindet, ihre Leistungen den Bedürfnissen nicht mehr entsprechen und die jetzigen Einrichtungen einer Revision dringend bedürftig sind?! Gott gebe, daß diesen Fragen in 1906 eine einheitliche zufriedene Antwort zuteil wird; wir aber — die Eisenbahn-Telegraphisten — fühlen uns im neuen Jahre aufs neue verbunden und verpflichtet, in ihrem Zusammenschluß nach wie vor die Hebung des Standes des Eisenbahn-Telegraphenpersonals zu fördern und den Niedergang der Leistungsfähigkeit der Eisenbahn-Telegraphie zu verhüten, bezw. die Dienstbehörde mit allen Mitteln auf gangbaren Wegen von der Wahrheit zu überzeugen versuchen, daß der gegenwärtige Zustand in Ausführung und Unterhaltung des Telegraphendienstwesens ein unhaltbarer geworden ist und den Verhältnissen des gesamten übrigen Betriebsdienstes nicht mehr dasjenige bieten kann, was die Dienstförderung und Sicherung des Ganzen erfordert.

Weitere Ausführungen hierzu bringt voraussichtlich die nächste Nummer.

Gott befohlen!

Essen, 1. Januar 1906. D. Schultheis.

Die Eisenbahn-Telegraphisten

unserer Staatsbahn petitionieren schon seit beinahe einem Menschenalter um Gleichstellung mit den Telegraphenbeamten der Reichspost. Nicht allein, daß die Telegraphen-Assistenten der Post im Gehaltsetat den Eisenbahn-Telegraphisten weit voraus sind, sondern sie beziehen auch, weil sie Subalternbeamte II. Klasse sind, einen höheren Wohnungsgeldzuschuß wie jene. Noch im Jahre 1895/96 standen beide Beamtenklassen im Gehalt ziemlich gleich; heute aber beläuft sich das Höchstgehalt der Telegraphen-Assistenten bei der Post auf 2700 bezw. 3000 Mk., das der Eisenbahn-Telegraphisten gar nur auf 1800 Mk. Dieser gewaltige Unterschied in der Bezahlung zweier, in nichts zu unterscheidender Beamtenkategorien ist ein offener Widerspruch, der um so mehr auffällt, wenn man bedenkt, daß es ganz gleich sein kann und ist, ob ein Telegramm bei der Post oder bei der Eisenbahn aufgegeben, befördert und zugestellt wird. Hier muß man unwillkürlich die Frage stellen, ob es denn für gleiche Leistungen keinen gleichen Lohn gibt. Die Anforderungen an die Tätigkeit, Fähigkeit und Kenntnisse beider Beamtenklassen sind im allgemeinen gleiche, wie dieses der gegenseitige Telegrammaustausch ergibt. Nicht allein an Sonn- und Festtagen, sondern täglich nach Dienstschluß der Reichstelegraphen-

Digitized by Google

ämter erhalten die Eisenbahnstationen auch noch die bei den ersteingenannten bis dahin nicht zur Erledigung gekommenen Telegramme zur Beförderung auf den Eisenbahnlinien. Erhöhte Anforderungen an die Eisenbahn-Telegraphisten werden aber noch in besonderer Weise bedingt durch ihre Tätigkeit im Zugmeldedienst. Wir wissen, daß es auf der Eisenbahn durch den immer größer werdenden Verkehr und die damit zusammenhängende schnellere Zugfolge durch eine Unachtsamkeit irgend eines in Betracht kommenden Beamten schreckliche Folgen nach sich ziehen kann, wenn das Versehen oder der Fehler nicht noch rechtzeitig beseitigt wird. In den weitaus meisten Fällen muß der Eisenbahnbeamte die Schuld an dem Unfall tragen, wo Menschenleben vernichtet wurden, Verkrüppelt zeitlebens mit Schaudern an die verhängnisvolle Reise denken müssen. Alles das hat der Telegraphen-Assistent bei der Reichspost nicht zu befürchten; er kann wohl mal in Geldstrafe gezogen werden, wenn bei der Abtelegraphierung oder bei der Aufnahme einer Depesche ein Versehen unterlaufen ist, anders aber bei den Eisenbahn-Telegraphisten. Leben und Gesundheit unserer Mitbürger hängt von ihrer Zuverlässigkeit ab, darum trägt der Eisenbahn-Telegraphist eine um so größere Verantwortlichkeit. — In körperlicher Beziehung zeigt sich bei allen im Telegraphendienst tätigen Eisenbahn-Telegraphisten beinahe in der Regel eine hochgradige Nervosität. Obgleich bestreitt, diesem Uebel Einhalt zu tun, gelingt dies jedoch nur wenigen, da der Unterhalt der Familie zu viel erfordert.

Nun sollte man meinen, daß die Staatsbahnverwaltung resp. der Herr Arbeitsminister selbst bestrebt seien, diesen Beamten in ihren tangjährigen Bitten entgegenzukommen bezw. die Stellung der Telegraphisten zu dem zu erheben, wonach sie naturgemäß berechtigt ist. Im Jahre 1901 machte die Verwaltung 267 Telegraphisten zu Assistenten, blieb aber in den folgenden Jahren bei diesem unternommenen Anlauf stehen. Da nun seit dem 1. April 1901 auch keine Telegraphisten mehr eingestellt werden, sondern, wie die Staatsregierung im Abgeordnetenhaus aussprechen ließ, sämtliche Eisenbahn-Telegraphisten (— um mit diesen Spezialisten anzuräumen —) auf den Aussterbeetat gesetzt wurden, hat sich die Zahl dieser Beamten selbstverständlich vermindern müssen, was zwar zum Schaden des Betriebes der Staatsbahnverwaltung selbst. Es mußte, abgesehen von den weiblichen Personen, die heute im Eisenbahntelegraphendienst beschäftigt sind und deren Tätigkeit und Zuverlässigkeit dahingestellt bleiben soll, dazu übergegangen werden, Hilfskräfte einzustellen. Da sind Weichensteller, Bahnsteigschaffner, Rangierarbeiter, sonstige in anderen Diensten nicht mehr brauchbare Bedienstete insolge erhaltener Verletzungen und in letzterer Zeit noch Rottenarbeiter eingestellt worden und hierdurch drängt sich jedem Kenner der Eisenbahnverhältnisse die Erwartung auf, daß im gegebenen Augenblick der Zweck der Telegraphenanlage — in Frage gestellt wird. Mit dem bloßen Telegraphieren ist noch kein Dienst und besonders nicht der gefährliche Eisenbahndienst ordnungsmäßig aufrecht zu erhalten. Wie sehr es beim Betriebsdienste auf eine Selbständigkeit und Zuverlässigkeit des Telegraphenpersonals ankommt, hat der heutige Herr Minister der öffentlichen Arbeiten, Exzellenz von Budde, in seinem Werke: „Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71" Seite 419.420 selbst dokumentiert:

„Den Betriebsdepeschen, von denen die Sicherheit und Pünktlichkeit der Fahrten wesentlich abhängt, stehen alle anderen Depeschen nach"

und weiter:

„Aber auch der Mangel an ausgebildeten Berufstelegraphisten und die hierdurch bedingte Einstellung ungewandter Hilfskräfte zur Bedienung der Apparate wirkte hemmend und störend auf die Erledigung des Depeschendienstes. So heißt es in einem Bericht der Betriebskommission Nancy an den Handelsminister vom 20. November 1870, daß die für die Strecke Blesme—Chaumont—Chatillon überwiesenen Telegraphisten, meist der Königlichen Ostbahn angehörig, bei der Heimatbahn nur als Portiers oder telegraphierende Weichensteller Dienst getan hätten und mit dem Telegraphendienst tatsächlich nicht genügend vertraut wären. Es sei im hohen Grade wünschenswert, daß nur tüchtige Telegraphisten überwiesen würden."

So wurde vor 35 Jahren schon geurteilt, und zwar durch öffentliegende Tatsachen. Und heute?! Es soll nicht bestritten werden, daß unter den eingestellten Hilfskräften sich tüchtig: mit der Zeit eingearbeitete Leute befinden, aber im großen Ganzen fehlt diesem Ersatzpersonal die unbedingt nötige Fachbildung und was noch besonders wertvoll ist, die Kenntnis, auftretende Störungen selbst zu beseitigen und die Vielgestaltigkeit des Telegraphendienstes der Natur des Dienstes nach zu handhaben. In Eisenbahnkreisen besteht die feste Ueberzeugung, daß es eines Tages so weit gekommen sein wird, daß der Telegraphendienst vollständig versagt. Die Anzeichen mehren sich mit jedem Tage; die Ausdehnung und die Verkehrszunahme des Staatsbahnnetzes haben zur Folge, daß an die Bediensteten größere und höhere Anforderungen gestellt werden und hiermit hält nicht gleichen Schritt die Fürsorge der Verwaltung für Erfüllung berechtigter Wünsche einzelner Beamtenklassen. Von der Staatsregierung ist im Abgeordnetenhause die Erklärung s. Zt. abgegeben, daß die Telegraphisten nicht schlankweg zu den Unterbeamten gezählt würden. Als ob mit dieser Erklärung etwas Positives erreicht sei. Die Telegraphisten wünschen, entsprechend der an sie gestellten Anforderungen in der Bewertung ihrer Leistungsfähigkeit und der zu leistenden Tätigkeit einerseits, als auch zum mindesten in der Stellung als Staatsbeamter andererseits, eine gerechte Klassifizierung. Da es ein Mittelding zwischen unteren und mittleren Beamten nicht gibt, so muß konsequenterweise der Schluß naheliegen, daß die Telegraphisten keine Unbilligkeit verlangen. Eine jede Beamtenstellung wird doch nach der Schwere und Bedeutung des Amtes und des öffentlichen Ansehens eingeschätzt und abgewertet. Daß auch die Königliche Staatsbahnverwaltung alle die Voraussetzungen, die den mittleren Beamtenstand der Telegraphisten kennzeichnen, von diesen Beamten verlangt und zu gut würdigen weiß, steht man an der heute in weitgehender Verwendung in Dienststellungen, die als mittlere gelten und auch etatisiert sind. Von der Rechtlichkeit der Bitte der Telegraphisten, in die mittlere Beamtenkategorie eingereiht zu werden, sind diese Beamten um so mehr überzeugt, als die Mehrzahl der Eisenbahndirektionen in ihren vom Ministerium eingeforderten Berichten dafür eintraten, daß die Stellung eine Verbesserung bedürfe. Auch eine vom Herrn Minister eigens eingesetzte besondere Kommission, die Mittel und Wege prüfen sollte, wie die Betriebssicherheit zu erhöhen sei, berichtete betreffs der Eisenbahntelegraphie im Jahre 1898:

„Zunahme der Ausdehnung und der Verkehrszunahme des Staatsbahnnetzes, insbesondere auch in Rücksicht auf den Zugmeldedienst. Umfang des Wagendienstes müssen an das Bedienungspersonal der Bahntelegraphen immer höhere Anforderungen gestellt werden. Die Leistungsfähigkeit der Telegrapheneinrichtungen hängt unmittelbar von der Schulung und Gewandtheit dieses Personals ab. Während eine vorhandene Telegraphenverbindung bei geschickter und umsichtiger Bedienung noch ausreicht, versagt sie leicht unter den Händen eines wenig befähigten Personals, ja eine ungeschickte und unbeholfene Bedienung, oder das nicht rechtzeitige Erkennen einer Störungsursache stellt im gegebenen Augenblick den genannten Zweck einer Telegraphenverbindung in Frage. Nach den in verschiedenen Bezirken gemachten Beobachtungen, hängt die Heranbildung eines tüchtigen und den Anforderungen gewachsenen Personals immer mehr auf Schwierigkeiten . . . .

. . . . hat man daher schon die Forderung, daß der den Zugmeldedienst wahrnehmende Beamte auch bezüglich seiner Stellung dem zugabfertigenden Beamten untergeordnet sein müßte, fallen lassen, so scheidet diese Frage hier aber auch deshalb aus,

Digitized by Google

weil es sich in erster Linie um die Gewinnung eines tüchtigen und geschulten Beamtenpersonals zur Bedienung der großen Fernleitungen handelt, eines Personals, dessen Leistungen den besonderen Anforderungen bei Verkehrsstörungen, bei Maßnahmen zur Beschleunigung des Wagenumlaufs, bei Einlegung von Sonderzügen und bei Inanspruchnahme der Eisenbahn für militärische Zwecke durchaus gewachsen sind und welches außerdem befähigt ist, bei Auffindung und Beseitigung der Störungen in den Telegraphenanlagen mehr als bisher mitzuwirken. Mit Rücksicht auf den großen Einfluß, den die Leistungsfähigkeit des bedienenden Personals auf Ausnutzung der Bahntelegraphenanlagen ausübt, glaubt der Ausschuß auch diesen Punkt in den Kreis seiner Betrachtung ziehen zu dürfen und Ew. Exzellenz bitten zu sollen, die durch den Erlaß vom 3. Februar 1893 IV 1 802 angeregte Frage der Verbesserung der Stellung und Ausbildung der Telegraphisten geneigtest erneut in Erwägung ziehen zu wollen."

So urteilten vor 7 Jahren Eisenbahn-Fachmänner. Heute ist dieses Urteil noch berechtigter, da die damals noch existierenden Telegraphenmeister dazu waren, die Telegraphenneinrichtungen in Stand zu halten und die vorkommenden, hauptsächlich äußeren Störungen sofort zu beseitigen. Da auch diese Beamtenkategorie von der Bildfläche so ziemlich verschwunden ist und auch auf dem Aussterbeetat steht, kann man sich ein ungefähres Bild von dem heutigen Zustand der Telegraphenanlagen und dem Ersatzpersonal, welches durch die Maßnahmen der 1901 eingeführten Neuorganisation des Telegraphenwesens allmählich einzustellen bedingt war, machen.

Daß es unter den heutigen Verhältnissen nicht lange so weitergehen kann, ist jedem der nur einigermaßen einen Blick in den Betrieb wirft und ihn versteht, einleuchtend. Aber mit dieser Feststellung ist vom Tag zum andern, mit der Gewißheit, morgen geht's auch schlechter wie heute, in der Erkenntnis, daß sich, gerade herausgesagt, kein Mensch um den Telegraphenbetrieb kümmert — (und warum nicht?!), sind die Umstände gezeichnet, die das Fiasko der Eisenbahntelegraphie eines guten Tages in beschämender Weise klarlegen werden. An den Beamten hat's nicht gelegen, die sich jeden Tag mit diesen traurigen Zuständen in pflichtbewußter Weise haben abfinden müssen und in empfindlicher Weise am eigenen Körper fühlen müssen, wie ein in sich kranker Betriebszustand die Nerven der Beamten bis zum Zerfrören aufreibt und schließlich auch noch den letzten Rest eines gesunden Wollens zerstört.

Das alles hat die Neuorganisation des Telegraphenwesens von 1901 gebracht. — Bird's anders? Solange nicht „Oden" von der irrigen Ansicht abgegangen wird, daß der Eisenbahntelegraphenbetrieb eine untergeordnete Bedeutung hat, so lange bleibt der fatende Zustand bestehen, und zwar bis zu dem Augenblick, wo der Karren stille steht, oder andere schlimmere Umstände das Verderbliche einer verkehrten Doktorei zeigen werden. Dann erst wird sich zeigen, daß man in konsequent irriger Weise einem Betriebe, der schon früher und mit Recht „die Seele der Eisenbahn" genannt wurde, die Bedeutung nicht zuerkannt hat, die ihm notwendigerweise gebührt um den ganzen Körper — den Eisenbahnbetrieb — gesund zu erhalten. Gewarnt ist die Verwaltung des öfteren und in eindringlichster Art, nicht allein von den Beamten die es wissen müssen, sondern auch von anderen Fachleuten und von anderen Seiten, von diesem schiefen Wege abzugehen und anzuerkennen, daß der Eisenbahntelegraphie eine ganz andere Bedeutung und Wichtigkeit beizumessen ist, als ihr bisher vom grünen Tisch aus zudiktiert war.

Der neue Etat, welcher ehestens dem Abgeordnetenhaus zugehen wird, muß zeigen, ob die Verwaltung gelernt hat, oder ob sie es mit den schon nach Verwesung riechenden und im Zersetzungsprozeß begriffenen Körper der Eisenbahntelegraphie, nochmals für ein Jahr versuchen will. Weh.

Die Verantwortung der Eisenbahn-Telegraphisten.

(Abgedruckt aus der Tagespresse.)

Die meisten Eisenbahnbeamten haben eine große Verantwortung, ganz besonders aber die Fahrdienstleiter, Stellwerksweichensteller und Telegraphisten. Von hoher Stelle ist gesagt worden, daß die Eisenbahn-Telegraphie „die Seele" der Eisenbahnverwaltung ist. Das ist so; denn sämtliche den Eisenbahndienst betreffenden Nachrichten gehen von ihr aus. Prompthei und Exaktheit in der Arbeit sind da dringend notwendig, und diese findet man nur bei einem gut geschulten Personal. Nicht ein jeder, der telegraphieren kann, ist ein tüchtiger Telegraphenbeamter, wie z. B. die Rottenarbeiter, Gehilfen und Gehilfinnen, welche heutzutage leider im Eisenbahn-Telegraphendienst beschäftigt werden und Stellen versehen, die manchen Militäranwärter willkommen wären, sondern derjenige ist Berufstelegraphist, der eine gründliche Ausbildungszeit durchgemacht hat. Das sind einzig und allein die Eisenbahn-Telegraphisten, welche im „Aussterben" sind, da keine Telegraphisten mehr befördert werden, sondern ihr Dienst von minderwertigem Personal verrichtet werden soll. Die weiblichen Personen dürfen keinen Nachtdienst versehen, mithin haben die noch vorhandenen Telegraphistinnen des öfteren Nachttouren, und dürfen dann die während des Tages liegen gebliebenen Depeschen noch dabei befördern. Deshalb ist es eine — gelinde gesagt — unzweckmäßige Einrichtung der Verwaltung, daß in einem Dienst, der jahraus jahrein Tag und Nacht geleistet werden muß, solche Personen eingestellt werden, die zum Nachteil anderer keinen Nachtdienst tun dürfen. Im Falle einer Mobilmachung wäre die Eisenbahntelegraphie in ihrer heutigen Besetzung ein ohnmächtiger Faktor. So kann es nicht weitergehen. Von welcher Bedeutung im Eisenbahnbetriebs- und Verkehrswesen der Berufstelegraphist ist, und wie das System der Staatsbahnverwaltung, denselben daraus zu entfernen und durch minderwertige Kräfte — weibliche Personen, Rottenarbeiter, sogar Depeschenboten usw. — zu ersetzen, den Interessen eines geordneten gesicherten Eisenbahnbetriebes entgegensteht, das geht aus dem Werke „Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71", das keinen Geringeren als St. Exzellenz den Herrn Minister von Budde zum Verfasser hat, hervor. Da heißt es, die Erschwernisse des außerordentlich in Anspruch genommenen Bahntelegraphen in Feindesland hätten teilweise in dem mangelhaften Bedienungspersonal bestanden. Aber auch der Mangel an ausgebildeten Berufstelegraphisten und die hierdurch bedingte Einstellung ungewandter Hilfskräfte zur Bedienung der Apparate habe hemmend und störend auf die Erledigung des Depeschendienstes gewirkt. Es sei dringend wünschenswert, daß nur tüchtige Telegraphisten überwiesen würden.

Was die Verantwortung der Eisenbahn-Telegraphisten betrifft, so könnte man mehrere Gerichtsverhandlungen anführen, wobei Telegraphisten wegen eines kleinen Versehens, daß jedem Menschen passieren kann, zur Verantwortung gezogen wurden. Ein solches Versehen würde bei der Reichstelegraphen-Verwaltung nur mit Geldstrafen geahndet, bei der Eisenbahn-Verwaltung aber wird es mit Gefängnis bestraft. In einem großen Eisenbahnbetriebe, wo Minute auf Minute Meldungen gemacht werden müssen, wie leicht kann da ein kleiner Fehler gemacht werden! Aber wie bitter muß der betreffende Beamte dies bereuen! Bei dem starken Zugmeldeverkehr ist der Telegraphist gewissermaßen Kontrollbeamter und dient dem Fahrleiter zur Stütze. Nur durch Ueberbürdung des Beamten mit seinen Arbeiten wird seine Pflichttreue von seinem Vorgesetzten abgelehnt. Der Eisenbahn-Telegraphist hat die Verantwortung für die richtige Ab- und Zurückmeldung der Züge, Ueberwachen der Blockeinrichtungen, Bedienen der Telephone, richtige, pünktliche Ausfertigung der Depeschen und Besorgung an die Adressaten, Berechnung der Telegrammgebühren, Abrechnung mit dem Reichstelegraphen usw. Zieht man dies alles in Betracht, so muß man sich wundern, daß die Eisenbahn-Telegraphisten, die eine so große Verantwortung haben, noch zu den „unteren" Beamten gehören, während die Telegraphenbeamten bei der Postverwaltung, welche einen leichteren und nicht so verantwortungsvollen Dienst haben, „mittlere" Beamte sind.

Daß die Telegraphie ein gesundheitsschädlicher Beruf ist, kann durch statistische Belege bedeutender Fachmänner nachgewiesen werden. Die Kunst des Telegraphierens beruht

Digitized by Google

wesentlich auf geistiger Arbeit und streng genommen besonders die Gehörnerven an. Bei einer Durchschnittsarbeit, d. h. beim Lesen von 20 Worten in der Minute hat der Telegraphist etwa 150 verschiedene Zeichen des telegraphischen Stiftes zu unterscheiden, und bei besonders dringender Arbeit bringen es viele bis auf 450 Zeichen in der Minute. Auch die Uebertragung der gehörten Zeichen in die Schrift erfordert eine erhebliche geistige Anstrengung. Der Telegraphist muß, abgesehen von den Fällen größter Anstrengung, seinen Gehörsinn etwa doppelt so stark stark anstrengen, als andere Menschen. Dazu kommt die fast ununterbrochene Nervenerregung, die dauernd notwendige angestrengte Aufmerksamkeit. Alle Physiologen stimmen darin überein, daß eine solche Arbeit außerordentlich erschöpfend auf das Nervensystem wirken muß. Bei angestrengter Tätigkeit ist bei den Beamten fast immer eine unregelmäßige Atmung, ein beschleunigter Herzschlag und Blutandrang zum Kopf nachweisbar. Je mehr die Arbeit beeilt werden muß, desto schlimmer sind naturgemäß diese Erscheinungen. Man hat eine Statistik über das Todeskommen der Ungeschwindigkeit unter den Telegraphisten aufgestellt, die sehr bedenkliche Ergebnisse zeigt. Von 100 Todesfällen unter 55 Jahren traten unter den Telegraphisten 59,5, also fast $^3/_5$ infolge von Schwindsucht ein, während unter den übrigen Männern noch nicht $^1/_4$ an dieser Krankheit stirbt. Am stärksten ist die Sterblichkeit unter den Telegraphisten vom 25. bis 35. Lebensjahre, sie beträgt 23 Prozent aller Todesfälle in diesem Alter, während unter den übrigen Männern gleichen Alters noch nicht 5 Prozent an dieser Krankheit sterben.

Ist angesichts der obigen Tatsachen die unausgesetzte Bitte der Eisenbahntelegraphisten, in die Klasse der „mittleren" Beamten versetzt zu werden, unbillig? Nein, gewiß nicht. Das wird ganz sicher Herr Minister v. Budde auch einsehen und demgemäß dafür Sorge tragen, daß unter diesen Beamten einmal volle Zufriedenheit herrscht.

Sichtsignale des Eisenbahnbetriebes.

Jedem Eisenbahnreisenden ist bekannt, daß durch Signale dem Lokomotivführer bekanntgegeben wird, ob die Strecke frei ist oder nicht. Als allgemein bekannt darf z. B. das einfache einflügelige Armsignal gelten, das die Fahrtstellung zeigt. Weniger verbreitet dürfte bereits die Kenntnis von der Bedeutung der zweiflügeligen und dreiflügeligen Signale sein, die man vor jedem größeren Bahnhofe beobachten kann. Durch diese vielflügeligen Signale wird dem Lokomotivführer nicht nur die freie oder gesperrte Fahrt kundgegeben, sondern es wird ihm außerdem auch das Gleis, auf dem er in den Bahnhof einfahren soll, signalisiert. Ein zweiflügeliges Signal, dessen beide Flügel im Winkel von 45 Grad nach oben stehen, bedeutet, daß der Zug freie Fahrt auf Gleis II hat. Aufmerksame Reisende haben vielleicht auch bereits auf der freien Strecke das eigentümliche Scheibensignal bemerkt. Es ist dies ein sogenanntes Vorsignal, das sich etwa 300 bis 500 Meter vor dem Armsignal zu befinden pflegt und mit diesem durch den gleichen Drahtzug bedient wird. Wird das Hauptsignal auf freie Fahrt gestellt, so legt sich gleichzeitig die Scheibe des Vorsignals wagerecht, so daß man nichts von ihr sieht. Steht das Hauptsignal auf „Halt", so zeigt das Vorsignal ihr volle Scheibe in senkrechter Stellung. Das Vorsignal ist ein sogenanntes Achtungssignal.

Während die Verhältnisse auf der freien Strecke verhältnismäßig einfach sind, kompliziert sich der Betrieb vor dem Bahnhof, in den viele Gleisstränge münden. Die Lokomotivführer sind bekanntlich verpflichtet, diese Signale auf das Peinlichste zu beachten und zu befolgen. Nun wird aber weiter verlangt, daß die Strecke auch wirklich frei, der Fahrweg in Ordnung ist, wenn die Signale das bekanntgeben. Um diesen Zustand zwangsläufig herbeizuführen, hat man die sogenannten Eisenbahnsicherungsapparate. Sie sollen dahin wirken, daß ein Freisignal überhaupt nur dann gegeben werden kann, wenn die Strecke auch wirklich frei ist. Der vornehmste dieser Apparate ist der elektrische Block. Das Prinzip des Blocks ist verhältnismäßig einfach. Sobald ein Zug eine Wärterbude passiert hat, läßt der Wärter hinter ihm das Signal auf Haltstellung herab. Alsdann drückt er auf eine Taste und dreht eine Induktorkurbel. Hierdurch wird ein Strom erzeugt, der einerseits sein eigenes Signal in der Haltstellung verriegelt und andererseits das Signal auf der rückliegenden Bude entriegelt. Erst jetzt, nachdem also der Zug an dieser Bude und ihrem Signal vorbei ist, kann die rückliegende Bude ihr Signal auf Freifahrt stellen und dadurch einen neuen Zug in die Blockstrecke lassen. Nun wäre es wohl denkbar, daß ein Wärter, aus irgend einem Grunde, z. B. infolge plötzlicher Geistesstörung, die Strecke an die rückliegende Bude freimeldet, obwohl der Zug an seiner Bude noch garnicht vorbei ist. Um dem vorzubeugen, ist der Block selbst mit einer zweiten elektrischen Sperrung versehen, die die Blockstaste nach der letzten Freimeldung an die rückliegende Station einfach sperrt. Dadurch ist es dem Wärter einfach unmöglich gemacht, zweimal hintereinander zu blocken, wenn nicht inzwischen wirklich ein Zug durchgefahren ist. Dieses Hilfssperrwerk, das die Blockstaste selbst sperrt, wird nämlich vom Zug selbst gelöst. Es geschieht dies durch Hilfe eines Schienenkontakts. Unter der Schiene, die zwischen zwei Stützpunkten frei trägt, ist ein mit einer Membrane abgedecktes, mit Quecksilber gefülltes Gefäß eingebaut. Unter dem Zuggewicht biegt sich die Schiene ein wenig durch und drückt die Membrane in das Gefäß. Infolgedessen steigt das Quecksilber in einem Seitenrohr in die Höhe und schließt dabei einen Strom, der nun die Blockastensperre in der Wärterbude entriegelt. Durch diese Anordnung ist also menschliche Unzuverlässigkeit aus der Streckenblockierung völlig ausgeschaltet. Nun bleibt als Gefahrpunkt noch die Ausfahrt aus dem Bahnhof. Während auf dem folgenden Posten die Wärter gezwungen sind, vor der Freigabe des zurückliegenden Signals mit Hilfe des elektrischen Blockwerks ihr eigenes Signal auf „Halt" zu stellen und in dieser Stellung elektrisch zu verriegeln, liegt hierfür bei dem ersten Signal einer Blockstrecke kein Grund vor, da es ein rückliegendes Signal, das freizugeben wäre, nicht gibt. Es könnte nun der Fall eintreten, daß es nach der Ausfahrt eines Zuges versehentlich auf Freifahrt stehen bleibt, und daß aus den Bahnhofsgleisen hinter dem ersten auch noch andere Züge auf das gleiche Signal auf die Strecke gelangen. Das muß vermieden werden, denn dann würden sich ja mehrere Züge in der gleichen Blockstrecke befinden und alle Vorbedingungen zu einer verhängnisvollen Karambolage wären gegeben. Deshalb ist ganz allgemein das erste Signal am Ausgange des Bahnhofs mit einer Vorrichtung der elektrischen Armkuppelung versehen, die es ermöglicht, daß der Zug selbsttätig mit Hilfe eines Schienenkontaktes den Signalarm in die Halstellung bringt. Das Signal fällt also hinter dem ersten Zug von selbst auf Halt, und weitere Züge können nicht in die Blockstrecke gelangen. Der Stellmechanismus dreht gleichzeitig eine Laterne, aus deren Scheibenbildern der Lokomotivführer ersehen kann, wohin die Weiche führt. Der Antrieb dieser Bewegung erfolgt durch Drahtzüge von den Stellwerken.

Man versuchsweise die Signale durch komprimierte Kohlensäure zu bewegen, und vielfach hat man für die Signal- und Weichenbewegung den elektrischen Starkstrom selbst herangezogen und Elektromotoren eingebaut.

S. M. H.

Hinterbliebenen-Fürsorge.

Die Frage: „Wie steht es mit der Fürsorge unserer Hinterbliebenen?" ist in letzter Zeit in einigen größeren Tageszeitungen behandelt worden, aber auch in mehreren Beamten-Fachzeitschriften wurde über das gleiche Thema geschrieben. Es ist angeregt worden, die Beamten sollten durch Selbsthilfe für ihre Hinterbliebenen die staatliche Fürsorge ergänzen. Einige Forderungen traten sogar auch dafür ein, Mittel und Wege für Anwendung dieser Selbsthilfe zu suchen und unterstützten somit die diesbezüglich gemachten Vorschläge.

Es ist daher gewiß angebracht, die Frage anzuregen, wie in Beamtenkreisen die Meinungen über die Selbsthilfe für deren Hinterbliebenen sind. Viel ist schon, wie der „Eisenbahn-Weichensteller" sagt, seitens der Beamten getan worden: in mehrfacher Art und Weise haben die verschiedenen Kategorien in ihren Vereinen Wohlfahrts-Einrichtungen getroffen, um für ihre Hinterbliebenen etwas zu sorgen. Den Beamten, besonders aber den Unterbeamten, bei deren geringem Gehalt noch mehr zuzumuten, wäre ungerecht. Zu beklagen ist nur, daß gerade Preußen bezüglich der Hinterbliebenen-Fürsorge ziemlich an letzter Stelle steht, denn der Anfangssatz der Witwengelder beträgt dort nur 10 Prozent des Diensteinkommens. Die

Digitized by Google

Meinungen der Beamten sind in der Frage der Selbsthilfe geteilt, viel Neigung für Annahme des Vorschlages ist nicht vorhanden. Fast allgemein steht man auf dem Standpunkte, daß es Pflicht des Staates sei, durch die Gesetzgebung helfend einzugreifen.

Die durchaus ungenügende und den heutigen Teuerungsverhältnissen in keiner Weise Rechnung tragende Höhe namentlich der Anfangsgehälter der Hinterbliebenenbezüge erfüllt die Beamten mit ernster Sorge, weil sie bei einem frühzeitigen Tode ihre Familien unter den heutigen Verhältnissen nicht vor Not und Elend geschützt wissen, ohne selbst die Not abwenden zu können; denn zur Bestreitung der Prämien für die Versicherung eines ausreichenden Betrages bei Beamtenverbänden oder bei einer Privatgesellschaft reichen die meist nur bescheidenen Anfangsgehaltssätze nicht aus.

In Stettin hat nun vor einigen Monaten ein Verbandstag der Beamtenvereine stattgefunden, und es wurde auch dort ganz besonders darauf hingewiesen, daß die Fürsorge der Hinterbliebenen im ersten deutschen Bundesstaate eine sehr mangelhafte sei. Es ist dann als notwendig bezeichnet worden, die Anfangssätze zu erhöhen, die Wartezeit von 10 Jahren abzukürzen, das Waisengeld bis zum 20. Lebensjahre, und bei krankhaften, arbeitsunfähigen Waisen noch über das 20. Lebensjahr hinaus zu gewähren.

Der Berichterstatter führte aus, daß der Verbands-Vorstand eine umfangreiche Arbeit geleistet habe, um das zur Klärung der Sache notwendige Material heranzuschaffen. Die Pensions- und Relikten-Gesetze einer größeren Zahl von Bundesstaaten seien beschafft und durchgearbeitet worden. Alle Bundesstaaten, die zurzeit eine Einwohnerzahl von mehr als einer Viertelmillion haben, seien berücksichtigt worden, also neben dem Reich, den Reichslanden und Preußen, für die die gleichen Bestimmungen in Frage kommen, die Staaten Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Sachsen-Weimar, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Anhalt und die freien Städte Lübeck, Bremen und Hamburg. In eingehendem langem Vortrage erörterte der Berichterstatter die Verhältnisse, wie sie in den vorgenannten Staaten liegen, zog die Vergleiche mit Preußen und dem Reich und kam schließlich zu der Ausführung, daß die Klagen wegen der unzureichenden Bezüge für Hinterbliebene früh verstorbener Beamten im Reich und in Preußen durchaus berechtigt seien, und daß die Notlage, in der die Hinterbliebenen sich befänden, dringend und sobald als möglich eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen wünschenswert erscheinen ließe.

Der Berichterstatter kam dann auf die hervorgetretenen Wünsche zur Abänderung der bestehenden Gesetze zu sprechen und zog auch einen Vergleich mit dem leider damals durch den Schluß des Reichstages gegenstandslos gewordenen Militärpensionsgesetz. Der Antrag des Eisenbahnsekretärs Tenius-Hannover, der die Hinterbliebenenbezüge dadurch erhöht sehen möchte, daß die Beamten dem Staate Abzüge von ihrem Gehalt zu machen gestatten, habe nach der Ueberzeugung des Verbands-Vorstandes äußerst wenig Aussicht auf Verwirklichung wie der Berichterstatter unter Anführung der wichtigsten Punkte aus der Geschichte der Aufhebung der Relikten-beiträge zu beweisen suchte. Von den in Berücksichtigung gezogenen Bundesstaaten hätten nur Württemberg und Mecklenburg-Schwerin nur noch unbedingte Beitragspflicht der Beamten, Bayern und Hamburg nur bedingte, alle übrigen Staaten hätten nach dem Beispiele des Reichs und Preußens die Beitragspflicht nach und nach abgeschafft. Wollte man sie im Reich und Preußen wieder einführen, so würde dies auf die übrigen Bundesstaaten rückwirken und es würde der ganzen Beamtenschaft eine Minderung ihrer ihr einmal zugestandenen Bezüge auferlegt werden, die — wenn es sich auch nur um ein Prozent des Gehalts handeln würde — gerade von dem gering besoldeten Beamten schwer empfunden werden müßte. Der Verbands-Vorstand habe bereits im vorigen Jahre dem Herrn Reichskanzler und der Königl. preuß. Staatsregierung eine Denkschrift überreicht und darin das gesammelte Material des Verbandes in Aussicht gestellt. Bei der Schwierigkeit der Materie und bei den vielen auf Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen zutage getretenen Wünschen erscheine es räthlich, sich für einen bestimmten Renderungsvorschlag nicht festzulegen, sondern in der Denkschrift die Vorzüge der Bestimmungen der übrigen Bundesstaaten gegenüber denen im Reich und in Preußen hervorzuheben und so auf die wünschenswert erscheinenden Aenderungen hinzuweisen.

Die dem Antrag Tenius zugrunde liegende Absicht, über die er selbst ausführt:

„die von mir vorgeschlagene Aufbesserung der Bezüge beträgt im Durchschnitt etwa 33 Prozent, ist also keine ungerechtfertigte; sie trägt aber trotzdem dem Bedürfnisse um deswillen am besten Rechnung, weil die Steigerung nicht gleichmäßig ist, sondern mit 100 Prozent beginnt und mit etwa 10 Prozent endet, also hauptsächlich in den jüngeren Dienstjahren liegt, wo die Notwendigkeit der Erhöhung bislang am meisten hervorgetreten ist"

ist gewiß anerkennenswert, soweit sie auf die Erhöhung der Bezüge gerichtet ist. Das Mittel aber, das Tenius anwenden will, nämlich die Abzüge von den Beamtengehältern, halten wir nicht für gut. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß der Staat wohl in der Lage ist, das von Tenius als Abzug vorgeschlagene eine Prozent des Diensteinkommens der Beamten selbst zu zahlen. Es wäre ein äußerst trauriges Zeichen, wenn dies nicht der Fall wäre.

Die Frage der Hinterbliebenen-Fürsorge ist eine der wichtigsten für die Beamten, namentlich aber für die Unterbeamten, denn diese sind es gerade, die sich am meisten Sorge um ihre Hinterbliebenen zu machen haben. Ist schon bei dem geringen Gehalt der Unterbeamten für die Hinterbliebenen derselben auf eine geringe Beihilfe zu rechnen, so kommt noch hinzu, daß die meisten Unterbeamten erst sehr spät zur Anstellung gelangen.

Hieraus erklärt es sich, daß gerade für die Unterbeamten eine Besserung der Beamten-Fürsorge von der allergrößten Wichtigkeit ist. Ist der Beamte verpflichtet, zeitlebens seine ganze Kraft in Diensten des Staates zu verwenden, so ist es andererseits auch Pflicht des Staates, für die Hinterbliebenen der Beamten in genügender Weise zu sorgen.

Schon seit längerer Zeit wird darauf hingearbeitet, die Militärpensionsgesetze zugunsten der Pensionsberechtigten zu ändern. Möchte doch der Staat gleichzeitig auch für seine Beamten eine ausreichende Hinterbliebenen-Fürsorge eintreten lassen. „Ich will zufriedene Beamte haben!" Möchte sich dieses königliche Wort auch in dieser Hinsicht erfüllen, besonders für die unteren Beamtenklassen. Dann brauchte der Familienvater nicht so ängstlich zu denken an die Zeit, wo seiner Familie der Ernährer fehlt, und manche Witwe und Waise würde dankbar des Staates gedenken, der sie vor Not und Elend bewahrt.

Kleinere Mitteilungen.

Hoher Telephonmast. An der Südseite des Chehatis River bei Aberdeen (Oregon) ist ein hölzerner Telephonmast von 86 m Höhe aufgestellt worden. Veranlassung für die außergewöhnliche Bauart, die sich bei der Besetzung von Betriebsstörungen als recht unbequem erweisen dürfte, war die Notwendigkeit, den den Hafen befahrenden Schiffen freie Durchfahrt unter den Drähten hindurch zu sichern.

Eine neue Mikromembrane, welche vor einiger Zeit in Amerika patentiert worden ist, besteht aus einem leinenen oder seidenen Gewebe, auf beiden einer Seite eine dünne Kohlenschicht angebracht ist, während sich auf der oberen eine dünne Platinplatte befindet. Quer über die Rückseite der Membrane ist ein doppelt zugespitzter, schmaler Metallstreifen angebracht, welcher mit den Kohlenleitern des Mikrophons in Kontakt steht und als Elektrode dient. Eine solche Membrane soll, wie der „Helios" bemerkt, weit wirkungsvoller sein als die gewöhnliche Metall- oder Kohlenmembrane.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Lehrerinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Verhandelt:

Berlin, den 4. Januar 1906.

Zu der heute nachmittag 4 Uhr anberaumten vierteljährlichen Kassenrevision hatten die Kassenprüfer Herren Gottlt und Schawwald, sowie der 1. Vorsitzende Herr Teßel und der 1. Schriftführer Herr Schenk sich in der Wohnung des Kassenführers Herrn Renz eingefunden.

Die Kasse, Bücher und die Belege wurden geprüft und in tadelloser Ordnung befunden.

Digitized by Google

Der Vermögensbestand am 31. Dezember 1905 stellte sich wie folgt:

1. Unter eigenem Verschluß bei der Deutschen Bank
   a) in Preuß. Konsols zu $3^1/_2$ % . . . . 104 000,00 Mk.
   b) „ „ „ „ $3^1/_2$ % . . . . 21 600,00 „
2. Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank . 2 006,10 „
3. „ „ beim Kassenführer . . . 1 195,36 „
   in Sa. 128 801,46 Mk.

Für die Zeit vom 1. bis 4. d. M. wurde eine Barrevision vorgenommen und nach Abzug der Ausgaben von den Einnahmen ein Barbestand von 600,36 Mk. festgestellt und vorgefunden.

Die Kassenprüfer.

Gorski. Schönwald.

Der Vorstand.

Teßel. E. Renz. Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Altona.

Die Vierteljahrs-Versammlung findet statt am Mittwoch, den 17. Januar (Anfang 5 Uhr nachm.) in Hamburg, Meyer's Restaurant, Heidenallee 5, Ecke Altonaerstr. (Nähe Bhf. St.). Nach Erledigung der Tagesordnung Kommers (mit Damen), Vorträge usw. — an Stelle eines Stiftungsfestes — wofür in der Oktober-Versammlung ein größerer Betrag aus der Vereinskasse bewilligt worden ist.

Wir bitten um rege Beteiligung.

Tagesordnung:

1. Verbandsangelegenheiten und Bekanntmachung der Eingänge.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Ortsverein Duisburg und Umgegend!

Am Sonntag, den 21. Januar d. J., nachmittags 5 Uhr beginnend, findet die General-Versammlung des Ortsvereins im Lokal des „Hotel Monopol", Duisburg, Mülheimer- und Ludgeristraßen Ecke (5 Minuten vom Bahnhof), statt.

Zur Tagesordnung kommen:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Rechnungsablegung des Kassierers und Prüfung derselben.
4. Besprechung über Standesfragen.
5. Neuwahl des Vorstandes.

Nach Erledigung der Tagesordnung Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers im engeren Kollegenkreise. Die Kollegen werden gebeten, recht zahlreich mit Ihren Familienangehörigen und Freunden zu erscheinen, damit diese Feier den in den vorherigen Jahren abgehaltenen nicht nachsteht. Der gewählte Festausschuß wird sein Bestes daran setzen, die Feier dem Tage entsprechend würdig auszugestalten.

Allen Mitgliedern und Kollegen ein glückliches, frohes „Prosit Neujahr" zurufend zeichnet

Der Vorstand

Peters,	Bäcker,	Feldkamp,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Magdeburg.

Die letzte Versammlung war von hiesigen Kollegen gut besucht. Von den auswärtigen Kollegen waren, trotz bei besonderen Schreibens, worin die Wichtigkeit der Tagesordnung bekannt gegeben, nur einzelne Kollegen erschienen.

Die Tagesordnung, welche mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser durch den Kollegen, Vorsitzenden H. Busse um 9½ Uhr eröffnet wurde, verlief in gewünschter Weise. Allen Kollegen für tatkräftige Teilnahme zur Besserstellung unserer Verhältnisse nochmals an dieser Stelle besten Dank. So erfreulich diese Teilnahme, um so bedauerlicher ist es, daß seit langer allen Kollegen gibt, welche sich an nichts beteiligen und, um ihre Schlauheit zu zeigen noch äußern: sie hätten von einigen Kollegen etwas erreichen, dann bekommen wir dasselbe. Solche kann man nicht Kollegen nennen und verdienen eine andere Bezeichnung. Hoffen wir, daß diese Herren einsehen lernen, wie nötig es ist, vereint vorwärts zu streben. Die nächste Versammlung, welche Generalversammlung ist, findet am Mittwoch, den 17. Januar cr., abends 8 Uhr, in unserem Vereinslokal „Hohenzollern-Bart" statt, wozu wir alle dienstfreien Kollegen so herzlich als dringend bitten zu erscheinen. Die Tagesordnung, welche in der Versammlung bekannt gegeben, weist wiederum, außer Neuwahl des Vorstandes, Bericht des verflossenen Jahres usw. sehr wichtige Punkte auf, darum das Erscheinen Ehrensache. Die diesjährige Kaisergeburtstagfeier findet am Freitag, den 26. Januar cr., abends 8 Uhr, in unserem Vereinslokal (im neuen Saal) Hohenzollern-Bart statt, wozu wir ebenfalls alle Vereinsmitglieder nebst ihren lieben Angehörigen und Freunden herzlichst einladen. Programms, welche zum freien Eintritt berechtigen, sind bei dem Vorstand und am Saaleingang zu entnehmen. Endlich wünschen wir allen Kollegen nebst lieben Angehörigen zum Jahreswechsel ein fröhliches neues Jahr mit dem Wunsche, daß endlich unsere Hoffnungen erfüllt werden mögen. Mit kollegialischem Gruß

Der Vorstand.

H. Busse,	G. Ihde,	C. Kuhrau,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Ortsverein Saarbrücken.

Zu der am 31. Dezember abgehaltenen Weihnachtsfeier hatten sich die Kollegen mit ihren Familien zahlreich eingefunden, so daß die Feier aufs glänzendste verlief. Den Glanzpunkt bildete die Bescherung des Christbaumes mit den wertvollen Gegenständen, so daß jeder Festteilnehmer befriedigt nach Hause ging. Nur wurde bedauert, daß einzelnen Kollegen von dieser Feier nichts bekannt gewesen sein sollte, trotzdem die letzte Festfeier drei Tage vor der Feier in ihren Händen sich befand. Auch ist es auf ein Versehen der Redaktion zurückzuführen, welche den Bericht erst in letzter Nummer veröffentlichte.

Die Kaisergeburtstagsfeier findet am 4. Februar cr. abends 8 Uhr im Knipper-Saal statt, wozu die Kollegen mit ihren Angehörigen gefälligst zahlreich erscheinen mögen. Weitere Einladungen sind erwünscht.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Altona.

Bestanden: Telegraphist Lichte-Hamburg die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Essen.

Versetzt 15. 11. 05: Telegraphen-Assistent Haase von Osterfeld-Süd nach Mülheim-Ruhr.

Pensioniert 1. 1. 06: Telegraphist Kiel in Essen H.-B.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Bestanden 17. 12. 05: Telegraphist Schade zu Tarnowitz die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Köln.

Ernannt: Am 1. Dezember der Telegraphist Heinrich Tüsch zu Neuß zum Königl. Eisenbahn-Telegraphisten.

Versetzt: Am 1. Dezember der Telegraphist Oskar Riebe von Neuß nach Troisdorf.

Unterbeamte Anstellung hat erhalten ab 1. November 1905: Telegraphist Karl Kehrein in Neuwied.

Nachruf.

Infolge eines Unfalles entschlief nach langem, schwerem Siechtum am 22. Dezember zu Lichtenberg-Friedrichsfelde der Schaffner

Herr **Albert Goede**

im 30. Lebensjahre, Mitglied des Wohlfahrts-Unterstützungsvereins. Er war ein ruhiger, braver Charakter und seiner Familie ein sorgender Vater. Uns war er ein lieber, werter Kamerad. Wir werden seiner uns gern erinnern.

Ehre ruhe in Frieden.

Rummelsburg, den 27. Dezember 1905.

G. Sommer, Vertrauensmann.

Allen Lesern und Freunden beste Wünsche zum neuen Jahre!

Franz Siemenroth.

Briefkasten.

Nach Hagen: Des Weihnachtsfestes wegen sollte Nummer 24 der Zeitschrift schon am 23. Dezember erschienen und die Nummer war daher am 22. schon im Satz zusammengestellt. Leider konnte daher Ihre Einsendung, welche an letzterem Tage eintraf, nicht mehr Aufnahme finden. Daß allerdings irgendein die Nummer nicht mehr zum Fest erschien, lag an technischen Schwierigkeiten in der Druckerei.

Originell und billig sind in der Tat die Artikel, welche Radolfsin Berlin N., Bothringerstr. 58, zum Kauf anbietet, nämlich Lampenlocher mit Kochtopf für Petroleum-, Gas- und Spiritusflammen und ferner eine sog. Tintenlabrik in der Westentasche, wodurch sich ein Jeder ein Dutzend gute Tinten schreib- und kopierfähig herstellen kann. Aber noch besondere Vorteile werden den Käufern dieser Gegenstände zuteil, und zwar durch Gratiszugabe. Ueber diese gibt aber die betr. Anzeige näheren Aufschluß.

Gartenbesitzer und Blumenfreunde wird es interessieren, daß ein neues Katalog-Gartenbuch von M. Peterseim's Blumengärtnereien in Erfurt erschienen ist. Es wird eingeleitet mit den Worten: „Wie pflanzen den Baum für künftges Geschlecht." Cicero. Das Katalog-Gartenbuch wird — wo wende sich direkt an die Gärtnereien Peterseim — kostenlos versandt.

Der heutigen Nummer unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma **Carl Gerbode** in **Gießen** bei, auf welchen wir besonders aufmerksam machen.

Digitized by Google

Anzeigen

Die hier werden freundlichst gebeten, teilnahmgleichtig geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Drucksachen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Annoncenexpeditionen sind Ausgeschlossen.

Tauschgesuch.

Welcher Telegraphist tauscht nach Gotha mit Telegraphist Krüger? Tauschgrund: Persönliche Angelegenheiten. Angebote direkt erbeten.

Welcher Kollege einer grösseren Stadt mit auch achtstündigem Dienst wünscht

Tausch

mit Station **Glatz**, Hauptbhf. Offerten unter **H. P., Postamt Glatz**, bis 1. Jan. 1906.

Tauschgesuch.

Telegraphist Brennecke, gep. z. Eisenbahnass. i. Abfertigungsd. Stat. I. Kl., Bünde i. W., wünscht **Tausch** nach **Bezirk Bromberg.**

Privat - Darlehen

an jedermann auf Schuldschein. Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken u. Grundstücke ausserhalb zu $3\frac{1}{2}$ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten. **Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.**

Darlehne gegen reinverzinsliche Rückzahlung

auf Wechsel oder Schuldschein giebt diskret und prompt **F. Eichbaum, Berlin W. 57.** Zahlr. Dankschr. (Rückp.)

Darlehne

erhalten Beamte gegen mässige Zinsen vom Solidgeber auf mehrjährige Abzahlung. **Kasa Geschäftsstelle W. Klink**, Friedrichshagen b. Berlin, Wilhelmstr. 56. (Rückporto.)

Beamtendarlehne

diskret zu 5 % **Z. M. 90** postl. Amt 4, Leipzig 20.

„To the front"

ist der einzige **Hosenstrecker**, welcher das **Aufbiegen** erspart, das **Einlaufen** der **Hosen** verhindert, die **Kniebeulen** entfernt. Zeichnet sich für den Reisen-Verbesserer — Hochlein. Mark 2.— per Apparat.

Reckbügel „Fix" D. R. G. M.

Mark 0.50 p. St. o. Nachn.

Max Ioras, Berlin, Alexandrinenstr. 101. Fabrik patentierter Kleiderbügel

Ein reizendes praktisches Geschenk für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keine elektrische Taschen- und Pompadourlampe hat sich so schnell Beliebtheit gewonnen als Modell 1904 „Stets bereit". Von hohen Militärs gesucht und allerbrauchbarste Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3.00 u. 3.50 M. Bei **umlegbarer** Hängevorrichtung und senkrechter Handhabe-leuchtung. Mit kleinstem Akkumulator per Welt und Ladevorrich 5.00 und 5.50 M.

G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Nur garantiert reinen 43

Bienen-Honig

versende in Eimern, netto 9 Pfd. zu 6.75 Mk. franko gegen Nachnahme. Feinste Malzkreut-Tafelbutter zu billigsten Tagespreisen.

AUGUST KAUFMANN a Uetzen, Lüneburger Heide.

Firma 1870 gegr. v. Bei Vorschuss 20% Rab. a. Sortierung bei Abnahme von 2 Pfd. Gold-Fluffige. Fabrikfabrikate.

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Bequeme Zahlungsweise. Schrift: **Wilhelm Emmer Berlin 120,** Seydelstr. Direktlfr. Musterbuch gratis u. franko.

Wer kennt noch nicht sein

Familien-Wappen?

Ausk. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden **P. Gründel, Dresden,** Reichsstrasse 3. Ahnentafel, Stammbäume etc.

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen $\frac{1}{4}$ jährl. Ratenzahlungen. Beste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

Garantie für Kassa-Preise.

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Triererstrasse 13.

Wie verbessere ich?

Bauchen Sie **O. Weber's** ges. gesch.

Kaffeebeutelfassung

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeutel. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1.50.** Erstaunlich pro Dtz. **1.50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. 243 **O Weber**, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Behrenstr.—Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. Mk 15.—

Georg Knaak, Berlin SW., Kreuzbergst. 5.

Gelegenheitskauf. Gasthaus Vogelhaus.

Während der nächsten Zeit stehen zum Verkauf eine Partie der gesetzlich geschützten Birkenrinde-Futterhäuser, das Stück zu **98** Pf

a solcher Futterhäuser M. 4.50
4 Stück M. 8.50
10 Stück M. 20.

Vogelinsektenfutter, Schalen, Behörden gemessen Preisermässigung. Dieses gesetzlich geschützte Futterhaus wird mit dem Rücken an das Fenster gestellt, so dass es gut und der Welt wohl kein schöneres Vogelbauer als dieses Futterhaus, weil hier die Vögel ihre Freiheit behalten, doch hat man sie den ganzen Tag vor Augen und es ist vergnüglich, zuzusehen, wie es ihnen schmeckt, und dann — husch — sind sie fort, um im nächsten Augenblicke wieder dazustehen. Wie zutrieb bekommt eine Meise die am Fenster hängende Kokosnuss oder Speckschwarte! Und der Fink, der fleissig, die grossen Sonnenblumenkerne, den Spechting — alle, alle stellen sich ein, morgens zum Frühstück, zum Mittagbrot, zu allen Mahlzeiten, an die man die lieben Tiere so leicht gewöhnen kann.

Lasset die Vögel nicht verhungern! Lehret es Eure Kinder! Hänget Futterhäuschen auf vor Eurem Fenstern! Es bannet Euch der singenden Vögel

An das Fenster klopft es Pickt! Pickt. Macht mich doch auf einen Augenblick Kahl liegt die Flur, der Wind weht kalt. Habe kein Futter, erfriere bald. Lieben Leute! O lasst mich ein! Will auch immer recht artig sein!

Vogelfutter für das Futterhaus, Eier mischfutter, das beliebteste Kornerfutter der deutschen Vögel, das 1 Pfd. Paket p. Pf. — 1 Pfd. M. 2.50

Dekorative Hyazinthenglaser mit 3 Kompositeln vorgeschlitzten so echten Haarlemer Hyazinthenzwiebeln 3 M. 4 „, Thüringer Wetterhäuser 60 Pf. 4 „, Nistkästen für das Freie 60 Stare, Meisen und alle anderen Singvögel 75 Pf.

Gärtnereien Peterseim, Hoflieferanten, Erfurt.

Dieses Jahr sehr billig: Gemüsesamen, Blumensamen, Obstbäume, Rosen Hauptkatalog umsonst.

Gratis

erhält jeder einen ff. vernickelten patentierten Cigarren- und Cigaretten-Anzünder, welcher folgende Gegenstände für den Ausnahmepreis von 2.60 Mk. fco. (Nachn. 30 Pf. mehr) besteht:

1 ff. Lampenkocher mit praktischem Kochtopf für Petroleum-, Gas- und Spirituslampen und

1 Tintenfabrik in der Westentasche,

wodurch sich ein jeder 12 Fläschchen farbige Tinten schreibfertig und kopierfähig herstellen kann.

Rudloff, Berlin N., Lothringerstrasse 58 D.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1.25, 3 Stück M. 3 p. Nachn.

Hugo Seelig, BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9.

Digitized by Google

Silberhochzeit Ihrer Majestäten 78

Gedenkblatt in Aquarelldruck. Grösse 30/51 cm, zum Preise von Mk. 1,—, Porto 20 Pfg. mehr, gerahmt von Mk. 3,50 an, exklusive Verpackung und Porto.

Deutsches Versandhaus (Walter Kunde), Berlin 61, Blücherstr. 19a.

Hygienische

Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von 36] **Dr. Lindner** 50 Pf.

Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.

12,000 Uhren jährlicher Versand.

Uhren, Goldwaren

Jonass & Co. G.m.b.H.

Berlin, Kamandantenstr. 79

Für die Herren Beamten aussergewöhnlich günstige Vorzugs-Abzahlungsbedingungen.

KATALOG II 01 UMSONST

In den Tod gegangen wegen unheilbarer Krankheit

hört man fast täglich. Einem Kranken das Leben abzusprechen, ist die größte Sünde, denn die Naturpflanzenheilkräfte haben schon manchem sogenannten Unheilbaren das Leben gerettet

Naturpflanzenheilinstitut „Westphalia", Lehnitz,

Geschäftsstunde 9—12 Uhr.

Sprechstunde in **Berlin**: Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch, Freitag, 4—6 Uhr.

Garantiefreie, Prospekte, Dankschreiben gegen Rückporto gratis und franko. Frau Westphal's Naturpflanzenheilprodukte in allen größeren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Aloegabl unter Nr. 44 998 vom Kaiserl. Patentamt

Herr Prof. Dr. med. Pohl schreibt mir: „Ihr Fitular (Präparat) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Haus steht Ihnen zur Verfügung" rc.

Husten- u. Lungenleidenden sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1,— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg

Oskar Lutze

Berlin - Reinickendorf (W.)

Nur das Neueste!

Hochinteressant zu lesen.

Fürsten- und Völkerschau

im Spiegel der Weltgeschichte. Realistisches Lexikon M 2,50 fko. Prospekte gratis.

Versandhaus Nitschke, Berlin Stargarderstr. 5a.

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen

Anfragen Marke erbeten.

Streubel, Berlin 42, Prinzessinnenstr. 10.

Für Eheleute.

Gummiwaren.

Versandhaus Heusinger

DRESDEN-A. 1, Am See 37.

Preisliste 26 gratis.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S. No 661 Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz nebst genauer Postdistanzkarte enthält u. a.

C. Regenhardt

Pultmappe

Preis, erbitte gebunden in grauer oder schwarzer Lederdecke, nur **Mk. 2,—,** durch die Post geliefert **Mk. 2,30.**

Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger als in der Provinz. Bequeme Zahlungsbedingungen. Illustrierte Kataloge mit vielen Abbildungen gratis u. franko.

F. ZECH Vogel-Fabrik, Berlin, O. Kleine Andreasstr. 6 Ecke Georgenkirchstr. Gegründet 1859. Raumlos 6% Rabatt.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertrags-firma** des Wohlfahrts-Unterstützungs-Vereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 29 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Fassungen für jubiläumsdankmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

• Aeusserst günstige Gelegenheit. •

Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie bis zum fast Format

lebensgrosses Brustbild

(Pastell noir)

für den ausserordentlich billigen Preis von nur **4,50 M.**

auf Leinwand aufgezogen.

Der Preis beträgt früher 20 Mark und darf mich, ich fertige im Gegensatz zu vielen sogenannten Porträt-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung sowie auch für dauernde Haltbarkeit.

Der Versand erfolgt gegen Nachnahme.

Porto und Verpackung 1 Mark extra.

Geschmackvolle Einrahmungen • komplett von Mark 4,50 an. • •

Einige der vielen täglichen Dankschreiben: W. H. Haben Sie vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben ausserordentlich gefallen. Hochachtungsvoll A. Schröder, Lokomotivführer a. D. Berlin, Thür.

27 **Kunstanstalt Graetz, Berlin,** Marienburgerstr. 29 K.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisezeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Preisliste gratis u. franko.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Clemenrath. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 8033), sowie die Geschäftsstelle — Preis: 1 M. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Ersatzgebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Verdoppelung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 26. Januar 1906.** | **Nummer 2**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Verbands-Nachrichten. — 27. Januar. — Staatsminister von Thielen †. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Wohlfahrts-Uebereinkommen. — Uebersicht der etatsmäßigen Beamtenstellen der Preußisch-Hessischen Eisenbahngesellschaft für die Etatsjahre 1905 und 1906. — Nachruf. — Anzeigen.

Verbands-Nachrichten.

Der Vorsitzende des Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamten an sämtliche Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder.

Nachdem mit dem Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommens über dessen diesjährige Generalversammlung in Berlin Vereinbarungen getroffen sind, wird der Delegiertentag des Zusammenschlusses auf **Sonntag den 22. Juli 1906 in Essen** festgesetzt.

Diese vorläufige Mitteilung erfolgt schon jetzt, damit jeder Kollege, als Delegierter oder als Gast, in der Lage ist, seinen Urlaub entsprechend einzurichten.

Allseitig kollegialischen Gruß!

Essen-Ruhr, den 20. Januar 1906.

Schultheis.

27. Januar.

Wo in aller Welt die deutsche Zunge klingt, versammeln sich heute deutsche Männer, um in Wort und Lied den edlen Fürsten zu preisen, in dessen Hand die Regierung unseres teuren Vaterlandes ruht. Und wahrlich, wir Deutsche haben alle Ursache, das Wiegenfest des Landesvaters recht würdig zu feiern. Denn wie ein Vater für seine Kinder hat Kaiser Wilhelm II. während seiner ganzen Regierungszeit für die Wohlfahrt seines Volkes Sorge getragen. Ihm verdanken wir den Frieden mit all seinen Segnungen für das Leben und Streben des Volkes, für Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft; seiner Initiative verdanken wir eine soziale Gesetzgebung, um die uns andere Völker beneiden, ihm, dem echt christlichen Kaiser, der sich und sein Haus, sein Volk und sein Heer unter den Schutz des Kreuzes stellte, verdanken wir es, daß die Versuche des Unglaubens, das christliche Fundament des Staates zu erschüttern, bisher gescheitert sind. Kein Wunder darum, daß es auf dem ganzen weiten Erdenrund keinen echten deutschen Mann gibt, der heute nicht von ganzem Herzen dem Kaiser den Wunsch entgegenbrächte:

„Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!"

Unentwegt schließen auch wir Eisenbahn-Telegraphisten uns diesem Wunsche an, und geloben unserem geliebten Herrscher stets Treue.

Saarbrücken. M. Hoffmann.

Staatsminister von Thielen †.

Am 10. d. M. starb in Berlin der vor zwei Jahren von seinem Amt zurückgetretene Minister der öffentl. Arbeiten von Thielen im Alter von 73 Jahren. Das offizielle Blatt der Regierung widmet ihm einen Nachruf, in dem es am Schlusse heißt:

„Minister von Thielen besaß für die Bewältigung der Aufgaben seines weiten, vielumfassenden Ressorts besonders glückliche Eigenschaften. Er war ausgestattet mit großen Gaben des Geistes und des Herzens und vereinigte in sich eine hervorragende Fachkenntnis und hohe praktische Gewandtheit mit einer hergewinnenden Liebenswürdigkeit, die ein jeder erfuhr, der mit ihm in Berührung kam. Seinem inneren Wesen entsprach die stete Fürsorge für das große Heer der ihm unter stellten Beamten, deren Liebe und Verehrung er in hohem Maße genoß. Daß Andenken an den verewigten Staatsminister von Thielen wird unvergessen bleiben und in der Geschichte des Vaterlandes wird sein Name mit Achtung genannt werden."

Wir schließen uns dieser amtlichen Meinung an, können aber dabei des Schmerzes nicht vergessen, daß dieser sonst verdienstvolle Minister die Telegraphisten in der Organisation des Eisenbahndienstes für entbehrlich erachtet und deren Aufhebung verfügt hat.

Kleinere Mitteilungen.

Abmelden der Arbeits- und Sonderzüge. Die Eisenbahn-Direktion Berlin hat angeordnet, daß von jetzt an sämtliche Sonder- und Arbeitszüge durch den Fernsprecher oder den Morseschreiber abzumelden sind. Die Abmeldung hat auf allen Bahnhöfen, auch solchen mit elektrischer Streckenblockung, an die in der Fahrtrichtung vormärts gelegene Zugmeldestation unter Angabe der Zugnummer, der Abfahrtszeit und der nähren Bezeichnung, ob Sonders oder Arbeitszug, zu erfolgen. Die Form der Meldung hat zu lauten:

Sdz. X ab 6^{15}
Az. X ab 6^{15}

oder, falls der Fahrplan eine Nummer nicht führt,

Sdz. nach Nw ab 6^{15}
Az. nach Nw. ab 6^{15}.

Treten durch Einlegung von Sonder- oder Arbeitszügen Verschiebungen in den sonst regelmäßig verkehrenden Zügen ein, so sind auch diese auf dem Morseschreiber oder Fernsprecher abzumelden.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Altona.

Auszug aus dem Protokoll über die Versammlung am 17. Januar in Hamburg.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der 1. Vorsitzende unserem verstorbenen werten Kollegen Matthäi nachmals warme Worte der Anerkennung seines Wirkens speziell in dem Ausbau des Hochsalair-Uebereinkommens und wurde sein Andenken von den Kollegen durch Erheben von ihren Sitzen geehrt.

Zu 1 der Tagesordnung wurde die Ausführung der Breslauer Beschlüsse besprochen und festgestellt, daß sich in der bekannten wichtigen Angelegenheit leider auch wieder eine große Anzahl Verbandsmitglieder ausgeschlossen hatte. Das Ergebnis insgesamt ist als nicht befriedigend anzusehen, und kann die Verbandsleitung und die Vorstände der O. B. gerade nicht sehr ermutigen. Verschiedene Schreiben des Verbands-Vorsitzenden wurden verlesen, und fand das Wirken des Kollegen Schultheis den ungeteilten Beifall der versammelten Mitglieder. Zu II. Für die Waisenkasse wurden wieder 6 M. aus der O. A.-Kasse bewilligt; außerdem ergab die unter Verheiligerung einer gespendeten Zigarre rc. zum gleichen Zwecke den schönen Betrag von 6 M. Die Kollegen wurden an das Sammeln von Abfällen erneut erinnert. Einige Ausfälle in der Zeitschrift wurden besprochen und zur Lieferung von Artikeln für die Zeitschrift aufgefordert. Die Generalversammlung im April soll wieder in Hamburg stattfinden.

Nach Erledigung der Tagesordnung blieben die Kollegen mit ihren Damen zur Feier des Stiftungstages noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Die am Mittwoch, den 17. Januar 06, im „Hotel zum Stadtwappen" Koppenstraße 96, stattgefundene von 16 Mitgliedern besuchte Versammlung wurde um 8½ eröffnet.

1. Der Vorsitzende begrüßte namentlich die Kollegen zum Jahreswechsel und sprach die Hoffnung aus, daß unsere Standesfrage im neuen Jahre vom Glück begünstigt sein möge.

2. Bei der Besprechung eines abzuhaltenden Wintervergnügens, entwickelte sich eine lange Debatte, da die Ansichten der Kollegen sehr geteilte waren, ob das Vergnügen im größeren Stile, oder im engeren Kreise zur Abhaltung kommen soll. Mit Rücksicht darauf, daß es im nächsten Monat Mühe machen, für ein größeres Vergnügen einen entsprechenden Saal zu erhalten und unsere Vereinskasse zu sehr belasten würde, wurde durch Stimmenmehrheit beschlossen, die Beteiligung in derselben Weise wie im vorigen Jahre stattfinden zu lassen.

3. Ueber unsere Standesangelegenheiten erfolgte eingehender Mitteilung und Besprechung und fanden geschäftsordnungsmäßige Erledigung.

4. Ein Antrag eines Kollegen, dem Töchterhort einen einmaligen Geldbetrag zuzuführen, fand allgemeine Zustimmung und soll dieserhalb mit dem Verbands-Vorsitzenden in Verbindung getreten werden.

5. Der Wunsch eines ehemaligen Kollegen in unsere Vereinigung als Mitglied aufgenommen zu werden, wurde aus besonderen Gründen einstimmig abgelehnt.

Den geehrten Mitgliedern wird hiermit bekanntgegeben, daß das abzuhaltende Wintervergnügen am **Sonnabend, den 10. Februar cr., 8 Uhr** abends beginnend, im „Hotel zum Stadtwappen", Koppenstraße 96, am Schlesischen Bahnhof, stattfindet, wozu die geehrten Mitglieder mit Familie und Gästen ganz ergebenst eingeladen werden. Balltoilette nicht erforderlich.

Besondere Mitteilungen gehen den einzelnen Bahnhöfen noch zu.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.

Jessan. Schönwald. Felz.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Bochum und Umgegend.

Die auf den 14. Januar d. Js. anberaumte Quartalsversammlung, welche nachmittags 4 Uhr im Hotel „Kaiserhof" vom ersten Vorsitzenden Kollegen Fischer eröffnet wurde, war sehr stark besucht. Von den Nachprüfungen waren fast sämtliche Kollegen erschienen und von Bochum fehlten nur 3, welche durch Dienst bezw. Krankheit verhindert waren. Nachdem die Anwesenden vom ersten Vorsitzenden freudig begrüßt, wurden zuerst die eingegangenen Schriftstücke zur Kenntnis gebracht; hierbei wurde u. a. die große Arbeitsthätigkeit unseres allverehrten Herrn Verbandsvorsitzenden allgemein betont und sodann anerkannt und beschlossen, dem Herrn Schultheis ein in diesem Sinne gehaltenes Dankschreiben zu senden. Kollege Köhler-Hattingen Ruhr ermahnte sodann in einer längeren Rede die Anwesenden, auch fernerhin fest und treu zu halten an unserer guten Sache; seine sehr schönen Worte klangen aus mit einem Dank an den gesamten Vorstand. Die nächste Versammlung findet Anfang April in Dahlhausen Ruhr statt. Tag wird frühzeitig bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 10. Februar abends 8½ Uhr

Monats-Versammlung

im Vereinslokal Hotel-Restaurant „Hansa", Viehertor.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
4. Verbandstag Essen 1906.

Kollegen. Wegen des bevorstehenden Jahresabschlusses wird um Regelung der bis April fälligen Beiträge erinnert; auch wird um gefällige Rückgabe der Listen gebeten, soweit dies bisher noch nicht geschehen, ergehend ersucht. Wegen der Wichtigkeit der zu verhandelnden Punkte wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Mit koll. Gruß

Der Vorstand.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die Monatsversammlung pro Februar fällt aus, dafür veranstaltet der Verein **Samstag den 10. Februar** einen Herrenabend, und wird hierzu um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den angrenzenden Bezirken.

Die letzte Monatsversammlung am 6. Januar erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Aus der Tagesordnung ist folgendes hervorzuheben. Für den ausgeschiedenen 1. Vorsitzenden Stat.-Ass. Rennaber wurde einstimmig der 11. Vorsitzende Kollege Lange und als 11. Vorsitzender Kollege Lange aus Herdecke gewählt. Die Kasse wurde von den Kassenprüfern Damme und Rose revidiert und in Ordnung befunden, worauf dem Kassierer Quonta Entlastung erteilt werden konnte. Auf Antrag des Kollegen Rüsch wurde ferner beschlossen, anstatt der nächsten Monatsversammlung am zweitrn Samstag im Februar eine karnevalistische Sitzung mit Damen zu veranstalten. Einführungen sind gestattet und wird Eintrittsgeld nicht erhoben. Wünsen werden in unserem Vereinslokal, wo auch die Sitzung abgehalten wird, zu einem geringen Preise verabfolgt. Unter Punkt Verschiedenes wurde die allgemeine Lage noch eingehend besprochen, womit der geschäftliche Teil erledigt war.

Dem Vereine beigetreten sind die Kollegen Helmke und Dierdorf aus Hagen und Schneider aus Herdecke.

Die vom Verein angeregte Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung hat am Neujahrstage unter starker Beteiligung stattgefunden. Die Feier, welche einen schönen Verlauf nahm, wurde eingeleitet durch eine Ansprache des Kollegen Lange. Es wechselten dann Kinderaufführungen und gemeinschaftlicher Gesänge. Besondere Erwähnung verdient die Tätigkeit des Kollegen Rüsch. Derselbe führte mit den Kindern einige Kollegen verschiedene Stücke auf der Bühne vor, die lebhaften Beifall fanden. Allen Beteiligten, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, an dieser Stelle nochmals besten Dank.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Ernannt: Am 1. 1. 06 der Königl. Telegraphist Radetzki in Pegau zum Königl. Eisenbahn-Assistenten.

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Bardestand am 31. Juli 1905 . . . 253,19 Mk.

August	8.	Telferversammlung am Telg.-Lagin Beeskow	3,81 „
	25.	Kollege Brendel, Frankfurt a. M.	0,20 „
September	4.	Ortsverein Berlin	9,80 „
Oktober	1.	Kollege Brendel, Frankfurt	0,20 „
„	2.	Sammelkasten Station Frankfurt	0,50 „
„	18.	Ortsverein Berlin	2,00 „
„	18.	„ Leipzig	9,50 „
November	8.	„ Oppeln	2,90 „
„	27.	„ Essen	1,00 „
Dezember	8.	„ Kassel	3,00 „
„	18.	„ Stettin	3,25 „
Januar 06	4.	Ortsverein Frankfurt a.O. für Schokoladenbelieferung	2,40 „
„	12.	Erlös für Flaggenspitzen	24,00 „
„	12.	Zinsen gutgeschrieben	5,54 „
„	16.	Ortsverein Oppeln	4,80 „

Kassenbestand am 16. 1. 06 Summa 325,59 Mk.

Diedrich, Meyer,
Vorsitzender. Sammelmeister u. Kassenf.

Abfälle wurden eingesandt von den Ortsvereinen Bochum und Dortmund.

Weitere Zufuhr erbeten.

Der Vorstand.

Digitized by Google

Wohlfahrts-Uebereinkommen der Preußischen Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten.

Rechnungsabschluß

für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1905.

Einnahme:				Ausgabe:			
Barbestand am 1. Oktober 1905			1156 60	Pensionsbeihilfen	2400 —		
Eintrittsgelder	134 —			Sterbegelder	3900 —	6300	
Reservefondsbeiträge	635 80			Entschädigung des Vorstandes			
„ von den Auszahlungen	22 25	792	05	Entschädigung des Vorsitzenden	26 —		—
Reste aus der 43. Umlage	286 —			„ „ Kassierers	75 —		
45. Umlage für 2664 Mitglieder	9856 —			„ „ Schriftführers	25 —		
46. „ von den Auszahlungen	44 —	10186	—	„ „ Kassenkontrolleurs	12 50		
Zinsen pro Juli—Dezember	175 —			„ der Kassenprüfer	7 50		
Scheck von der Deutschen Bank	1000 —			„ „ Vorstandssitzung	8 —	153	
Ankauf von Mk. 10 000 Pr. $3^1/_2{}^0/_0$ Konsols	10248 15	11423	15	Drucksorten-Entschädigung (Zeitschrift)	50 —		—
Besondere Einnahmen	12 70	12	70	Druckjachen und Bücher	18 —	68	—
				Porto-Auslagen des Vorstandes	34 24		
				„ der Vertrauensmänner	384 25		
				„ für Neuaufnahmen	12 50	430	99
				Einzahlungen bei der Deutschen Bank	5175 —		
				Ankauf von Mk. 10 000 Pr. $3^1/_2{}^0/_0$ Konsols			
				f. Einnahme	10248 15	15423	15
				Barbestand am 31. Dezember 1905	1195 36	1195	36
	Mark	23570	50		Mark	23570	50

Vermögensbestand am 31. Dezember 1905:

Wertpapiere Preuß. $3^1/_2{}^0/_0$ Konsols	Mark	104000,—
„ $3^0/_0$	„	21600,—
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	„	2066,10
Barbestand beim Kassierer	„	1195,36
	Mark	128861,46

Aufgestellt, Berlin, den 31. Dezember 1905.

Der Kassenführer
E. Renz.

Geprüft und richtig befunden.

Die Kassenprüfer:
(gez.) Gorski, Schönwald.

Der Vorstand:
(gez.) Trzel. E. Renz. Fr. Schenk.

Neu aufgenommen

Lfde. Nr.	Bezirk Nr.	Im Bezirk des Vertrauensmanns	Namen	Dienst-Stellung	Stationsort	Stammrolle Nr.	Eintrittstag
1	2	Herren Lübicke	Rudolf Waschke	Rangiermeister	Berlin Abh.	3416	1. 10. 05
2	16	„ Chartske	Victor Waclawczyk	Weichensteller	Auda	3417	„
3	16	„ „	Josef Janetta	„	„	3418	1. 1. 06
4	2	„ Lübicke	Hans Klatt	Eisenbahn-Assistent	Berlin Abh.	3419	1. 10. 05
5	63	„ Hamann	Wilhelm Blömers	Ob.-Weichensteller	Oberhausen	3420	„
6	2	„ Lübicke	Gustav Kubisch	Weichensteller	Berlin Abh.	3421	„
7	35	„ Ebinger	Friedrich Hedel	Telegraphist	Lehne	3422	„
8	70	„ Reynaber	Wilhelm Westermann	Bahnwärter	Unna	3423	„
9	66	„ Werther	Heinrich Schäfer	Weichensteller	Kray	3424	„
10	63	„ Hammann	Bernhard Menning	Weichensteller	Mülheim Ruhr	3425	„
11	73	„ Bourg	Joh. Peter Offenheim	Eisenbahn-Assistent	Eich	3426	„
12	4	„ Fritz	Reinhold Tschierschke	Wagenmeister	Berlin Ohbhf.	3427	1. 1. 06
13	4	„ „	Franz Koof	Bahnsteigschaffner	„ Schl.	3428	„
14	14	„ Klog	Karl Wieland	Eisenbahn-Assistent	Freiburg Schles.	3429	1. 10. 05
15	62	„ Bodewikel	August Thiemann	Bahnsteigschaffner	Menden	3430	1. 1. 06
16	10	„ Bochow	Paul Krosf	Stations-Diätar	Idehoe	3431	„
17	9	„ Grimm	August Zilcher	Weichensteller	Altona	3432	1. 10. 05
18	9	„ „	Ernst Rockliz	„	Hamburg	3433	„
19	69	„ Witte	Karl Ritsche	„	Eckesch	3435	1. 1. 06
20	69	„ „	Eckard Hendrich	Eisenbahn-Diätar	„	3436	1. 10. 05
21	4	„ Fritz	Alexander Kroker	Fahrkarten-Ausgeber	Berlin Abh.	3434	1. 1. 06
22	4	„ „	Gustav Klautschke	Bahnsteigschaffner	„ Schg.	3437	„
23	2	„ Lübicke	Hugo Jaskeski	Eisenbahn-Assistent	„ Abh.	3438	„
24	16	„ Chartske	Josef Menn	Telegraphist	Mosloniz	3439	„
25	52	„ Schnippper	Karl Mü.	Ob.-Weichensteller	Leipzig Th.-Bf.	3440	„

Pensioniert:

Lfdnr. Nr.	Am	Namen	Stationsort	Alter Jahre	Alter Monate	Alter Tage	Gezahlt	Stammrolle Nr.
1	1. 10. 05	Wilhelm Pachall	Posen	59	—	12	600 Mk.	1826
2	„	August Runge	Frankfurt a. Main	65	11	20	600 Mk.	156
3	„	Wilhelm Müller	Charlottenburg	64	8	12	600 Mk.	381
4	1. 11. 05	Josef Wagner	Mülheim Ruhr	63	1	28	600 Mk.	1177

Gestorben:

1	22. 10. 05	Julius Beandstäter	Insterburg	63	10	7	600 Mk.	911
2	17. 10. 05	Carl Behrendt	Berlin	40	3	20	550 Mk.	3740
3	27. 10. 05	Ernst Matthaei	Elberfeld	67	2	2	600 Mk.	1192
4	21. 10. 05	Wilhelm Winterhoff	Wetter a. Ruhr	39	11	17	600 Mk.	520
5	10. 12. 05	Heinrich Dierkop	Holzminden	50	5	23	600 Mk.	87
6		Hermann Schlieker	Altona	58	9	20	600 Mk.	1143
7		Goede					350 Mk.	

Digitized by Google

Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 45. Umlage (Juli—September 1905), deren Beträge vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1905 eingegangen sind.

Bezirk Nr.	Amt	Vertrauensmann	Bezirk	G6 zahlten						Brutto-Einnahme		Porto-Auslagen		für Neu-Anschaffungen		in Summa		Netto-Einnahme	
				Mitglieder		Reste aus d. Umf.		45. Umlage		Reserve-fonds		Eintritts-gelder							
				Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
1		Voigt	Berlin Pos.	18	5	—		72	—	7	15	—	—	79	15	3	60	—	—	3	60
2	30.	10.	Schulcke	Berlin Rth.	24	8	—		96	—	8	75	30	—	132	75	7	50	1	50	7	50
3	11.	10.	Keil	Berlin Gyb.	7	—	—		28	—	1	25	—	—	29	25	1	40	—	—	1	40
4	16.	10.	Frig	Berlin Schl.	110	52	—		440	—	37	10	8	—	547	10	10	25	2	—	12	25
4a	11.	10.	Barndt	Berlin Str.	12	4	—		48	—	4	20	—	—	56	20	—	20	—	—	—	20
4b	23.	10.	Zündpol	Berlin N.	6	—	—		24	—	1	50	—	—	25	50	—	60	—	—	—	60
5	12.	10.	Schönwald	Berlin St. B.	58	—	—		232	—	19	75	—	—	251	75	10	—	—	—	10	—
6	24.	10.	Heinrich	Berlin Ost.	36	—	—		144	—	7	60	—	—	151	60	9	75	—	—	9	75
7	17.	10.	Urbanek	Berlin Ops.	37	—	—		148	—	26	70	16	—	190	70	8	20	2	—	10	20
8	11.	10.	Spanier	Berlin Rgb. Nz.	17	—	—		68	—	4	65	—	—	72	65	—	—	—	—	—	—
9	10.	11.	Grimm	Altona	46	8	—		184	—	10	50	—	—	202	50	10	—	—	—	10	—
10	18.	10.	Bachow	Kiel	17	—	—		68	—	10	50	—	—	78	50	3	40	—	—	3	40
11	21.	10.	Mallwitz	Stettin	39	—	—		156	—	14	35	—	—	170	35	8	—	—	—	8	—
12	8.	11.	Vöme	Neiße	17	—	—		68	—	1	45	—	—	69	45	3	40	—	—	3	40
13	9.	11.	Grüner	Breslau	36	—	—		144	—	5	25	8	—	153	25	7	20	—	—	7	20
14	13.	10.	Klog	Breslau	44	—	—		176	—	—	75	—	—	176	75	8	80	—	—	8	80
15	19.	10.	Werner	Görlitz	19	—	—		52	—	3	80	—	—	55	80	2	60	—	—	2	60
16	18.	10.	Oberlee	Glogau	87	29	—		348	—	15	80	12	—	395	80	10	—	1	—	11	—
16a	14.	10.	Arndt	Tarnowitz	17	—	—		68	—	3	50	—	—	71	50	3	60	—	—	3	60
17	19.	10.	Rotta	Kreuzburg O.-S.	15	8	—		60	—	4	90	—	—	72	90	—	—	—	—	—	—
18	16.	10.	Wojciechowski	Ratibor	14	—	—		56	—	2	65	—	—	58	65	2	80	—	—	2	80
19	23.	10.	Wagner	Oppeln	45	—	—		180	—	5	20	10	—	195	20	9	20	1	50	10	70
20	13.	10.	Rupnow	Posen	28	—	—		112	—	4	30	—	—	116	30	5	60	—	—	5	60
21	6.	10.	Kiese	Lissa i. P.	13	—	—		52	—	1	75	4	—	57	75	2	60	—	50	3	10
22	14.	10.	Krüger	Frankfurt a. O.	12	—	—		48	—	4	50	—	—	52	50	2	60	—	—	2	60
23	10.	10.	Uhl	Cüstrin	8	—	—		32	—	1	25	—	—	33	25	1	60	—	—	1	60
24	9.	10.	Anuck	Schneidemühl	8	—	—		32	—	2	15	—	—	34	15	1	60	—	—	1	60
25	11.	10.	Wippke	Bromberg	10	—	—		40	—	3	80	—	—	43	80	2	20	—	—	2	20
26	5.	10.	Reiß	Hohensalza	13	—	—		52	—	—	—	—	—	52	—	3	60	—	—	3	60
27	10.	10.	Schließke	Thorn	18	—	—		72	—	5	80	—	—	77	80	3	60	—	—	3	60
28	10.	10.	Scheel	Marienburg	15	—	—		60	—	2	75	—	—	62	75	3	—	—	—	3	—
29	19.	10.	Schreiber	Insterburg	16	—	—		64	—	3	70	—	—	67	70	3	20	—	—	3	20
30	9.	10.	Stobbe	Königsberg	21	—	—		84	—	5	10	—	—	89	10	4	20	—	—	4	20
31	20.	10.	Nickel	Cassel	41	—	—		164	—	8	85	—	—	172	85	8	60	—	—	8	60
32	28.	11.	Höffen	Warburg	17	16	—		48	—	6	75	—	—	70	75	—	—	—	—	—	—
33	19.	10.	Theiler	Nordhausen	32	—	—		128	—	5	90	—	—	133	95	6	40	—	—	6	40
34	19.	10.	Stifte	Sondershausen	16	—	—		64	—	2	—	—	—	66	—	3	60	—	50	4	10
35	17.	10.	Edinger	Hameln	10	4	—		40	—	8	25	4	—	56	25	2	40	—	50	2	90
36	27.	10.	Wärtner	Bielefeld	6	—	—		24	—	1	—	—	—	25	—	—	80	—	—	—	80
37	14.	10.	Schlüntz	Hannover	24	—	—		96	—	6	70	—	—	90	70	4	20	—	—	4	20
38	3.	11.	Keser	Harburg	24	—	—		96	—	10	90	—	—	106	90	5	—	—	—	—	—
39	11.	10.	Hartmann	Paderborn	12	—	—		48	—	2	75	—	—	50	75	2	40	—	—	2	40
40	17.	12.	Sad	Hildesheim	13	4	—		52	—	4	20	—	—	60	20	3	—	—	—	3	—
41			Schmidt	Bremen	2	—	—		8	—	50	—	—	—	8	50	—	—	—	—	—	—
42	18.	10.	Gumbrecht	Mülheim i. W.	47	—	—		188	—	9	30	—	—	197	30	9	60	—	—	9	60
43	18.	10.	Loos	Wiesbaden	16	8	—		64	—	6	50	—	—	78	50	2	—	—	—	2	—
44	31.	12.	Diebrich	Frankfurt a. M.	73	—	—		292	—	10	75	—	—	302	75	10	—	—	—	10	—
45	15.	11.	Lauterbourg	Mainz	18	—	—		72	—	1	75	—	—	73	75	4	20	—	—	4	20
46	16.	10.	Pern	Karlsruhe	23	4	—		92	—	8	50	—	—	104	50	5	—	—	—	5	—
47	2.	12.	Schäfer	Saarbrücken	33	20	—		132	—	8	—	—	—	160	—	7	80	—	—	7	80
48	17.	10.	Wilder	Erfurt	65				260	—	14	75	—	—	274	75	10	—	—	—	10	—
49	24.	10.	Stiller	Halle a. S.	37				148	—	5	50	—	—	153	50	7	—	—	—	7	—
50	10.	11.	Knoche	Halberstadt	17	—	—		68	—	1	—	—	—	69	—	3	40	—	—	3	40
51	2.	11.	Latolefka	Goslar	9	—	—		36	—	—	50	—	—	36	50	—	20	—	—	—	20
52	12.	10.	Schnipper	Leipzig	28	—	—		112	—	23	75	—	—	135	75	5	60	—	—	5	60
53	16.	10.	Bettner	Magdeburg	29	—	—		116	—	2	50	—	—	118	50	5	60	—	—	10	50
53a	17.	10.	Kuhrau	Magdeburg	46	—	—		184	—	20	80	2	—	206	80	—	—	—	—	—	—
54	13.	10.	Rupertt	Braunschweig	19	—	—		76	—	4	30	—	—	82	30	1	80	—	—	1	80
55	11.	10.	Weifeld	Düren	21	—	—		84	—	7	50	—	—	91	50	4	20	—	—	4	20
56	26.	10.	Kraus	Aachen	14	12	—		56	—	4	15	—	—	74	15	4	80	—	—	4	80
57	19.	11.	Bahle	Cöln-Rippes	11	—	—		44	—	2	25	—	—	46	25	2	20	—	—	2	20
58	20.	10.	Gich	Cöln-Deutz	19	4	—		76	—	3	95	—	—	84	95	3	80	—	—	3	80
59	8.	11.	Pieper	Aachen	20	14	—		80	—	4	—	—	—	98	—	—	—	—	—	—	—
59	5.	10.	„ Kuhlemann	Aachen	1	21	—		4	—	4	50	—	—	32	50	—	—	—	—	—	—
60	23.	10.	Karten	Kempen	17	—	—		68	—	2	25	—	—	70	25	3	80	—	—	3	80
61	20.	10.	Jost	Cöln	9	—	—		36	—	—	—	—	—	36	—	1	80	—	—	1	80
62	28.	10.	Bosswinkel	Dortmund	78	4	—		312	—	18	25	18	—	350	25	14	—	—	—	14	—
62a	24.	10.	Kallenhoff	Dortmund	44	—	—		176	—	13	25	8	—	197	25	9	70	—	—	9	70
63	30.	10.	Hammann	Siegen	75	4	—		300	—	12	40	—	—	316	40	16	—	—	—	16	—
64	11.	10.	v. Schroen	Langenbrer	16	8	—		64	—	3	—	—	—	75	—	3	40	—	—	3	40
65	17.	10.	Fischer	Bochum	44	—	—		164	—	10	05	2	—	176	05	—	—	—	—	—	—
66	17.	10.	Berthe	Essen	121	8	—		484	—	29	50	12	—	526	50	13	35	—	50	13	85
67	16.	10.	Hemmes	Meinrop	53	—	—		212	—	9	25	—	—	221	25	2	50	—	—	2	50
68	28.	10.	Oberbeck	Düsseldorf	56	4	—		220	—	11	85	—	—	245	85	10	—	—	—	10	—
69	30.	10.	Rattau	Elberfeld	67	4	—		268	—	16	80	14	—	298	80	10	—	—	—	10	—
„	4.	10.	Bölter & Comp.	Elberfeld	1	—	—		4	—	—	80	—	—	4	80	—	—	—	—	—	—
„	5.	11.	Nanath	Elberfeld	1	—	—		4	—	—	50	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—
70	24.	10.	Kronaber	Barmen i. W.	109	—	—		436	—	27	70	8	—	471	70	20	—	—	50	19	70
71	3.	11.	Schmidt	Siegen	44	28	—		176	—	12	75	—	—	188	75	7	60	—	—	7	60
73	21.	10.	Heuig	Luxemburg	32	—	—		128	—	5	80	—	—	133	80	6	80	—	50	3	80
72	4.	11.	Schenk	Saaben	18	—	—		72	—	5	50	—	—	77	50	—	—	—	—	—	—
74	23.	11.	Kreus	Wesel	24	—	—		96	—	6	80	—	—	102	80	2	80	—	—	2	80
75	22.	11.	Kreus	Kaiserslautern i. Pf.	19	—	—		76	—	3	20	—	—	79	20	1	15	—	—	1	15
76			Zeitung	Straßburg	43	4	—		172	—	9	50	—	—	185	50	8	80	—	—	8	80
				2264	286			9056	—	542	90	134	—	10041	20	984	25	12	50	396	75	10521	45

E. Renz, Kassierer.

Digitized by Google

Uebersicht
der etatsmäßigen Beamtenstellen der Preußisch-Hessischen Eisenbahngemeinschaft für die Etatsjahre 1905 und 1906.

Laufende Nr.	Beamtenklasse	Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen für 1906	für 1905	mithin für 1906 mehr (weniger*)
1.	Präsidenten der Eisenbahndirektionen	21	21	—
2.	Mitglieder der Eisenbahndirektionen	388	382	6
3.	Vorstände der Eisenb.-Betriebsinspektionen	259	255	4
	„ „ Maschineninspektionen	89	88	1
	„ „ Werkstätteninspektionen	92	88	4
	„ „ Verkehrsinspektionen	88	88	—
	Vorstände des Centralwagenamts in Magdeburg und des Wagenamts in Essen a. Ruhr sowie Telegrapheninspektoren	5	5	—
4.	Rechnungsdirektoren	21	21	—
5.	Eisenbahn-Bau- und Betriebs- bezw. Maschineninspektoren einschließlich des Direktors der Eisenbahn-Betriebsamtsamt in Berlin	170	154	16
6.	Hauptkassenrendanten	21	21	—
7.	a) Hauptkassenkassierer	21	21	—
	b) Betriebskontrolleure	89	78	11
8.	a) Oberbahnhofsvorsteher, Obergütervorsteher, Oberkassenvorsteher	1220	1220	—
	b) Oberbahnmeister	200	150	50
9.	a) Technische Eisenbahnsekretäre einschließlich bau- und maschinentechnische Eisenbahn-Betriebs-Inspektoren	1125	1015	110
	b) Werkstättenvorsteher	80	67	13
10.	Nichttechnische Eisenbahnsekretäre einschließlich Kassenkontrolleure, Rechnungsrevisoren und Materialienverwalter I. Klasse	4365	4362	3
11.	a) Bahnhofsvorsteher, Gütervorsteher, Kassenvorsteher	3594	3259	335
	b) Bahnmeister I. Klasse	894	870	24
	c) Werkmeister	883	843	40
	d) Schiffsobjekte I. Klasse	3	3	—
12.	Betriebssekretäre:			
	a) nichttechnische	2246	2117	171
	b) technische	111	120	9
13.	a) Technische Bureauassistenten und Zeichner I. Klasse	335	245	90
	b) Eisenbahnassistenten einschließlich Bahnhofsverwalter und Materialienverwalter II. Klasse	12360	12140	220
	c) Bahn- und Telegraphenmeister	1514	1564	50
	d) Schiffskapitäne II. Klasse	8	8	—
	e) Kanalisten I. Klasse	467	434	33
14.	a) Zeichner	16	64	48
	b) Kanalisten	61	98	37
15.	a) Lokomotivführer	13696	12868	828
	b) Schiffsmaschinisten	16	16	—
	c) Maschinisten bei elektrischen Anlagen	130	113	17
16.	a) Zugführer	5835	5235	600
	b) Steuermänner	14	14	—
17.	a) Bierführer	1141	1091	50
	b) Schirrmeister	3237	3221	16
	c) Telegraphisten	1761	1852	71
	d) Ladermeister	3388	2888	500
	e) Wagenmeister	1893	1815	77
	f) Maschinenwärter bei elektrischen Anlagen	296	246	50
18.	a) Weichensteller I. Klasse einschl. Bahnhofsaufseher	3699	3355	344
	b) Fahrkartenausgeber	473	423	50
	c) Backmeister	1115	1265	150
	d) Stellwerkswärter	2600	2400	200
	e) Maschinenwärter	772	743	29
19.	Vor dem 1. April 1899 angestellte Eisenbahnassistenten	54	59	5
20.	a) Lokomotivheizer	13696	12868	828
	b) Schiffsheizer	17	17	—
	c) Magazinaufseher	289	269	20
	d) Fahrkartenbrucker	90	90	—
	e) Kassen- und Bureaudiener	426	425	1
	f) Bruckengeldeinnehmer	4	4	—
21.	a) Weichensteller	21261	20020	1241
	b) Rottenführer	5600	1800	1800
	c) Wagenwärter	1786	1650	136
	d) Eisenbahngehilfinnen	517	436	81
22.	a) Brückenwärter	121	120	1
	b) Kranwärter	2	2	—
	c) Portiers und Bahnsteigschaffner	3000	3427	173
	d) Schaffner und Bremser	18259	16547	1712
	e) Matrosen	28	28	—
	f) Schirrmänner	3237	3221	16
23.	a) Bahnwärter und Nachtwächter	16083	17443	1649
	b) Kranwärter	3	3	—
	Insgesamt	154714	146183	8531

*) Das „Weniger" ist mit fetten Zahlen angedruckt.

Erläuterung der Zu- und Abgänge.

Zu Nr. 2. 6 Mitgliedstellen sind mehr vorgesehen, und zwar kommen in Zugang: 3 Stellen für administrative Dezernate infolge Verwehrung der Geschäfte, 1 Stelle für einen bautechnischen Beamten für die Bearbeitung der Eisenkonstruktionen und Brückenangelegenheiten zu vergl. die Erläuterung zu lfd. Nr. 2 der Beilage A 6 für das Etatsjahr 1904). 1 Stelle für ein bautechnisches Streckendezernat infolge Verwehrung der Geschäfte. 1 Stelle für einen maschinentechnischen Beamten bei einer Eisenbahndirektion zum Zwecke der Zentralisation der Untersuchung neuer Gattungen von Lokomotiven und Wagen auf wissenschaftlicher Grundlage. Die bisher in verschiedenen Eisenbahndirektionsbezirken vorgenommenen Versuche sind unzureichend, weil die Dezernenten mit laufenden Geschäften belastet sind und weil die gewonnenen Erfahrungen nicht genügend ausgenutzt werden können. Für den insgesamt für Direktionsmitglieder vorgesehenen Stellen ist eine für das badische Mitglied bestimmt. Bei einer (4.) Eisenbahndirektion soll eines der vorhandenen maschinentechnischen Mitglieder zum Oberbaurat ernannt werden — mit der pensionsfähigen Zulage von 900 Mk. — um dem Präsidenten auch in maschinentechnischen Angelegenheiten einen sachverständigen Vertreter und Berater (§ 6 Abs. 3 der Geschäftsordnung für die Eisenbahndirektionen) beizugeben. (Zu vergl. die Erläuterung zu lfd. Nr. 2 der Beilage A 6 zum Etat für das Etatsjahr 1904). Es werden dann im Etatsjahr 1906 25 Oberbauräte mit der pensionsfähigen Zulage von 900 Mk. vorhanden sein.

Zu Nr. 3. Bei den Stellen für Inspektionsvorstände kommen in Zugang: 4 Stellen für Vorstände neuer Betriebsinspektionen in Berlin, Hersfeld, Wolfstein und Lötzen. Die Betriebsinspektion 2 in Berlin (Berliner Ringbahn) soll wegen der für einen Inspektionsvorstand zu umfangreich gewordenen Geschäfte in zwei Betriebsinspektionen geteilt werden dergestalt, daß die eine dieser Inspektionen den Nordring und die andere den Südring umfaßt. Die Neueinrichtung der drei übrigen Betriebsinspektionen ist durch die Inbetriebnahme neuer Bahnstrecken und die hierdurch notwendig gewordene anderweite Einteilung des Direktionsbezirks bedingt. 1 Stelle für den Vorstand einer neuen Maschineninspektion in Altona, deren Errichtung infolge Einrichtung des elektrischen Zugbetriebes auf der Strecke Blankenese—Altona—Hamburg—Ohlsdorf einschließlich aller Nebenanlagen erforderlich wird. 4 Stellen für Vorstände von Werkstätteninspektionen, und zwar je eine für die neuen Werkstätten in Barbeck—Saarbrücken und Schneidemühl, und je eine für die Hauptwerkstätten in Buckau—Magdeburg und Opladen, wo es erforderlich wird, bei der Ausdehnung der Werkstattsanlagen und der Zunahme der Geschäfte je einen 2. Inspektionsvorstand zu bestellen. Bisher mußte gerade bei den schwierigsten Bauabteilungen ein den dienstlichen Interessen nachteiliger häufiger Wechsel in der Vorstandsbelegung aus dem Grunde vorgenommen werden, weil der Vorstand zur Erneuerung zum Betriebsinspektionsvorstand an der Reihe war. Der neu angebrachte Vermerk, wonach die als Vorstände von Bauabteilungen bestellten Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektoren an ihrem Amtssitze zu Vorständen von Betriebsinspektionen befördert und bis zur Beendigung des Baues in ihrer Beschäftigung belassen werden können, soll der Vermeidung der Möglichkeit gewähren, die Schwierigkeit ohne Nachteil für den Beamten zu vermeiden.

Zu Nr. 5. Für drei zugehende technische Mitgliedstellen (lfd. Nr. 2.) kommen drei Bauinspektoren in Abgang, während infolge eingetretener Neubauaufträge 19 Stellen für Vorstände neuer Bauabteilungen in Zugang kommen. Dem mit der Leitung der Eisenbahnversuchsanstalt in Berlin betrauten Beamten (Chemiker), dem unter Aufsicht eines Direktionsmitgliedes (zu vergl. die Erläuterung zu lfd. Nr. 2 der Beilage A 6 zum Etat für das Etatsjahr 1902) das Schwellenträukungswesen unterstellt, und dem daneben auch die Erstattung chemischer und physikalischer Gutachten in Gütertarif- und Reklamationssachen obliegt, ist seinerzeit eine Bauinspektorstelle verliehen worden (zu vergl. die Erläuterung zu lfd. Nr. 5 der Beilage A 6 zum Etat für das Etatsjahr 1902). Beim Mangel der bestimmungsmäßigen Voraussetzungen konnte ihm indessen eine Beförderung als Bauinspektor nicht ausgefertigt werden. Es wird beab-

Digitized by Google

tüchtigt, ihn zum „Direktor der Eisenbahnverkehrsanstalt“ zu ernennen. In diesem Zwecke ist eine der bei Position 5 aufgeführten Stellen als für den Direktor der Eisenbahnverkehrsanstalt in Berlin bestimmt bezeichnet. Unter den für Bauinspektoren vorgesehenen Stellen befinden sich ebenso wie im Etat für das Etatsjahr 1905 5 Stellen für 5 aus dem Staatsdienste deutschalte Beamte; diese Stellen sollen bei Rücktritt der Beamten in den Staatsdienst weg, sodaß die letzteren in eine der dauernd vorgesehenen Stellenklassen einrücken können. 2 Stellen für Eisenbahn-Bauinspektoren des Hochbaufaches sind bei eintretender Erledigung vom Etat der Eisenbahnverwaltung auf den Etat der Bauverwaltung zu übertragen.

Zu Nr. 7. Von den neu vorgesehenen Betriebssekretariatsstellen ist eine für das Zentralmaganem in Magdeburg bestimmt, nachdem es erforderlich geworden, dem Vorstande des Zentralmagazinates zur Vertretung und Unterstützung, insbesondere zur Kontrolle des Wagenbestandes im gesamten Bereiche der Staatseisenbahngemeinschaft einen im Verkehrsdienst bewanderten Beamten beizugeben. Die übrigen 10 Stellen sind behufs Erzielung einer besonders sorgfältigen Ueberwachung des Betriebsbestandes auf den Bahnhöfen und an den Zügen erforderlich.

Zu Nr. 8. Die Vorsteher der Vorsteherstellen 1. Klasse im Bahnhofs-, Abfertigungs- und Kassendienst sollen die Amtsbezeichnungen Oberbahnhofsvorsteher, Obergütervorsteher und Oberkassenvorsteher erhalten statt der bisherigen Bezeichnungen Stationsvorsteher I., Güterexpeditionsvorsteher I. und Kassenvorsteher I. 2 Stellen für Oberbahnhofsvorsteher sind für badische Bemerkte bestimmt. 50 der wichtigsten und schwierigsten Bahnmeisterein 1. Klasse sollen entsprechend ihrer Bedeutung und dem Umfange der Geschäfte mit Oberbahnmeistern besetzt werden. Es sind dafür 50 Oberbahnmeisterstellen zugelegt.

Zu Nr. 9. Nach Maßgabe des dauernd erforderlichen Bedarfes an mittleren technischen Beamten bei den Eisenbahndirektionen und Inspektionen und den dagegenzugehörigen Gehaltsstufen sind hier 110 Stellen für technische Eisenbahnsekretäre und 80 Stellen für technische Bureauassistenten (ifd. Nr. 15a) mehr vorzusehen. Von den insgesamt für technische Eisenbahnsekretäre vorgesehenen Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt. Von den 1125 technischen Eisenbahnsekretären sollen 248 — gegen 245 im Vorjahre — den Vorständen der Betriebsinspektionen als bautechnische Betriebsingenieure und 176 — gegen 169 im Vorjahre — den Vorständen der Werkstätten und Werkstätteninspektionen als maschinentechnische Betriebsingenieure beigegeben werden. Eine Anzahl großer Betriebs- und Wagenwerkstätten soll, entsprechend dem bedeutenden Umfange der Geschäfte Werkstättenvorstehern unterstellt werden. Aus diesem Anlaß kommen 13 Stellen in Zugang. Von den insgesamt für Werkstättenvorsteher vorgesehenen Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt.

Zu Nr. 10. 3 Stellen kommen in Zugang, da beabsichtigt ist, 3 größere Magazine, ihrer Bedeutung und ihrem Geschäftsumfange entsprechend, mit Materialienverwaltern 1. Klasse zu besetzen. Ebenso wie im Etat für das Etatsjahr 1905 sind als untere bestimmten Verhältnissen künftig wegfallend 460 nichttechnische Eisenbahnsekretärstellen bezeichnet. Von der Gesamtzahl der für 1906 vorgesehenen Stellen entfallen auf badische Beamte 4 Stellen.

Zu Nr. 11. Die bisherigen Stationsvorsteher 2. Klasse, Güterexpedienten und Stationsassistenten sollen die Amtsbezeichnung Bahnhofsvorsteher, Güterexpedienten und Kassenvorsteher erhalten. Neue Stellen kommen in Zugang, und zwar für neue Bahnhöfe 2. Klasse, neue selbständige Abfertigungsstellen, zur Unterstützung der Oberbahnhofsvorsteher auf großen Bahnhöfen, für die Verwaltung von Güter- und Stationsschuppen, für die Leitung von Abfertigungen und die Annahme der schwierigeren Geschäfte in größeren Dienststellen. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 2 für badische Beamte bestimmt. Bei den Bahnmeistern 1. Klasse kommen 50 Stellen infolge Umwandlung in Oberbahnmeisterstellen (vergl. ifd. Nr. 8b) in Abgang, dagegen kommen 74 Stellen in Zugang, weil ebensoviele Bahnmeisterein ihrer Bedeutung entsprechend, in Bahnmeisterein 1. Klasse umgewandelt werden sollen. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 2 für badische Beamte bestimmt. Für 13 zugehörige Bahnmeisterwohnerstellen (vergl. ifd. Nr. 9b) können ebensoviele Werkmeisterstellen abgelegt werden. Dagegen kommen für neueingerichtete Betriebswerkmeisterein und solche schon bestehende Betriebswerkmeisterein, bei denen wegen der Zunahme der Geschäfte ein 2. Werkmeister bestellt werden muß, für zum Zwecke einer schärferen Handhabung der Wagenrevisionsdienstes neu einzurichtende Wagenwerkmeisterein und zur Besetzung von Werkmeisterbezirksstellen in solchen Werkstätten, die neu eingerichtet sind, für neue Stückfeuerungen und eine größere Vermehrung der Arbeiter erfordern haben oder erhoben, 53 Stellen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt.

Zu Nr. 12. Am 1. April 1906 werden voraussichtlich noch 2246 nichttechnische Betriebssekretäre vorhanden sein, deren Stellen noch vorgesehen werden müssen. 4 Stellen für nichttechnische Betriebssekretäre sind für badische Beamte bestimmt. Von der durch die Stellenzulagen bewirkten Ermächtigung die [illegible] nichttechnischen Betriebssekretärstellen in Eisenbahnassistentenstellen umzuwandeln, ist bisher insoweit Gebrauch gemacht worden, als die Hälfte der freigewordenen Betriebssekretärstellen [illegible] Eisenbahnassistentenstellen umgewandelt worden ist, die andere Hälfte der Stellen konnte als entbehrlich eingezogen werden. Stellen für technische Betriebssekretäre sind insoweit vorgesehen als solche am 1. April 1906 voraussichtlich besetzt sein werden (ifd.). Die Stellen sind künftig wegfallend bezeichnet.

Zu Nr. 13. Wegen der Vermehrung für technische Bureauassistenten siehe die Erläuterung zu ifd. Nr. 9a technische Eisenbahnsekretäre). In den 90 zusammenden Stellen sind 40 bisherige Bahnmeisterwohnungsmeisterstellen (ifd. Nr. 12a) enthalten, deren Inhaber dauernd im technischen Bureaudienste verwendet werden. Im Interesse einer möglichst vielseitigen Verwendbarkeit der Beamten sind die Stellen der Materialienverwalter 2. Klasse mit den Eisenbahnassistentenstellen zusammengestellt. Infolge Umwandlung eines Teils der freigewordenen nichttechnischen Betriebssekretärstellen in Assistentenstellen (ifd. Nr. 12a), ferner zur Besetzung der in Bahnhöfe 3. Klasse umzuwandelnden bisherigen Bahnhöfe 4. Klasse, für neue Bahnhöfe 3. Klasse an Betriebs- und Neubaustrecken, für neue Magazine, sowie nach Maßgabe des dauernd erforderlichen Bedarfs an mittleren Bahnhofs-, Abfertigungs- und Maschinendienst kommen 558 Stellen für Eisenbahnassistenten in Zugang, während infolge des Zuganges bei ifd. Nr. 10 und 11a (Materialienverwalter 1. Klasse und Bahnhofsvorsteher usw.) 338 Stellen weniger erforderlich sind, so daß ein Zugang von 220 Stellen verbleibt. Von der Gesamtzahl sind 31 für badische Beamte bestimmt. Die bisherige Bezeichnung „Stationsverwalter“ ist durch die Bezeichnung „Bahnhofsverwalter“ ersetzt. Für die nach ifd. Nr. 11 b zur Besetzung mit Bahnmeistern 1. Klasse in Betracht kommenden genommenen 50 Bahnmeisterstellen kommen ebensoviele Stellen für Bahnmeister in Abgang. Weitere 40 Stellen gehen ab, die nach der Erläuterung zu ifd. Nr. 13a in Stellen für technische Bureauassistenten umgewandelt werden. Dagegen sind aus Anlaß der Erweiterung des Bahnbetriebes, die Einlegung neuer Bahnen an schwierigen Betriebsstrecken, wo durch Einschiebung neuer Bahnmeisterein oder Errichtung besonderer Stellwerksbahnmeisterein eine Entlastung der für eine Bahnmeister zu umfangreich gewordenen Dienststrecken eintreten muß, sowie zur Berücksichtigung von Schnellenzuständen Versuchsanstellen usw. 64 Stellen mehr erforderlich, so daß ein Abgang von 50 Stellen verbleibt. Der Bedarf an Stellen für Kanstlinen 1. Klasse stellt sich nach Maßgabe des dauernden Verkehrsbedarfs für den Rangierdienst auf 467 Stellen. Es kommen hiernach 33 Stellen in Zugang.

Zu Nr. 14. Am 1. April 1906 werden voraussichtlich noch 16 Zeichner vorhanden sein, deren Stellen noch vorgesehen werden müssen. Ebenso müssen für die Kanglisten und Kanzlisten werden, die unter Berücksichtigung des Abgangs infolge Anlegung von Stellen für Kanstlisten 1. Klasse (ifd. Nr. 13e) am 1. April 1906 voraussichtlich noch vorhanden sein werden. Die Stellen der Zeichner und Kanglisten sind künftig als künftig wegfallend bezeichnet.

Zu Nr. 15. Zur Besetzung der Lokomotiven-Heizer, die den in Zeiten mittleren Verkehrsumfanges regelmäßig fahrenden Zügen in eine Verwendung bei den Stellen für Zugführer und für Lokomotivführer (ifd. Nr. 20a) um 12 828 erforderlich. Von den insgesamt vorgesehenen Lokomotivführerstellen sind 17 für badische Beamte bestimmt. Für die aus Anlaß der Einführung des elektrischen Betriebes auf der Strecke Blankenese—Ohlsdorf in Aussicht stehenden Motor-, sowie elektrische Tunnelrüstungsanlagen sowie für eine Anzahl bedeutender elektrischer Beleuchtungsanlagen sind 17 Stellen für Maschinisten mehr eingestellt.

Zu Nr. 16. Die für Zugführer, für Schaffner und Beemter (ifd. Nr. 22d) sowie für Wagenführer (ifd. Nr. e) mehr vorgesehenen Stellen sind zur ordnungsmäßigen Besetzung der in Zeiten mittleren Verkehrsumfanges regelmäßig fahrenden Züge erforderlich. Von den insgesamt für Zugführer vorgesehenen Stellen sind 9 für badische Beamte bestimmt.

Zu Nr. 17. Um eine Anzahl Werkführerdiätare und Vorarbeiter, die mit Werkführergeschäften in den Eisenbahnwerkstätten betraut sind, als etatsmäßige Beamte anzustellen, sind 200 Werkführerstellen neu vorgesehen. Die bisherige Amtsbezeichnung „Kanzlermeister“ wird durch die Bezeichnung „Schirmmeister“ ersetzt. Zur Besetzung der dauernd erforderlichen Berichtedrapperen mit je einem etatsmäßigen Schirmmeister und Schirmmeistern sind 11 neue Schirmmeisterstellen (ifd. Nr. 22f) notwendig. Von den insgesamt für Schirmmeister vorgesehenen Stellen sind 4 für badische Beamte bestimmt. Infolge weiterer Durchführung der Neuregelung des nichttechnischen Telegraphenbienstes (zu vergl. die Erläuterungen zu ifd. Nr. 14b) der Beilage A 6 des Etats für das Etatsjahr 1901) kommen 71 Stellen für Telegraphisten in Abgang. Nachdem nunmehr sämtliche noch vor dem Eintritt der Neuregelung für den Telegraphendienst angestellten Beamten etatsmäßig angestellt sind, sind die Stellen für Telegraphisten als künftig wegfallend bezeichnet. Infolge Erweiterung des Bahnbetriebes, der Inbetriebnahme neuer Bahnhöfe, Abertigungsstellen, der Vergrößerung der Güterschuppen und der Vermehrung der Laderaumrichtungen sowie im Interesse einer intensiveren Ueberwachung der Annahme, Verladung und Ausgabe der Güter kommen 500 Ladewerkmeisterstellen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 11 für einen badischen Beamten bestimmt. Entsprechend der Vermehrung des Gesamtpersonals im Wagenmeisterdienste ist auch eine Vermehrung der Stellen für Wagenmeister in Aussicht gebracht. 77 Stellen kommen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 5 für badische Beamte bestimmt. Für neue und erweiterte elektrische Anlagen kommen 50 Maschinenmärter bei elektrischen Anlagen in Zugang.

Zu Nr. 18. Für neue Bahnstrecken, neue Bahnhöfe 4. Klasse zu den Betriebsstrecken für neue Block- und Signalanlagen, für bisherige Haltepunkte, die zu Bahnhöfen 4. Klasse erhoben werden sollen, zu Vertretung von Bahnhofsvorstehern sowie nach Maßgabe des dauernden Bedarfes an Beamten mit der Befähigung zum Weichenwärter 1. Klasse für den Bahnhofs-, einschließlich Rangierdienst und Abfertigungsdienst sind unter Berücksichtigung des Abgangs an Stellen für bisherige Bahnhöfe 4. Klasse, welche ihres gesteigenen Verkehrs wegen als Bahnhöfe 3. Klasse mit Bahnhofsvorstehern besetzt werden sollen, 344 neue Stellen für Weichenwärter 1. Klasse einstehlich Bahnhofsaufseher erforderlich. Die bisherige Bezeichnung „Haltestellenaufseher“ ist durch die Bezeichnung „Bahnhofsaufseher“ ersetzt. Entsprechend der Vermehrung des männlichen Personals im Fahrkartenausgabedienst ist auch eine Vermehrung der etatsmäßigen Stellen für Fahrkartenausgeber in Ansatz gebracht. Infolge der Vermehrung der Zahl der Zugführer (ifd. Nr. 16a) sind 150 Packmeisterstellen weniger erforderlich.

Digitized by Google

Von der Gesamtzahl der Stellen sind 5 für badische Beamte bestimmt. Mit Rücksicht auf die Bestimmungen über die Bef legung von Eisenbahn-Betriebsbeamten vom 15. Mai 1903 (Reichs Gesetzbl. S. 219), ist in Aussicht genommen, die Stellen der Pachmeister nach und nach eingehen zu lassen. Die Dienstgeschäfte des Pachmeisters, soweit sie nicht vom Zugführer mit wahrgenommen werden, werden den Schaffnern übertragen. Für solche schon bestehende oder neu einzurichtende Weichen- und Signalstellwerke, die im Interesse der Sicherheit des Betriebes mit besonders befähigten Beamten belegt werden müssen, sind 200 Stellen für Stellwerkswärterfenster notwendig. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 14 für badische Beamte bestimmt. Für neue und erweiterte Werkstattsanlagen, neue Wasserstationen und Pumpanlagen sind 29 Maschinenwärterstellen neu erforderlich.

Zu Nr. 19 5 Stellen der vor dem 1 April 1899 angestellten Eisenbahngehilfinnen sind zur Erledigung gekommen und in Stellen mit dem Gehaltssatze von 900 bis 1400 M. (lfd. Nr. 21d) umgewandelt worden. Eine gleiche Umwandlung tritt hinsichtlich der noch vorhandenen Stellen ein, sobald letztere frei werden.

Zu Nr. 20. Die bei den Lokomotivführern (lfd. Nr. 15a) für die Stellenvermehrung angegebenen Gründe treffen auch bei den Lokomotivheizern zu. Von den infolgedessen vorzusehenden Stellen sind 17 für badische Beamte bestimmt. Aus Anlaß der Neueinrichtung und Erweiterung von Werkstätten sowie zur Wahrnehmung der Magazinaufsichtsstellen in großen Oberbaumaterialienmagazinen ist eine Vermehrung der Magazinaufseher um 20 erforderlich. Wegen Vermehrung der Geschäfte kommt eine Bureaubienststelle zu Zugang.

Zu Nr. 21. Zur Belegung der Weichenstellerposten auf den neuen Bahnstrecken und den neuen und erweiterten Bahnhöfen an den Betriebsstrecken, zur Belegung der Weichenstellerposten mit ununterbrochenem Dienste mit mehreren etatsmäßigen Beamten, infolge Bildung neuer Weichenbezirke wegen Zunahme des Verkehrs und Steigerung der Schwierigkeiten im Betriebe, infolge Umwandlung von Bahnwärterposten in Weichenstellerposten, zur Belegung von Haltepunkten und Blockstationen, sowie nach Maßgabe des Bedarfs an unterem Personal für den Bahnhofs- (einschl. Telegraphen-) und Abfertigungsdienst sind unter Beschäftigung der Stellenzahl, die infolge Vermehrung der Zahl der Weichensteller 1. Klasse einschließlich Bahnhofsaufseher (lfd. Nr. 18a) und der Stellwerkswerschensteller (lfd. Nr. 18d), infolge Zusammenziehung von Weichen zu Stellwerken und auch aus anderen Gründen in Abgang kommen, 1241 Stellen neu erforderlich. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 19 für badische Beamte bestimmt. Wegen Ueberführung von Gehilfen in Weichenstellerstellen vergleiche die Erläuterungen der Beilage A 2. Es sollen weitere 1800 dieser im Arbeitsverhältnis beschäftigte Wärterstellen in das etatsmäßige Beamtenverhältnis übernommen werden (vergl. die Erläuterung auf Seite 48/44 der Beilage A 2 zum Etat für das Etatsjahr 1905). Wegen Vermehrung der Wagenwärterstellen siehe die Erläuterung zu lfd. Nr. 16a (Zugführer). 138 Stellen kommen in Zugang. Von der Gesamtzahl sind 12 Stellen für badische Beamte bestimmt. Um eine Anzahl der bisher im diätarischen Verhältnis im Fahrkartenausgabe-, Güterabfertigungs- und Telegraphendienst beschäftigten weiblichen Kräfte etatsmäßig anzustellen, sind 76 Stellen für Eisenbahngehilfinnen in Zugang gebracht. 5 Stellen sind von lfd. Nr. 19 hierher übertragen.

Zu Nr. 22. Für einen neuen Brückenposten ist 1 Stelle für Bedürfnisse mehr vorgesehen. Die Stellen der Krannehmer sind als künftig wegfallend bezeichnet. Für neue Bahnstrecken, neue und erweiterte Bahnhöfe sowie infolge weiterer Ausdehnung der Bahnsicherungen sind 173 Stellen für Portiers und Bahnhofsschaffner mehr erforderlich. Von den insgesamt vorgesehenen Stellen sind 11 für badische Beamte bestimmt. Wegen Vermehrung der Schaffner und Bremser; "en siehe die Erläuterung zu lfd. Nr. 16a (Zugführer) 1712 Stellen kommen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 19 für badische Beamte bestimmt. Wegen Vermehrung der Schirmmännerstellen siehe die Erläuterung zu lfd. Nr. 17b.

Zu Nr. 23. Infolge Beseitigung von Bahnübergängen und zweckmäßigerer Stationierung des Wärterpersonals, insbesondere aber infolge Umwandlung von Bahnwärterposten in Weichenstellerposten, weil die seitigen Inhaber der Stellen im wesentlichen mit Weichenstellerfunktionen betraut sind, sind unter Berücksichtigung derjenigen Stellen, die zur Belegung der Posten auf den neuen Bahnstrecken in Zugang kommen, 660 Bahnwärterstellen weniger erforderlich, die als entbehrlich abgesetzt sind. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 86 für badische Beamte bestimmt. Die Stellen der Kranwärter sind als künftig wegfallend bezeichnet

Nachruf!

Infolge Schlaganfalles starb plötzlich am 10. Dezember o. J. zu Holzminden der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist und Mitglied des Wohlfahrts-Vereinskommens

Herr **Heinrich Düerkop**

im 61. Lebensjahre. Er war uns ein lieber, braver Kollege und seiner Familie ein treusorgender Gatte und Vater. Wir werden seiner allezeit in Ehren gedenken und wünschen ihm ewigen Frieden.

Braunschweig, den 16. 1. 06.

H. Ruperti, Vertrauensmann.

Nachruf!

Am 28. Dezember 1905 verstarb nach längerer Krankheit unser werter Kollege, Mitglied des Wohlfahrts-Vereinskommens, der Königliche Eisenbahn-Telegraphist

Herr **Otto Röhmer**

in Hoerde im Alter von 52 Jahren.

Er ruhe in Frieden.

Dortmund, den 15. Januar 1906.

D. Kallerhoff,
Vertrauensmann.

In der **Herstellung von Verkaufsautomaten** hat es die Technik sehr weit gebracht. Auch die modernen Automatenrestaurants beweisen, wie sehr diese Einrichtung sich den Bedürfnissen des Publikums anzupassen weiß. Aber die alten Griechen sind uns darin doch wieder voraus gewesen, denn zu Weihnachtsautomaten, wie sie Hero von Alexandrien beschreibt, haben wir uns noch nicht aufgeschwungen! **Brockhaus kleines Konversations-Lexikon**, von dem inzwischen schon das 9. Heft ausgegeben worden ist, bringt eine Beschreibung dieses merkwürdigen Automaten, der eine Abbildung des merkwürdigen Apparates beigefügt ist. Wir gereifen diese Einzelheit heraus als einen Beweis, wie es bei der kleine Brockhaus genau wie sein großer Bruder, verstecht, das Wissen aller Zeiten in geschickter, den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechender klarer Darstellung zu bieten. Auch sonst enthalten die Hefte 5—9, die wir soeben empfingen, mancherlei in die Augen Fallendes. Da begegnen wir bunten Tafeln, die die vielgestaltige Tierwelt und unsere Giftpflanzen wiedergeben. Die Alpen werden nicht nur in klarer Uebersicht karte, sondern in prächtiger Weise auch in ihren Landschaften vorgeführt; ihnen schließt sich eine Karte der Balkanhalbinsel und eine vorzügliche Tafel zur Kitronomie an. Die beiden Tafeln „Ethnographie" stehen uns besonders an, da sie charakteristische Bilder der Kleidung, Wohnung und von Tempeln verschiedener Menschenrassen geben. Wir sehen, wie die Papuamädchen sich ihre Kleidungsstücke als Pflanzbuten auf dem Wasser errichtet, und wie die Bilden in Neu-Guinea zum Schutz Häuser in den Kronen hoher Bäume bauen, zu denen der Zugang nur auf schwanken Leitern möglich ist. Merkwürdig ist auch das Tajatmädchen, das sich in Männerkleidung mit dem Schwert umgürtet, zum Tanze begibt, und so noch mancherlei des Interessanten. Auch die statistischen Beilagen sind wertvolle Zugaben, da in ihnen das neueste Material in geschickter Weise zusammengestellt ist. Erfreulich ist, daß der Brockhaus auch dem täglichen Leben seine volle Aufmerksamkeit schenkt und mit Abbildungen im Text nicht geizt, so daß auch der Laie sich vorzüglich kann, was eine Bale und eine Boje, was eine à jour-Fassung ist; selbst ein Beschlußbuch wird im Bilde vorgeführt.

Alles in allem ist der kleine Brockhaus in Wort und Bild ein überraschend reiches Schatzkästlein für jedermann, der die Augen aufmachen will, und obendrein ist dieser Wissenschatz überaus billig, denn das Heft kostet nur 30 Pfennig.

Zur Silberhochzeit ihrer Majestäten bringt das Deutsche Versandhaus Walter Kunst in Berlin, Blücherstr. 19, ein in Buntdruck gehaltenes hübsches Bild, unser Kaiserpaar im Silberkranz darstellend, in den Handel. Wir verweisen auf die bezügliche Anzeige.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einholung bitten wir die hier angezeigenden Firmen gefl. benutzen zu wollen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellenwechsel bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergalt. Petitzeile aufgenommen — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk., für das Tausend im Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Privat - Darlehen

an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken a. Grundstücke ausserhalb zu 3½ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten. **Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.**

Darlehne gegen ratenweise Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein giebt diskret und prompt **F. Eichbaum, Berlin W. 57.** Kaiserl. Bankrichter. (Rückp.)

Ein reizendes praktisches Geschenk für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keine elektrische **Taschen- und Pampadourlampe** hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit". Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarstes Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 2,00 u. 3,50 Mk. Bei **unsicherer** Klingerrichtung und **ermüdetes** Daumenbetätigung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtt 3,00 und 5,50 Mk.

G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Pfluneaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen ½jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschlittstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

: Garantie für Cassa-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Triererstrasse 13.

Hygienische

Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von 36] **Dr. Lindner** 50 Pf.

Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163 Zwingerstr. 8.

Husten- u. Lungenleiden- den sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1.— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg.

Oskar Lutze
Berlin - Reinickendorf (W.)

Nur das Neueste! Hochinteressant zu lesen.
Fürsten- und Völkerschau im Spiegel der Weltgeschichte. Reutlinsche Lektüre M 2,50 Nch. Prospekte gratis.
Versandhaus Nitschke, Berlin Stargarderstr. 5e.

Wie verbessere ich?

Benutzen Sie **O. Weber's** ges. geech. **Kaffeebeutelfassung** nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeuteln. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Ersatzbeutel **pro Dtz. 1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. 142 **O. Weber,** Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □R. **Mk. 15.— Georg Kaak, Berlin SW., Kreuzberg. 5.**

Kault Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döling jr. Markneukirchen i. S. No. 584 Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz nebst grosser Spezialkarte enthält u. a.

C. Regenhardt's Pultmappe

Preis, schön gebunden in grüner oder schwarzer Lederleich, nur **Mk. 2.—,** durch die Post geliefert **Mk. 2.30.**

Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen Anfragen Marke erbeten. **Streubel, Berlin 42,** Prinzessinenstr. 10.

Wer kennt noch nicht sein **Familien-Wappen?** Anzh. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden. **P. Gründel, Dresden,** Seidenstrasse 5. Malerei, Grawierarbeit, Stammbäume etc.

Fort mit den Hosenträgern!

Tragen Sie Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. **Preis M. 1.25, 8 Stück M. 8 p. Nachn. Hugo Seelig, BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9.**

Einladung zum Abonnement auf seine Gesundheit!

Sollten Krankheiten in der Familie vorkommen, so ist die **Behandlung** und sind die **Naturpflanzenheilmittel** sofortfrei.

Naturpflanzenheilinstitut „Westphalia", Lehnin.

Geschäftsstunde 9—12 Uhr.

Sprechstunde in **Berlin:** Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch, Freitag 4—6 Uhr.

Garantieschein, Prospekte, Dankschreiben gegen Rückporto gratis und franko. Frau Westphal's Naturpflanzenheilprodukte in allen grösseren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Rübezahl unter Nr. 44 998 vom Kaiserl. Patentamt.

Herr Prof. Dr. med. Pobl schreibt mir: „Ihr Fistulor (Prospekt) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Haus steht Ihnen zur Verfügung" ꝛc. 3

Gratis

erhält jeder einen ff. versilberten patentierten Cigarren- und Cigaretten-Anzünder, welcher folgende Gegenstände für den Ausnahmepreis von 2,60 Mk. fko. (Nachn. 30 Pf. mehr) besteht:

1 ff. Lampenkocher mit praktischem Kochtopf für Petroleum-, Gas- und Spirituslampen und

1 Tintenfabrik in der Westentasche, wodurch sich ein jeder 12 Flaschchen farbige Tinten schreibfertig und kopierfähig herstellen kann. 71

Rudloff, Berlin N., Lothringerstrasse 58 D.

Für Eheleute. 35 **Gummiwaren.**

Versandhaus Heusinger DRESDEN-A. 1, Am See 37.

Preisliste 26 gratis.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Frankolieferung. Muster und illustrierte Preisliste gratis und franko.

Franz Matzigkeit jun. Kleine Andreasstr. 2

F. ZECH'S Möbel-Fabrik, Berlin O. Gegründet 1856. Baustelle C. 4, Kaiser-Wilhelm-Straße.

Zur Silber-Hochzeit Ihrer Majestäten.

Kaiserpaar im Silberkranz, Buntdruck, 39:51 groß pro Stück 1 Mk., Porto und Verpackung 30 Pf. mehr inkl. Nachnahme, versendet **Deutsches Versandhaus Walter Kundt, Berlin SW. 61, Blücherstraße 19a.**

Empfehlen Sie bitte diese Zeitschrift allen Kollegen!

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6053), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 10. Februar 1906.** | **Nummer 3**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Allgemeine Betrachtungen über Spremberg. — Versammlung Berliner mittlerer Reichs- und Staatsbeamten. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Danksagungen. — Büchertisch. — Anzeigen.

Allgemeine Betrachtungen über Spremberg.

Der gräßliche Eisenbahnunfall vom 7. August bei Spremberg hat in den letzten Dezembertagen die richterliche Sühne gefunden. Der Hauptangeklagte, Eisenbahn-Assistent Stullgys, wurde, wie bekannt, zu 1 Jahre 4 Monaten, der Weichensteller Schmidt zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, der Weichensteller Wiedemann aus Schleife hingegen wurde freigesprochen.

Das Urteil ist allgemein — auch in der Presse — besprochen und mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Setzt man bei dem Angeklagten Stullgys auch eine gewisse Pflichtverletzung voraus, so haben den Unfall selbst erst die Spremberg-Schleifer traurig verworrenen Zustände in seinem ganzen schrecklichen Umfange herbeiführen helfen. Bei Schilderung gewisser Umstände konnte man sich häufig des unwillkürlichen Kopfschüttelns nicht enthalten. Selbst Exzellenz Budde kennzeichnete noch vor kurzem die damaligen Zustände der Strecke als unhaltbare und vernachlässigte. Der als Gutachter geladene Bahnmeister kennzeichnete das Streckenpersonal als minderwertig und geißelte gleichzeitig das Sparsamkeitssystem der Verwaltung usw. Auf die Verhandlung selbst hier des näheren einzugehen, halte ich für unnötig, besonders schon deshalb, weil die gesamte Tagespresse den Prozeß eingehend behandelt hat. Nur einzelne Phasen oder Momente der Verhandlungen will ich einmal genauer beleuchten. Zuerst fällt wohl allgemein das freisprechende Urteil über den Weichensteller Wiedemann-Schleife auf. In der Begründung des Urteils heißt es u. a. wörtlich:

„Wiedemann hat vorwurfsfrei in korrekt gehandelt. Es drängte die Weiterfahrt, und er mußte annehmen, daß der Beamte in Spremberg Kenntnis von dem Nachzug hatte, und er konnte annehmen, daß die Kreuzung in Spremberg stattfinden werde. Bei seinem geringen Bildungsgrad — er ist aus dem Arbeiterstand — konnte er aus den undeutlichen Morsestreifen annehmen, daß Spremberg den Nachzug angenommen habe. Bei seinem Bildungsgrad wäre es unbillig, von ihm noch ein weiteres Maß von Ueberlegung zu erwarten. Er hatte noch den Arbeiterzug da und da er glauben mußte, daß Spremberg wisse, daß auch der Nachzug bei ihm sei, konnte er nicht vermuten, daß ihm von dort noch ein dritter Zug, womit längeres Umrangieren nötig gewesen wäre, zugeschickt werden würde. Bei der Strafabmessung hat das Gericht zugunsten des Stullgys angenommen, daß er nicht angetrunken war daß seine Führung bis dahin tadellos war, und daß mit seinem Vergehen die Vergehen anderer konkurrierten" usw. und „er (Wiedemann) konnte annehmen" etc. Sollen bezw. dürfen wir Eisenbahner im Dienst nun auch annehmen (oder glauben) oder müssen und dürfen wir nur mit bestimmten Tatsachen rechnen? Das Urteil läßt hier einen großen, sehr großen Spielraum zu. Es heißt weiter: „konnte er aus den undeutlichen Morsestreifen annehmen" usw. Hier hat Wiedemann meines Erachtens direkt gefehlt. Bedenken oder die Richtigkeit der Meldungen mußten dem Wiedemann aufsteigen bezw. aufgestiegen sein, er hatte ebensogut wie der Spremberger Beamte die unzweideutige Pflicht, vor Durchlassung des Nachzuges den ganzen Sachverhalt aufzuklären bezw. durch genaue Handhabung des Zugmeldedienstes und Beachtung der dazu gehörenden Vorschriften drohendes Unheil zu verhüten. Er hat, wie nach dem Gutachten der meisten vernommenen Sachverständigen festgestellt erscheint, nachdem der Angeklagte Stullgys seine Morsetelegraphen nach Station Bagenz anstatt nach Station Schleife eingeschaltet und dort angefragt hatte: Wird Zug 112 angenommen, wenn Zug 113 hier? sich auf diese ihn gar nichts angehende Frage einlassen und erwidert: Ist Zug 112 dort? worauf Stullgys zurücktelegraphierte: Ja, ist hier! Auf dieses Telegramm hin ließ Wiedemann den Zug 112 (den Nachzug) durch Station Schleife fahren, worauf dieser kurz hinter der Station mit dem von Spremberg kommenden Zug 113 zusammenfuhr. Nach Meinung der Sachverständigen durfte Wiedemann keinesfalls den Zug weiterfahren lassen, sondern mußte zunächst feststellen, wer an der Leitung war. Dann wäre Stullgys jedenfalls auf seinen Irrtum aufmerksam geworden. Dieser rief nämlich inzwischen, und dies ist das wesentliche der Sachverständigen-Feststellungen aus dem Befunde auf dem Morsestreifen, noch wiederholt Bagenz an, das sich jedoch infolge der falschen Einschaltung nicht meldete. Stullgys telegraphierte nun in der Meinung, dennoch mit Bagenz zu sprechen, nach Schleife: Zug 113 hier, wird Zug 112 angenommen? und wiederholte diese Anfragen. Darauf meldete sich der Angeklagte Wiedemann zum zweiten Male und erstattete nach Spremberg die Abmeldung des Nachzuges 112 mit den Worten: Schleife hier, Zug 112 durch 5,43. Nun rief der inzwischen hereingekommene Zeuge Terpe, nachdem er den Apparat richtig eingestellt hatte, Bagenz an, und Bagenz meldete sich. Terpe meldete darauf Zug 113 nach Bagenz zurück und bot den Hauptzug 112 an, den Bagenz auch annahm. Nun meldete sich Schleife bei Spremberg und meldete nochmals die Durchfahrt des Nachzuges 112, wurde aber von Stullgys unterbrochen, der jetzt wieder den Apparat bediente und offenbar der Ansicht war, Schleife erkundigte sich nach dem Hauptzuge 112.

Digitized by Google

Stullgys telegraphierte nun nach Schleife: Ja, Zug 112 hier, wird Zug 113 angenommen? Schleife antwortete: Nehme Zug 113 an, Nachzug 112 durch 5,43. Auch dieses Telegramm hatte nicht die Wirkung, daß Stullgys auf den Nachzug 112 aufmerksam wurde. Denn er ließ, nachdem nun der Zug 113 angenommen war, trotz des Hinweises auf den Nachzug 112 den Zug 113 jetzt abfahren und meldete dies sofort nach Schleife mit den Worten: Ja, Zug 112 hier, Zug 113 ab 5,48. Jetzt rief wiederholt Schleife Spremberg an, und als dieses sich endlich meldete, fragte Schleife bezw. der Angeklagte Wiedemann: Bitte, ist Zug 113 ab? Der Assist. Terpe, der jetzt wieder an den Apparat kam, fragte bei Schleife an: Wo ist Nachzug 112? Schleife antwortete, daß der Nachzug 5,43 durchgefahren sei. Terpe wies nunmehr darauf hin, daß Zug 113 um 5,48 abgemeldet sei und fragte, wann Schleife den Nachzug 112 abgemeldet habe. Schleife erwiderte: 5,43. Als nun Spremberg bei Schleife nochmals anfragte, wann der Vorzug 112 dort abgegangen sei, antwortete Schleife: Na bitte, wissen Sie denn nicht, was Sie für Züge auf der Strecke haben? Nun folgten mehrere unentzifferbare Telegramme, die im wesentlichen den Inhalt haben, daß der Zug 113 zurück solle. In dieser Zeit muß aber der Zusammenstoß bereits erfolgt sein. Der Angeklagte Stullgys bleibt angesichts dieser Feststellungen dabei, daß Schleife ihm den Nachzug 112 nicht angeboten habe, und wies darauf hin, daß er wegen der Einfahrt und Abfertigung der Züge 112 und 113 wiederholt das Stationszimmer habe verlassen müssen, so daß während dieser Zeit andere Personen Telegramme hätten annehmen können usw. Daß Wiedemann „annahm", wie es im Kottbuser Urteil so schön heißt, ist der größte Fehler mit gewesen, den er sich geleistet hat und der den Unfall erst gewissermaßen unvermeidlich machte. Hätte er den Nachzug halten lassen, bis eine unzweideutige Aufklärung mit Spremberg den Sachverhalt geregelt hätte, er hätte nicht mehr wie seine Pflicht getan — der Unfall wäre aber vermieden worden. Unthemlich bleibt es, daß Wiedemann, der sicherlich nüchtern war, in ähnlicher Weise getan hatte, wie Stullgys. Wenn von solchen Versehen, die doch wohl nicht ganz selten sind, das Leben der Reisenden abhängt, so tritt immer wieder die Frage auf, ob die sachlichen Einrichtungen und die Organisation des Dienstes nicht schuldhafte Mängel aufweisen.

Das Urteil führt ferner des Wiedemann weiter aus: „Bei seinem Bildungsgrad wäre es unbillig, von ihm noch ein weiteres Maß von Ueberlegung zu erwarten" und „bei seinem geringen Bildungsgrad, er ist aus dem Arbeiterstand" usw. Wer hat denn da die Schuld, wer trägt denn da die Verantwortung an dem Unfall? Meiner Ansicht nach doch in erster Linie die Person oder die Behörde, die einen derartig ungebildeten und, wie das Urteil annimmt, begriffsstutzigen Beamten auf einen solch wichtigen Posten stellte. Hier hat die Verwaltung selbst versagt, indem sie es unterließ, die wichtige Dienststelle mit einer geübten, intelligenten Kraft zu besetzen. Der Verteidiger Stullgys' nutzte denn auch jede Schwäche aus und sagte u. a.: Die Schuld liegt nicht auf den Schultern des Angeklagten allein, sondern auch auf denen vieler anderer Leute mit, die wohl niemals auf die Anklagebank kommen werden usw. Wenn meines Erachtens der Verteidiger zu weit ging, indem er zugunsten seines Klienten alle Schuld in seiner Hauptrede auf das System schob (Stullgys und viele andere haben geirrt), so ging u. a. ein Sachverständiger nicht minder zu weit, wenn er dieses System als gut bezeichnete, indem er sagte: „Ich kenne hohe, die Einrichtungen waren gut, wenigstens so, daß einer allein so ein Unheil nicht hätte anrichten können." — Eine seltsame Logik! Also der Umstand, daß einer allein so ein Unheil nicht hätte anrichten können, soll als Entschuldigung dienen. Und dabei sind durch Zeugenaussagen so viele Mißstände nachgewiesen worden — wir erinnern nur an die unglaubliche Tatsache, daß in dem Durcheinander, welches vor dem Unglück auf der Station Spremberg geherrscht haben muß, der als Zeuge vernommene Gepäckträger Spreiz den Morse-Telegraphen bedient und den Zug 113 einfach angenommen hat —, daß wir nicht verstehen, wie der Herr Sachverständige diesem und anderen Nachweisen gegenüber den Mut haben konnte, die Einrichtungen als gut zu bezeichnen. Nein, sie wurden, wie der Herr Eisenbahnminister selbst zugegeben hat, in den Händen der Angeschuldigten spottschlecht, ja schlecht, daß der oberste Beamte des Ressorts sie im Abgeordnetenhause als „großartige Betriebsbummelei" bezeichnete. Fürwahr, hier hatte selbst der Verteidiger gewissermaßen leichte Arbeit, indem er Mißstände rügen und kritisieren durfte, ohne widerlegt werden zu können. Mit Recht führte er dabei u. a. aus: „Wer war über den Nachzug nicht alles im Zweifel? Nicht nur fast die ganze Station, sondern auch fast das ganze Streckes- und Zugpersonal. Von ungeheurer Wichtigkeit für den Angeklagten sei in dieser Beziehung die Tatsache, daß der Nachzug 112 am 7. August, dem Unglückstage, zum ersten Male verkehrte. Er war in vollkommener Unkenntnis dieses Zuges, als er etwa zwei Stunden vor dem Zusammenstoß in Dienst kam. Gewiß, er habe zugegeben, die Ankündigung des Nachzuges im Amtsblatt gelesen zu haben. Allein, wer Amtsblätter zwangsweise lesen müsse, wisse auch, wie schnell man über ihren Inhalt hinweggehe. Der Verteidiger weist dann nochmals auf den leidenden Zustand des Angeklagten hin, der beinahe als geistig krankhafter Zustand anzusehen sei, und erörtert darauf die Mitschuld des Streckenpersonals, die er darin erblickt, daß mindestens Frau Knospe und die 3 Schrankenwärter ihre Pflicht nicht getan haben. Denn alle hätten die beiden aufeinanderfahrenden Züge aufhalten können, wenn sie das von Terpe gegebene Alarmsignal richtig verstanden und beachtet hätten. Ich bedauere mit allen übrigen Rednern an dieser Stelle, daß das Schicksal so vieler Menschen unter Umständen an so seidenen Fäden hängt, wie an der Fassungsgabe einer Witwe Knospe, die hier aussagt: Ja, wenn ich das Alarmsignal so verstanden hätte, wie Stullgys, so wäre es mir ein leichtes gewesen, den vorbeifahrenden Zug aufzuhalten. Ein Bahnmeister habe ausgesagt, daß er in Thüringen die Schrankenwärter intelligenter gefunden habe. Die hiesigen Leute versagten leichter bei wichtigen Ereignissen. Sei das nicht auch bezeichnend? Wenn man bedenke, daß eine alte Frau von 62 Jahren zu diesen Leuten zu zählen sei, so ergebe sich alles weitere von selbst. Das Sparsystem sei also gar nicht zu bezweifeln.

Wie lebhaft selbst die Tagespresse die zutage getretenen Eisenbahnmißstände kritisierte, geht aus der folgenden Besprechung einer größeren Provinzzeitung hervor:

„Der Sachverständige allein, auf dessen Referat der Spruch des Gerichtshofes basiert, erkennt trotz der ihm gegenüberstehenden Zeugenaussagen keine Ueberlastung des Beamten-Personals an. Für die ebenfalls durch Zeugenaussagen erhärtete Tatsache, „daß der Zug Verspätung erlitt, weil ein Reisender noch schnell ein Glas Bier haben wollte und das Mädchen mit den Gläsern nicht schnell genug kam", hat der Sachverständige kein Wort des Tadels!"

Das sind nur einige wenige Momente aus dem Prozeß. Aber gegenüber diesem Bestreben des Verteidigers sowohl wie des Sachverständigen, von denen der erstere den schuldigen Beamten, der letztere die offen zutage tretende Mängel der Einrichtungen zu bestreiten, bezw. zu beschönigen sucht, ist es heilige Pflicht der Presse zu reden, den Finger in klaffende Wunde zu legen. Hunderttausende, ja Millionen, vertrauen täglich ihr Leben der Eisenbahn an, müssen es ihr anvertrauen; sie alle hoffen, ihr Ziel wohlbehalten zu erreichen und wohlbehalten zurückzukehren. Der Spremberger Fall hat allen, die Augen zu sehen und Ohren zu hören haben, den Beweis erbracht, wie nahe über dem Haupte eines jeden Reisenden das Damoklesschwert hängt, wie leicht durch ein an und für sich gering-

Digitized by Google

fügiges Versehen ein schweres Unglück entstehen kann. Hier nun erhebt die Presse ihre Stimme. Sie fordert, nicht in ihrem Interesse, sondern im Interesse der Allgemeinheit, eine bessere Auswahl geeigneter Persönlichkeiten, eine bessere Besoldung der Beamten, in deren Hände Wohl und Wehe ganzer Eisenbahnzüge gelegt ist, ein strenges Ausscheiden der minderwertigen Elemente, eine bessere Ueberwachung von seiten der Vorgesetzten bis zu den höchsten Stellen hinauf und eine Entlastung der Ueberlasteten. Nicht in möglichst hohen Ueberschüssen hat unseres Erachtens die Verwaltung der königlich preußischen Staatsbahnen ihren Ruhm zu suchen, sondern in dem Bestreben, die bestgeeignete, bestbediente, zuverlässigste, sicherste und bestbezahlende aller Eisenbahnverwaltungen zu sein. Und für den Fall, daß man uns antworten könnte: „Das alles sind wir schon!“ hieße das Postulat der Presse: So sorgt, daß ihr eine noch höhere Stufe erreicht. Allen menschlichen Einrichtungen haften gewisse Unvollkommenheiten an, — das wissen wir nur zu gut! Aber eure Pflicht ist es, diese Unvollkommenheiten auf das bescheidenste Maß zurückzuführen, damit sich das Publikum ohne Angst und Bedenken eines Verkehrsmittels bedienen kann, das heute schlechthin unentbehrlich geworden ist!“

Dieselbe Zeitung schrieb weiter: „Die Sachverständigen sind fast immer abhängige Beamte, die keine Kritik eines Systems wagen dürfen, welches von Vorgesetzten ausgebildet, eingeführt oder gebilligt worden ist. Deshalb geht die Aufgabe, diese Kritik zu üben, an die Presse über. Umgekehrt sind die Sachverständigen auch wieder die Vorgesetzten der Angeklagten. Daraus entspringt ein Nachteil für eine objektive Verhandlung. Es ist psychologisch durchaus verständlich und begründet daher subjektiv nicht den geringsten Tadel, wenn ein Regierungs- oder Baurat die — vielleicht von ihm selbst mit ausgearbeiteten — Bestimmungen für zweckentsprechend, ja für vollkommen erklärt und alle Schuld den ausführenden Personen beimißt. Eine andere Frage aber ist, ob die theoretisch vorzüglichen Bestimmungen sich auch in der Praxis bewähren, d. h. ob sie von einem normalen, etwa gut durchschnittlichen Durchschnittsperson unter den verschiedenen tatsächlichen Verhältnissen, die der Betrieb und Verkehr mit sich bringen, präzis durchgeführt werden können. „Daß das Nichtbeachten einer Bestimmung“ schon genüge, um alle Schuld einer Person aufzubürden, ist ein ganz formalistischer Standpunkt, gegen den man z. B. auch einwenden könnte, daß zuweilen selbst Richter in ihren Urteilen irgend eine gesetzliche „Bestimmung“ nicht beachten und daher von der höheren Instanz korrigiert werden“ usw.

Können die vorstehenden Sätze nicht von jedem Betriebsbeamten mit unterschrieben werden? Ich sage ja! Was die Presse hier erörtert und teilweise gefordert hat, ist in Gesuchen, Bitt- und Denkschriften der verschiedensten Beamtenkategorien der Verwaltung und vom hohen Hause der Abgeordneten schon wiederholt mitgeteilt und unterbreitet worden — leider — ohne die erbetenen Aenderungen und Verbesserungen herbeigeschafft zu sehen. Ich erinnere hier nur an das über 30 Jahre lange Flehen der Eisenbahntelegraphisten um Verbesserung ihrer Stellung und Lage und die von ihnen in den verschiedenesten Petitionen und Denkschriften niedergelegten Begründungen. Hat die Verwaltung es irgendwo für nötig gefunden, die gemachten Vorschläge zu erörtern und zu prüfen? Erörtert und geprüft sind sie — jawohl — sogar, weil für praktisch befunden, zur Einführung empfohlen. (Siehe Kattowitzer Kommissionsbericht vom 21. November 1898. Erlaß vom 6. Dezember 1899 Nr. I a. d. 11287. Eisenbahn-Nachrichtenblatt 1899, Seite 644.) Trotzdem ging man über die gemachten Vorschläge und Bitten einfach zur Tagesordnung über, lehnte alle Verbesserungen ab und führte durch die 1901er Neuorganisation des Eisenbahntelegraphendienstes Zustände herbei, die eine Wiederholung des traurigen Spremberger Ereignisses der Möglichkeit täglich näher rücken. Die angeführte Zeitung forderte in ihrer Besprechung im Interesse des Volkes — der Allgemeinheit: 1. eine bessere Auswahl geeigneter Persönlichkeiten, 2. eine bessere Besoldung der Beamten, 3. ein strenges Ausscheiden der minderwertigen Elemente, 4. eine bessere Ueberwachung von seiten der Vorgesetzten bis zu den höchsten Stellen hinauf und 5. eine Entlastung der Ueberlasteten. Das alles sind Forderungen, welche die Eisenbahntelegraphisten für den Telegraphendienst schon seit Jahrzehnten gestellt haben, ohne Beachtung zu finden. Wie sehr gerade die Spremberger Telegraphenverhältnisse im argen gelegen, haben die Gerichtsverhandlungen deutlich gezeigt. Jeder Hausknappe durfte dort den Morse benutzen; Gepäckträger, Weichensteller, Portier, Bahnsteig-Schaffner, Assistent, alles bediente wild durcheinander den Apparat. Wen da das eigentliche Verschulden beim Anbieten und bei der Annahme des Nachzuges trifft, ist meines Erachtens nach auch in Kottbus nicht genügend aufgeklärt worden, und es wird auch wohl nie richtig aufgeklärt werden können! Schuld trifft auch hier bestimmt diejenigen mit, die derartige Zustände duldeten und nicht rechtzeitig für die nötige Abhilfe sorgten. Von heute zu morgen haben sich auch in Spremberg nicht solche traurigen Verhältnisse herausgebildet, sie bestanden schon längere Zeit und sind eine Folge allmählicher Entwicklung, die sich unter den Augen der Vorgesetzten vollzogen hat. Daß diese die Mißbildung nicht beachtet und nicht rechtzeitig beseitigt bezw. für Abhilfe gesorgt haben, ist ein Fehler, über den es verwundern muß, daß der Staatsanwalt ihn zu einem „Ich klage an“ nicht weiter ausgebeutet hat. Die „Berliner Morgenpost“ schildert kurz und treffend die Spremberger Zustände wie folgt:

„Daß die Organisation des Dienstes keine gute ist, haben viele Sachverständige in dem Prozeß angegeben. Ein dienstfreier Beamter, der sowohl den Telegraphendienst versehen muß, den Abfertigungsdienst auf dem Perron im Auge haben muß, mit dem Publikum verkehren und schließlich auch noch Fahrkarten verkaufen soll, muß gelegentlich einen Teil seiner Aufgaben versäumen, da er nicht wohl zu gleicher Zeit an zwei verschiedenen Stellen sein kann. Es ist durch Zeugen bekundet worden, daß auch solches Ueberlastung sich allmählich eine Usance ausbildet, wonach allerlei unverantwortliche Personen an den Zugmelde-Apparat herangehen und mit der Annahme und Abgabe von Zügen das mit Urteil über Leben und Tod vieler in die Hand bekommen. So haben in der kritischen Zeit ein Hilfsweichensteller und dann wieder ein Gepäckträger am Apparat Meldungen entgegengenommen. Ein Teil der Leute, die das tun, mag eine gewisse Praxis in diesen Dingen haben, aber die Zuverlässigkeit selbst der Berufenen scheint ohnehin sehr zweifelhaft zu sein, wenn z. B. ein Sachverständiger auslagen konnte, daß auf der ganzen Strecke von Kottbus bis Weißwasser nicht einer sei, der ordentlich telegraphieren könne. Die Unklarheit der in diesem Unglücksfall wichtigen Depeschen ist ja dann auch zum guten Teile schuld an dem Verhängnis gewesen. Die Ueberlastung des Stationsbeamten hat auch den Gebrauch geschaffen, daß Befehlsübergaben widergesetzlich „vereinfacht“ werden. So hat Stullghz dem Lokomotivführer Rasch die Kreuzungsveränderung gemeldet, anstatt dem zuständigen Zugführer. Rasch hat sich durch die Annahme der Meldung strafbar gemacht; aber wenn er sich geweigert hätte, sie anzunehmen, und wäre nachher kein Unglück passiert, so würde er als nörgelnder, obstruktionslustiger Beamter gegolten haben. Und weiter sofern wir noch in einer anderen Zeitung: Die Bekundung des Bahnmeisters Pumptow, eines in vollem Maße sachverständigen Mannes, ist wichtig, daß das Unglück wenigstens möglicherweise auch dann vermieden worden wäre, wenn das Streckenpersonal etatsmäßig angestellt gewesen wäre und nicht nach langer Dienstzeit einen Tagelohn von zwei Mark bezogen hätte. Der Beifall, der an dieser Stelle aus

Digitized by Google

dem Zuhörerraum erscholl, war sachlich so begründet, daß der Vorsitzende ihn trotz der formellen Ungehörigkeit nicht rügte. Wenn man die Mängel des Systems mit berücksichtigt, so wird man vielleicht zu dem Ergebnis gelangen, daß die zwei Angeklagten recht hart bestraft worden sind, auch der zweite Angeklagte Schmidt, dessen Schuld nach der Urteilsbegründung eigentlich nur darin besteht, daß er einen positiven Befehl des Stationsvorstehers ohne weiteres ausgeführt hat, ohne seine Voraussetzungen zu prüfen, was ihm möglicherweise eine Disziplinarstrafe eingetragen haben würde.

Endlich erregt es auch wieder Bedenken, daß bei der Vernehmung der gutachtenden Beamten wieder just da, wo die Bekundungen für das Gericht das größte Interesse gewannen, das Aussageverbot der Behörde einsetzte.

Lassen wir die ganzen Kottbuser Gerichtsverhandlungen noch einmal an unseren Augen vorüberziehen, dann sehen wir Verhältnisse offengelegt, wie sie unserer Verwaltung sie wohl kein Mensch für möglich gehalten — wie sie wohl keiner bei uns gesucht haben würde. Daß dieses Spremberg-Schleifer Wirrwarrveilchen so lange im Verborgenen blühen und ungestört sein Dasein fristen konnte, läßt tief blicken. Erst die schreckliche Katastrophe, die auch Stullgys und Schmidt mit ins Verderben und in den Abgrund gerissen, hat dem Publikum die Augen geöffnet, und wie leicht, wie leicht wäre der Unfall zu vermeiden gewesen. Hätte dem Stullgys bei der Abwickelung der Dienstobliegenheiten nur ein einziger intelligenter Beamter zur Seite gestanden, der 7. August wäre nicht zum Schreckenstag für die Eisenbahn geworden. Ein Fahrdienstleiter, der den Telegraphendienst versehen — den Abfertigungsdienst auf dem Perron im Auge haben muß — der mit dem Publikum verkehren und der schließlich auch noch Fahrkarten verkaufen soll, ist ein Unding. Durch derartige Zustände provoziert man Eisenbahnunfälle! Hier ist Remedur dringend nötig. Für solche Stationen schaffe man die dritte Linie für den Telegraphendienst selbst verantwortliche Beamte — also Telegraphisten —, welche den Fahrkartenverkauf mit übernehmen könnten. Hierdurch entlastet, vermag der Fahrdienstleiter seine Aufmerksamkeit ganz dem Außendienste zu widmen — wie seine Pflicht es von ihm heischt — und wie auch, in Anbetracht der eminenten Wichtigkeit des Betriebsdienstes, seine ganze ungeteilte Kraft für diesen Zweck von ihm gefordert werden muß! Nur so schafft man klare Sache — nur so entlastet man den Fahrdienstleiter wirklich — indem man ihm die Verantwortung für die gewissenhafte Handhabung des Eisenbahn-Telegraphendienstes abnimmt und sie eigenen — hierfür selbst verantwortlichen Beamten (Telegraphisten) überträgt. Hätte Stullgys am 7. August einen selbständigen Telegraphisten im Dienst neben sich gehabt, — fürwahr, die Menschenleben wären nicht nutzlos geopfert worden — Stullgys und Schmidt hätten nicht das Sühneopfer abgeben brauchen. Kleine Ursachen, große Wirkungen! — — — — — Jahrzehntelang haben die Eisenbahntelegraphisten gefleht — um Anerkennung und Herausheben ihrer Dienststellung aus der Klasse der Unterbeamten gebeten — man hat sich immerdar diesem Flehen zu entziehen gewußt — trotzdem gellt alljährlich im Abgeordnetenhause ein erneuter Aufschrei der Telegraphisten um Anerkennung nach oben! — Wird er auch heute wiederum ungehört verhallen? Geben die großen Eisenbahnunfälle des letzten Jahres noch keine Berechtigung, den drohenden Brunneneinsturz durch rechtzeitiges Aufbessern der 1901 geschaffenen Mängel zu verhüten? Wenn das Kind in den Brunnen gefallen, ist es zu spät — das möge man bedenken. Zur gerechten und entrüstungsvollen Kritisierung des Eisenbahntelegraphendienstes hat die Spremberger Katastrophe genug und übergenug Stoff geboten. — Vermeide man rechtzeitig eine Wiederholung derartiger Polemiken — schaffe man auch für den Eisenbahntelegraphendienst wieder ordentliche Zustände — ehe der Bau in sich zusammenstürzt!

Auch hier gilt es, ein Allgemeingut zu wahren und zu schützen — hier haben auch die Herren Abgeordneten Pflichten — Pflichten, die auf Erhaltung der Eisenbahntelegraphie als ein Allgemeingut des Volkes für Friedens- und Kriegszwecke — die auf eine wirkliche Verbesserung des Eisenbahntelegraphendienstes — seiner speziellen Einrichtungen und Personale gerichtet sein müssen! Bei solchem Streben die Vermittlung und die Herren Abgeordneten usw. zu unterstützen, ist die Pflicht aller noch vorhandenen Eisenbahntelegraphisten — ist eine liebe Pflicht, der sich in Zukunft hoffentlich kein wirklicher Kollege mehr entziehen wird. Erst wenn im Eisenbahntelegraphendienst wirkliche Verbesserungen geschaffen werden — wenn man die zugehörenden Personale verbessert hat — erst wenn der Fahrdienstleiter vor Ablenkungen geschützt ist — wird eine Katastrophe wie in Spremberg den Unmöglichkeiten zugerechnet werden dürfen — eher nicht!

Das lehrt uns Spremberg!

Alex.

Versammlung Berliner mittlerer Reichs- und Staatsbeamten.

Etwa 3000 mittlere Reichs- und Staatsbeamte, Mitglieder von 23 Beamten-Vereinigungen, hatten sich am Freitag Abend in den Konzerträsälen zu einer Kundgebung versammelt, um ihre wirtschaftliche Lage im allgemeinen und die Frage des Berliner Wohnungsgeldzuschusses zu besprechen. Die Leitung lag in den Händen des Postsekretärs Bochow-Berlin. An den Kaiser wurde ein Begrüßungstelegramm abgesandt.

Als erster Redner sprach Postassistent Lubahn-Berlin über das Wohnungsgeldzuschußwesen in Berlin.

Der Inhalt des Vortrages kommt am klarsten zum Ausdruck in der Entschließung, die der Redner zum Schluß vorlegte. Sie lautet: „Die heute von mehr als 2000 mittleren Beamten sämtlicher Reichs- und Staatsbehörden in Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf, Rixdorf und anderen Vororten besuchte Versammlung erachtet eine baldige endgültige Regelung des Wohnungsgeldzuschußwesens mit Rücksicht auf die hervorragende Bedeutung dieser Frage für die Beamtenschaft für dringend erforderlich. Die Beamten von Groß-Berlin sehen sich unter den heutigen Verhältnissen besonders stark benachteiligt, da der zur Bestreitung der Wohnungsmieten dienende Wohnungsgeldzuschuß in Berlin seit 1873 — im Gegensatz zu anderen Orten — nicht einmal aufgebessert worden ist, trotzdem die Wohnungssteuerung gerade in Berlin und Vororten infolge der schrankenlosen Bodenspekulation in den letzten 30 Jahren gewaltig zugenommen hat.

Die Versammlung bittet deshalb Regierung und Volksvertretung:

1. für Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf und Rixdorf noch in diesem Etatsjahre eine besondere Wohnungsgeldzuschußklasse zu schaffen und den Wohnungsgeldzuschuß der Beamten dieser Orte den gestiegenen Mietspreisen entsprechend zu erhöhen;

2. bei der geplanten Neuregelung den Wohnungsgeldzuschuß so zu gestalten, daß alle Unterschiede zwischen den Kosten der Lebenshaltung in den verschiedenen Orten ausgeglichen werden. Als Faktoren, die bei Beurteilung dieser Unterschiede in Betracht kommen, werden angesehen:

a) die Durchschnittsmietspreise; die Feststellung derselben dürfte nicht auf Grund des Wohnaufwandes der Beamten, sondern müßte auf Grund allgemeiner Ermittlungen über die Mietspreise sämtlicher Mietswohnungen geschehen; b) die Größe der Städte; c) die Lebensmittelpreise und d) die gesamten Steuern;

3. bei den Regierungsberatungen über die Neuregelung Vertreter der Beamtenvereine hinzuzuziehen;

4. zur Schaffung günstiger Wohnungsverhältnisse um eine eingreifende Wohnungs-, d. h. Bodenreform, welche die unsere Wohnungen verteuernde Bodenspekulation verhindert und welche die natürliche Wertsteigerung des Grund und Bodens durch allgemeine Einführung der Zuwachswertsteuer der Gesamtheit nutzbar macht."

Diese Entschließung wurde unter allseitigem großen Beifall mit folgendem 5. Punkte angenommen:

Digitized by Google

5. Der § 8 Abs. 2 des Gesetzes betr. den Servis und die Klasseneinteilung und der § 6 Abs. 2 des Gesetzes für die Staatsbeamten erhalten folgende Fassung: Bei Bemessung der Pension wird der Durchschnittssatz des Wohnungsgeldzuschusses für die Servisklassen A bis IV in Anrechnung gebracht. Den in den Orten der Klasse B beschäftigten Beamten wird dabei der Durchschnittssatz des Wohnungsgeldzuschusses für die Ortsklassen B bis IV in Anrechnung gebracht.

Der zweite Redner, Geheimer Kanzleisekretär Schmidt, sprach über die wirtschaftliche Lage der mittleren Beamten überhaupt. Es handele sich nicht um politische oder dienstliche Dinge, sondern um die wirtschaftlichen Sorgen der Beamten. Freilich haben die Beamten sich bisher zu wenig um öffentliche Angelegenheiten bekümmert; das Beste und Erstrebenswerteste sind Beamtenvertreter im Parlament. Auf das Koalitionsrecht und Petitionsrecht eingehend erklärte Redner, daß die jüngeren Beamten trotz ihrer freieren Auffassung nicht minder pflichttreu seien. Redner schildert die Schattenseiten der heutigen wirtschaftlichen Lage der mittleren Beamten, wie sie sich in der Heimarbeit und dem Abvermieten zeigen. Beides sei zu verwerfen; der Beamte muß so gestellt sein, daß er dies nicht nötig hat. Kinderreichtum, Krankheitskosten, höherer Aufwand für Kleider, Arzt usw. lassen im weiteren die Einkommensverhältnisse als unzulänglich erscheinen.

In der Aussprache, die sich außerordentlich lebhaft gestaltete und die augenblickliche Stimmung der Beamtenkreise deutlich erkennen ließ, nahm als erster das Wort Oberpostassistent Schwarz-Friedenau, um die eigenartige, unhaltbare Behandlung von Friedenau und Steglitz, die, inmitten von Wilmersdorf und Schöneberg belegen, der Klasse A angehören, zu beleuchten.

Der Vorsitzende des Berliner Unterbeamtenvereins, Oberpostschaffner Grzyp, empfahl das Zusammengehen von Beamten und Unterbeamten in dieser Frage.

Als Vertreter der „Wirtschaftlichen Vereinigung“ nimmt sodann der Reichstagsabgeordnete Krösell das Wort. Die Unzufriedenheit der Beamten ist bedenklich; jedoch der Gebrauch ihres guten Rechtes werde den Beamten Respekt bei der Regierung verschaffen.

Eisenbahnsekretär Scharr weist auf das Fehlen der preußischen Landtagsabgeordneten und des Oberbürgermeisters von Berlin hin.

Polizeisekretär Schmale empfiehlt, einen Verband der Beamtenvereine zu bilden.

Dieser Vorschlag wird einstimmig angenommen; ebenso ein Vorschlag des Ober-Telegraphenassistenten Rehländer, die Achter-Kommission mit der Nachfuchung von Audienzen bei den Ressortchefs der Reichs- und Staatsämter zu beauftragen, sowie sich mit den Abgeordneten aller nationalgesinnten Parteien ins Einvernehmen zu setzen.

Um 12½ Uhr fand die Versammlung ihr Ende.

Kleinere Mitteilungen.

Fahrgeschwindigkeit amerikanischer und europäischer Eil-(Expreß-)Züge. Unter diesem Titel veröffentlicht W. A. Schulze in der „Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen“ einen bemerkenswerten Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen:

Die schnellsten amerikanischen Züge über mehr Entfernungen sind gegenwärtig die zwischen Newyork und Chicago verkehrenden Expreßzüge „Twentieth Century limited“ und „Pennsilvania Special“. Der erste legt die 1549 km lange Strecke über Albany in 18 Stunden zurück mit einer Reisegeschwindigkeit von 86,1 km, der zweite die Strecke über Pittsburg (1459 km) ebenfalls 18 Stunden mit 81,2 km in der Stunde. Nach Abrechnung der Aufenthalte unterwegs ergeben sich Fahrgeschwindigkeiten von durchschnittlich 87,8 und 82,6 km in der Stunde. Die übrigen auf diesen Strecken verkehrenden Expreßzüge haben weit geringere durchschnittliche Fahrgeschwindigkeiten, nämlich 63,8 bis 70,9 km. Der „Empire State Expreß“ zwischen Neuyork und Buffalo (707 km) erreicht eine Durchschnittsfahrgeschwindigkeit von 80,2 km, während die nächstschnellsten Züge dieser Strecke mit Reisegeschwindigkeiten von 67,9 bis 76,8 km verkehren. Auf kurze Entfernungen werden in Amerika weit höhere Geschwindigkeiten erzielt, so auf zwei Linien zwischen Philadelphia und Atlantic City bis zu 109,6 km. In England sind die schnellsten Züge über längere Strecken die Expreßzüge zwischen London und Edinburg (632,7 km), allgemein „the flying Scotchman“ (der fliegende Schotte) genannt, mit 84,5 km, in Frankreich der Süd-Expreß auf der Strecke Paris—Bordeaux (588 km) mit 89,3 km und der „Cote d'Azur rapide“ auf der 1087 km langen Strecke Paris—Nizza mit 83,2 km Fahrgeschwindigkeit. In Deutschland kommen als die schnellsten Züge über längere Strecken u. a. ein D-Zug Berlin—Köln (583 km) und ein Schnellzug Berlin—Oberberg (510 km) mit 75,7 und 70,4 km Fahrgeschwindigkeit in Betracht. Auf kürzeren Entfernungen werden höhere Geschwindigkeiten erzielt, z. B. zwischen Hamburg und Wittenberge 86,1 km, zwischen Hannover und Stendal 83,5 km u. a. m. Diese Fahrgeschwindigkeiten bleiben alleedings gegen die in Amerika über kürzere Strecken erzielten weit zurück. Dagegen haben auf längeren Strecken die europäischen Schnellzüge durchschnittlich die gleiche Fahrgeschwindigkeit wie die besten amerikanischen Züge. Dabei bleibt zu berücksichtigen, daß auf den amerikanischen Bahnen gewöhnlich nur ein Zugpaar mit sehr hoher Geschwindigkeit geführt wird, der übrige Schnellzugverkehr auf derselben Linie sich aber wesentlich langsamer abwickelt, während die europäischen Züge auf den einzelnen Linien in ihrer Fahrgeschwindigkeit nur wenig voneinander abweichen. Bleiben die wenigen „Paradezüge“ der neuen Welt außer Betracht, so ergibt sich, daß die europäischen Züge die amerikanischen an Schnelligkeit übertreffen. Der Verfasser kommt danach zu dem Schluß, daß im ganzen genommen auf den Eisenbahnen in Deutschland, England und Frankreich ebenso schnell gefahren wird, wie in Amerika.

Alkoholverbot im Eisenbahndienst. Das Alkoholverbot des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten beschränkt sich bekanntlich auf das im Betriebsdienst tätige und mit diesem in engster Verbindung stehende Personal. Bei den herrschenden Trinksitten und Vorurteilen ist es unverständlich, daß dieses Personal sich dadurch den anderen Berufsgenossen gegenüber benachteiligt, zurückgesetzt fühlt. Weiterhin wird die Durchführung des durch die letzten bekannteren Boykottmittelfälle (bei Sprenberg, Tilsit, Eyerwig in Oberschlesien) gesetzlich verbotenen Verbots auch dadurch erschwert, daß die oberen Beamten in das Verbot bisher nicht ausdrücklich einbezogen waren. Unter diesen Geschäftspunkten ist es als ein erfreulicher Fortschritt zu betrachten, daß verschiedene Eisenbahndirektionen (Kassel, Halle, Straßburg) sich bereits veranlaßt gesehen haben, das ministerielle Verbot ausnahmslos auf alle ihnen unterstellten Beamten und Arbeiter auszudehnen. Die Direktion Kassel hat dabei ausdrücklich bemerkt: „Selbstverständlich trifft das Verbot des Alkoholgenusses während des Dienstes auch die sämtlichen höheren Beamten, und von diesen muß erwartet werden, daß sie den übrigen Bediensteten mit gutem Beispiel vorangehen.“ Einzelne lokale Behörden (Inspektionen) sind noch weiter gegangen und haben — im Hinblick auf die erwiesenermaßen geraume Zeit anhaltenden schmerzhaften Wirkungen größerer Mengen — den Genuß alkoholischer Getränke auf mindestens acht Stunden vor Dienstbeginn untersagt. Das entspricht vollständig den Forderungen, die der Deutsche Verein enthaltsamer Eisenbahner (in Uebereinstimmung mit dem Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke), u. a. auch in einer kürzlich an den Reichstag und die Landtage sämtlicher deutschen Bundesstaaten mit Staatsbahnen gerichteten Eingabe, aufgestellt hat. Als ein weiterer bemerkenswerter Erfolg seiner Bestrebungen darf eine neuerliche nachmenserte Anordnung der mecklenburglichen Staatsbahnverwaltung bezeichnet werden, wonach ihren Bediensteten in den Bahnhofswirtschaften alkoholfreie Getränke zur Hälfte der für das Publikum festgesetzten Preise zu verabfolgen sind, während die bisherige — auch in Preußen übliche allgemein übliche — Preisermäßigung für alkoholfreie Getränke gänzlich in Fortfall kommt.

In Ergänzung des bekannten Alkoholerlasses hat der Eisenbahnminister folgenden Runderlaß an die Eisenbahndirektionen gerichtet:

„Aus dem Wortlaut des Erlasses vom 20. November v. J. ergibt sich, daß den im Betriebsdienst beschäftigten Beamten, Hilfsbeamten und Arbeitern der Genuß alkoholhaltiger Getränke nicht nur während der eigentlichen Dienstzeit, sondern auch während der im Bahnbereich zuzubringenden Dienstbereitschaft verboten ist. Hierunter sind also auch Dienstpausen zu rechnen, wenn während ihrer Dauer zum Zwecke der Dienstbereitschaft den Bediensteten verboten ist, das Bahngebiet zu verlassen. Andererseits ist nichts dagegen einzuwenden, daß während längerer Dienstpausen, für die eine solche einschränkende Anordnung nicht besteht, auch in den Aufenthaltsräumen auf den Bahnhöfen leichte alkoholhaltige Getränke genossen werden. Schnaps und schnapshaltige Getränke bleiben selbstverständlich ausgeschlossen.“

Eine Ministerkonferenz beriet in dieser Woche in Berlin über den Anschluß der süddeutschen Eisenbahnen an die Preußisch-Hessische Eisenbahngemeinschaft.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Einrichtungen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner.

Bei eintretenden Pensions- und Sterbefällen ersuchen wir ergebenst um gefällige Angabe der Adresse, an welche die Sterbe- oder Pensionsbeihilfe gesandt werden soll; in allen Fällen, wo diese Angaben fehlen, müssen die Geldbeträge an den betreffenden Vertrauensmann gesandt werden.

Berlin, den 30. Januar 1906.

Der Vorstand

Teßel. Fr. Schenk.
Renz.

An die Mitglieder des Vertrauensmann-Bezirks Nr. 66 in Essen a. d. Ruhr.

Den Mitgliedern teile ich ergebenst mit, daß ich meine Wohnung

Digitized by Google

ab 1. April b. Js. nach Essen, Wörthstr. 21 part., derselbe, und ersuche alle Briefe, Geldsendungen usw. dorthin zu richten.

Gleichzeitig bitte ich gefälligst beachten zu wollen, daß die Umlagen bis zum 5. des ersten Quartalsmonats an mich abgeliefert sein müssen, so daß ich dieselben pünktlich nach Berlin weitersenden kann.

Essen, den 4. Februar 1906.

C. Berther, Vertrauensmann.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 60 in Neuß a. Rhein.

An Stelle des nach Trotsdorf versetzten Kollegen Herrn Riebe ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Tüsch in Neuß, Hermannstraße 31, als Vertrauensmann-Stellvertreter für den Bezirk Neuß von uns bestätigt worden.

Berlin, den 25. Januar 1905.

Der Vorstand

Tetzel. Renz. Fr. Schenk.

Ortsverein Breslau.

Am 11. Januar d. Js. feierte der Vorsitzende des Ortsvereins Breslau, Kollege Przybylski, sein 25jähriges Dienstjubiläum, wozu sich vormittags Kollegen eingefunden, um den Jubilar zu beglückwünschen, bei welchem dann ein Frühstück stattfand. Daselbst wurde dadurch unterbrochen, daß der Vorsteher Herr Wünsch und Assistent Gänget erschienen, dem Jubilar eine Adresse sämtlicher Stationsbeamten des Hauptbahnhofes überreichten und im Namen der Station die herzlichen Glückwünsche aussprach, was auf den Jubilar besonders wohltuend wirkte, worauf sich die Herren am Frühstück beteiligten. Hieraus geht am deutlichsten hervor, wie Vorsteher, Stations- und Telegraphen-Beamten Hand in Hand arbeiten, welches allen zur Förderung des Dienstes dienen kann. Nachmittags feierte der Jubilar das Fest im Familienkreise. —

Am 13. Januar hatten die Vereinsmitglieder ein Familienfest veranstaltet, welches zur Jubiläumsfeier ihres Vorsitzenden diente. Um 8 Uhr abends geschah es, der Jubilar mit seiner Familie und unter dem Eintritt in den festlich geschmückten Saal mit einem kräftigen Hoch von Kollegen und Gästen empfangen. Nach der Begrüßung nahm der Jubilar mit seiner Familie an der für ihn reich besetzten Tafel auf einem Sessel Platz. Hierauf wurden einige Tonzerstücke vorgetragen. Um 9,30 erhob sich der Vorsitzende und verkündete das vom Verbandsvorsitzenden, Kollegen Schultheis, eingegangene, recht herzliche Glückwunschschreiben, das die Kollegen, im Geiste mit dem Verbandsvorsitzenden anstoßen und brachte auf den Verbond ein Hoch aus, in welches alle Anwesenden kräftig einstimmten. Hierauf trug Fräulein Wiesenberg einen schönen Prolog vor, an den sich eine Festouvertüre anschloß. Nachdem diese verklungen, brachte der jüngste Sohn des Jubilars ein von ihm selbst verfaßtes, stimmungsvolles Festgedicht zum Vortrag, von dem alle Anwesenden ergriffen wurden. Nun brachten Sohn und Tochter des Jubilars ein vierhändiges Stück auf dem Klavier zu Gehör, woran sich die Ansprache des Kollegen Richter an den Jubilar anschloß, in welcher die Verdienste desselben um den Verein und das Wirken für das Allgemeine hervorgehoben wurde und als Dank dafür ihm vom Verein für seine Mühe und Arbeit das gestiftete Diplom überreichte. Darauf dankte der Jubilar für die Anhänglichkeit und Opferfreudigkeit der Kollegen und brachte auf das fernere Gedeihen des Vereins ein kräftiges Hoch aus, in welches begeistert eingestimmt wurde. Gleichzeitig gedachte der Vorsitzende des vorerstehenden Geburtstages unseres allgeliebten Landesvaters, Kaiser Wilhelm II., und brachte auch auf diesen ein von allen Anwesenden aufgenommenes Hoch aus, worauf die Nationalhymne gesungen wurde. Zur Belustigung der Anwesenden hatte Kollege Lepke ein Festlied aus dem Leben des Jubilars gedichtet, welches allgemeine Heiterkeit hervorrief. Nun trug die Tochter des Jubilars ein sehr stimmendes Gedicht vor, ebenso Fräulein Werner, wobei letzterer einen prachtvollen Pokal mit Widmung überreichte. — Jetzt nahm der Tanz seinen Anfang und die Pausen wurden wieder durch humorvolle Lieder und Vorträge ausgefüllt. So vom Kollegen Richter, welcher eine Hauskapelle aus Kollegen zusammengespielt, musikerisch und vortrefflich geleitet hatte, mit seinen beiden kleinen Söhnen an der Spitze. Kollege Schulze sowie Herr Reiß gaben ebenfalls einige Sachen zum besten, so daß es ein wirkliches Jubelfest wurde. Die Gattin des Jubilars bewirtete die anwesenden Damen mit Kaffee und selbstgebackenen Kuchen, während für die Herren für das nötige Naß die Vereinskasse gesorgt hatte. — Als nun um ½6 Uhr Schluß gemacht wurde, war es noch keinem möglich, daß das schöne Fest schon ein Ende haben sollte, und man sah auf jedem Gesicht nur Freude und noch Laune nehmen. Möge es dem Jubilar noch recht lange vergönnt sein, in der gegenwärtigen Rüstigkeit und in Frische unter seinen Kollegen zu wandeln und zu schaffen.

Ständermann,
stellv. Vorsitzender.

Ortsverein Breslau.

Die diesjährige erste Generalversammlung findet am 2. März statt, in welcher die Neuwahl der Vorstandsmitglieder stattfindet. Ich mache hierbei nochmals auf meinen, bereits mitgeteilten Entschluß aufmerksam.

Mit Gruß!

Przybylski.

Bergischer Blixverein Elberfeld.

Hauptversammlung.

Am **Mittwoch, den 21. Februar 1906, abends 8½ Uhr**, findet in unserem neuen Vereinslokale (Restauration Rittershaus, Bahnhofstraße) hierselbst die Hauptversammlung statt.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme der Beiträge.
2. Bericht über das verflossene Vereinsjahr.
3. Rechnungslegung für dasselbe.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Ergänzungswahl des Vorstandes.
6. Wahl der Kassenprüfer.
7. Lotterie-Angelegenheit.
8. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet dringend

Elberfeld, den 5. Februar 1906.

namens des Vorstandes
Simons, Tillmanns,
Vorsitzender. Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Erfurt und Umgegend.

Am Sonntag den 25. Februar d. J., nachmittags 3 Uhr beginnend, findet im Generalversammlung unserer Ortsvereins im Lokal „Restaurant zum kühlen Morgen", Erfurt, Moltkestr. 84, statt.

Tagesordnung:

1. Kassen- und Geschäftsbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Kollegen! Zu dieser Versammlung ist ein vollzähliges Erscheinen dringend geboten.

Eine Entscheidung über unsere Lage wird in nächster Zeit bestimmt gefällt, es wird sich um Sein und Nichtsein handeln; wer nun für seinen Stand noch etwas übrig hat und einsehen will für unsere billigen Wünsche, der zeige durch Erscheinen sein Interesse.

Auch sind diejenigen Herren Kollegen, welche unserer Vereinigung noch nicht angehören, herzlich willkommen.

Also Kollegen, seid am 25. Februar d. J. vollzählig zur Stelle, wo dann schon auch Näheres über unsere Lage zu erfahren sein wird.

Mit kollegialischem Gruß!

Der Vorstand. J. A.: Wibder.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

In der am 19. Januar cr. abgehaltenen Generalversammlung wurde der 1. Vorsitzende und der Schriftführer einstimmig wiedergewählt. Für den Kassierer, Kollegen Kuhrau, welcher bat, von seiner Wahl Abstand zu nehmen, wurde Kollege E. Naumann gewählt. Der Einsatzheit halber bitten wir, die Beiträge zum Wohlfahrtsvereinkommen nebst Vereinsbeiträgen, auch wie vor an Kollege Kuhrau abzuliefern, andernfalls nimmt die Beiträge für den Ortsverein der Kassierer Kollege E. Naumann, Magdeburg, Hauptbahnhof, entgegen. Wohnung Annastraße 39 II.

Im Laufe der Versammlung, welche gut besucht war, wurden mehrere Schriftstücke des Verbands-Vorsitzenden Kollegen Schultheis, sowie des Kollegen Przybylski aus Breslau verlesen. Dieselben fanden allgemeine Zustimmung. Außerdem wurden noch nachträglich die Kollegen Burgdorf, Hellmuth und Schumacher aus Anlaß ihrer zurückgelegten 25jährigen Staatsdienstzeit, unter Anrechnung der Militärdienstzeit, durch Ueberreichung eines einfachen, sinnreichen Diploms geehrt. Aus Dankbarkeit und Freude hierüber spendeten sie einen frischen Trunk.

Die Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers beging die Vereinigung am 26. Januar in dem neuerbauten Marmorsaal ihres Vereinslokals „Hofbrauerhallen-Parke". Hierzu hatten sich sämtliche dienstfreien Kollegen mit Familie, sowie deren Freunde und Bekannte in Festtagsschmuck eingefunden. Eingeleitet wurde diese Feier durch eine Ansprache des 1. Vorsitzenden, Kollegen H. Busse. Derselbe wies auf die Bedeutung des Tages hin und bat die Festteilnehmer, unentwegt fest und treu zu Kaiser und Reich zu stehen. Nach einem dreifachen Hoch auf unseren allverehrten und allgeliebten Kaiser und König Wilhelm II. wurde das Kaiserlied gemeinschaftlich gesungen. Hierauf wurde Kollege Albert Busse nachträglich durch Ueberreichung eines Diploms geehrt. In schlichten Worten dankte er hierfür seinen Dank aus mit dem Wunsche, die Kollegialität fernerhin zu hegen und zu pflegen. In der Kaffeepause brachte die Tochter des Kollegen Hellmuth einige Lieder am Klavier zum Vortrag, Fräulein Bähne sprach den Festprolog und unsere musikalischen Kollegen sorgten dafür, daß auch das Tanzbein ordentlich in Bewegung gesetzt wurde. Der Kassierer waltete seines Amtes, indem derselbe eine Sammlung zum Besten unserer Witwen und Waisen veranstaltete. Die Feier verlief, wie nicht anders zu erwarten war, in echt patriotischer Weise und bester Festtagsstimmung. Die Bewirtung von seiten unseres Vereinswirtes ließ nichts zu wünschen übrig.

Der neue Marmorsaal machte auf alle Teilnehmer den besten Eindruck. Hervorzuheben ist noch, daß die Bühne im herrschsten Blumen- und Pflanzenschmuck, im Vordergrund die Kaiserbüste, prangte.

Der Vorstand:

H. Busse, Vorsitzender. G. Ihde, Schriftführer. E. Naumann, Kassierer.

Digitized by Google

Ortsverein Saarbrücken.

Kaisergeburtstagsfeier!

Einen erhebenden Eindruck machte es auf die Mitglieder des Ortsvereins Saarbrücken, als gegen 8½ Uhr abends der „Knipper-Saal" von Gästen gefüllt war. Galt es ja zu feiern den Geburtstag Sr. Majestät unseres allverehrten Kaisers. Und wo Patriotismus beseelt wird, finden sich die Eisenbahn-Telegraphisten zusammen, getreu ihrer Devise: „Einer für alle, alle für einen!" —

Die Feier wurde eingeleitet durch einen Festmarsch. Einen schwungvollen Prolog sprach Fräulein Rieke. Der Sohn des Vorsitzenden Herrn Schäfer hielt die Festrede, belebte schilderte in einer sehr langen, zu Herzen sprechenden Rede das Arbeiten unseres geliebten Herrschers und daß wie Deutsche nur allein stolz sein können, im Besitze eines solchen erhabenen Herrschers zu sein. Ein kleines Theaterstück „Kriegsrekrutin" den „Invaliden Pfiffikus" am 1870/71" wurde tadellos vom Kollegen Kelling vorgetragen. Ebenfalls das „Komponisten-Abenteuer", aan den Kollegen Kelling und Nilsen gespielt, brachte viel Beifall. Den meisten Humor und den meisten Beifall erzeugte: „Das Zeugenverhör im Hundefach Wunderer", welches von den Kollegen Kuhn und Herrmann effektvoll gespielt wurde. Bis nach 2 Uhr dauerte der Tanz, wo sich alle veranlassen mit dem Ausdruck, frohe Stunden erlebt zu haben.

Allen Mitspielern sei hier bestens gedankt!

Am 25. Februar rr., abends 8 Uhr,

findet in obigem Saale eine karnevalistische Feier statt, wozu sämtliche Mitglieder mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen sind.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: Telegraphist Rasche in Brügge i. W. zum Eisenbahn-Assistenten.

Versetzt: Telegraphist Schneider von Rathe Erde nach Herbede-Vorhalle.

Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten bestanden: Telegraphist Rehm in Vorhalle.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Prüfung zum Eisenbahnassistenten haben bestanden: Die Telegraphisten Asmus in Borsigwerk, Schade in Tarnowitz, Tauer in Laurahütte, Wieczarek in Myslowitz, Pinamarczyk in Kattowitz, Schultz in Schappinitz und die Stations-Aspiranten Kegel in Ruda, Krause in Ludwigsglück und Sturm in Lroschütz.

Versetzt sind die Telegraphisten Breitscheidel von Güter-Abf. Neustadt O.-S. nach Ratibor und J. Botta von Kreuzburg O.-S. nach Konstadt zur Güter-Abt., sowie Eber aan Kattowitz nach Rybnik.

Danksagung.

Weil es mir unmöglich ist, die zahlreichen Glückwünsche zu meinem 25jährigen Dienstjubiläum aus nah und fern zu beantworten, deshalb sage ich auf diesem Wege allen Kollegen, welche meiner gedachten, meinen innigsten Dank.

Ich weiß nicht womit ich mir die Liebe so vieler Kollegen erworben habe. Ich sehe darin einen Beweis dafür, wie fest das Band des immer mehr zusammenschmelzenden Häufleins uns umschlungen hält. Es erscheint, als wäre der belebende Geist aus dem Schlummer neu erwacht.

Mein Jubiläum hat sich in Wirklichkeit zu einem Jubelfeste ausgestaltet und ich weiß, nicht, ob es vor mir einem Kollegen beschieden gewesen, sein Jubiläum unter so vielen Freuden zu feiern wie ich. Es fehlte nur noch eine Ueberraschung zum vollen der Verwirrung, wie es bei anderen üblich ist, dann wäre das Maß meiner Freude voll gewesen und ich hätte keinen Wunsch an diesem Tage mehr haben können. Da diese leider noch nicht geschehn, so ist es doppelt wohltuend, wenn die Kollegen sich gegenseitig eine Freude bereiten, und ich hasse, daß ich nicht der letzte bin, dem sich so viele Herzen geöffnet haben.

Herzlichsten Dank und Gruß allen Kollegen!

Przybyłski.

Büchertisch.

Frankreich in Afrika stellt ein mächtiges Reich dar, das ein Drittel des schwarzen Erdteils umfaßt, wie neue Karte in Afrika zeigt, die in dem soeben erschienenen 12. Heft von Brockhaus' Kleinem Konversations-Lexikon enthalten ist. Diese Karte ist jetzt sehr lehrreich wegen der Marokko-Konferenz, auf der wichtige politische Fragen zur hoffentlich friedlichen Erledigung gebracht werden sollen. Marokko und Abessinien sind die einzigen afrikanischen Staaten, die noch unter eingeborenen Herrschern stehen und sich einer gewissen Selbständigkeit erfreuen. Alle anderen Gebiete Afrikas prangen in den Farben der europäischen Staaten, denen sie angehören. Die Karte bewährt sonneuem, wie der Kleine Brockhaus ein rascher, gründlicher und zuverlässiger Berater auch über das Neueste ist, so daß er für jedermann geradezu unentbehrlich ist. „Blut ist ein besonderer Saft" ist ein alter Spruch, aber erst eine Chromatafel wie die im 10. Heft des Kleinen Brockhaus überzeugt uns schlagend, welch seltsame Formen die Beschaffenheit des Blutes haben können. In den uns vorliegenden Heften 10—12 des Kleinen Brockhaus finden wir außerdem interessante statistische Beilagen und hübsch ausgeführte instruktive Bildertafeln, die uns die lustige Welt der Affen mit anatomischen Ergänzungen und, beschäftigt in ganz neuer Zusammenstellung, die verschiedensten Formen des Barock und Rokoko vorführen. Vom Text liegen bisher 24 Bogen vor, also mehr als der 6. Teil des ganzen Werkes, so daß man jetzt schon gut imstande ist, ein Urteil über die Anlage des Werks zu fällen. Man kann nur sagen, daß der Kleine Brockhaus allen Ansprüchen auf Genüge leistet, und daß er ein Hilfsmittel ist, das auf dem Schreibtische des Gelehrten ebenso wenig fehlen darf als auf dem des Kaufmanns und in den Händen eines jeden Zeitungslesers und jeden Arbeiters, der die Vorgänge in der Welt verstehen will. Macht doch der billige Preis das Werk für jedermann erschwinglich.

Meyers Geographischer Hand-Atlas. Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen. Dritte, vollständig neubearbeitete Auflage. Ausgabe A ohne Namenregister, in leinen gebunden 10 Mark. Ausgabe B mit Register aller auf den Karten verzeichneten Namen, in Halbleder gebunden 15 Mk. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. — Ueber die inneren Vorzüge des bekannten Meyerschen Atlas ist gelegentlich des Erscheinens der Lieferungen schon wiederholt gesprochen worden, so daß es sich erübrigt, nochmals seine Genauigkeit, seine Vielseitigkeit und seine Verbesserungen gegenüber der alten Auflage im einzelnen hervorzuheben. Nur auf das Einzigartige von Städteplänen, wie von Berlin und Wien, die unter anderem jede einzelne Straße paßtaglich genau bestimmen lassen, soll noch ausdrücklich hingewiesen werden. Und welchen trefflichen Ueberblick über „Groß-Berlin" erhalten wir in der zwölften Karte, die deutlich die ansehnlichen Reißale der Bororte, seien sie eingemeindet oder noch selbständig, erkennen läßt. — Neu ist in dem uns jetzt vorliegenden Atlas das über 15 Bogen starke Register, das mit seinen etwa 88 000 Namen den im Werke enthaltenen Reichtum erst vollständig ausschließt. Auch das Register weist manchen Vorzug vor anderen auf: nicht nur die gleichnamigen Orte haben den notwendigen, sie unterscheidenden Zusatz erhalten, sondern es sind z. B. auch Bade- und Kurorte als solche bezeichnet. — Eine feine Ausstellung möge noch gestattet sein, die gegenüber den Vorgängen des gelegenen Werkes nicht als Tadel gelten will, eine Aeußerlichkeit: das verschiedene Papier; das vorherrschend gelbe Papier — für unsern Geschmack zu sehr getönt — wird hier und da durch viel weißere Karten unterbrochen, denen wir am liebsten durchweg begegnet wären. Der Preis des Atlas ist angesichts der Fülle des Gebotenen überraschend gering.

Der heutigen Nummer liegt eine Beilage der Firma F. Zech, Möbelfabrik, Berlin O., bei; wir machen besonders darauf aufmerksam.

Der heutigen Nummer unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma Carl Gerbode in Gießen bei, auf welchen wir besonders aufmerksam machen.

Der Postauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt über „Das Album" und „Das kleine Album" bei. Das „Album" erscheint bereits im IX. Jahrgang. Ausstattung und Druck (auf Kunstdruckpapier) sind entschieden hervorragend zu nennen. Der Preis dafür ist im Verhältnis äußerst mäßig. Das kleine „Album" ist geradezu spottbillig. Auf 16 Seiten Klein-Lexikon-Format 14—18 schöne, große Bilder und Photographien auf Kunstdruckpapier in schönem farbigen Druck für 10 Pfennig. — Das ist gewiß alles Mögliche für Geld.

Gelegenheitskauf: Es stehen wieder zum Verkauf eine Partie Thürinner Wetterhäuser mit Stationsuhr und grossem Thermometer

Stück **98** Pf

3 Stück M 1.95
4 Stück M 2.50
5 Stück M 3.75
25 Stück M 22
Dutzend M 36

werden nicht versandt.
Kommt der Mann mit dem Regenschirm aus dem Haus, so gibt es unbedingt Wetter; kommt die Frau heraus, so geht es gut. Wetter, bleiben nicht Mann und Frau im Hause auf, so ist das Wetter sehr unbeständig. „Kirschrieder-Futterhaus" nennen am Feeder aufgehängten zu 99 Pf.; Vogelfutter dazu das Pfund 30 Pf. „Nistkasten für das Frau.

für Stare, Meisen, Rotschwänzchen und andere Singvögel 85 Pf. „Prima Champignonbrut, das Kilo M 1.50. Anleitung liegt bei. „Saurenstein-Knollen, die trocken die Zimmer gelegt ihre wunderbaren Blüten treiben 40 Pf.

Gärtnereien Petersen, Lieferanten an Schulen und Behörden, **Erfurt.**

Dieses Jahr sehr billig Gemüsesamen, Blumensamen, Obstbäume, Rosen, Staudenkulturen empfiehlt

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen gütigst bevorzugen zu wollen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Heiratsverkauf bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk., für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk., für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Privat - Darlehen

an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken a. Grundstücke ausserhalb zu 3½ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten. **Moritz, Barth, Rosenthalerstr. 4.**

Darlehne gegen ... ratenweise Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein giebt diskret und prompt **F. Eichbaum, Berlin W. 57.** Zahlr. Dankschr. (Rückp.)

Ein reizendes praktisches Geschenk für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl Keine elektrische **Taschen- und Pendeltaschenlampe** hat sich so schnell Eingang verschafft als Modell 1904 „Stets bereit“. Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarste Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 M. Hat unübertroffene Hängevorrichtung und ermöglicht Dauerbeleuchtung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtg. 3,50 und 4,50 Mk. **G. K. Romm. Halle a. S. 61.**

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährter Qualität gegen ½jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschlittstoffe (Barchende). Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dankenden Kunden.

: Garantie für Cassa-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Bübigger, Köln, Triererstrasse 13.

Hygienische

Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von 36] **Dr. Lindner** 50 Pf.

Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163. Strasse 8.

Husten- u. Lungenleidenden sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1.— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg.

Oskar Lutze

Berlin - Reinickendorf (W.)

Nur das Neueste! Hochinteressant zu lesen. Fürsten- und Völkerschau im Spiegel der Weltgeschichte. Realistische Lektüre M 2,50 fko. Prospekte gratis.

Versandhaus Nitzsche, Berlin Stargarderstr. 3a.

Wie verbessere ich?

Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.

Kaffeebeutelfassung

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeuteln. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1.50.** Ersatzbeutel **pro Dtz. 1,20.** Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [42 **O. Weber**, Berlin SW. 29, Oranienstr. 8 p.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit! Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. Mk. 15.— **Georg Kenak, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5.**

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. **Hermann Döring jr.** Markneukirchen i. S. No. 264 Katalog gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz nebst grosser Spedizionskarte enthält u. a.

C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Pultmappe

Preis, schön gebunden in grüner oder schwarzer Lederdecke, nur **Mk. 2.—**, durch die Post gesandt **Mk. 2.20.**

Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen Anfragen Marke erbeten.

Streubel, Berlin 42, Prinzessinnenstr. 10. [6

Wer kennt noch nicht sein **Familien-Wappen?** Ausk. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden. **P. Gründel, Dresden,** Seidelstrasse 8. Malerei, Graveurarbeit, **Stammbäume** etc.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1.25, 8 Stück M. 8 p. Nachn. **Hugo Seelig, BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9.**

Dank.

Ich hatte die **Schwindsucht**, war **mager**- und **hoffnungslos** und von den **Aerzten aufgegeben**, und wurde von der Lungenheilstätte ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung ging ich zum praktischen Naturheilkundigen Herrn **Fritz Weickhal, Lehnin-Berlin.** Derselbe ermittelte meine Krankheit und ich bin in kurzer Zeit an Gewicht um 87 Pfund auf 126 Pfund gestiegen, sodass ich als **gesundes**, frischblühendes Mädchen meinem lieben Bräutigam zum Traualtar folgen konnte, wodurch zwei Menschen und meine ganze Familie glücklich geworden sind. Ich sage hiermit Herrn **Fritz Weickhal** für seine Mühe meinen tiefgefühltesten Dank und kann die **wunderbare Fritz Weickhal's Naturpflanzenheilmethode** allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine Verwandten und Bekannten **große Erfolge** erzielt haben. Frau Minna Bieselitz geb. **Kaberzig.** Zeichen des Postbestellers: G. Kaberzig. Rummelsburg bei Berlin, Türrschmidtstr. 20, I.

Gratis

erhält jeder einen **fl. reralkelten patentierten Cigarren- und Cigaretten-Anzünder,** welcher folgende Gegenstände für den Annahmepreis von 2 60 Mk. fko. (Nachn. 30 Pf. mehr) bestellt:

1 fl. Lampenkocher mit praktischem Kochtopf für Petroleum-, Gas- und Spirituslampen und

1 Tintenfabrik in der Westentasche, wodurch sich ein jeder 12 Flaschchen farbige Tinten schreib- und kopierfähig herstellen kann.

Rudloff, Berlin N., Lothringerstrasse 58 D.

Für Eheleute. Gummiwaren.

Versandhaus Heusinger DRESDEN-A. 1, Am See 37.

Preisliste 26 gratis.

Wichtig für Brautleute Preise 40% billiger wie in der Provinz. Brautausstattungen in nur bester Ausführung. Verlangen Sie meine illustrierte Preisliste. Versand nicht unter 50 Mk. **F. TZSCH's MÖBEL-FABRIK, BERLIN O.** Kleine Andreasstr. 5. Gegründet 1859. 5 Schauräume 6 Etagen.

Zur Silber-Hochzeit Ihrer Majestäten.

Kaiserpaar im Silberkranz, Buntdruck, 29×51 groß pro Stück 1 Mk., Porto und Verpackung 30 Pf. mehr incl. Nachnahme, versendet **Deutsches Versandhaus Walter Kundt, Berlin SW. 61, Blücherstraße 19a.**

Empfehlen Sie bitte diese Zeitschrift allen Kollegen!

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Clemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberein kommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 41spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang **Berlin, am 26. Februar 1906.** **Nummer 4**

Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Bekanntmachung. — Zum 27. Februar. — Etat. — Nachrichten für den Zusammenschluß. — Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses. — Betrachtungen über die Eisenbahn-Telegraphie vor Gericht. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Büchertisch. — Briefkasten. — Anzeigen.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 16. Februar 1906.

An

die Herren Vertrauensmänner

und an sämtl. Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Mit Bezug auf § 10 unserer Satzungen machen wir hiermit bekannt, daß die diesjährige

General-Versammlung

am

Donnerstag, den 26. Juli 1906

in

Berlin

stattfindet.

Das Versammlungslokal, der Beginn der Versammlung und die Tagesordnung werden später bekannt gegeben.

Anträge der Mitglieder müssen **bis spätestens 1. Juni d. Js.** an den 1. Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Assistenten Herrn Teßel in Rixdorf bei Berlin, Bergstraße 144, II Tr., schriftlich und druckfertig, das heißt nur auf einer Seite beschrieben, eingegangen sein.

Später eingehende Anträge sind zur Beschlußfassung in der General-Versammlung satzungsmäßig nicht zulässig.

Der Vorstand.

Teßel,	**Renz,**	**Fr. Schenk,**
1. Vorsitzender.	1. Kassenführer.	1. Schriftführer.

Zum 27. Februar!

Am 27. Februar 1881 wurde in der Kapelle des königlichen Schlosses zu Berlin die Ehe des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Auguste Viktoria, Tochter des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg, durch den Oberhofprediger Dr. Kögel eingesegnet.

Sechs Prinzen und eine Prinzessin sind der von Gott sichtbar geschützten Ehe im Laufe der Jahre entsprossen. Am 27. Februar dieses Jahres feiern Ihre kaiserlichen Majestäten die 25. Wiederkehr dieses ereignisreichen frohen Tages. Ganz Preußen, ganz Deutschland rüstet sich, in allen Gauen Deutschlands regen sich fleißige Menschenhände, um diesen Tag würdig feiern zu helfen, um diesen nationalen Festtag, in Treue vereint mit dem Herrscherhause, voll Dankbarkeit gegen Gott, freudig bewegt zu bejubeln. Millionen und Abermillionen Herzen treu deutsch gesinnter Patrioten stehen am 27. Februar zu Gott: „Herr, schirme, schütze und erhalte uns unsern Kaiser und sein Haus, schütze unser geliebtes Vaterland, hatte deine schützenden Hände über unser Herrscherpaar und über die kaiserliche Familie!“

Die einzelnen Ereignisse der langen 25jährigen Ehe hier aufzuzählen, dürfte nicht erforderlich sein; wir können und wollen nur kurz die uns bekannten Tatsachen streifen. Vor allem zuerst, strahlt das Bild des so herrlichen kaiserlichen Familienlebens dem Volke zur Nacheiferung entgegen. Getreu ihren Vorsätzen hat unsere Kaiserin in der zuversichtlichen Erziehung ihrer Kinder, immerdar allen Müttern ein leuchtendes Vorbild gegeben. Dabei aber nahm sie stets und nimmt noch heute, treulich die Pflichten wahr, die sie ihrem Volke schuldet. Freundlich lächelnd, das Angesicht voll Güte, durchschreitet sie die Krankenhäuser. Kinderhospitäler, erfreuen sich überall ihrer besonderen Fürsorge. Begleitet sie ihren hohen Gemahl in die Provinzen, so unterläßt sie es nie die Stätten aufzusuchen, die der Nächstenliebe gewidmet sind. Der arbeitenden Klasse, dem besitzlosen armen Nebenmenschen, schenkt sie ihre Aufmerksamkeit und sorgt für Hilfe in der Not, wo sie nur kann! Für Kirchenbauten, für christliche Erziehung des Volkes, zeigt sie stets lebhaftes und warmes Interesse. So sehen wir unsere geliebte Kaiserin als Gattin, Haus- und Landesmutter stets rüstig und überall tätig. Ueberall erscheint sie als ein Vorbild, welches den Frauen und Töchtern des Volkes zur Nacheiferung dienen möge, — und unser Kaiser . . .? Nun, er steht seiner hohen Gemahlin treusorgend zur Seite, ratend, helfend, findet sie ihn stets da,

Digitized by Google

wo sie seiner bedarf. Seine landesherrlichen Pflichten dagegen hat Majestät derartig gewissenhaft und ernst genommen, daß sein ganzes Leben und Wirken, sein ganzes Sinnen und Trachten, sein ganzes Arbeiten und Schaffen bis heute dem Wohle des Volkes, der Erhaltung des Friedens und der Größe und Macht des Vaterlandes gewidmet gewesen ist.

„Mein Leben und Meine Kraft gehören Meinem Volke, dessen Wohl zu fördern die schönste Aufgabe Meines königlichen Berufes ist." Und weiter:

„Mein höchster Lohn ist, Tag und Nacht für Mein Volk und sein Wohl zu arbeiten. Ich hoffe, daß es Mir gelinge, einen Zustand zu schaffen, mit dem alle zufrieden sein können, die zufrieden sein wollen." Und:

„Auf dem gläubigen Festhalten an der ewigen Wahrheit des Evangeliums ruht unsere Hoffnung im Leben und im Sterben".

Wahrlich, daß alles sind goldene Worte, die das ehrliche offene Herz des Kaisers dem Volke offenbaren, das alles sind goldene Worte, welche die Liebe des Kaisers zu seinem Volke klar und bestimmt kund thun, und wir, wir sollten solchem Streben nicht nachzueifern versuchen? „Treue um Treue!" Unsere Hohenzollernherrscher haben bis heute ihren Völkern stets die Treue gewahrt, und wir, wir sollten sie dem angestammten Herrscherhause brechen?

Am 27. Juni 1888 bei Eröffnung des Abgeordnetenhauses erklärte Majestät: „In bewegter Zeit habe Ich die Pflichten Meines königlichen Vaters übernommen, aber Ich trete an die Mir nach Gottes Fügung gestellte Aufgabe mit der Zuversicht des Pflichtgefühls heran, und halte Mir dabei das Wort des großen Friedrich gegenwärtig, daß in Preußen der König des Staates erster Diener ist." Daß in Preußen der König des Staates erster Diener ist, führwahr wie gewissenhaft und ernst hat unser Kaiser seine Pflichten genommen. Unermüdlich tätig, arbeitet er für das Wohl seines Volkes Tag und Nacht. Unermüdlich sinnt sein reger Geist auf Verbesserungen die dem Volke, der Land- oder Seemacht des deutschen Vaterlandes Nutzen bringen könnten. Was irgendwo an bedeutungsvollen Erfindungen vor die Oeffentlichkeit tritt; der Kaiser läßt es auf seine Brauchbarkeit und Nützlichkeit prüfen und ordnet eventuell die Einführung derartig erprobter Gegenstände und Einrichtungen sofort an. Unermüdlich arbeitet er seit langen Jahren an die Schlagfertigkeit der Armee. Seine besondere Aufmerksamkeit widmete er seit seinem Regierungsantritt der deutschen Marine, und wirklich, was Kaiser Wilhelm I. dem überwundenen Napoleon im Bellevue bei Sedan in ruhmvoller Bescheidenheit sagte: „Wir haben uns bemüht zu lernen" darf heute der Enkel Wilhelm II. getrost nicht nur dem eigenen Volke, sondern allen Seefahrern zurufen: „Die deutschen Schiffe sind noch jung auf den Wogen, aber wir haben uns bemüht zu lernen und stehen hinter Euch nicht mehr zurück. Von Bremerhaven und Hamburg, von Wilhelmshaven und Kiel nach Ostasien haben wir einen weiten Weg, ohne irgend welche nennenswerten eigenen Stützpunkte. Dennoch sind wir in Kraft und Frieden in der Qualität unserer Leistungen Euch ebenbürtig geworden und stehen doch erst am Anfange unserer Leistungsfähigkeit. Die Deutschen von 1870 sind noch ein ziemlich junges Volk, und nicht, wie man glauben machen will, alt geworden und alter Ideale bar. Noch heute wie vor 50 Jahren ist die deutsche Flagge auf den Weltmeeren das Symbol unserer höchsten politischen Ideale. Wir sind ihm ein halbes Jahrhundert hindurch treu geblieben und stehen erst in den Anfängen seiner Erfüllung! Der deutsche Aar hat unter dem Schutze der deutschen Schiffsgeschütze seine Fänge ausgebreitet, nicht um kriegerische Eroberungen zu machen, nein, der ist ausgeflogen um zu schützen und zu schirmen deutschen Fleiß, deutsches Gut und deutsches Blut, er ist ausgeflogen um zu bewahren deutsches Land und deutsche Rechte. Für des Reiches Herrlichkeit, für des deutschen Volkes Wohlergehen, tritt sein Herrscher in die Schranken, und seine starke Hand schützt die Rechte des Vaterlandes. Er stärkt sein Volk nicht nur für Kriegs- sondern auch für Friedenszeiten." Fast 18 lange Jahre hat er mit kundiger starker Hand das deutsche Staatsschiff durch alle Fährnisse, Klippen und Wetter hindurchgeleitet, 18 lange Jahre hat er mit Gottes Hilfe dem Vaterlande den Frieden zu erhalten verstanden, ohne ein Jota deutschen Rechtes, ohne ein Fleckchen deutscher Ehre dem grollenden Nachbar preis zu geben. Fürwahr, für solches Wirken und Schaffen gebührt dem Herrscher der Dank des Vaterlandes, ja, ihm sei Lob', Preis und Ehr'! 25 lange Jahre sind dahingerauscht, seit unser Kaiserpaar den Ehebund geschlossen, 25 Jahre ungetrübten glücklichen Familienlebens sind dem Herrscherpaar beschieden gewesen, Gott möge dem heutigen Silberpaare stets seine Huld und Gnade bewahren, damit nach weiteren 25 Jahren das treue Preußenvolk die goldene Jubelfeier seines Herrscherpaares mit der gleichen Liebe, Treue und Anhänglichkeit wie heute begehen kann. Gott schirme und schütze den Kaiser, die Kaiserin und die kaiserliche Familie. Diesem allgemeinen Wunsche des deutschen Volkes, des deutschen Beamtenheeres schließen sich am 27. Februar die Eisenbahntelegraphisten mit altpreußischer Beamtentreue aus vollem Herzen an.

„Gott schirme das kaiserliche Haus!"

Aler.

Etat!

Infolge weiterer Durchführung der Neuregelung des nichttechnischen Telegraphendienstes (zu vergl. die Erläuterungen zu lfd. Nr. 14b) der Beilage A 6 des Etats für das Etatsjahr 1901) kommen 71 Stellen für Telegraphisten in Abgang. Nachdem nunmehr sämtliche noch vor dem Eintritt der Neuregelung für den Telegraphendienst angenommenen Beamtenkräfte etatsmäßig angestellt sind, sind die Stellen für Telegraphisten als künftig wegfallend bezeichnet.

Als künftig wegfallend bezeichnet — fürwahr — tiefe Betrübnis und Bitterkeit muß die Herzen aller Eisenbahntelegraphisten durchziehen, die all' ihre Eingaben und Bittschriften von der hohen Verwaltung so lange ignoriert sehen. Seit 30 Jahren haben die Eisenbahntelegraphisten es versucht, bei der Verwaltung und der hohen Regierung eine bessere Ansicht von der Wichtigkeit des Eisenbahntelegraphendienstes und von der Unentbehrlichkeit der dazu gehörenden Beamten hervorzurufen.

Fast ebenso lange treten die Eisenbahntelegraphisten mit Eingaben an das hohe Haus der Abgeordneten heran. Durch Denk- und Bittschriften haben sie wiederholt ihre Lage und die Gefährlichkeit des Telegraphendienstes zu schildern versucht — wiederholt und immer wieder haben sie auf unbedingt nötige Einstellung intelligenter Ersatzkräfte in den Telegraphendienst hingewiesen — alles — alles vergeblich! Nachwie vor sucht man aus der Rotten- und Rangierarbeiterschaft Elemente für den Telegraphendienst heranzubilden, die vermöge ihrer ungenügenden Vorbildung oft kaum fähig sind, einige Zeilen richtig zu schreiben. Was die Eisenbahn heute irgendwie invalidisiert — der Telegraphendienst ist oder vielmehr wird ausersehen, diesen „Schutzlingen" einen geeigneten (bezw. ungeeigneten) Unterschlupf zu bieten. Wenn der Mann nur „kloppen" kann, genügt er nach der Ansicht vieler Herren Vorgesetzten allen Ansprüchen vollauf. Das Abtelegraphieren deutlich vorgeschriebener Worte und Zeichen ist ja an und für sich auch nicht so schwierig — und auch nicht gar so sehr schwer zu erlernen (absehen ein flottes und frotzdem klares und deutliches Telegraphieren eine Kunst ist, die erst der 25. Mann richtig kapiert). Das schnelle und gewissenhafte Ablesen und Aufnehmen der eingegangenen Morsezeichen erfordert hingegen unbedingt geübte und zuverlässige Beamte, ganz abgesehen von den vielfachen, verzwickten und wichtigen Erfordernissen des übrigen Eisenbahntelegraphendienstes. Auf Stationen oder Stationchen oder Haltestellen usw., wo der Telegraphendienst einen glatt geregelten Verlauf nimmt, mögen solche Kräfte ihre Kunst üben; Dienststellen.

Digitized by Google

die einen komplizierten Zugmelde- oder Fernverkehr haben, sollte man aber unbedingt nur mit flotten geübten und fähigen Telegraphisten besetzt halten. Die vielfachen Unfälle der letzten Zeit, sollte man annehmen, hätten der Verwaltung zu denken gegeben; beispielsweise Rauxel, wo die Telephoneinrichtung versagte, Duisburg, wo der Telegraphist die falsche Einfahrt zuerst bemerkte, Neuß, wo vom Vorsteher ein Weichensteller, der nicht telegraphieren konnte, den Assistenten zur Unterstützung beigegeben wurde. Auch hier verursachte die Benutzung des Telephons einen Unfall. Der betr. schuldige Weichensteller mußte aber vor Gericht trotzdem freigesprochen werden, weil seinem Vorsteher seine Unkenntnis des Telegraphendienstes bekannt war! Spremberg/Schleife, diese Krone des Wirrwars im Eisenbahntelegraphendienste, einzig mit seinen traurigen Folgen dastehend — — — — — müßte allein der Behörde unbedingt die Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Eisenbahntelegraphendienstes, der Telegrapheneinrichtungen und von der Unentbehrlichkeit eines zugehörenden intelligenten Bedienungspersonals erbracht haben .... Wie weit die Verwaltung von der Ueberzeugung dieser Unentbehrlichkeit noch entfernt ist, zeigt uns heute deutlich der vorliegende Etat: „Nachdem nunmehr sämtliche, noch vor dem Eintritt der Neuregelung für den Telegraphendienst angenommenen Beamtenkräfte etatsmäßig angestellt sind, sind die Stellen für Telegraphisten als künftig wegfallend bezeichnet." Das also ist die Antwort der Regierung auf alle Eingaben und Bittschriften der Telegraphisten!? Ob auch die Herren Abgeordneten sich dieser Ansicht anschließen werden? — — — Hoffen wir es nicht — — —! Unsere Mittel und Wege, eine Verbesserung der 1901er Neuorganisation herbeiführen zu helfen, sind fast verbraucht, sind fast erschöpft. Was bisher jeder Arbeiterkorporation stets zugestanden wurde, eine Audienz bei Sr. Exzellenz dem Herrn Minister — unserem Verbandsleiter Schultheis-Essen ist sie wiederholt abgeschlagen worden. Nur durch den Mund der Herren Abgeordneten können wir heute eigentlich noch unsere Wünsche und Ansichten zum Ausdruck bringen lassen — jeder andere Weg ist uns gewissermaßen abgeschnitten worden. Heute sind es noch 1761 Eisenbahntelegraphisten, die einen Ausgleich der 1901er Neuorganisation sehnsuchtsvoll herbeiwünschen, 1761 Eisenbahntelegraphisten harren noch heute auf Aufbesserung und sieben um Erfüllung ihrer Bitten! 1761 Eisenbahntelegraphisten — der Rest der sich stets gut bewährt habenden Kategorie — aber drängen sich heute auch um den Verbandsleiter, um mit ihm gemeinsam die Mittel und Wege zu suchen, welche zur Erfüllung ihrer Hoffnungen führen können. Streng und gewissenhaft in der Erfüllung der auferlegten Pflichten, trotz aller Hemmnisse voll Hoffnung und Vertrauen auf den Minister dickend, geben sich die Eisenbahntelegraphisten unentwegt der frohen Zuversicht hin, daß in absehbarer Zeit eine gründliche und praktische Verbesserung des Eisenbahntelegraphenwesens, eine Verbesserung des Eisenbahntelegraphenbedienungspersonals angeordnet werden wird! .... Nicht den heutigen Ersatz allgemein wollen wir verwerfen — o nein — auch hier haben sich einige gute, brauchbare Kräfte herausgebildet; eine Verbesserung muß u. a. aber insofern eintreten, indem man rücksichtslos alle minderwertigen Elemente dem Telegraphendienste fernhält. Kurz, daß man für alle in den Telegraphendienst zur Verwendung kommenden Kräfte eine ordnungsmäßige und eingehende schriftliche und mündliche Prüfung, ähnlich wie sie früher dem Telegraphisten abverlangt wurde, einführt. (Aber nicht vor den zuständigen Bahnmeistern, d. h. Herren, die der Eisenbahntelegraphie viel zu fremd gegenüberstehen.) Weiter muß entweder um die Entfernung der Damen aus dem Telegraphendienste oder um Einteilung derselben mit in die Nacht- und Zugdienstouren gebeten werden. Auch hier ist ein unbedingter Ausgleich erforderlich, jedwede Sonderstellung muß aufhören! Der Einstellung geübter Schreibkräfte, wie der früheren Stationsgehilfen und Wagennotierer usw., in den Telegraphendienst stehen keine Bedenken entgegen (nach Ablegung einer Prüfung). Die Telegraphie aber als „Ast" für allerhand Zwaitden betrachten, heißt: „Die Wichtigkeit dieses Dienstzweiges verkennen und die Brauchbarkeit der einmal bestehenden und geschaffenen Einrichtungen auf das äußerste Niveau herunterdrücken oder sogar ganz unbrauchbar machen bezw. die Verwendbarkeit derselben gefährden." Bitter rächen wird und muß sich ein derartiges Verkennen der Wichtigkeit des Eisenbahntelegraphendienstes früher oder später einmal bestimmt. Gebe Gott, daß von „Oben" das Signal hier rechtzeitig auf „Halt" gestellt wird, damit ein zweites Spremberg mit seinen traurigen Folgen der Verwaltung erspart bleiben möge. Gebe Gott, daß es den Herren Abgeordneten gelingen möge, dem Vaterlande und der Staatseisenbahnverwaltung, „das Gemeingut des Volkes", eine brauchbare Eisenbahntelegraphie und ein dazu gehörendes fähiges Bedienungspersonal zu erhalten und, gebe Gott, daß der heutigen, leider auf dem Aussterbeetat stehenden, stets dienst- und pflichteifrig und königstreu befundenen Kategorie der Eisenbahntelegraphisten eine baldige Aufbesserung ihrer Verhältnisse beschieden sein möge!

... Alten vaterländischen Fragen haben gerade die Eisenbahntelegraphisten stets ihre volle Aufmerksamkeit zugewandt; ich erinnere hier beispielsweise nur an den Eisenbahntelegraphieausschuß des Deutschen Flotten-Vereins und sein eminentes Wirken und agitieren. Noch heute arbeiten die Telegraphisten im Interesse der Flottenbewegung und scheuen weder Zeit noch Geld, um dieser vaterländischen Sache zu nützen. Wo nur ein patriotisches Streben in die Erscheinung getreten, stets haben die Eisenbahntelegraphisten ihr bestes Können mit hergegeben, um die betreffende Sache zu unterstützen, stets haben die Eisenbahntelegraphisten sich dahin gestellt, wo es galt, patriotisches Weben und Streben mit verbreiten zu helfen und zu stützen. Man mag mir hier entgegenhalten: „Alles was du da sagst, ist ja selbstverständlich." Ja, selbstverständlich ist es, gewiß, aber nur, weil wir alle stets und jederzeit pflichteifrig und diensteifrige Beamte und stets fest treu- deutsche Männer gewesen sind und es stets und trotz aller Widerwärtigkeiten immerdar bleiben werden.

Seiner Zeit wurden u. a. den Rangiermeistern die 1901er Jahre bis zur Erreichung des Höchstgehaltes von 18 auf 15 herabgesetzt. Besthalb riß man, ohne jedweden Grund, hier die Rangiermeister aus dem Kranz der „gehobenen Unterbeamtenseinheit": Telegraphisten, Rangier-, Lade- und Wagenmeister, Zugführer usw. heraus und bildete eine besondere Ausnahme? Gelegentlich einer Audienz der Rangiermeister beim Herrn Minister äußerte er sich mit Bezug auf die Bitten der Rangiermeister um Erhöhung ihres Sommerurlaubes auf 14 Tage, wie ihn speziell die Telegraphisten erhielten, dahin, den Telegraphisten habe man mit Rücksicht auf ihren anstrengenden Dienst bis 14 Tage Erholungsurlaub zugewilligt usw."

— Ergo: die Telegraphisten haben, wie anerkannt wird, anstrengenden Dienst, und erhalten ihr Höchstgehalt mit 18 Jahren; die Rangiermeister, deren Dienst bedeutend gesunder ist, erhalten dasselbe jedoch schon mit 15 Jahren. Wie ist das nur zu verstehen? So wie vor können wir verschiedene Unverschiedlichkeiten und Härten aufzählen, die, so gering sie erscheinen mögen, hie und da fast wie Zurücksetzung empfunden werden. Dieses Thema wollen wir event. jedoch später noch ergänzen.

Den Etat ganz zu zerpflücken halte ich für überflüssig, besonders schon deshalb, weil jeder Leser sich gewiß bereits seine Notizen und Auszüge daraus gemacht hat. Zu erwähnen wäre hier besonders nur noch die bekannt gewordene Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für die Unterbeamten. Diese Erhöhung soll 50 Prozent betragen. Es kann bestimmt angenommen werden, daß der Landtag die Vorlage der Regierung annimmt, und somit können auch die Unterbeamten mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß ihnen vom 1. April d. J. ab ein um die Hälfte des bisherigen Satzes höherer Wohnungsgeldzuschuß gewährt wird. Demgemäß erhöht sich dann auch die Pension der nach dem 1. April d. J. in den

Digitized by Google

Ruhestand tretenden Unterbeamten um einen allerdings nur kleinen Betrag. Für die Unterbeamten der Eisenbahnverwaltung stellt sich der Mehraufwand infolge dieser Erhöhung auf rund 5½ Millionen Mark.

Was den Etat weiter anbetrifft, so ist wiederum die Tatsache daraus zu konstatieren, daß die etatsmäßigen Beamtenstellen eine ganz bedeutende Vermehrung erfahren haben. Gerade hierauf richtet man in den letzten Jahren ein besonderes Augenmerk. Die Zufriedenheit der Arbeiterschaft soll unbedingt erwirkt werden. Bisher zählte der Etat 146 183 etatsmäßige Stellen auf, der neue Etat zählt deren aber 154 714. Die Vermehrung ist somit ganz bedeutend und beträgt genau 8531 Stellen. Weiter soll nicht unerwähnt bleiben, daß der neue Etat für die im Arbeitsverhältnis stehenden Bediensteten ebenfalls viele Verbesserungen enthält: die Lohnerhöhungen allein betragen ca. 4½ Millionen, ebenso ist eine Erhöhung des Zuschusses der Eisenbahnverwaltung zur Abteilung B. der Arbeiterpensionskasse in Aussicht genommen und in Verbindung damit eine Heraufsetzung der Beiträge für die Mitglieder dieser Abteilung. Wir sehen, daß der Herr Minister sein vor zwei Jahren gegebenes Versprechen, unablässig für das soziale Wohl der Bediensteten wirken zu wollen, hier zu erfüllen versucht. Wo er kann, legt er bei der Arbeiterschaft usw. die bessernde Hand an. Amtlich festgelegt sind in dem Etat auch die angekündigten neuen Bezeichnungen: Bahnhofsaufseher statt Haltestellenaufseher, Bahnhofsverwalter statt Stationsverwalter, Bahnhofs-, Güter- und Kassenvorsteher, statt Stationsvorsteher II. Klasse, Güterexpedient und Stationsehrnehmer; sowie Ober-Bahnhofs, Ober-Güter und Ober-Kassenvorsteher statt Stationsvorsteher I. Klasse, Güterexpeditionsvorsteher und Stationskassenrendant. Hat man hier also das System der „Obertitulaturen" sich weiter ausbreiten lassen, wehrhaft sträubt man sich denn so energisch gegen die Beförderung der Telegraphisten zu „Ober"-Telegraphisten, wie verschiedene diesjährige Bittschriften sie in Vorschlag gebracht haben? Erfüllt man doch u. a. die ebenfalls langjährigen Wünsche der Eisenbahnassistenten, und gebe man auch diesen Beamten den Titel „Ober", den Titel Diätar I. Klasse lasse man dafür fallen und befördere die betreffenden Herren zu Assistenten ohne Servis; den Oberassistenten aber erhöhe man ihr Einkommen, wie es erbeten wird, und wie die gleichwertigen Postbeamten es seit langen, langen Jahren schon bezogen haben auf 3000 Mk. Die Erhöhung der Telegraphistengehälter auf vielleicht 2400 Mk. unter Wegnahme der Tantiemen und event. Stellenzulagen, jedoch unter Beförderung zum „Ober" würde auch diesen Beamten ein angemessenes Neuwiedem bieten, Zufriedenheit schaffen und gleichzeitig den verwaltungsseitig stets betonten Abstand zwischen den beiden letztgenannten Kategorien wahren helfen. Die Kosten für beide Aenderungen, speziell für die der Telegraphisten, dürften kaum erwähnenswerte sein. Hoffen wir zu Gott, daß das, was der diesjährige Etat uns armen Telegraphisten wiederum vorenthalten hat, ein Nachtragsetat oder spätestens der Etat 1907/1908 aufnehmen und Erfüllung unserer Wünsche uns baldmöglichst bringen möge. Wir selbst aber wollen uns auf's neue zusammenscharen um weiterhin für das Allgemeinwohl gemeinsam zu ringen und zu streben und weiterhin gemeinsam zu hegen und zu pflegen. Feste Kameradschaft, stete Pflicht und Dienstbereitschaft und unverbrüchliche feste Liebe zu König und Vaterland. Dann wird und muß auch die Gerechtigkeit der Telegraphistensache endlich zum Siege helfen!

Alex.

Nachrichten für den Zusammenschluß.

Den Vorständen der Ortsvereine und Ortsgruppen werden in nächster Zeit von dem Vorstand des „Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie" schriftliche Nachrichten zugehen, deren Inhalt den Beitritt zu diesem Verbande anstrebt. Die Beiträge für körperschaftliche Vereine und Einzelmitglieder sind so gering, daß der Beitritt ohnehin schon angelegentlichst empfohlen werden kann.

Um der sozialdemokratischen Gefahr entgegenzutreten, ist am 9. Mai 1904 in Berlin von Männern der verschiedensten politischen und wirtschaftlichen Anschauungen, der verschiedensten Berufs- und Lebensstellungen und von Angehörigen aller Bundesstaaten und Landesteile der „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie" begründet worden, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, alle nicht sozialdemokratisch gesinnten Staatsbürger in Stadt und Land ohne Unterschied der Partei und Religion zu den Bestrebungen gegen die Sozialdemokratie zusammenzuschließen. Diese Aufgabe des Reichsverbandes schließt jede Tendenz zur Bildung einer neuen Partei aus, fordert vielmehr den bestehenden bürgerlichen Parteien gegenüber grundsätzlich volle Neutralität. Der Reichsverband will lediglich die verhetzende, den Klassenhaß schürende und die Entwicklung Deutschlands lähmende Sozialdemokratie bekämpfen.

Der Reichsverband wird daher insbesondere ein Ziel verfolgen: die Herbeiführung geschlossenen Vorgehens gegen die Sozialdemokratie bei den Wahlen seitens aller treu zu Kaiser und Reich stehenden Parteien und Personen. Die letzten Reichstagsersatzwahlen haben gezeigt, daß auch die sozialdemokratischen Bäume nicht in den Himmel wachsen, wenn nur das deutsche Bürgertum sich seiner Wlicht bewußt ist und alle nichtsozialdemokratischen Wähler unter einer gemeinsamen Flagge sich vereinigen.

Diese Organisation zu schaffen und zwar sofort, nicht erst einige Wochen vor den Wahlen, wird eine der Hauptaufgaben des Reichsverbandes sein, der es sich angelegen sein lassen wird, durch ein ausgedehntes Netz von Vertrauensmännern der rührigen Propaganda der Sozialdemokratie mit gleichem Eifer entgegenzutreten.

Diese Tätigkeit soll unterstützt werden durch die Verbreitung von Flugschriften und Flugblättern, in denen das deutsche Volk über das wahre Wesen der Sozialdemokratie und deren Gefahr für die Kultur und Wohlfahrt des deutschen Volkes, sowie für die persönliche Freiheit des Einzelnen aufgeklärt werden soll. Namentlich wird der Verband, der die berechtigten Bestrebungen auf Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ausdrücklich anerkennt, bemüht sein, in der deutschen Arbeiterschaft die Erkenntnis zu wecken, daß die Sozialdemokratie den wahren Interessen der Arbeiter nicht dient, sondern nur dazu benutzt, um mit ihrer Hilfe die politische Macht und damit die Möglichkeit zur Durchführung ihrer revolutionären und internationalen Endziele zu erlangen. Diesem Zwecke dient auch die Herausgabe einer seit August 1904 an mehrere hundert deutsche Zeitungen wöchentlich versandten „Korrespondenz", ferner eine Rednerschule, deren erster Kursus soeben stattgefunden hat und in der jährlich 50 bis 60 Wanderredner ausgebildet werden sollen, und endlich auch die Errichtung von Rechtsauskunftsstellen.

Der Reichsverband wird aber auch alle diejenigen Kreise, die unter dem Drucke des sozialdemokratischen Terrorismus seufzen und durch rücksichtslosen Boykott und ähnliche Gewaltmaßregeln unter das sozialdemokratische Joch gezwungen werden sollen, insbesondere also die Arbeiterschaft, Kleinhandel, Gewerbe und Industrie, gegen sozialdemokratische Anmaßungen zu schützen und vor wirtschaftlichen Schädigungen zu bewahren suchen.

Die Lösung dieser großen Aufgaben wird aber nur dann möglich sein, wenn alle Deutschen ohne Unterschied der Partei und Religion mit allen ihren moralischen und materiellen Machtmitteln den Reichsverband in seiner vaterländischen Arbeit unterstützen. Der Reichsverband richtet daher an alle patriotisch fühlenden Deutschen, die den Ernst der Zeit klar erkennen, die dringende Bitte, sich dem Reichsverbande anzuschließen und sich zu vereinigen unter dem Wahlspruch: Mit vereinten Kräften vorwärts für Kaiser und Reich, für die nationale Zukunft des deutschen Volkes und Vaterlandes.

Die Mitgliederzahl des Reichsverbandes ist im letzten Halbjahre von etwa 20 000 auf 84 596 gestiegen und über 300 Vereine sind demselben beigetreten, jedoch kann eine voll wirksame Gegenbewegung und Gegenorganisation nur unter Mitwirkung aller national gesinnter Männer geschaffen werden.

Auch die Eisenbahnmeldegraphie wird nicht zurückstehen, wo es gilt, einen von jeglicher Parteipolitik freien patriotischen Zweck zu erstreben. Im § 1 der Verbandssatzungen ist an erster Stelle Treue zu Kaiser und Reich und Liebe zum angestammten Herrscherhaus als erste Pflicht niedergelegt. Der

Digitized by Google

Eisenbahn-Telegraphist, der im letzten halben Jahrzehnt in seiner Lebens- und Dienststellung verwaltungsseitig herabgewürdigt, in seinen Lebensbedürfnissen und seinen sozialen Bestrebungen dienstlich heruntergedrückt wird, seit mehr als 30 Jahren eine Besserstellung umsonst erstrebt, er wird, so treu und pflichtmäßig wie er seinen Dienst erfüllt, auch ebenso treu seinen § 1 der Verbandsbestimmungen halten, er wird bis zum letzten Atemzuge die Treue zu Kaiser und Reich halten und bewahren und wird, wenn alle seine bisherigen Bitten für die Person und die Dienstsicherung auch weiterhin verschlossene Türen finden sollten, an Allerhöchster Stelle, wo jeder treue Untertan nicht abgewiesen wird, Erhörung finden.

Gott befohlen!

Essen, 20. Februar 06.

D. Schultheiß.
Vors. des Zust.-Schlusses.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses

setzte am 19. d. M. die Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung fort. Unter den Ausgaben weist der Etat 1 Million Zuschuß zur Pensionskasse auf. Die Arbeitslöhne sind an verschiedenen Stellen erhöht. Nach Erörterungen über die allgemeinen Verhältnisse des Eisenbahnpersonals wird darum ersucht, auch im weiteren Umfange Maschinentechniker als Oberbeamte jeder Eisenbahndirektion beizugeben, wie das jetzt bei einer Direktion geschehen soll.

Von nationalliberaler Seite wird die umsichtige Fürsorge des Ministers für die Beamten und Arbeiter anerkannt. Es wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß Aenderungen der Arbeitszeit z. B. auf die ganze Industrie zurückwirken müssen. Der Minister erwidert, daß die Verhältnisse der Arbeiter in den Eisenbahnwerkstätten nicht zu vergleichen seien mit den Massenarbeitern der Industrie. Ueberall, wo anstrengende Arbeit im Eisenbahndienst zu leisten ist, sei der Dienst nicht länger als 9 Stunden. Wo 15 Stunden geleistet werden, handele es sich um Personal, das vielleicht 4—5 Züge am Tage vorbeifahren zu lassen und sonst wenig zu tun hat. Vielfach würden aber Beamte in verantwortungsvoller Stellung auf eigenen Wunsch auf 15 Stunden täglichen Dienst gestellt, um ihnen dafür umsomehr ganz freie Tage zu gewähren. Er habe hier energisch eingegriffen. Es sei übrigens festgestellt, daß dort, wo 16 Stunden Dienst gewesen sind, die Unfälle in den ersten 8 Dienststunden 77 v. H., in den dritten 4 Stunden 21 v. H., in den letzten nur 2 v. H. betragen haben. Im Laufe der weiteren Debatte ersucht der Minister die Abgeordneten, im Interesse der Beamten selbst jetzt möglichst wenig auf Aenderung der Gehaltsverhältnisse hinzudrängen. Von liberaler Seite wird die sozialpolitisch günstige Wirkung der Maßregeln des Ministers vollständig anerkannt. Es wird aber bestritten, daß die Verkürzung der Dienstzeit eine Forderung nur der Sozialdemokratie sei, vielmehr handle es sich um eine ganz allgemeine Forderung sozialen Fortschritts, wie ja auch heute schon viele Industrien zu den nächstständigen Arbeitstage gekommen seien. Hinsichtlich der Beamtenstellungen wird ganz allgemein dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die etatsmäßigen Anstellungen schneller und die Erreichung höherer Gehaltsbezüge so früh erfolgen, daß die größeren Einnahmen in das rüstige Arbeitsalter der Beamten fallen.

Nach Erledigung der Ausgaben für persönliche und Wohlfahrtszwecke wird zur Besprechung der Petition des Eisenbahndirektors de Terra betr. die Einführung größerer Enthaltsamkeit der Eisenbahnbeamten geschritten. Der Berichterstatter beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Diesem Antrag wird allseitig zugestimmt, da die Anforderungen der Petition zum Teil zu weit gehen; es wird aber von liberaler Seite um möglichste Unterstützung der Guttempler, des Blauen Kreuzes und der Enthaltsamkeitsvereine gebeten. Dagegen wird einer Ausdehnung des allgemeinen Zwangs zur Abstinenz wegen der Gefahr des Vorbrauchs widersprochen. Die Anordnungen des Ministers seien zu billigen, ihr Erfolg sei abzuwarten.

Betrachtungen über die Eisenbahn-Telegraphie vor Gericht.

Die „N. Gr. Zt." in Neuß schreibt unterm 22. Januar d. J.:

Eine interessante Gerichtsverhandlung fand am Samstag, den 20. dieses Monats vor dem hiesigen Schöffengericht statt. Der Weichensteller Josef Junkers aus Büttgen war angeklagt, am 14. August v. J. den Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge verschuldet zu haben. Er soll eine Meldung anstatt telegraphisch wie vorgeschrieben, per Telephon gemacht haben. Dadurch sei das Unglück herbeigeführt worden. Es handelt sich um folgenden Fall: Ein Materialzug stand leer im Bezirk 5, wo der Angeklagte beschäftigt ist und sollte über das Gleis 1 Westl nach Gleis 1 Ost übergeführt werden. Beide Gleise sind Hauptgleise. Es besteht nun die Vorschrift, daß in einem solchen Falle Anfragen, wie Antworten der betr. Stellwerke und Bezirke telegraphisch zu geschehen haben. Junkers fragte nun bei Stellwerk 2 telephonisch an, ob der Bauzug kommen könne, telephonisch sei dann die Frage von dort bejaht worden. Aber kaum war der Zug abgefahren da kam ein durchfahrender Güterzug auf dem Gleis dahergebraust. Der Führer des Materialzuges hatte die Gefahr bemerkt, Gegendampf gegeben, und so war der Zusammenstoß nicht von großer Bedeutung. Personen sind nicht verunglückt, auch der Materialschaden war gering. Der Angeklagte erklärte zunächst: daß er im Bezirk 5 etwa 6 Wochen vor dem Unglücktage zur Aushilfe dem Assistenten Wichert beigegeben worden sei. Er habe nicht selbständig handeln können, sondern sei in allem auf die Anweisungen seines Vorgesetzten angewiesen gewesen. Man habe ihm eine Verantwortung zugemutet, die er nicht habe übernehmen können, denn er könne den Morseapparat nicht bedienen. Das habe er auch sofort erklärt, als er von seinem früheren Posten weggeholt und auf den neuen gestellt worden sei.

Der Sachverständige Bauinspektor Lepere sagt, daß die Fahrtmeldung nur mit dem Morse gegeben werden dürfte. Der Stationsvorsteher habe ganz sicher angenommen, daß Junkers habe telegraphieren können, sonst würde er ihn wohl nicht auf den Posten gestellt haben.

Zeuge, Rangierer Holthausen sagt aus, daß nach der neuen Dienstordnung vom 1. Mai 1905 auch der Fernsprecher benutzt werden dürfe zu Fahrtmeldungen, wenn beide Stellen sich gut verständigen könnten; dies sei überhaupt nicht das erste Mal, daß ein solcher Zusammenstoß stattgefunden habe. Junkers trage aber keine Schuld.

Der Sachverständige bleibt dabei, daß der Fernsprecher nicht benutzt werden dürfe.

Zeuge Gilliam: Am Stellwerk 2 sei telephonisch angefragt worden, ob die Fahrt für den Bauzug frei sei. Er habe telephonisch geantwortet, weil kein fremder Bezirk in Betracht gekommen sei. — Der Sachverständige erklärt dies in solchen Fällen für zulässig.

Zeuge Assistent Wichert: Junkers sei ihm als Telegraphist beigegeben worden. Er habe annehmen müssen, Junkers habe telegraphieren können. Daß Junkers das Telephon in dem betr. Augenblick benutzt, habe er gesagt, habe aber geglaubt, daß er die Meldung auch zuvor, telegraphisch gemacht habe. Als Junkers ihm zugewiesen worden sei, habe er ihn darauf aufmerksam gemacht, daß bei ihm (W.) viel rangiert werde.

Alsdann wird der Stationsvorsteher Steffen vernommen, der zuerst nur als Zuhörer anwesend war. Er sagt, Junkers sei nur zur Aushilfe in Bezirk 5 gekommen, nicht als Telegraphist, denn diese müßten unbedingt telegraphieren können, und würden vereidigt. Die Telegraphistenstelle sei in Bezirk 5 eingegangen, weil nicht genügend Arbeit dazu vorhanden sei.

Der Herr Amtsanwalt gibt der Ansicht Ausdruck, daß es doch ganz unangebracht sei, einen Mann, der nicht telegraphieren könne, auf einen solchen Posten zu stellen. Trotzdem es Vorschrift sei, daß alle Meldungen telegraphisch zu erfolgen hätten, habe man einen Mann angestellt, der der Telegraphie nicht mächtig sei. Solche Sparsamkeit geschehe doch nur auf Kosten der Verkehrssicherheit.

Der Stationsvorsteher bemerkt hierauf, daß zum Zugmeldedienst nur geprüfte Beamte verwendet werden, dagegen der Rangiermeldedienst von Arbeitern verrichtet werde.

In seinem Plädoyer führt der Herr Amtsanwalt aus: Der Angeklagte ist unschuldig. Wenn Schuldige vorhanden sind, so sind es andere. Der Mann habe nicht telegraphieren können, man habe also mehr von ihm verlangt, als er habe leisten können. Die Vorgesetzten hätten sich zuerst davon überzeugen müssen, ob der Mann habe telegraphieren können. Dann würde man gefunden haben, daß er es nicht konnte, mithin habe man ihn auch nicht auf diesen Posten stellen dürfen. Er beantrage daher Freisprechung.

Digitized by Google

Das Gericht entschied denn auch dem Antrage gemäß.

Fernerschreibt das Rheinisch-Westfälische Tagesblatt hierzu aus Neuß unterm 22. Januar d. J.:

„Das hiesige Schöffengericht sprach in seiner letzten Sitzung einen Weichensteller frei, der angeklagt war, den Zusammenstoß zweier Güterzüge dadurch verschuldet zu haben, daß er die Fahrtmeldung statt, wie vorgeschrieben, telegraphisch telephonisch gemacht hatte. Im Laufe der Verhandlung stellte es sich nämlich heraus, daß der Angeklagte des Telegraphierens unkundig war. Der Amtsanwalt bezeichnete dies als eine übelangebrachte Sparsamkeit, unter der die Verkehrssicherheit leiden müsse. Der Angeklagte sei unschuldig; wenn Schuldige vorhanden seien, so müsse man sie irgend wo anders suchen. Die Vorgesetzten des Angeklagten hätten sich vor allen Dingen zuerst Gewißheit darüber verschaffen müssen, ob der Angeklagte telegraphieren könne. Das Eigentümliche bei der Sache ist, daß der Angeklagte, als man ihm den Posten übertrug, sofort erklärt hat, daß er den Morseapparat nicht bedienen könne." Ein weiterer Kommentar hierzu dürfte entbehrlich sein. Jeder Eisenbahnbeamte, der dem Betriebsdienst und dem damit auf das engste verbundenen Telegraphendienst nahesteht, wird kopfschüttelnd und sinnend dastehen in dem Gedanken, wie es möglich sein kann, daß solche Zustände in dem sonst geordneten großen Staatsbahnbetriebe des preußischen Staates eintreten können und sich im öffentlichen Leben einer berechtigten Kritik unterziehen lassen müssen. D. S.

Kleinere Mitteilungen.

Wichtig. Im Anschluß an den bereits bekannt gegebenen Erlaß, betreffend den Genuß alkoholischer Getränke während des Dienstes, hat Exzellenz von Budde die Eisenbahndirektionen darauf aufmerksam gemacht, daß jeder im Betriebsdienst beschäftigte Angestellte, der im Dienst betrunken gewesen ist, von der Anstellung, von Gehaltszulagen und von der Beförderung ausgeschlossen ist. Bei der ersten Anstellung soll ein solcher Bediensteter übergangen werden, sofern er nicht, was die Regel bildet, entlassen wird. Ebenso soll ein Beamter, der in der Amtsrichtsitze für Beförderungsstellen notiert ist, unnachsichtig in der Liste gestrichen werden, wenn er sich im Dienste betrinkt. Selbstverständlich wird künftig ein Hilfsbediensteter oder Beamter zu Dienstprüfungen nicht mehr zugelassen werden, wenn er sich des bezeichneten Vergehens schuldig macht. Möge dies alles eine Warnung sein für das Personal. Wie leicht ist es, sich bei übermäßigem Genusse von Alkohol zu enthalten! Meide man nur immer den Verführer und trinke man seinen Schoppen, wenn man ihn nicht missen kann, in seinem Heim!

Vielfach wird jetzt von den Vorgesetzten mit besonderer Schärfe darüber gewacht, daß die Telegramme im Zugmeldedienst mit besonderer Sorgfalt abgegeben werden. Morsefreisen und Telegrammbücher werden sichtweise nachgeprüft. Es kann daher jedem Bediensteten dringend empfohlen werden, mit aller Aufmerksamkeit diesen Dienst auszuüben.

Lage der Wohnungen von Eisenbahnbediensteten. Eine entfernte Lage der Wohnung von dem Arbeitsplatze ist, wie in einem für den Bereich der Preußisch-Hessischen Eisenbahngemeinschaft ergangenen Ministerialerlasse vom 27. Dezember v. J. ausgeführt wird, nicht nur für die Bediensteten, sondern auch für die Eisenbahnverwaltung aus dienstlichen Gründen unerwünscht. Erstere werden hierdurch nicht selten gehindert, den Mittagessen in ihrer Häuslichkeit einzunehmen oder es droht Angehörige nach den Arbeitsstellen schaffen zu lassen. Die weiten Wege von und nach der Arbeitsstätte ermüden schon vor Antritt des Dienstes und verringern die notwendige Zeit der Ruhe und Erholung zwischen den Dienstschichten. Auch ist vom Nachteil, daß solche Beamten und Arbeiter, wenn plötzlich im Dienst das Bedürfnis auftritt, sie herbeizuholen, nur schwer oder gar nicht zu erreichen sind. Zur Vermeidung derartiger Unzuträglichkeiten ist es erforderlich, daß die Vorgesetzten sich über die Wohnungsverhältnisse ihrer Untergebenen unterrichtet halten. Sie haben nach Möglichkeit auf die Wahl von Wohnungen hinzuwirken, welche für die dienstliche Verwendung zweckmäßig liegen. Auch wird in einzelnen Fällen auf die Lage der Wohnung bei Austausch der Beschäftigung Rücksicht genommen werden können. Soweit die Bediensteten Gelegenheit haben, mit geeigneten Zügen der Staatsbahn oder mit sonstigen Fahrmitteln in kurzer Zeit zu den Arbeitsstellen zu gelangen, ist die Benutzung dieser Einrichtungen maßgebend und von der Ermäßigung unentgeltlicher Beförderung auf den staatlichen Linien entsprechender Gebrauch zu machen. Hierbei wird darauf zu sehen sein, daß die Fahrten nicht zu lang und ermüdend ausfallen. Gelingt es auf diese Weise nicht, die nötige Zahl von Beamten und Arbeitern in nahe belegenen passenden Wohnungen zu haben, was namentlich auch hinsichtlich der Streckenarbeiter zutreffen kann, dann ist es Aufgabe der Eisenbahndirektionen, durch Beschaffung von Wohnungen den Bediensteten Gelegenheit zur Unterkunft in der Nähe der Arbeitsstellen zu verschaffen.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Obgleich von den einzelnen Bezirksvereinen des Eisenbahn-Vereins zu Berlin der Geburtstag Sr. Majestät bereits gefeiert worden ist, kommen die Eisenbahn-Telegraphisten es sich nicht versagen, in ihrem Kreise die Geburtstagsfeier ihres Landesvaters, unsers erhabenen, allverehrten und geliebten Kaisers und Königs, verbunden mit einem Tanzkränzchen besonders zu begehen, welche am Sonnabend den 10. d. M. im Vereinslokal, „Hotel zum Schwarzen Adler", Koppenstr. 96, stattfand und von etwa 65 Personen besucht war.

Ueberall, wo es gilt, Patriotismus zu betätigen, sind auch die Eisenbahn-Telegraphisten stets zu finden gewesen, getreu ihrer Devise: „Allzeit treu zu Kaiser und Reich". So auch bei dieser Feier, da die dienstfreien Kollegen mit ihren Familien und Gästen vollzählig erschienen waren. Die Feier wurde mit einem Festmarsche, an den sich sogleich der Tanz anschloß, eingeleitet. Nach einigen darauf folgenden Tänzen begrüßte der 1. Vorsitzende, Kollege Grosan, die Festteilnehmer, sprach dieselben herzlich willkommen und sprach denselben seinen Dank für das zahlreiche Erscheinen aus.

Auf die Bedeutung der Feier aufmerksam machend, brachte der Vere Vorsitzende ein Hoch auf Sr. Majestät aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten, worauf die Nationalhymne gesungen wurde.

Es wechselten nun Tanz mit Vorträgen ab. Die 13jährige Tochter des Kollegen Grosan, sowie die verheiratete Tochter des Kollegen Sommer trugen je ein Gedicht vor. Kollege Hentel, sowie ein Gast gaben abwechselnd schöne humoristische Vorträge zum besten. Sämtliche Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen, und sprechen wir hiermit allen denjenigen Teilnehmern, welche durch ihre Vorträge zur Verschönerung der Feier beigetragen haben, sowie dem Kollegen Schent, welcher die Leitung einiger Tanzaufführungen übernommen hatte, unsern verbindlichsten Dank aus.

Die anwesenden Damen wurden durch Verlosung mit kleinen Präsenten bedacht.

Nach dreistündiger Kaffeepause, welche um 1 Uhr stattfand, wurde der Tanz weiter fortgesetzt, so daß die Feier erst gegen 6 Uhr früh ihr Ende erreichte und die Teilnehmer in dem Bewußtsein, recht fröhliche Stunden verbracht zu haben, den Heimweg antraten.

Mit kollegialischen Grüßen.

Der Vorstand

Grosan. Schönwald. Frix.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Nächste Monatsversammlung am **Mittwoch, den 7. März,** abends punkt 8 Uhr, im Germania-Hotel, Rudolfe 15, hier.

Tagesordnung:

1. Zahlung der rückständigen Beiträge usw.;
2. Bericht der Vergnügungskommission über Kaisers Geburtstagsfeier und Rechnungslage;
3. Eingänge und Lage;
4. Vortrag des Kollegen Möller (**auch für Damen**): Welche Nahrung und Lebensweise ist für die Erhaltung unseres Körpers geeignet.

Unsere diesjährige Kaisergeburtstagsfeier ist wiederum in schöner Weise verlaufen und wird wohl allen beteiligten Kollegen und Familien noch lange in Erinnerung bleiben.

Diejenigen Kollegen, welche noch Beträge für Festprogramme abzuliefern haben, bitte dieses an den Unterzeichneten behufs Rechnungslegung über Kassenbestand Feier baldigst bewirken zu wollen.

Um recht zahlreiches Erscheinen (mit Damen) zur Versammlung wird **dringend** gebeten.

Der Vorstand.

J. A.: Schlüter, Rheinische Str. 62.

Ortsbereine Duisburg und Umgegend!

Die auf den 21. Januar d. Js. angesetzte Generalversammlung wurde gegen 6 Uhr nachm. durch den 1. Vorsitzenden, Kollegen Peters, eröffnet. Es waren anwesend: von Duisburg 7, von Oberhausen 2, von Frintrop 1, von Ruhrort 1, von Sterkrade 1 und von Hochfeld-Süd 1 Kollege.

Als Punkt 1 wurde Zahlung der Vereinsbeiträge glatt erledigt. Zu Punkt 2, Kassenabschluß, erstattete der Kassierer Kollege Feldkamp eingehenden Bericht über den Stand der Vereinskasse. Es wurden sodann die Kollegen Kistemann-Frintrop und Boos-Sterkrade mit der Revision des Kassenbuches betraut, welche denn auch alles in vorzüglichem Zustande fanden. Dem Kassierer wurde sodann Entlastung erteilt. Es kam hierbei die Sprache auf rückständige Vereinsbeiträge, worauf beschlossen wurde, den Kollegen Dörre-Mülheim-Eppinghofen von der Mitgliedschaft auszuschließen.

Hierauf wurde den Kollegen Ruhrort das für die nach der Versammlung stattfindende Kaisersgeburtstagsfeier eine kleine Belohnung angesetzt sei, wozu die Versammlung den Preis der einzelnen Lose bestätigen solle. Es wurde beschlossen, die Lose zum Preise von 15 Pfennig an die Vereinsmitglieder abzugeben.

Sodann wurde zur Wahl des Vorstandes übergegangen, und wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Für die nächste Quartalsversammlung wurde Station Hochfeld-Süd gewählt. Dem Kollegen Oberheiden wurde das Weitere übertragen.

Hiermit war die Tagesordnung erledigt und es wurde zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers übergegangen. Die Feier

Digitized by Google

fand nur im engeren Familienkreise der Mitglieder statt und verlief in sehr gemütlicher Weise bis in frühe Morgenstunde. Insbesondere entreute und der engagierte Gegenspieler und die Klavierspielerin mit einigen großartigen Solovorträgen, welche allgemeine Anerkennung fanden. Auch die zur Verlosung gelangten Gegenstände fanden großen Anklang bei den glücklichen Gewinnern.

Alles in allem konnte sich die Feier den in den Vorjahren gefeierten würdig anschließen.

Der Vorstand.

Peters, Bäcker, Feldkamp,
1. Vorsitzender. 1. Schriftführer. 1. Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 10. März, 8½ Uhr abends, Monatsversammlung im Vereinslokal, Hotel-Restaurant „Hansa", Steelerstraße.

Tagesordnung:

1. Festsetzung der Generalversammlung für April d. J.;
2. Beobsprechung einiger Punkte hierzu;
3. Allgemeines und verschiedene Mitteilungen interessanter Art.

Alle Kollegen werden ersucht gebeten, den Monatsversammlungen fortgesetzt die nötige Aufmerksamkeit zu widmen. Es sind die einzigen Erholungsstunden, die uns — abgesehen vom Familienleben — geboten werden. Benutzen mit sie recht fleißig, und jeder wird stets eine angenehme Erinnerung mit nach Hause nehmen.

Ferner bitte ich, das Sammeln von Staniol und Zigarrenabschnitten nicht zu vergessen. Es geht in letzter Zeit nicht so fleißig wie sonst.

Schulthels, Vorsitzender.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 66 in Essen a. d. Ruhr.

Den Mitgliedern teile ich ergebenst mit, daß ich meine Wohnung ab 1. April d. J. nach Essen (Ruhr), Rädchierstr. 45 III, verlege, und ersuche alle Briefe, Geldsendungen usw. dorthin zu richten.

Gleichzeitig bitte ich gefälligst, beachten zu wollen, daß die Umlagen bis zum 5. des ersten Quartalsmonats an mich abgeliefert sein müssen, so daß ich dieselben pünktlich nach Berlin weiterleiten kann.

Essen, den 4. Februar 1906.

C. Werther, Vertrauensmann.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet Samstag, den 3. März, abends 8 Uhr, im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Ortsverein Stettin.

Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 19. Januar 1906.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung;
2. Vorstandswahl;
3. Wahl eines stellvertretenden Vertrauensmannes;
4. Verschiedenes.

Punkt 1. Nach Feststellung der Kassenprüfer war die Kassenführung für richtig befunden. Die bezüglichen Belege wurden der Versammlung vorgelegt und zeigen, daß Einwendungen gegen die Kassenführung nicht zu erheben sind. Die Versammlung erteilte hierauf Herrn Kassierer Heckel Entlastung.

Punkt 2. Die Wahl des Gesamtvorstandes fand durch Zuruf statt.

Es wurden gewählt zum 1. Vorsitzenden Stat.-Assist. Buchholz, 2. Vorsitzenden Stat.-Assist. Langhammer, zum 1. Schriftführer Telegraphist Mallwitz, 2. Schriftführer Telegraphist Zibell, zum 1. Kassierer Telegraphist Krause, zum 2. Kassierer Telegraphist Baumbach, zu Kassenprüfern Stat.-Assist. Langhammer und Knäpler.

Sämtliche Herren nahmen die Wahl mit Dank an.

Punkt 3. Durch die Versetzung des Kollegen Heckel wird die Neuwahl eines stellvertretenden Vertrauensmannes nötig; dieselbe kann nicht zur Ausführung, da ich sein auf dem Personenbahnhof stationiertes Mitglied zur Annahme dieses Amtes bereit erklärte.

Nächste Monatsversammlung findet nach dem 15. März statt. Gleichzeitig Abschiedsfeier für den nach Neumünster versetzten Kollegen Heckel, wozu sämtliche dienstfreien Kollegen hiermit eingeladen werden.

Der Vorstand.

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

In unsere Nachweisung vom 26. Januar d. J. haben wir versehen, die Einsendung von Abfällen seitens des Ortsvereins Hagen aufzunehmen. Doppelt verpflichtet sind wir, dieses nachträglich bekannt zu geben, denn gerade die Kollegen von Hagen bewiesen im Sammeln den größten Eifer und senden die größten Mengen ein.

Namens des Vorstandes:
Diedrich.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen.

Ernannt: Am 1. 2. 06 der Telegraphist Brüggerhoff in Essen-Nord zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Stettin.

Ernannt: Am 1. 2. 06 die Königl. Eisenb.-Telegraphisten Stigge, Gärtner und Komitzke zu Königl. Eisenb.-Assistenten.

Prüfung zum Eisenb.-Assistenten hat bestanden: Königl. Eisenb.-Telegraphist Zibell.

Zur Ausbildung für den mittleren Dienst: Die Königl. Eisenb.-Telegraphisten Pabst in Tn., Steudt in Sbg. und Lenz in Pms.

Versetzt: Zum 1. 4. 06 die Königl. Eisenb.-Telegraphisten Heckel von Stw. nach Neumünster, Ilgenstein von Gwd. nach Stn., Wegner aus Dir.-Bez. Erfurt nach Gwd.

Büchertisch.

Der höchste deutsche Berg ist über 6000 Meter hoch; es ist der nächstige Kilima-Ndscharo in Ostafrika. Ein farbenprächtiges Bild beschreiben von Meister Hellgrewe, einem gründlichen Kenner unserer Kolonie, ist dem soeben erschienenen 16. Heft von Brockhaus' Kleinem Konversations-Lexikon beigegeben; es ist ein neues beredtes Zeugnis der hohen technischen Leistungsfähigkeit der Firma F. A. Brockhaus. Ueberhaupt ist es ein sehr glücklicher Gedanke von Brockhaus gewesen, gerade seinem Kleinen Konversations-Lexikon landschaftliche Darstellungen einzufügen. Der Text ist so vollständig und vielseitig, als man sich nur immer wünschen kann, Tafeln zur Erläuterung technischer, naturwissenschaftlicher usw. Artikel und Karten zur Geographie und Geschichte sind in Menge und in bester Ausführung vorhanden, und an Textabbildungen umfassen die bisher erschienenen 500 Druckseiten schon über ein halbes Tausend. Aber das, was wir täglich vor Augen haben, worin wir leben, die Landschaft, war bisher in Werken dieser Art nur stiefmütterlich behandelt. Der Kleine Brockhaus aber bringt in Verbindung mit den Karten Charakterbilder in klarer Darstellung und trefflicher Auswahl, an die sich große Bilder in farbiger Ausführung anschließen. Bilder sind die hervorragendsten Landschaftsländer, Mittelgebirge und Hochgebirge in Verbindung mit vielen Städtebildern vorgeführt worden, ebenso haben die Alpen eine ausgiebige Charakteristik im Bilde erfahren.

Briefkasten.

W. in Essen. Hätten Sie die Berichtigung Ihrer Bekanntmachung an die Schriftleitung geschickt, so wäre sie selbstverständlich aufgenommen worden. Sie sandten sie aber an die Druckerei der Zeitschrift, von der sie zu weiterer Veranlassung an die richtige Stelle gegeben wurde. Also: Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Zuschriften an die Schriftleitung Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23, alle Abonnements, fehlende Nummern, sowie Inserate betreffenden Zuschriften an die Geschäftsstelle, Berlin W. 35, Kurfürstenstr. 143.

Sch. in J. Gebäude, in einer der nächsten Nummern. Zurzeit liegt noch viel Stoff vor, der älter ist.

Digitized by Google

Anzeigen

Die hier werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einführung bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— **Familienanzeigen** und **Anzeigen, welche Stellentausch** bezwecken werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die viergespl. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für den Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für den Tausend im Gewichte von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Tauschangebot

Anw. zum E senb.-Ass. im Bez. Elber eld, welche zw. Beförd. nach ein. d. Bez. Altona, Berlin, Hanno ver, Stettin oder Posen versetz t werd. sollen u. im Bez. Elberfeld verbl. möchten, bietet sich Gelegenh. nach Düsseldorf. Angeb. direkt nach Düsseldorf. Schinkelstr. 145 II, Eisenb.-Ass. Reimann. A. Umzgsk. verz. ich.

Privat - Darlehen

an jedermann auf Schuldschein. Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken a. Grundstücke ausserhalb zu $3^{1}/_{2}$ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten. **Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.**

Darlehne gegen . . . Ratenzahlung, Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein giebt diskret und prompt **F. Eichhaus, Berlin W. 57,** Leibniz-Ufer 9. Dankende Rückp.

Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.
Wohl keine elektrische **Taschen- und Pendeluhrlampe** hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 **„Stets bereit"**. Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarste Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 2,00 u. 3,50 M. **Mit wichtigen** Hängevorrichtung und neuartigem Batterieeinschluss. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorschrift 3,00 und 5,50 M.
G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Nur Civil- u. Staats-Beamte
erhalten von einem grossen **alten erstklassigen Bettwarengeschäft Bettenjeder Art** (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen $^{1}/_{2}$jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng **diskrete reelle** Bedienung **zugesichert.** Die Firma hat **eigene Fabrik** und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).
Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zahlen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.
: Garantie für Cassa-Preise. :
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Bünge1er, Köln,
Triererstrasse 13.

Husten- u. Lungenleiden den sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1,— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg.
Oskar Lutze
Berlin - Reinickendorf (W.)

Nur das Neueste! Hochinteressant zu lesen.
Fürsten- und Völkerschau im Spiegel der Weltgeschichte. Realistischeste Lektüre **M. 2,50** fco. Prospekte gratis.
Versandhaus Nitschke, Berlin Steinplatzstr. 39.

Wie verbessere ich?
Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.
Kaffeebeutelfassung
sowie aus den Gasen gewirkten Kaffeebeuteln. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Erstabonnent **pro Dtz. 1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [43
O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 82.

Lichtenrade
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Mit d. Strassenbahn Behrenstr. — Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, vorkanfe □ R. Mk. 15.—
Georg Knaak, Berlin SW., Kreuzbergst. 5.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döhling jr. Markneukirchen i. S. No. 281 Kataloge gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Hygienische
Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Beiehrende Broschüre von 361 **Dr. Lindner** 50 Pf.
Rudolph's Versandhaus,
Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen Anfragen Marke erbeten.
Streubel, Berlin 42, Prinzessinnenstr. 10.

Wer kennt noch nicht sein
Familien-Wappen?
Auch f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden.
P. Gründel, Dresden, Saidenstrasse 8.
Malerei, Kunstverarbeit., Stammbäume etc.

Fort mit den Hosenträgern!
Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1,25, 3 Stück M. 3 p. Nachn.
Hugo Seelig, BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9.

In den Tod gegangen wegen unheilbarer Krankheit
hört man fast täglich. Einem Kranken das Leben abzusprechen, ist die größte Sünde; denn die Naturpflanzenheilkräfte haben schon manchen sogenannten Unheilbaren das Leben gerettet
Naturpflanzenheilinstitut „Westphalia", Lehnin.
Geschäftsstunde 9—12 Uhr.
Sprechstunde in **Berlin:** Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch, Freitag, 4—6 Uhr.
Garantieschein, Prospekte, Dankschreiben gegen Rückporto gratis und franko. **Frau Westphal's Naturpflanzenheilpräparate** in allen grösseren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Rübezahl unter Nr. 44 998 vom Kaiserl. Patentamt!
Herr Prof. Dr. med. Pohl schreibt mir: „Ihr Fitular (Präparat) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Haus steht Ihnen zur Verfügung" rc.

Gratis
erhält jeder einen ff. vernickelten patentierten Cigarren- und Cigaretten-Anzünder, welcher folgende Gegenstände für den Ausnahmepreis von 2,60 Mk. fko. (Nachn. 30 Pf. mehr) bestellt:
1 ff. Lampenkocher mit praktischem Kochtopf für Petroleum-, Gas- und Spirituslampen und
1 Tintenfabrik in der Westentasche,
wodurch sich ein jeder 12 Fläschchen farbige Tinten schreib- und kopierfähig herstellen kann.
Rudloff, Berlin N., Lothringerstrasse 58 D.

Für Eheleute.
Gummiwaren.
Versandhaus Heusinger
DRESDEN-A. 1, Am See 37.
Preisliste 26 gratis.

Wichtig für Brautleute
Preise 60% billiger wie in der Provinz. Brautausstattungen mit oder ohne Möbel. Preisch. kostenlos. **E. ZECH** Möbel-Fabrik, Berlin O. Gegründet 1856. Hans Ang. Bahnhof.

Zur Silber-Hochzeit Ihrer Majestäten.
Kaiserpaar im Silberkranz, Bundesd. 30/51 groß pro Stück 1 Mk., Porto und Verpackung 30 Pf. mehr inkl. Nachnahme, verliendet
Deutsches Versandhaus Walter Knudt, Berlin SW. 61, Blücherstraße 19a.

Empfehlen Sie bitte diese Zeitschrift allen Kollegen!

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 4 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Postanstalt und Postverlag (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 20 Pfg. vierteljährlich: Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 10. März 1906.** | **Nummer 5**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Bekanntmachung. — Die Eisenbahn-Telegraphie sonst und jetzt. — Eine interessante Gerichtsverhandlung. — Was hat der Spremberger Unfall am 7. August v. J. in der Telegraphie für Mängel erwiesen, und inwieweit haben diese Mängel den Unfall herbeigeführt. — Wird die diesjährige Generalversammlung den Höchstbetrag der Beihilfe, den unsere Kasse an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder usw. zahlt, auf 800 Mark erhöhen? — Erlasse des Ministers. — Vereins-Nachrichten. — Anzeigen.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 16. Februar 1906.

An

die Herren Vertrauensmänner

und an sämtl. Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Mit Bezug auf § 10 unserer Satzungen machen wir hiermit bekannt, daß die diesjährige

General-Versammlung

am

Donnerstag, den 26. Juli 1906

in

Berlin

stattfindet.

Das Versammlungslokal, der Beginn der Versammlung und die Tagesordnung werden später bekannt gegeben.

Anträge der Mitglieder müssen **bis spätestens 1. Juni d. Js.** an den 1. Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Assistenten Herrn Teßel in Rixdorf bei Berlin, Bergstraße 144, II Tr., schriftlich und druckfertig, das heißt nur auf einer Seite beschrieben, eingegangen sein.

Später eingehende Anträge sind zur Beschlußfassung in der General-Versammlung satzungsmäßig nicht zulässig.

Der Vorstand.

Teßel,	**Renz,**	**Fr. Schenk,**
1. Vorsitzender.	1. Kassenführer.	1. Schriftführer.

Die Eisenbahntelegraphie sonst und jetzt.

Kaum sind die Gerichtsverhandlungen über den in der Eisenbahngeschichte unvergessen bleibenden folgenschweren Zusammenstoß zweier Schnellzüge bei Spremberg, bei dem die ungenügende, mangelhafte Bedienung des Telegraphen die alleinige Ursache war, geschlossen, so behandelte das Gericht in Neuß am 20. Januar d. J. den Zusammenstoß zweier Güterzüge, dessen Entstehung ebenfalls in der unzulänglichen Bedienung des Telegraphen sich begründete. Der Dienst eines Telegraphisten war leider einem für solchen Dienst unfähigen Manne, einem Weichensteller, der nicht telegraphieren konnte und auch selbst vorher erklärt hatte, daß er der Bedienung des Morseapparats nicht fähig sei, übertragen worden, so daß der Amtsanwalt selbst statt Ankläger, des Mannes Verteidiger wurde.

Die Dienstbehörde ist aber auch garnicht in der Lage, die Telegraphistendienststellen so mit berufsmäßigen Beamten zu besetzen, wie es der stetig steigende Betrieb und der damit verbundenen notwendigen Mehrleistung der Telegraphie, erfordert. Seit 1901 ist der Etat für die Berufstelegraphisten geschlossen, der notwendige Ersatz für die Abgänge wird zum größten Teile aus ungenügend befähigten, zum Teil ganz unfähigen Hilfskräften entnommen und eingestellt, ohne sich zu vergewissern, ob die eingestellte Kraft auch wirklich den zu stellenden Anforderungen entspricht, so daß die Folgen der Organisation von 1901 gar nicht anders ausfallen können als sie bisher ausgefallen sind. Die Besetzung der Telegraphendienststellen obiger Art, die mit keiner Sicherheitsbestimmung für den Zugverkehr und des allgemeinen Betriebsdienstes in Einklang zu bringen, auch mit der Theorie und Praxis des äußeren Bahnhofs- sowie des Telegraphendienstes nicht vereinbar sind, kommen nicht unerwartet; in den Kreisen der Betriebsbeamten des gesamten preußischen Staates, und dazu gehören auch nicht minder die Telegraphisten, erkennt man schon lange, daß die Besetzung der Eisenbahntelegraphie den Ansprüchen des gewaltig im Aufschwung begriffenen Betriebsdienstes nicht mehr entspricht; aus diesem Grunde nicht mehr das Notwendigste leisten kann und über kurz oder lang ganz versagen wird.

Die Ursachen dieses Rückganges, die sich in der Neuorganisation von 1901 begründet und schon wiederholt schriftlich niedergelegt sind, werden auch an dieser Stelle fortgesetzt eine weitere Besprechung erfahren, weil die Not — den Staatsbahnbetrieb gegen Gefahren schützen zu helfen — solches erfordert.

Besehen wir nur den Etat von 1906: Das Heer der

Digitized by Google

zur Bewältigung des sich ausdehnenden Betriebes erforderlichen Beamten wird immer größer; jede Beamtenklasse hat eine Vermehrung der Kopfzahl erfahren, während man bei den Telegraphisten eine Herabsetzung der Kopfzahl um 71 — wahrscheinlich durch Tod, Pensionierung und Beförderung frei gewordenen Stellen — bezeichnet, so daß nur noch 1761 Telegraphisten auf der Bildfläche des ganzen Staates erscheinen, von 2500, ohne Hilfstelegraphisten, im Jahre 1900.

Im Jahre 1903, kaum zwei Jahre nach der viel besprochenen, und für die Staatsbahntelegraphie verfehlten Organisation waren nur noch 1832 Telegraphisten und die 1901/1902 ernannten 400 Telegraphen-Assistenten zusammen 2232 vorhanden. Von den Telegraphen-Assistenten, die doch nach den wiederholten öffentlichen Ausführungen und versuchten Begründungen der Herren Vertreter der Staatsregierung im Abgeordnetenhaus, lediglich deshalb ernannt sind, um an **bevorzugt schwierigen Stellen Telegraphendienst** zu leisten (Ohr, hört!) werden aber **ausschließlich** im äußeren Bahnhofsdienst und Abfertigungs-, sowie auch Bureaudienst beschäftigt 230.

Von den 1832 Telegraphisten werden 180 ebenfalls ausschließlich im Außendienst beschäftigt, nachdem sie die Assistentenprüfung abgelegt haben. Rechnet man noch 5 von 100, die durch Tod, Pensionierung, bezw. Uebertritt in andere Dienstverhältnisse mit 112 hinzu, so ergibt sich ein Ausfall von 522, während nur noch 1710 als Berufstelegraphisten des ganzen Staates in Tätigkeit sind.

Eine noch genauere Zusammenstellung gestatte ich mir nachstehend aus meinem Heimatsdienstbezirk Essen, welcher vermöge seiner enormen Betriebsverhältnisse im Zentrum der Industrie und des Kohlenbergbaues, nahezu den fünften Teil der gesamten Telegraphenbeamten der preußischen Staatsbahnen beträgt, anzuführen:

Daselbst waren 1903 noch insgesamt vorhanden 369, bis heute, sind davon bereits weniger:

a) durch Tod 11, b) durch Pensionierung 15, c) durch Ernennung zum Eisenbahnassistenten für den Bahnhofsdienst 8, d) durch Versetzung in andere Dienstbereiche 13, e) durch ausschließliche Verwendung im äußeren Bahnhofs- und Abfertigungsdienst: 1. Telegraphenassistenten 37, 2. für den Bahnhofsdienst geprüfte Telegraphisten 28, zusammen 112, Bestand: 257, welche noch im Telegraphendienst tätig sind.

Der Ausfall ist durch Hilfskräfte aller Art ersetzt, die zum weitaus größten Teile ebensowenig die Stelle eines Berufstelegraphisten auszufüllen vermögen, als ein kleiner Schulknabe die Stelle eines befähigten Schreibers.

Wie würde es wohl mit den Leistungen und der Leistungsfähigkeit der deutschen Heeresmacht bestellt sein, wenn derselben eine unentbehrliche geübte und geschulte Spezialtruppe um den dritten Teil, bezw. später ganz, genommen und durch minderwertige, niemals brauchbar werdende Rekruten ersetzt würde? Die Unfähigkeit der Gesamtheit würde der Anfang und das Ende der getroffenen Maßnahmen sein; die Heeresmacht würde an der Ausführung ihrer enormen Leistungen gehemmt und behindert sein, wenn nicht sämtliche Faktoren ineinandergreifen, bezw. der eine oder andere seinen Aufgaben nicht gewachsen ist.

Dasselbe Verhältnis besteht im Eisenbahnbetriebe, und wenn da nicht auch alle Faktoren gleichmäßig mit ihrer Leistungsfähigkeit den bedingten Anforderungen entsprechen oder gerecht werden können, versagt das Ganze oder entspricht nicht den gehegten Erwartungen.

Der Staatsbahnverwaltung kann nur empfohlen werden, dem durch die Neuorganisation von 1901 eingeführten System des Telegraphendienstes und der Unterhaltung der Telegraphenanlagen, sowie dem damit verbundenen und bereits eingetretenen Rückgang der Telegraphie Einhalt zu gebieten, andernfalls die Zeit nicht mehr fern sein wird, wo dieser wichtige, unentbehrliche Dienst nahezu vollständig verlagen wird. Wenn man anscheinend zwar noch nicht zugestehen will, daß die Erkenntnis dieses fortschreitenden Rückganges, von Telegraphisten — diese leider noch als Unterbeamte — offen auszusprechen gewagt wird, so kann man andererseits doch versichert sein, daß diese drohende Gefahr mangelhaften Telegraphendienstes für den gesamten Staatsbahnbetrieb doch näher liegt, als man zu glauben geneigt ist, und diese Gefahr wohl auch am besten von solchen Beamten beurteilt werden kann, die täglich in ihm tätig sind. Dazu dürften die Telegraphisten im allgemeinen, als auch meine 33jährige Tätigkeit in der praktischen Ausführung des Telegraphendienstes zu rechnen sein.

Aber nicht allein von Telegraphisten, sondern auch von anderer Seite wird dem Niedergang der Eisenbahntelegraphie und der damit verbundenen Betriebsgefahren immer größere Aufmerksamkeit zugewendet. Die Fachzeitung der mittleren Staatseisenbahnbeamten schreibt aus der Praxis:

„Wie der Bericht über das „Spremberger Unglück vor Gericht" uns vor Augen führt, spielt die Telegraphie im Eisenbahnbetriebe eine größere Rolle, als vielfach angenommen wird. Zeigt uns doch der dort beschriebene Morsestreifen, wie der mangelhafte und teilweise dadurch unverständlich gewordene telegraphische Schriftwechsel gerade mit dazu beigetragen hat, das Unglück herbeizuführen. Man hörte nach den ersten Nachrichten vielfach die Meinung äußern, daß, wenn an jenem Tage nur geschulte und befähigte Leute die Morseapparate bedient hätten, der Unfall vermieden worden sei, weil dann wahrscheinlich durch einen verständlichen Schriftwechsel der Irrtum aufgeklärt wurde. Wer hat wohl nicht schon falsch dispONieren wollen, ist aber durch die Einrede eines anderen Beamten eines Besseren belehrt worden! Der Fahrdienstleiter in Spremberg wäre entschieden auf seinen Irrtum aufmerksam geworden, wenn man durch kurze, aber kräftige und verständliche Worte ihm unausgesetzt das Gegengewicht gehalten hätte. Hierzu fähig sind aber nur geschulte Leute, die den Morseapparat vollständig beherrschen, sich im kritischen Augenblicke sofort kurz und dennoch verständlich auszudrücken vermögen. Dazu gehört auch Kenntnis der Orthographie. Schnell und entschlossen sich verständlich machen, ist eine Haupteigenschaft eines Betriebsbeamten; denn man sieht, wie Minuten eine Rolle spielen, wenn es heißt, vielen Menschen das Leben, und dem Staate viel Geld erhalten.

Es wäre im Interesse der äußeren Betriebsbeamten zu wünschen, wenn die Telegraphie wieder mit Kräften besetzt würde wie früher; denn der Fahrdienstleiter wird durch Arbeit und Verantwortung so in Anspruch genommen, daß er an dem telegraphierenden Beamten eine Stütze haben muß, nicht aber, daß er ihn zu unterstützen nötig hat. Er kann nicht jede Depesche diktieren oder niederschreiben. Dazu fehlt oft die Zeit. Der Telegraphenbeamte muß hierzu selbst imstande sein; er muß Dispositionsfähigkeit und Selbständigkeit besitzen, wenn es heißt, rasch, entschlossen und richtig handeln. Der Fahrdienstleiter kann nicht immer daneben stehen.

Hoffentlich besetzt sich auch der Verbandstag mit dieser Sache, zumal der Verkehr immer größere Anforderungen an den Fahrdienstleiter stellt."

Weiterer Ausführungen zu dieser sachlichen Ausführung bedarf es nicht.

Obwohl die Telegraphisten ein persönliches Interesse daran haben, ihre — leider nicht beneidenswerte Besoldung und Stellung — zu verbessern, erfüllen sie als königstreue Staatsbeamte an erster **Stelle das Gebot der Pflicht**, den Niedergang der Leistungsfähigkeit der Eisenbahntelegraphie zu verhüten und den Staatsbahnbetrieb gegen unabsehbare Schäden schützen zu helfen.

Essen, 28. 2. 06. D. Schultheis.

Eine interessante Gerichtsverhandlung

des Schoffengerichts zu Reuß bringt die „Reuß-Greizenbrocher Ztg." vom 22. Januar d. J. Der Weichenwärter Josef Junkers aus Büttgen war angeklagt, am 14. August v. J. den Zu

Digitized by Google

zammenstoß zweier Eisenbahnzüge verschuldet zu haben. Er soll eine Meldung an) att telegraphisch, wie vorgeschrieben, per Telephon gemacht haben. Dadurch sei das Unglück herbeigeführt worden. Es handelt sich um folgenden Fall: Ein Materialzug stand leer im Bezirk 5, wo der Angeklagte beschäftigt ist, und sollte über das Gleis I West nach Gleis I Ost überzuführen werden. Beide Gleise sind Hauptgleise. Es besteht nun die Vorschrift, daß in solchen Fälle Anfragen, wie Antworten der betreffenden Stellwerke und Bezirke telegraphisch zu geschehen haben. Junkers fragte nun bei Stellwerk 2 telephonisch an, ob der Bauzug kommen könne, telephonisch sei dann die Frage von dort bejaht worden. Aber kaum war der Zug abgegangen, da kam ein durchfahrender Güterzug auf dem Gleise dahergebraust. Der Führer des Materialzuges hatte die Gefahr bemerkt, Gegendampf gegeben und so war der Zusammenstoß nicht von großer Bedeutung. Personen sind nicht verunglückt, auch der Materialschaden war gering. Der Angeklagte erklärte zunächst: Daß er im Bezirk 5 etwa sechs Wochen vor dem Unglücktage zur Aushülfe dem Assistenten Wichert beigegeben worden sei. Er habe nicht selbständig handeln können, sondern sei in allem auf die Anweisungen eines Vorgesetzten angewiesen gewesen. Man habe ihm eine Verantwortung zugemutet, die er nicht habe übernehmen können, denn er könne den Morseapparat nicht bedienen. Das habe er auch sofort erklärt, als er von seinem früheren Posten weggeholt und auf den neuen gestellt worden sei.

Der Sachverständige Baumeister Lepere sagt, daß die Fahrtmeldung nur mit dem Morse gegeben werden dürfe. Der Stationsvorsteher habe ganz sicher angenommen, daß Junkers habe telegraphi ren können, sonst würde er ihn wohl nicht auf den Posten gestellt haben.

Zeuge Rangierer Holthausen sagt aus, daß nach der neuen Dienstordnung vom 1. Mai 1905 auch der Fernsprecher benutzt werden dürfe zu Fahrtmeldungen, wenn beide Stellen sich gut verständigen könnten; dies sei überhaupt nicht das erste Mal, daß ein solcher Zusammenstoß stattgefunden habe. Junkers trage aber keine Schuld.

Der Sachverständige bleibt dabei, daß der Fernsprecher nicht benutzt werden dürfe.

Zeuge Gilliam: Am 2 tellwerk 2 sei telephonisch angefragt worden, ob die Fahrt für den Bauzug frei sei. Er habe telephonisch geantwortet, weil kein fremder Bezirk in Betracht gekommen sei. — Der Sachverständige erklärt dies in solchen Fällen für zulässig.

Zeuge Assistent Wichert: Junkers sei ihm als Telegraphist beigegeben worden. Er habe annehmen müssen, Junkers habe telegraph eren können. Daß Junkers das Telephon in dem betr. Augenblick benutzt habe er gehört, habe aber geglaubt, daß er die Meldung auch zuvor telegraphisch gemacht habe. Als Junkers ihm zugewiesen worden sei, habe er ihn darauf aufmerksam gemacht, daß bei ihm (W.) viel rangiert werde.

Alsdann wird der Stationsvorsteher Steffen vernommen, der zuerst nur als Zuhörer anwesend war. Er sagt, Junkers sei nur zur Aushülfe in dn Bezirk 5 gekommen, nicht als Telegraphist, denn diese müßten unbedingt telegraphieren können und würden verteidigt. Die Telegraphistenstelle sei im Bezirk 5 eingegangen, weil nicht genügend Arbeit dazu vorhanden sei.

Der Herr Amtsanwalt gibt der Ansicht Ausdruck, daß es doch ganz unangebracht sei, einen Mann, der nicht telegraphieren könne, auf einen solchen Posten zu stellen. Trotzdem es Vorschrift sei, daß alle Meldungen telegraphisch zu erfolgen hätten, habe man einen Mann angestellt, der der Telegraphie nicht mächtig sei. Solche Sparsamkeit geschehe doch nur auf Kosten der Verkehrssicherheit.

Der Stationsvorsteher bemerkt hierauf, daß zum Zugmeldedienst nur geprüfte Beamte verwendet werden, dagegen der Rangiermeldedienst von Arbeitern verrichtet werde.

In seinem Plädoyer führt der Herr Amtsanwalt aus: Der Angeklagte ist unschuldig. Wenn Schuldige vorhanden sind, so sind es andere. Der Mann habe nicht telegraphieren können, man habe also mehr von ihm verlangt, als er habe leisten können. Die Vorgesetzten hätten sich zuerst davon überzeugen müssen, ob der Mann habe telegraphieren können. Dann würde man gefunden haben, daß er es nicht konnte, mithin habe man ihn auch nicht auf diesen Posten stellen dürfen. Er beantrage daher Freisprechung.

Das Gericht entschied denn auch dem Antrage gemäß.

Beides ist bei der Eisenbahn schon möglich gewesen — Spremberg (Schlesie) hatte schon unglaubliche Zustände im Eisenbahntelegraphendienste aufgedeckt — daß die Eisenbahntelegraphie verwaltungsseitig aber dartig oberflächlich und stiefmütterlich behandelt würde, hätten wir nicht für möglich gehalten. Hier schreien die Zustände ja geradezu nach Abhilfe, oder — müssen erst noch weitere Gerichtsverhandlungen folgen, um eine Aenderung der Verhältnisse herbeiführen zu helfen? Alex.

Was hat der Spremberger Unfall am 7. August v. J. in der Telegraphie für Mängel erwiesen, und inwieweit ha en diese Mängel den Unfall herbeigeführt.

Als am 7. August v. J. gegen 6 Uhr nachmittags bekannt wurde, daß zwischen Schleise und Spremberg ein großer Eisenbahn-Unfall passiert sei, durchschwirrten allenthalben die verschiedensten Gerüchte. Dieser Unfall mit seinen schrecklichen Folgen bestätigte sich voll und ganz, denn es waren Sa. 113 mit Nachz. 112 kurz hinter Spremberg zusammengefahren, wobei 10 Passagiere und 5 Eisenbahnbedienstete ihr Leben ließen.

Nach und nach wurde die Größe des Unfalls bekannt. Durch Beamte, welche die ersten Ermittelungen leiteten, wurde an andern Tage lautbar, daß die Herbeiführung des Unfalls in den mangelhaft abgegebenen telegraphischen Zugmeldungen zu suchen sei.

Dies hat sich voll und ganz durch die Gerichtsverhandlung ergeben. Natürlich nicht auf die unkorrekten telegraphischen Meldungen allein ist der Unfall zurückzuführen, nein, es sprechen, wie bei jedem anderen Unfall noch bedeutend mehr Verstöße anderer Bediensteten mit, welche den Unfall noch verhüten konnten. Trotzdem kann man nicht umhin, immer und immer wieder den Unfall auf die abgegebenen telegraphischen Zugmeldungen zurückzuführen. Diese bilden das A und O des ganzen Unfalls.

Zur gemige ist bekannt, daß Fahrdienstleiter auf Station Spremberg der Stationsassistent Stullgys und auf der Haltestelle Schleise der Weichensteller Wiedemann waren. Außer diesen beiden wurde auch noch der auf Station Spremberg im Stellwerk nach Schleise zu tätige Weichensteller Schmidt unter Anklage gestellt, weil er die Fahrordnung der Station Spremberg nicht beachtet hatte.

Wiedemann war erst vor fünf Wochen nach Schleise versetzt, vorher war er einige Jahre als dritter Beamter in Neuhausen beschäftigt. Für die telegraphischen Zugmeldungen war in Spremberg eine Zugmeldeleitung mit einem Morseapparat und zwei Schaltungen, welche durch Umschaltung nur Gespräche nach Bogenz oder Schleise zuließen (Zwischenstationen waren nicht eingeschaltet), außerdem Bezirksleitung 51 und Fernleitung 151 vorhanden.

Nachdem der Hauptzug 112 von Schleise nach Spremberg 5,35 nachm. abgemeldet war, rief Sfe. Station Spr. auf der Zugmeldeltg., diese Station meldete sich und Sfe. bot an Spr. den Nachzug 112 mit den Worten an:

Wird Nachz. 112 ag., wenn Vorz. 112 dort?

Trotzdem diese Anfrage auf dem Spremberger Morsestreifen, hat Spr. diese Anfrage nicht gelesen.

Da nun Sfe. weder ja noch nein bekam, so stellte Sfe. an Spr kurz hintereinander mit nur wenigen Zentimetern Abstand zweimal die im Wortlaut nicht gut gewählte Erinnerungsfrage: Z. 112 ag.? Z. 112 ag.?

Nun ging von Spr. nach Sfe. folgender Wortlaut ein: Nein wie so? Nehmen Si Z. 112 an. Diesen Wortlaut hat Sfe als die Annahme aufgefaßt, da er ja auf Annahme wartete. „Nein wie so," faßte Sfe. auf, als wenn Spr. die Annahme ablehnen wollte, sich dann aber eines andern besann und nun den Nachzug 112 annahm mit den Worten: Nehmen Si 112 an. Die zwei Punkte, welche sich hinter dem S. befanden, hat Sfe. nicht beachtet, da er jedenfalls annahm, die zwei Punkte wären aus einer irrigen Handbewegung seitens Spr. entstanden. Hierauf gab Sfe. an Spr. das Quittungszeichen. Es unterlag also für Sfe. kein Zweifel, Nachzug 112 sei angenommen, da der gegebene Wortlaut einer Zugannahme entsprach, und die Ablehnung: „Nein, Nachz. 112 muß warten," nicht bekam

Digitized by Google

Auch mehrere Sachverständige geben ihr Gutachten dahin ab, daß Sfe. diesen Wortlaut als die Annahme aufgefaßt hatte, zumal ein nochmaliges Anbieten an Spr. nicht stattgefunden hatte und das von Sfe. gegebene vorgeschriebene Quittungszeichen hinter dieser Meldung folgte.

Spr. mußte diese Quittung auffallen und aufzuklären suchen, da auf eine bloße Anfrage ohne Annahme eine Quittung nicht folgt Spr ignorierte diese aber.

Ein Sachverständiger hatte die schwierige Aufgabe übernommen, sachgemäß dem Gericht nach dem Befund des Morsestreifens, diesen Irrtum aufzuklären. Er legte obet angeführtes unter eingehender Begründung klar, führte aber gleichzeitig aus, daß Spr. sich jedenfalls in dem Glauben befunden hätte, mit Bagenz, der vorher von Spremberg nach Kottbus zu gelegenen Station, zu sprechen und nach Bagenz sagen wollte: „Nein wie so? Nehmen Sie Z. 112 an"; weil der Hauptzug 112 bald in Spremberg einfahren mußte, um nach Bagenz weiter zu fahren und Bagenz an Spremberg doch Z. 112 nicht anbieten konnte Hätte Spremberg den richtigen Wortlaut einer Anbietung und nicht irrtümlicherweise den einer Annahme angewendet, so wäre vielleicht der Irrtum nicht entstanden. Zuerst wurde bei der Uebersetzung des Morsestreifens angenommen: Nein wie so?, hätte Spr. an Sfe. als Ablehnung gegeben, und dann hätte Sfe. an Spr. nochmals den Nachz. 112 mit den Worten: Nehmen Sie Z. 112 an, angeboten Dies war aber irrig, denn zwischen dem Fragezeichen und nehmen, befindet sich ein Zwischenraum von kaum $^1/_4$ cm. Es liegt also klar, daß der ganze Wortlaut von ein und derselben Person, also von Spremberg im Zusammenhange gesagt ist; auch das dahinter befindliche Quittungszeichen dokumentiert dies. Ein nochmaliges Anbieten des Nachz. 112 von Sfe. nach Spr. hat nun nicht mehr stattgefunden, vielmehr erinnert Sfe. Spr. an baldige Rückmeldung des Hauptzuges 112. Unglücklicherweise gab Spr. auch nur Z, so daß bei Nichtbeantwortung der zwei Punkte Z. 112 entstand.

Dies war der erste Irrtum zu dem verhängnisvollen Unfall.

Nun, bietet Spr. an Sfe Z. 113 an, mit den Worten: Wird Z. 113 ag? Sfe. sagt zu Spr.: Wir haben Az. hier, Nachz. 112 muß nach dort. Hierauf sagt Spr. zu Sfe.: Az. kann doch nicht vor Sz. gehen. Jetzt folgen die Worte: Ja doch.

Sfe. fragt nun Spr.: Bitte ist Z. 112 dort? (Anmerk.: Es wird hiermit Hauptzug 112 gemeint) Antwort von Spr.: Nein not mit. Sfe. sagt zu Spr.: Aber gleich zurückmelden.

Der zweite Irrtum entstand dadurch, daß Spr. irrtümlich die Schaltung nach Sfe. bestehen ließ, aber nach Bag sprechen wollte und somit die Anfrage nach Sfe. gelangte:

Wird Z. 112 ag., wenn Z. 113 hier?

Trotzdem sich Sfe. mit „Hier Sfe." gemeldet, bemerkte Spr. nicht, daß obige Anfrage nach Sfe gelangt war und Sfe. machte auch Spr. auf diesen Irrtum nicht aufmerksam, daß Spr. mit Sfe. spreche; Sfe. konnte nun hinter obiger Anfrage: Ist Z 112 dort? Spr. antworten: Za ist hier. Diese Meldung hat Sfe. als Rückmeldung des Hauptzuges 112 aufgefaßt, da ja eine Bejahung seiner Anfrage eingang, und gab nun dem Nachz. 112 Durchfahrt.

Die Bejahung der Anfrage wurde von dem Sachverständigen Geh. Rat Pirnay aufs schärfste gerügt, da der Hauptzug 112 noch vor dem Signal in Spremberg hielt und erst nach der Bejahung Einfahrt erhielt. Nun meldete Sfe. an Spr den Nachz. 112 mit den Worten ab: Z. 112 durch 5,43. Ein Zweifel, daß durch diese Abmeldung Nachz. 112 gemeint sei, konnte wohl nicht entstehen, da ja Hauptzug 112 bereits 5,35 von Sfe. an Spr. abgemeldet war. Hierauf bekam Sfe von Spr. seine Quittung, trotzdem diese Meldung in Spr. eingegangen war, sich auch auf dem Spremberger Morsestreifen befand. Sie rief nun wiederholt Spr., um Quittung zu erhalten. Spr. hat diese Meldung wiederum nicht gelesen, vielmehr den Apparat nach Sfe. aus- und Bag. eingeschaltet und Hauptzug 112 an Bag. angeboten; nachdem dieses Gespräch zu Ende, sich wieder mit Sfe. eingeschaltet. Nun wollte Sfe. an Spr nochmals den Nachz. 112, da Sfe. zuerst eine Quittung nicht bekam, abmelden, wurde aber von Spr. unterbrochen mit den Worten: Za Z 112 hier, wird Z. 113 ag.? Sfe. antwortete: Nehme Z 113 an, nun kommt eine Anzahl . —. Nach 112 kommt 5,03 Hier hatte sich Sfe. verschlagen. Hinter Nach das Z. weggelassen und statt eine 4 ein o gegeben. Nun war das Verhängnis da.

Sfe. war in dem Glauben, Nachz. 112 sei angenommen und Hauptz. 113 von Spr. zurückgemeldet. Sie konnte auch mit Bestimmtheit annehmen, daß Spr. die Abmeldung des Nachz. 112 aufgenommen, so daß Spr. Kenntnis von der Abfahrt des Nachz. 112 hatte. Daß Spr. wiederum diese Abmeldung nicht gelesen, konnte Sfe. nicht wissen. Wenn diese Abmeldung nicht korrekt geschlagen, so war diese Meldung bei mir einigermaßen Aufmerksamkeit als eine Abmeldung zu lesen und mußte Spr. eventl. Rückfrage halten.

Spr. dagegen wußte nicht, daß Sfe. von Spr. irregeleitet sei

Von Sfe. fuhr Nachz. 112 5,43. von Spr. Z. 113 5,48 ab und trafen sich beide Züge an einer unübersichtlichen Stelle, welche kaum 150 Meter Fernsicht zuließ, mit voller Geschwindigkeit.

Von dem Angeklagten Stullgys wurde eingewendet, andere Personen könnten, während er das Stationszimmer verlassen habe, während dieser Zeit Telegramme annehmen.

Bei einigen Telegrammen ist dies auch der Fall gewesen.

Der Hilfsweichensteller Fiebiger tragte etwa 5,10 nachm. ohne Auftrag auf der Zugmeldeleitung bei der Station Spr. an, wie der Zug 112 komme, und erhielt die Antwort, daß der Zug von Weißwasser noch nicht angeboten sei. Hierauf fragte Fiebiger auf der Bezirksleitung bei Weißwasser nach dem Zuge 112 und bekam nun den Bescheid, der Zug sei 5,10 Uhr von Weißkeisel abgemeldet, hiervon machte er dem Aufsitent Terpe, der den erkrankten Vorsteher vertrat, welcher aus dem Vorsteherzimmer in das Stationszimmer kam, sofort Mitteilung und meldete ferner dem herantretenden Stullgys, daß noch von keiner Seite ein Zug angeboten worden sei. Hierauf verließ Fiebiger das Zimmer.

Der Gepäckträger Spreys hörte das Weckerwerk des Telegraphenapparats wiederholt klingeln, begab sich in das Stationszimmer und nahm nun, da er dort niemand sah, von Bagenz ein Telegramm entgegen, in welchem die Verlegung der Kreuzung der Züge 112 und 113 nach Spremberg angeboten wurde. Als jetzt Spreys den Stullgys gewahrte, lief er ihm zu, daß Bagenz die Kreuzung nach Spremberg verlegen wolle, Stullgys kam dann an den Apparat heran und telegraphierte selbst nach Bagenz. Während beide am Telegraphentisch standen, nahm Spreys mit Kenntnis des Stullgys von Schleife die Abmeldung des Hauptzuges 112 ab, meldete den Inhalt des Telegramms dem Stullgys und trug die Zeit in das Zugmeldebuch ein, schon bei dem Anruf von Schleife meinte Stullgys zu Spreys, daß Schleife wohl den Z. 112 abmelden wolle. Darauf wurde Spreys herausgerufen und kam nicht mehr zurück.

Hilfsweichensteller Metag, welcher nach Spremberg zur Ausbildung als Weichensteller erster Klasse kommandiert war, hatte den Fahrkartenverkauf, hörte den Wecker des Telegraphenapparats wiederholt klingeln und nahm, da niemand im Stationszimmer war, von Bagenz die Abmeldung des Zuges 113 entgegen, trug die Zeit sofort in das Zugmeldebuch ein, und meldete dem Stullgys, der gleich darauf in das Stationszimmer kam, sofort den Inhalt des Telegramms. Er sagte, es sei gut. Metag ging fort und nahm weitere Telegramme nicht in Empfang.

Zur Hilfeleistung im Telegraphendienst ist dem Fahrdienstleiter in Spremberg noch der Bahnsteigschaffner Woschick zugeteilt.

Alle aufgeführten Bediensteten haben übereinstimmend noch ausgesagt, daß sie wiederholt die Zugmeldeleitungen bedienten, ohne Auftrag hierzu zu haben. Das Vorgehen wurde geduldet, es wurde immer so gemacht.

Bei der Vernehmung dieser Zeugen fiel dem Vorsitzenden des Gerichts auf, daß diese Personen mit der Orthographie auch nicht im geringsten vertraut seien, da sie eine Aufsprache hatten, welche einem Kinde von 10 Jahren, welches in der Stadt die Gemeindeschule besuche, bedeutend nachstand. Dieserhalb stellte der Vorsitzende an den Sachverständigen Kaiser die Frage: Sind denn Personen, welche mit der Orthographie gar nicht vertraut sind, imstande zu telegraphieren? Der Sachverständige sagte

Digitized by Google

O ja, gut Geschriebenes abzutelegraphieren, sind solche Personen wohl imstande, wenn dieselben aber einen Satz aus dem Kopfe abtelegraphieren, so würden auch orthographische Fehler mitgegeben.

Der Stationsassistent Temps, Vertreter des erkrankten Vorstehers in Spremberg sagte: Vorausgenannte Personen seien dem Fahrdienstleiter zur Hilfeleistung im Telegraphieren beigegeben, sie hätten eine diesbezügliche Prüfung abgelegt und der Fahrdienstleiter sei nicht immer imstande, die Telegraphenapparate selbst zu bedienen. (Anmerkung: Diese Befähigung hatten dieselben jedenfalls nicht.) Die ganze Verhandlung ergab, die Bedienung der Apparate durch Personen, welche die Fähigkeiten in keiner Weise besaßen Trotzdem ging das Gericht hierauf nicht näher ein. Wäre hier noch näher eingegangen worden, so hätten sich unbeschreibliche Zustände in der Bedienung der Telegraphenapparate in Spremberg ergeben.

Der Sachverständige Zugrevisor Kaiser sagte unter anderm: Er halte Wiedemann für einen durchaus zuverlässigen Mann, der den von der Verwaltung gestellten Ansprüchen zu genügen in der Lage war. Nach seiner Meinung war die Leitung von und nach Spremberg in Ordnung, aber es seien schlechte Telegraphisten auf der Strecke gewesen. Rechtsanwalt Rosenthal fragt Sachverständigen, ob Wiedemann durch schlecht geschlagene Depeschen zu seinem Irrtum verleitet worden sein könne. Sachverständiger: das ist möglich. Es ist zumeist auf der Strecke schlecht telegraphiert worden. Man ließ ganze Worte aus, benutzte unzulässige Abkürzungen. Vorsitzender: Halten Sie denn Wiedemann für einen guten Telegraphisten? Er kann ja nicht einmal gut deutsch sprechen, kann er denn da richtig telegraphieren? Sachverständiger: Darum nicht! Einer der schlecht deutsch spricht oder schreibt, kann deshalb doch ganz gut telegraphieren.

Vorsitzender: Na, das kann ich mir nicht vorstellen. (Heiterkeit im Zuschauerraum.)

Der Sachverständige sagte noch: Als ich am Unglückstage nach Schleife fuhr, war Wiedemann ganz ruhig und anscheinend sich seiner Schuld bewußt, da, wie er sagte, der Nacht. 112 von Spremberg angenommen sei. Da Schleife aber wußte, daß Spremberg sich falsch eingeschaltet hatte, mußte Schleife den Beamten in Spremberg besonders darauf aufmerksam machen, dann wäre der Irrtum nicht passiert.

Anmerk.: Es fehlte dem Wiedemann hierzu die Intelligenz, um sich die Tragweite dessen zu überlegen, was für Folgen dieser Irrtum nach sich ziehen könnte, er war früher Rottenarbeiter.

Verurteilt wurden: Stullgas zu 1 Jahr 4 Monate (4 Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet), Schmidt zu 1 Monat Gefängnis. Wiedemann freigesprochen.

Bei der Begründung des Urteils hob der Vorsitzende besonders hervor:

Bei dem Stat.-Assist. Stullgas ist als erwiesen angenommen, daß er zwar nicht irgendwie unter irgend einer Einwirkung von Alkohol gelitten hat. Er war aber übermüdet und abgespannt.

Wiedemann hätte von vornherein alles korrekt behandeln, unrichtig war seine Handlungsweise, als der Apparat von Spremberg falsch eingeschaltet war. Es kommt aber hier in Betracht, daß Wiedemann aus dem Arbeiterstande hervorgegangen, ihm die Intelligenz fehlte, um sich der Tragweite dessen bewußt zu sein, was seine späteren Zwischenfragen bei falscher Umschaltung in Spremberg für Irrtum hervorrufen könnten. Wiedemann auch in der Annahme gewesen sei, Nachtzug 112 sei von Spremberg angenommen, weil Wiedemann von Spremberg zu dieser Annahme verleitet sei. C.

Wird die diesjährige Generalversammlung den Höchstbetrag der Beihilfe, den unsere Kasse an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder usw. zahlt, auf 800 Mark erhöhen?

Wie den meisten Kassenmitgliedern bekannt, wurde der Antrag, die Beihilfe, die unsere Kasse an die in den Ruhestand tretenden Mitglieder zahlt, auf 800 Mk. zu erhöhen, bei der letzten Generalversammlung zum großen Bedauern vieler Kollegen abgelehnt, obgleich unsere Kasse in Zahlungsschwierigkeiten nicht geraten wäre, wenn den gewiß berechtigten Anträge voll und ganz entsprochen worden wäre.

Wenn vor und bei der Generalversammlung geltend gemacht wurde, daß die Erhöhung der Umlagebeträge den jüngeren Kassenmitgliedern Zahlungsschwierigkeiten verursachen würde, so kann nur entgegnet werden, daß eine große Erhöhung der Umlage nicht einzutreten braucht, um eine Beihilfesumme von 800 anstatt 600 Mk. zahlen zu können.

In den meisten Fällen dürfte eine Viermarkumlage genügen, um eine Beihilfe von 800 Mk. zahlen zu können, wenn die Eintrittsgelder, Zinsen, Ueberschüsse aus den vorhergehenden Quartalen und die Hälfte der Reservefondsbeiträge zur Deckung der Umlage herangezogen würden.

Daß die ganzen Nebeneinnahmen zur Ansammlung eines Reservefonds verwandt werden, dürfte absolut nicht notwendig sein, da dieser Fonds auch lebenfähig bleibt, wenn ihm nur die Hälfte der ihm zustehenden Beiträge überwiesen wird, zumal er jetzt schon die schöne Höhe von ca. 150 000 Mk. erreicht hat.

Würde eine Erhöhung der Umlage um 30 bis 40 Pf. vierteljährl. nötwendig, um die Beihilfesummen auf 800 Mk. erhöhen zu können, dann dürfte eine solche kaum nennenswerte Erhöhung keinen Mitgliede Zahlungsschwierigkeiten verursachen, auch dann nicht, wenn das Mitglied erst das Anfangsgehalt seiner Charge bezieht.

Wer für Festlichkeiten aller Art, für überflüssige Vergnügen, für Bier-, Kegel- und Kaffeeabende, Mittel zur Verfügung hat, der muß auch die wenigen Pfennige übrig haben, die unsere Kasse beanspracht, um eine höhere Beihilfesumme zahlen zu können, zumal eine Erhöhung der Beihilfe von jedem Mitgliede früher oder später mit Freuden begrüßt werden dürfte. Daß die Hinterbliebenen verstorbener Kollegen oder die in den Ruhestand übertretenden Kassenmitglieder bei Empfang ihres Kassenguthabens lieber 800 als 600 Mk. nehmen und daß mit 800 Mk. eher ein kleines Eigentum erwor en oder erhalten werden kann, als mit dem etwas knapp bemessenen Betrage von 600 Mk. dürfte keinem Zweifel unterliegen, wie es auch keinem Zweifel unterliegt, daß viele von den in den letzten Jahren in den Ruhestand versetzten Kollegen es sicher bitter bereuen, vor drei Jahren nicht dafür eingetreten zu sein, daß unsere Kasse eine Beihilfe von 800 anhatt nur 600 Mk zahlt, zumal ein großer Teil der pensionierten Kollegen neben der knappbemessenen Pension andere Mittel zum Lebensunterhalt kaum zur Verfügung haben werden. Möge daher jedes Kollege, jedes Kassenmitglied das Sprichwort „Sorge in der Zeit, so hast du in der Not“ rechtzeitig, nicht aber wenn es zu spät ist, voll und ganz beherzigen. Wer es rechtzeitig zu beherzigen versteht, wer an sein alten Tage denkt, wer weiß, daß die spätere Pension knapper bemessen ist als das Einkommen, das wir während des Dienstes beziehen, der wird auch sicher dafür eintreten, daß die Beihilfe, die unsere Kasse zahlt, baldigst erhöht wird, auch dann, wenn mit der Erhöhung eine kleine Erhöhung der Umlage notwendig werden sollte.

Um unsere Kasse vor allzuhohen Auslagen etwas zu schützen, dürfte es zu empfehlen sein, die Beihilfe von 800 Mk erst nach zwölfjähriger, und den Betrag von 700 Mk erst nach neunjähriger Kassenmitgliedschaft zu zahlen.

Die übrigen Sätze könnten so bestehen bleiben, wie sie durch unsere Satzungen festgesetzt sind.

Da es keinem Zweifel unterliegt, daß unsere Kasse den Höchstbetrag der zu zahlenden Beihilfe um 200 Mk. erhöhen kann, ohne daß die Kassenmitglieder eine viel höhere Umlage zu zahlen brauchen, so dürfte es mit Freuden begrüßt werden, wenn die diesjährige 65 meralversammlung den einstimmigen Beschluß fassen würde, — es lebe der — vorsichtig! — den Höchstbetrag der Beihilfe von 600 auf 800 Mk zu erhöhen und den Höchstbetrag erst nach zwölfjähriger Kassenmitgliedschaft zahlen zu lassen

Um uns einen regen Zuwachs an Mitgliedern zu sichern, ist es unbedingt notwendig, daß auch wir den Beweis liefern, daß wir ein Freund des Fortschrittes sind, daß wir die Interessen der Kassenmitglieder nach jeder Hinsicht zu wahren verstehen und

Digitized by Google

daß unsere Kasse als ein wahrer „Helfer in der Not" bezeichnet werden darf.

Wollen wir also zeigen, daß wir wirkliche Anhänger des Fortschrittes sind, daß wir die Interessen der Kassenmitglieder zu wahren verstehen, daß wir gegen andere Wohlfahrtskassen nicht zurückstehen wollen und daß wir nicht nur an „Heute", sondern auch an unsere alten Tage und an unsere Angehörigen denken, dann müssen wir auch dafür eintreten, dafür wirken und schaffen, daß die diesjährige Generalversammlung den langgehegten und gewiß berechtigten Wunsch, den Höchstbetrag der Beihilfe von 600 Mk. auf **800 Mk.** zu erhöhen, voll und ganz berücksichtigen wird.

Gut dürfte es sein, wenn die Ortsgruppen jetzt schon die wiederholt zur Sprache gebrachte Angelegenheit einer nochmaligen eingehenden Prüfung unterziehen und feststellen wollten, ob die Kassenmitglieder sich als Anhänger oder als Gegner des hier gemachten Vorschlages bezeichnen, ob sie Anhänger eines gesunden Fortschrittes oder einer verwerflichen Reaktion sind, ob sie ihre und die Interessen unserer Kasse zu wahren verstehen und wollen.

Beschließt die diesjährige Generalversammlung den Höchstbetrag der Beihilfe auf **800 Mk.** zu erhöhen, dann darf dieselbe mit Stolz auf ihren Beschluß zurückblicken, indem sie hierdurch den Beweis geliefert, daß sie es verstanden hat, die Interessen der Kasse und der Kassenmitglieder voll und ganz zu wahren.

Daß es auch heute an Gegnern meines Vorschlages nicht fehlen wird, darf mit Bestimmtheit angenommen werden, da die eigentümliche und unberechtigte Klage, eine Erhöhung der Beihilfe würde nur den älteren Kassenmitgliedern Vorteile bringen, immer noch nicht verstummt, immer noch als eine berechtigte Klage bezeichnet wird.

Wirft man aber einen Blick auf das Verzeichnis unserer Zu- und Abgänge, dann wird man finden, daß sehr viele junge Kassenmitglieder vor der Zeit zur ewigen Ruhe abberufen oder in den Ruhestand versetzt werden. Die jüngeren Mitglieder dürfen nur nicht annehmen, daß das Sprichwort „Heute rot und morgen tot!" nur für die älteren Mitglieder Geltung habe, daß sie vor dem 60. Lebensjahre weder den Sensenmann noch eine vorzeitige Pensionierung zu erwarten hätten und daß sie unserer Kasse eine Art Bürgschaft gegeben hätten, daß sie wenigstens 30 Jahre lang Mitglied unserer Kasse bleiben würden.

Mit Freuden würde ich es begrüßen, wenn meine heutigen Zeilen den Beifall aller Kassenmitglieder finden würden, und wenn der Zutruuft nicht mehr fern wäre, wo wir sagen können und dürfen: „Was lange währt, wird endlich gut."

Meine Gegner haben nun das Wort.

Zab.-m, 30. Januar 1906. Joh Schenk.

Erlaß des Ministers.

Zahlung der Dienstbezüge der Beamten.

Vom 8. November 1905.

Im Einvernehmen mit dem Herrn Finanzminister ermächtige ich die Königlichen Eisenbahndirektionen:

1. Von den geöffneten Kassen die Beamtenbesoldungen und die fixierten Remunerationen der noch nicht etatsmäßig angestellten Beamten regelmäßig an dem dem Fälligkeitstage vorhergehenden Werktage zahlen zu lassen, insofern dies nach dem Geschäftsumfange der Kassen zur Aufrechterhaltung eines geordneten Zahlungsverkehrs geboten erscheint und
2. diese Maßnahme auch auf solche kleinere abgelegene Kassen auszudehnen, bei welchen es sich empfiehlt, die Zahlung der Dienstbezüge der Beamten mit der Lohnzahlung zu verbinden, damit nicht größere Geldbeträge über Nacht in den Kassen verbleiben. Die Ergänzung der Vorschriften usw.

Verbot des Genusses alkoholhaltiger Getränke während des Dienstes.

Vom 29. November 1905.

Wiederholt ist von mir auf die Nachteile hingewiesen worden, die der Mißbrauch alkoholischer Getränke für die körperliche und geistige Spannkraft der Bediensteten, sowie für ihre Familienleben und für den Dienst mit sich bringt. Gleichzeitig habe ich Mittel und Wege angegeben, die geeignet erscheinen, den Alkoholgenuß einzuschränken. Die Königl. Eisenbahndirektionen sind angewiesen, fortgesetzt hinzuwirken auf die Herstellung und angenehme Ausstattung von Aufenthalts- und Erholungsräumen, auf die Fürsorge für billige und nahrhafte Beköstigung, insbesondere für das Personal, das genötigt ist, die Mahlzeiten außerhalb der Hauptlichkeit einzunehmen, ferner auf die allenthalbige Vorhaltung alkoholfreier Getränke, die Einrichtung von Kantinen, Lesezimmern usw. Die Mitnahme von Schnaps und schnapsähnlichen Getränken in den Dienst ist bei Strafe verboten, und der Verkauf dieser Getränke in den Kantinen usw. untersagt. Auch soll durch Belehrung seitens der Vorgesetzten und Ausbildung sowie durch Vorträge in den Eisenbahnvereinen das Verständnis für die Gefahren des Alkoholgenusses geweckt, und das Ehrgefühl zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs angeregt werden. Mehrfach wurden auch die Direktionen aufgefordert, Fälle von Trunkenheit während des Dienstes streng zu ahnden, und Bedienstete scharf zu übermachen, die sich dem übermäßigen Alkoholgenusse hingeben.

Gern erkenne ich an, daß Beamte und Arbeiter die große Bedeutung dieser Anordnung im allgemeinen wohl erkannt haben. Gewissenhafte Bedienstete unterlassen schon jetzt im Aufsehenerregende und leeren Gläschen vor dem Dienst und während der Dienststunden jeden Alkoholgenuß, weil es ihnen mit den Anforderungen, die der Betrieb an ihre Spannkraft stellt, nicht vereinbarlich erscheint. Auch die Eisenbahnbeamtenvereine waren bemüht, den Bestrebungen der Eisenbahnverwaltungen hierin zu helfen durch zweckmäßige Einrichtungen zu erleichtern. Dennoch haben schwerwiegende Vorkommnisse der letzten Zeit nicht unterlassen, mich von der höheren Notwendigkeit der weiteren Einschränkung des Alkoholgenusses im Dienste zu überzeugen. Es muß daher allen im Betriebsdienste, einschließlich des Fahr-, Rangier- und Bahnbewachungsdienstes tätigen Beamten, Hilfsbeamten und Arbeitern, ferner allen im Bahnsteigschaffner-, Portier- und Wächterdienst beschäftigten Personen der Genuß alkoholhaltiger Getränke jeder Art während des Dienstes streng untersagt werden. Die Durchführung dieses Verbots ist mit Strenge zu überwachen und im Wege der Disziplin, besonders auch durch Zurückziehung aus dem Betriebe, Versetzung von A. leistung, Gehaltsabzug usw. zu befördern sicher zu stellen. Als Dienst im Sinne dieses Verbots ist auch die Dauer der Dienstbereitschaft im Bahnbereich anzusehen. Ob das Verbot auch auf weitere Dienststellen auszudehnen ist, bleibt dem Ermessen der Königl. Eisenbahndirektionen überlassen.

Um eine Gewähr dafür zu erhalten, daß Beamte und Arbeiter ihren Dienst nicht in einem durch Alkoholgenuß geschwächten Zustande beginnen, ist überall da, wo es die Dienstlichkeit gestattet, anzuordnen, daß die Mannschaften der nachfolgenden Dienstzweige sich vor dem Dienstantritt auf der Station bei ihrem nächsten Dienstvorgesetzten oder dessen Vertreter zu melden haben.

Sollten noch ferneryin Fälle von Trunkenheit im Dienst vorkommen, so sind die Schuldigen, falls keine härtere Strafe angezeigt ist, mindestens mit einer empfindlichen Strafe zu belegen und unter Androhung der Dienstentlassung für den Wiederholungsfall sofort aus dem Betriebsdienste zurückzuziehen. Eine Ausnahme ist nur mit besonderer Genehmigung der Eisenbahndirektion und erst dann wieder verwendet werden, wenn mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß sie ein gleiches Vergehen sich nicht wieder zu schulden kommen lassen werden. Bei wiederholter Trunkenheit im Dienst ist stets die Dienstentlassung anzuordnen oder das Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung einzuleiten.

Da die Abwendung schwerer Gefahren für den Betrieb sowie für das Leben der Beamten und Arbeiter in Frage steht, so hat jeder Eisenbahnbedienstete, welcher bemerkt, daß in den oben aufgeführten Dienstzweigen jemand bei angetretenem Zustande seinen Dienst verrichtet oder ihn zu verrichten sich anschickt, sofort dem nächsten erreichbaren Vorgesetzten des dienstuntauglichen Mannes Anzeige zu erstatten. Dem Angezeigten liegt es, wegen etwaiger Ablösung das Nötige zu veranlassen.

Vorgesetzte, welche unterlassen, ihre Untergebenen dienstwidrig des Alkoholmißbrauchs zu beobachten und zur Rechenschaft zu ziehen, machen sich selbst einer Pflichtvernachlässigung schuldig.

Von dem Ehr- und Pflichtgefühl aller Glieder der Staatseisenbahnverwaltung erwarte ich, daß sie sich von der Notwendigkeit dieser Maßregel im Hinblick auf die Sicherheit des Betriebes und auf ihr eigenes Schutz gegen Lebensgefahr überzeugen werden, und daß ein jeder von ihnen, soweit an ihm liegt, dazu beitragen wird, die getroffene Anordnung durch zur Durchführung zu bringen.

Dabei erachte ich auch auf die wichtige bemährte Mitwirkung der Bahn- und Bahnhofsärzte, die nicht nur durch belehrende Vorträge auf die Bodenseiten einwirken, sondern auch die Vorgesetzten auf solche Bedienstete aufmerksam machen können, welche nach ihrer Kenntnis dem Alkoholmißbrauch in einem Umfange ergeben sind, daß dadurch die Zuverlässigkeit ihrer dienstlichen Verrichtungen in Frage gestellt wird. Ebenso werden die Bahnärzte insbesondere auch bei der Untersuchung solcher Personen zu achten haben, deren erste Einstellung in den Eisenbahndienst in Frage kommt.

Der Bezug alkoholfreier erfrischender Getränke ist in immer größerem Umfange, insbesondere auch dem auf weiter Fahrt dienstuenden Personal nach Möglichkeit zu erleichtern und entsprechender Einrichtungen von den Eisenbahndirektionen ganz besonders Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Eisenbahndirektionen wollen hiernach das für ihren Bezirk Erforderliche veranlassen.

Wohlfahrtseinrichtungen.

Vom 20. November 1905.

Durch einen Erlaß vom heutigen Tage (VI. E 5/915. E. M. Bl. S. 403) habe ich es für gewisse Klassen der Eisenbahnbediensteten als unumgänglich notwendig bezeichnet, daß sie sich des Genusses alkoholischer Getränke während des Dienstes enthalten und habe demgemäß angeordnet, daß solchen Bediensteten der Genuß solcher Getränke während des Dienstes zu untersagen ist.

Digitized by Google

Bei dieser Anordnung ist für mich auch die Erwägung maßgebend gewesen, daß infolge der in letzter Zeit auf allen Gebieten der Wohlfahrtspflege für die Eisenbahnbediensteten getroffenen Verbesserungen das Verbot des Alkoholgenusses während des Dienstes keine Härte mehr in sich schließt, weil die Eisenbahnbetriebskonne schon jetzt in reichlichem Umfange Einrichtungen getroffen haben, die den Bediensteten ermöglichen, je nach der Jahreszeit wärmende oder kühlende alkoholfreie Getränke sich entweder selbst zubereiten oder sich zu diesem Zwecke verabreichen zu lassen. Es erscheint aber notwendig, mit der planmäßigen Schaffung von Gelegenheiten zum Einnehmen solcher Getränke auch weiter vorzugehen. Hierbei kommen in erster Linie die eisenbahnseitige Beschaffung von Kaffeemaschinen und Vorrichtungen zur Herstellung von Brauselimonade und Brauselimonade in Betracht. Ich verweise in dieser Beziehung auf den Inhalt der Erlasse vom 11. August 1903 — E.-V.-Bl. S. 344 — 11. September 1903 — E.-V.-Bl. S. 385 — und 26. Januar 1905 — E.-V.-Bl. S. 45 — und mache besonders auf die nachahmenswerte Einrichtung im Direktionsbezirk Cassel aufmerksam, wo Brauselimaker auf einer für den Versand günstig gelegenen Station hergestellt und von dort aus an sämtliche Stationen, die solche Einrichtung nicht selbst besitzen, abgegeben wird. Um zu erreichen, daß Kaffee und Brauselwasser als Erfrischungsmittel und als Erlaßmittel für alkoholische Getränke immer mehr begehrt werden, ist es erforderlich, diese Getränke so billig wie möglich abzugeben. Ich ersuche ein geringes Hinaufgehen im Preise aber die möglichst niedrig zu haltenden Verkaufsgebühren nur da für angezeigt, wo Gemeinschaften von Bediensteten solche Einrichtungen für eigene Rechnung betreiben, und die erzielten Überschüsse für Wohlfahrtszwecke verwenden. Sodann ist auf allen Stationen, auf denen das Bedürfnis besteht, auch während der Tagespausen kochendes Wasser vorzuhalten und kostenlos abzugeben, damit die Bediensteten sich, falls sie dies vorziehen, ihren Kaffee selbst bereiten können. Auch ist überall für gutes Trinkwasser und für das Vorhandensein einer ausreichenden Anzahl von Trinkgefäßen zu sorgen, damit möglichst in der Nähe jeder dauernden Arbeitsstelle Trinkwasser leicht zu erreichen ist. Ebenso sind auf geeigneten Stationen Vorkehrungen zu treffen, die die Abgabe von Trinkwasser an das Zugpersonal während des Zugaufenthaltes ermöglichen. Damit das Zugpersonal in übrigen darüber unterrichtet ist, auf welchen Stationen eisenbahnseitige Einrichtungen zur Abgabe alkoholfreier Getränke bestehen, empfiehlt es sich, in den Dienstfahrplanbüchern hierüber Bemerkungen anzuordnen. Gleichzeitig mache ich es den Eisenbahndirektionen unter Hinweis auf die in meinem Erlasse vom 26. Januar d. J. (E.-V.-Bl. S. 45) angegebenen Mittel und Wege nochmals zur ernsten Pflicht, Vorkehrungen zu treffen, welche es den Bediensteten, die gewünscht sind, ihre Hauptmahlzeiten außerhalb ihrer Häuslichkeit einzunehmen, ermöglichen, ein billiges und nahrhaftes Essen auf den Stationen einzunehmen.

Schließlich verweise ich noch auf die Bestimmungen der Erlasse vom 15. April 1895 (B 5429) vom 10. Oktober d. J. (IV B. 5. 813), nach denen den Zug- und Rangierpersonalen bei großer Kälte oder bei ungewöhnlicher Anstrengung der Fahrzeiten und bei anhaltend nasser, kalter Witterung, ferner unter gleichen Voraussetzungen auch den bei den Weichenstellern und Schrankenwärtern Strecken beschäftigten Bediensteten stärkende Speisen und Getränke für Rechnung der Verwaltung verabreicht werden können, und empfehle gleichzeitig, von dieser Ermächtigung stets rechtzeitig Gebrauch zu machen.

Sofern in einzelnen Direktionsbezirken die Ausführung der von mir angeordneten Wohlfahrtseinrichtungen noch nicht genügend vorgeschritten sein sollte, erwarte ich nunmehr eine beschleunigte Durchführung. Insoweit dazu die erforderlichen Mittel nicht vorhanden sein sollten, ist für ihre baldige Bereitstellung durch den Etat Sorge zu tragen.

Zum 1. Juli 1906 sehe ich einem Berichte darüber entgegen, welche Maßregeln zur Verhaltung alkoholfreier Getränke und Beschaffung warmen Essens für die Bediensteten getroffen worden sind. Die zu Punkt 6 des Erlasses vom 26. Januar d. J. (E.-V.-Bl. S. 45) angeordnete Berichterstattung erwarte ich zu dem gleichen Zeitpunkte.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Zuwendungen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner und an sämtliche Mitglieder.

Mit Rücksicht auf die bis zurzeit erledigten

5 Pensionsfälle à 400 Mk. = 2000 Mk.
1 Pensionsfall à 400 „ = 400 „
2 Sterbefälle à 600 „ = 1200 „

zusammen 3600 Mk.

sowie in Anbetracht der bereits für den 1. April d. J. angemeldeten

3 Pensionsfälle à 600 Mk. = 1800 Mk.
1 Pensionsfall à 200 „ = 200 „

im Ganzen 6800 Mk.

ist die 47 fte Umlage für Januar-März, die am 1. April d. J. zur Erhebung gelangt, auf

vier Mark

einstimmig festgesetzt worden.

Berlin, den 5. März 1906.

Der Vorstand

Tetzel. Renz.
Heyder. Beyer. Schönwald. Groson. Goeckt. Jonte.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Erfurt und Umgegend.

Am 25. Februar hielt die Vereinigung ihre diesjährige Generalversammlung ab.

Dieselbe war auch von auswärtigen Kollegen ziemlich gut besucht.

Der Vorsitzende, Kollege Widder, eröffnet um 8½ Uhr die Versammlung, indem er seiner Freude Ausdruck gibt über die zahlreiche Beteiligung und die Erschienenen willkommen heißt.

Nach Verlesung des Kassen- und Geschäftsberichts — Punkt 1 der Tagesordnung — wird dem Vorstande die Entlastung erteilt und sodann zu Punkt 2 der Tagesordnung — Vorstandswahl — geschritten.

Es werden gewählt: Kollege Widder, 1. Vorsitzender, Schmidt, 2. Vorsitzender, Müller, 1. Schriftführer, Schilling, 2. Schriftführer, Bockrodt, 1. Kassierer, Sonnefald, 2. Kassierer.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung berichtet der Vorsitzende eingehend über den Stand unserer Standesinteressen. Er hebt hierbei hervor, daß auch auf das neue Etatsjahr leider noch nicht viel Neues zu bringen wird trotz aller Mühe und Arbeit. Es sind ja wohl fast buchwörtlich die Telegraphisten zu Vorprüfungen vorgeladen worden, aber sie die älteren Kollegen ist nichts zu erreichen, da von einer mindestens zehnmonatlichen Ausbildungszeit nicht abgesehen wird. Für alle älteren Kollegen werden für eine derartige Anstrengung die nötige körperliche und geistige Widerstandsfähigkeit nicht mehr besitzen, wie dies ja auch voraussichtlich ist bei Beamten, die 25, 30 und noch mehr Jahre dem Staate treu gedient und teilweise in Feldzügen sich das Vaterland gesämpft und dabei ihre Kräfte geopfert haben.

Die Telegraphisten wollen deshalb auch fernerhin zusammenstehen und arbeiten zur Erreichung dessen, was andern mühelos zugefallen ist.

Da in diesem Jahre auch die Generalversammlung des Wohlfahrtsübereinkommens stattfindet, bittet der Vorsitzende, Kollege Widder, die Mitglieder, ihre Ansichten zu äußern und diesbezügliche Wünsche vorzubringen, die eventuell als Antrag zur Generalversammlung eingebracht sind. Nach längerer Diskussion tritt die allgemeine Ansicht zu Tage, daß von einer weiteren Zuführung zum Reservefonds durch die vierteljährlichen Umlagen abgesehen werden möchte, vielmehr würde es sich empfehlen, die Umlagen herabzusetzen resp. nicht mehr zu erheben, als dies durch die erfolgten Erbschaft und Pensionierungen bedingt wird, damit nicht durch zu hohe Umlagen der Beitritt neuer Mitglieder in Frage gestellt und dadurch das Fortbestehen unseres Wohlfahrtsübereinkommens gefährdet werde. Kollege Widder vertritt hierbei mit anderen Vertrauensmännern Fühlung zu nehmen.

Ferner bringt der Vorsitzende eine Zuschrift betr. Beitritt zum Reichsverband zur Verlesung.

Es wird zum Ausdruck gebracht, daß es wohl selbstverständlich und durch unsern Stand als Beamte bedingt sei, daß wir dieselben Zwecke und Ziele verfolgen und erstreben wie der Reichsverband, daß aber auch ein jedes Kollege nach einem Mitglieder-Beamten-Eisenbahnverein oder dergl. angehöre und in Kreise dieser Vereine für den Reichsverband agitiert wird und somit einem jeden Gelegenheit gegeben ist, sich an seinem Stationsorte diesem Verbande anzuschließen.

Die Versammlung ist der Ansicht, daß von einem Beitritt des Ortsvereins in seiner Gesamtheit vor der Hand Abstand zu nehmen ist, da man doch immer nur einmal Mitglied des Reichsverbandes werden könne

Da die Tagesordnung erschöpft und niemand mehr das Wort zu ergreifen wünscht, schließt der Vorsitzende mit den besten Wünschen für die Telegraphie um 6½ Uhr die Versammlung.

Erfurt, den 25. Februar 1906.

Der Vorstand:

Widder. Müller. Bockrodt.

Was ein Anastigmat leistet. Viele sind sich über die optische Leistung des Anastigmates nicht im Klaren. Sollen einwandfreie Bilder erzielt werden, muß das Aufnahmeobjektiv zwei Eigenschaften besitzen; Lichtstärke und Randschärfe. Diese beiden vornehmsten Tugenden vereinigt in sich der Anastigmat. Dieser Objektiv-Typ besitzen stets nur eine Eigenschaft. Ist z. B. Lichtstärke vorhanden, steht Randschärfe und umgekehrt. Doch nicht alle Anastigmate sind gleichwertig, ebenso verschiedenartig wie die Konstruktion ist die Leistungsfähigkeit. Der erste Anastigmat ist bekanntlich der Doppel-Anastigmat von Goerz, Berlin, gewesen und diese Anastigmate haben Weltruf erlangt, unter den späteren Konstruktionen haben sich auf Grund ihrer Leistungen die Aristostigmate von Meyer, Görlitz, einen ehrenvollen Platz gesichert. Beide Objektiv-Typen werden in die bekannten Unions-Kameras der Firma Stöckig & Co., Dresden, Bodenbach, Zürich ausschließlich montiert und dadurch haben sich diese Apparate schon seit Jahren eine führende Stellung auf dem Camera-Markte erobert. Wer sich für Photokunst interessiert, schenke dem Prospekt Beachtung, der unserm heutigen Blatte beiliegt.

Trautwein-Pianinos — Oster-Preise! Wir machen unsern geehrten Leser ganz besonders darauf aufmerksam, daß gegenwärtig die alljährliche Z. Trautweinsche Pianoforte-Zentrale in Berlin, Königgrätzerstraße 119/120) für die Anschaffung eines Pianinos zum Oster-Feste einen außerordentlich hohen Rabattsatz gewährt. Es ist doch der Wunsch so manches Familienvaters, der ganzen Familie eine Freude zu bereiten und ein Hausinstrument durch Ersparnisse anzuschaffen? Möge doch auch Ihnen unserer Kinder uns allen so am Herzen, daß wir gern ein Opfer dafür bringen! Die Z. Trautweinsche Pianoforte-Zentrale Berlin erleichtert die Anschaffung eines wirklich guten, gediegenen Pianinos durch besondere Vorzugs-Extra-Rabattierung und Gewährung von monatlichen Raten, daß wir nur empfehlen können, sich mit genannter Firma in Verbindung zu setzen. — Auf Wunsch sendet unseren Lesern von der Firma Trautwein jeweils die illustrierte Preisliste wie auch die Sonder-Vorzugs-Rabatt-Tabelle kostenlos und portofrei zur Verfügung. Für die Trautwein-Pianinos wird eine 20jährige, schriftliche Garantie geleistet und wird jedes Instrument sowohl vor als jeder deutschen Bahnstation auf tadelloses Spielen geprüft. Die Trautwein-Pianinos haben sich, wie bekannt, besonders in Beamten- und Lehrerkreisen als mustergültig erwiesen.

Digitized by Google

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Der Einfluß eines Dritten mit in der anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellenangebote bezwecken, werden zum ermäßigten Preis von 10 Pf. die bis dreigeile Petitzeile aufgenommen. Gesuche von Stellenbewerbern können nur zum ermäßigten Preis von 5 Pfennig für das Wort, mindestens jedoch 50 Pf. für das Inserat, Beilagen bis 5 Gramm 15 Mk. für das Tausend, bis 10 Gramm 20 Mk. für das Tausend, bis 15 Gramm 25 Mk. für das Tausend, bis 20 Gramm 30 Mk. für das Tausend, bis 25 Gramm 35 Mk. für das Tausend, bis

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 6 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Postzeitungsliste Nr. 5033), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 26. März 1906.** | **Nummer 6**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Zusammenschluß-Nachrichten. — Unser Vereinswesen. — Wie die jetzt angestellten Telegraphisten behandelt werden. — Haus der Abgeordneten. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Zusammenschluß-Nachrichten.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ortsvereins Essen an sämtl. Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamten.

Unter Bezugnahme auf die vorläufige Mitteilung vom 20. Januar d. J. — Zeitschrift Nr. 2 — wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die diesjährige **Tagung des Zusammenschlusses** am **22. Juli, vormittags 8½ Uhr in Essen (Ruhr)** im Hotel-Restaurant „Hansa" stattfindet.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Delegierten und Gäste.
2. Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden des geschäftsführenden Ortsvereins.
3. Wahl der Tagesschriftführer und Festsetzung der Zeitnehmer.
4. Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Juli 1905 bis 1. Juli 1906.
5. Besprechung desselben und eventl. Fragebeantwortung.
6. Geschäftsbericht über Sammelkasten Frankfurt a. M.
7. Festsetzung der Waisenunterstützung nach der Zahl eingegangener Anträge.
8. Standesfragen.
9. Töchterhort.
10. Zeitschrift und Zuschußanstalt derselben.
11. Neuwahl des geschäftsführenden Ortsvereins.
12. Wahl des Ortes der nächstjährigen Tagung.
13. Allgemeines und „Verbands"-Bezeichnung.
14. Schluß.

Die vorliegenden und eingehenden Anträge werden zu den vorgenannten Punkten verteilt und beraten.

Anträge sind, soweit tunlich, vorher brieflich an den Unterzeichneten einzusenden; die vorherige Veröffentlichung durch die Zeitschrift bleibt hierdurch vorbehalten.

Die Herren Delegierten müssen mit einem schriftlichen Ausweis versehen sein, aus welchem auch die Zahl der von ihnen zu vertretenden Mitglieder ersichtlich ist.

Vertretung für andere Ortsvereine und Gruppen ist zulässig, jedoch wird die dringende Bitte ausgesprochen, daß jeder Ortsverein und Ortsgruppe selbst die Entsendung eines Delegierten sich angelegen sein läßt.

Ferner geht die herzliche Bitte an die gesamte Kollegenschaft, nicht allein vollzählliges Erscheinen der Delegierten anzustreben, sondern durch gegenseitige Dienstregelung auch die Möglichkeit herbeizuführen, recht viele Kollegen als Gäste des Delegiertentages in Essen begrüßen zu können.

Der festgehende Ortsverein Essen wird das Nähere seines in Aussicht genommenen Programms noch bekannt geben. Auf Wiedersehen in Essen! Gott befohlen.

Essen, den 15. März 1906.

Schultheis, Vors. d. Zus.-Schl.

Unser Vereinswesen.

(Eingesandt.)

„Wir will scheinen, als ob die jetzige Generation der Verpflichtung, durch Arbeit das fortzuführen, was uns durch die Arbeit der Väter übertommen ist, nicht vollkommen entsprechen wollte."

Wilhelm II. (Görlitz, 28. 11. 02.)

Laut Beschlußfassung des Hamburger Verbandstages ist ein jedes Mitglied des Zusammenschlusses verpflichtet, die Verbandszeitschrift zu halten. Durch diesen Beschluß war eine weitere Verbreitung unserer Zeitschrift und damit auch gleichzeitig ihre Fortbestehen gesichert. Nun war es eine der ersten Hauptaufgaben der Redaktion, den Inhalt der Zeitschrift immer so zu gestalten, daß sie in erster Linie die dienstlichen und Standes-Interessen aller preußischen Staatsbahn- und Reichseisenbahntelegraphisten nach jeder Richtung hin fördernd, und daß sie daneben aufklärend, belehrend und anregend wirkte. Die Zeitschrift in diesem Sinne zu leiten, ist bisher zum Segen der guten und gerechten Bestrebungen der Telegraphistensache. Ja, seiner Zeit in Hamburg erschallte der Ruf: „Die Wochenschrift ist tot, es lebe die Zeitschrift!" Nun Kollegen, hoffen wir, daß die Zeitschrift noch recht lange lebe, denn ohne sie wären unsere Wohlfahrts- und Verbandsbestrebungen gleichsam begraben. Selbstverständlich wird sich die Redaktion in Verbindung mit der Verbandsleitung alle Mühe geben, das Verbandsorgan immer mehr auszubauen und möglichst allen Wünschen bezüglich der „Zeitschrift" gerecht zu werden. Dazu bedarf sie aber auch der Mithilfe, die ein jeder Kollege in der einen oder anderen Weise leisten kann. Wer Zeit und Gelegenheit dazu hat, möge ihr und da schon einmal einen Beitrag für unser Verbandsorgan liefern; — nehmen wir doch alle ein Beispiel an unserem lieben Kollegen Möller — die übrigen mögen sorgen für eine größere Verbreitung, kurz: möge jedes Mitglied so eifrig für die „Zeitschrift" arbeiten und agitieren, wie wenn der ganze Bestand derselben von ihm bezw. seiner Tätigkeit abhinge. Möge das Jahr 1906 jene, die bisher lau waren und abseits standen, endlich zur Erkenntnis ihrer Kollegenpflicht bringen, und möge es alle, die bisher treu waren, bestärken in ihrem guten Willen und in dem Vorsatze, auch fernerhin fest und unerschütterlich zu stehen zur Sache der Eisenbahntelegraphisten.

Was nun die Verbandsleitung anbetrifft, so kann man mit Freuden konstatieren, daß die Leitung in der richtigen Hand liegt und diese eine große Tätigkeit entfaltet. Die neue Verbandsleitung, die, wie wir in Breslau hören konnten, unter äußerst schwierigen Verhältnissen die alte gleichsam abgelöst hat, kann sich ohne Ueberhebung das Zeugnis ausstellen — und es wird ihr auch wohl von keiner Seite streitig gemacht werden —, daß sie mit gutem Gelingen

Digitized by Google

an die Lösung ihrer Aufgabe herangetreten ist, daß sie fleißig gearbeitet und sich alle Mühe gegeben hat, den Verband auf die richtige Höhe zu bringen. Man kann aber auch sagen, daß der Vertretertag in Breslau, der von dem dortigen Ortsverein in bester Weise vorbereitet war, manche für unsere gute Sache wichtige Anregungen und Beschlüsse geliefert hat, die sicherlich nicht ohne Früchte bleiben werden, wenn nur die einzelnen Ortsvereine sie auszuführen sich bestreben. — Wir Deutsche werden wegen unserer großen und weitverbreiteten Neigung zu Vereinsbildungen von den Ausländern mitunter arg verspottet. Wo drei Deutsche zusammen sind, sagen sie, da bilden sie vier Vereine! — Auch einzelne Kollegen reden zuweilen schon verächtlich von „Vereinsmeierei“ und damit spotten sie oft genug schon über sich selbst und wissen nicht wie. Ja, so mancher Kollege gehört dem Kegelklub usw. an — aber für die Telegraphistenvereinigung haben sie keine Zeit — es ist ja leider traurig, aber wahr. Nun werden einige dieser „Getreuen“ sagen, „in allen Vereinen kann ich nicht sein, es kostet zu viel Geld.“ Nun gut, du kannst ja auch deinem Kegelklub austreten, dessen Existenz für dich gar nicht so notwendig ist. Denn es gibt, darüber sind wir wohl alle eines Sinnes, wenige unter den anderen Vereinen, welche so berechtigt und deren Bestehen eine so zwingende Notwendigkeit ist, wie die Telegr.-Beamten-Vereine. Handelt es sich doch bei diesen nicht um eine Spekulation auf die Vergnügungssucht des modernen Genußmenschen, sondern der Zweck und die Ziele, welche der Telegraphistenverband verfolgt, sind u. a. eine Lebensfrage, die Frage um Sein und Nichtsein. Wie von echten Kollegen zu erwarten war, sind auch viele „Oberkollegen“, welche schon in Amt und Würde sind, und daher keinen direkten Vorteil von der Telegraphistenvereinigung mehr haben, im Interesse der jüngeren Generation, vor allem aber im Interesse der guten Sache, dem Verbande treu geblieben. — Hut ab, vor solchen Oberkollegen!

Kröger, Bochum.

Wie die zuletzt angestellten Telegraphisten behandelt werden.

Wenn ich diese Zeilen schreibe, geschieht es nur, um Uebelstände in der Telegraphistenstellung zu beleuchten, die wegen des großen Unrechts der schnellsten Abhilfe bedürfen.

Als im Jahre 1901 die Telegraphisten auf den Aussterbeetat gesetzt wurden, durften von den damaligen Telegraphenhilfsarbeitern nur diejenigen etatsmäßigen Stellen besetzt werden, die durch Tod oder Pensionierungen frei wurden. Der Rückgang der Telegraphistenstellen in jedem Etat dehnte die Diätarzeit immer weiter aus, bis endlich nach 6 Jahren das Ziel erreicht war. Anstatt nun die Wunden zu heilen, werden sie jetzt verdoppelt und verbreitert.

Bekanntlich müssen Unterbeamte nach der Prüfungsordnung für die preußischen Staatsbahnen drei Jahre etatsmäßig sein, ehe eine Ausbildung und Uebersührung in den mittleren nichttechnischen Eisenbahndienst erfolgen kann

Nach dieser Vorschrift sind jetzt Telegraphisten, die sich mehrere Male zum äußeren Stationsdienst m bden, von einigen Eisenbahndirektionen trotz bester Befürwortung ihrer Vorgesetzten beschieden. Infolge Umwandlung des Telegraphendienstes wurden die Stellen der Telegraphisten bedeutend verringert, dahingegen die der Weichensteller fast um $^1/_3$ vermehrt.

Aus diesem Grunde sind Hilfstelegraphisten, Stations- und Schreibgehilfen, sogar Hilfsweichensteller, die nicht mehr Telegraphendiätar, als Schreiber dieses es war, werden konnten, zu Weichenstellern ernannt.

Da es in dieser Charge eine Diätarzeit überhaupt nicht gibt, sind verschiedene Beamte hiervon nach dreijähriger Anstellung dem mittleren Dienste überwiesen; wohingegen die in Frage kommenden und bereits unkündbar angestellten Telegraphisten erst jetzt daran denken können, ihre drei Jahre als etatsmäßig abzudienen.

Eine Diätarzeit kann eben, mag sie auch sonst wie lang sein, nicht in Betracht kommen. Vollständig unverschuldet, sind ältere und unkündbare Beamte, von kündbaren jüngeren überholt. Am größten tritt jedoch diese Zurücksetzung in die Erscheinung, wenn man in Betracht zieht, daß die Anwartschaft zum mittleren Dienste, vom ersten Tage der etatsmäßigen Anstellung rechnet. Hiernach haben die Telegraphendiätare in den sechs Jahren für unfundi gelitten.

Seine Exzellenz, der Eisenbahnminister Herr von Budde, der schon in so vielen Fällen Zufriedenheit schuf, sei deshalb auch hier bittend angerufen, diesen Zuständen ein Ziel zu setzen und die Diätarzeit der Telegraphisten bei der Ueberführung und Anwartschaft zum mittleren nichttechnischen Eisenbahndienste einzurechnen.

O.

Haus der Abgeordneten.

41. Sitzung am 10. März 1906.

Behrmann, Ministerialdirektor, Regierungskommissar: Der Herr Abgeordnete Marx hat den Wunsch ausgesprochen, daß dem Hause im Anfange der Session eine Mitteilung gemacht werden möchte über die Entschließungen der Regierung betreffs der in der Budgetkommission behandelten Petitionen. Nun, soweit die Petitionen ihre Erledigung im Etat finden, erhält ja der Landtag dadurch Kenntnis. Im übrigen werden ja diese Petitionen jetzt fortgesetzt im einzelnen geprüft, und es wird beständig über ihre Erledigung verhandelt. Das Resultat bildet dann schließlich der mühselig zustande gekommene Etat. Auch über die Petitionen, welche in der vorigen Budgetkommission zur Erledigung gelangt sind, wird verhandelt, namentlich mit der Finanzverwaltung. Mein Chef erachtet seine Fürsorge für das Personal nicht abgeschlossen mit dem, was der Etat bietet — wie das eben von meinem Herrn Vorredner entwickelt worden ist —, sondern sucht fortdauernd nach neuen Mitteln zur Verbesserung der Lage der Eisenbahnbediensteten. Er hat schon in der Budgetkommission erklärt, daß er in einem Punkte das Einverständnis der Finanzverwaltung erreicht hat für die wichtige Kategorie der Unterbeamten, die in der Zahl von 104 000 bei der preußischen Staatseisenbahnverwaltung vorhanden sind. Danach soll im nächsten Jahre das Hohe Haus darum angegangen werden, den Unterbeamten Kleiderzuschüsse zu gewähren. Wenn Sie bedenken, daß jeder Unterbeamte die Dienstkleidung tragen muß, so erscheint es billig, ihm einen Zuschuß zu geben und ihn dadurch in den Stand zu setzen, stets eine gute und schmucke Bekleidung zu haben.

Marx, Abg. (Zentr.): Ich komme auf einen Punkt, den ich schon seit Jahren hier zum Gegenstande meiner Ausführungen gemacht habe, bei dem ich einen sehr dringenden, aber allerdings auch sehr weitgehenden Wunsch, wie ich ganz offen sage, an die Staatsregierung zu richten habe: er betrifft die Regelung des Telegraphenwesens bei den Eisenbahnen. Ich kann und will hier nicht sprechen über die Verhältnisse der Eisenbahntelegraphisten, noch über den Wünschen niedergelegt haben in einer Petition, ihre Wünsche, daß sie zu Stationsassistenten für den Telegraphendienst eventuell zu Stationsassistenten schlechthin ernannt werden möchten. Darauf will ich hier also nicht eingehen; denn ich will mich auf die Frage beschränken: wie ist es mit der Regelung des Telegraphenwesens bei den Eisenbahnen überhaupt? Man würde mir den Vorwurf des Nichtsachverständigen machen, wenn ich in sehr eingehen würde auf die Frage, wie sich selbst über diese Sache denke und auf das, was mir mitgeteilt worden ist. Ich kann mich aber bezüglich der von mir zu behandelnden Angelegenheit auf recht gute, auch bei Ihnen sehr wohl attestierte Sachverständige berufen, unter anderen in erster Linie auf den Abgeordneten v. Stendendorff von der nationalliberalen Partei, der ja sicher als ein Sachverständiger in der vorliegenden Frage zu betrachten ist. Das Telegraphenwesen bei der Staatseisenbahnverwaltung hat gar Neuregelung erfahren durch eine Verordnung vom Juni 1900 und daran anschließende spätere Verordnungen. Man hat damals gesagt, es sei im Interesse des Betriebes nötig, mit diesen Spezialisten, den Telegraphisten im engeren Sinne des Wortes, bei der Staatseisenbahnverwaltung aufzuräumen; man müsse den Betrieb gleichmäßiger gestalten; der Beamte, der im Außendienst beschäftigt sei, müsse auch zugleich das Telegraphenwesen handhaben; es müsse deshalb eine Verschmelzung dieser beiden Funktionen stattfinden. Von diesem Gesichtspunkt ist man damals ausgegangen. Nun widerspricht das schon aus allgemeinen Gesichtspunkten allen Erfahrungen, die wir im täglichen Leben machen; allerdall sonst, im geschäftlichen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Leben pflegt man sich mehr und mehr auf Spezialausbildung einzurichten; so z. B. im ärztlichen Beruf pflegen wir an meisten Internen zu Spezialisten zu haben. Nun soll das hier bei der Eisenbahnverwaltung auf einmal anders sein. Es ist von uns bereits im Jahre 1900 und 1901 darauf hingewiesen worden, daß unseres Erachtens die königliche Staatsregierung mit diesen Verordnungen sich auf einem unrichtigen Wege befände. Man hat aber damals gesagt: nein, aus betriebstechnischen Gründen ist daran nichts zu ändern, und wir haben uns damit bescheiden müssen. Die Sache liegt nun augenblicklich so, daß von 2200 Telegraphisten, die im Jahre 1901 vorhanden waren, rund 400 zu Stationsassistenten resp. zum Assistenten für den Telegraphendienst befördert worden sind, und daß wir jetzt noch, nachdem eine Anzahl

Digitized by Google

dieser Beamten in andere Kategorien übergegangen oder durch Tod ausgeschieden ist, rund 1700 Telegraphisten haben. Weitere Stellen werden in den Etat nicht mehr eingestellt, da die Beamtenkategorie ausstirbt soll. In ihre Stellen sollen eintreten nach den Verordnungen der Staatseisenbahnverwaltung Weichensteller. Man ist sogar, wie ich gehört habe, in einzelnen Fällen noch weiter gegangen und hat tag. Rottenarbeiter aufgefordert, in den Dienst der Weichenbedienstete einzutreten. Ob das auch auf einer Verordnung der Zentralstelle beruht oder auf einem Uebergriff der einzelnen Verwaltungsbehörden, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber ich meine, Leute, deren Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit ich durchaus nicht in Zweifel ziehen will, Rottenarbeiter und Weichensteller, sind doch ihrer ganzen sonstigen Beschäftigung nach gar nicht dazu angetan, gerade an eine so nervöse Maschine, machte ich sagen, an eine so fein eingerichtete Maschine wie den Telegraphenapparat heranzutreten zu werden. Auch diese Betrachtung muß doch gewiß dazu führen, daß man sagt: es ist doch ein etwas sonderbares Vorgehen, daß man solche Handarbeiter an ein so feinsinniges Instrument, wie den Telegraphenapparat, heranläßt. (Sehr wahr! im Zentrum.) Nun läßt sich weiter die Tatsache nicht leugnen, daß in einer großen Zahl von Fachgeschäftskreisen schon seit Jahren immer darauf hingewiesen worden ist, daß man seitens der Staatseisenbahnverwaltung das ganze Telegraphenwesen überhaupt nicht zu schützen scheine, wie es eigentlich doch im Interesse der Betriebssicherheit zu wünschen wäre. (Sehr richtig! im Zentrum.) Ob dem wirklich so ist, vermag ich selbstverständlich nicht zu übersehen. Aber für den Interessierenden und den Nichtsachverständigen liegt die Annahme doch sehr nahe; wenn man sachverständige Spezialisten von einem Amte wegnimmt und sagt: man kann dasselbe auch durch einen anderen Beamten besorgen lassen, dessen Aufgaben vorwiegend auf einem ganz anderen Gebiete liegen, dann hätte es den Anschein, als würde von der zuständigen Behörde dieser Benutzungsteile und diesem Berufe nicht die wünschenswerte Wichtigkeit beigemessen. Das ist ein Gesichtspunkt, auf den auch ein so einsichtsvoller Mann, wie der jetzige Chef der Eisenbahnverwaltung v. Budde, noch in früheren Jahren gerade über die hier in Betracht kommende Angelegenheit ein Wort gesprochen hat, das ich in seiner Bedeutung unterstreichen möchte. In dem Werke: „Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71“ findet sich in einer Bemerkung über mangelhaftes Betriebsmaterial von ihm folgender Satz. Es heißt wörtlich darin:

Aber auch der Mangel an ausgebildeten Berufstelegraphisten und die hierdurch bedingte Einstellung ungewandter Hilfskräfte zur Bedienung der Apparate wirkte hemmend und störend auf die Erledigung des Depeschendienstes.

Es ist die Rede von der Verwaltung des Telegraphendienstes während des Krieges. —

So heißt es in einem Bericht der Betriebskommission Mainz an den Handelsminister vom 20. November 1870, daß die für die Strecke Blesmes-Chaumont-Châtillon überübernommenen Telegraphisten meist der königlichen Ostbahn angehörig, bei der Heimbeförderung als Porteier der telegraphierende Weichensteller Dienste getan hätten und mit dem Telegraphendienste tatsächlich nicht genügend vertraut waren. Es sei in hohem Grade wünschenswert, daß nur tüchtige Telegraphisten übernommen würden.

Das ist doch ein Gedanke, den man durchaus als richtig anerkennen muß, und es ist eben umso mehr zu verwundern, ich muß sagen, ich stehe hier vor einem für mich unlösbaren Rätsel, wie unter der Leitung eines Mannes wie der jetzige Eisenbahnminister v. Budde, der diese Worte geschrieben hat, in der Verwaltung in der Weise vorgegangen werden kann, wie es in den letzten Jahren der Fall gewesen ist. Man könnte also sagen: Meine Aeußerungen der Beschwerdeführer, die nicht auf den Wünschen der Telegraphenbeamten selbst; sie können also für die Entscheidung der Frage nicht maßgebend sein. Demgegenüber kann ich darauf hinweisen, daß auch bei einer anderen Beamtenkategorie, die meines Erachtens sich ein sehr genaues und zuverlässiges Urteil über die Tauglichkeit des Telegraphendienstes zu bilden imstande ist, da sie mit den Telegraphenbeamten am meisten und am direktesten zu tun hat, sich, wie ich gehört habe — ich glaube es ist auch der Eisenbahnverwaltung nicht unbekannt geblieben — eine ungünstige Beurteilung bemerkbar macht, das ist die Kategorie der Stationsvorsteher, derjenigen Herren, die unmittelbar auf die Mitwirkung der Telegraphisten angewiesen sind. Hier habe ich wiederholt in Fachzeitschriften Gelegenheit gehabt, die Mitteilung gelesen, daß man in diesen Kreisen ganz ernstlich eine Gefahr in der bisherigen Gestaltung des Telegraphenwesens findet; man erklärt, daß man für die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des Betriebes nicht mehr eintreten könne, wenn hier nicht ernstlich Abhilfe geschähe. Ich wage es eigentlich gar nicht, vor Ihnen einige Sätze aus einem Artikel des Organs des Telegraphenbeamten, der „Zeitschrift für Eisenbahntelegraphenbeamten“, zu verlesen. Ich will die Sätze auch gar nicht vor Ihnen verlesen, um nicht eine unnötige Beunruhigung in das Land hinaustragen. In diesem Aufsatze, den ich meine — er ist im Oktober 1905 erschienen —, befinden sich Sätze, die wirklich geeignet sind, in der erheblichsten Weise Besorgnisse zu erregen, ob wir mit der Einrichtung des Telegraphenwesens auf dem richtigen Wege sind. Es wird z. B. darin die Mitteilung gemacht, daß sich bei einer großen Station in unserem Vaterlande eine Betriebsstörung heim Telegraphendienst herausgestellt habe, daß der mit der Untersuchung beauftragte zuständige Bahnmeister die Ursache derselben nicht habe entdecken können; daß die Störung 5, 6 Tage gedauert habe, daß ein Telegraphist sich auf den Weg begeben und dabei auf der Strecke gefunden hätte, wie an einer Stelle der Telegraphendraht mit einem gewöhnlichen Bindfaden miteinander geknüpft war und so lose herunterhing, daß er auch mit den übrigen Drähten in Berührung kam; daß der Beamte dann beim weiteren Suchen auf der Strecke fand, daß die Telegraphendrähte an einer anderen Stelle zerrissen waren. (Hört, hört! im Zentrum.) daß die Drähte im Grase lagen, die Enden der Leitung offenbar schon von Rost zerfressen waren und also schon so längere Zeit dagelegen hatten. Das ist nur einer von den Mißständen, die in diesem Artikel hervorgehoben werden. Da, meine ich, ist es von meinem Standpunkte aus wohl berechtigt, daß ich die ebenso dringende wie ergebene Bitte an die königliche Staatsregierung richte — ich will mir selbst kein Urteil anmaßen —, daß hier einmal energische Untersuchung zu halten, ob wirklich in der Praxis sich alles so verhält, wie man hier vielleicht auf Grund der Verordnungen und der sonstigen getroffenen Maßnahmen annehmen berechtigt ist. Daß, wie nun die Erfahrung die Richtigkeit meiner Ausführungen bestätigt hat, die sich in gleichem Sinne auch schon in früheren Jahren gemacht habe, haben wir ja gerade von dem von mir angerufenen Sachverständigen, dem Herrn Kollegen v. Schwerdtfeger, vor wenigen Tagt einen erneuten Beweis erhalten, als er hier das Sprenberger Unglück behandelte. (Sehr richtig! im Zentrum.) Ich darf darauf heute hier nicht eingehen, weil das zu zum Gegenstand unserer besonderen Verhandlung gemacht werden soll; aber das eine darf ich hier wohl sagen, daß nach dem Berichte der Zeitungen über die inzwischen stattgehabte Gerichtsverhandlung in weiten Kreisen der Gedanke gar nicht abzuweisen ist, daß, wenn auf dem Bahnhof Sprenberg ein technisch geschulter, nur für dieses Amt bestimmter Telegraphenbeamter gesessen hätte, der ausschließlich den Telegraphenapparat unter seiner Obhut gehabt hätte, es dann gar nicht möglich gewesen wäre, daß so, daß zu zwei, drei Malen an den Apparat gekommen wären, um irgendwelche Depeschen und Nachrichten zu geben oder anzunehmen. Durch solches Dazwischenkommen anderer Leute ist aber das traurige Unglück mit verursacht worden. Es ist mir auch vor einiger Zeit mit einem Maschinisten eine weitere Nachricht zugegangen, die ebenfalls meine Anführungen bestätigt. In Neuß waren im August 1905 zwei Züge aufeinander geraten, und es war ein Weichensteller angeklagt, der durch seine Schuld diesen Zusammenstoß verursacht haben sollte. Es wurde ihm dabei, namentlich seitens der Eisenbahnverwaltung und der Sachverständigen zur Schuld angerechnet, daß er eine gewisse Nachricht, die sich auf den Zusammenbruch besaß, telephonisch an eine Station hätte geben müssen, während die Dienstinstruktion vorschriebe, daß er nur durch den Morseapparat derartige Meldungen und Anfragen übersenden dürfte. Auf die Frage, wie er dazu käme, trotzdem das Telefon zu benutzen, erklärte der Mann in der Gerichtsverhandlung im Januar 1906, er verstehe überhaupt nicht ordentlich auf dem Morseapparat zu telegraphieren. Es ist das von anderen Zeugen bestätigt worden. Die Stationsbeamten haben erklärt, daß sie keine Ahnung davon gehabt hätten, daß der Mann keine Kenntnis vom Telegraphieren besäßen hätte. Der Amtsanwalt hat nach dem Bericht der Neuß-Grevenbroicher Zeitung in der Hauptverhandlung erklärt, — es ist das auch in seiner Weise bestritten worden, und ich habe auch nicht gehört, daß das Urteil später aufgehoben ist —:

Es sei doch ganz unangebracht, einen Mann, der nicht telegraphieren könne, auf einen solchen Posten zu stellen. Trotdem es Vorschrift sei, daß alle Meldungen telegraphisch zu erstatten hätten, habe man einen Mann angestellt, der der Telegraphie nicht mächtig sei. Solche Sachverständigkeit aeschehe doch nur auf Kosten der Verkehrssicherheit.

In seinem Plaidoyer führte der Amtsanwalt dann aus:

Der Anacklagte ist unschuldig. Wenn Schuldige vorhanden sind, so sind es andere. Der Mann habe nicht telegraphieren können, man habe also mehr von ihm verlangt, als er habe leisten können. Die Vorgesetzten hätten sich zuerst davon überzeugen müssen, ob der Mann habe telegraphieren können. Dann würde man auch gewußt haben, daß er dies nicht konnte, mithin habe man ihn auch nicht auf diesen Posten stellen dürfen. Er beantrage daher Freisprechung.

Das Gericht erkannte dem Antrage gemäß auf Freisprechung. Ich bedaure außerordentlich, solche Fälle hier zur Sprache bringen zu müssen; aber ich kann es nicht ändern. Ich habe seit, wie ich mit gutem Gewissen sagen kann, seit 4 oder 5 Jahren stets und immer wieder darauf hingewiesen, man möchte an eine nochmalige Prüfung dieser meines Erachtens unlieigen Verordnung vom Jahre 1900 herantreten; man möchte, wenn man ein auf technische Beamtenberuf hat, das telegraphieren kann, an die Stelle dieser Spezialisten, die hier ganz besonders notwendig sind, nicht heute sehen, die wenn sie auch noch so tüchtig sein mögen, diesen schweren Anforderungen des Berufs nicht gewachsen sind. Ich hoffe, daß die praktischen Fälle, die sich im letzten Jahr jetzt leider Gottes bei uns abgespielt haben, meinen Worten

Digitized by Google

mehr Nachdruck geben können und geben werden, als es mir selbst möglich gewesen ist. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Wehrmann, Ministerialdirektor, Regierungskommissar: Ich möchte nur eine kurze Bemerkung machen auf die Verhandlung, welche der Herr Abgeordnete Marx in bezug auf die Regelung des Telegraphenwesens der Staatseisenbahnverwaltung gemacht hat. Man könnte nach diesen Ausführungen annehmen, daß die Sicherheit des Betriebes auf der Staatseisenbahn sehr gefährdet wäre. Dawon können ja die Herren überzeugt sein, daß unser Herr Minister eine solche Anordnung nicht getroffen haben würde. Die Neuordnung des Telegraphenwesens von 1900 hängt mit der Einführung der Stellwerke, der Blockwerke zusammen, über die ja hier schon sehr ausführliche Auseinandersetzungen gegeben sind aus Anlaß des Spremberger Unfalls. Mit dieser Einrichtung ist eine wesentliche Erhöhung der Betriebssicherheit erreicht worden, da der Gang der Züge nicht mehr allein abhängig wird von der telegraphischen Meldung, sondern von der Bedienung der Blockapparate und sichtbaren Zeichen, welche innerhalb der Stationsbureaus dem Beamten über den Gang der Züge gegeben werden, und da der Zug selbsttätig durch Kontakte an seiner Sicherung mitwirkt. Dabei hat sich natürlich eine Umwandlung des Telegraphendienstes ergeben, auf dem früher ausschließlich die Zugmeldung derruhte; dabei ist ein wesentlich Spezialgebiet entstanden, es gibt Stellwerkspezialisten, die also auf einem besonderen Felde, gerade so wie Herr Abgeordneter Marx es auch wünschte, arbeiten. Was den Dienst der Telegraphisten anlangt, der darin besteht, daß sie den Morsezeichen bedienten, so hat sich im Eisenbahndienst nie eine Spezialkunst gewesen, sondern das Telegraphieren ist eine Kunst, deren Uebung von allen Beamten des äußern Betriebes, den mittleren und unteren Stationsbeamten, verlangt wird; auf alle den beinahe 30 000 Stellen muß telegraphiert werden, ebenso auf jedem Weichenturm, auf dem das Telegraphieren zugleich mit dem Weichenstellen von den Weichenstellern besorgt wird. Alle diese Leute müssen telegraphieren können, und schon deswegen erscheint es sich, nicht einen besonderen Stand von Telegraphisten zu erhalten. Ferner haben auch diese Beamten von jeher das Bedürfnis gehabt, aus ihrem Stand herauszutreten und mittlere Beamte zu werden, also in den Stationsdienst aufzurücken. Weil man sie aber früher nur für den Telegraphendienst ausgewählt hatte, sind sie nach ihren Kenntnissen oder nach ihrer förperlichen Befähigung zum großen Teil für den mittleren Dienst nicht geeignet und konnten in denselben nicht angenommen werden. Das ist eine schwere Klage gewesen, die nun bei der Beseitigung eines besonderen Telegraphenstandes wegfällt. Jetzt gibt es keine besonderen Telegraphistenstellen mehr; die Leute werden nicht für den Telegraphendienst angenommen, sondern müssen für den Unterbeamtendienst oder den mittleren Stationsdienst fähig sein, und damit können die Leute auch vorwärts kommen. Die Leute, von denen Herr Abgeordneter Marx gesprochen hat, sind Beamte, die entweder körperlich nicht dazu taugen, Stationsbeamte zu werden, oder die nicht die geistige Befähigung dafür haben; sie müssen infolgedessen auch in ihrer Stellung bleiben. Im übrigen hat der Herr Minister die Wirkungen, welche die damalige Organisation draußen gehabt hat, wiederholt durch Kommissare prüfen lassen, die an Ort und Stelle gesandt worden sind. Es ist aber bei der jetzigen Organisatorische Anordnung sich in jeder Beziehung bewährt hat, und daß insbesondere, worauf Herr Abgeordneter Marx hinwies, die schnelle Beseitigung angenblicklicher Störungen im Telegraphendienst jetzt in viel höherem Grade möglich ist, als auf der Hand; denn jetzt beseitigt in jedem Bezirk der Bahnmeister die Störung, die früher nur durch einen Telegraphenmeister, der für größere Bezirke meist für einen Betriebsinspektionsbezirk angestellt war, aus der Welt geschafft werden konnte.

Dr. Heiß, Abg. (Zentr.): Bezüglich der Telegraphisten hat Herr Kollege Marx das Erforderliche ausgeführt, und in seiner Beschwerde über den Nachdienst mehrerer Beamtenkategorien hat ihn Herr Abgeordneter Oeser unterstützt. Nicht nur die Telegraphisten, sondern auch manche andere Beamtenkategorien, Lademeister, Fahrkartenausgeber usw. verlangen sich über den häufigen und übermäßigen Nachtdienst, besonders den Anfall zur Beschwerde sehen sie in folgendem Umstande: Seitdem eine viel größere Anzahl von Eisenbahngehilfinnen als früher zur Anstellung gelangt, leiden die Anforderungen betreffend des Nachtdienstes in höherem Grade, weil der Oberbeamten sie einmal im Monat eine Woche lang Nachtdienst gehabt, jetzt käme es alle vierzehn Tage vor. Aus diesem Grunde sind alle diese Beamtenkategorien auf die weiblichen Arbeitskräfte nicht sonderlich gut zu sprechen. Sie verlangen darauf aufmerksam, daß auch die königliche Staatseisenbahnverwaltung seinen besonderen Anlaß hatte, mit den Damen zufrieden zu sein; sie verliefen sehr häufig den Dienst, teils um zu heiraten, teils aus Gründen, welche sich der öffentlichen Besprechung entziehen. Infolgedessen müßten immer von neuem Gehilfinnen ausgebildet werden; kaum hätten sie sich einigermaßen eingearbeitet, so verließen viele von ihnen den Dienst. Es sind mir auch darüber Zahlenangaben aus dem Bezirk Kattowitz mitgeteilt worden; ich will aber darauf nicht eingehen, um Sie, meine Herren, nicht zu lange aufzuhalten. Nun kommen aber noch einige Klagen, die ich dem Herrn Ministerialdirektor ganz besonders vortragen wollte. Es wird mir mitgeteilt, daß die Besetzung der Telegraphenbureaus mit Weichenstellern sich in erschreckender Weise, wie es in einem mir vorliegenden Briefe heißt, bemerkbar mache, sodaß schon einige Stationen im Bezirke z. B. Kattowitz und Oppeln manchen Tag überhaupt nicht mehr zu erreichen seien. In einem Schreiben vom Januar dieses Jahres wird mir folgendes mitgeteilt:

> Als ich eines Tages in Oppeln fragte, warum sie so schwer zu errufen sind, da sagte mir der Beamte, daß sie bei 18 Apparaten nur 2 Mann sind und daher so überbürdet sind, daß sie die Arbeit nicht bewältigen können. Die Breslauer Bezirke seien besser. Früher seien gut gearbeitet hat, sind seit einiger Zeit auch schwer zu haben. Der Telegraphenverkehr ist schon seit einiger Zeit ein sehr reger; es werden auch vielfach solche Sachen auf telegraphischem Wege erledigt, welche auf schriftlichem Wege auch noch sehr gut zurecht kommen möchten. Daß es auch auf die Länge der Telegramme nicht so genau ankommt, ergibt das in der Anlage beigefügte Telegramm. Wisherben sind Telegramme von dieser Länge keine Seltenheit. Nur Abnahme dieses Telegramms von Breslau hat ein Weichensteller drei Stunden gebraucht, ob er es richtig abgenommen hat, mag dahingestellt bleiben, da niemand Zeit hatte, ihn zu kontrollieren.

Ich darf wohl das etwas komplizierte Telegramm, welches sehr leicht zu Irrtümer führen, Zusammenstöße von Zügen und dergleichen zur Folge haben kann, dem Herrn Ministerialdirektor übereichen.

42. Sitzung am 12. März 1906.

v. Schendendorff, Abg., (nat.-lib.): Wenn ich mit einer Anzahl meiner schlesischen Herrn Kollegen den Antrag auf Nr. 142 unserer Druckachen, der eine leisen reiche Unterstützung gefunden hat, eingebracht habe, so liegt es nicht in unserer Absicht, heute das ganze Tableau des Spremberger Unglücks wieder aufzurollen. Noch viel weniger wollen wir gegen die königliche Staatsregierung, die in altpreußischer Pflichterfüllung ihres schweren und verantwortlichen Amtes wollte, gegen den Herrn Minister, der das volle Vertrauen des gesammten Hauses genießt, Angriffe richten; sondern wir wollen als zunächst beteiligte Mitglieder der Landesvertretung nur unserer Pflicht genügen, dazu beizutragen, daß Wandel bringen, nach innerhalb der zahlreichen Kreise, die wir vertreten, anläßlich dieses Unglücks mit Recht gewünscht oder gefordert wird, um Wiederholungen solcher Katastrophen vorzubeugen, und wir wollen hoffen, daß besonders dringende Wünsche, die noch einer Besprechung bedürfen, nachdem die Verhandlungen vom 6. Dezember in diesem Hause stattgefunden haben, und nachdem die gerichtlichen Verhandlungen vor aller Oeffentlichkeit geführt worden sind. Ich will auch meinerseits auf alle Punkte nicht eingehen, aber dieselben allerdings mit Freimut entwickeln, da nur in einer rückhaltlosen Darlegung wirklich der Zusammenhang der Dinge und das Verständnis der daran geknüpften Forderungen zum Ausdruck kommen kann; das ist einmal die Frage des telegraphischen Betriebes auf der Eisenbahn vom Standpunkt der Betriebssicherheit, den Herr Kollege Marx schon vorgestern besprochen hat, und es ist ferner der zweifelhafte Nutzen der sterilen Scheiben. Schon vor dem Spremberger wies ich auf eine Anzahl mir bekannt gewordener Tatsachen hin, die nachdenklich, daß der telegraphische Betrieb auf der Station Spremberg am Unglückstage nichts weniger als ein geölterten Betrieb lag. Die Veröffentlichungen über die gerichtlichen Verhandlungen haben unwiderrufen diese Vermutung nicht nur bestätigt, sondern sogar noch wesentlich verstärkt. Stundenlang saßen die Schwestständigen bei den Verhandlungen, um die Morsezeichen ablesen zu können, welche die ganze Korrespondenz der Stationen untereinander enthielten, die während der Zeit und vor und nach dem Unglück telegraphisch von den beteiligten Stationen gestellt wurde. An Spremberg ging jeder, der nur irgend Zeit hatte, an den Apparat, selbst ein Gepäckträger, wie es hieß, bediente denselben, und dabei haben auch zwei Personen befunden, die keineswegs die Qualifikation für den Ausübung des Telegraphendienstes erhalten hatten. Einer der Sachverständigen sagte sogar aus, daß zwischen Weißwasser und hier nach Kottbus heran überhaupt niemand ordentlich und gut telegraphieren konne. Auch der Beamte in Schleife hat dem Nachweis geführt, daß er nicht imstande gestanden und erfahren genug war, um selbständig auf einer Station den Telegraphenverkehr versehen zu können. Es steht mir leider bei der vorgerückten Stunde die Zeit dazu, um diese Nachweis bezüglich Schleifes zu führen; gerade an dieser Stelle liegt mir die Hauptentsache des Unglücks, der Beamte in Schleife sieh den Nachzug nach Spremberg abgehen, ohne von hier die Annahmeerklärung erhalten zu haben. Ohne mich auf weitere Einzelheiten einzulassen, behaupte ich: die Ursache dieses unentschuldigen Funktionierens des telegraphischen Betriebes an jenem Tage liegt, wie ich mit zahlreichen Kreisen sowohl dieses Hauses als auch außerhalb des Hauses glaube annehmen zu können, daß dieser als in einer einfachen Nummelei der Beamten, sie liegt in der seit 1901 getroffenen Organisation. Denn der Vorgang kann einmal eine unzureichende Ausbildung der Beamten für den Telegraphendienstes erkennen, dann eine Besetzung der

Digitized by Google

Stationen mit Kräften, denen, wenn sie auch vielleicht telegraphieren können, doch alle Schulung und Erfahrung fehlte, und weiter eine unangebrachte Ueberwachung durch die Oberleitung. Wenn hier auf den Stationen und auf der Strecke eine sachmännische Aufsicht über den Telegraphen-, Signal- und Sicherungsbetrieb bestanden hätte, so wäre ein solcher Vorgang, wie er sich hier an jenem Tage in Spremberg und auf der Strecke abgespielt hat, ganz undenkbar gewesen. Rechnet man hierzu noch das ungenügende Funktionieren der Apparate an den Stationen und das häufige Zerbrechen der Läutewerke auf der Strecke zwischen Spremberg und Schleife, so kann eine Kontrolle, wie es wenigstens scheint, auch auf diese Einrichtungen sich nicht gestend gemacht haben, jedenfalls hat sie ungenügend gewirkt. Bei der am folgenden Tagen der Herr Ministerialdirektor Wehrmann auf die bereits erwähnte Anregung des Herrn Kollegen Marx, welcher empfahl, in eine nochmalige Prüfung dieser Organisation für den Telegraphendienst einzutreten, unter anderem erwidert, daß diese im Jahre 1901 eingeführte Neuorganisation schon wiederholt nachgeprüft sei, und daß sie sich in jeder Beziehung bewährt habe. Ja habe mir selbst die Worte aufgeschrieben, daß Strengeres noch nicht vorgekommen sei. Der Herren, ich meine, wenn diese Aeußerung vom Regierungstische fällt, dann ist eine Auseinandersetzung mit ihr, besonders aber auch eine Darlegung der bestehenden Uebelstände gar nicht zu umgehen. Ich meine, die gerichtlichen Verhandlungen haben gerade erwiesen, daß die Neuorganisation sich nicht bewährt hat, denn sie ist doch nur an ihren Ergebnissen in der Praxis zu beurteilen. Ja, hier bleibt, wenn nicht eine grundlegende Aenderung eintritt, weiterhin Gefahr und weitere weiteren Unglückes bestehen für das gesamte Eisenbahnunfallwesen. Das ist nicht nur meine feste Ueberzeugung, sondern auch die Ueberzeugung, die sich so weiter Kreise bemächtigt hat, daß sich nicht verschließt. Stelle ich deshalb den Antrag geben. Ich führe unter Darlegung der Gründe wenigstens einige Anhaltspunkte dafür an, und beginne mit den hier politik aufzustellenden Forderungen. Nach meinem Dafürhalten ist es notwendig, daß für den gesamte Telegraphen-, Signal- und Sicherungsdienen — das bei uns schon zu einer haben und dankenswerten Entwicklung gelangt ist, und das für die Sicherung des Betriebes eine außerordentliche Bedeutung hat — wieder selbständige Leitung für den Betrieb und den Betrieb geschaffen werden; daß diesen Dienstzweigen auch die Ausbildung für den Telegraphendienst, die sachmännische Ueberwachung und die Instandhaltung der technischen Einrichtungen übertragen werden; und daß auch prinzipiell die großen und die großen mittleren Stationen mit selbständigen Telegraphenbeamten im Hauptamt besetzt bleiben, daß also auch der selbständige Stand der Telegraphenbeamten erhalten wird, und daß diejenige von diesen Stationen der bief im Aufsendienst in Anspruch genommene Fahrdienstleiter sich leicht und leicht verständigen muß mit dem Telegraphenbeamten; denn in den Händen beider liegt vor allem die Sicherheit des Betriebes auf den Zügen; das müssen eingelebte Männer sein, die sich auf den Wink verstehen. Schon heute wechseln auf solchen Stationen, wie mir gesagt ist, die Personen, die für den Telegraphendienst bestimmt sind, viel zu sehr. Ich habe hier am 6. Dezember schon näher ausgeführt und will das hier nicht wiederholen. Es ist ganz klar, daß nicht selbständige Telegraphenbeamte auch auf allen übrigen mittleren und kleinen Stationen sein können. Es hätten eben sonst die verschiedenen Zahlenwechsel dort werden also nach immer Weichensteller und andere Beamte mit dem Telegraphendienst betraut werden müssen. Aber ich meine, wenn eine sachmännische Aufsicht vorhanden ist, wird der Dienst auch auf den kleinen Stationen, wo ein solches Verhältnis vorliegen, ohne Nachteil in dieser Weise versehen werden können. Wir müssen uns doch sagen, die technischen Einrichtungen für das Signalwesen usw. sind heute so vielseitig geworden, daß sie nicht mehr nebenher besorgt werden können, sondern daß sie mit ebenso auch einer sachmännischen Aufsicht, wenn sie richtig funktionieren und gehandhabt werden sollen. Unser preußisches Staatsbahnwesen ist so gewaltig groß, daß man analoge Organisationen bei anderen Eisenbahnverwaltungen nicht damit in Vergleich ziehen kann. Aber so viel ich weiß, haben auch ausländische Eisenbahnverwaltungen und die Süddeutschen eigene Dienstwege für das gesamte Signal- und Sicherungswesen. Also ist meine Organisation gestaltet? Die alten Telegraheninspektionen sind eingegangen, die den Aufgaben aber schon um deswillen nicht voll entsprechen können, weil das sachmännische Element in ihnen nicht genügend vertreten ist, auch die zumutenden Aufgaben nach anderer Seite hin liegen. Die Unterhaltung und Instandsetzung dieser technischen Anlagen ist den Bahnmeistern übertragen, die dafür technisch nicht genügend ausgebildet sind. Sie werden, je mehr sie in Pensionsverhältnisse treten und sterben, immer weniger in der Lage sein, ihren neuen Aufgaben entsprechen zu können. Der Telegraphendienst auf den größeren und den größeren Mittelstationen endlich wird, wenn die jetzigen Telegraphenbeamten ausgestorben sind, von den Stationsbeamten mitversehen werden. Wenn ich diese neue Organisation überblicke, so erscheint das ganze so wichtige Telegraphen-, Signal- und Sicherungswesen jetzt wie im Nebenamte verteilt. Das ist wohl eine Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung, will mir aber außerordentlich bedenklich erscheinen, da der sachmännische Einfluß doch erheblich beeinträchtigt ist. Damit wird aber auch die Sicherheit des Betriebs beeinträchtigt. Ich brauche nur auf die Morseschreiben hinzuweisen, die in Rottbus dem Gericht vorlagen, auf denen die An- und Abmeldungen der Züge, die Zeichenübung ihre Kreuzung usw. standen. Wie leicht kann bei unkorrekter, unverständlicher Schrift ein Mißverständnis vorkommen. Das bedweist auch unter anderem der Fall in Schleife gerade, wo der ungeschulte Beamte das Wort „Nach- zug“ nicht, wie es vorgeschrieben ist, mit dem beiden Buchstaben „NZ“, sondern mit neben Buchstaben, und zwar noch dazu getrennt mit den beiden Worten „Nach“ und „Zug“ wieder gab, was einen ganz andern Sinn hervorief. Jeder Sachmann muß sagen, daß hier nur Mißverständnisse geschuft ist, nicht passieren kann. Aehnliche Einzelheiten aus den questionierten Morsestreifen wären noch mannigfach anzuführen. Was hier helfen kann ist die Schaffung selbständiger Dienststellen in der Leitung und Kontrolle, also im wesentlichen die Rückkehr zur Organisation vor 1901, doch natürlich mit Anpassung an die inzwischen gemachten Erfahrungen. Ich möchte deshalb auf Grundlage dieser Ausführungen an die königliche Staatsregierung die Bitte richten, dieser hochwichtigen Organisationsfrage nochmals und zwar in einer besonders dafür eingesetzten Kommission prüfend näher zu treten und die Verhandlungen, die darüber von einem sachverständigen Kreise geführt werden, dem Landtage bezw. der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen.

b. Dirksen, Abg., (freikons.): Auf den Bahntelegraphendienst brauche ich nicht einzugehen, weil Herr Kollege v. Schenkendorff die Details dafür gegeben hat. Ich hatte mir eine Zusammenstellung der im Strafverfahren darüber abgegebenen Aussagen gemacht, die ich im Interesse der ungehinderten Herren unterdrücken werde, aus der aber hervorgeht, daß mit diesen Telegraphenarbeiten nur der Stationsleiter und der Assistent, sondern noch zwei Hilfsweichensteller und ein Gepäckträger sich zu tun machten, also im ganzen fünf Personen, von denen der eine überhaupt im Telegraphieren nicht geprüft war, und wo es bei einem andern zweifelhaft war, ob seine Sprachkenntnisse — die leute sprechen da wendisch — es ihm überhaupt gestatten. Deutsch gut zu telegraphieren. Das ist doch ein Beweis dafür, daß in dem Bereiche der Eisenbahndirektion nicht alles so ist, wie wir es erwarten können, und daß der Entschluß der Verwaltung, die Eisenbahntelegraphisten ganz abzuschaffen, nach unserer Ansicht ein unglücklicher ist, und nicht dazu beiträgt, die Sicherheit zu befördern. (Sehr richtig!)

Fleck, Unterstaatssekretär, Wirklicher Geh. Rat, Regierungskommissar: Meine Herren, die Herren Antragsteller und Vorredner können die Schwere des liefoltagenswerten Unfalls bei Spremberg nicht härter empfinden als die Eisenbahnverwaltung. Die letztere kann aber nicht anerkennen, daß die Organisation des Telegraphenwesens an diesem Unfalle Schuld trägt, und daß Aenderungen hierin notwendig wären. Sie hat sich weiter nicht anerkennen können, daß auch jetzt wieder notwendig sei, die Strecke Kotthus-Görlitz zweigleisig auszubauen. Wenn behauptet ist, daß mit dem Telegraphieren auf der Station Spremberg Beamte betraut gewesen wären, die nicht zuständig und nicht genügend geprüft wären, so hat die Beweisaufnahme festgestellt, daß die auf dem Bahnhof Spremberg beschäftigten Beamten und Hilfsbeamten, ein Bahnsteigschaffner, ein Hilfsweichensteller und ein Gepäckträger, nicht in Zugmeldedienst eingestellt haben. Eine sind alle drei im Telegraphieren ausgebildet und geprüft und haben nur Depeschen entgegengenommen, von denen sie dann dem Fahrdienstleiter Kenntnis gaben. Sie haben sich wohl bei den Nachbarstationen erkundigt, wo ein Zug bliebe, aber den eigentlichen telegraphischen Zugmeldedienst hat der Fahrdienstleiter stets persönlich ausgeübt. Es ist gerade im Bezirk Halle noch neuerdings eine eingehende Prüfung dahin vorgenommen worden, wie sich die veränderten organisatorischen Bestimmungen über das Telegraphenwesen in dem Bezirk bewährt haben. Diese Untersuchung hat zu dem Ergebnis geführt, daß kein Anlaß vorliegt, eine wesentliche Aenderung der Organisation vorzunehmen. (Hört, hört!) Indessen wendet in die Verwaltung diesem Zweige fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit zu, und ich kann versichern, daß über den Dienstbetrieb fortdauernd auch von seiten den Herren Ministers durch kommissarische Prüfungen Untersuchungen angestellt werden. Die Staatseisenbahnverwaltung ist den Antrag, daß durch die neue Organisation die technische Seite des Telegraphenwesens besser gewahrt wird als durch die früheren Bestimmungen, daß gerade die höheren Beamten der Direktion und auch die Vorstände der Inspektionen jetzt mit dem Telegraphendienst zweckmäßiger vertraut gemacht werden, als es früher der Fall war. Früher war für den Bezirk einer Direktion ein Telegrapheninspektor bestellt. Jetzt ist ein Mitglied der Direktion mit dem Dezernat betraut. Der technische Telegraphenbeamte betraut, ein höherer technischer Beamter, der mit dem technischen Betrieb des Telegraphenwesens durchaus vertraut ist. Indessen werden auch die Anregungen, die von seiten des Herrn Abgeordneten v. Schenkendorff wie den Herrn Abgeordneten v. Dirksen gegeben sind, Anlaß geben, die Angelegenheit weiter zu prüfen. Die Frage ist ja eine rein praktische und muß nach praktischen Gesichtspunkten gelöst werden. Man kann darüber streiten; die Erfahrung kann

Digitized by Google

nur das Richtige ergeben. Diese Erfahrungen suchen wir uns durch fortgesetzte Revisionen zu verschaffen, und wenn Aenderungen sich als nothwendig erweisen sollten, so wird die Verwaltung nicht anstehen zu sagen: ich habe mich hier geirrt; ich will es ändern.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner und an sämtliche Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Mit Rücksicht darauf, daß unser Geschäftsjahr am 30. Juni endet, und in diesem Jahre der General-Versammlung der Jahres-Geschäftsbericht vorzulegen ist, bitten wir die Herren Mitglieder die 47. Umlage bestimmt bis zum 5. April 1906 an die Herren Vertrauensmänner abzuliefern; letztere bitten wir höflichst, dahin zu wirken, und die Einziehung der 47. Umlage so beschleunigen zu wollen, daß die Ablieferungen bis Ende des Monats April bei dem Kassenführer bestimmt eingegangen sind.

Der Vorstand.

Teßel. Renz. Fr. Schenk.
1. Vorsitzender. 1. Kassenführer. 1. Schriftführer.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 17 Kreuzburg O.-Schl.

Den Mitgliedern geben wir hiermit bekannt, daß der Vertrauensmann, Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Botta, infolge seiner Prüfung zum mittleren Dienst, nach Konstadt O./S. zur Güterabfertigung versetzt worden ist und die Geschäfte als Vertrauensmann von dort weiterführt.

Berlin, den 15. März 1906.

Der Vorstand.

Teßel. Renz. Fr. Schenk.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 53 Magdeburg.

An Stelle des in den wohlverdienten Ruhestand getretenen Eisenbahn-Assistenten Herrn Wiehe ist der Königliche Eisenbahn-Assistent Herr H. Nonneburg, Magdeburg, Annastraße Nr. 34 als Vertrauensmann-Stellvertreter von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 11 Stettin.

An Stelle des von Stettin nach Neumünster versetzten Kollegen Herrn Heckel hat der Königliche Eisenbahn-Assistent Herr Buchholz, Stettin, Burscherstr. 41 III, die Geschäfte als Vertrauensmann-Stellvertreter übernommen und ist von uns als solcher bestätigt worden.

Berlin, den 18. März 1906.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 43. Wiesbaden.

An Stelle des nach Hannover versetzten Vertrauensmannes Herr P. Loos ist

als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Rudolf Berlin, Wiesbaden, Kaiser. 30 II,

als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr A. Köller, Wiesbaden, Kiederichersstr. 4

von uns bestätigt worden.

Zusammenschluß.

1. Die am 28. September 1905 aufgeschriebene Umlage von 20 Pfg., deren Einsendung innerhalb drei Monaten gemünscht wurde, ist zum groß n Teil noch rückständig.

   Diejenigen die hierbei noch in Frage kommen, werden gebeten, die Einsendung im Laufe des Monats April gefälligst veranlassen zu wollen; die Nothendigkeit hierzu liegt vor.
2. Die mittels Umdruckschreiben vom 5. November angeregte anderweite Benennung des „Zusammenschlusses" im „Verband" muß der weiteren Beratung des nächsten Delegiertentages überlassen bleiben, weil die schriftlichen Erklärungen nicht sämtlich zu einem einheitlichen Resultat geführt haben

Schultheiß,
Vors. d. Zus.-Sch.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Am 1. April cr. ist es unserm Kollegen Hauer vergönnt, auf eine 50jährige Tätigkeit im Staats-Eisenbahndienst zurückblicken zu können und deshalbtichtigt derselbe, diesen Tag festlich zu begehen. Durch Schreiben an den Vereinsvorstand ladet er sämtliche Kollegen am eingangs erwähnten Tage in seiner Heidestr. 18 gelegenen Wohnung zu einem Frühstück ein.

Die Kollegen werden daher gebeten, sich an kleinen Geldspenden zur Ueberreichung eines Präsentes beteiligen, und dem Wunsche des Jubilars an der Feier teilzunehmen, nachkommen zu wollen.

Der Vorstand.

Grosan. Schönwald. Fritz.

Verhandelt, Berlin, den 14. März 1906.

Die heute im Vereinslokal Koppenstr. 96 stattgefundene, von 10 Mitgliedern besuchte Versammlung wurde um 9½ Uhr von dem ersten Vorsitzenden eröffnet.

1. Ein zur Feier der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares abgelandtes Telegramm wurde den Kollegen bekanntgegeben und diese Handlung seitens des Vorstandes einstimmig anerkannt.
2. Die in den Sitzungen am 10. und 12. d. Mts. im Abgeordnetenhause stattgefundenen Lesungen über den Eisenbahn-Etat kamen zur Besprechung und Erledigung.
3. Zwei im gegenseitigen Schriftwechsel des Vereins mit dem Verbandsvorstehenden geführte Schreiben wurden der Versammlung bekanntgegeben, deren Erledigung erst im Delegiertentage erfolgen soll.
4. Zum Delegierten des am 22. Juli cr. in Essen tagenden Verbandstages wurde Kollege Eisenbahn-Assistent Grosan gewählt.
5. Betreffs der zum Delegiertentage dieserhalb zu stellenden Anträge wurden die anwesenden Kollegen ersucht, in der nächsten Vereinssitzung Anträge einzubringen.

Der Vorstand.

Grosan. Schönwald. Fritz.

Ortsverein Bochum i. Westf.

Die nächste Wanderversammlung findet am 8. April d. J., nachm 4 Uhr, im „Zentral-Hof" in Dahlhausen-Ruhr statt. (Lokal liegt eine Minute vom Bahnhof.)

Tagesordnung ist wichtig und reichhaltig.

Kollegen, an diesem Tage muß für jeden die Parole lauten:

Auf nach Dahlhausen!

zumal die Dahlhauser Kollegen stets unsere besten Besucher sind.

Mit kollegl. Gruß

Kröger, Schriftführer.

Ortsverein Breslau.

Nach Eröffnung der am 2. d. Mts. stattgefundenen General-versammlung wies der Vorsitzende darauf hin, wie notwendig es gerade in jetziger Zeit sei, sich zusammenzuschaaren. Mit beredten Worten pries er das Verdienst des Verbandsvorsitzenden, dem es durch seine unermüdliche Tatkraft gelungen werde, das schon so schadhaft gewordene Schiff mit sicherer Hand durch Klippen und Wogen, seinem Ziele, das er sich gesteckt, zusteuern werde, und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß er das Steuer nicht aus der Hand lassen werde, bis er den Hafen erreicht haben wird. Zu diesem Zwecke bedürfe er aber der Unterstützung aller, und dies kann nur dadurch erreicht werden, daß sich sämtliche Kollegen in einer Reihe dem Ortsvereinen fest zusammenschließe. Er sprach hierbei seine Freude darüber aus, daß gerade unser Ortsverein darin ein Muster sei, da hier alle mit Ausnahme eines einzigen (des früheren Vorsitzenden) selbst die Sechsberen sich zusammenhalten. Um aber stets Fühlung zwischen den einzelnen Ortsvereinen zu behalten, sei es notwendig, die Zeitschrift zu unterstützen und lebendig zu erhalten, was, wie er zu seiner Freude sagen könne, bei uns geschieht. Leider aber gebe es noch so viele Kollegen, die nicht mit ihrem Schatze zu weden sind, als die die Posaune ertönen will. Er erklärte es für unbegreiflich, wie ein Mensch zusehen könne, wie sich alles um ihn herum rühre, und er dennoch weiter schlafen könne. Ebenso aus Schamgefühl müßte er sich zusammen, wie wenn er sehen sie zur Arbeit zu bequem ist, so solle er doch wenigstens mit offenen Augen der Arbeit anderer zusehen. Schon dieses Zusehen ermutigt den Fleißigen zur Arbeit, weil er mit dem Gedanken aus Wert geht, daß im Notfalle der Zusehende eingreifen könnte. Hierauf verbreitete der Vorsitzende auf den diesjährigen Delegiertentag in Essen und auf die Generalversammlung des Wohlfahrtsübereinkommens in Berlin, und ersuchte die Mitglieder zur Ortsversammlung etwaige Anträge mitzubringen, welche in derselben besprochen und festgelegt werden sollen.

Nachdem verschiedene Standesfragen erörtert wurden, wies der Vorsitzende auf den gegenwärtigen Zustand der Eisenbahn-Telegraphie hin und meinte, daß derselbe unmöglich noch weiter herunterdrückt werden könne. Er erinnerte an das diesjährige Kaisermanöver und meinte, daß ihm heute schon eine Gänsehaut überkomme, wenn er daran denke. Deshalb ermahnte er schon heute die Kollegen, sich immer weder Sprenberg vor Augen zu führen, damit in den Durchmanöver, wo solche große Massen zusammengedrängt werden, nicht noch ein größeres Spremberg entstehe.

Hierauf fand die Wahl des Vorstandes statt, in welcher der gesamte Vorstand wiedergewählt wurde, bis auf einen Kassenposten, für den Kollege Konopk neugewählt worden ist.

Obwohl der Vorsitzende erklärt hatte, sein Amt niederzulegen und einem Jüngeren zu übernehmen, gab er doch dem Drängen aller Anwesenden nach und übernahm wieder den Posten.

Nun begann die Gedenkstagfeier der im März geborenen Mitglieder, welche recht fröhlich endete.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Am Samstag, den 7. April, abends 8 Uhr, **General-versammlung** im Germania-Hotel, Kuckelte 15, hier.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder;
2. Eingänge;
3. Verlegung des Terminslokals;
4. Verschiedenes;

Wegen Sterbefall des Kollegen Willinghoff in Hamm sind per 1. April 40 Pfg. pro Mitglied zu erheben.

Um recht zahlreichen Erscheinen in der Generalversammlung wird gebeten.

Der Vorstand.

J. A. Schlüter.

Digitized by Google

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die nächste Quartalsversammlung findet am Sonntag, den 22. April d. J., nachmittags 3½ Uhr beginnend, in Duisburg-Hochfeld „Restaurant Schulmeister" (3 Minuten vom Bahnhof Duisburg-Hochfeld Süd) statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge;
2. Aufnahme neuer Mitglieder;
3. Wahl eines Delegierten zum Verbandstage in Essen;
4. Besprechung über Anträge zum Verbandstage und Vorlage solcher Anträge;
5. Besprechung über Wohlfahrtseinrichtung;
6. Standesangelegenheiten;
7. Verschiedenes.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen wird um recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder gebeten, insbesondere da zum Zuge 5,17 nachmittags von Duisburg von allen Seiten Anschluß ist.

Der Vorstand.

Peters, Bäcker, Feldkamp,
I. Vorsitzender. I. Schriftführer. I. Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

In der am 10. März stattgehabten Monatsversammlung wurde beschlossen, mit Rücksicht auf das in den Monat April fallende Osterfest und der damit vielfach verbundenen Konfirmationen und Familienfeierlichkeiten die diesjährige Vereins-Jahresversammlung erst im Monat Mai stattfinden zu lassen, dagegen aber im April eine Monatsversammlung abzuhalten.

Die nächste Monatsversammlung findet daher, abweichend von der satzungsmäßigen Regel, bereits am

Samstag, 7. April, 8½ Uhr abends,

Vereinslokal Hotelrestaurant „Hansa", statt.

Tagesordnung:

1. Die Zahlung der rückständigen und laufenden Beiträge, sowie der noch ausstehenden freiwilligen Zeichnungen;
2. Festsetzung der Tagesordnung für den 13. Mai;
3. Wahl der Kassenprüfer;
4. Besprechung der allgemeinen Lage (Tagung Abgeordnetenhaus am 10. und 12. März);
5. Verschiedenes.

Neben der Bitte um zahlreiches Erscheinen, wird deingend gebeten, die für den Jahresabschluß bestimmten vielen rückständigen Beiträge bis zur Aprilversammlung zu zahlen, damit ein regelrechter Abschluß erfolgen kann.

Der Vorstand.
Schultheis.

Ortsverein Gleiwitz.

Die diesmalige Vereinsversammlung, verbunden mit einem Kommers zur Feier des Geburtstages Se. Majestät, unseres allverehrten Kaisers, war von hiesigen und auch auswärtigen Mitgliedern, nebst ihren Familien-Angehörigen, gut besucht.

Die zur Tagesordnung stehenden Mitteilungen wurden erledigt. Vom Kollegen Bruck in Gl. gestellte drei Anträge wurden besprochen, aber wegen ihrer Wichtigkeit beschlossen, sie auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen, um den Mitgliedern Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Als nächster Versammlungsort wurde Gleiwitz einstimmig gewählt. Für andere Stationen waren besonders die auswärtigen Kollegen nicht, weil nach Gleiwitz die besten Zugverbindungen bestehen.

Beim Kommers wechselten patriotische Lieder, humoristische Vorträge und Tanz, daneben machte eine Verlosung und Versteigerung manchen Spaß. In fröhlichster Stimmung blieben die meisten Teilnehmer bis nach 12 Uhr zusammen, wo man, gedenkend seiner bevorstehenden Pflichten, scheiden mußte. Die Versammlung und Kommers leitete der 1. Vorsitzende, Herr Kollege Gabriel, der auch die Begrüßung und den Kaiserhoch ausbrachte, sowie manchen Vortrag und Schmarre zum besten gab. Die Verlosung und Verteigerung veranstaltete in sehr anerkennenswerter Weise Herr Kollege Bruck (2. Vorsitzender). Es kamen viele und schöne Gegenstände zur Verlosung. Die Unkosten sind sehr gedeckt. Dem Vorstand freute es besonders, daß mehrere Kollegen weit entlegener Stationen den Weg nicht gescheut hatten und erschienen waren, davon welche mit Angehörigen.

Die nächste Versammlung findet am 16. April (Ostermontag) nachm. 4 Uhr in Gleiwitz im Restaurant „Bavaria" Ecke der Lohmeyer- und Stephanie-Straße, statt

Tages-Ordnung:

1. Die drei Anträge des Kollegen Bruck bei jedem Todesfall eines Mitgliedes an die Hinterbliebenen eine Begräbnisbeihilfe von 25 Mk. zu zahlen, den Betrag durch Umlagen aufzubringen, die z. B. für den Fall 50 Pf. betragen würden, vorher einen Revisorlohn anzulegen.
2. Die Beiträge sollen wieder auf den früheren Betrag von 50 Pf. vierteljährlich erhöht werden.
3. Die Vereins-Versammlungen monatlich abzuhalten.
4. Wahl des nächsten Versammlungsortes.
5. Geschäftliches.

Um recht zahlreiche Beteiligung wegen der wichtigen Tagesordnung wird ersucht

Allen Mitgliedern freundl. kol. Gruß

Der Vorstand:
J. A. H. Chartier, Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den angrenzenden Bezirken.

Mit Rücksicht auf das diesjährige Osterfest findet die nächste Monatsversammlung schon am Sonntag, den 7. April, abends 8½ Uhr, im Vereinslokale statt.

Tagesordnung:

Zahlung der Beiträge und Aufnahme.
Entgegennahme von Anträgen zum Delegiertentage und Besprechung derselben.
Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Ortsverein Langendreer.

Die nächste Versammlung findet Freitag, den 6. April cr., nachm. 8 Uhr, im Vereinslokal Schulte hierselbst statt.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Breslau.

Zur Ausbildung für den mittleren Dienst sind einberufen, die Kollegen Neuschel, Richter, Glag, Lepke, Wuttke und Jüngling.

Dir.-Bez. Essen.

Versetzt: 1. 3. 1906 Telegraphist Koch von Hoerde-Hacheney nach Hoerde
1. 4. 1906 „ Landscheid von Neumühl nach Bergeborbeck.

Bestanden: Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten Telegraphist Beckerl in Dortmund Süd.

Nachruf.

Am 10. März verstarb nach kurzer Krankheit infolge Lungenentzündung im 48. Lebensjahre das Mitglied unseres Wohlfahrts-Unterstützungsvereins und des Ortsvereins Dortmund

der Königl. Eisenbahn-Telegraphist

Herr Carl Wilkinghoff

zu Hamm.

Eine Witwe und vier noch schulpflichtige Kinder betrauern einen treu sorgenden, so früh von ihnen geschiedenen Gatten und Vater.

Wir verlieren in ihm einen lieben und werten Kameraden, der mit Herz und Hand bis zum letzten Augenblick bereit war, für das Wohl und Wehe seiner Kollegen besorgt und kindervoll einzutreten.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Dortmund, den 15. März 1906.

W. Boswinkel, Vertrauensmann.

Sonderangebot: Es steht zum Verkauf eine Partie feine, gereinigte Glasschalen, gefüllt mit frisch Waldmoos und dieses bepflanzt mit Maiglöckchenpflanzen, die Maiblumen treiben nach und nach aus dem Moos hervor und bald knospen sie und blühen das ganze Frühjahr hindurch, einen ein zierlichen Fensterschmuck bildend. Glasschale gefüllt mit Waldmoos und bepflanzt mit Maiblumenstanden 79 Pf. 2 solcher komplett gefüllt Glasschalen M. 1.35 2 Stück M. 2.

Die Glasschale hat einen Umfang von nahezu ½ m. Unter 2 Stück werden nicht versandt.

, Vogel-Futterhaus, aussen am Fenster aufzuhängen, bei dem man vom Zimmer aus beobachten kann, wie die Vögel es annehmen, ihr Futter verzehren usw. 2 Mk.

, Meisenkasten für das Leben der Meise, Mauer, Kohlmeisen brüten und andere Singvögel an 1 M.

Vogelfutter dazu das gute Paket à 25 Pf., 3 Pakete M. 1.

, Anleitungen für das Leben der Meise, Mauer, Kohlmeisen brüten und andere Singvögel an 1 M.

Gärtnerei Peterseim Lieferanten an Schulen u. Behörden **Erfurt.**

Dieses Jahr sehr billig: Gemüsesamen, Blumensamen, Obstbäume, Rosen. Hauptkatalog umsonst.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, Anfragen, Offerten, Empfehlungen etc. nur auf den Anfragezettel der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einsendungen bitten wir die Inserenten, uns gefl. hierauf berücksichtigen zu wollen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Gelegen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk., für den Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 6 Gramm 12 Mk., für das Tausend im Gewichte von über 6 Gramm nach Vereinbarung.

Tauschangebot

Anw. zum Eisenb.-Ass. im Bez. Elberfeld, welche zw. Beförd. nach ein d. Bez. Altona, Berlin, Hannover, Stettin oder Posen versetzt werd. sollen u. im Bez. Elberfeld verbl. möchten, bietet sich Gelegenh. nach Düsseldorf Angeb. direkt nach Düsseldorf, Schinkelstr. 145 II, Eisenb.-Ass. Reimann. A. Umzgsk. verz. ich.

Tausch.

Telegraphist, Stat. I. Kl. ein. Residenzstadt Thüringens, schönste u. herrlichste Gegend, angenehmer Dienst, sucht, um seiner Heimat näher zu kommen, mit Kollegen des Direkt.-Bez. Magdeburg, Halle, Hannover oder Berlin zu tauschen.

Angebote unter K. 70 dieser Zeitschrift erbeten.

Ein reizendes praktisches Geschenk für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keine elektrische Taschen- und Pendeluhr hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit“.

Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarste Hilfsmittel bezeichnet, kosten dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Hat unsichere Rängevorrichtung und ermöglicht Dauerbeleuchtung. Als kleinsten Akkumulator der Welt und Ladevorschrift 5,00 und 5,50 Mk.

G. K. Rosma, Halle a. S. 61.

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Besten jeder Art (Daunen betten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/4jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Sonstige diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Inlettstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

: Garantie für Cassa-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Triererstrasse 13.

Wer kennt noch nicht sein **Familien-Wappen?** Ausk. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden. **P. Gründel, Dresden,** Schriftverstr. 5. Maler-, Grossierarbeit Stammbäume etc.

Kauft Musikinstrumente
v. d. Fab. Hermann Döhling jr. Markneukirchen i. S. No. 164
Katalogs gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Privat-Darlehen

an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken u. Grundstücke auswärts zu 3½, bis 5 Prozent. Rückporto erbeten **Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.**

Wie verbessere ich?

Benutzen Sie **O. Weber's** ges. roseh. **Kaffeebeutelfassung**

selbst aus dem Ganzen gewühlten Kaffeebeutels. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Ersatzbeutel pro Stz. 1,50. Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [43 **O. Weber, Berlin SW. 29,** Gneisenaustr. 2 p.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Bebrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. Mk. 15.—

Georg Kaack, Berlin SW., Kreuzbergst. 6.

Hygienische Neuheit,

ärztlich empfohlen

Anfragen Marke erbeten.

Streubel, Berlin 42,
Prinzessinnenstr. 10. m

Husten- u. Lungenleidenden sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1.— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg.

Oskar Lutze
Berlin - Reinickendorf (W.)

Nur das Neueste!
Hochinteressant zu lesen.
Fürsten- und Völkerschau
im Spiegel der Weltgeschichte.
Realistische Lektüre M. 2,50 fko.
Prospekte gratis.
Versandhaus Nitsche, Berlin
Stargarderstr. 5a.

Hygienische

Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von **Dr. Lindner** 50 Pf.
Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163 Zwingerstr. 8.

Jeder Beamte

braucht eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Versehen gegen den guten Sprachgebrauch und einen Ratgeber in Fällen schwankenden Ausdrucksweise.

Professor Albert Heintze

Gut Deutsch

Vom **deutschen Sprachverein** als die **beste** Preisschrift über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache durch Ehrengabe ausgezeichnet.

Preis geb. Mark 1,50.
Verlag von C. Regenhardt
Berlin SW., Alexandrinenstr. 105/106.

Wichtig für Brautleute
Preisgekrönte Fabrik wie keine zweite. Prospekt und Preisliste gratis und franko. Bemusterung erfolgt nur auf schriftliches Verlangen.
F. ZECH's MÖBEL-FABRIK BERLIN O.
Gegründet 1856. Kleine Andreasstraße Nummer 5, Ecke 1.

Darlehne gegen ..... ratenweise Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein giebt diskret und prompt **F. Elchbaum, Berlin W. 57.** Bahlr. Dankschr. (Rückp.)

Für Eheleute.

Gummiwaren.
Versandhaus Heusinger
DRESDEN-A. 1, Am See 37.
Preisliste 20 gratis.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1,25, 1 Stück M. 3 p. Nachn.

Hugo Seelig, BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9.

Dank.

Ich hatte die **Schwindsucht**, war **magen-** und **halsleidend** und von den **Aerzten aufgegeben**, und wurde von der **Lungenheilstätte** ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung ging ich zum praktischen Naturheilkundigen Herrn **Fritz Wehrpfad, Lehnitz-Berlin.** Derselbe entriß mich dem Tode, und bin ich nun wie **neugeboren,** das Gewicht ist von 87 Pfund auf 126 Pfund gestiegen, sodaß ich als **gesundes,** frischblühendes **Mädchen** meinem lieben Bräutigam zum Traualtar folgen, mehrere **Menschen** und meine ganze Familie **glücklich** geworden sind. Ich sage hiermit Herrn **Fritz Wehrpfad** für seine Mühe meinen tiefgefühltesten Dank und kann die **wunderbare Fritz Wehrpfads Naturpflanzenheilmethode** allen leidenden Menschen empfehlen, sie auch meine **Verwandten** und **Bekannten große Erfolge** erzielt haben. Frau **Minna Pidoulla** geb. **Kuhrzig,** Tochter des Vollgutbesitzers **G. Kuhrzig, Rummelsburg** bei Berlin, Türrschmidtstr. 20, I.

Gratis

erhält jeder einen **ff. versilberten patentierten Cigarren- und Cigaretten-Anzünder,** welcher folgende Gegenstände für den Ausnahmepreis von 2,60 Mk. fko. (Nachn. 30 Pf. mehr) besteht:

1 ff. Lampenkocher mit praktischem Kochtopf
für Petroleum-, Gas- und Spirituslampen und
1 Tintenfabrik in der Westentasche,
wodurch sich ein jeder 12 Fläschchen farbige Tinten schreib- und kopierfähig herstellen kann. 71

Rudloff, Berlin N., Lothringerstrasse 58 D.

Empfehlen Sie bitte diese Zeitschrift allen Kollegen!

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Stemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 3 Bogen Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Zeitungspreisliste Nr. 8823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 60 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 10. April 1906.** | **Nummer 7**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Bekanntmachung. — Die Wertschätzung der Eisenbahntelegraphie vor und nach 1901. — Wohnungsgeldzuschuß und Servisklasse. — Erhöhung der Sterbe- bezw. Pensionsbeihilfe auf mindestens 800 Mk., anstatt wie bisher 600 Mk. nach sechsjähriger Mitgliedschaft; ohne Erhöhung der bisherigen Umlage von vierteljährlich 4 Mk. — Der eingleisige Betrieb auf verkehrsreichen Strecken und manches andere. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 16. Februar 1906.

An

die Herren Vertrauensmänner

und an sämtl. Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Mit Bezug auf § 10 unserer Satzungen machen wir hiermit bekannt, daß die diesjährige

General-Versammlung

am

Donnerstag, den 26. Juli 1906

in

Berlin

stattfindet.

Das Versammlungslokal, der Beginn der Versammlung und die Tagesordnung werden später bekannt gegeben.

Anträge der Mitglieder müssen **bis spätestens 1. Juni d. Js.** an den 1. Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Assistenten Herrn Teßel in Rixdorf bei Berlin, Bergstraße 144, II Tr., schriftlich und druckfertig, das heißt nur auf einer Seite beschrieben, eingegangen sein.

Später eingehende Anträge sind zur Beschlußfassung in der General-Versammlung satzungsmäßig nicht zulässig.

Der Vorstand.

Teßel,	**Renz,**	**Fr. Schenk,**
1. Vorsitzender.	1. Kassenführer.	1. Schriftführer.

Die Wertschätzung der Eisenbahn-Telegraphie vor und nach 1901.

Wenn ein Fachmann, ein Betriebskenner, der mit allen Einzelheiten des Staatsbahnbetriebes, auch der Eisenbahn-Telegraphie, bekannt, bezw. an der Erfüllung der schwierigen Aufgaben, die allen Betriebszweigen obliegen, mitgewirkt hat, wenn ein solcher Mann vor etwa 5 bis 6 Jahren fort von dem Getriebe der Welt — der Eisenbahnen Preußens — in das entlegenste Ausland verreist wäre und heute ausgerüstet und begabt mit weiteren Erfahrungen auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens zurückkehrte, mit welchem Staunen würde er wohl die Veränderungen in der Besetzung und Ausführung der Eisenbahntelegraphie heute betrachten, die er in der glänzendsten Leistungsfähigkeit, ausgerüstet mit befähigten ausdauernden Männern, vor 5 bis 6 Jahren verlassen hat. Heute ist dieser unentbehrliche Dienstzweig zum Nachteil des gesamten Eisenbahnbetriebes nur noch ein verstümmertes Flickwerk, welches mit allen möglichen bunten Läppchen zusammengesetzt und zusammengehalten wird, weil es am Stoff zu der notwendigen Erneuerung des ganzen Ersatzstückes fehlt und weil augenscheinlich die Erkenntnis nicht zugestanden werden soll, daß diese Ersatzstücke ein dringendes Bedürfnis bilden zur Sicherung des gesamten Eisenbahnbetriebes, zur Sicherung von Gut und Leben der gesamten Menschheit.

Vor 1901

erkannte man an erster Stelle die Notwendigkeit, Unentbehrlichkeit und Bedeutung der Eisenbahntelegraphie an; wurden doch in einem einzigen Direktionsbezirk im Jahre 1897 mehr als 40, im Jahre 1898 mehr als 70, 1899 10, 1900 20 etatsmäßige Telegraphistenstellen geschaffen und besorgt, um den gewaltigen bedeutungsvollen Telegraphendienst voll und ganz zur Ausführung zu bringen, heute

nach 1901

legt man diesem Dienst eine minderwertige Bedeutung bei, obwohl derselbe an sich von seiner Bedeutung nichts verloren hat, vielmehr nach Lage der zunehmenden Betriebs- und Verkehrsverhältnisse mehr als sonst leisten müßte, aber versagt, weil es an geeigneten Kräften fehlt und die Telegraphistenstelle seit 1901 bis zur Gegenwart geschlossen ist. Der Kontrast ist größer, als er sich in Worten zum Ausdruck bringen läßt. Mögen die Absichten der Veränderungen noch so gut gemeint gewesen sein, sie sind aber verfehlt; der Eisenbahnbetrieb dreht sich in derselben Weise wie vor 1901 weiter und wird zwischen damals und jetzt von einer nie dagewesenen und

Digitized by Google

erwarteten Betriebsausdehnung begrenzt, die auch erhöhte Bedeutung und Verbesserung der Telegraphie notwendig macht.

Vor 1901

setzte sich die Klasse der Eisenbahntelegraphisten aus Männern zusammen, deren Ausdauer, Befähigung, Gewandtheit vorher erprobt und zu zwei Dritteln den Militäranwärtern vorbehalten war, welche nach jahrelangen Strapazen und eingetretenen Dienstbeschädigungen eine gesicherte Existenz als Eisenbahntelegraphist fanden, heute

nach 1901

bringen weibliche Personen, Weichensteller, Hilfsweichensteller, Rotten- und Bahnhofsarbeiter aller Art den nötigen Ersatz, deren Ausdauer, Befähigung, Vorbildung unter ein großes Fragezeichen gestellt werden muß, während dem Militäranwärter, der infolge seiner Unfallschäden usw., und die Kriegsinvaliden, für andere Stellen nicht geeignet, sowie dem im Eisenbahndienst aufgewachsenen Zivilanwärter mit den erforderlichen Vorkenntnissen und Befähigungen, die Telegraphistenstelle verschlossen bleibt.

Vor 1901

war eine Ausbildung und Vorbereitung von 9 Monaten mit einer einmonatigen Beschäftigung in der Telegraphenwerkstätte erforderlich, heute

nach 1901

genügt für die obenbezeichneten Ersatzpersonen, wenn sie nur das ABC auswendig können, ohne Rücksicht auf erprobte praktische Kenntnisse.

Vor 1901

war mit der neunmonatigen Ausbildung eine *Vor*- und nachher eine *Haupt*prüfung verbunden, heute

nach 1901

genügt für die kaum des Schreibens kundigen Ersatzpersonen eine formlose Prüfung im Telegraphieren, bestehend im Abgeben einer vorgeschriebenen Depesche.

Vor 1901

erforderte die Hauptprüfung eines Telegraphisten — abgenommen von je einem Telegraphen-Inspektor und Betriebsinspektor oder Betriebskontrolleur — etwa 5 bis 6 Stunden, nachdem vorher die *praktische* Befähigung im Telegraphieren durch einen Telegraphenmeister oder Telegrapheninspektor festgestellt war.

In welcher berechtigter, für die Ausführung des Telegraphendienstes aber auch notwendiger Strenge diese Prüfungen erfolgten, wird wohl jedem der noch vorhandenen oder inzwischen weiter beförderten Telegraphisten in bester Erinnerung stehen, besonders auch denjenigen, denen es beschieden war, nach 6 Monaten noch einmal zu diesem Zweck wiederzukommen, heute

nach 1901

genügt für die — offen gesagt — zum großen Teil unfähigen, mangelhaft ausgebildeten und niemals brauchbar werdenden Ersatzpersonen eine Prüfungsdauer von etwa 20 bis 30 Minuten vor dem zuständigen Stationsvorsteher oder Bahnmeister, welch letzterer selbst der Morsezeichenschrift kaum mangelhaft kundig und daher gar nicht urteilsfähig sein kann. Die Prüflinge haben aber bestanden, — meines Wissens haben solche bisher nach *alle ausnahmslos bestanden* —, und werden nunmehr in dem Strudel des Telegraphendienstes, zum Nachteil ihrer Mitarbeiter, die für sie arbeiten müssen, sowie zum Nachteil der Telegrapheneinrichtungen und des gesamten Betriebsdienstes, verwendet.

Vor 1901

wurde der geprüfte Neuling *zunächst* an weniger wichtigen Posten und Leitungen beschäftigt und rückte, je nach seiner Befähigung, nach und nach in die schwersten Dienstgruppen ein, heute

nach 1901

wird die Ersatzperson, ganz gleich ob befähigt und geeignet oder nicht, rücksichtslos in die beliebigen Dienstgruppen und Posten hineingestellt und niemand fragt danach, ob es geht oder nicht: die Person ist ja da und das genügt, — soll wenigstens genügen.

Vor 1901

fand der Stationsbeamte — Fahrdienstleiter — seine erste Stütze, seinen ersten und steten Berater, an dem Telegraphisten und letzterer machte ersteren oder unmittelbar auf etwaige Dispositions-Irrtümer aufmerksam, heute

nach 1901

muß der Ersatz für Telegraphisten vom Stationsbeamten noch unterstützt werden, und dazu fehlt diesem die Zeit, die natürlichen Folgen sind daher unausbleiblich.

Vor 1901

suchte jede Telegraphenstation, jeder Telegraphist, eine Ehre darin, in der prompten Einstellung und Quittungsleistung, sowie schnellen Beförderung der Telegramme, die gleichgestellten Stationen in Nah und Fern zu übertrügeln, heute

nach 1901

findet das neu eingestellte Bedienungspersonal kein Interesse an diesen löblichen Eigenschaften, an dem Vermächtnis des alten Stammes der Berufstelegraphisten, einmal weil diese Personen unfähig sind, diesen Grundsätzen zu huldigen und ferner, weil vielfach die Liebe und das Interesse zu diesem Dienstberufe fehlt, bezw. ihnen, *insbesondere aber den weiblichen Personen, die nötige Energie und Ausdauer zur Verrichtung dieses für den Eisenbahnbetrieb so überaus wichtigen Telegraphendienstes abgeht.*

Ueberzeugend und wahr sagte der Geh. Oberpost-Rat Granzow am 1. März 1905 im Reichstage u. a.:

„Derjenige Dienstzweig, für den sich die weiblichen Personen eignen, ist der Fernsprechdienst. Doch ist auch in diesem Dienstzweig je länger je mehr die besorgniserregende Beobachtung gemacht worden, daß die weiblichen Beamten der Einwirkung elektrischer Ströme gegenüber weit weniger widerstandsfähig sind als die Männer. Auch hat sich schon seither ergeben, daß das weibliche Personal, trotzdem es nur im Tagesdienst verwendet wird, und eine wesentlich geringere Zahl von Arbeitsstunden abzuleisten hat, als das männliche, im höheren Grade der Dienstunfähigkeit durch Krankheit ausgesetzt ist als dieses, und daß namentlich mit der Zahl der Dienstjahre die Zahl der Krankheitstage für die weiblichen Personen in höherem Maße zunimmt. Aehnliche Erfahrungen sind auch im Auslande gemacht worden. Nach den dem Reichspostamt in dieser Beziehung vorliegenden Ergebnissen bei den wichtigen ausländischen Post- und Telegraphenverwaltungen stehen die weiblichen Beamten in Leistungsfähigkeit und Ausdauer den männlichen sehr nach; *sie eignen sich im allgemeinen nur für leichtere nachgeordnete Stellen, für manche Dienstzweige aber überhaupt nicht*, auch unterliegen sie viel häufiger Erkrankungen und viel früher der Kräfteabnutzung als die Männer."

Außerdem wird vom Ausland, vom Hauptamt in London, über die Beschäftigung weiblicher Personen u. a. geschrieben:

„Langes Fernbleiben der Mädchen infolge ernster Erkrankung ist zwar noch selten, dagegen sind sie häufig ein bis zwei Tage abwesend, ohne daß immer ein genügend stichhaltiger Grund vorläge *und dieser Umstand bildet den Hauptanteil der umfassenden Verwendung weiblicher Personen als Telegraphistinnen.* Es wird mit Recht behauptet, daß oft nur der Mangel an Energie oder die übergroße Empfindlichkeit der Mutter sie daheim halte, wenn nur die geringfügigste Mißstimmung oder dergleichen vorhanden sei."

Weitere Ausführungen hierzu an dieser Stelle dürften auf Grund täglicher Erlebnisse entbehrlich sein, *aber der preußischen Staatsbahn-*

Digitized by Google

verwaltung sollte diese von fachmännischer Seite erfolgte Begutachtung doch zu denken Veranlassung geben, um so mehr, als sie mit dem weiblichen Personal schon recht viele Erfahrungen, deren einzelne Aufführung heute hier unterbleiben mag, gemacht hat, die sich mit der notwendigen Pünktlichkeit und Ordnung des Staatsbahnbetriebes weniger vereinbaren lassen.

Aber auch Weichensteller und andere Personen, die sich vielfach nur als Aushilfspersonen betrachten, und gegen ihren Willen in den Telegraphendienst eingestellt werden, fühlen sich ungewohnt und unheimlich, weil ihnen die völlige Gewandtheit und Fähigkeit abgeht und sie auch das Bestreben verfolgen, baldmöglichst wieder herauszukommen; ein Interesse an der Arbeit kann daher nicht vorhanden sein, wenigstens nicht so, wie es der Dienst fordert und wie bei einer Person, die sich den Telegraphendienst als dauernden Beruf erwählt hat. — Aber auch noch andere Diensterschwernisse als die des Telegraphendienstes hat die Neuorganisation von 1901 im Gefolge: Durch den eingetretenen großen Mangel an Berufstelegraphisten werden (es müssen) aus anderen Beamtenklassen, namentlich Weichensteller, Ersatzpersonen genommen werden. Ob nun die mehr oder besser befähigten hierzu ausgewählt werden, mag aus dem Grunde hier unerörtert bleiben, weil keiner Person zu nahe getreten werden soll, aber unabweisbare Tatsache ist und bleibt es, daß, da die Klasse der Weichensteller ebensowenig wie jede andere Beamtenklasse an Beamtenüberfluß leidet, in dieser Klasse, speziell zur Bedienung der großen Stellwerke, empfindlicher Mangel vorliegt. Die Mißhelligkeiten sind so vielseitig und mancherlei Art, daß der erforderliche Raum an dieser Stelle fehlt, dieselben auch nur annähernd aufzuführen. Es mögen daher nur zwei Fälle von dieser Auslese genannt sein:

„Auf einem großen Stellwerk, eines der größten und schwierigsten, mit sieben Zugrichtungen, fand an einem Sonntag nachmittag im Sommerfahrplan von 1 bis 9 Uhr nachm., in welcher Zeit 141 Personen- und Schnellzüge usw. verkehren, der Stationsbeamte — Fahrdienstleiter — bei der Dienstübernahme anstatt 2 Telegraphisten nur 2 Weichensteller zur Ausführung des Telegraphendienstes bei 9 Zugmeldeleitungen, welche auf diesem Posten noch niemals Telegraphendienst geleistet hatten, und an Stelle der sein sollenden 2 Stellwerksweichensteller erster Klasse nur 2 Hilfsweichensteller (Rottenarbeiter), welche mit unsicherer Hand nur fühlten und probierten, ob sie hier und da zur Bedienung der Weichen und Signale die richtigen Hebel ergriffen; mit Sicherheit konnten sie es nicht. Daß es aus dieser Veranlassung nicht so lief wie es laufen mußte, ist selbstverständlich, daß es aber überhaupt noch lief, hatte man dem Fahrdienstleiter zu verdanken, der als ehemaliger Telegraphist es verstand, in beide der mangelhaft und bestimmungswidrig besetzten Dienstzweige selbst einzugreifen. In Schweiß gebadet, griff er hier und da ein und dankte Gott, als es 9 Uhr abends war und es gut gegangen war; gut gegangen, nur insofern, als, abgesehen von unabweisbaren Verspätungen und Verzögerungen, kein Unfall eingetreten war; und warum hatte eine solche Besetzung stattgefunden? — Weil es hier wie an allen anderen Stellen an Berufstelegraphisten mangelt und durch die Heranziehung der Weichensteller, auch die Besetzung der Sicherheitsstellwerke in Mitleidenschaft gezogen wird.

Der zweite noch zu nennende Fall spielte sich auf einer von 59 Personen- und Schnellzüge benutzten Verbindungsbahn zwischen zwei Hauptstrecken ab. Hier war an einem Sonntage der Block bezw. Abzweigposten auf der Strecke anstatt mit einem befähigten Mann, mit einem unfähigen Hilfsweichensteller besetzt. Die Sache ging so lange ihren stümperigen Gang, als nur die regelmäßigen Zeichen über Rückmeldungen usw. zu geben waren; als aber zwischen 2 und 3 Uhr nachm. die Kreuzung zweier Personenzüge nach dieser Zweigstelle verlegt werden mußte, da versagte die Herrlichkeit und die ganze Wissenschaft; der Mann kannte nicht einmal eine Kreuzungsverlegung noch viel weniger die Formalitäten der unzweideutigen Bestimmungen, die hierbei zu beachten sind.

Elf Minuten waren erforderlich, um diesem Mann mit Hilfe des Fernsprechers verständlich zu machen, wie eine Zugkreuzung verlegt würde und daß eine solche zwischen den beiden fraglichen Personenzügen erforderlich sei. Die Züge mußten allerdings warten und erhielten 9 Minuten Verspätung.

Hier darf wohl mit Recht die offene Frage gestellt werden, warum ein solcher unfähiger Mann auf einem draußen auf der Strecke, von jeder Hilfe entfernten Posten gestellt wird, welch letzterer außer dem Verkehr der Hauptbahn, auch 59 Personen- und Schnellzüge der Verbindungsbahn vermittelt. Müssen denn erst große Unfälle wie Spremberg, wo nur 25 Züge täglich verkehrten, die deutliche Sprache reden, daß eine solche Postenbesetzung, wie in beiden vorgenannten Fällen angeführt, gegen alle und jede Ordnung des Eisenbahnbetriebes verstößt; der Reisende nebst Weib und Kind vertraut auf die Sicherheit der Beförderung, und draußen auf der Strecke ruht die Sicherheit in den Händen ungenügend befähigter Hilfsbeamten, in den Telegraphenbureaus in den Händen solcher Personen, die den Posten eines Berufstelegraphisten nicht ausfüllen können.

Warum? wird der weniger Beteiligte fragen. Weil die Staatsbahnverwaltung durch die Neuregelung des Telegraphendienstes vom 1. April 1901 die Berufstelegraphisten abschaffen will und weil sie dadurch der Telegraphie die Wertschätzung versagt, die für den gesicherten Eisenbahnbetrieb erforderlich ist, die für Sicherung an Leib und Gut verlangt werden darf und den Staat gegen empfindlichen Schaden und Nachteile — auch besonders in strategischer Hinsicht und Notwendigkeit — schützen muß.

Diese Umstände, die ich an anderer Stelle bereits als erstes Gebot der Pflicht eines jeden königstreuen Staatsbeamten bezeichnet, zwingen mir wiederholt die Feder in die Hand, den Niedergang der Eisenbahntelegraphie und der damit verbundenen Gefahren in richtiger Würdigung der Wahrheit zu schildern; meine Staatsbeamtenpflicht gebietet mir und auch jedem einzelnen, die vorgesetzte Dienstbehörde auf schadhafte Stellen, die den Betrieb gefährden, aufmerksam zu machen; das ist der Telegraphendienst.

Möge die Dienstbehörde einsehen, ehe es zu spät ist, daß die 1901 für den Telegraphendienst und die Schaffung der Telegraphisten getroffenen Maßnahmen verfehlt sind und den beabsichtigten Erfolg niemals zeitigen werden.

Ein königlicher Ratgeber sagte einst in einem geeigneten Falle zu seinem gekrönten Herrn:

„Es ist ein nationales Unglück, daß man die Wahrheit nicht hören will, wo sie am ersten gehört werden müßte!"

Die Wahrheit ist vorstehend und an anderen Stellen wiederholt niedergelegt; gebe Gott, daß sie erhört werde!

D. Schultheis.

Digitized by Google

Wohnungsgeldzuschuß und Servistarif.

Der dem Gesetze, betreffend die Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen an die Offiziere und Aerzte des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine sowie an die Reichs- und preußischen Staatsbeamten vom 30. Juni 1873 (Gesetzbl. S. 166) beigefügte Tarif wird zu IV und VI mit Wirkung vom 1. April 1906 gestaltet, wie folgt:

Bezeichnung der Chargen der Offiziere und Aerzte des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine, sowie der Kategorien der Reichs- und preußischen Staatsbeamten.	Jahresbetrag des Wohnungsgeldzuschusses in den Orten der Servisklasse				
	Klasse A	Klasse I	Klasse II	Klasse III	Klasse IV
IV Leutnants und Assistenzärzte	570 M.	330 M.	240 M.	225 M.	216 M.
VI Unterbeamte	360 „	270 „	216 „	162 „	108 „

Bei der Betriebsverwaltung der Reichseisenbahnen werden die im Etat für die Verwaltung der Reichseisenbahnen auf das Rechnungsjahr 1906 unter Kapitel 86 Titel 13 der fortdauernden Ausgaben ausgeworfenen Gehälter der Unterbeamten um je 60 M. erhöht. Die Bemessung der daneben zu gewährenden nichtpensionsfähigen Zuschüsse ist für das Jahr 1906 dem Reichskanzler übertragen.

Die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für die zur Leutnants- und Assistenzarztklasse gehörigen Offiziere usw. in den Orten der Servisklassen A und I wird durch die im Etatentwurfe für 1906 vorgesehene Beseitigung des Personalzuschlags bedingt. Wie in der Denkschrift zum Hauptetat und in seinen Anlagen dargelegt ist, würden dabei die Genannten Ausfälle an ihrem Gesamteinkommen von jährlich 150 M. in Klasse A und von jährlich 60 M. in Klasse I erleiden, wenn ihnen nicht auf anderem Wege ein Ausgleich gewährt würde. Der Entwurf schlägt deshalb die entsprechenden Erhöhungen der Wohnungsgeldzuschüsse in Klasse A und I vor, während die Wohnungsgeldzuschüsse in den Orten der übrigen Servisklassen unverändert bleiben sollen.

Der Entwurf sieht ferner eine durchgängige Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für die Unterbeamten um 50 v. H. der nach dem Gesetze vom 30. Juni 1873 gewährten Beträge vor. Die Mietspreise sind seit dem Jahre 1873 in weiten Gebieten gestiegen und die dadurch hervorgerufene Verteuerung der Lebensverhältnisse läßt trotz der inzwischen eingetretenen Aufbesserungen die im Jahre 1873 eingestellten Sätze für die Unterbeamten nicht mehr als ausreichend erscheinen. Der durch das genannte Gesetz gewährte Wohnungsgeldzuschuß hat zwar niemals vollen Ersatz für die erforderliche Wohnungsmiete bringen sollen, sondern mehr eine Teuerungszulage gebildet. Wenn nun aber die Mietspreise der Kleinwohnungen besonders in den größeren Städten inzwischen unverhältnismäßig hoch geworden und darum gerade die Unterbeamten genötigt sind, einen übermäßig großen Teil ihres Diensteinkommens auf die Befriedigung des notwendigen Wohnungsbedürfnisses zu verwenden, so erscheint die prozentuale Erhöhung dieses Zuschusses als eine geeignete Maßnahme zur Abhilfe gegenüber dem hervorgetretenen Mißstande. Denn durch sie erhalten die Unterbeamten in den teueren Orten eine größere Einkommensaufbesserung als in den billigeren. Eine Erhöhung um 50 v. H. dürfte den Verhältnissen entsprechen und zugleich eine zutreffende Verringerung der zurzeit als zu groß empfundenen Spannung zwischen den Sätzen für die Unterbeamten und die nächsthöhere Rangklasse herbeiführen.

Eine unterschiedliche Bemessung des Wohnungsgeldzuschusses für Unterbeamte, welche mit Familie einen eigenen Haushalt führen, und anderen Unterbeamten könnte wegen der Schwierigkeiten, die solche Unterscheidung bei der Ausführung mit sich brächte, nur dann geeignet erscheinen, wenn diese anderen Unterbeamten eine erhebliche Zahl bildeten.

Die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses über den Kreis der Unterbeamten auszudehnen, verbietet schon die Finanzlage im Staate, der gegenüber ein dringendes Bedürfnis hierfür nicht anerkannt werden kann. Die höheren und mittleren Beamten im Reiche und in Preußen beziehen fast durchweg ein höheres Gesamtdiensteinkommen als die entsprechenden Beamten der übrigen Bundesstaaten. Für diese armen Eisenbahn-Telegraphisten geschieht nichts, im Gegenteil, sie sind im neuen Etat wieder um eine Stelle tiefer gerückt. Auf eine kurze Formel gebracht lautet der Inhalt der beiden Gesetzentwürfe: „Abgesehen von einer Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses der Unterbeamten um 50% bleibt alles beim alten. Für die Beamten geschieht weiter nichts, an der Ortsklasseneinteilung wird nichts geändert, kein einziger Ort wird in eine höhere Servisklasse versetzt. — Auf Wiedersehen im Jahre 1913.“

Die einzige Forderung des Reichs- und Landtags, die eine wenigstens teilweise Erfüllung erfährt, ist die Erhöhung der als Wohnungsgeldzuschuß gewährten Beträge entsprechend den geänderten Mietspreisen, und zwar erstreckt sich die Erhöhung lediglich auf die den Unterbeamten gewährten Beträge, die in jeder Klasse zukünftig 50 v. H. mehr betragen sollen. Während also den Unterbeamten bisher

in Kl. A I II III IV

240 180 144 108 72 M. gewährt wurden, sollen sie künftig

360 270 216 162 108 M. erhalten.

Die Notwendigkeit der Aufbesserung wird in Uebereinstimmung mit der vom Reichstag und Abgeordnetenhause vertretenen Ansicht aus der seit dem Jahre 1873 besonders in den größeren Städten eingetretenen Steigerung der Mietspreise und der dadurch hervorgerufenen Verteuerung der Lebensverhältnisse hergeleitet. Die Eisenbahntelegraphisten, deren Dienstaufführung von Jahr zu Jahr verantwortlicher und schwieriger wird, die bereits 32 Jahre um Uebernahme in die Klasse der Subalternbeamten bitten, da sie doch dieselbe Arbeit ausführen, wie die Posttelegraphisten und Reichseisenbahntelegraphisten, sind im Etatsjahre 1906 wieder unberücksichtigt geblieben. Vorläufig läßt dies den Telegraphisten indes die bestimmte Erwartung, daß das Abgeordnetenhaus die Nichtbeachtung ihrer so oft und dringend ausgesprochenen Wünsche nicht widerspruchslos über sich ergehen lassen wird, doch noch die Aussicht auf eine befriedigende Regelung in nicht zu ferner Zukunft.

Frt. Sach. C. K.

Erhöhung der Sterbe- bezw. Pensionsbeihilfe auf mindestens 800 M., anstatt wie bisher 600 M. nach sechsjähriger Mitgliedschaft; ohne Erhöhung der bisherigen Umlage von vierteljährlich 4 M.

Das Anstreben einer Garantie für jedes einzelne Mitglied in unserm Reservefonds zu haben, ist ja ganz schön, jedoch brauchen wir nicht dies erreichen zu suchen in ganz kurzer Zeit; vielmehr wird sich unser schöner großer Fond selbst in geraumer Zeit hierzu hergebeildet haben durch Zins und Zinseszins. Außerdem ist es auch nicht nötig, daß außer den Reservefondsgeldern noch zu diesem vierteljährlich zwei und noch mehr tausend Mark von der festen Umlage zufließen. Wir haben die Gewißheit, wenn wir unsere Beihilfe auf mindestens 800 M. erhöhen, daß durch Beitritt weiterer Mitglieder unser Verband viel eher wächst und dementsprechend auch unser Reservefond sich erhöht. Also beide Teile haben ihren Nutzen. Unser Verband zählt gegenwärtig als runde Summe angenommen 2500 Mitglieder (auf 50 mehr oder weniger kommt es zunächst nicht an). Vierteljährlich: Umlage: 2500 · 4 M. = 10 000 M.; im Jahre also 40 000 M.

In der Zeit vom 1. Oktober 1904 bis 1. Oktober 1905 hatten wir laut Nachweisung in der Wochenschrift 59 Abgänge.

Da hier Pensionssätze von kürzerer Dauer als sechs Jahre in der Jahl 59 enthalten sind, diese Jahl aber ausnahmsweise hoch sein dürfte, so will ich als Durchschnittsjahl 50 annehmen.

Also zurzeit Einnahme im Jahr an Umlage: pro Kopf 16 M., bei 2500 Mitgliedern = 40 000 M.

Abgänge: im Jahr 50. 40 000 : 50 = 800 M.

Vom Verband wurden ausgezahlt:

1. Vierteljahr 1904 05 = 7950 M. Bei 2500 Mitgliedern Einnahme 10 000 M., mithin ein Mehr von 2050 M.,

2. Vierteljahr 1904 05 = 9550 M. Bei 2500 Mitgliedern Einnahme 10 000 M., mithin ein Mehr von 450 M.,

3. Vierteljahr 1904/05 = 7800 M. Bei 2500 Mitgliedern Einnahme 10 000 M., mithin ein Mehr von 2200 M.,

4. Vierteljahr 1904/05 = 8350 M. Bei 2500 Mitgliedern Einnahme 10 000 M., mithin ein Mehr von 1650 M.,

welches in diesem einen Jahre zum Reservefond geflossen ist.

Für unsere ziemlich hohe Umlage und unseren großen Reservefond leisten wir anderen Verbänden gegenüber sehr wenig.

Sehen wir uns die Satzungen der Weichensteller und

Digitized by Google

Haltestellen-Aufseher einmal genauer an, was bieten diese ihren Mitgliedern, und was zahlen diese:

1. Allgemeine Vertretung der Dienst- und Standesinteressen.
2. Gewährung des Rechtsschutzes in allen Berufsangelegenheiten.
3. Eintrittsgeld 1 M. pro Mitglied (anstatt wie bei uns von 2 bis 8 M.). Laufender Jahresbeitrag 10 M. (anstatt wie bei uns 16 M., dazu den entsprechenden Reservefondbeitrag von 1 bis 3 M.).

An Unterstützung wird gewährt:

Beim Ableben nach mindestens 3jähriger Mitgliedschaft 600 M. (bei uns erst nach 6 Jahren, also doppelt so lange).

Bei kürzerer Zeit:

nach dem 1. Jahre 150 M., bei uns 150 M.
" " 2. " 300 " " " 250 "
" " 3. " 450 " " " 350 "

Bei in den Ruhestand tretenden Mitgliedern:

Nach dem ersten Jahre nichts, nach dem 2. Jahre 50 M. und so steigend bis zu 13 Jahren von Jahr zu Jahr um 50 M.

Hier stehen wir allerdings besser, jedoch in Anbetrag, daß der Beitrag zum Reservefond auf 10 Jahre gezahlt werden muß, ferner auch jedes Mitglied in diesem Falle so wie so dem Verbande länger als 6 Jahre, ja mehr als 13 Jahre, falls er gesund bleibt, angehören dürfte, ehe er in obigen Besitz gelangt, dürfte sich dies gegenseitig heben.

Ein weiteres Exempel.

Nehme ich an, wir hätten im Jahre durchschnittlich 50 Abgänge und zahlten pro Kopf bei 2500 Mitgliedern 40 Pf., so macht dies eine Summe von 1000 M. pro Mitglied beim Abgange. Jedes Mitglied hätte dann jährlich an Beitrag 20 M. zu zahlen, also bereits nur ein sehr kleines Mehr, als was er jetzt zahlt. Dagegen wäre die Beihilfe beim Tode oder Pensionierung fast nochmal soviel wie bisher.

Daß der Verband unter diesen Voraussetzungen bedeutend wachsen würde, brauche ich wohl nicht erst erwähnen.

Wir im Glas-Lothringen, die wir von vornherein auf Selbsthilfe angewiesen waren, haben z. B. eine Sterbekasse, in welcher auch die Frauen der Mitglieder aufgenommen werden können und zahlen bei jedem Sterbefall pro Kopf 50 Pf. Beitrag. Gegenwärtig werden beim Sterbefalle an die Angehörigen über 1200 M. ausgezahlt. Bei der Aufnahme muß allerdings ein ärztliches Gesundheitszeugnis vorgelegt werden. Die Aufnahme kann nur innerhalb zweier Jahre nach Anstellung im Eisenbahndienst als Beamter oder Diätar erfolgen und darf, wie bei uns, das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben. Bei der Aufnahme hat jedes Mitglied 2,50 M. für den Reservefond und 1 M. als Aufnahmegebühr zu zahlen. Werden die Ehefrauen zu gleicher Zeit mit aufgenommen, so bleibt letzter Satz derselbe. Während meiner Mitgliedschaft in diesem Verbande, und zwar solange ich bei der Eisenbahn bin, führe ich ebenfalls den bis jetzt dagewesenen fürsten Abgang an.

Vom 1. April 1904 bis 31. März 1905 hatten wir 2455 Mitglieder.

Durch Tod schieden 35 Mitglieder aus, wofür gezahlt wurden 41 923 M., dies macht pro Kopf 35 · 0,50 M. = 17,50 M. im Jahre, wofür also über 1200 M. gezahlt wurden.

In unserem Wohlfahrts-Verbande zahle ich pro Jahr 16 M. + 3 M. Reservefondbeitrag, also in Summa 19 M., wofür nur 600 M.

Es stehen sich hier gegenüber die Zahlen:

17,50 M. = über 1200 M.
19,— " = nur 600 "

Welche Zahl ist günstiger?

Die Durchschnittszahl im Abgange ist jährlich jedoch nur 14—16 Sterbefälle.

Die Mitglieder des Wohlfahrtsübereinkommens bitte ich im Interesse eines jeden, wie unserer Familie, sich diese Vorschläge wohl zu überlegen. Mittel und Wege sind sehr gut zu finden, um unsere Beihilfe erhöhen zu können, ohne daß wir den Reservefond angreifen und ohne groß mehr bei der Umlage wie bisher zu zahlen. Es würde sich empfehlen, wenn die Herren Vertrauensmänner durch Zirkular in ihrem betreffenden Bezirke bei den Mitgliedern Unterschriften sammelten, wer dafür und wer dagegen sei und dies Ergebnis bei der diesjährigen Generalversammlung zur Sprache brächten. Es würde sich dann ein ganz anderes Bild ergeben.

Tenzenigen aber, welche wie in der vorigen Generalversammlung, wieder im Voraus schwarz sehen, indem sie meinen, daß viele Alte abgehen würden, rufe ich zu: „auch Sie kommen in die Lage alt zu werden," lassen Sie sich nicht abschrecken und seien Sie nicht engherzig, jeder kämpft und sorgt ums Dasein. Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, zumal bei entstandenen Streitigkeiten, wenn unser Fond zu einer enormen Höhe gestiegen wäre, daß der Staat die Hand darauf legte, mit dem Bemerken, „Ihr könnt unter den Umständen euren Fond nicht mehr selbst verwalten", was dann? Fernec bin ich nicht der Ansicht, daß die Mitglieder in etwa zehn Jahren besser gestellt sein sollten, als diejenigen, welche den Verband mitgegründet und den Grundstock gelegt haben, das hieße ja „Undank ist der Welt Lohn", und das wollen wir doch nicht. — Stroy, Vertrauensmann.

Der eingleisige Betrieb auf verkehrsreichen Strecken und manches andere.

Wir lesen darüber in Nr. 12 des „Flügelrades" folgende interessante Schilderung:

Die Leitung des Betriebes auf eingleisigen, verkehrsreichen Strecken und deren Stationen erfordert einen ganzen Mann, der zunächst ein tüchtiger Telegraphist sein und vor allem die nötige Ruhe besitzen muß, um bei außerfahrplanmäßigem Zugverkehr richtig disponieren zu können. Bei der Gefahr des Zusammenstoßens der Züge ist es Pflicht jedes Fahrdienstleiters dieser Stationen, den Zugmeldeapparat möglichst selbst zu bedienen, mindestens davon sich zu überzeugen, welche Schriftzeichen der Papierstreifen des Morseapparats nachweist. Erst wenn richtige Verständigung zwischen den beiden Nachbarstationen erfolgt, darf ein Zug abgelassen werden. Trifft diese Voraussetzung bei dem Unfall Spremberg zu? Wenn ein Fachmann dieses Labyrinth der zwischen Spremberg und Schleife am Tage des Unfalls gewechselten Schriftzeichen sieht, so kann er nur ausrufen: Wie ist es möglich? Als groben Unfug ist schon anzusehen dieses ewige a (.—)-Zeichen. Darum drückt derjenige Telegraphist, der nicht weiß, was es telegraphieren soll, nicht einfach den Taster herunter und überlegt inzwischen, um dann klar und deutlich zu antworten. Der Apparat in Spremberg war wiederholt falsch eingestellt. Wozu dienen überhaupt diese Schalter (Wecker)? Nur um Geräusch zu verursachen, störend zu wirken, namentlich dort, wo die Zugmeldebeamten mit der Läuterwerkleitung (Sparsamkeit) einen Draht hat? Wie oft macht hier das Hineinläuten den Zugmeldeapparat unbrauchbar! Außerdem ist der Fahrdienstleiter nie über den Lauf der Züge in seiner nächsten Umgebung unterrichtet. Darum sort mit diesen Weckern der Zugmeldeleitung und Schaffung eines vielleicht sechs Stationen umfassenden kleinen Kreises, dazu noch Nebenleitungen, um im Falle der Not diese gebrauchen zu können. Die gute Bedienung des Zugmeldeapparates ist und bleibt die Seele des Zugverkehrs, namentlich auf den eingleisigen Strecken. Zu übertegen bleibt, ob die schriftlichen Aufträge, welche an das Zugpersonal zu übergeben sind, der Praxis entsprechen? Nach Ansicht des Schreibers dieses, der 12 Jahre auf eingleisigen verkehrsreichen Strecken Fahrdienstleiter gewesen, ist die Erteilung eines schriftlichen Auftrages an den Lokomotivführer nur dann erforderlich, wenn dieser ein auf Halt stehendes Signal überfahren soll. Für alle übrigen Fälle ist der schriftliche Auftragzettel unnötiger Ballast und trägt nur dazu bei, den Führer in Sicherheit zu wiegen und den Fahrdienstleiter unnötig zu belasten. Der Lokomotivführer hat nur nach den ihm von den Stationen gestellten Signalen zu fahren und hierauf zunächst seine größte Aufmerksamkeit zu richten, damit Haltsignale nicht so häufig überfahren werden, wobei es dann gewöhnlich heißt, der Zug sei nicht zum Stehen zu bringen gewesen. Darf dies vorkommen, dann wären die Signale überhaupt überflüssig. „Eingelegte Sonderzüge sind durch Aufstecken von grünen Scheiben an dem Zuge, welcher dem Sonderzuge voraus- oder entgegenfährt, dem Streckenpersonal zu signalisieren." Wie oft wird hiergegen gesündigt! Sehr oft folgt der Sonderzug gar nicht der Signalisierung, oft wird das Signal weitergeführt nach Strecken, die der Sonderzug nicht mehr passiert. Manchmal trägt der Zug auch vorn und hinten eine grüne Scheibe. Aus alledem ersieht man, daß diese Art Ankündigung (Signalisierung) von Sonderzügen hinfällig und unpraktisch ist. Das richtigste wäre wohl, dem Streckenpersonal durch bestimmte

Digitized by Google

Stationen durch Telephon usw. das nötige über den Sonderzugverkehr mitzuteilen.

Nebenbeschäftigung als da sind: Fahrkartenverkauf, Gepäckabfertigung, Güterabfertigung usw. sollen einen ruhigen, besonnenen Fahrdienstleiter auf kleineren Stationen nicht abhalten, zu unterscheiden zwischen Betriebssicherheit und Verkehrsdienst, und wenn sämtliche Reisenden ohne Fahrkarte infolgedessen zur Fahrt mitgelassen werden sollten, so wäre dies wohl entschuldbar, nicht aber einen Eisenbahnunfall durch Vernachlässigung des Zugmeldedienstes hervorzurufen. Der Unfall in Spremberg wäre nicht vorgekommen, ganz gleichgültig, ob der Nachzug durch Signalisierung oder Fahrplan oder Depesche oder überhaupt nicht bekannt gegeben war, wenn die Fahrdienstleiter in Spremberg und Schleife den Papierstreifen der Morseapparate gelesen hätten. Die Schrift war eben nicht zu entziffern, daher kein Verständnis und Interesse und daher der Unfall. Die Minutenjägerei, Verantwortung über Ausgänge der Fahrberichte (welche man in „liebende und hassende“ teilen kann), Monierung kleinlicher Vorkommnisse sind heutigen Tages zur Norm geworden und können selbst den taktfestesten Mann mit den Jahren zum nervösesten Menschen machen.*)

Kleinere Mitteilungen.

Noch ein Wort zum Spremberger Eisenbahnunglück. Bei Erörterung der Schuldfrage ist es m. E. falsch, wollten wir denjenigen als allein Schuldigen hinstellen, der den letzten Mißgriff vor einem Unfall macht. Nein, des Pudels Kern liegt tiefer. Der E.-A. Stuliga ist doch nur, wie wir aus den Darlegungen im „Flügelrad“ ersehen, einer Menge mangelnder Betriebseinrichtungen, welche mit einem Male versagten, zum Opfer gefallen, ein Umstand übrigens, der jeden einzelnen zu größter Vorsicht im Amte mahnt. Sehen wir uns aber nur einmal den Hauptfaktor, die Telegraphie, an, welche seinerzeit von einem Herrn Regierungsrat gelegentlich einer Verhandlung vor Gericht sogar als von untergeordneter Bedeutung hingestellt wurde, so muß jeder Laie bald herausfinden, daß in ihrer derzeitigen Verabreichungsweise die sehr große Schuld mit liegt. Ich bin fest überzeugt, wäre in Spremberg ein Telegraphist gewesen, der seinem Dienst voll gewachsen war, wie die nunmehr meist alle in den mittleren Dienst übergeführten ehemaligen Telegraphisten es waren, der nicht blos mit dem ganzen Telegraphensystem, sondern auch meist alle mit dem ganzen Sicherungswesen durchaus vertraut waren, das Unglück wäre nicht geschehen. Wer trägt nun aber schuld an der mangelhaften Besetzung der Telegraphenapparate? Doch nicht etwa der Dienstleistungsbefehl, der sich doch so unsicher Telegraphenbeamten aushilft oder besser gesagt, „aushelfen muß“, weil es die Organisation so will. Nein! diese Uebelstände in ihrer ganzen Größe ergeben sich aus Mißnahmen des letzteren. Warum den Telegraphendienst so weit herabsiegen? Wird nicht bei jeder Anregemöglichkeit sofort der Apparat in Anspruch genommen? Fragen wir einmal einen älteren Stationsbeamten, der wird uns sagen, was ihm ein im Telegraphen- und Sicherungsdienst erfahrener Telegraphist wert ist. Als ehemaliger Telegraphist und jetziger Stationsbeamter weiß ich auch hierin, die ihn schwer belastende Arbeit eines dienstabenden Stationsbeamten zu schätzen und wie nötig es ist, daß Telegraphist und dienstabender Stationsbeamter Hand in Hand zu arbeiten verstehen müssen. Beim Spremberger Unglück hat aber Kollege Stuliga eine Unterstützung seitens seiner zugewiesenen Telegraphenbeamten nicht gehabt; vielmehr wurde ihm durch ihre Beaufsichtigung der Dienst noch erheblich erschwert. Wozu mit der Telegraphie so nebensächlich umspringen(**)? Was nützt das viele Geld für Sicherungsanlagen, wenn die Bedienungsmannschaft in entgegengesetzten Verhältnis verschlechtert wird? Was nützt ein gutes Gewehr, wenn der Schütze nichts taugt? Zur Herstellung einer Uhr gehört ein geeigneter Uhrenmacher und nicht ein Goldschmidt. Hier ist es nötig, einzugreifen, und nicht die Sicherung dahin zu legen, wo sie ihren Zweck nicht erfüllt. Sichere und tüchtige Telegraphenbeamte erachte ich daher als eine Hauptsache für den Sicherungsdienst.

Br., in Wiesbaden. (Aus dem „Flügelrad“.)

Spremberg und Telegraphie. Wie der Bericht über das „Spremberger Unglück vor Gericht“ und in Nr. 3 des „Flügelrad“ vor Augen führt, spielt die Telegraphie im Eisenbahnbetriebe eine größere Rolle, als vielfach angenommen wird. Jetzt uns doch der dort beschriebene Morseapparat, wie der mangelhafte und teilweise dadurch unverständlich gewordene telegraphische Schriftwechsel gerade mit dazu beigetragen hat, das Unglück herbeizuführen. Man hörte nach den ersten Nachrichten vielfach die Meinung äußern, daß, wenn an jenem Tage nur gefunkt und deutliche Zeichen am Morseapparate bekommen hätten, der Unfall vermieden worden wäre, weil dann wahrscheinlich durch einen verständlichen Schriftwechsel der Irrtum aufgeklärt wurde. Wer hat wohl nicht schon lästig disponieren wollen, ist aber durch die Einrede eines anderen Beamten eines Besseren belehrt worden? Der Fahrdienstleiter in Spremberg mußte entschieden auf seinen Irrtum aufmerksam geworden, wenn man durch kurze, aber trotzige und verständliche Worte ihm unausgesetzt das Gegenzeichen gehalten hätte. Hierzu fähig sind aber nur geschulte Leute, die den Morseapparat vollständig beherrschen, sich im kritischen Augenblicke sofort kurz und dennoch verständlich auszudrücken vermögen. Dazu gehört auch Kenntnis der Ortsgrophie. Schnell und entschlossen sich verständigen zu machen, ist eine Hauptergenschaft eines Betriebsbeamten; denn man sieht, wie Minuten eine Rolle spielen, wenn es heißt, vielen Menschen das Leben und dem Staate viel Geld erhalten.

Es wäre im Interesse der übrigen Betriebsbeamten zu wünschen, wenn die Telegraphie wieder mit Kräften besetzt würde wie früher; denn der Fahrdienstleiter wird durch Arbeit und Verantwortung so in Anspruch genommen, daß er an den telegraphierenden Beamten eine Stütze haben muß, nicht aber, daß er ihn zu unterstützen nötig hat. Er kann nicht jede Depesche diktieren oder niederschreiben. Dazu fehlt oft die Zeit. Der Telegraphenbeamte muß hierzu selbst imstande sein; er muß Dispositionsfähigkeit und Selbständigkeit besitzen, wenn es heißt, rasch, entschlossen und richtig handeln. Der Fahrdienstleiter kann nicht immer daneben stehen. Der Schlußsatz des Berichtes in Nr. 3 entspricht ganz der Ansicht vieler.

Hoffentlich befaßt sich auch der Verbandstag mit dieser Sache zumal der Bericht immer größere Anforderungen an den Fahrdienstleiter stellt.

Die Untersuchung des Farben-Unterscheidungs-Vermögens der Eisenbahnbediensteten soll nach einem Erlasse des Ministers der öffentlichen Arbeiten folgendermaßen vorgenommen werden. Die Prüfung soll nach einer neuen, nämlich der Professor Dr. Nagelschen Methode erfolgen. Darauf ergeben sich verschiedene Aenderungen der Vorschriften über die Untersuchung des Sehvermögens der Eisenbahnbediensteten. Die Feststellung der Farbentüchtigkeit erfolgt nach wie vor durch die Wollproben, aber mittelst neuen Farbentafeln, welche demnächst amtlich geliefert werden, ebenso wie eine neue Anweisung über das zu beachtende Verfahren. Die Untersuchung, die sich auf beide Augen erstrecken soll, muß bei guter Tageshelleuchtung und sauberer Beschaffenheit der Tafeln vorgenommen werden. Die Bahnärzte haben sich selbst auf Farbentüchtigkeit untersuchen zu lassen, sie müssen über ihr Farben-Unterscheidungsvermögen unterrichtet sein. Das letztere soll alsbald veranlaßt werden; die Untersuchung muß durch einen Augenarzt oder einen geeigneten Bahnarzt nach der Nagelschen Methode erfolgen.

Personen-Nachrichten.

Wohlfahrts-Pensionskassen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Verhandelt: Berlin, den 4. April 1906.

Zu der heute nachmittag 4½ Uhr anberaumten Revision der Kasse hatten die Kassenprüfer Herren Gorski, Schönwald und Grosjan, sowie der 1. Vorsitzende Herr Tetzel und der 1. Schriftführer Herr Schenk sich in der Wohnung des Kassenführers Herrn Lenz eingefunden.

Die Kasse, Bücher und die Belege wurden gründlich geprüft und gab die gesamte Führung derselben zu keinerlei Beanstandung Anlaß.

Der Vermögensbestand am 31. März 1906 setzte sich wie folgt:

1.	Unverzinsliches Guthaben bei der Deutschen Bank		
	a) in Verzinsliches Konto zu 3½%	. . .	104 600,— Mk.
	b) „ „ „ „ 3 „	. . .	21 600,— „
2.	Verfügbare Gelder bei der Deutsch. Bank		10 158,80 „
3.	„ „ beim Kassierer	. . .	906,17 „
		Sa.	136 662,97 Mk.

Für die Zeit vom 1. bis 4. April wurde eine Barrevision vorgenommen und nach Abzug der Ausgaben von den Einnahmen ein Barbestand von 780,17 Mk. festgestellt und vorgefunden.

Die Kassenprüfer

Grosjan.	Schönwald.	Gorski.
	Der Vorstand.	
Tetzel	Lenz	Fr. Schenk
I. Vorsitzender.	I. Kassenführer.	I. Schriftführer.

An die Herren Bertrauensmänner und an sämtliche Mitglieder des Wohlfahrts-Unterstützungs-Einkommens.

Mit Rücksicht darauf, daß unser Geschäftsjahr am 30. Juni endet, und in diesem Jahre der General-Versammlung der Jahres-Geschäftsbericht vorzulegen ist, bitten wir die Herren Mitglieder die 47. Unterbestimmt bis zum 5. April 1906 an die Herren Vertrauensmänner abzuliefern; letztere bitten wir höflichst, dahin zu wirken, und die Einziehung der 47. Umlage so beschleunigen zu wollen, daß die Abrechnungen bis Ende des Monats April bei dem Kassenführer bestimmt eingegangen sind.

Der Vorstand.

Tetzel	Lenz	Fr. Schenk
I. Vorsitzender.	I. Kassenführer.	I. Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Altona.

Die Generalversammlung findet voraussichtlich am 13. Mai in Hamburg statt. Näheres mit Tagesordnung in Zeitschrift Nr. 8.

Der Vorstand.

*) Also nicht blos der Alkohol, Herr de Terra!

**) Bei den Staatsbahnen in Baden, Bayern, Sachsen, Württemberg ist u. W. die Telegraphie noch jetzt Hauptsache! Dem belobenswerten Arbeitseifer im Sinne der hervorragend preußischen Handhabung. Sondern Sie ist auf das engste mit den Abfertigungsgeschäften verwachsen. D. Red.

Digitized by Google

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 57 Cöln-Nippes.

Der Vertrauensmann, Königliche Eisenbahn-Assistent Herr Bahls hat seine Wohnung nach Hartwichstraße 12 verlegt.

Der Vorstand.
Tebel. Renz. Fr. Schenk.

Ortsverein Gleiwitz.

Der Vertrauensmann-Stellvertreter, Herr Kollege A. Lomnitzer, hierselbst, ist infolge Pensionierung aus dem Wohlfahrts-Uebereinkommen ausgeschieden. Die Neuwahl eines Vertrauensmann-Stellvertreters findet gelegentlich der Ortsvereins-Versammlung am 2. Oberfeiertag, **Montag, den 16. d. M., nachm. 1/2 6 Uhr** im Restaurant „Bavaria", Ecke Lohmeyer- und Stephanie-Straße, statt. Alle Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens sind wahlberechtigt.

H. Chartée, Vertrauensmann.

Ortsverein Langendreer.

Die nächste Versammlung findet nicht am 6. cr., sondern am **Freitag, den 20. April cr. abends 8 Uhr** statt.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Werte Kollegen!

Ihnen hiermit zur Kenntnis, daß unsere Vierteljahrs-Versammlung am **Mittwoch, den 18. d. M. abends 9 Uhr** in unserem Vereinslokal „Hohenzollern-Bart" stattfindet. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Aus Anlaß einer Familienfeier seitens eines Kollegen findet nach dieser Versammlung ein Kränzchen statt, und ist für den nötigen Stoff (Brauselimonade, Selterswasser usw.) gesorgt. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen aller dienstfreien Kollegen.

Der Vorstand.
J. A.: G. Ihde, Schriftführer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen.

Gestorben: 10. 3. 06 Telegr. Wilkinghoff in Hamm.
Bestanden: 23. 3. 06 Telegr. Pauels in Mülheim Ruhr zum Eisenbahn-Assistenten.
Versetzt: 1. 1. 06 Eisenbahn-Telegraphist Wickinghoff von Dortmund-Hof nach Weitel. 1. 4. 06 Telegr. Pauels von Mülheim Ruhr nach Essen Hp. 1. 4. 06 Telegr. Harbodt von Kray Nord nach Essen Nord. 1. 4. 06 Telegr. Günther von Steele Nord nach Montjoie, Bez. Köln. 1. 4. 06 Telegr. Brand von Bochum Süd nach Lindern, Bez. Köln. 1. 4 06 Telegr. Blume von Dortmund nach Aaeren, Bez. Köln. Letztere drei unter Ernennung zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Altona.

Versetzt: Telegraphist Jachaus von Neumünster nach Helmstedt (Bez. Magdeburg) und Telegraphist Heckel von Stettin nach Neumünster.

Nachruf!

Am 8. April verstarb nach längerer schmerzvoller Krankheit im 55. Lebensjahre das Mitglied unseres Wohlfahrts-Uebereinkommens und 1. Vorsitzende des Ortsvereins Langendreer der Königl. Eisenbahn-Telegraphist

Herr Hermann Möller.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Langendreer-Süd, den 6. April 1906.

W. v. Scheven,
Vertrauensmann.

Nachruf!

Am 18. März d. J. verstarb zu Neuruppin der unserm Wohlfahrts-Uebereinkommen angehörige und auf dem Potsdamer Ringbahnhof hier stationiert gewesene Fahrkartenschaffner

Herr August Szugsdatis

im noch nicht vollendeten 42. Lebensjahre. Sein bescheidenes Auftreten sichert dem so frühzeitig Verschiedenen bei seinen Kollegen und Mitbeamten ein dauerndes Andenken.

Berlin. Oswald Voigt,
Vertrauensmann.

Briefkasten.

A. in L. Wenn Ihr Sohn Bahnmeister werden will, so muß er zunächst ein Handwerk (Maurer, Zimmermann, Tischler, Schlosser, am besten ersteres beide) erlernen, dann eine Baugewerkschule besuchen. M. W. ist eine solche in Neustrelitz. Wie hoch sich die Kosten für das Halbjahr dort stellen, ist mir nicht bekannt, aber sicherlich wohl nicht unter 400 M. Der Besuch einer Volksschule bis zur ersten Klasse genügt.

Unglaublich ist es, wenn Sie Kognak, Rum, Liköre, Punschextrakte usw. noch nicht selbst bereiten. Machen Sie einen Versuch, und zwar nur mit „Original-Reichel-Essenzen Marke Siechtorz" — feine künstlichen Essenzen, sondern natürliche Destillate und Extrakte, die Bewährtesten und im Gebrauch Billigsten — Sie wissen, was Sie trinken, und sparen das Doppelte bis Dreifache, oft sogar bis um das Zehnfache. Ein Mißlingen ist gänzlich ausgeschlossen. Echt zu haben in ganz Deutschland in den durch Niederlags-Schilder kenntlichen Drogerien, Apotheken usw.; wo nicht erhältlich, erfolgt Versand von der Essenfabrik Otto Reichel, Berlin SO., Elisabethstraße 4. Verlangen sie die ausführliche Broschüre mit erprobten Rezepten „Die Destillierung im Haushalt" vollständig kostenfrei.

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma Otto Reichel in Berlin SO. bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam.

Das Ideal einer wirklichen Ernährung im Dienst wäre vor allem die Einleitung der Mahlzeit durch eine warme Suppe. Wer das früher manchmal ein frommer Wunsch, heute ist er erfüllt. Mit Maggi's gebrauchsfertigen Suppen-Würfeln und Bouillon-Kapseln, die nur kochendes Wasser erfordern, läßt sich in Kürze eine ausgezeichnete Suppe bezw. Bouillon herstellen, die alle Vorteile des Wohlgeschmacks, der Billigkeit und Bekömmlichkeit vereinigt. In einer großen Anzahl von Bahnhöfen des Reiches wurden die Beamten mit diesen praktischen Produkten von Maggi vertraut gemacht. Wer sie noch nicht kennt, schreite zu einem Versuch, er wird es nicht bereuen.

Das seit 27 Jahren bestehende Uhren- und Goldwaren-Versandhaus von **Albrecht Königk in Dresden-Gruna** empfehlen wir anläßlich der demnächst stattfindenden Einsendungen für den Einkauf von passenden Geschenken. Als Vertragsfirma unseres Verbandes liefert die Firma Albrecht Königk in Dresden-Gruna das denkbar beste zu niedrigst gestellten Preisen und steht mit Auswahlsendungen gern zu Diensten. Der reichhaltig illustrierte Katalog wird kostenlos übersandt.

Empfehlen Sie bitte diese Zeitschrift allen Kollegen!

MAGGI's Produkte mit dem Kreuzstern **sind die besten!**

MAGGI's Suppen geben nur mit Wasser in wenigen Minuten vorzügliche, kräftige Suppen. 1 Würfel für 2 Teller 10 Pf. Mehr als 30 Sorten.

MAGGI's Bouillon-Kapseln ermöglichen es, nur mit Wasser augenblicklich trinkfertige Fleischbrühe herzustellen. 1 Kapsel = 2 Portionen 10 Pf.

MAGGI's Würze macht schwache Suppen, Saucen, Gemüse, Salate, Konserven u. s. w. sofort gut und kräftig im Geschmack.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI's Suppen, MAGGI's Bouillon-Kapseln u. MAGGI's Würze.**

Digitized by Google

· Anzeigen ·

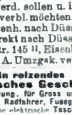
Die hier werden freundlich gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die dreigespl. Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk., für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Tauschangebot

Anw. zum Eisenb.-Ass. im Bez. Elberfeld, welche zw. Beförd. nach ein. d. Bez. Altona, Berlin, Hannover, Stettin oder Posen versetzt werd. sollen u. im Bez. Elberfeld verbl. möchten, bietet sich Gelegenh. nach Düsseldorf. Angeb. direkt nach Düsseldorf, Schinkelstr. 145 II, Eisenb.-Ass. Heimann. A. Umzgsk. verz. ich.

Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.
Wohl keine elektrische Taschen- und Pendeluhr ist so vollendet, so zweckmässig gemacht als Modell 1904 „Stets bereit".
Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarer Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Mit unübertroffener Rängervorrichtung und ermöglicht Dauerbeleuchtung. Mit hiesigen Akkumulator die Welt und Taschenuhr 3,00 und 3,50 Mk.
G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Nur Civil- u. Staats-Beamte
erhalten von einem grossen **alten erstklassigen Bettwarengeschäft** Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/4-jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng **diskrete reelle Bedienung** zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).
Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.
: Garantie für Casse-Preise. :
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Trierer Strasse 13.



4743 Anker Remont.-Uhr M 10
4165 Saxonia M 29

Die grössten Vorteile der Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Waffabrik-Ueberein-kommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins in Hannover, und 35 anderer Beamten-Verbände mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Sper- und Vorschuss-Vereine.
Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Privat - Darlehen
an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken a. Grundstücke ausserhalb zu 3½, bis 5 Prozent. Rückporto erbeten.
Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.

Wie verbessere ich?
Benutze Nie **O. Weber's** ges. gesch.
Kaffeebeutelfassung
nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeuteln. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50**, ratenweise **pro Dtz. 1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. (43
O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Lichtenrade
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. **Mk. 15.—**
Georg Kaack, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5.

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen
Anfragen Marke erbeten.
Streubel, Berlin 42, Prinzessinnenstr. 10.

Husten- u. Lungenleiden- den sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1.— Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg.
Oskar Lutze
Berlin - Reinickendorf (W.)

Nur das Neueste!
Hochinteressant zu lesen.
Fürsten- und Völkerschau
im Spiegel der Weltgeschichte.
Realistische Lektüre M. 2,50 fko.
Prospekte gratis.
Versandhaus Nitsche, Berlin Stargarderstr. 5a.

Für Eheleute.
Gummiwaren.
Versandhaus Heusinger
DRESDEN-A. 1, Am Ring 7.
Preisliste 26 gratis.

Hygienische Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Beiehrende Broschüre von Dr. Lindner 50 Pf.
Rudolph's Versandhaus,
Dresden-A. 163 Zwingerstr. 8.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% unter Ladenpreisen. Prachtkatalog gratis und franko.
F. ZECH'S NÄHMASCHINEN-FABRIK BERLIN, O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 3 Ecke Boxhagenerstr.

Darlehne gegen ratenweise Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein zieht diskret und prompt **F. Eichbaum, Berlin W. 57.** Zahle, Russische (Blocks)

Fort mit den Hosenträgern!
Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1.25, 3 Stück M. 3 p. Nachn.
Hugo Seelig, BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9.

Honorar nach Heilung!
Laut Garantieschein wird das Geld für die Heilmittel erlegt, wenn kein Erfolg erzielt wird. Sogenannte Unheilbare sind mir die Liebsten 2c. 2c. Dieses sage ich auf Grund meiner Erfahrung und ich keine Marktschreierei, wie es meine Feinde gerne ausgelegen beliebten.
Naturpflanzenheilinstitut „Westphalia", Lehnin,
Geschäftsstunden 9—12 Uhr.
Sprechstunde in Berlin: Innalidenstr. 123, Montag, Mittwoch, Freitag, 4—6 Uhr.
Garantieschein, Prospekte, Dankschreiben gegen Rückporto gratis und franko.
Frei Westphal's Naturpflanzenheilprodukte in allen grösseren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Rübezahl unter Nr. 44 998 vom Kaiserl. Patentamt.
Herr Prof. Dr. med. Pohl schreibt mir: „Ihr Zirkular (Prospekt) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Haus steht Ihnen zur Verfügung" 2c.

Gratis
erhält jeder einen ff. vernickelten patentierten Cigarren- und Cigaretten-Anzünder, welcher folgende Gegenstände für den Ausnahmepreis von 2,60 Mk. fko. (Nachn. 80 Pf. mehr) besteht:
1 ff. Lampenkocher mit praktischem Kochtopf für Petroleum-, Gas- und Spirituslampen und
1 Tintenfabrik in der Westentasche,
wodurch sich ein jeder 12 Fläschchen farbige Tinten schreib- und kopierfähig herstellen kann.
Rudloff, Berlin N., Lothringerstrasse 58 D.

Gegründet 1869. Jährlicher Versand über 12 000 Uhren. Ueber Hunderttausend Kunden. Viele tausend Anerkennung.
Gegen kleine monatl. Teilzahlungen
liefere die besten Uhren und Goldwaren.
Jonass & Co., Berlin SW. 19.
Kommandantenstr. 79.
Der Katalog No. 219 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Wer kennt noch nicht sein Familien-Wappen?
Anw. f. 50 Pf. Taxe jeder Name verhanden.
P. Gründel, Dresden, Schönfelderstr. 3.
Malerei, Graveurarbeit Stammbäume etc.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. **Hermann Döling jr.** Markneukirchen i. S. No. 156 Katalogs gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

MAY 23 1906

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6033), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr: 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 26. April 1906.** | **Nummer 8**

Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Wer hat Recht? — Die neuen Fahrplanverordnungen. — Wohnungsfürsorge. — Verstärkung der Telephonströme. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Wohlfahrts-Uebereinkommen der Preußischen Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten. — Danksagung. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Wer hat Recht?

In einer schlesischen Zeitung vom September 1905, die mir heute zufällig wieder in die Hände gerät, finden sich folgende, die Eisenbahntelegraphie betreffende Auslassungen abgedruckt:

1. „Abschaffung der Telegraphenmeister im Eisenbahndienst. Wie uns mitgeteilt wird, sind vor einiger Zeit die Telegraphenmeister im Eisenbahndienst abgeschafft und in den inneren Dienst mit übernommen worden, wohingegen die Funktionen der Telegraphenmeister den Bahnmeistern übertragen worden sind. Durch diese Veränderung ist dem telegraphischen Dienst in der Eisenbahnverwaltung jedenfalls kein Vorteil erwachsen, da die Bahnmeister keine Fachmänner sind, welche die bisherigen Funktionen der Telegraphenmeister voll und ganz ersetzen können. Es soll vorkommen, daß telegraphische Verbindungen mitunter tagelang gestört sind, ohne daß eine sachverständige Hand solchen Störungen und ihren Ursachen nachgeht."

2. „In unserer Notiz „Abschaffung der Telegraphenmeister im Eisenbahndienst" wird uns geschrieben: Die Eisenbahnverwaltung hatte bei der Uebertragung der elektrischen Sicherungsanlagen, sowie der Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen an die Bahnmeister keine Sparsamkeit im Auge, sondern war hauptsächlich darauf bedacht, die Betriebssicherheit zu erhöhen. Die Telegraphenmeister, die früher verhältnismäßig große Bezirke hatten, konnten vielfach erst nach längerer Eisenbahnfahrt bezw. Fußtour zu dem Ort der elektrischen Störung gelangen und wenn mehrere Fehler zu gleicher Zeit auftraten, wie dies öfters vorkommt, mußten die übrigen Stellen, sehr zum Nachteil der Betriebssicherheit, eben warten. Bei der jetzigen Anordnung sind derartige Mißstände ausgeschlossen, denn die Bahnmeister, die mit umfangreichen elektrischen Einrichtungen zu tun haben, haben meistens eine Bezirkslänge von 13 Kilometer zu versorgen, die mit beliebigen Zügen oder dem Eisenbahnfahrrad in kurzer Zeit durchfahren werden kann. Was ferner die Fachbildung der Bahnmeister betrifft, so schreiben die jetzt gültigen Bestimmungen vor, daß neben den Kenntnissen in der Chemie und Physik, welche auf den technischen Schulen erlernt werden, eine längere praktische Ausbildung in der Eisenbahn-Telegraphenwerkstatt zu erfolgen hat und daß bei Ablegung der Bahnmeisterprüfung dieser Gegenstand eingehend behandelt wird. Schließlich sei noch bemerkt, daß den Bahnmeistern der Staatsbahnverwaltung die fraglichen Anlagen nun schon seit 1. April 1902 übertragen sind und während dieser Zeit Störungen an den Sicherungsanlagen, sowie den Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen nicht annähernd die Zeitdauer erreicht haben, wie früher. Jedenfalls ist die Eisenbahnverwaltung mit dieser Aenderung, die sich sehr gut bewährt hat, außerordentlich zufrieden."

Zu 1 kann und muß bemerkt werden, daß dem Telegraphendienst der Preuß. Staatsbahnverwaltung durchaus keine Vorteile erwachsen sind, noch erwachsen werden, überhaupt auch kein Hoffnungsschimmer irgend welcher Art sich anzeigen kann, daß unter den jetzigen Einrichtungen jemals ein Vorteil oder zweckdienliche Grundlage aufkommen wird, vielmehr treten die Nachteile und die krassesten Gegensätze der verwaltungsseitig vorausgesetzten Erwartungen mit jedem Tage bedenklicher in die Erscheinung.

Die in meiner Niederschrift vom Oktober 1905 niedergelegten in Nr. 20 der Zeitschrift näher angestreiften Schäden in der Unterhaltung der Telegraphenanlagen bestehen nicht nur noch, sondern nehmen inzwischen weitere Ausdehnung an und werden, fortgesetzt in der bisherigen kläglichen Weise, zu einem Ziele führen, welches gewiß nicht vor oder mit Einführung der Neuregelung beabsichtigt oder auch nur annähernd erwartet wurde. Die Absichten der Staatsbahnverwaltung sind gewiß und zweifelsohne, soweit der Betrieb und nicht die Person in Frage kommt, gute gewesen, aber der beabsichtigte Zweck und die Ziele sind weder erreicht noch auf dem gegenwärtigen Wege jemals zu erreichen, — sie sind verfehlt! Die Störungen in den Anlagen treten so vielfach auf, daß Fernleitungen, die vielfach auf verschiedenen Wegen nach einem Ziele führen, es nicht ermöglichen, das Ziel auch nur auf einem Wege in mehreren Tagen nur einmal zu erreichen. Die Ursachen begründen sich vorzugsweise darin, daß augenscheinliche leicht erkennbare Störungen nicht ordnungsmäßig von sachkundiger Hand beseitigt werden und das Auffinden der alsdann noch bestehen bleibenden Nebenschlüsse für die noch vorhandenen wenigen Telegraphenmeister und Mechaniker, deren Abiendung nach den Strecken auch leider noch auf das äußerste eingeschränkt wird, eine weit schwierigere Aufgabe ist.

Die Eisenbahn-Leitungen, deren Anlage gewiß mit äußerster Sorgfalt s. Zt. erfolgte und die demzufolge stets die gangbarsten besten Leitungen waren, befinden sich heute in einem Zustande, welcher den Zweck und die Wertschätzung derselben völlig aufhebt; tagelang sind dieselben, gleich so wie viele andere der großen Fernleitungen, an mehreren Stellen gestört, so daß Telegramme, die pflichtmäßig in diesen Leitungen zur Beförderung gelangen müssen, erst auf weiten Umwegen durch mehrfache Uebertragungen, verspätet und nicht selten verstümmelt ihr Ziel erreichen; eine neue Fernsprechleitung in der Neuzeit aus bestem erstklassigem Material mit einem Kostenaufwand von mehr als 200 000 Mark hergestellt, erfüllt ihren Zweck nicht, weil die beiden Endstationen und auch die Zwischenstation sich zeitweise in 14 Tagen nicht erreichen können. Ja, aber warum denn nicht? — Weil sie an mehreren Stellen zugleich

Digitized by Google

gestört ist; so viele Bahnmeisterei bezirke an der Herstellung der Neuanlage beteiligt und mit ihren Arbeitern mitgewirkt haben, so viele Störungen, Nebenschlüsse aller Art, hemmen die Gangbarkeit dieser Leitung.

Zu 2 der eingangs wörtlich wiedergegebenen Notiz, welche als Antwort auf Nr. 1 dienen soll, hat der Herr Einsender — zweifelsohne ein Bahnmeister — nur angegeben, was die Neuregelung bezwecken will, was dem Bahnmeister übertragen worden ist, aber nicht was er zu leisten im Stande ist und was er leistet. Es liegt mir nichts ferner, als zu behaupten die Staatsbahnverwaltung habe mit der Uebertragung der Telegraphenanlagen, bezw. Unterhaltung derselben, an die Bahnmeister ein direktes Sparsamkeitssystem im Auge gehabt. Die besten Absichten haben ohne Zweifel den Maßnahmen zu Grunde gelegen, aber sie sind nach Lage der Verhältnisse und den immer mehr in die Erscheinung tretenden nachteiligen Folgen ebenso dem verfehlten Wege, wie die Einrichtung in der zeitigen Besetzung der Stellen des Telegraphenbedienungspersonals gefolgt.

Daß aber beide Wege, beide Absichten verfehlt sind, dürfte die Staatsbahnverwaltung schon längst eingesehen haben, ebenso bedauerlich und wahr ist es daher auch, daß man mit dieser verfehlten Einrichtung, deren Folgen in ihrer ganzen Breite vorauszusehen, nicht schon endgültig gebrochen hat.

Es soll durchaus nicht angezweifelt werden, daß — wie unter 2 behauptet wird, der Bahnmeister seine etwa 13 km oder weniger Länge betragende Strecke mit beliebigen Zügen oder Eisenbahnfahrrad in kürzester Zeit durchfahren kann, aber damit sind keine bestehenden Störungen in seinem Bezirk beseitigt und können auf solchem Wege auch niemals gefunden oder beseitigt werden. Hier heißt es zu Fuß gehen, an jedem Gestänge und zwischen je zwei Gestängen die Befestigung und den Hang der Leitungen zu prüfen und sachkundig unterlichen; die schlimmsten Nebenschlüsse sind meist in unscheinbaren kleinen Ursachen zu suchen, aber sie werden nicht gefunden, weil aus Unkenntnis ohnehin als vermeintlich einflußloser Gegenstand unbeachtet gelassen werden.

Die weiteren Auslassungen der Einsegnung, daß bei der jetzigen Unordnung frühere Mißstände ausgeschlossen und heute die Störungen in den Telegraphenanlagen nicht annähernd die Zeitdauer erreichen, als zur Zeit der Telegraphenmeister vor dem 1. April 1902, glaubt der Herr Einsender wohl selbst nicht; auch wird er im ganzen Staat niemand finden, dem er dieses glauben machen kann. Offenbar entgieht es sich seiner Kenntnis, wie die Einrichtung und Unterhaltung der Telegraphenleitungen sein soll, wie sie früher zur Zeit der Telegraphenmeister war und wie sie heute unter Kontrolle der Bahnmeister ist. Durch Vorlage eines Störungsregisters, welches auf jeder Telegraphendienststelle geführt wird, könnte dem betreffenden Herrn doch eine halbarere Meinung zugestanden werden; wochenlang bestehen Störungen, denen die nötige Aufmerksamkeit zur endgültigen Beseitigung fehlt. Nebenschlüsse, die seit Monaten bestehen und täglich mehr oder weniger an einer und derselben Stelle regelmäßig auftreten, werden allemal nur nodürftig für den Augenblick beseitigt, aber einer dauernden Beseitigung tritt man nicht näher, und so bestehen die Fehler noch heute.

Was ferner die angeführte Fachbildung im Telegraphenwesen anbetrifft, so läßt sich auch darüber viel reden und schreiben; sie will vor allen Dingen gelernt, praktisch durchgeführt und fortgesetzt sein; aber was Hänschen nicht gelernt hat, das lernt der Hans nimmermehr, und so ist es auch heute mit denjenigen, die für die Ausführung und Unterhaltung der Telegraphenanlagen verantwortlich gemacht sind, ohne solches vorher gelernt und praktisch geübt zu haben. Zum Beweise nur eine Probe nachstehend:

Zwei Paralleleitungen waren mehrere Tage ungangbar und wurde solches damit begründet, daß die alten Leitungen auf der Strecke ausgewechselt würden, was ohne Störungen nicht abgeht. Aber die Störungen bestanden auch noch nach Eintritt der Dunkelheit, zu welcher Zeit naturgemäß auf der Strecke nicht mehr gearbeitet werden konnte, in derselben Ausdehnung wie am Tage weiter. Nachdem aber die Uebelstände kein Ende nahmen und das Maß der Beschwerden voll war, wurde endlich ein Fachmann zur Strecke entsandt um die näheren Ursachen der fortdauernden Störungen, die selbi bei trockenem Wetter als starke Nebenschlüsse anzusehen waren, zu ergründen. Was hat nun der Fachmann gefunden? — **Die neuen Erfatzleitungen waren anstatt an Isolatoren sachgemäß zu befestigen, einfach an eiserne in das Gestänge getriebene Drahtnägel angebunden, so daß die notwendige Isolierung völlig ungeschlossen war.** Erst nach unzweideutigem Verbot und entsprechender Belehrung erfolgte nach mehreren Tagen Abhilfe.

Fachbildung wo bist du?! Sie fehlte eben der Aufsicht sowohl als auch den Arbeitern, welche mit der Ausführung dieser Arbeiten betraut waren.

So steht es heute mit den Anlagen und Unterhaltungen des Eisenbahntelegraphen.

D. Schultheis.

Die neuen Fahrplanverordnungen.

Das „Flügelrad“ schreibt u. a. folgendes:

Mit dem 1. März traten die Fpl.-V. in neuer Fassung in Kraft. Wie auf dem Titelblatt angegeben, sind die geänderten Bestimmungen in lateinischer Schrift gedruckt, daß der Aenderungen viele sind, fällt daher beim bloßen Durchblättern gleich auf. Einige dieser Aenderungen oder vielmehr Erweiterungen näher ins Auge zu fassen, sei Zweck dieser Zeilen.

Das vorzeitige Ablassen von Zügen, abgesehen von den sonst angeordneten oder gebotenen Beschränkungen, war bisher nur noch davon abhängig, daß das Anbietungs- und Annahmeverfahren zwischen der ablassenden und der nächsten Zugfolgestation auch auf den Strecken gehandhabt werden mußte, auf denen es für gewöhnlich nicht stattfand. Demgegenüber verlangt aber § 27 (1) der neuen Fpl.-V., daß, wenn ein Zug fahrplanmäßig mehrere Stationen ohne anzuhalten durchfährt, die ablassende Station das Einverständnis sämtlicher beteiligter — d. i. sämtlicher Stationen bis zur fahrplanmäßigen nächsten Haltestation — einzuholen hat, wenn sie diesen Zug vor der fahrplanmäßigen Abfahrtszeit ablassen will. Sie hat demnach unter Umständen vorher einen ziemlich umfangreichen Depeschenwechsel in die Wege zu leiten, und nicht selten wird der Fall eintreten, daß das vorzeitige Ablassen an dem Veto einer entfernteren Station, die womöglich für die nächste halbe oder die nächsten dreiviertel Stunden für die Aufnahme des Zuges noch gar nicht in Betracht kommt, scheitert. Für den Fahrdienstleiter und die Telegraphenbeamten bedeutet diese Erweiterung der Vorschriften jedenfalls eine Mehrbelastung. Ob diese aber für die pünktliche Durchführung des Zugverkehrs von so großem Wert ist, wie vielleicht erwartet wird, muß die Erfahrung lehren. Bei richtiger Anwendung genügen im allgemeinen erfahrungsgemäß die bisherigen Vorschriften. Der Fahrdienstleiter, der einen Zug vor Plan annahm, mußte schon bisher mit der Möglichkeit rechnen, daß er ihn unter Umständen in dem Bahnhof auffstellen mußte, auch wenn er planmäßig durchgeführt hatte, und von dieser Möglichkeit mußte er die Erteilung seiner Erlaubnis gegenüber der ablassenden Station abhängig machen. Auch dürfte es wohl selten zutreffen, daß ein fahrplanmäßig mehrere einander folgende Stationen durchfahrender Zug bei Ablassung vor Plan alle diese Stationen ohne Anstenthalt und ohne daß hier und da eine Ueberholung oder Kreuzung abgewartet werden muß, erreicht. Solche Fälle wären nur auf sehr schwach befahrenen Strecken denkbar, nicht aber auf solchen mit dichter Zugfolge.

Eine weitere, nicht zu unterschätzende Mehrarbeit bringen dem Fahrdienstleiter die Bestimmungen der §§ 30 (3) c, 31 (2) a und 31 (4) a 1, wonach die in Frage kommenden Stationen von der erfolgten Ausshändigung der Befehle C, D a und B a zu benachrichtigen sind.

Bedeutend verschärft gegen die früheren sind auch die Bestimmungen des § 31 (3) a—c. Diejenige unter (3) a schlicht angenscheinlich Anordnungen, wie sie § 29 (3) der

Digitized by Google

bisher gültigen Fdl.-V. noch zulässig, als nicht mehr hinreichend aus. Die Durchführung dieser neuen Bestimmungen dürfte auf Stationen mit dichter Zugfolge und mehreren einmündenden, bei Einfahrten sich kreuzenden oder berührenden Fahrstraßen dem Fahrdienstleiter das Aufrechterhalten des Fahrplanes sehr schwierig machen.

Dieses und noch manches andere der neuen Vorschriften beweist, daß die an den Fahrdienstleiter und die ihm zugeteilten Telegraphenbeamten gestellten Anforderungen nicht geringer geworden sind; die neuen Bestimmungen haben ihnen vielmehr manche Mehrarbeit gebracht.

Wohnungsfürsorge.

Im Vordergrund aller sozialen Fragen steht die Wohnungsfrage. Einerseits wird jede wirtschaftliche Besserstellung mit der Zeit von der ständig steigenden Wohnungsmiete aufgefogen, andererseits zwingt die Wohnungsteuerung dazu, in engen, zum Teil ungesunden Wohnungen Unterkunft zu suchen, so daß ein sittliches und gesundes Familienleben nur allzu oft unmöglich wird.

In unserem Volke liegt eine Nachwuchskraft, wie in keinem anderen Kulturvolke. Allein im letzten Jahre hatten wir in Deutschland einen Geburtsüberschuß von über 800000 Seelen. Dabei ist die Zahl unserer Landbevölkerung mit etwa 26 Millionen in den letzten 30 Jahren dieselbe geblieben. Die bisher wird daher aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Zukunft der Bevölkerungszuwachs in Industrieorten und Großstädten Arbeit und Unterkunft suchen.

Das Wachsen der Städte bringt stets eine Verteuerung des Grund und Bodens mit sich, die eine stetig steigende Wohnungsnot und sonstige Gefahren für unser Volkswohl herbeiführt. Von weittragender Bedeutung wäre es deshalb, wenn es gelänge, die Fluten der zukünftigen Volksvermehrung von unseren Großstädten abzuwenden und in andere Bahnen zu lenken. Denn es handelt sich hier um die Zukunft unseres ganzen Volkes, um unsere Kinder und Enkel. Am allerfühlbarsten wirken die teuren Wohnungsverhältnisse aber auf den kleinen Beamten, der oft das Doppelte seiner geringen Mietsentschädigung auf die Miete legen und mit dem Rest seines kleinen Einkommens mit seiner Familie oft darben muß.

Schon wiederholt ist im Reichs- und Landtage darauf hingewiesen worden, daß das badische Wohnungsgeldgesetz eines der besten sei und deshalb auch für das Reich zur Nachahmung empfohlen werden könne. Nach diesem Gesetze, das 1902 in Kraft getreten ist, beziehen die badischen Beamten der Gehaltsklasse G (Lehrer an Mittelschulen, Obertelegraphisten, Sekretariatsassistenten bei den Landgerichten und der Staatsanwaltschaft, Eisenbahnbetriebssekretäre und Assistenten, Eisenbahn-Expeditions- und -Telegraphenassistenten, Hauptamtsassistenten, Gerichtsschreiber, Registratoren, Polizeikalkulare usw.) in den Orten der Klasse I 600 M., II 450 M., III 360 M., IV 300 M., V 230 M. Wohnungsgeldzuschuß. Eine besondere Klasse A gibt es in Baden nicht. Die mittleren preußischen Staats- und Reichsbeamten erhalten dagegen in Klasse I 432 M., II 360 M., III 300 M. und in IV 216 M. Wenn nun schon in den gleichen Klassen Unterschiede von 168 M., 90 M., 60 M. bezw. 84 M. zu ungunsten der preußischen Staats- und Reichsbeamten hervortreten, so entsteht eine größere Schädigung noch dadurch, daß verschiedene Orte in Baden in eine höhere, ja sogar zweithöhere Klasse eingereiht sind. Eine Ausnahme hiervon machen die preußischen Staatseisenbahn-Telegraphisten, sie gehören immer noch nicht zu den mittleren Staatsbeamten, wie ihre Kollegen, die Posttelegraphisten, Telephonistinnen, Polizeitelegraphisten, Bergwerkstelegraphisten, städtische Feuerwehrtelegraphisten usw. sondern sie sind Unterbeamte und beziehen den Wohnungsgeldzuschuß der etatsmäßigen Depeschenboten und Eisenbahnnachtwächter.

Bei Neuregelung des Wohnungsgeldes hat Baden für seine Beamten obige Sätze zur Beschaffung guter und gesunder Wohnungen als notwendig erachtet. Auch die Staatseisenbahn-Telegraphisten, die nirgends Gehör finden, hoffen in diesem Jahre, daß sie mit den vorgenannten Kollegen, mit denen sie teilweise Depeschen wechseln, also die gleiche Arbeit verrichten und bedeutend mehr Verantwortung tragen, durch den Landtag endlich einen befriedigenden Ausgleich finden.

Frt. Sach. C. K.

Verstärkung der Telephonströme.

Die Erzielung genügend starker Ströme beim Telephonieren auf weite Entfernungen ist mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Während in der Telegraphie die Unterteilung der Strecke mit Hilfe von Relais ein Mittel bietet, den Strom aufzufrischen, ist ein solches Verfahren im Telephonbetrieb einstweilen noch ausgeschlossen, da es ein wirksames Sprechrelais nicht gibt. Die Sprechströme müssen vielmehr die Leitung in ihrer ganzen Länge durchlaufen. Dabei werden sie durch den Ohmschen Widerstand des Drahtes, durch Isolationsverluste und durch Ladungserscheinungen geschwächt. Häufig beeinträchtigt auch die Induktion aus benachbarten Stromkreisen die Verständigung. Man sucht sie zu heben durch sorgfältige Isolierung der Leitung, durch Verwendung von Empfängern mit hoher Empfindlichkeit, durch Einschaltung von Selbstinduktionsspulen und durch Verstärkung des Drahtdurchmessers. Letztere beiden Maßnahmen sind die wirksamsten, aber auch die kostspieligsten. Praktische Gründe setzen überdies der Bemessung der Drahtstärke eine gewisse Grenze. Im übrigen sind die genannten Vorkehrungen sämtlich mit dem Uebelstand verknüpft, daß sie außer dem Sprechstrom auch die Induktionsgeräusche verstärken. Der Gedanke liegt daher nahe, statt jener Maßnahmen mit einer Erhöhung der Energie des Anfangsstromes (des primären Stromes) vorzugehen, wobei die Induktionsströme unbeeinflußt bleiben. Das ist aber ebenfalls nicht ohne weiteres angängig, da die empfindlichsten Mikrophonkontakte durch starken Strom leicht zerstört werden. Man hat nun frühzeitig Mikrophone gebaut, bei denen mehrere nebeneinander geschaltete Kontakte von dem Strome einer gemeinschaftlichen Batterie größeren Umfanges durchflossen werden. Solche Vorrichtungen mögen die beabsichtigte Wirkung ergeben, solange der Widerstand der verschiedenen Kontakte sich auf gleicher Höhe hält. Es lassen sich aber auch bei sorgfältiger Ausführung und Einstellung der betreffenden Teile Schwankungen des Widerstandes nicht vermeiden, und sobald der Widerstand eines Kontaktes gegenüber dem der anderen Kontakte zurückgeht, trifft an dieser Stelle ein stärkerer Stromstoßgang ein, der den Umständen zerstörend wirkt. Die „Elektrotechnische Zeitschrift“ berichtet über ein Mikrophonsystem von C. Adams-Randall, das den Grundsatz der Verstärkung des Primärstromes zur Anwendung bringt, ohne daß schädliche Stromverzweigungen eintreten können. Das Verfahren besteht im wesentlichen darin, daß das Mikrophon aus einer Anzahl von Kohlenkontakten zusammengesetzt wird, deren jeder von dem Strom einer besonderen Batterie durchflossen wird. Die Kontakte sind zu 4 bis 16 auf einer eisernen Scheibe angeordnet, die als Schallplatte dient; diese ist 1,2 mm dick; ihr Durchmesser richtet sich nach der Zahl der Kontakte, er beträgt z. B. bei 4 Kontakten 10 cm und bei 12 Kontakten 14 cm. Zu jedem Kontakt gehört außer der Batterie von vier Elementen ein Mikrophonübertrager (Induktionsspule). Die Primärwicklungen der Uebertrager stehen in keinerlei leitender Verbindung miteinander, dagegen liegen die Sekundärwicklungen sämtlich in der Leitung. Jeder Kontaktstromkreis wirkt für sich ungefähr ebenso wie ein gewöhnliches Mikrophon. Indem diese Wirkungen sich addieren, ergibt sich eine der Zahl der Kontakte entsprechende Erhöhung der Lautstärke. Das ist durch Versuche bestätigt worden; je mehr Kontakte eingeschaltet wurden, um so lauter wurden die vom Empfangsapparat wiedergegebenen Töne, und zwar soll hierbei die Klarheit der Sprache keine Einbuße erlitten haben. Ueber die Verwendbarkeit des Adams-Randallschen Mikrophons wird mitgeteilt, das es sich vornehmlich für das Sprechen auf weite Entfernungen, dann aber auch für den Verkehr in induktorisch beeinflußten Leitungen und zum Betriebe von Leitungen eignet, die gleichzeitig zum Telephonieren und Telegraphieren benutzt werden sollen. Zwischen Chicago und New-Orleans (Entfernung 1800 km) ist mit dem neuen Mikrophon ausreichende Verständigung erzielt worden, während alle anderen Apparate versagten. Längere Versuche fanden auf einer Morseleitung zwischen New-York und Albany statt. Die Leitung enthielt ein Luftkabel von etwa 19 km Länge, das an der New-Yorker Hochbahn dicht neben der Stromführungsschiene verlief und ein 1 km langes Flußkabel. Im übrigen war die Leitung auf 245 km an einen mit 30 bis 50 Telegraphendrähten

Digitized by Google

belasteten Holzgestänge angebracht. Die Isolation der Kabel bestand aus Gummimasse. Die Versuchsleitung hatte in Albany und New-York Erdverbindung; um sie zum Telephonieren bemühen zu können, waren an den Enden Kondensatoren eingeschaltet. Diese verhinderten jedoch nicht, daß sich starke Induktionsströme aus den parallel laufenden Telegraphenleitungen geltend machten, sobald man in üblicher Weise telephonierte. Man verminderte nun die Empfindlichkeit des Telephons, indem man die Membrane mehr und mehr von den Magneten entfernte. Bei einem Abstand von 6,3 mm waren die Induktionsgeräusche noch so stark, daß sie eine Verständigung unmöglich machten. Man sah sich daher genötigt, einen Nebenschluß zum Tel phon herzustellen, worauf die Geräusche verschwanden. Gleichzeitig hörte aber auch die Uebermittelung der Sprache auf. Nun wurde die Wirkung der Mikrophone verstärkt, indem man Kontakt auf Kontakt hinzutreten ließ, und bereits bei dem vierten Kontakt erzielte man eine klare Verständigung. Die Zahl der Mikrophonelemente betrug in New-York 16; in Albany wurden wegen der Schwächung der Erdströme durch das New-Yorker Kabel mehr Elemente erforderlich. Die Versuche wurden täglich zweimal, und zwar jedesmal in den verkehrsreichsten Tagesstunden vorgenommen; sie haben also dargetan, daß das Adams-Randallsche Mikrophon das Telephonieren auf einer Telegraphenleitung unter den ungünstigsten Verhältnissen möglich macht.

Kleinere Mitteilungen.

Eisenbahnmuseum in der Reichshauptstadt. Die Halle des alten Hamburger Bahnhofs in Berlin, die vor mehr als zehn Jahren außer Dienst gestellt worden war, wird jetzt für den Zwecke des Eisenbahnmuseums wieder hergerichtet und mit einem mächtigen, aus Eisen und Glas bestehenden Dache versehen. Als anfangs der 90er Jahre der Hamburger Bahnhof einging, wurden die Gleise, die Bahnsteige und das Dach der Halle, die bei der Eröffnung des Bahnhofs Ende der 40er Jahre von den Berlinern als ein Wunderwerk angestaunt wurde, abgebrochen, so daß nur die aus Eisen und Glas erbaute Vorderwand zwischen beiden Empfangsgebäuden, die als Diensträume und Dienstwohnungen benutzt wurden, stehen blieb. Auf dem Gelände der ehemaligen Halle wurden Schmuckanlagen hergestellt. Die neue Halle wird gleich den Empfangsgebäuden, die im Innern umgebaut werden, den Zwecken des Eisenbahnmuseums dienen.

Vorbildung der Beamten. Allenthalben macht sich ein Bedürfnis nach besser vorgebildeten Kräften im Telegraphendienst bemerkbar. Zu wünschen wäre jedenfalls, wenn dieser Dienstzweig etwas höher bewertet würde, ähnlich wie bei der Reichspost, wo die Verantwortung trotzdem nicht so groß ist. Ganz andere Verhältnisse herrschten doch bei Bestehen der früheren Telegraphen-Inspektionen. Hier kam es sehr häufig vor, daß Prüflinge wegen ungenügender Kenntnisse zurückgestellt werden mußten. Später sind diese dann ja allerdings mit Glanz weitergekommen. Wäre es nicht viel richtiger, wenn der hauptsächlichste Telegraphendienst (Zugmeldedienst) mit dem äußeren Dienst verschmolzen und nur von Assistenten ausgeführt würde? Eine Aenderung ist hier jedenfalls dringend geboten. (Flügelrad.)

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Die am Sonnabend den 7. April 06 im Vereinslokal „Hotel zum Stadtwappen" Koppenstr. 96 stattgehabten, von 12 Mitgliedern besuchte Versammlung wurde um 10 Uhr eröffnet.

Der Vorsitzende machte Mitteilung über den Verlauf des Jubiläums, welches unser Kollege Hauer am 1. April beging.

Verschiedene Angelegenheiten in unserer Sache wurden besprochen und erledigt.

Das diesjährige Sommervergnügen wurde auf Sonnabend den 26. Mai cr. festgesetzt.

Kollegen! Die in den vorigen Jahren abgehaltenen Sommervergnügen haben gewöhnlich im Monat Juli stattgefunden. Mit Rücksicht auf die im Hochsommer herrschende hohe Temperatur und die Beurlaubungen der Kollegen wurde seitens des Vorstandes angeregt, das Sommerfest früher zu legen.

Gleich der Natur, die sich im Monat Mai, dem Wonnemonat, nach langem Winterschlafe zu bleiben beginnt und in ein grünes Gewand zu hüllen sucht, fühlen auch wir das Bedürfnis, uns von dem Alb, der die langen Wintermonate über bei hurter Arbeit in den hohen Mauern der Millionenstadt auf uns gelastet, baldmöglichst zu befreien, daß wir mit Kind und Kegel hinausziehen aus den Toren der Festung, um im Freien den Ozon in vollen Atemzügen unserm Körper zuzuführen und uns an dem Erwachen der Natur zu laben und zu erquicken.

Deshalb ist der Wonnemonat und das herrlich am Wald und Wasser gelegene Lokal „Loreley" in Niederschöneweide zu dem Ausflug gewählt.

Besondere Mitteilungen gehen den Kollegen noch zu.

Mit koll. Grüßen

Der Vorstand:

Grosan, Schönwald, Fritz.

Ortsverein Berlin.

Hierdurch allen Beteiligten des Wohlfahrts-Uebereinkommens die ergebene Mitteilung, daß ich ab 1. April d. J. in Rummelsburg bei Berlin, Helenenhof 6, II Treppen wohne.

W. Fritz, Vertrauensmann.

Wohlfahrts-Uebereinkommen der Preußischen Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamten.

Wochenschafts-Bericht

für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1906.

Einnahme:			Ausgabe:		
Barbestand am 1. Januar 1906		1195 36	Pensionsbeihilfen 5 à M. 600		
Eintrittsgelder	161 —		1 à „ 400	3400 —	
Reservefondsbeiträge	665 55		Sterbegelder 2 à M. 600		
„ von den Aufzahlungen	29 60	856 15	1 à „ 450	—	
46. Umlage für 2501 Mitglieder	10004 —		1 à „ 150	1800 —	5200 —
Reste aus der 45. Umlage	308 —		Entschädigung des Vorstandes	151 50	
47. Umlage von den Aufzahlungen	40 —	10352 50	„ Druckseiten Regenhardt	50 —	201 50
Schek	1000 —		Porto-Auslagen des Vorstandes	35 68	
Zinsen	2147 60	3147 60	„ der Vertrauensmänner	84 80	
Besondere Einnahmen	10 15	10 15	„ für Neuaufnahmen	13 50	83 98
			Drucksachen und Bücher	14 50	14 50
			Absetzung v. d. Einnahme v. Bez. 39 v. 45 Uml.		5 —
			Einzahlungen bei der Deutschen Bank	7000 —	
			„ der Zinsen d. d. Deutschen Bank	2147 60	9147 60
			Barbestand am 31. März 1906	909 17	909 17
	Mark	15561 76		Mark	15561 76

Vermögensbestand am 31. März 1906:

Wertpapiere Preuß. 3½% Konsols	Mark	104000,—
„ 3% „	„	21600,—
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	„	1015,80
Barbestand beim Kassierer	„	909,17
	Mark	127524,97

Revidiert und richtig befunden.

Die Kassenprüfer:

(gez.) Grosan. Schönwald. Gorski.

Der Vorstand:

(gez.) Tetzel. C. Renz. Fr. Schenk.

Digitized by Google

Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 45. Umlage (Oktober—Dezember 1905), deren Beträge 1/6 zum 31. März 1906 eingegangen sind.

Postpl. Nr.	Am	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlten: Mitglieder	Rente aus v. Uml.	45. Umlage	Reservefonds	Eintrittsgelder	Postpl. Einnahme	Porto-Auslagen	für Rentenbeamte	in Summa	Rester Einnahme
1	15. 1.	Voigt	Berlin Pof.	19	—	76	6	—	82	—	—	—	82 50
2	15. 1.	Lübcke	Berlin Abb.	29	8	116	8	40	140	40	—	50	139 90
3	9. 1.	Reil	Berlin Gsb.	7	—	98	1	—	29	—	—	—	29 —
4	16. 1.	Fritz	Berlin Schl.	111	16	444	32	16	516	15	25	2	2 25
4a	5. 1.	Barndt	Berlin Ofr.	11	—	52	4	45	64	45	25	—	64 20
4b	16. 1.	Dahndol	Berlin N.	6	—	24	1	75	23	75	40	—	40 23 85
5	24. 1.	Schömmald	Berlin St. B.	57	—	228	19	80	247	80	—	—	247 80
6	16. 1.	Heinrich	Berlin Lcb.	36	4	144	9	10	157	10	4	65	4 65 152 45
7	16. 1.	Urbandl	Berlin Bbf.	41	—	164	14	40	178	40	—	—	— 178 40
8	8. 1.	Sommer	Berlin Rgb. Au	14	—	56	2	40	58	40	2	80	— 55 60
9	26. 1.	Grimm	Altona	50	20	200	8	—	6 —	234	—	—	1 — 233
10	18. 1.	Bochow	Kiel	18	12	72	2	—	8 —	94	—	—	55 — 93 50
11	16. 1.	Mallwitz	Stettin	40	4	160	15	95	179	95	—	—	— 179 95
12	17. 2.	Löwe	Neiße	16	—	64	1	75	65	75	—	—	— 65 75
13	11. 2.	Gruner	Breslau	37	—	148	5	50	4 —	157	50	—	— 157 50
14	13. 2.	Rieg.	Breslau	45	—	180	5	25	8 —	191	25	—	50 — 190 75
15	12. 2.	Werner	Görlitz	12	—	48	2	90	—	50	90	—	— — 50 90
16	18. 2.	Ebertée	Oleiwitz	86	4	344	16	45	16	389	45	—	1 1 379 45
16a	10. 2.	Kendt	Tarnowitz	18	4	72	3	50	—	79	50	—	— — 79 50
17	19. 2.	Botts	Kreuzburg O.-S.	16	4	80	2	40	—	76	80	—	90 — 70 —
18	6. 2.	Meyseikowski	Bunzlau	14	—	56	2	40	—	58	40	—	— — 58 40
19	13. 2.	Wagner	Oppeln	45	—	180	5	45	—	185	45	—	— — 185 45
20	8. 2.	Anpnow	Posen	28	—	112	5	80	—	117	80	—	— — 117 80
21	5. 2.	Klose	Lyck a. M.	13	—	52	1	75	—	53	75	—	— — 53 75
22	11. 2.	Krüger	Frankfurt a. O.	12	—	48	4	50	4 —	56	50	—	— — 56 50
23	9. 2.	Ohl	Cüstrin	9	—	36	1	75	—	37	75	—	— — 37 75
24	9. 2.	Arnid	Schneidemühl	8	—	32	2	65	8 —	42	65	—	50 — 50 42 15
25	9. 2.	Lippke	Bromberg	10	—	40	3	80	—	43	80	—	— — 43 80
26	8. 2.	Rose	Insterburg	13	—	52	5	—	—	55	—	50	— 50 54 50
27	9. 1.	Schliecke	Thorn	17	—	68	5	—	—	73	—	—	— — 73 —
28	9. 1.	Scheel	Marienburg	14	—	56	2	—	—	58	—	—	— — 58 —
29	11. 1.	Schrader	Insterburg	15	—	60	3	40	—	63	40	—	— — 63 40
30	10. 1.	Stobbe	Königsberg	27	—	84	5	65	4 —	93	65	—	50 — 50 93 15
31	13. 1.	Rafel	Cassel	41	—	164	3	60	—	167	60	40	— — 40 167 20
32	3. 2.	Höfken	Warburg	12	8	48	2	25	—	58	25	—	— — — 58 25
33	16. 1.	Theller	Nordhausen	32	—	128	5	05	—	133	05	—	— — — 133 05
34	6. 1.	Zelle	Göttingen	16	—	64	1	50	—	65	50	—	— — — 65 50
35	6. 1.	Ebinger	Hameln	12	4	48	1	50	—	55	50	—	— — — 55 50
36	17. 1.	Gärtner	Bielefeld	6	—	24	37	40	—	61	40	—	30 — 30 61 10
37	15. 1.	Schuring	Hannover	24	—	84	6	70	—	90	70	—	— — — 90 70
38	22. 1.	Kiesel	Marburg	24	—	96	7	80	—	103	80	—	— — — 103 80
39	8. 1.	Hartmann	Paderborn	11	—	44	19	35	—	63	35	—	— — — 63 35
40	8. 1.	Sack	Hildesheim	17	8	60	9	20	—	77	20	—	— — — 77 20
41	9. 1.	Schmidt	Bremen	2	—	8	50	—	—	8	50	—	— — — 8 50
42	5. 2.	Funhoff	Münster i. W.	48	4	192	9	60	—	205	60	—	— — — 205 60
43	28. 2.	Loos	Wiesbaden	16	4	64	4	—	—	72	—	—	— — — 72 —
44	31. 3.	Dietrich	Frankfurt a. M.	73	—	292	9	40	8	309	40	—	50 — 50 308 90
45	20. 1.	Wallerborn	Mainz	21	12	84	6	90	—	102	90	—	— — — 102 90
46	18. 1.	Born	Karlsbad	23	—	92	7	50	—	99	50	40	— — 40 99 10
47	2. 3.	Schäfer	Saarbrücken	33	16	132	6	90	—	154	50	—	— — — 154 50
48	12. 1.	Widder	Erfurt	66	4	264	14	75	—	282	75	—	— — — 282 75
49	31. 1.	Ulrich	Halle a. S.	37	—	148	5	50	—	153	50	—	— — — 153 50
50	15. 1.	Knoche	Falkenberg	17	—	68	3	70	—	71	70	—	— — — 71 70
51	27. 1.	Lutolitzka	Cottbus	9	—	36	50	—	—	36	50	30	— — 30 86 20
52	9. 1.	Schwimper	Leipzig	28	—	112	7	50	1 —	123	50	—	50 — 50 123 —
53	16. 1.	Rettner	Magdeburg	28	—	112	—	—	—	114	—	—	— — — 114 —
53a	13. 1.	Kuhrau	Magdeburg	45	4	180	7	55	—	191	55	—	— — — 191 55
54	15. 1.	Ruppert	Braunschweig	18	—	72	6	60	—	78	60	—	— — — 78 60
55	8. 1.	Krieseld	Düren	21	—	84	5	90	—	89	50	—	— — — 89 50
56	9. 1.	Kraus	Niederlahnstein	13	—	52	18	15	—	70	15	—	— — — 70 15
57	12. 1.	Bahls	Cöln-Nippes	12	8	48	3	25	—	59	25	—	— — — 59 25
58	15. 1.	Eich	Cöln-Deutz	19	—	76	1	75	—	77	75	—	— — — 77 75
59	1. 2.	Pieper	Aachen	24	16	84	3	25	—	102	25	—	— — — 102 25
60	16. 1.	Karsten	Neuß	17	8	68	2	75	—	78	75	—	— — — 78 75
61	29. 1.	Zoll	Coblenz	9	—	36	50	—	—	36	50	—	— — — 36 50
62	18. 1.	Boswinkel	Dortmund	80	8	320	23	75	8	359	75	—	50 — 50 359 25
62a	13. 1.	Kallerhoff	Dortmund	44	8	176	9	—	—	193	—	—	— — — 193 —
63	24. 1.	Hammann	Barmen	77	4	308	37	50	10 —	359	50	—	1 1 — 358 50
64	5. 2.	v. Schroen	Langenbrer	15	4	60	—	—	—	64	—	—	— — — 64 —
65	13. 1.	Fischer	Bochum	41	—	164	27	50	2 —	193	50	8	40 1 — 9 40 184 10
66	18. 1.	Werther	Essen	121	—	484	31	80	—	515	80	2	30 — 2 30 513 50
67	26. 1.	Demlinger	Trier	61	4	244	8	56	1	257	56	2	50 — 2 50 254 05
68	20. 1.	Thorwirth	Düsseldorf	47	—	188	5	75	—	193	75	—	— — — 193 75
69	22. 1.	Schlemer	Elberfeld	83	52	332	19	85	12	415	85	5	70 1 50 7 20 408 65
70	8. 2.	Reynaber	Hagen i. W.	110	4	440	27	12	—	484	—	—	1 — 1 — 482 —
71	9. 2.	Schmidt	Siegen	38	24	144	14	60	4 —	186	60	—	— — — 186 60
72	3. 2.	Schenk	Andern	18	—	72	5	50	—	77	50	3	60 — 3 60 73 90
73	18. 1.	Bourg	Luxemburg	33	—	132	5	85	10 —	147	85	—	1 — 1 — 146 85
74	12. 2.	Arras	Metz	24	—	96	5	80	—	101	80	—	— — — 101 80
75	9. 2.	Stern	Mülhausen i. Els	21	16	84	4	75	—	104	—	1	15 — 1 15 102 85
76	9. 2.	Schlang	Straßburg	44	4	176	7	50	—	187	50	—	— — — 187 50
				2501	328	50	10004	—	865	55	161	—	11149 05	84	80	13	50	48	30	11090 75

E. Renz, Kassierer

Digitized by Google

Neu aufgenommen:

Lfde. Nr.	Bezirk Nr.	Im Bezirk des Vertrauensmann	Namen	Dienst-Stellung	Stationsort	Stammrolle Nr.	Eintrittstag
1	65	Herrn Fischer	Karl Fischer	Eisenbahn-Assistent	Steele Nord	3441	1. 1. 06
2	65	„	Rudolf Langenhorst	Weichensteller	Vorr. b. Bochum	3442	„
3		„	Otto Eiske	Telegraphist	Cottbus	3443	„
4		„	Ernst Steinert	Bahnwärterschaffner	Königsberg	3444	„
5		„	Krüger	Wilhelm Dhnesorge	Schaffner	Frankfurt a. O.	3445
6		„	Karl Jake	Weichensteller	Schneidemühl	3446	„
7		„ Diebrich	Konrad Hoß	„	Höchst a. M.	3447	„
8		„	Heinrich Weber	Telegraphist	Frankfurt a. M.	3448	1. 4. 06
9		„ Neunaber	Karl Rindof	Stations-Diätar	Hagen	3449	1. 1 06
10		„	Karl Klüsch	Telegraphist	„	3450	„
11		„ Bourg	Johann Turping	Portier	Luxemburg	3451	„
12		„	August Pfeffenschneider	Eisenbahn-Assistent	„	3452	„
13		„ Lauterborn	Johann Schreiber	Bahnwärterschaffner	Kreuznach	3453	1. 4. 06
14		„ „	Peter Jäger	Telegraphist	Mainz	3454	1. 1. 06
15		„ Wildner	Karl Herms	Portier	Erfurt	3455	„
16		„ Schirmer	Gustav Propp	Stations-Aspirant	Hochdahl	3456	„
17		„ „	Robert Kornwinkel	Telegraphist	Lennep	3457	„
18		„ Hammann	Clemens Nave	Eisenbahn-Assistent	Mülheim Ruhr	3458	1. 4. 06
19		„	Max Berch	„	„	3459	„
20		„ Charisé	Valentin Konopka	Weichensteller	Gleiwitz	3460	„
21		„ Lüdicke	Karl Schollbach	Portier	Berlin Nhb.	3461	„
22		„ „	Josef Pilzner	Bahnwärterschaffner	„ „	3462	„
23		„ „	Richard Busch	Weichensteller	„ „	3463	„
24		„ Kallerhoff	Fritz Lindner	„	Dortmund	3464	„
25		„ „	Friedrich Koch	Telegraphist	Hörde	3465	„
26		„ „	Karl Ahnerdt	Weichensteller	Dortmund	3466	„
27		„ Frix	Julius Müller	Schirmeister	Berlin Schl.	3467	„
28		„ „	Karl Emmenthal	Schirmann	„	3468	„
29		„ Lauterborn	Karl Ueler	Telegraphist	Mainz	3469	„
30		„ Schöning	Adalbert Eichoff	Weichensteller	Hannover	3470	„
31		„ Lüdicke	Bruno Zimmer	H.-Bahnwärterschaffner	Berlin	3471	„
32		„ Urbanek	Wilhelm Hoppe	Schaffner	Charlottenburg	3472	„
33		„ Werthe	Karl Lechler	Stations-Diätar	Essen	3473	„
34		„ Krüger	Franz Schmeichel	Fahrkarten-Ausgeber	Frankfurt a. O.	3474	„
35		„ Ackert	Adolf Jodmann	H.-Weichensteller	Harburg	3475	„

Gestorben:

Lfde. Nr.	Am	Namen	Stationsort	Alter: Jahre	Monate	Tage	Gezahlt	Stammrolle Nr.
1	29. 12. 05	Otto Röhmer	Hörde	53	1	21	600 Mk.	1509
2	11. 3. 06	Karl Wilkinghoff	Hamm	47	7	23	667 Mk.	36
3	4. 3. 06	Wilhelm Blömers	Oberhausen	27	—	22	150 Mk.	3429
4	18. 3. 06	August Szugsdatis	Berlin	41	5	—	450 Mk.	2929

Pensioniert:

1	1. 1. 06	Wilhelm Kerl	Essen	60	6	21	600 Mk.	570
2	1. 1. 06	Adolf Petermann	Magdeburg	65	8	5	600 Mk.	264
3	1. 1. 06	Albert Hannemann	Beuthen O.-S.	57	8	14	600 Mk.	1040
4	1. 1. 06	Gustav Kollmann	Grunberg	63	8	6	600 Mk.	774
5	1. 9. 05	August Bunsemer	Charlottenburg	64	4	19	600 Mk.	382
6	1. 2. 06	Robert Kirchhoff	Berlin	36	1	5	400 Mk.	2652

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Altona.

Die diesjährige Generalversammlung findet statt am **Sonntag, den 13. Mai, nachm. 5 Uhr, in Hamburg, Rieper's Vereinslokal**, Weidenallee 5, Ecke Altonaerstraße.

Wir bitten die Kollegen dringend um Besuch dieser Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Neuwahl der turnusmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
3. Wahl eines Delegierten zum diesjährigen Verbandstage.
4. Entgegennahme von Anträgen zum Verbandtag in Essen und zum Wohlfahrts-Unterstützungskommissionen in Berlin.
5. Besprechung der Eingänge.
6. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Nächste Monatsversammlung am **Samstag, den 5. Mai, abends punkt 8 Uhr**, im Germania-Hotel, Ruckelle 15, hier.

Tagesordnung:

1. Zahlung der rückständigen Beiträge.
2. Eingänge.
3. Essener Delegiertentag und Anträge hierzu.
4. Wahl eines Delegierten.
5. Verschiedenes.
6. Vortrag des Kollegen Möller (Thema wird in der Versammlung bekannt gegeben).

Auch Damen sind hierzu freundl. eingeladen.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen bittet um zahlreiches Erscheinen. Die Juni-Versammlung fällt aus.

Der Vorstand.

Ortsverein Gleiwitz.

Die für den 16. d. M. (2. Osterfeiertag) anberaumt gewesene Ortsvereins-Versammlung w e nur von den beiden Vorsitzenden, dem Schriftführer und einigen anderen Gleiwitzer Kollegen besucht. Weil keine auswärtigen Mitglieder erschienen waren, wurde die Sitzung nicht eröffnet und beschlossen, die Versammlung zu verschieben auf

Sonntag, den 6. Mai nachm. 4 Uhr in Gleiwitz, im Restaurant „Bavaria" Ecke Lohmeyer- und Stephanienstraße.

Es ist daselbst Restauration, wo auch die Kaiser-Geburtstagsfeier stattfand.

Wir nehmen an, daß die Besitzung der Vereins-Versammlung auf den 2. Osterfeiertag den Herren Kollegen unwillegen war, und ersuchen daher, sich am 6. Mai möglichst zahlreich einfinden zu wollen, schon der wichtigen Tagesordnung halber.

Tagesordnung:

Drei Anträge des Kollegen Brudo:

1. Beim Todesfall eines jeden Mitgliedes den Hinterbliebenen stets eine Begräbnisbeihilfe von 25 Mark zu zahlen, den Betrag durch Umlagen aufzubringen, vorher einen Reservefond in dieser Höhe durch alsbaldige Einziehung einer Umlage anzulegen.
2. Die Vereinsbeiträge wieder auf den früheren Betrag von 50 Pfg. vierteljährlich zu erhöhen.
3. Die Vereinsversammlungen monatlich abzuhalten.

Ferner:

4. Berichtsabfassung über die Besichtigung des Verbandstages am 22. Juli d. J. in Essen, Wahl eines Delegierten und Bewilligung der Reise-Entschädigung.
5. Festsetzung des nächsten Versammlungs-Ortes.
6. Geschäftliches.

Der Vorsond: A. Goebel, 1. Vors.

Digitized by Google

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Sonntag den 13. Mai cr. nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal, Hotel-Restaurant „Hansa" Essen, Steelerlor

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Zahlung von Beiträgen;
2. a) Jahresbericht,
   b) Kassenbericht;
3. Bericht der Kassenprüfer und Entlastungserteilung;
4. Vorstandswahl;
5. Neuwahl eines Verbands-Delegierten;
6. Wahl des Ortes der nächstjährigen Hauptversammlung;
7. Geschäftsführende Angelegenheiten und Bekanntgabe der schon vorliegenden Anträge zum Delegiertentage;
8. Besprechung über exentl. veröffentlichte Anträge zur General-Versammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens;
9. Bericht der Kommission über den Stand der Vorarbeiten zur Abhaltung des Verbandstages Essen, und Beschlußfassung über das aufgestellte Programm;
10. Berichterstattung über augenblickliche Standeslage mit Diskussion;
11. Verschiedenes.

Kollegen! Alljährlich haben wir das dringende Bedürfnis, in einer Hauptversammlung eine gründliche Aussprache über uns interessierende Fragen und uns angehende Angelegenheiten herbeizuführen und einen Rückblick über das verflossene Jahr zu halten.

Bisher hat die Vereinigung allzugerne darauf das Recht, vom Vorstand Rechenschaft über die gefassten Beschlüsse zu fordern und zu bestimmen, ob in der bisher bestätigten Weise weitergearbeitet oder ein anderer Kurs eingeschlagen werden soll.

Sodann hat jedes einzelne Mitglied die unabweisbare Pflicht zu erfüllen, in der Hauptversammlung zu erscheinen, um seinen Teil dazu beitragen zu helfen, damit unsere Vereinigung die ihr gestellten Aufgaben auch in jeder Weise nachkommen kann.

Wo Rechte sich geltend machen, sind Pflichten nicht abzuweisen. Und so wird bestimmt erwartet, daß auch die diesjährige Hauptversammlung wiederum eine Glanzversammlung wird, schöner noch wie alle vorhergegangenen, wo die Mitglieder in so großer Anzahl erschienen waren, so daß mit berechtigtem Stolze noch heute auf die Tagungen hingewiesen werden kann.

Liebe Kollegen! Heute tut es mehr not, fest zusammenzuhalten, sich enger aneinander zu schließen, da in der nächsten Zeit die Wolken, die über unserm Stand verdunkelnd die langen Jahre gelegen haben, sich zerstäuben müssen zu einer Entscheidung, ob unsere Wünsche erfüllt werden oder nicht. Hoffen wir, daß alles zu unserer Befriedigung ausfällt und wir uns sagen dürfen: wir haben alles getan um unserm Stand das zu erringen, was ihm zusteht. Können wir mit vollem Bewußtsein dieses später behaupten, dann erst haben wir unsere Pflicht getan. Darum, Kollegen, auf zur Hauptversammlung am 13. Mai!

Auf Wiedersehen mit tol. Gruß

Der Vorstand.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet **Samstag, den 5. Mai, abends 8 Uhr**, im Vereinslokal statt.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht pro Januar/März 1906.
2. Besprechung über Wohlfahrts- und Zusammenschlussfragen.
3. Besprechung über den am 12. Mai in Aussicht genommenen Herrenausflug.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Ortsverein Halle a. S. und Umgegend.

Unsere nächste Versammlung findet am 21. April im Vereinslokal Reichskanzler, Leipzigerstr., abends 8 Uhr statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Um Erscheinen sämtlicher Kollegen wird dringend gebeten.

Danksagung.

Für die mir anläßlich meines 25jährigen Eisenbahndienstjubiläums erwiesene Aufmerksamkeit sage ich meinen herzlichen Dank. Dank allen, die mich an diesem Tage durch so viele herrliche, reiche Geschenke, durch reizende Blumenarrangements, Telegramme, Briefe, Karten usw. erfreuten, mich durch so herzliche Ansprachen ehrten. Keine Zeit, keine Entfernung wird imstande sein, diese Erinnerung jemals aus meinem Herzen zu verwischen. Ganz besonderen Dank den Herren Beamten vom Bahnhof Alexanderplatz, sowie meinen speziellen Berliner Herren Kollegen und nicht minder den Herren Kameraden des Militär-Vereins „Deutsches Vaterland".

Dieser Tag hat es mich gelehrt, daß noch Kollegialität, daß noch Korpsgeist in unseren Reihen zu finden ist. Es hat mich über manche herbe Enttäuschung, über manche gestörte Hoffnung getröstet. Ich habe gesehen, daß man nicht nur in der Not, sondern auch in der Freude seine Freunde erkennt. Ob und womit ich alle diese Ehrungen verdient habe, ich weiß es nicht. Ich wurde in den vielen herzlichen Ansprachen als königstreuer, guter und braver Beamter und Mensch, als gesinnungstüchtiger Kollege und Kamerad gefeiert. Ob dieses alles zutrifft, vermag ich nicht zu beurteilen. Das aber weiß ich, daß ich stets das sein werde, was und wie ich bisher gewesen bin. Ich wünsche jedem Kollegen, jedem Kameraden nur einen solchen Tag in seinem Berufsleben, um mich begreifen zu können. An diesem Tage habe ich es ausgesprochen: „Ich habe nicht umsonst gelebt!"

Hauer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten haben Telegraphist Möller und Meyfarth in Hagen W., Wachsmuth in Hagen, Eckesey, Meyen und Kämmerer in Elberfeld.

Dir.-Bez. Essen.

Gestorben 3. 4. 06 Telegraphist Möller I in Langendreer Süd.

Dir.-Bez. Halle.

Verstorben: 31. März der Telegraphist Lange, Leipzig Eilend. Bahnhof, 60 Jahr alt.

Pensioniert: 1. April der Telegraphist Mauß in Wahren.

Versetzt: 1. April der Telegraphist Kunze von Leipzig Verl. Bahnhof nach Oschatz zur Güterabfertigung mit Ernennung zum Eisenbahn-Assistenten. Zum 15. April d. J. der Eisenbahn-Assistent Andrzeli von Bayna nach Schönfeld bei Leipzig, Stationsdienst. Am 1. April der Telegraphist Doernheim von Wahren nach Plaue i. Thür., Stationsdienst. Der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herms von Halle nach Eisleben zur Ausbildung für den Aeußeren Dienst.

Ernannt: 1. April der Telegraphist Laubner in Zschortau zum Eisenbahn-Assistenten. 1. April der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Kohlard zu Halle a. S. zum Eisenbahn-Assistenten.

Nachruf!

Am 30. März d. Js. wurde der Königl. Eisenbahn-Stations-Assistent

Herr Max Grünke

im 42. Lebensjahre auf Rangierbahnhof Rummelsburg überfahren und sofort getötet. Er war Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens und hinterläßt außer der Witwe vier unerzogene Kinder.

Er ruhe in Frieden!

Rummelsburg bei Berlin, den 19. April 1906.

W. Frih.
Vertrauensmann.

Nachruf!

Am 31. März d. Js. entschlief nach kurzem schweren Leiden unser lieber Kollege, der Königliche Eisenbahn-Telegraphist, Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens und Zusammenschlusses

Herr August Karl Gustav Lange

im 60. Lebensjahre. Wir werden seiner allezeit in Ehren gedenken. Er ruhe in Frieden.

J. A.: Kaiser,
Vertrauensmann.

„Kunst bringt Gunst!" Diese Devise führt der illustr. Prospekt über photographische Apparate, den die Bezugs-Vereinigung für Literatur, Kunst und Photographie, C. Mauck & Co. in Berlin S.W., Großbeerenstr. 71 in der heutigen Nr. unserer Zeitung zur Beilage bringt. Dieselbe mahnt eindringlichst zur Anschaffung guter erstklassiger Apparate mit vorzüglicher Optik, sie führt nur solche von den Firmen Ernemann & Goerz und offeriert diese zu monatlichen bequemen Teilzahlungen, so daß jedermann in der Lage ist, sich ohne sofortige Baraufzlagen etwas Schönes zu erwerben. Die Firma bringt alle ihre Apparate nur unter der Original-Fabelbenennung zum Verkauf und gebraucht keine Deck- oder Phantasienamen. Sie gewährt bei allen Apparaten (auch Goerz, Trieder, Binocles) äußerst bequeme monatliche Teilzahlungen und übernimmt für ihre Apparate und Ferngläser volle Garantie. — Jetzt ist die passendste Zeit zum Erwerb eines Apparates; man muß im Sommer eingearbeitet und mit seiner Kamera vollständig vertraut sein um Erfolge zu haben.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige gediegene Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einholung Offerten bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellenwechsel** bezwecken werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk., für das Tausend im Gewichte von 5 bis ausschließlich 8 Gramm 12 Mk., für das Tausend im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bekannte Werk
Dr. Retau's Selbstbewahrung
61. Aufl. Mit 37 Abbildungen. Preis 3 Mark. Lese es jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken ihm ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch den Verfasser **Dr. Retau** in **Leipzig, Nagerstr. 32**, sowie durch jede Buchhandlung.

Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.
Wohl Keine elektrische **Taschen- und Pompadourlampe** hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1906. **Stets bereit“.**
Von hohen Militärs gepriesen und als brauchbarsten Hilfsmittel bezeichnet. Kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 M. Bei **unbegrenzter** Hängevorrichtung und ernaglicht Dauerbeleuchtung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorschrift 5,00 und 5,50 M.
G. K. Rennue, Halle a. S. 61.

Nur Civil- u. Staats-Beamte
erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/4jährl. Ratenzahlungen. **Preise direkt.** Frei Monat nach Lieferung. Streng **diskrete** reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchends).
Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.
: Garantie für Casse-Preise. :
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln,
Triererstrasse 13.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen
liefern die besten Uhren und Goldwaren **Jonass & Co., Berlin S W. 619,** Kommandantenstr. 79.
Der Katalog No. 319 mit über 1700 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Wer kennt noch nicht sein
Familien-Wappen?
Auch f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden.
P. Gründel, Dresden, Seidnitzerstr. 5.
Meierei, Graviranbeit, Stammbäume etc.

Kauft Musikinstrumente
v. d. Fab. Hermann Dölling jr.
Markneukirchen i. S. No. 16
Katalog gratis und franko
Angebo der gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

4743 Anker Remont-Uhr M. 18
4161 „ Saxonia „ M. 23

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Unterstützungs-Vereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 25 anderer Beamten-Vereine mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-, Spar- und Vorschuss-Vereine.
Preisbuch gratis u. franko. — Kolante Zahlungsbedingungen.

Privat-Darlehen
an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken a. Grundstücke ausserhalb zu 3½ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten
Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.

Wie verbessere ich?
Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.
Kaffeebeutelfassung
nebst aus dem Ganzen gewichtes Kaffeebeutels. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Ersatzbeutel **pro Diz. 1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [43
O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Lichtenrade
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Mit d. Strassenbahn Behrenstr.
— Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □R. Mk. 15.—
Georg Knaak, Berlin SW., Kreuzbergst. 5.

Hygienische Neuheit, Ärztlich empfohlen
Aufregen Mark's erbeten.
Streubel, Berlin 42, Prinzessinenstr. 19.

Husten- u. Lungenleiden- den sende sofort altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1.— für Porto u. Unkosten z. Selbstversuch.
Oskar Lutze
Berlin - Reinickendorf (W.)

Nur das Neueste!
Hochinteressant zu lesen.
Fürsten- und Völkerschau
im Spiegel der Weltgeschichte.
Realistische Lektüre M. 2,50 kr.
Prospekte gratis.
Versandhaus Nitschke, Berlin Stargarderstr. 5a.

Für Eheleute.
Gummiwaren.
Versandhaus Heusinger
DRESDEN-A. 1, Am See 37.
Preisliste 28 gratis.

Hygienische Brautleute
Preise 6 Mk. Lieferer wie in der Provinz
Brautkleidung mit oder ohne Schleier
F. ZECH's Modell-Fabrik Berlin
Gegr. seit 1858. Kleine Andreasstr. 3
Prospekt Katalog mit Abbildungen gratis.

Darlehne gegen ratenweise Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein zu diskret und prompt **F. Eichhaus Berlin W. 57** Zahlt, Potsdamer Str.

Fort mit den Hosenträgern!
Trage den Gesundheitsspiral-Rosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf! Preis M. 1.25, 3 St. ℳ. 3.—, Nachn. **Hugo Scelig,** BERLIN NO. 18, **Friedrichshain 9.**

Einladung zum Abonnement auf seine Gesundheit!
Sollten Krankheiten in der Familie vorkommen, so ist die Behandlung und sind die **Naturpflanzenheilmittel** kostenfrei.
Naturpflanzenheilinstitut „Westphalia“, Lehnin.
Geschäftsstunde 9—12 Uhr.
Sprechstunde in **Berlin:** Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch, Freitag 4—6 Uhr.
Garantiechein, Broschüre, Darlehnsreden gegen Rückporto gratis und franko. **Fritz Westphal's Naturpflanzenheilpräparate** in allen größeren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Rübezahl unter Nr. 44 998 vom Kaiserl. Patentamt.
Herr Prof. Dr. med. Pohl schreibt mir: „Ihr Elixier (Prospekt) ist wirklich vorzüglich und vollkommen meinen Erwartungen entsprechend. Mein Haus hebt Ihren gute Verfügung“ ꝛc.

Gratis
erhält jeder einen ff. vernickelten patentierten Cigarren- und Cigaretten-Anzünder, welcher folgende Gegenstände für den Ausnahmepreis von 2.60 Mk. (Nachn. 30 Pf. mehr) bestellt:
1 ff. Lampenkocher mit praktischem Kochtopf für Petroleum-, Gas- und Spirituslampen und
1 Tintenfabrik in der Westentasche,
wodurch sich ein jeder 12 Fläschchen farbige Tinten schnell und kopierfähig herstellen kann.
Rudloff, Berlin N., Lothringerstrasse 58 D.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 8823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang . **Berlin, am 10. Mai 1906.** **Nummer 9**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Bekanntmachung. — Druckfehler-Berichtigung. — Eisenbahnminister von Budde †. — Stellenausgaben. — Vereinsthätigkeit. — Für die Praxis. — Zeitungsschau. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 16. Februar 1906.

An

die Herren Vertrauensmänner

und an sämtl. Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Mit Bezug auf § 10 unserer Satzungen machen wir hiermit bekannt, daß die diesjährige

General-Versammlung

am

Donnerstag, den 26. Juli 1906

in

Berlin

stattfindet.

Das Versammlungslokal, der Beginn der Versammlung und die Tagesordnung werden später bekannt gegeben.

Anträge der Mitglieder müssen **bis spätestens 1. Juni d. Js.** an den 1. Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Assistenten Herrn Teßel in Rixdorf bei Berlin, Bergstraße 144, II Tr., schriftlich und **druckfertig**, das heißt nur auf einer Seite beschrieben, eingegangen sein.

Später eingehende Anträge sind zur Beschlußfassung in der General-Versammlung satzungsmäßig nicht zulässig.

Der Vorstand.

Teßel,	**Renz,**	**Fr. Schenk,**
1. Vorsitzender.	1. Kassenführer.	1. Schriftführer.

Druckfehler-Berichtigung.

In Zeitschrift Nr. 8, Artikel „Wer hat Recht" erste Seite, Spalte 2, Absatz 3, muß es heißen

in Zeile 1: **Lmb Leitungen**, statt Eisenbahnleitungen,
in „ 11: **Fernleitung**, statt Fernsprechleitung.

Eisenbahnminister von Budde †.

Am 28. April d. J. ist der königliche Staatsminister von Budde im 55. Lebensjahre nach längerer schwerer Krankheit verschieden.

Mit dem Heer der Beamten der preußisch-hessischen Gemeinschaft trauern auch die Eisenbahntelegraphisten um ihren heimgegangenen Chef. Einer der tatkräftigsten Minister, die je auf diesen wichtigen Platz gestellt worden waren, hat der Verstorbene sich in den kurzen vier Jahren seiner Tätigkeit, nicht nur bei seinem König, sondern auch bei seinen Beamten vollsten Vertrauens erfreut. Die Eisenbahn-Telegraphisten insbesondere setzten auf ihn die Hoffnung, daß er ihre Bitten um Wiederherstellung ihrer Charge und Anerkennung ihrer Unentbehrlichkeit in der Betriebsorganisation kraft seiner umfassenden Einsicht in den Organismus des Eisenbahnwesens und seiner Ersetzie erhören würde. Wie weit diese Hoffnung berechtigt war, ließ sich nicht überschauen, die Eisenbahn-Telegraphisten hatten aber das allseitige Zutrauen zu ihrem hohen Chef, daß er, wenn er einmal ihre Charge als notwendig erkannt haben würde, auch die Konsequenzen daraus unbeeinflußt gezogen haben würde.

Hermann von Budde war am 15. November 1851 zu Bonsberg geboren und widmete sich nach seiner Ausbildung im Kadettenkorps dem Offizierstande. Als junger Leutnant nahm er, wie der „N.-Anz." berichtet, an dem Kriege gegen Frankreich 1870 teil. In der Schlacht bei Noisseville wurde er durch einen Schuß in die Brust schwer verwundet und erhielt dort das eiserne Kreuz.

Den größten Teil seiner militärischen Laufbahn hat Minister von Budde im Generalstabe, zuletzt als Chef der Eisenbahnabteilung des großen Generalstabs zugebracht und Anteil an der strategischen Ausnutzung der Eisenbahnen für Kriegszwecke genommen. Als er im Jahre 1900 auf sein Gesuch als Generalmajor aus dem Militärdienste verabschiedet wurde, übernahm er die ihm angebotene Stellung als Generaldirektor der deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Berlin. Nach dem Rücktritt des Ministers von Thielen wurde er am 23. Juni 1902 zum Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten sowie zum Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen ernannt.

Digitized by Google

Dem Heimgegangenen ist es nicht beschieden gewesen, eine so lange Reihe von Jahren an der Spitze des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten zu stehen, wie seinem unmittelbaren Vorgänger im Amte. Gleichwohl ist sein Wirken an dieser hervorragenden Stelle ausgezeichnet durch große Erfolge auf allen Gebieten seiner ausgedehnten Verwaltung. Mit der ganzen Hingabe seiner kraftvollen Persönlichkeit ging er an sein schweres Amt.

Aus seinen früheren militärischen Stellungen mit dem Eisenbahnbetrieb wohl vertraut, erfaßte er sogleich nach seinem Amtsantritt mit besonderer Liebe die Aufgaben, die sich ihm hier boten. Mit offenem Blick für die Bedürfnisse des Verkehrs und für das wirtschaftliche Leben im Lande arbeitete er rastlos an der weiteren Ausgestaltung der Verkehrs- und Betriebseinrichtungen und an der Erweiterung des Eisenbahnnetzes. Zahlreich sind die Verbesserungen, die das Land ihm verdankt. Zugleich unermüdlich besorgt für die Förderung der Wohlfahrt der Beamten und Arbeiter seiner großen Verwaltung, verlangte er auch von ihnen „Treue um Treue". Es war ihm eine Freude, ihnen persönlich nahezutreten auf dem Felde der Arbeit wie bei geselligem Ausruhen. Von der großen Liebe und Verehrung, die er, wie im ganzen Lande, so besonders in ihren Kreisen genoß, legen zahlreiche Zeichen innigster Teilnahme und herzlichsten Vertrauens noch aus den letzten Wochen seiner schweren Krankheit Zeugnis ab. Auch außerhalb der engeren Grenzen seiner Verwaltung wird von den deutschen Eisenbahnverwaltungen, deren Zusammenwirken zum Nutzen des Gesamtverkehrs im Reich er eifrig zu fördern bestrebt war, sein Heimgang ichmerzlich betrauert werden.

Als Chef der Bauverwaltungen hat Minister von Budde dem Gebiete des Hochbaues tatkräftige und erfolgreiche Fürsorge zugewandt. Die stattliche Anzahl der unter seiner Amtsführung geschaffenen Monumentalbauten legt davon Zeugnis ab. Anregend und oft aus eigenster Entschließung eingreifend, hat er auf die Entwickelung des Verkehrswesens in den Großstädten einen entscheidenden Einfluß geübt und mit weitem Blick für eine gesunde Entwicklung des Städtebaues und der Wohnungsfragen Sorge getragen.

Untrennbar verbunden wird der Name des Verstorbenen mit der Entwicklung der preußischen Wasserwirtschaft bleiben. Ist es doch hauptsächlich seiner Mitwirkung zu verdanken, daß die großen wasserwirtschaftlichen Vorlagen glücklich zum Abschluß gebracht sind. Noch in den letzten Tagen war es dem Dahingeschiedenen vergönnt, die Inangriffnahme der großen Bauten durch Einsetzung der Kanalbaubehörden einzuleiten. In die übrigen Zweige der Wasserbauverwaltung griff der Minister ebenfalls fördernd und bestimmend ein, auch hierbei, wie im Eisenbahnwesen, die Interessen der übrigen Bundesstaaten mit den Bedürfnissen Preußens verbindend. So kam er bereitwillig den Wünschen der Hansestädte nach Ausbildung ihrer Schiffahrtsanlagen entgegen, gleichzeitig die Entwicklung der preußischen Seehäfen erfolgreich fördernd. Auch der jüngst abgeschlossene Staatsvertrag über die Fortführung der Mainkanalisierung ist ein Beweis für seine unparteiische Berücksichtigung allgemeiner Verkehrsbedürfnisse. Seine Majestät der Kaiser und König hat den treuen Diener durch wiederholte hohe Auszeichnungen geehrt, insbesondere durch Verleihung des erblichen Adels und nach der Verabschiedung der Kanalvorlage durch Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler. So lange es seine Kräfte erlaubten, hat der verewigte Minister mit einer Tatkraft und Hingebung ohnegleichen — ungeachtet der schweren Leiden, die seine Krankheit ihm verursachten — die Leitung der Geschäfte seines umfangreichen Ressorts wie ihre Vertretung im Parlament wahrgenommen. In der Vollkraft der Jahre ist er von dem Felde seiner Arbeit abgerufen. Sein Andenken wird im Vaterlande für immer in hohen Ehren bleiben.

Als rührenden Beweis für die stete Fürsorge für seine Eisenbahner ist der nachstehende „Abschiedsgruß", den er am 15. April zeichnete:

„Der sterbende Minister sendet allen Eisenbahnern herzlichen Gruß. Möge das Personal treu zusammenhalten, ein Vorbild der Treue gegen König und Vaterland!

Dies ist allen Eisenbahnern kund zu tun.

Staatsminister von Budde."

In dem Kondolenztelegramm an seine Witwe nannte ihn sein König einen Held, und er war es auch im Kriege und in der Friedensarbeit.

Sein Nachfolger soll, sofern den Berichten zu trauen ist, der Cölner Eisenbahndirektions-Präsident Breitenbach werden; diesmal also wieder ein Jurist und das ist zu bedauern. Allerdings geht dem neuen Minister der Ruf eines tüchtigen, gewissenhaften Beamten voraus und die Eisenbahn-Telegraphisten können weiterhin hoffen.

Präsident Paul Breitenbach wurde am 16. April 1856 in Tanzig geboren. Im Jahre 1873 wurde er Gerichtsreferendar, 1877 Assessor. Im Jahre 1878 erfolgte seine Ernennung zum Regierungsassessor, nachdem er zur Eisenbahnverwaltung übergetreten war. Seine Ausbildung erhielt er bei der Eisenbahndirektion Hannover, und 1880 wurde er als Hilfsarbeiter bei der Direktion der oberschlesischen Bahnen in Breslau beschäftigt, wo damals der jetzige Unterstaatssekretär Fleck Präsident war. Am 1. Juli 1884 wurde er nach Berlin versetzt und mit der Wahrnehmung der Funktionen eines Direktionsmitgliedes der Berlin—Hamburger Eisenbahn beauftragt. Am 1. April 1885 kam er in gleicher Eigenschaft nach Altona und wurde am 17. August desselben Jahres zum Regierungsrat ernannt. 1893 wurde er Direktor des Betriebsamtes in Hannover, 1895 Oberregierungsrat bei der Eisenbahndirektion in Altona und 1897 Präsident der Direktion Mainz, wo unter seiner Leitung die Ueberführung der hessischen Ludwigsbahn in die Betriebsmittelgemeinschaft der Direktion Mainz erfolgte. Die Rheinbrücke in Mainz, die sein und des verstorbenen Ministers v. Budde Bild zeigt, ist sein Werk. 1903 nach Cöln versetzt, zeigte Breitenbach eine angewöhnlich großzügige Arbeitskraft. Gegen die Beamten war er streng und wohlwollend zugleich. Ihm ist es zu danken, daß für die Eisenbahnbauten in Cöln und Umgegend über 60 Millionen bereit gestellt wurden. Um die Erschließung der Eifel und Venn erwarb er sich hohe Verdienste. In diesem Jahre wurde er durch Verleihung des Roten Adlerordens 2. Klasse mit Eichenlaub und von König Eduard von England durch persönliche Ueberreichung des Kommandeur-Kreuzes des Viktoria-Ordens ausgezeichnet. Seit 1882 ist er mit der Tochter des verstorbenen Direktionspräsidenten Lentze vermählt. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne und drei Töchter. Präsident Breitenbach ist bei den Beamten wie bei der Bürgerschaft in Cöln ungemein beliebt.

Stellenzulagen.

Das System der Stellenzulagen erfreut sich weder bei der Verwaltung noch bei dem Personale besonderer Beliebtheit. Die Verwaltung weiß aus Erfahrung zur Genüge, daß die Verteilung solcher Fonds, deren Ausschüttung ihrem diskretionären Ermessen unterliegt, ihr auch bei ernstem Streben nach Gerechtigkeit leicht den Vorwurf der Willkür zuzieht, und bei dem Personal erregen sie, weil die Mittel nicht nach feitumrissenen Grundsätzen allen Beamten gleichmäßig zugute kommen können, nicht nur Mißstimmung gegen die Verwaltung, sondern auch Neid und Mißgunst untereinander. Diese Uebelstände treten naturgemäß um so schärfer in die Erscheinung, je beschränkter einerseits die der Verwaltung zur Verfügung stehenden Summen sind und je größer anderseits die Zahl derjenigen Beamten ist, die auf sie gleichberechtigten Anspruch zu haben glauben, aus irgend welchen Gründen aber nicht berücksichtigt werden. Das tritt sowohl bei Verteilung der Unterstützungsmittel zu Tage, wie bei Ver-

Digitized by Google

teilung der Mittel zu außerordentlichen Vergütungen für ungewöhnliche Dienstleistungen, der Weihnachts-Vergütungen oder am Schluß des Etatsjahres usw., ganz besonders aber auch bei Verteilung der Mittel zu Stellenzulagen. Man mag die Zeichen sittlicher Schwäche, die dem mindestens ebenso oft unberechtigten als berechtigten Gefühl der Zurücksetzung der eigenen Person und der Bevorzugung **anderer** beidaucrn und man mag sie als eine wenig rühmliche Eigenschaft des Beamtentums beklagen, — aber man muß mit ihr als einer Tatsache, und zwar bei der völligen Außerachtlassung der individuellen Leistungsfähigkeit des einzelnen Beamten in der Besoldungsbemessung und bei der Gewöhnung der Beamtenschaft, in allen wesentlichen Dingen über einen Kamm geschoren zu werden, als mit einer psychologisch verständlichen Tatsache und etwas Unabänderlichem rechnen.

In dem Unmut über die vermeintliche oder wirkliche Zurücksetzung des einen Teils treten nicht selten Bestrebungen auf eine völlige Beseitigung solcher diskretionären Fonds und auf eine anderweite Verwendung der hierdurch freiwerdenden Mittel zu Tage. Das trifft namentlich auch auf die Stellenzulage zu. Wer im Besitz einer Stellenzulage ist, wird gegen das System nichts oder nur das eine einzuwenden haben, daß seine Zulage zu gering bemessen, jedenzeit widerruflich und nicht pensionsfähig ist, wer sich dagegen nicht des Genusses einer solchen Zulage erfreut und ihn absehbarer Zeit auch keine zu erwarten hat, pflegt um die Bezeichnung anderweiter, gerechter wirkender Verwendungsmöglichkeiten nicht verlegen zu sein oder schlankweg der **Abschaffung** der Stellenzulage das Wort zu reden.

Gegen die Bestrebungen auf Abschaffung der Stellenzulagen spricht zunächst der Umstand, daß dies keine nur der der Reichs- und Staatsverwaltung, sondern auch bei der Postverwaltung eingeführte, eigentümliche Einrichtung darstellen, und von diesen, angesichts der allzu schematischen Gehaltsregelung als ein geeigneter Faktor für eine gerechte, außergewöhnliche Verhältnisse mitberücksichtigende Besoldungsbemessung betrachtet und dabei für **unentbehrlich** gehalten werden. Daß bei dieser Sachlage nicht eine einseitige Aufhebung der Stellenzulagen nur für den Bereich der Eisenbahnverwaltung in Frage kommen kann, erscheint um so selbstverständlicher, als bei einem Vorgehen der Eisenbahnverwaltung in dieser Richtung begründete Beschwerden über die absdann eintretende Benachteiligung der Eisenbahnbeamtenschaft gegenüber den Beamten anderer Verwaltungen nicht ausbleiben würden. Um den Betrag der Stellenzulage zu einer **allgemeinen** Besoldungserhöhung zu verwenden, ist die Summe wiederum zu geringfügig. Jedenfalls spielt sie, gegenüber dem hierfür erforderlichen Geldbedarf gar keine Rolle, so daß ihr Freiwerden die Durchführung einer allgemeinen Gehaltsaufbesserung nicht im mindesten erleichtere oder beschleunigte.

Was hingegen die Beseitigung der Stellenzulage durch Umwandlung in reine **Alterszulagen** anbelangt, so verkennen die darauf abzielenden Bestrebungen vollständig das Wesen der Stellenzulagen. Die Stellenzulagen sind bekanntlich dazu bestimmt, eine Entschädigung für ungewöhnliche, schwierige dienstliche und teuren Ortsverhältnissen zu bilden; diesem Zwecke aber würde es durchaus widersprechen, wenn sie **ausschließlich** nach Maßgabe des Dienstalters verteilt würden. Das Dienstalter findet eine angemessene Berücksichtigung bereits in der Steigerung des Gehalts. Demgegenüber liegt in der Berücksichtigung der über das Durchschnittsmaß hinausgehenden dienstlichen Anforderungen durch Gewährung von Stellenzulagen gewiß ein gesunder Gedanke, dessen Ueberspannung in die Praxis bei der Flüssigkeit des Begriffes „schwierige Dienststellung“ allerdings nicht leicht ist und erfahrungsgemäß zu mancherlei Mißständen, Ungerechtigkeiten usw. führt. Drei Kollegen sind in einem Bureau täglich dienstlich beschäftigt, zwei Kollegen, **mit Dienstwohnung** versehen, erhalten Stellenzulagen, der dritte Kollege mit Frau und sechs schulpflichtigen Kindern **ohne Dienstwohnung** erhält keine Stellenzulage, weil die Mittel nicht gereicht haben. — Das sind allerdings traurige Erfahrungen. Auch die Berücksichtigung unangenehmer örtlicher Verhältnisse durch Bewilligung von Stellenzulagen ist — wenigstens so lange, als der Wohnungsgeldzuschuß die örtlichen Lebensmittel — und Wohnungspreise, sowie die örtlichen Steuer- und Schulverhältnisse usw. nicht schärfer erfaßt als es gegenwärtig der Fall ist, und allgemeine Teuerungszulagen für besonders teure Orte nicht gewährt werden — als durchaus gerechtfertigt anzusehen. Wenn der mit den Stellenzulagen verbundene Zweck jetzt nur in außerordentlich mangelhafter und völlig unbefriedigender Weise erreicht wird, so hat dies seinen Grund vornehmlich darin, daß der Stellenzulagefonds im Verhältnis zur Zahl der in schwierigen Dienststellen und unter unangenehmen örtlichen Verhältnissen wirkenden Beamten zu gering bemessen ist, und daß daher nur eine Minderzahl der in Betracht kommenden Beamten aus ihm bedacht werden kann. Ohne Frage werden in dem System der Stellenzulagen anhaftenden Mängel um so weniger empfunden werden, je größer die Zahl der Beamten ist, die aus ihm wirtschaftlichen Vorteil ziehen, und je näher für den einzelnen die Anwartschaft auf die Erlangung einer mit einer Zulage verbundenen Stelle rückt. Demgemäß ist nicht Abschaffung, sondern Ausbau des Systems der Stellenzulagen anzustreben. Es muß an dem Standpunkte festgehalten werden, daß die Stellenzulagen nach Maßgabe des Dienstalters an die Beamten verteilt werden. In den Orten der Servisklasse A gesichert dies heute schon und es ist kein Grund ersichtlich, diese Berücksichtigung des Dienstalters nicht gleichmäßig auf alle Orte auszudehnen. Wenn aus irgend welchen Gründen eine unterschiedslose Behandlung aller Beamten nicht in Frage kommen kann, wird das Dienstalter fast allgemein als der am gerechtesten wirkende Maßstab angesehen, und wo immer eine strenge Berücksichtigung desselben erkennbar ist, treten Neid und Mißgunst in den Hintergrund. Es sind deshalb in diesen Sinne Petitionen um Erhöhung der Stellenzulagefonds eingereicht.

Uebersicht

über die für die mittleren Beamten (Nichtpensionsfähiger Zuschuß 210 Mk.) der Betriebsverwaltung der Reichseisenbahnen vorgesehenen Stellenzulagen.

(Anl. XVI Kap. 87 Tit 14a des Etats für 1906.)

Des Etats Kap.	Des Etats Tit.	Bezeichnung der Beamtenklasse	Stellenzahl	Betrag der Stellenzulage Mk.
87	13	Hauptkassen-Kassierer	1	
87	13	Eisenbahn-Betriebskontrolleure	9	
87	13	Stationsvorsteher I. Klasse	34	
87	13	Güterverwalter I. Klasse und Stations-Kassenrendanten	29	
87	13	Technische Eisenbahnbetriebssekretäre	60	
87	13	Nichttechnische Eisenbahnsekretäre	293	
87	13	Materialien-Verwalter I. Klasse	4	
87	13	Stationsvorsteher II. Klasse	102	
87	13	Güterexpedienten II. Klasse und Stationskassenrendanten	100	
87	13	Bahnmeister I. Klasse	44	
87	13	Werkmeister	52	140 970
87	13	Betriebssekretäre	154	
87	13	Technische Bureauassistenten und Zeichner I. Klasse	18	
87	13	Nichttechnische Bureauassistenten	107	
87	13	Kanzlisten I. Klasse	24	
87	13	Stationsvorsteher u. Stationsassistenten	994	
87	13	Bahnmeister	117	
87	13	Telegraphenkontrolleure	14	
87	13	Materialienverwalter II. Klasse	12	
87	13	Zeichner	21	
87	13	Kanzlisten	18	
87	13	Lokomotivführer	800	
		Zusammen	6003	140 970*)

Durchschnittlich also 46 Mk. 94 Pfg.

*) In der Etatssumme sind auch die an mit etatsmäßigen mittleren Beamten (Praktikanten und Stationsdiätare des Außendienstes) zahlbaren Stellenzulagen enthalten.

Digitized by Google

Uebersicht
über die für mittlere Beamte (Wohnungsgeldzuschuß IV des Tarifs) der Betriebsverwaltung der Preußischen Eisenbahnen vorgesehenen Stellenzulagen.

(Anl. Bd. I Nr. 9 Kap. 23 Tit. 3 und Beil. A 3 des Etats für 1906, Seite 72.)

Des Etats Kap.	Des Etats Tit.	Bezeichnung der Beamtenklasse	Stellenzahl	Betrag der Stellenzulagen Mk.
23	1	Hauptkassenkassierer, Betriebskontrolleure	110	
23	1	Oberbahnhofsvorsteher, Obergütervorsteher Oberkassenvorsteher, Oberbahnmeister .	1 416	
23	1	Technische Eisenbahnsekretäre, bau- und maschinentechnische Eisenb.-Betriebs-Ingenieure, Werkstättenvorsteher . .	1 208	
23	1	Nichttechnische Eisenbahnsekretäre, Kassenkontrolleure, Rechnungsrevisoren, Materialienverwalter I. Klasse . . .	4 361	
23	1	Bahnhofsvorsteher, Gütervorsteher, Kassenvorsteher, Bahnmeister I. Klasse, Werkmeister, Schiffskapitäne I. Klasse . .	5 299	2 545 720
23	1	Betriebssekretäre	2 353	
23	1	Technische Bureauassistenten und Zeichner I. Klasse, Eisenbahnassistenten, Bahnhofsverwalter, Materialienverwalter II. Klasse, Bahn- und Telegraphenmeister, Schiffskapitäne II. Klasse, Kanzlisten I. Klasse . . .	14 653	
23	1	Zeichner, Kanzlisten I.	77	
23	1	Lokomotivführer, Schiffsmaschinisten	13 825	
23	1	Maschinisten bei elektrischen Anlagen		
		Zusammen	43 299	2 545 720*

Durchschnittlich also 58 Mk. 79 Pf.

* Von der Endsumme von 2 546 320 Mk. waren 600 Mk. für einen zu den höheren Beamten (Wohnungsgeldzuschuß II des Tarifs) zählenden Rechnungsdirektor in Abzug zu bringen.

In der Etatsumme sind auch die an nichtetatsmäßige mittlere Beamte zahlbaren Stellenzulagen enthalten.

Uebersicht
über die für Unterbeamte (Wohnungsgeldzuschuß V des Tarifs) der Betriebsverwaltung der Preußischen Staats-Eisenbahnen vorgesehenen Stellenzulagen (einschl. Teuerungszulagen*).

(Anl. Bd. I Nr. 9 Kap. 23 Tit. 3 und Beil. A 3 des Etats für 1906 Seite 72.)

Des Etats Kap.	Des Etats Tit.	Bezeichnung der Unterbeamtenklasse	Stellenzahl	Betrag der Stellenzulagen Mk.
23	1	Zugführer, Steuermänner	5 840	
23	1	Weichensteller I. Kl., Bahnhofsaufseher, Fahrkartenausgeber, Packmeister, Stellwerks-Weichensteller, Maschinenwärter	11 708	
23	1	Eisenbahnpräsidenten	54	
23	1	Lokomotivheizer, Schiffsheizer, Magazinaufseher, Fahrkartendrucker, Kassen- und Bureaudiener, Bückengehelfenschmer .	14 505	5 275 600
23	1	Weichensteller, Rottenführer, Wagenwärter, Eisenbahngehilfinnen	27 185	
23	1	Brückenwärter, Krannmeister, Portiers, Bahnsteigschaffner, Schaffner, Bremser, Matrosen, Schiermänner	25 217	
23	1	Bahnwärter, Nachtwächter, Kranwärter .	16 950	
		Zusammen	110 044	5 275 600

Einschl. Teuerungszulagen*) durchschnittlich also 46 Mk. 12 Pfg.

*) Die Teuerungszulagen sind im Etat nicht getrennt aufgeführt.

Vereinsthätigkeit.

Jedem Standesgenossen obliegt die Pflicht, der Zugehörigkeit zu einem Standes- bezw. Berufsverein. Dieser Pflicht entziehen sich allerdings manche, weil sie der Vereinsthätigkeit völlig gleichgültig gegenüberstehen, oder aber, sie treten einem Verein bei, ohne sich jedoch an der Thätigkeit in demselben zu beteiligen, ja mitunter wohl sogar, um den Vereinsleitern absichtlich das Amt zu erschweren und deren Autorität zu untergraben. Die Autorität eines Vereinsleiters ist ebenso notwendig, wie diejenige eines Amtsvorstehers; sie muß richtig angewandt, darf aber ebenso wenig mißbraucht werden. Die Charaktereigenschaften eines Amtsvorstehers sind von ganz besonderer Bedeutung für die Ausübung seines Amtes. Despotismus ist ebenso ungeeignet wie allzugroße Gutmütigkeit und Willensschwäche. Der Amtsvorsteher muß reich an Wissen sein, sich über alle durch seine Untergebenen zu erledigenden Aufgaben rasch eine selbständige Meinung zu bilden vermögen, ohne jedoch die seiner Untergebenen völlig zu ignorieren, denn auch sie schöpfen aus dem Born der Erfahrung. Die Arbeit wird daher stets da am besten gedeihen, wo Amtsvorsteher und Untergebene in einem harmonischen Verhältnis zueinander stehen, sich gegenseitig die schuldige Achtung beweisen. Der Vorgesetzte stellt das Haupt, die Untergebenen stellen die Glieder des Verwaltungskörpers dar.

So wie im Amt und Beruf, wo alle einem gemeinsamen Zwecke dienen, ist es auch im Vereinsleben. Vorgesetzte und Untergebene gibt es da zwar nicht, dennoch aber besteht auch der Verein, ebenso wie ein Verwaltungskörper, aus Haupt und Gliedern, nur mit dem Unterschiede, daß das Haupt eines Vereins, der Vereinsvorstand nicht der bestimmende, sondern der ausführende Teil des Organismus ist. Nichtsdestoweniger ist er aber doch der Leiter des Ganzen und muß als solcher ebenso wie ein Amtsvorstand Autorität besitzen und diese zu wahren wissen.

Der Vereinsvorstand wird durch das Vertrauen der Mitglieder an die Spitze des Vereins gestellt, nicht damit er herrsche, sondern damit er über das Wohl des Vereins wache und durch seine Thätigkeit es zu fördern suche. Das Amt, welches der Vorstand bekleidet, ist ein Ehrenamt, es verpflichtet zu gewissenhafter Ausübung der damit verknüpften Funktionen, ohne daß dafür eine Besoldung gewährt wird — im Gegenteil: vielfach erwachsen den Vorstandsmitgliedern noch allerlei persönliche Ausgaben, für die sie einen Ersatz nur in der Befriedigung der Mitglieder finden, denen gegenüber sie die „führenden Männer" darstellen.

„Führende Männer!" Was anders kann man wohl unter dieser Bezeichnung verstehen, als Persönlichkeiten, welche das volle Vertrauen derer besitzen, die ihnen Gefolgschaft leisten und denen sie Leiter und Führer sind. Im politischen Leben sind die führenden Männer die Stützen der Parteien und von ihnen hängt der Erfolg derselben ab. Eine Einigkeit im politischen Leben wird und kann es niemals geben, weil eben die Ziele der Parteien durchaus verschieden sind; der Kampf der politischen Parteien wird zwar nicht mit Feuer und Schwert geführt, sondern mit den Waffen des Geistes.

Ganz anders aber verhält es sich bei der Verfolgung solcher Ziele, die von den Angehörigen eines bestimmten Berufskreises erstrebt werden. Diese sind für alle die gleichen, indem sie das Beste für die Angehörigen erstreben, woran jeder ganz genau dasselbe Interesse hat, und deshalb ist, logisch gedacht, eine Opposition innerhalb des Berufskreises eigentlich auch gar nicht vorwitzen; verwerflich ist sie ganz und gar, wenn sie sich darstellt aus dem Ausfluß persönlicher Vereinigenommenheit — um nicht zu sagen Feindschaft — gegen diejenigen, die als führende Männer an der Spitze einer Vereinigung stehen, wohin sie durch das Vertrauen der eigenen Standesangehörigen berufen worden sind.

Welche Motive sind es nun, von denen sich die Mitglieder eines solchen Vereins bei der Wahl ihrer „führenden Männer" leiten lassen? — Sie haben zu ihnen das Vertrauen —, daß sie ihre ganze Persönlichkeit einsetzen für das Vereinswohl; sie sind der Ueberzeugung, daß die von ihnen Gewählten der ihnen durch Verleihung des Amtes erwiesenen Ehre würdig sind, insbesondere aber, daß sie die nötige Erfahrung besitzen, um über Berufsfragen objektiv urteilen zu können, daß sie der Pflege der Kollegialität und der Wahrung der Standesehre förderliche Dienste leisten und somit erziehertsch auf die jüngeren Beamten wirken, mit einem Worte: daß ihre Bestrebungen auf eine ethische und berufliche Hebung des Standes gerichtet sein werde.

Jeder Vereinsvorstand, der die Berufung an die Spitze des Vereins als eine ehrende Auszeichnung für sich auffaßt, wird sich das Vertrauen der Mitglieder würdig zu erweisen

Digitized by Google

suchen und in diesem Bestreben verdient er daher auch, von allen Mitgliedern unterstützt zu werden.

Die erzieherische Wirkung vom Standes wegen ist eine ethische und berufliche. Jeder Beamtenstand hält auf Standesehre und Standesachtung und verlangt von seinen Mitgliedern, daß sie durch anständiges Auftreten ihrem Stande auch nach außen hin Ehre machen.

Wirkt jedes Mitglied, soviel es kann, zur Entfaltung solcher regen Vereinstätigkeit, so wird auch der Vereinsvorstand seines Amtes mit Lust und Liebe walten, ja es wird ihm die Arbeit sogar Freude machen. Anders aber, wenn ihm das Amt durch einzelne Mitglieder gelüstigerweise und unnötigerweise erschwert wird. Solche Mitglieder sind der Hemmschuh an der Durchführung idealer Bestrebungen und sie rauben dem Vorstande der sich bewußt ist, jederzeit das Beste für den Verein getan zu haben und auch weiter zu tun, alle Lust zur Arbeit, die Leitung des Vereins wird ihm zur Last, die er je ehr desto lieber von sich wirft. Und was sind die Gründe für solches Verhalten einzelner dem Vorstande gegenüber? In allermeist sind sie persönlicher Natur. Die einen sind Gegner des Vorstandes, weil sie nicht auch die Ehre genießen, als „führende Männer" an die Spitze des Vereins gestellt worden zu sein, sie sind ehrsüchtig, und ehrsüchtige Personen bieten zumeist nicht die Gewähr, daß sie auch befähigt genug sind, einem solchen Posten mit Geschick vorstehen zu können, andere wieder bekennen sich als Gegner des Vorstandes, indem sie diesen beschuldigen, daß er lediglich seine Ansicht als die für alle Mitglieder maßgebende Aussprache gibt, allerdings im Rahmen des parlamentarischen Taktes. Es ist unbedingt notwendig, daß der Vorstand in den übrigen Mitgliedern eine Stütze findet. Beleidigende Worte dürfen in den Versammlungen nicht fallen, auch wenn die persönlichen Ansichten über die Verhandlungsgegenstände grundverschiedene sind. „Kennzeichen wahrer Charakterbildung" ist ein ruhiges, vornehmes Auftreten in den Versammlungen; jeder muß sich befleißigen. Mißhelligkeiten in Ruhe auszugleichen.

Sei es aber, daß einer oder der andere einem der führenden Männer persönlich nicht volles oder überhaupt kein Vertrauen entgegenbringt, so sollte er doch schon um der Sache willen dem oder denen, welche an der Spitze des Vereins stehen, zum Wohl des ganzen Standes nicht bekämpfen. Persönliche Eitelkeit und Rechthaberei sind stets Feinde des Friedens und untergraben die Fundamente des festgefügtesten Vereins. n.

Für die Praxis.

Erleichterung des Auf- und Abwickelns der Morserollen auf den Apparattischen.

Durch das Aufwickeln der Morserollen auf den Apparattischen während des Betriebes wird, da der Streifen auf einen Holzkern mit ebener, meist rauher Oberfläche gewickelt werden muß, wie der Zustand aller Apparattische an der betroffenen Stelle deutlich zeigt, die Politur der Tische in ziemlich kurzer Zeit abgeschliffen und die Tischfläche schließlich aufgerauht, so daß das Wickeln allmählich immer mehr erschwert wird. Besonders unbequem und langsam geht das Aufwickeln aber von statten, wenn der Holzkern die gleiche Stärke wie die Breite des Papierstreifens hat und an seinem oberen Rande nicht facettenartig abgeschrägt ist, so daß man mit dem Zeigefinger der linken Hand nicht zwischen Holzkernrand und Streifen fassen kann, was leider meistens der Fall ist. Noch schwieriger und zeitraubender gestaltet sich in der jetzigen Form endlich das häufiger zur Prüfung von Telegrammaufnahmen notwendig werdende Abwickeln des Papierstreifens, da nicht jedem Telegraphenbureau ein Rollenwickler zur Verfügung steht, und sein Herbeitragen zum Apparattische sowie das Aufsegen der Rolle auf den Wickler Zeitverlust und Unbequemlichkeit mit sich bringt.

Zur Beseitigung dieser Uebelstände namentlich auch zur Schonung der Tischpolitur, deren Erhaltung für das leichte Gleiten des eigentlichen Papierstreifens von wesentlicher Bedeutung ist, genügt es, in den Mittelpunkt der unteren Fläche des Holzkerns eine sogenannte Reißzwecke zu drücken, wodurch die Reibungsfläche des Holzkerns auf ein Mindestmaß verkleinert und ein äußerst leichtes Gleiten der Rolle auf dem Apparattisch erzielt wird.

Bei dem sehr billigen Preise der Reißzwecken, welche längere Zeit stets von neuem zu verwenden sind, und den großen Vorzügen, die diese einfache Vorrichtung bietet, dürfte sich ihre allgemeine Einführung im Telegraphendetrieb empfehlen.

Frt. Sach. Carl K.

Zeitungsschau.

In den Fachorganen der einzelnen Beamtenverbände macht sich in letzter Zeit eine immer mehr gereizte Stimmung über Nichterfüllung dieser oder jener Gehaltsaufbesserung geltend. Ohne Zweifel ist die Lebenshaltung in den letzten Jahren ganz gewaltig gelitgen, während die Gehaltsforderungen an dem Einkpruche der Regierung, die Gehaltsaufbesserung sets als abgeschlossen bezeichnet, scheiterten. Die Staatseisenbahntelegraphisten, deren Dienst immer komplizierter und verantwortlicher wird, die Richtigkeit ihrer Arbeiten stets mit ihrem eigenen Namen als Unterschrift bestätigen müssen, sind bei den früheren allgemeinen Gehaltsaufbesserungen nur spärlich bedacht, dadurch immer weiter in die untersten Gehaltsklassen gesunken, wohin dieselben nach ihren Leistungen und großen Verantwortung nicht gehören. In dem Jahre 1869 standen die Staatseisenbahntelegraphisten mit den Eisenbahnassistenten, Telegraphenmeistern und Kanzisten fast in gleichen Gehaltsverhältnissen. In dem Zeitraum vom Jahre 1900 bis jetzt, wo mehrere Male Gehaltsaufbesserungen stat gefunden haben, sind die Telegraphisten nicht mehr bedacht worden. Viele Stadtverwaltungen haben dagegen mehr Entgegenkommen gezeigt, namentlich ihren Unterbeamten energisch unter die Arme gegriffen. Unsere Abgeordneten klagen, daß sie sich der Zuschriften und Petitionen aus Beamtenkreisen kaum erwehren konnten. Hier und da taucht nun die Behauptung auf, die Staatsregierung beabsichtige, für das Jahr 1908 an eine Neuregelung der Gehaltsverhältnisse der Staatsbeamten heranzutreten. Wenn dies zutrifft, würde eine dahingehende offizielle Erklärung allgemein klärend wirken und mancher Verbitterung einen Abzugskanal bieten. Es wäre im Interesse der Beamten und der Abgeordneten eine offizielle Klarstellung über das vorbezeichnete Gerücht daher dringend erwünscht.

C. K.

Kleinere Mitteilungen.

Ueber die beklagenswerten Eisenbahnkatastrophen der letzten Zeit hat Oberbaurat Michaert im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin sich wie folgt geäußert: Ich teile nicht die weit verbreitete Ansicht, daß die mertwürdige Erscheinung des seriennahen Zusammentreffens von Eisenbahnkatastrophen darauf zurückzuführen ist, daß die erste Katastrophe infolge der daraufhin von höheren Beamten unseres Beamtenkörpers gehäuften schärferen Kontrolle durch nachdrücklichere Weisungen eine ängstliche Nervosität unter dem Personal hervorruft, die sich bei jedem neuen Unglücksfall noch steigert. Auch die Veröffentlichungen durch die Presse, die allerdings zuweilen etwas aufregend wirken, dürften nicht einen solchen Einfluß üben, daß durch ihre Kenntnisnahme das dienstführende Personal verwirrt wird und in diesem Zustande der Besangenheit neues Unheil stiftet. Es hat sich vielmehr herausgestellt, daß die an einer nachfolgenden Eisenbahnkatastrophe mit oder ohne Schuld beteiligten Beamten von den vorangegangenen Zusammentreffen gar nichts oder doch nur aufsallend wenig wußten. Auch die Eingleisigkeit der Bahnen kann man nicht als die Ursachen der unglücklichen Vorfälle ansehen, die zumeist auf ein verhängnisvolles Zusammentreffen unvorhergesehener Zufälligkeiten zurückzuführen sind. Die Eingleisigkeit an und für sich bietet, wenn die Strecken normal besahren sind, keine Erhöhung der Gefahr dar; Preußen steht, was die prozentuale Teilziffer der vorhandenen zweigleisigen Strecken anbelangt, unter allen maßgebenden Staaten gleich an zweiter Stelle. Die preußische Eisenbahnverwaltung ist aber selbstverständlich ständig darauf bedacht, wo die Steigerung des Verkehrs dies erfordert oder andere, die Sicherheit gefährdende Gründe vorliegen, soweit dies nur irgend möglich ist, die eingleisigen Strecken zu zweigleisigen und ganz selbst dreigleisigen umzugestalten. Wer als Fachmann aber weiß, in welch enger Anzahl eingleisige Steecken vorhanden sind, der wird die Unmöglichkeit nicht verkennen, sie alle zweigleisig zu gestalten. Es ist dies aber auch nach meiner Ansicht durchaus nicht überall notwendig. Viel notwendiger ist, daß die Eisenbahnverschriften auf das strengste gehandhabt und von den ausübenden Organen befolgt werden.

Die Untersuchungen der einzelnen Eisenbahnkatastrophen, gerade in der letzten Zeit, haben nach Oberbaudirektor Michaert als Ursache derselben, abgesehen von einigen wenigen Fällen, in denen der unglückliche Zufall, eine unerklärliche Verletzung von unvorhergesehenen Zwischenfällen eine Rolle spielte, die Nichtbefolgung der Betriebsvorschriften durch einzelne nicht genügend gewissenhafte Beamte ergeben.

Digitized by Google

Das Telephonwesen in Schweden. Die Zahl der Teilnehmer des privaten Telephondienstes in Stockholm betrug am 31. Dezember 1904 31 885 (2865 mehr als im Vorjahre). Dazu kommen 12 900 Benützer staatlicher Linien, also im ganzen 44 585. Stockholm hat 310 000 Einwohner, es kommt also ungefähr auf jede siebente Person ein Telephon. In Groß-Stockholm beläuft sich die Zahl der staatlichen Telephonabonnenten auf 74 798. Infolge von Streitigkeiten zwischen Staat und Privatunternehmern sind seit 1903 keine Verbindungen mit hinüber benutzung getroffen. Der jährliche Abonnementspreis für Geschäftstelephone beträgt einschließlich Anlage 110 Mk., bei Privattelephonanlagen wird die Installation besonders berechnet.

Aus Anlaß der größeren Eisenbahnunfälle im Laufe der letzten Zeit hat der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten den Eisenbahndirektionen die pünktliche Durchführung der Züge erneut zur Pflicht gemacht und dabei selber ergangene Erlasse zur genauesten Beachtung in Erinnerung gebracht. Es sei mit allen Mitteln auf planmäßige Beförderung der Züge hingewirkt. Alle regelmäßige Verspätungen beobachtet würden, sei ihren Ursachen gründlich nachzugehen. Ergibt sich hierbei, daß die Verspätungen auf lässige Handhabung des Stations- oder Fahrdienstes zurückzuführen sind, so sei hiergegen mit Nachdruck einzuschreiten. Seitens der Dienstaufsichtsbeamten und der Inspektionsvorstände müsse jede Gelegenheit benutzt werden, bei den Beamten des äußeren Dienstes das Bewußtsein wachzurufen zu erhalten, daß ein Haupterfordernis für die Sicherheit des Betriebes die pünktliche Innehaltung des bes Fahrplans ist, und daß in dieser Beziehung den Weisungen und Personenzügen des Nahverkehrs die gleiche Aufmerksamkeit zu widmen sei wie den Personen- und Schnellzügen des Fernverkehrs, unbeschadet des Vorranges der letzteren. Ergeben aber die Untersuchungen, daß unzulängliche Fahr- oder Aufenthaltszeiten die Ursache regelmäßig oder doch häufig wiederkehrender Zugverspätungen sind, so sei alsbald eine Aenderung des Fahrplans ins Auge zu fassen.

Telephonausrüstung eines Dynamobaues. Die „Elektrotechnische Zeitschrift" berichtet nach dem „Telephone Journal" folgendes: Der neueste Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Amerika", ist mit vier getrennten Telephonanlagen ausgestattet. Ein Netz dient zum Verkehr der Reisenden untereinander und mit den Stewards. Es enthält ungefähr 100 zu den Wohnräumen führende Anschlüsse, die in drei Nebenvermittelungsstellen zusammenlaufen; von diesen führen Leitungen zu einer Hauptvermittelungsstelle. Eine zweite Anlage verbindet die Stewards, Küchen, Vorratskammern und ähnlichen Räume miteinander. Das dritte, mit kaufmännischen Telephonen versehene Netz ermöglicht einen Sprechverkehr zwischen den Schiffsoffizieren, Schiffsingenieuren und den Maschinenräumen. Die vierte Anlage endlich dient zur Aufnahme von Unterwasser-Glockensignalen. Die Einrichtung ist mit besonderer Sorgfalt ausgeführt. Die Fernsprechanlage der „Amerika" ist die ausgedehnteste, die b's jetzt ein Dampfer erhalten hat.

Telephonverkehr zwischen England und dem Festlande. Der englische Generalpostmeister hat die Vereinigung belgischer Handelskammern auf eine Eingabe wegen Ausdehnung des Telephonverkehrs zwischen England und dem Festlande genehmigt, daß sich dem Antrage aus technischen Gründen nicht entsprechen lasse. Soweit eine Verständigung bisher habe erzielt werden können, sei der Verkehr schon eingeführt. Beispielsweise spreche Liverpool mit über 100 Orten in Frankreich und mit einer Anzahl von Orten in Belgien, darunter Brüssel. Dagegen habe sich der Verkehr zwischen Liverpool und Antwerpen, sowie zwischen englischen Städten und den Niederlanden bisher nicht verwirklichen lassen. Die Versuche würden aber von Zeit zu Zeit, je nach dem Fortschreiten von Wissenschaft und Technik, wieder aufgenommen werden. (The Electrician.)

Vereins-Nachrichten.

An die Mitglieder des Vertrauensmannsbezirks Nr. 1 Berlin Potsdamer Fern-Bahnhof.

Der Vertrauensmann Herr Bolgt hat am 1. April d. J. seine Wohnung nach Schöneberg, Ebersstraße. 14, II verlegt.

An die Mitglieder des Vertrauensmannsbezirks Nr. 16 Gleiwitz.

An Stelle des in den wohlverdienten Ruhestand getretenen Kollegen Herrn Lomnitzer ist als Vertrauensmann-Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Ernst Franke-Gleiwitz, Fahnenstraße wohnhaft, auf dem Rangierbahnhof daselbst stationiert, gewählt und von uns als solcher bestätigt worden.

Der Vorstand.

Teßel, Renz, Fr. Schenk,
I. Vorsitzender. I. Kassenführer. I. Schriftführer.

An die Mitglieder des Vertrauensmannsbezirks Nr. 10 Neumünster.

An Stelle des nach Helmstedt versetzten Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Lachaus ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Vitten-Neumünster als Vertrauensmann-Stellvertreter gewählt und von uns als solcher bestätigt worden.

Der Vorstand.

Teßel, Renz, Fr. Schenk.
I. Vorsitzender. I. Kassenführer. I. Schriftführer.

Ortsverein Breslau.

In der am 6. April stark besuchten Versammlung wurden unter anderem auch die ausserhalb Arbeiten des Verbandsvorsitzenden Herrn Schultheiß besprochen. Als Anerkennung dafür ist er zum Ehrenmitgliede des Ortsvereins Breslau ernannt worden. Ich wurde beauftragt diesen Beschluß Herrn Schultheiß mitzuteilen und um Annahme der Ehrenmitgliedschaft zu bitten, was auch alsbald geschehen ist. Von unserem hochverdienten Verbandsvorsitzenden wurde die Wahl auch freundlichst angenommen.

Der Vorstand.
Przybylski.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die auf den 22. April in Hochfeld angesetzte Quartalsversammlung wurde gegen 5,40 Uhr nachmittags durch den ersten Vorsitzenden Kollegen Peters eröffnet. Derselbe begrüßte die Erschienenen und bedauerte, daß die Versammlung nicht zahlreicher besucht war; gleichzeitig dankte derselbe den Kollegen Oberstehen in Hochfeld-Süd für die getroffenen Vorbereitungen.

Bei Zahlung der Beiträge, welche glatt von statten ging, wurde der erste Kassierer Kollege Feldkamp-Neuanlegung, an verschiedene rückständige Beiträge einzelner Kollegen zu erinnern.

Als Delegierter für den Verbandstag in Essen wurde einstimmig Kollege de Longueville gewählt. Bei dieser Gelegenheit wurde ang. regt, daß sich noch viele Mitglieder unseres Ortsvereins in Essen als Gäste einfinden werden.

Alsdann machte der anwesende Vertrauensmann des Wohlfahrtsältesten Kollegen Hammann-Styrum, interessante Mitteilungen über den Stand der Kasse und die von ihm am diesjährigen Tagung in Berlin beabsichtigten Anträge. Als Ort der nächsten Versammlung wurde, obwohl Kollege Faber Mülheim-Ruhr in Anregung brachte, schließlich doch mit sämtlichen Stimmen Duisburg gewählt. Die Versammlung soll so gelegt werden, daß in derselben von den beiden Delegierten der bevorstehenden Tagungen Bericht erstattet werden kann.

Hiermit war die Tagesordnung erschöpft und blieben die Kollegen noch lange zusammen, zumal ein jeder noch seiner Art dafür sorgte, daß die Stunden so gemütlich wie nur eben möglich verliefen.

Der Vorstand

Peters, Bäcker, Feldkamp,
I. Vorsitzender. I. Schriftführer, I. Kassierer.

Ortsverein Düsseldorf.

Die nächste Versammlung findet statt am **Sonnabend, den 12. d. M. abends 8½ Uhr** im Hotel Kaiser-Wilhelmstraße 47 (Hesse). Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Erfurt und Umgegend.

Am **Sonntag, den 20. Mai d. J. nachmittags 3 Uhr** beginnend findet Versammlung des Ortsvereins im Lokal „Restaurant zum kühlen Morgen", Erfurt, Moltkestr. 84, statt.

Tagesordnung:

1. Besprechung einiger wichtiger Eingänge bes Zusammenschlusses.
2. Wohlfahrtsangelegenheiten.
3. Wahl der Delegierten.

Kollegen! Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist ein voll zähliges Erscheinen deingend gebeten.

Mit kollegialischem Gruß

Der Vorstand.
Wibbee.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den angrenzenden Bezirken.

Die Monatsversammlung findet am 12. Mai abends 8½ Uhr im Vereinslokale statt.

Tagesordnung:

1. Eingänge vom geschäftsführenden Ortsverein.
2. Anträge zum Delegiertentage.
3. Wahl eines Delegie.ten.
4. Verschiedenes.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung wird rege Beteiligung dringend erwartet.

Der Vorstand.

Vereinigung der Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Werte Kollegen!

Zu der am 18. April abgehaltenen Vierteljahrs-Versammlung hatten sich die Mitglieder zahlreich eingefunden. Von auswärts war Kollege Baum-Halberstadt eingetroffen, welcher als eifriges Mitglied unserer Vereinigung allseitig geschätzt wird.

Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf unseren allgeliebten und verehrten Kaiser und König Wilhelm II. Hierauf gedachte er in kurzen Worten des anwesenden Jubilars, Kollegen Wolff, und überreichte ihm das von der Vereinigung gestiftete Diplom. Kollege Wolff dankte in schlichten Worten.

Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Wahl eines Delegierten für Essen. Hierzu wurde der I. Vorsitzende H. Busse, als Stellvertreter Kollege Böhme einstimmig gewählt.

Um die Geselligkeit zu pflegen, blieben die Mitglieder mit ihren Familien noch einige Stunden beisammen. Aus Anlaß seines Geburts-

Digitized by Google

tages ließ der 1. Vorsitzende, Kollege H. Busse, eine halbe Tonne Bier auflegen, ebenso spendete der Jubilar, Kollege Wolff, einen erfrischenden Trunk. Der Schwiegervater-Alptraut, Kollege Ihbe, hatte für den musikalischen Teil bestens gesorgt. Kollege Baum und Sänger brachten verschiedene ansprechende Kouplets zu Gehör.

Der Vorstand.

H. Busse, G. Ihbe, A. Naumann,
1. Vors. Schriftführer. Kassierer.

An die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Vertrauensmännerbezirke Saarbrücken und Karthaus.

Zur Besprechung von Anträgen für die diesjährige Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens am 26. Juli d. J. in Berlin, lade der Unterzeichnete die Mitglieder am 20. Mai nachmittags 5 Uhr im Restaurant Hubertus St. Johann neben der neuen evang. Kirche höflichst ein.

Schäfee, Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: Kgl. Eisenbahn-Telegraphist Boedicker in Duisburg H. zum Eisenbahn-Assistenten, desgl. Behmenburg in Rath mit Verlegung nach Düsseldorf H.

Versetzt: Eisenbahn-Assistent Linde von Eisenach nach Düsseldorf-Derendorf.

Dir.-Bez. Erfurt.

Versetzt: 1. 4. 1906 Telegraphist Hertwig von Grimmenthal nach Gotha, Treibel von Zella St. Bl., Linde von Eisenach, Schweinefleisch von Gotha, nach Dir.-Bez. Elberfeld.

Dir.-Bez. Essen.

Unkündbare Anstellung erhielten: 19. 4. 1906 die Telegraphisten Hofmann in Ruhrort, Obodda und Siepmann in Essen H.-B.

Dir.-Bez. Köln.

Ernannt: 1. 4. 06 die Telegraphisten Heller und Briel in Oberlahnstein zu königlichen Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Magdeburg.

Versetzt: 1. 4. 06 Telegraphist Sommerfeld von Oschersleben nach Aschersleben.

Dir.-Bez. Stettin.

Ernannt: Der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist Köhler in Chorin zum Kgl. Eisenbahn-Assistenten.

Versetzt: Die Kgl. Eisenbahn-Assistenten Titze von Stettin Cab nach Goldberg i. Schl., Ringert von Greifenhagen nach Stettin-Torney, Köhler von Chorin nach Oberswalde, Kgl. Eisenbahn-Telegraphist Wismar in Strasfund zur Ausbildung im äußeren Stationsdienst nach Altefähr.

Der kassenführende Ortsverein des Sammelkasten für Witwen und Waisen an sämtl. Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses.

Gemäß § 1 unseres Programms vom 26. Oktober 1904 bitten wir die Ortsvereine bis zum 15. Juni d. J. uns anzugeben, wieviel Witwen und Waisen in den Bezirken vorhanden sind.

Kassenbestand am 30. April 1906:

368,09 Mk.

Gleichzeitig ersuchen wir alle gesammelten Abfälle usw. bis zum 15. Juni an uns einzusenden.

Frankfurt a. M. 30. April 1906.

Namens des Vorstandes
Diedrich, Vorsitzender.

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Kassenbestand am 16. 1. 06	325,59	Mk.
31. 1. 06 Magdeburg	5,—	„
6. 2. 06 Breslau	5,00	„
21. 2. 06 Dortmund	6,30	„
12. 4. 06 Oppeln	4,20	„
24. 4. 06 Frankfurt a. M. H. P. V. B.	1,—	„
27. 4. 06 Erlös für Stanniol	16,—	„
	Sa. 363,09	Mk.

Frankfurt a. M. 30. April 1906.

Namens des kassenführenden Ortsvereins
Diedrich, Vorsitzender. Weber, Kassenführer u. Sammelmeister.

Briefkasten.

M. H. Frk. Das Gerücht, es würden den Hinterbliebenen eines Inhabers des Allg. Ehrenzeichens bei Nachfahr des letzteren seitens der General-Ordenskommission 15 Mk. ausgezahlt, ist unbegründet. Dagegen dürfte einem notleidenden Inhaber des letzteren ein kleiner Zuschuß gewährt werden, wenn er sich an seinen Regierungspräsidenten mit den nötigen Darlegungen wendet.

Nachruf!

Am 27. April d. J. verstarb im Alter von 58 Jahren unser lieber Kollege und Vertrauensmann, Mitglied des Zusammenschlusses, Veteran von 1866, 1870/71, Ritter des Eisernen Kreuzes, der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist

Herr Carl Schrader.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Insterburg, den 4. Mai 1906.

Scherwinski, Stellv. Vertrauensmann.

Sommerfrische.

Der Hessische gemeinnützige Verein zur Vermittelung von Land- und Kuraufenthalten in Darmstadt (1. Vorsitzender Herr Rechtsanwalt Schnerberger in Darmstadt) hat sein Verzeichnis der Sommerwohnungen im Odenwald, Vogelsberg und benachbarten Gebieten zum dritten Male in verbesserter Auflage erscheinen lassen. Das Verzeichen ist 11 Bogen stark, die Orte im Odenwald und Vogelsberg sind getrennt und innerhalb jeden Abschnitts in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt; in dem Inhaltsverzeichnisse sind die Badeorte mit Heilquellen, die Mineralquellen, die Luftkurorte mit größeren Hotels und Anlagen, die über 300 Meter hoch gelegenen Sommerfrischen, die Villenkolonien und die im Wald oder dicht am Wald gelegenen Sommerwohnungen nochmals unter Angabe der Seite des Textes benannt; außerdem ist im Heft ein Literaturverzeichnis beigefügt der Karten und Führer zc. für das Vereinsgebiet sowie zum ersten Male eine Beschreibung der besuchenswerten Städte im Bereiche des Vereinsgebietes enthalten, welter erleichtert eine ausgezeichnete Eisenbahnkarte die Auffindung der einzelnen Orte außerordentlich. Das Heft ist gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken zc. zur teilweisen Deckung der Herstellungskosten von dem Geschäftsführer Herrn Harth in Darmstadt, Wiener-straße 42 zu beziehen.

Die billigen Photo-Apparate verschwinden. Bis vor wenigen Jahren war es nicht handelsüblich, den Käufern photographischer Apparate Zahlungserleichterungen zu bewilligen, und die Folge hiervon war, daß viel billige, minderwertige Apparate gekauft wurden, sehr zum Schaden der Photofreund. Seit jedoch einige Großfirmen den Verkauf selbst der besten Apparate gegen monatliche Zahlungen in die Hand genommen haben, ist ein erfreulicher Umschwung eingetreten. Die billige Kamera verschwindet mehr und mehr. Wie sehr die neue Verkaufsmethode, die natürlich eine besondere Organisation und große Kapitalkraft verlangt, einem Bedürfnis entgegengekommen ist, beweist die enorme Entwicklung der in Frage kommenden Firmen. Tonangebend für den Verkauf gegen erleichterte Zahlung ist der Kamera-Großvertrieb Union, Hugo Stöckig & Co., dessen Vertriebsgebiet 8 Länder umfaßt: Deutschland mit Sitz Dresden, Oesterreich-Ungarn mit Sitz Budapest, die Schweiz mit Sitz Zürich. Diese Firma liefert seit zwei Jahren ihre bekannten Union-Kameras ausschließlich mit Anastigmaten der Weltfirmen Goerz-Berlin, sowie Meyer-Görlitz, und zwar zu Bedingungen, wie sie entgegenkommender nicht denkbar sind. Der neueste Kameras-Prospekt liegt unserem heutigen Blatte bei.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma **S. Peyzak, München, Luitpoldstr. 9,** Versandgeschäft von Closetsteine-Tröger bei, welche wir unseren Lesern bestens empfehlen. Bewährt. Besteller werden ersucht, bei einem Auftrag sich auf die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte zu berufen.

Verpflegung im Dienst. Ist eine gute Bouillon oder nahrhafte Suppe an sich eine Wohltat, so bekommt auch die übrige kalte Kost mit einer kräftigen Einleitung bei weitem besser. Aus diesem Grunde haben sich Maggi's bewährte Suppen-Würfel und Bouillon-Kapseln als ständiger Proviant bei vielen unserer Kollegen eingebürgert. Sie zeichnen sich nicht nur durch Wohlgeschmack, sondern insbesondere auch durch bequeme, rasche Zubereitungsart und Billigkeit aus und können deshalb unseren Berufsgenossen aufs wärmste empfohlen werden.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einholen bitten wir die hier empfohlenen Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken werden zum ermäßigten Preis von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung** 42. Aufl. Mit 37 Abbildungen. Preis 5 Mark. Lese es Jeder, der sich unglücklich fühlt. Tausende solcher Leider leiden. Tausende verdanken ihm ihre Wiedergeburt. Zu beziehen durch die **Verlags-Magazin Leipzig, Neumarkt 21** sowie durch jede Buchhandlung.

Ein reizendes praktisches Geschenk für Alt und Jung, für Groß und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger Wohl keine elektrische Taschen- und Pompadourlampe hat sich so schnell eingebürgert gemacht als Modell 1904 „Stets bereit". Von hohem Nützlichkeitswert, auch als brauchbares Hilfsmittel berechnet, kostet dieselbe nur 3,00 & 3,50 Mk. ihre unübertroffene Klingenverteilung und empfindliche Birnenbeleuchtung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtg. 3,00 und 3,50 Mk. **G. K. Romus. Halle a. S. 61.**

Nur Civil- u. Staats-Beamte erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/4jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschlüstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

Garantie für Cassa-Preise. Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Trierertrasse 13.

Gegründet 1869. Jährlicher Versand über 12000 Uhren. Unser Hundertausend Kunden steht tausend Aufwertung.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen liefern die besten Uhren und Goldwaren **Jonass & Co., Berlin SW. 419,** Kommandantenstr. 77. **Der Katalog No. 318 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.**

Wer kennt noch nicht sein Familien-Wappen? Ausk. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden. **P. Gründel, Dresden,** Seidnitzerstr. 5. Naturel, Gravieranstalt, Stammbäume etc.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döhling jr. Markneukirchen i. S. Nr. 564. Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

4743 Anker Remont.-Uhr M. 10
4165 „ Saxonia „ 23

Die grössten Vorteile der Herren Eisenbahnbeamten bietet die Firma **Albrecht Költzsch,** Dresden-Gruna beim Bezuge von **Uhren, Gold- und Silberwaren** als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Vereins, einkommen- für Staats- und Reichs-Eisenbahn Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover und 35 anderer Beamten-Verbände mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-, Spar- und Forstbeamten-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Kolante Zahlungsbedingungen.

Privat-Darlehen an jedermann auf Schuldschein. Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken a. Grundstücke ausserhalb zu 3 1/2 bis 5 Prozent. Rückporto erbeten **Moritz, Berlin,** Rosenthalerstr. 4.

Wie verbessere ich? Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch. **Kaffeebeutelfassung** nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeutels. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Ersatzbeutel **pro Dtz. 1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. (42) **O. Weber,** Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Lichtenrade Nie wiederkehrende Gelegenheit! Mit d. Strassenbahn Behrenstr. — Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, vorkaufe □ R. M. 15.— **Georg Kaak, Berlin SW.,** Kreuzbergst. 5.

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen Anfragen Marke erbeten. **Streubel, Berlin 42,** Prinzessinnenstr. 19.

Husten- u. Lungenleidenden sende mein altbewährtes Kecept gegen Einsendung von M. 1.— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg. **Oskar Lutze Berlin - Reinickendorf (W.)**

Nur das Neueste! Hochinteressant zu lesen. **Fürsten- und Völkerschau** im Spiegel der Weltgeschichte. **Reallexikal-Lexikon** à 2.50 Mk. Prospekte gratis. **Versandhaus Nitschke, Berlin** Sorgauerstr. 5a.

Für Eheleute. Gummiwaren. Versandhaus Heusinger DRESDEN-A. 1, Am See 27. **Preisliste 20 gratis.**

Hygienische Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Beliebteste Broschüre von Dr. Lindner 50 Pf. **Rudolph's Versandhaus,** Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.

Wichtig **Brautleute** Preise 40 Heiliger wie in der Provinz. Brautausstattungen, Braut-Ausstattungs-Kataloge, Pracht-Kataloge gratis, franko. **F. ZECH** Möbel-Fabrik, Berlin, O. Gegründet 1858. Kleine Andreasstr. 3 Saalbau-Str. Nähe!

Darlehne an gut ratenweise Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein gibt diskret und prompt **F. Eichbaum,** Berlin W. 57, Zahlr. Dankschr. (Rückp

Fort mit den Hosenträgern! Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1.25, 3 Stück M. 3 p. Nachn. **Hugo Seelig, BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9.**

Dank. Ich hatte die **Schwindsucht,** war **magen-** und **halsleidend** und von den **Aerzten aufgegeben,** und wurde von der **Lungenheilstätte** ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung ging ich zum praktischen Naturheilkundigen Herrn **Fritz Weikhal, Leipzig-Berlin.** Derselbe entriß mich dem Tode, und bin ich nun wie **neugeboren,** das Gewicht ist von 87 Pfund auf 126 Pfund gestiegen, sodaß ich als **gesundes, frischblühendes Mädchen** meinem lieben Bräutigam zum Traualtar konnte folgen, wodurch zwei Menschen und meine ganze Familie glücklich geworden sind. Ich sage hiermit Herrn **Fritz Weikhal** für seine Mühe meinen tiefgefühltesten Dank und kann die **wunderbare Fritz Weikhals Naturpflanzenheilmethode** allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine **Verwandten** und **Bekannten große Erfolge** erzielt haben. Frau **Minna Bieseke** geb. **Kubrezig,** Zöchter des Bollseibmanten Herrn **Rubrezig,** Rummelsburg bei Berlin, Tüterschmidtstr. 20, I.

Gratis erhält jeder einen ff. vernickelten patentierten Cigarren- und Cigaretten-Anzünder, welcher folgende Gegenstände für den Ansonahmspreis von 2.60 Mk. fko. (Nachn. 30 Pf. mehr) besteht:

1 ff. Lampenkocher mit praktischem Kochtopf für Petroleum-, Gas- und Spirituslampen und **1 Tintenfabrik in der Westentasche,** wonnrch sich ein jeder 12 Fläschchen farbige Tinten schreib- und kopierfähig herstellen kann.

Rudloff, Berlin N., Lothringerstrasse 58 D.

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Clemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

JUN 25 1906

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 26. Mai 1906.** | **Nummer 10**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Zusammenschluß-Nachrichten. — Der Eisenbahn-Telegraphendienst. — Des Maulwurfs Vermächtnis. — Vorlage der Dienststellen-Vorsteher des Eisenbahn-Stations- und Abfertigungsdienstes. — Zur Förderung unserer Standesbestrebungen. — Gehören Badereisen zu den Kosten des Heilverfahrens? — Herr de Terra und die Enthaltsamkeitsbestrebungen. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Zusammenschluß-Nachrichten.

Der Vorstand
des geschäftsführenden Ortsvereins Essen an sämtl. Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamten.

Unter Bezugnahme auf die vorläufige Mitteilung vom 20. Januar d. J. — Zeitschrift Nr. 2 — wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die diesjährige **Tagung des Zusammenschlusses** am **22. Juli, vormittags 8½ Uhr in Essen (Ruhr)** im Hotel-Restaurant „Hansa" stattfindet.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Delegierten und Gäste.
2. Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden des geschäftsführenden Ortsvereins.
3. Wahl der Tagesschriftführer und Feststellung der Teilnehmer.
4. Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Juli 1905 bis 1. Juli 1906.
5. Besprechung desselben und eventl. Fragebeantwortung.
6. Geschäftsbericht über Sammelstelle Frankfurt a. M.
7. Festsetzung der Waisenunterstützung nach der Zahl eingegangener Anträge.
8. Standesfragen.
9. Töchterheim.
10. Zeitschrift und Ausgestaltung derselben.
11. Neuwahl des geschäftsführenden Ortsvereins.
12. Wahl des Ortes der nächstjährigen Tagung.
13. Allgemeines und „Verbands"-Bezeichnung.
14. Schluß.

Die vorliegenden und eingehenden Anträge werden zu den vorgenannten Punkten verteilt und beraten.

Anträge sind, soweit tunlich, vorher brieflich an den Unterzeichneten einzusenden: die vorherige Veröffentlichung durch die Zeitschrift bleibt diesem vorbehalten.

Die Herren Delegierten müssen mit einem schriftlichen Ausweis versehen sein, aus welchem auch die Zahl der von ihnen zu vertretenden Mitglieder ersichtlich ist.

Vertretung für andere Ortsvereine und Gruppen ist zulässig, jedoch wird die dringende Bitte ausgesprochen, daß jeder Ortsverein und Ortsgruppe selbst die Entsendung eines Delegierten sich angelegen sein läßt.

Ferner geht die herzliche Bitte an die gesamte Kollegenschaft, nicht allein vollzähliges Erscheinen der Delegierten anzustreben, sondern durch gegenseitige Dienstregelung auch die Möglichkeit herbeizuführen, recht viele Kollegen als Gäste des Delegiertentages in Essen begrüßen zu können.

Der festgebende Ortsverein Essen wird das Nähere seines in Aussicht genommenen Programms noch bekannt geben. Auf Wiedersehn in Essen! Gott befohlen!

Essen, den 15. März 1906.

Schultheis, Vors. d. Zus.-Schl.

Verein der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Zur Ausführung der vorstehenden Bekanntmachung des geschäftsführenden Vorstehenden werden folgende Vorbereitungen getroffen:

1. **Samstag, den 21. Juli, 8½ Uhr abends**, kleiner Saal, I. Etage, Hotel-Restaurant „Hansa", Steeleritraße (Nähe des Rathauses), Begrüßung der bereits eingetroffenen Delegierten und Gäste, anschließend kleiner Kommers, Schluß gegen 12 Uhr nachts. Das nötige Naß wird der Ortsverein verabreichen.
2. **Sonntag, den 22. Juli 8½ Uhr vormittags**, pünktlich, Beginn der Sitzung und der Delegiertenverhandlung in demselben Lokal, zu welcher auch Kollegen als Gäste sehr willkommen sind. — Frühstück, eine Viertelstunde, wird vom Ortsver. ein. gedreicht.
3. **Abends 8 Uhr, ebendaselbst, großer Saal**, Sommerfest, bestehend in Konzert, Theater, humoristische Aufführungen und Tanz.
4. **Montag, den 23. Juli, 10 Uhr vormittags**, Besichtigung der Stadt, Treffpunkt am Kaiserdenkmal, Burgplatz.

Nachmittags, gegen 3 Uhr, Ausflug mit Familie; etelte sich nach dem herrlichen Ausflugspunkt „Kuhstein". Rückkehr gegen 8 Uhr. Schluß in „Hansa".

Ankommende Delegierte und Gäste erhalten nähere Auskunft auf den Bahnsteigen, bei den Kollegen und dem diensthabenden Stationsbeamten Logis in der „Hansa" und Hotel „Kerkinghaus", letzteres unmittelbar am Hauptbahnhof.

Die Delegierten und Gäste werden gebeten, ihre Anmeldung möglichst bis zum 15. Juli an den Schriftführer, Telegraphist Ludwig Wertenbach, Essen (Ruhr-Rüttenscheid), Adolfstr. 8, zu richten, damit Wohnung auf rechtzeitig reserviert werden kann.

An alle Kollegen nah und fern richten wir die herzliche Bitte, unserer Einladung recht zahlreich Folge geben zu wollen. Wir werden versuchen, in der großen Arbeiterstadt, im Zentrum der Industrie und des Bergbaues, unseren Kollegen angenehme Stunden zu bereiten.

Auf Wiedersehen in Essen!

Der Vorstand.

Schultheis. Wertenbach. Albert I.

Der Eisenbahn-Telegraphendienst.
(Eing.-Zandt.)

In der 41. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 10. März 1906 wurde u. A. erwähnt, daß durch die Einrichtungen der Stell- und Blockwerke die Betriebssicherheit bedeutend erhöht sei und sich diese eine Umwandlung des Telegraphendienstes hierdurch ergeben habe. Ferner wurde betont, daß der Dienst der Telegraphisten darin bestehe, den Morseapparat zu bedienen, was jeder mittlere und Unterbeamte im Eisenbahndienst könne. Ich muß hieraus schließen, daß der Dienst der Telegraphisten wohl nicht erschöpfend genug an maßgebender Stelle bekannt ist. Wo es sich um die Behandlung der Züge handelt, da sind es nicht allein die sichtbaren, sondern auch die hörbaren Zeichen die der Telegraphist zu beachten hat. Er muß das Streckensignal aufnehmen, im Dienstbuch vermerken und dem Fahrdienstleiter melden. Nach diesem kommt das Vorwerk- oder Annäherungssignal, auf welches er zu achten und dem Fahrdienstleiter zu melden hat. Durch diese mit Ueber-

Digitized by Google

legung, Beurteilung und Gewissenhaftigkeit zu erstatenden Meldungen ist ja nun dem Fahrdienstleiter der Befehl zur Einfahrt des Zuges auf die Zunge gelegt. Und dieses Befehl gibt nun nicht der Fahrdienstleiter direkt an das Stellwerk, sondern der Telegraphist ist wieder das ausführende Organ; er muß dem Stellwerk sagen: Einfahrt nach Gleis N. N.: Nun tritt erst der Stellwerksspezialist in Tätigkeit und stellt das Einfahrtssignal. Dies ist der Gang für den Zugdienst wenn alles glatt geht.

Da nun der Spremberger Unfall bei Erörterung des Telegraphendienstes erwähnt wurde und ich eben den Ausdruck gebraucht habe „wenn alles glatt geht", so will auch ich dies Beispiel nehmen. Der Fahrdienstleiter in Spremberg hatte falsche Ausfahrt gegeben; er entdeckte den Fehler und der Stellwerksspezialist sollte nach Station Schleife sagen: Durch Irrtum hat Zug 112 falsche Ausfahrt erhalten und ist abgefahren, der entgegenkommende Zug 113 ist dort mit Aufbietung aller Mittel festzuhalten damit kein Zusammenstoß erfolgt. Ja, wäre er nicht zu je sehr Stellwerksspezialist gewesen, so wäre ihm dies gelungen. Nun aber drückte er mit seiner festen Hand den Schreiber des Morsewerks nieder und unterbrach den Strom und sagte es den Schlüssel des Morsewerkes nur mit den Fingerspitzen an, so ruhende die Hand ab und es entstand eine Berührung, aber es kam kein Schriftzeichen hervor. Nun war das Unglück geschehen. Jetzt kommt der zuständige Oberbeamte und disponiert über die Bergung der schwer Verletzten und über Räumung des Gleises. Er will schleunigst seine getroffenen Dispositionen dem Direktions-Präsidenten telegraphisch berichten, hat aber keine Zeit auch kein Material zum Schreiben, es soll nach Diktat telegraphiert werden, aber wer telegraphiert nun? Der Stellwerksspezialist zittert vor dem Morsewerk wie das Kind vor der Prügel, und die anderen Beamten sind beschäftigt oder haben auch den Kopf verloren. Hier muß der Telegraphist soviel leisten können, daß er dem Oberbeamten das Schreiben erspart und nach Diktat telegraphiert. Ein solcher Beamter ist nach meiner Auffassung nur der Telegraphist.

Aber durch die Unbehaltenheit des neuen Telegraphistenpersonals wird der Telegraphendienst, wenn auch nicht gänzlich lahm gelegt, so doch aber sehr erschlafft. Und diese Unbehaltenheiten treten sogar als Leitungsstörung in die Erscheinung. Bald als Stromlosigkeit der Leitung durch das längere Festhalten des Tasters, bald wie eine Berührung. Aber Dank der Findigkeit der Aufsicht auf verschiedenen Bahnhöfen ist hier ein Ausweg gefunden. Diese Herren lassen dann gleich Depeschen los: Leitung X hat periodische Ableitung oder periodischen Nebenschluß und dergleichen. Wenn man in einem gewissen Sinne von Störungen sprechen wollte, so könnte man sagen, die Leitungen sind fast mehr gestört, wie gangbar.

Der Aufsicht, daß viele unter den noch vorhandenen Telegraphisten körperlich nicht taugen, mittlere Beamte zu werden, steht vielfach das ärztliche Zeugnis gegenüber, daß sie tauglich gewesen sind. Denn es wird niemand in den Eisenbahndienst aufgenommen, dem nicht der zuständige Arzt bescheinigt hat, daß er für jeden Eisenbahndienst brauchbar ist, und daß diese Beamtenklasse im Laufe der Jahre in aufrenzender Dienstverrichtung ihre körperliche Rüstigkeit zugesetzt hat, ist wohl kein Vorwurf für sie. Als mit der Neuregelung des Telegraphendienstes begonnen wurde, ist doch auch ganz anders über die Telegraphisten geurteilt worden; denn vor etwa zwei Jahren habe ich in dieser Zeitschrift etwa folgendes gelesen: In der Sitzung des Abgeordneten-Hauses am 26. Februar 1901 erklärte der Herr Regierungskommissar, daß die Telegraphisten zu Stations-Assistenten für den Telegraphendienst befördert werden würden, jedoch aber diejenigen, welche in den äußeren Bahnhofsdienst überzutreten wünschten, müßten eine Prüfung ablegen, da dies Bestimmung des Bundesrats sei. Die aber im Telegraphendienst Verbleibenden sollen ohne Prüfung zu Stations-Assistenten für den Telegraphendienst werden, da sie durch ihre Leistungen ihre Fähigkeit nachgewiesen haben. Durch dieses Versprechen wäre ja jedem Telegraphisten indirekt in die Feder diktiert, um die Erfüllung dieses Versprechens zu erbitten, was von Amts wegen abgegeben ist; weil sich die Telegraphisten hier von dem Gedanken leiten lassen, daß es in gleicher Weise verbindlich sei, wie ein im geschäftlichen Leben gemachtes Versprechen, welches pekuniäre Vorteile in sich schließt.

Daß zurzeit der Telegraphendienst noch zu den Leistungen der mittleren Beamten gerechnet wird, ist in vielen Verkehrsblättern zu lesen. Da heißt es z. B.: Zu den Bestimmungen des Bundesrates über Befähigung der Eisenbahn-Betriebs- und Polizeibeamte macht der Herr Eisenbahnminister in einem Erlasse darauf aufmerksam, daß die Arbeiten nach Arbeitsraten A, B, C. bezeichnet werden: Es sind demnach die Arbeiten der Arbeitsrate B, von Eisenbahn-Assistenten, Praktikanten und Diätaren zu verrichten. Zu den Dienstverrichtungen der Arbeitsrate B sind ferner bezeichnet: die Aufsicht im Telegraphendienst und die Wahrnehmung dieses Dienstes in schwierigen Fällen auf größeren Bahnhöfen. Die Arbeitsrate C, Hilfeleistung im Telegraphendienst wahrzunehmen von Weichenstellern und Hilfsweichenstellern usw.

Des Ministers Vermächtnis.

Wie es kam, daß des Kaisers Wahl auf den Kölner Eisenbahndirektions-Präsidenten Breitenbach als Nachfolger des Herrn von Budde fiel, darüber wird der „N. G. C." von geschätzter Seite Näheres berichtet.

Der Kaiser sagte nicht zu viel, als er in seinem Beileidstelegramme an Frau von Budde es aussprach: ihr Gatte sei gestorben wie ein Held. Nicht nur, daß Herr v. Budde furchtlos dem Tode ins Auge sah, bis zu seinem letzten Augenblicke galten die Gedanken des Ministers dem Dienste. Und als er vom Kaiser am Martinstage in jenem Briefe Abschied nahm, den er als „der treubende Diener dem geliebten Herrn" schrieb, empfahl er zugleich dem Monarchen als seinen geeignetsten Nachfolger den Kölner Präsidenten, auf den er schon früher, bei mündlichen Beratungen, die Aufmerksamkeit des Kaisers hinzulenken sich bemüht hatte. Von dem Momente an, da er sein Todesurteil gesprochen wußte, erfüllte ihn der Wunsch, aus dem Kreise seiner Beamten dem seine Nachfolge zu sichern, den er hierfür als den tüchtigsten und geeignetsten ansah. So war die letzte Tat des sterbenden Ministers ein Akt selbstloser Pflichttreue.

Es ist andererseits kein Geheimnis, daß, sobald über den hoffnungslosen Charakter der Krankheit des Herrn v. Budde kein Zweifel mehr walten konnte, die Chancen des Tellower Landrates v. Stubenrauch sein Portefeuille zu erhalten, an allerhöchster Stelle die günstigsten waren, während zugleich, wie stets in solchen Fällen, allerhand andere Ambitionen rege wurden. Die in der rheinischen Presse aufgetauchte Behauptung, Generalleutnant z. D. v. Schubert habe das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten ausgeschlagen, entspricht nicht den Tatsachen — das Portefeuille ist dem Stummschen Schwiegersohne, dessen Gemahlin schon seit dem Abgange des Herrn von Thielen bei Hofe oft im Scherz „Frau Eisenbahnministerin" genannt wurde, überhaupt nicht angeboten worden. Und es ist auch nicht Herrn von Stubenrauch angeboten worden.

Man darf annehmen, daß Herr v. Budde den Kaiser davon überzeugt hat, wie wünschenswert es sei, seinen Amtsnachfolger innerhalb des Eisenbahnressorts zu wählen, wo es ohne Zweifel eine nicht unberechtigte Mißstimmung hervorgerufen hätte, einen „Outsider" auf den erledigten Ministersessel berufen zu sehen. Dazu kam, daß Herr von Budde seine Hauptaufgabe, den strategischen Ausbau des Eisenbahnnetzes, erfüllt hatte und in dieser Hinsicht ein fertiges Werk hinterließ. Die innertechnischen Fragen, die nun wieder in den Vordergrund treten mußten, verlangten einen Fachmann.

So hinterließ Herr von Budde dem Kaiser einen Kandidaten, für dessen Ernennung neben seiner eigenen, unter so tragischen Umständen gegebenen Befürwortung auch alle sachlichen Gründe sprachen.

Digitized by Google

Vorlage der Dienststellen-Vorsteher des Eisenbahn-Stations- und Abfertigungsdienstes.

Der Verein der Dienststellen-Vorsteher des Stations- und Abfertigungsdienstes der Preußisch-Hessischen Staats- und der Reichseisenbahnen hat dem preußischen Abgeordnetenhaus eine von Dr. Fritz Friesen verfaßte, im Verlage von Alexander Bade in Berlin O. 27, Holzmarktstr. 54a erschienene Denkschrift „Die Dienststellen-Vorsteher des Stations- und Abfertigungsdienstes, ihre dienstliche Tätigkeit und soziale Lage“ vorgelegt, in der sie ihre Wünsche zum Ausdruck bringen. Diese Beamten ersteben in bezug auf die Besetzung der Betriebsinspektionsvorsteherstellen Trennung von Bau und Betrieb, Besetzung dieser Stellen mit Betriebsbeamten, die Heranziehung von nur besonders tüchtigen Unterbeamten zu den Telegraphistenstellen; ferner wünschen die Bahnhofs-, Ober-Güter- und Kassenvorsteher die Erhöhung ihrer Gehälter von 3000 Mk. auf 3800 Mk., Aenderung der Uniformabzeichen der Bahnhofsverwalter zur Unterscheidung von den Stationsassistenten und Erhöhung des Einkommens der Bahnhofsverwalter; höhere Bewertung der Tätigkeit der Ober-Bahnhofsvorsteher, mindestens Gleichstellung mit den Oberrevisoren und Revisionsinspektoren der Steuerverwaltung; bessere Anstellungs- und Beförderungsverhältnisse der Betriebs- und Abfertigungsbeamten durch Schaffung neuer Stellen I. Klasse; Verbesserungen im Urlaubswesen, freie Eisenbahnfahrt für pensionierte Eisenbahnbeamte, Verleihung eines Ehrentitels bei der Pensionierung, anderweitige Regelung der Uniformabzeichen und bessere Dienstwohnungsverhältnisse.

Vor einiger Zeit hat sich in Berlin unter großer Beteiligung auch eine Vereinigung der im Eisenbahndienste beschäftigten weiblichen Beamten gegründet. Der Verein will zunächst durch Pflege der Kollegialität und Geselligkeit, in sozialer Hinsicht durch Gründung eines Genesungsheims die Hebung des Standes erstreben. Ferner soll Fühlung mit den gleichgestellten Beamtinnen außerhalb gesucht werden, um die gemeinschaftlichen Interessen in angemessener und nachdrücklicherer Weise zu wahren und eine Besserung ihrer dienstlichen und Besoldungsverhältnisse zu erreichen. Zu diesem Zwecke wollen die Beamtinnen ihrer Beschäftigung entsprechend nicht als Unterbeamtinnen, sondern wie ihre Kolleginnen bei der Post, als mittlere Beamten von den Behörden anerkannt und besoldet werden.

Frf. Sach. C. Koch.

Zur Förderung unserer Standesbestrebungen.

In einem bekannten Fachblatte handelt ein Aufsatz über die Notwendigkeit der öffentlichen Presse. Nicht allein, daß wir Themata in unserer Fachzeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung bringen, sondern auch dem Laien muß dies bekannt gegeben werden, damit unsere Bethätigte aufgeklärt werden. Das ist es, was uns vorwärts bringen kann; Personen, denen einmal Gelegenheit gegeben ist, Einblick in die Kompliziertheit, Vielseitigkeit und Verantwortlichkeit unseres Dienstes zu nehmen, sehen uns in unserer Arbeit fortan mit ganz anderen Augen an. Wer soll für die Besserung unserer Lage eintreten, wenn uns niemand kennt, wenn niemand in der Lage ist, unsere Arbeit in rechter Weise würdigen zu können? Selbst vielen Abgeordneten ist dies unbekannt. Bekanntlich wird die Presse eine Großmacht genannt, wie seiner Zeit ein großer Gelehrter sich aussprach, und aus diesem Grunde sollten auch wir uns ihrer mehr bedienen als bisher zur Verbesserung unserer Lage. Diejenigen, welche unsere Fachpresse lesen, bedürfen keiner Aufklärung in dieser Hinsicht. Die große Masse derer aber, die nur politische und lokale Blätter lesen, kann nur interessiert werden für unsere Arbeit und unsere Standesfragen, wenn jene Blätter von Zeit zu Zeit Artikel bringen, die sich mit unseren Verhältnissen befassen. Von selbst tun aber die Zeitungen dies nicht. Am geeignetsten hierfür wäre wohl unsere — Preßkommission —. Selbstverständlich müssen die Kollegen derselben auch Aufsätze zuschicken und nicht etwa der Preßkommission dies allein überlassen. Hoffentlich bedarf es nur dieser kleinen Anregung. Stets muß bei Abfassung dieser Aufsätze der Wahrheit die Ehre gegeben und nur tatsächlich Bestehendes und Geschehenes geschildert werden. Der größte Uebelstand wird auf solche Weise am schnellsten gehoben, was uns wohl allen zur Genüge bekannt ist. Nicht etwa durch gehäffige, sondern sachlich gehaltene und nur der dringenden Not unserer gedrückten Lage gehorchend, kann man auf die Allgemeinheit hinwirken. Selbst wenn wir als ein verborgenes Veilchen betrachtet werden, so dürften wir auch den Anspruch wie dasselbe machen, welches so gern gepflückt wird, auch der Oeffentlichkeit bekannt zu werden.

Nur unser Wohl und Wehe sowie das unserer Hinterbliebenen halten wir im Auge, denn nur einzig und allein ist dies unsere größte Pflicht, dafür zu sorgen, daß nicht Not und Kummer uns überzieht. Hierzu gehört eine feste Einigkeit, welche auch nur durch die Vereine geschehen kann. Wie viele Wohlfahrts-Einrichtungen sind durch dieselben geschaffen und welche Not nicht schon gestillt worden. Betrachten wir nur unser schönes Wohlfahrts-Uebereinkommen, daß sich in kurzer Zeit zu einem so festen Bau gestaltet hat. Hoffentlich faßt mancher, der unserem Verein noch abseits steht, den festen Entschluß, doch die Sache etwas ernster zu nehmen als bisher und so als ein ganzer Mann zu gelten, denn dadurch erfüllen wir blos unsere Pflicht.

S. M. H.

Gehören Badereisen zu den Kosten des Heilverfahrens?

Die Frage, ob im Sinne des Beamtenfürsorgegesetzes die Badereisen zu den Kosten des Heilverfahrens zu rechnen sind, hat vor kurzem das Kammergericht in bejahendem Sinne entschieden. Ein infolge eines Betriebsunfalles pensionierter Eisenbahnbeamter hatte auf ärztliches Rat zur Heilung eines unfreiwillig durch den Unfall hervorgerufenen Nervenleidens ein Bad aufgesucht und den Eisenbahnfiskus, der sich weigerte, die durch die Badereise entstandenen Kosten zu tragen, auf Grund des § 1, Abs. 6 des Preußischen Beamtenfürsorgegesetzes vom 2. Juni 1901 auf Ersatz der Kosten verklagt. Das Kammergericht hat den Fiskus zum Ersatz der Kosten verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: „Unter „Heilverfahren“ versteht man nach dem Sprachgebrauche die Gesamtheit der Maßnahmen, welche die Heilung herbeizuführen bestimmt und geeignet sind, und zu dieser kann sehr wohl die Kur in einem Badeorte gehören. Denn die dauernd nachteiligen Folgen erlittener Unfälle, die in der Beeinträchtigung einzelner körperlicher Organe oder des Nervensystems im ganzen bestehen, pflegen am sicheren durch den Gebrauch von Mineralbädern herabgemindert oder auch beseitigt zu werden. Diese Auffassung des im § 1 Abs. 6 gebrauchten Wortes „Heilverfahren“ hat auch bei den gesetzgebenden Faktoren bestanden, wie die Entstehungsgeschichte des Gesetzes zeigt. Es kann danach nicht zweifelhaft sein, daß auch nach dem Willen des Gesetzgebers eine zur Heilung notwendige Badereise zum Heilverfahren gehört.“ —

Die Reichsverwaltung hat die Kostenerstattung schon von jeher auf Badereisen erstreckt.

Herr de Terra und die Enthaltsamkeitsbestrebungen.

Einen recht sachlich gehaltenen Protest gegen Herrn de Terra bringt die Nummer 10 des „Flügelrades“, Seite 143.

Es wird u. a. wie folgt geschildert:

In den in Nr. 7 S. 100 gebrachten Bemerkungen über Herrn de Terra und die Enthaltsamkeitsbestrebungen wird uns von Herrn de Terra folgendes geschrieben: „Daß weder in der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses, noch in der Fachpresse meine Bestrebungen bisher zutreffend gewürdigt werden, kann ich bedauern, muß es aber mit Gleichmut tragen. Das wird um so leichter, als ich nicht allein aus den Kreisen der Aerzte und der Verkehrsinteressenten, sondern auch von maßgebenden Verwaltungsbehörden mehr und mehr in der Ueberzeugung von dem Werte, dem Nutzen und der Notwendigkeit dieser Bestrebungen für das Eisenbahnpersonal, für die Verwaltungen und für die Gesamtheit bestärkt werde. Ueberdies haben sie die betlagenswerten Unfälle bei Spremberg, Tilsit und Czernitz meine Bestrebungen — leider — weit über Erwarten gerechtfertigt. Daß bei dem entsetzlichen Spremberger Unglück neben der notorischen Angetrunkenheit des diensthabenden Stationsassistenten auch noch andere Umstände im Spiel gewesen sind, habe ich in dem vom Hamburger „Weckruf“ aus dem „Tag“

Digitized by Google

übernommenen Aufsatz „Nachklänge zu Spremberg“ unumwunden anerkannt. Hierin aber einen Gegensatz zu anderen Auslassungen über die erste und hauptsächlichste Ursache jenes Unglücks zu erblicken, ist ebenso verfehlt, wie die offenbare Neigung des Verfassers der eingangs erwähnten Notiz, die völlige Alkoholenthaltung der „Heuchelei“ zu verdächtigen. Seitdem ich — jetzt bier Jahre — für ihre Verbreitung beim Eisenbahnpersonal tätig bin, habe ich in seinen Kreisen zu meiner Freude schon viel Verständnis und übergezugungsvolle Unterstützung gefunden. Gegen den völlig unbegründeten Vorwurf der Heuchelei muß ich die Berufsgenossen, die sich mir bisher angeschlossen haben, aufs nachdrücklichste verwahren. Von ihrer Unparteilichkeit darf ich erwarten, daß Sie diesen Zeilen in ihrem geschätzten Blatte Raum geben werden.“

Wer die Auslassungen in Nr. 7 des „Flügelrades“ unvoreingenommen liest, wird zugeben müssen, daß darin ganz etwas anderes gesagt ist, als Herr de Terra es sich denkt. Zunächst wollen wir aber unserer Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß Herr de Terra nicht im „Weckruf“, sondern im „Tag“ seinen Artikel an die Oeffentlichkeit gebracht hat. Offen gestanden, hatten wir schon gleich die Vermutung, daß es sich hier um einen wahrscheinlich unerlaubten Nachdruck im „Weckruf“ handelt. Eigene Angelegenheit des Herrn de Terra bleibt es, wie er sich zu diesem Nachdruck ohne Quellenangabe im „Weckruf“ stellen wird. Unter allen Umständen halten wir aber einerseits aufrecht, was in Nr. 7 auf Seite 100 gesagt ist, und weisen ab, was uns Herr de Terra nicht richtig ausgelegt. Wir wiederholen daher nachdrücklich, daß wir im beruflichen Interesse mit aller Aufmerksamkeit darüber wachen werden, daß nicht schließlich „Dinge auf das Konto „Unmäßigkeit im Alkoholgenuß“ geschrieben werden, die ihre Ursache ganz wo anders haben.“ (Speziell Spremberg.) Herr de Terra hat schon, ehe das Gericht über den Fall Stullgys abgeurteilt hatte (das tief blicken!) in seinen Petitionen an die Landtage ohne weiteres die Trunkenheit im Dienste als Ursache hingestellt, obgleich nun auch der Verlauf der Verhandlungen in Kottbus (s. die Mitteilungen im „Flügelrad“ von M. Wünsch) klar erwiesen haben, daß weder die Schuld des Stullgys, noch dessen Trunkenheit allein oder auch nur vorwiegend den Anlaß gegeben hat. Herrn de Terra ist aber, wie aus einer anderen Sache hervorgeht, direkt darum zu tun, unter allen Umständen den Alkohol nach seiner Weise als die Wurzel alles Uebels zu kennzeichnen; er geht mit seinen Anschuldigungen geradezu — sorglos um, indem er in einem anderen Artikel im „Tag“ das Urteil des Kottbuser Gerichts kritisiert, und dabei ansichtet: „Die Voruntersuchung hat auf das Unzweideutigste ergeben, daß Stullgys nach einer mit drei Bekannten durchspielten und durchzechten Nacht sich noch am 7. (September), nachmittags, bei einem — um mehrere Stunden verspäteten — Eintreffen in Spremberg zum Dienstantritt in einem Zustande befand, der mit den Worten „hochgradiger Angetrunkenheit“ noch viel zu milde bezeichnet ist. (Ein Fabrikbesitzer aus Wiesenthal hatte gleich nach dem Unglück — in Nr. 407 des „Berliner Tageblatts“ — bezeugt, daß Stullgys „betrunken“ war, was nach dem nächtlichen Gesamtkonsum von 50 Glas Bier, 4 Flaschen Wein, 1 Flasche Sekt und mehreren Runden „Kognak“, ungerechnet die „paar Schoppen“ beim Abendessen und am nächsten Vormittag, überaus einleuchtend ist.)“ Erstaunt fragen wir mit Bezug auf den hier eingeklammerten Satz, das Zeugnis des Wiesenthaler Fabrikbesitzers betreffend: Ist es Zufall oder Absicht, daß hier Stullgys und der nächtliche Gesamtkonsum von 50 Glas Bier, 4 Flaschen Wein, eine Flasche Sekt und den obligaten Kognakrunden so nahe aneinander gerückt stehen? Die gerichtliche Untersuchung hat doch unanfechtbar erwiesen, daß Stullgys das allerwenigste hiervon selbst genossen hat (s. auch den Bericht im „Flügelrad“), und daß seine Gesamtverfassung und die durchwachten Nächte schließlich alles zu einem desolaten Zustande beigetragen haben. „Was er weiße verschweigt, zeigt den Meister des Stils“, sagt Schiller mit Recht. Hier kommt es aber doch wahrlich nicht auf den Stil, sondern auf die gerechte Beurteilung an, und deshalb muß der Sachmann auch wissen, was er der Sache schuldig ist.

An dem Urteile der Richter sucht Herr de Terra die Macht der Trinksprüche nachzuweisen. Zugegeben, daß solche hier mit im Spiele waren, so ist nach der heutigen Lage der Dinge jede andere Beurteilung unbillig und die Kritik selbstredend verletzend für Richter, wie für Angeklagte in der Lage des Stullgys. Gewiß können wir alle nur wünschen, daß die Aufklärung über die Trinksitten und ihre Schäden immer weiter schreite; aber die Aufklärung ist es auch, wenn wir gerecht sind; wenn wir zugeben, daß durchwachte Nächte auch ohne Alkohol die geistige und körperliche Verfassung nachteilig beeinflussen und daß von diesem Gesichtspunkte jeder Nachtdienst mit nur einigermaßen anstrengender Arbeit zu beurteilen ist. Leute, die eine oder mehrere Nächte durchwacht haben, sind, auch wenn sie nur Mafse statt Bier oder Wein als Getränk genossen haben, meist in einem ganz ähnlichen Zustande wie Stullgys, besonders, wenn sie etwa gezwungen sind, dann noch Munterkeit zu „markieren“. Die größten Fehler — und das ist ebenfalls Aufklärung — werden im kollegialen, wie im dienstlichen Verkehr, dadurch gemacht, daß die einzelnen nicht immer den Mut haben, im Interesse der Verantwortlichkeit sich zu entlasten, ohne deshalb den Dienst zu schädigen oder zu benachteiligen. Wäre Stullgys zum Zweck der Ruhe noch länger ferngeblieben, so hätte dem wohl kaum etwas entgegengestanden, und hätte er mehr Selbstachtung auch insofern bewiesen, daß er sich dem befreundeten Wirt gegenüber nicht mehr verpflichtet fühlte, als seine Kräfte es erlaubten, so wäre auch damit der Tscheckeit, die immer und überall obenan stehen muß, gedient gewesen. Wer aber wäre, der hier den ersten Stein auf den „Schuldigen“ werfen wollte?

Was nun den Sinn unserer Auslassung in betreff der Heuchelei betrifft, so betonen wir, daß diese Gefahr bei einem etwaigen Verbot auch des mäßigen Alkoholgenusses, wie es Herr de Terra doch will, ganz gewiß heraufbeschworen werden würde. Es fällt uns gar nicht ein, einen Verdacht auf diejenigen zu werfen, die sich freiwillig der gänzlichen Enthaltsamkeit befleißigen. So etwas sollte uns Herr de Terra überhaupt nicht zutrauen; aber schon durch die Verfügung, daß kein Eisenbahner 8 Stunden vor dem Dienstantritt alkoholhaltige Getränke mehr zu sich nehmen darf, ist der Denunziation und der Unwahrhaftigkeit die Tür mehr als sonst geöffnet. Trotzdem geben wir zu, daß schließlich eine solche Verordnung etwas Exzeptionelles an sich haben kann, wenn sie von jedem von oben her bis unten hin, gleichmäßig beobachtet wird und kleine Uebertretungen nicht als Vergehen aufgebauscht werden müssen.

Zweifellos wird aber das Verbot dem Eisenbahner in allen Schichten der Gesellschaft, in denen er sich bewegt, eine besondere Würde auferlegt, wie sie bis heute für keinen anderen Stand und Beruf besteht, die nun aber auch hoffentlich die entsprechende Berücksichtigung ohne jede Zurücksetzung findet. Oder sollte Herr de Terra vielleicht wollen, daß jeder Eisenbahner, der in die Gesellschaft geht, sich als solcher kennzeichne, äußerlich (durch Uniform oder umgehängte Marke) um, wenn er vielleicht doch einmal über die Zeit hinaus noch einen Trunk wagt, von den andern daran behindert und beeinflußt zu werden?

Wir werden, wenn Herr de Terra im nächsten Jahre seine Gesuche an die Volksvertretungen um Geldmittel lediglich zur Rettung des Eisenbahnerstandes erneuern sollte, dafür Sorte tragen, daß das Wort Audiatur et altera pars bei den betreffenden Stellen zur rechten Geltung kommt.

Anmerkung des Einsenders:

Ein Bravo den vorstehenden Ausführungen. Hoffentlich schließen sich die sämtlichen bestehenden Beamtenvereine einem solchen Streben energisch an. An der Zeit, wirklich an der

Digitized by Google

Zeit ist es, daß gegen die verschiedenartigen Bestrebungen, „die Eisenbahner zu Menschen zweiter und gar dritter Klasse zu stempeln," Front gemacht wird. Keineswegs wollen wir der Völkerei oder dem Alkoholismus das Wort reden, daß aber durch die angeführten einschneidenden Bestimmungen von oben der versucht wird, auch in das Privatleben der Eisenbahnbeamtenschaft hineinzudringen, ist ungeheuerig und wird durch nichts, durch gar nichts gerechtfertigt. Acht Stunden vor Dienstanfang gehören wir uns und unserer Familie. Daß der Beamte beim Dienstantritt nüchtern und ausgeruht zum Dienst erscheint, ist eine billige Forderung, der wir bestrebt sind, und hinter der aber auch der Grenzstrich gezogen werden muß.

Aleg.

Kleinere Mitteilungen.

Ueber die Eröffnung der Funkentelegraphenlinie Berlin—Dresden als der ersten kontinentalen und interurbanen Funkenspreche verbindung schreibt die „Neue Freie Presse": Die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie hat eine Station in Oberschöneweide und betrachtet Arcot bei etwa 63,585 Quadratkilometer und in Nordkorea in Schweden (450 Kilometer) als gut lesbare Telegramme aufgenommen. Das von Oberschöneweide aus beschickte Areal beträgt ein 63,585 Quadratkilometer. Während der Nacht können auch die Zeichen abgelesen werden, welche von der bei Marconigesellschaft gehörigen Station Polzhin an der Südwestspitze von England (1223 km) abgegeben werden; es wurde durch Versuche an der Berliner Station konstatiert, daß die Wellen der Station Polzhin 1965 Meter lang sind. Durch Verwendung gleich langer Wellen wurde diese Station gezwungen, von Berlin ein Telegramm aufzunehmen. Als Einzelheiten werden noch erwähnt: Telephon und ein elektrolitischer Detektor, welche gleichzeitig und unabhängig von einander zur Aufnahme der einlangenden Wellen bereit sind. Bezüglich der Betriebsdaten enthält der Aufsatz die folgenden Angaben: Eine ununterbrochene Drahtverbindung zwischen zwei in telegraphischen Verkehr zu setzende Orte von 1500 Kilometer Distanz erfordert 336 000 Mk. Anlagekapital und 320 000 Mk. jährliche Betriebsauslagen, zusammen 656 000 Mk. Zwei Küstenstationen erfordern zur Herstellung einer Telegraphenverbindung und einen permanenten Telegraphendienstes einen Aufwand von 3,8 Mill. Mark. Zwei Funkenstationen wie Berlin und Dresden erfordern ein Anlagekapital von 480 000 Mk. und jährliche Ausgaben von 96 000 Mk., zusammen 576 000 Mark.

Ein Telephon für große Entfernungen haben die beiden Amerikaner Marret und Preston erfunden. Bei diesem Telephon sind, nach einer Mitteilung des „Helios" ganz dicht vor der Membrane des gewöhnlichen Telephons zwei Elektromagnete angebracht, deren Pole sehr verdichtet sein sollen. Ein besonderer, um die Induktionspulen, welche neben dem Magneten vorgesehen sind, gewickelter Draht, soll alle Nebengeräusche beim Sprechen beseitigen. Die Erfinder wollen bei angestellten Versuchen über einen Widerstand von 5000 Ohm verfügt haben, der einer Telephondrahtlänge von rund 5000 Kilometer Länge gleich kam.

Herstellung von Mietwohnungen für untere Eisenbahndienstete. Aus Danzig wird uns geschrieben: Zu den zahlreichen, auf die Wahrsorgt und wirtschaftliche Besserstellung der Bediensteten der preußischen staatlichen Maßnahmen gehört in erster Reihe auch die Wohnungsfürsorge. Die Königl. Staatsregierung ist schon seit einer Reihe von Jahren bemüht, an solchen Orten, an denen die Wohnungsverhältnisse für ihre Arbeiter und Angestellten ungünstig liegen, durch Errichtung staatseigener Wohngebäude zur Besserung der oft recht mißlichen Zustände im Wohnungswesen beizutragen. Neben anderen dauernden und außerordentlichen Aufwendungen werden für diese Zwecke alljährlich durch die sogenannten Wohnungsfürsorgegelder ganz erhebliche Beträge im Staatshaushalt bereitgestellt, von denen der Eisenbahnverwaltung, als dem größten staatlichen Betriebe, naturgemäß auch der Hauptanteil zufällt. Auch in Danzig läßt die Staatseisenbahnverwaltung wegen der mißlichen Wohnungsverhältnisse bei unteren Bediensteten die Absicht, der Fürsorgepflege in weitem Maße zuteil werden. Nachdem bereits im Jahre 1902 am Steffenspark vor dem Olivaer Tore drei Wohngebäude mit zusammen 30 Kleinwohnungen für Arbeiter und Unterbeamte errichtet worden sind, ist die Eisenbahndirektion zu Danzig neuerdings auf der niedergelegten Festungsumwallung am Olivaer Tore, unmittelbar vor der Schichauschen Schiffswerft, auf dem ersten Block des sogenannten Schiffswinkelgrundes, einem bemerkenswerten Wohnhausbau aufsichten lassen, der 76 Eisenbahnerfamilien angemessene, wohnliche und überaus preiswerte Heimstätten bietet. An der breiten Straßenkronten ergeht sich in einer Gesamtlänge von 116 m eine drei- und teilweise viergeschossige stattliche Gebäudegruppe von zwei einfacher, aber ansprechender Gestaltung, bestehend aus elf aneinander gereihten Einzelhäusern, von denen jedes einen besonderen Hauseingang hat. Das Aeußere der Gebäude macht durch den Wechsel von Roh- und Putzbau, die Anordnung von Erkerbauten, Hervorbeten und bergl. einen recht gefälligen Eindruck; die inneren Einrichtungen tragen den in Betracht kommenden Bedürfnissen in angemessener Weise Rechnung. Von den 76 Wohnungen bestehen 43 aus je drei Räumen nebst kleinerer Küche und 33 aus je zwei Räumen nebst einer Küche. Wohnwecke mit bestimmen größeren Räumen, wie über Wohnung gehört außerdem ein Vorflur, ein Abort, ein Kellerraum und ein Bodenverschlag. Für je 6 bis 8 Wohnungen ist eine Waschküche und ein Trockenboden zur gemeinsamen Benutzung hergestellt. In den Küchen und Küchenflure sind Spüleinrichtungen, Speiseschränke und Brotbretter angebracht.

Steuerveranlagung. Nach der im E.-B.-Bl. von 1905 Nr. 48 S. 267 ff. veröffentlichten Entscheidung der vereinigt. Steuersenate des Kgl. Oberverwaltungsgerichts vom 28. Juni 1905 sind unter Aufhebung der Entscheidung des 6. Senats dieses Gerichts vom 1. Mai 1902 die Kosten für Beschaffung und Unterhaltung der Dienstuniform bei Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens der Beamten nicht in Abzug zu bringen. Der 6. Senat hatte in dem Urteile vom 1. Mai 1902 den Anspruch des Steuerpflichtigen auf Abzug von den Kosten für Beschaffung und Unterhaltung der Uniform neben seiner Zivilkleidung jährlich in Höhe von 100 M. entschenden Me raubgabe von seinem Diensteinkommen für berechtigt erklärt. Die vereinigten Steuersenate des Oberverwaltungsgerichts haben jedoch der Auffassung des 6. Senats dinsichtlich des Verhältnisses der allgemeinen Vorschrift über die sogen. Betriebsstoffen im § 9 2 des Einkommensteuergesetzes zu der die Abzugsfähigkeit des Dienstaufwandes der öffentlichen Beamten behandelnden Vorschrift im § 15 Abs. 3 nicht beitreten können. Sie sind vielmehr in Uebereinstimmung mit dem Urteile des 2. Senats des Oberverwaltungsgerichts vom 3. November 1903 der Ansicht, daß die bezüglich der streitigen Frage von dem Urteile des 6. Senats vom 1. Mai 1902 in der Veranlagung der Steuerzensite angenommenen Grundsätze der Absicht des Gesetzgebers entsprechen Danach sind die Vorschriften des Einkommensteuergesetzes wie folgt auszulegen: Die in Frage kommenden Personen dürfen nicht alle mit dem Dienste irgendwie zusammenhängenden, aus dem Dienstverhältnissen zu bestreitenden Ausgaben bei der Ermittelung des steuerpflichtigen Betrages des letzteren in Abzug bringen, vielmehr nur zur Bestreitung des Dienstaufwandes äußerordentlich bestimmten Teil und mangels einer äußerordentlichen Festsetzung bei dazu bestimmten Teile nur in der nach § des Gesetzes zu berechnenden Höhe die Ausgaben, zu deren Bestreitung das Dienseinkommen, als die Entschädigung für diesen Aufwand mitenthalten, ausdrücklich aber stillschweigend mitbestimmt ist. Feld dagegen eine Bestimmung darüber, daß das Dienseinkommen auch als Entschädigung für die Bestreitung eines Dienstaufwandes gewährt wird, so dürfen diese Personen Ausgaben, die ihnen durch den Dienst entstehen, von ihrem Dienseinkommen überhaupt nicht in Abzug bringen.

Kalkulatursprüfung für Stationsassistenten. Soweit es nach nicht geschehen sein sollte, ein dienstliches Bedürfnis besteht, sind nach einer Verfügung des Min. d. ö. A. die Eisenbahnassistenten in einer in einfachen Formen gehaltenen Kalkulatursprüfung heranzuziehen. Ob ein Zwang damit jetzt auch schon für solche ausgeübt werden kann, die die Prüfung nicht bestehen wollen, lassen wir dahin gestellt. Jedenfalls ist auch mit dieser Maßnahme dargetan, daß der innere Dienst durch den äußeren Entlastungen erfährt, die ihm bis jetzt noch nicht weiter gutgerechnet worden sind. Bei Abnahme der Prüfung ist namentlich festzustellen, ob der Beamte diejenigen Rechnungs- und Buchungsformen, welche für die ihm zu übertragenden Dienstgeschäfte in Betracht kommen, gründlich beherrscht. Dabei können die bei der Prüfung zum Stations- oder Eisenbahnassistenten gefertigten schriftlichen und technischen Arbeiten mit berücksichtigt werden. Bei günstigem Ausfall der Prüfung hat den Beamten vom Präsidenten der Eisenbahndirektion das Zeugnis der Befähigung zur selbständigen Bearbeitung von Rechnungssachen erteilt. Mit der Abnahme der Prüfungen sind Kassenkontrolleure oder geeignete Eisenbahnbeamte zu betrauen. Demnach soll die Kalkulatursprüfung allgemein schon bei der Prüfung zum Eisenbahnassistenten abgelegt werden. Die Prüfungsordnung wird entsprechend ergänzt werden.

Haftung der Eisenbahn bei der Güterbeförderung. Eine Maßnahme mit außerlernem Untergefühl ist unverpackt aufgegeben worden. Bei der Beförderung auf Eisenbahnkarren muß sie die Maschine sicher zu stellen — ein Korb aus Weidengeflecht vor sie gestellt. Aus einem nicht aufgeklärten Grunde, wohl infolge der nötigen Eile, sind der Karren an eine Bahnsteigsäule. Die Ladung verschob sich, und bei der näheren Untersuchung zeigte sich, daß ein Gußeisenteil der Maschine abgebrochen war. Das Gericht erblickt in der geschilderten Verladung auf dem Karren ein Verschulden der Bahnverwaltung, durch das die Vorschrift auf § 77 Ziffer 4 der Verkehrsordnung verletzt worden ist, und läßt den Einwand nicht gelten, daß derartige Unfälle in den unvermeidlichen Gefahren des Bahnbetriebes gehören, denen Gußeisen und ähnliche Sachgattungen nicht gewachsen sind. Ein grobes Verschulden nimmt das Gericht im Gegenteil zur ersten Instanz nicht an, sondern an. Dieses Berufungsurteil des Landgerichts Mannheim vom 4 Juli d. J. muß man auch vom Standpunkt des Eisenbahnpraktikers richtig heißen, denn wo bliebe sonst die Logik der Ersatzpflicht.

Gebrauch von Rohr- und Stärkungsmitteln von Mitgliedern der Betriebskrankenkasse. Die Betriebskrankenkasse gewährt ihren Mitgliedern satzungsgemäß unter bestimmten Voraussetzungen Heilmittel,

Digitized by Google

nicht aber Nähr- und Stärkungsmittel, und zwar auch dann nicht, wenn diese vom Arzt verordnet werden. Als Nähr- und Stärkungsmittel gelten: Hämatogen, Somatose, Nutrose, Tropon, Fleischextrakte, Fleischpepton, Fleischsaft, Puro, Mehlpräparate (Knorr, Kufeke, Nestle), Kakao und Haferkakao, Schokoladenpräparate, Maizenkraft, Nutrol und ähnliche Präparate, kondensierte Milch, Lösungs Kindermilch und ähnliche Präparate, Kumys, Kefir, Scotts Emulsion. Die durch den Gebrauch solcher Mittel der Kasse entstehenden Kosten werden von den Mitgliedern zum vollen Belege wieder eingezogen werden.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 16. Februar 1906.

An

die Herren Vertrauensmänner
und an sämtl. Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Mit Bezug auf § 10 unserer Satzungen machen wir hiermit bekannt, daß die diesjährige

General-Versammlung

am

Donnerstag, den 26. Juli 1906

in

Berlin

stattfindet.

Das Versammlungslokal, der Beginn der Versammlung und die Tagesordnung werden später bekannt gegeben.

Anträge der Mitglieder müssen **bis spätestens 1. Juni d. Js.** an den 1. Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Assistenten Herrn Teßel in Rixdorf bei Berlin, Bergstraße 144, II Tr., schriftlich und **druckfertig**, das heißt nur auf einer Seite beschrieben, eingegangen sein.

Später eingehende Anträge sind zur Beschlußfassung in der General-Versammlung satzungsmäßig nicht zulässig.

Der Vorstand.

Teßel,	**Renz,**	**Fr. Schenk,**
1. Vorsitzender.	1. Kassenführer.	1. Schriftführer.

Nachrichten
des Vorstehenden des Zusammenschlusses.

Infolge anderweitiger Begrenzung des Stadtbezirks Essen Ruhr hat auch meine Wohnungsadresse eine Aenderung erfahren und lautet fortab:

Essen Ruhr-Rüttenscheid
Hildegardstrasse 20.

Die örtliche Lage der Wohnung ist wie bisher; nur die Helenenstraße ist in Hildegardstraße umgezeichnet.

Schultheis, Vorsitzender.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Wegen des Pfingstfestes findet die nächste Monatsversammlung erst **Samstag, den 9. Juni, abends 8 Uhr,** im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Vertrauensmannsbezirk Gleiwitz.

Dem Kassierer der Nachweisung über Einnahmen und Ausgaben des Wohlfahrts-Uebereinkommens — Seite 61 der Zeitschrift — über dem Drucker ist in der Nachweisung ein kleiner Fehler unterlaufen. Meine Ablieferung der Belege — 45. Umlage, Oktober-Dezember 19 5 erfolgte nicht am 18. 2. 06, sondern am 18. 1. 06 [18. Januar 06].

Der Vertrauensmann H. Charlée, Telegr.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den angrenzenden Bezirken.

Hagen i. W., den 12. Mai 1906.

Die heutige Monatsversammlung erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Es waren insgesamt 22 Mitglieder erschienen. Der erste Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und eröffnete um 9 Uhr die Versammlung.

Aus der Tagesordnung ist folgendes hervorzuheben:

Vom Vorsitzenden des Zusammenschlusses lag ein Unterstützungsantrag vor, wobei es sich um zwei hilfsbedürftige Witwen verstorbener Kollegen und um einen unverschuldet in Not geratenen Kollegen handelt. Da sich die Genannten nach Mitteilung des Verbandsvorsitzenden würdig in einer sehr bedrängten Lage befinden, wurde eine Unterstützung von 15 Mk aus der Vereinskasse bewilligt und beschlossen, diesen Betrag sofort nach Essen abzusenden.

Für den diesjährigen Delegiertentag wurde Kollege Laue und als Vertreter Kollege Georg gewählt, jedoch beabsichtigen noch mehrere Kollegen auch dem hiesigen Ortsvereine den Verbandssitzungen beizuwohnen.

Ferner wurde beschlossen, in diesem Jahre wiederum einen Sommerausflug mit Familie zu veranstalten. Zu diesem Zweck wurde eine Kommission gewählt, welche die nötigen Vorbereitungen zu treffen hat. Tag und Ausflugsort soll in der nächsten Versammlung bestimmt werden. Bezüglich des vom Vereine gespielten Lotterieloses wurde beschlossen, das Loos auch in den nächsten Ziehungen weiterzuspielen. Der II. Kassierer Rust wurde mit der rechtzeitigen Erneuerung des Loses beauftragt.

Nach Erledigung der Tagesordnung stellte der Vorsitzende den Mitgliedern einen Vortrag über Blockanlagen in Aussicht, welcher von einem Telegraphenmeister an einem noch näher zu bestimmenden Abende gehalten werden soll.

Die nächste Versammlung findet am 9. Juni im Vereinslokale abends 8½ Uhr statt.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Ortsverein Hamburg-Altona.

Die am 13. d. M. in Hamburg stattgefundene Generalversammlung war nicht allein gut, sondern sogar sehr zahlreich besucht.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der erste Vorsitzende des verstorbenen Herrn Ministers, Exzellenz von Budde. Das Andenken Sr. Exzellenz wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Alsdann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Allgemein wurde es bedauert, daß der erste Schriftführer dienstlich verhindert und infolgedessen nicht anwesend sein konnte. Wohl das erste Mal seit dem 10jährigen Bestehen des Vereins.

Zu Punkt I erstattete der erste Kassierer den Kassen-, die Revisoren den Revisionsbericht und wurde dem Kassierer Entlastung erteilt.

Zu Punkt II. Sämtliche turnusmäßig ausscheidende Verbandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt und nahmen dieselben die Wiederwahl an. Es bleiben demnach, wie bisher, die Hauptämter, erster Vorsitzender, erster Schriftführer und erster Kassierer, mit sogenannten Oberkollegen besetzt.

Zu Punkt III und IV. Als Delegierter nach Essen wurde der erste Vorsitzende und als event. Vertreter ein Harburger Kollege gewählt. Mit Rücksicht darauf, daß der Verbandsleitung, sowie den diesjährigen Delegierten vollen Vertrauen geschenkt wurde und die einmütige Ueberzeugung herrschte, daß die Interessen der Mitglieder nach jeder Richtung hin soll und ganz wahrgenommen werden, wurde von der Einbringung besonderer Anträge Abstand genommen.

Zu Punkt V. Die eingegangenen Unterstützungsanträge wurden durch Bewilligung von Beiträgen aus der Kasse unterstützt.

Zu Punkt VI. Der erste Vorsitzende referierte über die demnächst in Berlin stattfindende Versammlung des Wohlfahrtsübereinkommens. Derselbe äußerte sich vorzugsweise über die seitens der Beamten im Pensions- und Sterbefall, sowie über die Höhe der seitenen Umlagen. Diese Ausführungen fanden ungeteilten Beifall. Beschlüsse wurden nicht gefaßt, ebenfalls konnten Anträge nicht gestellt werden, weil die Versammlung des Ortsvereins mit dem Wohlfahrtsübereinkommen nichts gemein hat.

Hierauf veranstaltete ein Harburger Kollege die amerikanische Versteigerung einer gefüllten Zigarrenkiste, deren Inhalt nicht bekannt gegeben wurde und der auch jetzt noch nicht verraten wird. Der Erlös betrug 4,05 Mk. und wird dieser Betrag der Witwen- und Waisenkasse überwiesen.

Werte Herren Kollegen! In letzterer Zeit haben unsere Versammlungen wiederholt gezeigt, daß der Stamm immer noch gefüllt ist. Nicht allein, daß die Versammlungen nur gut besucht sind, nein, auch bei den

Digitized by Google

Verhandlungen wird stets großes Interesse gezeigt, so daß die Tagesordnung stets kurz, trotzdem aber sachgemäß erledigt werden konnte. Auch die anschließenden gemütlichen Stunden liefen nichts zu wünschen übrig. Es ist dies ein sehr erfreuliches Zeichen und für den gesamten Bestand eine Genugtuung, gleichzeitig aber auch ein Sporn zur weiteren regen Tätigkeit.

Unter diesen Umständen werden wir nicht erlahmen, die Fahne hoch zu halten, und hoffen wir, daß der Zeitpunkt nicht mehr so sehr fern sein möge, wo auch dem letzten Eisenbahntelegraphisten seine Wünsche befriedigt werden.

Hoffen und wünschen wir, daß die nächste Versammlung, wenn nicht mehr, mindestens dann aber wieder so zahlreich besucht sein möge, wie die letzte. Voraussichtlich werden in der nächsten Versammlung verschiedene Neuigkeiten und der Verbands- und Wohlfahrtseinrichtungen bekannt gegeben werden können. Also auf ein recht frohes Wiedersehen!

Der Vorstand.
Bochaw, Vorsitzender.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Kassel.

Die Prüfung zum Eisenbahnassistenten haben bestanden: Telegr. Schuster und Locenz in Nordhausen.

Büchertisch.

Rechnen und Raumlehre. Ein Lehrbuch zum Selbstunterricht für jedermann, besonders für Militär- und Zivilanwärter. Einhalband: 1. Teil. Rechnen. Das Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren und Dividieren mit unbenannten und benannten Zahlen, mit gemeinen Brüchen und Dezimalbrüchen, — Münzen, Maße und Gewichte. Zeitrechnung. Aufgaben mit Klammern. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri. Durchschnittsrechnung. Prozent-, Provente-, Zins-, Kurs-, Rabatt-, Wechsel-, Termin-, Gesellschafts- und Mischungsrechnung. — Tara und Brutto. Wertpapiere. Einfache Gleichungen, Proportionen, Arbeiterversicherungen. 2. Teil. Raumlehre. Flächen- und Körperberechnung. Quadrat- und Kubikwurzel, u. a. Alles mit erklärenden Beispielen, vielen Aufgaben und dazu gehörigen Auflösungen. Von P. Woche, Lehrer an der Königl. Unteroffizierschule in Jülich. 250 Seiten Oktav mit vielen Figuren. Preis 2 Mk., Porto 20 Pfg. Verlag der Liebelschen Buchhandlung, Berlin.

Die Vorzüge dieses Buches, durch die es sich von allen anderen derartigen Lehrbüchern unterscheidet, sind kurz folgende: 1. Der gesamte Rechenstoff kommt zur Behandlung, auch Durchschnittsrechnung, das Rechnen mit Maßen und Verhältnisbestimmungen, Gleichungen, Proportionen, Kubikwurzel. 2. Der Inhalt ist streng gegliedert, daher sehr übersichtlich und das Auffuchen bestimmter Rechenfälle äußerst bequem. 3. Jede Rechnungsart, die einfachste wie die schwierigste, wird in klarer, populärer Weise an ausgerechneten Beispielen zum Verständnis gebracht. 4. Die Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung ist nach den neuesten gesetzlichen Bestimmungen bearbeitet. 5. Bei den Aufgaben sind auch solche mit aufgenommen worden, die Militäranwärtern in einer Vorprüfung gestellt worden sind. 6. Bei den Auflösungen ist neben dem Resultate meistens der Gang der Lösung und bei schwierigeren Aufgaben die vollständige Ausrechnung angegeben. Die hervorragende Art der Bearbeitung leistet jedermann, und was die Hauptsache ist: die Darstellung ermüdet nicht, der Schüler ist nie gezwungen, Halt zu machen, da alles Nachfolgende in leicht verständlicher Form sich stets aus dem Vorhergehandelten entwickelt.

Priestaken.

M. in B. Der Zeitpunkt der Anstellung eines Eisenbahnbeamten läßt sich nach ihren Angaben genau nicht bestimmen, da die Anstellung nach dem Dienstalter erfolgt. Unterbeamte des Eisenbahnunterhaltungsdienstes, namentlich Weichenwiller, welche sich in einer mehrjährigen Dienstzeit nichts bewahrt und somit auch tadelloses geführt haben, können, wenn sie genügend befähigt sind, im Gnadenwege die Zulassung zum mittleren Eisenbahndienste erhalten und daher nach Bestehen der vorgeschriebenen Prüfung auch Eisenbahnassistent werden.

Sch. Wenn Sie zum Eisenbahn-Stations-Assistentenexamen anmelden wollen, so beachten Sie folgendes: Die neue Prüfungsordnung ist bei der Staatsbahnverwaltung am 1. Mai in Kraft getreten. Als Anlage sind dieser die Bestimmungen über die Annahme und Ausbildung der Eisenbahn-Zivilsupernumerare beigefügt. Ueber die Annahme der Bewerber ist jetzt folgendes bestimmt: Wer als Zivilsupernumerar in den Staatseisenbahndienst eintreten will, soll bei der Bewerbung in der Bewerberliste das 17. Jahr zurückgelegt und beim Dienstantritt das 25. Lebensjahr nicht überschritten haben. Er muß das Reifezeugnis einer gymnasialen oder realistischen Lehranstalt mit sechsjährigem Lehrgange (Untergymnasium, Realgymnasium, Realschule) oder einer Landwirtschaftsschule oder das Zeugnis einer neunklassigen öffentlichen höheren Lehranstalt über die Versetzung nach Obersekunda besitzen. Bewerber, welche die Reife für Oberprima einer neunklassigen höheren Lehranstalt erworben haben, werden vorzugsweise berücksichtigt. Der Bewerber muß ferner die für den Bahnhofsdienst erforderliche körperliche Gesundheit, Rüstigkeit und Gewandtheit, das vorgeschriebene Seh- und ein ausreichendes Hörvermögen besitzen, auch die Farben richtig erkennen und unterscheiden; zur Tauglichkeit für den Bahnhofsdienst gehört auch eine angemessene Körpergröße. Er muß sich sittlich tadellos geführt haben und imstande sein, sich wenigstens drei Jahre lang aus eigenen Mitteln oder aus Mitteln seiner Angehörigen zu unterhalten. — Militärpapiernummeraten können bei tadelloser Führung, vorzüglichen Fleiße und sichtlichem Fortschreiten nach Ablauf des ersten Jahres der Beschäftigung diätarische Jahresbesoldungen von 360 Mk. und ein Jahr später von 720 Mk. gewährt werden; für die gesamte Dauer der Ausbildung wird ihnen freie dabnärztliche Behandlung gewährt.

M. U. Es war nicht möglich, obzahl Sicheres über Ihre Frage zu erfahren, ob Sie erwarten können, das Erinnerungszeichen für Diätärige vorzuweisende Dienstzeit als Eisenbahnbeamter zu erhalten, trotzdem Sie zwei Jahre bei der Post waren. Wir glauben aber, daß Sie nicht eher darauf rechnen können, als bis Sie die vorgeschriebenen 25 Jahre im Eisenbahndienst hinter sich haben, wie dies so deutlich für die Verleihung Vorbedingung ist.

Reichsverband gegen die Sozialdemokratie. Wir machen unsere Leser auf den der heutigen Nummer unseres Blattes beiliegenden Aufruf des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie aufmerksam. Dabei möchten wir nicht verfehlen, unseren Freunden zu empfehlen, sich mit den Bestrebungen des Reichsverbandes recht eingehend zu beschäftigen. Der Reichsverband beabsichtigt keineswegs und hat es nie im Sinne gehabt, etwa eine neue Partei ins Leben zu rufen. Vielmehr beabsichtigt er, getreu seinem Programm, alle reichstreuen Elemente im Kampfe gegen die antinationale, staatsfeindliche und antimonarchische Sozialdemokratie zusammenzuschließen allen staatserhaltenden Parteien gegenüber volle Neutralität. Er unterstützt sie in ihrer Propaganda und in der Wohlgesinnten selbst, nachdrücklich und erfolgreich. Darauf da, wo es gilt, dem Ansturm der machthungrigen Umsturzpartei entgegenzutreten. In ihren Bestreben, die Fundamente der staatlichen Ordnung zu untergraben, sucht die Sozialdemokratie namentlich auch die Beamtenschaft in ihrer altbewährten Treue zu Kaiser und Reich wankend zu machen und sie in ihre Netze zu locken. Um dies zu verreiteln, macht sie den Beamten mit einer an Gewissenlosigkeit geerzenden Leichtfertigkeit und im Bewußtsein ihrer Unerantwortlichkeit weitgehende Versprechungen, ohne auch nur den guten Willen zu zeigen, dem Staate diejenigen Mittel zu gewähren, deren er zu einer Besserung der Lage der Beamten bedarf. In denjenigen Kommunen aber, in deren Vertretung sie ausschlaggebend und damit für den Gemeindehaushalt verantwortlich ist, ist sie sogar der Beamten nicht besser als anderswo. Gerade dieses Doppelspiel sollte jeden, an den sich die Sozialdemokratie mit ihrer verheißenden Mißtrauisch heranbrängt, über das wahre Wesen und die wahren Absichten der Sozialdemokratie am ehesten die Augen öffnen. Der Reichsverband aber, der sich rühmen darf, infolge seiner sehr bemerkenswerten Erfolge sich den glühenden Haß der Sozialdemokratie erworben zu haben, sollte es länger je mehr ein Sammelpunkt, ein Stützpunkt werden für alle, denen an der Festigkeit und Sicherheit des Reiches, an der Erhaltung unserer geschichtlich gewordenen Staats- und Gesellschaftsordnung gelegen ist.

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt ein Prospekt der **Wirtschafts-, Spar- und Darlehen-Genossenschaft deutscher Lehrer und Beamten in Berlin** und ein **Aufruf des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie** bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam.

Honorar nach Heilung!

Laut Garantieschein wird das Geld für die Heilmittel erst erlegt, wenn kein Erfolg erzielt wird. Sogenannte Ekzelsbare sind mir die liebsten ꝛc. ꝛc. Dieses sage ich auf Grund meiner Erfahrung und ist keine Marktschreierei, wie es meine Feinde gerne ausgelegen belieben

Naturpflanzenheilinstitut „Westphalia", Lehnig.

Geschäftsstunde 9—12 Uhr.

Sprechstunde in Berlin: Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch, Freitag, 4—6 Uhr.

Garantieschein, Prospekte, Dankschreiben gegen Rückporto gratis und franko.

Frau Westphal's Naturpflanzenheilpraxis in allen größeren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Rübezahl unter Nr. 44 998 vom Kaiserl. Patentamt.

Herr Prof. Dr. med. Poht schreibt mir: „Ihr Elexier (Prospekt) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Wem Haus steht Ihnen zur Verfügung" ꝛc. 2

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1.25, 3 Stück M. 3 p. Nachn.
Hugo Seelig, BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, Lieferungsquellen geeigneter Firmen auf den Inseratenseiten der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.

— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergalt. Petitzeile aufgenommen.

Gesuchen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 10 Gramm 12 Mk. für das Tausend im Gewicht von über 10 Gramm nach Vereinbarung.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das erschienene Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

64. Aufl. Mit 37 Abbildungen. Preis 4 Mark. Lese es jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken ihm ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch die Verlags-Magazin (J. Schneider) Neumarkt 28, sowie durch jede Buchhandlung.

Ein reizendes praktisches Geschenk

für Alt und Jung, für Groß und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keine elektrische Taschen- und Pempadourlampe hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit“.

Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarste Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00, 3,50 Mk. Hat unbegrenzte Hängevorrichtung und praktisch Umschnallbarkeit. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtg. 3,00 und 3,50 Mk.

G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/2jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dankenden Kunden.

Garantie für Cassa-Preise.

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln,
Trierer Strasse 13.

Gegründet 1869. Jährlicher Versand über 12000 Uhren. Unser Hundertmarken-Abzeichen.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen

liefern die besten Uhren und Goldwaren **Jonass & Co., Berlin SW. N19,** Kommandantenstr. 77.

Der Katalog No. 319 mit über 1600 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Wer kennt noch nicht sein **Familien-Wappen?**

Auch f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden. **P. Gründel, Dresden,** Seidnitzerstr. 3. Maler-, Graveur-Artikel, **Stammbäume** etc.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. **Hermann Dölling** i. **Markneukirchen i. S.** No. 264 Katalogs gratis und Franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

743 Anker Remont-Uhr M. 10
4165 „ Saxonia M. 29

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Weihhafte-Unterstützungs-Vereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Kanal-Beamten-Vereins zu Hannover und 36 anderer Beamten-Verbände mit über 350 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Privat - Darlehen

an jedermann auf Schuldschein. Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken a. Grundstücke äusserstenfalls zu 3 1/2 bis 5 Prozent. Rückporto erbeten.

Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.

Wie verbessere ich?

Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.

Kaffeebeutelfassung

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeutel. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1.50.** Ersatzbeutel **pro Dtz. 1.50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. **O. Weber,** Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 23.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Behrenstr. — Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. **M. 15,—**

Georg Kaaek, Berlin SW, Kreuzbergstr. 5.

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen. Illustrierte Anfragen Marke erbeten.

Streubel, Berlin 42, Prinzessinnenstr. 10.

Husten- u. Lungenleiden- den sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1,— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg.

Oskar Lutze
Berlin - Reinickendorf (W.)

Nur das Neueste!

Hochinteressant zu lesen.

Fürsten- und Völkerschau

im Spiegel der Weltgeschichte, Realistisch. Lexikon **M. 2.50 fco.** Prospekte gratis.

Versandhaus Nitschke, Berlin Bürgerstr. 8a.

Für Eheleute.

Gummiwaren.

Versandhaus Heusinger
DRESDEN-A. 1, An See 37.
Preisliste 20 gratis.

Hygienische

Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Gelehrende Broschüre von Dr. Lindner 50 Pf.

Rudolph's Versandhaus,
Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Brautausstattungen, einzelne Wäschestücke. Prachtkatalog gratis und franko.

F. ZECH Möbel-Fabrik, Berlin, O. Gegründet 1868. Kleine Andreasstr. 3 (gegenüber dem Ostbahnhof).

Darlehne ratenweise. Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein giebt diskret und prompt **F. Eichbaum, Berlin W. 57.** Zahlr. Dankschr. (Rückp

Berlin C. 2 Nur Burgstr. 30/1 Berlin C. 2
Telephon: Amt III, No. 3769.

Wirtschafts-, Spar- u. Darlehnsgenossenschaft deutscher Lehrer u Beamten Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Auf Verlangen versenden wir postweindend **gratis u. franko** Statuten und Aufnahmeformulare sowie sämtliche Kataloge, Prospekte u. Preislisten unserer ausgedehnten Warenabteilung in: **Herren- und Knabenkonfektion, fertig und nach Maß, Fahrräder, Nähmaschinen, Photograph. Artikel, Uhren, Gold- u. Silberwaren, Damenkleiderstoffe, Manufaktur- u. Seidenwaren, Wäsche-Ausstattungen, Möbel und Wohnungs-Einrichtungen, Portièren, Teppiche, Möbelstoffe, Zimmerdekoration, Pianos, Harmoniums u. Musikinstrumente, Lederwaren u. Reiseeffekten, Weine, Cigarren u. Cigaretten.**

Ganz besonders bitten wir einen Versuch mit unserer **Lebensmittel-Abteilung** zu machen.

Beste u. billigste Bezugsquelle. Aufträge v. M. 20,- an — auch Sammel-Aufträge — werden portofrei ausgeführt.

Streng reelle Bedienung. Jedes Mitglied wird eigener Lieferant. Tadellose Qualitäten. Billigste Preise.

Sparkasse, Spar-Einlagen von 50 Mark an werden mit 3 1/2 % auch bei Nichtmitgliedern verzinst. Beste absolut sichere Kapitalsanlage. Kulante Bedingungen. Weitgehendstes Entgegenkommen. Man verlange Prospekt.

Gratis

erhält jeder einen **ff. vernickelten patentierten Cigarren- und Cigaretten-Anzünder,** welcher folgende Gegenstände für den Ausnahmepreis von 2 60 Mk. fko. (Nachn. 30 Pf. mehr) besteht:

1 ff. Lampenkocher mit praktischem Kochtopf für Petroleum-, Gas- und Spirituslampen und

1 Tintenfabrik in der Westentasche,

wodurch sich ein jeder 12 Fläschchen farbige Tinten schreib- und kopierfähig herstellen kann.

Rudloff, Berlin N., Lothringerstrasse 58 D.

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Stemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. — Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6633), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die einspalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. — Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang — **Berlin, am 10. Juni 1906.** — **Nummer 11**

Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Bekanntmachung. — Anträge zur Generalversammlung. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 16. Februar 1906.

An

die Herren Vertrauensmänner

und an sämtl. Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Mit Bezug auf § 10 unserer Satzungen machen wir hiermit bekannt, daß die diesjährige

General-Versammlung

am

Donnerstag, den 26. Juli 1906

in dem schon bekannten Restaurant

Anhaltische Ressource

Berlin SW., Wöckernstraße 114,

welches in der Nähe des Anhalter- sowie auch des Potsdamer Bahnhofs liegt,

um 8 Uhr beginnend,

mit folgender Tagesordnung stattfindet.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der erschienenen Herren durch den 1. Vorsitzenden und Eröffnung der Sitzung.
2. Feststellung der Teilnehmerliste.
3. Rechnungslegung
   a) Bericht des Kassenführers.
   b) Bericht der Kassenprüfer.
   c) Entlastung des Vorstandes.
4. Beratung und Beschlußfassung über die Anträge zu den §§ 1 bis 11 der Satzung.

1 Stunde Mittagspause.

5. Beratung und Beschlußfassung über die Anträge zu den §§ 12 bis 18 der Satzung.
6. Verspätet eingehende Anträge.
7. Verschiedene Anträge.
8. Vorstandswahl.

Gleichzeitig bringen wir nachstehend die bis heute eingegangenen Anträge zur gefälligen Kenntnisnahme.

Der Vorstand

Teßel, 1. Vorsitzender. — Renz, 1. Kassenführer. — Fr. Schenk, 1. Schriftführer.

Antrag
des Mitgliedes Herrn Alexander Wettstein in Königsberg i. Pr. zu §§ 13 und 14.

Bezugnehmend auf § 10 unserer Satzungen stelle ich hiermit den Antrag, vom 1. Juli d. J. ab, unsere Beihilfen mindestens auf 800 Mk. zu erhöhen.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks Leipzig Nr. 52 zu §§ 12, 13 und 14.

Sofortige Einführung nachstehender Grundsätze für die vorhandenen und neu eintretenden Mitglieder. (Für die vorhandenen Mitglieder ist das Eintrittsalter maßgebend.)

Für diejenigen Mitglieder, welche 30 Jahre lang oder bis zum 60. Lebensjahre Beiträge geleistet haben, tritt Ermäßigung der Umlagen um 50 Prozent ein.

Eintrittsalter	Eintrittsgeld	Jährl. Beitrag z. Witwenfonds	Stammsatz in 10 Jahren	Jährlich zu leistende (höchste) Umlagen bis zum	Mk.	vom — bis	Mk.	Umlagen betragen Leistungen bis zum 60. Lebensjahre	Gesamtbeträge bis zum 60. Lebensjahre betragen
bis									
30	1,00	1,00	10,00	60. J.	16,00	—	—	480,00	491,00
31	1,00	1,20	12,00	do.	16,50	—	—	478,50	491,50
32	2,00	1,40	14,00	do.	17,00	—	—	476,00	492,00
33	2,00	1,80	18,00	do.	17,50	—	—	472,50	492,50
34	3,00	2,20	22,00	do.	18,00	—	—	468,00	493,00
35	3,00	2,20	22,00	45. „	18,00	45—60 „	20,00	480,00	505,00
36	4,00	2,20	22,00	46. „	19,00	46—60 „	21,00	484,00	510,00
37	4,00	2,40	24,00	47. „	19,50	47—60 „	22,50	487,50	515,50
38	5,00	2,60	26,00	48. „	20,00	48—60 „	24,00	488,00	519,00
39	5,00	3,00	30,00	49. „	21,00	49—60 „	25,00	485,00	520,00
40	6,00	3,40	34,00	50. „	22,00	50—60 „	26,00	480,00	520,00
41	7,00	4,00	40,00	51 „	23,00	51—60 „	27,00	473,00	520,00
42	7,00	4,20	42,00	52. „	24,00	52—60 „	29,00	472,00	521,00
43	7,00	4,80	48,00	53 „	25,00	53—60 „	31,00	467,00	522,00
44	8,00	5,60	56,00	54. „	26,00	54—60 „	33,00	458,00	522,00
45	8,00	6,40	64,00	55. „	28,00	55—60 „	34,00	450,00	522,00

Die Kassenleistungen haben einzutreten:

im Sterbefall				im Pensionsfall			
im	1. Jahre	150	Mk.	im	1. Jahre	100	Mk.
„	2. „	250	„	„	2. „	200	„
„	3. „	350	„	„	3. „	300	„
„	4. „	450	„	„	4. „	400	„
„	5. „	550	„	„	5. „	500	„
„	6. „	600	„	„	6. „	550	„
„	7. „	700	„	„	7. „	600	„
„	8. „	800	„	„	8. „	650	„
„	9. „	850	„	„	9. „	700	„
„	10. „	900	„	„	10. „	750	„
„	11. „	950	„	„	11. „	800	„
„	12. „	1000	„	„	12. „	850	„
				„	13. „	900	„
				„	14. „	950	„
				„	15. „	1000	„

A. Schwipper, Vertrauensmann.

* * *

Digitized by Google

Anträge
des Vertrauensmannsbezirks Mülhausen (Elsaß) Nr. 75
zu §§ 3, 6, 12, 13 und 14.

1. Zu § 3, Absatz 9 des Statuts:
Festsetzung einer festen Pauschalsumme von 30 Mark für Vertrauensmänner oder deren Vertreter, der auswärtigen Bezirke, außer Berlin und deren Vororte, während der Beratung bei der Generalversammlung in Berlin, gleichlautig auf die Dauer derselben, mit sofortiger Gultigkeit.

2. Zu § 6, Absatz 3 des Statuts:
Obligatorisches Abonnement einer Vereinsschrift für sämtliche Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberein'kommens. Der Vorstand wolle zu diesem Zwecke sich mit einer diesbezügl. Firma in Verbindung setzen, welche unter den günstigsten Verhältnissen bereit ist, mit dem Verbande einen diesbezügl. Vertrag abzuschließen. Die neue Vereinsschrift ist von der vierteljährlichen Umlage zu zahlen. Im unzünftigsten Falle ist pro Mitglied vierteljährlich bis höchstens 20 Pfennige mehr zu erheben und hat monatlich 2 Mal zu erscheinen. Je eine Abschrift des Kontraktes mit dem Verlage ist jedem Vertrauensmann als Unterlage vom Vorstande aus zuzustellen.

3. Zu § 12 des Statuts.
Aufklärung des § 12 unserer Statuten, betreffs Beitrags zum Reservefonds für ältere Mitglieder, welche bis jetzt noch jährlich 3 Mark zahlen. Die abgeänderten Statuten aber in § 12 vom September 1903 nur noch den Höchstbetrag von jährlich 2 Mark vorsehen.

4. Zu §§ 13 und 14.
Erhöhung der Sterbe- bezw. Pensions-Beihilfe bis zu 1000 Mark, mindestens aber auf 900 Mark; anstatt wie bisher nur 600 Mark nach 10jähriger Mitgliedschaft; ohne Erhöhung der bisherigen Umlage von vierteljährlich 4 Mark.

5. Aufnahme eines Schlußsatzes in unseren Statuten, daß die aus dem Dienst ausgeschiedenen ehemaligen Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens, welche sich um der Verbandsoder dessen Bestrebungen, oder im Eisenbahndienst außerordentlich verdient gemacht haben, bei der Generalversammlung durch Vorschlag der betreffenden Vertrauensmänner zu Ehrenmitgliedern ernannt werden können, alle Rechte der Mitglieder genießen, jedoch von Beitragsleistungen frei bleiben.

6. Die Statuten sind, nachdem verschiedene Texturen in denselben seit Bestehen des Verbandes erschienen, neu zu drucken und sofortlos an die Mitglieder durch die Vertrauensmänner umgehend zu liefern. Die Kosten sind aus der Verbandskasse zu decken.

7. Verschiedene Vereine, z. B. Begräbniskasse der Reichs-Eisenbahn-Betriebsbeamten, der Spar-Verein der Reichs-Eisenbahn-Betriebsbeamten, genießen freie Beförderung ihrer Briefschaften untereinander. Die Generalversammlung wolle beschließen, durch den Vorstand ein diesbezügliches Gesuch bei Str. Exz. dem Herrn Minister Breitenbach eindringen zu lassen, um Bewilligung freier Beförderung von Briefschaften innerhalb der einzelnen Direktionsbezirke und der Reichs-Eisenbahn.

Streh, Vertrauensmann.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks Magdeburg Nr. 53
zu §§ 13 und 14.

Sämtliche Mitglieder des Vertrauensmannsbezirks Nr. 53 zu Magdeburg stellen hiermit den Antrag, die Generalversammlung am 26. Juli 06 zu Berlin wolle beschließen, dem langgehegten Wunsche nachzukommen und den Höchstbetrag der Beihilfe von 600 Mark auf 800 Mark zu erhöhen und zwar nach folgenden Grundsätzen:

1. bis zur sechsjährigen Mitgliedschaft entsprechend der Satzungen;
2. von sechs- bis zehnjähriger Mitgliedschaft 700 Mk. und
3. nach zehnjähriger Mitgliedschaft 800 Mk. Alle sonstigen Sätze können nach unseren Satzungen bestehen bleiben.

Der Vertrauensmann:
Herm. Wettner, Kgl. Eisenbahn-Assistent.

* * *

Anträge
des Vertrauensmannsbezirks Breslau Nr. 13
zu §§ 13 und 14.

1. Es ist von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert worden, bei der diesjährigen Generalversammlung dahin zu wirken, daß die Beihilfen von 600 auf 800 Mark erhöht werden möchten, welches auch ganz gerechtfertigt erscheint.

2. Ferner sollen die vierteljährlichen Umlagen nicht höher sein, als tatsächlich zur Bestreitung der entstandenen Kosten im Vierteljahr erforderlich sind; es liegt kein Grund vor, den Reservefonds so gavide in die Höhe zu bringen, ich will hierbei nur die 46 Umlagen in Betracht ziehen, welche eine Einnahme von zehntausend und vier Mark ergeben, die Ausgaben betragen für drei Pensionierungen Sterbefällen sowie sämtlichen entstandenen Kosten 5499,99 Mark, mithin mehr 4504,01 Mark als erforderlich war, und der Mehrbetrag einfach dem Reservefonds zugeführt wurde, welches sich laut unserer Statuten nicht verenhalten dürfte. Würde eine Umlage von 3 Ma.l, wie vorstehend angeführt, erhoben worden sein, so hatte dies von 2501 Mitgliedern die Summe von 7003 Mark ergeben, ab die Ausgabe von 5499 Mark, so würde immer noch dem Reservefonds die Summe von 2104 Mk. zugefallen sein, jedenfalls ist die Mehrbelastung bei dem gegenwärtigen Vereinsvermögen nicht gerechtfertigt, und würde es sich empfehlen, diesen Antrag genau bei der Generalversammlung zu prüfen.

3. Anfernder wird der Antrag gestellt, daß jedem Delegierten gestattet wird, seinen Antrag zu motivieren, und erst dann darüber zu diskutieren.

4. Sollen alle Vertrauensmänner in erster Reihe nur tüchtig gewählt werden, welche tatsächlich Mitbegründer unseres guten Werks waren, und Interesse für die Sache zeigen, und nicht, wie es in einem Bezirk vorgekommen ist, einfach einen Weichensteller zu wählen. Sollte es denn nicht möglich sein, Kollegen zu finden, die sich zu diesem Amt bereit erklären würden, denn sonst kommen verschiedene Elemente und müssen schließlich, wie die Bezirnder des guten Werkes sind, zusehen, wie mit unserem Gelde gewirtschaftet wird.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks Thorn Nr. 27
zu §§ 13 und 14.

Die Generalversammlung wolle beschließen, daß die Auszahlungssumme im Sterbe- und Pensionsfalle von 600 auf 800 Mark erhöht wird, und zwar nach 7jähriger Mitgliedschaft 700 Mark, nach 10jähriger Mitgliedschaft 800 Mark. Eine Erhöhung um 50 Mark im Sterbefalle von 600 Mark Auszahlung soll ausgeschlossen sein.

Die vierteljährlichen Umlagen sollen den Betrag von 4 Mk. nicht übersteigen. Wenn die vierteljährlichen Umlagen zur Deckung nicht ausreichen, der fehlende Betrag von den Zinsen des Reservefonds zu decken. Zur Erhöhung des Reservefonds sind die Beiträge nach dem neu zusammengestellten Paragraphen 12 der Satzungen von jedem Eintretenden voll zu entrichten.

Begründet wird mein Antrag dadurch, daß es ein Unsinn zum früheren Beitritt der neu eintretenden Mitglieder sein soll, um früher den höheren Auszahlungsbetrag zu erreichen, und ein Jägern bis kurz vor dem 40. Lebensjahre zu vermeiden.

Der Reservefonds erhöht sich ja stets noch durch die neu eintretenden Mitglieder. Es ist nicht erforderlich, daß stets ein hoher Ueberschuß von den Umlagen dem Reservefonds zugeführt wird.

Dieser Antrag wäre meines Erachtens wirklich auf neu eintretende Mitglieder, da ich in Erfahrung gebracht habe, daß mit dem Beitritt gezögert wird.

Johann Schliefke, Vertrauensmann.

* * *

Anträge
der Vertrauensmannsbezirke Karlsruhe Nr. 46 und Saarbrücken Nr. 47
zu §§ 13 und 14.

Bei der heute hier stattgefundenen Versammlung der Vertrauensmänner-Bezirke Saarbrücken und Karlsruhe wurde durch große Stimmenmehrheit bei Beschluß gefaßt, den zahlenden Betrag bei Sterbefall sowie bei Pensionierung eines Mitgliedes von 600 auf 800 Mark zu erhöhen und zwar: im ersten Jahre 100, im zweiten 200, im dritten 350, im vierten 500, im fünften 650 und im sechsten Jahre 800 Mark.

Der Vertrauensmann.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks Jabern i. Elsaß Nr. 72
zu §§ 13 und 14.

Die Generalversammlung wolle beschließen
a) den Höchstbetrag der Beihilfe, die unsere Kasse an Hinterbliebene verabfolgen kann, auf 800 Mk. und die in den Ruhestand übertretenden Mitglieder zahlt, ab 1. Oktober dieses Jahres von 600 auf 800 Mark zu erhöhen.

Die bisherigen Beihilfssätze können bestehen bleiben, während der Betrag von 700 Mark erst nach einer neunjährigen und der Höchstbetrag von 800 Mark erst nach beendeter zehnjähriger Kassenmitgliedschaft zu zahlen ist.

b) Wird dem Antrage unter a wider Erwarten nicht entsprochen, so wird weiter beantragt, den Höchstbetrag der Beihilfe ab 1. Oktober d. J. auf 700 Mark zu erhöhen und die Auszahlung dieses Betrages erst nach einer neunjährigen Kassenmitgliedschaft eintreten zu lassen.

c) Bezirke, mit weniger als 10 Mitgliedern, gehen ab 1. Oktober dieses Jahres ein und haben sich gezeigenten Anordnungen anzuschließen.

d) Jedem Vertrauensmannsbezirk wird ab 1. Oktober d. J. ein Exemplar unserer Zeitschrift zu unserer Mahl geliefert.

Digitized by Google

e) Dem Reservefonds sollen nur die wirklichen Beiträge zu diesem Fonds zufließen, während die Zinsen desselben, die Eintrittsgelder und etwaige Ueberschüsse aus dem vorhergehenden Viertel zur Deckung der Umlage zu dienen haben.

f) Diejenigen Kassenmitglieder, die durch Unfall vorzeitig pensioniert werden, und bei ihrem Ausscheiden aus dem Dienste eine höhere Beihilfe als 300 Mark noch nicht zu beanspruchen haben, können Mitglieder der Kasse bleiben, wenn sie auf die Auszahlung des ruhenden Betrages verzichten und erklären, der Kasse als zahlendes Mitglied bis zu ihrem Ableben angehören zu wollen.

Jabern, 23. Mai 1906.

J. Schenk, Vertrauensmann.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks Strunm Nr. 63
zu §§ 13 und 14.

Zu § 13: Beim Ableben eines Mitgliedes, welches mindestens fünfzehn Jahre dem Uebereinkommen angehören muß, will der Vorstand ohne Ansehung der Todesart an die Hinterbliebenen desselben seitens des Uebereinkommens eine einmalige Beihilfe zahlen, welche für jeden Fall 800 Mark betragt. Empfangsberechtigt sind die Witwe bezw. Descendenten und Ascendenten des Verstorbenen, bezw. auch Vormünder und Pfleger. Die Summe darf weder im voraus belastet noch nachträglich von Glaubigern in Anspruch genommen werden (§ 1 der Satzungen); der Vorstand des Uebereinkommens erkennt keinerlei derartiger Ansprüche an. Sind Angehörige, welche die Beerdigung besorgen, nicht vorhanden, so hat das Uebereinkommen die Kosten der Beerdigung zu tragen, bezw. diejelben dritten Personen zu erstatten, den Ueberschuß aber an die legitimierten Anverwandten auf- und absteigender Linie zu zahlen, wenn der Anspruch innerhalb eines Jahres vom Todestage ab geltend gemacht wird, andernfalls aber zugunsten der Mitglieder auf einen späteren Todesfall in Anrechnung zu bringen.

Steht es von vornherein fest, daß Angehörige des Verstorbenen nicht vorhanden sind, so wird für die Beerdigung nur ein Betrag bis zu 300 Mark von den Mitgliedern erhoben.

Bei kürzerer als fünfzehnjähriger Mitgliedschaft werden folgende Beihilfen gewährt:

im	1. Jahre		150 Mk.
„	2.	„	200 „
„	3.	„	250 „
„	4.	„	350 „
„	5.	„	450 „
„	6–10.	„	550 „
„	11–15.	„	600 „
„	16.	„	700 „
			800 „

Zu § 14: Im Falle der Pensionierung will das Uebereinkommen ebenfalls 800 Mark zahlen, wenn das betreffende Mitglied 16 Jahre dem Uebereinkommen angehört; bei kürzerer Mitgliedschaft dürfen folgende Beträge gezahlt werden:

Bei einer Pensionierung nach		1jhr. Mitgliedschaft	100 Mk.
„ „	„	2 „	200 „
„ „	„	3 „	300 „
„ „	„	4 „	400 „
„ „	„	5 „	500 „
„ „	„	6–9 „	600 „
„ „	„	10–15 „	700 „
„ „	„	15 „	800 „

* * *

Anträge
des Vertrauensmannsbezirks Essen a. Ruhr Nr. 66
zu §§ 3, 13 und 14.

1. Im Paragraph 3, Absatz 9, soll der Passus: „Diese Entschädigung darf jedoch den Höchstbetrag von 10 Mk. jährlich nicht übersteigen" gestrichen und durch folgenden Satz ergänzt werden: „Diese Entschädigung darf jedoch den Höchstbetrag von 20 Mk. jährlich nicht übersteigen."

2. Paragraph 13, Absatz 1, soll lauten: „Beim Ableben eines Mitgliedes, welches mindestens acht Jahre dem Uebereinkommen angehören muß, will der Vorstand ohne Ansehung der Todesart an die Hinterbliebenen desselben seitens des Uebereinkommens eine einmalige Beihilfe zahlen, welche für jeden Fall „Siebenhundert Mark" betragt." Weitere Fassung wie bisher.

Absatz 3 soll lauten: Bei kürzerer als achtjähriger Mitgliedschaft werden folgende Beihilfen gewährt:

im	1. Jahre		150 Mk.
„	2.	„	250 „
„	3.	„	350 „
„	4.	„	450 „
„	5.	„	550 „
„	6.	„	650 „
nach	8 Jahren		700 „

4. Paragraph 14, Absatz 1, soll lauten: „Im Falle der Pensionierung will das Uebereinkommen ebenfalls **Siebenhundert Mark** zahlen, wenn das betreffende Mitglied acht Jahre dem Uebereinkommen angehört; bei kürzerer Mitgliedschaft dürfen folgende Beträge gezahlt werden:

Bei einer Pensionierung nach		1jähriger Mitgliedschaft	100 Mk.
„ „	„	2 „	200 „
„ „	„	3 „	300 „
„ „	„	4 „	400 „
„ „	„	5 „	500 „
„ „	„	6 „	600 „
„ „	„	8 „	700 „

Weitere Fassung wie bisher.

Der Vertrauensmann des Bezirks 66, Essen:

C. Werther.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks Frintrop Nr. 67
zu §§ 3, 13 und 14.

1. Zu § 3, Absatz 9 (letzter Absatz) soll der Passus: „Die Entschädigung darf jedoch den Höchstbetrag von 10 Mark! jährlich nicht übersteigen", gestrichen und durch folgenden Satz ergänzt werden:

„Diese Entschädigung darf jedoch den Höchstbetrag von 20 Mark jährlich nicht übersteigen."

2. § 13, Absatz 1, soll folgende Aenderung erhalten: „Beim Ableben eines Mitgliedes, welches mindestens 8 Jahre dem Uebereinkommen angehören muß, will der Vorstand ohne Ansehung der Todesart an die Hinterbliebenen desselben seitens des Uebereinkommens eine einmalige Beihilfe zahlen, welche für jeden Fall „**Siebenhundert Mark**" beträgt." Weiter wie bisher.

3. Absatz 3 muß demnach lauten: „Bei kürzerer als achtjähriger Mitgliedschaft werden folgende Beihilfen gewährt:

im	1. Jahre	150 Mk.
„	2. „	250 „
„	3. „	350 „
„	4. „	450 „
„	5. „	550 „
„	6. „	600 „
nach	8 Jahren	700 „

4. § 14, Absatz 1, soll folgende Aenderung erhalten: „Im Falle der Pensionierung will das Uebereinkommen ebenfalls **Siebenhundert Mark** zahlen, wenn das betreffende Mitglied acht Jahre dem Uebereinkommen angehörte; bei kürzerer Mitgliedschaft dürfen folgende Beträge gezahlt werden:

Bei einer Pensionierung nach		1jähriger Mitgliedschaft	100 Mk.
„ „	„	2 „	200 „
„ „	„	3 „	300 „
„ „	„	4 „	400 „
„ „	„	5 „	500 „
„ „	„	6 „	600 „
„ „	„	8 „	700 „

Weiter wie bisher.

Der Vertrauensmann des Bezirks 67, Frintrop.

Heinsius.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks Berlin, Schles. Bahnhof, Nr. 4,
zu §§ 2, 3 und 16.

Die Generalversammlung wolle beschließen:

Zu Paragraph 2 hinzuzusetzen: „Beamtinnen und Privatbahnbeamte".

In Paragraph 3, Absatz 9, die Worte: „Diese Entschädigung darf jedoch den Höchstbetrag von 10 Mark jährlich nicht übersteigen," zu streichen.

Paragraph 16 neu hinzuzufügen: „Es können auch Halbversicherungen (in Höhe von 300 Mark) abgeschlossen werden. Solche Mitglieder erhalten und zahlen die Hälfte der im Statut festgesetzten Beträge."

W. Fritz, Vertrauensmann, Bezirk 4.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks Gleiwitz, Nr. 16,
zu §§ 2, 3, 11, 12, 13 und 14.

Die Versammlung wolle beschließen:

§§ 13 und 14.

Die Pensions- und Sterbegeld-Beihilfen werden erhöht auf je 800 Mark, fällig im Pensions- bezw. Sterbefalle nach mindestens 7- bezw. 5jähriger Mitgliedschaft. Die Umlage-Beiträge verbleiben für die ersten 3 Vierteljahre des Rechnungsjahres wie bisher auf höchstens 4 Mark vierteljährlich. Sie werden voraussichtlich so ziemlich ausreichen; manchmal noch nicht verbraucht werden. Jedoch können sie für das letzte Vierteljahr des Rechnungsjahres, dem Ausgabebedürfnis entsprechend, bis auf höchstens 5 Mark erhöht werden, wenn der Rechnungsabschluß am Ende des Rechnungsjahres ergibt, daß die Ausgabe für Beihilfen, die Einnahme aus

Digitized by Google

den Umlagen übersteigen hat. Was dadurch etwa nicht gedeckt werden sollte, wird dem Reservefonds entnommen.

Die §§ 13 und 14 der Satzungen erhalten daher folgende Fassung:

§ 13: Beim Ableben eines Mitgliedes zahlt das Wohlfahrts-Ueberleinkommen bezw. dessen Vorstand, ohne Ansehung der Todesart des Mitgliedes, an dessen Hinterbliebenen eine einmalige Beihilfe und zwar:

Nach 1jähriger Mitgliedschaft	. . . . .	150	Mk.
„ 2 „ „	. . . . .	250	„
„ 3 „ „	. . . . .	350	„
„ 4 „ „	. . . . .	450	„
„ 5 „ „	. . . . .	550	„
„ 6 „ „	. . . . .	650	„
„ 7 „ „	. . . . .	750	„
„ 8 „ „	. . . . .	850	„

Empfangsberechtigt sind usw. (Absatz 1 und 2 wie bisher; Absatz 3 fällt fort.)

§ 14: Im Falle der Pensionierung zahlt das Wohlfahrts-Uebereinkommen an das betreffende Mitglied:

Nach 1jähriger Mitgliedschaft	. . . . .	100	Mk.
„ 2 „ „	. . . . .	200	„
„ 3 „ „	. . . . .	300	„
„ 4 „ „	. . . . .	400	„
„ 5 „ „	. . . . .	500	„
„ 6 „ „	. . . . .	600	„
„ 7 „ „	. . . . .	700	„
„ 8 „ „	. . . . .	800	„

Die Absätze 2, 3 und 4 zu streichen und mit entsprechender Aenderung in § 15 zu versetzen.

Der § 14 handelt von der Pensionierung, der § 15 dagegen vom anderweitigen Ausscheiden. Da die beiden Absätze letzterer betreffen, gehören sie, dem Sinne nach und wegen besserer Uebersichtlichkeit dort hinein. Teilweise sind sie auch schon dort behandelt, mithin doppelt. Der Antrag über die Fassung ergolgt bei § 15.

Begründung zur Erhöhung der Beihilfe.

Die Stärke und die Lebensfähigkeit unseres Wohlfahrts-Uebereinkommens liegt ganz allein in der Mitgliedschaft, in ihrer steten Erneuerung und Vermehrung und nicht im Reservefonds. Vorteile gegen andere Kassen zu bieten, der Werbewerb, recht viele Mitglieder heranzuziehen, das ist ganz allein das Ziel, das wir uns stecken müssen und die Absicht dieser Anträge.

Unser Wohlfahrts-Uebereinkommen hat verhältnismäßig wenig Mitglieder. Kaum genug, um bestehen zu können. Ein zeitweiliger Stillstand in den Zugängen könnte zu Verschlechterungen führen und in weiterer Folge den Verfall ganz in Frage stellen. Das Wohlfahrts-Uebereinkommen muß aber, nachdem es Pflichten hat, für unabsehbare Zeiten bestehen bleiben. Aber nicht nur das: wir können es durch Steigerung der Mitgliederzahl noch weiter verbessern und noch mehr bieten, bei denselben Zahlungen. Es kommt alles auf die Mitgliederzahl an. Die vorgeschlagene Umlage für 800 Mark Beihilfe, wird durchschnittlich und vielleicht auch noch etwas darüber hinaus bleiben bei der Mitgliederzahl von 2500. Wir haben bereits schon einige mehr und die Erhöhung der Beihilfen wird gewiß viele neue zuführen. Dann werden 4 Mark Umlage-Beitrag noch reichlich sein. Wenn auch wider Erwarten zeitweilig etwas aus dem Reservefonds entnommen werden müsste, so gleicht sich das ein andermal wieder aus. Riesige und unnütige Kapitalien ansammeln, wollen wir nicht.

Der Reservefonds erhält zunächst aus den Reservefonds-Beiträgen noch genügend Zufluß. Je höher aber die Mitgliederzahl steigt, desto mehr fällt ihm zu. Wir können den Reservefonds aus den Umlagen ab. Mithin sorgen wir durch Verbesserungen des Wohlfahrts-Uebereinkommens dafür, daß die Leuten annehmbarer zu machen, und dann verbreiten wir recht tüchtig seine Kenntnis.

§ 12.

2. Die Eintrittsgelder unter 2 und 3 zu ermäßigen und zwar: von 4 auf 3 Mark und von 8 auf 4 Mark.

Die bezügliche Bestimmung in § 12 mithin festzusetzen:

1.	bis zum	30.	Lebensjahre	2 Mark
2.	„ „	35.	„	3 „
3.	„ „	40.	„	4 „

Begründung.

Der Antrag soll den Beitritt und die Anwerbung neuer Mitglieder erleichtern. Der bisherige hohe Betrag von 8 Mk. schreckt die Leute, besonders die weniger bemittelten unteren Bediensteten, die wir wegen ihrer Mehrzahl gerade am meisten brauchen, vom Beitritt ab. Wenn wir auch die Zahlungen durch Raten zu erleichtern suchen, so fällt es diesen Leuten immerhin schwer, weil inzwischen auch Umlagen zu zahlen sind. Bei anderen Kassen sind die Eintrittsgelder ebenfalls geringer. Dadurch dieses hohe Eintrittsgeld beobsichtigte kleine Entschädigung der Kasse für den späteren Beitritt des Mitgliedes, ist schroff und als Entschädigung viel zu gering. Unter 3 bezw. Reservefonds bringe ich eine stärkere Entschädigung der Kasse, aber mehr verteilt in Vorschlag. Für die in Aussicht stehende Beihilfe von 800 Mark werden wir sie um so mehr wagen können.

3. Die Reservefondsbeiträge wie nachstehend festzusetzen und zu erhöhen. Gültig ab sofort.

1.	bis zum	30.	Lebensjahre	1,00 Mark (wie bisher).	
2.	„ „	35.	„	1,50 „	(desgl.).
3.	„ „	36.	„	2,00 „	(bish. b. z. 40. Lebensj.).
4.	„ „	37.	„	3,00 „	neue Sätze.
5.	„ „	38.	„	4,00 „	
6.	„ „	39.	„	5,00 „	
7.	„ „	40.	„	6,00 „	

Begründung.

Die beitretenden Mitglieder, wenn sie noch Aussicht haben die zur Gewinnung der höchsten Beihilfe erforderlichen 6 Jahre im Eisenbahndienst zu verbleiben, zahlen durch späteren Beitritt bedeutend an Umlagebeiträgen, dem Wohlfahrts-Uebereinkommen dagegen entgehen diese Beiträge. Durch die stärkere Heranziehung der beitretenden Mitglieder in den Lebensjahren vom 36. bis 40. soll dem Wohlfahrts-Uebereinkommen, wenn auch kein Ausgleich — ein solcher ist unmöglich — für entgangene Umlagebeiträge, so doch dafür eine einigermaßen Entschädigung zufließen. Da die einzelnen Sätze in Vierteljahresräten entrichtet werden, scheinen sie nicht zu hart und die Beiträge sind immer noch geringer als bei dem Wohlfahrts-Uebereinkommen der Eisenbahn-Assistenten. Und da bei 800 Mark Beihilfen hier bedeutend höhere Leistungen sind als dort, steht zu erwarten, daß sie gern gezahlt werden. Der Reservefonds wird dadurch einen bedeutenden Zufluß erhalten.

Die Erhöhungen der Reservefondsbeiträge beziehen sich nur auf die nach der Einführung berechneten neu beitretenden Mitglieder. Die bis dahin Aufgenommenen, zahlen die bisherigen Sätze.

4. Eine Grenze für Zahlungen der Umlagebeiträge festzusetzen.

Die Umlagebeiträge sind höchstens nur volle 25 Jahre zu zahlen. Daher zu § 11 als Absatz 2 und 3 einzuschalten:

„Die Umlage-Beiträge sind von den Mitgliedern höchstens 25 Jahre voll zu entrichten. Alsdann hört jede Beitragszahlung auf, die Beihilfe wird jedoch erst bei der Pensionierung oder dem Ableben ausgezahlt. Bis dahin bleibt der Betreffende beitragsfreies Mitglied.

Aus dem Eisenbahndienst ausgeschiedene Mitglieder, sowie Damen, zahlen die Beiträge ebenfalls nur 25 Jahre. Die Auszahlung der Beihilfe an diese Mitglieder kann alsdann nach Vollzahlung der Beiträge erfolgen."

Die bisherigen Absätze 2 und 3 erhalten dann die 4. und 5. Stelle.

Begründung.

Diese neue Bestimmung soll verhindern, daß Mitglieder, die in jüngeren Jahren beitreten, die ihnen zustehenden Beihilfen voll einzahlen oder gar überzahlen und von der Mitgliedschaft keinen Nutzen haben. (Siehe auch Zeitschrift 1903, Seite 64.) Solche Aussichten ist geeignet, vom Beitritt in jungen Jahren abzuschrecken, wenn der Beitrittsleitige sich dies berechnet und das Wohlfahrts-Uebereinkommen hat den Schaden.

Die Auszahlung der Beihilfen zu beschleunigen und zu diesem Zweck eine Bestimmung § 14b einzufügen.

§ 14b. Die Beihilfen sind zahlbar nach Eintritt der Pensionierung oder nach dem Ableben. Als Ausweise sind durch den Vertrauensmann an den Vorstand einzureichen: In beiden Fällen das Satzungsbuch mit der dafür bestimmten, auf den vollen Betrag der Beihilfe lautenden Quittung und außerdem bei Pensionierung die bezügliche Verfügung, im Sterbefall die Sterbeurkunde oder eine beglaubigte Abschrift derselben.

Wenn es nötig und vom Mitgliede gewünscht wird, kann die Pensionsbeihilfe auch alsbald nach ausgesprochener Pensionierung und Eingang der vorerwähnten Ausweise, ausgezahlt werden. Das Mitglied hat alsdann für die ganze Zeit, für welche es die Beihilfe früher aus der Kasse erhält, zu tragen. Diese, sowie die bis zum Ausscheiden aus dem Eisenbahndienst noch fälligen Beiträge, werden von der Beihilfe einbehalten.

Im Sterbefall kann seitens des Vertrauensmanns beim Kassierer die Zahlung eines entsprechenden Vorschusses telegraphisch beantragt und vom Kassierer ohne Anweisung des Vorstandes durch telegraphische Postanweisung an den Vertrauensmann oder einen, von ihm bezeichneten Empfänger, überwiesen werden. Der Vertrauensmann muß aber sichere Kenntnis von dem Sterbefalle haben, und daher im Besitze der erforderlichen Ausweise, oder von dem Ableben des Mitgliedes persönlich überzeugt sein. Der Vertrauensmann haftet dem Wohlfahrts-Uebereinkommen für von ihm beantragte und durch seine Unvorsichtigkeit etwa verlustig gegangenen Gelder. Die Depeschengebühren des Vertrauensmanns haben die Empfänger des Geldes ihm bis zu 1 Mark zu erstatten.

Digitized by Google

Begründung.

Das Wohlfahrts-Uebereinkommen erleidet durch die frühere Auszahlung keinen Schaden. Das Mitglied aber, das gewöhnlich vor der Verabschiedung aus dem Dienstverhältnis längere Zeit seinen Dienst mehr leistet und oft mehrere Monate vor der Pensionierung ihre Feststellung besitzt, die nicht mehr geändert wird, hat sich vielfach einen weiteren Erwerb während dieser dienstfreien Zeit beschafft, wozu er Geld benötigt. Es muß ihr vielfach deshalb gleichergen, damit ihm andere Bewerber die Gelegenheit nicht entreißen. Warum sollte ihm das Wohlfahrts-Uebereinkommen da nicht beispringen, da es die Beihilfe doch zahlen muß?

Im Sterbefall ist das Bedürfnis noch dringender. Wenn der Ernährer der Familie gestorben, leistet vielleicht noch dazu zahlreich ist, die Gattin den Gatten, oder die Kinder den Vater beerdigen sollen, und keine Mittel dazu — und fast immer ist es doch so — vorhanden sind. Das ist in dem Gram um den Verstorbenen ein sehr schwere Kummer. Unsere Kasse ist eine Wohlfahrts-Einrichtung. Möge sie es daher auch insofern sein, daß sie den Mitgliedern und ihren Angehörigen in ihrer schwersten Bedrängnis und Niedergeschlagenheit helfend beispringt, zumal sie dadurch keine Unkosten hat. Es kann hier sehr geholfen werden, und es ist kein Schaden zu befürchten, wenn nur die Vertrauensmänner sich die Sache angelegen sein lassen.

Der Vertrauensmann bedarf ebenfalls sofortiger Auszahlung von Gelmitteln, wenn der Fall eintreten sollte, daß er die Beerdigung eines Mitgliedes (§ 9, Absatz 2) selbst besorgen müßte.

6. Zu § 3, Absatz 9. Die Werbegebühr von 50 Pfg auf 1 Mark zu erhöhen.

Begründung.

Die Erhöhung soll zur regeren Werbung von Mitgliedern dienen. Der bisherige Satz von 50 Pfg. ist nicht nennenswert, weil der Werber gewöhnlich neben seiner Mühe, auch noch Unkosten und Portokosten durch den Schriftwechsel mit dem Vertrauensmann hat. Die vorgeschlagene Erhöhung der Reservefondsbeiträge läßt diese kleine Mehrausgabe nicht teuen.

7. Die Satzungen neu zu drucken. Bei dieser Gelegenheit sie neu und besser abzufassen und die einzelnen §§ und Absätze ihrem Sinne nach und überschrichter zu gruppieren. Doppelbestimmungen zu beseitigen. Die Satzungen überhaupt umzuarbeiten, unter Einbeziehung auch der jetzigen Aenderungen, sie für die bisherigen Mitglieder in Heftform ohne Umschlag herzustellen, zum Einheften in die alten Satzungsbücher hinter den Anhaltmesseln, für die neuen Mitglieder mit Umschlag, wie bisher.

Im Titel das Wort „für“ zu streichen und dafür zu setzen „der“.

Begründung.

Infolge der mehrfachen Abänderungen durch die Nachträge, jetzt wieder durch solche dieser Generalversammlung, sind die Satzungen derart unverständlich geworden, daß sich kein Mitglied, die doch darauf verpflichtet sind, darin noch zurechtfinden kann. Besonders wird das empfunden und wirkt nachteilig für das Wohlfahrts-Uebereinkommen, wenn ein Mitglied von einem Beitrittslustigen befragt wird und keine Auskunft geben kann. Die Mitglieder können schon deshalb keine neuen werben, weil sie selbst die Bestimmungen nicht kennen. Es kommt auch vor, daß falsche Angaben bezüglich der Beiträge gemacht werden, und es ist dann unangenehm, wenn sie zu gering dargestellt werden.

Die Satzungen sind auch dadurch unübersichtlich, daß für die Mitglieder wesentliche Bestimmungen anstatt vorn, hinten angebracht sind, dagegen die weniger wichtigen vorn. Verschiedene Ausführungen, die sich auf die Bestimmungen beziehen, und mit ihnen sinngemäß zusammenhängen müßten, sind an anderen Stellen unitergebracht, und manche Bestimmungen sind sogar doppelt.

Endlich Ordnung zu schaffen in den Satzungen ist dringend nötig.

8. An den Herrn Eisenbahnminister nachstehendes Gesuch, um Erteilung von Jahreskarten, zur freien Fahrt der Vertrauensmänner innerhalb ihrer Bezirke oder beschleunigten Ausstellung der Freifahrscheine, zu richten.

Berlin, den . . . Juli 1906.

Gesuch der Generalversammlung des Wohlfahrts-Ueberseinkommens usw., um Erteilung von Jahreskarten zur freien Fahrt oder Beschleunigung in der Ausfertigung von Freifahrscheinen für die Vertrauensmänner in Wohlfahrts-Angelegenheiten.

Die gegenwärtig hier tagende Generalversammlung des Wohlfahrts-Ueberreinkommens der Preußischen Staats- und Reichseisenbahn - Telegraphen - Beamten, erbittet ganz gehorsamst, ihren Vertrauensmännern ihre Bezirke zur Belagerung von Kassengeschäften freie Fahrt und die Erteilung jährlicher Freikarten gütigst genehmigen zu wollen, oder anzuordnen, daß seitens der Inspektionen bezw. Bahnhofsvorsteher Freifahrscheine umgehend erteilt werden. Nach dem bisherigen Verfahren muß die Erteilung freier Fahrt — ausgenommen dringende Fälle in der Verwandtschaft — mehrere Tage bis eine Woche vorher bei den Betriebs-Inspektionen nachgesucht werden. Dadurch können die Vertrauensmänner nicht, wie es erwünscht wäre, besonders in Todesfällen von Mitgliedern deren Hinterbliebenen zur umgehenden Auszahlung der Sterbegeldbeihilfe bezw. eines entsprechenden Vorschusses zur Bestreitung der Begräbniskosten und Beschaffung der nötigen Kleidung hierzu oder persönlichen Ueberzeugung von dem Sterbefalle, behilflich sein. Die Auszahlung der Sterbegeld-Beihilfe kann daher immer erst einige Tage nach der Beerdigung erfolgen, und die Beschaffung der Geldmittel für die Beerdigung bereitet den sehr oft immer mittellosen und durch den Gram um den Verlust des verstorbenen Gatten und Vaters schwer niedergebeugten Hinterbliebenen den größten Kummer und Not.

Das Wohlfahrts-Ueberreinkommen, das seit dem Jahre 1893 besteht, in das alle Beamten- und Hilfsbeamten-Klassen aufgenommen werden, und solche bereits zum großen Teile als Mitglieder hat, ist ganz ausschließlich nur eine Wohlfahrtseinrichtung für Eisenbahnbedienstete auf Gegenseitigkeit, zur Gewährung von Beihilfen bei Pensionierungen oder im Sterbefall. Der Sitz der Verwaltung und des Vorstandes ist Berlin. Die Vertrauensmänner, zurzeit etwa 90, sind über die ganze Staatseisenbahn und die Reichseisenbahnen verteilt. Sie werben die Mitglieder, ziehen die Beiträge (Umlagen) ein und führen sie dem Vorstande ab. Sie haben die Auszahlung der Pensions- und Begräbnisbeihilfen an die Empfangsberechtigten beim Vorstande zu bewirken und auch im Notfalle, wenn keine Anzeigen zur Besorgung der Beerdigung des Mitgliedes vorhanden, eine angemessene Beerdigung selbst herzurichten.

Die Aemter sind Ehrenämter und die Vertrauensmänner erhalten für ihre Mühewaltung keinerlei Entschädigung. Unentgeltlich walten sie im Rahmen und zum Wohle der Mitglieder. Die unausgesetzten Schikanen bei den hohen Staatsministeriums, für ihre Bediensteten Wohlfahrts-Einrichtungen zu schaffen, ermutigt uns zu vorstehender, ganz gehorsamster Bitte. Sie lassen die Gewährung uns um so mehr erhoffen, als die Vertrauensmänner alles Bewante sind, denen freie Fahrt und Jahreskarten hierzu auch sonst gewährt werden und es sich hier nur darum handelt, auf möglichst schnelle Art im Besitze des Freifahrtausweises zu sein, um, nach Empfang einer Benachrichtigung, in dienstfreier Zeit sofort die erforderlichen Schritte veranlassen zu können.

Wegen Erteilung bezw. Ausfertigung der Karten wirden, nach hochgeneigter Genehmigung, die Vertrauensmänner, welche solche bedürfen, sich an ihre bezüglichen nächstvorgesetzten Behörden wenden, unter Angabe der Strecken, für welche sie solche benötigen.

Ein Satzungsbuch nebst Nachtrag, sowie eine Abschrift der in gegenwärtiger Generalversammlung gefaßten Abänderungs-Beschlüsse, liegt hier bei.

Ganz ergebenst

An das Königl. Staatsministerium
für öffentliche Arbeiten
zu
Berlin.

Begründung.

Der Zweck vorstehenden Antrages ist auch ihm selbst ersichtlich. Jahresfreikarten wären vielfach nützlich. Allerdings, wenn die Vertrauensmänner ihre Tätigkeit nicht bloß auf die Inempfangnahme der Gelder von den Mitgliedern und Ablieferung an den Vorstand beschränken. Besonders dienlich wären sie zu Werbungsreisen.

9. Zu erwägen und zu beschließen, von über 40 Jahre alten Personen, wenn dieselben sich zur Nachzahlung sämtlicher Beiträge bis $^1/_4$ Jahr vor Vollendung des 40. Lebensjahres verpflichten und nicht unter zu geringen Nachzahlungen — mindestens 3 Mark bei jeder Umlage — außer den laufenden Beiträgen.

Der bisherige § 2 wäre daher wie folgt zu erweitern:

§ 2. Am Schlusse hinter „Hilfsbeamten“ zuzusetzen „bis zum vollendeten 40. Lebensjahre“. (Diese Bestimmung fehlt bisher in den Satzungen.)

Absatz 2. Jedoch können auch über 40 bis 43 Jahre alte Personen aufgenommen werden, wenn sie durchaus gesund sind, und sich verpflichten, nach den Beschränkungen § 11, Absatz 3.

§ 11, Absatz 2. Nach Vollendung des 40. Lebensjahres aufgenommene Mitglieder, haben außer den auf sie entfallenden laufenden Beiträgen, sämtliche bis dahin von den anderen Mitgliedern gezahlten Umlagen, nachzuzahlen. Teilzahlungen zu mindestens 4 Mark vierteljährlich, können vom Vorstand angelassen werden. Der Vorstand hat den nachzuzahlenden Betrag zu berechnen, und vor der Aufnahme dem Aufzunehmenden bekannt zu geben. Falls solche Mitglieder durch Pensionierung oder Ableben ausscheiden, bevor sie die rückständigen Umlagebeiträge voll eingezahlt haben, wird der noch

Digitized by Google

fehlende Betrag von der Beihilfe einbehalten werden. Die Zahlungsgrenze wird ihnen vom Zeitpunkte der Beitragsentrichtung 1½ Jahr vor dem 40. Lebensjahre gerechnet.

Im Falle der Annahme dieser Bestimmung erhalten die bisherigen Absätze 2 und 3 die 5. und 6. Stelle.

Begründung.

Es werden sich mitunter Personen zur Aufnahme, die aus Unkenntnis unseres Wohlfahrts-Uebereinkommens den Beitritt vor dem 40. Lebensjahre versäumt haben und jetzt gerne nachzahlen möchten. Uns dagegen kommt es darauf an, Mitglieder zu erhalten. Gemeinte Personen würden vor Vollendung ihres 40. Lebensjahres auch aufgenommen worden, wenn auch erst im letzten Vierteljahr. Bei jetziger Aufnahme unter vorstehenden Bedingungen, erlitte das Wohlfahrts-Uebereinkommen durchaus keinen Nachteil. Die Aufnahme erscheint daher angängig.

10. Den Beschluß voriger Generalversammlung, weibliche Eisenbahn-Bedienstete nicht aufzunehmen, aufzuheben. Da in § 15 der Bezug der Beihilfe und im Antrage 4 die Beitragszahlungen entsprechend geregelt, dürfte kein triftiger Grund vorliegen, Damen vom Beitritt auszuschließen.

Der Vertrauensmann, Bez. 16:

H. Chartée, Kgl. Eisenb.-Telegraphist.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks 73, Luxemburg,
zu §§ 13 und 14.

K. H. schließe ich mich dem Antrage meines Kollegen Herrn Schenk von Jabern an, daß die Beihilfe der Sterbe- und Pensionsgelder auf den Höchstbetrag von 800 Mark festgesetzt würde, und zwar, daß nach vollendeter neunjähriger 700 Mark und nach zweijähriger Mitgliedschaft 800 Mark ausbezahlt würden, mit dem Vorschlag, daß dieses stets in einer runden Summe, zum Beispiel 600 Mark, ausbezahlt würden.

Mit dem jetzigen Verfahren, wenn ein Mitglied stirbt oder in Pension geht, werden von dem laufenden Quartal 4 Mark in Abzug gebracht; womit ich nicht ganz einverstanden bin. Dies könnte der betreffenden Familie oder dem pensionierten Beamten vergütet werden. Wer seine Beiträge richtig bezahlt hat, dem soll auch die nach dem Statut vorgesehene Summe ausbezahlt werden.

Unser Reservefonds ist während den 11 Jahren sehr hoch gewachsen, so daß wir uns erlauben können, obigen Vorschlag genehmigen vorzulegen.

Bourg, Vertrauensmann.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks 5, Berlin, Stettiner Bahnhof.

Zu § 11. Die Gesamtsumme der gezahlten Umlagen darf 75 Prozent der zu zahlenden Beihilfe nicht übersteigen; ist dieser Prozentsatz erreicht, hört weitere Zahlung der Umlagen auf.

Für das Vierteljahr in welchem das Mitglied stirbt oder pensioniert wird, ist die Umlage nicht mehr zu erheben.

Zu § 13. Bei Auszahlung der Beihilfen dürfen außer den rückständigen Umlagen und noch zu zahlenden Beiträgen zum Reservefonds keinerlei Abzüge gemacht werden.

Zu 4 der Geschäftsordnung. Absatz 10 streichen. Im Absatz 16 soll letzter Satz heißen: „Noch zu zahlende Beiträge (Umlagen oder Reservefonds) sind von der Auszahlungssumme zu kürzen".

Schönwald, Vertrauensmann.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks 71, Siegen,
zu §§ 13 und 14.

Erhöhung der Sterbe- und Pensionsbeihilfe auf 800 bis 1000 Mark. Schmidt.

* * *

Antrag
des Vertrauensmannsbezirks Nr. 70, Hagen i. Westf.
zu § 3, Absatz 7.

Die Generalversammlung wolle beschließen, den § 3, Absatz 7, wie folgt zu ergänzen: „Die Vertrauensmänner außerhalb des Berliner Vorortverkehrs erhalten, wenn dieselben der Generalversammlung von Anfang bis Ende beigewohnt haben, 6 Mark. Die Vertrauensmänner, welche jedoch über 300 Kilometer vom Orte der Generalversammlung wohnen, 12 Mark, die Vertrauensmänner aus Berlin und Vororte 3 Mark."

H. Neunaber, Vertrauensmann.

* * *

Anträge
des Vorstandes und einiger Vertrauensmänner von Berlin.

Zu § 1 unter b: Beim Tode eines Mitgliedes, dessen verwitweten Frau, wenn eine solche nicht vorhanden, dem Vormunde, falls minderjährige Kinder vorhanden sind, oder wenn nur großjährige Kinder vorhanden sind, an diejenige Person, die sich als Vertreter sämtlicher Erben legitimiert, eine Beihilfe in barem Gelde zu gewähren.

Zu § 2 am Schluß: Beamten, Beamtinnen, Hilfsbeamten und Hilfsbeamtinnen im Alter bis 40 Jahren.

Zu § 3, Absatz 7: Antrag der drei Vorstandsmitglieder um Erhöhung von Schreibgehilfenentschädigung.

Zu § 3, Absatz 8: Die Revisoren erhalten für jede ausgeführte Kassenrevision je 2,50 Mk. Dieselbe Entschädigung erhalten die von Anfang bis Ende der Revision teilgenommen und tätig gewesenen drei ersten Vorstandsmitglieder und der zweite Kassierer, sowie die bei eintretendem Bedarf vom Vorstande hierzu besonders eingeladenen übrigen Vorstandsmitglieder.

Wie die Berliner Vertrauensmänner, so erhalten auch die sämtlichen Vorstandsmitglieder, welche in einem Tage der Generalversammlung vom Beginn bis zum Schluß beiwohnen, ebenfalls je 3 Mark pro Tag.

Zu § 3, Absatz 9: Die Vertrauensmänner erhalten zur Deckung der Portoauslagen und sonstigen Bedürfnisse pro Mitglied und pro Jahr 20 Pfg., welche bei den vierteljährlichen Ablieferungen mit 5 Pfg. pro Mitglied von der Summe des Ablieferungsscheines abzusetzen und von dem einzusendenden Betrag gleich einzubehalten ist.

Zu § 6, Absatz 5: Der Vorsitzende hat in einer Vorstands-Sitzung, zu der sämtliche Vorstandsmitglieder eingeladen sein müssen, die vierteljährlich zu erhebende Umlage festsetzen zu lassen; der Festsetzung sind die im verflossenen Vierteljahre für Pensionierungen und Sterbefälle, sowie die entstandenen Verwaltungskosten zugrunde zu legen. Die Umlagen sollen den Betrag von 4 Mark nicht übersteigen.

Zu § 7, Absatz 3: Kommt § 12, letzter Absatz.

Zu § 7, Absatz 5: Die Quittung muß über den vollen Betrag, der dem Mitgliede auf Grund der Mitgliedsjahre nach §§ 13 und 14 zukommt, lauten. Von diesem Betrage werden jedoch bei der Auszahlung die festierenden Umlagen und Reservefondsbeiträge in Abzug gebracht.

Zu § 11, Absatz 1: fällt weg.

Zu § 12, Absatz 2: hinter: an den Vertrauensmann ihres Bezirks „spätestens bis zum 5. des ersten Quartalsmonats" abzuliefern, so daß spätestens am.

Zu § 13, Absatz 4: Wird die Pensions-Beihilfe innerhalb eines Jahres vom Tage der Pensionierung nicht gefordert, so verfällt sie zugunsten des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Zu § 14, Absatz 1: Wird die Sterbe-Beihilfe innerhalb eines Jahres, vom Sterbetage gerechnet, nicht gefordert, so verfällt sie zugunsten des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Besondere Anträge: Die Generalversammlung wolle beschließen:

a) daß das Geschäftsjahr auf das Kalenderjahr verlegt wird;

b) daß die Umlagen nicht mehr fortlaufend mit Nummern, sondern jährlich getrennt mit der betreffenden Jahreszahl nebenstehend bezeichnet werden, und zwar die Umlage:

Januar/März (April erhoben) als erste 06,
April/Juni (Juli erhoben) als zweite 06,
Juli/September (Oktober erhoben) als dritte 06,
Oktober/Dezember (Januar erhoben) als vierte 06.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner und an sämtliche Mitglieder.

Die 48. Umlage für die Zeit April-Juni 1906, die im Juli eingezogen wird, ist mit Bezug auf die bereits ausgezahlten

10	Pensionsfälle à 600 Mk.	=	6000 Mk.
1	Pensionsfall à 300 „	=	300 „
1	„ à 200 „	=	200 „
4	Sterbefälle à 600 „	=	2400 „
1	Sterbefall à 450 „	=	450 „
		Sa.	9350 Mk.

und in Anbetracht der noch zu erwartenden Pensions- und Sterbefälle sowie der Verwaltungskosten auf

vier Mark

festgesetzt worden.

Berlin, den 31. Mai 1906.

Der Vorstand.

Teßel,	Renz,	Fr. Schenk,
I. Vorsitzender.	I. Kassenführer.	I. Schriftführer.

Digitized by Google

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks 4 b Rixdorf.

Ab 1. Juni d. J. ist der Königliche Eisenbahn-Assistent Herr Eduard Schneider, Tempelhof, Ringbahnsteige 4i wohnhaft und Station Tempelhof Ringbahnhof stationiert, als Vertrauensmann von uns bestätigt worden.

Der Bezirk heißt von diesem Tage 4 b Tempelhof.

Der Vorstand.

Teßel. Renz. Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Von schönstem Wetter begünstigt beging der Verein am Sonnabend, den 26. Mai cr. sein diesjähriges Sommerfest in dem schönen am Wasser und Wald gelegenen Lokal „Loreley" in Nieder-Schöneweide.

Gegen 4 Uhr fanden sich die Festteilnehmer teils per Dampfer, teils mit der Bahn, ein. An der Feier beteiligten sich ca. 80 Personen einschl. Gäste und Kinder.

Nachdem der Kaffee eingenommen war, begab sich die Festgesellschaft nach dem Walde, um die Kinder durch Spiele zu belustigen, wobei verschiedene kleine Geschenke, sowie Papiermützen und Schärpen zur Verteilung gelangten, was recht viel Freude hervorrief. Nach Beendigung der Belustigungen wurden Stockfatzenen verteilt, und erfolgte dann unter Beaufsicht der Kinder der Rückmarsch nach dem Lokal. Sodann wurde dem mitgenommenen Abendbrot kräftig zugesprochen und nach Beendigung der Abfütterung mit dem Tanze begonnen. Von Jung und Alt wurde das Tanzbein recht kräftig geschwungen, so daß eine allgemeine Gemütlichkeit herrschte, was auch mehrseitig anerkannt wurde. Inzwischen wurde den Kollegen ein abzusendendes Scheiben bekanntgegeben, dessen Inhalt, unter einigen Zusätzen, Einverständnis fand. Gegen 11 Uhr erreichte das Fest sein Ende.

Der Vorstand.

Grosan. Schönwald. Feiz.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Erfurt und Umgegend.

Am 12. Mai cr. fand die durch Bekanntmachung in Nr. 9 der Zeitschrift einberufene Versammlung in Erfurt im Restaurant „Zum kühlen Morgen" statt.

Um 3½ Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung und berichtete, daß er sich, dem Versammlungsbeschlusse vom 25. Februar d. J. entsprechend, mit verschiedenen Vertrauensmännern des Wohlfahrts-Uebereinkommens in Verbindung gesetzt habe und verliest sodann die bis dato eingegangenen Antwortschreiben. Es treten verschiedene Ansichten zutage, weshalb wird unserm Ausführungen zugestimmt.

Auch der sich daran anschließenden Diskussion ergibt sich, daß auch die diesseitigen Mitglieder für eine Erhöhung der Beihilfen sind, wenn der Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommen mit unbedingter Sicherheit garantieren kann, daß niemals die Regierung oder das Reichsversicherungsamt die Aufsicht über das Wohlfahrt-Ueberreinkommen und die sich hieraus ergebende Erhöhung des Reservefonds bis zur gesetzlichen Höhe verlangen, wodurch wiederum eine ganz bedeutende Erhöhung der Umlagen erforderlich, ein Zugang von neuen Mitgliedern sehr in Frage gestellt, und dadurch der Anfang vom Ende unserer Wohlfahrtsvereinrichtungen geschaffen würde.

Die bereits bei gleichartigen Wohlfahrtseinrichtungen anderer Beamtenkategorien regierungsseitig angeordnete Erhöhung des Reservefonds und die hiermit verbundene Mehrbelastung der Mitglieder geben der Versammlung Veranlassung, den Vertrauensmann zu ersuchen:

1. In der Generalversammlung ganz energisch Front zu machen gegen die Einführung von regelmäßig gleich hohen Umlagen oder gar Staffelbeiträgen, wie dies der Antrag von Leipzig vorsieht. Eine derartige Maßnahme bietet der Regierung die beste Handhabe, die Aufsicht über das Wohlfahrts-Ueberreinkommen zu übernehmen, denn dann hört unser Ueberreinkommen auf ein Wohlfahrts-Ueberreinkommen zu sein, wird vielmehr eine Sterbe- und Pensionszuschußkasse.

2. Dahin zu wirken, daß der § 11 der Satzungen mehr beachtet wird. Die Rechnungsabschlüsse haben gezeigt, daß durch die seit Januar 1901 sich immer gleichbleibenden Umlagen sich mehr erheben wurde, als dies durch die Ausgaben bedingt war. Die Werbung neuer Mitglieder wird ohnedies erschwert durch die Konkurrenz von Kassen, die dasselbe bieten bei niedrigeren Beiträgen. — Da eine Statutenänderung dieserhalb nicht gewünscht wird, wird auch von der Stellung eines Antrages abgesehen.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung kommen verschiedene Eingänge des Zusammenschlusses zur Besserung und Besprechung.

Für vorliegende Unterstützungsanträge werden 15 Mark aus der Vereinskasse bewilligt. Zum Delegierten zur Generalversammlung des Zusammenschlusses wird Kollege Widder gewählt.

Im weiteren macht der Vorsitzende den Vorschlag, den § 2 unserer Satzungen dahin zu ändern, daß auch die im Telegraphendienst ständig beschäftigten Beamten und Hilfsbeamten Aufnahme finden können, um einer späteren Auflösung des Ortsvereins vorzubeugen, und die Geschenke für die Ehejubilaren in Wegfall kommen, und dafür eine einmalige Unterstützung von 50 Mk. bei Pensionierung oder beim Tode eines Mitglieds treten zu lassen.

Der Vorschlag soll der nächsten Generalversammlung unterbreitet werden.

Schluß der Versammlung 5½ Uhr nachm.

Erfurt, den 12. Mai 1906.

Der Vorstand.

Widder. Möller.

Ortsverein Gleiwitz.

Nächste Vierteljahrs-Versammlung findet statt **am 1. Juli d. Js. nachm. 4 Uhr in Gleiwitz** im Restaurant „Bavaria" Ecke Lohmeyer- und Stephanie-Straße.

Tagesordnung:

1. Beim Ableben eines jeden Mitgliedes den Hinterbliebenen eine Begräbnisbeihilfe von 24 Mark zu zahlen, die durch eine Umlage aufzubringen wären, vorher einen Reservefond in dieser Höhe durch alsbaldige Einziehung der ersten Umlage, anzulegen.
2. Die Beiträge wieder auf den früheren Betrag von 60 Pfg. vierteljährlich zu erhöhen.
3. Die Vereins-Versammlungen monatlich abzuhalten auf verschiedenen Stationen.
4. Beschlußfassung über die Entsendung eines Delegierten zum Verbandstage am 22. Juli d. J. in Essen, Wahl des Delegierten, Bewilligung der Reiseentschädigung.
5. Vorbringen von Anträgen und Wünschen seitens der Mitglieder für den Verbandstag.
6. Festsetzung des nächsten Versammlungs-Ortes.
7. Geschäftliches.

Wir bitten die Mitglieder um möglichst zahlreiches Erscheinen zu dieser Versammlung, wegen der wichtigen Anträge. Besonders die auswärtigen Kollegen möchten sich mehr beteiligen. Beide letzten Versammlungen mußten wir ausfallen lassen, weil einmal gar keine und dann nur ein auswärtiges Mitglied erschienen war.

Der Vorstand.

Gordel, H. Chaetke,
1. Vorsitzender. Schriftführer.

Empfangsbescheinigung.

Zufolge Aufruf — vergl. Druckfache vom 28. April — sind für zwei dürftige Witwen und einen Kollegen nachstehende Beiträge die beste eingegangen:

Von den Ortsvereinen Kattowitz-Gleiwitz 15 Mk., Halle 18 Mk., Stettin 20 Mk., Essen 30 Mk., Breslau 17,95 Mk., Magdeburg 9,95 Mk., Dortmund 12 Mk., Hagen 15 Mk., Erfurt 14,95 Mk., Frankfurt a. M. 15 Mk., Duisburg 7,50 Mk. Von Papenburg 8 Mk., Kreiensen 3,95 Mk., Altenstein 2,95 Mk., Hamein 1,95 Mk., Nassau (Lahn) 2,65 Mk., Königsberg 8,45 Mk., Ratibor 9 Mk., Braunschweig 10 Mk., Wolfenbüttel 1 Mk., Holzminden 2 Mk., Salzungen 1,50 Mk., Ohligs 2 Mk., Opladen 2,50 Mk., Frintrop 8 Mk., Wanne 4,85 Mk. zusammen 238,15 Mk.

Allen Gebern herzlichsten Dank, weitere Beiträge bitte möglichst bald zu senden.

Essen, Ruhr, 4. Juni 1906.

Schultheiß, Vors. d. Zus.-Schl.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Altona.

Bestanden: Am 30. 5. 06 die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten die Telegraphisten Bernert in Neumünster und Rickowski in Elmshorn.

Der Nutzen der Fleischbrühe ist längst wissenschaftlich festgestellt. Gibt es doch bei körperlichen und geistigen Ermüdungszuständen kein besseres Erquickungsmittel, als eine gute Bouillon, wie sie anderseits Appetit und Verdauung günstig beeinflußt. Der Einwand, daß die Herstellung zu teuer und zu umständlich sei, wird hinfällig, wenn wir uns bewährter moderner Präparate bedienen, wie Maggi's gebrauchsfertige Bouillon-Kapseln, die nur mit kochendem Wasser augenblicklich eine nahrhafte und dabei billige Fleischbrühe ergeben. Hierauf hinzuweisen erscheint uns bei den heutigen Fleischpreisen besonders zweckmäßig.

Allen
Vereinsmitgliedern
besonders zu empfehlen:

MAGGI's Produkte mit dem Kreuzstern

MAGGI's Bouillon-Kapseln
Nur mit Wasser augenblicklich trinkfertige Fleischbrühe
1 Kapsel = 2 Portionen
10 Pf.

MAGGI's Suppen
Nur mit Wasser in wenigen Minuten vorzügliche, kräftige Suppen
1 Würfel f. 2 Teller 10 Pf.
Mehr als 30 Sorten.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI's Bouillon-Kapseln u. MAGGI's Suppen.**

Digitized by Google

Anzeigen

Die hier werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anfragen Bezug nehmen zu wollen. Bei Einführung bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespalt. Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Ein wahrer Schatz
für Alle durch jugendlichen Verjüngen ähnliche Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
93. Aufl. Mit 37 Abbildungen. Preis 5 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen seiner Jugendsünden leidet. Tausende verdanken ihm ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch den Verlag **Leipziger Anzeiger**, Leipzig, Neumarkt 19, sowie durch jede Buchhandlung.

Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Groß und Klein für Reiter, Radfahrer, Flaggenträger.
Wohl keine elektrische Taschen- und Pumpdeuterlampe hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit".
Von hohen Militärs gepriesen und als brauchbares Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3.50 o. 3.50 Mk., Bei wiederholter Hängevorrichtung und empfindlich Dauerbrennung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtung 5.00 und 5.50 Mk.
C. K. Remus, Halle a. S. 61.

Nur Civil- u. Staats-Beamte
erhalten von einem grossen alten erstklassigen Betwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Flimmaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen ½ jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschlittstoffe (Barchende).
Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen danerden Kunden.
: Garantie für Cassa-Preise. :
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln,
Triererstrasse 13.

Gegründet 1889. Jährlicher Versand über 12000 Uhren.

Ueber Hunderttausend Kunden, Viele ausser Anerkennung

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen
liefern die besten Uhren und Goldwaren **Jonass & Co., Berlin SW. 819,** Kommandantenstr. 79.
Der Katalog No. 319 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Wer kennt noch nicht sein
Familien-Wappen?
Ausk. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden.
P. Gründel, Dresden, Seidelstrasse 5.
Muster, Grossmarkt **Stammbäume** etc.

Kauft Musikinstrumente
v. d. Fab. **Hermann Döring jr, Markneukirchen i. S.** No. 164
Katalogs gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

4743 Anker Remont.-Uhr M. 16
4105 „ Saxonia „ M. 20

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wahlhalts-Ueberreichkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 35 anderer Beamten-Verbände mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.
Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Privat - Darlehen
an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken u. Grundstücke ausserhalb zu 3½ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten.
Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.

Wie verbessere ich?
Beantwortet Sie **O. Weber's** ges. gesch.
Kaffeebeutelfassung
nebst aus den Gasen gewirkten Kaffeebeutels. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1.50.** Ersatzbeutel **pro Dtz. 1.50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. (4)
O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 3 p.

Lichtenradе
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Marienhof 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. Mk. 15.—
Georg Kenak, Berlin SW., Kreuzbergst. 5.

Hyglenische Neuheit, ärztlich empfohlen
Anfragen Marke erbeten.
Streubel, Berlin 42,
Prinzessinnenstr. 80.

Husten- u. Lungenleidenden sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1,— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellig.
Oskar Lutze
Berlin - Reinickendorf (W.)

Nur das Neueste!
Hochinteressant zu lesen.
Fürsten- und Völkerschau
im Spiegel der Weltgeschichte.
Reellste Sach-Lektüre M. 2,50 fko.
Prospekte gratis.
Versandhaus Nitschke, Berlin Stargarderstr. 5a.

Für Eheleute.
Gummiwaren.
Versandhaus Heusinger
DRESDEN-A. 1, Am See 37.
Preisliste 26 gratis.

Hygienische
Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von Dr. Lindner 50 Pf.
Rudolph's Versandhaus,
Dresden-A. 168. Zwingerstr. 8.

Wichtig! Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz.
Prospekt Nr. 1 gratis.
F. ZECH's MÖBEL-FABRIK, BERLIN, O.
Gegründet 1896. Kleine Andreasstr. 3. Bahnhof Schles.

Darlehne gegen ..... ratenweise Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein gibt diskret und prompt **F. Elchhaus, Berlin W. 57.** Zahlr. Dankschr. (Porto)

Einladung zum Abonnement auf seine Gesundheit!
Sollten Krankheiten in der Familie vorkommen, so ist die **Behandlung** und sind die **Naturpflanzenheilmittel** zu empfehlen!
Naturpflanzenheilinstitut „Westphalia", Lehnin.
Geschäftsstunde 9—12 Uhr.
Sprechstunde in Berlin: Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch, Freitag 4—6 Uhr.
Garantiescheine, Prospekte, Dankschreiben gegen Rückporto gratis und franko.
Freie Westphal'sche Naturpflanzenheilpräparate in allen größeren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Rübezahl unter Nr. 44 986 von Kaiserl. Patentamt.
Herr Prof. Dr. med. Pohl schreibt mir: „Ihr Zirkular (Prospekt) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Haus steht Ihnen zur Verfügung" N.

Fort mit den Hosenträgern!
Frage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1.25, 8 Stück M. 8 p. Nachn.
Hugo Seelig, BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9.

Gratis
erhält jeder einen ff. vernickelten patentierten **Cigarren- und Cigaretten-Anzünder,** welcher folgende Gegenstände für den Ausnahmepreis von 2.60 Mk. fco. (Nachn. 30 Pf. mehr) bestellt:
1 fl. Lampenkocher mit praktischem Kochtopf
für Petroleum-, Gas- und Spirituslampen und
1 Tintenfabrik in der Westentasche,
wodurch sich ein jeder 12 Fläschchen farbige Tinten schreib- und kopierfähig herstellen kann.
Rudloff, Berlin N., Lothringerstrasse 58 D.

Verantwortlich für schriftleitung Franz Stemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von G. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Pensionskommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8883), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 6spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Pensionskommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 10. Juli 1906.** | **Nummer 13**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Zusammenschluß-Nachrichten. — Bekanntmachung. — Delegiertentag. — Spremberg und noch einmal Spremberg. — Ein Wort in letzter Stunde. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Wohlfahrts-Pensionskommen (Rechenschaftsbericht). — Anzeigen.

Zusammenschluß-Nachrichten.

Der Vorstände
des geschäftsführenden Ortsvereins Essen an sämtl. Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamten.

Unter Bezugnahme auf die vorläufige Mitteilung vom 20. Januar d. J. — Zeitschrift Nr. 2 — wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die diesjährige **Tagung des Zusammenschlusses** am **22. Juli, vormittags 8½ Uhr in Essen (Ruhr)** im Hotel-Restaurant „Hansa" stattfindet.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Delegierten und Gäste.
2. Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden des geschäftsführenden Ortsvereins.
3. Wahl der Tagesschriftführer und Feststellung der Teilnehmer.
4. Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Juli 1905 bis 1. Juli 1906.
5. Besprechung desselben und eventl. Fragebeantwortung.
6. Geschäftsbericht über Sammelkasten Frankfurt a. M.
7. Festsetzung der Massenunterstützung nach der Zahl eingegangener Anträge.
8. Standesfragen.
9. Tätekehri.
10. Zeitschrift und Ausgestaltung derselben.
11. Neuwahl des geschäftsführenden Ortsvereins.
12. Wahl des Ortes der nächstjährigen Tagung.
13. Allgemeines und „Verbands"-Bezeichnung.
14. Schluß.

Die vorliegenden und eingehenden Anträge werden zu den vorgenannten Punkten verteilt und beraten.

Anträge sind, soweit tunlich, vorher brieflich an den Unterzeichneten einzusenden; die vorherige Veröffentlichung durch die Zeitschrift bleibt diesem vorbehalten.

Die Herren Delegierten müssen mit einem schriftlichen Ausweis versehen sein, aus welchem auch die Zahl der von ihnen zu vertretenden Mitglieder ersichtlich ist.

Vertretung für andere Ortsvereine und Gruppen ist zulässig, jedoch wird die dringende Bitte ausgesprochen, daß jeder Ortsverein und Ortsgruppe selbst die Entsendung eines Delegierten sich angelegen sein läßt.

Ferner geht die herzliche Bitte an die gesamte Kollegenschaft, nicht allein vollzähliges Erscheinen der Delegierten anzustreben, sondern durch gegenseitige Dienstregelung auch die Möglichkeit herbeizuführen, recht viele Kollegen als Gäste des Delegiertentages in Essen begrüßen zu können.

Der festgebende Ortsverein Essen wird das Nähere seines in Aussicht genommenen Programms noch bekannt geben. Auf Wiedersehn in Essen! Gott befohlen!

Essen, den 15. März 1906.

Schultheis, Vors. d. Zus.-Schl.

Wohlfahrts-Pensionskommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 16. Februar 1906.

An

die Herren Vertrauensmänner
und an sämtl. Mitglieder des Wohlfahrts-Pensionskommens.

Mit Bezug auf § 10 unserer Satzungen machen wir hiermit bekannt, daß die diesjährige

General-Versammlung

am

Donnerstag, den 26. Juli 1906

in dem schon bekannten Restaurant

Anhaltische Ressource
Berlin SW., Möckernstraße 114,

welches in der Nähe des Anhalter- sowie auch des Potsdamer Bahnhofs liegt,

um 8 Uhr beginnend,

mit folgender Tagesordnung statfindet.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der erschienenen Herren durch den 1. Vorsitzenden und Eröffnung der Sitzung.
2. Feststellung der Teilnehmerliste.
3. Rechnungslegung
   a) Bericht des Kassenführers.
   b) Bericht der Kassenprüfer.
   c) Entlastung des Vorstandes.
4. Beratung und Beschlußfassung über die Anträge zu den §§ 1 bis 11 der Satzung.

1 Stunde Mittagspause.

5. Beratung und Beschlußfassung über die Anträge zu den §§ 12 bis 18 der Satzung.
6. Verspätet eingehende Anträge.
7. Verschiedene Anträge.
8. Vorstandswahl.

Gleichzeitig bringen wir nachstehend die bis heute eingegangenen Anträge zur gefälligen Kenntnisnahme.

Der Vorstand

Teßel,	Renz,	Fr. Schenk,
1. Vorsitzender.	1. Kassenführer.	1. Schriftführer.

Digitized by Google

welches in der Nähe des Anhalter- sowie auch des Potsdamer Bahnhofs liegt,

um 8 Uhr beginnend,

mit folgender Tagesordnung stattfindet.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der erschienenen Herren durch den I. Vorsitzenden und Eröffnung der Sitzung.
2. Feststellung der Teilnehmerliste.
3. Rechnungslegung
   a) Bericht des Kassenführers.
   b) Bericht der Kassenprüfer.
   c) Entlastung des Vorstandes.
4. Beratung und Beschlußfassung über die Anträge zu den §§ 1 bis 11 der Satzung.

1 Stunde Mittagspause.

5. Beratung und Beschlußfassung über die Anträge zu den §§ 12 bis 18 der Satzung.
6. Verspätet eingehende Anträge.
7. Verschiedene Anträge.
8. Vorstandswahl.

Gleichzeitig bringen wir nachstehend die bis heute eingegangenen Anträge zur gefälligen Kenntnisnahme.

Der Vorstand

Tetzel,	Renz,	Fr. Schenk,
I. Vorsitzender.	I. Kassenführer.	I. Schriftführer.

Zur Erhöhung der Beihilfen.

In Nr. 12 der Zeitschrift erscheint unter der Ueberschrift „Zu den Anträgen in Nr. 11 der Zeitschrift“ eine Auslassung eines Berliner Kollegen, welche im Interesse des Wohlfahrts-Uebereinkommens nicht unerwidert bleiben darf. Ich halte dies um so mehr für angebracht, als der Herr Verfasser Schlüsse ziehen zu müssen glaubt, die absolut irrig sind.

Alle Achtung und Respekt davor, wenn ein Mitglied seine Meinung kundgibt und verteidigt; jedermann wird sich sein Urteil bilden und im engeren Kreise seine Stimme je nachdem, dafür oder dagegen, abgeben; hierdurch ist meistens der Zweck der hinausgewanderten Zeilen erreicht. Hierbei muß jedoch Objektivität und Sachlichkeit walten und Redewendungen, die persönliche Spitzen enthalten unter allen Umständen vermieden werden. Wo dies nicht der Fall ist, wird der gewünschte Eindruck immer ausbleiben und damit neben das Ziel geschossen werden.

Von vornherein wirft der Schreiber den Antragstellern „Egoismus“ vor. Mit welchem Recht und aus welchen Gründen bleibt unerörtert. Wo ist der Beweis, daß die Herren eigennützig handeln? Ghalten Sie nicht ebenso den erhöhten Betrag, wenn Sie morgen abberufen werden sollten? Ich will den Spieß umdrehen und Ihnen sagen, daß der Egoismus auf Ihrer Seite liegt, denn Sie scheinen sich wirklich zu ängstigen, daß Sie nicht genug bekommen.

Den Beweis hierfür muß ich allerdings schuldig bleiben; aber mit dem Maß, mit dem der Herr Artikelschreiber gemessen hat, soll auch er wieder gemessen werden. Mit dem Recht mit dem Sie glauben Vorwürfe erheben zu können, beweise ich, daß dies nicht so ohne weiteres geht. Es ist sehr leicht, Verdacht in die Welt zu schleudern und nicht reelle Beweggründe unterzuschieben, aber wenn man den nach Recht und Gerechtigkeit erforderlichen Beweis schuldig bleibt, so ist das zum wenigsten nicht schön und kollegial gehandelt.

Was Ihre Annahme betrifft, daß die Erhöhung nur von älteren Herren ausgehe, so täuschen Sie sich gründlich. Lesen Sie in der Zeitschrift II. Jahrgang Nr. 8 bis 20 den Federkrieg, der vor drei Jahren von älteren Herren in eben dieser Angelegenheit geführt wurde und Sie werden einen anderen belehrt sein. Einzig und allein die Erkenntnis, daß etwas geboten werden müsse um zum Eintritt anzuregen und Mitglieder zu gewinnen, hat die meisten Ortsgruppen auf diesen Weg gebracht. Wenn andere Vereinigungen mit annähernd gleichen Umlagen mehr leisten, weshalb sollen wir das nicht auch können? Nur da wo etwas geboten wird, finden sich Mitglieder ein und machen damit das Ganze lebensfähig. Ich will nicht auf Einzelheiten eingehen und nicht mit Zahlen kommen, aber so viel wünsche ich jetzt noch, wie vor drei Jahren, daß jeder Verein, der so lange besteht wie das Wohlfahrts-Uebereinkommen, so dastehen möge wie dieses.

Ehre den Herren, die an der Spitze standen und jetzt noch stehen! Sie ließen sich die Arbeit nicht verdrießen und deshalb ist es ungehörig, Mißtrauen zu säen, wo keine Veranlassung dazu vorliegt. Ich habe mich tatsächlich gefreut, als ich die Anträge las und ich glaube, daß es nicht schwer halten wird den goldenen Mittelweg zu finden.

Der Herr Verfasser sagt ferner, es müsse unser Bestreben sein, den Reservefonds nicht nur zu vergrößern, sondern auch zu erhalten. Ja tun wir denn dieses nicht? Wir führen ihm ja viel mehr zu als satzungsgemäß dahin abgeführt werden soll. Was noch anderes getan werden sollte, weiß ich wirklich nicht. Mit Recht haben verschiedene Herren sich hiergegen geäußert und dagegen geschrieben.

Ihre Spaltung der Mitglieder in Alte und Junge zeugt von Mißtrauen Ihresteils und kann nur böses Blut machen. Dies zu verhüten sollte für jeden eine Ehre sein. Man tritt nur dann für die Gesamt-Interessen ein, wenn man keinerlei Unterschied kennt, und jedem Mitgliede das Vertrauen schenkt, daß nur aufgebaut und nicht abgerissen werden soll. Diese Bedingung lassen Sie, wie aus Ihrem Schlußsatze hervorgeht, vollständig außer acht, sonst wäre Ihre Abhandlung in anderer Art ausgefallen.

Eduard Kunz, Kaiserl. Stat.-Assistent,
Zabern im Elsaß.

Unter den vielen Schreiben über das Wohlfahrts-Uebereinkommen betreffs Erhöhung der Beihilfe auf 800 Mk, habe ich auch ein Schreiben gelesen, welches ja wohl sehr schön gehalten war, jedoch der, wie ich selbst Ohrenzeuge gewesen bin, mit großem Mißfallen gelesen worden ist. Ich stehe ja auch im 62. Lebensjahre und wenn es darauf ankäme, nur das persönliche Interesse zu vertreten, könnte ich ja auch sagen der Herr hat eine ganz gute Ansicht. Wenn ich aber der allgemeinen Sache dienen und speziell für das Fortbestehen unserer Kasse wirken will, was wohl die Pflicht jedes einzelnen Mitgliedes ist, so muß ich auch auf alle Mitglieder Rücksicht nehmen und mir die Frage vorlegen, ob wohl auch genügend Rücksicht genommen ist auf diejenigen, die noch jünger an Lebensjahren sind, die Jahr um Jahr den Geldbeutel öffnen müssen um nur immer zu zahlen. Denn was dem einen gegeben wird, muß doch von den andern genommen werden. Es ist ja in dem beregten Schreiben zugegeben, daß die Kasse nur dann bestehen kann, wenn neue Mitglieder angeworben werden, und es ist leider hierbei den Vertrauensmännern ein Mißtrauensvotum ausgestellt worden.

Der Mangel in der Anwerbung ist aber auf einem ganz anderen Gebiete zu suchen. Was jetzt der Telegraphie zur Dienstleistung zugeführt wird, kommt aus anderen Beamtenklassen, und beinahe alle Beamtenklassen haben auch unter sich eine Versorgungseinrichtung ähnlich der unserigen, weshalb in den meisten Fällen der Versuch zur Anwerbung vergebliche Mühe ist. Und findet sich ein neuer Anfänger ab und zu, so muß hier eine ganz besondere Rücksicht eintreten. Es kommt stets die starke Familie und das niedrigste Gehalt in Frage, daß jeder verneinend die Achsel zuckt, es sei ihm unmöglich von dem geringen Gehalt bei 8 Personen starker Familie (angenommen) noch 4 Mk. vierteljährlich abzugeben. Nach den Erfahrungen die ich bei Anwerbungen gemacht habe, dürfte es sich empfehlen, die Beihilfen auf der Höhe von 600 Mk. zu belassen und die Umlagen zu verringern, wenn man befürchtet, es könnte bei dem hohen Kassenbestande eine Umwälzung in der Kassenverwaltung eintreten. Der Vorstand, der ja doch jedes Vierteljahr die zu zahlende Umlage bekanntmacht, könnte ja bestimmen, daß in in dem betreffenden Vierteljahr nur 3 oder 2 Mk, je nach Umständen, Umlage erhoben werden, und wo es nicht ausreicht, ein Betrag aus der Kasse entnommen wird. Es käme dieses Verfahren den Jüngsten wie den Aeltesten zugute und man ginge damit allen Nörgelern aus dem Wege. Eine Erhöhung der Umlagen um noch 50 Pf. wie in der letzten Zeitschrift in Vorschlag gebracht ist, würde die Anwerbung neuer Mitglieder noch schwieriger gestalten, und die dauernde Lebensfähigkeit der Kasse ernstlich bedrohen.

C. Kuhrau, Magdeburg.

Digitized by Google

Standesbetrachtungen.

Infolge der im Jahre 1901 geschaffenen Neuregelung im Telegraphendienst, erhielt sich den Telegraphisten allgemein der Uebertritt in den mittleren nichttechnischen Eisenbahndienst. Praktisch wurde regierungsseitig dieser Uebertritt bekanntlich durch sofortige Einstellung einer der Gesamtzahl der vorhandenen Telegraphisten entsprechend hoch zu nennenden Anzahl — einige 260 — Assistentenstellen, welche lediglich für diese Beamten bestimmt waren, in die Wege geleitet.

Auch in den beiden folgenden Etats wurde, wenn auch eine Reduzierung neuer Stellen gegen das erstere Jahr eingetreten war, immerhin noch einem ansehnlichen Teile der Kollegen das Glück zuteil, Eisenbahn-Assistent — nach dem damaligen Sprachgebrauche „Stations-Assistent des Telegraphendienstes“ — zu werden. Dabei erklangen vom Regierungstische gelegentlich der Etatsberatungen Andeutungen, — einmal wurde es sogar versichert — daß mit dieser Ueberführung fortgefahren und die geeigneten Beamten sämtlich befördert werden sollten. Sogar wurde im Jahre 1903 von einem Regierungsvertreter geäußert, diejenigen Telegraphisten, welche inzwischen die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten bestanden, sollten bis zum kommenden 1. April sämtlich befördert werden. —

Alles in allem durfte man zu jener Zeit sich der Hoffnung hingeben, daß, wenn auch nicht auf dem gewünschten Wege, so doch auf diesem Umwege, den fortgesetzten und berechtigten Klagen der Telegraphisten nun in baldiger Zeit gründlich Rechnung getragen werden würde. Betrachten wir nun heute die Sachlage bezw. den Standpunkt, auf welchem wir stehen, so sehen wir uns in unsern damaligen Hoffnungen zum Teil gänzlich enttäuscht, teilweise aber sehen wir unsere Hoffnung in weite Ferne gerückt.

Zu den gänzlich entschwundenen Hoffnungen gehören zu meinem aufrichtigen Leid diejenigen der älteren, im Dienste ergrauten Kollegen, die vermöge Nichtentsprechung der für den Bahnhofsdienst von ihnen geforderten körperlichen Rüstigkeit, — es müßten denn noch Wunderdinge geschehen — wohl für die Ueberführung gänzlich ausgeschieden sind. Die jüngeren, zum Assistenten geprüften Telegraphisten, befinden sich zum großen Teile im mittleren Dienste, und zwar auch im verantwortungsvollen Außendienste auf Bahnhöfen 1. Klasse, wofelbst sie sich vorzüglich bewähren. Hier besteht für sie die Aussicht, nach Ableistung einer längeren Reihe von Dienstjahren, auch einmal zum Eisenbahn-Assistenten ernannt zu werden. Ein diesen Beamten allerdings komisch vorkommendes Verfahren, angesichts der durch die seiner Zeit ins Leben gerufenen Neuorganisation und des damit beabsichtigten Aufsteigenlassens der Telegraphisten, ferner auch, weil 1901 von einigen 260 Telegraphisten eine Prüfung überhaupt nicht verlangt wurde, welche vielmehr ohne eine solche Ableistung von harten Probejahren, ohne weiteres zu Assistenten befördert wurden. Bei diesen jüngeren geprüften Telegraphisten treten nun obendrein noch scharfe Gegensätze in der Beförderung dergestalt zu Tage, daß zwischen Versorgungsberechtigten und Nichtanstellungsberechtigten, und zwar zum großen Nachteile der letzteren, unterschieden wird.

Im hiesigen Bezirke wurde besonders in den Jahren 1899 und 1900 eine große Anzahl kurz gedienter Militärinvaliden, teilweise sogar mit kaum einjähriger Militärdienstzeit, als Telegraphen-Aspiranten eingestellt — heute werden diese Leute bekanntlich nur noch für den unteren Betriebsdienst angenommen. — Dieselben kamen dann, nachdem die Umwälzung im Telegraphendienst im Gange war, in die Ausbildung zum Assistenten und legten die Prüfung ab. Die Beförderung kam dann im Fluge hinterher; hier sind Fälle bekannt, daß ein solcher Beamter in einem Vierteljahre vom Telegraphenbiätar zum Telegraphisten und vom Telegraphisten zum Eisenbahn-Assistenten befördert wurde.

Das bedeutete für manch einen, besonders an Orten mit Servisklasse I und Bahnhöfen, für welche hohe Stellenzulagen vorgesehen, eine plötzliche Erhöhung des Einkommens von 1200 Mk. Gehalt, 180 Mk. Wohnungsgeld und 100 Mk. Stellenzulage, **zusammen 1480 Mk.**, auf 1500 Mk. Gehalt 432 Mk. Wohnungsgeld und 210 Mk. Stellenzulage, zusammen **2142 Mk.** = 668 Mk. auf einmal mehr im Jahre.

Und wie wird hiergegen der nichtanstellungsberechtigte zum Assistenten geprüfte Telegraphist behandelt? Von Kindesbeinen an bei der Eisenbahn-Verwaltung beschäftigt, in der Zwischenzeit zwei bis drei Jahre als tüchtiger und brauchbarer Soldat dienend, bei welcher er es vielfach zum Gefreiten, ja sogar zum Unteroffizier gebracht, muß er erst eine lange und harte Zeit von Probejahren zurücklegen und hierdurch den Beweis seiner Brauchbarkeit liefern, dann kann er auch einmal Assistent werden. Er hat bis dahin dann der Verwaltung eine gute und vor allen Dingen billige Arbeitskraft abgegeben, ist inzwischen in den Gehaltssatz (Minimalsatz) eines Assistenten aufgerückt und nun steht ja auch bezüglich der Geldfrage, der Beförderung nichts mehr im Wege. Der nach kurzer etwa fünfjähriger Dienstzeit zum Assistenten beförderte Militärinvalide bezieht inzwischen die höchsten Gehaltssätze eines Assistenten, nebenbei hat er an Wohnungsgeld und erhöhter Stellenzulage dem Kollegen vom Zivil ein kleines Vermögen im voraus. Andere Sachen, als freie Fahrt zweiter Klasse usw., spielen für mich keine Rolle, sie sind den glücklicheren Kollegen ja obendrein zugegeben.

Wer seine zwölf oder mehr Jahre beim Militär verbracht hat, dem steht m. E. in jeder Hinsicht eine Bevorzugung in der Beförderung den Nichtanstellungsberechtigten gegenüber zu, den mit kurzer Dienstzeit invalide gewordenen Anwärtern, wie sie hier in Frage kommen, ist ebenso eine sichere und ihrer Bildung entsprechende Stellung herzlich zu gönnen, nicht aber dürften sie, wie es nur allein bei uns geschieht, in solchem Maße den nichtanstellungsberechtigten Telegraphisten vorgezogen werden, zumal sie früher ebensalls lediglich für den Telegraphendienst angenommen wurden und ihnen Aussichten auf spätere Uebernahme in den mittleren Dienst niemals zugestanden sind.

Solche Härten finden sich wie gesagt nur grade in unserm Stande, wohingegen der versorgungsberechtigte Fahrbeamte, mag er auch zwölf und noch mehr Jahre gedient haben, nach Ernennung zum Schaffner keinerlei Vorrechte mehr hat und bezüglich Erlangung einer Zugführerstellung nach Maßgabe seines meiteren Dienstalters mit den nichtanstellungsberechtigten Schaffnern Schritt halten muß, da hier der Tag der abgelegten Prüfung maßgebend ist.

Zur Erhaltung der Dienstfreudigkeit und Förderung des guten Einvernehmens der aus verschiedenen Ständen hervorgehenden Beamten, würde die Verwaltung zweckmäßig endlich zu der Einsicht gelangen, hier einmal gründlich und ausgleichend einzugreifen, denn ein Verständnis dafür, daß eine solche Bevorzugung dem Interesse des Dienstes und der Beamten entsprechen sollte, haben die nichtanstellungsberechtigten Telegraphisten nicht, eine Kleinigkeit aus dem Grunde nicht, weil gleichwertige Dienstleistungen rechtlich für eine Bevorzugung nicht sprechen können und andererseits bei den Fahrbeamten im geraden Gegensatze verfahren wird.

Die Herren Dienstvorsteher wissen es am besten, was sie an diesen aus dem Wagenmotiver-, Hilfstelegraphisten- und Gehilfenstande hervorgegangenen Telegraphisten gehabt haben und heute noch haben. Durch langjährige Schulung in vielen Dienstzweigen, besonders auch im Bureaudienst, haben sich diese Beamten eine gewisse Gewandtheit angeeignet, weshalb sie sich auch in den verschiedenen Zweigen des mittleren Dienstes erfahrungsgemäß leicht zurechtfinden und der Verwaltung gute Dienste leisten. Hoffentlich wird unser hoher Chef diesen Beamten bei Verwendung im Außerdienste auch recht bald die für die mittleren Beamten vorgesehenen Stellenzulagen in voller Höhe zuerkennen. —

Mit dem Wegfall der besonderen Stellen für Stations-Assistenten des Telegraphendienstes sind die Aussichten der nichtanstellungsberechtigten Telegraphisten noch bedeutend schlechter geworden, anscheinend verhalten sich die genannten Beamten den letzten Vorgängen gegenüber mit eiserner Ruhe, da sich vollständig ausgeschwiegen wird. Eine Anzahl Kollegen beeilte sich, dem Verein der Mittleren beizutreten, ich frage diese Herren: Was tut man in diesen Kreisen für euch? In der von den Mittleren dem Herrn Minister kürzlich unterbreiteten Denkschrift sowohl, als auch in der dem Landtage aus diesen Kreisen unterbreiteten Petition ist man eurer anscheinend vollständig vergessen, ich wenigstens habe aus beiden Schriftstücken nichts entnehmen können, was eine Besserung unserer Lage anstreben sollte. Anscheinend duldet man euch da nur als zahlendes Mitglied.

Bleiben wir daher unserer alten Telegraphistenfache treu und hoffen wir, daß der Vorstand des Zusammenschlusses dieser Beamten sich gelegentlich unser auch einmal annehmen wird und die bestehenden Härten an maßgebender Stelle zur Sprache bringt.

Ein zum Eisenbahn-Assistenten geprüfter Telegraphist.

Digitized by Google

Die Eisenbahn-Verkehrsordnung.

I.

Eine Revision der deutschen Eisenbahn-Verkehrs-Ordnung hat sich in letzter Zeit immer mehr als Bedürfnis herausgestellt. Verschiedene Handelskammern und industrielle Körperschaften haben sich bereits mit der Angelegenheit beschäftigt und einzelne Wünsche laut werden lassen. Nun ist vom Reichs-Eisenbahnamt der neue Entwurf herausgegeben und die Verbindungen des Wirtschaftslebens sind zur Begutachtung aufgefordert worden. Sie sollen ihre Anträge bis spätestens 15. August an das Reichs-Eisenbahnamt richten. Im Herbst soll dann eine Konferenz abgehalten werden; auch zu dieser oder sonst zu mündlicher Besprechung werden hoffentlich berufene Verkehrsinteressenten aus Landwirtschaft, Handel und Industrie zugezogen. Denn eine wirklich praktische und gerechte Ausgestaltung ist von hoher Bedeutung.

In den allgemeinen Bestimmungen besagt zunächst der im wesentlichen beibehaltene § 1: „Die Beamten haben sich im Verkehr mit dem Publikum anständig, aber höflich zu benehmen und sich innerhalb der Grenzen ihrer Dienstpflichten gefällig zu zeigen. Die Annahme von Geschenken oder Vergütungen für dienstliche Verpflichtungen ist ihnen untersagt." Unter den Pflichten des Publikums, das den dienstlichen Anweisungen der Beamten Folge zu leisten hat, ist im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege neu aufgenommen die Vorschrift: „Das Ausspeien in die Eisenbahnwagen, auf die Bahnsteige und die Zugböden der inneren Bahnhofsräume ist untersagt." Paragraph 3 bleibt wie bisher: „Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Publikum und den Beamten entscheidet auf den Stationen der Stationsvorsteher, während der Fahrt der Zugführer." Dagegen soll das Beschwerdebuch wegfallen; dazu bemerkt die Begründung: „Es ist eine veraltete Einrichtung und wird häufig zu ungerechtfertigten Beschwerden benutzt, die entweder in der ersten Erregung oder aus Langeweile niedergeschrieben werden. Die Verfolgung solcher Beschwerden, die nicht selten den Beschwerdeführern selbst später unangenehm ist, verursacht den Eisenbahnern viel unnötiges Schreibwerk." Die neue Vorschrift soll lauten: „Beschwerden, die eine sofortige Abhilfe bezwecken, können mündlich vorgebracht werden. Andere Beschwerden sind schriftlich einzureichen." Tariferhöhungen oder sonstige Erschwerungen der Beförderungsbedingungen treten frühestens zwei Monate — bisher sechs Wochen — nach der Veröffentlichung in Kraft. Die Eisenbahn haftet für ihre Leute und für andere Personen, deren sie sich bei Ausführung der Beförderung bedient.

Personen, die die vorgeschriebene Ordnung nicht beachten, sich den Anordnungen der Beamten nicht fügen oder den Anstand verletzen, insbesondere fremden Personen, sind von der Beförderung auszuschließen; ebenso Personen, die wegen einer Krankheit oder aus anderen Gründen Mitreisende belästigen können, wenn ihnen nicht ein besonderes Abteil angewiesen werden kann. Der Reisende kann verlangen, daß ihm die Fahrkarte auf Stationen mit geringem Verkehr eine halbe, auf Stationen mit größerem Verkehr eine Stunde vor der Abfahrtszeit ausgehängigt wird. Der Beginn des Verkaufs ist durch Aushang bekannt zu machen. Fünf Minuten vor der Abgangszeit erlischt der Anspruch auf Verabfolgung einer Fahrkarte. Die Eisenbahn kann verlangen, daß das Fahrgeld abgezählt entrichtet wird. Ein Reisender ohne gültige Fahrkarte hat für die ganze von ihm zurückgelegte Strecke und wenn die Zugangstation nicht sofort unzweifelhaft nachgewiesen wird, für die ganze von ihm zurückgelegte Strecke das Doppelte des gewöhnlichen Fahrpreises, mindestens aber 6 Mark zu entrichten. Wer jedoch unaufgefordert dem Schaffner oder Zugführer meldet, daß er wegen Verspätung keine Fahrkarte habe lösen können, hat nur den gewöhnlichen Fahrpreis mit dem Zuschlage von 1 Mark, keinenfalls jedoch mehr als den doppelten Fahrpreis, zu zahlen. Außerdem ist noch bestimmt: „Wer ohne gültige Fahrkarte in einem zur Abfahrt bereitstehenden Zuge Platz nimmt, hat 6 Mark zu entrichten." Auf den Uebergangsstationen soll mehr als bisher den Reisenden der Aufenthalt in Wartesälen auch während der Nachtzeit gestattet sein, und die Berechtigung zum Aufenthalt in den Warteräumen der Uebergangsstationen soll nicht mehr auf Reisende mit durchgehender Fahrkarte beschränkt, sondern im Interesse des Publikums auf alle Weiterreisenden ausgedehnt werden. Die Vorschrift des Abläutens ist weggelassen, dagegen das Abrufen der tatsächlichen Uebung entsprechend obligatorisch gemacht. Auch in der ersten und vierten Wagenklasse soll künftig beim Vorhandensein von mindestens drei Abteilen eins davon den Frauen eingeräumt werden. Die Vorschrift, daß eine angemessene Anzahl Abteile für Nichtraucher zu bestimmen sind, wird auf die erste und vierte Wagenklasse ausgedehnt. Wegen wiederholt vorgekommener Unzuträglichkeiten sollen künftig in Frauenabteilen Männer nicht mehr untergebracht werden, selbst wenn die darin fahrenden Frauen zustimmen.

Nahrungsmittel.

Der Nährwert der Nahrungsmittel ist durch die Wärmemenge gegeben, die sie bei ihrer Verbrennung im Organismus liefern; der Gebrauch, den der Organismus von den Nahrungsmitteln macht, ist nämlich einem Verbrennungsprozesse ganz ähnlich, d. h. die Nahrungsstoffe werden durch Zutritt von Sauerstoff allmählich oxydiert. Dabei verbrennen die stickstofffreien Körper im Organismus genau so wie in der Flamme zu ihren letzten Endprodukten, Kohlensäure und Wasser; die stickstoffhaltigen dagegen verbrennen nur bis zu einem gewissen Grade und werden dann aus dem Körper ausgeschieden, sie geben jedenfalls im Körper nicht die volle Verbrennungswärme, die sie in der Flamme geben würden. Man mißt die Wärme nach sog. Wärmeeinheiten oder Kalorien und definiert die Kalorie als die Wärmemenge, die notwendig ist, um 1 l Wasser um 1° C. zu erwärmen. Von solchen Kalorien liegt nun 1 g Eweiß 4,1, ebenso 1 g Kohlehydrat 4,1, Fett aber 9,3, so daß Fett doppelt so nahrhaft ist, als die beiden andern Nahrungsstoffe.

Die Nahrungsmenge, welche ein Mensch braucht, wird bedingt durch die Wärmeverluste, die der Körper des Warmblüters fortwährend erleidet durch die Arbeit der verschiedenen Organe, der Muskeln, des Herzens, der Drüsen, durch die Anwärmung der dem Körper zugeführten Nahrungs- und Genußmittel und durch den Eiweißverlust, den der Körper durch Abschilferung der Haut und Schleimhäute, Abschneiden der Nägel, Haare usw. erleidet. Es ist nun zum Ersatz der für diese Leistungen verbrauchten Körperstoffe innerhalb gewisser Grenzen gleichgültig, aus welchen Stoffen die Nahrung besteht, wenn sie nur die nötige Anzahl von Kalorien birgt. Die Anzahl dieser Kalorien pro Tag beträgt für den Säugling etwa 350, für ein größeres Kind 1500, für mittelgroße Erwachsene bei leichter Arbeit etwa 2300, für dieselben bei schwerer Arbeit bis zu 3000, für Greise etwa 2100. Innerhalb dieser Grenzen konnten wir die Nahrung also ganz einseitig nur aus Fett, nur aus Kohlehydrat oder nur aus Eiweiß bestehen lassen, wenn es sich nur darum handelte, Spannkräfte zu liefern; in Wirklichkeit braucht der Körper aber (namentlich zum Ersatz des verlorenen Gewebes) ein gewisses Mindestmaß von Eiweiß (Eiweißminimum), das unter allen Umständen gegeben werden muß, und dessen Fehlen selbst bei anderweitiger reichlicher Nahrungszufuhr den Hungertod zur Folge haben würde.

Die einzelnen Nahrungsmittel seien hier zunächst nach ihrem kalorischen Nährwert zusammengestellt.

100 Teile frischer Ware enthalten:

Nahrungsmittel	Eiweiß	Fett	Wärmeeinheiten
Schellfisch	17,1	0,3	73
Kalbfleisch, mager	19,8	0,8	89
Ochsenfleisch, mager	20,6	4,5	98
Hase	23,8	1,1	106
Hering	10,1	7,1	107
Schweinefleisch, mager	19,9	6,8	145
Kalbfleisch, fett	18,9	7,4	146
Huhn, fett	18,5	9,3	162
Ochsenfleisch, fett	16,9	27,2	327
Schweinefleisch, fett	14,5	37,3	406
Gans	15,9	45,6	489
Speck	—	95,3	886
Fleischbrühe	0,35	0,3	4
Rindsbraten	3,37	2,5	151
Schinken	2,50	8,1	178
Hering, geräuchert	1,38	13,8	223
Zervelatwurst	1,76	39,8	442

daß die Milch nicht unter 3 Proz. Fett haben darf. Durch Zentrifugieren trennt man die Sahne von der Milch. Die zurückbleibende Zentrifugenmilch ist sehr fettarm, aber vermöge ihres Eiweißgehalts noch immer durchaus nahrhaft: die Sahne (der Rahm) ist eines der besten Nahrungsmittel auch für Kranke, da sie neben den Milchstoffen noch bis zu 25 Proz. Fett enthält. Wird die Sahne gebuttert, so scheidet sie sich in Butter

Digitized by Google

und Buttermilch, wird die Vollmilch durch Lab zur Gerinnung gebracht, so trennt sie sich in Käsestoff und süße Molken. Aus Magermilch erhält man Magerkäse, aus fetter Milch Rahmkäse. Buttermilch, Molken und Zentrifugenmilch können als leichte, nahrhafte Erfrischungsgetränke vorteilhafte Verwendung finden. Die Kunstbutter wird aus Talg gewonnen, der dem Butterfett ähnlich zubereitet wird; das Gemisch (Oleomargarin) wird mit Magermilch gemischt und gebuttert. Kunstfäse werden aus Zentrifugenmilch hergestellt, der man Fett verschiedenen Ursprungs zumischt.

Die Eier dienen hauptsächlich als Nährmittel zur Ernährung. Ein Ei wiegt etwa 50 g und hat ungefähr den doppelten Nährwert wie das gleiche Gewicht roher magern Rindfleisches. Sie sind deshalb vorzügliche Nahrungsmittel; leider ist ihre Konservierung sehr schwierig. Zu den Eiern ist hinsichtlich seines Nährwertes auch der Kaviar zu zählen.

Fleisch ist in der Regel Muskelfleisch vom Rind, Kalb, Hammel, Schwein, öfters auch vom Pferd oder Hund. Fleisch ist aus dem Grunde ein so geschätztes Nahrungsmittel, weil es Geschmacksstoffe hat, die einen wohlschmeckender als alle anderen Nahrungsmittel machen. Diese sog. Extraktstoffe erzeugen bei dem Menschen Appetit und meist auch die Absonderung der für die Verdauung der Nahrung nötigen Säfte des Verdauungskanals. Ausgekochtes Fleisch schmeckt fade, weil es diese Geschmacksstoffe verloren hat; an seinem Nährwert dagegen hat es fast nichts eingebüßt. Kalbfleisch ist in der Regel mager, ebenso Wild; Schwein und Hammel dagegen gehen fettes Fleisch, von dem Geflügel namentlich die Gänse und die Enten. Der aus Kalbsfüßen gewonnene Leim ist ein Eiweißstoffen nahestehender und gut bekömmlicher Stoff. Fleischbrühe enthält die Extraktstoffe des Fleisches und ist deshalb ein vorzügliches Appetitanregungsmittel, aber kein Nährmittel. Fettes Fleisch wird von vielen Personen als schwer verdaulich empfunden. Fischfleisch ist ebenso eiweißreich wie anderes Fleisch; es enthalten ihm aber die Extraktstoffe und es ist deshalb weniger schmackhaft sowie aufregsamer, eine Bouillon zu liefern. Dafür disponiert es nicht so leicht zu gichtischen Anlagen, wie übermäßiger Schlachtfleischgenuß. Austern, Muscheln, Krebse sind ebenfalls gute Nahrungsmittel, aber zu teuer, um für die Gesamternährung wesentlich in Betracht zu kommen. Rohes Fleisch ist nicht schlechter verdaulich als gekochtes oder gebratenes.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Über das „Gefahren-Signal“, welches, wie erinnerlich, beim Spremberger Eisenbahnunglück von den Bahnwärtern nicht recht vorhanden worden ist, brachte die Zeitschrift des Vereins der Eisenbahn-Verwaltung einen Aufsatz, in welchem Vorschläge zur Verbesserung dieses wichtigen Signals (das bekanntlich aus sechsmal fast Glockenschlägen besteht) gemacht wurden. Jetzt erklärt das zitierte Organ von einem alten Eisenbahnpraktiker eine Zuschrift, welche zuvorderst verlangt, daß das Gefahren-Signal sich von allen anderen Signalen wesentlich unterscheiden müsse. Die Läutesignale, so schreibt er, werden dem Personal so zur Alltäglichkeit, daß weite hinterher gar nicht sagen können, ob es geläutet hat oder nicht. Erfahrungsgemäß fyeil sich die Sache ungefähr wie folgt ab: Der Streckenwärter hört das Gefahren-Signal und erschrickt; er denkt: was mag da kommen? Kommt schon der Zug. Er sieht nach der Uhr, es läutet weiter. Aha, der Zug kommt nicht, was mag da passiert sein? Es läutet aber weiter. Na, denkt der Wärter, es kommt wohl ein Zug auf den falschen Gleise — oder das Läutewerk läuft mal wieder, wie so häufig, ab, weil der Sperrhaken zu lose sitzt — oder es hat irgendwo die Blitz eingeschlagen, und dergleichen. Weich kostbare Zeit vergeht, ehe der Wärter sich vergewissert, wieweitest es geläutet hat, und er sich bemüht, den Ursachen des Gefahren-Signal nach Es kommt aber auch vor, daß das Läutewerk nicht genügend aufgezogen ist, so daß die sechsmal fünf Schläge gar nicht mehr vollständig herauskommen! Der Einsender erinnert an ein Taucherunglück bei unserer Marine. Der Taucher sieht, wenn er herausspuckt, brennt an der Leine ziehen; einmal bedeutete: „Tiefer lassen!“ Auf letzteres Zeichen hin man den Taucher tiefer, er wurde später tot aufgefunden, da er nicht mehr die Kraft gehabt hatte, heraus zu ziehen. Das Signal wurde darauf abgeändert; jetzt bedeutet ein Zug an der Leine: „Heraufholen!“ Ähnlich fordert der Einsender ein kurzes Wärtersignal für die Eisenbahn, bei dessen Ertönen der Wärter ohne weiteres jeden Zug anzuhalten hat. Dann würde auch der Fahrdienstleiter einen abgelassenen Zug alsbald wieder zum Halten bringen können.

Eine Steuerentschiedung, die für Beamte und Offiziere von Wichtigkeit ist, wurde vom Provinzialausschuß in Mainz getroffen. Major v. Lengefeld wurde im Jahre 1901 v. J. nach Trier versetzt, seine Familie blieb aber noch bis Ende Juli. Die Stadt Mainz verlangte deshalb die Kommunalsteuer bis zum 1. August. Die hiergegen erhobene Beschwerde verwies darauf, daß der eigentliche Steuerzahler nur bis Ende April in Mainz gewohnt habe. Der Provinzialausschuß verurteilte Herrn v. Lengefe zur Zahlung. Wenn er auch im April nach Trier übersiedelte, so sei der eigentliche Wohnsitz seiner Familie doch bis Ende Juli Mainz gewesen. Die formelle Übersiedelung des Majors könne nicht in Betracht kommen, denn materiell sei seine Familie erst Ende Juli nach Trier verzogen.

Als erste Verordnung des neuen Eisenbahnministers wird eine den Betriebsdienst betreffende Verfügung mitgeteilt, mit der den Vorständen der durch starken Verkehr belasteten Betriebs-Inspektionen die Möglichkeit erhalten (zum Zeit wohl nur vorübergehend), Assistenten geschaffen werden soll, den Aufsichtsrat gründlich und umfassend zu resolvieren. Deshalb werden diese ermächtigt, in dem von den Eisenbahn-Direktionen festzusetzenden Umfange zu ihrer Unterstützung bei den Revisionen der äußeren Dienststellen Beamte des Inspektionsbureaus heranzuziehen, die im Betriebsdienste mit gutem Erfolge beschäftigt gewesen sind und die Einzelheiten des Dienstes genau kennen. Diese Mitteilung gab zur Revision herangezogenen Beamten ist so zu regeln, daß der Beamte, während der Dauer der Inspektionsreise und den Gesamtdienst selbst erwidert, die verschiedenen Einzelzweige, die sich vom Vorsteher bezeichnet werden, genau nachprüft. Für diese Einzelprüfung werden vorzugsweise in Betracht kommen: die Zugmeldebücher, das Verfahren bei der Verlegung von Zugkreuzungen (Durchsicht der Laufkurven), die Behandlung der Betriebsbefehlsformulare, die Aufsicht über die Telegraphen-Apparate und Batterien, die Richtigkeit des Fahrplanmaterials und der Fahrordnungen und ihre Verteilung an die einzelnen Stellen und Bediensteten, die Kurrent-Aufsicht-Haltung und Verteilung aller andern Dienstanweisungen und der Dienstmitteilungen, die Führung der vorgeschriebenen Listen, Nachweisungen, Personalakenbogen und sonstigen Aufzeichnungen, die Erledigung der laufenden Geschäftssachen usw. Die Anhände, die sich bei dieser Einzelprüfung ergeben, sind vom Inspektionsvorstande, der die die Gesamtrevision verantwortlich bleibt, sogleich an Ort und Stelle abzustellen. Selbständige Revisionen sind den zur Hilfeleistung herangezogenen Beamten hiernach nicht aufzutragen. Es ist insoffen nichts dagegen zu erinnern, daß die Beamten im Einzelfalle mit der allerlängsten Vornahme von Ermittlungen, auf einem bestimmten Gebiete beschränkten Erhebungen betraut werden. Hiervon ist jedoch nur ausnahmsweise Gebrauch zu machen; es bedarf dazu jedesmal eines schriftlichen Auftrags des Vorstandes.

Diese Verordnung läßt den sachmännisch geschulten Leiter des Ganzen sofort insofern erkennen, als er gleich beim rechten Zipfel, nämlich bei der Betriebssicherheit als dem wichtigsten Faktor des Eisenbahnwesens, anfaßt. Da auch schon Herr von Budde mit aller Deutlichkeit zu verstehen gegeben hat, daß die Zahl der Mängel an der Bahn weiter vorhanden sein wird, so kann ja auch der Kostenpunkt keine Rolle spielen. Damit, daß jedem Inspektionsvorstand die Möglichkeit geboten werden soll, durch eigens von ihm ausgehende Revisionen „Betriebsdumm-sein“ vorzubeugen, kann es gar nicht daran ankommen, welche Betriebsbeamten damit verbunden sind, und es ist daher zu hoffen, daß die Herren Inspektionsvorstände möglichst vom Schreibwerk befreit werden, indem ihnen genügend Substituten aus den auszuberufen wittleren Dienst zur Seite gestellt werden. Das bedingt aber anderseits, daß auch der Leiter ferner immer auserlesenden geschulte und bewährte Kräfte zur Verfügung stehen müssen, die es z. B. auch auf sich nehmen können, den Unterricht und die Heranbildung des Nachwuchses in ausgiebigster Weise zu betreiben. Im Hinblick besteht eine Hauptgefahr für den Betrieb in mangelhafter Ausübung des Telegraphendienstes durch Leute, die nicht genügend den Anforderungen an eine bewegliche, unbedingt sichere Telegraphie zu entsprechen vermögen. Gerade hier wird die wiederholte Revision Segen bringen, wie sehr eine Hebung der Durchschnittsbildung, entsprechend der bei dem Postdienst vonnöten ist. Daß dann im weiteren auch die Ueberbürdung durch zu langen Tages- und Nachtdienst bei schwierigeren Verhältnissen und die durch die Zeitumstände (Teuerung usw.) herabgedrückte soziale Lage eine wichtige Rolle spielt, liegt zu klar auf der Hand, als daß man nicht von der Einsicht des neuen Herrn Ministers eine weitere mit notwendigen sozialen und wirtschaftlichen Verbesserungen Hand in Hand gehende Hebung der Betriebssicherheit erwarten dürfte.

Minister Breitenbach als Freund und Förderer der Wohlfahrts-Bestrebungen. Das Genesungs- und Erholungsheim für die Beamten und Arbeiter der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen usw. auf der Nordlee-Insel Borkum ist erheblich erweitert worden, so daß es in diesem Sommer eine tausend Badegäste beherbergen kann. Bei im im Vorjahre) unterkunft gewähren kann. Zur Erörterung des Neubaues lande Minister Breitenbach allen denen seine Grüße und herzlichsten Dank, welche die Entwicklung des Heims gefördert und dazu beigetragen haben, daß es nunmehr in so erweiterter Gestalt der Wohlfahrt unserer Angestellten dienen kann.“ Der Minister versichert dabei, „daß er dem Heim sein besonderes Interesse und seine Fürsorge zuwenden wird, wie er überhaupt alle Bestrebungen, die die Pflege der Wohlfahrt unserer Angestellten betreffen, mit ganzer Kraft zu unterstützen wird.“ — Die Feuerlermannung sandte an den Minister ein Dankteegramm ab.

Nachrufen vom Spremberger Eisenbahnunglück. Das Reichsgericht hat die Revision des Stationsassistenten Stullaya und des Weichenstellers Schmidt, die am 23. Dezember v. J. vom Landgericht Koltbus wegen Verbrechens der Eisenbahngefährdung in Spremberg, ersterer zu 1 Jahr und 4 Monaten, letzterer zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden sind, verworfen.

Drahtlose Telegraphie bei den preußisch-hessischen Eisenbahnen. Es ist beabsichtigt, den Zügen Empfangsapparate und den in Betracht kommenden Bahngebäuden Gebrauchsgeräte zuzuteilen. Es kann demnach wohl von den Gebäuden an die Züge telegraphiert werden, nicht aber umgekehrt. Letzteres würde zur Folge haben müssen, daß man den Zügen noch Gebrauchsgeräte und die abgesandten Stelle auch noch Empfänger übergibt. Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß die Senkapparate, die von Bahnbeamten auf den Stationen oder sonstigen Dienstgebäuden bedient werden sollen, derartig einfach konstruiert sind,

Digitized by Google

daß nur eine Taste zum Telegraphieren in Bewegung gesetzt zu werden braucht. Andere Handgriffe sind, da der Apparat äußerlich einen sonst geschlossenen Holzkasten darstellt, nicht auszuführen. Die Beamten müssen also lediglich mit dem Telegraphieren Bescheid wissen. Aehnlich einfach sind die Einspänger, die auf den Zügen zur Anwendung kommen.

Untersuchung der Farbensinnes. In Berücksichtigung der großen Wichtigkeit des normalen Seh- und Farbenunterscheidungsvermögens der Eisenbahnbeamten für den äußeren und Fahrdienst sind bereits bei allen Eisenbahndirektionen Bahnaugenärzte bestellt worden. Nunmehr hat der Minister der öffentlichen Arbeiten neue und verschärfte Bestimmungen über das Farbenunterscheidungsvermögen aufstellen lassen. Zunächst werden die Bahnärzte durch den Bahnaugenarzt auf Farbentüchtigkeit geprüft und zwar nicht mehr nach dem bisherigen Holmgreen'schen System (farbige Wollbündel), sondern nach dem System Hoffmeister-Nagel-Bertlin (farbige Ringtafeln). Die Bahnärzte prüfen, falls sie selbst „farbentüchtig" vom Augenarzt bezeichnet sind, die sämtlichen Beamten des äußeren Dienstes ebenfalls auf Grund der Nagelschen Ringtafeln. Bei der Untersuchung kommt es vor allem darauf an, ob der Beamte mit großer Sicherheit rot, grün, weiß, violett unterscheiden kann. Verwechselt er rot (Halt) mit grün (freie Fahrt), oder grün mit weiß, muß er sofort aus dem äußeren Eisenbahndienst als farbenuntüchtig entfernt werden.

Eisenbahn-Töchterhort. Der Eisenbahn-Töchterhort hat nach dem Rechnungsergebnis 1905 jetzt ein Vermögen von 310 903 Mk., das sind 54 846 Mk., mehr als im Vorjahr. An den Sammlungen haben sich beteiligt von 59 469 Höhren und mittleren Beamten gleich 32 926 oder 8,37 Prozent und von 376 044 Unterbeamten gleich 67 850 oder 17,94 Prozent. Die zu Beihilfen verwendete Summe ist auf 40 636 Mk. angewachsen. Es wurden in 362 Fällen 28 400,95 Mk. Unterstützungen gewährt und außerdem 14 135,10 Mk. zur Unterbringung von 826 Kindern in Bahn- und Heilanstalten aufgewendet. Von der Gesamtausgabe entfielen 23 317,45 Mk. oder 57,50 Prozent der Gesamtausgabe auf Unterbeamte und Arbeiter mit 46 Unterstützungsfällen. Die Beteiligung der letzteren an den Einnahmen beträgt nur 48,06 Prozent. Die Segnungen der Stiftung kommen also vornehmlich den Töchtern der geringer besoldeten Bediensteten zugute.

Teuerung an allen Ecken. Die Preissteigerung, die die Nahrungsmittel und die Wohnungen in den letzten Jahren erfahren haben, das sich naturgemäß auch allen anderen Bedarfsartikeln mitgeteilt. Der Gewerbetreibende, der Kaufmann und der Handwerker, sie alle helfen sich durch eigene Preis- und Qualitätsbildung und können noch immer wohlbehend werden, und während selbst der Arbeiter durch Streik, Konsumvereine und Koalition sich heben kann, muß der mit festem Gehalt Angestellte einfach warten und gusehen, bis für ihn einmal eine Aufbesserung erfolgt. Inzwischen muß er nicht selten unter seinen Verhältnissen draußen vor der Stadt wohnen und sich aller Annehmlichkeiten nicht selten ganz enthalten, wenn er nur einigermaßen für die Gesundheit und das Wohlergehen seiner Familie sorgen will, wie er es sollen sieht. Wie weit sich die Teuerung erstreckt, das erfieht man daraus, daß selbst die übermächtigen Innungen in manchen Orten bereits dazu übergehen, die Preise für ihren, ihrseile und Reparaturen zu erhöhen. Der Eisenbahnbeamte, der immer eine richtig gehende Uhr haben muß, muß oft genug den höheren Preis bezahlen, ohne seinerseits den Druck dagegen oder weiter geben zu können. Was Wunder, daß so viele Notstände in den Beamtenfamilien vorhanden sind, die meist nur deshalb nicht bekannt werden, weil jeder so viel als möglich zurückhält, um nach außen hin den Anschein zu erwecken, als ob es ihm noch so gut wie warum täte.

Ueber Darlehnsschwindler schreibt ein Berliner Blatt:

„Es gibt immer noch Leute, die so naiv sind, sich einzubilden es könnte ihnen jemand auf ihr ehrliches Gesicht und ihre mehr oder minder aufrichtigen Versprechungen hin Geld pumpen, obwohl sie gerade wegheln nötig brauchen. Sie pflegen sich dann an einen Darlehnsvermittler zu wenden, der ihnen im Anfang mit der größten Liebenswürdigkeit das Blaue vom Himmel verspricht und der seine „Vermittlung" damit beginnt und endet, daß er ihnen so und so viel Mark „für die Auskunft" abknöpft. Hat er das Geld in der Tasche, so hat er bei einem Auskunftsbureau auch tatsächlich eine Auskunft ein, aber nur, um sich strafrechtlich zu decken und auf Grund der stets unglaublig lautenden Erkundigungen die Darlehnsgewährung abzulehnen zu können. Der Verdienst an dieser Art von „Geschäft" besteht in dem Unterschied, den die entrichteten Auskunftsgebühr gegenüber dem wirklich dafür bezahlten Preis von vielleicht 80 Pf. ergibt. Das Geschäft muß sicherlich seinen Mann nähren; denn sonst würden sich nicht so viele zweifelhafte Existenzen damit abgeben.

Während man aber diesen, die darauf hereinfallen, nicht helfen kann, auf Grund ihrer geschäftlichen Unerfahrenheit mitleidige Umstände bewilligen muß, gibt es noch eine Sorte von gänzlich Ahnungslosen, die gewissermaßen zu den „Unbeilbaren" gerechnet werden können, und die sich für eine hohe Nachnahmegebühr in den Blättern empfohlene „Listen von Geldgebern" kommen lassen. Wenn die Darlehnsucher die Nachnahme eingelöst und erhoben an eine Anzahl der „Geldgeber" geschrieben haben, so pflegen sie allmählich dahinter zu kommen, daß es sich bei derartigen Listen um aufgelegten Schwindel handelt. Vor solchen unlauteren Darlehnsvermittlern erklärt jetzt, wie die „Voss. Ztg." berichtet, das Polizeiamt Darmstadt eine Warnung, in der als Verbreiter solcher wertloser Opertenblätter insbesondere aufgeführt werden: Florande Eichhaum in Schöneberg (Berliner Geldbörse), Arbeiter Paul Schöne in Berlin, Kleinhändler Konrad Schreiber in Hannover (Geldmarkt), Deutscher Geldmarkt in Stuttgart, Inhaber Oskar Lehmann (Darlehnsnachweis), der Verlag für Geldangebote in Berlin, Kleine Frankfurterstraße 11 und Karl Schünemann in Berlin, (Hypotheken- und Darlehnsnachweis). Weiterhin wird gewarnt vor den Vermittlern Schneeweiß, Schilinski, Kuberaup, Kleusch, Irmber und Löhdhsel, sämtlich in Berlin, Knickrehm und Schröder in Hannover, Rudolf (Hentschel u. Comp.) in Kassel, Böckel in Frankfurt a. M., sowie Fricke in Hamburg. Das Polizeiamt Darmstadt bemerkt dazu, daß kein einziger auswärtiger Darlehnsvermittler einer Person ein Darlehn beschaffen wird, die nicht volle Sicherheit gewähren kann."

Drahtlose Telegraphie. Das deutsche Verkehrsministerium hat sich, wie die „Münchner Zeitung" mitteilt, entschlossen, auf einer noch zu bestimmenden eisenbahnfiskalischen Strecke Versuche mit dem drahtlosen System der drahtlosen Telegraphie zur Uebermittlung von Signalen und Nachrichten versuchsweise auf fahrende Eisenbahnzüge einzuführen. Die vorausgegangenen Proben auf verschiedenen Strecken der Bahnen am Starnberger See sind nun zu Verwendung der bei der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin gefertigten Apparate vollständig gelungen. Es wurde sogar, als damals der Verkehrsminister die Versuchsfahrten mitmachte, dem Motorwagen, auf dem er fuhr, und auf dessen Fährstand der eine Apparat angebracht war, ein Telegramm zugetragen, das von Berlin an den Minister gerichtet war, und das auf dem Apparatkreisen während der Fahrt tadellos erschien. Der Leiter der Versuche war Dr. Scholl aus Dresden, der in Tutzing die Villa des verstorbenen Schriftstellers Georg Ebers bewohnt. Im Betriebsraum des Bahnhofs Tutzing war der eine Apparat, der Geber, aufgestellt, der Empfänger befand sich am Führerstand des Motorwagens. Eine ähnliche funkentelegraphische Anlage wird in der Nürnberger Jubiläums-Ausstellung vorgeführt. Der gesamte Apparat enthält einen vollständigen Geber mit zugehörigem Empfänger und einen vollständigen Empfänger sowie zwei gleiche Luftleitungsanordnungen zum Senden und Empfangen. Ehe der Geber das durch die Wellen vermittelte Telegramm anfängt, wird die auf dem Führerstande bezw. auf der Lokomotive des Motorwagens befindliche Person durch ein Läutewerk aufmerksam gemacht, und dann erscheinen am Streifen des Apparats die Zeichen. Als solche wurden bei den letzten Versuchen gegeben und angenommen: „Gehalt, Halten, langsam fahren usw." Bei den Versuchsfahrten in Tutzing waren 40 Meter lange Drähte in Verwendung.

Wie wir erfahren, bereitet auch die Verwaltung der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft die Einrichtung der drahtlosen Telegraphie auf fahrenden Zügen vor.

Ueber ein Alkoholexperiment in Dortmund schreibt man uns: Die Alkoholfrage spielt heute eine bedeutende Rolle im öffentlichen Leben. Noch hat sie keine volle Klärung erfahren. Besonders die Ansichten darüber, wie der Genuß mäßiger Mengen auf die geistigen Funktionen wirkt, ist ein Kapitel, das zwischen einem Abstinenten und dem Gegenteiger einen mächtigen Zwiespalt hervorruft. Interessante Frage bereits. Der Leiter der hiesigen höheren Handelsschule hatte es nun im März dieses Jahres unternommen, auf Grund eines einwandsfreien Experimentes an einem gleichartigen Schülermaterial beachtenswerte Erfahrungen zu sammeln. Zu diesem Zwecke wurden einzelnen Klassen dieser Schulschluß Ende März sowohl die Abstinenten der höheren Handelsschule zu einer privaten Zusammenkunft gebeten. Unter Leitung eines hiesigen Brennereigutes und der Aufsicht einiger Lehrer hatten gewe prominente Schülerarbeitsgruppen eine Reihe vorgedruckter Additionen 10 Min. lang im raschesten Tempo auszuführen. Danach wurde der einen Abteilung Milch, 1/4 l für jeden, der anderen Abteilung das gleiche Quantum Bier aus einer hiesigen Brauerei verabreicht. Einer weiteren Berücksichtigung dieser Arbeiten folgte die nochmalige Rechnung ganz ähnlicher Additionsreihen, abermals genau 10 Min. lang. Auch waren nach jeder Richtung solche Kautelen getroffen, welche ein möglichst einwandfreies Resultat zeitigen mußten. Dieses liegt nunmehr in sorgfältig kontrollierter Ausarbeitung vor und es kann danach ungefähr sich: 1. daß die hierzirinkenden Schüler durchschnittlich nach dem Biergenuß um 8,16 pCt. an addierten Zahlen mehr leisteten, als vor der Flüssigkeitsaufnahme, während bei den milchtrinkenden Schülern diese quantitative Mehrleistung 4,82 pCt. nach der Milchaufnahme betrug; 2. daß die Biertrinker nach dem Genusse einer Steigerung der Additionsfehler aufwiesen, während bei den Milchtrinkern durchschnittlich eine solche von 2,34 pCt. pro Mann zu konstatieren war. Ob es zulässig ist, aus diesen interessanten Resultaten schon bestimmte Schlüsse zu ziehen, oder ob dazu erst eine Reihe von solchen Experimenten Basis dazu schaffen kann, mögen die medizinischen Fachleute entscheiden, denen der Veranstalter des Experimentes, Herr Fritz Müller, die Originalunterlagen gern zur Verfügung stellen will.

Eisenbahnbeamte und Publikum. Den Reisenden behilflich zu sein und vorzugehen an die Hand zu gehen", erwahnt der nachfolgende Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Breitenbach, die Eisenbahnbeamten, der Beginn der Sommerreisezeit sehr ich mich veranlaßt, den königlichen Eisenbahndirektionen wiederholt die Pflicht einzuschärfen zu machen, für eine glatte Abwicklung des Personenverkehrs besorgt zu sein. Ich verkenne nicht, daß auf manchen Stationen das Eisenbahnpersonal mit Erfolg bemüht gewesen ist, den Reisenden behilflich zu sein, und vorzugeh an die Hand zu gehen. Gleichwohl erscheint es notwendig, die Zugbegleitbeamten — Zugführer, Schaffner — und die Stationsbeamten allgemein und nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß sie für die ordnungsmäßige Unterbringung der Reisenden in den Zügen Ihrelr- wie Durchgangszügen — unausgesetzt bemüht sein müssen. Bei der Verteilung der Plätze in Abteilen ist ihre Sorge für die Reisenden nicht genügt. Sie verhindert nicht, daß Reisende, wie häufig zu bemerken, an den Zügen aus- und abhalten, ohne eine Unterkunft zu finden Sache der Zugführer und Schaffner ist es, sich um die Unterbringung der Reisenden zu kümmern. Sie müssen die Besetzung der Züge sorgfältig beobachten, neu hinzukommenden Reisenden geeignete Plätze anweisen, Familien und Gesellschaften, soweit angängig, in demselben Abteil unterbringen, alleinreisende Frauen tunlichst in Abteile weisen, in denen schon Frauen sich befinden. Die Bediensteten müssen sich selbst davon überzeugen, daß in den Frauenabteilen nur Frauen untergebracht sind,

Digitized by Google

Rechenschaftsbericht

vom 1. Juli 1905 bis 30. Juni 1906.

Einnahme				Ausgabe			
An Vermögensbestand am 1. Juli 1905			119550 56	Per Pensionsbeihilfen	17300 —		
„ Eintrittsgelder	682 —			„ Pensionsbeihilfe auf neue Rechnung	200 —		
„ Reservefondsbeiträge	3307 25			„ Sterbegelder	12350 —	29850 —	
„ 44. bis 47. Umlage	41023 —			„ Entschädigung des Vorstandes	614 50		
„ Zinsen	4475 35			„ der Zeitschrift	200 —		
„ besondere Einnahmen	67 45	49555	05	„ Schrankfachmiete	20 —		
				„ Druckſachen und Bücher	171 45		
				„ Portis des Vorstandes	147 69		
				„ „ der Herren Vertrauensmänner	456 30		
				„ Neuaufnahmen	66 —		
				„ Ankauf von Mk. 25 000 Preuß. 3½ Consols	347 35	2022	29
				Vermögensbestand am 30. Juni 1906			
				„ Mark 114 000 Preuß. 3½ Consols Buchwert	113970 —		
				„ Mark 21 000 Preuß. 3½ Consols Buchwert	21066 10		
				Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	1624 45		
				Barbestand beim Kassierer	672 77	137283	32
	Mark	169105	61		Mark	169105	61

Aufgestellt im Juli 1906
E. Renz, Kassierer.

Revidiert und richtig befunden

Die Kassenprüfer:
(gez.) Gorski. Grosau.

Der Vorstand:
(gez.) Tetzel E. Renz Fr. Schenk.

daß in den Nichtraucherabteilen nicht geraucht wird, und gegen Verstöße ohne besondere Aufforderung aus eigenem Antriebe einschreiten. Zu weitgehende Ansprüche der Reisenden sind höflichst abzulehnen. Beim Verladen des Gepäcks ist mit Sorgfalt zu verfahren, die Gepäckstücke sind schonend zu behandeln. Unerträglich ist es, daß das Zugbegleit- und Stationspersonal durch die Tagernenten der königlichen Eisenbahndirektionen, die Inspektionsvorstände, die Betriebs- und Kassenkontrolleure, sowie die Zugrevisoren sorgfältig überwacht wird. Bei stark besetzten Zügen, zu denen regelmäßig lebhafter Andrang stattfindet, haben sich die vorgenannten Beamten von Zeit zu Zeit selbst auf den Bahnhöfen einzufinden und sich davon zu überzeugen, daß für eine sichere und bequeme Unterbringung der Reisenden gesorgt wird. Eine scharfe persönliche Beobachtung des Reisepersonals wird die Beamten auch in den Stand setzen, selbst zu beurteilen, wieweit Aenderungen in der Zusammensetzung der Züge, etwaige Fahrplanänderungen und dergleichen geboten oder erwünscht erscheinen. Ich vertraue, daß mit allem Nachdruck die Beobachtung vorstehender Bestimmungen durchgeführt und berechtigten Beschwerden der Reisenden über mangelndes Entgegenkommen vorgebeugt wird.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Pfennigabkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Die am Donnerstag, den 21. Juni 1906 im Vereinslokale „Hotel zum Stadtwappen" stattgefundene von 9 Mitgliedern besuchte Versammlung wurde um 9½ Uhr eröffnet.

1. Der erste Vorsitzende sprach für die rege Beteiligung bei am 26. Mai d. J. stattgefundenen Sommervergnügens den Anwesenden seinen Dank aus.

2. Ein zur Absendung bestimmtes, unsere Standesfragen betreffendes Schreiben kam zur Verlesung und Besprechung und wurde beschlossen, dasselbe nach einigen Aenderungen abzusenden.

Zu dem am 22. Juli d. J. tagenden Delegiertentage wurden die seitens der Vereinigung zu stellenden Anträge besprochen und erledigt.

4. Dem zum Delegiertentage zu entsendenden Abgeordneten wurde eine angemessene Entschädigung bewilligt.

5. Das Ergebnis der zu Unterstützungszwecken zweier Witwen und eines Kollegen vorgenommenen Geldsammlung wurde den anwesenden Kollegen bekanntgegeben.

Den geehrten Mitgliedern wird hiermit bekannt gegeben, daß die Versammlungen in den Monaten Juli, August und September ausfallen.

Der Vorstand
Grosan. Schönwald. Fritz.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Bezirks Altona.

Die Vierteljahrsversammlung findet am **Sonntag, den 29. Juli, nachm. 5 Uhr,** im Vereinslokal Rieper, Hamburg, Weidenallee (bei Bahnhof Sternschanze) statt.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Delegierten über die gefaßten Beschlüsse in Essen und Berlin.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgegend.

Die diesjährige Generalversammlung findet Sonntag, **4. August, abends 8 Uhr,** im Vereinslokal statt.

Tagesordnung.

1. Jahres-Kassen- und Geschäftsbericht.
2. Bericht über den Verlauf des Delegiertentages in Essen und der Generalversammlung in Berlin.
3. Verschiedenes.
4. Neuwahl des Vorstandes.

Kollegen! Punkt 2 der Tagesordnung wird genügen, um vollzähliges und pünktliches Erscheinen sämtlicher dienstfreien Mitglieder erwarten zu dürfen.

Der Vorstand.
J. A.: Diedrich, Vorsitzender.

Quittung.

Ferner sind für die in Not geratene Witwe und Kollegen von Bahnhof Westend eingegangen: 3,50 Mk., die nach Abzug von 15 Pf. Brief- und Geldporto an Schultheiß abgesandt worden sind.

W. Frtz.

Personal-Nachrichten.

Bestanden: Die Fachprüfung 1. Klasse Stations-Assistent Winzer, Leipzig, Thüringer Bahnhof.

Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten Telegraphist Förste, Leutzsch.

Büchertisch.

Das neue Militärpensionsgesetz für Mannschaften und Militäranwärter nebst einem Anhang über die Veteranenbeihilfe und mehreren Mustern für Eingaben, gemeinverständlich erläutert von M. Erzberger, Mitglied des Reichstages. (Verlag der Aktiengesellschaft „Germania" Berlin C 2, Stralauerstr. 25, Preis 60 Pf.) Das neue Militärpensionsgesetz ist ein hervorragend soziales Werk, das, wie im Reichstag mit Recht betont wurde, den Angehörigen des Heeres, den elelen Tausenden Militäranwärtern, Kriegs- und Militärinvaliden gegen bisher bedeutende Vorteile bietet. Der Herausgeber des Buches war im Reichstage als Berichterstatter und Antragsteller um das Zustandekommen des Gesetzes eifrig bemüht und beherrscht dasselbe in allen seinen Teilen. Das Buch ist daher überaus wertvoll für alle Militäranwärter, Kapitulanten des aktiven Heeres, Militär- und Kriegsinvaliden, sowie für Militär- und Zivilbehörden, Krieger- und Militäranwärtervereine. Es befähigt dieselben, sich euch in den Geist des Gesetzes einzuarbeiten und die gebotenen Vorteile wahrzunehmen. Die richtige Anwendung des Gesetzes wurde überall, wo dasselbe nicht ohne weiteres verständlich ist, durch Beispiele erläutert und mit Mustern für Eingaben versehen. — Zur allgemeinen Verbreitung in Krieger- und Militäranwärtervereinen und unter den Kapitulanten des aktiven Heeres ist außerdem vom denselben Verfasser eine billige Ausgabe erschienen unter dem Titel „Was man von dem neuen Militärpensionsgesetz wissen muß". Preis nur 20 Pf. Die Schrift enthält den vollständigen Wortlaut des Gesetzes, sowie viele Anmerkungen, und Beispiele für die richtige Anwendung desselben; ferner ebenfalls Muster für Eingaben zur Erlangung der Vorteile des Gesetzes. In Partien stellt sich der Preis noch billiger.

Digitized by Google

Anzeigen

Die hier verehrten freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einsendungen bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellenantrag bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 6 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 6 Gramm nach Vereinbarung.

Gegründet 1869. Jährlicher Versand über 12000 Uhren.

Ueber Hunderttausend Kunden. Viele Anerkennung.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen

liefere die besten Uhren und Goldwaren **Jonass & Co., Berlin NW., 619,** Kommandantenstr. 79.

Der Katalog No. 310 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen ½jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

: Garantie für Cassa-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln,

Triererstrasse 13.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Klötzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberweisungsamtes für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 35 anderer Beamten-Verbände mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

4743 Anker Remont-Uhr M. 10
4165 „ Saxonia „ M. 20

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Wichtig für **Brautleute**

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Brautausstattungen mit über 200 Abbildungen gratis u. franko. Bruchlos! Kataloge! Bruchlos! Versandt Katalog gratis und franko.

F. ZECH Vögel-Fabrik, Berlin O. Königs Andreasstr. 9 Gegründet 1855. Baumstr. 6% Rabatt.

Sitzen Sie viel?

Gressner's Sitzstäbe aus Fils für Stühle u. Schemel D. R.-G.-M. verhütet das Durchschwitzen u. Glitzerwerden der Beinkleider. Ca. 20000 Stück im Gebrauch. Deutsche Bank 400, Kto. Cr. Körting 300 Stück. Preisliste frei.

Gebr. Gressner,

Berlin-Schöneberg 561.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

44. Aufl. Mit 37 Abbildungen. Preis 2 Mark. Lese es Jeder der an den sonst versteckten Leiden leidet. Tausende Zeugnisse. Zu beziehen durch die Verlags-Anstalt **Mercurius** in **Leipzig, Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Ein reizendes praktisches Geschenk

für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl kaum elektrische Taschen- und Pampadourlampe ist auch nur annähernd so gesucht als Modell 1904 „Stets bereit“. Von hohen Militärs geprüft und als brauchbares Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Hat unbegrenzte Hangevorrichtung und ermöglicht Dauerbeleuchtung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtg. 5,00 und 5,50 Mk.

G. K. Romus, Heile a. S. 61.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. Mk. 15.—

Georg Knaak, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5

Zürich! Marktgasse Hotel Rothaus

7 Minuten v. Bahnhof. Altbekannt. Familienhot., von Grund aus renoviert und neu möbliert. Grosses Restaurant im Parterre. Speisesaal im I. Stock. Gesellschaftssaal für 200 Personen, für Hochzeiten, Vereine u. Schulen. Logement v. 1 Frs. an. Portier am Bahnhof. [93]

Ernst Infanger, Gérant.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döling jr. Markneukirchen i. S. No. 164 Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Kraftsuppe **MAGGI'S Suppen** DIE BESTEN! 1 Würfel für 2 Teller **10 ₰**

Man achte auf das Romen Maggi!

Empfehlen Sie bitte diese Zeitschrift allen Kollegen!

Privat-Darlehen

an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken u. Grundstücke ausserhalb zu 3½ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten.

Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.

Wie verbessere ich?

Benutzen Sie **O. Weber's ges. gesch. Kaffeebeutelfassung**

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeuteln. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Ersatzbeutel pro **Dtz. 1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [43

O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

5 1906

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8611), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Postzusatzgebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 60 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 10. August 1906.** | **Nummer 15**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Die Verhandlungen des Delegiertentages des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten am 22. Juli 1906 zu Essen a. d. Ruhr. — Sammetkasten für Witwen und Waisen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Die Verhandlungen des Delegiertentages des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten.

Am 22. Juli 1906 zu Essen an der Ruhr.

Zu der nach Essen a. d. Ruhr im Hotel „Hansa“ 8½ Uhr vormittags einberufenen Delegiertensitzung hatten sich die Vertreter der Ortsvereine und Ortsgruppen äußerst zahlreich eingefunden. Gegen 9 Uhr eröffnete der Verbandsvorsitzende Herr Schultheis die Sitzung und hieß alle an der Stätte von Kohle und Eisen herzlichst willkommen, und sprach die Hoffnung, aus, daß die heutigen Verhandlungen im Geiste unseres Zusammenschlusses geführt und beendet werden, da ein Handinhandarbeiten im ureigensten Interesse unseres Standes wurzele.

Sodann gedachte der Herr Vorsitzende zuerst Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers, hoch dessen große vorbildliche Pflichttreue hervor und brachte ein Hoch aus, in das alle Anwesenden jubelnd einstimmten.

Zu **Punkt** 2 der Tagesordnung bemerkte der Herr Vorsitzende, daß es nach dem Statut vorgeschrieben sei, die Tagesordnung sechs Wochen vor Tagung des Zusammenschlusses bekannt zu geben; da aber der Wichtigkeit halber es angezeigt erschien die Einberufung der Generalversammlung und Bekanntgabe der Tagesordnung schon vor einem halben Jahre zu veröffentlichen, damit die einzelnen Punkte eine eingehende Besprechung erfahren, und die Delegierten ihren Urlaub hierauf festlegen konnten, daher wäre der frühe Termin gewählt worden.

Zu Schriftführern wurden auf Vorschlag des Vorsitzenden die Kollegen Wertenbach-Essen und Schröder-Mülheim a. d. Ruhr berufen. Die Prüfung der Legitimationen und Feststellung der Anwesenheitsliste ergab folgendes Resultat: Vertreten sind sämtliche Ortsvereine mit alleiniger Ausnahme von Elberfeld und zwar:

1. Dortmund-Möller 59, 2. Essen-Wertenbach 108, 3. Langendreer-Haas 14, 4. Frankfurt-Diedrich 64, 5. Saarbrücken-Hoffmann 34, 6. Erfurt-Widder 45, 7. Magdeburg-Buße 37, 8. Stettin-Werther 30, 9. Breslau-Prahlitzki 41, 10. Kattowitz-Bruks 46, 11. Hamburg-Altona-Bachow 50, 12. Halle-Leipzig-Kohlhardt 50, 13. Berlin-Grojan 70, 14. Cassel-Schultheis 25, 15. Duisburg-de Longeville 37, 16. Düsseldorf-Klein 23, 17. Hagen-Lane 42, 18. Aachen-Pieper 16, 19. Bochum-Fischer 17.

Ortsgruppen und Einzelmitglieder: Papenburg-Starke, Mülheim a. Rh.-Strauß, Coblenz-Bomfell, Ohligs-Wilberg, insgesamt 23 Delegierte mit 851 Stimmen. Von den Ortsgruppen und Einzelmitgliedern sind nicht vertreten: Hohkirt, Kreuzburg, Falkenberg, Sommerfeld, Ratibor, Königsberg, Mainz, Braunschweig, Hildesheim, Allenstein, Roßlau, Oppeln, Paderborn, Lippdorf, Jabern i. Els., Görlitz, Hameln, Löhne, Bingerbrück und Rukroth; ohne Vertretung sind somit 150 Mitglieder. Außerdem wohnen den Verhandlungen noch 61 Kollegen als Gäste bei, darunter aus Aachen, Harburg, Langendreer, Karthaus, Bottrop, Oberhausen, Cassel, Mülheim-Ruhr, Sterkrade, Berge-Borbeck, Hofgeismar, Nordhausen, Herdecke-Vorhalle, Elbing, Saarbrücken, Hamm, Steele, Dahlhausen, Beitmar, Bochum und Uedendorf-Wattenscheid je 1, aus Berlin, Düsseldorf, Duisburg je 2, Breslau und Dortmund je 3, Opladen 4, Hagen 8 und Essen 15.

Punkt 4. Der Geschäftsbericht 1905/06, vom Vorsitzenden erstattet, erstreckte sich auf 1. Stärke des Zusammenschlusses, 2. Kassenverhältnisse, 3. Wohlfahrtsgelder, 4. Zeitschrift und 5. Geschäftseinnahme. Zu 1: Der Zusammenschluß setzt sich zusammen aus 20 Ortsvereinen, 23 Ortsgruppen und 3 Einzelmitgliedern, zusammen 1028 Mitglieder gegen 1019 im Vorjahre. 6 neue Ortsgruppen wurden im Geschäftsjahre gebildet. Die gemachten Bemühungen, auch in größeren Orten mit einer größeren Anzahl von Telegraphenbeamten, Ortsvereine oder Ortsgruppen ins Leben zu rufen, haben an der rücksichtslosen Teilnahmslosigkeit der Kollegen scheitern müssen, da sie sich nicht dazu verstehen konnten im Zusammenschluß die Vertretung ihrer Interessen zu erblicken. Das Angebot solcher angegangener Stellen, finanzielle Hilfe nicht zu verlangen, mußte von der Geschäftsführung abgelehnt werden, da der Verband seine Ausgaben bei seiner zu erhebenden Umlage von bis jetzt nur 20 Pfg. pro Kopf und Jahr selbst decken konnte. Zu 2: Die Einnahmen betrugen einschließlich des Bestandes von 82,68 Mk. — 294,78 Mk., die Ausgaben 194,48 Mk., Bestand 100,25 Mk. Im Rückstand mit Einzahlung der Umlagen sind nur 2 Ortsgruppen mit 11 Mitgliedern. Auf die äußerst geübte Sparsamkeit, ohne aber das Nötige nach allen Richtungen versäumt zu haben, ist dieses günstige Ergebnis zurückzuführen. Zu 3: Das vorherrschend thätige Elend bei zwei Witwen verstorbener Kollegen und einem Kollegen selbst zwang die Geschäftsführung mit einem Rundschreiben vom 28. April 1906 an die Kollegenschaft mit der Bitte heranzutreten, helfend beizuspringen. Und wie die mildthätige Hand in unseren Reihen noch nie versagt hat, so konnte auch in diesem Falle von der schnellen und leichlichen Unterstützung jeder der drei Familien schon nach kurzer Zeit ein Betrag von je 100 Mk. überwiesen werden. Da noch ein ansehnlicher Betrag nachträglich eingegangen ist, soll auch dieser abzüglich eines in der Hand des Verbandsvorsitzenden verbleibenden Betrags von etwa

Digitized by Google

50 Mk. unter die drei Familien noch verteilt werden. In einem Falle mußte leider ein Unterstützungsgesuch eines Kollegen zurückgewiesen werden, da der Antragsteller weder einem Ortsverein noch als Einzelmitglied dem Zusammenschluß angehört: zu 4: Im allgemeinen hat sich dieses Gebiet befriedigend entwickelt, wenn auch die halbmonatige Lieferung ab und zu an Pünktlichkeit etwas zu wünschen übrig ließ. Dagegen kann gesagt werden, daß der Lesestoff im letzten Jahre durchweg packender als bisher gehalten und dieses Ergebnis der Kollegenschaft zu verdanken ist. Soviel wie bekannt, ist die Abonnentenzahl nicht gesunken und soll es das unausgesetzte Bemühen der Geschäftsführung sein, dafür zu sorgen, daß noch neue Abonnenten gewonnen werden. Im übrigen wird auch für die Folge nichts unversucht gelassen die Telegraphie —, deren Einrichtung und Handhabung, sowie die Standesinteressen einer stets gerechten Kritik zu unterziehen. Zu 5: Unter anderem wird erwähnt, daß 10 verschiedene Drucksachen im Gesamtumfang von 2380 Druckseiten und 645 Reinschriften hergestellt und versandt wurden. 1036 Postsendungen wurden im Ein- und Ausgang behandelt. 271 Eingänge erforderten vielfache umfangreiche Beantwortung. Der anregende Verkehr mit gangbaren Vorschlägen aus der Mitte der Kollegenschaft war im Geschäftsjahr recht lebhaft und ist von den Anregungen häufig wertvoller Gebrauch gemacht worden. Zur Herstellung dieser umfangreichen Arbeiten mußte ein großer Teil Kollegen im näheren Umkreis des geschäftsführenden Sitzes herangezogen werden, so daß die Arbeiten selbst innerhalb der gestellten Frist fertiggestellt waren. Die weitere Ausführung des Geschäftsberichts behaftet sich im einzelnen mit den speziell ausgeführten Schritten zur Vertretung unserer Interessen in Verbindung mit dem Ortsverein Magdeburg. Zum Schluß spricht der Verbandsvorsitzende allen Kollegen die tätig gewesen sind an der Lösung der uns interessierenden Fragen mitzuarbeiten, seinen besten Dank aus, wenn es auch nicht unterlassen worden ist aus der Kollegenschaft heraus mit Angriffen gegen die Person des Verbandsvorsitzenden hervorzutreten, die dessen Amts- und Schaffensfreudigkeit zu untergraben geeignet waren. Derartige Schritte sind abgeprallt an der Erkenntnis, daß der Geist und Wille des Zusammenschlusses niemals sich dazu bereit finden wird, unsere bis jetzt gepflegte Einigkeit auch nur für einen Augenblick zu lockern. Durch das gemeinsame Zusammengehen und Zusammenwirken soll der Zusammenschluß einer stärkeren Blüte entgegenwachsen. (Lebhafter Beifall.)

Punkt 5. Möller-Dortmund dankte im Namen sämtlicher Kollegen für die ausgezeichnete Geschäftsführung im verflossenen Jahre und bat die Anwesenden, zu Ehren des Herrn Schultheis sich von ihren Plätzen zu erheben.

Dem Ortsverein Berlin ist für eine besondere Arbeit eine Auslage von 40 Mk. entstanden. Derselbe hat, man möge diesen Betrag oder einen Teil desselben auf die Verbandskasse übernehmen, dergestalt, daß für 1905/06 keine Umlage von ihm erhoben werde.

Grosan-Berlin vertrat diesen Antrag und will, wenn es gewünscht wird, nähere Auskunft geben.

Przybylski-Breslau führte aus, daß es wohl angebracht sei, für derartige Zwecke einen besonderen Fonds zu schaffen, aus dem solche Beträge gedeckt werden und dem Verbands-Vorsitzenden mehr freie Hand gelassen wird.

Kohlhardt-Halle wünschte vom Ortsverein Berlin nähere Auskunft über die bezügliche Arbeit.

Grosan-Berlin entsprach diesen Wünschen, dem sich der Verbandsvorsitzende anschloß.

Der Antrag des Ortsvereins Berlin wurde sodann einstimmig angenommen, wofür Herr Grosan seinen Dank abstattete.

Möller-Dortmund bat, die Anregung Przybylskis bis zu Punkt 10 zurückzustellen.

Przybylski-Breslau wollte dieserhalb zwei Anträge stellen, worüber die Versammlung in Abwesenheit der Herren Schultheis und Möller verhandeln solle. Nachdem die Herren Grosan-Berlin, Pomfell-Coblenz, Busse-Magdeburg und Kohlhardt-Halle sich im Sinne der Przybylskischen Anregung geäußert, entschloß man sich für Zurückstellung bis Punkt 10 der Tagesordnung.

Der Vorsitzende machte nunmehr bekannt, daß zufolge Anfrage für die zu Unterstützenden eine Einnahme von 434,10 Mk. und eine Ausgabe von 390,75 Mk. zu verzeichnen war. Er bat, zu genehmigen, daß etwa 50 Mk. in seinen Händen verbleiben, der Rest aber zu 3 Teilen abgeführt wird.

Diedrich-Frankfurt möchte die Witwe mit den Kindern bei der Reiverteilung entsprechend ihrer erhöhten Bedürftigkeit berücksichtigt sehen gegen diejenigen mit nur zwei Kindern. Der

Vorsitzende stimmte dem zu. Die Versammlung gibt einstimmig ihre Zustimmung zu dem Vorschlage.

Punkt 6 und 7 (wurden gemeinsam verhandelt). Diedrich-Frankfurt berichtete ausführlich über den Geschäftsgang des Sammelkastens. Der Bestand des Sammelkastens betrug am Jahresschlusse (17. Juli) 431,44 Mk. Der Berichterstatter erwähnte einige Ortsvereine und Gruppen, die sich in hervorragender Weise an der Einsendung von gesammelten Abfällen und Barmitteln beteiligt haben, dagegen gab er seinem Bedauern auch darüber Ausdruck, daß sich noch lange nicht alle an diesem schönen wohltätigen Werk beteiligen. Zur Anmeldung für eine Weihnachtsgabe sind 9 Witwen und 27 Kinder aus Bullau, Dortmund, Düsseldorf, Frankfurt und Essen angemeldet. Von der Geschäftsstelle Frankfurt wurde vorgeschlagen, für jeden Kopf 5 Mark zu bewilligen, außerdem sollen jedem Kinde, das die Schule verläßt, noch 5 Mk. besonders, also der doppelte Satz, gegeben werden, weil es für die Folge an der Verteilung nicht mehr teil nimmt. Weiter wurde vorgeschlagen, für das Geschäftsjahr einen anderen Zeitpunkt festzusetzen, da auch dieses Jahr die Geschäftsordnung nicht respektiert werden konnte, weil nach der festgesetzten Zeit noch Eingänge klafften. Schließlich bat Herr Diedrich, den Anträgen der Frankfurter Geschäftsstelle beizutreten.

Grosan-Berlin stattete den Dank des Zusammenschlusses an den Ortsverein Frankfurt ab für seine selbstlose Mühewaltung.

Diedrich-Frankfurt meinte, daß von den einzelnen Ortsvereinen nicht alle Witwen und Waisen angemeldet worden sind, da es mehrere wohlhabende gebe. Die Anfrage der Geschäftsstelle ginge auch dahin, daß es sich nur um bedürftige Witwen und Waisen handeln könne, eventuell sei dieses bei der Anmeldung zu vermerken.

Bochow-Hamburg stimmte den Ausführungen zu und bat für die ausscheidenden Kinder noch 5 Mark mehr zu bewilligen.

Möller-Dortmund erwähnte, daß die Unterstützungskasse noch in den Kinderschuhen stecke und eine größere Belastung für dieses Jahr ausgeschlossen sei, sonst könnten wir in die Lage, nächstes Jahr nicht soviel bewilligen zu können. Der Antrag Frankfurt wäre annehmbar unter der Voraussetzung, daß die Opferwilligkeit und der Sammeleifer der Kollegen keine Einbuße erleide.

Busse-Magdeburg bat, die Frankfurter Vorschläge anzunehmen. Vor zwei Jahren sei in Magdeburg schon beantragt worden, das Geschäftsjahr am 1. Juli beenden zu lassen, der Ortsverein Frankfurt würde im anderen Falle in Schwierigkeiten geraten.

Die Anträge wurden einstimmig angenommen. Der Kassenbericht soll in der Zeitschrift veröffentlicht werden.

Möller-Dortmund beantragte, den Ortsverein Frankfurt wiederum mit der Geschäftsführung der Unterstützungskasse für das nächste Jahr zu betrauen, da er der eigentliche Gründer dieses Wohlfahrts-Instituts ist und da unserer vollsten Zufriedenheit gewirtschaftet habe.

Grosan-Berlin und Laue-Hagen unterstützen diesen Antrag. Nachdem auch der Herr Vorsitzende sich für diesen Antrag ausgesprochen, wird Frankfurt einstimmig wiedergewählt.

Diedrich-Frankfurt dankte für das Vertrauen und versprach, an dem Weiterausbau rastlos tätig zu sein. (Allseitiger Beifall.)

Ehe in die Früh[illegible]spause eingetreten war, wurden auf Vorschlag des Herrn Vorsitzenden drei Kommissionen gewählt.

Digitized by Google

die die Verbandskasse, die Witwen- und Waisenkasse und den Unterstützungsfonds einer Revision unterziehen sollen. Zu der letzteren verpflichtete der Vorsitzende die Prüfungskommission auf die Geheimhaltung der Namen derjenigen, welche unterstützt sind, weil solches nach den Satzungen verlangt werden muß. In die erstere Kommission werden die Herren Israel-Düsseldorf und Haas-Langendreer, in die zweite Rang-Berlin und Geilmann-Essen, in die dritte Walther-Nordhausen und Brucks-Oldenburg gewählt. Nach Beendigung der Pausen wurde von den einzelnen Kommissionen berichtet, daß sich eine jede Kasse in Ordnung befunden und Anlaß zu Mängeln nicht ergeben habe.

Punkt 8. Der Herr Vorsitzende hat, der besseren Uebersicht halber, diesen Punkt in a) „persönliche" und b) „dienstliche" Standesfragen zu behandeln. Er teilte mit, daß unsere Petitionen in diesem Jahre beim Abgeordnetenhaus nicht zur Besprechung gekommen sind, weil das Haus vorzeitig geschlossen wurde. Es wäre ja für uns gerade nicht angenehm, so überrangen zu werden, aber da von den 3892 eingereichten Petitionen nur 3038 ihre Erledigung gefunden, hätten wir auch in anderer Kategorien nach Leidensgefährten zu suchen. Von den nicht erledigten 854 Petitionen stammte wohl der größte Teil von uns selbst. Aus welchem Grunde nun gerade unsere Petitionen nicht vor das Plenum gekommen seien, entziehe sich unserer Kenntnis. Alles dieses könne und solle uns aber nicht abhalten, zum nächsten Etatsjahre wiederum und in noch stärkerem Maße unsere berechtigten Bitten der Volksvertretung zu unterbreiten, sicher hoffend, endlich ein geneigtes Ohr bei den maßgebenden Faktoren zu erhalten. Dafür müsse gesorgt werden, daß auch kein Mann das Recht eine Petition einzureichen unbeachtet läßt; denn durch erneutes Hervortreten aus unserer bisher beobachteten Reserve und das Bekanntgeben der tatsächlich vorhandenen unhaltbaren Zustände innerhalb unseres Standes bezw. der Eisenbahntelegraphie an die Oeffentlichkeit, muß die ablehnende Haltung der Staatsregierung zusammenhalten. Arbeiten wir wie bisher, halten wir die Einigkeit hoch und suchen vor allem, sämtliche Vorurteile, die nun einmal an bestimmten Stellen über uns bestehen, zu zerstreuen, dann wird man uns das geben, was wir wünschen.

Widder-Erfurt bedauert, daß er im Petitionieren sein 25jähriges Jubiläum feiern könne. Das alles dürfe aber kein Grund sein, die Flinte ins Korn zu werfen, mit voller Kraft muß von neuem eingesetzt werden. Wenn auch für uns „Alte" nichts mehr zu retten ist, wenigstens vor der Hand nicht, so muß dahin gestrebt werden,, daß der gute Ruf uns bewahrt bleibt. Er hat hauptsächlich die Kollegen aus dem Osten, dafür einzutreten, daß die Abgeordneten in genügender Weise über unsere Sache Aufklärung erhalten.

Busse-Magdeburg schloß sich voll und ganz an und glaubt, daß es von Wichtigkeit ist, festzustellen, wieviel Petitionen überhaupt dem Abgeordnetenhaus von Telegraphisten vorgelegen haben. Dieses sei wesentlich, um evtl. darauf hinzuweisen, daß später kein Kollege zurückbleibt. Von seinem Bezirk kann er berichten, daß sich auch kein Kollege ausgeschlossen habe. Die Beschlüsse des Zusammenschlusses müßten strikte durchgeführt und beachtet werden. Da von höherer Seite zu seinem Vorgehen keine Bedenken entgegengestellt würden, könne er einem jeden Kollegen nur raten, von seinem Recht entschieden Gebrauch zu machen. Daß unsere Petitionen nicht zur Erledigung gekommen sind, würde wohl auf die Aeußerung der Regierung zurückzuführen sein, die danach versichert hat, daß eine Aufbesserung der Telegraphisten im nächsten Etat vorgesehen sei. Hierauf bitte er aber nicht zu achten, sondern in noch kräftigerer Weise der Volksvertretung klar zu machen, in welcher mißlichen Lage wir stehen und was für Folgen hieraus hervorgehen können.

Vors. Schultheis konstatiert, daß soviel ihm bekannt, resp. mitgeteilt ist, 268 Petitionen vorgelegen haben; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß noch mehr vorgelegen haben, da alle Ortsvereine nicht gemeldet hätten. 105 Petitionen sind allein aus dem Bezirk Essen abgegangen.

Diedrich-Frankfurt berichtete aus seinem Bezirk, daß von den Nichtgeprüften 23 Petitionen eingereicht seien; es hätten wohl mehr sein können; der Grund für das Zurückhalten wäre ihm unbekannt.

Grosan-Berlin freute sich, den Herren Vorredenern zustimmen zu können und hat, dem Ortsverein Berlin einen bindenden Auftrag zu erteilen, in unserer Sache besonders zu arbeiten.

Möller-Dortmund pflichtete im allgemeinen den bis jetzt gemachten Ausführungen zu, im besonderen trat er der Ansicht Berlins entgegen und wünschte, daß wir auf dem alten gepflogenen Wege und und selbst treu bleiben. Die Ausführungen des Kollegen Widder möchte er zu den seinigen machen und erwähnte, daß es Ehrensache eines jeden Kollegen sein müsse, einfach seine Pflicht zu tun.

Georg-Hagen war der Ansicht, daß es mit der Telegraphie unter den heutigen Verhältnissen nicht lange so weitergehen könne. Eigentümlich berühre es einem, wenn man die widersprechenden Berichte der einzelnen Dienststellen vergleichsweise gegenüberstellt.

Diedrich-Frankfurt besprach auch die inneren Verhältnisse der Telegraphie und deren Folgen.

Vors. Schultheis bedauerte, daß von 1028 Verbandsmitgliedern nur annähernd 300 eine Petition eingereicht hätten. Die geprüften und noch nicht beförderten Kollegen brauchten sich nichts zu vergeben, wenn auch sie mit einer Petition an den Landtag herantreten und um Regelung der Telegraphistenfrage bitten würden. Im übrigen wäre es wohl zweckmäßig, an den neuen Herrn Minister eine Eingabe zu richten, mit einer genauen Schilderung der Verhältnisse. Es muß bewiesen werden, wie vor und nach 1901 die Telegraphie gestanden hat. Nach seiner Ueberzeugung ist die Telegraphie noch nicht tief genug gesunken, um von „Oben" her Remedur zu erwarten; erst muß noch an einem weiteren Beispiel gezeigt werden, welch einen Wert die Eisenbahntelegraphie besitzt. Der Weg, den Kollege Grosan gegangen wissen will, hätte viel gegen sich und diese sich nicht mit unseren Grundsätzen. Unsere direkten Vorgesetzten sind schon längst von den unhaltbaren Zuständen, wie sie augenblicklich bestehen, überzeugt.

Grosan-Berlin glaubte, mißverstanden zu sein. Der Weg, den er gezeigt, wäre nicht so ungangbar. Wenn er die Ermächtigung vom Zusammenschluß erhalten, würde er dafür eintreten, daß in seinem Sinne gehandelt würde.

Möller-Dortmund widersprach. Unsere Interessen offen und frei zu vertreten und geradeaus auf das Ziel loszusteuern, wären wir uns selbst schuldig.

Kohlhardt-Halle hatte auch Bedenken bezüglich des Grosanschen Vorschlages.

Busse-Magdeburg hat, im Sinne des Magdeburger Beschlusses dem Ortsverein Berlin auch für das folgende Jahr die Hände nicht zu binden. Erteilen wir Berlin die Ermächtigung, dann können wir auch überzeugt sein, daß unsere Interessen gut aufgehoben sind. Wohlwollen ist von den bezeichneten Seiten nicht zu erwarten.

Israel-Düsseldorf pflichtete den Grosanschen Ausführungen bei. In den Vereinsabenden könne für die Petition das Nötige veranlaßt werden.

Möller-Dortmund riet dringend von dem Antrag ab und will unsere Ueberzeugung festgehalten wissen.

Grosan-Berlin, erkannte die Ueberzeugung auch voll und ganz an. Etwas anderes wäre es aber, wenn durch den angezogten Antrag unsere Sache gefördert werde, und das würde auf jeden Fall möglich sein; schaden könne es aber nicht wenn das Resultat ein negatives wäre.

Widder-Erfurt verspracht sich nichts davon; er hat, sich zu entscheiden für Antrag Schultheis oder Grosan.

Vors. Schultheis wollte es dem Ortsverein Berlin überlassen, die Angelegenheit zu verfolgen. Die Denkschrift würde vom Zusammenschluß ausgearbeitet und vorgelegt werden.

Wertenbach-Essen beantragte, dem Ortsverein Berlin die Ermächtigung zu geben in dem Sinne wie vorgeschlagen und in Verbindung mit dem geschäftsführenden Ortsverein die Sache zu verarbeiten. Diesem Antrage schloß sich

Möller-Dortmund mit der Motivierung an, daß wir von unserer Selbstachtung nichts vergeben dürften. Die

Digitized by Google

gute Absicht des Ortsvereins Berlin soll deshalb nicht verkannt werden.

Grosan-Berlin freute sich, daß Kollege Möller unter dieser Voraussetzung jetzt zugestimmt und gab die Versicherung, daß ohne Wissen und Zustimmung des Zusammenschlusses nichts hinter dem Rücken der Kollegenschaft unternommen werden solle.

Wertenbach-Essen bat um Abstimmung über beide Anträge.

Der Antrag Schultheis und der Antrag Grosan-Berlin wurden beide einstimmig nach dem Ergebnis der Besprechung angenommen.

Vors. Schultheis wollte die Ausarbeitung der Denkschrift übernehmen. Sache des geschäftsführenden Ortsvereins soll es bleiben, wie die Ueberreichung stattfindet. Diesem wird wiederum einstimmig die Genehmigung erteilt.

Busse-Magdeburg trat nochmals warm für vollzählige Einreichung der Petitionen ein.

Möller-Dortmund vertrat den Standpunkt, daß es Ehrensache des Zusammenschlusses sei, dem Ortsverein Magdeburg die Unkosten wieder zurückzuerstatten. Hiermit erklärte sich

Vors. Schultheis einverstanden. Magdeburg könne die Rechnung dem geschäftsführenden Ortsverein vorlegen.

Busse-Magdeburg erklärte, daß eine Rechnungslegung nicht stattfinden würde und die Deckung Sache des Ortsvereins Magdeburg bleibe.

Diedrich-Frankfurt schlug unter allgemeiner Heiterkeit vor, den Betrag, sofern ihn der Ortsverein Magdeburg nicht annehmen wolle, der Witwen- und Waisenkasse zu überweisen.

Grosan-Berlin appellierte nochmals für allgemeines tatkräftiges Arbeiten, welchem sich

Vors. Schultheis anschloß. Die doppelte Anzahl Petitionen dürfte noch nicht ausreichend sein. Von Vorteil wäre es, wenn die Ortsvereine dieserhalb eine entsprechende Kontrolle ausüben würden, damit auch eine Gewähr für wirkliche Einsendung vorhanden sei. Jedes Mitglied des Zusammenschlusses soll dieserhalb noch besonders aufgefordert werden. Das gesamte Material wird vom geschäftsführenden Ortsverein gesammelt und erledigt.

Busse-Magdeburg glaubte, daß hierdurch enorme, unnötige Kosten erwachsen werden. Er ist für getrennte Verarbeitung durch die einzelnen Ortsvereine selbst.

Vors. Schultheis war hiermit einverstanden, nur müßte dann die Anzahl der abgegangenen Petitionen dem geschäftsführenden Ortsverein mitgeteilt werden.

Möller-Dortmund hat, des vereinfachten Verfahrens wegen, das gesammelte Gesamtmaterial nach Essen strömen zu lassen, wo es zugleich als statistisches Material ausgenutzt und abgeschabt werden kann.

Nachdem dann noch

Vors. Schultheis erklärte, daß wohl keine Unkosten hierdurch entstehen würden, erklärte

Diedrich-Frankfurt, seine Zustimmung versagen zu müssen, da es doch als ein Mißtrauensvotum gegenüber dem Ortsvorein angesehen werden müsse, wenn eine nochmalige erweiterte Kontrolle stattfände.

Grosan-Berlin trat diesen Ausführungen bei und war nicht abgeneigt, da die Anleitung vom Vereinsvorstand ausginge, über das Gleichchene Bericht zu erstatten.

Busse-Magdeburg schlug nunmehr vor, daß die Ortsvereine eine namentliche Liste nach geschehener Einsammlung und Absendung dem geschäftsführenden Ortsverein vorlegen.

Vors. Schultheis war damit einverstanden, obschon er Grund hatte zu der Antragstellung.

Möller-Dortmund glaubte, nicht einverstanden zu sein. Aus den gesammelten Schriften soll dem Verbandsvorstand Gelegenheit gegeben werden, einen Ueberblick über das Hervortreten der Kollegen an das Abgeordnetenhaus zu gewinnen, und zugleich ein Material zu erhalten, aus dem alles das geschöpft werden könne, was für unsere Vertretung von Vorteil gereicht, damit eine feste Einheitlichkeit im Willen erzielt wird.

Diedrich-Frankfurt und Grosan-Berlin widersprachen nochmals.

Vors. Schultheis änderte seinen gestellten Antrag im Busseschen Sinne, worauf derselbe einstimmig angenommen wurde.

Grosan-Berlin versicherte, nicht allein wir selbst, sondern auch die Vorsteher und Assistenten seien zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Telegraphie gesunken ist, und zwar schon so weit, daß dieselbe nicht mehr als eine für die Verwaltung einerseits wie auch für die Allgemeinheit andererseits segensreiche Einrichtung bei der Eisenbahn angesehen werden kann. Durch die Eingaben der Stationsvorsteher und der Assistenten hätten unsere dargelegten Beschwerden nicht besser ins richtige Licht gerückt werden können.

Vors. Schultheis bestätigte das. Die Situation hat sich heute so zu unserem Vorteil verschoben, daß die Fahrdienstleiter am besten beurteilen können, was ein Telegraphist eigentlich ist und sein soll. Die Stationsvorsteher haben nun umwunden zugestanden, daß sie selbst die Hauptschuld an dem Niedergang der Eisenbahntelegraphie tragen. Durch das unrichtige Schildern des früheren und jetzigen Zustandes und das Nichtanerkennenwollen des wichtigen Dienstzweiges, hat sich der heutige Zustand gebildet, der eigentlich nicht besser abgetan werden kann, als wenn man sagt: die heutigen Zustände in und bei der Eisenbahntelegraphie lassen sich nicht beschreiben. (Allseitiges: Sehr richtig!)

Albert-Essen erinnerte daran, daß heute zu gleicher Stunde in Berlin der Verbandstag der Assistenten tagt und vielleicht auch die Telegraphistenfrage aufgerollt wird. Er hofft, daß eine gerechte Kritik dortselbst Platz greift.

Schramm-Aachen bestätigte diese Ausführungen, und schloß sich dem Wunsche an.

Fischer-Bochum freute sich, daß die Ansichten der Beamten andere geworden sind, nachdem ein anderes Resultat auch wohl nicht zu erwarten war; er regte noch an, dem Assistenten-Verband für gelehene Unterstützung sich dankbar zu zeigen.

Vors. Schultheis erklärte, daß die einzelnen Verbände in diesem Falle nicht bedacht sein wollen. Das eigene Interesse der Beamtengruppen zwingt zu einem derartigen Aufeinanderangewiesensein.

Grosan-Berlin meinte, die Bewegung rühre hauptsächlich daher, daß das Einsehen heute durch die gegebenen Umstände aufgedrungen sei. Früher, wo es noch genügend Telegraphisten gab, hat man von einem Eintreten anderseits für uns nichts gespürt, heute, wo das Fehlen der Telegraphisten handgreiflich geworden ist, und vielleicht am eigenen Leibe Erfahrungen gemacht hat, besinne man sich der Telegraphisten, und komme, um zu helfen, wo es leider schon zu spät ist.

Schramm-Aachen konnte sich dieser Ansicht voll und ganz anschließen. Es stehe fest, und er könne es bestätigen, daß ohne wirkliche Telegraphisten der Dienst nicht ordnungsmäßig gehandhabt werden könne und würde. Er ist überzeugt, daß die betreffenden Beamten, wenn auch jetzt erst, so doch mit ehrlichem Willen die brennende Frage mit zu lösen bereit wären. Die Telegraphie ist und bleibe die Seele des Eisenbahndienstes.

Kohlhardt-Halle führte Beschwerde darüber, daß viele derjenigen Beamten, die zur Abnahme der praktischen Prüfung im Telegraphieren berechtigt sind, nicht einmal selbst ordnungsmäßig fähig seien, telegraphieren zu können. Was man nun von den einwirkenden Kräften die von diesen Beamten geprüft und mit dem Befähigungszeugnis ausgerüstet sind zu erwarten hat, brauchte nicht erst die Zukunft zu lehren. Tagtäglich hört man auf diese Elemente und den Schaden trägt allemal in erster Linie der in Mitleidenschaft gezogene Telegraphist, welcher genötigt ist, sich auf Kosten seiner Gesundheit mit diesem unfähigen Personal herumzuschlagen und abzuarbeiten.

Ossendoth-Sterkrade bekräftigte dieses, und belegte solches durch ein kaum glaubliches Beispiel.

Digitized by Google

Klein-Neuß glaubte, daß die Verwaltung wohl dazu übergehen müsse, in Bälde Telegraphistinnen wieder zu ernennen.

Albert-Essen und Kohlhardt-Halle waren der Ansicht, daß auch die geprüften und im äußeren Dienst tätigen früheren Telegraphistinnen wieder in den Telegraphendienst eingestellt werden würden.

Busse-Magdeburg teilte mit, daß sogar Praktikanten mit der Prüfung der weiblichen Angestellten betraut worden seien. Er hätte, wie ihm bekannt sei, eine solche Prüfung im Telegraphieren und absichen der Praktikant selbst keine Ahnung vom Telegraphendienst hatte, volle fünf Minuten in Anspruch genommen. Die Prüfung war aber bestanden und somit waren wir um eine traurige Erfahrung reicher.

Die Besprechung dieses Punktes wurde hiermit abgebrochen um die Verhandlungen nicht noch länger ausdehnen zu müssen.

Punkt 9. Hierzu liegt ein Antrag des Ortsvereins Berlin vor, dem Töchterbort einen Betrag für seine Zwecke zu überweisen.

Müller-Dortmund erinnerte daran, daß die Kategorie der Telegraphistinnen stets, wo es galt, Wohltätigkeit zu üben, nie zurückgestanden hat. Wir hätten aber keine Veranlassung Töchtern anderer Beamtenklassen durch Zuwendungen aus unseren Kreisen beizuspringen. Der gestellte Antrag deckte sich auch nicht mit den gemachten Aufwendungen gegenüber anderen Beamtentöchtern. (Redner erbärtet das durch Belege). Es müsse jedem einzelnen Kollegen überlassen bleiben, sich an den jährlichen Sammlungen zu beteiligen.

Grosan-Berlin vertrat den Antrag und hat ihn nicht abzulehnen. Die Kategorie der Telegraphenbeamten hat als „Verband" sich noch nicht an den Zuführungen zu den Unterhaltungsfonden dieses Instituts beteiligt. Es könne ganz gewiß nichts schaden wenn auch wir einen Betrag an die Sammelstelle abführten.

Kohlhardt-Halle stand dem Antrage sympathisch gegenüber.

Bochow-Hamburg wollte, daß es jedem einzelnen Kollegen überlassen bleibt, sich als einzelner daran zu beteiligen und beantragt über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen.

Laue-Hagen war auch nicht für offizielle Beteiligung unseres Zusammenschlusses.

Fischer-Bochum und Möller-Dortmund sprachen nochmals für Ablehnung.

Grosan-Berlin zog hierauf den Antrag zurück.

Punkt 10. Der Ortsverein Dortmund hat hierzu folgenden Antrag gestellt: Die Zeitschrift reichhaltiger auszugestalten, Inserate zweifelhaften Inhalts fernzuhalten und eine pünktliche Lieferung zu gewährleisten.

Möller-Dortmund erhielt hierzu das Wort zu einem längeren Referat. Im Eingang erklärt er einen Streifzug in das Gebiet unserer Zeitschrift zu tun und dann über die Bedeutung und Wichtigkeit der Tagespresse im besonderen zu sprechen. Er geht aus von der Gründung unseres Zusammenschlusses 1899 in Erfurt die darauf gerichtet war, unsere Stellung in sozialer wie pekuniärer Hinsicht zu heben. Wenn auch dieses Streben schon vor ca. 30 Jahren eingesetzt hat, so hat doch das tete vervaltungsseitige Uebergehen unserer Klasse bei Gehaltsaufbesserungen und dergleichen mehr die Kollegen von diesem Zeitpunkt der Gründung ab in ihrer fast ganzen Gesamtheit aufgerüttelt. Das stete Verbluten einzelner Kollegen, das zweckloje Opfern einzelner Existenzen brachte 1899 die Entscheidung. Dem Kollegen Herrn Severin muß das Verdienst zugeschrieben werden, das aufkeimende Pflänzchen liebevoll gehegt zu haben. Der uns leider zu früh entrissene Kollege Herman-Düsseldorf und der derzeitige Verbands-Vorsitzende Herr Schultheis-Essen haben unter ihrer bewährten Kraft das Bäumchen erstarken lassen. Die Widerwärtigkeiten die auch heute noch bestehen und hervorreten und womit wir zu kämpfen haben, liegen hauptsächlich in der Natur der 1901 geschaffenen Organisation des Eisenbahntelegraphen- und Nachrichtendienstes begründet. Trotz dieser harten Kämpfe hat der Zusammenschluß bis heute siegreich allen widrigen Winden standgehalten und unserer Sache, Schirm, Schutz und Unterschlupf geboten. Hiermit soll es aber nicht genug sein. Der Zusammenschluß soll allen Telegraphisten ein Schild sein, er soll ferner klar und ungetrübt das eigene Bild, die eigene Gesinnung widerspiegeln, er soll den Mitkameraden Deckung und Schutz bieten. Seit längerer Zeit hat ja die Eisenbahntelegraphie das Glück ein eigenes Fachorgan oder vielmehr ein Fachorgan zu besitzen, daß die Interessen der Telegraphisten zu verteidigen berufen ist. Nun hat unser Fachorgan bekanntlich viele Stürme über sich ergehen lassen müssen. Ursprünglich im Verlag von Siemenroth und Troschel als Wochenschrift erscheinend, krankte sie an der Teilnahmslosigkeit vieler Kollegen. Das entstandene Defizit nagte an ihrem Mark, so daß 1902 eine Regelung der mißlichen Verhältnisse nötig wurde. Der damalige Verleger Herr Troschel kündigte den Verlag und Herr Siemenroth übernahm auf Garantie des Hamburger Delegiertentages hin, für das Quartal Juli-September den Verlag auf eigenes Risiko; — jedoch, nachdem das Wohlfahrts-Uebereinkommen eine Beteiligung abgelehnt hatte, unter alleiniger Garantie des Zusammenschlusses. Der wirklich entstandene Ausfall betrug für das genannte Quartal 222,31 Mk. und wurde durch Umlage vom Zusammenschluß allein gedeckt. So stand die Angelegenheit unseres Fachorgans zur Zeit des Hamburger Delegiertentages und wurde auch in der Voraussicht der Zwangslage die damalige Umlage genehmigt und beschlossen ab 1. Oktober 1902 das obligatorische Abonnement einzuführen. Hierdurch erhielt der Zusammenschluß unzweifelhaft in seiner Gesamtheit ein Mitbestimmungsrecht über die Zeitschrift zugestanden. Das Wohlfahrts-Uebereinkommen hatte wie schon gesagt jede Beteiligung an der Erhaltung der Zeitschrift abgelehnt, gestand jedoch durch Schreiben vom 22. September 1902, Nr. 188 für die Verschleuderung ihrer Bekanntgaben pro Druckzeile einen Preis von 10 Pfg. zu. Diese Abmachung in dem Wohlfahrts-Uebereinkommen nicht innegehalten worden. Das Scheitern der bezüglichen Verhandlungen hat zum Teil unser Schriftleiter Herr Siemenroth mit verschuldet. Dieser Vorwurf kann ihm nicht erspart bleiben. Es soll hiermit aber dokumentiert werden, daß das Wohlfahrts-Uebereinkommen die Pflicht einer tatkräftigen Unterstützung gegenüber der Zeitschrift gehabt hat. Nach ihrem Anerbieten hätte das Wohlfahrts-Uebereinkommen für Oktober-Dezember 1902 zu zahlen gehabt, bei 700 Doppelzeilen à 20 Pfg. = 140 Mk., 835 einfache Zeilen à 10 Pfg. = 83,50 Mk., in Summa 223,50 Mk., für das Quartal Januar-März 1903 bei 1085 einfachen Zeilen 168,50 Mk., 335 Doppelzeilen 67 Mk., in Summa 235,50 Mk. Mit diesen Zahlen muß gerechnet werden. 900 bis 950 Mk. pro Jahr verbraucht das Wohlfahrts-Uebereinkommen für sich allein in unserer Zeitschrift an Druckseiten, trotz des sehr billigen Preises von 10 Pfg. pro Druckzeile. Nun zahlt das Wohlfahrts-Uebereinkommen diese Summe an die Zeitschrift überhaupt nicht, sondern entschädigt den Verleger pro Quartal mit 50 Mk. Dieser Zustand dürfte wohl einzig in dieser Erscheinung dastehen. Unser Zusammenschluß mit — für seine Mitglieder obligatorischem Fachorgan — stellt einer Vereinigung welche außerhalt hat eine Telegraphistenkasse zu sein, seine Zeitschrift unentgeltlich zur Verfügung und bezahlt sich damit, ein eventuell entstehendes Defizit zu decken und muß noch obendrein zusehen, daß den Verleger C. Regenhardt jährlich 200 Mk. Mehreinnahme verschafft wird. Hier muß unter allen Umständen Remedur eintreten. Das Fachorgan der Telegraphisten gehört und bleibt den Telegraphisten und nicht dem Wohlfahrts-Uebereinkommen. Man wird nichts dagegen einzuwenden haben, wenn das Wohlfahrts-Uebereinkommen die Zeitschrift benutzen will zur Veröffentlichung seiner Bekanntmachungen aber dann nur gegen entsprechende Entschädigung die — zur Hälfte dem Verleger und Schriftleiter für Verbesserung der Zeitung selbst und zur anderen Hälfte dem Zusammenschluß (eventuell für Wohlfahrtszwecke wie Frankfurter Kasse) überwiesen wird. Das nennt man einen Ausgleich nach Recht und Billigkeit. Redner kritisiert sodann noch die rücksichtslose verlegerische Ausnutzung des Annoncenteils durch zweifelhafte Inserate wie beispielsweise Anpreisung von Gummiwaren, — Darlehen an Beamte

Digitized by Google

usw. Wiederholt ist der Verlag aufgefordert für Abhilfe zu sorgen und es ist auch versprochen worden, eine Aenderung ist bis heute jedoch nicht eingetreten. Wir Telegraphisten bedanken uns für derartige Annoncen. Daß unsere Wünsche Beachtung finden werden, hirdt wohl von den gesamten Kollegen gehofft. Des weiteren beschwert sich Referent über das zuweilen unpünktliche Liefern der Zeitschrift. Auch bezüglich der besseren Fach- und fachgemäßen Ausgestaltung der Fachzeitung zwecks Hebung der Interessen der Kollegenschaft ist dringend Abhilfe nötig. Man möge doch das begegebene Unterhaltungsblättchen fallen lassen, und die vorgeschlagenen Gelder der Zeitschrift bezw. dem Inhalte derselben zugute kommen lassen. Vielleicht könnten die Interessenten das Unterhaltungsblatt durch einen Aufschlag von 10 Pfg. pro Quartal als Sonderabonnement beziehen. Durch einen erneuten Appell soll für unsere Zeitschrift bei den noch nicht abonnierten Kollegen agitiert werden; es soll ihnen die Wichtigkeit unserer Bestrebungen erneut dargelegt werden: Ist der weiteren Ausführung schildert der Referent die Macht der heutigen Tagespresse. Ausgehend von dem Gedanken, daß die Presse eine Großmacht ist, die in konsequent zielbewußter Weise ihr Ziel nicht aus dem Auge verliert, wir müssten vorsichen uns diese Macht zu eigen zu machen. Unsere Fachzeitschrift allein genügt nicht und besitzt auch nicht den Einfluß auf die öffentliche Meinung besonders einzuwirken, das kann nur die einflußreiche Tagespresse. Sie eröffnet den Kampf durch Erkennenlassen der eigenen Macht und durch Einwirkung der durch ihr vorgebrachten Tatsachen auf das Publikum. Sie bringt fortwährend in ununterbrochener Reihenfolge Aufklärung über Angelegenheiten die auch das reisende Publikum angeht und dazu gehört auch naturgemäß der Eisenbahntelegraphendienst. Eine solche Presse ist für uns das tägliche Brot und es muß uns gelingen, sie für uns zu interessieren. Versuche sind schon unternommen worden, aber die einflußreichen Blätter sind zu sehr bestrebt nur in Parteistandpunkten zu machen, als daß sie sich für uns ins Zeug legen. Sodann gibt Redner Kenntnis von den von ihm in Verbindung mit der Verbandsleitung unternommenen Schritten und die daraus entsponnene Korrespondenz. Und schließt mit der Bitte, daß die Kollegen sich zu den von ihm dargelegten Anschauungen frei äußern sollten. Eins noch müßte beachtet werden: sollte es uns möglich sein, irgendwo in dieser Sache festen Fuß zu fassen, dann hieße es: Entgegenkommen. Wenn die Verhandlungen in diesem Sinne fortgeführt werden sollten, würde er entsprechende Anträge vorlegen. Das Hauptersordernis jedoch bilde ein stetes, treues, festes Zusammenhalten, Zusammengehen und Zusammenwirken. (Allseitiges Bravo!)

Laue-Hagen dankte dem Vorredner für seine rastlose und hingebende Tätigkeit auf diesem Gebiete.

Grosan-Berlin wünschte die krasse Form des Inhalts der Artikel in unserer Zeitschrift vermieden zu sehen. So wären in letzter Zeit mehrere Artikel veröffentlicht, die in verschiedenen Redewendungen nicht als einwandfrei zu bezeichnen sind. Verschiedene Nummern unserer Zeitschrift werden als Beispiel angeführt. Im übrigen ist auch er dem Kollegen Möller für die geleisteten Arbeiten dankbar.

Möller-Dortmund erwiderte, daß wir den Artikel in Nr. 9 über den zukünftigen Minister ganz und gar fernstünden. Unserem Schriftleiter wären diesbezüglich Vorhaltungen seinerseits nicht erspart geblieben. Was die sonstigen von ihm verfaßten Artikel anbetrifft, so erkläre er hiermit, daß er dieselben mit seinem Namen unterzeichne und auch die volle Verantwortung dafür übernehme, denn es würde doch wohl nichts veröffentlicht, was er mit seiner Person nicht auch decken könne.

Vors. Schultheis schloß sich dem Herrn Möller an. Der Artikel in Nr. 9 gehöre nicht hinein. Daß wir scharfe Artikel absönen, wäre noch kein Beweis für eine Unanständigkeit. Lange genug haben wir versucht, in milder Weise unsere Ansichten klar zu legen, was aber hat das denn bezweckt? In der Form braucht das Krasse nicht zu krimmphieren, deshalb kann aber doch kräftige Kost vorgesetzt werden.

Möller-Dortmund beantragte sodann von jedem Mitglied 1 Mk. als Zulage zu erheben.

Israel-Düsseldorf: Da wir alle von der Wichtigkeit und Wirksamkeit der Arbeiten des Herrn Möller überzeugt sind, soll auch diese Angelegenheit in den bewährten Händen bleiben; deshalb muß dem Kollegen eine Ermächtigung gegeben werden, wieweit er gehen kann.

Für den Antrag Möller-Dortmund sprechen noch die Herren: Fischer-Bochum, Starke-Papenburg, Przybylski-Breslau, Pomfell-Coblenz und Wilder-Erfurt, dagegen die Herren: Grosan-Berlin und Diedrich-Frankfurt.

In der Debatte wurde das Wohlfahrts-Uebereinkommen erwähnt betreffs stärkerer Heranziehung zur Unterhaltung der Zeitschrift.

Die Fortsetzung dieses Berichtes gelangt in Nummer 16 zum Abdruck.

* * *

Die am Tage der Delegiertenversammlung in Essen abgesandten Telegramme haben folgenden Wortlaut:

An des Kaisers und Königs Majestät
Berlin.

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bringen die in Essen-Ruhr zusammengetretenen Delegierten Preußischer Staatseisenbahn-Telegraphenbeamten-Vereine ihre allerunterthänigste Huldigung dar. Sie erneuern gleichzeitig das Gelöbnis ihrer treuen unwandelbaren innigen Liebe, Treue und Anhänglichkeit an Ew. Majestät und Ew. Majestät Haus.

Schultheis, Essen-Ruhr.
Vorsitzender.

Sr. Exzellenz
Herrn Arbeitsminister Breitenbach
Berlin

In Essen-Ruhr versammelte Delegierte Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten erlauben sich Ew. Exzellenz ehrfurchtsvoll zu begrüßen unter der Versicherung unentwegter Treue zu Kaiser und Vaterland pflichteifriger Hingabe zum Dienst und Hoffnung auf Erfüllung **langjähriger Bitten im Interesse des gesamten Telegraphen-Sicherheits-Dienstes.**

Schultheis, Essen-Ruhr.
Vorsitzender.

Auf das letztere ging das nachstehende Dankschreiben von Sr. Exzellenz dem Herrn Minister ein:

Berlin, den 20. Juli 1906.
W. 66, Wilhelmstr. 70.

An den Vorsitzenden des Zusammenschlusses der Preußischen Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten
Herrn Telegraphisten Schultheis
in Essen.

D. d. Königliche Eisenbahn-Direktion.

Für die Begrüßungsdepesche der in Essen versammelt gewesenen Vertreter des Verbandes vom 22. d. M. spreche ich meinen Dank aus.

Von der Versicherung unentwegter Treue zu Kaiser und Vaterland und pflichteifriger Hingabe an den Dienst habe ich gern Kenntnis genommen.

Breitenbach, Staatsminister.

Auch auf das erstere Telegramm ging unterm 2. August nachstehende Antwort ein:

An den Vorsitzenden des Zusammenschlusses der Preußischen Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten
Herrn Telegraphisten Schultheis
in Essen.

D. d. Königliche Eisenbahn-Direktion.

Das an Seine Majestät den Kaiser und König von den in Essen versammelt gewesenen Vertretern des Verbandes am 22. Juli d. J. gerichtete Huldigungstelegramm ist im Allerhöchsten Auftrage mir zugesandt worden.

Von seinem Inhalt habe ich gern Kenntnis genommen.

Breitenbach, Staatsminister.

Digitized by Google

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Kassenbestand am 30. April 1906		363,09
7. 5. 06 O.-V. Bochum		4,60
7. 6 06 „ „ Breslau		5,00
15. 6. 06 „ „ Gleiwitz		3,50
28. 6. 06 Verlauf von Stanlol		7,10
7. 7. 06 Ueberfammlung am Vereinsabend O.-V. Frankfurt		3,00
7. 7. 06 O.-V. Frankfurt		10,00
10. 7. 06 O.-V. Hamburg		4,05
10. 7. 06 Sammelkasten der Station Frankfurt		0,60
14. 7. 06 Verlauf von Stanlol		20,50
17. 7. 06 O.-V. Hamburg		10,00
	Mk.	431,44
hiervon ab lt. Kassenbericht vom 17. 7. 06		2,75
bleibt Kassenbestand am 17. 7. 06		428,69
18. 7. 06 O. V. Oppeln		4,10
22. 7 06 Delegiertentag in Essen:		
O.-V. Coblenz		1,90
„ „ Breslau		4,00
„ „ Papenburg		1,00
Von dem Herrn Kassierer des Mobil.-Uebereink.		5,00
Aus dem aufgestellten Sammelkasten		8,93
Ueberzählige Gelder vom Vorabend		2,50
O.-V. Cassel		1,00
	Mk.	457,12

Frankfurt a. M., den 24. Juli 1906

Der kassenführende Ortsverein

Diedrich, Vorsitzender. Weber, Kassenführer.

Vereins-Nachrichten.

Ortsverein Cassel.

Die nächste Versammlung findet statt am Freitag, den 17. August, im Restaurant Feyerabd, Kirchweg 69, Marktplatz, Cassel-Wehlheiden. — Bericht der Delegierten über die Beschlüsse in Essen und Berlin.

Der Vorstand.

Ortsverein Düsseldorf.

Die nächste Versammlung findet am Sonnabend, den 18. d. M., abends 8½ Uhr, im Hotel Hesse, Kaiser Wilhelmstraße 47, statt, wozu rege Teilnahme erwünscht wird. Tagesordnung wird während der Sitzung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Mit Genugtuung können wir auf die Durchführung der Verbandssitzung in den Tagen vom 21. bis 23. Juli zurückblicken. War es uns doch vergönnt, so viele Kollegen schon am Samstag den 21. Juli begrüßen zu können, die auch die weiteste Reise nicht gescheut hatten, schon am Vorabend einige vergnügte Stunden im Kreise der Kollegenschaft zuzubringen. Um 8 Uhr füllte sich unser Versammlungslokal und immer noch kamen unsere Gäste, froh begrüßt und herzlich bewillkommnet. Unter Austausch des Erlebten und bei Becherklang rannen leider die Stunden des Abends zu rasch dahin. Die Leitung des Kommerses lag in den Händen unseres bewährten Koll. Herrn Albert, der es sich angelegen sein ließ, keine Minute unbenutzt verstreichen zu lassen. Bei Absingung mehrerer gemeinschaftlicher Lieder stieg die Fidelitas bis zum Höchstpunkt als die Glocke zum Schlage Zwölf anhub, und der offizielle Teil sein Ende erreichte. Eine unvermeidliche Nachsitzung konnte nicht verhindert werden. Leider hatte der Plan A einen Strich durch unsere Rechnung gemacht, dennoch waren 87 Kollegen anwesend.

Ueber die Delegiertensitzung ist an anderer Stelle berichtet. Nach Schluß der Sitzung hatten die Teilnehmer noch etwas Zeit, um sich für die Abendunterhaltung, welche zu Ehren unserer Gäste und Delegierten gegeben wurde, zu rüsten. Von vornherein muß zugestanden werden, daß leider eine Gemütlichkeit, wie wir sie uns gewünscht hatten, nicht recht Platz griff. Es mag wohl viel daran gelegen haben, daß die Teilnehmer von der Delegiertensitzung so ermüdet waren, um sich ganz und gar dem Zwecke der Veranstaltung hinzugeben, genug — es war auch so noch Gelegenheit, sich im Kreise von Standesgenossen und deren Familien wohl zu fühlen. Gegen 8½ Uhr war der Festsaal bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach einigen Musikstücken begann der eigentliche Festakt. Den Reigen eröffnete Kollege Gemmer mit einem Willkommengruß. Nachdem nach ein Musikstück erklungen war, hielt derselbe eine Rede auf Se. Majestät unsern Kaiser. Es folgte ein Festspiel: „Huldigung der Telegraphie", arrangiert vom Kollegen Gemmer, welcher auch den wirkungsvollen Prolog, vorgetragen von Frl. Wertenbach, verfaßt hatte. Sodann ergriff Kollege Schultheis das Wort zur Festrede, wonach das dem Feste entsprechende gemeinschaftliche Lied vom Stapel gelassen wurde. Jetzt begann der eigentliche gemütliche Teil. Verschiedene urwüchsige Theaterstücke und komische Vorträge trugen wesentlich dazu bei, die Gemütlichkeit und Festesstimmung zu heben. Auch das Tanzbein kam zu seinem Recht und es wurde wacker darauf losgeschwungen. Leider mußte von Aufführung mehrerer Sachen, darunter auch das: „Die bettelnde Zigeunerfamilie", zum Besten unserer Witwen- und Waisenkasse der vorgerückten Zeit und wegen der Fülle des Programms Abstand genommen werden. Bis zum frühen Morgen hielten viele festen Fuß.

Für Montag morgen war ein kleiner Rundgang durch die Stadt geplant. Pünktlich um 10 Uhr versammelten sich einige 30 Kollegen am Kaiserdenkmal auf dem Burgplatz. Unter Führung des Kollegen Herrn Albert wurde die innere Stadt, das Hungerschaffotviertel, verschiedene Denkmäler, die für die katholikenversammlung erbaute Festhalle, die Hauptverkehrsstelle der Kruppschen Kanonenanstalten, der Stadtgarten, das Panzerplattenwerk und der Kruppsche Friedhof mit seinen Monumentalbaudenkmälern einer Besichtigung unterzogen. Nach einer kleinen Stärkung war auch diese Nummer des Programms abgewickelt.

Um 3 Uhr nachmittags wurde nach dem herrlich gelegenen Rubrstein mit Groß und Klein hinausgezogen. Nach einer Stärkung wurde zum Alfredsbad gezogen, und auch hier noch konnte das Tanzbein keine Ruhe finden. Der Aufbruch zur Stadt gestaltete sich schon im Dunkeln und die letzten Teilnehmer nahmen um 1 Uhr donnernden Abschied, nachdem die letzten Delegierten und ausdrückte Kollegen in die verschiedenen SZ verpackt worden waren.

Allen Teilnehmern, Gästen, Delegierten und Kollegen, die durch ihr Erscheinen dazu beigetragen haben, unsere Tagung zu einer so glanzvollen zu gestalten, sprechen wir nochmals unsern innigsten Dank aus und geloben, treue Kameradschaft zu halten, mag es brechen oder biegen.

Die Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Aus Anlaß der Tagung der Deutschen Katholikenversammlung in Essen am 18. August und folgende Tage, welche auch die Früherlegung unseres Delegiertentages erforderlich machte, ist es notwendig geworden, unsere Monatsversammlung vom 18. August zu verlegen, da alle Lokalitäten der Stadt Essen und Umgegend besetzt sind.

Die Monatsversammlung findet deshalb erst am **Samstag, den 25. August,** im Vereinslokal „Hansa", 8½ Uhr abends statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der laufenden Beiträge.
2. Besprechung über Verlauf des Delegiertentages.
3. Abrechnung über denselben.
4. Standesfragen und Ausbau derselben.
5. Verschiedenes und Allgemeines.

Einer Anregung zum zahlreichen Erscheinen bedarf es wohl nicht. Die brennende Frage des Telegraphistenstandes und die Lage der Eisenbahn-Telegraphie im allgemeinen legen jedem einzelnen Kollegen nahe, was er zu tun hat, um seine Stellung an sich und die Sicherheit des Eisenbahn-Telegraphendienstes überhaupt zu gestalten zu suchen, wie es der Preußische Staatseisenbahnbetrieb erheischt.

Essen, den 4. August 1906.

Schultheis, Vorsitzender.

Ortsverein Halle a. S. und Umgegend.

Unsere nächste Monats-Versammlung findet am **Sonnabend, den 1. September** im Vereinslokal, Restaurant Reichskanzler, Leipzigerstr., **Abends 8 Uhr,** statt. Zu dieser Versammlung werden alle Kollegen gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. — Bericht-Erstattung unseres Delegierten nach Essen und Berlin.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Beförd Essen.

Ernannt zum Eisenbahnassistenten am 1. 6. 06: Telegraphist Dopert in Langendreer-Süd.

Bestanden die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten: am 6. 6. 06 Telegraphist Ruschke in Wanne, am 3. 7. Telegraphist Grieler in Dortmund, am 30. 7. Telegraphist Beder II. in Dortmund-Süd, am 3. 8. Telegraphist Dodda in Essen-Hauptbahnhof.

Versetzt: am 1. 7. Telegraphist Jeznitz von Essen-Nord nach Uelendorf, am 1. 10 Telegraphist Wieschke von Dahlhausen (Ruhr) nach Frankfurt a. O. (Bez. Posen).

Pensioniert: am 1. 7. Telegr.-Assist. Brumby in Bochum-Süd.

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt eine Beilage der Firma F. Zech, Möbelfabrik, Berlin O., bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam.

Ehrenvolle Auszeichnung. Auf der großen Allgemeinen Ausstellung für das Gastwirtsgewerbe in Augsburg wurde der Maggi-Gesellschaft die Bayerische Staatsmedaille zuerkannt.

Digitized by Google

Anzeigen

Die hier werden freundlichst gebeten, Anfragen gefälligst geeigneten Firmen auf den Anfragezettel der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Gesuchen bitten wir die hier ansässigen Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 6 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 6 Gramm nach Uebereinkunft.

MAGGI's Bouillon-Kapseln die besten!

Man achte auf den Namen Maggi!

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Ueberschusskommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 32 anderer Beamten-Verbände mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

4742 Anker-Remont-Uhr M. 10
4185 „ Saxonia „ M. 20

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von ihren grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/2jährl. Ratenzahlungen. Kriste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dankenden Kunden.

: Garantie für Cassa-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln,
Triererstrasse 13.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % Rabatt und Ziel 3 Monate.

Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Wichtig für Brautleute

Preise 60% billiger wie in der Provinz. Frankolieferung in Deutschland. Katalog mit vielen Abbildungen gratis u. franko.

Prachtkatalog mit vielen Abbildungen gratis u. franko.

F. ZECH's Möbel-Fabrik Berlin O.

Stein-Andreasstr. 5 Begründet 1858. Baarrabatt 5% Rabatt.

Ein reizendes praktisches Geschenk

für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger

Wohl keiner elektrische Taschen- und Pumpsdauerlampe hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit“. Von hohen Militärs geprüft und als brauchbares Hilfsmittel bezeichnet, kostet dasselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Hat ausgiebige Hängevorrichtung und genügend Dauerbrennung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorschrift 3.00 und 3.50 Mk. **G. K. Remus, Halle a. S. 61.**

Kault Musikinstrumente

v. d. Fab. **Hermann Döliing jr,** Markneukirchen i. S. No. 164

Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Gegründet 1889. Jährlicher Versand über 12000 Uhren.

Ueber Hunderttausend Kunden. Viele tausend Anerkennungen.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen

liefere ich heute Uhren und Goldwaren **Jonass & Co., Berlin SW. 939.**

Kommanditgesellschaft. 1%.

Der Katalog No. 319 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Sitzen Sie viel?

Gressner's Sitzauflage aus Filz für Stühle u. Schemel D. R.-G.-M. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 20/30 Stück im Gebrauch. Deutsche Bank 600, Gebr. Körting 300 Stück. Preisliste frei.

Gebr. Gressner.
Berlin-Schöneberg 564.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □R. Mk. 15.—, Georg Kasak, Berlin SW., Kraszbergstr. 5

Um meine Waschmaschinen à 15 Mark

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben an die Herren Beamten zu obigem billigen Engros-Preis ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Credit 3 Monat! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 50 Mark! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung! — Schreiben Sie sofort an:

Paul Alfred Goebel, Düsseldorf.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bekannte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

64. Aufl. 341.27 Abbildungen. Preis 2 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken ihm ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch die **Verlags-Magazin** in **Leipzig, Neumarkt 33,** sowie durch jede Buchhandlung.

Zürich Marktgasse Hotel Rothaus

7 Minuten v. Bahnhof.

Altbekannt. Familienhot. von Grund aus renoviert und neu möbliert. Grosses Restaurant im Parterre. Speisesaal im I. Stock. Gesellschaftssaal für 200 Personen, für Hochzeiten, Vereine u. Schulen. Logement v. 1 Frs. an. Portier am Bahnhof. [93]

Ernst Infanger, Gérant.

Wer Asthma, Blutstockungen, Blutvergiftung

Leber- und Nierenleiden, Nervosität, Rheume, Schlaganfälle, Verkalkungen etc. etc. vorbeugen, oder bessern, oder den Stuhl regulieren will, verlange Prospekt-Broschüre über Stoffwechselstörungen. 20 Pf. Besteht seit 1880.

V. Trippmacher, Hyg. Fruchtsaft-Presserei, Ladenburg 235, Baden.

Dr. H. Coewes Unterrichtsbriefe

zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen

Russisch

10 Lieferungen à 1.60 Mk., geb. 12.00 Mk.

Verlag v. C. Regenhardt Berlin SW. 13.

Wie verbessere ich?

Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.

Kaffeebeutelfassung

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeutel. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro. Garnitur **Mk. 1.20.** Ersatzbeutel pro **Dtz. 1.20.** Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [40] **O. Weber,** Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Clemenorath. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 28

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6033), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Kapitelgebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang **Berlin, am 26. August 1906.** **Nummer 16**

Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Die Verhandlungen des Delegiertentages des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten am 22. Juli 1906 zu Essen a. d. Ruhr. — Geschäftsbericht des Sammelkassens für Witwen und Waisen für die Zeit vom 1. August 1905 bis 30. Juli 1906. — Kassenbericht für die Zeit vom 1. August 1905 bis 17. Juli 1906. — Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamte. — Stenographischer Bericht. — Kleine Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Patent-Bericht. — Nachrichten des Zusammenschlusses. — Anzeigen.

Die Verhandlungen des Delegiertentages des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten.

Am 22. Juli 1906 zu Essen an der Ruhr.

(Fortsetzung.)

Grosan-Berlin wendete sich hiergegen, da das Wohlfahrts-Uebereinkommen nichts geben könne; wenn es gezwungen würde, zu zahlen, wären wir immer wieder diejenigen, die bezahlen müßten.

Möller-Dortmund erklärte, daß mit dem unhaltbaren Zustand des Wohlfahrts-Uebereinkommens gegenüber unserer Zeitschrift gebrochen werden müsse, und zwar schon in allernächster Zeit. Das Wohlfahrts-Uebereinkommen betrachtet unsere Zeitschrift heute ja schon als ihr Eigentum, da unsere Artikel zurückgestellt werden.

Widder-Erfurt erwähnt noch, daß die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens, die keine Telegraphisten sind, uns auslachen, weil wir unsere Zeitschrift für nichts hergeben. Er bespricht sodann noch die Zeitschriftverhältnisse seit den Hamburger Beschlüssen bis auf die Gegenwart und wünscht ebenfalls, daß geregelte Zustände Platz greifen möchten.

Israel-Düsseldorf erklärte, daß es bessere Gründe für eine Entschädigung an uns seitens des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Zeitschrift nicht geben könne, als wie sie Herr Grosan hier vorgetragen habe. Die Zeitschrift ist unser Eigentum und nicht das des Wohlfahrts-Uebereinkommens. Er bittet nochmals einen diesbezüglichen Dispositionsfonds zu gründen.

Grosan-Berlin hat, es beim heutigen Zustand zu belassen. Da das Wohlfahrts-Uebereinkommen unser sei, der Zusammenschluß auch, so könnten wir doch dem einen nichts nehmen und dem andern wiedergeben, da wir immer wieder die Gebenden seien.

Diedrich-Frankfurt war derselben Ansicht.

Möller-Dortmund gab nochmals zu bedenken, daß 1500 Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens für die Veröffentlichung nichts zahlen.

Renz-Berlin versuchte Aufklärung zu geben. Als Herr Siemenroth sagte, er sei Eigentümer der Zeitschrift, erklärte der Zusammenschluß, er sei Miteigentümer; dadurch war das Wohlfahrts-Uebereinkommen in eine Zwangslage versetzt. Seiner Ansicht nach hat Herr Siemenroth nicht korrekt gehandelt. Wenn der Verlag auf die 200 Mk. jährlich verzichten will, kann das Wohlfahrts-Uebereinkommen diesen Betrag dem Zusammenschluß zuwenden. Das Zusammenarbeiten wäre richtiger als das Auseinandergehen.

Möller-Dortmund gab Erklärung und Abrechnung des Herrn Siemenroth bekannt; danach hat er zugegeben, daß wir mitzusprechen haben.

Vors. Schultheis war auch der Ansicht, daß die Entschädigung des Wohlfahrts-Uebereinkommen zu niedrig sei. Da der Verlag nicht zu bewegen ist, von den 50 Mk. abzusehen, müssen wir uns selbst zu helfen wissen. Er bedauerte lebhaft, daß der Schriftleiter Herr Siemenroth nicht persönlich anwesend ist und gab auch die Krankheitsumstände bekannt, welche ihn im letzten Augenblick von der Reise abzusehen, gezwungen haben. Nachdem nochmals Herr Renz-Berlin erklärte, daß nach den Aufmachungen des Herrn Möller-Dortmund unser Schriftleiter kein Defizit gemacht habe, erklärt der Vorsitzende Herr Schultheis, daß das Wohlfahrts-Uebereinkommen angegangen werden soll, den Betrag zu erhöhen.

Der Antrag wurde hierauf gegen die Stimmen von Berlin und Frankfurt angenommen. Ebenso wird der Antrag Möller-Dortmund betreffend 1 Mk.-Anlagen nachdem der Vorsitzende die Erklärung abgegeben hat, daß die 1 Mk. Anlage nicht sofort eingezogen zu werden braucht, gegen Berlin und Frankfurt angenommen.

Diedrich-Frankfurt führte Beschwerde, daß von der Schriftleitung eine Abhandlung über die Jubiläumsfeier Runge-Frankfurt zurückgewiesen sei, mit der Begründung, dieses als Verbandssache behandelt zu haben.

Möller-Dortmund erwiderte, in gutem Glauben gehandelt zu haben als ihm von der Schriftleitung solches geschrieben wurde. Hätte er wissen können, hierauf irgend eine Stelle zu verlegen, dann wäre dieses selbstredend abgelehnt worden.

Fischer-Bochum gab zur Erwägung den Verlag unserer Zeitschrift nach Essen zu verlegen. (Uebergang zur Tagesordnung.)

Punkt 11. Widder-Erfurt besprach die Führung unseres Zusammenschlusses durch den Ortsverein Essen mit ihrem Vorsitzenden und unserem bisherigen Verbandsleiter. Er glaubt, daß alles in besten Händen gelegen hat und hat das Vertrauen auch für das nächste Jahr wiederum Essen anzuvertrauen.

Vors. Schultheis erklärte sich im Namen des Essener Ortsvereins bereit, nochmals das schwere Amt übernehmen zu wollen, trotz der Widerwärtigkeiten die ihm aus dem Kreise der Kollegenschaft bereitet worden sind. Da er es immer als erste Pflicht betrachtet habe, den Kollegen und unserer gerechten Sache nach bestem Willen zu dienen, hoffe er, daß die bessere Einsicht nunmehr auch siegen werde und versprecht für die Folge so wie bisher, das Banner vorantragen zu wollen. Wegen vorgerückter Stunde wolle er davon absehen auf die Wider-

Digitized by Google

wärtigkeiten besonders einzugehen. „Aufgeschoben sei nicht aufgehoben."

Möller-Dortmund dankte im Namen der Vertreter für Wiederannahme und glaubt keinen besseren Vorsitzenden zu finden, der unsere Beschlüsse so einwandsfrei durchzuführen wisse. In das von ihm ausgebrachte Hoch auf unsere Vereine stimmen die anwesenden zahlreichen Kollegen freudig ein.

Punkt 12. Vors. Schultheis meinte, die in den letzten Jahren abgehaltenen Delegiertensitzungen würden auf die kleineren Ortsvereine wohl abschreckend einwirken; durch das zu kostspielige Durchführen bitte er dringend, sich hierdurch nicht abhalten zu lassen die Tagung zu übernehmen. Was Hamburg, Frankfurt, Magdeburg, Breslau und Essen geboten, brauche kein Beispiel zu sein. Ein jeder Ortsverein müsse sich nach seiner eigenen Lage richten. Nötig ist es, daß wir in allen Winkeln tagen müßten, deshalb müssen Einschränkungen auferlegt werden.

Schultheis-Cassel hat, von der vorjährigen Bemerkung in Breslau Cassel als Ort für die Tagung im Jahre 1907 zu bestimmen, wenn möglich noch um ein Jahr abgesehen.

Es wird hierauf, da sonst keine Anträge hierzu vorliegen dennoch Cassel einstimmig gewählt.

Punkt 13. Hierzu liegt ein Antrag des Ortsvereins Berlin vor, den Titel „Zusammenschluß" in „Verband" abzuändern.

Grosan-Berlin zog den Antrag nachdem der Vorsitzende und Möller-Dortmund gegen denselben gesprochen unter dem Hinweis, daß er gegenstandslos geworden, zurück.

Ein weiterer Antrag des Ortsvereins Hagen: „Anrechnung der Diätarzeit bei Anwartschaft zum Eisenbahn-Assistenten" wird, nachdem der Vorsitzende denselben erläutert und erklärt hat, daß verbandsseitig hierin wohl nichts zu erreichen ist, sondern jeder einzelne in Betracht kommende Kollege seine Ansprüche selbst verfolgen müsse unter diesen Umständen von Herrn Lane-Hagen zurückgezogen.

Haas-Langendreer, Schramm-Aachen, Przybulski-Breslau, Grosan-Berlin bringen noch die Urlaubsfrage, die Bewertung des Nachtdienstes und der freien Tage, und das Zurückversetzen von Aufsendienst getanstabenden Kollegen, nachdem jetzt ihre Unqualifiziertheit ausgesprochen, zur Sprache. Die anregende Debatte ergibt einen einstimmigen Meinungsaustausch. Von der Verbandsleitung sollen diese Fragen in nächster Zeit bearbeitet werden.

Die noch vorliegenden 2 Anträge von Breslau und Hagen haben unter 8a und 8b ihre Erledigung gefunden.

Antrag Breslau: „Freie Arztwahl" soll nachdem Herr Diedrich-Frankfurt erklärt, daß diese Frage auf dem allgemeinen Verbandstage in der vorigen Woche in Frankfurt behandelt worden ist, auf Antrag des Herrn Przybylski-Breslau vorläufig zurückgestellt werden.

Vors. Schultheis brachte das Vorkommnis von Kiel, wonach die Beamten dortselbst gezwungen werden, die Damen nach Dienstschluß nach Hause begleiten zu müssen, zur Sprache und bat den Hamburger Vertreter um Aufklärung.

Bochow-Hamburg war erstaunt über diese verwaltungsseitige Zumutung. Soviel ihm bekannt, wäre auf keiner Dienststelle seines Bezirks eine solche Anordnung getroffen worden.

Busse-Magdeburg war dafür, daß alle Bedienstete des Telegraphendienstes auch zum Nachtdienst herangezogen werden und nicht nur die Telegraphisten allein.

Vors. Schultheis brachte ein Schreiben von Herrn Severin-Charlottenburg und von Herrn Siemenroth, welcher zur heutigen Sitzung eingeladen, aber schwer erkrankt ist, zur Verlesung. Außerdem wurden Begrüßungstelegramme von 12 Kollegen aus Breslau, Gleiwitz, Saarbrücken und Zabern zur Kenntnis der Versammlung gebracht.

Przybylski-Breslau: Wir haben heute morgen in Abwesenheit des Herrn Schultheis und Möller sozusagen eine kleine Entschädigung von 100 und 50 Mk. für die geleistete übergroße Arbeit, die eigentlich gar nicht bezahlt werden kann, für diese Kollegen bewilligt und bitte nunmehr zuzustimmen, daß diese Anerkennung gewährt wird.

Schultheis-Essen und Möller-Dortmund lehnten entschieden ab, mit der Begründung, daß sie ihre Aemter als Ehrenämter ansähen und hierauf auch stolz seien für die Kollegenschaft arbeiten zu können.

Przybylski-Breslau zog mit dem Ausdruck des Bedauerns unter diesen Umständen den gestellten Antrag der Delegierten zurück.

Fischer-Bochum wiederholte seine Bitte, den anderen Beamtenverbänden für geliehene Unterstützung den Dank abzustatten.

Bomsell-Coblenz sprach sich entschieden hiergegen aus.

Diedrich-Frankfurt beantragte dem Verbands-Vorstehenden 20 Mk. Reiseentschädigung zu bewilligen, was einstimmig genehmigt wurde.

Die Tagesordnung war hiermit erschöpft.

Vors. Schultheis brachte den Wortlaut zweier Telegramme an Se. Majestät und Se. Exzellenz den Staatsminister Breitenbach zur Verlesung, die beide gutgeheißen werden und zur Auflieferung gelangten.

Sodann ermahnte der Vorsitzende sämtliche Kollegen, im Zusammenhalten und Zusammenarbeiten nicht zu erlahmen, stets unsere Bestrebungen nach allen Seiten zu vertreten und unsere Wünsche dem nächsten Landtage nochmals zu unterbreiten.

Unter dem Gelöbnis das Wachsen, Blühen und Gedeihen des Zusammenschlusses fördern zu helfen, wurde die impotante Tagung um 6½ Uhr abends mit dem Wunsche in Cassel sich gesund wiederzusehen, geschlossen.

Wertenbach-Essen, Schriftführer.

Geschäftsbericht
des Sammelkastens für Witwen und Waisen für die Zeit vom 1. August 1905 bis 20. Juli 1906.

Nach der Bekanntmachung des Geschäftsführenden Ortsvereins vom 10. September 1905 gehören dem Zusammenschlusse 20 Ortsvereine, 17 Ortsgruppen und 3 Einzelmitglieder an. Von den 20 Ortsvereinen fehlen an der Mitarbeit zum Sammelkasten bis jetzt noch 3 Ortsvereine, und zwar Aachen, Elberfeld und Erfurt. Von den Ortsgruppen und Einzelmitgliedern sind beteiligt: Oppeln, Braunschweig, Twistringen und Tasnowitz.

Geldsendungen wurden im Laufe des Geschäftsjahres eingesandt:

Ortsverein	Frankfurt	17,00	Mark,
„	Hamburg	14,05	„
„	Berlin	11,80	„
Ortsgruppe	Oppeln	11,40	„
Ortsverein	Breslau	10,00	„
Ortsgruppe	Leipzig	6,50	„
Ortsverein	Dortmund	6,30	„
„	Magdeburg	5,00	„
„	Bochum	4,60	„
„	Gleiwitz	3,50	„
„	Stettin	3,25	„
„	Kassel	3,00	„
„	Essen	1,00	„
		101,30	Mark.

An dem Sammeln von Abfällen haben sich beteiligt: Langendreer, Hagen, Essen, Magdeburg, Dortmund, Gleiwitz, Halle, Bochum, Twistringen, Tarnowitz, Düsseldorf, Saarbrücken und Frankfurt. Die Ortsvereine sind hierbei nach der Größe der eingesandten Mengen aufgeführt.

Der Gesamtwert für die eingesandten Abfälle betrug: für Stanniol 43,60 Mk. gegen 26,05 Mk. im Vorjahre, für Zigarren-Spitzen 24,00 Mk. gegen 27,23 Mk. im Vorjahre. Zusammen 67,60 Mk. gegen 53,28 Mk. im Vorjahre. Mithin ein Mehrerlös von 14,32 Mk. gegen das Vorjahr.

Durch den Verkauf von Schokolade, Kaffee usw. hat Kollege Werner, Leipzig, der Kasse 11,00 Mk. zugeführt, hiervon

Digitized by Google

kommen 2,40 Mk. auf eine Bestellung seitens des Ortsvereins Frankfurt in Anrechnung. Wiederholt bitten wir die Ortsvereine, die Angelvore zugunsten der Kasse beachten zu wollen.

Gemäß § 1 haben für dieses Jahr zur Verteilung angemeldet:

Ortsverein Berlin 1 Witwe mit 4 Kindern, Ortsverein Essen 1 Witwe mit 5 Kindern, Ortsverein Dortmund 4 Witwen mit 12 Kindern, Ortsverein Düsseldorf 1 Witwe mit 2 Kindern, Ortsverein Frankfurt 2 Witwen mit 4 Kindern. Zusammen 9 Witwen mit 27 Kindern.

Als keine vorhanden haben gemeldet die Ortsvereine: Magdeburg, Gleiwitz, Stettin und Hamburg.

Zur Verteilung schlagen wir vor, jeder Witwe und jedem Kinde je 5 Mk. bewilligen zu wollen, es würde also die Summe von 185 Mark in Betracht kommen.

Für das nächste Geschäftsjahr stellen wir den Antrag, daß sämtliche Ortsvereine eine namentliche Liste von Witwen und Waisen dem kassenführenden Ortsverein einreichen mit der genauen Angabe, wann die Kinder geboren sind. Der kassenführende Ortsverein fertigt hiernach ein Gesamtverzeichnis an, und legt dem Delegiertentag den fertigen Verteilungsplan zur Genehmigung vor. Hierdurch wird die jährlich zu wiederholende Aufforderung unnötig und der kassenführende Ortsverein gewinnt einen Ueberblick wie hoch für das folgende Jahr die Ausgaben in Anrechnung kommen werden. Gleichzeitig stellen wir hierzu den Antrag, für Kinder, die zu Ostern aus der Schule kommen, als letzte Gabe je 10 Mark bewilligen zu wollen.

Zu § 3, Verwaltung der Kasse, haben wir in Nr. 2 und 9 den Stand der Kasse bekannt gegeben. Den letzten Kassenbericht können wir erst heute veröffentlichen, da bis zum letzten Augenblick noch Sendungen einliefen, und wir hierdurch an einem Abschluß behindert waren. Kassenrevisionen fanden statt, durch den Vorsitzenden am 26. April 1906, und durch die Kassenprüfer am 17. Juli 1906.

Hiermit schließen wir unseren zweiten Geschäftsbericht und wünschen im nächsten Jahre, kein Fehlen von Ortsvereinen, Ortsgruppen und Einzelmitgliedern berichten zu können.

Frankfurt a. M., den 20. Juli 1906.

Der kassenführende Ortsverein.

Diedrich, Vorsitzender. Weber, Kassenführer.

Kassenbericht für die Zeit vom 1. August 1905 bis 17. Juli 1906.

Einnahme			Ausgabe		
Kassenbestand am 31. Juli 1905	253	19	Per Portoauslagen	2	75
An Tellersammlung Delegiertentag Breslau	3	81	„ Einzahlung bei der Polytechnischen Ges. Frankfurt	427	94
„ Beiträge der Ortsvereine	101	30	„ Barbestand am 17. Juli	—	75
„ Erlös für Stanisl	43	60			
„ Erlös für Zigarrenspitzen	24	—			
„ Zinsen gutgeschrieben	5	54			
Summa	431	44		431	44

Vermögensbestand am 17. Juli 1906

Angelegt bei der Polytechnischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. . . . 427,94 Mk.
Barbestand bei dem Kassierer . . . . . —,75 Mk.
Sa. 428,69 Mk.

H. Weber, Kassenführer.

Wohlfahrts-Uebereinkommen
für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamte.

Generalversammlung zu Berlin am 26. Juli cr.

Die von 54 Vertrauensmännern bezw. von deren Vertretern, von 12 Vorstandsmitgliedern und mehreren Mitgliedern als Gäste besuchte Generalversammlung wurde um 8,35 Uhr vormittags von dem ersten Vorsitzenden, Herrn Eisenbahn-Assistenten Tessel durch Begrüßung der Erschienenen und mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät, unsern allergnädigsten Kaiser und König, eröffnet.

Der 1. Vorsitzende erteilte hierauf dem 1. Kassenführer Herrn Renz das Wort zur Erstattung des Rechenschaftsberichtes.

Die Kassenprüfer, Herren Grosan und Goreki, erhielten sodann Bericht über die erfolgten Revisionen, wobei verschiedene Punkte beanstandet und besprochen wurden, die zu längeren Debatten führten. Nach deren Aufklärung und Erledigung, sowie nach Bewilligung des zur Debatte geführten Betrages von 99,00 Mk. für die Instandsetzung der Stammrolle des früheren 1. Vorsitzenden wurde dem Gesamtvorstande Entlastung durch die Versammlung erteilt.

Vor Eintritt in die offizielle Beratung der Anträge zu den Satzungen sollte eine Besprechung und Beschlußfassung darüber gefällt werden, ob eine Mehrheit dafür zu erreichen ist, daß die Anträge 1—7, 9 und 12—15 zu den §§ 13 und 14 der Satzung abgelegt werden können oder nicht. Es war aber nicht möglich, eine Einigung zu erzielen, so daß zu der Besprechung und Beschlußfassung der Anträge zu den einzelnen Paragraphen der Satzungen der Tagesordnung entsprechend geschritten wurde.

Zu § 1 wurde einstimmig beschlossen, denselben in der alten Fassung zu belassen.

Zu § 2 wurde nach einer lebhaften Debatte beschlossen, daß Damen (Beamtinnen) nicht aufgenommen, dagegen Privateisenbahnbeamte aufgenommen werden sollen.

Das Eintrittsalter ist gegen 2 Stimmen auf 40 Jahre belassen worden.

Zu § 3 ist beschlossen, daß bezüglich der Wahl der Vertrauensmänner einzig und allein den Mitgliedern freie Hand gelassen wird; die genannten Personen sind jedoch durch den Vorstand zu bestätigen.

Hierauf wurde eine Stunde Mittagspause gemacht. Nach Aufnahme der Verhandlungen verlas der 1. Vorsitzende die eingegangenen Glückwunschschreiben und Telegramme, worauf mit der Beratung des § 3, Absatz 7, begonnen und beschlossen wurde, daß den drei ersten Vorstandsmitgliedern und dem Kassenkontrolleur die Schreibhilfeentschädigung um 25 Prozent erhöht wird, und zwar gültig ab 1. Juli 1906.

Zu § 3, Absatz 8, wurde bezüglich der Entschädigung der Herren Vertrauensmänner für die Beiwohnung der Generalversammlung einstimmig beschlossen, daß diejenigen Vertrauensmänner, die über 300 Kilometer vom Orte der Generalversammlung wohnhaft sind, 12 Mark, die unter 300 Kilometer von der Generalversammlung wohnhaft sind, 8 Mark und die aus Berlin und dem Berliner Vorortsverkehr sind 4 Mark pro Tag der Dauer der Generalversammlung, gültig ab 1. Juli 1906, erhalten.

Die drei ersten Vorstandsmitglieder erhalten für Beiwohnung der Kassenrevision die gleiche Entschädigung wie die Kassenprüfer, desgleichen die hierzu besonders zugezogenen Vorstandsmitglieder.

Die Entschädigung der Herren Vertrauensmänner als solche, wurde bei den jetzigen Beträgen belassen, jedoch insofern geändert, daß sie vierteljährlich mit 5 Pfg. pro Mitglied erhoben werden, und den Höchstbetrag von 1 Mk. nicht mehr bestehen bleibt. Es bekommt ein jeder jährlich soviel mal 20 Pfg. wie der Bezirk Mitglieder hat, bezw. vierteljährlich soviel mal 5 Pfg., wie in dem betreffenden Abliefernngsschein Mitglieder verzeichnet stehen.

Die Werbegebühr verbleibt auf 50 Pfg. pro Mitglied bestehen.

Digitized by Google

Zu § 6. Nachdem eine längere Debatte über die Zeitschrift gepflogen war, wurde nach einen dem Vorstande unterbreiteten Antrage einstimmig beschlossen, einem jeden Redner nur 6 Minuten Redezeit zu bewilligen. Die Zeitschriftenfrage wurde mit Ausnahme einer Stimme dahin geregelt, daß die Sache so verbleibt, wie sie bisher gewesen ist.

Ueber den Antrag des Herrn Möller-Dortmund — als Beauftragter des Zusammenschlusses — dem Zusammenschluß für die Veröffentlichung der von dem Wohlfahrts-Uebereinkommen ausgehenden Bekanntgaben eine Entschädigung von 50 Mk. jährlich, neben der dem Herrn Regenhardt zukommenden 50 Mark zu zahlen, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Desgleichen wurde über den Antrag des Bezirks 13 bezüglich der Umlagen zur Tagesordnung übergegangen.

Zu § 7, Absatz 5, wurde beschlossen, daß die 4 Mark Umlage für das laufende Vierteljahr, in welchem die Pensions- oder Sterbebeihilfe zur Auszahlung fällig ist, von der auszuzahlenden Summe einbehalten wird; dagegen soll die 1 Mark Portoumlagen nicht mehr erhoben werden.

Zu § 9. Ueber den Antrag des Bezirks Zabern, kleinere Bezirke unter zehn Mitglieder aufzulösen, wurde zur Tagesordnung übergegangen.

Zu § 11. Die Anträge, bezüglich Entlastung langjähriger Mitglieder in der Zahlung der Umlagen wurde abgelehnt. Zu Absatz 2 wurde beschlossen, den Passus: „Die Umlagen bis zum 5. Tage des ersten Quartalmonats an den Vertrauensmann abzuliefern" in die Satzungen mit aufzunehmen.

Ueber die Anträge zu § 12 wurde teilweise zur Tagesordnung übergegangen, teilweise wurden dieselben zurückgezogen.

Zu § 13 und 14. Bezüglich der Anträge um Erhöhung der Auszahlungssumme wurden die Anträge über 1000 Mk., die Anträge über 900 Mark und die Anträge über 800 Mark, ein jeder einzeln, mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt, so daß der Antrag über 700 bezw. 750 Mk. zur Beratung nur noch bleiben blieb. Hierüber entwickelte sich eine längere, lebhafte Debatte für und gegen die Erhöhung der Beihilfen.

Bevor über die Erhöhung abgestimmt wurde, stellte der Vorstand einen Antrag, beschließen zu wollen, ob die einzelnen Vorstandsmitglieder stimmberechtigt sind. Durch Stimmenmehrheit wurde beschlossen, daß die einzelnen Vorstandsmitglieder nicht stimmberechtigt sein sollen.

Eine genaue Ausschlung der abgegebenen Stimmen ergab, daß 26 Delegierte mit 71 Stimmen gegen 25 Delegierte mit 69 Stimmen für eine Erhöhung waren, so daß die Erhöhung der Beihilfe abgelehnt worden ist.

Die Anträge, daß die Pensions- und Sterbebeihilfen, wenn sie innerhalb eines Jahres nicht abgehoben werden, dem Wohlfahrts-Uebereinkommen verfallen sollen, wurden angenommen.

Der Antrag vom Bezirk 16, daß die Pensionsbeihilfen früher und die Sterbebeihilfen teilweise auf telegraphische Anforderung des Vertrauensmannes gezahlt werden sollen, wurde mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt.

Zu § 16. Der Antrag des Vertrauensmannsbezirks 4 betreffs Einrichtung einer Halbversicherung wurde abgelehnt.

Ueber den Antrag des Bezirks Nr. 72, daß die frühzeitig Pensionierten, die bei ihrem Ausscheiden aus dem Eisenbahndienste eine Beihilfe von 300 Mk. erhalten würden, als Mitglieder verbleiben dürfen, wurde unter Bezugnahme auf § 15, Absatz 1 der Satzungen zur Tagesordnung übergegangen.

Es wurde alsdann beschlossen, daß die Satzungsbücher neu hergestellt werden sollen. Ebenso wurde beschlossen, das Geschäftsjahr auf das Kalenderjahr zu verlegen und die Umlagen als 1., 2., 3. und 4., den Vierteljahren entsprechend, mit der betreffenden Jahreszahl dabei zu benennen, z. B.: 1te 06, 2te 06 usw.

Die noch vorliegenden Anträge wegen der Ehrenmitgliedschaft, freien Briefbeförderung und freien Fahrt wurden zurückgezogen.

Ein Sonderantrag des Vorstandes betreffs der nachträglichen Bewilligung der 1 Mark an die Vorstandsmitglieder für die Teilnahme an den Vorstandssitzungen für die vergangene, sowie für die zukünftige Zeit wurde mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

Ein Antrag mehrerer Delegierten beim Rendruck der Satzungen besondere Postkarten herstellen zu lassen, mit einem Vordruck, in welchen das Nationale eines versetzten Mitgliedes eingetragen wird, und die alsdann von Vertrauensmann zu Vertrauensmann behufs Ueberweisung der Versetzten gesandt werden sollen, wurde ebenfalls mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

Da jetzt weitere Anträge nicht vorlagen, wurde zur Vorstandswahl geschritten, und nachdem der 1. Vorsitzende, Herr Tetzel, sämtlichen Herren für die Unterstützung den Dank ausgesprochen hatte, übernahm Herr Widder-Erfurt das Amt eines Alterspräsidenten.

Nachdem festgestellt worden, daß die Wahl durch Akklamation erfolgen soll, wurde als 1. Vorsitzender Herr Tetzel, als 11. Vorsitzender Herr Fritz, als 1. Kassenführer: Herr Renz gewählt.

Hierauf lehnte Herr Fritz sein Amt als 11. Vorsitzender ab, worauf Herr Schmidt gewählt wurde. Als 11. Kassenführer wurde Herr Heuder, als 1. Schriftführer wurde Herr Schenk, als 11. Schriftführer wurde Herr Beyer, als Kassenkontrolleur wurde Herr Gorski gewählt, dem für seine Mühewaltungen bis zur nächsten Generalversammlung eine Zuwendung von 10 Mk. jährlich, außer seiner Schreibhilfenentschädigung, bewilligt wird.

Als Kassenprüfer wurden die Herren Schönwald, Urbanek und Beyer gewählt und als Beisitzer die Herren Block, Jantz, Diehr, Streit, Burr und Scholz.

Die nächste Generalversammlung soll im August 1909 stattfinden.

Schluß der Sitzung 9 Uhr abends.

Berlin, den 26. Juli 1906.

Die Vertrauensmänner:

Widder-Erfurt. Stille-Göttingen.

Lauterborn-Mainz. Theiler-Nordhausen.

Der Vorstand:

Tetzel, 1. Vorsitzender. E. Renz, 1. Kassenführer.

Fr. Schenk, 1. Schriftführer.

Stenographischer Bericht

Die Generalversammlung wurde durch den 1. Vorsitzenden mit folgenden Worten eröffnet: Werte Kollegen! Obwohl ich seit dem Bestehen unseres Wohlfahrts-Uebereinkommens die Ehre habe, in dem Vorstande arbeiten zu dürfen, habe ich heute die besondere Ehre, Sie das erste Mal als Vorsitzender begrüßen zu können. Ich heiße Sie daher im Namen des Gesamtvorstandes herzlich willkommen, und bitte Sie, uns allen heute ihre Unterstützung zu teil werden zu lassen. Hiermit eröffne ich unsre heutige fünfte Generalversammlung. Bevor wir in die weiteren Verhandlungen eintreten, fordere ich Sie hiermit auf, mit einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät der Kaiser und König er lebe hoch, hoch, hoch!

Nun erteile ich dem Kassierer Herrn Renz das Wort zur Erstattung des Geschäftsberichts.

Kassenführer Renz:

Geschäftsbericht.

für das zwölfte Geschäftsjahr vom 1. Juli 1905 bis 30. Juni 1906.

Die Einnahmen für das abgelaufene Geschäftsjahr betragen laut Rechenschaftsbericht, welcher in der Zeitschrift vom 20. Juli d. J. bekannt gegeben ist 49 555,05 Mk., die Ausgaben 31 872,24 Mk., mithin ist ein Geschäftsgewinn von 17 682,74 Mk. erzielt worden. Hierzu Vermögensbestand am 1. Juli 1905 449 550,50 Mk., mithin Vermögensbestand am 30. Juni 1906 467 233,24 Mk. Die Einnahmen setzen sich zusammen: Eintrittsgelder 882 Mk., Reservefondsbeiträge 3307,25 Mk., Zinsen 4475,35 Mk. zusammen 8664,60 Mk., welche nach unserm Geschäftsprinzip dem Kapital zufließen müssen, sodann an Umlagebeiträge 41 090,45 Mk., besondere Einnahmen 67,45 Mk. zusammen 41 090,45 Mk., welche zum Verbrauch bestimmt sind. Die Ausgaben setzen sich zusammen: Pensionsbeihilfen 27 à 600 = 16 200 Mk., Pensionsbeihilfen 1 à 400 = 400 Mk., Pensionsbeihilfen 1 à 300 = 300 Mk., Pensionsbeihilfen 2 à 200 = 400 Mk., auf neue Rechnung 200 Mk. zusammen 17 500 Mk. Die Sterbegelder 16 à 600 = 9600 Mk., 2 à 550 = 1100 Mk., 1 à 450 = 450 Mk. zusammen 11 150 Mk. Die Sterbegelder 3 à 350 = 1050 Mk., 1 à 150 = 150 Mk. zusammen 1200 Mk. Summa 29 850 Mk. Die Verwaltungskosten betragen 2022,24 Mk. und zwar Entschädigungen der Vorstandsmitglieder einschließlich der Kassenprüfer und Beisitzer 614,50 Mk., Druckstenenschädigung an

Digitized by Google

die Zeitschrift 200 Mk., Schrankfachniete (Stahlkammer) 20 Mk., Drucksachen und Bücher incl. Herstellung resp. Vervollständigung der Stammrolle des früheren ersten Vorsitzenden 199 Mk.) und eine Anleihe zur Kassenführung 120 Mk.) zusammen 171,45 Mk., Porti des Vorstandes 147,69 Mk., Porti der Herren Vertrauensmänner 458,30 Mk. und für Neuaufnahmen 65 Mk., Inkosten beim Ankauf von 25 000 Mk. Pr. 3% Consols 347,35 Mk. Summa 2022,99 Mk.

Die Mitgliederzahl am 1. Juli 1906 beträgt 2635 aus fast allen Dienstzweigen der Preuß. Staats- und der Reichs-Eisenbahnen.

Jetzt erteile ich den Herren Kassenprüfern das Wort zum Bericht.

Kassenprüfer Grosan-Berlin führte aus, daß er nicht als gewählter Kassenprüfer, sondern nur gezwungenerweise nach dem Rücktritt des Kollegen Fritz die Geschäfte eines solchen übernommen habe. Er ringt, dank ihm seitens des Vorstandes die Kassenprüfung und Revision sehr erleichtert worden und findet, daß noch mehrere Mißstände zu kritisieren sind. Unter den jetzigen Verhältnissen würde er eine Wiederwahl kaum annehmen. Weiter monniert er, daß die zweite Stammrolle seit 2½ Jahren nicht in Ordnung war und nur 304 Mitglieder vollständig eingetragen waren. Auf Anregung seinerseits wurde die Stammrolle dann erst in Ordnung gebracht.

Renz-Berlin führt aus, daß er in jedem Vierteljahr eine Nachweisung jeder Einzelzahlung, und zwar seit Beginn des Vorsitzes und wünscht zu wissen, warum in der Zeitschrift Nr. 13 eine Summe von 99 Mk. aufgeführt sei, zur Vervollständigung der Stammrolle durch den Vorstand und bittet um Aufklärung.

Tesel-Berlin teilt mit, daß in der Stammrolle des früheren 1. Vorsitzenden ungefähr 400 Mitglieder eingetragen waren, während die 2700 Mitglieder oder 184 Seiten nachgetragen werden mußten. Es war nicht daran zu denken, daß er diese Arbeit allein machen sollte und konnte man doch nicht die so wichtige Stammrolle jedem beliebigen Schreiber anvertrauen. Die Stammrolle wurde nun in Ordnung gebracht und pro Seite 45 Pfg. bezahlt. T. bittet um nachträgliche Bewilligung.

Gorski-Berlin ringt, daß es ihm unmöglich gemacht wurde, jemals die Mitglieder zu vergleichen. Auch führt er aus, daß erst auf seine Veranlassung die Revisionen zweimäßig gemahnt wurden. Er macht dem Vorstand den Vorwurf, daß die Stammrollen nicht gestimmt haben.

Tesel-Berlin weist die Vorwürfe zurück und erklärt, die die Revision betreffend, daß jeder Teilnehmer berechtigt sei, sich von der Richtigkeit der Stammrollen, die stets zur Verfügung seien, zu überzeugen. Es entwickelten sich weitere Auseinandersetzungen zwischen Fritz-Berlin, Renz-Berlin, Gorski-Berlin und dem Vorsitzenden.

Widder-Erfurt spricht im Namen der Anwesenden das größte Bedauern aus über die unliebsamen Meinungsdifferenzen zwischen den Vorstandsmitgliedern unter sich. Er versichert jedem einzelnen Mitgliede seine Hochachtung und bittet, die Zeit nicht mit nutzlosen Reden zu vergeuden und die 99 Mk. zu bewilligen.

Arras-Metz schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Ein Mißtrauen liegt gegen den Vorstand nicht vor. Er bittet, die Reiberein, die etwas persönlich geworden sind, endzugeben, ebenso eine Anschuldigungen auf den seinigen und vorherigen Vorsitzenden vorzubringen. Das Vertrauen könnte unter keinen Umständen geschmälert werden.

Grosan-Berlin erwähnt betreffs der Stammrolle, daß die Mitgliederzahl legalisiert werden müßte. Er weist ferner darauf hin, daß durch die Revision das Wohl des Ganzen im Auge behalten werden müsse. Die Versammlung, die Wahl einer vierten Person als Kassenprüfer zu bewilligen. Jedenfalls ist die Generalversammlung der Ort, wo Fehler richtig gestellt werden können.

Tesel-Berlin: Die Staffung eines Kassenkontrolleurs ist vor 3 Jahren vom Vorstande selbst beantragt. Er betont, daß die Zeitsetzungen der Revisionen dadurch wesentlich erschwert werden, daß die meisten Herren Dienst haben und doch immer erst ein passender Tag vorher vereinbart werden müßte, denn einer allein kann die Kasse doch nicht revidieren.

Sach-Hildesheim versichert Herrn Renz, daß er an der Kassenführung bisher nichts auszusetzen gefunden habe.

Hendel-Berlin: Es war Tatsache, daß die Stammrolle nicht in Ordnung war, und selbstverständlich vervollständigt werden mußte. Er bittet die 99 Mk. nachträglich zu bewilligen.

Gorski-Berlin erklärt, daß alles auf Heller und Pfennig stimmt und die Kassenbücher in Ordnung seien.

Hierauf wurden die 99 Mk. nachträglich bewilligt und dem Gesamtvorstande die Entlastung erteilt.

Tesel-Berlin: Meine Herren, jetzt treten wir in die Beratungen der Anträge zu den Satzungen ein. Zuvor möchte ich mir noch einige Bemerkungen erlauben. Sie sind gewiß alle mit der Hoffnung, daß die gestellten Anträge auf Erhöhung der Beihilfen den gewünschten Erfolg haben werden, gekommen. Meine Herren, so gern auch wir, der Vorstand, Geld nehmen, so können wir unsere Zustimmung zu einer Erhöhung bis 1000 Mk. jetzt nicht geben, indem wir die Verantwortung für die Folgen, welche ein solcher Beschluß nach sich ziehen würde, nicht übernehmen können. Hierbei möchte ich bemerken, daß wir auch nicht angehen können, ob das Kaiserliche Aufsichtsamt auch zu uns kommen wird, oder nicht, denn das Amt ist eine vom Kaiser eingesetzte Reichsbehörde und hat das Recht, bei allen Anstalten, wo es sich um Geldversicherungen oder Berechnungen handelt, Einsicht zu nehmen. Diese Befugnis zu nehmen und wo es erforderlich erscheint, die Beiträge zu erhöhen, die Beihilfen zu ermedrigen und eine Richtbefolgung der gegebenen Vorschriften mit 1000 Mk. zu bestrafen. Auch ein Rechtsanwalt kann die Frage nicht beantworten, weil das Aufsichtsamt ihm diesbezügliche Mitteilungen nicht macht. Daß wir bis jetzt verschont geblieben sind, wird seinen Grund darin haben, daß wir einen stets wachsenden Reservefond und eine sorgfältigende Geschäftsführung haben. Sollten wir jedoch unsere Satzungen bedeutend ändern, so können wir für nichts einstehen. Das Aufsichtsamt kommt nicht da, wo viel Geld ist, sondern da, wo das Sicherheitskapital nicht ausreicht. Hiernach muß ich erklären, daß alle Anträge, die eine Erhöhung von 800 Mk. 1000 Mk. wollen, für den Vorstand, und die Berliner Vertrauensmänner nicht diskutierbar sind, und die möchte ich sie sehr bitten, meine Herren, sich diesen Ausführungen nicht zu verschließen und unserem so segensreich wirkenden Uebereinkommen nicht den Todesstoß zu geben. Nun bin ich der Meinung, daß wir uns die heutige Arbeit bedeutend erleichtern können, wenn wir zunächst feststellen würden, ob sie die Anträge ab 800 Mk. zur Beratung ziehen wollen oder nicht. Ich mache daher den Vorschlag, daß zunächst ein Kollege gegen und ein Kollege für eine Erhöhung spricht. Hiernach können wir weiter verhandeln. Die abgelehnten Anträge sind die Nr. 1—7, 9 und 12—15 und würden demnach noch Nr. 8, 10 und 11 bleiben, die dann später in der Reihenfolge zur Beratung kommen werden. Ich frage Sie daher, meine Herren, ob sie mit dem Vorschlage einverstanden sind, daß einer gegen eine Erhöhung und einer für die Erhöhung spricht.

Dieser Vorschlag hatte keinen Erfolg und es wurde zur Beratung der Satzungen geschritten.

Beyer-Berlin führt aus, daß das Uebereinkommen nicht in der Lage sei, die Beihilfe bis auf 1000 Mk. zu erhöhen. Das größte Uebel wäre, das Aufsichtsamt käme, erhöhte die Beiträge und ermedrigte die Beihilfen.

Das große Wohlfahrts-Uebereinkommen hat hierin schon trübe Erfahrungen gemacht, die Beiträge sind von 4 auf 5, auf 6,25, auf 8,25 und auf 9,25 Mk. pro Vierteljahr erhöht und müssen voraussichtlich weiter werden, während die Sterbe-Beihilfen von 1000 auf 900 Mk., die Pensions-Beihilfen von 500 auf 300 Mk. im Beitrittsalter von 45—49 Jahren, die Sterbe-Beihilfen von 1000 auf 800 Mk., die Pensions-Beihilfen von 500 auf 225 Mk. im Beitrittsalter von 50—54 Jahren; die Sterbe-Beihilfen von 1000 auf 800 Mk., die Pensions-Beihilfen von 500 auf 150 Mk. im Beitrittsalter von 55 Jahren und darüber ermäßigt worden sind, also bei uns viel günstiger.

Ich gehöre dem großen Wohlfahrts-Ueberein kommen 8 Jahre an und habe bis jetzt 153,50 Mk. Beiträge gezahlt, wenn ich nun noch weitere 15 Jahre bezahle — ich befinde mich zurzeit im 18. Lebensjahre, dann beträgt meine eingezahlte Summe 543,50 Mk., also 43,50 Mark mehr, als ich im Pensionsfalle herausbekommen würde. Viel anders verhält es sich bei unserm Wohlfahrts-Ueberein kommen; ich gehöre demselben von der Gründung, also jetzt im 13. Jahre, als Mitglied an und habe in dieser Zeit 172 Mk. eingezahlt, bei weiteren 15 Jahren hätte ich 412 Mk. eingezahlt, mithin 180 Mark weniger eingezahlt, als ich herausbekomme, denn bei uns betragt die Pensionsbeihilfe nach sechszehnjähriger Mitgliedschaft in jedem Falle 300 Mk., bezahle ich erstlich, daß unser Wohlfahrts-Ueberein kommen entschieden günstiger ist. Die 1000 Mk. sind daher bei den großen Wohlfahrts-Ueberein kommen nur als Lockspeise zu betrachten und nur zu erreichen, wenn ein Mitglied nach der Pensionierung die hohen Beiträge bis zu seinem Tode weiterzahlt, wozu ein Pensionär wohl selten in der Lage sein wird.

Auch die Kasse der Fahrbeamten, welche im Pensionsfalle nur 200 Mk. zahlt, sowie die Frankfurter Kasse und die der Weichenwärter sind alle nicht so günstig.

Also meine Herren, wollen wir die Beihilfen nicht erhöhen und unser Wohlfahrts-Ueberein kommen nicht durch unsere Schuld in Gefahr bringen.

Pfeiffer-Leipzig verweist auf die Tabelle in der Zeitschrift Nr. 12 und 13. Redner hat bis jetzt 80 Mk. Reservefond eingezahlt und ist seit einem Jahre fertig. Ein Antrag auf 1000 Mk. liegt ihm fern. Der große Vorwurf von Gorski ist, daß die Mitglieder zu hohe Beiträge zahlen müssen. Wenn wir den Antrag annehmen auf 1000 Mk., dann haben wir

Digitized by Google

eine bessere Aussicht auf Besserung, wie zurzeit, wo alles auf dem Aussterbeetat ist.

Schenk-Charlottenburg wahrt zur Tagesordnung übergegangen wird mit diesen zu § 1 begonnen.

Schenk-Charlottenburg erklärt den Fall eines verstorbenen Kollegen, dessen Frau seit Jahren von ihm getrennt lebt und wo der Vorstand nicht weiß, wer die empfangsberechtigten Erben seien. Auch bis jetzt sei das Geld noch nicht ausgezahlt, da noch keine Nachricht vom Vormundschaftsgericht da ist. In Dortmund lag ein gleicher Fall günstiger, da die getrennt lebende Frau zugunsten ihrer Kinder verzichtet hatte.

Charlé-Oleiwitz erklärt einen Fall in Oleiwitz, in dem die Frau ebenfalls von ihrem Mann getrennt lebte und bittet um Aenderung des Paragraphen dahin, daß, sobald die Frau von ihrem Manne getrennt lebt, nicht das Geld ausgezahlt bekommt.

Schenk-Charlottenburg erklärt, daß das Geld der Frau nicht vorenthalten wird. Die minorennen Kinder aber erst nach Eintreffen einer Nachricht vom Vormundschaftsgericht erhalten dürfen.

Arras-Metz. Wenn die Frau nicht empfangsberechtigt ist, die Kinder sind es auf alle Fälle. Wenn Kinder vorhanden seien, so sollen die Kinder die gesetzlichen Erben sein.

Schenk-Charlottenburg. Hier liegen die Sachen so, daß das Geld nicht der Frau, sondern den Kinder zugesprochen wird.

Arras-Metz verweist auf den Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Gerckis-Berlin schließt sich den Ausführungen des Vorredners an.

Möller-Dortmund wünscht, daß der Vorstand und Kassierer das Recht haben, diesen Paragraphen von Fall zu Fall nach ihrem Ermessen in Anwendung zu bringen.

Lutoschka-Cottbus wünscht § 1 dahin zu ändern, daß das Geld entweder an die verwitwete Frau oder falls Kinder vorhanden, an den gesetzlichen Vormund gezahlt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Eisenbahnbeamte als Bienenzüchter, das ist eine Anregung, deren Früchte hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen. Nachdem seit Jahren in Oesterreich-Ungarn seitens der Ministerien die Eisenbahnverwaltungen angewiesen worden sind, die Hebung und Ausbreitung der Bienenzucht unter den Eisenbahnbeamten, zumal den Bahnwärtern, mit allen Mitteln zu fördern, wird daselbst durch Wort-, Schrift- und Wanderlehrkurse alles mögliche getan, die Beamten für diese nützliche, unter Umständen gewinnbringende Nebenbeschäftigung zu interessieren. Auch bei uns — wir folgen hier einem Vortrag, den Hauptmann Müller im Verein der Eisenbahnbeamten des Direktionsbezirks Magdeburg hielt — ist man auf dem besten Wege, den dahingehenden Anregungen unseres Ministeriums nachzukommen. Unsere Eisenbahndirektionen haben sich dankenswerterweise entschlossen, in den Lehrgängen der Bienenzucht an verschiedenen Eisenbahnknotenpunkten abhalten zu lassen. Es wird dann nicht mehr lange dauern, und man wird an jedem Bahnwärterhaus neben dem Gärtchen mit Blumen mehrere Bienenstöcke finden. Da die Eisenbahndirektionen die Verbesserung der Bienenweide durch Anpflanzung honigender Pflanzen, Sträucher und Bäume besorgt sind, so wäre es sehr erfreulich, wenn recht viele Beamten sich dieser ersprießlichen Beschäftigung widmen würden. Da die Bienenzucht bei sachgemäßem Betrieb mehr einbringt und weniger Arbeit erfordert als Hühner-, Kaninchen- und Taubenzucht, so könnten unsere braven Beamten einen jährlichen Zuschuß von 50—200 Mk. dadurch gewinnen. Die großen Abnahmen der Bahnwärterhäuser unterstützen und ihre isolierte Lage begünstigen die Bienenzucht besonders. Bei Versetzungen lassen sich die Bienenvölker leicht mitführen. Die nächstgelegenen Bahnhofswirtschaften oder andere geeignete Personen werden der genannten, garantiert reinen, unverfälschten Honig zum Verkauf gern übernehmen.

Neue Zeichen für den Eisenbahnsignaldienst sind im Betriebe der Berliner Stadt- resp. Ringbahn auf mehreren Stationen, so zum Beispiel in Halensee eingeführt worden. An den Signalmasten, die dem Lokomotivführer das Zeichen zur Ausfahrt aus dem Stationsgleis geben, sind weiße, runde Schilder in der Mitte der Masten angebracht, auf denen sich in roter Schrift ein großes lateinisches M befindet. Das M heißt „mündlich" und bedeutet, daß der Lokomotivführer auf einen mündlichen Befehl des diensttuenden Stationsbeamten hin über das Signal hinausfahren darf, auch wenn dieses nicht die Ausfahrt anzeigt, sondern auf Halt steht. Mußte früher aus irgend einem Grunde ohne Signal gefahren werden, so bedurfte es dazu eines schriftlichen Befehles des diensttuenden Stationsbeamten an den Lokomotivführer. Dieselben Zeichen sind an den Signalen angebracht, die auf den Güterbahnhöfen die Ausfahrt aus der Station für die Güterzüge geben.

Wohnungsgeldzuschuß bei Beamtenpensionen. Der Finanzminister und der Minister des Innern haben an die Ober- und Regierungspräsidenten einen Erlaß wegen des Durchschnittssatzes des Wohnungsgeldzuschusses bei Pensionsberechnungen gerichtet, in dem es heißt: Durch das Gesetz zur Abänderung des Gesetzes über die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen an die unmittelbaren Staatsbeamten ist eine vom 1. April d. J. in Kraft getretene Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für Unterbeamte erfolgt. Demzufolge beträgt der bei der Bemessung der Pensionen und der davon abhängigen Hinterbliebenenbezüge anzurechnende Durchschnittssatz des Wohnungsgeldzuschusses von dem gedachten Zeitpunkt ab für die Unterbeamten 189 Mk. (früher 126 Mk.). Wir ersuchen Sie, hiernach in Zukunft zu verfahren, sowie wegen anderweiter Festsetzung der Pensionen der von Ihnen in den Ruhestand versetzten bezw. wegen anderweiter Festsetzung der von Ihnen angewiesenen Hinterbliebenenbezüge und wegen Nachzahlung der erhöhten Beträge das Erforderliche zu veranlassen.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Erfurt und Umgegend.

Am **Sonntag, den 2. September d. J., nachmittags 3 Uhr** beginnend, findet die Versammlung unseres Ortsvereins im Lokal „Restaurant zum Berliner Hof", Erfurt, Schmidtstätterstraße 31/33, statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Werte Kollegen! In Anbetracht der nun in Essen und Berlin stattgefundenen Generalversammlungen werden ihnen ja die Berichte hierüber in unserer Zeitschrift bekannt gegeben, jedoch aber halte ich es für meine ganz besondere Pflicht, da ich in beiden Versammlungen als Delegierter unseren Bezirk vertreten habe, einen ausführlichen mündlichen Bericht abzustatten.

Der Wichtigkeit halber ist ein vollzähliges Erscheinen unbedingt dringend geboten.

Erfurt, den 13. August 1906.

Der Vorstand: Widder.

Vertrauensmann-Bezirk 16, Oleiwitz.

In der Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens am 28. v. M., sind am Vorstandstische die Anordnungen im Bezirk Oleiwitz erwähnt worden. Der Name des Vertrauensmanns wurde nicht genannt, aber nicht bemerkt, daß das ein früherer war. Da man sich bei einer so großen Versammlung nach Namen meistens nicht kennt, möchte ich mich gegen die Auffassung verwahren, als ob die Anordnungen während meiner Geschäftsführung getroffen hätten.

Die Anordnungen bestanden vordem und ist mir infolgedessen das Amt übertragen. Uebrigens verwalte ich es bereits über zwei Jahre.

In der Versammlung habe ich mehrfach versucht, das Wort zur Verteidigung zu erlangen, bei der lebhaften Debatterung gelang es mir jedoch nicht. Inzwischen kamen wir zu weit von dem Gegenstande ab und da vielfach das Verlangen nach Schluß der langen Debatte laut wurde (es war bei den Kassenangelegenheiten), kam ich nicht mehr zur Wortmeldung.

Der Vertrauensmann:
H. Charlé, Agl. Eisenb.-Telegraphist.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den angrenzenden Bezirken.

Die heutige Monatsversammlung erfreute sich eines guten Besuches. Als einzigster Punkt stand auf der Tagesordnung Berichterstattung des Delegierten.

Der erste Vorsitzende Kollege Laue, welcher den Verbandsversammlungen als Vertreter beigewohnt hatte, gab in längeren Ausführungen ein Ueberblick über den Verlauf des Delegiertentages in Essen und erstattete eingehend die daselbst gefaßten Beschlüsse. Dieser Bericht wurde von allen Anwesenden beifällig aufgenommen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die großartige Ausnahme, welche die Delegierten und Gäste in Essen gefunden haben. Den Essener Kollegen sowie dem bewährten Verbandsvorsitzenden Schaffrecht sprechen wir an dieser Stelle nochmals unseren besten Dank aus. Die nächste Monatsversammlung findet am **8. September, abends 8½ Uhr im Vereinslokale** statt.

Tagesordnung: Eingänge und Besprechung. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet.

Der Vorstand.

Ortsverein Halle a. S. und Umgegend.

Unsere nächste Monats-Versammlung findet am **Sonnabend, den 1. September** im Vereinslokal, Restaurant Reichshanzler, Leipzigerstr. **Abends 8 Uhr,** statt. Zu dieser Versammlung werden alle Kollegen gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. — Bericht-Erstattung unserer Delegierten nach Essen und Berlin. **Der Vorstand.**

Digitized by Google

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirk Marienburg.

An Stelle des in den wohlverdienten Ruhestand getretenen Herrn Salomon ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Abensoleen in Dirschau als Vertrauensmann-Stellvertreter gewählt und von uns bestätigt worden.

Der Vorstand:

Tessel. Meng. Fr. Schenk.

Ortsverein Saarbrücken.

Die nächste Versammlung findet am Sonntag, den 9. Sept. nachmittags 3 Uhr in **Trier** statt. Lokal wird noch bestimmt werden. Die Kollegen von Trier wollen sich dieserhalb der Sache annehmen und das Lokal-Arrangement am Versammlungstage den ankommenden Kollegen am Bahnhofe mitteilen. Recht zahlreich wollen sich die Kollegen von Trier, Ehrang und Karthaus beteiligen. Tagesordnung: Berichterstattung der Delegierten in Essen und Berlin.

Der Vorstand:

M. Kuhn, Vorsitzender.

Dank.

Nachdem wir in Schleziens Hauptstadt glücklich wieder angekommen sind, drängt es uns für die liebevolle Aufnahme und Bewirtung, die wir in Essen fanden, den dortigen Kollegen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Obgleich unsere Erwartungen schon sehr hoch gespannt waren, sind sie doch durch die Tatsachen zu aller Freude und Genugtuung bei weitem übertroffen worden. — Schon der herzliche Empfang bei unserer Ankunft ließ uns ahnen, welch schönen Stunden wir entgegengingen; und wir sollten uns nicht getäuscht haben. — Noch am selben Abend feierten wir im Kreise aller der Kollegen, welche die Breslauer Tage miterlebt haben ein frohes Wiedersehen. — Der weitere Verlauf der Festtage zeigte, mit welcher Umsicht und Sorgfalt das Programm aufgestellt und durchgeführt wurde. Trotz der frohen Stunden, die wir zusammen verlebten, trotz der Mannigfaltigkeit des Gebotenen, war doch stets darauf Bedacht genommen worden, daß niemand den Zweck unseres Zusammenkommens — den „Zusammenschluß" zu befestigen und die Kameradschaft zu erweitern — aus dem Auge verlor; denn alles bis in die kleinsten Einzelheiten erinnerte uns an unser Streben, unser Ziel. Und gerade daran mag es wohl gelegen haben, daß solche Begeisterung durch die Zahl derer ging, die dort so zahlreich erschienen waren, und das beweist, wie treu der Rest des immer mehr zusammenschmelzenden Häufleins zur alten Fahne hält. Nicht nur Kollegen, sondern auch gewesene Kollegen unmittelbar auf den Treibachsen sitzen. Alt.-Ges. der Maschinenfabriken von Escher Wyß & Co., Zürich.

Wir bedauern, daß die geräumigen Säle sich fast zu klein erwiesen. — Gewiß ein schönes Zeichen gemeinsamen Strebens, mit dem das Band der Einigkeit uns umschlungen hält. Leider Letzteres die gemeinsam so schön verlebten Stunden zu schnell und allen schlug die Stunde der Trennung, die keinem leicht geworden ist, zu früh. Mögen diese Tage dazu beigetragen haben, daß sich unsere Lage endlich so gestaltet, daß wir nicht weiter um Aufbesserung kämpfen brauchen!

Auf frohes Wiedersehen in Kassel!

Peszybylski. Alop. Gruner. Schulz.

Dritte Empfangsbescheinigung.

Außer den in Zeitschrift Nr. 11 und 13 bekannt gegebenen Beträgen, sind auf Grund der Drucksache vom 28. April d. J. inzwischen noch eingegangen:

1.	7. Juli aus Tarnowitz	4,05 Mk.
2.	8. Juli aus Hamburg-Altona	20,00 „
3.	11. Juli aus Berlin, Westend	3,30 „
4.	2. August aus Saarbrücken	17,55 „
	Mk.	45,50

Herzlichen Dank allen Gebern sagend, bitte ich diejenigen, welche am Delegiertentage noch Zuwendungen in Aussicht stellten, mir solche zusenden zu wollen.

Essen, den 19. August 1906.

D. Schultheis,
Vorsitzender des Zusammenschlusses.

Nachruf!

Am 11. August 1906 starb zu Neumühl der Königl. Eisenbahn-Telegraphist und Mitglied des Wohlfahrts-Ueberein kommens

Herr Ludwig Westphal

im Alter von 42 Jahren.

Er war ein braver Charakter und seiner Familie ein treusorgender Vater. Uns war er ein treuer Kollege.

Er ruhe in Frieden!

Styeum, den 18. August 1906.

Der Vertrauensmann.

Joh. Hammann, Kgl. Eisenbahn-Assistent.

Nachruf!

Am 10. d. Mts. starb das Mitglied des Wohlfahrts-Ueberein kommens, Stations-Diätar

Herr Victor Swierczek

in Morgenroth im blühenden Mannesalter von 34 Jahren.

Wir bedauern seinen so frühen Heimgang umsomehr, weil er ein liebenswürdiger und freundlicher Mitbeamter war, dessen wir gern gedenken werden.

Am 17. d. Mts. starb das Mitglied des Wohlfahrts-Ueberein kommens und des hiesigen Ortsvereins der Eisenbahn-Telegraphisten, der Königl. Eisenbahn-Telegraphist

Herr Josef Lux

in Gleiwitz, im Alter von 55 Jahren 8 Monaten, nach längerer Krankheit.

Er war uns ein liebevoller Kollege, seinen Angehörigen ein treusorgender Vater. Ueber seine Dienstleistung möchte man sagen: Sein Eifer verzehrte ihn." Wir wie seinen Hingang bedauern, werden wir ihm ein freundliches Andenken bewahren.

Sie ruhen in Frieden!

Gleiwitz, den 22. August 1906.

Der Vertrauensmann.

H. Charlier, Kgl. Eisenbahn-Telegraphist.

Personal-Nachrichten.

Bestanden: die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten der Kgl. Eisenb.-Telegraphist Meyne in Kreiensen.

Briefsatten.

Briefkasten.

N. S. 10. Die Bogenverschlußuhr in Zeitschrift ist ebenso wie jede andere Grundlage für die Bahnmeisterlaufbahn. Keineswegs sind dafür bestimmte Sätzen vorgeschrieben.

Patent-Bericht.

(Mitgeteilt von J. R. Müller & Co., Berlin S. 53, Planufer 61 und 62, Bureau für Patentverwertung und -Einrichtung in In- und Ausland.) Abonnenten dieser Zeitschrift erhalten kostenlos Auskunft über alle Patent-, Gebrauchsmuster, Geschmacksmuster- und Warenzeichen-Angelegenheiten. Kopien oder Auszüge der Anmeldungen sind erhältlich.

Patent-Anmeldungen.

Gegen die Erteilung kann während der zweimonatigen Auslegung Einspruch erhoben werden.

20b. A. 11 540. Lokomotive mit Antrieb durch F. Gas- oder Dampf-Aktionsturbinen, deren Laufräder unmittelbar auf den Treibachsen sitzen. Alt.-Ges. der Maschinenfabriken von Escher Wyß & Co., Zürich.

20e. E 11 409. An einem drehbaren Querstück angeordnete Doppelkuppelung. H. Esenhut, Pilsen

21a. A. 11 651. Schallscheerer Telephonschrank mit Luftventilation. A. Köhl, Ludwigshafen a. Rh.

21a. S. 19 412. Schaltungsanordnung für Fernsprechanlagen mit Speisung der V.-Nebenstellen aus der Zentralbatterie. Siemens & Halske Alt.-Ges., Berlin.

21a. S. 21 026. Mikrophonmembran aus Metall mit Ausbiegungen des schwingenden Teiles. Siemens & Halske Alt.-Ges., Berlin.

74b. B. 42 830. Durch einen Schuß darstellbare Rakete mit Textsatz zum Signalisieren für weite Entfernungen bei Tag und Nacht. B. Behr, Saal i. Thür.

Nachrichten des Zusammenschlusses.

Herr Schriftleiter Siemenroth führt berechtigte Klage, daß ihm über unpünktliches Erscheinen der Zeitschrift, schlechte Zustellung infolge ungenügender Adressen, Umschreibung von Wohnungsadressen, überhaupt über Expedition und Inserate usw. vielfach Beschwerden und Zuschriften zugehen, welche an den Verlag der Firma Regenhardt gehören.

Die geehrten Leser der Zeitschrift werden daher gebeten, Redaktion Siemenroth und Verlag Regenhardt getrennt zu behandeln.

Sollten berechtigte Klagen über unpünktliche, oder nicht der gegebenen Adresse entsprechende, Zustellung der Zeitschrift zu verzeichnen sein, dann wolle man solche an die Preßkommission — Adresse Telegraphist Alex Möller, Dortmund, Bochumerstraße 9 — oder an den Unterzeichneten, Essen Ruhr-Rüttenscheid, Hildegardstraße 20, gelangen lassen.

Essen den 19. August 1906.

Der Vorsitzende des Zusammenschlusses.

Schultheis.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, ihr Interesse bei Einkäufen hierauf geeigneter Firmen auf den hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu bethätigen.

Familienanzeigen und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeld. Petitzeile aufgenommen.

Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

MAGGI's Bouillon-Kapseln die besten!

Man achte auf den Namen Maggi!

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen ½ jährl. Ratenzahlungen. Breite Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

: Garantie für Casse-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln,
Triererstrasse 13.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz.
Brautausstattung ☆ Aussteuer
Pracht-Katalog gratis und franko
F. ZECH'S MODE-FABRIK, BERLIN O.
Kleine Andreasstr. 9
Gegründet 1856. Basenhaus 6 Rabatt.

Sitzen Sie viel?

Gressner's Sitzauflage aus Filz für Stühle u. Schemel D. R.-G.-M. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 20000 Stück im Gebrauch. Deutsche Bank 400, Gebr. Körting 300 Stück. Preisliste frei.

Gebr. Gressner,
Berlin-Schöneberg 564.

Ein wahrer Schatz

für alle durch ungeeignete Verordnungen Erkrankte ist das bekannte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

84. Aufl. Mit 27 Abbildungen. 2 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen falscher Lehre leidet. Tausende verdanken ihm ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Leipziger Verlags-Magazin sowie auch durch jede Buchhandlung.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberwachungsvereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 35 anderer Beamten-Verbände mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

4743 Anker Remont.-Uhr M. 18
4165 „ Saxonia „ 20

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % Rabatt und Ziel 3 Monate.

Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Ein reizendes praktisches Geschenk

für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keine elektrische Taschen- und Pompadourlampe hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit".

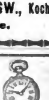
Von hohen Militärs geprüft und als brauchbares Hilfsmittel bezeichnet, kostet Taschen- und Pompadourlampe 3,00 u. 3,50 Mk. Hat unübertroffene Rückwärtsverschiebung, Mk. 1 besonders Akkumulator der Welt und Ladevorschrift 3,00 und 5,50 Mk.

G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döling jr. Markneukirchen i. S. No. 164 Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Gegründet 1899. Jährlicher Versand über 10 000 Uhren.



Unser Hundertmund Kunden. Viele tausend Anerkenn.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen

liefere ich beste Uhren und Goldsachen. **Jonass & Co., Berlin SW. 919,** Kommanditenstr. 79.

Der Katalog No. 319 mit über 1100 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Um meine Waschmaschinen à 15 Mark

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben an die Herren Beamten zu obigem billigen Engros-Preis **ohne Nachnahme zur Probe** zu senden! Kein Kaufzwang! **Credit 3 Monat!** Durch Seilenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 50 Mark! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung! — Schreiben Sie sofort an:

Paul Alfred Goebel, Düsseldorf.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe [1] à M. 15.—, **Georg Kaak, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5**

Zürich I Marktgasse

Hotel Rothaus

7 Minuten v. Bahnhof.

Altbekannt. Familienhot, von Grund aus renoviert und neu möbliert. Grosses Restaurant im Parterre, Speisesaal im 1. Stock, Gesellschaftssaal für 200 Personen, für Hochzeiten, Vereine u. Schulen. Logement v. 1 Frs. an. Portier am Bahnhof. [93]

Ernst Infanger, Gérant.

Wer Asthma, Blutstockungen, Blutvergiftung

Leber- und Nierenleiden, Nervosität, Rheuma, Schlaganfälle, Verkalkungen etc. etc. vorbeugen, oder bessern, oder den Stuhl regulieren will, verlange Prospekt-Broschüre über Stollwechselstörungen. 20 Pf. Besteht seit 1880.

V. Trippmacher, Hyg. Frucht-Saft-Presserei, Ladenburg 235, Baden.

Dr. D. Coewes

Unterrichtsbriefe

zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen

Russisch

10 Lieferungen à 1,00 Mk., geb. 12,00 Mk.

Verlag v. C. Regenhardt Berlin S.W. 13.

Wie verbessere ich?

Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.

Kaffeebeutelfassung

sobot aus dem Ganzen gewichten Kaffeebeutels. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1.50.** Ersatzbeutel **pro Dtz. 1.50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [4] **O. Weber,** Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Clemenstreth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

DEC 22 1906 University Library

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 8222), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 10. September 1906.** | **Nummer 17**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Allerlei Nachklänge. — Stenographischer Bericht (Fortsetzung). — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Allerlei Nachklänge.

Motto: Die Treue ist nun einmal das Höchste auf Erden und sie rächt sich bitter an jedem, der sie leichtsinnig bricht.

Freudig hat wohl jeder Eisenbahntelegraphist am 21. Juli seine Schritte gen Essen gelenkt, — bewegten Herzens aber am 23. und 24. den gastlichen Essenern und Essenerinnen zum Abschiedsgruß die Hände geschüttelt und gedrückt.

Zeiten und selbst Perioden jagen schnell vorüber, am schnellsten jedoch entschwinden die im Kreise gleichgesinnter und gleichgestimmter Kollegen und Freunde verlebten Tage und Stunden.

Seit 1899 haben die Mitglieder des Zusammenschlusses es sich nicht nehmen lassen, alljährlich zusammenzukommen, um in gemeinsamen Beratungen den Ausbau des Verbandes zu bewirken, um in gemeinsamen Besprechungen einen Austausch ihrer Gefühle, ihrer Gesinnungen, ihres Strebens, ihrer Anschauungen und ihrer Hoffnungen herbeizuführen. Seit 1899 haben die Eisenbahntelegraphisten sich zusammengetan, um gemeinsam die Schritte zu beraten, die dazu dienen können, den Stand der Eisenbahntelegraphisten und die Eisenbahntelegraphie selbst zu heben, um die dazu gehörenden Anlagen zu verbessern, zu schützen und zu dem zu machen, was sie vorstellen, was sie sein sollen und wozu sie in der Wirklichkeit der Verwaltung, dem Verkehr und dem Publikum dienen müssen, also — um sie öffentlich zu Einrichtungen zu stempeln, die wert sind, zur höchsten Vollkommenheit heran- und ausgebildet zu werden.

Das eine ist des andern wert! Die Telegraphie ist ein edles, leicht empfindliches Werkzeug und kann in den Händen eines ungeübten und nicht genügend vorgebildeten Bedienungspersonals leicht die entgegengesetzte Wirkung ausüben die es auszuüben berufen ist. Dieser Einsicht haben die Telegraphisten selbst sich nie verschlossen. Seit mehr denn 30 Jahren ist ihr ununterbrochenes Rufen und Flehen zu den Behörden, zu der Verwaltung, zu den Vorgesetzten emporgestiegen, um den Stand der Eisenbahntelegraphisten, und damit die Eisenbahntelegraphie selbst, zu heben und aufzubessern. Stets haben sich ihre Bitten um eine bessere und längere praktische Aus- und Vorbildung der Telegraphenbedienungspersonale wiederholt, um — immer wieder ungehört zu verhalten. Stets ist ihr Wunsch, die Eisenbahntelegraphie den mittleren Diensten zugezählt zu sehen, erneuert worden.

Was die deutsche Postverwaltung in dieser Hinsicht geschaffen hat, ist heute wohl in der ganzen Welt vorbildlich geworden, nur die Eisenbahnverwaltung selbst verschließt sich dieser Anschauung und verschanzt sich hinter kleinliche Bedenken.

Alle Erwägungen und Erwiderungen im Abgeordnetenhause, das derzeitige Bedienungspersonal (die damaligen Telegraphisten) sei für den mittleren Dienst nicht genügend qualifiziert, sind hinfällig, denn die Verwaltung selbst hatte die Macht und die Mittel in Händen, hier durch Verschärfung der Prüfungen, durch bessere Vor- und Ausbildung usw. der Anwärter, ein geeignetes Personal sich heranzubilden. Leider blieb das Prinzip der Eisenbahnen: durch billige Arbeitskräfte viel leisten zu lassen, auch für die Eisenbahntelegraphie selbst ausschlaggebend und führte 1901 sogar eine Reorganisation des Eisenbahntelegraphendienstes herbei, die ihrer Gesamtwirkung eher einer Schädigung, als wie einer Verbesserung des Eisenbahntelegraphenwesens gleichkam. Schon Ende der 90er Jahre versuchten Kollegen in Elberfeld, durch Errichtung einer Telegraphistenschule (oder doch einer ähnlichen Einrichtung) auf den Werdegang der Bedienungspersonale vor- und ausbildend einzuwirken. Leider blieb diese gute Absicht in der Entwicklung stecken. Die Teilnahmslosigkeit der Kollegenschaft selbst, sowie das mangelnde Entgegenkommen vieler zuständiger Dienststellen, hinderten das Zustandekommen weiterer Versuche in anderen Bezirken. — Einige, doch zur Telegraphie und ihren Einrichtungen gehörenden (früheren) Telegraphenmeister lehnten strikte und achselzuckend Bitten um sachgemäße Vorträge und dergleichen mehr ab, mit der Motivierung: „Wenn Sie, meine Herren, diese Sachen alle kennen, wem sollen wir selbst dann noch dienen, und wozu brauchen wir dann noch da sein?" Solche und ähnliche Hemmnisse stellten sich überall dem Allgemeintreben der Eisenbahntelegraphenbeamten hindernd in den Weg, und bildeten sogar lange Zeit eine tiefe Kluft in dem Streben und Suchen der Telegraphisten nach Auf- und Verbesserung, nach Einigkeit und gemeinsamem geschlossenem Zusammengehen. Endlich, — 1899, gelang es einigen unermüdlichen Vorkämpfern und Anhängern der Einheitssache, die Telegraphisten in ihrem Streben unter einen Hut zu vereinigen und den Zusammenschluß, der heute kräftig grünt und blüht, zu gründen. Welche Unsummen an Arbeitslast die derzeitigen Verbandsleiter und Ortsvereinsvorstände von 1899 bis heute zu bewältigen gehabt haben, vermögen nur solche Mitglieder einigermaßen zu

Digitized by Google

beurteilen, die von Anbeginn der Bewegung an treu, fest und unentwegt zur Sache, zur Fahne der Freundes- und Bruderliebe gehalten haben. Welche Kämpfe und Reibungen es in den eigenen Kreisen gekostet hat, die Steine des Zusammenschlusses festzukitten, den Hort des Allgemeinstrebens zu festigen, wissen alle diejenigen Verbandsmitglieder, die den Zusammenschlußangelegenheiten ihre stete Aufmerksamkeit gewidmet haben. Die 1901er Neuregelung des Telegraphendienstes schaffte zwar keinen Fortschritt, aber auch keinen Rückschlag für unsere Verbandsbewegung. 1902-03 stand die Entwicklung gewissermaßen still, während 1904-05 ein Fortschritt in der Mitgliederbewegung zu verzeichnen war. Selbst das Geschäftsjahr 1906 — nachdem die Eisenbahntelegraphisten bereits fünf Jahre ihren Ausßterbeetat bekämpft haben — brachte die Verbandssache nach einen kleinen Mitgliederüberschuß. Trotz Pensionierungen und Sterbefälle, die Mitgliederzahl im Verbande selbst ist gestiegen. Ein solches Ergebnis ist das Resultat einer aufflackernden Erkenntnis bei den bisher abseits und abwartend stehen gebliebenen Kollegen, — es ist aber auch das Resultat der unermüdlich emsig aufopfernden Tätigkeit unseres Verbandsleiters, unseres heutigen Vorsitzenden Schultheis-Essen. Möge die Erkenntnis von der Notwendigkeit unseres Zusammenhaltens, unseres Zusammenstehens in Treu und Einigkeit — unseres einheitlichen Zusammenstrebens immer mehr in die Herzen der leider heute immer noch abseits vom Wege der Pflicht stehenden Kollegen Einkehr halten. Leider gibt es auch heute, wo die bittere Notwendigkeit, die Not, der Zwang, der Selbsterhaltungstrieb, der doch jedem Tiere eigen ist, nach Telegraphisten, die sich der Verbands-, die sich der Allgemeinsache, dem Allgemeinstreben fernhalten! Die sich abseits stellen mit der festen Zuversicht: „Was der einer reicht, erreicht sich wirst du auch. Gott sei Dank, ja, was der eine erreicht, soll nach Möglichkeit dem andern nicht versagt bleiben, so zielt unser Streben, so arbeitet der Verband. Nicht Sonder- oder Einzelinteressen werden als erstrebenswertes Zielobjekt verfolgt, — nein, ein einheitliches, Kämpfen und Ringen um unsere Standesideale, im Interesse der ganzen Kollegenschaft, das ist die Devise, die er hochhält, und für die er mutvoll und aufopferungsfreudig weiterkämpft.

Freudig sind die ausmärtigen Kollegen den Essener Kameraden zugereist; galt es doch, am 21./22. Juli den Verbandstag zum ersten Mal in der Heimat des heutigen Verbandsleiters selbst zu begehen, und fürwahr, die Aufnahme, die herzliche Gastlichkeit, die alle in Essen — der Stadt von Kohle und Eisen — gefunden, sie wird keinem zugereisten Kollegen Enttäuschung bereitet haben. Die Begrüßung am 21. Juli im Hansa-Restaurant, die schneidige Leitung des Kommerses daselbst, und die gar bald eingetretene Fidelitas ließen die Wogen der kollegialen Begeisterung bei den ca. 90 Teilnehmern hoch aufflackern und warum auch nicht? Der Vorabend galt der Begrüßung und dem Sichkennenlernen; der 22. Juli brachte die Arbeitslast, und die war wahrlich nicht gering. Früh am Morgen, 8½ Uhr wurde die Versammlung eröffnet. Die einzelnen Punkte der Tagesordnung hier durchzugehen, soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, erwähnen will ich nur kurz die Einmütigkeit, mit der alle wichtigen Fragen dort behandelt, und die Zuvorkommenheit, mit der alle Anträge erledigt wurden. Wichtig für die Allgemeinheit bleibt der Punkt 8 der Tagesordnung: „Standesfragen". Der Beschluß, sich allgemein den neuanzufertigenden Bittschriften der Kollegen Schultheis-Essen und Busse-Magdeburg — vermittelst sogenannter Bezugspetitionen — anzuschließen. Diese beiden Hauptbittschriften sollen die Lage der Eisenbahntelegraphie und der Eisenbahntelegraphisten schildern, die Bezugsbittschriften jedoch sollen auf den Inhalt der vorbezeichneten Schriftstücke nur kurz aufmerksam machen, auf die Unterzeichner Bezug nehmen, und somit in der Hauptsache den Nachweis zu erbringen versuchen, daß die Wünsche und Bitten der Antragsteller, den Interessen der Gesamtkategorie Rechnung tragen. Sich hier allgemein beteiligen, dürfte eine Pflicht sein, der sich kein einziger Kollege entziehen darf. Gar mancher Kamerad wird durch Angst und Befangenheit von einem derartigen Schritte zurückgehalten oder doch zum wenigsten ungünstig beeinflußt, — gerade deshalb aber will ich einmal kurz eine kleine Abhandlung über Bittschriften und Petitionsrechte hier folgen lassen.

„Zu den allerwichtigsten Grundrechten der Staatsbürger eines auf moderner konstitutioneller Basis aufgebauten Staates gehört zweifellos das Petitionsrecht. Die Verfassung der deutschen Staaten, insbesondere Preußens, sind auf diesem Gebiete recht reaktionär geartet — gewesen. Bis zum Jahre 1830 ist in keiner einzigen Verfassungsurkunde ein Petitionsrecht der Staatsbürger an die Stände gewährleistet. Von einem Beschwerderecht ist zwar in einzelnen Verfassungsurkunden die Rede, dagegen nicht von einem einheitlichen Petitionsrecht. Das Wesen der absoluten Monarchie brachte es eben mit sich, daß die öffentliche Meinung, soweit überhaupt eine solche im Sinne unserer Zeit bestand, weder rechtliche noch politische Anerkennung fand. Wollte der Untertan in eigener Angelegenheit die Staatsgewalt in Bewegung setzen, so konnte er sich nur an einen der beiden Faktoren des öffentlichen Rechtes, an den König oder an die Behörden wenden.

Die Gründung des Deutschen Reiches erst machte, daß die Kammern immer mehr als die berufenen Organe der öffentlichen Meinung angesehen wurden. Kennzeichnend ist auch hier wieder, daß der von der Regierung vorgelegte Verfassungsentwurf des Norddeutschen Bundes von dem Petitionsrecht überhaupt nicht spricht. Erst der konstituierende Reichstag hat veranlaßt, daß im Artikel 23 der Reichsverfassung dem Reichstage das Recht verliehen wurde: „an ihn gerichtete Petitionen entgegen zu nehmen und dem Bundesrat resp. dem Reichskanzler zu überweisen.

Aus dieser Bestimmung folgt auch ohne weiteres das Recht der Staatsbürger des Deutschen Reiches, sich in alle, der Zuständigkeit des Reiches unterstellten Angelegenheiten mit Petitionen an den Reichstag zu wenden. Allerdings spricht der erwähnte Artikel der Reichsverfassung nicht ausdrücklich von einem solchen Petitionsrecht, indessen gehört dies zu den Grundrechten, die als selbstverständlich angesehen werden müssen und daher nicht in die Verfassung aufgenommen worden sind. Das Petitionsrecht ist als ein sogenanntes politisches Recht aufzufassen, wiewohl es von vielen Staatsrechtslehrern als natürliches Recht von ähnlichem Inhalt, wie das Recht, Briefe zu schreiben oder Lieder zu pfeifen, angesehen wird. Aus dem rechtlichen Charakter des Petitionsrechts geht hervor, daß hinsichtlich der Person des Petenten weder Alter noch Geschlecht, noch Konfession und Beruf einen Unterschied machen können. Vielmehr muß jedem Staatsbürger, der verständigerweise einen Gedanken zu äußern imstande ist, das Recht zustehen, an die zuständige Stelle Petitionen zu richten. Die Gründe hierfür sind gleich den Gründen für die konstitutionelle Staatsform zu finden in der Natur des Staates und in der auf Selbstbestimmung gegründeten Natur der Menschen. Beiden aber widerspricht die Ausschließung der Staatsangehörigen bei der Mitbestimmung ihrer staatlichen Geschicke. Die besondere Wichtigkeit des Petitionsrechts liegt nicht so sehr in der durch seine Ausübung dem einzelnen ermöglichten Teilnahme an der Lösung der staatlichen Aufgaben, als vielmehr in der durch dasselbe gewährten Kontrolle über die vollziehende und oberaufsichtliche Tätigkeit der staatlichen Organe. Denn der Schutz, welchen

Digitized by Google

die Volksvertretung durch die Ueberwachung des Vollzugs der Gesetze im allgemeinen wie im Einzelfalle den Staatsbürgern gewährleisten kann, nicht die Befugnis, einen guten Gedanken durch eine Petition zur Kenntnis der Volksvertretung bringen zu dürfen, bildet eine der Sicherheiten der bürgerlichen Freiheit.

Die Ausübung des Petitionsrechts seitens der Staatsbeamten kann nicht mehr bestritten werden, wird aber ungern gesehen. Wenn wiederholt darauf hingewiesen wird, die Petitionen der Beamten um Erhöhung von Gehalt und Rang seien, — eine Folge mangelnden Standesbewußtseins und eine Auffassung des Staatsdienstes vom Standpunkte des gewöhnlichen Arbeiters, der in seinem Klasseninteresse sich für verpflichtet hält, sich zu organisieren und für diese Interessen zu agitieren, so ist das eine ganz rückständige Auffassung von den Rechten und Pflichten eines Staatsbeamten. Was nützt denn schließlich dem Beamten das erhabene Bewußtsein, im Dienste des Staates zu stehen, wenn er zusehen soll, wie in anderen Bevölkerungsklassen die Löhne entsprechend der Leistung und der teurer gewordenen Lebenshaltung steigen?

Auch hinsichtlich der Zahl der Petenten darf keine Beschränkung auferlegt werden. Die größere Zahl der Unterschriften, die eine Petition trägt, ändert durchaus nichts an dem rechtlichen Charakter der Bitte! Es ist ganz naturgemäß, daß eine von vielen tausend Interessenten unterschriebene Petition einen viel nachhaltigern Eindruck zu erwecken imstande ist, als wenn nur ein einzelner in einer einen größeren Kreis interessierenden Angelegenheit petitioniert.

Wo Petitionen große Volksschichten ergreifen, sind sie in der Regel nicht Ursachen, sondern Zeichen vorhandener Uebel. Dadurch, daß sie deren Heilung in Aussicht stellen, und die höchsten Behörden oder Volksvertretung zur Verantwortlichkeit mit heranziehen, wirken sie regelmäßig beruhigend, die öffentliche Meinung klärend, die Staatsregierung entlastend. Es soll aber nicht geleugnet werden, daß bei solchen Massenpetitionen immer die Gefahr besteht, daß viele Petenten unter dem Druck der verschiedensten Einflüsse gegen ihre eigene Ueberzeugung oder in völliger Unkenntnis des Gegenstandes und des Zweckes der Petitionen diese unterschreiben. Wenn jedoch eine bestimmte Beamtenkategorie petitioniert, so fällt dieser bedauerliche Nachteil einer Massenpetition vollständig weg. Denn der vom Staate abhängige Beamte weiß den Nachteil, der ihm daraus entstehen würde, im eigensten Interesse wohl zu würdigen.

Was nun den Gegenstand einer Petition angeht, so können grundsätzlich alle öffentlichen Angelegenheiten Gegenstand einer Petition sein, welche in den Zuständigkeitsbereich derjenigen Behörden gehören, an welche die Petition gerichtet ist. Die Zuständigkeit dieser Behörde setzt dem Inhalt der an die Volksvertretungen gerichteten Petitionen eine Schranke. Die Volksvertretungen in den Bundesstaaten sind die gesetzlichen Organe für die Gesamtheit der Staatsangehörigen. Als solche sind sie berufen, den Staatsregierungen gegenüber die Rechte sowohl der einzelnen Staatsangehörigen als deren Gesamtheit geltend zu machen.

Das Wesen der Petition bringt es mit sich, daß man grundsätzlich von bestimmten Formen der Petition absehen muß. Eine Bitte kann jederzeit und in jeder Weise gestellt und so oft wiederholt werden, bis sie Erhörung gefunden hat. Indessen liegt keine klare Sachdarstellung und richtige Formulierung des Petitums und die Unterstützung der tatsächlichen Behauptungen durch Beifügung etwaiger Beweisstücke im eigensten Interesse des Petenten.

Wie gestaltet sich die Behandlung der Petitionen durch das Parlament? Die einlaufenden Petitionen werden zunächst vom Bureau geordnet. Alsdann überweist sie der Präsident, wenn sie sich auf zur Beratung stehende Gesetzentwürfe beziehen, den zur Vorberatung der Gesetze eingesetzten Kommissionen. Alle übrigen Petitionen werden von dem Präsidenten ihrem Inhalt entsprechend an die etwa bestehenden Fachabteilungen oder an eine besondere Kommission gewiesen. Nach Ueberweisung der Petitionen wählt der Vorsitzende einen Berichterstatter, dem die Entscheidung obliegt, ob die Petition als zur Erörterung im Plenum geeignet erscheint. Bejahendenfalls obliegt ihm auch die Entscheidung, ob Vertreter der Regierung zu den Kommissionsverhandlungen hinzuzuziehen sind. In den vertraulichen Verhandlungen der Kommission mit den Regierungsvertretern liegt das Hauptwerk des Petitionsrechts für das Volk. Hier ist der geeignetste Ort, Mißgriffe aufzudecken und formales Recht durch Billigkeitserwägungen auszugleichen. Im Plenum wird dann ein mündlicher oder ein schriftlicher Bericht erstattet.

Petitionen, die sachlich unberechtigt sind, finden ihre Erledigung durch „Uebergang zur Tagesordnung". Will das Parlament keine Stellung zu den Petitionen nehmen, findet es den Inhalt aber immerhin beachtenswert, so wird die Petition durch Ueberweisung an die Regierung „als Material" erledigt. Tritt dagegen das Parlament der Ansicht des Petenten bei, so erfolgt Ueberweisung der Petition an die Regierung „zur Erwägung". Erachtet der Land- oder Reichstag die Petition für „dringend", so wird sie der Regierung zur „Berücksichtigung" überwiesen. Diese vier Fälle stellen das regelmäßige Schicksal der Petition dar. Das Parlament kann auch davon abweichen, indem es über eine Petition einen sogenannten motivierten Beschluß faßt oder über die einzelnen Teile können auch sachlich verschiedene Beschlüsse gefaßt werden. Auf alle Fälle muß dem Petenten eine Antwort zuteil werden, auch demjenigen Petenten, dessen Petition für „ungeeignet zur Erörterung im Plenum" erklärt worden ist. Unter Hinweis auf das Protokoll der Kommissionsverhandlungen wird dem Petenten der Beschluß mitgeteilt, und er erhält die Kommissionsbeschlüsse in dem stenographischen Bericht über die Verhandlungen der Kommission. Bei Schluß der Session unerledigt gebliebene Petitionen werden vom Parlamentsbureau mit einem entsprechenden Vermerk an den Petenten zurückgeschickt.

Diese Abschweifung vom Kernpunkt der Essener Tagung hielt ich in Anbetracht der eminent wichtigen Frage: Beteiligen wir uns allgemein oder entziehen wir uns der vorhin geschilderten Angelegenheit und Kollegenpflicht? Für unbedingt notwendig ergibt sich doch aus all den Erläuterungen die selbstverständliche Antwort: Tue jeder hier seine Schuldigkeit, — keines der allgemein geltenden staatsbürgerlichen Rechte ist jemals einem sonst staatstreuen Beamten verkümmert worden, aber wird es jemals werden. Wahrheit und Reinheit der Angelegenheit ist Grundbedingung und an der Lauterkeit unseres Allgemeinstrebens darf von keiner Seite gerüttelt werden. Heute will ich diese Abhandlung endlich schließen mit den für alle geltenden Mahnworten: „Ein Kluger muß den Sinn auf das Vergangene lenken, das Gegenwärtige tuen, das Künftige bedenken."

Um zur Essener Tagung zurückzukommen, haben die vom Vorsitzenden dortselbst gemachten diesbezüglichen Ausführungen allerwärts ungeteilten Beifall gefunden und hoffentlich werden die Bitten und Ratschläge desselben auch überall ungesäumt befolgt werden. Das wünsche ich dem Verbandsleiter von ganzem Herzen, damit er wenigstens dieser Seite seines idealen Strebens einen vollen Erfolg abgerungen hat! Die übrigen Punkte der Tagesordnung wickelten sich geschäftsmäßig ab, und fanden gegen 7 Uhr abends die oft äußerst lebhaft gewesenen Debatten ihren Schluß. Damit war gleichzeitig die offizielle Delegiertentagung für 1906 erledigt. Die kameradschaftliche Feier der Essener Orts-

Digitized by Google

gruppe fand lebhaften Anklang und Beifall und vereinigte die Teilnehmer bis zur frühen Morgenstunde. Den Ausflug nach Ruhrstein am 23. Juli konnte der Schreiber dieses jedoch nicht mehr mitmachen. Am 24. Juli, nachts, lenkte ich meine Schritte nach Berlin, um am 25. Juli daselbst einer bestimmten Pflicht nachzukommen, und um am 26. der Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens beiwohnen zu können. Auch über diese Tagung will ich eine kurze Schilderung meiner Eindrücke folgen lassen. Im Vordergrunde des Interesses stand eine wichtige Frage und die lautete: Erhöhen wir unsere Auszahlungssummen, oder bleibt es beim alten? Alle zwischenliegenden Anträge dienten Sonderansichten oder den verschiedenen Interessen und Paragraphen des Satzungsbüchleins. Ich will kurz — der Reihe nach — die Hauptmomente der Berliner Verhandlungen streifen: Arge Enttäuschung bereiteten wohl jedem Teilnehmer die langatmigen, langanhaltenden Auseinandersetzungen der Berliner Vorstandsherren. Diese Wäsche hätte bei vorstandsseitigem Entgegenkommen m. A. nach viel früher und auch schon an anderer Stelle vorgenommen werden können. So bereiteten sie jedem nach Berlin geeilten Vertrauensmann ca. fünfviertel Stunden das Vergnügen, Sachen anhören zu müssen, die ein Mißtrauensvotum einfach herausfordern mußten. Auf die einzelnen Punkte dieser Ausführungen will ich hier gar nicht näher eingehen. Der Versammlungsbericht selbst muß die Angelegenheit außerdem spezialisieren, da meines Wissens nicht über einen einzigen Antrag: „Die Debatte nicht zur Kenntnis der Mitglieder zu bringen" rechtskräftig abgestimmt wurde. Es sind dahingegen wohl Stimmen laut geworden, die, im Interesse des Uebereinkommens selbst, es für besser hielten, die Angelegenheit nicht bekannt zu geben. M.E. nach, haben aber nicht allein die Vertrauensmänner, sondern auch die Mitglieder selbst ein Recht, über alle Punkte der Debatte Aufklärung zu erhalten. Dieses Recht wird ihnen wohl nicht bestritten und vorenthalten werden. Für mich selbst war die Angelegenheit durch die Erklärung des verdienstvollen Kassenrevisors Gorski, wonach seit ca. $1^1/_2$ Jahren alle Belege in anständiger Ordnung seien, vorläufig erledigt.

Ein weit lebhafteres Interesse erweckte der Antrag Berlin über Aufnahmefähigkeit der Damen. Diesem Antrage wurde jedoch nicht zugestimmt, er wurde mit 26 gegen 25 Stimmen abgelehnt. Ich persönlich bin kein Anhänger und Freund von Damenarbeit im Staatsbetriebe, sondern rechne einfach mit den tatsächlichen Verhältnissen, wonach die im Staatsbetriebe beschäftigten Damen manchem jungen Mann die Zukunft gestört haben und somit der Errichtung neuer Familienheime hinderlich gewesen sind. „Frauenrechtlerinnen sind mir verhaßt." Wenngleich ich die Berechtigung auf Ausdehnung der weiblichen Berufe gern anerkennen will, so halte ich die Einstellung von Damen in den Staatseisenbahndienst für eine absolut unrichtige Maßnahme. Dem weiblichen Geschlechte bleiben außerdem noch genügend anständige Existenzmöglichkeiten reserviert. Mir gilt mein Wahrspruch heilig:

„Seitdem das schönere Geschlecht
So häufig spricht vom Frauenrecht,
Sind weniger zu schauen
Auf Erden rechte Frauen!"

und dieser Wahrspruch trifft, nach vielen mir gewordenen Schilderungen immer noch das rechte! Ferner erwähnenswert war die Erhöhung der Schreibhilfen-Entschädigung für den Vorstand um 25 Prozent. Die Festsetzung von Taggelder für die den Vorstandssitzungen beiwohnenden Vorstandsmitglieder, sowie die Erhöhung der Reisekostenentschädigung für die Vertrauensmänner. Mein eigener, im Auftrage des Zusammenschlusses gestellter Antrag „auf Erhöhung der Druckkostenentschädigung" für Verbesserung der Zeitschrift und dergleichen mehr, teilweise auch an den Zusammenschluß (der s. Z. die Zeitschrift durch Deckung des Defizits aus eigenen Mitteln und Einführung des obligatorischen Abonnements für seine Mitglieder hoch und lebensfähig gehalten hat) gewissermaßen als Aequivalent für die Ausnutzung des Telegraphistenfachorgans mit Druckangelegenheiten des Uebereinkommens, die oft und häufig durch ihre Ausdehnung die Grenzen des Zulässigen weit überschritten, wurde nach ablehnender Stellungnahme der Vorstandsmitglieder mit 33 gegen 18 Stimmen durch Uebergang zur Tagesordnung ad acta gelegt. Diese Ablehnung demonstrierte mir klar und deutlich, daß die Zeit, wo das Uebereinkommen als Telegraphistenkasse gegolten, längst der Vergangenheit angehört, und die Zukunft diese Kasse nie wieder den Telegraphisten überantworten wird. Die Existenzfähigkeit der Kasse forderte diesen Verzicht von den Telegraphisten, und diese haben ihn ja 1903 auch schon gegeben. Deutlicher, als wie bei Besprechung der Zeitschriftangelegenheit am 26. d. M. konnte den Telegraphisten dieses Verhältnis nicht vor Augen gehalten werden. Damit tritt an den Zusammenschluß aber auch gleichzeitig die Aufgabe, den Rechte seiner durch obligatorisches Abonnement für die Erhaltung der Fachpresse verpflichteten Mitglieder energisch zu wahren, und gegen Ausnutzung der Zeitschrift durch das Uebereinkommen, der Telegraphisten, der Telegraphistenfache heute fernstehenden Wohlfahrts-Uebereinkommen, ohne entsprechende Gegenleistung, in Zukunft zu protestieren. Eine die Grenzen des Gewöhnlichen überschreitende Ausnutzung der Zeitschrift, wird der Zusammenschluß in Zukunft nicht mehr dulden dürfen und können. Es treten evtl. hier nunmehr die früheren Hamburger und jetzigen Essener Beschlüsse in Kraft.

Der wichtigste Punkt der Berliner Tagung: „Wird erhöht oder nicht?" wurde vorab durch Ausscheiden aller über 700 Mk. gehenden Anträge vereinfacht. Der Antrag Essen-Trintrop auf Erhöhung bis 700 Mark wurde nach längerer, eingehender Besprechung, und nachdem der Kassierer Neuß erklärte: „Die Kasse könne eine solche Auszahlung wohl leisten, jedoch ist bei einer derartigen einschneidenden Aenderung die Staatsaufsicht über das Uebereinkommen nicht unwahrscheinlich, und diese verlange vorab eine Erhöhung des Reservefonds auf mindestens 15 Prozent (wir besitzen erst 10 Prozent Reserve) mit 26 gegen 25 Stimmen (oder ausgezählt je 20 Mitglieder 1 Stimme) mit 71 gegen 60 Stimmen) abgelehnt! Ein späterer (1909) nochmals einzubringender Antrag auf Erhöhung wird ja wohl Annahme finden, — das im Hintergrunde stehende Schreckgespenst: „Staatsaufsicht und 15-prozentiger Reservefonds" wird aber in Zukunft beweisen, daß die Vertrauensmänner, die 1906 dagegen stimmten, nur ihre Pflicht getan haben. Diese Aufsicht beruhigt heute mein eigenes Gewissen. Eine Erhöhung, eine bedeutende Erhöhung der Umlagen ist dann unausbleiblich, und diese Erhöhung wird dem Werben neuer Mitglieder hinderlicher sein, als wie die heutige Auszahlungssumme von „nur" 600 Mark.

Ein weiterer Antrag auf Halbversicherungen fand keine Gegenliebe. Bei Annahme hätten wir mit derselben Begründung auch Doppelversicherungen zulassen müssen. Gegen 8 Uhr abends war die ausgedehnte Tagesordnung erledigt, und die Vertrauensmänner durften sich nunmehr der wohlverdienten Erholung widmen. Einige kleine Kritiken glaube ich aber noch üben zu müssen, denn Mißfallen z. B. erregte bei mir das verschiedenartige System der Abstimmung, einmal einfache Vertrauensmännerstimmenzählung, dann Auszählung der durch dieselben vertretenen Mitglieder; weiter ein rätselhafter, allerdings abgelehnter Antrag eines Vorstandsmitgliedes: „Auf Mitabstimmungsrecht der einzelnen Vorstandsmitglieder", sowie endlich die sonderbare Behandlung bereits durch Abstimmung regelrecht erledigter Anträge.

Digitized by Google

Erst angenommen, wurden solche nachträglich noch einmal behandelt, und auf vielseitiges Verlangen zurückgezogen oder abgelehnt.

Derartige Unzuträglichkeiten werden hoffentlich 1909 vermieden werden.

Alex Möller.

Stenographischer Bericht

(Fortsetzung).

Rose-Hohensalza. Für den Fall, daß der Frau eine Unterstützung gewährt wird, sollen die Vertrauensmänner sich selbst helfen, ebenso bei dem Falle plötzlicher Pensionierung.

Charité-Gleiwitz will, daß gesagt wird, die Frau erhält ein Viertel und die Kinder drei Viertel.

Tetzel-Berlin ist der Ansicht, daß der Paragraph so bleibt, wie er ist.

Schenk-Charlottenburg will den Zusatz, daß, wenn die Frau getrennt lebt nur die Kinder erhalten.

Einstimmig wurde beschlossen, daß der Paragraph in der alten Fassung bleibt.

§ 2.

Fritz-Berlin weist darauf zurück, daß er schon in der vorigen Versammlung die Aufnahme von Damen befürwortet hat. Deshalb hat er auch diesmal den Antrag wieder gestellt und begreift nicht, warum dies nicht geschehen soll. Er begründet den Einwand, daß die Damen entweder heiraten oder schon früh abgehen als hinfällig, denn wenn sie die Beihilfe haben wollen, müssen sie lange bleiben. Es besteht ja auch der Fall, daß Damen in den 60er Jahren noch Dienst tun. Auch für die Aufnahme von Privatbahnbeamten spricht er sich aus, da auch das große Wohlfahrts-Uebereinkommen solche aufnimmt.

Charité-Gleiwitz ist für Aufnahme der Damen, vor allen Dingen, da sie gute Zahler sind, und glaubt, daß durch die Aufnahme von Damen genügend Mitglieder geworben werden können, ohne daß Privatbahnbeamten aufgenommen zu werden brauchen.

Beier-Berlin schließt sich den Ausführungen des Vorredners an, weist hauptsächlich darauf hin, daß wenn der Antrag schon vor 3 Jahren durchgegangen wäre, das Wohlfahrts-Uebereinkommen bedeutend mehr Mitglieder hätte und daß die Damen anfängliche Zahler sind.

Möller-Dortmund bedauert, daß das Alter von 66 und 67 Jahren bei Damen im Dienst doch höchst vereinzelt vorkäme. Im Westen waren hauptsächlich junge Damen angestellt, die sich bald verheirateten und halt es für überflüssig, Mitglieder dem Verein zuzuführen, die nach 17—23 Jahren wieder abgeben. Privatbahnbeamten dagegen soll der Eintritt gestattet sein.

Tetzel-Berlin weist darauf hin, daß die Damen Beihilfen nicht bekommen, wenn sie sich verheiraten, denn wenn sie sich verheiraten, sind sie ausgeschieden.

Schenk-Charlottenburg verweist auf § 15, in dem ausdrücklich gesagt wird, daß Mitglieder die freiwillig ausscheiden, keinen Anspruch auf Beihilfe haben.

Grosan-Berlin ist für Aufnahme der Damen, da doch immerhin nur wenige durch Heirat ausscheiden.

Werner-Görlitz konnte an seinem Orte 12—14 Damen aufnehmen und spricht sehr dafür, da dieselben doch gute Zahler sind.

Lutoschka-Cottbus gibt zu bedenken, daß nach der neueren Verfügung in erster Linie sehr viel Damen angestellt werden sollen, und zwar bei der Güterabfertigung, Billettausgabe und Telegraphie, und bittet sich nicht gegen die Aufnahme von Damen zu verschließen. Auch spricht er für die Aufnahme von Privatbahnbeamten, da ja viele Bahnen mit der Zeit verstaatlicht werden.

Berthet-Essen gibt zu bedenken, daß Damen nach 10 oder 11 Jahren pensionsberechtigt sind und daß ihnen ja dann die 600 Mk. Beihilfe ausgezahlt werden müßte.

Bochow-Neumünster ist ebenfalls der Ansicht, daß Damen, wenn sie nach 10—11 Jahren pensioniert werden, sie die Beihilfe verlangen könnten.

Fritz-Berlin bittet nochmals dringend, Damen aufzunehmen, da er nicht der Ansicht ist, daß sie sich schon nach 10 Jahren pensionieren lassen.

Arras-Metz ist für Aufnahme der Damen und gegen Aufnahme von Privatbahnbeamten, da diese nur eine große Arbeit machen.

Fischer-Bochum ist gegen Aufnahme von Damen, stellt aber den Antrag, Kleinbahn- und Straßenbahnbeamte mit aufzunehmen, um Mitglieder zu erhalten, da es ja zu wenig Telegraphisten gäbe.

Möller-Dortmund bittet nochmals die Aufnahme der Damen in Erwägung zu ziehen, da wie er meint, sich der Verein selbst schädigt.

Worsti-Berlin nach den bestehenden Bedingungen wird die Beihilfe bei freiem Austritt nicht ausgezahlt.

Rose-Hohensalza ist für Aufnahme der Damen, da sie dem Verein mehr Geld zuführen.

Lauterborn-Mainz hebt nochmals hervor, daß die Damen, wenn sie heiraten, nichts erhalten.

Tetzel-Berlin läßt abstimmen.

Die Aufnahme der Damen wird abgelehnt, dagegen sollen Privatbahnbeamte aufgenommen werden.

Tetzel-Berlin ist zum 2. Antrage dafür, daß das Alter der Aufnahme auf 40 Jahre bestehen bleibt.

Sad-Hildesheim schließt sich den Ausführungen an und erklärt ebenfalls, daß das Alter auf 40 Jahre bestehen bleiben muß.

Der Antrag wird angenommen.

Zu § 3, Abs. 6.

Wurde abgelehnt, da es Sache der Mitglieder ist, den Vertrauensmann zu wählen.

Nach einer Stunde Mittagspause werden einige Glückwunschtelegramme von fernen Kollegen verlesen.

Zu § 3, Abs. 7.

Schenk-Charlottenburg gibt der Versammlung zu bedenken, daß die einzelnen Mitglieder des Vorstandes dem Wohlfahrts-Uebereinkommen ihre dienstfreie Zeit widmen und bittet um Erhöhung der Schreibgehilfenentschädigung um 100 Mk.

Möller-Dortmund ist dafür, daß für den Kassierer die Erhöhung bewilligt wird, da die Arbeitslast sehr groß ist. Dagegen bei den andern Vorstandsmitgliedern davon abzusehen und mahnt die Vorstandsmitglieder zu bedenken, daß ihre Arbeit ein Ehrenamt ist.

Fritz-Berlin warnt die Mitglieder nicht mit dem Gelde zu aasen. Er wundert sich, wo auf einmal die viele Arbeit herkommt. Außerdem gibt er an, daß die Lasten pro Jahr immer größere werden und schließlich bis zur nächsten Generalversammlung 4000 Mk. betragen werden. Damit würden aber allein die Zinsen von dem Kapital aufgebraucht werden.

Lutoschka-Cottbus ist der Ansicht, daß etwa 25 Proz. bewilligt werden können.

Tetzel-Berlin bittet um Abstimmung für die 4 Vorstandsmitglieder 25 Proz. mehr zu bewilligen.

Der Antrag wird nach Abstimmung angenommen, und zwar soll er gelten, vom 1. Juli 1906.

§ 3, Abs. 8.

Strenz-Mühlhausen i. Els. führt aus, daß die Vertrauensmänner von außerhalb für die Generalversammlung 6 Mk. erhalten, während die von Berlin und Vororten 3 Mk. bekommen, was nach seiner Ansicht in keinem Verhältnis steht. Er macht auf die weite Fahrt und die vielen Kosten aufmerksam, die die Vertrauensmänner haben, die über 300 Kilometer zu fahren haben.

Schenk-Charlottenburg führt aus, daß die gewünschte Erhöhung für die Vorstandsmitglieder nicht bewilligt worden ist, während die Vertrauensmänner 30 Mk. verlangen.

Grosan-Berlin meint, daß für das Wohl der Kasse nicht gesorgt wird. Die auswärtigen Herren nehmen ihre 6 Mk., die hier 3 Mk. und jeder geht mit seinem Geld in nach Haus.

Lauterborn-Mainz dringt seinen Unwillen darüber aus, daß der Vorredner gesprochen hat, als wenn die Arbeiten der Vertrauensmänner nichts gelten. Außerdem gibt er zu bedenken, daß Leute, wie er, die soweit herkommen mehr brauchen, wie solche die mit der Elektrischen nach hier fahren. Er meint, daß die Vertrauensmänner die Arbeit machen und nicht der Vorstand und hofft, daß auch der jüngere Nachwuchs ihnen nachsteht. Schließlich stellt er den Antrag, daß die Vertrauensmänner von außerhalb 10—12 Mk. erhalten.

Arras-Metz schließt sich den Ausführungen des Vorredners an und schildert die Ausgaben die ihm durch eine solche Reise erwachsen.

Bokwinkel-Dortmund bedauert sich darüber, daß die Kassenführer für die Stunde 2,25 Mk. erhalten, während der Vertrauensmann nur für einen ganzen Tag nicht mehr wie 6 Mk. erhalten soll.

Lutoschka-Cottbus macht den Vorschlag, daß die Herren über 300 Kilometer Entfernung 12 Mk., die bis 300 Kilometer 8 Mk. und die in Berlin und Vororten 3 Mk. erhalten.

Grosan-Berlin entschuldigt sich, daß er die Arbeit der Vertrauensmänner nicht herunterseyen wollte.

Sad-Hildesheim, daß die Herren unter 500 Kilometer Entfernung 10 Mk., über 500 Kilometer 15 Mk. erhalten.

Tetzel-Berlin ist der Ansicht, daß über 300 Kilometer 12 Mk., bis 300 Kilometer 8 Mk. und für Berlin und Vororte 4 Mk. gewährt werden solle.

Charité-Gleiwitz meint, daß über 300 Kilometer 8 Mk. genug seien.

Tetzel-Berlin befürwortet einen Antrag auf 12, 8 und 4 Mk.

Es erfolgt eine Abstimmung und es wird allgemein beschlossen 12, 8 und 4 Mk. für jeden Tag der Generalversammlung zu zahlen. Dieser Antrag wird angenommen mit dem Zusatze, daß die teilnehmenden Vorstandsmitglieder ebenfalls 4 Mk. pro Tag erhalten.

Tetzel-Berlin § 3, Abs. 8.

Schenk-Charlottenburg meint, daß der 2. Kassierer, sowie die 3 Vorstandsmitglieder bei der Revision anwesend sein müssen.

Digitized by Google

Sack-Hildesheim ist nicht direkt dagegen.

Gorski-Berlin beschwert sich, daß für alles Geld vorhanden wäre, nur nicht für den Kassenkontrolleur, der doch gewiß mehr zu tun hätte, wie der Vorstand.

Lutschka-Cottbus meint, daß die Kassenprüfer nicht verpflichtet sind, Kosten für die Mitglieder zu machen, besonders wenn die Sitzungen erst in einem gemieteten Lokal stattfinden.

Es erfolgt eine Abstimmung darüber, daß der Kassenkontrolleur und der Vorstand je 2,50 Mk. für den Tag der Kassenrevision erhalten.

Der Antrag wird angenommen.

Schent-Berlin bittet, Herrn Gorski sich darüber zu äußern, ob die Summe zu viel oder zu wenig ist.

Gorski-Berlin erklärt zu wenig.

Teßel-Berlin liest § 3, Abs. 9 Nr. 5 vor.

Fritz-Berlin will 40 Pfg. pro Jahr und 10 Pfg. vierteljährlich abziehen.

Beschlossen wird:

Die Vertrauensmänner erhalten zur Deckung der Portoauslagen und sonstigen Bedürfnisse pro Mitglied und Jahr 20 Pfg., welche bei den vierteljährlichen Abliefer ungen mit 5 Pfg. pro Mitglied von der Summe des Ablieferungsscheines abzuziehen und von dem einzuliefernden Betrag gleich einzubehalten sind.

Charlée-Gleiwitz hält 50 Pfg. Werbegebühr zu wenig und bittet dieselbe auf 1 Mk. zu erhöhen.

Sack-Hildesheim findet 50 Pfg. für genügend und bittet den Paragraphen so zu lassen, wie bisher.

Pfeiffer-Leipzig findet, daß 50 Pfg. genügend sind, weil sonst die Mitglieder knapp werden könnten, daß die Vertrauensmänner alles erhalten, da sie doch auch oft mitwerben.

Schenk-Charlottenburg wünscht, daß auch die Gäste zu Wort kommen können.

Fritz-Berlin ist darüber empört und will diesen Antrag nicht durchgehen lassen.

Es erfolgt Abstimmung über Punkt 9, der abgelehnt wird. Die Werbegebühr bleibt 50 Pfg.

Zu § 6, Abs. 3.

Strey-Mühlhausen i. Els. erklärt, daß die Mitglieder seines Bezirks sich über den hohen Preis der Zeitschrift, sowie über den geringen Umfang derselben sich beklagen. Er bittet, die Zeitschrift allein heraus zu geben, da sich dieselbe doch dann entschieden billiger stellt. Der Vorstand hat ein Abkommen getroffen gegen Zahlung von 2 Mk. pro Mann. Er teilt mit, daß eine andere Firma eine Zeitschrift, deren Namen er nicht nennen will, deren Kontrakt er aber in Händen hat, 35 000 Exemplare im ersten Jahre für 3000, im zweiten Jahre für 18 000 und im vierten und fünften Jahre für umsonst hergestellt hat. Herr Siemenroth liefert das Blatt seit 11 Jahren und hat bisher 41 000 Mk. dafür, ein unsicherer und vorsichtiger Rostand hätte dies Geld der Kasse zugeführt.

Schent-Charlottenburg liest einen Antrag Sack-Hildesheim vor, nach dem keine Rede länger als 6 Minuten dauern darf und, seine zu Hause ausgearbeiteten Reden vorgelesen werden dürfen.

Dieser Antrag wird angenommen.

Rose-Hohensalza will die Zeitung von Vereinswegen herausgegeben haben.

Möller-Dortmund betont ausdrücklich, daß das Wohlfahrts-Uebereinkommen nichts damit zu tun hat, nur der Zusammenschluß.

Bachow-Neumünster bestätigt die Worte des Vorredners.

Fischer-Bochum findet, daß für die wenigen Mitglieder ein eigenes Organ des Wohlfahrts-Uebereinkommens nicht gegründet werden kann.

Bidder-Erfurt wünscht, daß das bisherige Uebereinkommen bestehen bleibt.

Fritz-Berlin bittet, daß sich Zusammenschluß und Wohlfahrts-Uebereinkommen darin einigen.

Schenk-Charlottenburg will, daß alles so bleibt, wie bisher.

Teßel-Berlin wünscht, daß der Antrag abgelehnt wird.

Antrag 6, Nr. 2 wird abgelehnt.

Schenk-Charlottenburg liest Antrag Möller-Dortmund vor:

Der Unterzeichnete stellt hiermit im Auftrage des Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichseisenbahnen, Telegraphenbeamtenvereine folgenden Antrag: „Die bisher dem Verleger der Zeitschrift Herrn Regenhardt für die Veröffentlichungen des Wohlfahrts-Uebereinkommens gezahlte Pauschalsumme von 50 Mk. pro Quartal wird durch heutigen Generalversammlungs-Beschluß auf 100 Mk. pro Quartal erhöht, mit dem Bewenden, daß die ab 1. Oktober mehr zu zahlenden 50 Mk. dem Vorsitzenden des Zusammenschlusses Schultheiß-Essen-Ruhr zur beliebigen Verwendung zur Verfügung gestellt werden.

Begründung:

Durch Einführung des obligatorischen Abonnements für die Mitglieder des Zusammenschlusses, sowie durch Deckung des 1902er Defizits der Zeitschrift mit 223 Mk. ist die fragliche Zeitung in der Hauptsache ein Organ des Zusammenschlusses und wird ihr Fortbestehen nun durch diese Vereinigung garantiert. Der Zusammenschluß kann der Ausnutzung der Zeitschrift durch das Wohlfahrts-Uebereinkommen in Zukunft nicht gleichgültig gegenüberstehen und bitte ich, um sonst unvermeidliche Unzuträglichkeiten zu vermeiden, die in Antrag gestellte Summe zu bewilligen.

Teßel-Berlin meint, daß die letzte Schuld von 1902 das Wohlfahrts-Uebereinkommen nichts angeht. Was der Zusammenschluß mit dem Drucker abmacht, geht den Verein nichts an. Wir können Gelder der Mitglieder für Zwecke des Zusammenschlusses nicht bewilligen.

Rentz-Berlin weist darauf hin, daß das Wohlfahrts-Uebereinkommen dem Zusammenschluß mit Sympathie gegenüberstehe. Erstens zahlt der Verein und zweitens liefert er ein ganz Material, das alle interessiert. In der vorigen Verhandlung hat Herr Siemenroth versichert, daß er der Eigentümer sei und deshalb konnte das Uebereinkommen nur mit der Firma Regenhardt verhandeln.

Lutschka-Cottbus findet es ungebörig, daß ein Antrag verhandelt wird, wo doch der Zusammenschluß fehlt.

Möller-Dortmund teilt mit, daß er als Vertreter des Zusammenschlusses aus Dortmund gekommen sei.

Lauterborn-Mainz will, daß zur Tagesordnung übergegangen wird.

Es folgt Abstimmung, und wurde der Antrag Möller abgelehnt.

Möller-Dortmund bedauert nur, daß die Anwesenden sich der Sache der Telegraphisten gegenüber, so ablehnend verhalten.

Teßel-Berlin § 6, Abs. 5.

Rentz-Berlin erklärt, daß sobald 4 Mk. Umlage nicht ausreichen, von dem Prämien-Reservefond genommen werden muß. Ein Ueberschuß fließt an die Mitglieder zurück, und wird auf die Umlage mit verrechnet.

Teßel-Berlin läßt abstimmen und wird beschlossen, über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen.

§ 7, Abs. 7.

Arras-Metz und Bourg-Luxemburg sind dafür, daß die letzte Umlage den ausscheidenden Mitgliedern von ihren Beihilfen nicht abgezogen wird.

Antisius-Frankfurt ist der Ansicht, daß das Geld der Witwe portofrei zugesandt wird.

Pfeiffer-Leipzig will, daß das volle Geld gezahlt wird, da es ein Wohlfahrts-Uebereinkommen und keine allgemeine Sterbekasse ist.

Rentz-Berlin meint, daß die Umlage nicht im voraus sondern rückwirkend gezahlt wird. Er findet es nur recht und billig, daß gekürzt gezahlt wird.

Fritz-Berlin ist gegen den Antrag.

(Schluß folgt.)

Vereins-Nachrichten.

An die Herren Vertrauensmänner.

Nach dem Beschlusse der General-Versammlung 1906 erhalten die Herren Vertrauensmänner als Entschädigung für verauslagte Porto usw. pro Mitglied und Jahr 20 Pfg., die ab 1. Oktober 1906 vierteljährlich im voraus mit 5 Pfg. pro Mitglied erhoben werden sollen und zwar so, daß von den Ablieferungen sowie mal 5 Pfg. abgezogt und einbehalten werden, als Mitglieder in dem jedesmaligen Ablieferungsschein vermerkt stehen.

Ferner bitten wir brachten zu wollen, daß in den Ablieferungsscheinen sämtliche Mitglieder aufgeführt werden müssen, ohne Rücksicht, ob diese bezahlt haben oder nicht. Letztere, die nicht bezahlt haben, sind als Restanten zu bezeichnen. Die aus anderen Bezirken infolge von Versetzungen überwiesenen Mitglieder sind ebenfalls sofort, eventl. als Restant, aufzunehmen.

Nachstehend lassen wir ein Schema eines Ablieferungsscheines folgen und bitten wir, um eine möglichste Gleichmäßigkeit zu erzielen, dasselbe bei Ausfüllung der Scheine gefälligst beachten zu wollen.

Laufende Nummer	Stammrollen-Nr.	Name des Mitglieds	Reste aus voriger Umlage Mk.	Pf.	Einmalige Beiträge Mk.	Pf.	Umlage Mk.	Pf.	Zum Reservefonds Mk.	Pf.	In Summa Mk.	Pf.
1	644	Schulte	—	—	4	—	—	—	—	—	4	—
2	646	Schmidt	4	—	4	—	—	—	—	—	8	—
3	1343	Müller	—	—	Rest	—	—	—	—	—	—	—
4	2346	Heinrich	8	—	4	—	—	—	—	—	8	—
5	3064	Lehmann	—	—	4	—	—	—	50	4	50	
6	3024	Klein	—	—	4	—	—	—	—	—	4	—
7	3025	Groß	—	—	Rest	—	—	—	—	—	—	—
8	3445	Friese	—	—	4	—	—	—	25	4	35	
9	3496	Lange	2	—	4	—	—	—	—	—	2	—
10	3497	Ruhle	—	—	4	—	—	—	—	—	4	—
			12	—	6	—	20	—	—	75	88	75

Für Neuaufnahme des Lange und Rühle à 50 Pfg. — 1,— Mk.
Als Portoentschädigung für 10 Mitglieder à 5 „ — 0,50 „ 1,50 Mk.
bleibt abzuliefern: 87,35 Mk

Digitized by Google

Bemerkungen:

Mitglied Vogel — St.-N. No 2447 — ist am 1. Oktober 1906 nach Gleiwitz versetzt und nach dem Bezirk 16 überwiesen.

„ Wolff — St.-N. No. 2440 — ist am 1 Oktober 1906 pensioniert.

„ Groß — St.-N. No. 3025 — ist aus dem Bezirk 16a Tarnowitz nach hier überwiesen, hat aber noch nicht bezahlt, daher im Reste.

Diese und ähnliche Bemerkg. die zum Nachweise über den Verbleib der Mitglieder unumgänglich nötig sind, bitten wir gefälligst beachten zu wollen.

Zur Ueberweisung der versetzten Mitglieder aus einem nach einem andern Bezirke werden Vordrucke in Form einer Postkarte hergestellt und den Herren Vertrauensmännern sofort nach Fertigstellung zugesandt, so daß auch hierin ein gleichmäßiges Verfahren stattfinden dürfte.

Berlin, den 4. September 1906.

* * *

An die Herrn Vertrauensmänner und an sämtliche Mitglieder.

Die 49. Umlage für die Monate Juli/September, die am 1. Oktober d. J. erhoben wird, ist in der heute stattgefundenen Vorstands-Sitzung in Rendsburg der bis jetzt eingetretenen 7 Pensionsfälle, 5 Sterbefälle, der Kosten für die General-Versammlung, der Verwaltungskosten und der noch zu erwartenden Sterbefälle auf

4,00 Mark

festgesetzt worden.

Berlin, den 7. September 1906.

Der Vorstand

Teßel, 1. Vorsitzender, Renz, 1. Kassenführer,
Fr. Schenk, 1. Schriftführer.

Zusammenschluß.

Neu eingetreten 5 Einzelmitglieder in Göttingen vereinigt zu einer Ortsgruppe daselbst. Anmeldungen werden stets gern angenommen.

Schultheis, Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Die September-Versammlung fällt aus. Die nächste Monatsversammlung ist **Generalversammlung** und findet am **Samstag**, den **6. Oktober, abend 8 Uhr**, im Germania-Hotel, Kuckelke 15, hier statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung von Beiträgen und Aufnahme neuer Mitglieder;
2. Kassenbericht;
3. Jahresbericht;
4. Neuwahl des Vorstandes;
5. Neuwahl der Kassenprüfer.
6. Neuwahl der Vergnügungskommission;
7. Eingänge und Lage;
8. Einziehung der Verbandsumlagen (ganz oder in Teilbeträgen);
9. Einziehung der gefertigten Bittschriften;
10. Verschiedenes.

Kollegen! Die Wichtigkeit der Tagesordnung verlangt unbedingt eine allgemeine Beteiligung der sämtlichen dienstfreien Mitglieder. Wichtige Besprechungen stehen zur Erörterung — wichtige Beschlüsse gibt es zu fassen. Die Oktoberversammlung ist für uns die wichtigste Vereinsversammlung des Jahres.

Zehn lange Jahre — Kollegen — sind im Oktober seit Gründung der Dortmunder Vereinigung entschwunden. Stets hat der Ortsvereinsvorstand sich bemüht, die Interessen der Vereinigung nach jeder Richtung hin zu wahren.

Vergeltet am 6. Oktober diese Opferfreudigkeit des Vorstandes durch zahlreiche Beteiligung an der Versammlung.

Der Vorstand:

J. A.: Schlüter.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 15. September d. J., 8½ Uhr abends Monatsversammlung im Vereinslokal „Haus" Steeler Straße in Essen-Ruhr. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben, u. A. Besprechung und Erledigung der Druckache Nr. 1 vom 10. August d. J. Zahlreiches Erscheinen wird vorausgesetzt.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Direktions-Bezirks Magdeburg.

Der Eingang sehr wichtiger und dringender Sachen veranlassen eine außerordentliche Versammlung und findet daher eine solche am **Sonnabend den 15. d. M., 9 Uhr abends**, in unserem Vereinslokal Hohenzollern-Park statt, wozu alle dienstfreien Kollegen so herzlich als dringend gebeten werden zu erscheinen. Da die Wichtigkeit der Versammlung eine derartige, daß dieselbe auf schriftlichem Wege nicht gut zu erledigen ist, werden ganz besonders die auswärtigen Herren Kollegen gebeten, mindestens von jeder Station einen Kollegen zu entsenden. Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.

H. Busse, 1. Vorsitzender, Gustav Jhde, 1. Schriftführer,
E. Naumann, 1. Kassierer.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Saabrücken.

Infolge des Sterbefalls des Vertrauensmanns Schäfer, ist die Wahl des ersten und stellvertretenden Vertrauensmanns erforderlich und laden wir die Mitglieder behufs Vornahme der Wahl am **Samstag, den 15. September, abends 9 Uhr**, im Hotel Kaiserhof, St. Johann, Eingang Friedrich Wilhelmstraße höflichst ein.

Mehrere Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks.

J. A.: M. Kuhn.

Vierte Empfangsbescheinigung.

Auf Grund der Druckache vom 28. April d. J. sind für Unterstützungszwecke eingegangen:

21. 8. 1906 aus Kreuzberg, Ramslau, Rosenberg, Bernstadt und Konstadt zusammen . . .	9,15 Mk.
22. 8. 1906 aus Göttingen	2,00 „
	11,15 Mk.

Herzlichen Dank allen Gebern.

Essen a. Ruhr, 5. September 1906.

Schultheis, Vorsitzender des Zusammenschlusses.

Nachruf!

Am 26. August d. J. wurde das Mitglied des Wohlfahrts-Vereins, Königl. Eisenbahn-Assistent

Herr Emil Raddatz

im Alter von 47 Jahren im Beruf seines Dienstes auf Bahnhof Hannover beim Ueberschreiten der Gleise von einer Zugmaschine überfahren und getötet. Derselbe hinterläßt Frau und drei Kinder.

Er ruhe in Frieden!

Hannover, den 31. August 1906.

Der Vertrauensmann.

F. Schuning, Kgl. Eisenbahn-Telegraphist.

Personal-Nachrichten.

Bezirk Essen.

11. August 1906 gestorben Telegraphist Westphal in Neumühl

Die beste Grundlage jeder Mahlzeit ist bekanntlich eine gute Suppe, die heute auch der Bahnbeamte im Dienst nicht mehr zu entbehren braucht. Mit Maggis handlichen Suppenwürfeln, die nur mit Wasser wenige Minuten gekocht werden kann ein frisch zubereitet und allerorten delikate Suppen hergestellen. Da Maggis Suppen durch reinen Wohlgeschmack alle ähnlichen Produkte übertreffen, seien sie unsern Berufsgenossen als idealer Proviant bestens empfohlen.

Im Dienst

ganz besonders empfehlenswert sind:

MAGGI's Suppen mit dem Kreuzstern

Sie ermöglichen es, in kürzester Zeit, nur mit Wasser, vorzügl. kräftige Suppen herzustellen. 1 Würfel für 2 gute Teller 10 Pf.

— Mehr als 30 Sorten. —

MAGGI's Bouillon-Kapseln mit dem Kreuzstern

Sie geben, nur mit kochendem Wasser überbrüht, sofort kräftig, trinkfertige Fleischbrühe. 1 Kapsel = 2 abgeteilte Portionen 10 Pf.

97

Man verlange ausdrücklich MAGGI's Suppen und MAGGI's Bouillon-Kapseln!

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt eine Beilage der Firma: F. Trautwein, G. m. b. H., Berlin W. 66 bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma S. Pengat, München, Luitpoldstr. 9, Versandgeschäft von Elastique-Hosenträger bei, welche wir unsern Lesern bestens empfehlen. Bezehrt. Besteller werden ersucht, bei einem Auftrag sich auf „Zeitschrift für Eisenbahn- und Telegraphen-Beamte" zu berufen.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einsendung bitten wir die hier ungeeigneten Firmen gefl. jedesmal zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die mehrgespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk., für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk., für das Tausend im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Kaffee Kakao Tee

liefert in vorzüglichsten Qualitäten zu billigsten Preisen das en gros- und Versand-Haus

Johs. Benemann, Hamburg

Hauptlieferr. viel. Beamt.-Vereine, denen ausserordentliche günstige Bezugsbedingung. gestellt werden.

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen **alten erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen ½jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng **diskrete** reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat **eigene Fabrik** und **führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende)**.

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

: Garantie für Cassa-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln,
Triererstrasse 13.

Tauschgesuch!

Es bietet sich für Kollegen aus den westl. Bezirken sofort Gelegenheit, nach Bez Posen, Prov. Brandenburg zu tauschen. Adr. **E. Schlieper, Telegraphist, Reppen Bhf.** 100

Wichtig für **Brautleute**
Preis 40 Mk. billiger wie in der Provinz. Bequeme Zahlungsbedingungen. Prachtvoll illustrierte Preisliste gratis und franko.
EZECH Möbel-Fabrik Berlin, O. Kleine Andreasstr. 8. Gegründet 1858. Basenen 6 % Rabatt.

Sitzen Sie viel?

Gressner's Sitzauflage aus Filz für Stühle u. Schemel D. R.-G.-M. verhütet das Durchschwoern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 20000 Stück im Gebrauch. Deutsche Bess. 400, Ausl. Kötzing 300 Stück. Preisliste frei.

Gebr. Gressner,
Berlin-Schöneberg 564.

Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.
Wohl keine elektrische **Taschen- und Pumpdoucrlampe** hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „**Stets bereit**“. Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarste Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Hat unübertroffene Tragvorrichtung und ermöglicht Dauerbeleuchtung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorschrift 6,00 und 8,50 Mk.
O. E. Remus, Halle a. S.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereines in Hannover, und 35 anderer Beamten-Verbände mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

4743 Anker Remont.-Uhr M. 18
4185 „ Saxonia „ 20

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Ausergewöhnlich günstigee Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % Rabatt und Ziel 3 Monate.
Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Geschädigte ist das hochwichtige Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
44. Aufl. Mit 37 Abbildungen. Preis 3 Mark. Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet, findet sicheren Rat in ihm. Tausende verdanken ihm ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 23**, sowie durch jede Buchhandlung.

Lichtenrade
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, **vorkaufe** □R. **M. 16.—.**
Georg Knaak, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5

Zürich I Marktgasse
Hotel Rothaus
7 Minuten v. Bahnhof.
Altbekannt. Familienhot., von Grund aus renoviert und neu möbliert. Grosses Restaurant im Parterre, Spezialsaal im I. Stock. Gesellschaftssaal für 200 Personen, für Hochzeiten, Vereine u. Schulen. Logement v. 1 Frs. an. Portier am Bahnhof. [93]
Ernst Infanger, Gérant.

Kaubt Musikinstrumente
v. d. Fab. Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S. No. 764 Kataloge gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Gegründet 1869. Jährlicher Versand über 12000 Uhren.
Ueber Hundertausend Kunden. Viele tausend Anerkennung
Gegen kleine monatl. Teilzahlungen
liefern die besten Uhren und Goldwaren **Jonass & Co., Berlin SW. 819.** Kommanditgesellsch. 1876.
Der Katalog No. 318 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen sofortpost zugesandt.

Um meine Waschmaschinen à 15 Mark
mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben an die Herren Beamten zu obigem billigen Engros-Preis **ohne Nachnahme zur Probe** zu senden! Kein Kaufzwang! **Credit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 50 Mark! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung! — Schreiben Sie sofort an:
Paul Alfred Goebel, Düsseldorf.
Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht!

Wer Asthma, Blutstockungen, Blutvergiftung
Leber- und Nierenleiden, Nervosität, Rheuma, Schlaganfälle, Verkalkungen etc. etc. vorbeugen, oder bessern, oder den Stuhl regulieren will, verlange Prospekt-Broschüre über Stoffwechselstörungen. 20 Pf. Besteht seit 1860.
V. Trippmacher, Hyg. Frucht-Saft-Presserei, Ladenburg 285, Baden.

Tauschgesuch.
Wer tauscht mit Telegraphist des Dir.-Bez. Magdeburg. Dienstl. örtliche Verhältnisse gut, gute Schulen am Platz. Offerten an Drechsler, Cöthen Anh., Leopoldstrasse. 99

Wie verbessere ich?
Beantwortet Sie **O. Weber's** ges. gesch.
Kaffeebeutelfassung
nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeuteln. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Einzelbeutel per Stk. 1,50. Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [42
O. Weber, Berlin SW. 29, Steinmetzstr. 32.

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Clemenroth. Für den Anzeigenteil: Emil. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Oxford University DEC 22

Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Abkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6333), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberein kommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 26. September 1906.** | **Nummer 18**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Ein Frankfurter Seufzer über Fernleitungen. — Stenographischer Bericht (Schluß). — Weitere Nachklänge zur Generalversammlung des Wohlfahrts-Ueberein kommens. — Kleine Mitteilungen. — Nahrungsmittel. — Vereins-Nachrichten. — Wohlfahrts-Ueberein kommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamte. — Personal-Nachrichten. — Geschäftliches. — Anzeigen.

Ein Frankfurter Seufzer über Fernleitungen.

Alle Fernleitungen haben den Zweck, die großen und größten Orte und Stationen einer Eisenbahn miteinander zu verbinden. Vorzugsweise soll durch ein deutliches Abgeben und Aufnehmen der Telegramme (speziell für die Direktionen und Inspektionen) und unter Zuhilfenahme der vorhandenen Umschalteleinrichtungen, auch ein rasches Arbeiten ermöglicht werden. Bei guter Instandhaltung der Leitungen und Apparate ist solches wohl zu ermöglichen.

Leider treten — wie bei allen elektrischen — so auch bei den Telegraphenleitungen durch besondere Naturerscheinungen usw., welche stets starken Einfluß auf die Anlagen ausüben, vielfach Störungen der Telegraphenlinien in die Erscheinung. Solche Störungen verursachen den Bedienungspersonalen doppelte Arbeit durch häufiges Umtelegraphieren und Vermitteln von Depeschen. Die Telegramme fremder Stationen, müssen bei der nächstgelegenen zu errufenden Station zur Weitergabe vermittelt werden und dergl. mehr. Wie schwer solches heute gegen früher, wo nur mit bestimmten Vermittlungsstationen gearbeitet wurde, zu erreichen ist, kann kaum geschildert werden.

Die zur Vermittlung angerufene Station ist schwer von der Wahrhaftigkeit der unangenehmen Lage zu überzeugen. Die erste Antwort auf eine Vermittlungsbitte lautet stets: „Geben Sie direkt." Mit großer Mühe und häufig erst unter Androhung einer zu machenden Anzeige wird in solchen Fällen das Telegramm abgesetzt. Welcher Zeitverlust durch das heute, oft unmöglich zu schildernde Rufen und Anbieten der Telegramme entsteht, ist nicht zu beschreiben. Ein von den Fernleitungen genau zu erstattender Arbeitsnachweis dürfte durch das Bedienungspersonal heute sehr schwer zu erbringen sein. Das frühere Umtelegraphierverfahren (durch festgelegte Vermittlungsstationen) ließ entschieden ein rascheres Depeschieren zu, und dürfte die frühere Handhabung zur Wiedereinführung dringend empfohlen werden. Wenn man bedenkt, daß alle Stationen ihre Arbeit los sein wollen, und dabei den fortlaufenden starken Geschäftsverkehr berücksichtigt, dann erscheint eine Arbeitsstockung und -Anhäufung im Telegraphendienst nicht mehr verwunderlich. Telegramme liegen heute oft lange, lange Stunden, halbe, ja ganze Tage zwecklos umher und müssen schließlich des Nachts aufgearbeitet werden oder mit den Zügen weiterbefördert werden.

So ist beispielsweise in Frankfurt die Fernleitung 103 (Emb.) durchgehende Verbindung: Berlin—Saarbrücken—Straßburg, direkt fast garnicht zu benutzen, da dieselbe nachweislich meistenteils (und wenn auch nur nach einer Richtung hin) gestört ist. Anscheinend bestehen mehrere periodisch auftretende Fehler in der Leitung, welche bis jetzt noch nicht gefunden werden konnten. Trotz Verstärkung der Batterien und Erneuerung des Apparatmaterials hat seit Bestehen der Leitung (zirka 10 Jahre) dieselbe fast noch nie ordnungsmäßig funktioniert. Die Tage, an denen ein weites, direktes Arbeiten möglich gewesen, dürften sicher zu zählen sein. Wenn einmal die Quittungen bei dem Uhrsignal alle eingelaufen sind, kurze Zeit später ist ein durchgehendes Telegraphieren wieder unmöglich und kann die Leitung daher nur als einseitig benutzbar betrachtet werden. Daß dieselbe als ganz zuverlässig betrachtet und angesehen wird, geht schon daraus hervor, daß Frankfurt durch besondere Bestimmung angewiesen ist, den Wagenrapport usw. von Straßburg an Magdeburg resp. Berlin zu vermitteln. Die ganze neue Leitung 158 (Berlin-Saarbrücken) leidet schon an derselben Krankheit (nur einseitig benutzbar). Frankfurt bleibt auch für diese Leitung Vermittlungsstation. Eine Trennung derselben wäre sehr zu empfehlen, damit eine Ausnutzung der bestehenden Anlage ermöglicht werden könnte.

Bei den heutigen starken Verkehrsverhältnissen ist solches dringend erforderlich. Was die großen Umschalteleitungen (diese Schmerzenskinder der Eisenbahntelegraphie — den Ausdruck wird ein jeder bestätigen müssen, der dieselben schon bedient hat —) anbetrifft, so wirken sie bei Abgabe und Aufnahme der Telegramme nur geschäftsschwerend! Welche Bitten und Tauschanerbieten sind oft erforderlich, um nach langer, vergeblicher Arbeit einige Telegramme über die Vermittlungsstation hinaus loszuwerden. Vielfach, ja größtenteils heißt es bei diesen: „Besetzt!". Wieviel Zeit unbenutzt und unnötig gerade hierbei oft verloren geht, ist einfach skandalös. Die weitgelegensten Stationen kommen bei starkem Verkehr häufig stundenlang nicht zum arbeiten, weil die vorliegenden Stationen in erster Linie die Leitung auszunutzen verstehen, sie sind während dieser Zeit eben vom Frühstück ausgeschlossen!

Die Abwickelung eines solchen Geschäftsganges ist ein verzweifelter. Genau dasselbe Umschalteverfahren war vor ungefähr 10 bis 15 Jahren bei der ehemaligen Main—Neckarbahn probeweise auf ein Jahr eingeführt. Heidelberg und Karlsruhe schalteten um, jede Vermittlung

Digitized by Google

jedoch ablehnend. „Direktgeben!“ war die Losung oder es hieß: „Schaltung besetzt!“ Diese Leistungen wurden dann als völlig zwecklos und unrentabel wieder abgeschafft. Heute, bei der Staatsbahn, können bei zweimaliger Schaltung 3 Beamte (durch Trennung in 3 Leitungen) gleichzeitig arbeiten, fragt mich aber nur nicht — — wie! Während heute ein Beamter durch Umschaltung ein Telegramm über Berlin, Schles. Bahnhof, hinaus expediert, verarbeitet in derselben Zeit ein zweiter Beamter zehn bis zwanzig Telegramme nach Heidelberg und weiter — Heidelberg vermittelt bereitwillig für Frankfurt und Karlsruhe für Heidelberg —, alle drei stehen also fortlaufend in Geschäftsverbindung. Ein Stocken in der Auswechselung ist vollständig ausgeschlossen. Anhäufungen gibt es nicht, es müßten dann plötzlich besondere Naturerscheinungen eintreten. Diese Handhabung des telegraphischen Schriftwechsels ist jedenfalls nachahmenswert. Kommt bei Benutzung der direkten und Umschalteleitungen noch ein ungeschultes Personal in Frage, dann kann man auf ein schwieriges unrentables Arbeiten stets gefaßt sein. Zur Bedienung der geschilderten Leitungen gehört in erster Linie ein eminent fähiges Bedienungspersonal, Stümper und Stümperinnen müssen unbedingt fern gehalten werden. Welche Stationen, welche Dienststellen verfügen aber heute noch über ein derartiges Personal in ausreichendem Maße? Man schaue sich einmal die großen Fernbureaus an! Dem derzeitigen Ersatzpersonal selbst kann durchaus keine Schuld beigemessen werden, sondern hier muß das ganze System verdammt werden. Die betreffenden Ersatzmannschaften sind häufig genug nicht tagtäglich vorbereitet und ausgebildet, zu den vorliegend geschilderten Dienstleistungen kommandiert und folgen oft nur widerstrebend und widerwillig der ergangenen Aufforderung. Das Strecken-, Rotten-, Stations- oder Rangierarbeiterpersonal muß heute häufig die nötigen Ersatzmannschaften stellen, wie sie fertig werden, ist dem betreffenden Anordner egal, wenn nur die Kopfzahl ausgefüllt ist. Die notwendigen Kenntnisse, die Federfertigkeit fehlt den Leuten, und diese sind sich ihrer Schwächen gar wohl bewußt. Dem Knochenweiten, der Ausnutzung der fähigeren Kräfte dis aufs äußerste wird hierbei in fehr oft übertriebener Weise gefrönt! Um ausreichende Remedur zu schaffen, muß also das ganze heutige System geändert, die ganze 1904er Reorganisation kassiert und das gesamte Telegraphenbedienungspersonal durchaus verbessert und auf die höchste, auf die allerhöchste Leistungsfähigkeit gebracht werden. Die Festlegung der für die Unterelegraphierung bezw. Vermittlung von Depeschen bestimmten Stationen, — der Wegfall des heutigen Schaltungssystems, dürfte gleichzeitig nicht warm genug empfohlen werden können.

Aler & Comp.

Stenographischer Bericht

über die Generalversammlung des Wohlfahrts-Unterstützungsfonds am 26. Juli 1906. (Schluß.)

Durch Abstimmung wird der § 7 dahin angenommen, daß die Unlage für das Vierteljahr, in welchem die Beihilfe fällig wird, von den letzteren einbehalten werden soll, dagegen dürfen Portoslosten nicht abgezogen werden.

Zu § 9.

Tetzel-Berlin: § 9 muß bestehen bleiben, wenn auch nur 10 Mitglieder sind, da keine Kosten entstehen.

Der Antrag wird abgelehnt.

Zu § 11, Abs. 2.

Schönwald-Berlin teilt die Fälle verschiedener Mitglieder im Alter von 22 resp. 24 Jahren mit. Er findet, daß man bei diesen Unterstützung einen Gewinn erzielen wird. Wenn diese jungen Leute, Beträge in der gleichen Höhe auf der Sparkasse einzahlen erhalten sie ebensoviel, wie wenn sie hier die hohen Beiträge bezahlen.

Sachs-Hildesheim ist der Ansicht, daß der Verein mit einem großen Uebel zu kämpfen hat. Auf der einen Seite würde zu viel auf der andern Seite zu wenig gegeben.

Boswinkel-Dortmund: Wenn wir so kleinlich und peinlich vorgehen wollen, sind wir kein Wohlfahrts-Uebereinkommen, sondern eine Versicherung. Niemand läßt sich auf solche Sachen ein.

Frip-Berlin gibt Schönwald Unrecht. Wer 30—32 Jahre zahlt hat 512 Mk. eingezahlt.

Arras-Metz will, daß der Eintritt erleichtert wird. Die Grundsätze wären schön, aber Schwankungen unterworfen. Der Antrag wird nie durchgehen, denn verninftige Leute darüber nachdenken. Er bittet um Tagesordnung überzugehen.

Heinsius-Frintrop bittet, den Antrag abzulehnen.

Es erfolgt die Abstimmung, wodurch die Anträge abgelehnt werden.

Tetzel-Berlin zu § 11, Antrag Nr. 4 wird angenommen.

Zu § 12.

Tetzel Antrag 1 ist abgelehnt und kommt daher nicht zur Beratung.

Antrag 2. Vorsitzender ist der Ansicht, daß ihn jeder verstehen kann, wer ihn nur verstehen will. Auch ist genug in der Zeitschrift darüber geschrieben worden. Es wird zur Tagesordnung übergegangen.

Chartée-Gleiwitz. Da keine Aussicht auf Erhöhung von 800 Mk. vorhanden ist, zieht er den Antrag zurück, bittet aber das Eintrittsgeld von 5 auf 6 Mk. zu ermäßigen.

Arras-Metz ist nicht mit der Erhöhung des Modus einverstanden, wünscht aber eine Ermäßigung für das Eintrittsgeld.

Tetzel-Berlin weist darauf hin, daß der Antrag zurückgezogen ist.

§ 13 und 14.

Tetzel-Berlin. Die Anträge über 1000, 900 und 800 Mk. werden einzeln abgelehnt, ebenso über 900 und 800 Mark. 700 Mk. kommen zur Beratung.

Arras-Metz will nach 9 Jahren 650 nach 12 Jahren 750 Mk. gewahrt wissen, ohne daß die Umlagen erhöht zu werden brauchen.

Widder-Erfurt ist empört, daß über die alten Mitglieder so gesprochen wird. Wenn 1899 war der Verein zufrieden, daß er überhaupt Mitglieder bekam. Er erklärt, daß er von seinen Mitgliedern den Auftrag bekommen hat, 700 Mk. nach 12-jähriger Mitgliederschaft zu gewähren.

Fischer-Bochum hat von seinen Mitgliedern den Auftrag bekommen nur bis 700 Mk. zu stimmen, wenn der Vorsitzende die feste Ueberzeugung hat, daß sich diese Erhöhung nach einem halben Jahre nicht als Fehlgriff herausstellt. Man sollte nur an eine Epidemie wie in Hamburg denken.

Sack-Hildesheim ist ebenfalls für eine Erhöhung auf 700 Mark. Er verteidigt sich gegen den Vorwurf, daß er gegen die alten Mitglieder gesprochen habe, da Mitglieder über 40 Jahre nicht aufgenommen werden.

Wiberg-Essen. Es wurde gesagt, daß ein Ueberschuß von 19 824 Mk. vorhanden ist, das macht pro Mann 131 Mk. Er ist der Ansicht, daß ruhig 700 Mk. bewilligt und unter Antrag gestellt werden können.

Boswinkel-Dortmund ist der Ansicht, daß nicht mehr wie 700 Mk. gezahlt werden dürfen. Wenn der Fall eintritt, daß eine höhere Umlage erforderlich sein sollte, so muß sie aus dem Reservefond gegeben werden.

Frip-Berlin meint, daß zur größten Sicherheit sämtliche Erhöhungen fallen müßten. Nach den Erfahrungen sind 60 Abgänge zu verzeichnen. $60 \times 600 = 36\,000$ Mk., hierzu kommen 2000 Mk. Verwaltungskosten, das sind 38 000 Mk., 41 000 Mk. Einnahme sind da. Von den Mitgliedern, die nicht alle 600 Mark erhalten, sind noch ein paar tausend Mark da. Es kommt auch die Zeit, wo mit 80 Abgängen zu rechnen ist. $80 \times 600 = 48\,000$ Mk. Bis vor etwa 8 Jahren waren 1800 Mitglieder. Er warnt zum Schluß nochmals an die Interessen des Vereins zu denken.

Sand-Charlottenburg sieht auf dem Standpunkt, daß wenn erhöht wird, auch ein größerer Reservefond vorhanden sein muß. Er weist darauf hin, daß wenn eine Erhöhung stattfindet, die Gefahr bestände, daß das Kaiserliche Aufsichtsamt sich hineinmische.

Renz-Berlin weist darauf hin, daß vorher schon gesagt wurde, daß für jeden Fall in dieser günstigen Zeit 135 Mk. disponibel wären.

Keltner-Magdeburg weist darauf hin, daß er in die 90er Mitglieder geworben habe. Jedes soll 600 Mk. gezahlt bekommen. Die 600 Mk. stehen aber nur auf dem Papier. Er hat mehrere Sterbefälle gehabt, doch hat er statt 600, 588 oder 587 Mk. usw. ausgezahlt. Es ist niemals vorgekommen, daß er einer Witwe oder den Erben 600 Mk. auszahlen konnte. Er zieht den Antrag zurück und bittet ihn auf 3 Jahre zurückzustellen, dann könnte er beschlossen werden. Schließlich erwähnt er noch, daß 137 000 Mk. Barvermögen vorhanden ist und lobt das sparsame und vorsichtige Wirtschaften mit dem Gelde.

Lutoschka-Cottbus wünscht, daß die Beihilfe auf 600 Mark bleibt und bittet darüber abzustimmen.

Pfeiffer-Leipzig wünscht auf 700 Mk. erhöht zu wissen.

Chartée-Gleiwitz ist der Meinung, daß die Aufsicht besteht, der Staat könne die Aufsicht über die Wohlfahrt übernehmen.

Digitized by Google

Frip-Berlin vor den 4000 Mk. Zinsen müssen die Verwaltungskosten gedeckt werden. Es ist nach seiner Meinung das richtigie, gegen den Antrag zu stimmen.

Möller-Dortmund ist ebenfalls dagegen.

Rupnow-Posen lehnt ab, weil dadurch den Mitgliedern kein Schaden erwachst, wünscht aber, den Eintritt zu ermäßigen.

Deinsius-Frintrop hat von seinen Mitgliedern den Auftrag erhalten, für die Erhöhung zu sprechen.

Lauterborn-Mainz hat nicht die Absicht, einen Antrag zu stellen. Um aber den Vertrauensmännern ein Mittel in die Hand zu geben, mehr Mitglieder zu werben, bittet er eine kleine Erhöhung zustande kommen zu lassen.

Arras-Metz hat keine Bedenken und bittet, um neue Mitglieder werben zu können, den Antrag auf 700 Mk. anzunehmen.

Rose-Hohensalza findet den Streit überflüssig und bittet, um etwas Gutes zu schaffen, den Antrag beizustimmen.

Frip-Berlin: 700 Mk. machen 6000 Mk. Das gäbe doch eine Einnahme von 41 Mk., dem eine Ausgabe von 45 Mk. gegenüberstände. Das möge jeder bedenken, der nicht will, daß die Wohlfahrt zusammenbricht.

Schenk-Charlottenburg verliest vor Abstimmung über die Erhöhungsanträge einen Antrag des Vorstandes, ob die einzelnen Mitglieder desselben stimmberechtigt sind.

Grosan-Berlin weiß darauf hin, daß, weil der Vorstand keine Stimme hatte, den Antrag, die Damen anzunehmen, gefallen ist.

Möller-Dortmund ist der Ansicht, daß der Vorstand nicht stimmberechtigt ist.

Lutoschka-Cottbus ist der Ansicht, daß die Erhöhung auf 700 Mk. bis zur nächsten Generalversammlung aufgeschoben werden soll.

Bei der Abstimmung erhält der Vorstand keine Stimme. Es erfolgt die Abstimmung auf Erhöhung der Beihilfe bis 700 Mk. mit einer Auszählung der Stimmen. Diese ergab, daß 28 Vertrauensmänner mit 71 Stimmen gegen und 25 Vertrauensmänner mit 60 Stimmen für eine Erhöhung waren, so daß der Antrag abgelehnt wurde.

Grosan-Berlin wünscht, daß auf diese Weise noch einmal eine Abstimmung über die Aufnahme von Damen erfolgt.

Möller-Dortmund weigert sich, diesem Antrage zuzustimmen.

Tetel-Berlin verliest Schlußsatz zu § 13 und 14; dieser wird allgemein angenommen und zugefügt.

§ 14.

Charitée-Gleiwitz wünscht, daß den Vertrauensmännern ein Teil des Sterbegeldes auf telegraphische Anforderung zugesandt wird.

Widder-Erfurt will nicht, daß die ganze Summe sofort ausgezahlt wird.

Berkhahn-Essen schließt sich dem Vorredner an.

Schenk-Charlottenburg bittet diejenigen, sich zu melden, die dafür sind, daß die Pensionsgelder früher gezahlt werden. Wünscht Pensions- und Sterbehilfe auseinandergehalten zu haben.

Einige Mitglieder sind dafür, daß über Pensions- und Sterbefall getrennt abgestimmt wird.

Schenk-Charlottenburg fragt an, wie es wird, wenn ein Vertrauensmann in betrügerischer Weise sich telegraphisch in den Besitz von Sterbegeldern setzt.

Widder-Erfurt meint, daß der Vorstand dann eine Sicherheit mit der Beihilfe in der Hand hätte.

Fischer-Bochum findet das Gebahren des erwähnten Vertrauensmannes nicht nur unehrenhaft, sondern auch das eines Schwindlers. Empfänger haben sich bescheinet, daß sie das Geld erst so spät bekamen und erklärt sich deshalb gegen den Antrag.

Gorski-Berlin weist darauf hin, daß jeder sich überzeugen kann, daß die Sendungen immer pünktlich abgehen.

Deinsius-Frintrop will 100 Mk. sofort eingeschickt haben.

Pfeiffer-Leipzig empfiehlt erst die Belege einzuschicken.

Tetel-Berlin unterstützt den Antrag abgelehnt und soll kein Geld telegraphisch gesandt werden.

Der Antrag wird abgelehnt.

Zu § 16.

Frip-Berlin spricht sich deshalb für den Antrag aus, weil sich viel mehr Mitglieder anmelden lassen würden, wenn Halbversicherungen stattfänden.

Möller-Dortmund ist der Ansicht, wenn Halbversicherungen stattfänden auch Doppelversicherungen zugelassen werden müßten.

Pfeiffer-Leipzig spricht sich gegen Halbversicherungen aus, weil die Arbeitslast dadurch nur erhöht wird.

Frip-Berlin besteht auf Halbversicherungen, weil dieselben keine erhöhte Arbeitslast bedeuten, sondern durch Zeichen kenntlich gemacht werden konnten. Doppelversicherungen sind nicht nötig.

Schenk-Charlottenburg findet den Antrag unausführbar, weil die Buchführung dadurch zu umfangreich wird.

Tetel-Berlin meint zur Abstimmung.

Der Antrag wird abgelehnt.

Arras-Metz befürwortet den Antrag Jabern Nr. 72. Dieser wird abgelehnt.

Tetel-Berlin hält sich darüber auf, daß die Delegierten so scharfe Ausdrücke in ihren Anträgen brauchten.

Möller-Dortmund will kein Kramieren der Anträge, da alle dem besten Wollen entspringen.

Schenk-Berlin wünscht das Geschäftsjahr auf das Kalenderjahr zu legen und die Umlage nicht nach Nummern, sondern mit der entsprechenden Jahreszahl des Vierteljahres zu benennen, daß heißt Januar bis März 1es, April, Juni 2es usw. Anderdem stellt er den Antrag im letzten Vierteljahr evtl. nur 3 Mk. Umlage zu erheben.

Möller-Dortmund kann dem Antrage nicht zustimmen, weil es einen komischen Eindruck machen würde, wenn auf einmal 1 Mk. abgelassen wird.

Tetel-Berlin will Abstimmung wegen des Geschäftsjahres. Dies wird allgemein angenommen.

Frip-Berlin beschwert sich, daß er von dem Kassierer so rücksichtslos behandelt worden ist.

Schenk-Charlottenburg erläutert die Anträge Nr. 75, bevor Herr Strey spricht.

Strey-Mühlhausen will, daß Mitgliedern, die für das Wohl und Wehe des Vereins gekämpft haben, die Ehrenmitgliedschaft erhalten, alle Rechte der Mitglieder behalten, nur von den Zahlungen befreit werden.

Scher-Bochum weist darauf hin, daß Leute, nach den Statuten, nach dem Ausscheiden nicht mehr Mitglieder bleiben können.

Es wird zur Tagesordnung übergegangen.

Tetel-Berlin spricht über die freie Briefbeförderung.

Strey-Mühlhausen zieht seinen Antrag zurück.

Charitée-Gleiwitz zieht seinen Antrag Nr. 7 ebenfalls zurück, da keine Aussicht vorhanden, daß er durchgeht.

Tetel-Berlin erklärt, daß die Vorstandssitzungen früher nicht immer genügend besucht waren als erforderlich. Der Vorstand habe daher für jede Sitzung pro Mitglied 1 Mk. Entschädigung vorläufig bewilligen müssen und bittet dieses nachträglich zu genehmigen, sowie für die Folge pro Mitglied und Sitzungsabend zu bewilligen.

Möller-Dortmund lehnt den Antrag ab, da die Aemter Ehrenämter sind.

Schenk-Charlottenburg ist der Ansicht, daß diese Auslagen von den einzelnen Vorstandsmitgliedern nicht verlangt werden können.

Fischer-Bochum ist dafür, daß die Zahlung geleistet wird, weil die Wege in Berlin so weit waren.

Grosan-Berlin erklärt, daß er wegen des weiten Weges und des langen Dienstes so viel Unannehmlichkeiten hat, und daß die 1 Mark Entschädigung wirklich nicht zu viel ist.

Boßwinkel-Dortmund ist auch der Ansicht, daß die Aemter Ehrenämter seien.

Schenk-Charlottenburg behauptet, daß die baren Auslagen größer seien, und bittet um Abstimmung.

Der Antrag geht durch und es wird 1 Mark pro Person bewilligt.

Gorski-Berlin ist der Ansicht, daß den Kassenprüfern alle halbe Jahr Einsicht in die Stammrolle gehattet wird.

Schenk-Charlottenburg will, daß eine vierteljährliche Feststellung der Mitglieder in der Stammrolle erfolgt. Vom Bezirk 67 wird ein Antrag eingereicht, unterschrieben von mehreren Vertrauensmännern.

Stelle den Antrag, beim Neudruck der Satzungen auch gleichzeitig sogenannte Stammvollenkarten, welchen das Notige für den Vertrauensmann aufgedruckt ist, und bei Versetzungen usw. von Vertrauensmann zu Vertrauensmann übergeht, mitdrucken zu lassen und den Vertrauensmännern zu überweisen."

Der Antrag wird angenommen. Der 1. Vorsitzende spricht den sämtlichen Herren für die Unterstützung den Dank des Vorstandes aus, worauf zur Vorstandswahl geschritten und und Herr Widder-Erfurt das Amt eines Alterspräsidenten übernahm.

Widder-Erfurt dankt dem Vorstande für die Mühe des heutigen Tages, hebt noch einzelne Punkte der Verhandlung hervor und spricht die Meinung aus, daß, wenn auch alles nicht nach Wunsch gegangen ist, so sei doch vieles erreicht worden.

Schenk-Charlottenburg dankt im Namen des Vorstandes für die freundlichen Worte.

Möller-Dortmund bittet, ehe zur Vorstandswahl geschritten wird, daß Kollege Fritz erst einmal deutlich erklärt, welches die Art seiner Beschwerde sei.

Frip-Berlin meint, daß er verschiedene Sachen vorzubringen hätte, und sagt nur, daß ihm einmal bei einer Vorstandssitzung, als der Kassierer ihm durchaus das Geld nicht abnehmen wollte, gesagt worden wäre, derselbe doch noch einmal, vielleicht nimmt er dirs mit ab.

Pöpping-Stralau will in der Person des Kassierers gewechselt wissen.

Lauterborn-Mainz weist auf die 10 Jahre hin, die der Kassierer schon im Amte ist, und daß er persönlich nie unehrenhaft behandelt worden sei.

Fischer-Bochum will die Wahl durch Stimmzettel vorgenommen wissen.

Digitized by Google

Rose-Hohensalza will durch Akklamation den Vorstand wählen lassen.

Die Versammlung beschloß, die Wahl durch Akklamation vorzunehmen.

Als erster Vorsitzender wird Herr Teßel wiedergewählt. Er nimmt die Wahl mit großem Danke an. Als zweiter Vorsitzender wird ziemlich allgemein Herr Fritz gewählt. Er schlägt die Wahl dann aus, wenn der Kassierer Renz wiedergewählt wird. Als Kassierer wird Herr Renz wiedergewählt, worauf Herr Fritz von seiner Wahl zurücktritt und Herr Schmidt als 2. Vorsitzender gewählt wird.

Zweiter Kassierer wird Herr Hender.

Erster Schriftführer ist Herr Schenk,

Zweiter Schriftführer Herr Beyer.

Als Kassenkontrolleur Herr Goroski. Dieser lehnt die Wahl ab, weil ihm eine Entschädigung von 50 Mark pro Jahr zu wenig ist.

Schenk-Berlin befürwortet die Summe auf von 100 Mk., wie bei den übrigen Mitgliedern des Vorstandes, zu erhöhen. Durch Abhimmung wird dies bewilligt, und zwar in Form einer Remuneration, die bei der nächsten Generalversammlung als Schreibhilfenentschädigung nachbewilligt werden soll. Herr Goroski nimmt die Wahl daraufhin an.

Als Kassenprüfer sind die Herren Bender, Schönwald, Urbanek gewählt.

Als Beisitzer wurden die Herren gewählt: Block, Janke, Dibr, Streit, Burr, Scholz.

Die nächste Generalversammlung soll im August des Jahres 1909 stattfinden.

Weitere Nachklänge zur Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Der stenographische Bericht in Nr. 17 verzeichnet folgende Auslassung eines der Herren Delegierten:

„Strey-Mühlhausen i. Elf. erklärt, daß die Mitglieder seines Bezirks sich über den hohen Preis der „Zeitschrift", sowie über den geringen Umfang derselben beklagen. Er bittet, die Zeitschrift allein herauszugeben, da sich dieselbe doch dann entschieden billiger stellt. Der Vorstand hat ein Abkommen getroffen, gegen Zahlung von 2 Mk. pro Mann. Er teilt mit, daß eine andere Firma eine Zeitschrift, deren Namen er nicht nennen will, deren Kontrakt er aber in Händen hat, 35 000 Exemplare im ersten Jahre für 3000, im zweiten für 18 000 und im vierten und fünften Jahre für umsonst hergestellt hat. Herr Siemenroth liefert das Blatt seit 11 Jahren und hat dafür 41 000 Mk. erhalten, ein umsichtiger und vorsichtiger Vorstand hätte dies Geld der Kasse zugeführt."

Da ich wegen Krankheit nicht anwesend sein konnte, muß ich mich auf diesem Wege dazu äußern. Herr Strey erwähnt darin, anscheinend ohne selbst Stellung dazu zu nehmen, die Klage seiner Mitglieder über den hohen Preis der Zeitschrift im Verhältnis zu dem Umfang. Ich weiß nicht, ob er auf Grund einer Kostenaufstellung diesen Klagen auf der Generalversammlung Ausdruck gegeben hat, da man aber in einer öffentlichen Versammlung doch etwas zu ändern unterläßt, was man nicht geprüft hat, so nehme ich an, daß Herr Strey durch Nachrechnung sich die Ueberzeugung seiner Mitglieder angeeignet hat. Dazu gehört aber zunächst, daß er die Unterlage für solche Berechnung besitzt, die er eben von der Verlagshandlung der Zeitschrift C. Regenhardt schwerlich erhalten hat, sonst würde er diese Aeußerung seiner Mitglieder nicht vertreten haben. Da ich seit 2 Jahren den Verlag der Zeitschrift nicht mehr habe, was Herrn Strey anscheinend ebenso entgangen ist, trotzdem er, wie ich weiß, deren eifriger Leser ist, wie den meisten andern Lesern, die mich für Umfang, Preis, richtige Zustellung, Inserate usw. noch immer verantwortlich machen, bin ich außerstande, solche genau zu geben. Ich habe sie aber nach meinen früheren Notierungen Herrn Strey direkt brieflich mitgeteilt, und er wird nun in der Lage sein, daraufhin bei einer Druckerei seines Wohnortes eine Berechnung einfordern zu können. Wenn er dann noch bei seiner Meinung beharrt, daß für 50 Pfg. vierteljährlich mehr geliefert werden kann, dann will ich gern meine Erfahrungen auf diesem Gebiete den seinen unterordnen und dies hier offen bekennen.

Er sagt ferner: „Der Vorstand hat ein Abkommen getroffen, gegen Zahlung von 2 Mk. pro Mann." Welcher Vorstand? Da Herr Strey in der Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens spricht, muß er doch wohl den Vorstand des letzteren meinen; der letztere dürfte ihn aber wohl schon belehrt haben — aus dem stenographischen Bericht geht das allerdings nicht hervor —, daß nicht dieser, sondern der Vorstand des Zusammenschlusses dies heilsame und bis an die Grenzen der Möglichkeit gehende Abkommen getroffen hat. Er bittet hierzu (den Vorstand?) die Zeitschrift allein herauszugeben, da sich dieselbe „dann entschieden billiger stellt". Wie dies gemacht werden und wovan dann gespart werden soll, vergaß er jedoch hinzuzufügen und überließ es seinen Hörern sich auszurechnen, wie bei Druck, Papier, Porto usw. andere Preise eingeführt werden können. Es würde mir, der ich 8 Jahre lang über dies Problem nachgedacht habe, ohne mich von den jährlichen Zuschüssen für die Zeitschrift befreien zu können, damit einen großen Gefallen getan haben.

Nun hat er ja „einen Kontrakt in Händen gehabt", wonach ein Drucker 35 000 Exemplare für 3000 Mk., später für 18 000 Mk. (es muß wohl heißen 1800 Mk.), endlich ganz umsonst geliefert hat. — Ja, Herr Strey, was hat denn dieser billige Drucker geliefert, wie war das Format, wie Umfang und Ausstattung und wieviele Nummern lieferte er jährlich? — Lassen Sie sich das doch einmal alles erst genau auseinandersetzen und ich werde gern Ihre Belehrung hören und 30jährige Erfahrung auf diesem Gebiet aus meiner Erinnerung streichen. Ueberlegen Sie aber dabei nicht, daß eine Zeitschrift mit 35 000 Lesern auf ganz andere Inseratenein nahme rechnen kann, wie das Organ einer auf den Aussterbeetat gesetzten Beamtenklasse, deren kleiner Lesertreis nur durch die bewundernswerte, rastlose Energie einiger Männer zusammengehalten wird.

Nun sagt er ferner: „Herr S. liefert das Blatt seit 11 Jahren und hat dafür 41 000 Mk. erhalten, ein umsichtiger und vorsichtiger Vorstand hätte dies Geld (!) der Kasse zugeführt." — Mehr ohne Begründung, ohne ersichtliche Ahnung der tatsächlichen Verhältnisse zu sagen, ist ohne Mut eigentlich nicht möglich. Herr Strey scheint früher Husar gewesen zu sein, denn nur als solcher kann er gelernt haben, ähnliche Attacken mit Hurra und Schneid zu reiten ohne nach links und rechts zu sehen. Tatsache und zwar leidige Tatsache, an die ich mich nach der letzten Generalversammlung um so weniger gern erinnere, als ich zum Ueberfluß noch der Bereicherung gezichen werde, ist es, daß ich, so lange ich die Zeitschrift verlegte, sie nur mit empfindlichem jährlichem Geldverlust — ohne irgend etwas für meine redaktionelle Tätigkeit anzusetzen — aufrecht erhalten habe. Ich stelle dies unter Beweis. Als ich sie nach sieben Jahren an Luckbardts Verlag abgab, ließ sie dieser nach dreiviertel Jahren, da er nicht weiter zuschießen wollte, fallen; ich sprang dann für ein Vierteljahr ein, um sie zu erhalten und hatte in diesem kurzen Zeitraum 221 Mk. Verlust. Ich muß hier den Betrag nennen, weil der Vorstand des Zusammenschlusses durch Umlagen bei den Mitgliedern dieses Fehlbetrag deckte und durch obligatorisches Abonnement eine Grundlage für das Weiterbestehen der Zeitschrift schuf. Noch ein Jahr verlegte ich sie, dann gab ich sie, um sie einer Expeditionsstelle zu überlassen, die durch ihren größeren geschäftlichen Apparat eine pünktlichere Zustellung gewährleistete, an den jetzigen Verleger ab und behielt nur die Schriftleitung. — Herr Strey wird nun aus dieser Darlegung ersehen, daß ich nicht 11 Jahre, sondern nur 8 Jahre lang die Zeitschrift verlegt habe, und ich kann ihm nachweisen, daß ich in dieser Zeit im ganzen über 3000 Mk. daran zugesetzt habe.

Wie er es nun ausrechnet, daß ein „umsichtiger Vorstand" (er meint anscheinend den des Wohlfahrts-Uebereinkommens) „dies Geld" (also ausgerechnet 41 000 Mk.) der Kasse (des Wohlfahrts-Uebereinkommens?) „zugeführt" haben müßte, das wäre wert, zu Nutzen und Frommen aller Leser zu Papier gebracht zu werden, und ich fordere Herrn Strey auf, mir einen Artikel über die Möglichkeit einer so glänzenden Finanzoperation zum besten aller Leser und als Fingerzeig für die künftigen Maßnahmen beider Vorstände zu schreiben.

Franz Siemenroth.

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen.

Ueber Behandlung des Stellenzulagefonds lesen wir in einer größeren Provinzzeitung folgendes:

Stellenzulagen bei der Staatseisenbahnverwaltung. Von manchem Beamten wird darüber geklagt, daß ihm die Stellenzulage (Teuerungszulage) aus Anlaß der Gewährung des erhöhten Wohnungsgeldzuschusses gekürzt sei. Die dabei zum Ausdruck gebrachte Annahme, daß der Stellenzulage-(Teuerungs-Zulage)-Fonds aus Anlaß der Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses eine Kürzung erfahren habe, ist unzutreffend, vielmehr ist der Fonds im Jahre 1902 noch erhöht worden. Es handelt sich lediglich um eine andere Verteilung der Zulagen unter die Beamten, die nach dem Etat eine Teuerungs-Zulage erhalten können. Nur denjenigen Beamten, die nach den neuen Grundsätzen eine Teuerungs-Zulage nicht in der bisherigen zu erhalten hätten, ist die Zulage nötigenfalls aus Anlaß der Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses gekürzt worden. Die neuen Grundsätze über die Bemessung der Teuerungs-Zulagen wurden gerade auf Wunsch der Beamten und, nachdem auch das Abgeordnetenhaus sich dafür ausgesprochen, erlassen. Eine gleiche Bemessung der Teuerungszulage, die bisher in verschieden hohen Beträgen gewährt wurde, und sich mit dem zunehmenden Gehalte verringerte, hat selbstverständlich zur Folge, daß den Durchschnitt übersteigende Beträge gekürzt, unter den Durchschnitt bleibende erhöht werden. Der Gesamtheit der Beamten wird nichts entzogen, es handelt sich vielmehr darum, die über den Durchschnitt hinausgehenden Beträge denjenigen Beamten zuzuwenden, die diesen Durchschnitt bisher nicht bezogen haben. Der Beamte, dem sonst die über den Durchschnitt hinausgehende Teuerungszulage entzogen werden müßte, erhält den Durchschnittsbetrag, nachdem die Grundsätze vollständig durchgeführt sein werden, weiter, auch nachdem er ein Gehalt von 1200 Mk. erreicht hat, während er bisher bei dem Eintücken in die höheren Gehaltsklassen eine jedesmalige Verminderung der Teuerungs-Zulage bis zum Wegfall zu erleiden hatte. Der Uebergang von den alten zu den neuen Grundsätzen ist, wie bei allen solchen grundsätzlichen Aenderungen, schwierig. Grundsätzlich findet eine Kürzung nur dann statt, wenn der Beamte durch eine anderweite Einkommensverbesserung entschädigt wird. Eine solche Einkommensverbesserung ist aber durch die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses eingetreten, so daß bei dieser Gelegenheit nach Möglichkeit glatte Bahn gemacht werden konnte.

Die diesem Artikel folgende Artikl bringen wir ebenfalls zur Kenntnis unserer Leser. Die vorstehende wohlverdiente Richtigstellung und Abfertigung ließe sich bei eingehender Erörterung noch bedeutend ergänzen.

Stellen-Zulagen. In Nr. 423 der „Dortm. Ztg." vom 21. August lesen wir u. a. über die diesbezügliche Verteilung der Stellenzulagen folgendes:

„Nur denjenigen Beamten, die nach den „neuen Grundsätzen" eine Teuerungszulage nicht in der bisherigen Weise zu erhalten hätten, ist die Zulage nötigenfalls aus Anlaß der Erhöhung des Wohnungsgeld-zuschusses gekürzt worden. Die „neuen Grundsätze" über die Bemessung der Teuerungszulagen wurden gerade auf Wunsch der Beamten (?!) und, nachdem das Abgeordnetenhaus sich dafür ausgesprochen, erlassen."

Diese Schilderung ließ sich beinahe, als wenn mit der Kürzung der Stellenzulagen den verschiedenen beteiligten Beamtenklassen der größte — Gefallen getan wäre. Wie liegen aber in Wirklichkeit die Verhältnisse? — — Nach unten — bei den Unterbeamten — hat man, infolge Schaffung von neuen Beamtenkategorien (Rottenführer, Schirrmänner) eine Kürzung der Zulage eintreten lassen. Die Erhöhung des Servises der Unterbeamten um 50 Prozent hat hierzu eine bequeme Handhabe. — Ob man auf diese Weise aber wirklich einen gerechten Ausgleich der geschilderten Grundsätze geschaffen hat, möchten wir immerhin noch bezweifeln, besonders — da die Erhöhung des Servises auch nach „anderen Grundsätzen" hat dienen müssen. Den Inhabern von Eisenbahn-Miet- und Dienstwohnungen, die, nach den „früheren" Grundsätzen für Mietwohnungen u. a. bis 170 Mk. Miete pro Jahr zu zahlen hatten, wurde Anfang Mai — rückwirkend ab 1. April 1906 — der Mietpreis auf 270 Mk. (Höhe des neuen Servises) exkl. Wassergeld erhöht, außerdem erlitten sie an ihren Stellenzulagen, den im Dezember 1905 neu eingeführten 5 Mk. Abzug ebensogut, wie die übrigen Unterbeamten. Hatten diese Beamten z. B. bei ihrer alten Wohnungsentschädigung von nur 180 Mk. pro Jahr, noch teilweise einen jährlichen Ueberschuß von 10 bis 15 Mk. zu verzeichnen, so erlitten sie nach den „neuen Grundsätzen" eine Schädigung insofern, als ihnen der ganze erhöhte Servis von 270 Mk. und außerdem das Wassergeld extra in Anrechnung gebracht wurde. Den Inhabern von Dienstwohnungen wurde selbstredend der neue Servisetat voll in Anrechnung gebracht. Stellt man die Durchführung der „neuen Grundsätze" bei den Unterbeamten, die Handhabung und Ausführung derselben bei den mittleren Beamten gegenüber, so berührt es doch sonderbar, daß man hier stellenweise statt eines Abzuges — eine Erhöhung der genannten Zulagen hat eintreten lassen. Beispielsweise wurden den mittleren Beamten einer Dortmunder Station, die Stellenzulagen von 240 Mk. 1905 auf 280 Mk. 1906 erhöht, den — fast sämtlichen Unterbeamten derselben Station, mit teilweise recht kleinen Zulagen (wie 100 Mk. pro Jahr usw.) hingegen 5 Mk. abgezogen. Dieser sonderbare Ausgleich der „Grundsätze" fällt jedem Menschen sofort auf, besonders da die „Erhöhung" durchweg gut besoldete mittlere Beamte mit 432 Mk. Wohnungsservis getroffen hat, deren Zulagen von 240 Mk. eine kleine Kürzung leichter hätten ertragen können, als wie die kleinen Gehälter und Zulagen der geringbesoldeten Unterbeamten!

Aleg.

Eisenbahner Merkblatt. Einen für die Betriebssicherheit wichtigen Erlaß hat Minister Breitenbach an die Staatsbahn-Direktionen gerichtet; er schreibt den Ausbang eines „Merkblattes" auf den Blockstellen vor, das die wichtigsten Vorschriften des Blod- und Signaldienstes enthält; zehn an der Zahl, sollen sie dem Streden-Blockwärter in auffallender Schrift stets vor Augen sein. Die ersten vier Nummern betreffen den Fall, daß die Luppelung eines Zuges gerissen, und ein Teil von ihm auf der Strecke liegen geblieben ist, eine hohe Gefahr für den nachfolgenden Zug. Kurz und präzise gefaßte Sätze des „Merkblattes" lassen den Blockwärter sofort erkennen, was er unverzüglich zu tun hat, wenn der Zug das Blocksignal in Haltstellung überfahren hat, wenn eine Strecke irrtümlich zu früh entblockt ist usw. In allen zweifelhaften Fällen dient der Fernsprecher und Morseapparat zwischen den Blockstellen und Stationen zur schleunigen Verständigung. Zu den am 1. Oktober d. J. im Bereich des Deutschen Eisenbahnverkehrsverbandes in Kraft tretenden Bedingungen für die Einstellung von Privatwagen, sind von verschiedenen Seiten Aenderungen angeregt worden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat nunmehr die Eisenbahndirektion in Hannover beauftragt, die gemachten Vorschläge im Deutschen Eisenbahnverkehrsverbande zur Erörterung zu bringen.

Günther Schmidts Besoldungsstatistik. Die Frage: Wieviel Gehalt bekomme ich in den nächsten Jahren beim weiteren Aufrücken? Wieviel Witwengeld steht der Beamtenfrau zu? Wieviel Waisengeld erhält jedes meiner Kinder? Wieviel Ruhegehalt werde ich bekommen? usw. beschäftigt jeden Beamten einmal, ohne daß er immer in der Lage wäre, sich die richtige Antwort darauf zu geben. Das Hilfchen des Herrn Postsekretärs Günter Schmidt, Köln-Lindenthal, Klosterstraße 76, I, gibt die gewünschten Auskünfte und sollte bei dem billigen Preise von 10 Pfg. in jedes Telegraphisten Händen sein. Gelegenheit zu Bestellungen wird durch ein demnächst durch die Ortsvereine umgehendes Rundschreiben gegeben, wobei noch zu bemerken ist, daß 10 Prozent Rabatt dem Zusammenschluß bezw. Frankfurt zugute kommen.

Nahrungsmittel.

(Schluß aus Nr. 14.)

Schädlich wirkt das Fleisch, wenn es in Fäulnis übergegangen ist oder Parasiten (Finnen, Trichinen) enthält; derartige Parasiten werden aber durch Temperaturen von über 70°, in der Regel auch durch Räucherung und andere Konservierungsmethoden (s. Fleischkonservierung), getötet. Unerlaubte, namentlich bei Hadfleisch sehr beliebte Konservierungsmittel sind Borsäure und schweflige Säure. Verdorbene Fleischstücke werden durch Lösung von übermangansaurem Kalium öfters künstlich aufgebessert. Fleischextrakt ist nur eingedickte Bouillon, enthält also nur die Geschmacksstoffe des Fleisches.

Digitized by Google

100 Teile frischer Ware enthalten:

Nahrungsmittel	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Holzfaser	Wärmeeinheiten
Pumpernickel	7,6	1,2	45,1	0,9	224
Kartoffel	2,1	0,1	21,0	0,7	98
Kohlrabi	2,9	0,2	8,8	1,8	57
Kopfsalat	1,4	0,3	2,2	0,7	20
Birnen	0,4	—	12,0	4,3	69
Trauben	0,6	—	12,5	3,6	68
Wallnüsse	16,4	62,7	6,2	7,9	707

100 Teile frisch enthalten:

Speise	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Wärmeeinheiten
Fleischbrühe mit Ei	3,8	3,0	—	43
Kartoffelsuppe	0,6	0,4	8,9	43
Leguminosensuppe	4,0	0,5	9,0	56
Kartoffelbrei	2,6	3,2	18,8	118
Makkaroni mit Butter, Fett	2,4	25,4	14,1	304
Brot	8,6	0,6	50,6	248
Zucker	—	—	100,0	396

Der Geldwert der Nahrungsmittel ist für die Volksernährung ein wichtiger Faktor. Die ärmere Volksklasse bestreitet ihren Nahrungsbedarf mehr mit Kohlehydraten, die reichere Volksklasse mit dem teueren, aber schmackhaftern Fleisch. Die Ernährung der Volksmassen mit billigen eiweißreichen künstlichen Nahrungsmitteln (Nährpräparaten) scheitert an dem sich bald einstellenden Widerwillen gegen diese an sich zweckmäßige Nahrung. Der Nährgeldwert der hauptsächlichen Nahrungsmittel ergibt sich aus folgender Tabelle. Man erhält für 1 Mark:

Nahrungsmittel	Kalorien	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate in Gramm
Kartoffel	16 724	333	265	3633
Erbsen	14 747	937	104	2424
Brot	13 492	412	76	2307
Milch	3 288	165	175	2400
Hering	2 855	154	172	—
Käse	1 891	151	126	—
Rindfleisch	1 142	159	53	—
Eier	1 060	93	73	—

Haupteigenschaften der einzelnen Nahrungsmittel. Unter den tierischen Nahrungsmitteln sind namentlich Milch (und Milchprodukte), Eier, Fleisch und Fleischwaren hervorzuheben. Die Milch ist eins der idealsten Nahrungsmittel, da sie die stickstoffhaltigen und stickstofffreien Nahrungsstoffe nebst Salzen in durchaus bekömmlicher Form fertig enthält. Die im Handel vorkommende Milch ist in der Regel Mischmilch von mehreren Kühen und in dieser Form ebenso nützlich, wie wenn sie nur von einer Kuh gewonnen wird. Steht sie längere Zeit bei nicht kalter Temperatur offen, so säuert sie, da Keime aus der Luft hineinfallen und sie verderben, auch wenn reichlicher Kuhschmutz beigemengt ist, verdirbt sie rasch. Die Milchhygiene strebt daher vor allen Dingen nach reinlicher Gewinnung der Milch, rascher Abkühlung der gemolkenen Milch und raschem Transport vom Produzenten zum Konsumenten. Fälschungen werden durch Abrahmen und nachträglichen Zusatz von Wasser bewirkt, wobei die Abrahmung das spez. Gewicht erhöht, der Wasserzusatz es wieder erniedrigt.

Vereins-Nachrichten.

Zusammenschluß.

Neu angemeldet: 5 Einzelmitglieder aus Köln-Deutz (Deutzerfeld).

Schultheiß, Vorsitzender.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamte.

An die Herren Vertrauensmänner.

Nach dem Beschlusse der General-Versammlung 1906 erhalten die Herren Vertrauensmänner als Entschädigung für veranlagtes Porto usw. pro Mitglied und Jahr 20 Pfg., die ab 1. Oktober 1906 vierteljährlich im voraus mit 5 Pfg. pro Mitglied erhoben werden sollen und zwar so, daß von den Ablieferungen soviel mal 5 Pfg. abgelegt und einbehalten werden, als Mitglieder in den jedesmaligen Ablieferungsscheinen verzeichnet stehen.

Ferner bitten wir beachten zu wollen, daß in den Ablieferungsscheinen sämtliche Mitglieder aufgeführt werden müssen, ohne Rücksicht, ob diese bezahlt haben oder nicht. Letzterer, die nicht bezahlt haben, sind als Restanten zu bezeichnen. Die aus anderen Bezirken infolge von Versetzungen übernommenen Mitglieder sind ebenfalls sofort, eventl. als Restant, aufzunehmen.

Nachstehend lassen wir ein Schema eines Ablieferungsscheines folgen und bitten wie, um eine möglichste Gleichmäßigkeit zu erzielen, dasselbe bei Ausfüllung der Scheine gefälligst beachten zu wollen.

Laufende	Stammrollen-Nr.	Name des Mitgliedes	Reste aus voriger Umlage Mk.	Pf.	Stammrutgeld Mk.	Pf.	Umlage Mk.	Pf.	Zum Reservefonds Mk.	Pf.	In Summa Mk.	Pf.
1	644	Schulze	—	—	—	—	4	—	—	—	4	—
2	646	Schmidt	4	—	—	—	4	—	—	—	8	—
3	1248	Müller	—	—	—	—	Rest	—	—	—	—	—
4	2346	Heinrich	8	—	—	—	Rest	—	—	—	8	—
5	2964	Lehmann	—	—	—	—	4	—	—	—	50	4	50
6	3024	Klein	4	—	—	—	4	—	—	—	4	—
7	3025	Groß	—	—	—	—	Rest	—	—	—	—	—
8	3445	Felix	—	—	—	—	4	—	—	—	25	4	25
9	3496	Lange	—	—	2	—	—	—	—	—	2	—
10	3497	Ruhle	—	—	4	—	—	—	—	—	4	—
			12	—	6	—	20	—	—	—	78	38	75

Für Neuaufnahme des Lange und Ruhle à 50 Pfg. — 1,— Mk.
Als Porto entschädigung für 10 Mitglieder à 5 „ — 0,50 „ 1,50 Mk.
bleibt abzuliefern: 87,35 Mk.

Bemerkungen:

Mitglied Vogel — St.-B. No. 2447 — ist am 1. Oktober 1906 nach Gleiwitz versetzt und nach dem Bezirk 16 überwiesen.
„ Wolff — St.-B. No. 2449 — ist am 1 Oktober 1906 pensioniert.
„ Groß — St.-B. No. 3025 — ist aus dem Bezirk 15a Tarnowitz nach hier übersiedelt, hat aber noch nicht bezahlt, daher im Rest.

Diese und ähnliche Bemerkg. die zum Nachweis über den Verbleib der Mitglieder unumgänglich nötig sind, bitten wir gefälligst beachten zu wollen.

Zur Ueberweisung der versetzten Mitglieder aus einem nach einem anderen Bezirke werden Vordrucke in Form einer Postkarte hergestellt und den Herren Vertrauensmännern sofort nach Fertigstellung zugesandt, so daß auch hierin ein gleichmäßiges Verfahren stattfinden dürfte.

Berlin, den 4. September 1906.

* * *

An die Herren Vertrauensmänner und an sämtliche Mitglieder.

Die 49. Umlage für die Monate Juli/September, die am 1. Oktober d. J. erhoben wird, ist in der heute stattgefundenen Vorstands-Sitzung in Anbetracht der bis jetzt eingetretenen 7 Pensionsfälle, 5 Sterbefälle, der Kosten für die General-Versammlung, der Verwaltungskosten und der noch zu erwartenden Sterbefälle auf

4,00 Mark

festgesetzt worden.

Berlin, den 7. September 1906.

Der Vorstand

Tetzel, 1. Vorsitzender, Renz, 1. Kassenführer,
Fr. Schenk, 1. Schriftführer.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 47 Saarbrücken.

An Stelle des verstorbenen Vertrauensmanns Herrn Schäfer ist als Vertrauensmann der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Eilling in Saarbrücken, Alte Meerstraße 47 wohnhaft, als Stellvertreter der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Ludwig in Saarbrücken, Kanalstraße 2a wohnhaft, gewählt und von uns bestätigt worden.

Berlin, den 19. September 1906.

Der Vorstand.

Tetzel, 1. Vors. Renz, 1. Kassenf. Fr. Schenk, 1. Schriftf.

Vereinigung der Eisenbahntelegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Am Montag, den 8. Oktober d. J. findet im Vereinslokal „Hotel zum Stadtwappen", Koppenstraße 96, die Generalversammlung statt.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über den Verlauf des Delegiertentages.
2. Kassenbericht.
3. Besprechung der eingegangenen Schriftstücke.
4. Verschiedenes.
5. Neuwahl des Vorstandes.
6. Zahlung der Beiträge.

Kollegen! Die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der Tagesordnung erfordert eine rege Beteiligung sämtlicher dienstfreier Mitglieder, um deren Erscheinen hiermit dringend gebeten wird.

Mit koll. Gruß

Der Vorstand.

Grosan. — Schönwald. — Fritz.

Ortsverein Breslau.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die September-Versammlung verschoben werden mußte, weil durch die Kaiserparaden und Manöver die Kräfte jedes einzelnen auf das höchste in Anspruch genommen werden mußten. Dafür findet am 5. Oktober die halbjährliche Generalversammlung statt, in welcher wichtige Angelegenheiten besprochen werden sollen.

Der Vorstand.

Przybyloki. — Wolff.

Digitized by Google

Vereinigung der Telegraphenbeamten von Erfurt u. Umgegend.
Versammlung am 2. September d. J. in Erfurt im Restaurant „Berliner Hof".
Die Versammlung war sehr schwach besucht, trotzdem eine besondere schriftliche Einladung, außer der Bekanntgabe in der „Zeitschrift", erfolgt war. Von den auswärtigen Mitgliedern war nur Kollege Hoffmann-Zuhl erschienen.
Um 4 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung und erstattete er in seiner Eigenschaft als Delegierter eingehenden Bericht über die Verhandlungen des Verbandstages des Zusammenschlusses am 22. Juli in Essen und über die General-Versammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens am 26. Juli in Berlin.
Obwohl die Berichte hierüber in der Zeitschrift erschienen, wäre es doch wohl für einen jeden Kollegen von Interesse, über die Details unterrichtet zu sein. Der Vorstand hatte bestimmt erwartet, daß sich diesmal die Kollegen recht zahlreich an der Versammlung beteiligen und dadurch das Interesse an der Erledigung unserer Standesfragen bekätigen würden. Da dies nicht der Fall war, können wir nunmehr nur auf diesem Wege die Kollegen bitten, ihre Wünsche in derselben Weise wie im vorigen Jahre zum Ausdruck zu bringen und an den Vorstand einzusenden, nur noch etwas zahlreicher.
Bezüglich des Verbandstagsbeschlusses: für das Jahr 1 Mk. Verbandsbeitrag pro Mitglied an den geschäftsführenden Verein abzuführen, wird beschlossen, am 1. Oktober d. J. einen Extrabeitrag von 50 Pfg. zu erheben, und werden deshalb die Mitglieder ersucht, für nächstes Quartal nicht 50 Pfg. sondern 1 Mk. Ortsvereinsbeitrag einzusenden.
Gleichzeitig werden die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens gebeten, ihre Sammelbücher mit den Umlagen am 1. Oktober einzusenden, da solche gegen die im Neudruck erscheinenen umgetauscht werden.
Schluß der Versammlung 6 Uhr.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahntelegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.
Monatsversammlung Samstag, 13. Oktober d. J., 8½ Uhr abends, im Vereinslokal „Hansa", in Essen-Ruhr, Viehofstraße.

Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Eingänge und Standesfragen.
3. Weitererledigung der Druckfache Nr. 1 vom 10. August.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht, weil die Erledigung einiger Punkte weiteren Aufschub nicht erleiden können. Auch ist die Zahlung der laufenden und rückständigen Vierteljahrsbeiträge dringendes Bedürfnis, um so mehr, als die Ansprüche an die Kasse sehr reichlich waren und die Verbandsumlage aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden muß.

Der Vorstand.

Ortsverein Gleiwitz.
Die statutenmäßige Generalversammlung des Ortsvereins findet am 14. Oktober d. J., nachmittags 4 Uhr, in Gleiwitz, im bisherigen Vereinslokale, Restaurant „Bavaria", Ecke Lohmeyer- und Stephanienstraße, statt.

Tagesordnung.
1. Erledigung der bei der vorigen Versammlung zurückgestellten Anträge.
2. Bericht des Delegierten von der Generalversammlung in Essen über diese, soweit die Vorgänge noch nicht aus der Zeitschrift bekannt.
3. Besprechung darüber.
4. Geschäftliches.
5. Rechnungslegung.
6. Vorstandswahl.
7. Besprechung über die Feier des Geburtstages Sr. Majestät.
8. Ortswahl für die nächste Vierteljahrs-Versammlung.

Die auswärtigen Herren Kollegen werden besonders ersucht, sich mehr an den Versammlungen — und hauptsächlich an dieser — beteiligen zu wollen, da die vorherigen fast gar nicht von auswärts besucht waren. Die zur Besprechung stehenden Anträge wurden daher immer zurückgestellt.
Mit voriger Zahlung sind von einigen Stationen keine Unterstützungs-Beiträge eingegangen auf die vom Zusammenschluß ausgeschriebenen 3 Unterstützungsgesuche. Bitte um gefl. Nachholung bei nächster Zahlung im Oktober d. J.
Als Quittung werden die Namen der Spender und die einzelnen Beträge Anfang nächsten Monats durch Umdruck bekannt gegeben werden.
Mit kollegialischem Gruß

Der Vorstand.
J. A.: A. Chartée, Schriftführer.

Ortsverein Kassel.
Mittwoch den 3. Oktober, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Restaurant „Jägerhof", Marktplatz, Kassel-Wehlheide.

Der Vorstand.

Ortsverein Langendreer.
Die nächste Versammlung findet am 4. Oktober 1906, abends 8,30 Uhr, im Vereinslokale Schulte, hier, statt.
Es bittet um zahlreiches Erscheinen

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenb.-Telegr.-Beamten des Dir.-Bezirks Magdeburg.
Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 17. Oktober cr., abends 9 Uhr, in unserem Vereinslokal „Hohenzollern-Bar" statt, wozu alle dienstfreien Kollegen gebeten werden, zu erscheinen. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Die den Herren Kollegen überreichten Schriftstücke bitten wir baldmöglichst, spätestens aber bis zu dem oben genannten Tage, an uns gelangen zu lassen. Die letzte außerordentliche Versammlung am 15. September cr. war durch das späte Erscheinen unserer Zeitschrift von den auswärtigen Herren Kollegen nur von Herrn Brand-Stf. besucht. Da noch wichtige Sachen, besonders für die auswärtigen Herren Kollegen, vorhanden, werden dieselben gebeten, möglichst zu dieser Versammlung zu erscheinen.
Mit kol. Gruß

Der Vorstand.
H. Buße, 1. Vors. G. Ihde, 1. Schriftf. E. Neumann, 1. Kass.

Ortsverein Saarbrücken.
Die am 9. d. M. in Trier abgehaltene Versammlung war sehr gut besucht, erfreulicherweise waren die Kollegen von Eg., Fr. und Ku. vollzählig erschienen. Ein reges Interesse zeigten die Kollegen den Vorträgen der Delegierten; hierbei trat eine lebhafte Diskussion ein bezüglich der Erhöhung des Wohlfahrts-Uebereinkommens. Es wurde den Mitgliedern erklärlich gemacht, daß es nicht möglich gewesen, eine Erhöhung eintreten zu lassen, weil die vierteljährlichen Umlagen entsprechend auf 3,50—6,00 Mk. dann auch erhöht werden müßten. Eine Tellersammlung ergielte den Betrag von 2,10 Mk. für die Witwen- und Waisenkasse in Frankfurt.

Der Vorstand.

Fünfte Empfangsbescheinigung.
Zu Unterstützungszwecken sind ferner noch eingegangen:
7. September von Nordhausen 4,50 Mark.
Der Empfang wird mit herzlichem Dank bestätigt.
Essen, den 20. September 1906.
Schultheis, Vors. des Ins.-Schl.

Personal-Nachrichten.

Bezirk Essen.
1. September 1906. Ernannt zum Eisenbahn-Assistenten: Telegraphist Ingelauf in Wesel.

Direktionsbezirk Kattowitz.
Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten haben bestanden: Die Telegraphisten Pitwowarzak-Kattowitz, Schulierz-Schoppinitz, Joh. Scholz-Kattowitz, Rauer-Dambrau, Fabrikarten-Ausgeber Kirchgatter-Oppeln, Weichensteller 1. Kl. Schmilowski-Bossowska, Weichensteller Hellmich-Jabrze, Stolarczak-Woinowitz, Bahnsteigschaffner Szendzina-Ruda, Fahrkarten-Ausgeber Janik-Königshütte, Weichensteller Mannsfeld-Toft, Peter Nowak-Zwardawa, Poloczek-Ramslau, Kochmann-Friedrichsgrube und Telegraphist Krömer-Laband.
Ernannt zum Eisenbahn-Assistenten: Telegraphist Sobek-Annaberg und Peetz-Rudzinitz.
Versetzt: Eisenbahn-Assistenten Koschny von Toft nach Morgenroth, Kürzel von Schneidlingen nach Konstadt und Telegraphist J. Botta von Konstadt nach Schneidlingen Bezirk Magdeburg.
Allgemeine Ehrenzeichen erhielten: Die Telegraphisten Storch in Schwientochlowitz und Vogel in Oppeln aus Anlaß des Uebertritts in den Ruhestand.

Geschäftliches.

Für alle diejenigen Leidenden, welchen es nicht vergönnt ist, ins Bad zu gehen, um dort direkt an der Quelle unverdünnten Brunnen zu trinken, dürfte der von dem Apotheker **A. W. Kumbier, Berlin NW., Marienstraße 30,** seit Jahren präparierte und mit dem besten, oft auffallenden Erfolg angewendete „Berliner Stahlbrunnen" einen willkommenen Ersatz bieten, zumal derselbe immer frisch präpariert geliefert wird, unverändert ist, auch ohne strenge Diät, ohne Berufsstörung jederzeit getrunken werden kann und sehr billig ist. Prospekt liegt dieser Nummer bei.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen gefl. beehren zu wollen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 14 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm nach **Vereinbarung**.

Kaffee Kakao Tee

liefert in vorzüglichsten Qualitäten zu billigsten Preisen das en gros- und Versand Haus

Johs. Benemann, Hamburg

Hauptlieferr. viel. Beamt.-Vereine, denen ausserord. entlich günstige Bezugsbedingung. gestellt werden

---

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/10jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

Garantie für Cassa-Preise.

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Triererstrasse 13.

Tausohgesuch!

Es bietet sich für Kollegen aus den westl. Bezirken Gelegenheit dazu, nach Bez. Posen, Prov. Brandenburg zu tauschen. Adr. **E. Schlieper, Telegraphist, Reppen Bhf.** [100

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40 Zolliger wie in der Provinz.
Brautkleiderstoffe in reicher Auswahl.
Pracht-Katalog umsonst und portofrei.
F. ZECH Königl. Hof-Fabrik **BERLIN O.** Kleine Andreasstr. 5
Gegründet 1859. Beamten-Rabatt.

Sitzen Sie viel?

Gressner's Sitzunterlage aus Filz für Stühle u. Schemel D. R.-G.-M. verhütet den Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 20000 Stück im Gebrauch. Deutsche Bank 400, Gebr. Körting 300 Stück. Preisliste frei.

Gebr. Gressner,
Berlin-Schöneberg 564.

Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.
Wohl keine elektrische **Taschen- und Pompadourlampe** hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Blatz bereit".
Von hohen Militärbehörden geprüft und als brauchbares Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Mit umlegbarer Hängevorrichtung und ermöglicht Daueranbrauchung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtg 5,00 und 5,50 Mk
G. K. Romus, Halle a. S. 61.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Strech.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 38 anderer Beamten-Vereine mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

4743 Anker Remont.-Uhr M. 10
4165 „ Saxonia „ 20

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Verzügliche Qualität, tadelloss weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate.
Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bewährte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung.
84. Aufl. Mit 37 Abbildungen. Preis 2 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet, da es allein wahrhaft verdauliche Hilfe hier Wiederherstellung. Zu beziehen durch die Verlags-Anstalt in Leipzig, Nagerstr. 31, sowie durch jede Buchhandlung.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döring jr.
Markneukirchen i. S. No. 164 Kataloge gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Gegründet 1869. Jährlicher Versand über 12000 Uhren.

Ueber Hundertausend Kunden, viele tausend Anerkennung

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen
liefern die besten Uhren und Goldwaren
Jonass & Co., Berlin SW. 919,
Kommanditgesellsch. 1878.
Der Katalog No. 319 mit über 1500 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Lichtenrade
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. Mk. 15.—,
Georg Knaak, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5

Zürich I Marktgasse Hotel Rothaus
7 Minuten v. Bahnhof.
Altbekannt. Familienhot., von Grund aus renoviert und neumöbliert. Grosses Restaurant im Parterre, Speisesaal im I. Stock. Gesellschaftssaal für 200 Personen, für Hochzeiten, Vereine u Schulen. Logement v. 1 Pre. an. Portier am Bahnhof. [93
Ernst Infanger, Gérant.

Um meine Waschmaschinen à 15 Mark
mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben an die Herren Beamten zu obigem billigen Engros-Preis ohne **Nachnahme zur Probe** zu senden! Kein Kaufzwang! **Credit 3 Monat!** Durch Seifensparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 50 Mark! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung! — Schreiben Sie sofort an:
Paul Alfred Gaebel, Düsseldorf.
Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht

Wer Asthma, Blutstockungen, Blutvergiftung
Leber- und Nierenleiden, Nervosität, Rheuma, Schlaganfälle, Verkalkungen etc. etc. vorbeugen, oder bessern, oder den Stuhl regulieren will, verlange Prospekt-Broschüre über Stoffwechselstörungen. 20 Pf. Besteht seit 1880.
V. Trippmacher, Hyg. Frucht-Saft-Presserei. Ladenburg 236, Baden.

Tauschgesuch.

Wer tauscht mit Telegraphist des Dir.-Bez. Magdeburg Dienstl. u. örtliche Verhältnisse gut, gute Schulen am Pl.tz. Offerten an Drechsler, Cöthen Anh., Leopoldstrasse.

Wie verbessere ich?
Benutzen Sie **O. Weber's** pat. gesch.
Kaffeebeutelfassung
nebst von dem Gusses gewirkten Kaffeebeutel. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1.50** netto, franko pro Nachn. **1,80.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [49
O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Argenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google
DEC 22 1906

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von Max Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W., Eisenacherstr. 23

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6033), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 30 Pfg. — Kapitelgebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 10. Oktober 1906.** | **Nummer 19**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Eisenbahntelegraphendienst früher und heute. — Betrachtungen. — Kleine Mitteilungen. — Patent-Bericht. — Büchertisch. — Vereins-Nachrichten. — Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamte. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Eisenbahntelegraphendienst früher und heute!

Motto: Vorwärts leite Dich stets der wackre
Wille des Guten, sind auch die Leute
nicht gleich, sei nur die Richtung
gerade.

Der im August 1906 in Essen a. d. Ruhr abgehaltene Deutsche Katholikentag und die Dortmunder Emskanaleinweihung durch Seine Majestät den Kaiser am 11. August 1899, bieten — mit Rücksicht auf die 1901 geschaffene Verbesserung des Eisenbahntelegraphen- und Nachrichtendienstes (Neuorganisation genannt) — selbst dem unbefangensten Beobachter sonderbare Ergebnisse.

Die beiden bezeichneten Festlichkeiten lassen in Uebereinstimmung fast gleich große Menschenansammlungen in die Erscheinung treten. Beide Veranstaltungen stellten an die Leistungsfähigkeit der Eisenbahn — des Stations- und des Bahnbeobachtungspersonals — kurz und gut, an die Beweglichkeit des Eisenbahnbetriebes, an die Intelligenz der Bediensteten die größten Anforderungen; und auf beiden Stellen hat sich die Arbeitsfreudigkeit, der Arbeitswille der Eisenbahner allerbestens bewährt, nur eine Unterschiedlichkeit ist mir aufgefallen, und ich werde hoffentlich wohl nicht der einzige stille Beobachter dieser Tatsache geblieben sein. 1899 verstärkte man in Dortmund gelegentlich der oben bezeichneten Feier und in der richtigen Erkenntnis der unzureichenden Verhältnisse, die sämtlichen Dortmunder Personale für den Festtag um ein bedeutendes, nur das Telegraphenbedienungspersonal blieb ohne jede Verstärkung, ja ein Beamter absolvierte, ohne Hindernisse bei der Urlaubsbeantragung gefunden zu haben, während der Festzeit seinen 14tägigen Sommerurlaub.

In Dortmund wurde also die telegraphische Massenarbeit, die solchen Tagen stets vorausgeht, sowie am Festtag selbst, trotz Beschränkung der sonst wertätigen disponiblen Kräfte, ohne nennenswerte Stockung durch das früher sich stets bewährt habende Bedienungspersonal — Telegraphisten — geleistet. Und wie war es 1906, also fünf Jahre nach Schaffung der Neuorganisation, in Essen bestellt? Auch hier hatte man die sämtlichen Personale verstärkt, aber auch die Telegraphenbedienungspersonale mußten hier um ein bedeutendes verstärkt werden, weil die 1906 in Essen vorhandenen Telegraphenkräfte für die in Aussicht stehende Arbeit nicht ausreichend erschien. Acht Telegraphisten aus Weimar, Wanne, Bochum, Dortmund usw. usw., von den verschiedensten Stationen zusammengesucht, mußten das Essener Bedienungspersonal für den Festtag verstärken! — Ein Bravo der Fürsorge der Verwaltung, die ein Abarbeiten der beteiligten Beamtenschaft bis zum äußersten zu verhindern bereit war, der eine ungewöhnliche Ausnutzung der spärlich bemessenen Arbeitskräfte unzulässig erschien und die daher rechtzeitig ihre Vorbeugungs- und Abwehrmaßnahmen traf. Den Unterschied zwischen 1899 und 1906 müssen wir jedoch immerhin in der Tatsache konstatieren, daß die 1899 überall vorhandenen Eisenbahntelegraphisten einer plötzlichen bedeutenden Mehrleistung gewachsen waren, während 1906 gleichartige Kräfte in ausreichendem Maße den beteiligten Dienststellen in Essen selbst nicht mehr zur Verfügung standen. Diese seit 1901 zum Nachteil der heutigen Eisenbahntelegraphie schon häufig und überall beobachtete Tatsache hat ihren Grund hauptsächlich in dem häufigen Wechsel der derzeitigen Bedienungspersonale. Welche Elemente seit 1901 ihre Einstellung in den Telegraphendienst gefunden haben, sollte man leider kaum für möglich halten. Ehemalige Rotten-, Stationsarbeiter und dergl. mehr müssen in Gemeinschaft mit weiblichen Bediensteten, Weichenstellern und den restierenden Telegraphisten die Arbeit in den großen Telegraphenzimmern leisten. Wenn heute wirklich einmal ein junger, brauchbarer Hilfsbeamter — ehemaliger Schreibgehilfe oder Wagennotierer — oder ein sonst intelligenter Weichensteller zur Einstellung gekommen ist, so scheidet derselbe durchschnittlich schon nach einem halben Jahre zwecks Ausbildung für den Bahnhofsaufseher oder gar mittleren Dienst wieder aus, der minderwertige Rest verbleibt der Eisenbahntelegraphie und ihren sonstigen wichtigen, leicht empfindlichen Einrichtungen und Anlagen. Für den Ausscheidenden wird nach Möglichkeit sofort ein neuer Stationsarbeiter oder vielleicht ehemaliger Kassenbote usw. zur Einstellung gebracht; — wenn die Leute nur „klappen" können, genügen sie ja den weitgehendsten Anforderungen.

Daß solche Verhältnisse den ganzen Dienstzweig aber herabsetzen, die Einrichtungen selbst schädigen und den Zweck der Eisenbahntelegraphie, „den Verwaltungsbehörden und Dienststellen ein brauchbares Mittel zur prompten und schnellen Beförderung wichtiger, eisenbahndienstlicher Nachrichten zu bieten", illusorisch machen, ist klar. Wohl kein existierender Privatbetrieb weist Unsicherheiten, wie sie die Eisenbahntelegraphie der Verwaltung und dem Publikum zeigt, auf. Leben und Eigentum der Reisenden sind durch die heutige Minderbewertung des Telegraphen- und Zugpersonals Gefahren ausgesetzt, die sich der Kenntnis der breiten Oeffentlichkeit entziehen, die jedoch Spremberg, die Kottbuser sowie auch

die vor einiger Zeit stattgehabten Neuzer Gerichtsverhandlungen klar haben zu Tage treten lassen. Das allgemeine Alkoholverbot der Verwaltung spielt wohl allein nicht die Hauptrolle. Eben so wichtig für den Betriebsdienst, wichtiger für die Zugfolge, bleibt unbedingt die Verwendung eines geschulten, fähigen, eingehend vor- und ausgebildeten Telegraphenbedienungspersonals. Jeder Privatbetrieb strebt nach Möglichkeit für die verschiedenartigen Arbeitsleistungen sich auch besondere Arbeitskräfte heranzubilden, um so in den einzelnen Spezialbetrieben das allerbeste, ausgebildetste Menschenmaterial stets zur Hand zu haben; die Eisenbahn handelt entgegengesetzt. Sie, die das Leben und die Sicherheit des Publikums unbedingt garantieren, die für die unbedingt rechtzeitige und unbeschädigte Beförderung des Eigentums der Auftieferer Sorge tragen soll, führt durch Auflösung bestimmter Beamtenklassen wie Telegraphenmeister, Telegraphisten usw. und durch die Uebertragung der Betriebsobliegenheiten dieser früher sich gut, sehr gut bewährt habenden Beamtenkategorien an minderfähige, nicht genügend und ordnungsmäßig vor- und ausgebildete Personale — Zustände herbei, die alles andre, aber nur keinen geregelten, vorbildlichen Eisenbahntelegraphen- und Nachrichtendienst herbeizuführen geeignet sind. Kein Betrieb und Dienst ist empfindlicher, wie gerade der Eisenbahnbetrieb und der dazu gehörende durch nichts zu ersetzende Telegraphendienst. Was nützt die beste Einrichtung, wenn sie nicht ordnungsmäßig funktioniert? Wozu nützt der beste Apparat, wenn der geeignete Bedienungsbeamte fehlt? Was nützt die praktischste und beste Telephon- und Telegraphenverbindung, wenn sie an chronischen Störungen leidet? Was nützt es **beispielsweise**, wenn der geübte Telegraphist Meyer in Elberfeld die Abgabe eines sehr eiligen Telegramms bewirkt, die Aufnahme in Essen, Duisburg oder Mülheim hingegen durch einen minderfähigen Bediensteten verzögert wird? Die langsame Aufnahme, das schlechte, undeutliche Kollationieren daselbst hält den fähigen Beamten in Elberfeld solange an der Leitung fest, bis sein **mindergewandter** Partner (oder Partnerin) in Essen usw. durch endliches Quittungleisten den richtigen Empfang der Depesche bestätigt hat. Genau dasselbe Bild bietet uns die Telegrammabgabe eines (heute leider so häufig auftretenden) sogenannten „Stümpers". Der flotte Arbeiter, (für diesen Fall in Essen) sitzt erwartungsvoll vor seinem Morse und lauert auf jedes einzelne Wort, was da herausgestümpert kommt. Er enträtselt Silbe für Silbe, da — ein langer. (sogenannter B. M.) Gedankenstrich — der Abgeber merkt, daß er sich verschlagen hat und fängt den Dreh von vorne an. So geht es oft 15, 20 und mehr Minuten lang fort. Der Aufnehmer (in Essen) sitzt und schwitzt vor Aufregung, Aerger und Ungeduld. Drei bis vier seiner Leitungen rufen den eigenen Stationsnamen, er kann und darf aber diesen einen bedienten Unglücksapparat nicht verlassen, denn ein vorzeitiges Quittieren verursacht ihm durch evtl. wütig werdende Nachfragen, Anrufungen usw. ein oft stundenlanges nergebliches Abmühen und Abarbeiten. Ein gleichzeitiges Einstellen auf den rufenden Nebenleitungen ist heute ausgeschlossen, denn die üblen Verhältnisse, durch die ersich **hier** hindurcharbeiten muß, kann er **dort genau** so oder noch viel schlimmer wieder antreffen und dann sitzt er unter Umständen selbst fest. Diese hier nur teilweise angeführten Arbeitsexpatuisse machen den verbliebenen Rest der Telegraphisten nervös, aufgeregt und verursachen seine vorzeitige Dienstuntauglichkeit. Früher durfte ein Telegraphist zwei und drei Leitungen gleichzeitig im Laufen haben, er durfte von der leserlichen Ueberkunft der Telegramme überzeugt sein; heute kann er sich freuen, wenn er eine Leitung nach der andern einzeln, ordnungsmäßig befriedigt hat. Früher dauerte die Abgabe eines Telegramms höchstens einige Minuten, heute werden wir selten ein Telegramm unter zehn und noch mehr Minuten langes Arbeiten los, **der oft** eben so lange — oder häufig noch länger — **dauernde** Anruf soll gar nicht in Betracht gezogen werden. Früher wurden die Telegramme bereitwilligst vermittelt und die Abgabe mehrerer Telegramme hintereinander anstandslos zugestanden, heute erhalten wir bei Abgabe schon von vielleicht zwei Depeschen einfach das hübsche kleine Wartezeichen! Früher auftretende kleine Leitungsstörungen (Zimmer- oder Batteriestörungen) beseitigte durchschnittlich der Telegraphist selbst, heute muß, auch für die geringste Kleinigkeit, erst der Bahnmeister herbeigeschafft werden, und der beseitigt die Störung in den wenigsten Fällen. Sein Famulus, der Telegraphenarbeiter, muß herbei, und der findet, je nach Umständen, die Störung noch lange nicht immer. So nur kann es erklärlich gemacht werden, daß heute Leitungsstörungen acht, vierzehn Tage und länger bestehen. So nur ist es erklärlich, daß auf einem Inspektionsbureau im Bez. Essen mit Damenbedienung — ohne gefunden zu werden — ca. vierzehn Tage lang abgefaulte Elemente stehen durften, die selbstverständlich eine eben so lange Unbenutzbarkeit der betr. Leitung herbeiführten. Nur so ist es erklärlich, daß beim Drahtauswechselu einer Leitung der neu zu ziehende Draht an in die Telegraphenstangen eingeschlagene lange Drahtnägel (was naturgemäß Störung verursachte und die Unbenutzbarkeit der Leitung herbeiführte) statt an Isolatoren befestigt werden durfte. So nur ist es erklärlich, daß eine wochenlang gestörte Leitung (der Störungspunkt war durch Telegraphisten der Nachbarstationen auf einen kleinen Kreis eingegrenzt worden) durch den zuständigen Bahnmeister für in Ordnung erklärt, durch Gegenzeil durch einen Telegraphisten jedoch nachgewiesen werden konnte. Dieser fand auf der Störungssuche die Leitung gerissen, mit der einen Rißseite außerhalb des Bahnkörpers auf der Erde im Graie hängend vor und veranlaßte nunmehr die endliche Wiederherstellung der Leitung. So nur ist es weiter erklärlich, daß durch einen sogenannten Telegraphenarbeiter einem mit Morse ausgerüsteten Streckenposten ein trockenes und ein feuchtes Element in die Leitung eingestellt werden konnte. — Diese und andere durch das heutige Personal nicht aufzufindenden Kleinigkeiten bilden die Ursache, daß beispielsweise häufig von acht Eisenbahnfernleitungen heute durchschnittlich $^1/_3$ ganz, die übrigen teilweise gestört sind oder doch nur mangelhaft arbeiten. Denn nur so ist es ferner erklärlich, daß — als Beispiel herausgegriffen — auch im Bezirk Frankfurt die großen Fernleitungen Emd. 103 und sogar die neugezogene 158 Berlin—Saarbrücken bezw. Straßburg entweder gar nicht oder nur einseitig, d. h. also nur in einer Richtung benutzbar, funktionieren. Aehnliche Beispiele wie die angeführten, lassen sich heute leider bedeutend vermehren. Welche Widerwärtigkeiten sind im heutigen Telegraphendienst zu bekämpfen, mit welchen Ueberanstrengungen sind die restierenden Telegraphisten heute häufig belastet! Tag und Nacht müssen sie den Ausgleich zwischen den sich mehr und mehr verringernden Leistungen der neu eingestellten Bedienungspersonale herbeizuführen versuchen. Was an Depeschen infolge ungenügender Leistungsfähigkeit vom Tagesdienst zurückgelassen wird, muß der den Nachtdienst Uebernehmende durch das Nichtheranziehen der **jungen** Damen zu dieser Dienstiour in der Gesundheit und durch das bei Dienstübernahme an ihn heranstretende doppelte Arbeitsmaterial oft sogar in seiner Erholungs- bezw. Kaffeepause geschädigte Eisenbahntelegraphist abarbeiten. Sind solche Zustände und Einrichtungen als auf die Dauer haltbar, zufriedenstellend und unsterzgiltig zu bezeichnen? Jeder wirkliche Kenner, jeder wirklich scharfe Beobachter, jeder Fachmann sagt nein. Und die Verwaltung? Nun, hoffen wir, daß auch sie die Ueberzeugung von den bestehenden Unzuträglichkeiten von den heute existierenden Unmöglichkeiten gewinnen und daß auch sie für endgültige Abänderung und auf die **Ver-**

Digitized by Google

besserung derzugehörenden Personalesorgen wird. Die 1901er Neuregelung — Neuorganisation — hat ihre gerühmte Vereinfachung des Eisenbahntelegraphendienstes als wenig nachahmenswerte Einrichtung präsentiert, darum fort damit." Der Bahn-Telegraphendienst bedarf dringend der Neuregelung, aber einer Neuregelung, die alle, alle Verhältnisse dieses kompletten Dienstzweiges einer eingehenden Betrachtung unterzieht, die alle, auch die kleinsten Umstände und Verhältnisse sachlich und ruhig untersucht und die das 1898er Schlußgutachten der s. Zt. eingesetzt gewesenen Telegraphen-Fachkommission vom 21. November (Oberbaurat Silger) einer gründlichen und wohlwollenden Nachprüfung unterzieht. So, nur so können ersprießliche, die Verwaltung und das Personal selbst zufriedenstellende Verhältnisse herbeigeführt, so nur kann ein Telegraphen- und Nachrichtendienst geschaffen werden, der als nachahmenswerte, mustergültige Einrichtung hingestellt zu werden verdient. Heute gleichen die Telegraphenzimmer Taubenschlägen. Ein soeben eingestellter Hilfsarbeiter oder ein Weichensteller lernt und arbeitet einige Monate und meldet sich dann, den Umständen entsprechend, einmal, weil ihm das Leben und Treiben im Telegraphendienst selbst nicht behagt, anderseits, weil er sich eine feste Anstellung und somit eine Zukunft schaffen will, in den Weichensteller-, in den Bahnhofsaufseher- oder in den mittleren Dienst. Die s. Zt. ernannten Telegraphen-Assistenten werden heute zum größten Teil im Bahnhofsdienst aufgebraucht, ja sogar Telegraphisten, die den körperlichen und ärztlichen Ansprüchen soeben genügen, benutzt man nach formloser Prüfung zum Bahnhofsaufsichtsdienst in den verschiedenen Bezirken der großen Bahnhöfe. Hier sind sie verwendbar, gleichwertig mit ebenfalls zu solchen Dienstleistungen benutzbaren, des Telegraphierens unkundigen Rangierweitern usw. Dem wichtigen Telegraphendienst werden diese kaum zu entbehrenden und schlecht zu ersetzenden Arbeitskräfte entzogen, hier muß vielmehr mit minderwertigem Personal durchgeholfen werden! Den Bezirksaufsichtsdienst, den bei den heutigen Telephonanlagen fast jeder x-beliebige, des Telegraphierens unkundige Eisenbahner wahrnehmen kann und stellenweise wahrnimmt, muß naturgemäß auch der Telegraphist, der viel besser verwendbar, ebenfalls mit leiten helfen; ob er jedoch die vielleicht einmal abzulegende Hauptprüfung für den mittleren Dienst bestehen darf, ist eine andere Frage! Das s. Zt. im hohen Hause der Abgeordneten gegebene Versprechen: „Auch den körperlich den Ansprüchen nicht genügenden Eisenbahntelegraphisten die mittlere Beamten-Laufbahn für den Abfertigungsdienst usw. frei zu geben" hat die Verwaltung bis heute nicht eingelöst. Diese retinierten Telegraphisten müssen sich vielmehr mit den heute im Telegraphendienst stets wechselnden Bedienungspersonal herumschlagen. Infolge der Ausangs dieser Abhandlung beschriebenen Unzuträglichkeiten sinkt auch ihre eigene Leistungsfähigkeit auf ein Minimum herab. Diese Erkenntnis, in Gemeinschaft mit den durch die bezeichneten Umständen herbeigeführten unzuträglichen Erholungspausen, die häufiger wiederkehrenden Nachtdienstouren und die durch den Nachtdienst verminderte Eßlust die Minderbewertung des Telegraphendienstes und somit der eigenen Leistungsfähigkeit, sowie endlich das unzulängliche Gehalt und die dadurch bewirkten schlechten Ernährungs- und Wohnungsverhältnisse rufen in den noch vorhandenen Telegraphistenkreisen eine dumpfe Resignation hervor. Das Bewußtsein zurückgesetzt, verkannt, übergangen zu sein, quält sie und richtet ihren Geist und ihre körperliche Rüstigkeit zugrunde. Der anstrengende Dienst, die Tag für Tag sich wiederholende aufregende Tätigkeit, die durch den aufreibenden Nachtdienst bedingte krankhafte Erregung und die sehr oft in die Erscheinung tretende Mutlosigkeit tragen häufig den dienstlichen Verdruß in die Familie hinein und führen die Beteiligten, wenn gar noch Familienkrankheiten und Sorgen hinzutreten, oft an den Rand der Verzweiflung. So stehen heute die Verhältnisse — hinwegleugnet können sie nicht werden! Die von Jahr zu Jahr gesteigenen Lebensmittel-, Wohnungs- und sonstigen Preise und Verhältnisse haben bei den meisten, bei den letzt stattgehabten Gehaltsaufbesserungen wiederholt übergangenen Eisenbahntelegraphisten vielfach Abhilfe heischende Zustände herbeigeführt. Die Verteuerung **aller**, selbst der kleinsten Bedürfnisse, schreitet seit Jahren ständig den einmal betretenen, aufsteigenden Pfad weiter hinan. Die gesamte Beamtenschaft, und unter dieser besonders die Kategorie der Eisenbahn-Telegraphisten, hat seit vielen langen Jahren auf die unzulänglichen Existenzverhältnisse und auf die Gefahren der dadurch hervorgerufenen ungesunden, krankhaften Zustände hinzuweisen versucht, bis heute leider ohne Aussicht auf irgendwelchen Erfolg.

Die Arbeiterschaft führt durch Streiks und sonstige Gewaltmaßnahmen Aenderung ihrer Lohn- und Existenzverhältnisse herbei, die Fabrikation der unbedingt nötigen Lebensbedürfnisse erfährt durch derartige Gewaltmaßregeln der Arbeiterschaft eine stete, fortschreitende Verteuerung, die über und über all der Konsument und somit in erster Linie der Beamte, dessen Verhältnisse stagnieren, dessen Gehalt, dessen Einkünfte den Zeitläuften nicht gefolgt sind und dessen Dasein sich dem Zeitgeiste somit nicht repräsentationswürdig gegenüberstellen kann, mit aufzubringen hat. Nur die überall und allerorts auftretende Verteuerung der Arbeitskräfte, der Lebensmittelfabrikation und dergl. mehr macht der ständig unter denselben Bedingungen arbeitenden Beamtenschaft das Leben zur Qual und rüttelt sie auf zum Widerstand im Kampf ums Dasein!

Dieser Einsicht sollte man auch an den zuständigen Stellen sich nicht verschließen. Nicht durch **Verbilligung** einer Arbeitsleistung, wie sie beispielsweise mit der Einstellung eines billigeren, aber auch durchschnittlich minderfähigen Bedienungspersonals bei der heutigen Eisenbahntelegraphie in die Erscheinung tritt, sondern durch **gerechte Höherbewertung**, durch **gerechte und gleichmäßig verteilte Aufbesserungen** werden befriedigende Verhältnisse hergeführt und mit sich selbst zufriedene Existenzen geschaffen. Das gilt im ganzen allgemeinen auch für die gesamte Beamtenschaft.

Die Hoffnung auf Einführung derartig idealer Zustände, die Ueberzeugung von der Erfüllbarkeit der eigenen langjährigen Bitten, das Gefühl der Verantwortlichkeit als Beamter **in schwerer, schwerer Zeit**, sowie endlich das innere treue vaterländische Nationalempfinden hat die Telegraphisten bis heute immerdar aufrecht gehalten, die Hoffnung auf eine verbesserte Existenz sollte sie in Zukunft trösten und stärken und ihre Dienstfreudigkeit verdoppeln.

Alex Möller.

Betrachtungen.

In Nr. 37 des „Flügelrad" lesen wir das nachfolgende Eingesandt: Kummer und Sorgen sind schwer zu tragen, so schwer, daß mancher den schnellen Tod der langen Pein vorzieht; die schlimmsten aber von allen Arten sind die Nahrungssorgen. „Jawohl," ruft der Arbeitslose, „aber diese Sorge kennt der Beamte nicht; denn an jedem Monatsersten oder Vierteljahrsanfange erhält er sein Gehalt in blankem Gelde aufgezählt." Und dennoch! — Er kennt diese Sorge! — Leider!

Digitized by Google

Allerdings der Schein, der äußere Schein wird immer gewahrt, — der Eisenbahnbeamte ist ja nicht so gänzlich mittellos, daß er sich in Lumpen hüllen müßte — aber er rechnet sich zum Mittelstande und meint darin nicht Unrecht zu tun, da er den untersten Stufen dieses Standes, den Handwerkern und kleinen Kaufleuten, an Bildung überlegen ist. Um sich jedoch den Lebensgenußwohnheiten des mittleren Standes anzupassen, muß er sich im geheimen die größten Entbehrungen auferlegen und darf niemals seine Rechenkünste außer Acht lassen, denn er hat kaum das Auskommen manches Maurergesellen. Daß es den Unterbeamten durch Nebenverdienste der Frauen und Kinder möglich ist, überhaupt zu leben, ist kein Trost für die „Mittleren“.* War es zu jenen glücklichen Zeiten, als die Gehaltsstufe festgesetzt wurden, schon schwierig, allen Anforderungen, welche eine Familie von einigen Köpfen stellte, immer gerecht zu werden, mußte schon damals manches Beamtenkind lernen, ohne Murren auf einen Herzenswunsch zu verzichten, so ist gegenwärtig in der Zeit der Kartelle, der Innungen und Streiks die Geldknappheit so groß geworden, daß Fleisch eine seltene Delikatesse geworden ist, die nur bei besonderen Anlässen und in beschränktem Maße auf den Tisch kommt. Die Preise für Lebensmittel, Lebensbedürfnisse und Wohnungsmieten sind gestiegen und steigen täglich, und die Gehälter —? Sie wachsen ebenfalls mit jeder Altersstufe — nur behauerlicherweise nicht im gleichen Tempo wie die Ansprüche, welche eine heranwachsende Familie stellt.

Die Familie, die Kindererziehung! Das ist der wunde Punkt! Man müßte heute jedem jungen Beamten dringend raten, sich nicht zu verheiraten, taub zu sein gegen die Ehebumnen töchterreicher Mütter und das kalte, unbequeme Junggesellentum dem idealen Liebesglück vorzuziehen. Von dem Diensteinkommen kann der ledige Beamte bequem leben, auch die kinderlose Familie hat noch ihr Auskommen; wer aber mehrere Kinder in die Schule schickt, der lernt die Bitterkeit der Nahrungssorgen kennen. Hat der „Mittlere“ mehr wie zwei Kinder und kein Vermögen, aus dem er die Ausgaben für diesen Luxus bestreiten kann, ist er blutenden Herzens gezwungen, seine Kinder in das Proletariat zu versetzen. Dann ist er zwar von den Nahrungssorgen befreit, aber — da der Beamte nur eine Altersrente und kein Vermögen erwirbt, und die Söhne daher nicht selbständige Meister werden, die Töchter nicht heiraten können, hat er die schöne Zuversicht, daß er der Sozialdemokratie Rekruten erzogen hat. Fürwahr eine trostlose Aussicht für einen königstreuen Beamten! Und sollten seine Söhne und Töchter den Grundsätzen des Vaterhauses wirklich treu bleiben, dann sind sie die Eule unter den Krähen, auf die die Arbeitsgenossen einhacken. Auch diese Aussicht ist nicht dazu angetan, dem sorgenden Vaterherzen den verzweifelten Entschluß zu erleichtern. Unsere Stellung ist ja im allgemeinen nicht beneidenswert — gewiß nicht! —, denn wir können nicht alle Rechnungsdirektor oder Verkehrsinspektor werden, aber daß wir unseren Lieben, auch wenn wir sie bei Kartoffeln und Margarine aufziehen, nicht einmal unser Schicksal bereiten können, ist eine trübe Perspektive. Kommen nun noch Krankheiten oder andere Unglücksfälle hinzu, — und diese bleiben in einer Familie selten aus —, wie steht dann der Familienvater da! Seine Mittel sind ohnehin unzureichend, und er soll trotzdem für den lieben Kranken Ausgaben machen!

Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn er voll Neid auf die besser gestellten Beamten der Zentral-Verwaltungen blickt. Während die Zeiten immer elender wurden, hat er gehofft und gehofft, daß Gehalt werde einmal reichlicher bemessen werden, so daß es ihm in den guten Tagen vergönnt sein werde, ein wenig auf die Sparkasse zu tragen für die Ausstattung der Tochter oder das Militärjahr des Sohnes, oder daß er eine Lebensversicherung werde abschließen können, die ihm und seinen Kindern einmal zugute kommen werde. Und da er so bescheiden in seinen Wünschen ist, so hofft er noch immer, und die Zeitungsnotizen von den Gehaltsaufbesserungen bei den Gemeinden, bei den großen Gesellschaften geben seinem Mute wieder frische Nahrung. „Die Not ist so groß,“ so tröstet er sich, „daß eine Renderung jetzt nicht mehr ausbleiben kann; darum laßt uns die Hoffnung nicht verlieren!“

Wenn die mittlere Beamtenschaft derartige — berechtigte — Stoßseufzer vom Stapel läßt, was soll denn da noch der Unterbeamte tun? Der Unterschied in den Bezügen der mittleren und unteren Beamtenschaft ist riesengroß; darf der Unterbeamte heute auch noch eine Hoffnung auf Gehaltsverbesserung hegen, oder gehört er wirklich, wie der Einsender in Nr. 37 im „Flügelrad“ meint, unter das durch Nebenverdienst der Frau und Kinder nur daseinsfähige Proletariat?

Alex..

*) Also auf Nebenverdienst durch Frau und Kinder ist der Unterbeamte hiernach angewiesen? Recht trostreich für die armen Unterbeamten! (Der Einsender.)

Kleine Mitteilungen.

Die Haftpflicht der Verwaltung im Falle abhandengekommener Garderobe der Beamten behandelt Amtsrichter Dr. Brand in einem Artikel der „Deutschen Gesetzgebung“, wobei er zu dem Schlusse kommt, daß der Fiskus eventuell schadenersatzpflichtig wird, wenn nach den getroffenen Anordnungen die Kleidungsstücke der Beamten in einem Raum sich befinden, der dem Publikum zugängig ist, oder wenn die Kleidungsstücke in einem zwar dem Publikum nicht zugängigen Raume hängen, aber nicht verschlossen werden können. Besser ist nach den weiteren Artikelausführungen vom rechtlichen Standpunkte aus Vorsorge getroffen, wenn Schränke vorhanden sind, zu denen mehrere Beamte je einen Schlüssel haben, und am besten, wenn jeder Beamte einen besonderen verschließbaren Schrank oder doch ein eigenes verschließbares Fach in einem solchen erhielte.

Umfangreiche Fahrkartenschwindeleien sind, wie aus Hamburg gemeldet wird, in der letzten Zeit in Altona und Hamburg vorgekommen. Der Automatenaufseher Vogt auf dem Altonaer Hauptbahnhof und der Angestellte Reimer vom Dammtorbahnhof sind deshalb in Haft genommen worden. Bahnsteigkarten und Fahrkarten nach Hamburg sollen beim Betreten und Verlassen des Bahnsteigs nicht durchlocht worden sein, so daß sie nochmals benutzt werden konnten. Vogt soll sie dann von Reimer in Empfang genommen und wieder in den Automaten gesteckt haben. Eine Anzahl nicht durchlochter Karten wurde bei Vogt gefunden. Auch wurden in seiner Wohnung Karten und Fahrscheinhefte für größere Strecken, bis nach Bis in die Schweiz, vorgefunden. Es soll täglich 25 Mark, Sonntags sogar bis zu 80 Mark unterschlagen haben. Vogt beabsichtigte mit dem veruntreuten Gelde ein Fahrradgeschäft zu eröffnen. Es wurden insgesamt etwa 2000 M. bei ihm gefunden. Der Umfang der Schwindeleien ist noch nicht zu übersehen. —

Die Erträgnisse der Fahrkartensteuer stellen sich nach den vorläufigen Feststellungen allein im Direktionsbezirk Berlin auf rund 225 000 Mark. Da die Fahrgeldeinnahme dieses Bezirks ungefähr den fünften Teil der Gesamteinnahme im ganzen Reich ausmacht, so würde hier die Steuer im verkehrreichsten Monat insgesamt 1,11 Millionen Mark bringen und für das ganze Jahr etwa 13,35 Millionen Mark. Da ab 1. Oktober dieses Jahres auch der Auslandsverkehr hinzukommt, anderseits aber überhaupt verkehrschwache Monate mit unterlaufen, so kann man schätzen, daß vielleicht 15 Mill. Mark Jahresertrag herauskommen werden. Die beträchtliche Verminderung oder Verschiebung in den Verkehrseinnahmen ist bis jetzt nicht wahrzunehmen gewesen.

Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten hat durch Erlaß vom 31. vorigen Monats die „Grundsätze für die Aufstellung von Entwürfen und die Ausführung von Dienst- und Wohnwohnhäusern für Arbeiter, unsere und mittlere Beamte“ geändert. Es sind zehn Musterzeichnungen sowie eine Anweisung zur Herstellung und Einrichtung von „Küchenfunken“ beigegeben. Bei Anfragen auf Errichtung von Wohnhäusern, die nach einem dieser Muster ausgeführt werden sollen, bedarf es nicht der Vorlage ausgearbeiteter Entwürfe, sondern es genügt einfache Bezeichnung des Musters, deabsichtigt sind; dagegen sind wesentlich abweichende Entwürfe, deren Aufstellung übrigens unbenommen bleibt, zur Genehmigung vorzulegen. Diese „Grundsätze“ füllen im „E. d. M.“ 7 Seiten.

Der neue Rangierbahnhof in Straßburg. Ein Riesen-Rangierbahnhof, wohl der größte seiner Art in Deutschland, ist in Straßburg dem Verkehr übergeben worden. Infolge der gewaltigen Zunahme des Güterverkehrs auf den Reichseisenbahnen hatten sich die Gleisanlagen dieser Zentralbahnhofes für eine ordnungsmäßige Bewältigung solcher Gütermassen bereits seit Jahren als unzulänglich erwiesen, und da auch eine genügende Erweiterung des Zentralbahnhofes innerhalb der Stadtumwallung nicht möglich war, so verlegte man kurzwegs

Digitized by Google

den neuen Rangierbahnhof außerhalb der Stadt.' So entstand auf einem weiten Gelände zwischen Straßburg und Mundolsheim dieses nach Anlage, Durchführung und Benutzung aller modernen technischen Hilfsmittel und Einrichtungen großartige Bauwerk. Der ein Areal von etwa 90 Hektar bedeckende neue Rangierbahnhof ist als eine einfache Anlage von Norden nach Süden ausgeführt und hat eine Gesamtlänge von ungefähr 4 Kilometer. Sämtliche Einfahrtsgleise für die Güterzüge liegen am Nordende des Bahnhofes. Die von Süden kommenden Züge werden auf besonderen Gleisen zu dieser Einfahrtsgruppe verbracht. Von hier werden sie über einen Rangierberg durch einfachen regelmäßigen Weiterlauf der Wagen zunächst auf die verschiedenen Richtungsgleise geführt, von denen zwei weitere Rangierberge auf die Stationsgleise geschafft und nach Stationen geordnet und schließlich auf den Ausfahrtsgleisen, die sich am Südende des Bahnhofes befinden, zu Zügen fertiggestellt. Die Leitung der Richtung und Geschwindigkeit der Überläufe werden auf besonderen Ausfahrtgleisen durch den Bahnhof zurückgeschleppt und zwar, damit die von Süden her einfahrenden Güterzüge nicht in Schienenhöhe gekreuzt werden, in einem Bauwerk mit eisernen Überbauten unterführt. Ueberhaupt sind alle Planübergänge von den Hauptlinien bis zum Ende des Bahnhofes beseitigt und durch vier große Wegeüberführungen mit eisernen Bogenbrücken ersetzt. Diese Bogenbrücken haben 8 Meter Breite und 3 bis 5 Oeffnungen von 24 bis 66 Meter Spannweite. Unter den Sicherungs- und Stellwerkanlagen, die Beleuchtungsanlagen, die elektrischen Beleuchtungs- und Betriebsanlagen, sowie die zahlreichen Dienst- und Wohnungsgebäude für die Beamten und Arbeiter, die sich auf nahezu 40 Kilometer Gleislänge, insbesondere unmittelbar angelegt und ausgeführt. Erwähnt sei noch, daß für den Rangierbahnhof und die Verbindungswege 107 Kilometer Gleise und 420 Weichen verlegt wurden; ferner sind über eine Million m³ Erde befördert, 20 000 m³ Mauerwerk, 5000 m³ Beton hergestellt und 3750 Tonnen Eisen zur Montage der Brücken verwendet. Die 4 großen Brücken über den Rangierbahnhof kosteten 1,3 Millionen Mark. Die gesamten Kosten des Baues belaufen sich auf 18,4 Millionen Mark. Mit den Arbeiten wurde im Frühjahr 1902 begonnen und heute schon steht dieser ungeheure und großartige Rangierbahnhof fertig für den Verkehr da.

Dienstwohnungen. Nach den im „E.-B.-V." von 1906 Nr. 53, S. 489 ff. veröffentlichten „Grundsätzen für die Aufstellung von Entwürfen und die Ausführung von Dienst- und Mietwohnhäusern für Beamte" sollen die mittlere Beamte sollen die Dienstwohnungen der unteren Beamten eine Nutzfläche von 45 Quadratmeter, die der mittleren Beamten eine solche von 68 Quadratmeter erhalten. Die Größe der Mietwohnungen für Beamte, die das für sie entsprechenden Dienstwohnungen festgesetzte Maß nicht überteigen. Das für Unterbeamtenwohnungen geltende Meßmaß von 45 Quadratmeter gilt im allgemeinen auch für die Arbeiterwohnungen. Das fremde Maß in einer Mietwohnung soll 28,5 Quadratmeter betragen. In die Nutzflächen werden die Grundflächen der Wohnräume, einschließlich der Küche, der Speisekammer und des Spülraumes eingerechnet, nicht aber die Grundflächen der Vorräume, Flure, Aborte, Vorlöne oder Altane und Dachstuben. Die Räume für Wohnungen für Arbeiter und Unterbeamte zur Verfügung stehende Nutzfläche von 28,5 bis 45 Quadratmeter gestattet die Herstellung von 2, 3 oder 4 Räumen. Aus der für mittlere Beamte zulässigen Nutzfläche von 68 Quadratmeter können 4 oder 5 Räume hergestellt gewonnen werden. Die Wohnungen sind nach der Tiefe der Häuser einzuteilen, und zwar so, daß jede Wohnung sowohl nach der Straße wie nach dem Hofe zu Fenster erhält. Die lichte Höhe der Wohnräume ist für Arbeiter und Unterbeamte zu 2,80 Meter, für mittlere Beamte zu 3 Meter anzunehmen. Die Tiefe der Wohnräume soll mindestens 4,10 Meter betragen, um zwei Betten hintereinander aufstellen zu können. Wohnungen mit mehr als drei Räumen sind in der Regel mit Vorräumen oder Flurerweiterungen zu versehen. Durch diese Wohnungen ermöglichen und den Zugang zu mehreren Räumen vermitteln. Speisekammern sind nur in den Wohnungen für mittlere Beamte vorzusehen, in den kleinen Wohnungen genügt ein lüftbarer Speiseschrank. Veranden oder gedeckte Sitzlone in angemessener Lage und Größe können in Aussicht genommen werden. Die Aborte sind bei ländlichen Verhältnissen in besonderen Nebengebäuden auf dem Hofe unterzubringen. Wo Wasserspülung vorhanden ist oder in anderer Weise für ordnungsmäßige Abführung der Auswurfstoffe und für gute Lüftung der Aborte gesorgt ist, können sie in den Häusern selbst angelegt werden.

Vorschriftsmäßige Ruhepause zwischen beendetem Urlaub und der darauf folgenden ersten Dienstschicht. Die Königliche Eisenbahndirektion in Bromberg hat kürzlich die nachfolgende Verfügung an die Dienstellen und Inspektionen ihres Bezirks ergehen lassen: „Nach unseren Beobachtungen ist nicht immer streng darauf gehalten worden, daß beurlaubt gewesene Betriebsbeamte ihren Dienst erst wieder übernehmen, nachdem sie am Stationsorte die erforderliche Mindestruhe von 8 Stunden voll genossen haben; sie haben vielmehr die nächste Dienstschicht bisweilen schon um 6 Uhr morgens wieder angetreten, auch wenn sie bei Nächtens vom Urlaub erst um Mitternacht oder noch später ihre Heimatstation wieder erreicht und daher eine ganz unzulängliche Ruhe gehabt hatten. Abgesehen davon, daß ein solches Verfahren den bestehenden Vorschriften zuwiderläuft und daher von seinen Dienstvorgesetzten gebilligt werden darf, haben auch verschiedene Unfälle der letzten Zeit hinreichend bewiesen, wie gefahrbringend es ist, wenn ein nicht ausgeruhter und nicht voll dispositionsfähiger Betriebsbeamter sorglos den zu verantwortlichen Betriebsdienst wieder übernimmt. Mit Rücksicht darauf, daß, wenn jeder gewährte Urlaubstag bis 12 Uhr nachts ausgenutzt werden kann, wird zur Verhütung von Betriebsgefährdungen für die Zukunft das Folgende bestimmt: Bei jedem Urlaubsantrage eines Betriebsbeamten (Betriebsordnung § 45, 1) hat der Dienstvorsteher zu prüfen, ob auch bei voller Ausnutzung des letzten Urlaubstages oder bei Bewilligung der etwa nachgesuchten Benutzung eines erst nach Mitternacht auf der Heimatstation einlaufenden Zuges dem Betriebsbeamten vor Beginn seines nächsten Dienstschicht noch eine Mindestruhe von 8 Stunden verbleibt oder durch Stellung möglichst kostenloser Vertretung (z. B. Heranziehung eines Abstertigungsbeamten oder Bahnhofsvorstehers) zur Zahlendienstleistung, ausnahmsweise Verlegung des Dienstwechsels, soweit dadurch die Zahl der einander folgenden Dienstnächte nicht über 7 hinaus vermehrt wird, Verlängerung der Dienstschicht der Wechselbeamten innerhalb der zulässigen Grenzen u. a. m.) gewährt werden kann. Erst nach Lösung dieser Frage darf der Urlaub erteilt oder das Gesuch mit entsprechendem Vermerk befürwortend weitergereicht werden. Auch die spätere rechtzeitige Regelung des Dienstes bleibt immer Sache des Dienststellenleiters. Ist bei einem an den Urlaub anschließenden Frühdienst die oben erwähnte Regelung nicht möglich, oder doch mit Schwierigkeiten verknüpft, so darf der Urlaub in der Regel nur bis zu einer bestimmten Stunde oder einem im Freifahrtschein genau bezeichneten Ankunftszuge bewilligt werden, die so zu wählen sind, daß die erforderliche Ruhe vor dem Dienste immer gewahrt wird. Dafür, daß die gegebene dienstfreie Zeit auch für die notwendige Ruhe, das heißt zur Sammlung der körperlichen und geistigen Kräfte verwendet wird, muß in jedem Falle der betreffende Betriebsbeamte selbst verantwortlich gemacht werden."

Feindliche Kollegen. Eine Gefühlsroheit die das Dresdener Landgericht mit einer ganz empfindlichen Gefängnisstrafe ahndete, hat der Bahnwärter des Postens 1a auf der Lokalbahn Eisenbahnstrecke Groß-Orschen—Peschwitz—Emil Harzendorf in Zschiescher begangen. Der seit 30 Jahren im Eisenbahndienste stehende Wärter lebte mit dem ihm unterstellten Hilfswärter Müller in heftiger Feindschaft, die ganz besonders am frühen Morgen des 6. April d. J. zum Durchbruch kam. Die beiden Wärter befanden sich während ihres Wachdienstes auf dem Gleise, und der Vorgesetzte versetzte dem Hilfswärter mit der Signallaterne einen Stoß gegen den Unterleib, so daß er zusammenbrach und bewußtlos 30 Zentimeter entfernt vom Gleise liegen blieb. Dagegen 6 Uhr passierte ein Personenzug die Stelle, wo der Wärter lag. Die Trittbretter berührten fast seinen Körper, und hätte sich der Mann nur ein klein wenig bewegt, dann wäre er erfaßt und zermalmt worden. Das Personal des Zuges hob den Verletzten auf und schaffte ihn zum nächsten Bahnwärt. Der Schwerverletzte konnte erst nach drei Wochen wieder seinen Dienst antreten. An der vor der 6. Strafkammer des Dresdener Landgerichts stattgehabten Verhandlung behauptete der Täter, daß der Hilfswärter Tab nur verliehen habe. Die Geschworenen verurteilte denn den Angeklagten wegen Körperverletzung und Aufsetzung zu zehn Monaten Gefängnis.

Ueber den Mißbrauch von Kaffee findet sich in den „Mitteilungen für Volksgesundheitspflege" ein vorzüglicher und für die Praxis lehrreicher Aufsatz des bekannten Hygienikers Prof. Dr. Hueppe-Prag. Hueppe geht von der Tatsache aus, daß alle Reizmittel, welche uns die überseeische Kultur gebracht hat, ausnahmslos ein Agens enthalten, welches sich bei Mißbrauch als Gift geltend macht. Zu den wichtigsten und verbreitetsten dieser Reizmittel gehört der Kaffee. Das eigentliche Agens im Kaffee, das heißt der Stoff, durch den die charakteristische Wirkung des Kaffees bedingt wird, ist, wie alle wissenschaftlichen Versuche übereinstimmend ergeben haben, das Koffein. Nach einer Untersuchung über den chemischen Charakter des Koffeins, die vorwiegend fachmännisches Interesse hat, kommt Hueppe auf die spezifischen Erscheinungen zu sprechen, welche durch Koffein-Genuß im menschlichen Organismus hervorgerufen werden. Er schildert sie folgendermaßen: „Die Verdauungsorgane reagieren mit nervösen Verdauungsstörungen, Erbrechen und Durchfall; später tritt oft hartnäckige Verstopfung ein; manchmal werden auch Hämorrhoidal-Erscheinungen beobachtet. Auch auf die Nieren und die Schleimhäute der Harnblase und Harnröhren übt Koffein eine Reizwirkung aus. Direkter Einfluß auf die Eiweiß-Zersetzung erfolgt nicht, wohl aber indirekt dadurch, daß es die Muskeltätigkeit anregt und damit den Zerfall von Muskel-Eiweiß vermehrt. Damit im Zusammenhange steht auch eine Erhöhung der Eigenwärme. Der chronische Koffeinismus beim Menschen äußert sich in Herzkrämpfen, Muskelzittern, Halluzinationen und Angstzustänben; es treten Kopfschmerzen,

Schwindelanfälle, Schlaflosigkeit ein, die oft verkannt und als Erscheinungen anderer gearteter schwerer Hysterie gedeutet werden. Ein vom sozial-hygienischen Standpunkte besonders wichtiges Moment ist nach Hueppe ferner die ungünstige Wirkung des Kaffein auf das Herz, für welche die moderne Wissenschaft immer mehr unumstößliche Tatsachen und Beweise liefert. Der Zunahme des Kaffeegenusses in den Kulturländern ist die erschreckende Ueberhandnahme der Herzkrankheiten zuzuschreiben. Aus den weiteren hochinteressanten Ausführungen Hueppes sei schließlich noch ein Punkt herausgegriffen, der in sozialer, hygienischer wie pädagogischer Hinsicht von gleich großer Bedeutung ist — nämlich die Schädlichkeit des Bohnenkaffees für Kinder, auf welche Hueppe dankenswerterweise mit allem Nachdruck hinweist. „Wo aber bei Kindern," so fährt er dann fort, „und bei Erwachsenen eine Gewöhnung an den Kaffeegenuß bereits eingetreten ist, mit der man zu rechnen hat, müssen Ersatz-Getränke Platz greifen, die das Wesentliche des Genußmittels retten." — Damit kommt der berühmte Gelehrte auf die große und brennende Frage des Kaffee-Ersatzes zu sprechen. Nach seiner Meinung kommen da vor allem Milch und Malzkaffee in Betracht, die sich in jeder Hinsicht für Kinder wie für Erwachsene der verschiedensten Berufsklassen als zuträgliche und einwandfreieste tägliche Getränke bis jetzt erwiesen haben.

Patent-Bericht.

(Mitgeteilt von J. A. Mitter & Co., Berlin S. 59, Planufer 61 und 62, Bureau für Patentverwertung und -Erwirkung im In- und Auslande.) Abonnenten dieser Zeitschrift erhalten kostenlose Auskunft über alle Patents, Gebrauchsmuster-, Geschmacksmuster- und Warenzeichen-Angelegenheiten. Kopien oder Auszüge der Anmeldungen sind erhältlich.

Patent-Anmeldungen.

Gegen die Erteilung kann während der zweimonatigen Auslegung Einspruch erhoben werden.

20b. L. 21217. Vorrichtung zur Erhöhung des Raddruckes von Eisenbahnfahrzeugen mittels magnetischer, durch einen Elektromagneten erzeugter Anpressung der Räder an die Schienen. A. Lorry, Seattle.

20e. L. 21969. Klappenverschluß für Selbstentladewagen mit unter dem Druck eines Ladegutes sich öffnenden, durch Feder selbsttätig wieder in die Schließlage zurückstehenden Verschlußklappen. W. Loens, Köln.

K. 18586. Lüftungsvorrichtung für Eisenbahnwagen. H. Kominder, Milwaukee.

20e. W. 25064. Vorrichtung zum Entkuppeln mittels gabelförmigen Anhebers für zweigliedrige Kuppelösen. E. Wegner, Greifswald.

20f. K. 28611. Bremsanstellvorrichtung mit Vorlege für veränderliche Uebersetzung. M. Kling, Elsjabeth, V. St. A.

K. 29411. Schnellbremsventil für selbsttätige Luftsaugez-Zweiluftmembranbremsen. Gebr. Körting, Linden, Hannover.

20i. P. 18281. Verriegelung zum Umstellen der Weiche vom Wagen aus. J. Pehlke, Berlin.

21a. C. 13877. Empfängerapparat für die Fernübertragung von X-Bildern und dergleichen, Flächendarstellungen mit Hilfe einer durch das Original verschieden stark beleichteten Selenzelle. H. Carbonnelle, Uccle, Belgien.

21a. D. 15965. Gesprächszählerschaltung für selbsttätige Fernsprechzentralen. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe, Baden.

21a. F. 20381. Kunstleiter zur Uebertragung elektromagnetischer Wellen. A. A. Fessenden, Washington.

21a. K. 40208. Relais mit einer flachen Drahtspule ohne Eisenkern, in dem Kraftlinienfelde permanenter Magnete. Kapsch & Söhne, Wien.

R. 21705. Verfahren zur Erzeugung der Verstärkung schneller, elektromagnetischer Schwingungen. R. Rüdenberg, Göttingen.

S. 21434. Schaltung für die Ueberwachungsstellen in Fernsprechstellen, an welche mehrere von der Amtsbatterie gespeiste Nebenstellen angeschlossen sind. Siemens & Halske, Berlin.

21a. F. 19367. Einrichtung zur Fernübertragung von bildlichen Darstellungen, Photographien, Gemälden und dergleichen. E. Zoetzing, Berlin.

21a. K. 33202. Führung der Abzweigdrähte in Schwachstromanlagen mit Vielfachschaltung. A. P. Hanson, Charlottenburg.

21a. Sch. 24691. Vorrichtung zur Fernübertragung bildlicher Darstellungen unter Auflösung und Zusammensetzung des Bildes in parallele Punktreihen. Schönau, Blasewitz.

21a. D. 16660. Anordnung der Kontaktverbindungen an Wahlschaltern bei selbsttätigen Fernsprechämtern. Deutsche Telephonwerke, Berlin.

21a. H. 36008. Empfangsstation für drahtlose Telegraphie. W. Harrison, Brooklin.

21a. J. 8908. Schaltungsanordnung zur Verminderung des Einflusses störender Ströme in Telephonleitungen. C. P. Jacobs, St. Cuthberts.

21a. M. 26455. Telegraphenanlage mit in die Linienleitung eingeschalteten, als Relais wirkenden Hohörer. G. Magini, Florenz, Italien.

21c. A. 12925. Selbsttätig fortschreitende Schutzsteuerung mit durch Luftwirbeln bewirkten zeitlichen Zwischenräumen zwischen der Schützung aufeinanderfolgender Schützen. Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin.

B. 42490. Einrichtung zur selbsttätigen Parallelschaltung von Drehstrommaschinen. Dr. G. Benischke, Pankow b. Berlin.

G. 21887. Einrichtung bei elektrischen Anlagen mit Turbo-, Dynamo- und Akkumulatorenbetrieb zur Steuerung des Treibmittelzuflusses zur Turbine und der Verbindung zwischen Batterie und Dynamomaschine. M. Grob, Winterthur, Schweiz.

G. 22027. Selbsttätiger Zeitschalter mit einem nach Art der Sanduhr wirkenden, elektromagnetisch bewegten Quecksilberschalter. L. Günthel, München.

21. G. 21617. Vorrichtung zur elektrischen Regelung der Geschwindigkeit mit zwei E-Welle mittels eines Differentialgetriebes unter Benutzung einer beliebigen Antriebskraft von konstanter Geschwindigkeit. P. J. M. Gasnier, Brunoy bei Paris.

21d. Sch. 24089. Einrichtung zur Geschwindigkeitsregelung von Asynchronmotoren mittels vom Schlüpfungsstrom angetriebener Hilfsmotoren. Dr. A. Scherbius, Frankfurt a. M.

21d. A. 12488. Vorrichtung zur funkenlosen Stromwendung bei zwei- und mehrpoligen Gleich- und Wechselstromkommutatormaschinen mit Trommelwicklung, deren Spulenweite gleich oder angenähert gleich einer Polteilung ist. E. Arnold, Karlsruhe.

A. 13228. Verfahren zur Regelung von Wechselstromkommutatormaschinen mit Kurzschluß- und Erregerbürsten. Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin.

F. 20078. Umschaltung eines Repulsionsmotors in einen Einphasenkommutatormotor mit mehrachtig kurzgeschlossenem Läufer. R. Finn, London.

F. 21831. Umschaltung für kompensierte Kommutatormaschinen. Felten & Guilleaume, Lahmeyerwerke, Frankfurt am Main.

M. 26585. Einrichtung zur Regelung von Gleichstrommotoren. C. Meinicke, Jellerfeld.

21e. J. 9138. Induktions-Wechselstromzähler mit getrennten Haupt- und Nebenschlußmagnet. Ilaria-Zählerwerke, G. m. b. H., München.

21e. M. 28263. Verfahren zur Messung des Phasenunterschiedes elektrischer Wechselströme und Spannungen. P. Monasch, Langfuhr bei Danzig.

21g. B. 39911. Verfahren zur Spannungserhöhung elektrischer Ströme mittels Kondensatoren. O. v. Bronk, Berlin.

B. 41422. Verfahren zur Spannungserhöhung elektrischer Ströme. A. Pieper, Berlin.

74b. A. 12844. Einrichtung zur selbsttätigen Meldung von Störungen in Stromleitungen, welche von der Schaltstelle getrennt sind. Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin.

74b. T. Alarmvorrichtung für Geschwindigkeitsmesser mit Anzeige- und Registriervorrichtung. H. Troost, Westend.

Gebrauchs-Muster-Eintragungen.

Einspruch nicht zulässig, es kann nur Löschung beantragt werden.

20e. 285163. Für die Rückenlehne bezw. Kopfstütze von Eisenbahnwagen oder dergleichen zu benutzende hygienische Schutzvorrichtung. A. Diepe, Gera.

20d. 285116. Befestigung von selbstschmierenden Förderwagenrädern mittels zweiteiligen winkelförmigen Ringen innerhalb des Rades in einer Achsnut. Dingler, Karcher & Co., St. Johann, Saar.

20f. 284942. Bremse für Eisenbahnen, gekennzeichnet durch eine auf der Antriebswelle sitzende und eine in einem beweglichen Rahmen gelagerte Bremsscheibe. F. Sachse, Seeben bei Halle a. S.

20h. 285265. Eisenbahnwagenschieber, welcher beim Niederdrücken zu Klemmbacken an den Schienenkopf anpreßt. M. Troger, Mayring.

20i. Durch Schienendurchbiegung umschaltbare Strecken- und Stromschlußvorrichtung mit einem bei Ruhelage im labilen Gleichgewicht befindlichen Schaltehebel. Za. E. Lorenz, Berlin.

21c. 284932. Spulenbehälter für oberirdische Telephonleitungen. Siemens & Halske, Berlin.

284938. Schaltkaffeklammer zur Verbindung der Sicherungen, Meßinstrumente, Schalter usw. mit den elektrischen Stromleitungen. F. Börg, Düsseldorf.

21e. 279978. Hochspannungsklemme mit Klemmbügel. P. Schröder, Stuttgart.

282235. Sicherheitsstöpsel für elektrische Leitungen mit auswechselbarem Draht. R. Zoller, Berlin.

282541. Isolator mit eingekittetem Kortzieherschneck. F. Druseidt, Remscheid.

282575. Isolatoren mit Innenmantel des Eisenteils einer Zündkerze bedeckendem Bodrand. K. Mangold, Stuttgart.

21d. 283231. Strom oder Spannungswandler mit Spannungssicherung. Dr. P. Meyer, Berlin.

21h. 283184. Mehrteiliger Kühlkörper für elektrische Koch- und Heizapparate Mirella, Fabrik Laafphe i. W.

Digitized by Google

283 377. Elektrischer Heizschrank mit Anschlußeinrichtung für elektrische Heizkörper an die Stromleitung. Dr. A. Boelter, Berlin.

283 378. Elektrischer Heizstich mit Anschlußeinrichtung für elektrische Heizkörper an die Stromleitung. Dr. A. Boelter, Berlin.

283 381. Elektrischer Heizkörper mit verschiedenkörnig geschichteter Widerstandsmasse, Krypton-Ges., Berlin.

21d. 282 543. Pietyotiger Wechselstromerzeuger zur Zündung des Gasgemisches von Explosionsmotoren, bei welchem die Magnetschenkel des Magnetkörpers zu beiden Seiten der im Kreise angeordneten und parallel zur Welle liegenden und von einander magnetisch isolierten Anker in Ebenen senkrecht zur Wellenachse liegen. J. Gawron, Schöneberg.

74a. 282 722. Aus einem linsenartigen Anker eines Elektromagneten angeordneten Kontakthebel bestehende Einschaltvorrichtung für einen Alarmstromkreis. O. Müller, München.

74a. 282 809. Elektrische Klingel, bei welcher die Glocke und ein die wirkenden Teile tragender Bügel mittels eines Metallstreifens auf der Grundplatte befestigt sind. Vereinigte Glühlampen- und Elektrizitäts-Akt.-Ges. Ujpeštö, Budapest.

Büchertisch.

Eminenz oder Hochwürden, Hochwohlgeboren oder Hochgeboren, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat oder Exzellenz? Jedermann beim richtigen Titel zu nennen, ist nicht leicht. Der Kleine Brockhaus gibt auch auf diese schwierigen Fragen schnelle Antwort durch einen Blick in die geschickt eingerichtete Beilage „Titulaturen". Aber auch in größeren Wissensnöten ist der Kleine Brockhaus, der uns schon beim 39. Heft angelangt ist, und dessen zwei Bände im Herbst fertig vorliegen werden, der treueste und zuverlässigste Berater. Nach welchen Richtungen hin man hilfesuchend Ausschau halten mag, überall bringt dieser Wissensstoff in Wort und Bild das Neueste und Gediegenste. Da sind in den texterläuternden Heften 35 bis 39 auf besonderen Beilagen in übersichtlichster Weise die Hauptdaten der Weltliteratur und der Musikgeschichte dargestellt, auch das wichtigste über das Patentwesen in Deutschland und den anderen Ländern mitgeteilt. Selbst nichtere Karten werden belebt durch Beigabe photographischer Bilder der dargestellten Gegenden, so auf der Rückseite der Karten zur Biblischen Geschichte z. B. Jerusalem, Bethlehem, der Teilberg u. a. Und neben zwei meisterhaften Tafeln Porträtmalerei mit Bildern der hervorragendsten Persönlichkeiten der verschiedensten Epochen begegnen wir zwei entzückenden Tafeln weiblicher Schönheiten, vom affenähnlichen Buschmannweib bis zu der reizenden Südseeschönheit Samanin von Tonga. Handlich und für jede Börse erschwinglich, umfaßt der Kleine Brockhaus nur zwei Bände und ist bei seiner Vielseitigkeit für jedermann unentbehrlich, ja er gehört zum eisernen Bestand eines jeden Hausbalts.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Vereinbommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamte.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 17, Krenzburg.

An Stelle des nach Schneidlingen versetzten Vertrauensmanns, Herrn Boltik, ist als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Assistent, Herr Berger, in Krenzburg, O.-S., als Stellvertreter der Königliche Telegraphist, Herr Lorenz, daselbst von uns bestätigt worden.

Berlin, den 20. September 1906.

Der Vorstand.

Teßel, 1. Vors. Renz, 1. Kassenf. Fr. Schenk, 1. Schriftf.

Vereinigung der Eisenb.-Telegr.-Beamten des Direktionsbezirks Altona.

Die Vierteljahrsversammlung findet am **Sonntag, den 28. Oktober, nachmittags 5 Uhr,** in **Hamburg**, Restaurant „Wiener", Weidenallee, Ecke Altonaerstraße, statt.

Tagesordnung:

1. Wiederholte Berichterstattung der Delegierten über die Verbandstage in Essen und Berlin.
2. Beschlußfassung wegen des zehnjährigen Stiftungsfestes unseres Ortsvereins im Januar 1907.
3. Besprechung der Eingänge.
4. Verschiedenes.

Wir bitten dringend um rege Beteiligung.

Der Vorstand.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die nächste Vierteljahrsversammlung findet am **Sonntag, den 21. Oktober d. J., nachmittags 5½ Uhr,** im Lokale des Herrn Winterfeld, Duisburg, Mülheimerstraße, direkt am Bahnhof (Ratskeller) statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Bericht des Vertrauensmanns über das Wohlfahrtsüberweisungseinkommen.
4. Bericht über den Verbandstag.
5. Verschiedenes.

Da bis zum 21. Oktober wohl alle Kollegen ihre Urlaubsreise beendet haben werden und auch die Versammlung dieserhalb bis zu diesem Zeitpunkt verschoben ist, werden die Kollegen um recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Peters, 1. Vors. Bader, 1. Schriftf. Feldkamp, 1. Kass.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegr.-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Werte Kollegen!

Am 1. Oktober d. J. war es den Kollegen, Herren Telegraphisten H. Busse, L. Gerbold und G. Ihde vergönnt, auf eine 25jährige Tätigkeit im Staatsdienst zurückzublicken. Aus diesem Anlaß hatte die Vereinigung im weißen Saal ihres Vereinslokals „Hohenzollern-Park" ein Kränzchen veranstaltet. Hierzu hatten sich viele Kollegen, auch einige von auswärts, sowie die Herren Assistenten des Hauptbahnhofs M. und Ca., viele Freunde und Bekannte recht zahlreich eingefunden. Den Jubilaren wurde je ein prachtvolles Diplom überreicht. Verschiedene Vorträge, ernsten und heiteren Inhalts, wurden zu Gehör gebracht und von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen, u. a. die Klaviervorträge der kleinen Tochter des Kollegen A. Busse und des Sohnes des Kollegen Müller.

Die Jubilare können es nicht unterlassen, an dieser Stelle nochmals allen denen, welche durch Beiträge zur Beschaffung der Diplome, als auch denen, welche durch ihr Erscheinen zum guten Gelingen dieser Feier mit beigetragen haben, ihren besten Dank auszusprechen.

Erwähnt sei noch, daß dem Jubilar und ersten Vorsitzenden der Vereinigung, Kollegen H. Busse, in früher Morgenstunde von seinen musikalischen Kollegen ein Ständchen gebracht wurde.

J. A.: G. Ihde, Schriftführer.

Personal-Nachrichten.

Bezirk Berlin.

Ernannt zum Eisenbahn-Assistenten: Telegraphist Poepping-Berlin, Güterabfuhr II und L.

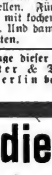
Bei Kälte und Regenwetter pflegen die Leute Alkohol in irgend einer Form zu sich zu nehmen, „um sich zu erwärmen". Das ist aber Selbsttäuschung, denn bald macht sich ein Gefühl der Erschlaffung bemerkbar. Weit besser ist eine Tasse Bouillon. Diese kann sich jedermann leicht und schnell aus Maggis Bouillonkapseln herstellen. Für 5 Pfg. erhält man — durch einfaches Uebergießen mit kochendem Wasser — eine Tasse vorzüglicher Fleischbrühe. Und damit wird dem Körper eine wirkliche Erquickung geboten.

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegen Prospekte der Firmen Hachmeister & Thal in Leipzig und T. Trautwein in Berlin bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam.

MAGGI's Produkte mit dem Kreuzstern **sind die besten!**

MAGGI's Suppen geben nur mit Wasser in wenigen Minuten vorzügliche, kräftige Suppen. 1 Würfel f. 2 Teller 10 Pf. Mehr als 80 Sorten.

MAGGI's Bouillon-Kapseln ermöglichen es, nur mit Wasser augenblicklich trinkfertige Fleischbrühe herzustellen. 1 Kapsel = 2 Portionen 10 Pf.



MAGGI's Würze macht schwache Suppen, Saucen, Gemüse, Salate, Konserven usw. sofort gut und kräftig im Geschmack.

Man verlange ausdrücklich MAGGI's Suppen, MAGGI's Bouillon-Kapseln und MAGGI's Würze.

Digitized by Google

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, zeitungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Stellenfrei Bitten wir die hier anzeigenden Firmen gefl. besonders zu berücksichtigen.
— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 16 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 18 Mk. für das Tausend, im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Kaffee Kakao Tee

liefert in vorzüglichsten Qualitäten zu billigsten Preisen das en gros- und Versand Haus

Johs. Benemann, Hamburg

Hauptlieferr. viel. Beamt.-Vereine, denen ausserordentlich günstige Bezugebedingung. gestellt werden

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwaren-geschäft Betten jeder Art (Ober-betten, Pfumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/2 jährl. Raten-zahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng **diskrete reelle** Bedienung **zugesichert.** Die Firma hat **eigene** Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Ein-schüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

: Garantie für Cassa-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln,
Trierer Strasse 13.

Wie verbessere ich?

Besitzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.

Kaffeebeutelfassung

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffee-beutels. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Er-satzbeutel pro **Dtz. 1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [45]
O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Wichtig für Brautleute
Preise 40 Chlinger wie in der Provinz.
Bronce-Lederwaren, Reisekoffer, Reisetaschen, Schirme, Stöcke, Spazierstöcke, Schirme
Pracht-Katalog wird auf Verlangen gratis u. franko zugesandt.
F. ZECH Möbel-Fabrik, Berlin, O.
Gegründet 1858. Kleine Andreasstr. 9. Basarnähe. Kabel.

Sitzen Sie viel?

Gressener's Sitzunfage aus Fils für Stühle u. Schemel D. R.-G.-M. verhütet das Durchschwitzen u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 20000 Stück im Gebrauch. Deutsche Hank 400, Ueber. Körting 300 Stück. Prospekte frei.

Gebr. Gressner,
Berlin-Schöneberg 564.

Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.
Wohl keine elektrische Taschen- und Pompadourlampe hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit".
Von hohen Militärs geprüft und als brauchbares Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Bei einfacher Hängevorrichtung auf ermöglicht Daueran-wendung. Mit kleinsten Akkumulator der Welt und Ladevorrichtg. 5,00 und 5,50 Mk.
G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberschusses für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 35 sonstiger Beamten-Verbände mit über 250 000 Mitgliedern. Listen der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

4743 Anker Remont.-Uhr M. 10
4165 „ Saxonia „ 20

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % **Rabatt** und Ziel **3 Monate.**
Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
61. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken ihm ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in **Leipzig, Neumarkt 33,** sowie durch jede Buchhandlung.

Lichtenrade
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. Mk. 15.—.
Georg Knaak, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5

Zürich I Marktgasse Hotel Rothaus
7 Minuten v. Bahnhof. Altbekannt. Familienhot. von Grund aus renoviert und neu möbliert. Grosses Restaurant im Parterre. Speisesaal im I. Stock. Gesellschaftssaal für 200 Personen, für Hochzeiten, Vereine u. Schulen. Logement v. 1 Frs. an. Portier am Bahnhof. [93]
Ernst Infanger, Gerant.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döhling Jr.
Markneukirchen i. S. No. 104
Kataloge gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Gegründet 1869 — Jährlicher Versand über 12000 Uhren — Über Hundertausend Kunden. Viele tausend Anerkennungen.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen
liefern die besten Uhren und Goldwaren
Jonass & Co., Berlin SW. 819,
Kommanditgesellsch. z. Pf.
Der Katalog No. 316 mit über 1500 Abbildungen wird auf Verlangen sofortgl. zugesandt.

Um meine Waschmaschinen à 15 Mark
mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben an die Herren Beamten zu obigem billigen Engros-Preis **ohne Nachnahme zur Probe** zu senden! Kein Kaufzwang! **Credit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 50 Mark! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung! — Schreiben Sie sofort an:
Paul Alfred Geebel, Düsseldorf.
Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht

Wer Asthma, Blutstockungen, Blutvergiftung
Leber- und Nierenleiden, Nervosität, Rheums, Schlaganfälle, Verkalkungen etc. etc. vorbeugen, oder bessern, oder den Stuhl regulieren will, verlange Prospekt-Broschüre über Stoffwechselstörungen. 20 Jf. Besteht seit 1880.
V. Trippmacher, Hygr. Frucht-Sarl-Presserei, Ladenburg 235, Baden.

Tauschgesuch.
Wer tauscht mit Telegraphist des Dir.-Bez. Magdeburg Dienstl. u. örtliche Verhältnisse gut, gute Schulen am Platz. Offerten an **Drechsler,** Cöthen Anh., Leopoldstrasse. 95

Tauschgesuch!
Es bietet sich für Kollegen aus den ostl. Bezirken **sofort** Gelegenheit, nach Bez. Posen, Prov. Brandenburg zu tauschen. Adr.
E. Schlieper, Telegraphist, Reppen Bhf. 100

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Clemerotsch. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck u. Verlag von Max Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Stanford University Libraries
DEC 22 1906

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von Max Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W., Eisenacherstr. 23

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6933), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Bertrauensmänner.

V. Jahrgang **Berlin, am 26. Oktober 1906.** **Nummer 20**

Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: An alle Leser! — Was wird aus unseren Pensionären? — Prüfung des Zugmeldedienstes. — Herz und Verstand. — Antwort auf die Polemik des Herrn Siemenroth. — Anfrage. — Antwort. — Kleine Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

An alle Leser!

Zu dem Zweck des weiteren Ausbaues dieser Zeitschrift und dem Bestreben, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern, bedarf der Vorstand des Zusammenschlusses einer genauen Zusammenstellung über die Zahl der Abnehmer bezw. der gegenwärtigen Empfänger.

Die Verlagsanstalt, welche wiederholt gebeten wurde, auf Kosten des Zusammenschlusses eine Abschrift der im Geschäft vorliegenden Versandliste fertigen zu lassen — der einfachste Weg in dieser Sache — hat dieser Bitte bisher weder entsprochen, noch eine Antwort hierauf gegeben.

Alle Empfänger der Zeitschrift (Vertrauensmänner usw., sowie alle Einzelempfänger, denen die Zeitschrift direkt zugeht) werden höflichst gebeten, ihre genaue Adresse und die Stückzahl der zugehenden Zeitschrift mittels Postkarte baldmöglichst dem Unterzeichneten anzugeben.

Essen-Ruhr-Rüttenscheid, 20. Oktober 1906.
Hildegardstraße 20.

Schultheis,
Vorsitzender des Zusammenschlusses der Telegr.-Beamten.

Was wird aus unseren Pensionären?

In Nr. 38 des „Flügelrad" lesen wir über diese Frage folgende bemerkenswerte Aeußerungen:

Eine sonderbare Frage nicht wahr? Was soll aus ihnen werden? Sie ruhen von ihrer Arbeit und ihren Sorgen aus und lassen sich's wohl sein in dem Gefühl, alles Schwere und Drückende ihres Berufs- und Familienlebens hinter sich zu haben. O, ihr Gedankenlosen, wie zeigt ihr doch, daß der vielgepriesene Egoismus, der nur für sich, aber nie über sich hinaus denken läßt, doch ein recht jämmerliches Ding ist. Daß es sehr oft anders sein könnte, das mag man kaum zuzugestehen, obgleich vielleicht die Mehrzahl der jüngeren, noch rüstigen Aktiven selbst schon aus der eigenen Lebenserfahrung heraus sich sagen muß, es werde ihnen wohl kaum vergönnt sein, einmal mit Ruhe das wohlverdiente Altenteil zu genießen.

Freilich begreiflich ist so etwas immerhin, wenn man bedenkt, wie der einzelne, auf sich selbst angewiesen, gar nicht anders kann, als dafür zu sorgen, wie er sich nach nur zu schnell vergangener Zeit des Schaffens und Sorgens einen leidlich würdigen Rückkritt vom Berufsleben sichern kann.

Ist es denn aber gar nicht traurig, daß es so sein muß, und läßt sich denn gar nichts tun, um eine Verbesserung herbeizuführen? Gerade die Frage der Zurruhesetzung, richtig ins Auge gefaßt, könnte Anlaß geben, die ganze Beamtenlaufbahn einer entsprechenden Belenchtung und Bessergestaltung zu unterwerfen. Bei anscheinender Gleichmäßigkeit in der Bemessung der Gehälter, welche Verschiedenheiten! Da gibt es neben Beamten, die bis in ihr hohes Alter hinauf aktiv im Dienst bleiben, um endlich, auf der höchsten Gehaltsstaffel angekommen, in Pension zu gehen, solche, die schon nach wenigen Jahren ihrer amtlichen Werktätigkeit den Wettlauf nach der höheren Staffel aufgeben müssen, weil sie, vielleicht spät hereingekommen, schon alt genug sind, um den Abschied, so schwer er ihnen fallen mag, zu nehmen.

Aber auch die, die im rechten Durchschnitt, sofern nicht überhaupt der Tod ein vorzeitiges Ende herbeiführt, in Ruhestand treten, sie alle sind zumeist nicht um ihn zu beneiden, denn schon das Aufgeben der eigentlichen Berufsarbeit ist den meisten von ihnen ein mehr oder weniger hart empfindendes Los, das um so drückender wirkt, je weniger die Mittel zu einem leidlich sorgenfreien Lebensabend vorhanden sind.

Daß wir im aktiven Leben hiervon so wenig erfahren, beruht auf einem nicht minder bedauerlichen Umstand. Stiller noch, wie der einzelne sich meist aus dem Kampfe des Berufslebens zurückzieht, lebt er eingezogen und abgeschnitten von allen früheren Beziehungen an irgend einem fremden Ort, sagar früh vielleicht, daß er nichts mehr von seinem einstigen Berufsfelde und denen, mit denen er es gemeinsam bearbeitete, hört und sieht, da er doch keine Freude daran haben kann. Wie ganz anders könnte und müßte das sein, würde zur rechten Zeit daran gedacht, daß der Uebertritt in den Ruhestand nicht zugleich das Schließen der Tür bedeutet, die aus dem werktätigen, frisch pulsierenden Leben führt. „Dem Lebenden gehört die Welt, und nur der Lebende hat recht," so hat unser Kaiser erst jüngst gesprochen. Was liegt also näher, als daß sich jeder das Recht, der Welt anzugehören, d. h. mit dem Leben in Fühlung zu bleiben, so lange als möglich wahrt? Das kann er aber nur dann, wenn er beizeiten die Fäden, die ihn für sein späteres Leben noch

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, Anfragen thätige geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen gefl. berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 **Mk.** für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 **Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach **Vereinbarung.**

Kaffee Kakao Tee

liefert in vorzüglichsten Qualitäten zu billigsten Preisen das en gros- und Versand Haus

Johs. Benemann, Hamburg

Hauptlieferant viel. Beamt.-Vereine, denen ausserordentlich günstige Bezugsbedingung. gestellt werden.

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/4jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng **diskrete reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

: Garantie für Cassa-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Triererstrasse 13.

Wie verbessere ich?

Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.

Kaffeebeutelfassung

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeutel. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,20.** Ersatzbeutel **pro Dtz. 1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. (43

O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 32 p.

Wichtig für **Brautleute**

Preise 90 Mk. Näher wie in der Provinz. Ersparnis mehrere hundert Mark. Illustrierter Katalog mit über 200 Abbildungen gratis u. franko.

Pracht-Katalog mit über 200 Abbildungen gratis u. franko.

F. ZECH Mosel-Fabrik, Berlin, O. Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 8. Besonders 6% Rabatt.

Sitzen Sie viel?

Gressner's Sitzauflage aus Pelz für Stühle u. Schemel D. R.-G.-M. verbietet das Durchsitzscheuern u. Gliäuendwerden der Beinkleider, Cs. 20/00 Stück im Gebrauch. Deutsche Bank 600, Gebr. Körting 300 Stück. Preisliste frei.

Gebr. Gressner, Berlin-Schöneberg 564.

Ein reizendes praktisches Geschenk für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keiner elektrischen **Taschen- und Pompadourlampe** hat sich so schnell Beifall gemacht als Modell 1904 „**Stets bereit**“. Von hohen Militärs geprüft und als brauchbares Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Hat **umlegbare** Hängevorrichtung und ermöglicht Dauerbeleuchtung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtg. 5,00 und 5,50 Mk.

G. K. Romus, Halle a. S. 61.

4743 Anker Remont.-Uhr M. 10
4165 „ Saxonia M. 20

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberwachungsamtes für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Bloech-Beamten-Vereins zu Hannover, und 35 anderer Beamten-Verbände mit über 250 000 Mitgliedern. **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.**

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Verzügliche Qualität, tadellose weisser Brand. — **300 Stück** portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten **5 % Rabatt** und Ziel **3 Monate.** Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, **Berlin SW., Kochstr. 59**

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

64. Aufl. Mit 87 Abbildungen. Preis Fr.-Nr. 1 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen seiner Laster leidet. Tausende verdanken ihm ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 33,** sowie durch jede Buchhandlung.

Lichtenrade

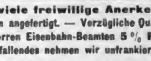
Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Behrenstr.—Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □R. Mk. 15.—. **Georg Knaak, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5**

Zürich | Marktgasse Hotel Rothaus

7 Minuten v. Bahnhof. Altbekannt. Familienhot von Grund aus reconstruiert und neu möbliert. Grosses Restaurant im Parterre. Speisesaal im I. Stock. Gesellschaftssaal für 300 Personen, für Hochzeiten, Vereine u. Schulen. Arrangement v. 1 Frs. an. Direkt am Bahnhof.

Ernst Infanger,



Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döling jr. Markneukirchen i. S. No. 104 Katalog gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Gegründet 1869. Jährlicher Versand über 12000 Uhren.

Gegen kleine

Ueberzeugen Sie sich von unseren

Der Erfolg

Um meine Waschm

mit einem Schlage über entschlossen, dieselben billigen Engros-Preis Kein Kaufzwang! verdient sich d habung! Leist Maschine ist Grösste A Vertre

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Siemenroth, für

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamter

Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten

Verlag von Max Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemens.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 16 Seiten. Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8833), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner. Für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und der Zusammenschluß-Kasse erhalten die Zeitschrift kostenlos.

V. Jahrgang — **Berlin, am 26. Oktober 1906.**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.

Inhalt: An alle Leser! — Was wird aus unseren Pensionären? — Prüfung des Telegraphisten. — Polemik des Herrn Stemenroth. — Anfrage. — Antwort. — Kleine Mitteilungen. — Briefkasten.

An alle Leser!

Zu dem Zweck des weiteren Ausbaues dieser Zeitschrift und dem Bestreben, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern, bedarf der Vorstand des Zusammenschlusses einer genauen Zusammenstellung über die Zahl der Abnehmer bezw. der gegenwärtigen Empfänger.

Die Verlagsanstalt, welche wiederholt gebeten wurde, auf Kosten des Zusammenschlusses eine Abschrift der im Geschäft vorliegenden Versandliste fertigen zu lassen — der einfachste Weg in dieser Sache — hat dieser Bitte bisher weder entsprochen, noch eine Antwort hierauf gegeben.

Alle Empfänger der Zeitschrift (Vertrauensmänner usw., sowie alle Einzelempfänger, denen die Zeitschrift direkt zugeht) werden höflichst gebeten, ihre genaue Adresse und die Stückzahl der zugehenden Zeitschrift mittels Postkarte baldmöglichst dem Unterzeichneten zugeben.

Essen-Ruhr-Rüttenscheid, 20. Oktober 1906.
Hildegardstraße 20.

Schultheis,
Vorsitzender des Zusammenschlusses
Telegr.-Beamten.

Was wird aus unseren Pensionären?

In Nr. 38 des „Flügelrad" [illegible] über diese Frage folgende bemerkenswerte Ausführungen des Dienstes [illegible] Eine sonderbare Sorge nicht [illegible] ihnen werden? [illegible] Sorgen aus [illegible] alles Schwere [illegible]

[illegible] Herr Minister [illegible] Interesse entgegen [illegible] in der Verwaltung zu [illegible]

M.

[illegible] von Menschen [illegible] einen in sehr unsein können, und [illegible] Lebenslagen, daß sie an Gemüt [illegible] ebenmenschen ihnen [illegible] die sich über die Not [illegible] eingesucht werden, ersind ebenso arm an Verschlechtigkeiten gegen ihre [illegible] reichend ausgebildeter Ver[illegible]nen und moralischen An[illegible] zu erkennen, wie das Gemüt, [illegible] verschiedenen Wegen erreichen. [illegible] auch an Verstand nicht reicher ist, [illegible] unendlich viele Fehlgriffe, unter [illegible] dem Beruf zu erleiden, der Dienst [illegible] sonal. Der Verstand wird sich z. B. [illegible] Erleichtere ich den Beamten die Arbeit, [illegible] diese Zeit für andere Zwecke verwenden: [illegible] richtungen, so wird das Publikum sie [illegible] Gefühl wird hierin, vielleicht unter ande[illegible]n, ohne weiteres zustimmen; im ersten Falle, [illegible] davon persönliche Erleichterung haben kann, [illegible] das Publikum von der Besserung der Zustände [illegible] Wenn ferner das Herz aus allgemeinen Menschen eine gute Behandlung des Personals fordert, [illegible] der Verstand dasselbe Ziel verfolgen, weil gut be[illegible] Menschen mehr leisten, als mißhandelte. Der Verstreitt vorwiegend die sachlichen Gründe, das Herz mehr [illegible] persönlichen; beide aber werden sich in dem nämlichen Erfolge begegnen. Geschieht in irgend einer Beziehung zu wenig [illegible] etwas Unrechtes, so darf man überzeugt sein, daß weder das Gefühl noch der Verstand deutlich gesprochen haben. Ob beide Eigenschaften wirklich zusammenfallen, also unkrennbar sind, müßte ein Psychologe erklären. Für uns kommt es nur auf die täglichen Erscheinungen des Berufslebens an, und diese sprechen für die engste Zusammengehörigkeit, etwa in dem Sinne, wie „Truppenkörper getrennt marschieren, aber vereint schlagen". Einige Aussprüche bedeutender Männer weisen ebenfalls auf Untrennbarkeit hin. Der große Seelenkenner Shakespeare läßt in „Maß für Maß" den Herzog zu seinem Gegner sagen: „(Menschen-) Liebe spricht mit besserer Einsicht und Einsicht mit mehr Liebe". Wenn wir nun gleichwohl Menschen um uns sehen, welche guten Versand zeigen, während wir genau wissen, daß sie wenig Gefühl besitzen, so ist der Widerspruch doch nur ein scheinbarer. Wir müssen dann zunächst beobachten, auf welche Tätigkeit sich ihr Verstand richtet, und bald werden wir erkennen, daß ihr Aufwand an Scharfsinn nicht das Gesamtwohl, sondern hauptsächlich das eigene Interesse zum Zwecke hat. Er dient, um die jetzt häufig angewendete Gegenüberstellung zu benutzen, nicht dem „Altruismus", sondern dem Egoismus und ist ein Ausfluß des oft bis zur Rücksichtslosigkeit ausgeprägten Selbsterhaltungstriebs. Diese Menschen haben Verständnis für alles, was ihrer Selbstsucht dienen kann, sind aber tote Glieder für ihre persönliche Umgebung und meist auch für das Gemeinwohl. Man pflegt sie im günstigeren Falle Klug zu nennen — bedienen sie sich zur Verfolgung ihrer Zwecke unlauter

Digitized by Google

an das Leben gebunden halten sollen, möglichst frühzeitig spinnt. Und hierzu kann jeder Beamtenverein außerordentlich erleichternd mitwirken.

Es ist durchaus nicht von der Hand zu weisen, wenn Philantropen und Volkserzieher lehren, daß es vielleicht im Beamtenleben keinen größeren Mißstand gibt, als den des Ausharrens im Amte bis zur Kraftesschöpfung, d. h. bis zu dem Augenblick, wo für den Ruhestand kaum mehr noch etwas anderes übrig bleibt als ein Hindämmern ohne Freude und Trieb zum Weiterleben. Mit allen Anständen und egoistischen Zugeständnissen an seine Selbsterhaltung hat der ältere dem jüngeren, kräftig die Schwingen regenden Kollegen und Untergebenen das Aufwärtssteigen und die Sorge für seine heranwachsenden Jungen (Knaben wie Mädchen) es nicht selten erschwert und, bei Lichte betrachtet, damit eigentlich der Sache, der er dienen soll, mehr Nachteil gebracht als wirklichen Nutzen — und das alles nicht selten unter dem Schilde des Wohlwollens und der Förderung. Möge keiner der älteren darob erschrecken — denn er hat recht daran getan, weil er bisher gar nicht anders konnte, als sich so lange als möglich an den Dienst zu halten, bei dem er in späten Jahren erst fand, was ihm in früheren schon hätte geboten werden müssen — nämlich ausreichendes Auskommen und die Gewißheit, im Ruhestand nicht Not leiden zu müssen.

Erst wenn einmal im Staatsleben sich die Einsicht allgemein Bahn gebrochen haben wird, daß der ältere nur mit minderer Kraft arbeitende Beamte — Ausnahmen gibt es natürlich auch hier zu berücksichtigen — aus wirtschaftlichen wie moralischen Gründen so bald als möglich dem jüngeren und kräftigeren Platz machen muß, um ihn ganz zur Entfaltung und dementsprechend in das volle Gehalt kommen zu lassen, erst dann wird einmal der Zustand existieren, daß die Pension nicht mehr der Zehrpfennig für das gebrechliche Alter ist, sondern die Stütze, um mit den noch vorhandenen Kräften der Allgemeinheit zu dienen und mit den erworbenen Erfahrungen in Fühlung mit dem Leben zu bleiben.

Noch lange wird es dauern, ehe es dahin kommt, um so mehr aber ist es die Aufgabe der Gegenwart, die Wege dazu zu ebnen. Eine Verbesserung der Gehälter und eine kaum mehr lange aufzuhaltende Reform der Zivilpension werden schon das ihre tun; ebenso kann im Vereinsleben aber auch schon dahin gewirkt werden, daß durch die Gründung einer Pensionszuschußkasse der Uebertritt in den Ruhestand erleichtert wird. „Der Lebende hat recht!“ Ihn darin fördern heißt der Wohlfahrt dienen und die Zukunft besser gestalten, wie es dem Leben zukommt. Heute, wo das Gespenst der Absonderung und Abschließung der Kollegen bei des Dienstes gleichgestellter Uhr der besseren Einsicht weichen zu wollen scheint, wird der Ausblick auf so wichtige Fragen freier und wir dürfen hoffen, daß sie Erfüllung finden.

Denke hierüber nach, lieber Leser, und handle danach! Tu dienst dir damit selbst.

Prüfung des Zugmeldedienstes.

Das „Flügeltad“ schreibt hierüber:

Der Sprewberger Eisenbahnmstall hat insofern etwas Gutes gezeitigt, als er eine schärfere Ueberwachung des Zugmeldedienstes herbeigeführt hat.

Vom Standpunkte des Betriebsbeamten aus kann man dies nur begrüßen, denn gerade dadurch, daß dieser Dienst nicht mit der nötigen Sorgfalt und Gleichmäßigkeit ausgeführt wird, treten Irrtümer und Mißverständnisse ein, die zu den schwersten Folgen führen können.

Schon bei den ehemaligen Betriebsämtern wurde dem Zugmeldedienst besondere Aufmerksamkeit gewidmet, denn die Zugmeldebücher und Morsestreifen wurden in regelmäßigen Zeitabschnitten eingefordert und mit peinlichster Genauigkeit geprüft. Jede Unregelmäßigkeit wurde verfolgt. Nach der Reorganisation unterblieb die Einforderung dieses Materials und nur in außergewöhnlichen Fällen fand eine Prüfung statt. Dies hatte wahrscheinlich darin seinen Grund, daß das Bureaupersonal an Zahl um ein bedeutendes vermindert worden war und bei den Betriebsinspektionen überhaupt nur selten solche Kräfte vorhanden waren, die auch im Telegraphendienst eine Ausbildung genossen hatten. Es dürfte deshalb nicht wunder nehmen, daß mit der Zeit die Abweichungen von den bestehenden Vorschriften immer größere wurden, und sich eine Willkürlichkeit bei der Behandlung dieses wichtigen Dienstes einbürgerte, die im Interesse eines geschirten Betriebes, wie der Beamten selbst, nur bedauert werden konnte.

Diesem Uebelstande soll jetzt erfreulicherweise abgeholfen werden. Die bei den Betriebsämtern geübte Praxis ist bereits zu Herrn v. Budde Zeiten wieder eingeführt worden, und augenblicklich wird in einigen Bezirken fast des Guten zuviel getan, denn jedes Wort und sogar jeder Buchstabe, welche dem Gebenden vielleicht in der Eile zuviel „aus den Fingern geglitten“ sind, werden moniert. Aber diese scharfe Handhabung wird von selbst wieder nachlassen, sobald die gewohnheitsmäßigen Abweichungen von den Vorschriften ausgemerzt sind und dieser Dienst sich wieder in den erforderlichen engen Grenzen bewegt. Es arbeitet sich bedeutend besser, wenn alles korrekt und den Vorschriften entsprechend gehandhabt wird, und wenn jeder Beamte weiß, welche Antwort er auf seine Meldungen usw. von der Nachbarstation erwarten darf, während er aus dem Wust einer nicht korrekt gehaltenen Antwort häufig nicht klug wird und er im Zweifel ist, ob er sich damit begnügen kann oder nicht. Nicht energisch genug veranlagte Naturen sind in solchen Fällen sehr leicht geneigt, die von ihnen auf die Frage erwartete Antwort aus den gegebenen Zeichen herauszulesen, wenn auch nur im entferntesten eine Aehnlichkeit besteht. In Wirklichkeit hat vielleicht diese Meldung gerade das Gegenteil von dem enthalten, was der Anfragende erwartet hat, und so würden vielleicht schon manchmal Unfälle hierdurch herbeigeführt worden sein, wenn nicht die Aufmerksamkeit mitbeteiligter Beamten oder irgend ein anderer glücklicher Umstand noch rechtzeitig das Unheil abgewendet hätten. Hinzu kommt, daß die fraglichen Meldungen häufig in großer Eile abgegeben und aufgenommen werden müssen und die Telegraphenapparate vielfach nichts weniger als tadellose Schrift liefern.

Auch unser neuer Minister scheint von der Wichtigkeit des bezeichneten Dienstzweiges überzeugt zu sein, denn einer seiner ersten Erlasse schreibt vor, daß von jetzt ab die mit dem Betriebsrevisionen betrauten Beamten gemeinsam mit dem Inspektionsvorstand und in dessen jedesmaligem Auftrage die örtlichen Prüfungen des Zugmeldedienstes auf den Bahnhöfen vornehmen sollen. Die hierbei sich ergebenden Anstände sollen sofort an Ort und Stelle erledigt werden.

Abgesehen davon, daß hieraus für die ordnungsmäßige Ausübung des Zugmeldedienstes nur Vorteile erwachsen können, muß man dem Herrn Minister auch nachrühmen, daß er mit diesem Erlaß einen überaus guten Blick für die Bedürfnisse des praktischen Dienstes bekundet hat. Nützt allein, daß der bezeichnete Beamte infolge der Reisen durch den Bezirk die Eigenheiten der einzelnen Bahnhöfe kennen lernt, sondern es tritt auch durch das persönliche Benehmen mit den Aufsichtsbeamten eine raschere Verhandlung über Fragen ein, die auf schriftlichem Wege vielleicht noch lange ihrer Erledigung harren konnten.

Nach dem angezogenen Erlaß sollen die bezeichneten Beamten zur Unterstützung des Inspektionsvorstands bei den Revisionen eintreten. Es sollen nur solche Beamte hierfür verwendet werden, die im äußeren Betriebsdienst mit Erfolg tätig gewesen und mit dessen Einzelheiten genau vertraut sind, und sollen derartige gemeinschaftliche Revisionen so ausgeführt werden, daß, während der Inspektionsvorstand den Gesamtdienst und die Hauptzweige prüft, der ihm beigegebene Beamte nach seiner näheren Bestimmung die Einzelzweige des

Digitized by Google

Dienstes einer Prüfung unterziehen. Für letztere Prüfung kommt nicht allein das Zugmeldeverfahren und das damit zusammenhängende Verfahren bei Kreuzungsverlegungen usw. in Betracht, sondern der Beamte hat event. auch die Richtigkeit und Verteilung des Fahrplanmaterials, der Fahrordnungen, Dienstanweisungen und Dienstteilungen, sowie die Erledigung der Geschäftssachen usw. zu prüfen. Nach besonderer Weisung des Inspektionsvorstandes können die Beamten auch im jedesmaligen schriftlichen Auftrag selbständig die Revisionen ausführen, von welcher Anordnung denn auch in einzelnen Inspektionsbezirken namentlich hinsichtlich der Bahnhöfe vierter Klasse häufig Gebrauch gemacht wird.

Wenn es nun auch für einzelne besonders empfindliche Bahnhofsvorsteher unangenehm sein mag, ihre dienstlichen Angelegenheiten durch nachgeordnete Beamte prüfen zu lassen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die Neueinrichtung für den Außendienst und die darin tätigen Beamten einen Gewinn bedeutet. Bisher war es gewissermaßen in das Belieben des Inspektionsvorstandes gestellt, ob er einem im Außen- oder Innendienst groß gewordenen Beamten die Bearbeitung des Betriebspensums überweisen wollte, denn es war nur als „erwünscht" bezeichnet, daß ein Außenbeamter für diesen Dienst heranzuziehen sei. Nachdem nun aber diese Heranziehung zu den örtlichen Revisionen angeordnet ist und die Beteiligung an solchen die Kenntnis des Telegraphendienstes erfordert, werden voraussichtlich bald alle Betriebsinspektionen das erwähnte Pensum mit ehemaligen Außenbeamten besetzen, und so wird manchem Kollegen, der sich für den Bureaudienst interessiert, Gelegenheit geboten, in diesen überzutreten. Aber nicht allein auf diesem Gebiet liegt der Vorteil, der dem Außendienst aus der Neueinrichtung erwächst, sondern es wird auch durch sie eine ständige Verbindung zwischen dem Außen- und Innendienst geschaffen, die, wie bereits erwähnt, für beide Teile nur von Vorteil sein kann.

Den Bureaubeamten, welche früher das Betriebspensum zu bearbeiten hatten, war der Außendienst vollständig fremd, da ihnen die nötige Praxis ermangelte. Selbst wenn sie sich die Mühe machten, die einzelnen Bahnhöfe zu bereisen, konnten sie hierbei nur verhältnismäßig wenig profitieren, weil ihnen der durch die Praxis geschärfte Blick für die Eigenarten der betreffenden Anlagen fehlte. Sie erlangten, wenn sie jahrelang Betriebsangelegenheiten bearbeiteten, wohl eine gewisse Routine darin, doch ging ihnen ein größeres Verständnis für die Bedürfnisse des Betriebes naturgemäß ab. Als dann später teilweise Betriebsbeamte an deren Stelle berufen wurden, war bereits viel gewonnen. Aber auch diese Beamten waren sozusagen an die Scholle gebunden, und sie mußten auch schon einen großen Teil ihrer freien Zeit opfern, wenn sie alle Bahnhöfe des Bezirks kennen lernen und auch über vorkommende Neuerungen stets orientiert sein wollten.

Es wird daher nicht zuletzt der Zweck des neuen Erlasses des Herrn Ministers sein, daß diesem Mangel abgeholfen wird und daß ihn die Beamten durch periodische Reisen in ihrem Bezirk kennen lernen. Sie werden hierdurch in den Stand gesetzt, bei Unfall-, Verspätungs- und andern Angelegenheiten die Lage leichter zu übersehen und die Sachen somit früher ihrer Erledigung zuzuführen, während sich andererseits auch in vielen Fällen durch eine Besprechung an Ort und Stelle manches zur Klärung der Sachlage beitragen läßt. Ein auch nur einigermaßen umsichtiger Beamter wird daher diese Dienstreisen in mehrfacher Hinsicht im Interesse des Dienstes auszunutzen verstehen, und davon wird in erster Linie der Außendienst einen nicht geringen Vorteil haben.

Hoffen und wünschen wir, daß unser neuer Herr Minister auch weiterhin dem Außendienst sein besonderes Interesse entgegenbringt, damit dieser baldigst diejenige Stelle in der Verwaltung einnehmen kann, die ihm nach seiner Bedeutung zukommt!

M.

Herz und Verstand.

Es ist eine alte Gewohnheit, bei Beurteilung von Menschen anzunehmen, daß Herz und Verstand des einzelnen in sehr ungleichem Maße vorhanden oder ausgebildet sein können, und daß diese Verschiedenheit auch oft bestehe. Dem Herzen wird hierbei gewöhnlich eine ziemlich untergeordnete Rolle zugewiesen, während ein guter Verstand als ein schätzenswertes Geschenk der Natur — nein — von Gott gilt. Jeder möchte daher Besitzer von Verstand sein oder wenigstens als solcher gelten; ob ihm Gemüt zugesprochen wird, ist ihm schon gleichgültiger. Manche rühmen sich sogar, daß man ihnen wenig Herz zutraut, weil „bei ihnen alles Verstand sei". Soweit der einzelne nur für seine Person in Betracht kommt, kann es ihm überlassen bleiben, wie hoch er sein geistiges Besitztum beider Arten einschätzt und wie er sich mit diesem abfindet. Anders ist es aber, wenn sich an seine Person weitgehende Zwecke knüpfen, wenn von ihm und seinen Eigenschaften mehr gefordert wird, im wesentlichen also: wenn er für einen Geschäftskreis zu sorgen und besonders für das Wohl von Mitmenschen einzusetzen hat. Dann ist es nicht mehr gleichgültig, in welchem Grade beide inneren Eigenschaften, Herz und Verstand, vorhanden sind.

Jeder kennt Mitmenschen der verschiedensten Lebenslagen, aus deren Handlungen deutlich hervorgeht, daß sie an Gemüt arm sind, daß das Wohl und Wehe des Nebenmenschen ihnen fast gleichgültig ist. Es gibt Menschen, die sich über die Not und Elend, womit ihre Mitmenschen heimgesucht werden, ergötzen und freuen. Diese Menschen sind ebenso arm an Verstand und treiben am liebsten nur Schlechtigkeiten gegen ihre Mitmenschen. Ein guter und hinreichend ausgebildeter Verstand vermag das nach allgemeinen und moralischen Anforderungen Nötige ebenso gut zu erkennen, wie das Gemüt, wenn beide auch das Ziel auf verschiedenen Wegen erreichen. Und nur, weil der Besitzer auch an Verstand nicht reicher ist, als an Herz, geschehen so unendlich viele Fehlgriffe, unter welchen, nun es auf unserem Beruf zu ertragen, der Dienst ebenso leidet, wie das Personal. Der Verstand wird sich z. B. im Einzelfalle sagen: „Erleichtere ich den Beamten die Arbeit, so kann er die gewonnene Zeit für andere Zwecke verwenden: verbessere ich die Einrichtungen, so wird das Publikum sie mehr benutzen." Das Gefühl wird hierin, vielleicht unter anderen Gesichtspunkten, ohne weiteres zustimmen; im ersten Falle, weil der Beamte davon persönliche Erleichterung haben kann, im letzteren, weil das Publikum von der Besserung der Zustände Nutzen zieht. Wenn ferner das Herz aus allgemeinen Menschlichkeitsrücksichten eine gute Behandlung des Personals fordert, so wird beller Verstand dasselbe Ziel verfolgen, weil gut behandelte Menschen mehr leisten, als mißhandelte. Der Verstand verteilt vorwiegend die sachlichen Gründe, das Herz mehr die persönlichen; beide aber werden sich in dem nämlichen Ergebnis begegnen. Gesichteit in irgend einer Beziehung zu wenig oder etwas Unrechtes, so darf man überzeugt sein, daß weder das Gefühl noch der Verstand deutlich gesprochen haben. Ob beide Eigenschaften wirklich zusammenfallen, also untrennbar sind, müßte ein Psychologe erklären. Für uns kommt es nur auf die täglichen Erscheinungen des Berufslebens an, und diese sprechen für die engste Zusammengehörigkeit, etwa in dem Sinne, wie „Truppenkörper getrennt marschieren, aber vereint schlagen". Einige Aussprüche bedeutender Männer weisen ebenfalls auf Untrennbarkeit hin. Der große Seelenkenner Shakespeare läßt in „Maß für Maß" den Herzog zu seinem Gegner sagen: „(Menschen-) Liebe spricht mit besserer Einsicht und Einsicht mit mehr Liebe". Wenn wir nun gleichwohl Menschen um uns sehen, welche guten Verstand zeigen, während wir genau wissen, daß sie wenig Gefühl besitzen, so ist der Widerspruch doch nur ein scheinbarer. Wir müssen dann zunächst beobachten, auf welche Tätigkeit sich ihr Verstand richtet, und bald werden wir erkennen, daß ihr Aufwand an Scharfsinn nicht das Gesamtwohl, sondern hauptsächlich das eigene Interesse zum Zwecke hat. Er dient, um die jetzt häufig angewendete Gegenüberstellung zu benutzen, nicht dem „Altruismus", sondern dem Egoismus und ist ein Ausfluß des oft bis zur Rücksichtslosigkeit ausgeprägten Selbsterhaltungstriebs. Diese Menschen haben Verständnis für alles, was ihrer Selbstsucht dienen kann, sind aber tote Glieder für ihre persönliche Umgebung und weiß auch für das Gemeinwohl. Man pflegt sie im günstigeren Falle klug zu nennen; bedienen sie sich zur Verfolgung ihrer Zwecke unlauterer

Digitized by Google

Mittel, so erwerben sie sich das Urteil der Schlauheit, Gerissenheit, Raffiniertheit, Heuchelei. Die Natur drückt den Gesichtszügen jedes Menschen den Stempel seiner inneren Beschaffenheit auf. Sind Wohlwollen und Verstand vorhanden und ausgebildet, so wirkt diese Vereinigung veredelnd auf das Angesicht ihres Trägers und, sofolge seiner zur zweiten Natur gewordenen Menschenfreundlichkeit, anziehend auf die Nebenmenschen. Ein ernsten guten und tüchtigen Manne hat fast jeder Freude, und er wirkt schon viel durch seine Persönlichkeit. Nicht minder aber machen sich auch die weniger guten Eigenschaften bemerkbar. Wo Herzensgüte und Verstand gleichmäßig fehlen, prägen sich in den Zügen, je nach die Persönlichkeit, Gleichgültigkeit, Neid, Ehrsucht, Dummstolz, Falschheit, Stumpfheit aus. Aus dieser Klasse ergänzt sich die große Zahl der Streber.

Man kann einwenden, daß ein gutmütiger Tropf zum Leiten und Aufsichtführen nicht geeignet sei, weil er Nachteil anrichten oder zulassen könnte. Derartige Ausnahmen kann man hier ausschalten, denn Leute solcher Art werden nicht vorzugsweise zur Führung berufen. Geschieht es gleichwohl, so kann ein Mensch mit einem vom Verstande zwar ungeläuterten, aber weichem Gemüte nie soviel Schaden verursachen, als ein Gefühlsarmer, der seinem geringen Verstand überlassen bleibt. Denn das Herz ist ein besserer Führer durch das Leben, als der oft irrende Verstand und roher, unbegabter Mensch. —

Wenn wir diese allgemeine Wahrnehmung bei Beobachtung von Personen des eigenen Berufs- oder Umgangskreises heranziehen, so werden wir uns nicht allein von ihrer Richtigkeit überzeugen, sondern auch die Menschen leichter und zuverlässiger beurteilen. Für manche auffällige und unangenehme Erscheinung in unserem Verkehr werden wir die Erklärung finden. Aber auch der von der Natur mit inneren Eigenschaften nur dürftig Ausgehattete kann, sobald er den Zusammenhang zwischen Herz und Verstand erkennt, an der Ausbildung beider arbeiten und so im eigenen, wie im Gesamtinteresse der Natur nachhelfen. Daß die eine Seite, z. B. der Verstand, von Hause aus stärker vorhanden sein kann, als das von vielen Seiten eingeengte Gefühl, ist nicht zu verkennen. Für diesen Fall fordert Schiller: „Der Kopf soll das Herz bilden“, und das Gefühl wird guten Anregungen des Verstandes schwerlich Widerstand leisten. Denn beide leben im gemeinsamen Haushalt, in welchem der Verstand die männliche, entschlossene, oft zu rasch handelnde Seite darstellt, während das Herz den weiblichen, mildernden, aber doch zum Besten des Ganzen vielfach herrschende Teil vertritt. Das Gefühl erkennt das Ziel, der Verstand die Mittel zu dessen Erreichung.

„Wenn Kopf und Herz im Streite lag,
Muß doch zuletzt das Herz entscheiden;
Der arme Kopf gibt immer nach,
Weil er der Klügste ist von beiden.“

Wobei ist hier nur von der Tätigkeit gesprochen worden, welche auf die Erreichung eines bestimmten außenliegenden Zweckes und Zieles hinarbeitet, sei es auf Förderung des Gesamtinteresses oder auf die Befriedigung des Eigennutzes. Außerdem gibt es eine Selbstausbildung, soweit sie mittelbar oder unmittelbar dem Berufsleben dient. Ein mit den Dienstvorschriften und der Fachliteratur genau vertrauter Beamter wird sein Amt leichter und gründlicher verwalten, er wird sicherer urteilen, als ein wenig Unterrichteter, der sich im besten Falle darauf beschränkt, die vorgeschriebene Prüfung abzulegen, die ja ebenfalls Erweiterung der Kenntnisse, sowie Erhöhung der Urteilskraft und Brauchbarkeit bezwecken, im übrigen aber die erworbenen Schätze sich wieder zerstreuen läßt. Erst der tiefer Eindringende wird gewahr, daß auch unser Beruf größere Gesichtspunkte bietet, und er wird sich bald von denen abheben, die an der Oberfläche bleiben.

Der mit ausgebildetem, starkem Gefühl und Verstand Begabte verwaltet sein Amt mit Leichtigkeit, weil er Zweck und Mittel deutlich erkennt. Keine Unsicherheit ergreift ihn, und er bildet für viele eine sichere Stütze; um ihn her herrscht Ordnung und Zufriedenheit und jeden Augenblick vermag er seine Handlungen zu rechtfertigen. Nie wird er sich seiner besseren Einsicht und Leistungen rühmen, denn er weiß, daß sie nur ein unverdientes Geschenk der Natur sind. Die Harmonie seines Innern drückt sich äußerlich in Freundlichkeit und Humor aus und wirkt auf seine Umgebung, besonders auf die an Vorgesetzte dieser Art nicht immer gewöhnten Untergebenen wohltuend und fördernd. Ein Mann von diesen Eigenschaften wird innerhalb seines Bereichs das höchste leisten, und glücklich ist die Verwaltung, deren Leistungen in solchen Händen ruht. Vielleicht tragen diese Zeilen zur Erklärung der Gründe bei, welche die Beseitigung langjähriger Mißstände aller Art, besonders die dringende Verbesserung der Personalverhältnisse einiger Klassen so arg zurückgesetzt haben.

Es mögen hier noch einige erläuternde Bemerkungen Platz finden.

Wie erwähnt, kommen bei äußeren Handlungen, sofern sie die allgemeine Billigung finden, Herz und Verstand gleichmäßig zur Geltung, und es ist unerheblich, welche Eigenschaft dabei den Ausschlag gegeben hat. Beide haben sich unbewußt geeinigt, so daß weder eine unerfüllbare Forderung des Gemüts, noch die Kälte des Verstandes durchgedrungen sind. Im allgemeinen wird das Herz seltener irre wie der Verstand. Handelt es sich z. B. um Strafen, Entlassung von Gliedern des Personals, so wird das Gefühl solange als möglich dafür eintreten, mit dem Fehlenden noch einen weiteren Versuch der besserenden Einwirkung zu machen. Wie schnell sich dagegen der kühle Verstand zu dieser schweren Maßregel entschließt, ist bekannt genug. Menschen mit scharfem Verstande und weichem Gefühl sind sehr empfindlich für Mängel der Einrichtungen und für Härten gegen andere; darum vermögen sie, besonders in einflußreicher Stellung, am meisten für den Fortschritt zu wirken. Das unausharsche Streben nach Wahrheit und Vervollkommnung, mag es auch zeitweise auf Hindernisse stoßen, ist dabei ihr bester Bundesgenosse. „Verstand und Herz im Verein können sich die höchsten Ziele setzen“, sagt Goethe. Hierher gehört auch der Sinn des Ausspruchs: „Das Genie hat den Verstand zum Vater, das Herz zur Mutter“.

Menschen mit vorwiegen Herzen werden am leichtesten gegen bestehende Begriffe verstoßen, da diese oft mit kalter, oberflächlicher Berechnung und veraltetem Herkommen einstammen. Maßregeln und Entscheidungen ohne Anteil des Gemüts sind selten richtig und versprechen keine Dauer. Hand und Herz gehören zusammen. Freudiges ist jedes Unternehmen, das nur mit der Hand vollzogen ist, ohne daß das Herz seinen Anteil dabei hat. Man darf zuversichtlich behaupten, daß die meisten Leiden in unseren Lebensverhältnissen von dem Mangel an Verstand und Gefühl herrühren. Harte oder sonst unbequeme Handlungen anderer schreiben wir gerne mehr der Armut an Gemüt als an Verstand zu. Dies ist aber ein Trugschluß, weil nach dem Vorhergesagten nur das Zusammenwirken beider Kräfte zu einem bestimmten Ergebnisse führen kann. Ist dies kein befriedigendes, so geht daraus hervor, daß wenigstens im Einzelfalle weder Verstand noch Gefühl hinreichend waren. Hierzu wird einschränkend bemerkt, daß viele uns unfreundlich gegenübertretende Mitarbeiter und Vorgesetzte, denen sonst weder Verstand noch Gefühl abgesprochen wird, aus übernommener Gewohnheit glauben, es bedürfe anderen gegenüber des veralteten und der Komik nicht entbehrenden steifleinenen Einhüllens in Ernst und Würde, um jeden möglichen Angriff auf die von ihnen beanspruchte Achtung vorzubeugen. Diese mangelhaften Menschenkenner unterschätzen die fast unwiderstehliche Gewalt, welche Herzensgüte auf jeden, selbst den Rohesten ausübt. Verstände mancher Gefühlsarme seinen Vorteil, so würde er das Verhalten Erfolgreicherer so genau als möglich zu kopieren suchen, wie etwa eine Kokette, die Erfolge der Unbefangenen durch Nachahmung zu erringen strebt.

Jedem Menschen, und besonders dem Beamten, werden im Laufe eines langen Lebens viele Zeugnisse des verschiedensten Inhalts und in mannigfaltiger Form ausgestellt. Aber es sollten nur zwei davon erstrebt werden: erstens, daß der Betreffende ein tüchtiger Mann ist, sodann, daß er in seinen Kreisen für einen guten Menschen gilt. Das letztere wäre das wichtigere und zuverlässigere, weil es nie auf Täuschung oder Irrtum beruhen kann. Die Wirksamkeit eines solchen Mannes ist auch für die Zukunft nicht verloren und jeder sollte nach einem Urteil dieser Art als dem besten Lohn des Lebens

Digitized by Google

streben. Diejenigen aber, welche sich leicht damit abfinden, für herzlos zu gelten, haben auch keine Berechtigung, sich dadurch zu entschädigen, daß sie sich einem hervorragenden Verstand zuschreiben. —

Frkf./Sach. E. K.

Antwort

auf die Polemik des Herrn Siemenroth in Nr. 18 der Zeitschrift für Eisenbahn-Beamte

Mülhausen, den 8. Oktober 1906.

Wie sich Herr Siemenroth persönlich gemäß meines Antrages zu § 6 Abs. 3 bei der diesjährigen General-Versammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens am 26. Juli cr. gekränkt fühlen kann, ist mir unbegreiflich. Ich habe die Interessen der Mitglieder und die der Kasse unseres Wohlfahrts-Uebereinkommens vertreten, ohne Rücksicht auf die Interessen eines Geschäftsmannes, was mir kein Mitglied der Wohlfahrt verargen wird. Daß ich Herrn Siemenroth mein Plaidoir vortragen soll, kann er doch nicht gut verlangen. Die Konkurrenz ist ja heute sehr groß, und was der eine nicht kann, bringt der andere mit Leichtigkeit fertig. Bekanntlich leben wir im Zeichen des Fortschritts und nicht des Krebsganges. Jeder sucht dort, wo er es am Besten und Billigsten bekommt. Es wird jedem bekannt sein, daß ein großes Warenhaus viel billiger und besser verkauft, als ein kleines; dies wird aber nur durch sehr starken Umsatz erreicht, und ohne etwas zu verschenken. Leben will und muß jeder, auch kämpft jeder mit allen erlaubten Mitteln um sein Dasein. Aber unsonst kann heutzutage kein Sterblicher arbeiten, es sucht jeder dabei auf seine Rechnung zu kommen.

Daß Herr Siemenroth bei der diesjährigen General-Versammlung nicht anwesend sein konnte, tut mir sehr leid, gefragt wurde mehrfach nach ihm. Allerdings gehöre ich nicht zu den Siemenroth'schen Husaren, sondern kann ihm nur mitteilen, daß ich die Ehre hatte der schweren Artillerie und noch so ebbes, anzugehören, und zwar ziemlich lange. Ein Zweifel über den Vorstand ist hier vollkommen ausgeschlossen, wir haben es nur mit dem Wohlfahrts-Uebereinkommen zu tun. Das ich evtl. erst vorher mit Herrn Siemenroth über meinen Antrag hätte sollen Rücksprache nehmen als Vertreter des Wohlfahrts-Uebereinkommens, wird wohl niemand von mir erwartet haben, denn aus den Bevormundungsjachen bin ich lange heraus, auch habe ich keine Veranlassung meine Stammrolle jeden zu offenbaren.

Wäre Herr Siemenroth bei der Generalversammlung zugegen gewesen, so würde er ein anderes Bild bekommen haben, daß der stenographische Bericht nicht wörtlich wie ich meinen Antrag zur Zeitschrift begründete, wiedergegeben ist, ist nicht meine Schuld. Mein Antrag ging dahin, für unser Wohlfahrts-Uebereinkommen wieder ein eigenes Organ als Zeitschrift zu schaffen, welches von der Umlage bestritten und jedem Mitgliede geliefert werden sollte. Hierzu möge sich der Vorstand mit einer betreffenden Firma in Verbindung setzen, welche die Zeitschrift (evtl. auch monatlich nur einmal) gegen ein billiges Abkommen liefere u. s. w. Zum Beweise führte ich ein günstiges Abkommen gegen billiges Entgelt an, wovon ich eine Abschrift des betreff. gegenseitigen Kontrakts eines anderen Vereins in Händen hatte. Soviel will ich jedoch verraten, daß die betreffende Firma eine bedeutende ist und sich nicht in meinem Stationsorte befindet, aber trotzdem — nichts verschenkt —! Auf einzelne Punkte welche wegen der Billigkeit in Berücksichtigung kommen, wie die Kolportage von Beilagen usw. in der Zeitschrift woran die verlegende Firma verdient, will ich nicht eingehen. Herr Siemenroth also hätte gewiß meinen Antrag, als Unternehmer und Lieferer einer Zeitschrift bei 2700 Mitgliedern, welche noch dazu steig im Wachsen begriffen und nicht im Aussterben, wie Herr Siemenroth meinmt, sich befindet, jedenfalls nicht unsympathisch gegenüber gestanden; da er hierbei nur gewinnen konnte.

Daß ich im letzteren Falle Herrn Siemenroth eher 100 Mk. mehr zugestanden hätte als weniger, da er ja seit Jahren mit unsern Verhältnissen vertraut ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. Die Abonenten der Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte, welche nicht dem Zusammenschluß, jedoch aber dem Wohlfahrts-Uebereinkommen angehören, möchten für ihr Geld im Abonieren der Zeitschrift eben nicht „geduldete" sein. Bekanntlich gehört die Zeitschrift dem Telegraphen Zusammenschluß.

Leider ist mein Antrag nicht in Erfüllung gegangen, trotzdem ich das Wohlfahrts-Uebereinkommen und den Zusammenschluß als zwei gesonderte selbstständige und unabhängige Größen hinstellte. Alle übrigen Erwähnungen in Betreff der Zeitschrift von Seitens Herrn Siemenroth, sind uns ja von früher schon bekannt. — Jeder sorgt für das Seine. — Auf weitere Wortfechterei verzichte ich, da es mir hierzu an Zeit fehlt und sehe die Sache als erledigt hiermit an.

Strey, Vertrauensmann.

Ich fühle mich über die Auslassungen des Herrn Strey in der diesjährigen Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens durchaus nicht gekränkt und glaube, diese Stimmung auch nicht in meine Berichtigung hineingebracht zu haben, mir lag zunächst nur daran, Herrn Strey vorzuhalten, daß ich als Schriftleiter der Zeitschrift mit ihrer Herstellung und ihren Kosten, mit der Höhe des Abonnements und den sonstigen Abmachungen zwischen Verlag und Wohlfahrtsvorstand nicht das Geringste zu schaffen habe, daß dies vielmehr die Geschäftsstelle der Zeitschrift angeht, wie dies der Kopf der Zeitschrift doch deutlich genug erweist. Trotz meiner Bemühungen, ihm hierin Klarheit zu verschaffen, nennt mich Herr Strey in seiner „Antwort" noch immer einen „Geschäftsmann" und „Unternehmer" und ergeht sich in Erörterungen über den zweifellos vorhandenen Nutzen einer Konkurrenz. Er imputiert mir denn auch noch den Wunsch nach seiner „Bevormundung", wie er meinen Vorschlag, ihm mit tatsächlichen Zahlen für seinen Vortrag zu dienen, nennt. Ich meine, daß hier doch die uneigennützige Zurverfügungstellung von Material schon insofern nicht als Bevormundung angesehen werden kann, als nach unparteiischer Benutzung desselben doch zweifellos ein großer Teil seines Vortrages entweder anders gelautet hätte, oder gar nicht gesprochen worden wäre. Nun gebe ich Herrn Strey jetzt, nachdem mir darüber von allen Seiten Klagen zugegangen sind, zu, daß der mir vom Vorstand gesandte stenographische Bericht überaus lückenhaft gewesen sein muß, denn er bietet vom Anfang bis zum Ende kein persönliches Bild von dem Gang der Verhandlungen, ganze Reden, auf welche Erwiderungen abgedruckt sind, sind man vergebens, der ganze, so wichtige Wahlakt ist mit wenigen Zeilen abgetan. Wenn Herr Strey sich also darauf beruft, daß seine Rede anders gelautet habe, wie der stenographische Bericht sie wiedergibt, so glaube ich das gern, und meine Anwesenheit würde es mir durch sofortige mündliche Darlegungen erspart haben, die Spalten der Zeitschrift mit dieser Erörterung zu füllen. Ob ich Herrn Strey aber damals schon davon überzeugt hätte, daß ich mit dem, was das Geschäftliche an der Zeitschrift ist, gar nichts, rein gar nichts zu tun habe, bezweifle ich. Ebenso wie er damals als vermeintlicher Husar eine Attacke auf einen eingebildeten Gegner getritten hat, so schießt er jetzt als erklärter Artillerist seine Bomben unverdrossen auf ein falsches Ziel ab. F. S.

Anfrage.

Mehrfachen Anfragen von Mitgliedern zufolge, sehe ich mich veranlaßt, bei der Schriftleitung anzufragen, ob der Bericht über die diesjährige Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens, welcher in Nr. 17 und 18 unserer Zeitschrift bekannt gegeben, von den Stenographen entweder verstümmelt oder vom Vorstande künstlich bearbeitet worden ist; denn der Bericht ist, was mich anbetrifft, nicht nur lückenhaft, sondern teilweise entstellt wiedergegeben worden. J. B. ist, soviel mir bekannt, die Aufnahme von Privatbahnbeamten abgelehnt worden, nach dem Bericht sind sie aber zugelassen.

Berlin-Borbagen, 24. Oktober 1906.

W. Fritz.

Antwort.

Bei der Unterzeichneten sind ebenfalls recht befremdlich lautende Proteste über die Form des stenographischen Berichts

Digitized by Google

mehrfach eingegangen. Es kann aber von dieser Stelle keine Auskunft darüber gegeben werden und es dürfte daher für den Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommens aller Anlaß sein, sich darüber zu äußern. Die Schriftleitung.

Kleine Mitteilungen.

Der neue Bahnhof in Leipzig. Der neue Zentralbahnhof in Leipzig soll alle Züge in einer gewaltigen Kopfstation vereinen. Auf 26 Gleisen werden alle thüringer, preußischen und sächsischen Linien einmünden, so daß selbst der Durchgangsverkehr nach Hof usw. nach mittels Ein- und Ausfahrt möglich wird. Je 13 Gleise der sächsischen und der preußischen Hälfte werden getrennt gehalten; dennoch wird das rollende Material von allen Gleisen nach allen Richtungen geleitet werden können. Die Riesenfassade des Bahnhofes wird 300 Meter haben, die Tiefe, entlang den Bahnsteigen, soll 320 Meter betragen; 7 mächtige Hallen (5 mit 45, 2 mit 42 Meter Spannweite) werden sich darüber wölben. Dieser Personenbahnhof wird ein Areal von 96 000 m² einnehmen, doppelt soviel als der Leipziger Augustusplatz. In diesem Hauptgebäude werden Betriebsräume, Post- und Postzeitbureaus, Bäder und unterirdische Gepäckabfertigung untergebracht. Eine wichtige Neuerung wird auch ein besonderer Postbahnhof werden, wo alle Fracht- und Stückpostsendungen erfolgt. Auf 32 Gleisen, die mit je 56 Meter Ladelänge vor diesem Postbahnhofe münden, können gleichzeitig 132 Bahnpostwagen voll gepackt und abgefertigt werden. Außerdem wird ein Postamt für den Verkehr der Leipziger Personen im Hauptbahnhofe selbst angelegt. Von gleicher Großartigkeit wie die Personenverkehrsanlagen ist der ganze technische Apparat der Abteil-, Rangier- und Werkstättenbahnhöfe, die sich für die preußischen Linien im Westen und Norden, für die sächsischen im Osten und Süden vorsehen und bis in die Vororte reichen. Die gesamte Anlage soll bis 1914 im Betriebe sein. Die Kosten beziffern sich auf 130 Millionen Mark. 17 Millionen trägt die Stadt Leipzig, mehrere Millionen auch die Reichspost.

Der doppelgleisige Ausbau der deutschen Bahnen. In der bayerischen Abgeordnetenkammer steht soeben eine Eisenbahnvorlage zur Beratung, der eine interessante Uebersicht über die Entwicklung des doppelgleisigen Ausbaues der Hauptlinien der deutschen Staatsbahnen beigegeben ist. Danach hatten 1889 doppelte oder mehr Gleise von den

	Prozent
pfälzischen Bahnen	62,1
Reichseisenbahnen	56,3
preußischen Staatsbahnen	49,5
badischen Staatsbahnen	47,6
sächsischen Staatsbahnen	43,2
württembergischen Staatsbahnen	20,2
bayerischen Staatsbahnen	10,5

Ein wesentlich anderes Bild ergibt sich 14 Jahre später. 1903 betrugen die mehrgleisigen Strecken bei den

	Prozent
Reichseisenbahnen	75,3
pfälzischen Bahnen	70,7
preußisch-hessischen Staatsbahnen	62,9
bayerischen Staatsbahnen	50,8
sächsischen Staatsbahnen	49,9
badischen Staatsbahnen	45,5
württembergischen Staatsbahnen	26,9

Württemberg hat also verhältnismäßig die wenigsten mehrgleisigen Strecken. Während aber die bayerischen Staatsbahnen von der letzten an die vierte Stelle gerückt sind, ist Preußen an der dritten Stelle stehen geblieben; die absolute Vermehrung der mehrgleisigen Strecken von 49,5 Prozent auf 62,9 Prozent in 14 Jahren bleibt in Preußen ganz erheblich gegen Bayern zurück, dessen mehrgleisiges Bahnnetz sich in demselben Zeitraume fast verdoppelt hat.

Die obigen Ziffern geben das Verhältnis der mehrgleisigen Strecken zur Gesamtheit aller Hauptbahnlinien. Plastischer und beweiskräftiger wird das Bild, wenn man Vergleiche nur die Schnellzugstrecken heranzieht und gleichzeitig die Verkehrsdichtigkeit der verschiedenen Bahnnetze berücksichtigt. Nach der Zahl der auf 1 Kilometer Betriebslänge treffenden Personenkilometer ist die Reihenfolge der sieben größeren deutschen Bahnnetze für das Jahr 1903:

1. Sachsen, 2. Preußen-Hessen, 3. Baden, 4. Württemberg, 5. Elsaß-Lothringen, 6. Pfalz, 7. Bayern r. d. Rh.;

nach der Zahl der Gütertonnenkilometer:

1. Elsaß-Lothringen, 2. Preußen-Hessen, 3. Pfalz, 4. Baden, 5. Sachsen, 6. Bayern, 7. Württemberg.

Nach der Verkehrsdichtigkeit steht also Preußen-Hessen an zweiter Stelle, nach den Betriebsüberschüssen sogar bekanntlich an erster Stelle; denn auf den Kilometer der durchschnittlichen Betriebslänge hatte 1903 die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft mit 19 569 Mk. den größten Ueberschuß; in einigem Abstande folgen die Pfalzbahnen mit 16 133 Mk., Sachsen mit 15 993 Mk., während Württemberg nur 10 707 Mark, Bayern sogar nur 8439 Mk. Betriebsüberschuß auf den Kilometer erzielt.

Zieht man endlich in Betracht, daß (nach den Sommerfahrplänen des Jahres 1905) von den Schnellzugsstrecken der

	Prozent
Reichseisenbahnen	92
bayerischen Staatsbahnen	77
Pfalzbahnen	76
sächsischen Staatsbahnen	75
preußisch-hessischen Staatsbahnen	64
württembergischen Staatsbahnen	32

doppelgleisig oder mehrgleisig waren, so ergibt sich, daß die preußischen Staatsbahnen nach dem Verhältnisse der mehrgleisigen zu den gesamten vollspurigen Strecken die dritte, nach der Verkehrsdichtigkeit die zweite, nach den Betriebsüberschüssen die erste, nach der Ausstattung der Schnellzugstrecken mit zwei oder mehreren Gleisen aber die vorletzte Stelle einnehmen.

Versuche mit neuen Eisenbahnsignalen. Wie wir der Zeitung des „Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen" entnehmen, hat die Generaldirektion der bayerischen Staatsbahnen Versuche mit neuen Einfahrtssignalen angestellt, wobei statt der bisherigen Farben-Signale Formsignale zur Anwendung kamen, die bei Tag und Nacht das gleiche Bild zeigen. Die Versuche wurden angestellt mit Milchglaslaternen mit hinter angebrachten Signalblättern aus lackiertem Eisenblech, so daß das Signal aus einem schwarzen Signalbild auf weißem Grunde besteht, das bei Nacht beleuchtet ist, wie dies bei den Weichensignalen gezeigt der Fall ist. Und zwar waren nach den Versuchen folgende Bilder am meisten sichtbar: Für das Signal „Halt" ein aufrechtstehendes Kreuz, für das Signal „Einfahrt frei ohne Ablenkung" ein schräger Balken von unten links nach oben rechts verlaufend, und für das Signal „Einfahrt frei mit Ablenkung" ein Ring vor der Milchglasscheibe. Durch die Einführung solcher Formsignale wird mancher tüchtige Beamte, der heute wegen Farbenblindheit zum Verkehrsdienst untauglich ist, diesem Dienste erhalten bleiben können und gleichzeitig eine große Gefahrenquelle beseitigt werden.

— **Eine neue sehr geschickte Idee** ist im Kleinen Brockhaus, der schon bis zum 45. Hefte fortgeschritten ist und dessen Vollendung in diesem Monat bevorsteht, zur Ausführung gekommen: die Beigabe landschaftlicher Charakteristiker zu den wichtigsten Staaten. Aus allen deutschen Gauen und den Alpen sind die wichtigsten Landschaften und Städte, die Denkmäler, Wohnstätten und Schlösser, Dünen, Watten, Moor und Heide und viel anderes, was zur Karte gehört, im Bilde dargestellt. Reizende bunte Tafeln, unendlich anheimelnde Schweize Bilder auf Beilagen und im Texte machen das Blättern in den vielen Heften zu einem genußreichen Zeitvertreib. Sämtliche Abbildungen sind neu und auf der Höhe der darstellenden Kunst, der Text und die statistischen Beigaben zuverlässig und kurz und knapp zu schneller Orientierung. So wird der kleine Brockhaus, wenn seine zwei Prachtbände fertig vorliegen, ein unentbehrlicher Freund jedes gebildeten Menschen sein. Der billige Preis von, sage und schreibe, dreißig Pfennig pro Heft, ermöglicht auch dem Unbemittelten die Anschaffung dieses notwendigen Buches.

Vereins-Nachrichten.

Zusammenschluß.

Unter Hinweis auf meine Nachricht Seite 78 der Zeitschrift bitte ich nochmals, bei allen Postsendungen die daselbst angegebene Adresse:

Essen a. Ruhr-Rüttenscheid, Hildegardstraße Nr. 20,

beachten zu wollen.

Bei Anwendung der alten Bezeichnung „Helenenstraße" gehen die Postsendungen zunächst nach Essen-West und gelangen zumeist verspätet in meinen Besitz.

Schultheis, Vorsitzender.

Zusammenschluß!

Neuangemeldet: Weilburg und Stolberg (Rheinld.) je ein Einzelmitglied.

Anmeldungen von Einzelmitgliedern erfolgen bei dem Unterzeichneten.

Schultheis, Vorsitzender.

Sechste Empfangsbescheinigung.

Zu Unterstützungszwecken sind noch eingegangen: am 2. Oktober von Northeim 6 Mk., am 7. Oktober von Leinefelde 2 Mk., von Sangerhausen 2,55 Mk., von Cassel 14,25 Mk.

Herzlichsten Dank allen Gebern.

Durch die Opferwilligkeit der Kollegenschaft konnte in-

Digitized by Google

zwischen noch einer anderen Wittwe mit einer Unterstützung von 50 Mk. gehofft werden.

Essen, den 20. Oktober 1906.

Schultheis, Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenb.-Telegr.-Beamten des Direktions-Bezirks Altona.

Die Vierteljahrsversammlung findet am **Sonntag, den 28. Oktober, nachmittags 5 Uhr,** in Hamburg, Restaurant „Rieper", Weidenallee, Ecke Altonaerstraße, statt.

Tagesordnung:

1. Wiederholte Berichterstattung der Delegierten über die Verbandstage in Essen und Berlin.
2. Beschlußfassung wegen des zehnjährigen Stiftungsfestes unseres Ortsvereins im Januar 1907.
3. Besprechung der Eingänge.
4. Verschiedenes.

Wir bitten dringend um rege Beteiligung.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Die am Montag den 8. Oktober 1906 im Vereinslokale „Hotel zum Stadtwappen" stattgefundene Generalversammlung, welche von 17 Mitgliedern besucht war, wurde unter Ausbringung eines Hochs auf Se. Majestät den Kaiser um 8½ Uhr eröffnet. Nach Begrüßung der anwesenden Anlegen durch den Herrn Vorsitzenden fand die Rechnungslegung seitens des Kassierers statt. Einsprüche wurden dagegen nicht erhoben, so daß demselben Dank und Entlastung erteilt werden konnte.

Hiernach erstattete der Herr Vorsitzende Bericht über den Verlauf des Delegiertentages in Essen. Der daselbst gefaßte Beschluß, daß in diesem Jahre zur Deckung der Verbandskosten von Mitglied 1 Mk. zu erheben ist, wurde eingehend besprochen und beschlossen, 50 Pfg. nicht und 50 Pfg. im April n. J. von den Mitgliedern des Bezirks einzuziehen.

Zwecks Förderung unserer Standesfrage wurde der Beschluß gefaßt, in gleicher Weise wie es im vorigen Jahre geschehen, ein Bittgesuch an den Herrn Minister einzureichen.

Was die Beteiligung an der Einsendung der Bezugspetitionen betrifft, soll es jedem Mitgliede überlassen bleiben, nach eigenem Ermessen zu handeln.

Bei der alsdann vorgenommenen Vorstandswahl wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt, und zwar: 1. Vorsitzender Eisenb.-Assistent Grosan, 2. Vorsitzender Eisenb.-Assistent Tessel, 1. Schriftführer Telegraphist Schönwald, 2. Schriftführer Eisenb.-Assistent Dietz, 1. Kassierer Telegraphist Frix, 2. Kassierer Telegraphist Bauer, Revisor Assistent Kassenprüfer Telegraphist Springer, Telegraphist Richter.

Nachdem der Herr Vorsitzende den Anwesenden seinen Dank für die Wiederwahl sowie das dem Vorstande gezollte Vertrauen ausgesprochen hatte, wurde die Sitzung um 11 Uhr geschlossen.

Kollegen! Wir haben mehrfach Veranlassung gehabt, auf die Interesselosigkeit der meisten Mitglieder hinweisen zu müssen. Die Mehrzahl der Kollegen sind zwar zahlende Mitglieder, halten es aber nicht der Mühe für wert, auch an den Versammlungen teilzunehmen und an den Beratungen mitzuwirken. Zu unserm Bedauern müssen wir die Wahrnehmung machen, daß Kollegen unter unserer Geschäftsführung noch niemals in den Versammlungen erschienen, während der kleinste Teil der Mitglieder, darunter solche, die ihr Ziel bereits erreicht haben, ständige Gäste sind. Wir erlauben uns daher nochmals die säumigen Kollegen an ihre Pflicht zu erinnern und um zahlreiches Erscheinen in den Versammlungen zu bitten.

Mit koll. Gruß

Der Vorstand.

Grosan. Schönwald. Frix.

Ortsverein Breslau.

Die am 5. Oktober stattgehabte General-versammlung, welche gut besucht war, eröffnete der Vorsitzende um 8 Uhr. Zunächst verwies derselbe auf Nr. 15 unserer Zeitschrift, aus welcher die Mitgliederzahl hervorgeht, welche dem Zusammenschluß angehören und trotz des Ausscheidens nach die stattliche Zahl 1028 aufweist. Ferner verwies der Vorsitzende auf die umfangreiche Arbeit des Verbandsvorstandes, aus welcher der unermüdliche Fleiß und Willenskraft hervorgeht, welche nicht hoch genug angerechnet werden kann und für die jeder Lohn der Mitglieder zu klein ist. (Allgemeines Bravo.)

Hierauf wurden 9 Zuschriften vom Schriftführer vorgelesen und vom Vorsitzenden erläutert, aus welchen ebenfalls der Fleiß des Vereinsvorsitzenden hervorgeht und von den Mitgliedern anerkannt wurde.

Nachdem noch verschiedene Standesfragen besprochen wurden, dankte der Vorsitzende den Mitgliedern für die Opferwilligkeit, daß sie die vom Verbandsvorstehenden ausgeschriebenen Beiträge nicht in zwei Raten, sondern gleich die ganze Umlage geleistet haben, was den besten Beweis des Zusammenhanges liefere.

Zum Schluß gedachte der Vorsitzende des durch Versetzung in den Bahnhofsdienst nach Zillertbal ausgeschiedenen Mitgliedes Kollegen Schunke, welchem der Verein ein Andenken bewahren wird.

Alsdann begann die übliche Feier der Geburtstagsmitglieder, welche mit einem kräftigen Hoch eingeleitet und recht heiter sich gestaltete.

Der Vorstand.

Przybyloki, Vorsitzender. Reuschel, Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Nächste Monatsversammlung am **Mittwoch, den 14. November,** abends 8 Uhr, Germania-Hotel.

Tagesordnung

wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Um recht zahlreiches Erscheinen, namentlich auch der Vergnügungskommissionsmitglieder wegen Beratung über Kaisers Geburtstagsfeier, wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

J. A.: Schlüter.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 10. November 1906, abends 8½ Uhr, im Vereinslokale Hotel „Hansa", Steelertor, **Monats-Versammlung.**

Tagesordnung:

1. Zahlung von Beiträgen.
2. Entgegennahme der Bezugsschriften.
3. Verschiedenes.

Kollegen! Es gewinnt — namentlich nach dem letzten Besuch der Versammlung zu schließen — den Anschein, als ob eine Erschlaffung des bisher gezeigten Interesses an den Verhandlungen seitens unserer Mitglieder Platz greifen wollte. Dieses darf sich in der jetzigen Zeit nun so weniger breit machen, als für uns viel zu Wichtiges auf dem Spiele steht. Wer weiß und empfindet, was das Leben heute bei der enormen Teuerungslage und dem knapp bemessenen Gehalt erheischt, kann nicht uninteressiert beiseite stehen. Jeder Kollege muß zu seinem Teil mit dazu beitragen, Mißstände, die sich in wie außer dem Dienst in so krasser Weise zeigen und unser Leben auf das schwerste beeinflussen, beseitigen zu helfen. Und das kann nur in gemeinschaftlicher Beratung geschehen, wo die einzelnen vorgebrachten Gedanken und Vorschläge besprochen und zu einem bestimmten Punkt konzentriert werden, damit überall ein einheitliches Handeln gewährleistet wird. Es wird bestimmt erwartet, daß auch für die Folge die Versammlungen von unseren Mitgliedern wieder vollzählig besucht werden und das Interesse, das uns bisher um unserer gerechten Sache willen beseelte, wieder warm in den Vordergrund gerückt wird.

Mit koll. Gruß

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den angrenzenden Bezirken.

Die nächste Monatsversammlung findet **am 10. November im Vereinslokale Restaurant Schöne abends 8½ Uhr** statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der rückständigen Beiträge.
2. Besprechung über die diesjährige Weihnachtsbescherung.
3. Erledigung der Druckfache Nr. 1.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Direktions-Bezirk Altona.

Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten hat bestanden: Telegraphist Sparmann in Harburg.

Versetzt am 1. Oktober 1906 der Telegraphist Rickowski von Elmshorn zur Eilguthabfertigung Kiel.

Bezirk Essen.

Am 1. Oktober zu Eisenbahn-Assistenten ernannt: die Telegraphisten Ernst in Haerde, Bodmeyer in Wanne, Ahlert in Kamen, Jahnen in Essen H. B.

Direktions-Bezirk Halle.

Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten haben bestanden: die Königl. Telegraphisten Werner und Hasse in Leipzig, letzterer versetzt nach Halle ab 1. Oktober 1906.

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma Sachter & Co. in Berlin N. 24, Friedrichstraße Nr. 113, bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam.

Digitized by Google

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, teilungstätige geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken,** werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach **Vereinbarung.**

Kaffee Kakao Tee

liefert in vorzüglichsten Qualitäten zu billigsten Preisen ohne en gros- und Versand Haus

Johs. Benemann, Hamburg

Hauptlieferr. viel. Beamt.-Vereine, denen ausserordentlich günstige Bezugsbedingung. gestellt werden

---

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/4jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

: Garantie für Kassa-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln,

Triererstrasse 13.

Wie verbessere ich?

Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.

Kaffeebeutelfassung

nabet aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeuteln in den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1.50.** Ersatzbeutel **pro Dtz. 1.50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. **143 O. Weber,** Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 31.

Wichtig für Jeden!

Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Grosslieferung. Bequeme Ratenzahlungen. Preisliste kostenlos. Muster-Kollektionen gratis u. franko.

F. TECH Möbel-Fabrik, Berlin, O. Gegründet 1856. Klara-Jacobstr. 9. Basenen 6 u. Hallen.

Sitzen Sie viel?

Gressner's Sitzauflage aus Pile für Stühle u. Schemel D. R.-G.-M verhütet das Durchschwenn u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 20000 Stück im Gebrauch. Deutsche Bank 600, Gebr. Körting 300 Stück. Preisliste frei.

Gebr. Gressner.

Berlin-Schöneberg 564.

Ein reizendes praktisches Geschenk

für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keine elektrische Taschenlampe ist so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit". Von hohen Militär empfohlen und als brauchbarste Hilfsmittel bezeichnet, brennt dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Bei unlieferbarer Hängevorrichtung und ausführlicher Gebrauchsanweisung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtg. 5,00 und 5,50 Mk.

O. K. Romus, Halle a. S. 61.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Klitzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 35 anderer Beamten Verbände mit über 200 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

4743 Anker Remont-Uhr M. 10
4165 „ Saxonia „ 20

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Spezial-Offerte.

Lord 100 Stck. M. 4.85

Angenehme milde Qualität, ausgezeichneter Brand, pikanter Geschmack.

300 St. portofrei. Den Herren Eisenbahnbeamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten.

Cigarren-Fabrik, Berlin S.W., Kochstr. 59.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

34. Aufl. Mit 21 Abbildungen. Preis 4 Mark. Lese es jeder, der an den sende verdorbene Lebe leidet. Tausende verdanken ihm ihre Wieder herstellung. Zu beziehen durch die Verlags-Anstalt Paul Langenscheidt in Leipzig-Schöneberg, sowie durch jede Buchhandlung.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döllinger, Markneukirchen i. S. No. 151. Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Gegründet 1889. Jährlicher Versand über 12000 Uhren.

Ueber Hunderttausend Kunden. Viele tausend Anerkennung.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen

liefere die besten Uhren und Goldwaren **Jonass & Co., Berlin S W. 819.** Kommanditgesellsch. m. Tlv.

Der Katalog No. 319 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □R. Mk. 15.—. **Georg Knaak, Berlin SW., Kreuzberget. 5**

Zürich I Marktgasse Hotel Rothaus

7 Minuten v. Bahnhof.

Altbekannt. Familienhot, von Grund aus renoviert und neu möbliert. Grosses Restaurant im Parterre, Speisesaal im I. Stock. Gesellschaftssaal für 200 Personen, für Hochzeiten, Vereine u. Schulen. Logement v. 1 Frs. an. Portier am Bahnhof. [93]

Ernst Infanger, Gerant.

Um meine Waschmaschinen à 15 Mark

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben an die Herren Beamten zu obigem billigen Engros-Preis ohne **Nachnahme zur Probe** zu senden! Kein Kaufzwang! **Credit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 50 Mark! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung! — Schreiben Sie sofort an:

Paul Alfred Seebel, Döbeln i/Sa.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht

Wer Asthma, Blutstockungen, Blutvergiftung

Leber- und Nierenleiden, Nervosität, Rheuma, Schlaganfälle, Verkalkungen etc. etc. vorbeugen, oder bessern, oder den Stuhl regulieren will, verlange Prospekt-Broschüre über Stoffwechselstörungen. 20 Pf. Besteht seit 1880.

V. Trippmacher, Hyg. Frucht-Saft-Presserei. Ladenburg 235, Baden.

Tauschgesuch.

Wer tauscht mit Telegraphist des Dir.-Bez. Magdeburg. Dienstl. u. örtliche Verhältnisse gut, gute Schulen am Platz. Offerten an Drechsler, Cöthen Anh., Leopoldstrasse. 9

Tauschgesuch!

Es bietet sich für Kollegen aus den westl. Bezirken sofort Gelegenheit, nach Bez. Posen, Prov. Brandenburg zu tauschen. Adr. E. Schlieper, Telegraphist, Reppen [Mark] 109

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck u. Verlag von Max Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Preußische Staatsbahnen
DES 22 1906
Berlin

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von Max Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W., Eisenacherstr. 23

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 6 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6933), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Bücherbesprechungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 10. November 1906.** | **Nummer 21**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Niederschrift über die Bedeutung, Aufgaben und Wertschätzung der Eisenbahn-Telegraphie. — Antwort auf die Anfrage des Herrn W. Feig. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Die am 4. Oktober d. J. von dem Vorsitzenden des Zusammenschlusses der Eisenbahn-Telegraphenbeamten an den Herrn Minister gerichtete Eingabe wird nachstehend wörtlich wiedergegeben:

Niederschrift

über die Bedeutung, Aufgaben und Wertschätzung
der
Eisenbahn-Telegraphie
sowie die
Besoldungs- und Beförderungs-Verhältnisse der Telegraphisten im preußischen Staatsbahnbetriebe.

Die Telegraphie im allgemeinen

ist seit vielen Jahren Gemeingut aller Völker geworden; örtliche Entfernungen bestehen für dieselbe nicht. Ereignisse aller Art sind in kürzester Frist an allen Enden des Erdballes bekannt. Dem Frieden wie dem Kriege dienend, vermittelt sie den Weltverkehr und im Verlauf des Wettbewerbs im Handel und in der Industrie, wird oft durch die Telegraphie die Entscheidung herbeigeführt. Wenn sich somit die Telegraphie im allgemeinen eine kulturelle Bedeutung erobert hat, die sich, dem Weltverkehr entsprechend, nur erweitern, niemals aber verringern wird, so ist dies noch viel mehr in bezug auf das Eisenbahnwesen der Fall, indem

die Telegraphie im Eisenbahndienst

gerade die Seele des ganzen Betriebes bildet. Die Sicherheit des Fahrdienstes, die Zugfolge und die Verkehrswechselungen werden auf telegraphischem Wege geregelt. Wenn auch

die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes

wesentlich auf Innehaltung des Fahrplans und Beachtung der gegebenen Vorschriften beruht, so werden doch diese, sowie die erforderlichen Fahrplan- und sonstigen Abweichungen durch die Telegraphie vermittelt und durch dieselbe auszugleichen gesucht. Beim Eintritt von Hemmnissen und Störungen aller Art, wird wiederum auf telegraphischem Wege Hilfe geschaffen, um die Betriebsstörungen rasch zu beseitigen und um evtl. den Verkehr, den Umständen entsprechend, durch Umleitung über andere Wege aufrecht zu erhalten. Es ist die Telegraphie im Eisenbahnwesen das erste Mittel um unter allen Umständen **„die Bahn frei zu machen"**.

Wenn auch durch vielerlei Einrichtungen — fortschreitende Einführung und Bedienung der Blockwerke — dafür gesorgt ist, daß bei der schnellen Zugfolge auf verkehrsreichen Strecken möglichst große Sicherheit geboten wird, so beruht die Sicherheit dieser Zugfolge doch noch immer ganz wesentlich auf dem Telegraphendienst, auf der gewissenhaften Ausführung der bezüglichen Dienstvorschriften, auf der Gewandtheit und Befähigung der erforderlichen Bedienungsmannschaften. — Diese — die Telegraphisten — erhalten die Aufträge fast nur mündlich und haben solche, in knapper, verständlicher Form gefaßt, schnellstens weiter zu befördern.

Wie vielseitig diese Anforderungen sind, ergeben die Telegraphendienstbücher. Außer Zug-Ab- und -Rückmeldungen erfolgen Bestellungen von Zug- und Vorspann-Lokomotiven, Verstärkungswagen oder Abholen der letzteren, Aufnehmen und Abholen von Gepäck- und Eilgutwagen, Viehwagen und anderen Transporten. Hier ist Personal wegen außerordentlich starken Gepäckverkehrs, dort wegen schwerer Eilgüter bereit zu halten. Dieser Zug hat Verspätung, jener soll denselben überholen. Alle diese Aufträge und Meldungen bedürfen der beschleunigten Erledigung, damit der Lauf der Züge, auch für die weiterliegenden oder Anschlußstationen keinen Aufschub erleidet. Kann durch verspätetes Eintreffen der Meldung ein Auftrag nicht erledigt werden, oder es treten hierdurch Verspätungen ein, so sind für den betreffenden Telegraphisten sicher Strafen zu erwarten.

Als Verkehrsregelungsdienst

und von allgemeinen Dienstangelegenheiten seien bei der Telegraphie besonders erwähnt die täglichen telegraphischen Wagenbestands- und Bedarfsmeldungen, sowie die bezüglichen Verfügungen seitens der Wagenbureaus, ferner die Verfügungen über eingelegte Arbeits- und Sonderzüge aller Art, welche den in Frage kommenden Dienststoberen und sämtlichen Dienststellen telegraphisch bekannt gegeben werden müssen. Da hierbei die Direktionen, Betriebs-, Maschinen- und Verkehrsinspektionen, Stationen, Bahnmeister, Betriebs- und Wagenwerkmeister, Güter-, Eilgut- und Gepäckabfertigungen, Fahrkartenausgabestellen in Frage kommen, so ergibt sich, daß der Eisenbahntelegraphist außer seiner Tätigkeit als Telegraphenbeamter noch eine Schreibarbeit zu leisten hat, welche der Tagesleistung eines Kanzleibeamten nicht nachsteht.

Der Verkehrsregelungsdienst bezieht sich auch auf Nachforschungen über fehlende oder überzählige Güter und Gepäcke, Anzeigen über Unfälle, Aufstellung und Beseitigung von Ein- und Ausfahrtsignalen, Langsam-

Digitized by Google

fahren auf Strecken, wo solches wegen Ausführung von Arbeiten für die Betriebssicherheit geboten erscheint. Bei diesen Telegrammen bestehen die Adressen allein oft aus mehr als 100 Worten. Es ist Sache der Telegraphisten, daß die zuständigen Organe alle in den Besitz der Nachrichten gelangen; eine Prüfung darüber durch Dienstobere findet nicht statt. Auf der Empfangsstation ist der Telegraphist allein für die richtige Aufnahme und Ausfertigung an die beteiligten Dienststellen verantwortlich. Neben dem geschilderten gewöhnlichen Verkehr treten sehr häufig aber auch

außergewöhnliche Ereignisse im Eisenbahndienst

ein, durch Verkehrsstörungen, Sturm, Wasser, Schnee, Damm- und Bergrutsche, gänzliche Verkehrseinstellungen in benachbarten Reichen und Länder auf längere oder kürzere Zeit — zum Beispiel Aufstand usw. — wodurch Umleitungen des Verkehrs erforderlich werden. — Gelegentlich der hohen christlichen Festtage entsteht großer Verkehrsandrang, vermehrt durch zahlreiche Militärbeurlaubungen während dieser Zeit. Reisen Allerhöchster und Höchster Herrschaften, Sonderfahrten von Vereinen zu Ausflügen und Festen, Wallfahrten, Ausstellungen, Manöver, Einberufung und Entlassung von Militär, sowie außergewöhnlicher Güterverkehr, besonders im Herbst, große Streiks und dergleichen mehr, machen neue Dispositionen notwendig. Vielfach müssen ganze Fahrpläne telegraphisch bekannt gegeben werden. Stets bedingen solche Anlässe viele telegraphische Vorarbeiten, ehe sie zur Ausführung gelangen können. Ebenso sind nach Beendigung derselben noch vielerlei telegraphische Regelungen notwendig, um den Ausgleich, des durch die außergewöhnlichen Umstände herangezogenen Bestandes an rollendem Material, herbeizuführen.

Wenn solche Verhältnisse auf jeden Dienstzweig in verstärktem Maße einwirken, so wird doch die Tätigkeit stets am nachhaltigsten dadurch in Wirksamkeit gesetzt.

Der Dienst der Telegraphisten wird hierdurch ein anstrengender und aufregender, da auch das geringste Versehen für die Betriebssicherheit von den weitgehendsten, weittragendsten Folgen sein kann.

Wie die durch Erlaß vom 6. Dezember 1896 I a D II 287 unter dem Vorsitz des derzeitigen Herrn Regierungs- und Baurats Pilger eingesetzte Kommission zur

Beratung einheitlicher Bestimmungen

für die elektrischen Betriebseinrichtungen festgestellt hat, müssen infolge der Ausdehnung und der Verkehrszunahmen des Staatsbahnnetzes, insbesondere auch in Rücksicht auf den zunehmenden Umfang des Wagendienstes, an das Bedienungspersonal des Bahntelegraphen immer höhere Anforderungen gestellt werden. Die Leistungsfähigkeit der Telegraphneinrichtungen hängt unmittelbar von der Schulung und Gewandtheit dieses Personals ab. Während eine vorhandene Telegraphen-Verbindung bei geschickter und umsichtiger Bedienung noch ausreicht, versagt sie unter den Händen eines weniger befähigten Personals und stellt, wenn Unkenntnis in der Feststellung einer Störungsursache kleinster Art vorwaltet, im gegebenen Augenblick den gesamten Zweck einer Telegraphen-Verbindung in Frage. — Zur Bedienung des Telegraphen im Zugmeldedienst ist außerordentliche Gewandtheit im Schnelltelegraphieren, ohne Einbuße an der Deutlichkeit, und volle Kenntnis des jeweiligen Fahrplans erforderlich, während zur Bedienung der großen und immer ausgedehnter werdenden Fernleitungen in erster Linie ein tüchtiges und geschultes Beamtenpersonal als Berufsklasse notwendig ist, welches bei Verkehrsstockungen, bei Maßnahmen zur Beschleunigung des Wagenumlaufs, bei Einlegen von Sonderzügen und ganz besonders bei Inanspruchnahme der Eisenbahn für militärische Zwecke allen Anforderungen durchaus gewachsen und anderdem befähigt sein muß, bei Auffindung und Beseitigung der Störungen in den Telegraphenanlagen mitzuwirken.

Wenn nun schon die geringste Verkehrsstockung eine wahre Flut von Telegrammen bedingt, um wie viel mehr muß der Eisenbahntelegraph bei Ausbruch eines Krieges und während desselben Kriegszwecken dienen, bezw. ihnen nutzbar gemacht werden. Am Tage der Mobilmachung des Heeres treten an Stelle der geordneten, einem jeden Beamten wohlbekannten planmäßigen Eisenbahntransporte und deren Fahrordnungen die Militärfahrpläne, die bis zu ihrer Geltung geheim gehalten werden. Alle Anordnungen, welche auf den neuen Zugdienst Bezug haben, werden meistens durch Bahntelegramme vervollständigt. Unendlich sind die telegraphischen Anordnungen über Sonderzüge, Lokomotiv-Leerfahrten, Entleerung und Gestellung von Wagen für Militärzwecke, Kommandierung von Zug-, Lokomotiv- und Bahnhofspersonal und dergleichen mehr. Ein Versagen der Eisenbahntelegraphie im gegebenen Augenblick dürfte die schwersten Folgen zeitigen.

Die Kunst des Telegraphierens

vollzieht sich bei allen Telegraphneinrichtungen gleichmäßig. Betreffs der Vorzüglichkeit stellt die Eisenbahntelegraphie bei der Höhe ihres Umfangs und der Gewissenhaftigkeit des Vollzugs, schon allein wegen der Betriebssicherheit, weiter aber auch in der technischen Behandlung der Anlagen, an das Bedienungspersonal genau die hohen Anforderungen, die jede andere Telegraphenverwaltung an dasselbe zu stellen gezwungen ist.

Welche schweren Folgen eine Abweichung von dieser Form nach sich ziehen kann, darüber schreibt der nicht mehr unter den Lebenden weilende Herr Minister Exzellenz v. Budde in seinem Werke: „Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71" Seite 418 bis 421 u. a. wörtlich:

> „Aber auch der Mangel an ausgebildeten Berufstelegraphisten und die hierdurch bedingte Einstellung ungewandter Hilfskräfte zur Bedienung der Apparate wirkte hemmend und störend auf die Erledigung des Depeschendienstes. So heißt es in einem Bericht der Betriebskommission Nancy an den Handelsminister vom 29. November 1870, daß die überwiesenen Telegraphisten, meist der Königlichen Ostbahn angehörig, bei der Heimatbahn nur als Portier oder telegraphierender Weichensteller Dienst getan hätten und mit dem Telegraphendienst tatsächlich nicht genügend vertraut waren! Es sei im hohen Grade wünschenswert, daß nur tüchtige Telegraphisten überwiesen würden."

Auch zu jener Zeit war, wie es Seite 420 heißt, nur der Mangel an Berufstelegraphisten die einzige Ursache, daß zur Beförderung der kleinsten Depeschen von 19 Worten 22 Minuten erforderlich waren.

Seit jener Zeit sind 36 Jahre verflossen; eine große Zeitspanne, um zu erreichen und festzulegen, was damals gefehlt hat. Wie in militärischer Hinsicht Staat und Reich für alle Eventualitäten gewappnet sind, so steht auch

die Eisenbahn zur militärischen Leistung

bereit, um alle Anforderungen erfüllen zu können. Alle Vorbereitungen sind getroffen und werden in Friedenszeiten geübt und fortgesetzt geprüft bis ins einzelne, nur nicht hinsichtlich des Eisenbahn-Telegraphendienstes.

Die oben angeführten Mängel hat man nach dem ereignisreichen Feldzuge 1870/71 bei der Staatsbahnverwaltung insofern beachtet, als die Ausbildung und Anstellung von Berufstelegraphisten im ganzen Staate größere Ausdehnung gewann und so eine gesicherte und leistungsfähige Eisenbahntelegraphie geschaffen wurde. Im Jahre 1901 ging die Königliche

Digitized by Google

Staatsregierung jedoch dazu über, ihrer Eisenbahn-Telegraphie den Wert, die Wichtigkeit und Bedeutung des Ferntelegraphen- und Nachrichten- sowie des telegraphischen Zugmelde-Dienstes abzusprechen.

Durch die Neuregelung des Telegraphendienstes ist der Etat für Berufstelegraphisten geschlossen. Der notwendige Ersatz für die Abgänge wird zum größten Teil den ungenügend vorgebildeten, zum Teil den ganz unfähigen Reserve-Hilfskräften aller Art entnommen. Die Ueberzeugung von der Tatsache, ob die eingestellte Ersatzkraft auch wirklich den an sie zu stellenden Anforderungen gerecht zu werden vermag, wird in vielen Fällen gar nicht einmal mehr abgewartet.

Obwohl zur Bewältigung des sich immer mehr ausdehnenden Betriebs- und Verkehrswesens, das Heer der Beamten notwendigerweise größer und deren Leistungsfähigkeit vermehrt wird, findet bei der Telegraphie ein Niedergang statt; auch der weitaus größte Teil der 1901 und später aus der Zahl der Telegraphisten ernannten Telegraphen-Assistenten, sowie geprüfte Telegraphisten leisten ausschließlich äußeren Bahnhofsdienst und werden dadurch dem so wichtigen Telegraphen-Sicherheitsdienst entzogen. Mit der

Leistungsfähigkeit der deutschen Heeresmacht

würde es weniger gut bestellt sein, wenn derselben — gleich wie der Eisenbahntelegraphie — eine unentbehrliche, geübte und geschulte Spezialtruppe um den dritten Teil, bezw. später ganz, entzogen und durch minderwertige, niemals brauchbar werdende Rekruten ersetzt würde! Die Unfähigkeit der Gesamtheit würde der Ausfall der getroffenen Maßnahmen sein. Die Heeresmacht würde an der Ausführung ihrer enormen Aufgaben und Leistungen gehemmt und behindert sein, wenn nicht alle Faktoren ineinander greifen, bezw. der eine oder der andere Teil seinen Aufgaben nicht gewachsen ist.

Dasselbe Verhältnis dürfte im Eisenbahnbetriebe hinsichtlich der Telegraphie bestehen; wenn da nicht auch alle Betriebszweige gleichmäßig mit ihrer Leistungsfähigkeit den bedingten Anforderungen entsprechen oder gerecht werden können, dürfte das ganze versagen, oder den gehegten Erwartungen nicht entsprechen.

Auch bei dem verhängnisvollen Unglücksfalle bei Spremberg am 7. September 1905 versagte die Eisenbahn-Telegraphie, weil es an befähigten Telegraphenbeamten mangelte. In dem zu Unterrichtszwecken ausgegebenen Büchlein über den Spremberger Unfall heißt es wörtlich Seite 6:

„Auch versagten in der dem Unfall folgenden Nacht die Telegraphenstationen Kottbus und Berlin vollständig, indem sie sich auf den Anruf nicht einstellten" usw.

Vor 1901 wurde die Notwendigkeit, Unentbehrlichkeit und Bedeutung der Eisenbahntelegraphie an erster und höchster Stelle anerkannt und es waren, um den bedeutungsvollen Telegraphendienst voll und ganz zur Ausführung zu bringen, 2500 Berufs telegraphisten, ohne Hilfstelegraphisten, tätig, bezw. wurde der Abgang durch vollwertige Kräfte ersetzt, während

nach 1901 diesen Dienst eine niedriger bewertete Bedeutung beigemessen wird, obwohl derselbe an sich von seiner Bedeutung und Notwendigkeit nichts verloren hat, vielmehr nach Lage der zunehmenden Betriebs- und Verkehrsverhältnisse mehr als jemals leisten müßte, aber vielfach nahezu ganz versagt, weil es an geeigneten Kräften mangelt. Die Neuregelung der Eisenbahntelegraphie von 1901 ist zweifellos von den besten Absichten geleitet gewesen; die beabsichtigte Verbesserung bezw. Vereinfachung wird aber bei der gegenwärtigen Besetzung wohl niemals erreicht werden.

Vor 1901 setzte sich die Klasse der Eisenbahn-Telegraphisten aus Männern zusammen, deren Ausdauer, Befähigung und Gewandtheit vorher erprobt und die zu zwei Drittel aus dem Stande der Militäranwärter hervorgegangen waren, welche erst nach mehrjähriger Militärdienstzeit oder eingetretener Dienstbeschädigung eine gesicherte Existenz im Eisenbahn-Telegraphendienst gefunden hatten, während jetzt

nach 1901 weibliche Personen, Weichensteller, Hilfsweichensteller, Rotten- und Bahnhofsarbeiter aller Art, deren Vorbildung, Ausdauer, Befähigung und Leistung jede Berechtigung entbehren dürften, den nötigen Ersatz zu bringen, während den Militäranwärtern und Kriegsinvaliden, sowie den im Eisenbahndienst aufgewachsenen Zivilanwärtern, mit den erforderlichen Vorkenntnissen und Befähigungen die Telegraphenstelle verschlossen bleibt.

Vor 1901 war eine Ausbildung und Vorbereitung von 9 Monaten mit einer einmonatigen Beschäftigung in der Telegraphenwerkstätte erforderlich, während

nach 1901 einfaches Telegraphieren ohne Rücksicht auf erprobte praktische Kenntnisse genügen soll.

Vor 1901 war mit der neunmonatigen Vorbereitung vor- und hinterher eine Hauptprüfung verbunden;

nach 1901 genügt für die kaum des Schreibens kundigen Ersatzpersonen eine formale Prüfung im Telegraphieren, bestehend im Abgeben und Aufschreiben einer einfachen vorgeschriebenen Depesche.

Vor 1901 erforderte die Hauptprüfung eines Telegraphisten — abgenommen von einem Betriebs- oder Telegrapheninspektor — etwa 5 bis 6 Stunden, nachdem vorher die praktische Befähigung im Telegraphieren durch einen Telegraphenmeister oder Telegrapheninspektor festgestellt und schriftlich niedergelegt war; heute,

nach 1901, genügt — soll genügen — für die zum großen Teil unfähigen und, mit wenigen Ausnahmen, wohl niemals brauchbar werdenden Ersatzpersonen eine Prüfungsdauer von 15 bis 20 Minuten vor einem zuständigen Bahnhofsvorsteher; sogar Praktikanten sind mit der Prüfung weiblicher Personen betraut worden und von einem solchen wurde, obwohl bemerkt, daß selbst die vollwertigen Kenntnisse des Telegraphierens fehlten, bereits nach fünf Minuten eine derartige Prüfung als „bestanden" erklärt.

Die Prüflinge werden alsdann zum Nachteil der Telegraphieneinrichtungen und des gesamten Betriebes in den Telegraphendienst obwohl kenntnislos als vollwertige Kräfte eingestellt.

Vor 1901 wurde der geprüfte Neuling zunächst an weniger wichtigen Posten und Leitungen eingestellt und rückte, je nach seinen Leistungen, nach und nach in die schwersten Dienstgruppen ein;

nach 1901 wird die Ersatzperson sogleich in jede Dienstgruppe eingestellt, nachdem sie die vorbezeichnete Prüfung bestanden hat und obwohl sie den Anforderungen tatsächlich nicht zu genügen imstande ist.

Vor 1901 suchte jede Telegraphenstation, jeder Berufs-telegraphist eine Ehre darin, in der prompten Einstellung und Quittungsleistung jeweie schnellsten Beförderung der Telegramme die gleichgestellten Stationen nah und fern zu übertreffen;

nach 1901 findet das neueingestellte Bedienungspersonal kein Interesse an solchen löblichen dienstfördernden Grundsätzen, das Vermächtnis des alten Stammes der Berufs-Telegraphisten findet kein Verständnis mehr, einmal, weil die betreffenden unfähig sind, diesen beachtenswerten Grundsätzen zu huldigen, und ferner in den meisten

Digitized by Google

Fällen die Liebe zum Beruf und das Interesse an einem geregelten sicheren Eisenbahnbetrieb fehlt, insbesondere aber weil den weiblichen Personalen die erforderliche Energie und Ausdauer zur Verrichtung des für den Eisenbahnbetrieb so überaus wichtigen Telegraphendienstes abgeht.

Ueberzeugend erklärte auch der Herr Geh. Ober-Postrat Granzow am 1. März 1905 im Reichstage bezüglich der Verwendung weiblicher Personen:

„Derjenige Dienstzweig, für den sich die weiblichen Personen eignen, ist nur der Fernsprechdienst. Doch ist auch in diesem Dienstzweig je länger je mehr die besorgniserregende Beobachtung gemacht worden, daß die weiblichen Beamten der Einwirkung elektrischer Ströme gegenüber weit weniger widerstandsfähig sind als die Männer. Auch hat sich seither schon ergeben, daß das weibliche Personal, trotzdem es nur im Tagesdienst verwendet wird und eine wesentlich geringere Zahl von Arbeitsstunden abzuleisten hat, als das männliche, im höheren Grade der Dienstunfähigkeit durch Krankheit ausgesetzt ist als dieses, und daß namentlich mit der Zahl der Dienstjahre die Zahl der Krankheitstage für die weiblichen Personen im höheren Maße zunimmt.

Aehnliche Erfahrungen sind auch im Auslande gemacht worden. Nach den dem Reichspostamt in dieser Beziehung vorliegenden Ergebnissen bei den wichtigen ausländischen Post- und Telegraphenverwaltungen stehen die weiblichen Beamten in Leistungsfähigkeit und Ausdauer den männlichen sehr nach; sie eignen sich im allgemeinen nur für die leichteren nachgeordneten Stellen, für manche Dienstzweige aber **überhaupt** nicht, auch unterliegen sie viel häufiger Erkrankungen und viel früher der Kräfteabnutzung als die Männer."

Aber auch Weichensteller und andere Personen, die sich vielfach selbst nur als Aushilfspersonen betrachten und gegen ihren Willen bei der Telegraphie eingestellt werden, fühlen sich ungewohnt und unheimlich, weil ihnen die völlige Gewandtheit und Fähigkeit für den Telegraphendienst fehlt, so daß sie das Bestreben haben, baldmöglichst aus diesem Dienst wieder herauszukommen.

Ein wahres Interesse an der Arbeit kann daher nicht vorhanden sein, wenigstens nicht in dem Maße wie es bei einem Anwärter, der sich den Telegraphendienst als Ersteuz — als Lebensstellung — erwählt hat, vorausgesetzt werden darf.

Aber auch noch andere Dienstschwierigkeiten als die des Telegraphendienstes allein hat die Neuregelung von 1901 im Gefolge. Durch den eingetretenen großen Mangel an Berufstelegraphisten werden aus anderen Beamtenklassen — namentlich Weichensteller — Ersatzpersonen zur Aushilfe genommen. Da jedoch diese Beamtenklasse von ihrer Zahl kaum etwas entbehren kann, so entsteht auch hier, besonders zum Bedienen der großen Stellwerke, empfindlicher Mangel.

Auf einem solchen Stellwerke — eines der schwierigsten — fand der Stationsbeamte an einem Sonntagnachmittag im Sommerfahrplan für den Dienstabschnitt 1—9 Uhr nachmittags, in welcher Zeit 141 Personen- und Schnellzüge verkehren, bei der Dienstübernahme zwei Weichensteller zur Dienstleistung als Telegraphisten bei 8 Zugmeldeapparaten vor, obwohl sie noch nicht, bezw. nur selten auf diesem Posten Telegraphendienst geleistet hatten. Anstatt zweier Weichensteller 1. Kl. zur Bedienung des großen Stellwerks versahen zwei Hilfsweichensteller (Mottenarbeiter) diesen Dienst, welche mit unsicherer Hand — mit Bestimmtheit konnten und durften sie keinen direkten Griff machen — nur fühlten, ob sie hier und da die richtigen Hebel zur Bedienung der Weichen und Signale getroffen hatten. — Daß der Betrieb sich aus dieser Veranlassung nicht so regelrecht abwickelte, wie es sein mußte, oder, wie es bei regelrechter Postenbesetzung der Fall gewesen wäre, dürfte außer allem Zweifel liegen.

In den angeführten Tatsachen bezüglich der ungenügenden Besetzung, welche die Leistungsfähigkeit der heutigen Eisenbahntelegraphie behindern, dürfte noch

die Unterhaltung der telegraphischen Anlagen

früher und heute mit in Betracht zu ziehen sein. Früher wurde beim Eintritt einer Störung dem Telegraphenmeister unter Mitteilung des eingegrenzten Störungsortes telegraphisch Kenntnis gegeben und innerhalb der kürzesten Frist war der Fehler beseitigt. War der Telegraphenmeister selbst bereits auf einer anderen Dienstour, so war in der Regel doch ein Telegraphenarbeiter zur Hand, welcher sofort nach der Störungsstelle eilte und vermöge seiner Anlernung, Ausbildung und längeren praktischen Tätigkeit den Fehler endgiltig beseitigte. So kam es denn auch, daß — abgesehen von den durch Sturm, Unfälle und sonstigen höheren Gewalten hervorgerufenen größeren Störungen — selten ein Fehler länger als 1 bis 2 Stunden dauerte. Selbst auch dann wurde der Fehler beseitigt, wenn derselbe im angrenzenden Bezirk des Nachbartelegraphenmeisters lag, in welchem Falle dem letzteren von der Beseitigung des Fehlers kurz Kenntnis gegeben wurde.

Heute, nach kaum fünf Jahren der Neuregelung, darf unumwunden gesagt werden, daß nahezu keine einzige tadellos gangbare Fernleitung mehr vorhanden ist. An einem Orte mit 20 dieser Leitungen ist, wie sich Fachmänner an Ort und Stelle überzeugt haben, keine einzige vorhanden, die nicht mehr oder weniger mit Nebenschlüssen — zum Teil recht alte, aber nicht aufgefundene Fehler — behaftet ist, oder die nicht zeitweise an jedem Tage völlig versagt.

Der Fernverkehr nach Berlin

und darüber hinaus ist trotz der mehrfachen Leitungen dahin, oft tagelang abgeschnitten, oder aufs äußerste erschwert, so daß Telegrammverspätungen und -verstümmlungen durch mehrmalige Uebertragung unvermeidbar werden. Die neuesten, aus bestem Material hergestellten Fernleitungen sind auf Tage und Wochen wiederholungangabar, weil die Pflege sorgsamer Unterhaltung fehlt.

Würde früher von dem Bahnmeister der Nachweis irgend welcher in das Fach eines Mechanikers eingreifenden Wissenschaft und dazugehörender praktischer Kenntnissen nicht gefordert, so fehlt dem heutigen Bahnmeister, welcher bis zur Neuregelung des Telegraphenwesens mit der Telegraphie in keinerlei Berührung kam, auch jede Erfahrung über Erkennung von Fehlern und Störungen in den telegraphen-technischen Anlagen, sowie jedwede Kenntnis von der Beseitigung derselben.

Diese unbedingt nötigen Eigenschaften dürften nur die wenigen aus der Schule der Telegraphenmeister und Mechaniker hervorgegangenen Bahnmeister besitzen.

Dem Telegraphisten steht heute nur die Selbsthilfe zur Erhaltung der elektrischen Anlagen, soweit solche in seinen Dienstbereich greift, zur Verfügung.

Unpraktisch und unvorteilhaft dürfte es sein, wenn bei plötzlich eintretenden Störungen, wie sie sich zurzeit immer mehr und mehr zeigen, erst die Hilfe des Bahnmeisters angerufen werden muß, weil dieser, vielfach abwesend — vielleicht bei Gleisumbauten unter persönlicher Aufsicht auf freier Strahe beordert — erst nach vielen Stunden zu erreichen ist. Noch viel weniger dürfte es praktisch und helfend erscheinen, wenn der Bahnmeister wegen eigener Behinderung oder aus sonstigen Ursachen einen unerfahrenen Arbeiter zur Beseitigung einer gemeldeten Störung nach der Strecke entsendet, dem mangels der nötigen Anlernung und Belehrung nur übrig bleibt, nach einer Störung zu suchen, die er in den wenigsten Fällen findet.

Digitized by Google

Es ist die Tatsache feststehend, daß selbst einfachste, ins Auge fallende Störungen, u. a. gerissene und verschlingerte Leitungen, nicht gefunden werden und trotz Meldungen unbeachtet bleiben, oder nur nothürftig und ungenügend beseitigt werden. Kleine Ursachen, die aber große Wirkungen hervorbringen, dazu gehören Aeste und Blattwerk nahestehender, an die Leitungen herangewachsener Bäume und Sträucher, Bindfadenreste von sogenannten Drachen und Windvögeln, welche die Leitungen umschlungen halten und sie so oft aus ihrer freien Luftlinie zusammenziehen, Drahtenden usw., welche beim Kinderspiel in der Nähe von Telegraphenleitungen in diese hineingeworfen werden, bleiben als sogenannte Schmarotzer an ihren verbotenen Stellen hängen und rufen beim Eintritt von Regenwetter oder Nebel die schlimmsten Störungen in den Telegraphenanlagen hervor. Sie werden nicht beachtet, und wenn sie beachtet werden, bleiben sie als vermeintlich einflußlose Gegenstände an ihren verbotenen Stellen hängen. Nur zu häufig sind diese Tatsachen dort zu bemerken, wo Straßen oder Wege an dem Eisenbahngelände entlangführen. Erst durch das Eingreifen sachkundiger Personen, welche aber auch erst wieder auf besonderen Befehl in die Bezirke der Bahnmeister gehen dürfen, werden die Fehler oft schreinfacher Art — beseitigt.

Die End-Leitungen,

deren Anlage s. Z. gewiß mit äußerster Sorgfalt erfolgte und die demzufolge stets die gangbarsten, besten Leitungen waren, befinden sich heute in einem Zustande, welcher den Zweck und die Wertschätzung derselben nahezu völlig aufhebt. Tagelang sind sie, gleich wie so viele andere der großen Fernleitungen, an mehreren Stellen zugleich gestört, so, daß Telegramme, die pflichtmäßig in diesen Leitungen zur Beförderung gelangen müssen, erst auf Umwegen, durch mehrfache Uebertragung verspätet und nicht selten verstümmelt ihr Ziel erreichen.

Eine Fernleitung, die in der Neuzeit aus bestem Material mit einem Kostenaufwand von 200 000 Mk. hergestellt ist, erfüllt ihren Zweck heute nur zeitweise, weil die beiden Endstationen und auch Zwischenstationen sich häufig in mehreren Wochen nicht erreichen können. Mehrere Störungsstellen zugleich bilden die Ursachen. Fernleitungen, die mehrfach, auf verschiedenen Wegen, nach einem Ziel führen, sind mit Störungen und Nebenschlüssen usw. derart behaftet, daß sie es zeitweise nicht zulassen, das Ziel auch nur auf einem Wege zu erreichen.

Es ist festgestellt, daß eine vielbenutzte Fernleitung fünf Tage lang stromlos war, so daß auf Bruchstelle gesucht werden mußte; ein Fehler, der leicht zu finden ist. Die Störungsstelle war durch Telegraphisten der Nachbarstationen auf einen Streckenabschnitt von 4 Kilometern eingegrenzt. Wiederholte Störungsmeldungen an den betreffenden Bahnmeister, sowie auch an die Inspektion blieben ohne Erfolg und endigten sogar mit den Gegenmeldungen, daß die Leitung auf dem angegebenen Streckenabschnitt in Ordnung sei und ein Fehler nicht vorläge.

Am sechsten Tage begab sich ein Telegraphist, nach Beendigung seines Dienstes, auf die Suche und fand an einer Stelle in der Nähe eines Blockpostens eine mit einem Stück dicken Zaundraht im Maximalhöhe über der Erde notdürftig geknotete Morseleitung, welche in dieser hängenden Lage die übrigen, hoch am Gestänge befindlichen Leitungen streifte und in Gemeinschaft mit diesen mehr oder weniger Störungen vermischte. Es war aber nicht die gesuchte Leitung. Der Blockwärter, auf diese Ungehörigkeit aufmerksam gemacht, erklärte, daß dieser Zustand schon mehr als acht Tage stehe und dem Bahnmeister nebst seinem Arbeiter bekannt sei. Auf dem Weitergang des Telegraphisten — etwa 2 Kilometer — wurde die gesuchte Leitung gerissen aufgefunden, mit einer Bruchstelle außerhalb der Bahneinfriedigung herunterhängend und in der ganzen Länge zwischen zwei Gestängen im Gras liegend. Die Bruchstellen waren alt und verrostet und die obwohl mit Rost bezogene Leitung hatte während der mehrtägigen Lagerung das Gras vollständig durchfressen. Nachdem von der nächsten Hilfstelle durch Fernsprecher der Bahnmeister über Lage und Ort benachrichtigt, war nach einer Stunde die Leitung wieder in Ordnung.

Der Ausfall einer von dem betreffenden Telegraphisten vorgelegten Anzeige ist unbekannt geblieben.

Eine andere Fernleitung, deren Fehler auf 3 Kilometer eingegrenzt war, blieb trotz Benachrichtigung der Bahnmeister 5½ Tage gestört. Ein anwesender Mechaniker erklärte kurz nach Eintritt der Störung, ohne Auftrag nicht nach der Strecke auf Störungsursache gehen zu dürfen. Eine weitere Fernleitung war 22 Tage lang, teils mehr, teils weniger an jedem Tage und zuletzt ganz gestört. Der Fehler wurde aber trotz Eingrenzung auf 2 Kilometer nicht gefunden. Am 22. Tage fand man in einem Inspektions-Telegraphenzimmer die Batterie unbrauchbar — eine Kupferpole hatte sich gelöst. An dieser Dienststelle sind nur zwei weibliche Bedienstete tätig, welche demzufolge — wie wohl alle Eisenbahngehilfinnen — über Zusammensetzung und Unterhaltung der Batterien nicht im geringsten orientiert waren.

Zwei Parallel-Leitungen waren mehrere Tage unbenutzbar und wurde solches damit begründet, daß die alten Leitungen auf der Strecke ausgewechselt waren, was allerdings ohne kleinere Störungen nicht durchführbar ist. Die Störungen bestanden aber auch nach Eintritt der Dunkelheit, zu welcher Zeit naturgemäß auf der Strecke nicht mehr gearbeitet werden konnte, in derselben Weise wie am Tage, fort und, weil alle Meldungen und Beschwerden keinen Erfolg hatten, wurde endlich ein Fachmann nach der Strecke entsandt, um die Ursachen der fortdauernden Störungen zu ergründen. Dieser fand an Ort und Stelle die neuen Erdableitungen anstatt sachgemäß an Isolatoren befestigt, einfach an eiserne in die Gestänge getriebene Nägel angebunden, so daß die bedingte Isolierung völlig ausgeschlossen blieb. Erst nach unzweideutigem, wiederholtem Verbot und entsprechender Belehrung erfolgte nach mehreren Tagen Abhilfe.

Die Fachkenntnis fehlte auch hier der Aufsicht, — dem Bahnmeister — und auch den Arbeitern, welche mit der Ausführung der Auswechselungsarbeiten betraut waren.

Vorstehende, aus einer großen Zahl entnommene Fälle mögen nur angeführt sein als Beweis über die Art der gegenwärtigen Unterhaltung der Telegraphen-Anlagen und Einrichtungen. Der Bahnmeister dürfte nach Lage der Verhältnisse auch weniger imstande sein, die Pflichten der ehemaligen Telegraphenmeister nebenher voll zu erfüllen; d. h. er kann nicht zugleich seinen Oberbau an der Erde und die Telegraphenleitungsanlagen in der Luft in Bezug auf Ordnung und Brauchbarkeit beobachten. Er sorgt vor allen Dingen — und das liegt in der Natur seiner Stellung — für den guten und sicheren Zustand seines Gleisoberbaues; beim Begehen seiner Strecke richtet sich sein Hauptaugenmerk auf diesen. Die Telegraphenleitungen, zu deren Beobachtung er seinen Augen eine andere Richtung geben muß, bleiben unbeachtet und werden als nebensächliche Ausführungen der Amtstätigkeit der Bahnmeister betrachtet.

Es liegt dem Unterzeichneten völlig fern, die Einrichtungen der Staatsbahnverwaltung einer abfälligen

Digitized by Google

Kritik zu unterziehen. Die besten Absichten haben ohne Zweifel den 1901 eingeführten Maßnahmen zugrunde gelegen, aber sie sind nach Lage der gegenwärtigen Verhältnisse und den immer mehr in die Erscheinung tretenden nachteiligen Folgen, sowohl in der Besetzung der Stellen des Bedienungspersonals, als auch in der technischen Unterhaltung der Anlagen nicht das geworden, was zu erreichen beabsichtigt gewesen ist. Die Pflicht als königstreuer Staatsbeamter gebietet, den beobachteten Rückgang der Leistungsfähigkeit der Eisenbahntelegraphie der Wahrheit gemäß zu schildern und die vorgesetzte Dienstbehörde auf besondere Verhältnisse, welche die Gesamtleistungsfähigkeit gefährden, aufmerksam zu machen. Durch 34 Jahre lange geübte Praxis in der Ausführung des Telegraphendienstes glaubt der Unterzeichnete zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, obige Erkenntnis zum Ausdruck bringen zu müssen.

Auch in den Kreisen der Bahnhofsvorsteher und Fahrdienstleiter wird diese Angelegenheit ernstlich in Erwägung gezogen und darüber u. a. wie folgt geschrieben:

„Schließlich möge noch auf einen Uebelstand, im Betrieb, und zwar auf einen Uebelstand, der sich in letzter Zeit mehr und mehr fühlbar gemacht hat, hingewiesen werden. Im Telegraphendienst waren bis vor kurzem **ältere und erfahrene Berufstelegraphisten** tätig. Nach und nach sind diese teils in mittlere Stellen übergeführt worden, teils sind sie ausgestorben, jedenfalls ist im Telegraphendienst nur noch ein Bruchteil dieser Beamten vorhanden. Der Nachschub wird aus Weichenstellern usw. herangebildet, die aber den Posten im Telegraphendienst nur als Durchgangsstellung benutzen, da sie zumeist nach kurzer Zeit zum Stellwerksweichensteller oder Haltestellenvorsteher ernannt oder in den mittleren Dienst übernommen werden. Ein derartiger Wechsel im Personal kann nicht im Interesse des Betriebsdienstes liegen, denn mit dem ständigen Wechsel geht die **Gewandtheit und Sicherheit** des Personals verloren.

Erwünscht erscheint es daher, **für den Telegraphendienst wieder eine Beamtenstellung zu schaffen, deren Inhaber dauernd diesem wichtigen Dienstzweige des Betriebsdienstes erhalten werden.** Hat doch selbst Se. Exzellenz der Herr Minister v. Budde in seinem Werke auf die **Wichtigkeit ausgebildeter Berufstelegraphisten** hingewiesen.

Die empfindliche Verschlechterung in der Handhabung des telegraphischen Schriftwechsels, veranlaßt durch die Beschäftigung eines nicht genügend geschulten und befähigten Personals, ist ein zu beklagender Uebelstand."

Die heutigen Anlagen im Fernleitungsbetrieb

dürften zur Bewältigung des umfangreichen, ausgedehnten Telegrammverkehrs **vollund ganz genügen, wenn die Unterhaltung und Besetzung derselben eine andere, besser durchgreifende wäre.** Neben der Ungewandtheit, der an Stelle der immer weniger werdenden **Berufstelegraphisten** eingeschobenen Hilfskräfte und weiblichen Personen, dürfte auch stellenweise der erforderliche Personalbestand nicht der Anzahl der zu bedienenden Apparate entsprechen. So ist es keine Seltenheit, daß große Knotenstationen mit 20 und mehr Fernleitungen zeitweise am Tage zu verkehrsreichen Zeiten nur mit zwei bis drei Bediensteten besetzt sind, welche — häufig mit ungenügenden Kenntnissen und Erfahrungen, womöglich in gemeinschaftlicher Diensttour mit einer Eisenbahngehilfin — den an sie herantretenden Anforderungen und Dienstobliegenheiten nicht vollwertig zu entsprechen vermögen.

Auf einer Station mit 26 solcher Leitungen waren eine ganze Woche hindurch nur 2 **männliche** Personen vorhanden, weil 3 **weibliche** Personen erkrankt waren und Ersatz nicht gestellt werden konnte (vergl. Ausführung des Herrn Geh. Ober-Postrats Gramzow über die Ausdauer weiblicher Personen). Da nun selbst die gewandtesten Telegraphenbeamten, nur zwei bis 3 Personen stark, nicht imstande sind, 20 und mehr Fernleitungs-Apparate ordnungsmäßig zu überwachen und zu bedienen, so entstehen Schwierigkeiten aller Art. Auf fünf bis sechs Apparaten wird von verschiedenen Stationen dieselbe Stelle 30, 40 bis 50 Minuten und länger erfolglos gerufen. Die Telegramme verlieren je nach der Dringlichkeit, wie es täglich zu verzeichnen ist, ihren Zweck. Außerdem bleiben durch das lange, andauernde Rufen die Leitungen unnütz besetzt, die rufenden Stationen verbringen kostbare Zeit durch das erfolglose Rufen, und wieder andere Stationen, die durch das fortdauernde Besetztsein nicht an die Leitungen kommen können, bleiben in ihren Arbeiten zurück. Es dürfte nicht zu hochgerechnet sein, daß 50 bis 75 Prozent der täglichen Dienstzeit zum Anrufen der Stationen erforderlich ist.

Weiter entstehen Schwierigkeiten in der Abnahme der Telegramme infolge ungenügender Kenntnis der Eisenbahn-Geographie, der Telegraphen-Zeichenschrift und Unkenntnis im Regulieren der Apparate, besonders bei Regen und feuchter Witterung. Diese Erscheinungen treten in auffälliger Art vorzugsweise nur am Tage ein, zu einer Zeit, wo Hilfskräfte und weibliche Bedienstete eingeschoben sind, wohingegen im Nachtdienst, zu welcher Diensttour **keine Hilfskräfte** und **keine** Eisenbahngehilfinnen, sondern hauptsächlich die noch vorhandenen **Berufs** telegraphisten herangezogen werden, eine völlig glatte Abwickelung der Telegrammbeförderung — sofern die Leitungen einigermaßen benutzbar sind — erfolgt.

(Fortsetzung folgt.)

Antwort

auf die Anfrage des Herrn W. Frix bezw. zur Antwort der Schriftleitung in der Zeitschrift Nr. 20 vom 26. Oktober 1906, Seite 157/158.

Der stenographische Bericht ist korrekt, dem Beschlusse der General-Versammlung 1906 gemäß, veröffentlicht worden. Derselbe befindet sich im Original bei dem ersten Schriftführer, Herrn Schenk, in Charlottenburg, Friedrich Karl-Platz 5, I und kann daselbst von den Beteiligten eingesehen werden. Der Vorstand würde sich sehr freuen, wenn der Herr Frix sich selbst überzeugen käme, in welcher Weise der Bericht vom Vorstande künstlich bearbeitet sein sollte.

Daß derselbe sehr mangelhaft und unvollständig hergestellt worden ist, darüber sind der Druckerei Max Regenhardt bereits Vorstellungen gemacht worden, daß aber bei der Schriftleitung über die Form desselben recht befremdlich lautende Proteste eingegangen sind, das ist dem Vorstande neu. Vielleicht ist die Schriftleitung so liebenswürdig und stellt dem Vorstande diese Proteste zur Verfügung, damit wir den Beteiligten Antwort geben können.

Befremden erregt es uns, daß Herr Frix behauptet, die Aufnahme der Privatbahnbeamten sei von der Generalversammlung abgelehnt, wo er an der Versammlung doch selbst Teil genommen hatte. Nach dem Beschlusse der Versammlung sind diese aufnahmefähig und dürfte in diesem Punkt der stenographische Bericht in keiner Weise entstellt wiedergegeben sein.

Daß der stenographische Bericht von den Stenographistinnen der Druckerei Max Regenhardt nicht ausführlicher und vollkommener hergestellt worden ist, bedauert der Vorstand mehr als die Beteiligten.

Der Vorstand.

Teßel, 1. Vors., Aenz, 1. Kas., Fr. Schenk, 1. Schriftf.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten.

Sammelkasten für die Witwen und Waisen.

Im weiteren Verfolg zu Punkt 6 und 7 der Beratungen des diesjährigen Delegiertentages machen wir nunmehr bekannt, daß die zur Verteilung gelangenden Gelder, in der ersten Woche im Dezember, den beteiligten Ortsvereinen zugehen, und zwar erhalten lt. Anmeldung:

Ortsverein	Essen (12 Wtw. 5 Kinder)	35 Mk.,
„	Dortmund (4 Wtw. 12 Kinder)	80 „
„	Düsseldorf (1 Wtw. 2 Kinder)	15 „
„	Berlin (1 Wtw. 4 Kinder)	30 „
„	Frankfurt (2 Wtw. 2 Kinder)	30 „
		So. 190 Mk.

Sollten noch Witwen und Waisen vorhanden sein, die nicht angemeldet sind, so bitten wir, uns solche bis spätestens 20. November mitteilen zu wollen.

Gleichzeitig bitten wir alle Ortsvereine, eine namentliche Liste der Witwen und Waisen (bei letzteren das Geburtsdatum) einsenden zu wollen, damit wir hierüber eine genaue Liste führen und den weiteren Ausbau des Sammelkastens hiernach regeln können.

Namens des kassenführenden Ortsvereins.
Diedrich, Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Nächste Monatsversammlung am Mittwoch, den 14. November, abends 8 Uhr, Germania-Hotel, Rudolfstr. 15 hier.

Tagesordnung

wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Um recht zahlreiches Erscheinen, namentlich auch der Vergnügungskommissionsmitglieder wegen Beratung über Kaisers Geburtstagsfeier, wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

An die Mitglieder der Telegraphisten-Vereinigung von Duisburg und Umgegend.

Laut Vereinsbeschluß vom 21. Oktober 1906 ist die Umlage für den Zusammenschluß pro 1906 von 1 Mark in zwei Raten à 50 Pfg. zu entrichten. Ich bitte daher diejenigen Mitglieder, welche noch nicht gezahlt haben, die erste Rate von 50 Pfg. baldigst an den Kassierer Feldkamp, Duisburg, Sternbuschweg Nr. 164, einzusenden. Ferner wird an die Zahlung der noch rückständigen Beiträge pro 1906 erinnert. Die Säumigen werden freundlichst gebeten, dieselbe schleunigst an den Vereinskassierer senden zu wollen.

Der Vorstand.
Bäcker, 1. Schriftf. Peters, 1. Vors. Feldkamp, 1. Kas.

Personal-Nachrichten.

Direktionsbezirk Altona.

Versetzt: Am 1. November 1906 der Eisenbahn-Assistent Halle von der NB-Weiche nach Meldorf und der Telegraphist Sparmann von Harburg nach der NB-Weiche.

Pensioniert: Telegraphist Mape in Neumünster am 1. November 1906.

Direktionsbezirk Stettin.

Ernannt: Telegraphist Wiedemann zum Eisenbahn-Kanzlisten 1. Klasse.

Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten bestanden: Telegraphist Lenz-Stettin und zum 1. Oktober nach Görlitz versetzt.

Einberufen: Telegraphist Timm-Pasewalk nach Stettin zur Ausbildung im Kanzleidienst.

— „Frohe Herzen" überall durch das „Emophon", das ist die Devise, unter der die Firma C. Mauck & Co., Berlin SW. 47, ihre vorzüglichen „Platten-Sprech- und Musik-Maschinen" zur Ankündigung bringt. Gibt es doch nichts Schöneres als an langen Winterabenden den Tönen einer wirklich guten Sprech-Maschine zu lauschen. In bunter Reihe ziehen da an unserem Ohr vorüber: Humoristische Vorträge, die neuesten Lieder, die schönsten Opernmelodien, die Meisterwerke unserer Musikheroen, und das alles in vollendetst Wiedergabe, wie man es nur von einer erstklassigen Maschine erwarten kann und darf. Denn es ist doch ein himmelweiter Unterschied zwischen einem wirklich guten Apparat und der sogenannten Bazarware, deren Darbietungen unerträglich und eine Qual für unsere Gehörnerven sind. Daher lieber einen guten Apparat und „frohe Herzen, vergnügte Gesichter". Jeder ist außerdem in die Lage versetzt, durch die bequemen monatlichen Teilzahlungen sich einen solchen Freund und unterhaltenden Gesellschafter fürs eigene Heim zu schaffen, und vor allem auch die benötigten Platten können Sie bei der Firma C. Mauck & Co., Berlin SW. 47, zu der gleichen Vergünstigung erhalten. Zum Schluß nur noch die dringende Mahnung: Gleich bestellen, denn zum Fest ist der Andrang sehr groß.

— **Trautwein-Pianinos — Weihnachtspreise!** Wir machen unsere geehrten Leser ganz besonders darauf aufmerksam, daß gegenwärtig die allbekannte T. Trautweinsche Pianoforte-Fabrik in Berlin W., Leipzigerstraße 119/120, für die Anschaffung eines Pianinos zum Weihnachtsfeste einen außerordentlich hohen Rabattsatz gewährt. — Es ist doch der Wunsch so manchen Familienvaters zum heiligen Christfeste, der ganzen Familie eine Freude zu bereiten und ein Wertstück fürs Leben anzuschaffen! Liegt doch auch die Bildung unserer Kinder uns allen so am Herzen, daß wir gern und willig ein Opfer dafür bringen! Die T. Trautweinsche Pianoforte-Fabrik in Berlin erleichtert die Anschaffung eines wirklich guten, gediegenen Pianinos jetzt zum Feste derartig, daß wir nur empfehlen können, sich mit genannter Firma in Verbindung zu setzen. — Auf Wunsch sieht unsern Lesern von genannter Firma sowohl die illustrierte Preisliste wie auch die Weihnachts-Rabatt-Tabelle kostenlos und postfrei zur Verfügung. Für die Trautwein-Pianinos wird eine 20jährige, schriftliche Garantie geleistet.

— In Anbetracht des Alkohol-Erlasses ist die Verbreitung geeigneter Ersatzmittel von größter Wichtigkeit. Besonders gilt dies für die kältere Jahreszeit, wo zu dem Bedürfnis nach Erfrischung das nach Erwärmung kommt. Diese berechtigte Forderung erfüllt die Suppe in vollkommenem Maße. Dabei ist sie ein direktes Nahrungsmittel in verdaulichster, weil feinst verteilter Form. Ihre Herstellung ist heute wesentlich vereinfacht, dank den modernen, gebrauchsfertigen Suppen-Fabrikaten, unter denen sich durch Bekömmlichkeit und Wohlgeschmack besonders die Maggi'schen auszeichnen. Ein Würfel für 10 Pfg. ergibt — nur mit kochendem Wasser — in wenigen Minuten zwei volle Teller. Die guten Eigenschaften der Suppenwürfel wie auch der Bouillonkapseln von Maggi lassen diese Erzeugnisse unserer hochentwickelten deutschen Nahrungsmittel-Industrie als praktischen und wohlfeilen Proviant für alle unsere Kollegen besonders geeignet erscheinen.

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma **T. Trautweinsche Pianoforte-Fabrik, G. m. b. H.,** in **Berlin** und **C. Mauck & Co.** in **Berlin** SW. bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam.

Nachruf.

Am 22. Oktober verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager im Alter von 46 Jahren der Kgl. Eisenb. Telegraphist

Gustav Adolf Korte

zu Elberfeld-Barresbeck.

Ehre seinem Andenken.

Der Vertrauensmann
Schirmer.

Feinste Bouillon

erhält man sofort — nur mit kochendem Wasser — mit **MAGGI's Fleischbrüh-Kapseln**

1 Kapsel für **10** Pfg = 2 Portionen für je 1 Tasse Bouillon.

Besser als alle anderen!

Man verlange ausdrücklich MAGGI's Fleischbrüh-Kapseln.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier ansässigen Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewichte von über 5 Gramm nach Vereinbarung.

Kaffee Kakao Tee

liefert in vorzüglichsten Qualitäten zu billigsten Preisen das en gros- und Versand-Haus

Johs. Benemann, Hamburg

Hauptlefer. viel. Beamt.-Vereine, denen ausserordentlich günstige Bezugsbedingungen gestellt werden

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/2 jährl. Ratenzahlungen. Breite Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

: Garantie für Cassa-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln,

Triererstrasse 13.

Wie verbessere ich?

Beantwortet Ihnen Sie **O. Weber's** ges. geschützte

Kaffeebeutelfassung

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeuteln. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1.50**. Ersatzbeutel 1pro Dtz. **1.50**. — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [42]

O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz.

Bequeme Lieferung. Möbel-Fabrik Berlin O. Prachtkatalog gratis und franko.

F. ZECH Möbel-Fabrik, Berlin, O. Andreasstr. 8 (Gegründet 1859. Besuchen Sie unsere 5 Etagen-Ausstellung.)

Sitzen Sie viel?

Gressner's Sitzunterlage aus Pelz für Stühle a. Schemel D. R.-G.-M. verhütet das Durchschmoren u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 20000 Stück im Gebrauch. Deutsche Bank 600, Gebr. Körting 300 Stück. Preisliste frei.

Gebr. Gressner,

Berlin-Schöneberg 564.

Ein reizendes praktisches Geschenk

für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keine elektrische Taschen- und Pompadourlampe hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit". Von hohen Militärs geprüft und als brauchbares Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Ist unbegrenzt Haltbar, Ueberraschung und ernstere Anerkennungen. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtg. 3,00 und 3,50 Mk.

G. K. Romus, Halle a. S. 61.

4743 Anker Remont-Uhr M. 10
4185 „ Saxonia M. 20

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

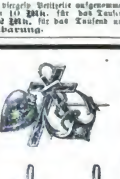
bietet die Firma

Albrecht Klötzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 36 anderer Beamten-Vereine mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.



Preisbuch gratis u. franko. — Bequeme Zahlungsbedingungen.

Ausserordentlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Ein wahrer Schatz

für alles durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bewährte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

41. Aufl. Mit 21 Abbildungen. Preis 6 Mark. Lese es jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken ihm ihre Wiedergeburt. Zu beziehen durch die **Verlags-Anstalt Leipzig, Neumarkt 32,** sowie durch jede Buchhandlung.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. Mk. 15.—. **Georg Kosak, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5**

Zürich I Marktgasse Hotel Rothaus

7 Minuten v. Bahnhof.

Altbekannt. Familienhot., von Grund aus renoviert und neu möbliert. Grosses Restaurant im Parterre, Speisesaal im I. Stock, Gesellschaftssaal für 200 Personen, für Hochzeiten, Vereine u. Schulen. Logement v. 1 Frs. an. Portier am Bahnhof. [93]

Ernst Infanger, Gérant.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Dölling jr., Markneukirchen i. S. No. 164

Katalogs gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Gegründet 1889. Über Hundertausend Kunden. Viele tausend Anerkennungen.

Jährlicher Versand über 12000 Uhren.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen

liefern die besten Uhren und Goldwaren **Jonass & Co., Berlin SW. 819,** Friedrichstr. 23.

Der Katalog No. 319 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Um meine Waschmaschinen à 15 Mark

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben an die Herren Beamten zu obigem billigen Engros-Preis ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Credit 3 Monat! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leichet mehr wie eine Maschine zu 50 Mark! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung! — Schreiben Sie sofort an:

Paul Alfred Goebel, Düsseldorf.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht.

Wer Asthma, Blutstockungen, Blutvergiftung

Leber- und Nierenleiden, Nervosität, Rheuma, Schlaganfälle, Verkalkungen etc. etc. vorbeugen, oder bessern, oder den Stuhl regulieren will, verlange Prospekt-Broschüre über Stoffwechselstörungen. 20 Pf. Besteht seit 1880.

V. Trippmacher, Hyg. Frucht-Saft-Presserei, Ladenburg 235, Baden.

Empfehlen Sie bitte diese Zeitschrift allen Kollegen!

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Stemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck u. Verlag von Max Hegenbarth, sämtlich in Berlin.

Oxford Univers... DEC 1... 19...

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von Max Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W., Eisenacherstr. 23

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6033), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigegebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 26. November 1906.** | **Nummer 22**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Niederschrift über die Bedeutung, Aufgaben und Wertschätzung der Eisenbahn-Telegraphie. — Zur Lage der im Dienste alten, jedoch mit Rücksicht auf die etatsmäßige Anstellung noch jungen Telegraphisten. — Kleine Mitteilungen. — Patent-Berichte. — Bücherschau. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Niederschrift

über die Bedeutung, Aufgaben und Wertschätzung

der

Eisenbahn-Telegraphie

sowie die

Besoldungs- und Beförderungs-Verhältnisse der Telegraphisten im preußischen Staatsbahnbetriebe.

(Schluß.)

Es befinden sich in großer Zahl Hilfskräfte und Eisenbahngehilfinnen im Dienst, die überhaupt nicht imstande sind, eine Fernleitung ordnungsmäßig zu bedienen, zu regulieren und eine lesbare Zeichenschrift zu erzeugen, so, daß *mehr als die sechsfache gewöhnliche Zeit* zum Absetzen oder Aufnehmen eines Telegramms erforderlich wird, wenn die Telegrammbeförderung *überhaupt möglich ist*.

Erschwerend für den Dienst der Telegraphisten ist

der häufiger wiederkehrende Nachtdienst,

welcher früher bei der Verwendung von nur *Berufs*telegraphisten, je nach der Zahl der für die Station vorgesehenen Beamten, etwa jede 4., 5. oder 6. Woche zu leisten war, heute aber bei der verringerten Anzahl Telegraphisten von diesen jede 2. oder 3. Woche geleistet werden muß. Früher befanden sich dieselben in der annehmbaren Lage, nur jede 4., 5. oder 6. Woche auf die günstigere, den Körper stärkende Nachtruhe verzichten zu müssen, während dieselben heute jede 2. und 3. Woche auf diese Ruhe verzichten müssen, ohne Rücksicht auf langjährige Dienstzeit und ohne Rücksicht auf Lebensalter. Die Eisenbahngehilfinnen, sämtlich im jugendlichen Alter, dürfen keinen Nachtdienst leisten und sind daher, abgesehen von ihrer fast durchweg minderwertigen Leistungsfähigkeit und ungenügenden Widerstandsfähigkeit, für den Telegraphendienst, welcher jahraus, jahrein in Tages- und Nachtdienst keine Unterbrechung erleidet, *ungeeignet*.

Bei der Eigenartigkeit des äußerst angestrengten Nachtdienstes dürfte in Erwägung zu ziehen sein, denselben wie bei der Reichspost-Telegraphie zu bewerten, wo er von 10 Uhr abends ab $1^1/_2$fach in Anrechnung gebracht wird.

Das Bedürfnis nach Ruhe wird bei der wachsenden Anstrengung immer größer und das Verlangen nach einer ruhigen Wohnung als Lebensbedingung gerechtfertigter, jedoch ist der Eisenbahntelegraphist bei seinem Einkommen nicht in der Lage, sich die Erfüllung dieses Wunsches zu leisten. Schon bei Verzichtleistung auf diesen Wunsch hat der Eisenbahntelegraphist durchschnittlich 150 bis 250 Mark und darüber, zu seinem Wohnungsgeld für Miete, vom Gehalte zuzulegen und er muß sich — oft mit großer Familie — mit nur 3 Räumen in abgelegener oder unruhiger Lage begnügen.

Bereits im *Jahre* 1893 lautete ein *Verwaltungsbericht* an den Herrn Minister u. a. wie folgt:

„*Nach unserem Dafürhalten wird die Königliche Staatsregierung sich im Laufe der Zeit der Notwendigkeit zur Gewährung des Wohnungsgeldzuschusses für mittlere Beamte an die Telegraphisten nicht entziehen können.* Bei der im ganzen nicht erheblichen Zahl von Telegraphisten wird es sich hierbei auch nicht um irgend eine erhebliche Summe handeln"

und ein anderer verwaltungsseitiger Bericht vom November 1898:

„Mit Rücksicht auf den großen Einfluß, den die Leistungsfähigkeit des bedienenden Personals auf die Ausnutzung der Bahntelegraphenanlagen ausübt, glaubt der Ausschuß, die Bitte aussprechen zu dürfen, die durch Erlaß vom 3. Februar 1893 angeregte Frage der Verbesserung der Stellung der Telegraphisten erneut in Erwägung ziehen zu wollen."

Um Zuerkennung der mittleren Beamtenstellung

bitten die Telegraphisten seit mehr als 30 Jahren. Es kann nur empfunden, weniger aber geschildert werden, wie schwer es wird, eine Lebensstellung wiederholt aufzurollen.

Die Hoffnungstreue und Dienstfreudigkeit zur Staats-Regierung hat die Telegraphisten nicht verlassen, obwohl die Enttäuschungen, die ihnen nicht allein durch völlige Uebergehung bei den allgemeinen Gehaltsaufbesserungen, sondern auch bei der Neuregelung der Telegraphistenstellen seit 1901 zuteil wurden, besonders nachteiliger Art sind.

Aus diesen Empfindungen heraus schöpfen die Telegraphisten den Mut, die Bitte um eine Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses erneut auszusprechen.

Die Stellung der Eisenbahn-Telegraphisten

und deren Gehalt im Verhältnis zu anderen Beamtenklassen stand wie folgt:

Digitized by Google

Beamtenklasse	Gehalt 1868 Mark von	bis	1888/89 Mark von	bis	1895/96 Mark von	bis	1897/98 Mark von	bis	Wohnungsgeldzuschuß 4 Ortsklasse Mark
Kanzlisten . .	750	1500	1200	1950	1500	2700	1500	2700	432
Bahnmeister .	900	1200	1500	2100	1800	2700	1800	2700	432
Eisenb. Assist. .	900	1200	1500	2100	1800	2700	1800	2700	432
Telegraphisten	750	1050	1050	1500	1200	1800	1200	1800	180

Aus diesen Sätzen ergibt sich, daß die Telegraphisten, welche im Jahre 1868 mit den Kanzlisten das gleiche Anfangsgehalt und mit den Stationsassistenten — jetzt Eisenbahn-Assistenten — ein nur um 150 Mark im Anfangs- wie Höchstgehalt abweichenden Einkommen bezogen, bei den seit dieser Zeit erfolgten Gehaltsaufbesserungen ganz besonders übergangen worden sind, obwohl die Anhaber der Stellen des anstrengenden, die Nerven im höchsten Grade angreifenden Telegraphendienstes doch zum mindesten dieselbe Berücksichtigung für sich in Anspruch nehmen dürften, wie die der Kanzlisten.

Keine andere Beamtenklasse ist im letzten Jahrzehnt von den Wohltaten der verbesserten Fürsorge ausgeschlossen geblieben; sie haben alle, teils mehr, teils weniger, teilgenommen an den Aufbesserungen und der verbesserten Gehaltsregulierung, nur die Telegraphisten sind von allem ausgeschlossen geblieben, obwohl die schwerwiegenden Gründe, welche der Königlichen Staatsregierung zu den bisherigen Gehaltsaufbesserungen doch unrallein Veranlassung gaben, — das ist die enorm erhöhte Teuerung aller Existenzmittel und Lebensbedürfnisse — auch in gleicher Weise beiden Telegraphisten vorgelegen haben, wie bei allen anderen Beamtenklassen. Daß die Eisenbahn-Telegraphisten unter den Folgen der Teuerung des Lebensunterhalts eben so schwer zu leiden haben wie alle anderen Beamtenklassen, dürfte eine nicht zu widerlegende Tatsache sein.

Es kann unmöglich der Wille der Königlichen Staatsregierung sein oder den stets fürsorglichen Bestrebungen und Grundsätzen des Herrn Ministers entsprechen, daß, weil nach den gegenwärtigen Regelungsbestimmungen die Telegraphistenklasse zur Aufhebung bestimmt ist, die in dieser Stellung verbleibenden Beamten dauernd davon ausgeschlossen bleiben sollen, an irgend welcher Vergünstigung oder Aufbesserung teilzunehmen.

Die Eisenbahn-Telegraphisten unter dem Empfinden

„Hoffnung verloren, alles verloren!"

auf eine harte Probe gestellt, haben die Hoffnung und das Vertrauen zum Herrn Minister und der Königlichen Staatsregierung, welche die Treue und Zuverlässigkeit ihrer Telegraphisten stets lobte, nicht verloren und verlieren sie auch nicht, obwohl, trotz persönlicher Bitten und wiederholter Befürwortungen seitens fachmännischer Autoritäten, für sie nichts geschehen ist.

Einfache und schwierige Telegraphendienste

sind, wie regierungsseitig ebenfalls ausgeführt wird, im Eisenbahndienst zu leisten. Die einfachen befinden sich nur auf kleinen Stationen und werden wie früher, so auch noch heute, von Weichenstellern usw. neben anderen Diensten ausgeführt.

Der schwierige Telegraphendienst wickelt sich aber auf den mittleren und großen Stationen (große Stellwerksanlagen mit dem Zugmeldedienst und Fernleitungsbureaus) ab, wo Zugmelde-, Telephon- bezw. Fernsprechbetrieb auf Schwierigkeit und Wichtigkeit gleichen Anspruch haben, und wird hier durch die noch vorhandenen Telegraphisten und einige 1901 ernannte, für den Außendienst nicht verwendbare Telegraphen-Assistenten gemeinsam in gleichwertigen Grenzen versehen, nur mit dem Unterschiede, daß abweichend von dem löblichen Grunde: „Für gleiche Dienste, gleichen Lohn" diesen beiden Beamtenklassen für gleiche Dienste eine ungleiche Besoldung — dem einen als Telegraphist mit 1800 Mark, dem andern als Assistent mit 2700 Mark Gehalt — zuteil wird.

Die am 1. April 1901 in Angriff genommene Neuregelung der Telegraphistenstellung wurde als eine gütige Maßnahme der Königlichen Staatsregierung allseitig anerkannt und verehrt. Die Art jedoch, wie sie in die Erscheinung getreten ist, hat große Beunruhigung und Enttäuschung in den Reihen der Telegraphisten hervorgerufen.

Die Königliche Staatsregierung hat in ihrer Erklärung im Hohen Haus der Abgeordneten am 26. Februar 1901 die Zusicherung gegeben, daß für die im Telegraphendienst verbleibenden Assistenten eine Prüfung nicht vorgesehen sei. Diese Auslegung dürfte auch den Erklärungen an derselben Stelle vom 10. Januar 1905 entsprechen, nach denen die bundesrätlichen Bestimmungen auf die Telegraphisten keine Anwendung finden, bezw. auch bei den 1901 zu Telegraphen-Assistenten ernannten Telegraphisten nicht in Anwendung gebracht worden sind. Die bezeichneten Maßnahmen haben unter Zugrundelegung des Dienstalters bei der Reichs-Eisenbahn Elsaß-Lothringen allseitig zufriedenstellende Anwendung gefunden, während sie bei den preußischen Staatsbahnen, unter Uebergehung aller älteren Telegraphisten nicht zur Anwendung gelangten.

Die Staatsbahn-Telegraphisten in Preußen, welche bisher — bis 1901 — mit denjenigen der Reichs-Eisenbahn in Elsaß-Lothringen in gleichen Bezügen und Anwartschaften standen, müssen den letzteren gegenüber nunmehr zurückstehen, indem diese unter Absehung von jeder Berechtigung und Anwartschaft, lediglich nach dem Dienstalter befördert worden sind, obwohl sie beide den Maßnahmen und Betriebseinrichtungen des Herrn Ministers gleich nahe stehen und beide sich ebenbürtig sein dürften in der Ausübung gleicher Dienste und gleichlautender Dienstvorschriften, beide mit derselben Vorbildung und gleicher Verantwortung einem System Dienst leisten, beide dem Staat und Reich gleichmäßig verpflichtet sind, beide nur einem Kaiser und König in inniger Ehrfurcht und Ergebenheit dienen und als Patrioten beide sich verpflichtet fühlen, an der Erhaltung und Stärkung des sozialen Friedens mitzuwirken und den Niedergang patriotischen Empfindens allseitig zu verhüten.

Zur Bessergestaltung ihrer Lebensstellung, in Ansehung ihrer Leistungen und wegen der großen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen des Betriebes mehr als sonst an sie zu stellenden Anforderungen, erbitten die Telegraphisten von dem Zeitpunkt der Erreichung des gegenwärtigen Durchschnittsgehalts ab — das ist $\frac{1200 + 1800}{1500}$ Mark — die mittlere Beamtenstellung, eventuell unter der Amtsbezeichnung „Obertelegraphist", wie solche Amtsbezeichnungen auch bereits in den letzten Etatsjahren für Oberbahnmeister, Oberbahnhofs-Vorsteher usw. zur Einführung gelangt sind.

Der Geldaufwand für eine solche Gestaltung und befriedigende Lösung der Telegraphistenfrage, würde ein ganz geringer sein, denn von einer sofortigen Verbesserung würden alle diejenigen ausgeschlossen bleiben, die das Durchschnittsgehalt — 9 Jahre etatsmäßige Anstellung als Telegraphist — noch nicht erreicht haben. In weiteren 9 Jahren — im ganzen 18 Jahre — würden diese Beamten nur eine Gehaltsaufbesserung von 300 Mark im ganzen gegen das gegenwärtige Telegraphistengehalt erfahren und in weiteren 9 Jahren — also nach 27 Jahren etatsmäßiger Telegraphistenanstellung — überhaupt erst das Höchstgehalt erreichen.

Digitized by Google

Mit der Erreichung des Durchschnittsgehalts als Telegraphist und dem Uebertritt in die mittlere Beamtenstellung würden die Tantiemen für die Privatdepeschen-Anteile zurückzuziehen sein und diese Einbeziehung auch den Aufwand des Wohnungsgeldzuschusses für die mittlere Beamtenstellung um ein Bedeutendes herunterseten, um so mehr, als die etatsmäßigen Telegraphisten in der Regel erst im Alter von 40 bis 45 Jahren den Durchschnittssatz ihres seitherigen Gehalts erreichen.

Aber auch mit einer anderweitigen Regelung, etwa den Wohnungsgeldzuschuß für mittlere Beamte und eine Gehaltsaufbesserung — letztere in einer Höhe zwischen dem bisherigen Gehalt der Telegraphisten und demjenigen der Eisenbahn-Assistenten — würde die bisher stets geübte Bescheidenheit der Telegraphisten-Ansprüche dauernd befriedigt und die Dienstfreudigkeit erhöht werden.

Nicht Unzufriedenheit oder Oppositionslust, sondern der Kampf ums Dasein, sowie bei den wachsenden Anforderungen der Gedanke, daß jeder Arbeiter seines Lohnes wert sei, bilden die Triebfeder zu den andauernden Bitten der Eisenbahn-Telegraphisten um Verbesserung ihrer Lebensstellung.

So möge denn diese, aus der lautersten Gesinnung für den gesamten Eisenbahnbetrieb hervorgegangene Niederschrift dazu dienen, daß die Sicherheit und Zuverlässigkeit der Eisenbahntelegraphie erhöht, daß ihre frühere Leistungsfähigkeit in deralten Kraft und Stärke wieder hergestellt, und daß endlich auch für die Vor- und Ausbildung der zugehörenden Bedienungsmannschaften — sei es als Telegraphisten oder Obertelegraphisten oder als Assistenten — eine den Zeitläuften und der Wichtigkeit der Telegraphie entsprechende Verbesserung und Neugestaltung eingeführt werde.

Das walte Gott!

Daniel Schultheis, Königlicher Eisenbahn-Telegraphist, Vorsitzender des Zusammenschlusses preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten-Vereine.

Zur Lage

der im Dienste alten, jedoch mit Rücksicht auf die etatsmäßige Anstellung noch jungen Telegraphisten.

In der letzten Zeit haben sich die Verhältnisse der ehemaligen älteren Stationsgehilfen in erfreulicher Weise gebessert. Durch besonderes Wohlwollen des Herrn Ministers sind die älteren Stationsgehilfen ohne vorherige Prüfung zu Weichenstellern ernannt worden. Auch wird denselben die über fünf Jahre hinausgehende Zeit als Gehilfe auf das Besoldungsdienstalter angerechnet. Hierdurch wurde es möglich, daß viele dieser Beamten am 1. April 1906 auf die Gehaltsstufe von 1240, 1320 und 1400 Mk. kamen. Eine Schädigung im Einkommen findet bei ihnen nicht statt. Selbst wenn ein O.-Weichensteller zum Bahnwärter ernannt wird und er bei der Anstellung eine Einbuße am Einkommen erleidet, wird der Unterschiedsbetrag durch Bewilligung von Unterstützungen ausgeglichen.

Daß sich die Verhältnisse in so erfreulicher Weise gebessert haben, ist den von der Aenderung betroffenen Personen von Herzen zu gönnen. Die Besoldung der im Telegraphendienst beschäftigten O.-Weichensteller — Anbeleer — ist auch eine ganz andere geworden. Z. B. ein im Alter von 18 Jahren eingetretener und in Köln beschäftigter derartiger O.-Weichensteller bezieht nach 6 Jahren — er ist dann 24 Jahre alt — 3,70 Mk. Lohn und 50 Pfg. Zulage, macht zusammen 4,20 Mk. pro Tag, gleich einer Monatsbesoldung von 126 Mk.

Ganz anders ist es den zuletzt angestellten Telegraphisten ergangen. Diese, auch ehemalige Stationsgehilfen, wurden nach 13jähriger und noch längerer Dienstzeit zum Telegraphen-Diätar ernannt. Mit der Ernennung war ein Rückgang im Einkommen von 20—30 Mk. monatlich verbunden. Um das Maß voll zu machen, dauerte die Diätarzeit, man kann sagen Hungerzeit, auch noch 5—6 Jahre, in welcher Zeit das Einkommen nicht über 1200 Mk. hinausging, also hinter dem Einkommen eines heutigen H.-Weichenstellers — Ausbeller — mit 6jähriger, nach dem 18. Jahre zurückgelegter Dienstzeit, noch um monatlich 26 Mk. zurückblieb. Nachdem Schreiber dieses und noch viele Kollegen 34 Jahre alt und noch älter geworden waren, der Eisenbahnverwaltung insgwischen 18 bis 20 Jahre treu gedient hatten, erhielten sie endlich die so lang ersehnte etatsmäßige Anstellung. Was das heißt, eine über 5 Jahre dauernde Diätarzeit mit unzulänglichem Einkommen mitzumachen, kann nur der ermessen, der das wirklich, und obendrein noch als Familienvater mit mehreren Kindern in einer Großstadt, mitgemacht hat. Wie viele durchaus notwendigen Anschaffungen mußten unterbleiben, weil das Geld nicht reichte!

Wenn der Mensch nun einmal zum Unglück geboren ist, so verfolgt ihn daßelbe auf Schritt und Tritt. Dieses kann man auch von den in Frage kommenden Telegraphisten sagen. Nicht genug, daß wir die lange Zeit ein hinter dem Minimal-Einkommen zurückgebliebenes Gehalt bezogen haben, es sind außer diesem auch noch die Jahre für die Anwartschaft auf eine Stelle des mittleren Dienstes verloren. Die Zeit als Telegraphen-Diätar ist nach Ansicht der oberen Behörde der Zeit als Nachtwächter, Bahnwärter und Weichensteller nicht gleich zu erachten, obschon man, wie auch diese Beamten, mit einmonatlicher Kündigung angestellt war.

Nach Ansicht des Einsenders birgt die Bestimmung, wonach die Anwartschaft zum Eisenbahn-Assistenten für die Unterbeamten erst fünf Jahre nach der etatsmäßigen Anstellung beginnt, für die Telegraphisten mit langjähriger Diätarzeit eine unverdiente Härte in sich, die ohne Schädigung der übrigen Anwärter, hoffentlich zugunsten der bis jetzt zurückgesetzten Beamten, recht bald geändert wird.

Vertrauend auf das Wohlwollen unseres hohen Herrn Chefs hege ich die frohe Zuversicht, daß auch wir Telegraphisten noch einer glücklichen Zukunft entgegensehen werden. E. K.

Kleine Mitteilungen.

Das Personal des Haupttelegraphenamtes in Berlin. Einer größeren Abhandlung im „Archiv für Post und Telegraphie“ über das Haupttelegraphenamt in Berlin sind folgende Angaben über den Stand des Personals in diesem Amte entnommen: Unter den 1383 Beamten, die am Schlusse des Jahres 1905 vorhanden waren, befanden sich: 5 Telegrapheninspektoren, 5 Oberpostpraktikanten in Oberſekretärstellen, 14 Obertelegraphensekretäre, 2 Oberpostpraktikanten in Sekretärstellen, 41 Telegraphensekretäre, 3 Postpraktikanten, 5 Postsekretäre, 1040 Beamte aus der Klaſſe der Assistenten, darunter: 105 Beamte mit dem Titel Telegraphensekretär, 550 Obertelegraphenassistenten, 1 Oberpostassistent, 278 Telegraphenassistenten, 36 Postassistenten, 70 Telegraphenanwärter, 1 Lagerverwalter, 11 Telegraphenmechaniker, 14 angestellte Telegraphengehilfinnen, 41 nichtangestellte, 191 Telegraphengehilfen und 1 Postgehilfin in der Kanzlei. Unter diesen 1383 Beamten befanden sich 100 etatsmäßig angestellte Beamte als Dauervertreter. Ferner standen zur Vertretung erkrankter und beurlaubter Beamten noch durchschnittlich 400 Beamte zur Verfügung. Im ganzen waren also vorhanden 1783 Beamte. Außerdem ist dem Amte ein Telegrapheningenieur zugeteilt. Unter den 221 Unterbeamten, die im Jahre 1905 im Haupttelegraphenamt beschäftigt waren, befanden sich: 1 Oberbriefträger, 22 Oberpostschaffner, 1 Oberleitungsaufseher, 3 Briefträger, 49 Postschaffner, 6 Leitungsaufseher, 139 Postboten. Außerdem waren 32 zugendliche Telegrammbestiller vorhanden. Abkommandiert waren 6 Unterbeamte (meist Leitungsaufseher). Die übrigen Personen waren wie folgt beschäftigt: 4 als Saalbotenmeister, 50 als Saalboten, 42 als Telegrammsortierer, 24 als Schaffner der Stadtrohrpost, 26 als Schaffner der Hausrohrpost, 5 als Botenmeister im Bestelldienste, 53 als Telegrammbesteller, 5 im Bureaudienste, 6 als Pförtner, 10 als Apparatputzer, 3 als Leitungsaufseher, 1 als Hausvogt, 2 als Heizer, 2 als Batteriewärter, 2 als Fahrradschlosser und 6 als Hausdiener. Wenn man den riesigen Verkehr in dem Haupttelegraphenamte

Digitized by Google

und die große Zahl der dort mündenden Leitungen bedenkt, so erscheint der außerordentlich hohe Personalstand begreiflich. Ende 1904 waren an das Amt nicht weniger als 473 Leitungen angeschlossen, darunter 2 für den Schnelltelegraphen von Murray, 1 Leitung für Baudot-Betrieb (Berlin—Paris), 28 Leitungen für Hughesgegensprecher, 6 Leitungen für Hughesbetrieb mit gleichzeitigem Telephonbetrieb, 125 Leitungen mit einfachem Hughesbetrieb, 4 Leitungen für Wheatstone-Schnellschreiber, 19 Nebentelegraphenleitungen für Fernbruckerbetrieb usw. Im Jahre 1905 wurden im ganzen nahezu 22 Millionen Telegramme verarbeitet.

Eine Eisenbahn-Verbrauchsabgabe. In einem Rückblick auf das Kaisermanöver 1906 in Schlesien wird in der „Köln. Zeitung" der großen Aufgabe gedacht, die von der Verwaltung der Staatseisenbahnen in Verbindung mit der Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes zu lösen war. „Die Eisenbahnen im Manövergelände hatten hier eine Probe zu bestehen, die auf ihre Leistungsfähigkeit im Kriege die besten Schlüsse gestattet und die wiederum gezeigt hat, daß das Zusammenarbeiten der Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes mit der Staatsbahn für alle Fälle und auch im Frieden, wo der öffentliche Verkehr möglichste wenig gestört werden soll, genau und sicher ist. Man darf die glatte und ohne jeden Unfall verlaufene Entwirrung dieses Menschenknäuels und die Einladung mehrerer Tausend Pferde und Hunderte von Fahrzeugen auf einigen wenigen und keineswegs besonders wenig gegliederten Bahnhöfen, auf dem die Aufstellung von über mehr als 2400 Eisenbahnwagen erfolgen mußte, als eine Eisenbahn-Probemobilmachung betrachten. Die militärischen Vorbereitungen setzten gemäß der Manöveranlage die Einladestationen fest, soweit sie nicht ohnehin auf den besonders dazu geeigneten Schluß in Betracht kamen und benutzbar waren, und außerdem für die Truppen die günstigste (kürzeste) Eisenbahnfahrt nach ihren Standorten bildeten. Das war auch früher der Fall, und da konnte man den früher jedesmal am letzten Manövertage die Beobachtung machen, daß von der Leitung bis zu den Führern die Gefechtsbahndung derart gestaltet wurde, daß man sich nicht allzuweit von den Abtransportstationen entfernte. In diesem Jahre war das anders. Zwar war der Abtransport zunächst für den 13. September bestimmt und alles darauf eingerichtet, daß er sich regelrecht für den Fall vollziehen konnte, daß nach dem kriegsmäßigen Verlaufe des Manöverschlusses die Truppen zu den festgesetzten Zeiten an den Abtransportstationen eintrafen. Der ganze Abtransport ist aber in 3 Tagen verschoben worden, wenn sich die Schlußhandlung des Manövers in unerwarteter großer Entfernung von den Einschiffungspunkten abspielen sollte, wie es denn auch wirklich geschehen ist. Erst gegen 5 Uhr am Nachmittag des 13. September trafen die Truppen in enge Kantonierte, dann vollzog sich 24 Stunden später tadellos der Rücktransport in die Garnisonen. Am 14. September wurden von 5 Uhr nachmittags ab die drei Armeekorps nebst den Zuteilungen anderer Armeekorps in 50 Sonderzügen innerhalb 7 Stunden zum größten Teil aus dem Manövergelände weggeschafft, und zwar 51 000 Mann Infanterie und über 2000 Pferde. Die Truppenteile des V. Armeekorps wurden auf den Stationen der Linie Liegnitz-Maltsch, die des VI. Armeekorps auf der Linie Breslau-Striegau und die des VI. Armeekorps, soweit sie nicht mit Fußmarsch ihre Garnisonen erreichten, auf der Eisenbahnstrecke Striegau-Königszelt-Saarau fortgeschafft. Am 15. folgten dann noch eine Anzahl Züge mit Kavallerie, darunter die Garde-Kavallerie-Brigade, und etwas mehr als 1000 Mann von Fahrzeugen der Pioniere, des Trains und der Verkehrstruppen, viele Hunderte an der Zahl. Wer das Einschiffen der Truppen, das schwierige Einladen der Pferde auf oft nur notdürftig hergerichteten Rampen in die engen Wagen, das Verzurren der Fahrzeuge und Befestigen mit Holzkeilen auf den Böden der offenen Wagen mit angesehen hat, der kann sich einen Begriff von der großen Arbeit machen, die hier zu leisten war. Sie erforderte nicht nur die größte Umsicht und Geistesgegenwärtigkeit, sondern auch die sachverständige Ausführung durch alle beteiligten Dienststellen von der Spitze bis zum Weichensteller. Die Bewältigung der hohen Ansprüche, welche die Gesamtbeförderung der Truppen aus dem Kaisermanöver unter voller Aufrechterhaltung des Betriebes auch an die Eisenbahnverwaltung stellte, die glatte und sichere Abwicklung des Abtransports, all das war jedenfalls eine außerordentliche Leistung."

Die Teuerungsverhältnisse und die Beamtenfrage im Württembergischen Landtage. Eine vorbildliche Erledigung der Frage über die Verbesserung der Beamtengehälter infolge der Teuerung hat der württembergische Landtag in seiner Sitzung vom 21. Oktober d. J. bei der Beratung einer Eingabe der Staatsunterbeamten um Gewährung einer Teuerungszulage getroffen. Nachdem die Redner der verschiedenen Parteien ihren Standpunkt, der von seiten der Agrarier ein ablehnender war, bekannt gegeben hatten, führte der Finanzminister v. Jeyer aus, man habe es nicht mit einer vorübergehenden Notlage, sondern mit einem dauernden Zustande zu tun. Mit einer einmaligen Teuerungszulage sei daher nicht geholfen. Die Regierung werde dem nächsten Landtage gleich am Beginn eine Vorlage machen, die eine Abänderung einer großen Anzahl von Bestimmungen des Beamtenrechts und eine Aufbesserung mit rückwirkender Kraft bringen würde. — Demnach stellt sich die württembergische Regierung ein großartiges Zeugnis über ihr Verständnis für die Lage ihrer Beamten, und zwar nicht allein der Unterbeamten, sondern auch der mittleren und höheren aus, und man darf nun mit Recht hoffen, daß auch die anderen Regierungen, insbesondere die preußische mit ihrer vortrefflichen Finanzlage, eine umfassende Besserung der Gehalts- wie auch der Pensionsverhältnisse womöglich mit rückwirkender Kraft folgen lassen wird.

Gehaltsaufbesserungen in Sachsen-Weimar. Ganz genau wie in Württemberg, hat sich auch im weimarischen Landtag die Frage der Gehaltsaufbesserung abgewickelt. Bei einer Beamtenpetition um Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage, sprach sich der Vertreter der Regierung dahin aus, daß sich von einer allgemeinen Teuerungszulage die Regierung nichts versprechе. Diese verteune nicht, „daß die Verhältnisse für die Beamten, die nicht in der Lage sind, durch Erhöhung des Preises ihrer Arbeit die eingetretene Preissteigerung mitzumachen, sondern die mit einem festen Gehalt auskommen müssen, die gegenwärtig bestehende Teuerung besonders schwerempfinden". Es sei in der Staatsregierung ausgearbeitet, daß der Plan, der freilich noch im Rahmen festgestellten Etat für 1907 abhängt, geht dahin: zunächst den Beamten aller Kategorien mit einem Einkommen bis zu 3500 M. eine Besoldungserhöhung zukommen zu lassen. Falls die Finanzverhältnisse bei sonstigen Gelegenheiten es gestatten, soll sowohl weiter, ob nicht die geplanten Zulagen für diese Beamten noch erhöht und ob auch den höheren Beamten Zulagen gewährt werden können.

Zur Wohlbewegung in der Beamtenschaft. In Aixdorf bei Berlin fand vor kurzem eine vom dortigen Ortsverein des Postunterbeamtenverbandes einberufene Versammlung statt, an der an 1500 Beamte aller Kategorien und Lehrer usw. teilnahmen. In der Hauptsache waren, wie das Organ dieses Verbandes mitteilt, die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen Gegenstand der Besprechung; die Verhandlungen und deren Ergebnisse sind aber auch in allgemein-politischer Hinsicht bemerkenswert. Als Programm für die besonderen Beamtenkandidaten wurden folgende Punkte aufgestellt: 1. Fürsorge für gesunde und billige Wohnungen durch alle einschlägigen Mittel, besonders durch Verhinderung fortgesetzter Bodenverteuerung des Grund und Bodens, durch eingehende periodische Wohnungsstatistik, durch Herbeiführung von Bebauungsplänen, die den Forderungen einer modernen Wohnungshygiene Rechnung tragen; 2. Sicherung eines möglichst hohen Anteils der Gemeinden an der Wertsteigerung des Grund und Bodens durch Ausbau der Steuer nach dem gemeinen Werte und durch Einführung der Wertzuwachssteuer; 3. Erhaltung und planmäßige Erweiterung des Gemeindegrundeigentums und Ueberführung der Gemeindeländereien in den Gemeingebrauch; 4. Förderung der Volksbildung in jeder Richtung, besonders durch den zeitgemäßen Ausbau des gesamten Schulwesens; 5. Ausgestaltung der kommunalen Einrichtungen zu Muttereinrichtungen. — In einer Entschließung erklärte die Versammlung für eine Ehrenpflicht sämtlicher Beamten, aus dem bisherigen Zustande der Zurückhaltung herauszutreten und sich am öffentlichen Leben zu beteiligen, zumal da sie auf Grund ihrer durch ihren Beruf gesammelten Erfahrungen und durch die allgemeinen Einblicke in das Gemeinwesen geradezu prädestiniert wären für das allgemeine Wohl zu wirken geeignet sind. — In gleicher Weise hat das von der gesamten Reichs-, Staats- und Kommunalbeamtenschaft von Berlin und Vororten eingesetzte Komitee für Beamtenwohlen für die von den Beamten zu unterstützenden Kandidaten zum preußischen Abgeordnetenhause ein Programm festgestellt, zu dem sich diese zu erklären haben und das folgende Forderungen enthält: 1. Festsetzung neuer, den heutigen Verhältnissen angepaßter Gehaltsskalen; 2. Besserung der Pensions- und Hinterbliebenen-Bezüge; 3. gesunde Bodenreform und 4. nationale Wirtschaftspolitik, die nicht einseitig die produktiven Berufsstände auf Kosten der Beamtenschaft bevorzugt.

Neuerung bei den Fahrdienstvorschriften für die Eisenbahnen Deutschlands. Am 1. Januar 1907 sollen die neuen, im nächsten Jahre für die Eisenbahnen Deutschlands einzuführenden einheitlichen Fahrdienstvorschriften in, wie die „Ztg. d. V. D. E.-V." mitteilt, fertiggestellt. Die Fahrdienstvorschriften verfolgen den Zweck, den im Zug- und Rangierdienst tätigen Beamten die für die einschlägigen Teile des Betriebsdienstes und daraus anschließend alle auf den Fahrdienst Bezug habenden allgemeinen Dienstvorschriften übersichtlich zusammengestellt bekannt zu geben. Es gelangt daher künftig die Betriebsordnung an die genannten Beamten nicht mehr zur Verteilung. Ebenso fallen die Fahrplanvorschriften, die Ordnung des Zugmeldeverfahrens (Abschnitt III der Vorschriften für den Telegraphendienst), die Vorschriften über den Rangierdienst, die Dienstvorschrift für die Benutzung von Kleinwagen, die Dienstvorschrift für die Sicherung der Züge beim Halten außerhalb der Stationen fort, während die Dienstanweisungen für die Stationsbeamten, für Lokomotivführer und Heizer, für die Zugführer, für die Bremser und Hilfsbremser, sowie für

Digitized by Google

Wagenwärter auf die nichtfahrdienstlichen Vorschriften zu beschränken sind. Soweit der Inhalt obiger Vorschriften und Anweisungen nicht bereits in den Fahrdienstvorschriften berücksichtigt sein sollte, wird er in Zusatzbestimmungen Aufnahme finden müssen. Es wird gegenwärtig erwogen, welchen Beamten die Fahrdienstvorschriften auszuhändigen sein werden und ob für bestimmte Beamtenklassen die Anfertigung von Auszügen der Aushändigung der gesamten Vorschriften vorzuziehen sein möchte. Es ist zu berücksichtigen, daß es einerseits erwünscht ist, den Umfang der den Beamten auszuhändigenden Vorschriften möglich einzuschränken, daß anderseits den Beamten aber auch Gelegenheit gegeben werden muß, ihre Kenntnisse zu erweitern und sich für ein höheres Amt vorzubereiten. Da die Fahrdienstvorschriften nicht nur in der Form, sondern auch ihrem sachlichen Inhalte nach in manchen Punkten von den bisher gültigen Vorschriften abweichen, so wird es nötig, vor ihrer Einführung auf die eintretenden Aenderungen besonders hinzuweisen. Zu diesem Zwecke sind ausführliche Einführungsbestimmungen in Aussicht genommen.

Eisenbahn-Einjährige. Nach der neuen „Anweisung für die praktische Ausbildung der Regierungsbauführer des Eisenbahn-Baufaches“ sollen die Bauführer eine „einjährige Ausbildung im Eisenbahn-Betriebsdienste“ durchmachen, und zwar nacheinander in bestimmten Zeitabschnitten beschäftigt werden: auf einem mittleren Bahnhofe, bei einer größeren Güterabfertigungsstelle, bei einer Telegraphen-Werkstätte, bei einer Bahnmeisterei usw., und zum Schluß, drei Monate lang, auf einem größeren Bahnhofe, im inneren und äußeren Stationsdienst. Wir haben seinerzeit darauf hingewiesen, daß die Bauführer dann, wenigstens beim Bahnhofsdienst, in die Lage kommen würden, die „rote Mütze“ tragen zu müssen. Diese Frage hat der Minister der öffentlichen Arbeiten dahin entschieden, daß die Bauführer, während sie auf einem größeren Bahnhofe in selbständigen Stellungen beschäftigt werden, die „vorgeschriebene Eisenbahndienstmütze“ zu tragen haben, auch soll darauf gehalten werden, daß sie „eine den Dienstverrichtungen angemessene Kleidung“ anlegen.

Die Stadt Bremen hat sich entschlossen, die Deputation wegen Regulierung der Beamtengehälter mit einem Gutachten Bericht darüber zu beauftragen, ob es sich nicht in Anbetracht der enormen Verteuerung aller Lebensbedürfnisse empfiehlt, denjenigen verheirateten Beamten, die ein jährliches Gehalt bis zum Höchstbetrage von 3000 Mk. beziehen, vom 1. Oktober 1906 ab eine Teuerungszulage zu bewilligen. Sie erwartet indessen, daß die Deputation wegen Regulierung der Beamtengehälter ihre Beratungen derart beschleunige, daß die neuen Gehaltssätze spätestens am 1. April 1907 zur Auszahlung gelangen können. Gleichzeitig ersucht sie die Verwaltungsbehörden anzuweisen, den in staatlichen und städtischen Betrieben beschäftigten Arbeitern, soweit es nicht bereits erfolgt ist, eine Teuerungszulage zu gewähren.

Wir sehen also, daß überall die Erhöhung der Gehälter spätestens bis zum 1. April nächsten Jahres vorgesehen wird und wir dürfen daher auch wohl erwarten, daß der größte Staat im Deutschen Reiche und insbesondere die preußische Staatseisenbahnverwaltung nicht mit einer ausreichenden Aufbesserung zurückbleiben werde.

Die neuste Beamtin. In der „Frauen-Rundschau“ schreibt Frau Margarete Böhme über dieses Thema u. a.: Durch eine Reihe größer denticher Blätter ging kürzlich die Notiz, die Fahrkartenverkäuferinnen an der Bahn sollten laut Verfügung des Eisenbahnministers vom Aufsendienst und dem Verkehr mit dem Publikum zurückgezogen werden und nur noch für den inneren Bureaudienst Verwendung finden. Angeblich hatten sich diese Beamtinnen als ungeeignet erwiesen. Zurzeit ist dieser Meldung die Ausführung nicht gefolgt. Die Eisenbahnbeamtinnen sollen, wenn auch zum kleinen Teil, bei ihnen gemachten Beamten, ganz gleich ob großerer oder geringhaltiger Art, in Tränen ausgebrochen sein und ihren Gefühlen freien Lauf gelassen haben. Daß im Verkehr mit dem Publikum solche Zustände unzulässig sind, wird jedem einleuchten. Genau so unmöglich sind sie jedoch im Innendienst, und so würde der Beamtenstand abgesehen Mißtrauen zuziehen, in einer so schroffen Maßregelung greifen, die Beamtinnen erst vom Außendienst in den inneren Bureaudienst zu nehmen. Könnte es leicht kommen, daß er bei Wiederholung solcher „Szenen“ eines Tages die weitere Anstellung weiblicher Beamter ganz unterlingt. Gefühl ist Privatsache, im Dienst regiere allein die Vernunft. Schon dem heranwachsenden Mädchen soll die weinende Ueberempfindelei energisch abgewöhnt werden, und die sechzehn- bis siebzehnjährige Anfängerin im Berufsleben hat den Takt, eine Rüge ruhig hinzunehmen, bereits mitzubringen. Es ist nicht Sache ihrer Vorgesetzten, sie zu erziehen, sondern sie für den Beruf zu bilden, genau wie den jungen Beamten, den sich schwerlich jemand vorstellen kann, wie er weinend seinem Vorgesetzten eine Szene macht.

Patent-Bericht.

Mitgeteilt von J. R. Mitte & Co., Berlin S. 53, Manuler 61 und 62. (Bureau für Patentverwertung und -Vertretung im In- und Auslande.) Abonnenten dieser Zeitschrift erhalten kostenlose Auskunft über alle Patente, Gebrauchsmuster, Geschmacksmuster- und Warenzeichen-Angelegenheiten. Revisen oder Auszüge der Anmeldungen sind enthalten.

Patent-Anmeldungen.

Gegen die Erteilung kann während der zweimonatigen Auslegung Einspruch erhoben werden.

19a. K. 28403. Einrichtung zur Verhinderung des Wanderns von Eisenbahnschienen. Maschinenfabrik Bremer, Schuhmacher & Co., Kalk bei Köln.

20b. M. 24 996. Antrieb für Wagenzüge. F. Mismahl, Gr.-Lichterfelde.

20e. W. 23 390. Durch Druckluft selbsttätig bewegte Sicherungsvorrichtung für Türen und Eisenbahnwagen. J. Weise, Breslau.

20e. S. 21 717. Vorrichtung zum Halten sich entsprechend der Richtung der Zugkraft einstellenden Kupplungen in der Mittelstellung. W. Sitzinzig, Triest.

20f. H. 36 396. Schnellbremsventil für Luftsaugebremsen. Gebr. Hardy, Wien.

T. 10 597. Steuerventil für elektrisch und durch Druckluft gesteuerte Luftbremsen. W. Turner, Wilfinburg, Ver. Staaten.

20h. E. 13 375. Vorrichtung zur Abgabe von Postbeuteln an Eisenbahnfahrzeugen während der Fahrt. J. Evans, New-York.

20i. S. 19 306. Vorrichtung zur elektrischen Befehlsübermittlung für Eisenbahn- und Sicherungsanlagen. J. Sheehy, New-York.

20i. S. 20 777. Mittels gepreßten und verflüssigten Gases angetriebene Wegschranke mit Fernsteuerung. Siemens & Halske, Berlin.

20i. A. 13 089. Weichensignal für doppelte Kreuzungsweichen mit paralleler Zungenschaltung. Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin.

F. 21 004. Selbsttätige Signaleinrichtung für Eisenbahnen. J. Fischer, Pretzburg.

H. 37 361. Zugschlußkontakt. W. Haase, Frankfurt a. M.

St. 10 006. Elektrische Meldevorrichtung für Eisenbahnen. The Steiner, Investment Co., Knightstown, Verein. Staaten Amerika.

20l. S. 22 141. Anordnung zum Regeln von Fahrzeugmotoren mittels eines von dem Motorenstrom durchflossenen Fahrschalters und eines besonderen Hilfsschalters an dessen Kontakte die Schaltkurven verlegt werden. Siemens-Schuckert-Werke, Berlin.

20l. S. 22 342. Einrichtung an elektrisch angetriebenen Fahrzeugen zum Abteilen des Antriebsstromes beim Ueberschreiten einer bestimmten Geschwindigkeit. Siemens-Schuckert-Werke, Berlin.

21a. D. 16 562. Schaltungsanordnung für Fernsprechämter, bei welchen der den Anruf eines Teilnehmers empfangende Beamte den Anruf einem zweiten Beamten überweist. Deutsche Telephonwerke, Berlin.

K. 29 098. Verfahren zur elektrischen Fernübertragung von Bildern und graphischen Darstellungen, bei welcher Selenzellen im Geber verwendet werden. Dr. A. Korn, München.

S. 21 422. Schaltungsanordnung für die Elektromagnete von Signalen, Relais und dergleichen in Telephon- und Telegraphenanlagen. Siemens & Halske, Berlin.

21a. P. 17 041. Verfahren zur elektrolytischen Aufnahme und Wiedergabe von Lauten. J. Palla, Prag.

21a. I. 8579. Vielfachtelegraphenanlage. F. Jones, Brooklyn.

S. 21 943. Schaltvorrichtung für Fernsprechanlagen. Siemens & Halske, Berlin.

S. 22 479. Schaltung für selbsttätige Fernsprechvermittlungsämter bei der sich der rufende Teilnehmer auf einen freien von mehreren im Amte befindlichen und einer Gruppe von Teilnehmern gemeinsamen Wählern schaltet. Siemens & Halske, Berlin.

21a. II. 35 028. Kohlenkugelmikrophon. H. Höflinger, Wien.

21a. F. 19286. Sendevorrichtung für drahtlose Telegraphie. R. Feisenden, Manteo, Verein. Staten Amerika.

G. 22 057. Wellenempfindlicher Detektor, Ges. für Drahtlose Telegraphie, Berlin.

S. 22 275. Schaltung für Fernsprechanlagen mit Haupt- und Nebenstellenbetrieb, bei welcher die über eine Hauptstelle mit dem Amte verbundene Nebenstelle bei Benutzung des Gespräches ihr Schlußzeichen selbsttätig sowohl ihrer Hauptstelle als auch dem Amte übermittelt. Siemens & Halske, Akt.-Ges., Berlin.

21b. D. 15 975. Für Quecksilberkontakt eingerichtete Elektrode für Bleisammler. G. Dreihardt, Hamburg-Eimsbüttel.

21e. S. 22 463. Einrichtung zum selbsttätigen Regeln mehrerer parallel geschalteter Wechselstromgeneratoren auf proportionale Verteilung der wattlosen Komponente der Belastung. Siemens-Schuckert-Werke, Berlin.

Digitized by Google

Büchertisch.

Gehrckes Kalender, Taschenbuch und Jahrbuch für Eisenbahnbeamte auf das Jahr 1907. 34. Jahrgang. Bearbeitet von Eisenbahnsekretär J. Gehrcke. Mit einer Eisenbahnkarte. Leipzig. Verlag von H. A. Ludwig Degener. Subskriptionspreis 1 Mark. Ladenpreis nach Erscheinen 1,50 Mark.

Gehrckes bekannter Kalender erschien soeben. Sein nützlicher Inhalt wird ihm auch in diesem Jahre wieder viele Freunde zuführen.

Vereins-Nachrichten.

Zu dem Zweck des weiteren Ausbaues dieser Zeitschrift und dem Bestreben, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern, bedarf der Vorstand des Zusammenschlusses einer genauen Zusammenstellung über die Zahl der Abnehmer bezw. der gegenwärtigen Empfänger.

Die Versagsanstalt, welche wiederholt gebeten wurde, auf Kosten des Zusammenschlusses eine Abschrift der im Geschäft vorliegenden Versandliste fertigen zu lassen — der einfachste Weg in dieser Sache — hat dieser Bitte bisher weder entsprochen, noch eine Antwort hierauf gegeben.

Alle Empfänger der Zeitschrift (Vertrauensmänner usw., sowie alle Einzelempfänger, denen die Zeitschrift direkt zugeht) werden höflichst gebeten, ihre genaue Adresse und die Stückzahl der zugehenden Zeitschrift mittels Postkarte baldmöglichst dem Unterzeichneten anzugeben.

Essen-Ruhr-Rüttenscheid, 20. Oktober 1906.
Hildegardstraße 20.

Schultheis,
Vorsitzender des Zusammenschlusses der Telegr.-Beamten.

Zusammenschluß.

Unter Hinweis auf meine Nachricht Seite 78 der Zeitschrift, bitte ich nochmals, bei allen Postsendungen die daselbst angegebene Adresse:

Essen a. Ruhr-Rüttenscheid,
Hildegardstraße Nr. 20,

beachten zu wollen.

Bei Anwendung der alten Bezeichnung „Helenenstraße" gehen die Postsendungen zunächst nach Essen-West und gelangen zumeist verspätet in meinen Besitz.

Schultheis, Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Direkt.-Bez. Altona.

In der Versammlung am 28. Oktober wurde die Tagesordnung erledigt wie folgt:

Zu Punkt 1. Der Delegierte ergänzte die Berichte in der „Zeitschrift" über die diesjährigen Versammlungen in Essen und Berlin in interessanter und anregender Weise. Die glatte Abwickelung der Tagesordnung und die vorzüglichen Arrangements in Essen hätten die Teilnehmer im Gegensatz zu Berlin besonders angenehm empfunden. Im übrigen hätten die Mitglieder aus den stenographischen Berichten die gefaßten Beschlüsse ja selbst ersehen können.

Zu Punkt 2. Es wurde beschlossen, unser Stiftungsfest am 17. Januar 1907 wie in den Vorjahren durch einen Kommers mit Damen zu feiern, wofür ein entsprechender Betrag aus der Vereinskasse bewilligt wurde. Näheres wird rechtzeitig in der Zeitschrift bekanntgegeben.

Zu Punkt 3. Verschiedene Zuschriften vom Verbandsvorsitzenden wurden verlesen, u. a. über den in Essen gefaßten Beschluß, durch Umlage von jedem Mitgliede zur Deckung der entstehenden Unkosten 1 Mk. zu erheben. Der Versammlungsbeschluß ging dahin, die Hälfte — also 50 Pfg. — pro Mitglied aus der Vereinskasse zu zahlen und baldigst abzusenden, und die zweite Hälfte mit den regelmäßigen Beiträgen im Januar l. J. von den Mitgliedern zu erheben.

Ferner wurden an die Anfertigung von Bezugs Petitionen — wie im Vorjahre — erinnert, und wird um baldige Einsendung derselben von sämtlichen Telegraphisten an den Vorstand gebeten.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

An dem Montag, den 19. November 1906 im Vereinslokal „Hotel zum Stadtwappen", Koppenstraße 66, stattgefundene von 20 Mitgliedern besuchte Versammlung wurde um 8½ Uhr eröffnet.

Nachdem der Herr Vorsitzende den Anwesenden seinen Dank für die rege Beteiligung ausgesprochen, wurde in die Tagesordnung eingetreten.

1. Die zu zahlende erste Rate der Umlage zur Deckung der Unkosten des Zusammenschlusses wurde an den Kassierer abgeführt.
2. Betreffs der abzusendenden Bezugspetitionen wurde beschlossen, dieselben vorläufig noch nicht anzufertigen, da erst in der nächsten Versammlung näherer Beschluß gefaßt werden soll.
3. Anschließend hieran wurde das für den Herrn Minister bestimmte Bittgesuch den Anwesenden bekannt gegeben und die Begleitmappe besichtigt. Die Absendung erfolgt sofort.
4. In welcher Weise die Geburtstagsfeier Sr. Majestät stattzufinden hat, soll erst in der nächsten Versammlung entschieden werden.
5. Die seitens des Sammelstaffens für Witwen und Waisen der diesseitigen Vereinigung überwiesenen 30 Mark sollen der Witwe mit 4 Kindern des verstorbenen Koll. Reimann ausgehändigt werden.
6. Durch Beschluß fällt die Versammlung im Monat Dezember aus.

Der Vorstand.
Grosan. Schönwald. Fritz.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Monatsversammlung am 12. Dezember, abends 8 Uhr, im „Germania-Hotel", Kuckelke 15, hier.

Tagesordnung:

1. Zahlung von Beiträgen.
2. Verteilung der Programme für Kaisers Geburtstagsfeier usw.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet dringend

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Monatsversammlung, Samstag, den 8. Dezember, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Hotel Hansa".

Tagesordnung:

1. Zahlung von Beiträgen.
2. Bekanntgabe der Eingänge und evtl. Erörterung.
3. Entgegennahme der noch fehlenden Bittschriften.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen zu dieser letzten in diesem Jahre stattfindenden Versammlung wird dringend ersucht.

Der Vorstand.

Vereinigung der Telegr.-Beamten von Hagen und angrenzenden Bezirken.

In der am 10. d. M. stattgehabten Monatsversammlung waren 23 Kollegen der Einladung gefolgt.

Die aufgestellte Tagesordnung fand prompte Erledigung. Behufs Veranstaltung einer Weihnachtsbescherung für unsere Kleinen wurde beschlossen, wiederum wie im Vorjahre und zwar am 1. Januar 1907, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Heinrich Striewisch-Altenhagen, eine diesbezügliche Feier abzuhalten.

Der bisherige erste Schriftführer Bedder legte sein Amt mit Rücksicht auf seine Ausbildung zum mittleren Dienst nieder und Kollege Rose hat dessen Geschäfte bis zur Neuwahl des Vorstandes übernommen.

Die nächste Monatsversammlung findet am **Sonnabend, 8. Dezember cr., abends 8½ Uhr,** im Restaurant Kreuzer, Werderstraße, gegenüber dem bisherigen Vereinslokal statt.

Tagesordnung:

1. Bewilligung der Mittel aus der Vereinskasse zur Weihnachtsbescherung.
2. Erhöhung der Beiträge unter Wegfall sämtlicher Nebenkosten.
3. Lokalfrage.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand. J. A. Rose.

Ortsverein Kassel.

Die nächste Versammlung findet am Dienstag, den 4. Dezember, im Restaurant Schaubsgarten (Wolfsschlucht) statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Direktionsbezirk Köln.

Ernannt: Königl. Eisenbahn-Telegraphist Theodor Höver zu Köln — Betriebsbureau — zum Königl. Eisenbahn-Assistenten.

Weihnachtsgeschenke zu wählen, ist bekanntlich eine schwere Aufgabe und häufig werden Schmuck- und Bedarfsgegenstände vorgezogen, wobei die Firmen zu berücksichtigen sind, welche das Vertrauen der Beamten genießen. Zu diesen Firmen zählt das Uhren- und Goldwarenversandhaus von Albrecht Kölsch in Dresden-Gruna, denn der uns vorliegende Weihnachtskatalog der genannten Firma beweist, daß dieselbe trotz der allgemeinen Preissteigerungen nach wie vor, ihre Uhren, silbernen und goldenen Schmucksachen, Bestecke sowie Gebrauchsgegenstände zu niedrigsten Preisen liefert, so daß wir diese Firma zur Deckung des Weihnachtsbedarfs nur empfehlen können. Auf das Inserat des Hauses Albrecht Kölsch weisen wir noch ganz besonders hin und raten unseren Lesern, sich den Weihnachtskatalog, welcher gratis und franko versandt wird, kommen zu lassen.

Einen Küchenschrank umsonst zu erhalten, wenn man ein Kochbuch kauft, ist wohl ein seltenes Angebot, das für jede Hausfrau großes Interesse hat. Wie man aus dem Inseratenteile der vorliegenden Nummer ersieht, macht der bekannte Deutsche Volksverlag in Berlin S. 14 zurzeit ein solches Anerbieten. Der bedeutende Umsatz in diesem Geschäft gibt die Lösung des Rätsels. Nur dadurch, daß sich der Verlag mit einem Pfennriggewinn begnügt, ist es möglich, derartige Vorteile seinen Kunden zu gewähren und außerdem noch 1000 Gratisprämien zu verteilen, die als schöne Weihnachtsgeschenke allgemein Anklang finden.

Ein günstiger Gedanke war es von der Verlagsbuchhandlung von Bonness & Hachfeld in Potsdam als sie in Erkennung des allgemein obwaltenden Bedürfnisses die Autodidaktischen Lehrbriefe ins Leben rief. Seitdem ist die Methode Ruskin mit ihren wissenschaftlichen Selbstunterricht und eingehendem brieflichen Fernunterricht weltbekannt geworden. Wer in irgend einem Berufe steht und sich selber weiter fortbilden will, hat oft nicht Zeit, die Mittel und die Gelegenheit, dies zu tun. Hier greift nun die Methode Ruskin ein, indem sie nicht nur allgemeine Bildung durch ihre Werke: „Der wissenschaftlich gebildete Mann" und „Der gebildete Kaufmann" verbreitet, sondern auch speziell einzelne Berufe berücksichtigt. So sind die Werke: „Der Mittelschullehrer", „Die höhere Mädchenschule", „Der Einjährig-Freiwillige", „Das Lehrerinnen-Seminar", „Der Präparand", „Das Gymnasium", „Die Oberrealschule", „Die Handelsschule", „Das Abiturientenexamen" dazu bestimmt, diejenige Bildung zu verleihen, welche sich mit dem Lehrplan dieser Anstalten resp. mit den bei Prüfungen zur Anwendung kommenden Material deckt. Andererseits bereiten die Werke: „Der Verwaltungsbeamte", „Bankbeamte", „Postassistent", „Zahlmeister", „Telegraphie-assistent", „Eisenbahnpraktikant", „Militäranwärter", „Telegraphensekretär", „Postsekretär", „Zoll- und Steuerbeamte", „Gerichtsschreiber" auf bestimmte Berufe erfolgreich vor.

Danksagung!

Für die, anläßlich meines 25. jährigen Dienstjubiläums, mir so zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten, erlaube ich mir auf diesem Wege allen geehrten Kollegen meinen herzlichen Dank abzustatten.

Stettin, November 1906.

Robert Krause, Kgl. Eisenb.-Telegraphist.

Nachruf!

Am 25. September verstarb plötzlich infolge eines Gehirnschlages der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr

Wilhelm Sproekhoff

Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens sowie des Zusammenschlusses, im Alter von 64 Jahren.

Wir verlieren in ihm einen lieben und treuen Berufsgenossen und werden sein Andenken in Ehren halten.

Er ruhe sanft.

Der Vertrauensmann u. Vorsitzende des O.-V. Aachen.
Pieper, E.-Ass.

Nachruf!

Am 5. November verschied plötzlich infolge eines Unfalles der Königl. Eisenbahn-Assistent Herr

Heinrich Pöhlitz

im 44. Lebensjahre.

Er war Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses, sowie uns ein liebevoller Kollege und seinen Angehörigen ein treusorgender Gatte und Vater.

Wir bedauern seinen zu frühen Heimgang und werden ihm ein freundliches Andenken bewahren.

Er Ruhe in Frieden.

Der Vertrauensmann u. Vorsitzende des O.-V. Aachen.
Pieper, E.-Ass.

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Es gibt keine Braut mehr,
keinen Bräutigam, keinen Ehemann, der nicht mit Freuden ein gutes

Kochbuch

kaufte, namentlich noch, wenn er einen

Küchenschrank

mit fünf Butzenscheiben dazu gratis erhält.

Der Deutsche Volksverlag, Berlin S. 14, verkauft zurzeit ein hochelegant gebundenes, brauchbares Kochbuch und macht ausserdem jedem Käufer, solange der Vorrat reicht, einen reizenden

Küchenschrank zum Geschenk.

Nur baldige Bestellungen finden Berücksichtigung!

Um seine neue Firma schnell einzuführen, setzt der Verlag ausserdem noch

1000 Gratisprämien

für die Lösung der nachstehenden Preisaufgabe aus. Jede richtige Lösung erhält eine Prämie. Die Prämienverteilung findet Mitte Dezember statt.

Wo ist der Autofahrer?

Preisaufgabe.

Jeder, der in nebenstehendem Vexierbild die Umrisse der versteckten Figur zusammt und den Ausschnitt einsendet, erhält eine Prämie, deren Verteilung unter etwa gleichwertigen Lösungen nach § 659 des Bürgerl. Gesetzbuches erfolgt.

Auszug aus der Prämien-Liste.

1 Salonpianino,
1 grosser Velour-Salonteppich,
2 vernickelte Fahrräder,
50 Porzellanservicees,
3 Nähmaschinen,
10 Photograph.-Apparate,
100 Herren- und Damen-Uhren und -Ketten,
1 Phonograph m. 24 Musikplatten,
20 elegante Kleiderstoffe in Wolle,
50 Prachtwerke etc.

Der Betrag von Mk. 2.— und 35 Pfg. für Porto ist in Marken beigefügt — folgt per Postanweisung — ist sorgfältig 20 Pfg. durch Nachnahme zu erheben. — **Nichtgewünschtes bitte im Durchstreichen.** Bitte, schreiben Sie hierunter Ihre Adresse genau und recht deutlich.

Name des Bestellers: 296

Wohnort: ..... Poststation: .....

Das Kuvert ist zu adressieren und der Ausschnitt einzusenden an:

Deutscher Volksverlag, Prämienabteilung, Berlin S. 14.

Der Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Firmen: **Sachier & Co.** in Berlin N 24, **Bonneß & Hachfeld** in Potsdam und **Kleber & Co.** in Berlin bei. Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, teilungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen gütigst besonders zu berücksichtigen.

Familienanzeigen und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen.

Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Kaffee Kakao Tee

liefert in vorzüglichsten Qualitäten zu billigsten Preisen das es gross- und Versand Haus

Johs. Benemann, Hamburg

Hauptliefer. viel. Beamt.-Vereine, denen ausserordentlich günstige Bezugsbedingungen gestellt werden.

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwaren-geschäft Betten jeder Art (Ober-betten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1/4 jährl. Raten-zahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur **Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).**

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

: Garantie für Cassa-Preise. :

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln,

Triererstrasse 13.

Gegründet 1889. Jährlicher Versand über 12000 Uhren. Ueber Hundert-tausend Kunden. Viele tausend Anerkennung.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen liefern die besten Uhren und Goldwaren **Jeanne & Co., Berlin SW., 19,** Beleuchtungsstr. 3.

Der Katalog No. 319 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Wichtig für **Brautleute**

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Bequeme Zahlungsweise. Franko Lieferung. Preisliste mit über 1000 Abbildungen gratis u. franko

Braut-Ausstattungs-Haus F. ZECH Möbel-Fabrik, Berlin, O. Gegründet 1858. Kleine Andreasstr. 9. Kassenbuch-Katalog

---

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döhling jr. Markneukirchen i. S. No. 451 Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Ein reizendes praktisches Geschenk

für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keine elektrische Taschen- und Pumpzerstäuberlampe hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit“.

Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarste Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Hat umlegbare Hängevorrichtung und ermöglicht Dauerbe-suchung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtg. 5,00 und 5,50 Mk.

C. K. Remus, Halle a. S. 61.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Ver-irrungen Erkrankte ist das be-rühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

54. Aufl. 311 x 27 Abbildungen. Preis 2 Mark. Lese es jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tau-sende verdanken ihm ihre Wieder-herstellung. Zu beziehen durch den **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Sitzen Sie viel?

Gressner's Sitzauflage aus Filz für Stühle u. Bebesitz D. R.-G.-M. vermindert das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 20000 Stück im Gebrauch. Deutsche Bank 400, Gebr. Körting 300 Stück. Preisliste frei.

Gebr. Gressner,

Berlin-Schöneberg 564.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Rehrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu er-reichen, verkaufe □ R. Mk. 15.—,

Georg Knaak, Berlin SW., Kreuzbergst. 5

Zürich I Marktgasse Hotel Rothaus

7 Minuten v. Bahnhof. Altbekannt. Familienhot., von Grund aus renoviert und neu möbliert. Grosses Restaurant im Parterre, Speisesaal im I. Stock. Gesellschaftssaal für 200 Personen, für Hochzeiten, Vereine u. Schulen. Logement v. 1 Frs. an. Portier am Bahnhof. [93]

Ernst Infanger, Gérant.

Briefmarken billigst! Preisliste gratis. MAX HERBST Verlandhaus Hamburg.

Wie verbessere ich?

Benutze Sie **O. Weber's** ges. gesch.

Kaffeebeutelfassung

nebst nur dem Ganzen gewirkten Kaffeebeutel. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1.50,** ausgebeutet pro Dtz. **1.20.** Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 79.

Um meine Waschmaschinen à 15 Mark mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben an die Herren Beamten zu obigem billigen Engros-Preis **ohne Nachnahme zur Probe** zu senden! Kein Kaufzwang! **Credit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 50 Mark! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüstlicht Grösste Arbeitserleichterung! — Schreiben Sie sofort an:

Paul Alfred Goebel, Düsseldorf.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht

Wer Asthma, Blutstockungen, Blutvergiftung Leber- und Nierenleiden, Nervosität, Rheuma, Schlaganfälle, Verkalkungen etc. etc. vorbeugen, oder bessern, oder den Stuhl regulieren will, verlange Prospekt-Broschüre über Stoffwechselstörungen. 20 Pf. Besteht seit 1880.

V. Trippmacher, Hyg. Frucht-Saft-Presserei, Ladenburg 235, Baden.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspirat-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1.25. 3 Stück M. 3 p. Nachn.

Hugo Seelig, Berlin NO. 2, Woldenbergerstr. 18.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Ueberschusses für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 35 anderer Beamten-Verbände mit über 250000 Mitgliedern. Listen der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Sport- und Versehen-Vereins.

4743 Anker Remont-Uhr M. 18
4185 „ Saxonia „ 20

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Spezial-Offerte.

Angenehme milde Qualität, ausgezeichneter Brand, pikanter Geschmack.

300 St. portofrei. Den Herren Eisenbahnbeamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten.

Cigarren-Fabrik, Berlin S.W., Kochstr. 50.

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil Gust. Vogt. — Druck u. Verlag von Max Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von Max Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W., Eisenacherstr. 23

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6633), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile. In Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens erhalten die Zeitschrift für 80 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 10. Dezember 1906.** | **Nummer 23**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Allerlei Betrachtungen! — Es ist erreicht! — Offener Brief. — Der Wegfall der Stellenzulagen in Sicht? — Beamtenwünsche in der Badischen Ersten Kammer. — Hafpflicht der Telegraphenbeamten. — Bücherlisch. — Briefkasten des Vorstehenden des Zusammenschlusses. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Allerlei Betrachtungen!

Der Nr. 530 der „Berliner Staatsbürgerztg." vom 11. November entnehmen wir den folgenden, hochinteressanten Aufsatz. Wir lassen denselben hiernunter ungekürzt folgen, damit die Leser der Zeitschrift sich von der Richtigkeit und Wahrhaftigkeit der Darstellung überzeugen, und damit sie sich insgesamt selbst einer eingehenden Prüfung unterziehen können. Das skizzierte Spiegelbild des (preußischen) Beamtentums zeigt rücksichtslos und genau die unserm Beamtentum schmerzenden und offenstehenden Wunden. Wie in den Kreisen der Presse, so möge auch bei den maßgebenden Stellen die Gefährlichkeit des heutigen Zustandes erkannt werden, damit der Verwaltung und dem Staate selbst die gesundeste Stütze: Ein kräftiges, unentwegt treues Beamtentum, immerdar erhalten bleibt.

Die Zeitung schreibt: „Die nächsten Reichstagswahlen und unsere Reichs- und Staatsbeamtenschaft. Sofern nicht eine Auflösung des Reichstages erfolgt, die unter den obwaltenden Umständen zu den Unwahrscheinlichkeiten gerechnet werden darf, haben in anderthalb Jahren die deutschen Wähler zum zwölften Male seit Bestehen des Deutschen Reichs wiederum ihrer Wahlpflicht zu genügen, um Abgeordnete für eine fünfjährige Legislaturperiode in den Deutschen Reichstag zu entsenden.

Die letzten allgemeinen Reichstagswahlen am 16. Juni 1903 haben der vaterlandsfeindlichen Sozialdemokratie einen geradezu unerhörten Sieg über die nationalen Parteien gebracht. Mehr denn drei Millionen deutscher Wähler bekundeten durch ihren Stimmzettel, daß sie auf Seiten der Partei stehen, die unumstößlich den Beweis erbracht hat, daß sie als ihr Endziel den Umsturz der jetzt bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung betrachtet.

Jubelnd verkündete damals das Zentralorgan der Sozialdemokratie — der „Vorwärts" —: „Uns und den Zolen haben alle bürgerlichen Parteien ihre Verluste zu verdanken, sie alle verloren mehr oder weniger Gebunden das Schlachtfeld, nur die Sozialdemokraten und Zolen marschieren."

Man suchte sich über den gewaltigen Ernst der Lage hinwegzutäuschen und damit zu trösten, daß ein großer Teil sozialdemokratischer Stimmen von sogenannten Mitläufern abgegeben worden sei. Diese Annahme ist unzweifelhaft richtig. Aber bei solchen ernsten Erscheinungen ist es Pflicht, daß man sich der ganzen Schwere solcher Erscheinungen bewußt wird. Die Wirkung ist doch ganz dieselbe, ob der Wahlzettel von einem überzeugten Sozialdemokraten herrührt, oder ob er von einem Mitläufer abgegeben wird.

Es darf als sicher angenommen werden, daß der größte Teil dieses Mitläufertums vom Mittelstand abgegeben ist, und daß Unzufriedenheit die Ursache war. Prüfen wir einmal unseren Beamtenstand auf Herz und Nieren, der ja einen großen Teil unseres Mittelstandes ausmacht, so ergibt sich, daß er der Politik, insbesondere den Wahlen erschreckend teilnahmslos gegenübersteht. Kommt der Wahltag heran, so ist es die erdrückende Mehrheit der Beamten, die das Wahlrecht nicht ausübt. Das haben die Erfahrungen bisher noch stets gelehrt. Mag immerhin Unzufriedenheit einen einzelnen Beamten zur Abgabe eines roten Stimmzettels verleitet haben, so gehört dies doch, Gott sei Dank, zu den Seltenheiten. Noch ist unser Beamtenstand königs- und vaterlandstreu bis auf die Knochen, aber er muß sich mehr als bisher dessen bewußt werden, daß er durch seine Gleichgültigkeit, indem er der Wahl fernbleibt, der Sozialdemokratie Unterstützung gewährt.

Man geht nicht fehl, wenn man diese bedauerliche politische Gleichgültigkeit in der Beamtenschaft auf den harten Kampf ums Dasein zurückführt.

Es herrscht heute bei unseren mittleren und unteren Reichs- und Staatsbeamten eine Mißstimmung, das ist nicht zu leugnen. Diese Mißstimmung, die eine tiefgehende ist, hat vornehmlich ihren Grund in der unzureichenden Besoldung.

Wohl ist den unteren Beamten eine Aufbesserung ihres Einkommens durch Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses gegeben worden. So sehr auch diese Zuwendung zu begrüßen ist und in den beteiligten Kreisen auch dankbar anerkannt wird, so bedeutet sie doch nur einen Tropfen auf einen heißen Stein.

Die wirtschaftliche Lage der unteren und mittleren staatlichen Beamten ist heute eine durchaus ernste, und es drohen denselben die schwersten Gefahren, tritt nicht bald eine Aufbesserung der Gehälter ein. Dies sollten die maßgebenden Stellen nicht außer acht lassen.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß seit der letzten allgemeinen Aufbesserung im Jahre 1890 die ganze Lebenshaltung bedeutend gesteigen ist. Insbesondere sind es die Lebensmittel und Wohnungsmieten, die seit dieser Zeit fortgesetzt im Preise gesteigen sind. Während der Geschäftsmann und Handwerker die Preise für die Waren entsprechend erhöhen konnten, die Lage der nichtstaatlichen Beamten vielfach durch Gewährung von Teuerungszulagen verbessert wurde, ist den staatlichen Beamten eine Entschädigung für die eingetretene teuere Lebenshaltung nicht geworden.

Wiederholt ist die Regierung bei Beratung des

Digitized by Google

Haushaltsetats im Reichstage von einzelnen Abgeordneten auf die Notwendigkeit der Aufbesserung des Einkommens der unteren und mittleren Beamten hingewiesen worden, meistens jedoch erfuhren sie kalte Abweisung. Die Finanzlage des Reichs gestattet zurzeit die Aufbesserung der Beamtengehälter nicht, war die ständig wiederkehrende Antwort, die vom Regierungstisch erfolgte. Und doch tut hier schnelle Hilfe not.

Ist man ernstlich bemüht um die Bekämpfung der Sozialdemokratie, dann treibe man eine gesunde Mittelstandspolitik. Zu dieser gehört eine zufriedene Beamtenschaft, die aber im wesentlichen gegeben ist bei ausreichender Besoldung. Tritt diese ein, dann wird man mit Sicherheit darauf bauen dürfen, daß unsere Beamtenschaft in größerem Maße, als es bisher der Fall war, seinen vaterländischen Pflichten nachkommt."

Wer ohne Voreingenommenheit den Aufsatz durchlesen, kann den Ausführungen nur voll und ganz beistimmen. Nicht große politische Fragen geben heute mehr den alleinigen Ausschlag, nein, heutzutage ist „die sogenannte Leib- und Magenfrage" die hervorragendste Existenzfrage geworden. Hinter ihr müssen alle übrigen Tagesfragen und Sorgen schwinden. Das politische Leben und Ringen der Völker bedeutet: Sein oder Nichtsein. Die Ausrüstung der Armeen und der Marinen dient der Existenzfrage der Völker, und somit wieder dem „Sein oder Nichtsein". Handel und Wandel einer Nation gehen dem betr. zugehörenden Staat erst die Anwartschaft zum: „Sein oder Nichtsein". Alles Arbeiten und Schaffen der Menschheit dient der Erringung einer auskömmlichen Existenz und somit dem: Sein oder Nichtsein. Der Sozialdemokratie nehme man einmal den Rimbus „der Existenzverbesserung" und — sie fällt in ein Nichts zusammen. Unzufriedenheit und Mißgunst ist der Acker der Sozialdemokratie — Not und Bedrängnis sind die Saaten und — Haß und Gier sind die evtl. zur Ernte reifenden bösen Früchte. . . . Wie leicht nun kann sich der Staat eine gesunde Saat — eine gesunde Frucht — eine zufriedene Beamtenschaft sichern?! Nur einiges Wohlwollen, nur etwas Erkenntnis für die Bedürfnisse der Untergebenen und die Stütze des Volkstums. Die kräftig und treu wirkende Beamtenschaft hilft dem Vaterlande die Volkskräfte sammeln und die nationalen Einrichtungen pünktlich und zur richtigen Zeit schützen. Wohltuende Maßnahmen soll man dem Beamtenstum ungekürzt zuteil werden lassen und nicht — wie es bei der bisherigen 90prozentigen Serviserhöhung der Eisenbahn-Unterbeamten geschehen ist — eine geplante Aufbesserung durch angeordnete Abzüge, beinahe illusorisch machen. Im Direktionsbezirk Essen wurden den Eisenbahn-Unterbeamten beispielsweise die Stellenzulagen um 5 Mk. — die Weihnachtsgelder fast ganz, bis 20 Mk., Summa 25 Mk. — gekürzt. Von der öffentlich bekannt gegebenen Serviserhöhung von 90 Prozent verbleiben somit nur — 65 Prozent. Wie deckt sich solches Tun mit der Absicht der Hohen Regierung und mit den Ansichten der Volksvertreter? Und soll dadurch das Vertrauen der Beamtenschaft gestärkt werden? Mit der einen Hand geben und mit der anderen Hand nehmen rügt der richtige Kindererzieher und nennt es — unartig; Kinder werden durch wiederholte derartige Manipulationen tückisch und bösartig gemacht; was soll nun der treugesinnte, brave, aber arme Kleinbeamte tun und denken, wenn er derartig behandelt wird?

Wir allemal pflegen — wie eingangs erwähnt — trotz und alledem das Vertrauen der Allgemeinheit zu den Anordnungen der Verwaltung und hoffen bestimmt, daß die eben gestreiften, irritierenden Maßnahmen irrtümlich getroffene und nicht wieder vorkommende gewesen sind!

Der Notschrei der Gesamtbeamtenschaft aber möge heute und in Zukunft nicht ungehört verhallen. Er möge die Herzen an der maßgebenden Stelle rühren zum Schutz und Schirm, zum Wohl und Segen der Beamten selbst, der mitlebenden Staatsbürger und auch der gesamten vaterländischen Einrichtungen.

Alex.

Es ist erreicht!

Der „Frankfurter Zeitung Nr. 335, Vorderseite 1. drittes Morgenblatt, vom 4. Dezember" entnehmen wir folgende auffallende Notiz:

Vom Rhein. Einen Rückschritt in der Telegraphie, speziell in Beförderung von Privat-Telegrammen bedeutet eine Amtsblattverfügung der Eisenbahn-Direktion Mainz. Abgesehen davon, daß die Annahme und Zustellung von Privat-Telegrammen nur in beschränkter Weise geschehen soll, heißt es u. a.: „Telegramme, die von Reisenden aufgeliefert werden, sind von den nachstehend aufgeführten Stationen jederzeit, also auch außerhalb der nachstehend genannten Stunden anzunehmen, wenn ein geprüfter Telegraphist dienstlich anwesend und es möglich ist, die Telegramme entweder direkt abzufertigen oder einer Vermittelungsstation zuzuführen." Also „nur, wenn ein geprüfter Telegraphist anwesend ist". Sollte das vielleicht eine Folge der Neuregelung des Telegraphendienstes sein, die sich nach dem Urteil Sachverständiger durchaus nicht bewährt hat? Wir sind der Ansicht, daß an jedem Bahnhof ein des Telegraphierens durchaus kundiger Beamter solange im Dienst sein muß, als die Dienststunden der betreffenden Station dies erfordern. Was sagen die Interessenten zu einer solchen Verfügung?

Kommentar hierzu ist eigentlich vollständig überflüssig; dennoch glauben wir auf die seit langen Jahren ständig sich wiederholenden Reuedur erfolgenden Telegraphistenbitten, auf die sächlichen Gesuch-, Bitt- und Denkschriften dieser Beamten einmal besonders hinweisen zu müssen. Bis 1901 stand die Eisenbahntelegraphie der Post- bezw. Reichstelegraphie allerorts voll- und gleichwertig zur Seite. Daß durch die 1901 angeordnete „Reuorganisation des Eisenbahntelegraphen- und Nachrichtendienstes" ein Rückschlag bei diesem Dienstbetriebe unbedingt erfolgen mußte, haben wir von Anbeginn der Reuregelung an voraussehen und prophezeit; daß aber schon nach fünf Jahren (1901 — 1906) die vorhanden gewesenen Telegraphistenkräfte fast verbraucht sein, daß hierdurch schon nach 5 Jahren oben bezeichnete, verwaltungsseitige Maßnahmen erforderlich werden würden, hätten selbst wir uns nicht träumen lassen! Wann wird hier eigentlich der Brunnen zugedeckt, wann wird das reisende Publikum hier endlich ausreichend geschützt werden? Müssen erst erneute „Sprengberge" die Unzulänglichkeiten der jetzigen Eisenbahntelegraphie beweisen?

Mr.

Offener Brief.

Hochgeehrter Herr!

Unterm 15. und 29. November gestattete ich mir Ihnen die letzterschienenen Zeitschriften der Eisenbahntelegraphisten als Drucksache zu übersenden. Gerade diese beiden Nummern enthalten in der Hauptsache eine — Sr. Exz. dem Herrn Minister überreichte — Darstellung der heutigen Lage der Eisenbahntelegraphie und der dazugehörenden Beamten. Gleichzeitig wird die Instandhaltung und die mangelhafte Bearbeitung des zur Telegraphie gehörenden Materials, sowie die der Leitungen selbst, des Näheren eingehend beleuchtet. Die

Digitized by Google

Darstellung — als Denkschrift für den Herrn Minister ausgearbeitet, bietet selbst dem unbefangensten Leser eine Fülle von Material. Ihnen, hochgeehrter Herr, der Sie für besondere Dienstobliegenheiten und Eigenheiten der Eisenbahner ein stets wachendes Auge gehabt, der Sie wiederholt Ihr lebhaftes Interesse für die Männer des geflügelten Rades gezeigt haben, werden bei Durchsicht der Arbeit die sonderbaren heutigen Zustände der Eisenbahntelegraphie sofort ins Auge fallen. Zu bemerken gestatte ich mir ehrerbietigst von vornherein, daß die ganze Schilderung eine wahrheitsgetreue und ehrliche ist. Die Farben sind hier durchaus nicht mit Absicht grell aufgetragen, sondern bei vielen Stellen passend abgetönt und selbst sogar gemildert worden. Hochgeehrter Herr, verzeihen Sie dem Unterzeichneten, der es noch einmal wagt, Sie zu belästigen. Die Güte, mit der Sie mich im Juli d. J. empfangen haben, gibt mir den Mut, wiederum an Sie heranzutreten mit der Bitte: „Gedenken Sie bei Gelegenheit der zurückgesetzten Eisenbahntelegraphisten, prüfen Sie die heutige Sachlage mit Wohlwollen und nutzen Sie gütigst, bei sich darbietender Gelegenheit, das Ihnen zu Gebote stehende und unterbreitete Material nach Belieben aus." Die Härte, die gegen die noch heute vorhandenen Eisenbahntelegraphisten seit 1901 geübt wird, schreit zum Himmel! 1901 ernannte man ca. 270 Eisenbahntelegraphisten ohne Prüfung zu Eisenbahnassistenten und beließ ihnen zum größten Teil ihre bisherigen Dienstobliegenheiten. Von 1901 bis heute bildete man weitere (ca. 400) für den Betriebsdienst taugliche Telegraphisten für den Außendienst aus, entzog sie, ohne vollwertigen Ersatz stellen zu können, dem hochwichtigen Eisenbahnnachrichtendienst, prüfte sie und bediente sich ihrer als Fahrdienstleiter u. dergl. Den restierenden Telegraphisten, welche durch die Eigenheiten des Dienstes ihre Sehschärfe eingebüßt, oder welche durch besondere dienstliche Veranlassungen, Krankheiten während der Dienstzeit, Militärinvalidität usw. ihre körperliche Rüstigkeit verloren haben, kommen für den Dienst eines Eisenbahnassistenten heute gar nicht in Betracht! Trotz aller gegenseitigen Versicherungen im Hohen Hause der Abgeordneten, vom Tische der hohen Regierung aus, darf ist die feste Behauptung aufstellen, daß heute, bei Hunderten von Telegraphisten — durch die rücksichtslose Ausschließung von jedweder Beförderung — eine tiefgehende Mißstimmung und Hoffnungslosigkeit Platz gegriffen hat. Ich stelle weiter unter Beweis, daß die angebliche Freigabe der mittleren Beamtenstellen des Abfertigungs- usw. Dienstes bis heute den — körperlich den Außendienstanforderungen nicht gewachsenen — Telegraphisten nicht besonders zugebilligt wurde. Hochgeehrter Herr! Die heutige Bewegung, das Streben der Eisenbahntelegraphisten nach Aufbesserung, ihr Aufsichrei nach Gerechtigkeit ist berechtigt; denn die gestreifte unterschiedliche Behandlung der Kategoriengehörigen seit 1901 — die Uebergehung der Klasse bei der letzten Gehaltsaufbesserung — ruft die Mißachtung bei den übrigen Mitbeamten und die Minderbewertung der eigenen, tatsächlich aufreibenden Leistungen durch die Vorgesetzten hervor. 1901 wurden 270 Telegraphisten ohne Prüfung zu Assistenten befördert, 1901 bis 1906 wurden einige weitere Hundert ausgebildet und der Telegraphie entzogen; die restierenden Telegraphisten dienen als Stamm dem Ersatz der Aufrechterhaltung des heutigen Nachrichtendienstes und der sachgemäßen Ausbildung der — teilweise sehr verstümmerten — männlichen und weiblichen Ersatzkräfte! Als Aequivalent dürfen diese Beamten dafür ewig Telegraphisten bleiben — mehr Nachtdienst wie früher und — durch das verschlechterte Personal hervorgerufen — bedeutend schwereren Telegraphendienst versehen. Von Beförderungen und Aufbesserungen ausgeschlossen, sehen sich die restlichen Telegraphisten, wie schon oben erwähnt, der Mißachtung ihrer sämtlichen Mitbeamten preisgegeben und müssen somit an Herz und Gemüt erkranken! Wo wir auch hinschauen, hochgeehrter Herr, nirgendswo zeigt sich eine Aussicht auf Hilfe oder Besserung. Die heutigen traurigen, so sehr sehr teuren Zeiten drücken den Stempel des Niedergedrücktseins, unserem inneren Empfinden noch vollends auf. . . . Die Herren Abgeordneten haben wiederholt den Telegraphistenanträgen stattgegeben, die Hohe Regierung jedoch behartt unentwegt bei der der Telegraphie gegenüber einmal gefaßten Voreingenommenheit. Die letztgetätigte Session des Abgeordnetenhauses ließ auch einige hundert Bittschriften von Eisenbahntelegraphisten unerledigt; möge der im Januar neu tagende Landtag — der neue Etat — den Telegraphisten Erfüllung ihrer Wünsche bringen. Sollte es Ihnen, hochgeehrter Herr, vorher möglich sein, für die armen Eisenbahn-Telegraphisten wirken zu können, so gedenken Sie in Güte dieser Beamten. Der steten Dankbarkeit der Kategorieangehörigen dürfen Sie sich versichert halten.

Genehmigen Sie usw.

. . . X. . . . . R.

Der Wegfall der Stellenzulagen in Sicht?

In Nr. 47 des „Flügelrad" lesen wir: Als die Quelle dauernder Unzufriedenheit ist in allen Kreisen der beteiligten Eisenbahnerschaft mit Recht das Stellenzulagewesen desshalb bezeichnet worden, weil es gar nicht zu vermeiden war, daß immer wieder vermeintlich oder auch wirklich ungerechte Verteilungen vorkommen. Wie alle derartigen in das Erwägen vieler Einzelner gestellten Bewilligungen aus bereitschenden Fonds, sie heißen, wie sie wollen, niemals ihren Zweck recht erfüllen können, so ist es um so mehr bei dem Stellenzulagefonds der Fall, als es sich bei diesem meist um ansehnliche Beträge handelt, die im Falle befriedigender Verteilung recht wohl das Gefühl kränkender Zurücksetzung zu erregen vermögen. Kein Wunder also, wenn die Klagen über diese Sache nicht verstummen wollen, so daß nun schließlich auch die Verwaltung sich bewogen fühlt, dem Wunsche nach einem gerechten Ausgleich stattzugeben. Das kann natürlich nicht anders geschehen, als durch Wegfall der Stellenzulagen, an deren Stelle dann eine entsprechende Gehaltserhöhung zu treten hätte. Nach einer Notiz im Fragekasten der Nr. 46 der Beilage zur „Eisenbahn", die, wie man weiß, mit Quellenmaterial aus dem Min. d. ö. A. versehen wird, ist „anzunehmen, daß die am 1. April 1905 auf den Etat gebrachte erhebliche Verstärkung des Stellenzulagefonds für mittlere Beamte im wesentlichen wieder in Abgang kommt, wenn eine Gehaltserhöhung für die mittleren Außenbeamten in Kraft tritt".

Damit würde allerdings einem allgemeinen Wunsche entsprochen, aber anscheinend doch nicht so, wie es nahe läge. Es wird befürchtet, daß nun wieder vielleicht mit der einen Hand genommen werden könnte, was mit der andern gegeben wird. Für die ungewisse Stellenzulage zwar die gewisse Gehaltserhöhung, aber doch nur in der Weise, daß eine wesentliche Verbesserung für die Mehrzahl kaum herauskäme. Außerdem soll ein Teil der Stellenzulage und damit der alte Anlaß zur Unzufriedenheit bestehen bleiben, anstatt erwarten zu dürfen, daß einmal gründlich Abhilfe geschaffen wird. Weder der Pflichteifer, noch die dienstlichen Interessen würden beim gänzlichen Wegfall der unregelmäßigen Gewährungen oder Entlohnungen eine Einbuße erleiden. In Gegenteil lehrt die Erfahrung, daß immer eine wesentliche Erleichterung und Beruhigung eintritt, sobald für eine gleichmäßige Behandlung in Gehalts-, Titel- und Rangfragen gesorgt wird. Wir erinnern in dieser Hinsicht an das in Wegfall gekommene Kautionswesen. Es ist wohl kaum ein einziger Fall bekannt geworden, der die Wiedereinführung dieser für Verwaltung wie Beamten gleich lästigen Institution als wünschenswert hätte erscheinen lassen. Wenn erst einmal unter Wegfall aller Ausnahmefonds eine umfassende und ausreichende Gehaltsregelung und -verbesserung eingeführt würde, dann wäre auf lange Zeit hinaus der Anlaß zu allgemeiner Beunruhigung genommen, und es würde so manche dem Staate zugute kom-

Digitized by Google

mende weitere Förderung der dienstlichen und beruflichen Verhältnisse möglich sein. Als ganz selbstverständlich bliebe hierbei in Betracht, daß Stellungen mit außerordentlichen Leistungen, wie die Verwaltung großer Dienststellen u. a. m., wohl auch fernerhin ihre besondere Bewertung finden könnten, das brauche aber gleichwohl nicht durch außerordentliche Zulagen zu geschehen, sondern es wäre für solche eben gerechterweise eine entsprechende Erhebung im Gehalte nach Kategorien einzuführen, die dann auch bei der Pensionierung zum Ausdruck kommen müßte.

Man sollte meinen, daß alle diese Dinge für die berufenen Faktoren keine besonderen Schwierigkeiten bereiten könnten, und zwar auch dann nicht, wenn der Herr Finanzminister dagegen sein sollte. Wir können es uns wenigstens nicht denken, wie dieser Vorteile nicht wahrnehmen sollte, die das Beamten- und Staatswohl so außerordentlich zu heben vermögen.

Ehrlich und offen, schließen auch wir Eisenbahn-Telegraphisten uns den hier geäußerten Wünschen an. Wenn erst einmal — unter Wegfall aller Ausnahmefonds — eine umfassende ausreichende Gehaltsauf- bezw. -verbesserung eingeführt wird, dann ist allen Unzufriedenheiten die Spitze abgebrochen. Man mag der Unterbeamtenfrage, wie 1906 bei den Stellenzulagegabzügen à 5 Mk. — die Haut aber nicht wieder allein zu Markte zu tragen anfhalten. Entweder allen etwas, oder keinem! Alex.

Beamtenwünsche in der Badischen Ersten Kammer.

Anläßlich der Etatsberatungen in der Badischen Ersten Kammer kam es zu einer recht beachtenswerten Aussprache über die Bewegung der Beamten auf Erhöhung ihres Einkommens. Das Mitglied der Kammer, Geheimrat Honsell, der Leiter der Großherzoglichen Oberdirektion für Wasser- und Straßenbau in Karlsruhe, besprach diese Bewegung und erklärte, daß das Verlangen nach höheren Einkünften aus einer Ueberschätzung des Amtes, der Leistungen und sozialen Stellung hervorgehe. Der große Andrang zu den Beamtenstellen, auch zu den höheren, passe jedoch schlecht zu den fortwährenden Klagen. Er unterstütze zwar die Wünsche der Beamten hinsichtlich der Gehaltstarifreform, sei aber überzeugt, daß es auch nach der Revision des Gehaltstarifs noch keine Ruhe geben würde.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen nahm der Oberbürgermeister von Karlsruhe, Beck, das Wort, um seine Stellung zu den Wünschen der Beamten zum Ausdruck zu bringen. Seine auch für die übrigen Staatsbeamten außerordentlich interessanten Ausführungen seien nach dem Bericht des „Mannheimer Tageblatts“ hier wiedergegeben: „. . . Die von mehreren Seiten heute geäußerten Auffassungen hinsichtlich der Bestrebungen der Arbeiter und Beamten auf Verbesserung ihrer Einkanslage vermag ich nicht ganz zu teilen. Zugegeben ist, daß der Petitionssturm gradezu in dem letzten Jahrzehnte gewachsen ist, und daß vielleicht die Petitionen daraus aufgebaut sind, es seien verwandte Berufskategorien besser gestellt und die Billigkeit erfordere die Gleichstellung. Zugegeben ist auch, daß diese Vervielfachung der Petitionen durch die Oeffentlichkeit des Beamtengesetzes und Gehaltstarifs begünstigt wird. Aber der bei weitem viel häufiger zutreffende Grund ist doch für die Steigerung der Wohlhabenheit unseres Volkes und damit die Lebenshaltung aller Schichten, der sich auch unsere Beamten, Bediensteten und Arbeiter nicht entziehen können. Wir leben, kleiden, trinken, kleiden uns anders, als unsere Voreltern. Mit altbürgerlicher Schlichtheit und Sparsamkeit, mit spartanischen Grundsätzen ist es endgiltig vorüber. Unsere Beamten und Arbeiter sind integrierende Teile des ganzen Volkstums; durch die gesteigerte Lebenshaltung, durch das Sinken des Geldwerts, die Verkehrsbelebung aller Lebensbedürfnisse erwachten Ansgaben in einer Höhe, die mit den jetzigen Gehalten und Löhnen schwer in Einklang zu bringen sind. Der Staat und die Städte, denen durch das Steigen der Wohlhabenheit auch viel höhere Steuern und Umlagserträge zufließen, müssen eben auch in Bezug auf die Schattenseite dieser Entwickelung die Konsequenzen durch Erhöhung der Bezüge ziehen. Was nun die Form der Geltendmachung dieser Wünsche betrifft, so erscheint es begreiflich, daß die verantwortlichen Leiter der Staaten eine minder stürmische und vordringliche Art lieber sehen würden. Aber wir wollen doch einmal ohne weiteres einräumen, daß, wenn es sich um die Verbesserung der ökonomischen Lage handelt, jede Klasse von Beamten, von den höchsten an gerechnet, bis zum Diener — ebensogut wie die Herren Landwirte, Industriellen und Kaufleute — auch ihrerseits alles aufbieten, um möglichst viel für sich zu erreichen. Der Höhergestellte hat durch seine Intelligenz und Eloquenz, seine Stellung und seinen Einfluß durch seine Plazierung an der Quelle ausreichende Mittel, seine Wünsche geltend zu machen, dem kleinen Beamten und Arbeiter stehen diese Fördermittel nicht zur Verfügung; er hat nur ein Kampfmittel, durch Zusammenschließen, zu einer kompakten Masse und gemeinsames Vortragen seine Wünsche den maßgebenden Faktoren zu imponieren, ohne daß gerade eine Einschüchterung beabsichtigt wird, und ich glaube, daß, wenn das Geschick die Höhergestellten in die Reihen der Gehilfen, Aufseher und Arbeiter eingegliedert hätte, auch mancher in den Versammlungen sich eingefunden und die Petitionen mitunterzeichnet hätte. . .“

Wie allgemein bekannt, sind wohl die badischen Staatsbeamten die Bestbesoldeten im ganzen Deutschen Reiche. Die dortigen Eisenbahntelegraphisten sind Subalternbeamte, erhalten den höheren Wohnungsgeldzuschuß und haben ein jährliches Einkommen bis 3000 Mk.

In einer von den Vertretern von 17 badischen Eisenbahnbeamten- und Eisenbahnarbeitervereinen veranstalteten Zusammenkunft wurde am 11. Februar ein „Verband badischer Eisenbahnbeamten- und Eisenbahnarbeitervereine“ gegründet, der 17 Vereine mit rund 14 000 Mitgliedern umfaßt. In einer am Nachmittage desselben Tages stattgefundenen, von etwa 1100 Eisenbahnbeamten und Eisenbahnarbeitern besuchten Versammlung, der eine Anzahl badischer Landtagsabgeordneter beiwohnte, wurden die Wünsche der Beamten und Arbeiter in einer Entschließung niedergelegt. Danach erwarten die Versammelten für die Arbeiter eine anderweitige Lohnordnung, Erhöhung der Lohnsätze nach Maßgabe der herrschenden Teuerungsverhältnisse und feste Anstellung der Arbeiter mit Anspruch auf Ruhe- und Hinterbliebenen-Versorgung; für die Beamten wird eine baldige Revision des Beamtengesetzes und des Gehaltstarifs erwartet, ferner bei zur Durchführung dieses letzten Wunsches Gewährung einer Teuerungszulage mit Wirkung vom 1. Januar ab, sowie Besserung der Anstellungs- und Beförderungsverhältnisse unter Gleichstellung mit den Beamten anderer Staatsverwaltungszweige. Außerdem wünschen Beamte und Arbeiter bei Neuregelung ihrer Einkommensverhältnisse gebührende Berücksichtigung des anstrengenden, gefährlichen und verantwortungsvollen Dienstes und schließlich eine gesetzliche Regelung der Dienst- und Ruhezeiten.

Die badische Regierung beabsichtigt, gleichzeitig mit der Revision des Gehaltstarifs, der in erster Linie zum Zweck einer Besserstellung der Beamten erfolgt, eine anderweitige Einteilung des Tarifs selbst vorzunehmen. Sowohl die Abteilungen wie auch die Unterabteilungen sollen an Zahl verringert und die Neueinteilung nur nach großen Gesichtspunkten vorgenommen werden. Der dadurch erforderliche jährliche Mehraufwand wird etwa 4 Millionen Mk. betragen. Der neue Tarif soll dem badischen Landtag in seiner nächsten Legislaturperiode vorgelegt werden. —

Durch diese Maßnahmen wird der Unterschied in den Besoldungsverhältnissen der preußischen Staatsbeamten und der badischen Staatsbeamten noch bedeutend größer, ganz besonders der Telegraphenbeamten. Im Hinblick auf die Beweggründe, die die badische Landesregierung zu einer solchen durchgreifenden Aufbesserung ihrer Beamten veranlaßt haben, dürfen die preußischen Staatsbeamten wohl hoffen, zumal in erster Linie die Staatseisenbahntelegraphisten, die seit dem Jahre 1899 von allen stattgefundenen Gehaltsaufbesserungen ausgeschlossen worden sind, daß auch die preußische Regierung sich nicht länger den berechtigten Wünschen ihrer Angestellten auf Verbesserung ihres teils recht kärglichen Einkommens verschließen werde.

Frl.-Sach. Carl B.

Digitized by Google

Haftpflicht der Telegraphenbeamten.

Ueber die vorstehende Frage ist bereits vor Jahren in den „Bayer. Verkehrsbl." von Herrn Dr. Reindl und Herrn Dr. Sch. eingehend berichtet worden. Es handelte sich aber damals mehr um die Rechtsgültigkeit des § 22 der Reichstelegraphenordnung, d. h. um die Frage, ob die Telegraphenverwaltung für die richtige Uebertragung und Zustellung der Telegramme haftbar ist im Hinblick auf die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches. Die von Herrn Dr. Reindl vertretene Anschauung ist wohl die richtige, denn keine Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches verbietet es der Telegraphenverwaltung, ihre Haftung für die Ausführung ihrer vertragsmäßig übernommenen Verpflichtung durch Vereinbarung mit dem Gegenkontrahenten ebenso ausschließen oder zu beschränken, wie dies jeder andere Schuldner beim Abschluß eines Werkvertrages gemäß § 276 und 278 des Bürgerlichen Gesetzbuches tun kann, und demgemäß alle Verantwortlichkeit für schuldhafte, selbst vorsätzliche Handlungen des Personals, dessen sie sich bei Erfüllung ihrer vertragsmäßigen Verpflichtung bedient oder bedienen muß, abzulehnen. Daraus folgt aber auch, daß die Telegraphenverwaltung unter gewissen Voraussetzungen verpflichtet ist, dem Ersuchen des Telegrammaufgebers, ihm den schuldigen Beamten behufs zivilrechtlicher Inanspruchnahme zu benennen, stattzugeben. — Die Haftbarkeit des Telegraphenbeamten für Telegrammfehler ist nunmehr vor kurzem gerichtlich entschieden worden. Auf dem Postamt 4 in Frankfurt a. M. erschien eines Tages ein Kaufmann und gab eine Depesche nach München auf, in der er einen Waggon Saarkohlkoksen zum Preise von 215 Mark zum Kauf anbot. Die Depesche wurde von einem Postassistenten mittels Morseapparates an das Haupttelegraphenamt weitergegeben und dort von einer Beamtin angenommen. Diese verwechselte das Zeichen | des Morseapparates mit dem ähnlichen Zeichen für die Ziffer 1 und nahm an, daß der Preis für die Kohlen 115 Mk. betragen solle. Sie richtete an das Postamt 4 die vorschriftsmäßige Rückfrage, in der sie sagte, daß sie die Zahl als 115 verstanden habe. Der Postassistent bemerkte nicht, daß die Zahl anders aufgenommen war, als er sie aufgegeben hatte. Die Depesche ging ab. Der Kaufmann in München akzeptierte telegraphisch das Kaufangebot, ohne den Preis nochmals zu nennen, und verkaufte die Kohlen alsbald für 140 Mk. weiter. Der Frankfurter Kaufmann verklagte nun die beiden Postbeamten auf Entschädigung in Höhe von 100 Mk. nebst Zinsen, weil sie die Depesche entstellt und den Schaden verursacht hätten. Das Landgericht Frankfurt a. M. wies die Klage ab, ebenso das Oberlandesgericht. Die Sache ging weiter ans Reichsgericht. Dieses wies die Revision bezüglich der Beamtin zurück, denn sie hatte ihre Pflicht getan, indem sie eine Rückfrage an das Postamt 4 richtete. Bezüglich des beklagten Postassistenten wurde der Revision stattgegeben. Er mußte die Rückdepesche, den sogenannten Quittungsstreifen, mit der Urschrift des aufgegebenen Telegramms vergleichen und für Berichtigung eventueller Fehler sorgen. Das Reichsgericht war der Ansicht, daß der Beklagte 75 Mk. Schadenersatz zu leisten habe, da den Kläger auch ein gewisses Verschulden treffe, indem er den Preis der Kohlen nicht in Buchstaben telegraphiert habe, wie dies vielfach Brauch sei. Von diesen 75 Mk. waren aber noch 25 Mk. abzuziehen, die er als Mehrerlös für die Kohlen der Verkäufer von dem Käufer in München hätte fordern können. Die Sache wurde an die erste Instanz, das Landgericht Frankfurt a. M., zurückgewiesen, das den Postassistenten zur Zahlung von 50 Mk. Entschädigung, zur Zinszahlung und Tragung der Kosten verurteilte. Der Verurteilte legte, der „Frankf. Zeitung" zufolge, abermals Revision ein, sog sie aber zurück, bevor die Verhandlung vor dem Oberlandesgericht stattfand. Damit ist das Urteil, das für Postbeamte und Geschäftsleute in gleichem Maße von Interesse ist, rechtskräftig geworden. Nunmehr wird sich aber jeder Kaufmann mit Recht fragen, — vorausgesetzt, der Sachverhalt ist genau so, wie er hier geschildert ist — weshalb ist der Postassistent allein verurteilt worden, während die Beamtin nicht für ersatzpflichtig erklärt wurde. Zugegebenermaßen hat die Beamtin das | mit 1 verwechselt, was bei Anfängern nicht selten vorkommt. Dadurch hat sie zwar den Anlaß zum Irrtum gegeben; sie hat jedoch, wie der Fachausdruck lautet, die Zahl zu ihrer Sicherheit kollationiert, wozu sie nach den Vorschriften gar nicht verpflichtet war. Dadurch hat sie ihrerseits das Mögliche getan, um einen etwa unterlaufenen Fehler zu beseitigen. Der Postassistent hat dagegen den groben Fehler gemacht, daß er die falsch kollationierte Zahl nicht berichtigt hat. Auf Grund dieses Sachverhaltes ist das Gericht zu seiner Entscheidung gelangt. Die Beamtin hatte eben das Zeichen . — — — (|) für 1 (. — — — — —) gehalten, es aber vorsichtshalber als 1 zurückgegeben. Jedenfalls ist die Sache so, daß die Zahl 2, um die es sich ausschließlich handelte, undeutlich auf dem Streifen gekommen ist. Die Beamtin hätte allerdings auch unterbrechen und dadurch den gebenden Beamten zwingen können, das undeutlich gegebene Zeichen zu wiederholen. In diesem Falle kommt es schließlich auch weniger darauf an, wer den Fehler verschuldet hat, sondern die Hauptsache ist die Haftpflicht der Telegraphenbeamten. Das Reichsgericht hat jetzt in dieser Frage endgiltig entschieden und die Telegraphen- und Postbeamten, ebenso die Beamten im Eisenbahndienste, welche mit der Uebermittelung von Telegrammen beschäftigt werden, haben daraus die nötige Konsequenz zu ziehen. In der Natur des Telegraphenbetriebes liegt es, daß Fehler in der Uebermittelung der Telegramme vorkommen können, ohne daß die Beamten irgend eine Schuld trifft. Bei Gewitterstörungen machen sich beispielsweise fremde Ströme in den Leitungen bemerkbar, wodurch Zeichen entstehen, die imstande sind, ein Wort zu entstellen. In derartigen Fällen wird man selbstverständlich die Beamten nicht verantwortlich machen können. Wenn aber grobe Fehler vorkommen, so wird nunmehr der Beamte, der den Fehler verursacht hat, für den Schaden, der dem Aufgeber entsteht, aufzukommen haben. Man kann deshalb den Manipulationsbeamten nicht genug die größte Aufmerksamkeit empfehlen, besonders sollen die Beamten die erhaltene Vergleichung (Kollation) genau prüfen. Aber auch der Schalterbeamte sollte das Publikum bei wichtigen Telegrammen darauf aufmerksam machen, die Zahlen in Buchstaben zu schreiben, und es auf die Zweckmäßigkeit der bezahlten Vergleichung sowie auf die Einrichtung der Berichtigungstelegramme hinweisen, denn das Publikum wird jetzt selbstverständlich mehr als früher Anträge auf Schadenersatz stellen.

Bücherlisch.

Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte von Constanze von Franken. 12. Auflage. Max Hesses Verlag in Leipzig. Preis geh. M. 2,50.

Eine literarische Gabe, für die viele Leser und Leserinnen der Verfasserin dankbar sein werden und dankbar gewesen sind — denn es liegt bereits die 12. Auflage (34.—36. Tausend!) vor — ist obiger Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte. Ein reizvolles Büchlein, vornehm und schön ausgestattet, ein Schatzkästlein für jedermann! In der Tat ist uns von all den zahlreichen Büchern des gleichen Genres keines bekannt, das eine so große Reichhaltigkeit des Stoffes in so gedrängter Kürze und feine für jedes Alter und jedes Geschlecht gleich verlässlichen Ratschläge in so verständlicher und dabei angenehmer, überall humoristisch durchsetzter Weise brächte. Selbst der gefälligkeitslose Ton Oberhebe wird beim Durchsehen des durch die eigenartige Behandlung des Inhaltes unterhaltenden Werkes auf Regeln stoßen, die er bisher ganz oder teilweise außer acht gelassen hat und deren Befolgung auch für jeden, der etwas auf gutes Benehmen hält, unumgänglich notwendig ist. Dabei verletzt die Verfasserin, die äußeren Formen, die sie auf das sicherste und feinfühligste beherrscht, überall auf ihren sittlichen Ursprung zurückzuführen und mit dem Leben und Inhalt zu verlehen, so daß das Buch sich nicht allein von vorzüglicher Brauchbarkeit für alle erweist, die sich nicht ganz sicher auf dem Gebiete des guten Tones und der feinen Sitte fühlen, sondern zugleich ein in echtem Sinne bildendes Buch genannt zu werden verdient.

Briefkasten des Vorstehenden des Zusammenschlusses.

Postkarte ohne Namen. Nachrichten ohne Ort und Unterschrift verdienen mit Stillschweigen übergangen zu werden. Sind Sie wirklich so ängstlich, den verwinkitzlichen guten Rat Ihren Namen beizufügen? Bei solchen Gelegenheiten habe ich schon oftmals den Ausdruck „Hasenfuß" fallen hören; selbst möchte ich den Ausdruck aber nicht gebraucht haben. Im übrigen werden Sie sich gest. an den Vorstand Ihres Ortsvereins oder Ortsgruppe, vorausgesetzt, daß Sie Mitglied des Zusammenschlusses sind. Die Drucksache Nr. 8, nebst Anlagen, bieten Ihnen dasjenige, was Sie zur Berücksichtigung notwendig erachteten

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten.

Zu dem Zweck des weiteren Ausbaues dieser Zeitschrift und dem Bestreben, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern, bedarf der Vorstand des Zusammenschlusses einer genauen Zusammenstellung über die Zahl der Abnehmer bezw. der gegenwärtigen Empfänger.

Die Verlagsanstalt, welche wiederholt gebeten wurde, auf Kosten des Zusammenschlusses eine Abschrift der im Geschäft vorliegenden Versandliste fertigen zu lassen — der einfachste Weg in dieser Sache — hat dieser Bitte bisher weder entsprochen, noch eine Antwort hierauf gegeben.

Alle Empfänger der Zeitschrift (Vertrauensmänner usw., sowie alle Einzelempfänger, denen die Zeitschrift direkt zugeht) werden höflichst gebeten, ihre genaue Adresse und die Stückzahl der zugehenden Zeitschrift mittels Postkarte baldmöglichst dem Unterzeichneten anzugeben.

Essen-Ruhr-Nüttenscheid, 20. Oktober 1906.
Hildegardstraße 20.

Schultheis,
Vorsitzender des Zusammenschlusses der Telegr.-Beamten.

Zusammenschluß.

Unter Hinweis auf meine Nachricht Seite 78 der Zeitschrift, bitte ich nochmals, bei allen Postsendungen die daselbst angegebene Adresse:

Essen a. Ruhr-Nüttenscheid,
Hildegardstraße Nr. 20,

beachten zu wollen.

Bei Anwendung der alten Bezeichnung „Helenenstraße" gehen die Postsendungen zunächst nach Essen-West und gelangen zumeist verspätet in meinen Besitz.

Schultheis, Vorsitzender.

Nachrichtrn des Zusammenschlusses.

1. Unter Bezugnahme auf Seite 2 der Druckache Nr. 1 vom 10. August d. J. ersuche ergebenst, die angefertigten Bezugsscheinen nunmehr an die angegebene Adresse zur Absendung zu bringen und mir die Anzahl mitzuteilen.
2. In den ersten Tagen d. M. gelangten zur Absendung:
   Druckache Nr. 5 vom 25. November an alle Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder.
   Druckache Nr. 6 vom 26. November nur an die größeren Ortsvereine.
   Druckache Nr. 7 vom 30. November an eine Anzahl der Herren Vertrauensmänner.
   Druckache Nr. 8 vom 30. November nebst 2 größeren Anlagen an alle Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder.
   Da, wo letztere an einzelnen Orten noch nicht eingetroffen sind, erfolgt Zusendung in einigen Tagen.
   Zu der Druckache Nr. 7 werden die in Frage kommenden Herren Vertrauensmänner gebeten, die gewünschten Nachrichten auf der der Druckache beigefügten Postkarte mit baldmöglichst zukommen zu lassen.
3. Nachstehendes wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht und bei vorkommenden Fällen zugunsten der armen Witwen und Waisen unserer gefallenen Kollegen, als nachahmenswert bestens empfohlen.
   In einer Beleidigungsklage stellte der Beklagte den Antrag auf Rücknahme der Klage gegen Zahlung eines entsprechenden Sühnebetrages.
   Der im Dienst beleidigte Eisenbahn-Assistent Albert, Kassenführer des Ortsvereins Essen, war gegen Zahlung einer Sühne von 25 Mk. für den Sammelkasten Frankfurt, damit einverstanden; außerdem mußte der Beklagte eine weitere Buße von 25 Mk. für den Töchterhort zahlen.
   Die ersteren 25 Mk. sind an den Unterzeichneten zur Auszahlung gelangt und von diesem sofort an die Sammelstelle Frankfurt a. M. abgewiesen, letztere wird den Empfang in der Zeitschrift bestätigen.

Essen-Ruhr, den 4. Dezember 1906.

Schultheis, Vorsitzender.

Bezirk Essen.

Versetzt am 1. August 1906 der Telegraphist Grieser von Dorstfeld nach Langendreer N. Am 1. Oktober 1906 die Telegraphisten Becker ll von Dortmund Süd nach Wanne, Hedes von Kray Süd nach Speldorf, Scheidler von Frintrop nach Bergeborbeck, Schöpfel von Bergeborbeck nach Frintrop, Tonscheid von Hochfeld Süd nach Münster in Westfalen.

Pensioniert am 1. November 1906 der Telegraphist Richters in Essen H.-B. Am 1. Dezember 1906 die Telegraphisten Kindeshoff in Essen H.-B., Wilschrei in Witten West.

Bestanden haben die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten am 27. Oktober 1906 die Telegraphisten Driller in Hetzen und Büchler in Duisburg.

Ernannt am 1. November 1906 zu Eisenbahn-Assistenten die Telegraphisten Busch in Ueckendorf, Schnatwinkel in Essen West und Reinkenhobbe in Lüer.

Ortsverein Saarbrücken.

Nachdem der Sommerurlaub vorüber ist, wollen wir unsere kleine Schar wieder zusammenführen und beabsichtigen wir eine Versammlung abzuhalten, und zwar am **Sonntag, den 23. Dezember cr. Abends 8 Uhr** in unserem neuen Vereinslokal (Hotel Kaiserhof) am Bahnhof, Eingang Friedrich Wilhelmstraße.

Damen herzlich willkommen, damit das Lokal seinen Zweck erfüllt.

Tagesordnung:

1. Besprechung zur Kaisergeburtstagsfeier.
2. Endgültigen Beschluß über Erhebung der Umlagen zum Zusammenschluß.
3. Bezugsperiklmen.
4. Verschiedenes.

Kollegen! Widme jeder Kollege einige Stunden unserm Stande, denn der Vorstand hat bis jetzt keine Mühe gescheut, was zur Hebung unseres Standes sein könnte. Wir stehen augenblicklich in einer Zeit, wo es gilt, unsere Interessen im Auge zu halten, denn in einer kurzen Zeit wird unsere Zahl immer kleiner. Hoffen wir, daß unsere Wünsche im Jahre 1907 erfüllt werden, damit auch endlich bei uns Zufriedenheit einkehren kann.

Der Vorstand.
M. Kuhn, Vorsitzender.

An die Orts- Vereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses.

Der allgemeinen Kollegenschaft werden folgende Tageszeitungen zum Abonnement angelegentlich und warm empfohlen:

1. „Das deutsche Blatt", Preis pro ½ Jahr 1,65 Mk. Abonnement und 0,42 Mk. Bestellgeld = 2,07 Mk. Diese Zeitung bietet ihren Lesern eine kostenlose Unfallversicherung von 1000 bezw. 250 Mk. pro Fall. Abonnements und Probenummern werden ohne Vergütung durch F. Pfeil, Berlin Nord 58, Fehrbellin 5 II vermittelt. (Sehr zu empfehlen.)
2. „Staatsbürger Zeitung Ausgabe II", ¼ Jahrspreis 3 Mk. + 0,72 Mk. Bestellgeld = 3,72 Mk.
3. „Das Reich", ¼ Jahrspreis 2,55 Mk. + 0,72 Mk. = 3,27 Mk. Nr. 2 und 3 erscheinen Berlin SW. 61, Johannitzstr. 6. (Gewiß sehr zu empfehlen.)
4. „Die Abendpost", ¼ Jahrpreis 1,80 Mk. + 0,42 Mk. Bestellgeld = 2,22 Mk. Verlag Berlin SW, Kochstr. 23/25.

Um Berücksichtigung dieser genannten Zeitungen bei Auswärtige stellungen bittet

Alex Möller.

Personal-Nachrichten.

Direktions-Bezirk Elberfeld.

Bestanden die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten: Die Telegraphisten Pfänder und Schneider beide in Herdecke-Vorhalle.

Den Herren
Telegraphenbeamten
besonders zu empfehlen:
MAGGIs Produkte mit dem Kreuzstern
MAGGIs Bouillon-Kapseln
Nur mit Wasser, augenblicklich trinkfertige Fleischbrühe.
1 Kapsel 2 Portionen 10 Pf.
MAGGIs Suppen
Nur mit Wasser in wenigen Minuten vorzügliche, kräftige Suppen.
1 Würfel f. 2 Teller 10 Pf.
Mehr als 30 Sorten.
108
Man verlange ausdrücklich MAGGIs Bouillon-Kapseln u. MAGGIs Suppen.

Digitized by Google

Quittung.

über die von Herrn Müller Spg. an mich gesandten sieben Mark gezahlt von Höppner, Techen, Westhoff, Althuth, Lange, Keller und Müller) quittiere ich hiermit.

W. Friz.

Die Verteuerung der Lebensmittel ist nachgerade zur Kalamität geworden. Da gilt es, doppelt weise haushälterisch. An den Ausgaben für Fleisch läßt sich z. B. sparen, wenn man zur Herstellung von Suppen oder Fleischbrühe bewährte Küchenhilfsmittel verwendet, wie Maggi's Suppenwürfel oder Bouillonkapseln, deren Preise die gleich wohlfeilen geblieben sind, wie von jeher.

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt eine Beilage der Firma: L. Trautwein in Berlin bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam.

Nachruf!

Am 1. ds. Mts. verschied nach zweitägigem Leiden der Telegraphist

Anton Bruder

im 43. Lebensjahre.

Wir verlieren in ihm einen lieben, treuen Freund und Kollegen und werden sein Andenken in Ehren halten.

München, den 4. Dezember 1906.

Der Vertrauensmann, Funhoff, Eisenb.-Ass.

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Es gibt keine Braut mehr,

keinen Bräutigam, keinen Ehemann, der nicht mit Freuden ein gutes

Kochbuch

kaufte, namentlich noch, wenn er einen

Küchenschrank

mit imit. Ratenscheiben dazu gratis erhält.

Der Deutsche Volksverlag, Berlin S. 14, verkauft zurzeit ein hocheligant gebundenes, brauchbares Kochbuch und macht ausserdem jedem Käufer, solange der Vorrat reicht, einen reizenden

Küchenschrank zum Geschenk.

Nur baldige Bestellungen finden Berücksichtigung!

Um seine neue Firma schnell einzuführen, setzt der Verlag ausserdem noch

1000 Gratisprämien

für die Lösung der nachstehenden Preisaufgabe aus. Jede richtige Lösung erhält eine Prämie. Die Prämienverteilung findet Mitte Dezember statt.

Wo ist der Autofahrer?

Preisaufgabe.

Jeder, der in nebenstehendem Vexierbild die Umrisse der versteckten Figur ausmalt und den Ausschnitt einsendet, erhält eine Prämie, deren Verteilung unter allen gleichwertigen Lösungen nach § 650 des Bürgerl. Gesetzbuches erfolgt.

Auszug aus der Prämien-Liste.

1 Salonpianino,
1 vornehmer Tabour-Salonteppich,
2 erstklassige Fahrräder,
60 Porzellankaffeeservices,
2 Nähmaschinen,
10 Photograph-Apparate,
100 Herren- und Damen-Uhren und -Ketten,
1 Photograph m. 24 Musikplatten,
20 elegante Kleiderstoffe in Wolle,
50 Prachtwerke etc.

Der Betrag von Mk. 2.— und 35 Pfg. für Porto ist in Marken beigefügt — folgt per Postanweisung — ist natürlich 20 Pfg. durch Verkäufe zu erheben. **Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen.** Bitte, schreiben Sie hierunter Ihre Adresse genau und recht deutlich.

Name des Bestellers: 296

Wohnort: Postamt:

Das Kuvert ist zu adressieren und der Ausschnitt einzusenden an:

Deutscher Volksverlag, Prämienabteilung, Berlin S. 14.

Wer Asthma, Blutstockungen, Blutvergiftung

Leber- und Nierenleiden, Nervosität, Rheuma, Schlaganfälle, Verkalkungen etc. etc. vorbeugen, oder bessern, oder den Stuhl regulieren will, verlange Prospekt-Broschüre über Stoffwechselstörungen. 20 Pf. Besteht seit 1880.

V. Trippmacher, Hyg. Frucht-Saft-Presserei Ladenburg 235, Baden.

Klassiker-Bibliothek

für 35 Mark

wird sofort komplett gel. efert gegen monatliche Teilzahlung von 3 Mark an:

1. Schillers Werke	. . .	12 Bände
2. Goethes	„	6 „
3. Lessings	„	6 „
4. Körners	„	2 „
5. Hauffs	„	5 „
6. Lenaus	„	2 „
7. Kleists	„	2 „
8. Uhlands	„	3 „
9. Shakespeares Werke		12 „
10. Heines Werke	. .	12 „
zusammen		72 Bände

in 24 prachtvollen Einheitseinbänden geb., tadellos neu. 116

Carl Herrmann Otto & Co.,
Schöneberg-Berlin, Martin-Luthersstr. 50.

Kaffee Kakao Tee

liefert in vorzüglichsten Qualitäten zu billigsten Preisen das en gros- und Versand-Haus

Johs. Benemann, Hamburg

Hauptlefer. viel. Beamt.-Vereine, denen ausserordentlich günstige Bezugsbedingung. gestellt werden.

Delikat

sind jetzt grosse echte

Kieler Sprotten

Preis e. Zt. 1.— bis 1,20 M. per Kiste (ca. 250St.), 2 Kisten 1 Postkolli. Bei grösseren gemeinschaftlichen Bezug Eisenbahnfrachtvortheil.

Paul B. Müller, Kiel.

Wie verbessere ich?

Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.

Kaffeebeutelfassung

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeuteln. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur Mk. 1,50. Ersatzbeutel pro Dtz. 1,50. — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. 163

O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Ein reizendes praktisches Geschenk

für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keine elektrische Taschen- und Pompadourlampe hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stella herzig“.

Von hohen Militärs geprüft und als Manöverlampe - Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Bei unübertroffener Lichtstärke und Dauerbrennzeit. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorschrift 3,00 und 3,50 Mk.

G. K. Romuo, Halle a. S. 61.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döhling jr.

Markneukirchen i. S. No. 5

Katalogo gratis und franko

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Gegründet 1869. — 7 Ueber Hundert-tausend Kunden. Viele tausend Anerkg. — Jährlicher Versand über 12000 Uhren.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen

liefere die besten Uhren und Goldwaren **Jonass & Co., Berlin SW. 819,** Beamtenversandt 3.

Der Katalog No. 318 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Ein wahrer Schatz

für alle durch Jugendliche Verunreinigten Erkrankte ist das bekannte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung

46. Aufl. M1237 Abbildungen. Preis 2 Mark. Jeder Leidende, der an den Folgen solcher Laster leidet, lese diese Broschüre, ihm ihre Wohlthaten bringt. Zu beziehen durch **Leipzig-Magnetik Verlagsanstalt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen 1 Jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

Garantie für Cassa-Preise.

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Bünger, Köln, Triererstrasse 13.

Um meine Waschmaschinen à 15 Mark

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben an die Herren Beamten zu obigem billigen Engros-Preis **ohne Nachnahme zur Probe** zu senden! Kein Kaufzwang! **Credit 3 Monat!** Durch Ersparnisse verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 50 Mark! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung! — Schreiben Sie sofort an:

Paul Alfred Geibel, Düsseldorf.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Briefmarken Sammlungen, Alben, Preisliste gratis und franco. MAX HERBST Versandhaus Hamburg 21.

Sitzen Sie viel?

Gressner's Sitzauflage aus Filz für Stühle u. Sofasmit D. R.-G.-M. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 20000 Stück im Gebrauch. Deutsche Bank 400, Gebr. Körting 300 Stück. Preisliste frei.

Gebr. Gressner, Berlin-Schöneberg 564.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Weltbekannte Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 35 anderer Beamten-Verbände mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

4743 Anker Remont.-Uhr M. 16
4185 „ Saxonia „ 20

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Grossartige Auswahl in Prachtkatalog mit über 1000 Abbildungen gratis u. franko. **E. ZECH** Möbel-Fabrik Berlin, O. Kleine Andreasstr. 8 Gegründet 1856. Basarbau 6% Rabatt.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 %, Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Zürich I Marktgasse Hotel Rothaus

7 Minuten v. Bahnhof. Altbekannt. Familienhot, von Grund aus renoviert und neu möbliert. Grosses Restaurant im Parterre, Speisesaal im I. Stock. Gesellschaftssaal für 200 Personen, für Hochzeiten, Vereine u Schulen. Logement v. 1 Frs. an. Portier am Bahnhof. [99]

Ernst Infanger, Gerant.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit! Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Marlendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □R. Mk. 15.— **Georg Kaack, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5**

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1.25, 3 Stück M. 3 p. Nachn.

Hugo Seelig, Berlin NO. 2, Woldenbergerstr. 18.

Empfehlen Sie bitte diese Zeitschrift allen Kollegen!

Die uns täglich zugehenden Anerkennungsschreiben und Nachbestellungen beweisen, dass unsere

Patent-Füllfeder „Klio“

infolge ihrer *Vorzüge:*

Verwendung jeder gewohnten Feder und Tinte, kann in beliebiger Lage in der Tasche mitgeführt werden, Schmutzen gänzlich ausgeschlossen

tatsächlich die beste ist.

Nr. 1 einfache Ausführung M. 3,— per Stück
„ 92 feinste „ „ „ „

Zahlreiche Anerkennungen.

Herr Prof. Dr. A. Holst, Direktor des Tessbahnms Meldewein, schreibt: Mit Ihrem Füllhalter „Klio“ bin ich in jeder Beziehung zufrieden.

Herr K. Fischer, Gemeindebeamter, Friedrichsfelde bei Berlin, schreibt: „Seit 3 Jahren gebrauche ich den „Klio“ Tag, für Tag u. ist er zweifellos d. beste u. brauchbarste Füllfederhalter.

Herr Dr. med. R. Dore, Saarlouis, schreibt: „... ihr System hatte ich für das beste und zweckmässigste, das ich bis jetzt kennen gelernt habe. Ich habe mindestens schon 20 verschiedene andere Füllfederhalter amerikanischen und deutschen Systems in Gebrauch gehabt, ohne dass sie mich befriedigt hätten. Ich suche nicht, dass Ihr System bis jetzt von einem anderen erreicht ist etc.

Ueberall erhältlich, wo nicht direkt. Porto 20 Pf. Wenn Sie uns durch Bekanntgabe der Adresse Ihres Schreibwaren-Lieferanten nachweisen, dass derselbe „Klio“ nicht führt, liefern wir Ihnen auf Wunsch ein Exemplar

4 Wochen zur Probe

portofrei unter Nachnahme, und zahlen wir, wenn nicht konvenieren, bei Rücksendung innerhalb dieser Zeit den Betrag zurück.

Prospekte über 100 verschiedene Füllfederhalter gratis und franko.

Fabrik für Gebrauchsgegenstände, G. m. b. H., Hennef (Sieg).

Grösste und leistungsfähigste Füllfederhalter-Spezialfabrik des Kontinents.

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Stewenroth. Für den Anzeigenteil Gust. Vogt. — Druck u. Verlag von Max Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von Max Regenhardt in Berlin SW. 13. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W., Eisenacherstr. 23

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von wiederum 6 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8629), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

V. Jahrgang | **Berlin, am 26. Dezember 1906.** | **Nummer 24**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Trübe Tage — frohe Feste. — Aus der Praxis. — Der Telegraphist. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Bitte.

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Bestellungen für das mit dem 1. Januar 1907 beginnende Vierteljahr der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte" in der Zahl ihrer Mitglieder (das Abonnement ist bekanntlich obligatorisch) so zeitig wie möglich aufzugeben und die Abonnementsbeträge (à 50 Pf.) nur an die unterzeichnete Geschäftsstelle einzusenden.

Die Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte"
Max Regenhardt.

Berlin, Ende Dezember 1906.

Trübe Tage — frohe Feste.

bietet uns der Zeitenwechsel in steter bunter Reihenfolge. Die letzten Novembertage des Kalenderjahres sind — im Gegensatz zu den letzten Dezembertagen — stets der stillen, ernsten Selbsteinkehr und Erinnerung gewidmet. Allerseelen am 2., Buß- und Bettag am 21. und Totensonntag am 25. November, wecken in uns ernste, feierliche Gedanken. Trübe regenschwangere Tage zaubern die seelische Harmonie mit unserem inneren Empfinden herbei. Die Erde selbst beginnt im November ihren Winterschlaf zu träumen — die Natur ist im Absterben begriffen — der Wind braust über die kahlen Felder, zaust die letzten Blättchen von den Bäumen, schwere Regenwolken hängen am grauen, undüsterten Himmel. Solche Tage sind recht geeignet, in uns die Erinnerung an unsere dahingegangenen Lieben zu wecken und uns auf das Erinnerungsfest: „Totensonntag" vorzubereiten. Tausende pilgern an diesem Tage auch zu den Friedhöfen hinaus, um: „irdischen Sinn an den Gräbern zu läutern, um den glimmenden Funken der Hoffnung wieder anfflackern zu lassen". An den Gräbern verdichtet sich die Ahnung von dem Sehnen und Empfinden des Geistes zur Wirklichkeit. Die Kreuze auf den Gräbern rufen uns die mahnenden Worte zu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben". . . .

Gottesäcker, nennen wir Menschen unsere Friedhöfe, und sind sie es nicht im wahren Sinne des Wortes? Auf ihnen schlummert das, was am Menschen von Gott geschaffen vergänglich ist, der Ewigkeit entgegen; unsere eigenen gedrückten, hoffnungsarmen Empfindungen aber werden am Totenfest, auf den Gottesäckern gestärkt und wieder neu aufgerichtet. Das Geheimnis des Grabesfriedens bringt den glimmenden Funken des Mitgefühls bei den Menschen zur Entfachung und läßt jede Regung der selbstsüchtigen Lieblosigkeit schwinden. Das uns sonst angesichts der Toten niederdrückende Bewußtsein der eigenen Ohnmacht und Nichtigkeit wird durch die hier laut tönenden Gottesworte: „Ich bin die Wahrheit und das Leben" aufgehoben, verwischt. Sie ruft geben unserm unbestimmten Sehnen vollen Ernst und volle Klarheit! Ich bin die Auferstehung und das Leben, diese Worte erst geben dem Tage die Weihe — sie erst geben dem Tage den erhabenen Akkord! Das hastende Leben der verflossenen Tage und Stunden stockt unwillkürlich — die Lebenden gedenken ihrer Toten, der Toten, deren brechendes Auge sie einmal geschaut, und hat nicht jeder von uns, hat nicht jeder Mensch Grund, den Tag ernst an sich vorübergehen zu lassen in dem Bewußtsein: „Auch ich habe eines treusorgenden Vater- oder Mutterherzens, eines Bruders, einer Schwester, eines Kindleins, eines braven treuen Kameraden zu gedenken?" — —

Ja, wir alle wollen alljährlich ein Gedenken feiern, ein Gedenken der Toten, damit die Worte: „Die Liebe höret nimmer auf" sich in erster Linie an uns selbst bewahrheiten mögen für Zeit und Ewigkeit. So manchen teuren Angehörigen haben wir zur letzten Ruhe begleitet, so manches brave Kameradenherz haben wir zu Grabe tragen helfen — ihr Angedenken bleibt uns in Ehren, bleibt uns heilig; die Liebe verbindet uns über das Grab hinaus und hört nimmer auf! Dumpf und feierlich hallen die Glocken am Totensonntag. — — — — —

Und wieder ertönen die Glocken! Nicht dumpf tönen sie heute, nein, feierliches Geläute begrüßt den werdenden Tag. Der Zeitenwechsel bringt ihn uns in seiner ganzen Schönheit und Fröhlichkeit. Christtag — Christnacht-Fest, du selig jauchzendes Jubelfest der Menschheit! Heute bist du erschienen, den Menschen Freude und Frieden zu verkünden. Traute Weihnachtslieder durchziehen die Lüfte, und Kerzen- und Tannenduft umweht uns überall:

„Aus längst verlornem, trautem Glück
Weht die Erinnerung uns den Schleier,
Und führt den müden Greis zurück
Zu seiner Kindheit schönster Feier.
Sie nimmt die Menschheit in den Arm,
Gleich wie Mutter tut dem Kinde,
Daß Not und Elend, Sorg' und Harm,
Sei's auch für kurze Frist — entschwinde!"

Digitized by Google

Die Kinderzeit, die selige, zieht an uns vorüber, der Jugendtraum blüht in uns wieder auf, geisterhaft durchdringt uns die Vergangenheit. Doch die aus Kinderkehlen emporquellenden Weihnachtslieder lullen hervorbrechenden Gram und Kummer wieder ein und — heißen uns der eigenen Kleinen gedenken. „Pax hominibus — Friede den Menschen.“ In Millionen und Abermillionen Menschenherzen singt und klingt es mit. Auftuen sich die tiefsten Kammern unserer Seelen, wenn wir unterm glitzernden Tannenbaum stehen und in den glückzitternden Kinderaugen die Lichter des Baumes sich wiederspiegeln sehen. Im Schimmer der Freude leuchten die Gesichter der Jugend und — das Alter freut sich mit. „Friede auf Erden!“ — —

„Friede auf Erden.“ Wie sehr tut er der kämpfenden und ringenden Menschheit not. Gerade unsere Zeit, die heutige Gegenwart bedarf so sehr, sehr des beseligenden Friedens. Ueberall in der Welt begegnen uns Haß, Zwietracht, Neid und Streit, überall Mißtranen und Hader! Der Weltfrieden der Nationen wird unter Benutzung und Anwendung der größten diplomatischen Mittel und Mittelchen gewahrt — wie ist es aber mit dem sozialen Frieden, wie ist es mit der Zufriedenheit der Menschen, der Massen selbst bestellt? Ist hier überall nach Recht und Pflicht gesorgt, ist die „Macht der Gewalt“ immer richtig ausgenutzt und hat sie überall und allerorts gesunde Anwendung gefunden? Was das Deutsche Reich zur Beseitigung der größten sozialen Notstände hat schaffen können, hat das diesjährige Silberjubiläum des Erlasses Sr. hochseligen Majestät Wilhelm I. bewiesen, was es noch schaffen kann, wird die Zukunft lehren, daß es aber bei dem bisher Errungenen nicht stehen bleibt, dafür wird der eisenfeste Wille unseres geliebten Kaisers sorgen! Die heutigen teuren Zeiten, die in erster Linie von der Beamtenschaft mitempfunden und mitgetragen werden, sind durchschnittlich ein Produkt der „Gier nach Mehr“. Ein Keil treibt den andern; die Preiserhöhung dieses einen Stückes ruft naturgemäß die Verteuerung jenes anderen Gegenstandes hervor, und so bleibt die Menschheit von Tag zu Tag im Gange und verteuert und verbittert sich gegenseitig das Leben! Einzelne hochgeratene Existenzen, die durch das Erdrücken der Masse sich bedeutsame Erfolge zu sichern vermögen, können niemals den durch ihr Treiben hervorgerufenen Jammer aufwiegen — niemals den Niedergang, den Wohlstandsrückgang eines Volkes wieder gutmachen. Die trüben Folgen bleiben zurück — Verbitterung und dergleichen — hervorgerufen durch die vielfachen willkürlichen Preistreibereien. Die für des Lebens Notdurft unentbehrlichsten Nahrungs- und Genußmittel haben im Menschenherzen Wurzel geschlagen, sprossen, grünen, blühen und treiben häufig ihre bösen Früchte! Welches sind nun die voraussichtlichen Ergebnisse solcher, eigentlich unhaltbaren Zustände? — Eine, sich das Glück, Wohlergehen, Vorwärtskommen gegenseitig neidende, bekämpfende und selbst sogar mordende Menschheit! Und weiter. Wer trägt für solche Resultate die Verantwortung? Nur diejenigen, nur solche, die in Kurzsichtigkeit für das Interesse und Wohlergehen einzelner Stände, das große Ganze, die Allgemeinheit, das Wohlbefinden des Vaterlandes vergessen! Schenke Gott der Menschheit auch hier ein endliches Erkennen, ein „Pax hominibus“.

Der Leser möge mir vorstehende Abschweifung ins soziale Volksempfinden verzeihen, jeder einzelne von uns hat ja längst am eigenen Körper, in der eigenen Familie die Wahrheiten meiner Betrachtungen empfunden, empfinden müssen, immerhin mögen sie heute dazu dienen, Gefühle der treudienenden Pflichtfreudigkeit, des gleichberechtigenden Anspornstrebens der kameradschaftlichen Zusammengehörig- und Anhänglichkeit, der mildtätigen Nächsten- und Menschenliebe, der lautersten Glaubensfreudigkeit wachzuhalten und zu wecken und Familiensinn zu schützen. Ein schönes gutes Familienleben ist der wichtigste Bau im Staatenbetriebe; ohne feststehenden, tiefwurzelnden Volksfamiliensinn stürzt selbst die intelligenteste Nation sich nur in namenloses Unglück!!! — —

Und nun zur Kinderstube, zur Familie zurück. Wir alle sind des Glückes froh, das uns im Kreise unserer Lieben erblüht, und wir harren wie Kinder voller Sehnsucht des Augenblicks, da unsere Liebe sich im Geben betätigen kann. Wie sehr entzückt uns der Kinder Jubel, wie wohltuend empfinden wir die Seligkeit der ewig uns neu beglückenden Weihnachtszeit. Verschwunden sind für einige Momente die uns bedrängenden Sorgen. Neid und Kummer werden für kurze Zeit von unserer Türe verbannt und die Herrlichkeit des Augenblicks wird voll und ganz ausgekostet. Im eigenen Glücksempfinden aber sollen wir auch unserer Nächsten, unserer Mitmenschen gedenken. Winkel, in die kein Weihnachtsglückesstrahl dringt, gibt es genug, und an solche Winkel sollen wir am Weihnachtsfeste nicht vorübergehen. Wir selbst sind alle des Glückes froh, liegt es da nicht nahe, daß wir auch derer gedenken, die abseits vom Wege stehen und mit hungrigen Augen in das sie umgebende Dister starren? Vom Ueberfluß abgeben, Kollegen, an die, die darben, ist seliger den nehmen, und — über unsere Kräfte hinaus wird nichts verlangt, unsere eigene Weihnachtsfreude wird aber größer sein, wenn wir nicht nur uns und unsere Lieben gegenüber unsere Pflicht getan, sondern auch den bedrängten Kollegen einen Sonnenblick des Glückes geschickt haben. Die uns gerade jetzt vorliegenden Schultheißschen Unterstützungsanträge reden allen eine beredte Sprache. Gedenket darum der darin enthaltenen Mahnungen und gedenket alle der bedrängten Mitmenschen und Kollegen zu Weihnacht — dem allumfassenden Fest der Liebe!

Ueber die Fluren klingen die Glocken frohe Botschaft. Möchten doch alle, die eines guten Willens sind, diese Kunde recht verstehen. Die Liebe zündet Millionen Lichter an, daß der Lichtstrahl der Menschenliebe auch in alle Herzen fallen möge, ist mein Wunsch:

„O, trinket aus der Liebe Born
In dieses Festes Feierstunden,
Vergesset Neid und Haß und Zorn
Und schlagt nicht, sondern heilet Wunden!“

— — — — — — — — — —

Wieder ist es Mitternacht, wieder verkünden zwölf tönende Schläge der wartenden Menschheit den Wechsel des Jahres! „Prosit Neujahr“ braust es durch die Straßen, tönt es über alle Plätze, die Glocken dröhnen über das Land. Feierliche Choräle ertönen von den Brüstungen der Kirchtürme, und wie sichts heute im Menschenherzen aus? Entschwunden sind die festlichen Weihnachtsfeierlage, entwichen ist aller Weihnachtszauber. Die Vergangenheit drückt sich der Gegenwart zur Seite und läßt Stunde um Stunde des verflossenen Jahres an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Haben wir alle zeit recht gehandelt? Haben wir allezeit uns selbst, unseren Lieben, unseren Kollegen, unseren Nächsten gegenüber unsere Pflicht getan? Die vor uns erscheinende Zukunft fordert Rechenschaft über unsere Taten, über unser Wirken, unser Tun und Lassen. Können wir alle auftreten und sagen: „Ja, ich tat, was die Pflicht, die Kollegentreue von mir heischte? Ich tat mir, den Meinen und meinen Kollegen und Kameraden gegenüber meine Schuldigkeit? Prüfe über diese Fragen ein jeder Kollege sich einmal ernstlich — und wie wird es dann bei einigen aussehen? — —

Die Eisenbahntelegraphisten sind nie im Leben auf Rosen gebettet gewesen. Jahrzehntelang haben sie Schritt um Schritt ihre Daseinsberechtigung nachweisen, verteidigen und sogar jede kleinste Verbesserung aufopferungsmutig erstreben müssen. Hat alles Kämpfen und Ringen der Kategorie etwas geholfen? Hat „der Werdegang der Eisenbahntelegraphie“ bis 1901, nach 1901 die Eisenbahntelegraphisten — wie sichs gehört — geeint und zusammengeschweißt? Haben sie sich gegenseitig Treue um Treue gegeben und gehalten? Prüfet

Digitized by Google

allerorts einmal auch diese Fragen ernstlich und wie wird das Resultat ausschauen? Einschlägige Kritik will ich heute hier lieber ausschalten; geeignet, recht geeignet ist aber gerade der Sylvester, der Neujahrstag zur Selbstbetrachtung und Einkehr, wie kein anderer! Das Streben, Ringen, Arbeiten einzelner verschwindet, verflüchtet. Nur die Arbeiten einer kompakten, festgeschlossenen, zusammenhaltenden, sich gegenseitig helfenden und unterstützenden Masse können dauerndes, können Garantie für etwas Beständiges bieten. Hier gilt es also, Einsicht zu zeigen, hier gilt es, die lauen Nachbarn aufzurütteln, hier gilt es, das Interesse der Mitkollegen lebendig zu machen, zu wecken und sie selbst zu hüten und zu schützen! Handelt jeder einzelne von uns wie geschildert, dann tut er nur seine Pflicht, eine Pflicht, die im Interesse unserer gesamten Familien leider zu einem Gebot der bittersten Notwendigkeit geworden ist. Die Jahre bis 1901, von 1901 bis 1906 sind eine ununterbrochene Kette steter Enttäuschungen für uns Eisenbahntelegraphisten gewesen, und was wird das Jahr 1907 uns bringen? Wird es auch, ebenfalls wie seine Vorgänger, uns nur Enttäuschungen bereiten, oder wird es uns unserem Hoffnungstraum näher rücken? Unbilliges, unmögliches haben die preußischen Eisenbahntelegraphisten nie gefordert, die Himmelsterne haben sie nie begehrt, der Wunsch aber nach Gerechtigkeit, nach ausgleichende, alles gleichmäßig berücksichtende Behandlung entspringt einem wirklich vorhandenen, tief, tief empfundenem Bedürfnis. Besteht das Jahr 1907 uns Eisenbahntelegraphisten den seit 30 Jahren ersehnten Gerechtigkeitsausgleich, dann wollen wir alle unserm Schöpfer danken ab des endlich erreichten Zielpunktes. Aber auch dann wollen wir in Zukunft nicht müßig erscheinen, sondern fleißig wollen wir sein, emsig wie die Bienen, um weiter mitzubauen, mitzuarbeiten, mitzuschaffen zum Segen und Wohl unserer Familien und unseres Vaterlandes. Gott schenke uns allen — Gott schenke der ganzen Menschheit ein glückliches neues Jahr!

Alex Möller.

Aus der Praxis.

Nachlösen und Umschreiben von Fahrkarten.

Zu den umständlichen und manchmal wenig angenehmen Dienstobliegenheiten des Bahnsteigbeamten gehören bekanntlich, wie „Das Flügelrad" schreibt, das Nachlösen und Umschreiben von Fahrkarten. Es bedarf ja keiner weiteren Bestätigung, daß das Nachlösen für den Reisenden eine etwas unwillig empfundene Maßnahme bedeutet, ganz besonders dann, wenn er doppelte Fahrt oder eine Zuschlagkarte zu lösen hat. Sehr oft muß denn auch in solchen Fällen der Beamte eine Grobheit einstecken, oder aber der Reisende sucht ihm klar zu machen, daß er anderswo schon wiederholt ohne Fahrkarte eingestiegen sei usw. und noch niemals dieserhalb doppelte Fahrt habe zu zahlen brauchen. Man wird sich allerdings auf derartige Redensarten nicht weiter einlassen und dem Reisenden kurz und höflich (man hat ja meistens auch nicht Zeit zu weiteren mündlichen Verhandlungen) erklären, daß nur pflichtgemäß nach den vorgeschriebenen Bestimmungen verfahren werden könne, — und doch empfindet man, daß der Reisende wenigstens insofern nicht ganz unrecht hat, als tatsächlich von allen Bahnsteigbeamten nicht immer einheitlich und pflichtschuldigst verfahren wird.

Daß die Bestimmungen über das Nachlösen von Fahrkarten nicht stets und auf allen Stationen genau nach Vorschrift gehandhabt werden, dürfte aus Erfahrung bekannt sein. Wie häufig kommt es vor, daß einfache Karten nachgelöst werden, wo doppelte Fahrt vorgeseben, und daß der doppelte Fahrpreis verlangt wird, wo bestimmungsgemäß eine einfache Nachzahlung genügen würde. Man sollte in dieser Beziehung tatsächlich äußerst konsequent sein, damit uns die manchmal nicht ganz aus der Luft gegriffenen Vorwürfe des reisenden Publikums erspart blieben. Ein arger Mißstand, der sich bei Abfertigung der Reisenden bemerkbar macht, wird durch die Tatsache geschaffen, daß namentlich auf größeren Güterbahnhöfen öfters 4 bis 6 Monate dahingehen, bevor derselbe Beamte turnusmäßig wieder zum Bahnsteigdienst herangezogen wird, er bleibt deshalb auch nicht immer auf dem Laufenden betreffs der Vorschriften über die Personenbeförderung.

Ein Reisender, der, ohne eine Fahrkarte gelöst zu haben, den Zug besteigt, hat mit Ausnahme des Falles, wo der Schalterbeamte zugleich die Abfertigung des Zuges wahrzunehmen hat (Vorschr. über Personen-Beförderung Seite 48 unter e), jedesmal eine Mehrzahlung zu leisten. Allerdings hält es zuweilen ziemlich schwer, den Reisenden darüber zu belehren, daß die rechtzeitig erfolgte Meldung beim Schaffner oder Zugführer von einer Zusahlung in dem Falle nicht entbinden kann, wenn er eben ohne Fahrtausweis den Bahnsteig betreten und im Zuge Platz genommen hat. Eigentlich eine verständnisvollere Berechtigung findet das Publikum in der Maßnahme der Eisenbahn-Verwaltung, daß ein Reisender eine Zuschlagkarte zu 6 Mk. nachlösen muß, wenn er ohne oder mit ungültigem Fahrtausweis im Zuge betroffen wird. In diesem Falle empfindet er unwillkürlich selbst, daß er sich etwas hat zu schulden kommen lassen.

Im übrigen sind indessen den Reisenden durch die in den Zusatzbestimmungen zu § 21 der Verkehrsordnung näher erläuterten Fällen weitestgehende Vergünstigungen gewährt worden, ziemlich neu, und besonders wesentlich ist der unter lfd. Nr. 6 oben genannter Zusatzbestimmungen (Personen- und Gepäcktarif Teil 1, Seite 18) enthaltene Vorschrift, die gegenüber dem früheren Verfahren ein weiteres Entgegenkommen für den Reiseverkehr in sich schließt. Sie lautet:

„Wenn ein Reisender gegen seinen Willen oder aus Unkenntnis eine Strecke mit einer für diese nicht gültigen Fahrkarte befahren oder einen Schnellzug mit einer nur für Personenzüge gültigen Fahrkarte benutzt hat, so kann statt der in § 21 Abs. 2 der Verkehrsordnung bestimmten Beträge der einfache Fahrpreis oder der einfache Schnellzugzuschlag erhoben werden, soferu der Reisende zur sofortigen Zahlung bereit ist."

Wenn somit ein Reisender irrtümlich über sein Reiseziel hinausfährt, indem er im Zuge etwa einschläft oder auf einer Umsteigestation irrtümlich den falschen Zug benutzt oder wegen Unkenntnis der Streckenverhältnisse im Zuge fitzen bleibt usw., so hat er nur den gewöhnlichen Fahrpreis nachzuzahlen. Auch ist es nach der folgenden Zusatzbestimmung unter Nr. 7 sogar angängig, auf Wunsch des Reisenden in vorgenannten Fällen Rückfahrkarten nachlösen zu lassen. Ist der Beamte nun vorkommendenfalls im Zweifel, ob ein Reisender gegen seinen Willen oder aus Unkenntnis gehandelt hat, so wird man doch zugunsten des Reisenden entscheiden müssen, sofern man nicht mit Bestimmtheit vom Gegenteil überzeugt ist. Wenn nämlich die Bestimmungen in ihrer Fassung einen weiteren Spielraum offen lassen und damit dem pflichtgemäßen Ermessen der Beamten Rechnung getragen wird, so sollte man sich nicht stets und ausschließlich auf den einseitigen Standpunkt stellen, daß nun möglichst zu Lasten des Reisenden müsse entschieden werden. Die Verwaltung selbst legt ihrerseits überhaupt Gewicht darauf, in dieser Hinsicht für das Publikum erleichternd einzugreifen, was nachfolgend an einem ähnlichen Fall näher erläutert sein mag.

In der Zusatzbestimmung zu § 14 der Verkehrsordnung wird bekanntlich vorgeschrieben, daß auf Stationen, deren Bahnsteige abgesperrt sind, von den unbenutzt zurückgegebenen, aber bereits durchlochten Fahrkarten der Preis für eine Bahnsteigkarte einzuziehen sei, falls nicht die Bestimmungen in § 14, Abs. 1, oder § 26, Abs. 4, Platz greifen. Selbstredend wurden nun in allen Fällen, wo z. B. ein Reisender seinen Zug nicht mehr erreichte oder aus irgend einem privaten Grunde die Reise aufzugeben beschloß, 10 Pfg. in Abzug gebracht, — allerdings eine etwas eigenartige Anordnung. Vielleicht hat nun jemand dieserhalb Beschwerde geführt, und im Amtsblatt unserer Direktion wurde sodann mit Bezug auf diese Bestimmung folgendes ausgeführt:

„Die Zusatzbestimmungen des deutschen Eisenbahn-Personen- und Gepäcktarifs, Teil 1, zu § 14, Seite 16, wird von einzelnen Dienststellen anscheinend dahin aufgefaßt, daß, falls nicht ein verwaltungseitig zu vertretender Anlaß zur Fahrtunterlassung vorgelegen hat, jedesmal das sogleich nach Ab-

Digitized by Google

gang des Zuges am Schalter zurückgeforderte Fahrgeld um 10 Pfg. gekürzt wird. Dies Verfahren entspricht nicht der Absicht der Bestimmung, die lediglich für die Eisenbahn-Verwaltung eine Handhabe bieten soll, absichtliche Hinterziehungen der Bahnsteigabgabe wirksam zu verhindern. Demgemäß hat fortan eine Kürzung des zurückgeforderten Fahrgeldes um den Betrag der Gebühr der Bahnsteigbenutzung lediglich in solchen Fällen stattzufinden, in denen die Absicht bestimmt zu erkennen ist, daß auf diese Weise die Lösung von Bahnsteigkarten umgangen werden sollte."

Da nun bekanntlich eine solche Absicht bestimmt zu erkennen, äußerst schwierig ist, so dürften fast ausnahmslos Abzüge für Bahnsteigkarten nicht mehr vorgenommen werden. Vorstehende Verfügung aber beweist so recht, wie entgegenkommend man dem Reisenden gegenüber die Bestimmung in Anwendung bringen soll; es ist deshalb auch für den Bahnsteigbeamten unbedingt notwendig, daß er mit den Einzelheiten der Vorschriften für den Personenverkehr vertraut bleibt. Es muß namentlich ferner darauf hingewirkt werden, daß das Publikum in Angelegenheiten des Personenverkehrs, wenigstens auf den Stationen des eigenen Bezirks, möglichst einheitlich behandelt wird. Gerade dadurch wird auch bei den Reisenden das Vertrauen und die Achtung gegenüber dem leitenden Beamten gestärkt und gefördert, — zwei Punkte, deren wir in den Kreisen des Publikums sehr dringend und mehr noch als bisher bedürfen. Es trägt sehr viel auch zur gesellschaftlichen Hebung unseres Standes bei, wenn gerade die Bahnsteigbeamten dem Publikum gegenüber ein gewandtes, dienstsicheres Verhalten bekunden und es dabei an vornehmem Takt und freundlichem Entgegenkommen nicht mangeln lassen.

Auch das Umschreiben von Fahrkarten erfordert Routine und Geschick. Erfahrung und Kenntnis auf diesem Gebiete gestatten dem Beamten ein zielbewußtes, offenes Auftreten. Nachdem jetzt in den meisten Bezirken die bekannten Orientierungstafeln mit beigedruckten Kilometer-Entfernungen eingeführt sind, hat sich das Umschreiben wesentlich erleichtert, immerhin bleibt auch hier noch manches zu erinnern. Häufig wird von den Reisenden das Ansinnen gestellt, eine oder mehrere Fahrkarten über einen anderen Weg gültig zu schreiben, ohne daß dabei berücksichtigt wird, daß die neue Route bestimmungsgemäß zu der ursprünglichen Zielstation zurückgehen muß und dann nebenbei den weiteren Weg an Länge nicht übertreffen darf. Auch Fahrkarten in Verbindung mit Monatskarten werden zum Umschreiben vorgelegt, obschon letztere für andere Wege überhaupt nicht umgeschrieben werden können. In solchen Fällen wird ja nun der Reisende wohl ausnahmslos alsbald richtig belehrt, von den Beamten wird indessen häufig gegen die Eingangsbestimmung auf Seite 3 der Dienstanweisung über die wahlfreie Gültigkeit von Fahrtausweisen verstoßen. Diese besagt nämlich, daß sich die wahlfreie Gültigkeit nur auf die direkten Fahrkarten erstreckt und daß bei Fahrkarten in gebrochenem Verkehr die Benutzung eines anderen Weges nur auf Grund der Bestimmungen im Personen- und Gütertarif, Teil II, zulässig sei. Wenn somit z. B. eine Fahrkarte von Duisburg über Oberhausen—Wanne—Haltern nach Münster auch über Essen—Dortmund—Hamm gültig ist, so kann ein Reisender, der etwa eine Karte Duisburg—Oberhausen, eine weitere Oberhausen—Haltern und eine dritte Haltern—Münster im Besitze hat, keineswegs mit diesen Karten ebenfalls über Dortmund fahren; auch könnten sie für diesen Weg nicht gültig geschrieben werden, weil letzteren den ersteren an Länge übertrifft. Es mag scheinen, als ob die Verwaltung hierbei nicht ganz konsequent handle, da doch der Reisende mit Karten im gebrochenen Verkehr schließlich ebenso viel an Beförderungskosten zahlt, wie ein anderer mit direkter Fahrkarte; jedenfalls aber ist wohl auch hier das Prinzip maßgebend gewesen, dem mit durchgehender Fahrkarte versehenen Reisenden bessere und günstigere Anschlußgelegenheiten zu bieten, so daß er tatsächlich unter Umständen bedeutend weniger zahlt, als die Eisenbahn unter Berücksichtigung der Kilometer-Entfernung rechtlich beanspruchen müßte.

Ein Vergleich der Handhabung des Zugmeldeverfahrens.

Während bei der Fahrt auf falschem Gleise, gemäß § 38 (8) der Vorschriften für den Telegraphendienst, das anordnende Telegramm von der Empfangsstation wörtlich zurückzugeben ist, bedarf es nach § 28 (1) 1a, Nachtr. I vom 1. September 1906, der Rückgabe des anordnenden Telegramms bei Verlegung von Kreuzungen nicht. Bei der Verlegung von Ueberholungen hingegen gibt es kein anordnendes Telegramm. Mit der Antwort der Station, nach der die Ueberholung verlegt werden soll: „Za. Z . . . kann vorfahren. N. N." (vergl. § 28 11k) gilt die Ueberholung als verlegt. Die Benachrichtigung: „Z . . . fährt dem Z . . vor. N. N.", hat die die Ueberholung verlegende Station an alle zwischen ihr und der annehmenden Ueberholungsstation liegenden Zugfolgestellen zu geben. Dadurch, daß diese Benachrichtigung also nicht an die annehmende Ueberholungsstation gerichtet zu werden braucht, auch nicht telegraphisch zu erfolgen hat, vielmehr nach § 28 (1) 11g auch telephonisch geschehen darf, kann sie nicht als anordnendes Telegramm im Sinne der Bestimmungen angesehen werden. Von dem Gesichtspunkte, daß es sich in der Praxis empfiehlt, im eigenen Interesse demnach diese Mitteilung der annehmenden Ueberholungsstation zugehen zu lassen, mag hier abgesehen werden. Offenbar liegt aber ein Versehen in der Ausdrucksweise vor, und die Vorschrift dürfte wohl richtiger heißen: Die verlegende Station benachrichtigt, wenn nichts anderes vorgeschrieben ist, alle beteiligten Zugfolgestellen (wozu ja auch die annehmende Ueberholungsstation gehört) in der Form: „Z . . . fährt dem Z . . vor. N. N."

Dadurch, daß bei der Fahrt auf falschem Gleise das anordnende Telegramm zurückzugeben ist, wird das Anbieteverfahren überflüssig (Amtsbl. A 1905 Nr. 249. K. D. Köln), da hierdurch seitens der Empfangsstation alle Vorbedingungen für die Fahrt des Zuges, soweit die telegraphische Vereinbarung in Frage kommt, erfüllt sind (vergl. § 28, Abs. 3). Dem entgegen muß bei der Verlegung von Kreuzungen und Ueberholungen das regelmäßige Anbieteverfahren noch gehandhabt werden (§ 28 1e und 11m). Eine nochmalige Zusammenstellung ergibt demnach:

1. Bei der Fahrt auf falschem Gleise ist das anordnende Telegramm zurückzugeben. Das Anbieteverfahren erübrigt sich.
2. Bei der Verlegung von Kreuzungen wird das anordnende Telegramm zurückgegeben. Das Anbieteverfahren ist
3. Bei Verlegung von Ueberholungen gibt es kein anordnendes Telegramm.

Für 2 und 3 hat neben dem Depeschenwechsel noch das regelmäßige Anbieteverfahren zu erfolgen.

Der Telegraphist.

In der „Zeitschrift des Eisenb.-Assistenten-Verbandes" lesen wir folgenden uns interessierenden Aufsatz:

Dieses Wort wird bei älteren Kollegen jedenfalls noch einen guten Klang haben; erinnert es doch an jene Zeit, wo neben dem Fahrdienstleiter noch ein zuverlässiger Beamter, der Telegraphist, im Stationsbureau zu finden war. Nur Klagen hört man über die Beseitigung dieser Beamtenkategorie, und das mit vollem Recht; bildeten doch die Telegraphisten in der Regel den Beamtenstamm einer Station. Sie sahen viele, vom Stationsvorsteher herunter bis zum Stationsdiätar, kommen und gehen, und mancher Neuling auf einer Station wird noch heute sagen, daß er diesen oder jenen Wink und häufige Unterstützung durch den Telegraphisten erfahren hat. Die Gründe, warum die Stellen der Telegraphisten beseitigt sind, will ich nicht erörtern, dagegen möchte ich ein Wort für die Wiederschaffung dieser Stellen einlegen. Die beim Spremberger Eisenbahnunglück zutage getretenen minderwertigen Leistungen im Telegraphieren gehören leider heute durchaus nicht zu den Ausnahmen, sie bestehen vielmehr, wie viele Kollegen zugeben werden, häufiger, wie oben vielleicht angenommen wird. Als einen Hauptgrund hierfür sehe ich den fortwährenden Wechsel der im Telegraphendienst beschäftigten Hilfskräfte und deren Minderwertigkeit an. Der ewige Wechsel läßt schon gar keine richtige Ausbildung zu, sind es dann aber auch noch unbegabte Leute, so muß das Material selbstredend unbrauchbar werden. Scheidegewandt müssen diese Leute unter allen Umständen sein und im Verkehr mit dem

Digitized by Google

Publikum eine gewisse Gewandtheit besitzen. Ebenso erfordern es die örtlichen Verhältnisse größerer Stationen, daß sie mit dem Lauf der Züge, den Obliegenheiten der zu Station gehörigen Dienststellen, Posten usw. voll vertraut sind, weil sie sonst die Folgen einer unterlassenen Mitteilung an diesen oder jenen Beamt, Posten, Abfertigung usw., welche in Frage kommen, sich nicht vor Augen führen können. Eine solche Unterlassung kann jedoch in vielen Fällen die Sicherheit des Betriebes sehr in Frage stellen. Wenn aber im Jahre dreimal und noch häufiger bei diesem Personale ein Wechsel vorkommt, so ist es selbstverständlich, daß jeder Neuling erst wochenlang damit zu tun hat, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben; dies führt aber regelmäßig zu unliebsamen Störungen, da hier oder dort etwas unterbleibt, und geschieht der Wechsel daher meistens auch auf Kosten (oder Knochen) der Mitbeamten. —

Darum fort mit dem immerwährenden Wechsel, nur langjährige, erprobte Telegraphenbeamte können wir im Eisenbahndienst gebrauchen. Warum wird heutzutage wohl so wenig Gewicht auf den Telegraphendienst gelegt? Nach meiner Ansicht ist es zum allergrößten Teil darauf zurückzuführen, weil von den höheren Beamten nur eine ganz verschwindend kleine Zahl diese — Kunst versteht. Ich sehe Ihr Gesicht, verehrte Kollegen, Sie wollen sagen: „Das ist doch keine Kunst“, nein, das ist es nicht, aber es ist eine Beschäftigung, welche das Gehirn anspannt, wie keine andere. Sie alle wissen, daß Sie bei dieser Arbeit nicht imstande sind, auf eine Frage mit mehr als „ja“ oder „nein“ zu antworten; sprechen Sie aber mehr, so ist es sicher, daß der Aufnehmer bezw. Abgeber eines Telegramms auch Fehler machen wird, und was das bedeutet, brauche ich nicht zu erörtern. Eine solche geistanstrengende Arbeit kann m. E. aber niemals von Minderbegabten, wie sie heute teilweise beschäftigt werden, ohne Einwand ausgeführt werden. Ich halte es für ein heimgendes Bedürfnis, daß die Telegraphisten wieder zu Ehren kommen, will man sich aber nicht dazu verstehen, so möge man auch den Weichenstellern und Eisenbahnschaffnern erprobte Kräfte aussuchen und diese dauernd im Telegraphendienst beschäftigen.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß der Dienst der Telegraphisten allgemein nicht über acht Stunden ausgedehnt werden darf, in letzter Zeit ist er leider schon auf vielen Stationen bis zu zehn und noch mehr Stunden festgelegt; dies ist entschieden zu viel. Wer acht Stunden zwischen Klappern und Klingeln gesessen und dabei angestrengt Gesicht, Ohren und Augen angespannt hat, mag gern nach Hause gehen; denn er hat jedenfalls vollauf seine Schuldigkeit getan.

Kleinere Mitteilungen.

Die längsten Eisenbahntunnels Europas. In dem soeben feierlich eröffneten Simplontunnel besitzt die Schweiz zurzeit den längsten Tunnel der europäischen Alpenwelt, ja den längsten Tunnel Europas überhaupt. Seine Länge von 19727 m überholt den bisher bedeutendsten Tunnel der Schweiz und der Alpen, den Gotthard-Tunnel mit seinen 14990 m Länge, um 4737 m. Zu den größten Tunnels der Alpen gehören außer diesen beiden der 1871 dem Verkehr übergebene 12200 m lange Mont Cenis-Tunnel und der Arlberg-Tunnel mit 10250 m Länge. Die übrigen Tunnels der Alpenwelt erreichen alle nicht 10 km. Zu den größeren Tunnels sind außerdem noch zu rechnen: Haupttunnel der Bahn Novi—Genua (Giovi-Galerie) 8260 m lang, der Tunnel von Marianopoli auf Sizilien 6450 m lang, der Tunnel bei Standidge (Eisenbahnstrecke London—Birmingham), der Nerthe-Tunnel zwischen Marseille und Avignon 4620 m, der Tunnel bei Belbo in Italien 4240 m und der Kaiser Wilhelm-Tunnel beim Kochem an der Mosel, der mit seinen 4220 m zugleich der längste Tunnel Deutschlands ist. Die Länge aller übrigen Tunnels erreicht nicht 4000 m. Durch die Höhe der Baukosten ist der nur 416 m lange Lupkow-Tunnel in den Karpathen bemerkenswert, der zirka 17000 Mk. für das laufende Meter erforderte. In Deutschland verursachte der Bau des 508 m langen Czernitz-Tunnels in Schlesien besonders hohe Baukosten, indem für ihn 4050 Mk. für das laufende Meter aufgewandt werden mußten. Für den Gotthard-Tunnel betrugen die Kosten vergleichsweise etwa 4010 Mark für das laufende Meter, für den nun fertiggestellten Simplon-Tunnel waren ursprünglich 4180 Mk. per m veranschlagt, doch ist dieser Voranschlag während der Bauausführung weit überschritten worden. Bei günstigen durchschnittlichen Verhältnissen rechnet man im allgemeinen zirka 1000 Mk. auf 1 m Baulänge. Den Rekord an Länge eines Tunnels stellt selbstverständlich wieder Amerika auf. Der 1897 begonnene Tunnel durch den Pikes Peak in Colorado, der zunächst zwar nur bergmännischen und erst später Eisenbahnzweckten dienen soll, ist mit seiner Länge von 32 km der längste Tunnel der Welt.

Empfehlenswerte Abhndung von Beamtenbeleidigungen. Wegen Beleidigung eines Eisenbahnassistenten in Hannover war vom dortigen Amtsgericht ein Kaufmann aus Lübeck zu 100 Mk. Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt, und in dem Urteile dem beleidigten Beamten die Befugnis erteilt worden, den entscheidenden Teil des Urteils, da die Beleidigung öffentlich im Bahnhofsgebäude erfolgt war, daselbst auch öffentlich auf zwei Wochen anschlagen zu lassen. Das Urteil war infolgedessen zwei Wochen lang in der Schalterhalle des Bahnhofsgebäudes in Hannover an einer Stelle ausgehängt und Gegenstand eingehender Betrachtungen seitens des Publikums.

Vereins-Nachrichten.

Dank!

Die unterzeichneten Witwen danken — im eigenen und im Namen ihrer Kinder — der Frankfurter Telegraphisten-Witwen- und Waisenkasse für die zu Weihnachten 1906 überreichten Geldspenden innigst.

Dieselben lassen gleichzeitig allen beteiligten Sammlern ebenfalls ihren tiefempfundenen Dank übermitteln.

Dortmund, im Dezember 1906.

Wwe. Wilh. Pott, Brakel bei Dortmund.
Wwe. Fr. Poth, Kamen, Südenfeldmark.

Für Wwe. Wenner u. Wwe. Wilkenhoff Bötker, Hamm i. Westf.

An die Mitglieder des O.-V. Dortmund.

Mit Bezug auf die vorliehend bekanntgegebene Danksagung von Witwen verstorbener — früher zum O.-V. Bez. Dortmund gehörender — Kameraden glaube ich heute keine Fehlbitte zu tun, wenn ich allen O.-V.-Angehörigen die Mahnworte zurufe: Sammelt Stanniol- und Zigarrenbanderolle — werft ab und zu ein Scherflein der Frankfurter Waisenkasse, damit die 1906 eröffnete Weihnachtsquelle nicht Weihnacht 1907 schon versiegt, sondern auch in Zukunft weiter ihren Segen spenden kann! Gaben nimmt entgegen: Sammelmeister H. Korte, Dortmund, Düsseldorferstr. 64. Mit Gruß

Alex Möller.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Mittwoch, den 9. Januar, abends 8½ Uhr, findet für 1907 die erste Monatsversammlung im Germaniarestaurant Kuckelke hierselbst statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge. — Einziehung der Verbandsumlagen. — Anmahnung der Restanten. — Programmverteilung.
2. Letzte Besprechung der Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers.
3. Bekanntgabe der Eingänge und Besprechung wichtiger Angelegenheiten.
4. Unterstützungsfragen.
5. Verschiedene wichtige Vorkommnisse. Verschiedenes.

Die Anwesenheit der dienstfreien Mitglieder ist unbedingt dringend erforderlich.

Kollegen! Die Not einiger Zusammenschlußmitglieder bezw. die Dringlichkeit der hinterbliebenen Witwen hat den Zusammenschluß-Vorsitzenden Schultheiß veranlaßt, den Verbandsmitgliedern drei Unterstützungsanträge zur Berücksichtigung zu unterbreiten. Mit Rücksicht auf den vorliegenden Antrag Essen, hat die am 12. Dezember tagende diesj. Versammlung beschlossen, für die in Frage kommenden Unterstützungen eine einmalige Ortsvereinsumlage zur Ausschreibung zu bringen. Die Umlage ist freiwillig; es wird jedoch die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß nur freiwillige Mitgliedsbeiträge von 30 Pfg. pro Mitglied zur Einzahlung gelangen werden. Kollegen! Weihnacht — das Fest der Liebe — steht vor der Tür. Gedenket darum heute auch derjenigen Kategorie angehörigen, die nicht wie ihr, die Weihnachtstage freudig begehen können. Laßt eurer Rechten nicht sehen, was die Linke spendet! Gebet alle und — gebet reichlich! Wir glauben, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um die Mitglieder von der Notwendigkeit der ausgeschriebenen Umlagen zu überzeugen. — —

Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers findet am 19. Januar 1907, abends 8½ Uhr beginnend, im Restaurant Bürgerhaus, erste Kampstraße 67, statt, und besteht — genau wie in den Vorjahren — in Konzert, musikal. und humoristl. Vorträgen, Verlesungen, Theater und Tanz. Das reichhaltige Programm verspricht allen Teilnehmern unbedingt einige unterhaltende Stunden. Das Programm kostet für Mit-

Digitized by Google

glieder 20, für jede Dame 10, für eingeführte befreundete Personen, Herren 30 und jede Dame ebenfalls 10 Pfg. Entree. Die Programme dienen am Saaleingang als Ausweis! Gäste sind eingeladen und herzlich willkommen! Eine Beteiligung der Kollegenschaft der Programmvorverkauf wird sehr erbeten.

Der Besuch der Jahresversammlung am 9. und die rege Teilnahme an der Festfeier am 19. Januar wird bestimmt erwartet.

Der Vorstand.
J. A. Alex Möller.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet Samstag den 5. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokale statt. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Vereinigung der Telegr.-Beamten von Hagen und angrenzenden Bezirken.

Unsere auf den 8. Dezember festgesetzte Monats-Versammlung fand schon am 1. d. Mts. statt und war nur von 15 Mitgliedern besucht.

Die aufgestellte Tagesordnung wurde dahin erledigt, daß ein Betrag von 32 Mk. der Vereinskasse entnommen und zu Bescherungszwecken für unsere Kleinen verwandt werden soll.

Die vierteljährlichen Beiträge wurden auf 1 Mk. erhöht und sollen fernerhin alle Kosten, wie Weihnachtsbescherung, Verbandsbeiträge und Unterstützungen aus der Vereinskasse gedeckt werden.

Die Lokalfrage wurde vertagt bis zur nächsten General-Versammlung, einige Schriftstücke des Vorstandes des Zusammenschlusses verlesen und ein Unterstützungsantrag bis Januar zurückgestellt.

Die nächste General-Versammlung findet am Sonnabend, den 12. Januar 1907, abends 8½ Uhr, im Restaurant Schöne statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Besprechung der eingegangenen Drucksachen.
3. Bericht der Kassenprüfer.
4. Ergänzungswahl des ersten Schriftführers.
5. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Direktionsbezirks Magdeburg.

Werte Kollegen!

Die nächste Versammlung, welche Generalversammlung ist, findet am Mittwoch den 16. Januar 1907 abends 9 Uhr in unserem Vereinslokale Hohenzollernpark statt, wozu alle dienstfreien Kollegen gebeten werden, zu erscheinen. Die Tagesordnung, welche in der Versammlung bekanntgegeben wird, weist außer den Jahresbericht und Neuwahl des Vorstandes sehr wichtige Punkte auf, darum das Erscheinen Ehrensache.

Die Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers findet am Sonnabend den 2. Februar 1907 von abends 8 Uhr ab im neuen weißen Saale des Hohenzollernparks, Eingang Editharing und Spielgartenstraße, statt. Programms sind bei dem Vorstand und am Festabend am Saaleingang kostenlos zu entnehmen. Da diese Feier die höchste Bedeutung eines jeden echten deutschen Untertanen hat, so werden die werten Kollegen gebeten, mit ihren Angehörigen und Gästen zahlreich zu erscheinen, um dadurch ihren Patriotismus zu betätigen. Eintritt für Mitglieder, deren Angehörigen und Gäste frei.

Allen lieben treuen Kollegen, nebst lieben Angehörigen vergnügte Feiertage und ein fröhliches neues Jahr wünschend, zeichnet mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.
H. Busse. S. Ibbe. E. Naumann.

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Kassenbestand am 24. Juli 1906 457,12 Mk., 17. 8. Unbenannt 0,60 Mk., 10. 10. O. V. Oppeln 4,40 Mk., 3. 11. von den Damen des Dir.-Telegr.-Bureau (Sach.) 1 Mk., 6. 11. O.-V. Magdeburg 3,70 Mk., 2. 11. O.-V. Saarbrücken (Station Trier) 2,10 Mk., 1. 12. O.-V. Essen 25 Mk., 18. 12. Sammelkasten der Station Frankfurt 0,85 Mk., zusammen 494,77 Mk.

Frankfurt a. M., den 19. Dezember 1906.

Der kassenführende Ortsverein.
Diedrich, Vorsitzender. Weber, Kassenführer.

180 Mark

haben wir dieses Jahr an die Witwen und Waisen verteilt, wie angenehm werden sich die Empfänger dieser Gaben erinnern und freuen, daß die Telegraphisten für die Hinterbliebenen verstorbener Kollegen noch etwas übrig haben. Sache der Mitglieder ist es, dafür zu sorgen, daß, solange noch Witwen und Waisen von Telegraphisten vorhanden sind, dieselben in jedem Jahre bedacht werden können. Falle, wie Beleidigungsklage des Kollegen Albert in Essen, heben unsere Kasse auf die Strümpfe und halten wir uns zur Nachahmung bestens empfohlen. Die Abfälle werden im Januar wieder versilbert und bitten wir alle Sendungen bis 15. Januar beschleunigen zu wollen.

Der Vorstand.

NB. Sendungen von Zigarren- und Staniolabfällen sind eingegangen von Gleiwitz, Dortmund, Magdeburg, Halle, vom Kollegen Renz, Berlin, und O.-V. Frankfurt.

Personal-Nachrichten.

Bezirk Breslau.

Bestanden die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist Meyer in Oels und in die Güterabfertigung nach Steinau a. O. versetzt.

Direktionsbezirk Elberfeld.

Bestanden die Fachprüfung 1. Kl. Eisenbahn-Assistent Georg Hagen Eck.

Versetzt zum 1. Januar 1907 Eisenb.-Assistent Möller von Hagen nach Station Kückelhausen.

Gestorben der Telegraphist Meurer in Herdecke.

Am 1. Dezember feierte der Eisenbahn-Telegraphist Will in Offenbach a. M. sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Gründung. Unter großer Beteiligung holländischer, französischer und deutscher Gärtnereien, deutscher Baumschulen, Samenhandlungen, Druckereien und Fabrikanten sind die bisherigen M. Peterseims Blumengärtnereien in eine Gesellschaft m. b. H. umgewandelt worden. Die Leitung der Geschäfte ist Fritz Peterseim und Louis Peterseim übertragen. Sitz der Gesellschaft ist Erfurt.

„Alles Gescheite ist schon gedacht worden, man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken," sagt treffend der Altmeister Goethe. Eine riesige Gedankenarbeit, die jeder spielend leicht durch nochmaliges Durchdenken in sich aufnehmen kann, bieten nun neuerdings die allgemein bekannt gewordenen Selbstunterrichtswerke der Methode der Russin, welche von dem Russischen Lehrinstitut zu Potsdam herausgegeben werden, dar. Wer heute im bürgerlichen und sozialen Leben eine hervorragende Rolle spielen will, muß eine Unsumme von Wissen in sich aufnehmen, wer als Beamter oder in einem anderen Beruf ein gutes Fortkommen will, muß tüchtige Kenntnisse haben, wer als Kaufmann gut besoldete Stellungen einnehmen will, muß eine umfassende gesellschaftliche und kaufmännische Bildung nachweisen, kurzum immer ist es das Wissen, das positive Können, das Anspruch auf Achtung, Vorteil und gesicherte Lebensstellung verschafft. Darum sind auch die verständigen Eltern stets darauf bedacht, ihren Söhnen mindestens die Bildung für das Einjährig-Freiwilligen-Examen zu verleihen. Durch die Russischen Selbstunterrichtswerke, bearbeitet durch wissenschaftliche Kapazitäten und erprobte Fachleute, kann nun Jedermann, der den Willen hat, etwas Tüchtiges zu erlernen, in kurzer Zeit und mit geringem Kostenaufwand seinen Zweck zu seinem dauernden Lebensvorteil erreichen.

: : Zum Jahreswechsel : :
allen Lesern und Freunden
herzliche Glückwünsche
Franz Siemenroth.

Allen, die am Höhrrohr schwitzen,
Allen, die am Klopfer sitzen,
Allen, die am Morse hasten,
Die am Hughes greifen Tasten:
Allen macht das neue Jahr
Die alten, frommen Wünsche wahr!

Allen

lieben Kollegen und Freunden wünscht auf diesem Wege glückliche Weihnachtstage und ein glückliches neues Jahr.

Dortmund, im Dezember 1906. Alex Möller.

Digitized by Google

Wohlfahrts-Uebereinkommen.

Die 50. Umlage für Oktober-Dezember 1906 beträgt

4 Mark

Der Vorstand.

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Es gibt keine Braut mehr,

keinen Bräutigam, keinen Ehemann, der nicht mit Freuden ein gutes

Kochbuch

kaufte, namentlich noch, wenn er einen

Küchenschrank

mit imit. Butzenscheiben dazu gratis erhält.

Der Deutsche Volksverlag, Berlin S. 14, verkauft zurzeit ein hochelegant gebundenes, brauchbares Kochbuch und macht ausserdem jedem Käufer, solange der Vorrat reicht, einen reizenden

Küchenschrank zum Geschenk.

Nur baldige Bestellungen finden Berücksichtigung!

Um seine neue Firma schnell einzuführen, setzt der Verlag ausserdem noch

1000 Gratisprämien

für die Lösung der nachstehenden Preisaufgabe aus. Jede richtige Lösung erhält eine Prämie. Die Prämienverteilung findet Mitte Dezember statt.

Wo ist der Anisofahrer?

Preisaufgabe.

Jeder, der in nebenstehendem Vexierbild die Umrisse der versteckten Figur ausmalt und den Ausschnitt einsendet, erhält sog. Prämie, deren Verteilung unter allen gleichen richtigen Lösungen nach § 850 des Bürgerl. Gesetzbuches erfolgt.

Auszug aus der Prämien-Liste.

1 Salonpiano,
1 grosser Velour-Salonteppich,
2 verstellbare Fahrräder,
50 Porzellanservice etc.,
2 Nähmaschinen,
10 Photorapid-Apparate,
100 Herren- und Damen-Uhren und -Ketten,
1 Phonograph m. 24 Musikplatten,
20 elegante Kleiderstoffe in Wolle,
20 Plaidschwein etc.

Der Betrag von Mk. 2.— und 35 Pfg. für Porto ist in Marken beizufügen — folgt per Postanweisung — ist zurzeitig 20 Pfg. durch Nachnahme zu erheben. **Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen.** Bilde, schreibe Sie deutlichst Ihre Adresse genau und recht deutlich.

Name des Bestellers: 206

Wohnort: Poststation:

Das Kuvert ist zu adressieren und der Ausschnitt einzusenden an.

Deutscher Volksverlag, Prämienabteilung, Berlin S. 14.

Wer Asthma, Blutstockungen, Blutverg ftung

Leber- und Nierenleiden, Nervosität, Rheuma, Schlaganfälle, Verkalkungen etc. etc. vorbeugen, oder bessern, oder den Stuhl regulieren will, verlange Prospekt-Broschüre über Stoffwechselstörungen. 20 Pf. Besteht seit 1880.

V. Trippmacher. Hyg. Frucht-Saft-Presserei. Ladenburg 236, Baden.

Nachruf!

Am 7. Dezember cr. verstarb infolge Operation der Königl. Eisenbahn-Telegraphist

Peter Meurer

in Herdecke Vorhalle, im Alter von 33 Jahren.

Wir sieben trauernd an der Bahre des uns so früh Entrissenen und verlieren in ihm ein treues Vereinsmitglied und lieben Kollegen, sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Möge dem Entschlafenen die Erde leicht sein.

Orts-Verein Hagen.

Klassiker-Bibliothek

für 35 Mark

wird sofort komplett und offert gegen monatliche Teilzahlung von **3 Mark** an:

1. Schillers Werke		12 Bände
2. Goethes	„	8 „
3. Lessings	„	6 „
4. Körners	„	2 „
5. Hauffs	„	5 „
6. Le Aus	„	2 „
7. Kleists	„	2 „
8. Uhlands	„	3 „
9. Shakespeares Werke		12 „
10. Meines Werke		12 „
zusammen		**72 Bände**

in 24 prachtvollen Ganzleinenbänden geb. teilfrei bis. 116

Carl Herrmann Otto & Co.,
Schönberg-Bz. Tin, Mecklenburg-Lothersitz. 50

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döltling jr.
Markneukirchen i. S. No 5.
Kataloge gratis und franko.
Angabe der gewünschten Instrumente erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Gegen kleine monatl. Teilzahlungen
liefere die besten Uhren und Goldwaren
Joanna & Co., Berlin SW. 819.
Bedarfsartikel 2.

Der Katalog No. 319 mit über 1100 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Kaffee Kakao Tee

liefert in vorzüglichsten Qualitäten zu billigsten Preisen das en gros- und Versand-Haus

Johs. Benemann, Hamburg

Hauptlie'er. viel. Beamt.-Vereine, denen ausserordentlich günstige Bezugsbedingung. gestellt werden

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bekannte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung

64. Aufl. Mit 47 Abbildungen. Preis 4 Mark. Lese es jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken ihm ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch **Leipziger Magazin-Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Delikat

sind jetzt grosse echte

Kieler Sprotten

Preis p. Zt. 1.— bis 1.20 M. pro Kiste (80 Stück), 3 Kisten 1 Postkolli. Bei grösseren gemeinschaftlichen Bezug Ermässigung zugestanden.

Paul B. Müller, Kiel.

Umfassende **Kenntnisse** auf allen Gebieten des Wissens erlangt man durch das Studium der Selbstunterrichtswerke Methode Rustin. Auskunftsbogen über jedes einzelne Unterrichtsfach. Besonders Preisgünstige Monatsraten. Anerkennungsschreiben etc. etc. gratis.

Bonneß & Hachfeld, Potsdam D. 4.

Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reise, Radfahrer, Fussgänger

Wohl keine elektrische Taschen- und Pampelmuse ist auch nur annähernd so praktisch und preiswert wie Modell 1904 „Siste bereit".

Von hohen Behörden geprüft und glänzend begutachtet. Hilfsmittel bezeichnet, kostet [illegible] nur 3.00 u. 3.50 Mk. Hat unbegrenzte Haltbarkeit. Reinigung und ermöglicht Handwechsel. Mit kleinstem Akkumulator der 30 Std. mit Taschenlicht 3.00 und 3.50 Mk.

G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen ½jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Streng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dankenden Kunden.

Garantie für Cassa-Preise. Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln,
Trierstrasse 13.

Um meine Waschmaschinen à 15 Mark

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben an die Herren Beamten zu obigem billigen Engros-Preis **ohne Nachnahme zur Probe** zu senden! Kein Kaufzwang! **Credit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 50 Mark! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung! — Schreiben Sie sofort an:

Paul Alfred Goebel, Düsseldorf.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einsenden bitten wir die Vier angelegenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk., für das Tausend nach Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Briefmarken sowie alle billigen Briefmarken kauft stets zu hohen Preisen MAX HERBST Briefmarken Hamburg, 21.

Sitzen Sie viel?

Gressner's Sitzauflage aus Fils für Stühle u. Schemel D. R.-G.-M. verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 20000 Stück im Gebrauch. Deutsche Bank 400, Gebr. Körting 300 Stück. Preisliste frei.

Gebr. Gressner,
Berlin-Schöneberg 561.

4743 Anker Remont.-Uhr M. 19
4165 „ Saxonia „ 20

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Unterstützungsvereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 35 anderer Beamten-Verbände mit über 250 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Wichtig für **Brautleute**
Preis-Liste billigster Wiener Möbel gratis und franko.
Pracht-Katalog mit über 600 Abbildungen gegen 50 Pfg. in Briefmarken.
F. LECH'S MÖBEL-FABRIK, BERLIN, O.
Gegründet 1850. Kleine Andreasstr. 9. Basarbau-Str. Kabel.

Spezial-Offerte.

Angenehme milde Qualität, ausgezeichneter Brand, pikanter Geschmack.
300 St. portofrei. Den Herren Eisenbahnbeamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate.
Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten.
Cigarren-Fabrik, Berlin S.W., Kochstr. 59.

Zürich | Marktgasse
Hotel Rothaus
7 Minuten v. Bahnhof.
Altbekannt. Familienhaus, von Grund aus renoviert und neu möbliert. Grosses Restaurant im Parterre. Speisesaal im 1. Stock. Gesellschaftssaal für 200 Personen, für Hochzeiten, Vereine u. Schulen. Logement v. 1 Frs. an. Portier am Bahnhof. (93)
Ernst Infanger, Gérant

Lichtenrade
Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Mit d. Strassenbahn Behrenstr. — Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. Mk. 15.—
Georg Lank, Berlin SW., Kreuzbergst. 5

Fort mit den Hosenträgern!
Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1.25, 8 Stück M. 8 p. Nachn.
Hugo Seelig, Berlin NO. 2, Woldenbergerstr. 18.

Empfehlen Sie bitte diese Zeitschrift allen Kollegen!

Die uns täglich zugehenden Anerkennungsschreiben und Nachbestellungen beweisen, dass unsere

Patent-Füllfeder „Klio"

infolge ihrer *Vorzüge:*
Verwendung jeder gewohnten Feder und Tinte, kann in beliebiger Lage in der Tasche mitgeführt werden, Schmutzen gänzlich ausgeschlossen
tatsächlich die beste ist.

Nr. 1 einfache Ausführung M 3.— per Stück
„ 2 feinste „ „ 6.— „

Zahlreiche Anerkennungen.

Herr Prof. Dr. A. Hoist, Direktor des Technikums Mittweida, schreibt: Mit Ihrem Füllfederhalter „Klio" bin ich in jeder Beziehung zufrieden.

Herr K. Fischer, Gemeindebeamter, Friedrichsfelde bei Berlin, schreibt: „Seit 3 Jahren gewünsche ich den „Klio" Tag für Tag in der zweifellos beste gebrauchbarste Füllfederhalter.

Herr Dr. med R. Dorn, Sanitätsr. schreibt: „... Ihr System hatte sich für das beste und zweckmässigste, das ich bis jetzt kennen gelernt habe. Ich habe mindestens schon 20 verschiedene andere Füllfederhalter amerikanischen und deutschen Systems in Gebrauch gehabt, ohne dass ein mich befriedigt hätten. Ich gebe nicht, dass Ihr System bis jetzt von einem andern erreicht ist etc.

Ueberall erhältlich, wo nicht direkt. Porto 20 Pf. Wenn Sie uns durch Bekanntgabe der Adresse Ihres Schreibwaren-Lieferanten nachweisen, dass derselbe „Klio" nicht führt, liefern wir Ihnen auf Wunsch ein Exemplar

4 Wochen zur Probe

portofrei unter Nachnahme, und sollten wir, wenn nicht konvenierend, bei Rücksendung innerhalb dieser Zeit den Betrag zurück.

Prospekte über 100 verschiedene Füllfederhalter gratis und franko.

Fabrik für Gebrauchsgegenstände, G. m. b. H., Hennef (Sieg).

Grösste und leistungsfähigste Füllfederhalter-Spezialfabrik des Kontinents.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kirchhoff in Köln a. Rh. Für den Anzeigenteil: Carl Nagel. — Druck u. Verlag von Max Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

№ 1

1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Vorurteile.

Roman von Hans Holm. [1]

Der alte, stille Friedhof glich einem Blütenmeer. Blauer und weißer Flieder prangte mit üppigen Rispen über den verwitterten Kreuzen und Urnen, den von Efeu umponnenen Steinen.

Aus schluchzenden Kehlen sangen die Nachtigallen ihr wonnevolles Lied vom Lieben und Leiden.

Wie ein großes, lachendes Auge sah die milde Morgensonne in den Garten der Toten hinab, und die rosigen Kinder des Dorfküsters liefen und lachten zwischen den blühenden Hügeln.

Horch!

Die fröhlichen Stimmchen verstummten . . .

Trauerglocken. Der Bläserchor.

Ja, nun trug man ihn wohl zur Ruhe. Selbst die kleinen Kinder wußten, wer heute in dieses blumige Reich des Friedens einziehen sollte. Der Vater war ja vor einer Stunde fortgegangen, um seines Amtes zu walten, und sie hatten den freundlichen Herrn gekannt, der nun hier schlafen und ruhen sollte.

Wie hatten sie gestaunt, wenn er in seinem schmucken Uniform die Dorfstraße hinabschritt! Wie waren sie stolz gewesen, wenn er sie lachend über die schmucken Löckchen strich und ihnen einen scherzhaften Gruß an Vater und Mutter auftrug!

Alle kannten ihn ja, die hier im Dorfe wohnten, und selbst alte und mürrische Gesichter wurden heller, wenn man von dem Herrn Leutnant sprach.

Er war mit seiner einzigen Schwester hier in der Gegend aufgewachsen — als Sohn eines reichen Steinbruchbesitzers. Aber seine Eltern starben, der Besitz ging in andre Hände über, und die Geschwister kamen unter die Obhut einer Tante, eines alten, alleinstehenden Fräuleins, welches im Schlößchen eine hübsche Wohnung innehatte.

Das Schlößchen, welches inmitten eines großen, wenig gepflegten Parkes hart am Waldrand lag, hatte bis vor etwa fünfzig Jahren einer fürstlichen Familie als Som-

Gedenktafel der Mutter Jos. V. v. Scheffels in Oberndorf a. Neckar.

meraufenthalt gedient. Nun wurde es aber zum Zeit an einige adlige Damen vermietet, deren Angehörige zur Umgebung des jetzigen Fürsten gehörten, und nur notdürftig in stand gehalten.

Ohne Zweifel waren die Geschwister Rasmus nicht ohne Vermögen, denn der Leutnant hatte in der nahen Garnison sehr fröhlich und verschwenderisch in den Tag hineingelebt, und seine Schwester zählte zu den elegantesten Erscheinungen, welche man auf den Offiziers- und Landwirtsbällen feierte.

Nun waren die Zwei, diese schönen und lebensdurstigen Menschenkinder, mit einemmal und für alle Zeiten von einander gerissen.

Leutnant Rasmus verunglückte bei einem Rennen. Zu leiden hatte er nicht. Bewußtlos lag er unter seinem Pferde, als die entsetzten Freunde zu ihm stürzten, und er starb noch auf dem Rennplatz in den Armen seines ihm nächststehenden Kameraden, des Leutnants von Winterfeld. — — —

Neugierig liefen die Kinder an die breite Akazienallee, welche durch die Mitte des Friedhofs führte, und ihre roten Bäckchen erblaßten und erschauerten, als die feierliche, schwermütige Musik näher und näher kam und der mit Blumen ganz bedeckte Sarg ihren bangen Blicken erschien.

Da las Haus ihrer Eltern hart am Friedhof lag, war ihnen dieser Anblick ein längst vertrauter, aber mit ganz besonderer Lebhaftigkeit suchten ihre Kindergedanken nach dem unglücklichen Zusammenhang zwischen diesem Sarg und dem fröhlich lachenden, stolzen Mann, der noch vor wenigen Tagen zu ihnen gesprochen hatte, und die unerbittliche Gewalt des blinden Schicksals schien sich ihnen hier zum erstenmal zu offenbaren.

Die Bläser schwiegen. Eine große Zahl schwarzgekleideter Männer und Frauen, bunter Uniformen und blitzender Helme belebte und füllte plötzlich den eben noch so stillen Garten.

Mit weit aufgerissenen Augen standen die Kinder beisetzte und folgten klopfenden Herzens all jenen traurigen, wunderbaren Bräuchen und Ehren, welche gerade diesem Toten zum letzten Lebewohl erwiesen wurden.

Ja, das war ein prächtiges Begräbnis!

Digitized by Google

„So schön ist noch gar keins gewesen," seufzte das kleinste Mädchen.

„Weil er solch ein reicher Mann war!" belehrte sie die ältere Schwester mit ernsthaftem Gesicht.

„Nein, weil er ein Soldat war!" rief der Knabe eifrig. „Darum haben sie auch geschaffen."

„Und weil er so gut war!" sagte die Aelteste wieder, und dann wurde sie plötzlich von einem tröstlichen Gedanken erfaßt. „Ach, kommt! Wir wollen in den Wald laufen und Maiblumen pflücken. Wollen sie ihm auf das Grab tun. Weil er so gut war!"

Und ganz erfüllt von diesem schönen Plan, faßten sie sich an den Händen und liefen davon. — — — Nun wurde es wieder still unter den blühenden Fliederbüschen. Menschenwarie und Menschenschritte verklangen, und die verschreckten Nachtigallen tehrten auf ihren Zweig zurück und schluchzten und jauchzten aus zitternden Kehlen.

Nur drei Gestalten noch standen um das Grab: eine kleine alte Frau und ein großes, schönes Mädchen, beide in tiefschwarzen Trauerschleiern, vor ihnen in ehrfürchtiger Haltung ein junger Offizier.

„Ich hoffe, nicht unbescheiden zu sein," wendete er sich an die alte Dame, „wenn ich Ihnen in aller Ergebenheit meine Dienste anbiete. Ich habe die Angelegenheiten Ihres Herrn Neffen ziemlich genau gekannt und bitte, dieselben ordnen zu dürfen. Vielleicht gestatten Sie mir, Ihnen dann Rechenschaft über das von meiner Seite Geschehene abzulegen. Und wenn ich Ihnen sonst mit meinem Rat dienen kann . . . Als nächste Angehörige —" er verbeugte sich auch mit ernster Förmlichkeit gegen das junge Mädchen — „wird man Sie ja doch nicht ganz — unbehelligt lassen —"

Er sprach die letzten Worte etwas zögernd, und peinliche Verlegenheit malte sich in seinen straffen, klaren Zügen. Doch entging dies der schwerhörigen und immer noch heftig schluchzenden alten Dame, und sie streckte dem jungen Mann ihre schwarzbehandschuhte Rechte entgegen.

„Tausend Dank, Herr Baron," weinte sie. „Ich würde Ihnen allerdings sehr verpflichtet sein — bin von anderen Kümmernissen und Sorgen jetzt so ganz in Anspruch genommen. Alles lautet Schlag auf Schlag über mich."

Das Mädchen harchte hoch auf.

An ihren Wimpern hing keine Träne, aber ihr Gesicht war wie versteinert vor Schmerz.

Was bedeutete dieses Zögern in der Stimme des Barons? War etwas zu verbergen in ihres Bruders Leben? Etwas, was dieser Mann wußte und sie nicht wissen lassen wollte?

Peinvoll und fieberhaft arbeiteten ihre Gedanken in diesem Augenblick.

Ohne Zweifel handelte es sich um geschäftliche Angelegenheiten. Egan warf ja das Geld mit vollen Händen um sich, und gewiß waren seine Verpflichtungen zu einer erschreckenden Höhe angelaufen.

Entsetzlich war's, an dergleichen zu denken, während das Herz noch blutete vor Jammer um das schöne, blühende, fröhliche Leben des Verlorenen.

Mußte derartiges schon jetzt erörtert werden? Hier an seinem Grab?

Vielleicht war das Anerbieten des Barons ihrer Tante in dieser Stunde ein gewisser Trost. Ihr selbst erschien es als eine Herzlosigkeit, eine Zudringlichkeit, welche sie gerade von den Lippen dieses kalt berechnenden Mannes auf das tiefste verletzte.

Ah! Sie durchschaute dieses festen, unbewegten Züge. Er schmiedete eine Waffe weht gegen sie.

Hart und abweisend wurde ihr Blick.

Hatte der arme Verstorbene Schulden hinterlassen, — gut, sa wurden sie eben bezahlt, und wenn sie selbst den letzten Pfennig ihres Vermögens dazu hergab. Wozu dieser Zwischenträger?

„Wenn Ihnen auch an meiner Antwort liegt, Herr Baron," sagte sie mit klangloser Stimme, „so bitte ich Sie, mir erst einige Stunden der Sammlung zu gönnen. Auch meine Tante wird sich inzwischen zu fassen wissen."

Er zuckte zusammen und wurde um einen Schein fahler.

„Verzeihung!" erwiderte er und schritt trotz ihrer fast beleidigenden Haltung neben ihr her dem allen verwitterten Tore zu, vor welchem zwei Wagen noch wartend standen.

Dort blieb er noch einmal in fast bittender Haltung vor ihrer Tante stehn.

„Es handelt sich um eine ganz bestimmte Angelegenheit," sagte er, „die noch im Lauf dieses Tages erledigt werden muß, eine lediga Geschäftssache, die ich Ihnen gerade in diesen bittersten Stunden fernhalten möchte. Sie wissen, daß ich das volle Vertrauen Egans besaß, und können übereugt sein, daß seine Ehre und sein Andenken mir heilig sind wie Ihnen selbst." Und er richtete sich wieder förmlich auf. „Genügt Ihnen diese Versicherung, gnädigstes Fräulein?"

Schluchzend drückte die alte Dame ihm beide Hände.

„Sie guter, treuer Freund! Gott segne Sie! Darf ich Sie morgen vormittag zu einer kurzen Besprechung erwarten? Heute bin ich nicht fähig, einen klaren Gedanken zu fassen."

Und ihr kleines, tränenüberströmtes Gesicht glühte auf wie im Fieber.

Noch eine kurze, ernste Verbeugung zu ihrer Nichte hin, dann trat er von dem Wagen zurück, welchen die Damen bestiegen.

Die Pferde zogen an, und Zante allein.

Es wurde während der kurzen Fahrt kein Wort zwischen ihnen gewechselt. In drückendem Schweigen saßen sie nebeneinander. Das alte Freifräulein von Dietl weinte herzbrechend in ihrer Ecke. Wie erstarrt von Gram und Entsetzen blickte das junge Mädchen zur sich nieder.

Nun war es also vorbei. Alles vorbei. Wie eine Kerze dem Hauch des Windes war das geliebte Leben verlöscht. Nun schlief es da draußen, und sie waren allein . . . .

Der Wagen hielt am Eingang des stillen Portes, und Magdalene führte ihre Tante sorglich am Arm über die breiten Wege, unter den wogenden Büschen dahin.

Auch hier Blüten, wohin man sah, und der süße Wonnelaut jubilierender Vögel. Zwischen dunklen Tannen und lichten Birken barg sich das kleine, graue Schloß.

Die beiden betraten das hachgelegene Erdgeschoß, in welchem sie eine Flucht niedriger und altertümlich gebauter, aber behaglich und sehr geschmackvoll eingerichteter Zimmer inne hatten.

Einige Verwandte und nahe stehende Bekannte traten ihnen entgegen und hießen sie mit wehmütiger Herzlichkeit willkommen.

Mehrere derselben waren auf die Schreckensbotschaft von ferner gekommen. Man hatte sich lange nicht gesehen, und wenn die Stimmung auch eine tiefbedrückte war, so fand man in dem Beisammensein doch eine Erleichterung, eine Beruhigung. Man tauschte auch andre Gedanken aus, berichtete auch über andre Erlebnisse, und erst als der Abend kam und die Gäste eilig aufbrachen, um den Schnellzug noch zu erreichen, kamen Tante und Nichte wieder zum vollen Bewußtsein ihres Verlustes.

Die ersteren fühlte sich so erschöpft von seelischen Qualen und äußerer Unruhe, daß sie bald ihr Lager aufsuchte und das graue Haupt in ahnmachtähnlicher Schwäche auf das Kissen sinken ließ.

Ernst und wortlas, wie sie den ganzen Tag über gewesen war, reichte Magdalene ihrer greisen Verwandten alles Erforderliche, um ihr Leiden zu lindern, und blieb bei ihr, bis die müde gewordenen Augen sich zu wohlthätigem Schlummer schlossen.

„Wie bin ich dankbar," das war ihr letzter Seufzer gewesen, „den treuen Winterfeld zur Seite zu haben! Gebe Gott nur, daß es sich nicht um ernstliche Schwierigkeiten handelt, denn Egons aufgeregtes Wesen in letzter Zeit hat mich oft mit den schwersten Befürchtungen erfüllt! Sehr bange ist mir vor den Eröffnungen, die Winterfeld mir morgen machen wird, — aber — er wird schon alles retten, — er ist ja die Pflichttreue, die Ehrenhaftigkeit selbst . . ."

„Ja — natürlich!" erwiderte Magdalene und fügte die weiße, schmerzlich gefurchte Stirn.

Wie gut, daß das alte Fräulein etwas schwerhörig war! Wie gut für sie selbst! Sonst hätte der herbe Klang der jugendlichen Stimme zu ihren Sorgen wohl noch eine neue hinzugefügt und den Schlummer noch einmal von ihren matten Lidern gescheucht.

Mit leisen Schritten verließ Magdalene das Zimmer ihrer Tante und suchte den behaglichen Wohnraum auf, der ihr selbst zur Verfügung stand.

Es war ein niedriges, aber geräumiges Gemach mit weißgetünchter Balkendecke und zarter Rokokotapete. Hellgrüne Möbel standen zwanglos umher, Tische und Schränkchen hatten die Damen aus der früheren Einrichtung des Schlößchens erstanden und paßten mit ihren zierlichen, geschnörkelten Formen sehr wohl in den alten Raum. Auf den breiten Fenstersimsen standen blühende Pflanzen, und ein allerliebstes, schneeweißes Prachtfinkenpaar hockte sich schlafend in einem freistehenden Messingkäfig. Vom Mittelbalken der Decke herab hing eine große helleuchtende Ampel, welche das heitere, kleine Paradies mit klarem Licht übergoß.

Wie ein Fremdling erschien sich das schwarzgekleidete Mädchen heute in ihrem eigenen Raum. Wie ein dunkler Schatten bewegte sie sich zwischen den hellen Möbeln . . .

mit gerungenen Händen . . . ruhelos — friedlos.

Vor ihrem Schreibtisch blieb sie endlich für einige Augenblicke stehn, hob das Bild eines jungen Offiziers in schmucker Kürassieruniform von der kostbar eingelegten Platte, bedeckte es mit Küssen und schlug dann aufschluchzend die Hände vor das Gesicht.

Acht Die ersten Tränen, welche sie fand, seit die plötzliche Schreckenskunde sie erreichte! Wie zu Stein und Eis erstarrt, hatte das Herz ihr in der Brust gelegen und nun tat die Linderung wohl.

Sie kniete vor einem der kleinen Sessel zu Boden und weinte wie ein müdes, verlassenes Kind, bis sie ruhiger wurde.

Dann erhob sie sich, betrachtete das geliebte Bild noch einmal und griff hierauf nach einem schweren, bronzenen Leuchter, um das Gemach zu verlassen.

Wohl wenige ihres Geschlechts und Alters hätten in dieser Stimmung gleich ihr gehandelt.

In fester Hand die flackernd brennende Kerze tragend, schritt sie den langen, unter ihren Schritten hallenden Korridor hinunter, erstieg einige schmale Stufen und betrat das kleine Turmzimmer, welches ihr Bruder zu bewohnen pflegte, wenn er zu den Feier- und Urlaubstagen in das stille Schlößchen kam.

Die Ausstattung des Zimmers war sehr dunkel gehalten. Die dornigen Zweige der Kletterrosen schlugen von außen gegen die leise klirrenden, bleigefaßten Fensterscheiben, und unheimlich tönte der Ruf des Käuzchens um die alten Mauern des Schlosses.

Schaudernd zog Magdalene nun doch die Schultern zusammen, aber sich rasch beherrschend, setzte sie den Leuchter auf den alten, sekretärartigen Schreibtisch, und zog einen seltsam geformten Schlüssel aus der Kleidertasche.

Den hatte Egon ihr rätselhafterweise vor einigen Wochen anvertraut.

„Nimm ihn, Len!“ sagte er. „Ich entbehre ihn nicht. Ich habe noch einen zweiten. Und es ist mir lieb, wenn Du für alle Fälle an meine Schreibstücke herankamst.“ . . .

Aengstlich hatte sie ihn angesehn, aber gleich darauf hatte er sie lachend getröstet und sprang mit lustigem Pfeifen die Treppe hinunter. Das hatte sie wieder beruhigt, und stolz auf das unbedingte Vertrauen, welches er ihr schenkte, sah sie den Schlüssel behutsam in eine Kassette.

Jetzt nun, da sie doch keinen Schlaf fand und voller Sorge an die seltsamen Bemerkungen des Barons dachte, hielt sie es für ihre Pflicht, sich so weit als möglich über seine Verhältnisse zu unterrichten, ehe ein Fremder kam, um sie darüber aufzuklären.

Langsam öffnete sich die Schreibtischklappe, und ein halb unbewußtes Bangen hieß Magdalene noch zögern.

Was würde sie finden?

Sie ließ sich in dem breiten, braunlederenen Sessel nieder, welcher hinter ihr stand, und krampfte die zitternden Hände ineinander.

Ach, warum mußte gerade in dieser trüben Zeit eine so wenig angenehme Persönlichkeit, wie der Leutnant von Winterfeld wieder und wieder ihren Weg kreuzen!

Da er der Sohn eines erst kürzlich verstorbenen Domänenrates aus der Gegend war, kannte sie ihn seit langem, und die unüberwindliche Abneigung, welche er ihr einflößte, beruhte durchaus nicht nur auf einer trotzigen Mädchenlaune.

Der größte Teil ihrer Bekannten beurteilte ihn ebenso hart, wie sie selbst es tat, nur daß andre sich doch immer wieder durch seinen ungeheuren Reichtum, seine männliche Erscheinung und sein zu gleicher Zeit vertrauenerweckendes und achtungheischendes Auftreten blenden ließen.

Das, was die öffentliche Meinung so stark gegen ihn einnahm, war eine nun verjährte, und doch immer noch nicht vergessene Geschichte.

Vor zwei Wintern war's, daß er sich mit einem hübschen und allgemein beliebten Mädchen verlobte, der Tochter eines höhern Regierungsbeamten, welche mit Magdalene sehr eng befreundet war.

Daß er zu den tüchtigsten Offizieren der Garnison gehörte, stand außer Frage. Sonst wäre ihm nach diesem unliebsamen Vorkommnis eine Versetzung sicher gewesen. So aber blieb er, und die Familie seiner Braut räumte das Feld. Zufällig oder mit Absicht, das wußte man nicht recht. Jedenfalls lagen nun Hunderte von Meilen zwischen den beiden, und da Ellen durchaus nicht scheu, wußte Magdalene jetzt kaum, wie es ihr erging.

Und nun kam das, was sie selbst betraf: Ein Jahr, nachdem er seine Verlobung mit Ellen aufgelöst hatte, ward der Baron von Winterfeld um sie!

Sie mußte es ihm zugestehn, daß er sie auf Gesellschaften und Bällen niemals durch besondere Aufmerksamkeiten belästigt hatte. Auch bei den häufigen Besuchen, welche er als Egons Freund im Schlößchen abstattete, hielt er sich durchaus in den Grenzen ernster Höflichkeit. Doch dann — es war auf einem Spazierritt, welchen sie zu dreien unternahmen, und bei welchem Egon vor-

Fig. 1. Vorderansicht.

Fig. 2. Rückansicht.

Mützchen für Kinder von 3 bis 4 Jahren.

Dieses allerliebste Mützchen für unsere Kleinen ist aus weißem Batiststoff gefertigt und erfordert 60 Zentimeter Gloff von 60 Zentimeter Breite und 35 Zentimeter Seide. Eine weiße durchstoppte Seidenbinde berandet den aufstehenden, volantartigen Mützenschirmteil und deckt auch den Anfang desselben. Den unteren Mützenrand begleitet ein gefältelter weißer Seidenstreifen, der hinten und vorn kleine Schleifen bildet und dann vorn zur Schleife gebunden wird. Zum Futter nimmt man am besten weißen Satin.

Sie war anfangs eine glückstrahlende Braut, die muntere, immer lachbereite Ellen, — aber schon in den Wochen nach ihrer Verlobung fing sie an, ernster und stiller zu werden, und mit Tränen klagte sie es Magdalene, wie sie unter der Reizbarkeit und den wechselnden Stimmungen ihres Bräutigams zu leiden habe. Bald überschüttete er sie mit Aufmerksamkeiten, bald hielt er tage- und wochenlang sich ihr fern und machte ihr das Leben dermaßen zur Qual, daß ihr Vater schon nach einem halben Jahre die Auflösung des Verlöbnisses erzwang. Man munkelte auch von einem harmlos verlaufenen Zweikampf zwischen Winterfeld und dem Bruder der trostlosen Braut. Doch lag wohl beiden Teilen daran, über diesen Vorfall Stillschweigen zu bewahren, denn das peinliche Aufsehen, welches das rasche und völlig unbegründet erscheinende Zerwürfnis in den weitverzweigten Bekanntenkreisen der beiden einst Verlobten erregten, war auch ohnedem lebhaft genug. Man nannte den Baron einen haltlosen und unberechenbaren Charakter, man wollte wissen, daß eine andre Frau, eine bekannte Künstlerin, mit im Spiel war, man warf ihm den schändlichsten Leichtsinn vor, den er unter der Maske heuchlerischen Strebertums wohl zu verbergen wußte.

Magdalene war noch sehr jung, und zum erstenmal vernahm sie die heiße, selbstvergessene Sprache verlangender Liebe. Das Blut schoß ihr in die Wangen, — eine Scham dünkte diese Werbung ihr, — und Entsetzen lähmte ihre Glieder.

Sie sah Ellens süßes, verweintes Gesichtchen vor sich, sah, wie sie die Hände in Verzweiflung rang, und ihr zierlicher Körper vor Schluchzen bebte.

„Nein, nein!“ rief sie und streckte abwehrend die Hände aus. „Niemals!“ Und hoch sich dann gebieterisch im Sattel. „Verlassen Sie mich, Baron!“

Er sah sie noch einmal an.

„Gewiß werde ich Sie verlassen. Ich bin nicht der Mann, der zweimal bittet. Heut sind Sie ein Kind und wissen nicht, was Sie tun. Doch wenn das Weib in Ihnen erwacht ist, werde ich wiederkommen, — nicht um zu bitten, sondern um zu fordern!“

Er grüßte kurz und wandte sein Pferd.

(Fortsetzung folgt.)

Ernst und Scherz.

Ein Märchen von der Loangoküste. Der bekannte Afrikareisende Herr Pechuel-Lösche überliefert folgendes anmutige Märchen, welches er bei den Bewohnern der Loangoküste, die übrigens gutherzigere, freundlichere und friedliebigere Leute sein sollen, als wir gelbhäutigen Europäer uns gemeiniglich träumen lassen, oft hat erzählen hören: An einem frühen Morgen, wenige Tage vor dem Eintreten der Regenzeit, traf das Perlhühnchen auf seinem Spaziergange den Büffel. „Was sinnst Du, Freund?" ragte das Perlhühnchen, „Du stehst so nachdenklich aus; ist Dir bose widerfahren?" Der Büffel schüttelte sein dunkles Haupt; „nicht Böses eigentlich" antwortete er, „das mir widerfahren wäre, beschwert mein Gemüt und verdrießet meinen Sinn. Ich sehe die Regenzeit nahen und bin gar ausgegangen, um bei den Freunden umherzufragen, ob keiner von ihnen für die schlimmen Tage mir ein Unterkommen gewähren mag?" — „Aber Büffel," sagte das Perlhühnchen, „wie möchte ich andre bitten, wenn ich selbst im stande bin, mir zu helfen! — Baue Dir ein Haus, in welchem Du während der Regenzeit wohnst, so bist Du sicher, Deinen Pelz nicht durchnäßen zu müssen, und keinem von Deinen Freunden brauchst Du ein gutes Wort zu geben." Damit war der Büffel zufrieden, und beide verabredeten nun, sich miteinander ein Haus bauen zu wollen, für die Zeit der Regen. „Schlepp Du Holz und Schilf herbei," sagte das Perlhühnchen, „Du bist groß und stark und kennst die Wege; ich ebene unterdessen den Platz und füge die einzelnen Stücke zusammen." Auch das war dem Büffel recht; bald waren beide beschäftigt, das Haus zu rüsten, dessen Mauern schnell in die Höhe wuchsen. Als der Büffel endlich, nachdem er die letzte Last Schilf, mit welchen das Dach gedeckt werden sollte, herbeigeschleppt hatte, ausgegangen war, um auch seine wenigen Habseligkeiten noch zu holen, und mit diesen bepackt wieder vor dem fertigen Hause stand, konnte er zwischen nicht findest das Perlhühnchen und die Tür. „Wo bist Du, Perlhühnchen?" rief er deshalb vor dem Hause, Dich sehe ich nicht und kann auch die Tür nicht finden." Doch das Perlhühnchen antwortete: „Hier bin ich Büffel! hier im Hause, und hier unten, sieh nur hierher, hier ist auch die Tür." Da blickte der Büffel nieder und schaute ganz unten in der Ecke ein kleines Löchlein, durch welches das Perlhühnchen seinen Kopf steckte. — „Weh," rief nun der Büffel entrüstet, „das soll die Tür sein? — Die Tür ist viel zu klein für mich, durch dieses Löchlein kann ich nicht hinein." — „Das ist auch nicht notwendig," sagte das Perlhühnchen, „ist Deinerseits ist, daß ich im Häuschen sitze. Für die Mühe, die Du Dir gegeben hast bei dem Bau des Hauses, danke ich Dir recht schön." Damit zog das Perlhühnchen seinen Kopf zurück, und der Büffel mußte nun doch wohl, wollte er auch noch weiterhin gut zu einem seiner Freunde laufen und diesen um ein Unterkommen bitten, denen dann legte sich eine große schwarze Wolke vor die Sonne, es fielen sogar schon einige große Tropfen. — Und die Moral von der Geschichte? — Klugheit besser im Leben oft welches, trockener und wärmer als Stärke. —

Eine Abfuhrgesellschaft.

Der Weinstock ist seit den ältesten Zeiten bekannt. Bis in unsere Zeit hinein hat sich der Gebrauch desselben zu Heilzwecken und als Würze der verschiedensten Speisen erhalten; zwar kamen nach und nach auch andre Essigsorten als Surrogate in den Handel, als: Obst-, Bier-, Getreide-, Branntweinessig, neuern Datums die aus Holz destillierte Essigsäure. Aber Weinessig gilt doch seines lieblichen Aromas und angenehmen Geschmacks wegen als der feinste und beste, er wird deshalb mit besonderer Vorliebe in der feinern Küche benutzt. Neben 5—7 Prozent Essigsäure enthält er die Bestandteile des Weines, wie: Extraktivstoffe, Weinstein, Salze u. s. w. Durch den Gehalt an dieser Säure unterscheidet sich derselbe von den andern Essigsorten. Nun sind zwar bei Weitem nicht alle Weinessige, wie sie jetzt im Handel vorkommen, lediglich aus Wein bereitet; im Gegenteil die wenigsten, da der hierzu vom Fabrikanten resp. Händler zu verlangende Preis nur selten angelegt wird. Diese nur aus Wein bereiteten Weinessige kommen vorzugsweise aus Frankreich

Rätsel.

Von F. von Minra.

Ich, das Rätselwort Dir nanntest bringe.
Kann Dein einfach Gemüt Dir nicht.
Ihr Dir Deiner Ehre frei entspringe.
Zeuge gibt von Deines Herzens Handeln.

Und was „dicke" sei Dir will erschienen.
Wird durch mich leicht zur Poesie.
Ob sie also die echte Dir kann dienen?
Leider kommt es an hier auf das „Wie".

Willst Du mögen auf der Erdenreise.
Mache keinen „Halt" in Deinem Streben.
Mag mich hinan kann lieber weise.
Suche das zu geben Deinem Leben.

Strengt ein „Wicht" wohl einmal Deine Wege.
Der sich zu leichtsinnig möchte rühmen.
An den Kopf kann schwierigst mich ihm legt.
Oft ist's gut den Menschen, mich zu spuren.

Wer da eine böse Tat verbrochen.
Treten „Mörder" oft ihm Seite bereitet.
Zahlt in Jammer selten, bangen Nöten.
Wenn das Wissen wird durch mich begleitet.

Eine „Wand", wenn je Sie Dich genieret.
Kann in Die entfernen sehergleich.
Hab mit mir viel besser, was Dich ziert.
Was Dich schmal und bieder hilfsbereit.

Manchmal ein „Mehr" Die Melodien entgegen.
Wirkt's mit mir erhalten andern Klang.
Scharfe Töne dann die Luft durchdringen
Statt des Lärmes lenken, lautem Sang.

Doch, wenn ich allein für mich soll stehen.
Bin ich nichts und gebe keinen Sinn;
Preis mit Andern meines Gleichen gehen
Muß ich, weil ich soll nicht nützlich bin.

Auflösung folgt in Nr. 3.

Sprachverdrehungen.

Uebertriebene Höflichkeit legt uns mitunter sonderbare Sachen in den Mund; so sagt man z. B., wenn man etwas wissen oder haben möchte: „Dürfte ich Sie vielleicht fragen, ob . . ." oder: „Darf ich Sie bitten, um . . ." Man verlangt hierauf ohne Weiteres das Gewünschte. Die richtige Antwort auf solche Fragen ist aber immer: „Fragen dürfen Sie (oder auch nicht —), ob ich Ihnen aber gebe, ob ich es überhaupt habe, . . ." Jedenfalls hatte der Droschkenkutscher ganz recht, welcher die Frage: „Kutscher, können Sie mir fahren?" beantwortete: „Na, wozu stehen Sie denn, daß ich hier oben sitze?" Das Wörtchen „Ach" ist ursprünglich ein Ausruf des Schmerzes oder der Verwunderung, überhaupt des Gemütsaffektes. Wir brauchen dies Wörtchen „Ach" aber heutzutage in allen möglichen Gelegenheiten. Man hört gelegentlich: „Ach, der Schelm hat —" und „Ach, Hans, bringen Sie den Koffer," worauf Anna mit derselben Lungenaufgebot antwortet: „Im Augenblick", und nach eine halbe Stunde warten läßt. Dieses „im Augenblick" und „im Nomentdarf man überhaupt nie wörtlich nehmen, am allerwenigsten, wenn jemand uns bittet: „Borgen Sie mir doch fünfzig Taler; ich bin in augenblicklicher Verlegenheit." Der Neunundneunzigen beim Hundert können wir annehmen, daß bei den Leuten die „augenblickliche" Verlegenheit sich in Permanenz befindet.

Vorschlag zur Güte. Doktor: „So — Sie wollen die Rechnung bezahlen? Na ja, Sie wissen ja, Herr Doktor, für die Medizin da zahl' ich recht gern, aber für die B'sunn, da b'sunch ich Ihna wieder."

Bei Tisch. Sie: „Das Kochen ist aber ein großes Stück Arbeit!" Er: „Und das Essen erst recht!"

Versstille Scharade.

Längst schon war die Nacht gekommen auf die Abendstunde die zweite,
Oede lagen Erst' und Zweite, schwach erhellt vom Mondenschein.
Dann erleuchten in den Zimmern meinen Blick und Ohnerlauschen,
Und die erste Silbe war den hohen Glanzes viel zu wenig.
Nur in einer kleinen Schenke bei der Stadt noch blieb es heller.
Bis der müde Schenkwirt endlich heimwärts trieb den letzten Zecher.
Taumelnd trat er auf die Straße und im bleichen Mondenlichte
Sang mit hergestrichtem Baße er so manches lust'ge Ganze.
Jammernd hatten in den Betten Weib und Kinder auf ihn gehalten.
Doch es sind der Unruhstifter schlimmigst die gerechte Strafe.
Denn ein Wächter, den das Singen minder mit den Sängen freute.
Hielt ihn fest, so wie der Eber mit den Lefzen packt die Beute,
Und im Nacht-Arrest — die Zelle hielt ihn lange Stunden.
Nacht Drei-Zwei der Gast begehrte Stadte bis zum andern Tag.

Fuchsaben-Rätsel.

Wenn Regen die Ich oft im Walde,
Der kleinen Gnomen Ruhestadt,
Dann ob oft hagelt, donnert, blitzt,
Sie stehen unter wie gefeitigt.
Ein andres Ich entgegnet.
Macht mich von Jägern sehr gefährdet,
Auf eben wenn es schießt und stoßt.
Auch bin ich einer, denn die Kat
Auf jedem Dach zu suchen scheinet
Und der doch Gelb mit Gold verziert.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Satz von 11/VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur H. Jrtag, Berlin.
Druck und Verlag von
Ullrich & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 85.

Digitized by Google

№ 2 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Vorurteile.

Roman von Hans Hahn. [2]
(Fortsetzung.)

Mit zitterndem Herzen suchte Magdalene ihren Bruder auf und erklärte ihm Winterfelds Fernsein mit einer Notlüge. — Es war besser, wenn er nie mals von dem erfuhr, was zwischen ihr und seinem Freund vorgegangen war.

Nur für den Fall, daß der Baron es wirklich wagen würde, sich ihr wieder zu nähern, würde sie doch den Bruder bitten müssen, sie gegen den Aufdringlichen zu schützen, aber Winterfeld betrat seit diesem Tage das Schloßchen nicht wieder, und wo er ihr am dritten Orte begegnete, wich er ihr gefliſſentlich aus und nur sein stummer Blick folgte ihr, wie um ihr zuzurufen: Hüte Dich! Denn mir gehörst Du!"

Torheit!

War sie nicht Herrin über ihr Tun?

Und als wollte sie ihm das recht deutlich zeigen, begünstigte sie einen ihrer zahlreichen Verehrer, den liebenswürdigen, jungen Grafen Solms so unverhohlen, daß man sie bereits als die Heimlichverlobte desſelben bezeichnete.

Freilich waren ihre Gefühle für den noch sehr jungen Offizier durchaus ruhige, — freundschaftliche oder etwa schwesterliche, — aber sie fühlte, daß sie ihr Schicksal mit vollem Vertrauen in seine Hand legen konnte, denn er war die Ehrlichkeit und Offenheit selbſt, und die Zeit, bis er zu reiferem, männlichem Selbſtbewußtsein herangereift war, wollte sie gern noch in frohem und harmlosem Jugendgenuß verleben.

Eine tiefe Beunruhigung war ihr der anbauernd herzliche Verkehr zwiſchen Egon und Winterfeld, und mit einer gewiſſen Furchtſamkeit hatte sie es versucht, ihren Bruder von den Charakterſchwächen seines Freundes zu überzeugen.

„Stillgestanden!" gebot er ihr in seiner übermütigen Weise sofortiges Schweigen. „So was verſtehſt Du nicht! Iſt ein Mustermensch. Danke Gott auf den Knien, Du Lamm, daß Dein leichtſinniger Bruder gerade ihn zum Freund hat!"

Der Holzschuher-Pokal im Germanischen Museum.

Da war also nichts zu machen. Wie blind und laub war Egon, ſobald die Rede auf Winterfeld kam.

Und nun trat der Verhaßte ihr wieder in den Weg. Er war's, der ihrer Tante die Schreckenskunde übermittelte. Er war's, in deſſen Händen, — wie er ſelbſt ſagte, — „Egons Ehre und Andenken" ruhten.

Noch immer zaudernd zog Magdalene das erſte beſte Fach heraus.

Rechnungen —! Bezahlte Rechnungen —!

Und aufgeregt blätterte ſie jetzt . . . Kaſinoquittungen, Quittungen des Pferdehändlers, des Weinhändlers, des Juweliers . . . ihr unſchuldiges, junges Geſicht rötete ſich . . ., Quittungen über Armbänder, Rubinen- und Diamantenringe . . . über eine Sevresfigur von unaeheurem Wert . . . die Quittung eines Pariſer Modegeſchäfts.

Mit zitternden Händen ließ ſie die Blätter wieder ſinken. Wie Feuer brannten ſie in ihren Fingern. Hatte Egon gewußt, daß auch derartige Schriftſtücke in ſeinem Schreibtiſch lagen, als er den Schlüſſel ihr anvertraute?

Wollte er wirklich, daß ihre entſetzten Augen da hineinſchauten?

Und wie kam Egon, an deſſen knabenhaft harmloſem Lachen jeder feine Freude hatte, zu derartigen Ausgaben?

Wieder tauchte Winterfelds Bild vor ihr auf.

War er nicht der Aeltere, Erfahrene? Wäre es nicht ſeine Pflicht geweſen, den lebensunkundigen Freund von ſolchen Irrwegen zurückzurufen? Oder war er gar der Verführer, welcher den jüngern Kameraden in den Strudel ſichtſcheuer Vergnügungen hineinriß?

Hart und bitter preßten ſich ihre Lippen zuſammen, als ſie ein zweites Fach öffnete:

Familienbriefe, — die Handſchrift der Tante, — ihre eigne, — ah! und nun Winterfelds gerade, ſteife Buchſtaben.

Dieſen Brief mußte ſie leſen. Er gab ihr vielleicht Aufſchluß über die Art der Freundſchaft, welche ihn mit Egon verband, und doch koſtete es ſie Ueberwindung, das Blatt zu entfalten.

Jeder Gedante an dieſen Mann war ihr eine Qual, und nur der heiße Wunſch, die Schuld an des geliebten Bruders Verirrungen ihm beimeſſen zu können, gab ihr den Mut zu leſen.

Digitized by Google

Berens, den 18. Mai . . .

Also ein Jahr war's her, und der Brief stammte von einer kurzen Urlaubsreise nach Oberitalien, welche Winterfeld unmittelbar nach seiner verunglückten Werbung bei ihr unternahm.

„Mein lieber Freund!“ schrieb er. „Soeben erreicht mich Dein Eilbrief, und selbstverständlich gab ich meinem Bankier sofort Anweisung, Dir das Erforderliche auszukündigen. Du bietest mir einen Wechsel an. Bester Junge! Ein Wechsel unter Freunden —! Derartige ehrende Anerbietungen verbitte ich mir allen Ernstes. Ferner schreibst Du mir von einem ungeheuren „Moralischen“, welcher Dein tiefstes Innere zerreiße, und in der vagen Voraussetzung, daß diese exspriesslige Stimmung sich bis zum Eintreffen meines Briefes gehalten hat, benutze ich die günstige Gelegenheit, um Dich einmal wieder ernstlich ins Gebet zu nehmen. Oft hast Du mir versichert, daß Du einen festen Halt an mir findest, gerade weil ich der Einzige bin, der aus Deinem sorglosen Lachen den leisen Unterton fieberender Leidenschaften heraushöre und in Deinen heiter blickenden Augen die Schatten baldigs schwantender Lebensansichten entdecke. Du seiest nun einmal ein schwer zu befriedigender Mensch, schreibst Du mir, dem es zu allem Unglück auch noch am Nötigsten, an zuverlässiger Willenskraft fehle. Du kämpfest schwer und hart mit Dir, und doch endige auch der ehrlichste Kampf nicht mit dem Sieg, sondern mit der Niederlage. Mein lieber Egon! Den Aufrichtigste heiß hier scheinen, daß Du vergleichen zu gelassen aussprichst. Diesen Fatalismus, diese blinde Ergebung in das Schicksal sollte ein rechter Soldat nicht kennen. Reiße Dich heraus aus dem allen, so lange es noch Zeit ist! Laß Deine Schwäche nicht wachsen, oder sie wird eines Tages so riesenstark sein, daß Du gar nicht mehr gegen sie ankannst! Die Karten haben's Dir angetan, der leichte Gewinn lockt Dich, mit dem Du Dich hin und wieder aus ernstlichen Geldverlegenheiten gezogen hast, und Du bist nicht der erste, der diesem Moloch zur Beute wird. Und dann die unglückselige Gespielerei! Sie ist es natürlich, die Dich immer wieder aus dem Gleise bringt. In jeder andern Beziehung lebst Du ja durchaus nicht über Deine Verhältnisse, und selbst die Karten würden Dir nicht zur Gefahr werden, wenn Du Dich dieses Mädchens wegen nicht in so unvernünftige Ausgaben stürztest! Ich rühre Deine Leidenschaft nicht. Ich bin der Letzte, der ein Recht dazu hätte. Aber — verzeih' mir das harte Wort! — ich wäre zu stolz, mir das Lächeln eines Mädchens durch Geschenke zu erlauschen. Ueberlasse das allerndem Gecken! Siege durch Deinen Mannesmut, oder verzichte! — Mein guter Junge! Verzichten —! Ich fürchte, ich bin nun wirklich ins Moralpredigen verfallen. Es verzichtet sich nicht so leicht, nicht wahr? — Und was sage ich Dir nun noch Schlaues? Nichts mehr. Ich drücke Deine Hand, old boy! Fühlst Du, wie fester dieser Brief mir wurde? Halte Dich tapfer, Egon! Cheer up! Ich kann Dir nichts weiter, nicht wie Dein Vetter Egon ist mir ernster, als es Dir selbst ist. Und — Du, Egon! Du bist Soldat.

Für immer Dein Bernd von Winterfeld.“

Magdalene stützte die Stirn in die Hände.

Ein Freundschaftsbrief! So schreiben sich Männer untereinander? So mild und warm?

Tränen tropften aus ihren Augen und verwischten die klare, kräftige Schrift.

Es wurde ihr blutsauer, dem Verfasser dieses Briefes im Geiste Abbitte zu leisten, aber sie tat es jetzt, denn sie hätte selbst in Gedanken keine Ungerechtigkeit begehen mögen.

So nahe hatte er Egon gestanden? Er allein hatte ihn ganz gekannt?

Eine Aufwallung bitterster Eifersucht und schmerzlichster Scham zugleich trieb das Blut von neuem in ihre Wangen.

Sie gönnte es dem Fremden nicht, daß er das uneingeschränkte Vertrauen ihres Bruders genoß, und schämte sich doch auch für den armen Verstorbenen, daß er seine haltlose Schwäche so ohne Zögel preisgeben konnte.

Ja, darin hatte Winterfeld wohl recht. Wie sollte man einem Menschen helfen, der alles Selbstvertrauen verlor?

Noch immer konnte sie es nicht fassen, daß sie sich jahrelang durch Egons heitere Maske hatte täuschen lassen. Aber auch darüber gab dieser Brief Aufschluß. Egon war eben eine leichtblütige Augenblicksnatur. Seine ernsten Stimmungen, seine Reuegedanken hielten nur so lange an, als er die Folgen seines Leichtsinns spürte. Waren die Schulden bezahlt, hatte der Gegenstand seiner Neigung ihm mit holdem Lächeln für eine neue Gabe gedankt, so sah er die Wetterwolken rasch verschieben, sah die Welt und sein junges Leben wieder im allerrosigsten Licht.

In Zeiten seelischer Niedergeschlagenheit schien er allerdings sehr tief herabgestimmt zu sein, und mit Entsetzen erkannte Magdalene aus den Schilderungen des Briefes, daß Egon dann selbst vor den Gedanken an den Selbstmord nicht zurückschreckte.

Gott allein wußte wohl, wie die Zukunft sich gestaltet haben würde, wenn nicht ein rasches Verhängnis diesem blühenden und doch im Kern schon zerfetzten Dasein ein unterhöftes Ende bereitet hätte!

Noch einmal durchlas Magdalene das viel bedeutende Schreiben, und die peinlichsten Empfindungen malten sich in ihren Zügen.

Hatte Egon die unlegrenzte Großmut seines Freundes oft in Anspruch genommen? Handelte es sich um größere Summen? Egon war mündig, verfügte aber nur über die Zinsen seines Vermögens, welches in dem ehemaligen Besitz des Vaters recht günstig angelegt war. Allerdings hatte er einmal davon gesprochen, daß er einen Teil dieser Hypothek kündigen und anderweitig unterbringen wolle, aber es war ja selbstverständlich, daß er mit ihr, einem achtzehnjährigen Mädchen, nicht viel über derartige Angelegenheiten sprach. Auch die Tante war in Geldsachen immer noch nicht genügend bewandert, — ängstlich und unpraktisch dabei. So schwebte sie nun seit Wochen in Angst, weil über das Bankhaus, welchem sie ihre und ihrer Kinder Kapitalien anvertraute, bedenkliche Gerüchte verlauteten, und konnte sich doch nicht entschließen, entscheidende Schritte zu tun, da der Bankinhaber ihr noch verwandt war und auch immer wieder versuchen hatte, sie zu beschwichtigen.

Mit Unbehagen dachte auch Magdalene an die Möglichkeit, sich in Zukunft etwas einschränken zu müssen.

Natürlich wies sie in dieser Nacht jeden Gedanken an rauschende Feste und an die gewohnten Vergnügungen weit von sich, aber sie konnte einen gewissen Luxus der Lebensführung nicht entbehren und schauderte bei der Vorstellung, daß im allerschlimmsten Falle wirkliche Armut ihr Los sein könnte.

„Aber lieber auch das ertragen,“ sagte sie sich jetzt, und ihre Blicke wurden seltsam starr, „ehe ich es dulde, daß dieser Fremde sich Egons wegen auch nur das geringste Opfer auferlegt. Gewiß, ich habe ihm mancherlei abzubitten. Aber gegen die tiefgewurzelte Abneigung, die er mir einflößt, kann ich nun einmal nicht an. Was faßt ihm nur ein, über mich bestimmen zu wollen? Er will kommen und sorgen, was ich ihm auf seine Bitte verweigerte? Mag er kommen! Ich werde ihn zum zweitenmal abweisen und in einigen Jahren einmal meine Gräfin Solms heißen, oder — solle uns wirklich Unglück auf Unglück bestimmt sein — den letzten Pfennig, den ich besitze, für Egons Ehre hergeben und irgendwo von meiner Hände Arbeit leben. Magdalene Rasmus wird ihren Gatten ungezwungen wählen oder niemals einem Manne angehören!“

Fester und entschlossener, als sie gekommen war, verließ sie den stillen Raum, aber ihr war, als hätte eine kalte, rauhe Hand den zarten Schmelz glücklicher Unwissenheit von ihrer Seele gestreift. — — — —

Ja, es kam wirklich Schlag auf Schlag.

Als Magdalene am nächsten Morgen nach ihrer Gewohnheit in das Schlafzimmer ihrer Tante trat, um dieselbe zu wecken, fand sie die alte Dame in schwerem Fieber und mußte sofort einen Boten zur Stadt schicken, der den Arzt herbeiholen sollte.

Sie selbst leitete sich mit einer treubewährten Dienerin in die Pflege der Kranken und wies das jüngere Hausmädchen an die dringendste Arbeit in den Zimmern.

Gegen Mittag war ja der Besuch des Barons zu erwarten. Wie peinlich, daß sie ihn nun selbst, und zwar allein empfangen mußte!

Sie fand keine Zeit, die mit der ersten Post eingehenden Briefe durchzusehen. Ein ganzer Stoß häufte sich auf ihrem Schreibtisch, — die meisten mit breitem Trauerrand, denn von allen Seiten kamen Worte der innigsten Teilnahme.

Nur einen riß sie doch mit bebenden Fingern auf, denn seine geschäftlich-umfangreiche Hülle trug den Namen des Rechtsanwalts, mit welchem das alte Fräulein wegen ihrer Selbstversorgen seit einiger Zeit in Briefwechsel stand.

„Mein gnädigstes Fräulein!“ las sie entsetzten Blicks. „Das Unglück ist nun geschehen. Brunner & Co. hat fallieret. Ich selbst kann mir keinen Vorwurf machen, denn seit ich die Ehre habe, in Ihrer Ange-

Digitized by Google

legenheit beschäftigt zu sein, ließ ich es an dringenden Warnungen nicht fehlen, werde auch jetzt noch versuchen, zu retten, was zu retten ist. Allerdings muß auch ich gestehen, daß ich den Zusammensturz des Geschäfts nicht so nahe bevorstehend glaube. Die Gewandtheit, mit welcher man die wahre Lage der Dinge bis zum letzten Augenblick zu verschleiern wußte, ist bei spielbos, und erst im Lauf der nächsten Tage wird es mir möglich sein, Ihnen näheres und bestimmteres zu berichten. Mit den Ausdrücken des aufrichtigsten Bedauerns und unter Zusicherung der ergebensten Dienste Ihr Hellmann, Rechtsanwalt."

Magdalene stand wie gelähmt.

Sie besaß trotz ihrer Jugend erstaunlich viel Geistesgegenwart, aber jetzt war sie völlig fassungslos.

Arm —? arm —? Alles verloren —? Aber das war ja undenkbar. Sie, die Tochter, das letzte, einzige Kind des reichen Rasmus?

Magdalene fing an, rastlos im Zimmer auf- und abzuschreiten.

Es war ihr lieb, daß sie den harten Schicksalsschlag allein mit ihren festen, jungen Schultern auffangen konnte. Die Klagen und Tränen ihrer Tante hätten sie um den letzten Rest von Gleichgewicht gebracht, der ihr noch geblieben war.

Und wie tat diese gewaltsame Sammlung ihr not, jetzt, da sie in jeder Minute gewärtig sein konnte, den Baron von Winterfeld eintreten zu sehn!

Sie warf einen flüchtigen Blick in den Spiegel.

Mit ihrer äußern Erscheinung durfte sie zufrieden sein. Es lag selbst jetzt etwas festes und Aufrechtes in ihrer Haltung, und auch dem weißen Gesicht haben die Augen stolz und klar, obwohl aus ihrer Tiefe das geheime Grauen vor dem Unabwendlichen starrte.

Hufttritte. Räderrollen.

Unwillkürlich strich sie das schwere, blonde Gelock aus der Stirn und stand ernsthaft, mit warmend erhobenem Haupt in ihrem Zimmer, bis das Mädchen den Baron ihr meldete.

Sie fand ihn in dem freundlichen, hell ausgestatteten Empfangsraum, vor dem Bild ihrer Mutter stehend, welches ihr selbst ganz merkwürdig glich.

Mit leichtem Erschrecken fuhr er herum, als sie die Schwelle trat. Er hatte vermutet, ihre Tante kommen zu sehn, und schien für einige Augenblicke geradezu in Verlegenheit gesetzt zu sein.

Mit einer einladenden Handbewegung wies sie nach einem der steifen, seidebezogenen Sessel, und mit tiefem Erblassen kam er ihrer Aufforderung nach.

„Ich bitte Sie, das Nichterscheinen meiner Tante entschuldigen zu wollen," begann sie förmlich, sich ihm gegenüber niederlassend. „Sie ist mir krank geworden, anscheinend handelt es sich um ein schweres, nervöses Fieber."

„Bedaure unendlich," verbeugte er sich. „Sollte es sich um Angelegenheiten von Wichtigkeit handeln," fuhr sie fort, durch seine wortkarge Zurückhaltung ängstigt, „so bin ich bereit, Ihnen an Stelle meiner Tante etwa erforderliche Mitteilungen zu machen . . ."

Er erhob sich.

„Nein, auf keinen Fall! Wie könnten Sie . . .? Ihre Frau Tante gab mir die Vollmacht, in Egons Interesse mit — einigen Gläubigern zu unterhandeln, und ich habe den gestrigen Tag nicht ungenützt verstreichen lassen. Die Leute sind zufrieden gestellt, denn sie wissen, daß Egon wenigstens noch mit dem Reste seines Vermögens an den Steinbrüchen beteiligt war."

„Nur noch mit dem Reste?" fragte Magdalene, sich ebenfalls erhebend. „Hat er so viel Geld flüssig gemacht — ? verbraucht — ?"

Er sah unter zusammengezogenen Brauen zu ihr hinüber. Hoch und breit stand er in der stolzen, weißen Uniform zwischen den zierlichen Möbeln.

Ein Schwimmdock.

Das versenkende Absinken des ruhig ruhen gelassenen Schwimmdocks vor Augen, wie sie oft an denjenigen Plätzen Verwendung finden, die nicht über häufige Schiffswerften oder Schiffsreparaturanlagen verfügen, gegenüber dem zahlreichen Schiffsverkehr aber gezwungen sind, eine Schiffsreparatur-Anlage zu unterhalten. Dank im Hintergrunde wie zwei Türmen gebildete Tor wird von zwei Dampfern nach seinem Bestimmungsort bugsiert und ist imstande, Schiffe bis 1200 Tonnen Gewicht zu docken, d. h. zur Reparatur in sich aufnehmen zu können.

„Ein Rest ist noch da," wiederholte er, „und damit werde ich auskommen diesen Leuten gegenüber. Ich bin über Egons Verhältnisse genau unterrichtet, denn kurz vor dem Unglücksfall hatte ich eine sehr eingehende — geschäftliche Unterredung mit ihm. Er hat mir sogar die wichtigsten seiner Papiere zu genauer Durchsicht übergeben, da er selbst niemals Buch geführt hat, und ich der Ansicht war, daß sehr große Sorglosigkeit in Geldsachen durch seine Gläubiger ausgenützt wurde."

Magdalene sah jetzt scharf auf.

„Ich habe gestern abend — gestern nacht — eine Anzahl beglichener Rechnungen in der Hand gehabt. Allerdings schienen sie älteren Datums zu sein, aber sie haben doch wohl ihre Bedeutung noch nicht verloren. Mein Bruder vertraute mir den Schlüssel zu seinem Schreibtisch an."

Sein blasses Gesicht rötete sich langsam. Ueberraschung und Erstaunen malten sich in seinen ernsten Blicken.

„Egon hat Ihnen —?"

„Ja," antwortete sie, und sie wunderte sich selbst, wie kalt und ruhig sie jetzt blieb. „Und ich danke ihm diesen Entschluß, denn ich fange an zu begreifen, daß auch ein Mädchen nicht blindvertrauend, sondern so scharfsehend, wie irgendmöglich, dem Leben gegenüber stehen sollte. Ich werde mich bemühen, diese Quittungen so bald als möglich zu ordnen, um sie Ihnen übergeben zu können."

„Es muß auch noch eine Reihe unbezahlter Rechnungen vorhanden sein," sagte er in sichtlich unbehaglicher Stimmung. „Welch eine schmerzliche Aufgabe für Sie, — Unbändige! Ich wünschte, ich könnte Ihnen dieselbe ganz ersparen . . ."

„Es werden wohl noch härtere Aufgaben an mich herantreten," erwiderte Magdalene mit herb geschürzten Lippen. „Und ich kann nun einmal erproben, wie weit meine Leistungsfähigkeit reicht. Sie aber, Herr Baron, bitte ich dringend, in mir nicht mehr das unmündige Kind zu sehen. Ich erwarte und fordere unbedingte Wahrheit und Klarheit in dieser Sache. Je mehr ich mich mit der Angelegenheit beschäftige, desto mehr drängt sich mir die Furcht auf, daß Egons Verpflichtungen den Bestand seines Vermögens überschreiten. Es ist Ihnen vielleicht schon bekannt, daß auch mein und meiner Tante Eigentum auf das Empfindlichste gefährdet, wenn nicht unrettbar verloren ist. Noch gestern würde ich gesagt haben: „Mit meinem letzten Pfennig trete ich für Egons Ehre ein!" Heute aber kann ich dieses stolze Wort nicht mehr aussprechen. Ich kann Sie nur inständig bitten, die Gläubiger meines Bruders zu beruhigen und sie an mich zu verweisen. Geld habe ich zwar nicht mehr, aber Schmuckachen, wertvolle Bilder, — ich will arbeiten bis an mein Lebensende. Niemand soll sein Geld einbüßen. Aber Klarheit will ich auf jeden Preis. Nicht wahr, das sehen Sie ein?"

Und wieder glitt sein finsterer Blick über ihre zitternde Gestalt.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Der Holzschuher-Pokal im Germanischen Museum. Ein überaus kostbarer Pokal, den unsere beistehende Abbildung veranschaulicht, hat im Germanischen Museum in Nürnberg seine Heimstätte gefunden. Der Pokal gehörte einst der berühmten Nürnberger Patrizierfamilie der Holzschuher, die ihn bei ihrer Uebersiedlung nach Augsburg dorthin mitnahm. Hier fand er sich in einem Nachlaß vor, und der „Verein für Erhaltung von Nürnberger Kunstwerken" hat ihn für die ansehnliche Summe von 60 000 Mark erworben, um ihn in die Heimat zurückzubringen. Der Kelch des Gefäßes ist aus einer Kokosnuß geschnitzt, das Schmuckwerk ist reich mit Edelsteinen verziert. Als Verfertiger des Pokals wird der Nürnberger Bildhauer und Formschneider Peter Flötner genannt, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Nürnberg lebte; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß auch noch andere Meister der Schneidekunst an dem Pokal gearbeitet haben.

Ernst und Scherz.

Kampf mit einem Alligator. Der Held desselben, ein Farmer in Georgia, namens W. L. Renfroe, war spät in der Nacht von Dublin in Georgia seiner Farm zu, weggelaufen, die ungefähr zwölf Meilen von dort entfernt ist. Er hatte den Rock Creek gekreuzt, in welchem es von Alligatoren wimmelt, und befand sich bereits in der Nähe seines Hauses, an einer kleinen Umzäunung, in welcher er ein Pferd junge Schweine hält, als sein Pferd plötzlich von dem Schwanze eines Alligators einen mächtigen Schlag erhielt, durch welchen es vom Wege geschleudert wurde. Der Alligator setzte aber den Angriff nicht fort, sondern beschränkte sich auf seine Vertheidigung. Drohend stand er jedoch da und hatte im Mondlicht den Rachen so weit aufgesperrt, daß ein Faß darin Platz finden würde. Renfroe riß einen Riegel vom Zaun und fing denselben in den Rachen des Ungeheuers. Schnell schnappte der Alligator nach dem Riegel, scheinbar Herrn Renfroe gegen den Zaun und bis den Riegel ab, als ob es das Roze einer Gift spritze gewesen wäre. Renfroe war schlimm verwundet und rief seine Familie, ihm sein Gewehr, seine Stiefeln und eine Axt zu reichen. Während er ihre Ankunft erwartete, unterhielt er sich damit, gewaltig in den Rachen des Alligators zu stoßen, der ein Dutzend derselben wie das reißen verbrach. Als Renfroe endlich seine Waffen erhielt, feuerte er zweimal aus einem Revolver und hierauf aus seinem Schrotgewehr und gab endlich seine Axt an acht Stellen in dem Maul des Alligators, welcher nach zwölf Stunden später Lebenszeichen von sich gab. Es waren nicht alle Angeln in das Thier gedrungen, die Hälfte war an seiner Haut abgeprallt. Das tote Ungeheuer wurde nach der Stadt gebracht und aufgestellt. Es war gehn Fuß lang, und sie seine Länge ungewöhnlich dick; sein Gewicht betrug 300 Pfund geschätzt. Man entdeckte, daß er mit dem Schlage nach dem Pferde seinen Schwanz gebrochen hatte, und dies wird als die wahrscheinliche Ursache dafür angesehen, daß er seinen Angriff nicht fortsetzte. Das Pferd wurde durch den Schlag für immer zu Grunde gerichtet.

Die Wacht der Gewohnheit ist. „Ja, Herr Baron, Ihre Berufung um die Hand meiner Tochter ehre mich zwar, ich muß indessen bekennen, daß ich starke Bedenken habe. Sie sind als leidenschaftlicher Spieler wir geschildert — —" — „Aber bester Herr Tuchtor, ich versichere Ihnen —" — „Nun, ich will dies nicht weiter erörtern. Bevor ich aber meine Einwilligung gebe, verlange ich von Ihnen das feierliche Versprechen, in Zukunft nie mehr zu spielen!" — „Mit tausend Freuden versprechen ich das! Ich bin wirklich nicht der leidenschaftliche Spieler, für den Sie mich halten! Hier, ich gelobe es bei meiner Ehre, nie mehr derartige Spiele zu pflegen!" — „Nun, dann will ich auch nicht länger zurückhalten. So wollen wir denn die Verlobung verösfentlichen." — „Sie machen mich ganz Glückstichen alter Menschen!"

Original-Preisbild.
Gelegt v. 11./VI. 1870.

Freund Meyer läßt heute lange auf sich warten, wo er nur bleiben mag?

(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

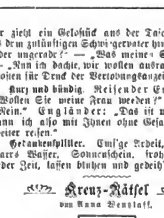
Er zieht ein Geldstück aus der Tasche und hält es dem zuständigen Schwiegervater hin: „Gerade oder ungerade?" — „Was meine Sie damit?" — „Nun ich dachte, wir wollten antreten, wer die Kosten für Trud der Verlobungsanzeigen trägt!"

Kurz und bündig. Reisender Engländer: „Wollen Sie meine Frau werden?" Dame: „Nein." Engländer: „Das ist mir lieb, da kann ich also mit Ihnen ohne Gefahr für mich weiter reisen."

Genauenfüllter. Emsige Arbeit, Mäßigkeit, klares Wasser, Sonnenschein, froher Mut zu jeder Zeit, lassen blühen und gedeih'n!"

Kreuz-Rätsel

von Anna Bonstaff.



Vorstehende Buchstaben sind in der gleichen Form so zu ordnen, daß dieselben ergeben: 1. u. 2. Länder auf der Westhandelsinsel, 3. Deutsche Stadt. Die senkrechten und die waagerechten Reihen sind nach richtiger Lösung gleichlautend.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Eine Gegenwirkung der Eisenbahnanlagen. Mr. King, ein Arzt der vereinigten Staaten Amerikas hat unter dem Titel: „Influence of locomotive on malaria" eine Schrift veröffentlicht, in welcher er, unterstützt durch ein reiches statistisches Material, darzuthun sucht, daß durch den Einfluß der Lokomotiven und sonstigen Feueressen der Eisenbahnanlagen sich das Klima einer Reihe von Städten der Union, namentlich Neuyork und Philadelphia verbessert habe. Der französische Gelehrte Leon Colin pflichtet in der „Gazette hebdomada're de médecine" im allgemeinen dem amerikanischen Arzte bei und weist darauf hin, daß das Anzünden von Feuern schon längst als ein Mittel zur Zerstörung der Miasmen bekannt sei. In Rom trete das Fieber in den bevölkertsten Stadtteilen, wo sich die meisten Feuerstellen befanden, am wenigsten auf. Auch auf Cividavecchia und die Umgebungen der Bahnhöfe hätten die Eisenbahnen günstig gewirkt.

Woher kommt Shampoo'ng? Ein Engländer, der lange in Indien war, schreibt über dieses allen, die ihre Haare pflegen, bekannte Wort folgendes: Shampoo — spricht in England Schampooing — ist ein Wort aus dem Sanskrit, welches soviel wie Massage heißt, und dieses kommt wieder von Champnā, Kneten, einer Klangnachahmung des stöhnenden Lauts, welcher durch das Treichkneten des Bäckers hervorgerufen wird. In diesem Sinne ist das Wort in Britisch-Indien bekannt. Denn überall, wo tropische Wärme herrscht, fühlt man von Zeit zu Zeit das Bedürfnis des Knetens und Massierens des Kopfes in Hinzufügung von etwas kaltem Wasser. Von Britisch-Indien hat sich diese Behandlung nach England und Frankreich und von da nach Deutschland verbreitet.

Neue Wärmemittel. Die Gattin des 1873 verstorbenen Professors und Naturforschers Agassiz geb. Cabot hat ein Buch über ihren Gatten und seine Reisen herausgegeben, in welchem sie folgende Anweisung gibt, wie man sich in kalten Gegenden warm halten könne: „Ich habe mich auf meinen Reisen oft in Gegenden befunden, wo sich die Kälte bis zu 40 Grad steigerte, und ich habe gefunden, daß man sich dort sehr gut warm halten kann, wenn man sich Flanellstreifen um die Füße wickelt und diese mit Wachstuch bedeckt. Ich habe auch Flanellstreifen um die Brust gewickelt und mit Wachstuch bedeckt, und ich habe gefunden, daß ich mich dadurch sehr warm halten konnte. Ich habe auch Flanellstreifen um die Arme gewickelt und mit Wachstuch bedeckt, und ich habe gefunden, daß ich mich dadurch sehr warm halten konnte. Ich habe auch Flanellstreifen um die Hände gewickelt und mit Wachstuch bedeckt, und ich habe gefunden, daß ich mich dadurch sehr warm halten konnte. Ich habe auch Flanellstreifen um die Füße

№ 3 1900

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Vorurteile.

Roman von Hans Holm. [1]

(Fortsetzung.)

Egons Verpflichtungen überschreiten seinen Besitz nicht," sagte Winterfeld, „dafür bürge ich Ihnen."

Ihre Augen flammten. Ihre Lippen zuckten:

„Und seine Verpflichtungen gegen Sie?" Er hob die Achseln.

„Verpflichtungen unter Freunden? Das ist ein Kapitel für sich. Das habe ich nur mit — meinem — toten Kameraden auszumachen."

Es wurde sehr still in dem weiten, und doch niedrigen Gemach — eine schwüle, beklemmende Stille. Magdalene hörte nur ihre eigenen, hastigen Atemzüge, das Klopfen ihres Herzens.

„Ich müßte Ihnen danken," stammelte sie endlich, „und doch ist es mir, als wälzte diese Stunde eine nie zu löschende Schmach auf den guten, alten Namen Rasmus."

Er regte sich nicht von der Stelle, aber der Klang seiner Stimme wurde weicher.

„Sie sollten das nicht aussprechen," sagte er. „Es liegt eine gewisse Berechtigung in Ihren Worten, so weit sie sich auf Egons bedauerlichen Leichtsinn beziehen, aber Ihnen selbst hat keine persönliche Verschuldung, sondern ein unglückliches Verhängnis Ihr Vermögen geraubt und Ihnen nun auch Egons Gläubigern gegenüber die Hände gebunden. Also nichts von Schmach! Man wird den Namen meines Freundes stets mit Achtung nennen. Das soll meine Sorge sein. Auch ist meiner Ansicht nach, Ihrem Bruder gegenüber, mehr ein grenzenloses Bedauern, als ein hartes Urteil angebracht. Er war ein Mensch, dem es von vornherein an jener Willenskraft fehlte, die nun einmal zum Kampf mit dem Leben unerläßlich ist. Seine glänzende Begabung ersetzte ihm diesen Mangel in gewisser Weise, und seine selbstlose Gutherzigkeit erwarb ihm ungezählte Freunde. Aber er vermochte tatsächlich nicht zu widerstehen, wenn die Versuchung in irgend einer Form an ihn herantrat. Er kämpfte mit sich und seiner Leidenschaft, und niemand weiß besser als ich, wie hart, wie ehrlich er gekämpft hat, aber es war, als ständen ihm bei diesem edelsten

Chinesische Eidesformel bei der gerichtlichen Eidesleistung.

上告
天地神明主人倘有訛言
神人共戮
年月日 誓告

Ringen mit sich selbst nur stumpfe, unbrauchbare Waffen zu Gebote, — er kam niemals zum Sieg."

Magdalenes Lippen zuckten.

„Es gereicht dem Starken immer zur Ehre," erwiderte sie, „wenn er sich des Schwachen annimmt. Aber ich wünschte wohl, mein einziger Bruder hätte so viele Worte der Verteidigung nicht nötig. Nun wohl, wie dem auch sei" — sie bog den Kopf in den Nacken — „mich werden Sie fester finden, Herr Baron. Ich bin die natürliche Erbin meines Bruders, die Erbin — seiner Verpflichtungen. Die Liebe und Treue, welche Sie Egon erwiesen, vermag ich Ihnen nicht zu vergelten, und dafür sei Ihnen ewig Dank! Aber pekuniäre Opfer von Ihrer Seite nehme ich nur für den Augenblick an, — nur —" und ihr Gesicht erhellt wieder einen suchenden und gequälten Ausdruck — „weil ich wirklich rat- und hilflos bin . . . ! Aber ich bin ja jung, es werden sich mir Erwerbsquellen bieten. Man hat mir schon früher geraten, meine Stimme ausbilden . . ."

Er fuhr zusammen.

„Ich habe kein Recht, Ihnen von einem derartigen Vorhaben abzuraten, — bitte Sie nur, wie etwa Ihr Bruder Sie gebeten haben würde, sich nicht übereilt in eine Sache zu stürzen, von deren Schwierigkeiten Sie wohl kaum einen Begriff haben." Und mit angstvollem Blick umfaßte er ihre schlanke, fetten schöne Gestalt. „Sie kennen die Welt noch so wenig!"

Für eine Sekunde sahen sie sich einander voll leidenschaftlicher Erregung an.

In Magdalenes Haltung lag der trotzige Widerspruch, die heftigste Abwehr. In seinen Augen aber glomm die mühsam beherrschte Glut wieder auf, die sie schon einmal so tief erschreckt und beleidigt hatte.

Und der versteckte Argwohn in ihr kam wieder zu seinem Recht: Er spricht und tut das alles nur, um mich zu gewinnen, mich zu bezwingen!

Doch nein! Er soll sich verrechnet haben! Lieber ein ganzes Leben lang Sklavin, lieber barbend Frondienste tun, eh' ich mich diesem Manne beuge!

„Ich werde noch heut die Papiere meines Bruders ordnen," lenkte sie das Gespräch rasch auf einen andern Gegenstand, „und Ihnen das Erforderliche zugehen lassen. Ich — danke Ihnen aufrichtig, Baron —"

Und nun kam ihr doch ein Bewußtsein

davon, welch' ungeheure Last er von ihren Schultern nahm, wie furchtbar es wäre, wenn sie ohne seine Hilfe den drängenden, rücksichtslosen Gegnern gegenüber stände, und nach kurzem Widerstreben bot sie ihm ihre Hand.

Nur flüchtig berührte er die feinen, kühlen Fingerspitzen mit seinen Lippen.

„Sie haben mir nicht zu danken," gab er kurz zurück. „Ich bin meines Freundes Freund, — nichts weiter."

Noch ein militärischer Gruß, und er ging. — — — — — — — — — —

Langsam verrann das Trauerjahr, und immer noch lebte Magdalene mit ihrer alten Verwandten in dem kleinen, grauen Schlößchen.

Ihre Lage gestaltete sich nicht ganz so trostlos, wie sie es im ersten Schrecken und ihrer geschäftlichen Unkenntnis vermutet hatte.

Wohl war ihr eignes Vermögen verloren, aber ihre Tante hatte doch eine beträchtliche Summe noch zur Verfügung, welche sie vor langen Jahren und halb aus Gutmütigkeit in einem jungen Fabrikunternehmen angelegt hatte. Das Unternehmen gedieh in überraschender Weise, und die Zinsen reichten zur Führung eines bescheidenen, kleinen Haushaltes aus.

Nur schwer hatte die alte Dame sich von ihrer Krankheit erholt, und dann wollte es scheinen, als sei sie kaum fähig, die Größe des erlittenen Verlustes zu empfinden und sich in die veränderte Lage der Dinge hineinzudenken.

„Mach' Du das nur, Lenchen!" sagte sie mit sonderbar gleichgültigen und matten Blicken. „Du bist ja so verständig. Und wenn wir uns einrichten, kommen wir schon aus!"

Ach ja. Das Einrichten!

Mit gutem Willen lernte es sich schon. Das jüngere der beiden Mädchen wurde aus dem Dienst entlassen, und Magdalene legte im Hause selbst Hand an, wo es not tat. Sie schränkte auch ihre Trauerkleidung auf das Unentbehrlichste ein und war froh, daß gesellige Verpflichtungen von selbst fortfielen.

Wie eine Magd diente sie ihrer Tante und forderte nur einen Gegendienst: nur die Erlaubnis, die Gesangsstunden fortsetzen zu dürfen, welche ein sehr bewährter Lehrer ihr schon seit einigen Jahren erteilte.

Freilich zogen die Mitbewohnerinnen des Schlößchens Magdalene Rasmus der krassesten Herzlosigkeit, als sie schon wenige Wochen nach dem entsetzlichen Unglück ihre perlenden Tonläufe, ihre hellen Triller wieder vernahmen, aber Magdalene war seit jeher von dem Urteil ihrer Nebenmenschen sehr unabhängig gewesen und verfolgte ihr Ziel mit eherner Zähigkeit.

Sie wollte ihr armes Tantchen hegen und pflegen, so lange es ihrer Hilfe bedurfte, wollte nebenher die kostbare Zeit aber ausnützen, um ihre Stimme auszubilden und endlich auf eignen Füßen stehn zu können.

Von dem Gedanken an die Bühnenlaufbahn schreckte sie selbst zurück. Zu start waren auch in ihr die Bedenken, welche die Gesellschaftskreise, denen sie entstammte, einem derartigen Beruf entgegendrachten.

Aber als Konzert- und Oratoriensängerin würde sie gewiß Hervorragendes leisten, und auf diese Hoffnung hin übte sie mit beispiellosem Fleiß und fuhr wochentlich zweimal in die Stadt, um dort Unterricht zu nehmen.

Egons Nachlaß war vorläufig geordnet. Ein älterer Verwandter der Geschwister hatte sich der Sache angenommen und war froh überrascht, daß Baron Winterfeld in so freundschaftlicher Weise die recht verwickelten Geschäfte geordnet und geklärt hatte.

Freilich, was an Kapitalien noch da war, ging an die Gläubiger dahin, — aber —

„Es hätte so doch noch schlimmer sein können, Len," tröstete der alte Herr, so bekümmert und entsetzt er auch selbst war. „Es hätten so noch Schulden zurückbleiben können! Gottlob, daß diese Unehre der Familie erspart blieb! Denn wer hätte dafür aufkommen sollen?"

Magdalene schwieg, aber brennendes Weh erfüllte ihr Herz.

Sicherlich war es schwer, arm zu sein, aber tausendmal schwerer noch war es, Wohltaten aus der Hand eines Mannes annehmen zu müssen, den sie fürchtete, und den sie mißtraute, obwohl sich hin und wieder auch eine Stimme zu seinen Gunsten in ihr erhob. Gerade der Widerstreit ihrer Empfindungen für ihn war so unerträglich, und darum war es eine Erleichterung, daß sie ihm doch verhältnismäßig selten begegnete.

In das Schlößchen war er nicht wieder gekommen, auf der Straße ging er mit stummem Gruß an ihr vorüber, und bei ihren nächsten Besuchen, die sie natürlich auch jetzt hin und wieder bei sich setzen wollten, verkehrte er glücklicherweise nicht.

So ging das Jahr denn still und arbeitsreich dahin — so ganz, ganz anders als die frühern, sorglosen, glücklichen Jahre ihrer Jugend, und doch erfrug sie den Wechsel ruhig und tapfer, denn die Aussicht, die Hoffnung auf ein fernes, und ihr doch nicht unerreichbar dünkendes Ziel gab ihrer Seele immer neue Spannkraft. — — — — —

Wieder war's Mai, und wieder prangte und duftete üppiges Blütengesträuch in dem großen, verwilderten Schloßpark.

Blasser und ernster als sonst war Magdalene heut aus der Stadt zurückgekehrt, und ihre Tante, welche ihr, wie immer, mit sanftem, mitleidigen Lächeln aus dem bequemen Lehnstuhl entgegensah, schob die Schuld an dem verstörten Aussehen des Mädchens auf die ungewöhnliche, vorzeitige Hitze, welche seit einigen Tagen herrschte.

„Zu mir den Gefallen, Kind," sagte sie bedauernd, „zieh' Dich ein wenig leichter an. Ich will inzwischen den Tee bereiten."

Müde gehorchte Magdalene und vertauschte den schweren, dichten Traueranzug mit einem schlichten, grauen Tuchkleid, welches Egon immer besonders an ihr geliebt hatte. Es war knapp gearbeitet, und so wenig sie gerade jetzt dazu aufgelegt war, an derartige Aeußerlichkeiten zu denken, so fühlte sie doch, daß sie während dieses so ruhig verlebten Jahres größer und kräftiger geworden war, und der feine, nachgiebige Stoff sie selber als sonst umspannte.

Das Kleid duftete noch nach dem zarten Veilchenparfüm — diesem unaufdringlichen Lenzgeruch, der sie früher stets umgab, und vielleicht war es gerade dieser Duft, der ihr plötzlich so lebhaft die entschwundenen Zeiten ins Gedächtnis zurückrief.

So fröhliche Stunden hatte sie in dem grauen Kleid verlebt! Ihr allerliebes Lachen, ihre junge Schönheit hatten die Herzen ihr zu Füßen gezwungen, sie war Königin jedes Festes gewesen!

Und wie kam es nur? Zum erstenmal fühlte sie ein brennendes Heimweh nach dem heitern Paradiese ihrer ersten Jugend, nach den frischen Sportübungen, nach den glitzernden Gesellschaftsfesten, nach den feenhaften Ballnächten, die wie ein Märchentraum jetzt in ihrer Erinnerung auftauchten.

Sie war ja doch noch so jung! Neunzehn Jahre alt! Und ihr Leben hätte so schön sein können!

Ah — fort! Du Truggespinst!

Das Glück, das ihr damals gelächelt hatte, würde sich nie wieder ihr nähern. Zu ernst und dunkel waren die Schatten, die ihren Lebensweg früh gekreuzt, und zu tief hatte sie hineinschauen müssen in das Wirrsal von Schuld und Qual, das hinter heitern Masken, hinter glatten Mienen sich birgt.

Sie hatte das Vertrauen zu andern Menschen, ja, zu ihrem eignen Urteil verloren, — und der es ihr nahm, war ihr einziger Bruder!

Was sollte sie zwischen den lachend tändelnden Menschen, von denen keiner ein ganzes Herz ihr zu bieten hatte, — von denen Armut und Schmach sie doch für immer trennten!

Wortlos nahm sie mit ihrer Tante Melitta den Tee ein, und da die alte Dame sich an eine kleine Aquarellmalerei zurückbegab, welche sie gern vollenden wollte, schritt Magdalena allein in den blütenden Garten hinab und suchte ihr Lieblingsplätzchen auf.

Es war eine weiße Birkenbank, die unter Tannen und Fliedern versteckt stand, und die nur der Wegkundige zwischen den wuchernden Dickicht herausfand. Unterschnittene Zweige sperrten die schmalen, grasbewachsenen Pfade, und ein munterer, kleiner Bach hüpfte klar in raschem Gefäll durch das weltvergessene, träumerische Parkidyll.

Selbst heute empfand Magdalene den Zauber dieses holden Verstecks, selbst heute, da Furcht und Sorge und Gram sie wieder mit grausamen Fängen packten, gerade wie vor Jahresfrist.

Sie hatte eine bittere Enttäuschung erlebt.

Wie froh und zuversichtlich war sie am frühen Nachmittag — den Zwei-Uhr-Zug einer kleinen Sekundärbahn benutzend — zur Stadt gefahren, um ihre Gesangsstunde zu nehmen! Und sie fühlte, daß sie vor ihrem alten Meister stand, daß sie sang, wie sie noch niemals gesungen hatte. Wohl war ihre Stimme nicht stark, aber von seltner Reinheit, und als sie geendet hatte, sonst der sonst so Gestrenge des Lobes kein Ende.

Das hatte ihr Mut gegeben, sich ihm nun endlich einmal offen anzuvertrauen und von ihren Zukunftsplänen zu reden. Sie wußte, daß sie die Elemente nun beherrschte, und es wurde Zeit, daß sie anfing, auf ein bestimmtes Ziel hinzuarbeiten.

Ihr Lehrer hörte sie aufmerksam an. Dann seufzte er, zog die Stirn in Falten und fuhr mit der Hand über das dünne, graue Haar.

Digitized by Google

„Nein, geht nicht," sagte er dann rauh nein, gnädiges Fräulein! Kann Ihnen nur ernstlich abraten. Sie sind die fleißigste meiner Schülerinnen und können auch etwas, — können viel sogar — Hut ab! Aber Ihre Stimme reicht weder für den Konzertsaal, noch für den Kirchenraum aus. Dieses Urteil wird Ihnen jeder wiederholen, der es ehrlich mit Ihnen meint."

„Ich habe aber den innigen Wunsch, einmal auf eigenen Füßen zu stehn," sagte Magdalene mit Tränen in den Augen. „Ich möchte nicht von meinen Verwandten abhängen, selbst wenn sie es noch so gut mit mir meinen. Ich will mir das Leben selbst erkämpfen, und ich glaube, dazu sei der Gesang das mir von der Natur verliehene Mittel."

Der alte Herr wiegte den Kopf bedenklich hin und her.

„Ohne Zweifel sind Sie von Grund aus musikalisch, aber es steht Ihnen bei der Art Ihrer Fähigkeiten nur ein einziger Weg offen, um dieselben zu verwerten, und ich weiß nicht, ob Sie sich entschließen werden, diesen Weg zu gehen."

„Jeden," rief Magdalene heftig aus, „jeden, der mich zur Freiheit und Selbständigkeit führt!"

Der Musiker sah sie scharf an.

„Wollen Sie Gesanglehrerin werden?"

Nimmermehr. Das war ein Ding der Unmöglichkeit.

Und zu einem Nichts schmolzen die fabelhaften Summen zusammen, die sie als berühmte Sängerin zu ernten gehofft hatte, ganz abgesehen von der wundervollen Aussicht, als Meisterin ihrer Kunst von einem Sieg zum andern schreiten zu können.

„Ich will noch mit mir selbst zu rate gehen," stammelte sie, die Hand ihres alten Lehrers drückend, und gesenkten Hauptes trat sie den Heimweg an.

Wie bekümmert und niedergeschlagen saß sie in dem sonst so leeren Eisenbahnwagen, ohne auf die malerischen Felder, die schimmernden Berge zu achten, die als ein liebliches Frühlingsbild draußen vorüberzogen!

Was sollte sie beginnen? Was erstreben? Ihrem Leben war ja nun das Ziel geraubt!

Wie anders hätte alles werden können, wie so ganz anders!

Vor drei Tagen hatte sie bei lieben Bekannten, der Familie des Obersten von der Heide, einen schicksalsbedeutenden Abend verlebt. Nur einige Verwandte der Hausfrau, unter ihnen der junge Graf Solms, waren geladen. Man nahm den Tee miteinander ein, dann verteilten sich die Gäste mit zwanglosem Widerbeschaun und Plaudern durch die freundlich erleuchteten Räume.

Graf Solms sich nicht von ihrer Seite, und eine stille, sorglose Heiterkeit kam über sie, wenn sein treues, frisches Gesicht ihr nah war, wenn sie den warmen Klang seiner Stimme vernahm.

Doch er war ernster als sonst, und als sie nach dem Grunde seines veränderten Wesens fragte, setzte er sich zu ihr in den traulichen, kleinen Erkerplatz und legte ihr das kurze, herzliche Bekenntnis seiner Liebe ab.

Erröhend erinnerte sie ihn daran, daß sie weder wohlhabend, noch wie er aus altadeliger Familie sei, doch das waren Bedenken, die er längst erwogen und als nicht stichhaltig zurückgewiesen hatte.

Zwar war auch er nicht gerade reich, aber er hatte sich entschlossen, nach einigen Jahren den bunten Rock an den Nagel zu hängen und eins der Familiengüter zu bewirtschaften. Er war der dritte Sohn. Niemand konnte ihn zu einer ebenbürtigen Heirat zwingen. Er war so glücklich, nur dem Befehle seines Herzens untertan zu sein.

Magdalene hörte ihn mit zitternder Seele an.

Noch vor einem Jahre hätte sie ja und hundertmal ja gesagt, denn sie hatte sich schon damals an den Gedanken gewöhnt, daß dieser liebenswürdige, gutherzige Mann sie glücklich machen würde wie kein andrer. Heute aber?

„Sie weichen mir aus?" fragte er. „Nachdem Sie mich jahrelang glauben ließen, daß Sie Ihnen teuer sei? Sie trieben ein herzloses Spiel mit mir?"

„O, gewiß nicht!" beschwichtigte sie ihn, seine Hand ergreifend. „Es ist der Tod meines Bruders, der all mein Hoffen zerstörte. Was ich damals durchlebte und litt, was ich heute noch zu tragen habe, ich vermag es nicht, mich darüber auszusprechen. Lassen Sie sich an der Versicherung genügen, daß Sie mir immer näher gestanden haben, als irgend ein andrer, und daß ich nichts sehnlicher wünsche, als Sie auch fernerhin meinen Freund nennen zu dürfen. Vergeben Sie mir, und vergessen Sie diesen Abend!"

Eis-Gymkhana.

Das sportlustige England und Amerika wendet seine besondere Aufmerksamkeit auch dem Eissport zu. Unter den verschiedenen Variationen vom Eislaufen ist „Gymkhana", das Kunstreiten durch Reif- und Eisbarrieren. Wie unser Bild veranschaulicht, werden Reifen ziemlich hoch gespannt und viel Spaß und komische Momente tritt das Durchschlüpfen der Läufenden dabei hervor.

Sie hätte seine Werbung nicht annehmen können, ohne ihn einzuweihen in das, was Winterfeld für ihren Bruder tat.

Sie wußte, wie peinlich und empfindlich Graf Solms auf die Ehre seines Namens hielt. Was würde er zu solchen Enthüllungen sagen? Die Röte der Verlegenheit und des Zornes würde in seine Wangen steigen, denn Winterfeld war ihm der unfeindlichste unter seinen direkten Vorgesetzten. Er hätte ihm ebenso wenig danken mögen wie Magdalene, und doch — war er imstande, für die Ehrenschulden seines verstorbenen Schwagers aufzukommen? Und wenn dies der Fall war, wie völlig unangemessen die Auseinandersetzungen mit Winterfeld!

Nein, nein, diese Wunden sollten nicht wieder aufgerissen werden! Diese trostlose Sache mußte verschwiegen ruhen, wie der arme Tote in seinem Grab. Vielleicht, ach! vielleicht war es ihr selbst einmal möglich, wieder gut zu machen, was Egon in seinem Leichtsinn dem alten, makellosen Namen seines Vaters angetan hatte!

Nur — wie? — wie?

Jedenfalls konnte sie dem Grafen Solms das ersehnte Jawort nicht geben.

Beherrscht von Schmerz und nach Ausflüchten suchend, wies sie ihn so schonend als irgend möglich zurück.

Er fuhr erregt und fassungslos auf.

„Ich werde wiederkommen," raunte er leidenschaftlich, ihre Hand mit Küssen bedeckend, „Sie werden ruhiger werden. Sie dürfen mir nicht jede Hoffnung nehmen."

„Ich kann Ihnen keine Hoffnung lassen," erwiderte sie mit matter Stimme. „Der Grund, welcher mich jetzt davon zurückhält, die Ihre zu werden, wird wohl noch lange, lange zwischen uns beiden als Trennungswand stehn. Vielleicht immer. Wer kann das wissen? Aber —" zögernd stand sie auf — „man fängt an, und zu beobachten. Vergeben Sie mir! Bewahren Sie mir Ihre Freundschaft! Mehr kann ich Ihnen nicht sagen."

Und in wehmütigem Verzicht auf den ersten holden Traum ihres Lebens, kehrte sie an seinem Arm zur Gesellschaft zurück. — — —

Wohl eine halbe Stunde lang saß Magdalene in ihrem blühenden Versteck und schaute trüben Auges den hüpfenden Bachwellen nach.

Sie hatte ihrer Liebe entsagt, und die stolze, vermessene Hoffnung auf Ruhm und Gold war in nichts zerronnen. Was blieb ihr? Ein Leben unter Fremden, ein Leben der Abhängigkeit und Entbehrung. Und wenn sie den Namen Winterfeld hörte, würde sie immer und immer erbleichen in hilfloser Bitterkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Vor Gericht bei den Chinesen. Mit der chinesischen Gerichtsöffentlichkeit ist es bekanntlich nicht weit her. Wer das Pech hat, vor dem Richter erscheinen zu müssen und nicht viel Bakschisch für die Gerichtsdiener bezahlt, der kann auf eine Beurtheilung ziemlich sicher rechnen. Einen eigenthümlichen Eid kennt man in China nicht, wenn aber ein Chinese vor einem ausländischen Gericht als Zeuge vernommen wird, dann leistet er einen besonderen Eid in einer eigenartigen Weise. Ein mit chinesischen Schriftzügen bedecktes Blatt, wie es unsere Abbildung auf der ersten Seite zeigt, wird ihm vorgelesen und dann verbrannt. Der Chinese muß nun über das brennende Papier gebeugt schwören, daß er die reine Wahrheit sage, und daß er bei lebendigem Leibe verbrennen wolle wie das Papier verbrannt würde, wenn seine Aussage nicht wahr wäre.

Ernst und Scherz.

Die Feinde des Fischlaichs. Die Feinde des Fischlaichs sind geradezu unzählig, und es ist gewiß ein Glück, daß die Menge des Laichs, welche abgesetzt wird, eine sehr große ist. Die meisten Fische fressen den Laich ihrer Genossen, viele sogar vergreifen sich an den eigenen Eiern. Ganz besonders sind einige kleinere Raubfische hinter Laich her, so z. B. Schmerlen und Grundeln. Höchst gefährlich für den Fischlaich ist der Flußkrebs, namentlich dort, wo die Ufer der Gewässer seinen Lebensbedingungen günstig sind. Wasserratten sind sehr hinter Fischrogen her. Unter der Vogelwelt hat der Fischlaich eine große Zahl von Feinden, besonders die Enten, deren Schnabel schon ganz zum Laichfischen eingerichtet ist. Nicht weniger gefährlich ist der Haubensucher, ferner Schwäne, Möwe, Nordrobmel, und selbst der Reiher verschmäht den Laich nicht. Der Molch, aber Wassersalamander und der grüne Wasserfrosch, aus der Klasse der Amphibien, stellt dem Fischlaich nach, namentlich der letztere kann große Mengen des Laiches und junge Fische fressen; besonders von Brutteichen sind die Wasserfrösche fern zu halten. Wo Hechte sind, dort regulieren diese die Zahl der Frösche. Unter den Insekten ist der große Gelbrand und dessen Larve dem Fischlaich gefährlich. Zu diesen Feinden gesellt sich eine große Zahl von Pilzen, welche auf dem Fischlaich schmarotzt und häufig zur Uebertragung von Krankheiten beiträgt.

Dem jungen Walther von Goethe, dem Enkel des großen Meisters, schrieb einst Jean Paul folgende Worte in das Stammbuch. „Der Mensch hat dreitehalb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen, und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser stirbt er." Dem Großvater Jung-Walthers müssen diese Verse wohl nicht besonders zugelegt haben, denn er verstummte nicht, auch dem Siegreif darunter zu schreiben:

„Hören möchte bei der Stunde,
Lieber Lautrah hat der Tag,
Schauen, wenn die die Runde,
Was man alles leiden mag!"

Sogenannte Ehrenämter müssen die Hinterwäldler sein. Hier ein Gespräch zwischen zwei solchen. A.: Am Tage meiner Hochzeit hörte ich mit dem Tabaktauen auf. Ich sage Dir, das war sehr hart für mich an erstes Tage; aber am zweiten ging es wieder. — B.: So? Am zweiten Tage schon — wie kam denn das? A.: Nun, am zweiten Tage fing ich wieder an, Tabak zu kauen. — Auch das Kapitänsleben verleidete sie prächtig. So erzählte jüngst ein Farmer in Minneseta, er habe auf seiner Farm einen Morgen ein tüchtiges Landes senkrecht umgestellt und an der einen Seite Korn und an der anderen Kartoffeln gepflanzt. —

Englisch. „Jean! Erinnern Sie mir nach dem Essen, daß ich mir will erschießen!"

Der Igel wird mit jedem Jahre seltener. Jeder Hund und fast jeder gedankenlose Mensch tödet dieses unschuldige Tier, wo er es findet. Doch mit Ausnahme seiner Liebhaberei für einige im Frühjahr gelegentlich gefundene Rebhuhneier ist das Geschöpf ein ganz und gar harmloses, es vergehrt eine Unmasse von Insekten, Käfern, Schnecken jeder Art und Größe und sonstige gefährliche und gesürchtete Feinde der Landwirtschaft. Daher — Schonung dem Igel!

Auflösung des Kreuz-Räthsels

aus voriger Nummer:

		B	R	N				
		U	U	U				
		L	M	E				
B	U	L	G	A	R	I	E	N
R	U	M	A	E	N	I	E	N
N	U	E	R	N	B	E	R	G
			I	I	E			
			E	E	R			
			N	N	G			

Auflösung des Räthsels aus Nr. 1.
Die Parthie „gar".

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Original-Vexirbildes: Man drehe das Bild nach links, dann erblickt man den Gesichten sofort in den Bergen; des Buchstaben-Räthsels: Rente, Regen, Rufer, des Scherz-Räthsels: Rad; der verstümmelten Sprüche: Stimmlotus.

Das ein Brief aus Amerika vor 100 Jahren kostete. Im Postmuseum befindet sich ein Brief, welcher zu einem Briefe von gewöhnlicher Stärke gehört hat. Der Brief war aus Philadelphia (Vereinigte Staaten von Amerika) abgesandt und an den Urgroßvater des Einsenders des Umschlags, Herrn Oberstleutnant v. Pressentin in Sternberg (Mecklenburg) gerichtet. Der Umschlag trägt die Poststempel bezw. Vermerke von Philadelphia, London, Calais, Brüssel, Haag, Amsterdam und Hamburg, woraus sich der Weg der Briefsendung des Briefes in der Zeit von 1760 bis 1789 gestalten sein. Der Brief war unfrankiert; nach Ausweis der auf dem Umschlag angebrachten Postvermerke hatte der Absender für den Brief nicht weniger als 5 Taler, 12 Schilling Mecklenburgisch oder in Reichswährung 18 M. 90 Pfg. Porto zu zahlen.

In Kurzo herrscht die wunderliche Sitte, daß es nach Sonnenuntergang und in der Nacht nur weiblichen Personen gestattet ist, auf den Straßen zu erscheinen, während die Männer gezwungen sind, eine Stunde nach Sonnenuntergang zu Hause sein zu müssen und bis vor kurzem hart — mit Peitschenhieben und Einsperrung — bestraft wurden, wenn sie sich während der Nachtzeit auf der Straße blicken ließen. Das schwächere Geschlecht in Korea kann also im Dunkeln durch die Straßen flanieren und bei Verwandten oder Freundinnen bis spät in die Nacht seinen Besuche machen, ohne belästigt zu werden. Auf dem Wege von ungezogenen Männern — wenn bei uns leider so häufig — belästigt zu werden.

Buchstaben-Räthsel.

Mit T ein Land, das gern besucht
Der lieben Sommergast,
Mit B ein Wort, es bringt Gewinn
In prächt'gen Federstreit.

Kasten-Räthsel.

Von Rennt M. aufgel.

a	b	c	d
e	e	e	e
e	s	h	i
m	n	n	r
r	e	r	r
r	e	s	s

Vorstehende Buchstaben sind in der gleichen Form so zu ordnen, daß die mittelste waagerechte Reihe einen Namen nennt und die vier Ecken ergeben z. I. derartiges Buch, 2. Hüttenfenster, 3. Männl. Vornamen, 4. Baum.

Rätsel.

Mir ist etwas bekannt,
Das oft in Sturm und Wind
Gar leicht Verderben bringt.
Wenn Alle dann sind;
Doch wiederum sie es nicht
Auch eigner Macht und Kraft
Dem schwebenden Blatt,
Gildet's selbst zu nahen Gast.
Bist hörter ihr's rühmbar,
Sind Arme und darin;
Dann dient's dem Reichen zwar,
Jedoch in einem Sinn,
Der nicht beständig ist,
So zwar, daß drin zu sein,
Die, grad' zum Leid sie bist,
Leicht Fremde macht, nicht Kein.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gelen vom 11./VI. 04.

Verantwortlich er Redakteur M. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Hahnenkamp, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 4

1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Kunde".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Vorurteile.

Roman von Hans Hahn. [6]

(Fortsetzung.)

wie weh konnte eine Wohltat tun!

Magdalene seufzte.

Auch Winterfeld hatte sich verschworen, wiederzukommen, und ein zweites Mal um sie zu werben.

Hastig wehrte sie diesen Gedanken von sich ab. Wohl konnte sie sich die Möglichkeit ausmalen, daß sie eines Mannes Weib wurde, dem sie in ruhiger Achtung zugetan war, ohne daß leidenschaftliche Gefühle sie mit ihm verbanden. War sie doch überhaupt eine maßvolle, feste und selbstbeherrschte Natur! Aber wo sie eine so lebhafte und begründete Abneigung empfand, wie dem Baron von Winterfeld gegenüber, da mußte das Band der Ehe ja doch zur unerträglichen Fessel werden, und das, was andern als Glück erschien, zur tiefsten Erniedrigung.

In unwillkürlicher Abwehr streckte sie die Hand aus.

Nein, nein! Diese Qual würde ihr erspart bleiben. Er, der so rücksichtslos und wankelmütig die anverlobte Braut verließ, er hatte auch sie wohl längst vergessen. Wie gleichgültig war sein gelegentlicher Gruß! Wie unbewegt seine Miene, wenn er ihr begegnete!

Nein, er würde nicht wiederkommen!" —

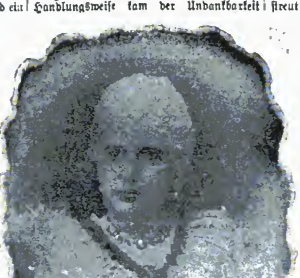
Wenn er ein Ehrenmann war, würde er die demütigende Lage nicht ausbeuten, in welcher sie sich jetzt ihm gegenüber befand. Hatte er nicht selbst an Lyon geschrieben: Siege durch Deine Mannhaftigkeit, oder verzichte? Nun hatte er zu beweisen, ob er nur andern mit schön klingenden Worten zu raten verstand, oder ob er auch selbst nach seinen Grundsätzen handelte.

Schön klingende Worte!

Ein peinliches Erröten ging über Magdalenes Gesicht.

Baron von Winterfeld hatte nicht nur Worte für seinen Freund eingesetzt, sondern im entscheidenden Augenblick mit rascher Tat ihm Ehre und Namen gerettet.

Jedes kleinliche Kritteln an seiner Handlungsweise kam der Undankbarkeit



Frau Marie Reichardt von Egger-Schmidhausen.

gleich, und doch — und doch — alles in Magdalene war Auflehnung und Widerstreben, sobald sie seiner nur dachte!

Und teilten nicht viele ihre Abneigung gegen diesen Mann? Er nahm unter seinen Kameraden eine Ausnahmestellung ein, und in der Gesellschaft vergaß man ihm die Geschichte seines unglücklichen Verlöbnisses merkwürdig schnell. Niemand wagte ein offenes Urteil über ihn, aber das Schweigen, welches beredter als Worte ist, stellte sich nur allzu oft ein, wenn der Name Winterfeld fiel.

Magdalene fing an, unruhig und zerstreut in einem Buche zu blättern, welches sie mitgebracht hatte, um ihre Gedanken von den trüben Geschehnissen der letzten Tage abzulenken, doch ehe sie es vermochte, sich zu einiger Aufmerksamkeit zu sammeln, ließ ein Knacken und Rascheln in der Nähe sie auffahren.

Erschrocken horchte sie. Der einzige, der um ihr tief verstecktes Liebkingsplätzchen wußte, war Graf von Solms.

Kam er, um sie hier noch einmal zu bestürmen?

Ach, sie fühlte sich heute so kleinmütig und verzagt! Sie spürte schon jetzt, wie Tränen ihre Augen füllten. Würde sie nicht doch bei seinem Anblick schwach werden, sich in die treuen Arme flüchten und alles, alles beichten, was ihr das Herz so schwer bedrückte?

Vielleicht wußte er doch Rat! Vielleicht vermochte er doch, sich mit Winterfeld in aller Ruhe auseinanderzusetzen und sie aus all ihrer Pein zu erlösen!

Doch nicht lange währte die Schwäche und die Versuchung. Sie wollte sich zusammenraffen, stärker sein als ihr Bruder, — sich nicht wie ein schwankendes Rohr jedem Windstoß beugen. Sie war ja zu dem Entschluß gekommen, allein zu tragen, was das Schicksal ihr auferlegte, und bei diesem Entschluß mußte sie bleiben.

Er, den sie lieb hatte, sollte nicht hineinschauen in ihre Seelennot. Sie durfte ihre Last ihm nicht auferlegen.

Horchend erhob sie sich. Wie unerträg-

lich war es, hier auf den Suchenden zu warten! Mit zitternden Händen bog sie die blütenschweren Zweige zurück und starrte erschrocken in den schmalen Tannenpfad hinein — —

Baron Winterfeld!

Mit sichtlichem Unbehagen kämpfte er sich durch das Astegewirr und blieb bei ihrem Anblick in respektvoller Entfernung stehn.

Er war ja ein Mann der tadellosesten Formen, und diese Gewißheit gab auch ihr die Kraft, trotz aller Aufregung eine gewisse Haltung zu bewahren.

„Ihr Fräulein Tante hatte die Güte, mir diesen Weg zu beschreiben," sagte er gezwungen, „sonst hätte ich gnädiges Fräulein allerdings vergeblich gesucht . . ."

„Sie suchten mich?" Mühsam, und um nur irgend etwas zu sagen, stieß sie es hervor.

Er sah ihr fest und gerade in die Augen.

„Ich bitte um kurzes Gehör," erwiderte er. „Aber — und er rechte seine straffe, hohe Gestalt — „wenn Gnädigste gestatten, — es ist zum Ersticken hier . . ."

Es war Magdalene wie eine Befreiung, daß er tief in das Tannengezweig zurücktrat, um sie an sich vorüber gehen zu lassen.

„Immer korrekt — natürlich!" dachte sie, während sie rasch vorausschritt. „Aber — was will er nur von mir?"

Sie gelangten schweigend auf den breiten Mittelweg, welcher den Park durchschnitt.

Hier blieb der Baron mit einem sonderbar bittenden Blicke stehn.

„Darf ich Sie auf jene Höhe dort führen?" fragte er, nach einem mit Kiefern spärlich bestandenen Hügel weisend, welcher jenseits der Parkmauer langsam anstieg.

„Was ich Ihnen zu sagen habe, ist bald gesagt, und der Abend ist so schön!"

Um Magdalenes Mundwinkel zuckte es wie leiser Spott.

Noch vor einem Jahre würde sie eine so gefühlvolle Aeußerung mit einem ungläubigen Scherzwort bezweifelt haben, heute aber stand ihr der Sinn wahrlich nicht nach heiterlichem Wortgeplänkel, und furchtsam, willenlos folgte sie ihm.

Sie mußte ihm aber, — je höher sie stieg, — um so mehr recht geben.

Hier oben herrschte reine, freie Luft. Die Abendsonne lag auf den rotschimmernden Stämmen, und ein weiter, stiller Himmel, eine abendlich dämmernde Flur lag breit und grün zu ihren Füßen. Die Türme der Garnisonstadt glänzten trutzig herüber, und duftige Berglinien säumten den Horizont.

Magdalene war es, die das Schweigen brach. Sie ertrug die Pein des Wartens nicht länger.

„Herr Baron —?" fragte sie, kurz und scheu zu ihm aufschauend und wich noch einen Schritt von ihm zurück.

Und wieder begegnete sie seinem harten, zwingenden Blick.

„Sie wissen ja, warum ich hier bin!" sagte er mit ernstem Gesicht. „Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Sie liebe, und von dieser Liebe nicht lassen kann. Ich werde heute zum zweitenmal um Ihre Hand, Magdalene!"

Der bittere Zorn ließ sie für einen Augenblick alles andre vergessen.

„Haben Sie sich auch gefragt, Baron," fuhr sie auf, „daß ich heute unfrei, — gebunden durch das drückende Gefühl meiner Verpflichtungen, vor Ihnen stehe? Ihr ritterliches Empfinden . . ."

Mit einer heftigen Handbewegung schnitt er ihr das Wort ab:

„Sprechen Sie nicht aus, was Sie weder zu beweisen noch zu verantworten vermögen! Was vor einem Jahre Egons wegen geschah, ist für mich so gut wie ungeschehn. Als ich — wie es einem Freunde zukommt — für den Aermsten eintrat, dachte ich sehr wenig daran, daß er gerade Ihr Bruder war, — und wenn ich wieder und wieder den Versuch machen werde, Sie mit zu gewinnen, so rechne ich nicht mit jenem Gefühl widerwilliger Dankbarkeit, welches Sie mir ja doch eher entfremdet als verbindet. Ich will Sie aber zwingen, mich und meine Wünsche ernst zu nehmen. Meinen Sie mich heute ab, so werde ich Sie auch zum drittenmal zu finden wissen, und Ihr Gerechtigkeitsgefühl muß Ihnen sagen, daß ich es nicht verdiene, ungehört meiner Wege geschickt zu werden."

Empörung und Furcht kämpften in Magdalene.

„Ich habe mich noch niemals zu irgend etwas zwingen lassen. Und — und — wenn ich Ihnen nun offen sage, daß mein Herz längst einem andern gehört?"

Ueber seine Züge ging ein ruhiges Lächeln.

„Wenn Sie glauben, den Grafen Solms zu lieben, sagte er, „so irren Sie. Ich würde auch jetzt nicht vor Ihnen stehen, wenn ich die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß wirklich ein starkes Gefühl für einen andern Sie beherrscht. Vor einer solchen Macht würde ich bedauerungslos weichen."

Magdalene sah zur Seite.

„Was ich für einen Mann zu empfinden vermag," erwiderte sie — mit bebender Stimme, „das empfinde ich für den Grafen Solms. Ich bin keine leidenschaftliche Natur, aber ein warmes, ehrliches Herz habe ich zu verschenken. Und das kann ich nur Einem geben."

Da trat er rasch zu ihr, nahm ihre beiden Hände fest gefangen und sah sie an.

„Kind!" sagte er. „Kennen Sie sich so wenig? Ich habe noch niemals zwei Augen gesehen, in denen so viel Empfindung schlummert, wie in den Ihren. Aber sie schlummert noch, Ihre stolze, stille Seele, und ich will es sein, der dieses Wunder weckt. Das sönne ich keinem andern. Das vermag auch kein andrer. Denn sie ist der meinen verwandt, diese Seele! Magdalene —!"

Vergeblich suchte sie, ihre Hände zu befreien, und zögernd gab er sie wieder her.

„Ich weiß, daß Sie von einem starken Vorurteil gegen mich erfüllt sind," fuhr er beherrschter fort. „Es läuft ja allerlei sinnloses Gerede über mich durch die sogenannten Freundeskreise, und ich halte es nicht der Mühe für wert, mich gegen die giftigen Pfeile zu decken, die aus dem Hinterhalt nach mir zielen. Zwei Menschen gibt es nur auf der Welt, die mich ganz kennen, eine meiner Schwestern und ihr Gatte, und Egon war der dritte. Das ist mir vollauf genug, denn ich habe mich an die Sonderstellung gewöhnt, die ich dank meiner Lebensanschauungen nun einmal einnehme. Es wird auch Ihnen wohl werden in dieser anspruchsvollen Beschränkung, die ich mir zum Grundsatz gemacht habe. Was kümmert mich die Menge? Bei Wenigen ist das, was ich suche und brauche — ein treues, unverfälschtes Fühlen und ein mitleidiges Belächeln alles dessen, was Schein, und nicht unreigenstes Wesen ist. Es ist eine einsame Warte, auf der ich stehe, und ich kenne ein Weib nur, das ich für fähig halte, meine Einsamkeit mit mir zu teilen, nur Sie!"

Magdalene lauschte seinen Worten wie einer fremden, nie gehörten Sprache.

Eine seltsame Erschöpfung kam über sie, und bebend lehnte sie an einem alten rissigen Kiefernstamm.

Wenn sie nun ja sagte? Ihr Schicksal in die Hände dieses unbegreiflichen Mannes gab?

Er war Egon ein beispiellos uneigennütziger Freund gewesen und würde auch so trotz seiner rauhen Werbung vielleicht mit ungezählten Beweisen seiner Liebe überschütten.

Oder doch nicht? Die reizende Ellen kam ihr in den Sinn. Wie zärtlich hatte er auch die umworben, aber als er endlich sein Ziel erreichte, streifte er nach kurzen Wochen voll genußreicher Lust und Verliebtheit die lästige Fessel wieder ab. Würde das nicht jetzt auch ihr Schicksal werden?

Ihr Ehrgefühl bäumte sich gegen diese entwürdigende Vorstellung auf, aber eine andre Stimme in ihrem Innern raunte leise.

„Tu's! Laß diese Stunde nicht zwecklos verstreichen! Gib ihm, was er von Dir zu fordern hat, wenn auch nicht mit Silber und Gold, so doch mit dem Letzten, was Du noch hast, mit Deiner jungen blonden Schönheit. Mag er Dich rücksichtslos in den Staub treten, wie jene andre! Aber niemand wird dann sagen dürfen, daß Magdalene Solms ihrem Gläubiger etwas schuldig blieb!"

Und diese Stimme siegte.

Es kam über sie wie eine fanatische Lust, sich selbst zu opfern und in das Ungewisse zu stürzen, und der Gedanke, diesem Mann für seine aufgezwungenen Wohltaten einmal geben zu können, was ihm für den Augenblick begehrenswerte erschien, als alle Schätze der Erde, erfüllte ihr Herz mit einer sonderbaren stolzen und verächtlichen Ruhe.

„Er holt sich eben, was er zu verlangen hat," dachte sie, „nun wohl! mag er sich bezahlt machen! Ich werde seine heißen Worte mit gebührender Aufmerksamkeit anhören und mich im stillen dabei über zeugen, wie weit sein „ureigenstes Wesen" diesen Worten entspricht. An Gelegenheit zu solchen Beobachtungen wird es mir ja nicht fehlen."

Langsam richtete sie sich auf. Sie war mit diesem raschen Entschlusse plötzlich Herrin ihrer selbst geworden, und unter ihr lag, was sie so lange ängstigte und bedrückte.

„Ich habe Ihnen offen gesagt," erwiderte sie, „daß ich für Sie jene Neigung nicht empfinden kann, die sonst doch wohl die Grundbedingung für eine glückliche Ehe ist, und wenn ich Ihnen nun mein Jawort gebe, so bin ich mir meines Unrechts und meines Leichtsinns voll bewußt. Aber — was habe ich zu verlieren? Grau in grau liegt die Zukunft vor mir. Und daß ich heute Ihre Braut werde, sei Ihnen ein Be-

Digitized by Google

weis dafür, daß mein Leben mir augenblicklich weder eine Aufgabe noch einen Reiz bietet. Sonst würde ich nicht so gleichgültig darüber verfügen."

Ihre schön gezeichneten Lippen zuckten in Gram und Bitterkeit, und wortlos stand er ihr zur Seite.

Er kannte diese Sprache, denn Magdalene Rasmus hatte nie etwas andres für ihn gehabt, als schroffe und spöttische Abweisung.

Er ließ sie reden, wie man ein trotziges und unvernünftiges Kind reden läßt, und blieb wie immer in gemessener Entfernung vor ihr stehen.

„Ihr Leben wird Ihnen bald wieder lieb und wert sein," sagte er, ihren beleidigenden Ton ganz überhörend, „und an Aufgaben wird es Ihnen nicht fehlen. Nur um eins bitte ich Sie jetzt: Zeigen Sie ein wenig guten Willen, mich kennen zu lernen, und — das zu vergessen, was Ihnen fremde Leute von mir sagten! Wollen Sie das versuchen?"

Der ernste und überlegene Klang seiner Stimme blieb jetzt doch nicht ganz ohne Wirkung auf sie.

Sie senkte den Kopf.

„Lassen Sie mir Zeit! Drängen Sie nicht in mich! Ich — ich möchte Sie auch bitten, von ihren Absichten noch nichts verlauten zu lassen. Graf Solms ward vor einigen Tagen um mich, und ich wies ihn in Rücksicht auf — meine — äußern Verhältnisse ab. Schonen Sie seine Empfindungen!"

„Ich will nichts, als die Gewißheit, daß Sie mir angehören," antwortete er, „nichts, als daß Sie mir das Recht geben, Ihnen nahe zu sein. Alles Aeußere sieht in letzter Linie. Und nun Ihre Hand, Magdalene! Heut ist es ein Entschluß der Verzweiflung, der Sie zum Nachgeben zwingt, aber ich bin fest überzeugt, daß nur ein Wust unbegründeter Vorurteile Ihnen diesen Schritt so schwer macht. Ihr Blick wird sich klären, und unsre Herzen werden sich zu einander finden. Darüber bin ich ganz ruhig."

Fest und stark drückte er ihre Rechte, ohne sie mit seinen Lippen zu berühren. Dann schritt er mit ihr in den Park hinunter.

„Habe ich die Erlaubnis, mir die Zustimmung Ihrer Tante zu erbitten?" fragte er.

Sie nickte schweigend, und als er mit wenigen ernsten Worten dem alten Fräulein das Ergebnis der seltsamen Unterredung mitteilte, da kam in dumpfer Ahnung erst das Gefühl ihrer neuen Würde über sie.

Ihrer neuen Würde? O Gott, nein! Geringschätzig hatte sie ihre Freiheit, ihr einziges Gut, von sich geworfen. Sie würde den Brautkranz wie eine Dornenkrone tragen.

Tante Melitta war hocherfreut, wenn auch nicht gerade überrascht. „Sie hatte es ja sanft gewußt, und daß den Baron nur immer wieder, mit dem eigensinnigen Kind Geduld zu haben.

„Das Bitten und Nachgeben ist ihr immer schwer geworden," sagte sie, als Magdalene mit so wenig bräutlicher Miene das Zimmer verließ, um eine Erfrischung herbeizuholen. „Und was in ihrem Herzen lebt, das hält sie fest und trotzig verwahrt. So war sie von klein auf. Wie eine Knospe, die sich nur langsam, langsam auftut. Aber was sie einmal liebt, das läßt sie nie wieder."

Nachdenklich sah der Baron vor sich nieder, und als Magdalene zurücktam, klangen die weingefüllten Gläser mit feinem, matten Ton aneinander.

Es lag keine Freudigkeit, sondern eine stille Schwermut über dieser Stunde.

Im Hofe scharrten die ungeduldigen Rappen, und abschiednehmend griff Winterfeld zum zweitenmal nach der Hand seiner Braut.

„Wenn Sie nur den guten Willen hätten, Magdalene —!"

Es war so viel ruhige Kraft in seinen schönen, gesunden Händen, und ihr fester Druck tat den schmalen, zitternden Mädchenfingern heimlich wohl.

Tante Melitta hatte das junge Paar zartfühlend sich selbst überlassen, aber Winterfeld dachte nicht daran, seine Rechte geltend zu machen. Das empfand Magdalena, und wieder drängte sich ihr der Gedanke auf, daß der Baron trotz seiner Schroffheiten und Eigentümlichkeiten wohl eines größern Glücks wert sei, als dessen, das sie ihm zu bieten vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Kind in der Couverette.

Aus dem Säuglingsheim in Schöneberg bei Berlin.

Keine Zeit hat sich der Fürsorge um das Kind so befleißigt wie die unsrige und es beliebt kein Projekt, das zu ihren Gunsten nicht in die Tat umgesetzt wäre. Kinderhorte und -Heime weist jede größere Stadt auf; allerorts ist man bemüht, denjenigen kleinen Weltbürgern, deren Leben keine Elternliebesorge umschattet, sorgsamste Pflege angedeihen zu lassen. Aus dieser Bewegungsgrunde heraus hat man in Schöneberg bei Berlin auch das Säuglingsheim geschaffen, ein Institut, das bisher unerreicht dasteht. Diese musterzeitige Einrichtung bezweckt in der Hauptsache, eine der traurigsten Erscheinungen unserer Zeit, das Elend der verlassenen Kinder und Mütter zu bekämpfen, und seine stete Ueberfüllung beweist, wie notwendig die Errichtung des Heimes war. Wird doch den Aufgenommenen, Mutter wie Kind, nicht nur vorübergehend geholfen, sondern ihnen ein vollständig neues Leben aufgebaut, das sie zu steter Zusammengehörigkeit hinweist. — Nebenstehendes Bild gestattet einen Blick in das Musterheim und zwar zeigt es die „Couvense", jenen Apparat, in dem die zarten Pflänzchen, die noch nicht lebensfähig genug sind, durch gleichmäßige erhöhte Temperatur erhalten und gekräftigt werden.

Der Liebesstern.

Hundertzwanzig deutsche Meilen
Und noch mehr, was hindernlich,
Schob die Erde jetzt einsweilen
Zwischen mich und zwischen Dich.

Keiner meint es uns der Himmel:
Liebesleute, die sich fern,
Haben ja im Sternengimmel
Nächtlich einen Liebesstern.

D'rum Kind, wenn der Abend dunkelt,
Schau nach unserm Sterne Du —
Wenn er dann recht golden funkelt,
Glaub' ich an das Rendez-vous! G. Fri

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Frau Maria Reichsrabe von Pogger-Schmidhausen, deren Werke unter dem Namen Paul Maria Lacroma bekannt geworden sind, entstammt einer vornehmen Familie in Triest. Ihre Eltern waren geistig hervorragend thätig, der Vater unterhielt Beziehungen zu dem Altmeister Goethe, die Mutter war eine hochgebildete Dame, die in ihrer Tochter den Keim zur Fabulistik legte. Die Dichterin schreibt in deutscher Sprache, aber aus ihren Werken merkt man, daß sie von ihrem Heimatslande Italien das Feuer und die Glut der Empfindung geerbt hat, freilich verleiht sie auch die Tiefe und Schlichtheit des deutschen Wesens vortrefflich zu zeichnen. Schönheit und Grazie, Wissen und Geist zeichnen die Schöpfungen der begabten Frau im gleichen Maße aus. Eine ganze Reihe von Werken, die alle gedruckte Anerkennung fanden, ist aus ihrer Feder hervorgegangen. Ihr größter Roman aber, der den ungeteiltesten Beifall sich errungen hat, ist „Noli me tangere".

Ernst u. Scherz.

Ein Appell an die Mitbürgerin. Die vereinigte Bogelschar in Stadt und Land hatte in ihrer letzten Generalversammlung in Kinderreich beschlossen, daß der Mutterschutz der Erde verschlossen ist, alle Raupen und Würmer sich betrachten haben, die Fruchtkörnchen in Feld und Wald auf Weg und Steg naschthat, zu selbst ihre Leinsthäten ungangbäglich geworden sind, einstimmig beschlossen, ihre große Not öffentlich zu klagen und unterthänigst zu bitten: 1) daß alle bei Tische und in den Küchen, reinbrigten Brocken gesammelt, 2) in Scheunen, Höden und Ställen die Frucht- und Futterreste dem Verderben entzogen, 3) in den Backstuben und Kaufläden der Bäcker alle Brot- und Semmelkrumen aufgehoben, überhaupt 4) allenthalben, wo sich Körnchen, Krümchen oder sonst etwas für ihren Magen Brauchbares findet, mit haushälterischer Sorgfalt zusammengetan und das alles in dieser schweren, harten Winterszeit ihnen als Nestungsmittel preisgiebt werden möchte. Dagegen verpflichten sie sich, in künftigen, besseren Zeiten den Leibern Gehörte viele Insekte zu bereiten, ihren Dank durch Gesang, ihr Vergnügen durch munteres Fliegen zu erhöhen. — Zur Beglaubigung: Der Tierschutzverein.

Polizeistunden in China. Ueber die Art und Weise, in welcher in China die amtliche Volkszählung vorgenommen wird, erzählt das „Journal der britischen Instituten Gesellschaft" einige Einzelheiten. In jeder Stadt, in jedem Dorfe oder Weiler ist gewisch vorzulesen, daß für je zehn Häuser ein Register gehalten werden muß, in welches die Zahl und die Namen der Bewohner eingetragen werden. Zehn Familien machen eine Tikia, welche einer Aufsicht eines Aeltesten steht. Ueber je zehn derartiger Aeltestschaften ist ein Kumman gesetzt und dafür verantwortlich zu machen, daß die Registrierung in richtiger Weise besorgt wird. Die Zahl der Einwohner jedes Ortes muß dem kaiserlichen Steuerrate alljährlich berichtet werden. Nach einem Bericht desselben betrug die Bevölkerung des chinesischen Reiches mit Ausnahme von fünf Provinzen, welche ihre Zählungen noch nicht eingereicht hatten, im Jahre 1885 319,351,500 Seelen. Die Bevölkerung der fünf rückständigen Provinzen wurde auf 60,000,000 Menschen geschätzt.

Ein feiner Fall. Gatte (aus dem Wirtshaus heimkehrend): „So ein Pech, grad' heute schlicht schon wei' Alte, wo ich ganz nüchtern bin; die muß ich wecken!"

Ein Vorsichtiger. Sonntagsreiter: „Die Leihgebühr bezahle ich nach meiner Rückkehr." Renntallbesitzer: „Da hängen Sie man lieber dem Gaul die Geldtasche um."

Die Spitznamen in unserer Marine. Nicht nur das Landheer, auch die deutsche Marine hat ihre charakteristischen Spitznamen, unter denen wir die folgenden hervorheben. Die Matrosen heißen „Kuli" nach den in China mit den Russaden der Schiffe betrauten Arbeitern; die Matrosen-Artilleristen „Pulverklöppe", wegen ihres Dienstes an den schweren Schiffs- und Küstengeschützen. Die Matrosen der Werftdivision werden bezüglich ihres Dienstes als Maschinisten und Heizer „Funkenpuster" genannt. Die Seesoldaten heißen „Kümmiker". Als Grund für diese Bezeichnung wird angegeben, daß die Seesoldaten, die auf Inseln der Landbevölkerung genommen werden, an Bord zuerst von der Seekrankheit befallen werden und sich deshalb in den ersten Tagen ihrer Fahrt im Zwischendeck herumtummeln. Vielleicht aber hängt diese Bezeichnung mit dem Namen des Leiphon Tümler zusammen.

Gute Sprüche von Fischart. 1. Ist einer gut, so sind sie alle gut, sprach jener, als er junge Wölfe taufte. 2. Der Einfiedel stimmen sich nicht um die Mäuse, da er weder Weib noch Kätz hat. 3. Mancher ist mit allen Winden so vertraut, wie der Hahn auf dem Kirchturm. 4. Wer das Eindrecken zahlt, dem schmeckt die Milch. 5. Die a dere zwingen, wollen selbst ungezwungen sein. 6. Die Torheit soll um alle Schätze nicht aus der Welt gehen, so bleibt Herr sein und dies leben gültig.

In der Innenschenke. Wirt (ärgerlich, daß in seiner Schenkstube laut Wein stets Rückmirch beliebt wird, ruft nach der Küche hinaus): „Elise, geb' mir alle Rührmilch den Schweinen, die Herrschaften wollen a davon hab'n!"

Gut Jagd. Förster (zum Fürsten, der soeben einen Hasen geschützt): „Der Kerl war gewiß den Schuß von Euer Durchlaucht nicht wert!"

Vom Kasernenhof.

Unteroffizier (zu seinen Rekruten): „Kerls, wenn Ihr nicht besser Obacht gebt, dann lasse ich Euch ziehen, bis Ihr Binsen kregt!"

Rätselhafte Inschrift.

(Lösung folgt in nächster Nummer.)

Wortspielrätsel.

Du kannst es einmal nur, und auch ist alle Not:
Denn Dir vergeht der Luft und Du stehst ratlos da;
Doch manche Dame hat damit sich viel erworben,
Besonders reichen Tanz, und ist nicht etwa verdorben.

Rätsel.

In Ihm bekam man oft schon Prügel,
Besaß auch Geld und Reichtum,
Trägt zum Fliegen mächtige Flügel,
Daneben Furcht, wie Scheu und Neid.
Ein Plätzchen, das genug unentbehrlich,
Nahm man darin zu seiner Zeit,
Man wurde schon fortgeschickt,
Schuß nicht und traf doch Beutegewinn.
Man hatte Geld wie auch an Ehren,
Doch blieben alle Taschen leer.

Preisfrage Scharade.

Die beiden ersten zeigt der Freund im Lobe,
Die dritte zeigt den Feind im Tadel an,
Das nicht das Ganze sich an ihm erprobe,
Hat schwilich wohl Verdienste getan.
Wie eine bittre Welle kommt's gefloßen,
In rau bittre Bahn drängt's das Blut.
Oft ist mit ihm die Ruhe losgegangen,
Zufriedenheit kam nie mit ihm zurück.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Kartenrätsels:

R E K O
h r r o
R o m b r a n d t
i i o s r

des Buchstabenrätsels: Arral. Metzel; des Rätsels: Brot.

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. verboten.
Verlag von H. VI. 95.

Verantwortlicher Redakteur H. Jürsch, Berlin.
Druck und Verlag der
Norma & Hoberbusch, Berlin S. 42, Prinzenstr. 85.

Digitized by Google

№ 5 1906

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".
Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Vorurteile.

Roman von Hans Holm. [8]
(Fortsetzung)

Ich will mich bemühen, Ihnen nicht unrecht zu tun," sagte Magdalene. „Mehr kann ich Ihnen nicht versprechen."

„Das ist mir genug," erwiderte er dankbar. „Das ist der Anfang. So habe ich mich auch zu Egon gefunden. In der ersten Zeit unserer Bekanntschaft und Kameradschaft gab es der Händel und Reibereien die Fülle, denn ich bin aus hartem Holz, und Ihr Bruder ließ und vermochte sich an den scharfen Kanten meines Wesens wie Sie. Aber dann kam doch die für unsre Freundschaft entscheidende Stunde, und nichts und niemand konnte uns von da an trennen."

„Wie war es nur möglich, daß er Ihr Freund wurde?" fragte Magdalene rasch, und alles andre über dieser Frage vergessend, die sie schon oft beschäftigt hatte. „Gerade er?"

„Ich suchte ihn," antwortete er, „weil er mir gefiel, und vielleicht auch, weil ich sah, daß ein Halt ihm not tat. Er war noch so jung, so ganz ohne Falsch und Arg, als ich ihn kennen lernte, — hell und warm wie ein Sonnenstrahl, — und sein frohes, ehrliches Lachen tat mir in der Seele wohl. Später lernte er ein Lachen, das nicht ganz so ehrlich mehr klang, aber vor mir, vor mir allein hat er nie eine Maske getragen, und das war's, was uns fester und fester aneinander kettete — trotz Kampf und Qual und Schuld — bis zum letzten Augenblick."

„Ist es denn denkbar," sagte sich Magdalene erschüttert, „daß meines Bruders treuester Freund mir das Herz zu gleicher Zeit mit einer Achtung, die an Ehrfurcht grenzt, und doch mit Zweifel und Empörung füllt! Wird das jemals, jemals anders sein?"

Da fühlte sie, wie sein Blick voll sehnsüchtigen Verlangens über ihr Antlitz glitt, und hastig löste sie ihre Finger aus den seinen.

Der Baron war nun ein täglicher Gast in dem stillen, grauen Schlößchen, und sonderbarerweise sah Magdalene seinen Besuchen mit immer größerer Ruhe entgegen.

Er kam nicht als ihr Verlobter, sondern

Erbprinz Ernst von Hohenlohe-Langenburg.

als ein ernster, anspruchsloser Freund, der ihrer persönlichen Freiheit nicht die geringste Fessel auferlegte. Hatte die herrische Art, in welcher er um sie warb, sie versetzt und beleidigt, so schien er jetzt durch verdoppelte Rücksichtnahme und Selbstbeherrschung diese Härte sühnen zu wollen, und selbst die scharfsbeobachtenden Mitbewohnerinnen des Hauses nahmen zwischen dem reichen jungen Sonderling und der schönen Blondine nicht ein einziges Zeichen verräterischer Vertraulichkeit wahr.

Auch in den äußern Beweisen seiner Liebe bewahrte er die größte Zurückhaltung. Weder Schmuck noch Blumen wagte er ihr zu bieten, doch trafen öfter Sendungen sorgfältig gewählter Bücher und Noten ein, und bei gemeinsamer Lektüre und Musik verlebten sie die Stunden des Zusammenseins.

Winterfeld erwies sich als ein feinsinniger Vorleser, und in der Musik war er mehr als Dilettant, ohne daß man in der Gesellschaft von diesen seinen Talenten etwas ahnte. Mit wachsendem Staunen sah Magdalene nun einen Blick in sein reiches, weites Geistesleben, und das alte Freifrauleinhatte oft eine geheime Freude an den glänzenden Augen, den rosig glühenden Wangen ihrer Nichte, während der Baron mit selbstvergessener Hingabe sie in das Studium der von ihm bevorzugten Dichter und Denker einführte.

Ohne daß Magdalene es sich eingestehen wollte, wurden die regelmäßigen Besuche Winterfelds ihr zu einem Lebensbedürfnis.

Neben ihren häuslichen Pflichten las und übte sie fleißiger denn jemals, denn er war ein scharfer und aufmerksamer Kritiker und konnte leicht ungeduldig werden, wenn sie seinen Erörterungen über ein gemeinsam genossenes Werk nicht zu folgen vermochte.

Er war auch hier geneigt, zu führen und zu bereichern, und jetzt erst fing sie an zu begreifen, wie sehr er dazu berechtigt war.

Zu genau kannte sie den ziemlich flachen und faden Ton, der in den Kreisen seiner Kameraden üblich war. Es mag so natürlich, daß er sich den andern überlegen fühlte, so natürlich auch, daß er sein bequemer Gesellschafter war, selbst wenn er von seinen lebhaften geistigen Interessen kaum etwas durchblicken ließ.

Er mußte ja eine Sonderstellung einnehmen, oder er wäre nicht mehr er selbst gewesen.

In wunderbarem, wohltuendem Gleichmaß verliefen so die ersten Sommerwochen.

Da geschah es, daß Winterfeld anfing,

unregelmäßig zu kommen, — ja tagelang auszubleiben, sich mit einem Uebermaß von dienstlichen Anstrengungen entschuldigend.

Und Magdalene machte eine überraschende Entdeckung an sich selbst. Das Fernbleiben ihres so wenig willkommenen Freiers gewährte ihr weder eine Genugtuung noch eine Erleichterung.

Unruhe ergriff sie, und mit zwingender Gewalt gemahnte ihr einer Zustand sie an das, was sie vor Jahresfrist als demütigende Freundin mit Ellen von Kleist durchlebte.

Wenn sie ihn auch nicht liebe und nur widerstrebend seine Vorzüge anerkannte, so empfand sie die erste Vernachlässigung doch als etwas Demütigendes und Beängstigendes, und heftig warf sie die flüchtig geschriebenen Karten beiseite, die an seiner Statt pünktlich eintrafen.

Sollte sich nun doch bewahrheiten, was sie immer vorausgesehen hatte? Hatte die öffentliche Meinung recht, die sich damals so entschieden auf die Seite der liegeträntten Braut stellte?

Wie furchtbar, wenn auch sie diese Erfahrung machen müßte! Nicht das Glück ihres Herzens, aber ihre Selbstachtung, ihre Mädchenehre stand auf dem Spiele.

Sonderbar, daß sie plötzlich begann nach einer psychologischen Erklärung für sein Verhalten zu suchen, statt ihn wie früher unbesehen zu verdammen! War das schon die Frucht ihres kurzen, durch ihn geleiteten geistigen Arbeitens?

Eine jener problematischen Naturen dünkte er ihr zu sein, die sich selbst in ihrem Fühlen und Wollen nicht verstehn, und darum auch von andern nicht begriffen werden können, die mit den ethmütigsten Neigungen eine wahrhaft grausame Unbeständigkeit und Unberechenbarkeit verbinden.

Aber so viele Züge seines Wesens wollten ihr mit diesem Charakterbild doch nicht recht übereinstimmen, und so verlebte sie denn vier Tage voll unbehaglichster Spannung, ohne daß die bekannten Hufschläge auf dem grasüberwachsenen Hopfplaster des Schloßhofes wiederklangen.

Die stumm und bange forschenden Blicke ihrer Tante nicht länger ertragend, ging Magdalene in ihr eignes Wohnzimmer und lehnte dort mit sämpfenden und blassen Zügen an der weißseinen Verandatür.

Ach ja! Es ging hart über sie her. Von einer unerwarteten Schicksalswendung stürzte sie in die andre, und Gott allein mochte wissen, was ihr noch bevorstand!

Sie versuchte, sich die klaren und strengen Züge ihres Verlobten zu vergegenwärtigen. Nein, er sah nicht aus, wie jemand, der nicht weiß, was er will. Und doch stand sie hier und wartete bestürzt und ratlos auf ihn, wie Ellen damals auf ihn gewartet hatte!

Besaß sie nicht sein Bild?

Er selbst hatte es ihr nicht gegeben, aber sie fand es in Egons Nachlaß und hatte es nun in ihren eignen Schreibtisch geschlossen. Es hatte einen gewissen Reiz für sie, dieses herrische Gesicht zu betrachten und so die Lösung der Rätsel zu versuchen, die hinter seiner Stirn sich bargen.

Auch jetzt nahm sie es zur Hand und sah es lange an. Nicht mit den Blicken einer Braut, aber mit ernstester, grübelnder Aufmerksamkeit.

Ja, dieses Gesicht hatte mehr zu sagen, als die hellen, harmlosen Mienen des Grafen Solms.

Wie schön mußte es sein, ihm ohne Zwang und Vorbehalt vertrauen zu können! Aber dazu war ja für sie jetzt weniger Hoffnung denn jemals vorhanden.

Seufzend schob sie das Bild in ein Buch, das auf dem roten Verandatisch lag, und pflückte mit müßigen Fingern die trockenen Blätter aus der dichten Efeuwand, welche das weitverzweigte Wildrohr schützte.

Ihre Arbeitslust war wie gelähmt, seit Winterfeld seine regelmäßigen Besuche einstellte, und doch mochte sie es sich nicht eingestehn, daß sie in der kurzen Zeit innerlich schon so abhängig von ihm geworden war.

Da — sie fuhr auf — Pferdegetrappel! Das war der leichte, feurige Hufschlag seines braunen Wallaba.

Was war das nur? Ihr Herz schlug zum Ersticken, und rasch trat sie in die Tür zurück, als er beim Durchschreiten des Gartens an der niedrigen Veranda vorüberkam.

Er hatte sie aber doch gesehn, und seine Sporen klirrten auf den steinernen Treppenstufen.

Besangen und zögernd ging sie ihm entgegen und hatte nur den einen Wunsch, daß er ihre törichte und völlig sinnlose Erregung nicht wahrnehmen möchte.

Nein, vergebliche Furcht. Er blickte sie so ruhig und ernsthaft an wie sonst und drückte nur flüchtig ihre Hand.

Lächelnd sah er sich dann auf dem ihm noch unbekannten kleinen Balkon um.

„Ist es gestattet?“ Und er ließ sich müde auf einem der roten Korbsessel nieder.

„Ich war sehr beschäftigt,“ sagte er hierauf, während sie sich ihm gegenüber setzte. „Zwei Kameraden sind aus dringenden Gründen beurlaubt. Da müssen wir andern mit der dem Rit stehn. Du hast doch meine Karte erhalten?“

„Ja,“ erwiderte sie unsicher. „Ich dante — Dir!“ Das Du hatte sie sich erbeten, und als Selbstverständlichkeit hatte sie es ihm gewährt, aber immer noch kam es ihr schwer und zauderud über die Lippen.

Er blickte bei dem schwankenden Ton ihrer Stimme scharf auf, und die Adern an seinen Schläfen wölbten sich.

„Wie sieht Du aus?“ fragte er geradezu. „Genügt Dir diese Entschuldigung nicht?“

Sie schwieg und schaute ihn an. Es lag ihr alles daran, jetzt die Wahrheit zu ergründen.

Er schlug seine offne Hand auf den Tisch.

„Magdalene —!“

Und als sie nun halb beschämt und halb doch noch unbefriedigt ihm ihre Rechte überließ, legte er auch seine andre Hand behutsam über ihre Finger, und in dunkler Welle stieg ihm das Blut in die Stirn.

„Wenn Du wüßtest,“ sagte er leise, „wie schwer ich unter der kurzen Trennung litt, und wie ungeduldig ich heut abend mein Pferd bestieg, würdest Du Deine Zweifel wohl selbst beschelten. Aber — mit derartigen Geständnissen will ich Dich zu nicht quälen. Ich verstand Dich vollkommen, als Du mich batest, Dir noch Zeit zur Sammlung zu lassen. Du mußt Dich erst an den Gedanken gewöhnen, daß Dein Schicksal sich nun mit dem meinen verflochten hat, und ich glaubte, daß gerade diese stillen Tage . . .“

Nun ereignete sich Magdalene.

Unfreiwillig, wenn auch nur durch den Klang ihrer Stimme, hatte sie ihm eingestanden, daß sein Kommen oder Nichtkommen sie nicht mehr gleichgültig ließen, und in der bangen Spannung dieser Minute faßte sie den Entschluß, ihm auszusprechen, was ihr so viel und so peinvoll zu denken gab.

Sie tat, was sie sonst niemals getan hätte. Sie schloß ihre Hand um die seine, wie um einen Halt zu suchen, und sah ihn wieder mit ihren großen, hellen Augen eindringlich an.

„Ich bin während dieser Tage eine alte Erinnerung nicht los geworden,“ begann sie mühsam, „die Erinnerung an ein Mädchen, das auch auf Dich wartete — von Tag zu Tag, und von Stunde zu Stunde — aber,“ und nun machte sie sich doch hastig von ihm los — „nein! Es läßt sich nicht vergleichen! Es war etwas andres zwischen Dir und Ellen von Kleist . . .“

Er blieb bei der Nennung dieses Namens merkwürdig ruhig.

Er stützte den Ellbogen auf die Knie und betrachtete den einfachen Türkis an seiner Linken, der einem zweiten an Magdalenes Hand auffallend glich.

„Es war etwas andres,“ sagte er. „Und es ist mir lieb, daß dieser Gegenstand einmal zwischen uns zur Sprache kommt. Hast Du jemals versucht, Dir zu erklären, warum ich Ellen warten ließ von Tag zu Tag, wie Du sagst, und von Stunde zu Stunde . . .? Warum ich diese Grausamkeit beging?“

„Ich versuchte es,“ gab sie tonlos zurück. „Ich habe so viel über das alles nachgedacht, aber umsonst! Wie kann ich wissen —?“

Er hob rasch den Kopf.

„Ich habe damals einem jungen, vertrauenden Herzen die erste Enttäuschung bereitet,“ sagte er, und sie las von seinen Lippen, „Ich habe mich um die Gunst und Achtung vieler Freunde gebracht, deren Urteil und Meinung mir wert war. Ich wurde zu jener Zeit einsam, wie ich es noch heute bin. Aber weder zur Reue, noch zur Umkehr habe ich mich entschließen können, denn was geschah, es mußte geschehen! Dieselbe unwiderstehliche Gewalt, die Deinen Bruder zum Verhängnis wurde, hat auch meinem Leben die entscheidende Richtung gegeben. Nur daß er sich blindlings fallen und treiben ließ, während ich es mir zum Ziel gesetzt habe, Brust an Brust mit dieser Gewalt zu ringen, bis sie mir schließlich zum Segen wird. Eine unaussprechliche Leidenschaft nahm Besitz von mir, kurz, nachdem ich mich an Ellen gebunden hatte: in dem Hause ihrer Eltern sah ich Dich, Magdalene! Sollte ich der andern Liebe lügen, während mein Herz sich nach Dir verzehrte?“

Magdalene stand auf.

Zu groß war die Aufregung der letzten Tage gewesen, als daß sie dieser unerwarteten, Erklärung ruhig hätte standhalten können.

Zitternd wandte sie sich ab und lehnte schwer an dem Pfosten ihrer Tür.

„Ich war ein Kind damals,“ stammelte sie.

Er trat zu ihr und strich beruhigend über ihr Haar.

„Das bist Du ja auch heute noch. Und darum habe ich es mir zur Pflicht gemacht,

Digitized by Google

Weihnachts-Vorzugs-Angebot

für die gesammte Deutsche Beamtenschaft,

nur gültig bis zum heiligen Christfest

unter grösster, noch nie dagewesener Extra-Rabattierung bei Anschaffung eines

Trautwein-Pianinos.

Auf vielfache Anregung aus Beamtenkreisen haben wir uns auch in diesem Jahre wieder entschlossen, um den Trautwein-Pianinos, die nach jeder Richtung hin **anerkannt** und **unübertroffen** sind, eine immer **größere Verbreitung** zu verschaffen,

von jetzt bis zum Weihnachtsfest den Herren **Beamten** auf die **Original-Preise** unserer Pianinos eine derartig

hohe Extra-Rabattierung

zu gewähren, wie solche von keiner anderen Fabrik jemals bisher gewonnen worden ist.

Wir verbinden hiermit gleichzeitig folgende Endzwecke:

Jedem wie den Herren Beamten unsere Pianinos zu so gewaltig ermäßigten Preisen liefern, bereiten wir den Herren Bestellern eine besondere Festfreude, dadaß und die **Anerkennung** für unsere Leistung gewiß gern zurückgestellt werden wird. Dadurch erweben wir aber auch für die **Trautwein-Pianinos** neue Freunde, welche durch **Weiterempfehlung** uns das gern wieder einbringen werden, was wir durch den **außergewöhnlich hohen Prozentsatz der Extra-Vorzugs-Rabattierung** gewissermaßen einbüßen.

Zu den Tausenden von Beamten, welche bereits Besitzer und Besitzerinnen unserer berühmten Pianinos sind, wollen wir alle diejenigen noch hinzugewinnen, welche die Trautwein-Pianinos noch nicht kennen sollten, und aus diesem Grunde erlassen wir dieses aussergewöhnliche Angebot an die verehrl. Beamtenschaft

mit dem ergebenen Ersuchen:

Jeder Beamte,

der die Absicht hat, sich ein Pianino zuzulegen,

verlange sofort unsere illustrierte Preisliste und die

Tabelle des Extra-Vorzugs-Rabattes, welchen wir jetzt zum Fest gewähren, wird jedem Herrn Beamten sofort kostenlos u. frei übermittelt.

Die Trautwein-Pianinos

sind in der ganzen musikalischen Welt bestens eingeführt und wegen ihrer **Vorzüglichkeit** und **Preiswürdigkeit** anerkannt, was uns durch Tausende von Zeugnissen aus Künstlerkreisen und unserer werthen Kundschaft allseitig bestätigt wird.

Wir übernehmen für jedes Trautwein-Pianino **20 Jahre schriftliche, gesetzlich bindende Garantie.**

Unsere Pianinos, in **kräftiger** Eisenkonstruktion, neukreuzsaitig auf das Gediegenste gebaut, sind dreichörig, haben echte Elfenbein-Klaviatur (7 Oktaven), beste dauerhafte Repetitions-Mechanik und zeichnen sich bei fester Stimmhaltung durch edlen, gesangreichen, vollen, runden Ton und präzise elastische Spielart aufs Vortheilhafteste aus. Die Gehäuseformen sind in echtem ff. Nußbaumfurnier oder schwarz ebonisiertem Holze nach neuestem Styl geschmackvoll aufgestellt und werden auf Bestellung nach Zeichnung in jeder anderen Holzart geliefert. **Zahlungserleichterungen jeder nur denkbaren Art lassen wir gern den Herren Beamten gegenüber eintreten** und sind unsere **Originalpreise, von 350 Mk.** beginnend, auf das **Alleräußerste** mit ganz beschreidenem Nutzen berechnet.

Neue kreuzsaitige Pianinos von 350 Mark an, bis zu den besten Concert- und Flügel-Pianinos.

Nähere Bedingungen über Versandt, Zahlungsart, Garantie etc.

1. **Die Lieferung** der von den Herren Beamten bestellten neuen Pianinos erfolgt, gleichviel nach welchem Zahlungsmodus gewählt wird, **frachtfrei nach jeder voraussichtlichen Bahnstation.** Alle von anderer Seite angebotenen **Vortheile** werden in nach gedehrem Maßstabe auch von uns eingeräumt, **jedem Wunsch** in Bezug auf **Zahlung,** Versendung etc. wird entgegengekommen, die **Original-Preise** sind billiger wie bei der Konkurrenz trotz Lieferung nur erstklassiger Instrumente. Man vergleiche die Preislisten anderer Firmen.
2. **Zahlungen** sowohl bei **Baar** als auch **Ratenkauf haben erst vier Wochen** nach erfolgter Lieferung zu geschehen, sodaß die Herren Beamten jedes empfangene Instrument in aller Ruhe zu Hause durchproben können, bevor sie den Betrag resp. die erste Rate zu zahlen haben. Nur dies ist richtige Probestellung!
3. **Packkisten** werden unberechnet geliefert und sind franko zurückzusenden; Kaufpreis beträgt 8 Mk.
4. Jedem Instrument wird ein **Garantieschein auf 20 Jahre** beigegeben; die Garantie erstreckt sich auf Stimmhaltung und alle einzigen Fehler, die ihre Ursache in Verwendung schlechten Materials oder mangelhafter Konstruktion finden.
5. **Jedes etwa nicht konvenierende Pianino wird kostenlos zurückgenommen und gegen ein anderes umgetauscht! Es ist also jedes Risiko ausgeschlossen.**

Gebrauchte Pianinos zu sehr billigen Preisen.

Bei Anschaffung neuer Pianinos werden alte Instrumente in Zahlung genommen.

Alle Zahlungen, Anzahlungen oder Raten sind erst 4 Wochen nach Empfang und Entdeckung zu leisten.

Tausende von Anerkennungen! (Ein größeres Lager existiert vermuthlich im Reich.) **Man beachte die folgenden Seiten!**

T. Trautwein'sche Pianoforte-Fabrik G. m. b. H. BERLIN W. 66

Leipziger Strasse 118–119.

Digitized by Google

Tausend Beamten-Referenten auszugsweise, soweit es der beschränkte Raum

Eisenbahn-Beamte.

Arnold, Kgl. Eis.-Dir.-Präs. Kiel.
Abendroth, Eis.-Dir., Kattowitz.
Albien, Ob.-Eis.-Rth., Mannheim C.-N.
Bismark, Eis.-Assistent, Wiesbaden.
Bister, Eisenb.-Sekr., Limburg a. d. Lahn.
Bachmeister, Lokomotivinsp., Hannover.
Biehm, Eis.-Dir.-Präs., Berlin I. N.
Bohm, Eisenbahnbetriebsinsp., Posen.
Bremm, Eis.-Dir.-Präs., Elberfeld.
Bardenheuer, Zugführer, Friedrichsdorf.
Bernert, Eis.-Dir., Kattowitz.
Balcerowski, Bahnmeister, Posen I.
Bed, Eis.-Assistent, Wiesbaden II.
Bierbrauer, Kgl. Eisenbahn-Betriebsinsp. O.-S.
Bufe, Eis.-Rth., Eisenach, Eisenbahn-Betriebsinsp.
Bauer, Eis.-Werkführer, Hannover, Maschinenfabrik.
Breitbach, Eis.-Rth., Frankfurt a. M.
Brandner, Lokomotivführer, Charlottenburg.
Beer, Kgl. Eis.-Dir., Hohenelbauer.
Bergmann, Eis.-Assistent, Wiesbaden.
Bergmann, Kgl. Eis.-Bauinsp., Mühlenberg.
Bildermann, Lokomotivführer, Hannover.
Bester, Kgl. Eis.-Dir., Kattowitz.
Brinkmann, Eis.-Assistent, Wiesbaden.
Bruns, Kgl. Eis.-Bauinsp., Berlin.
Bauer, Eis.-Assistent, Wiesbaden.
Bruch, Kgl. Eis.-Rth., Mainz.
Brod, Kgl. Eis.-Assistent, Cagerdorf bei Magdeburg.

Bod, Eis.-Rth., Mannheim C.-N.
Bahnhof, Weichenwärter, Gießen.
Bieler, Eis.-Insp., Breslau 5, Breslau.
Carlebach, Eis.-Bermalter, Bisperdhain.
Cleser, Bezirksrath, Eisenbahn-Betriebsinsp.
Dreßler, Kgl. Eis.-Rth., Schwerin.
Dreyer, Eis.-Rth., Kattowitz.
Dunrow, Eis.-Dir.-Präs., Schleswig.
Duse, Kgl. Bahnmstr., Berlin.
Dreyer, Eis.-Rth., Kattowitz.
Dreyer, Eis.-Rth., Schwerin.
Dreyer, Eis.-Rth., Schwerin-Berl.-Bahnh. 78.
Ernst, Kgl. Eis.-Insp., Hannover O.-S.
Euler, Weichenwärter I. Cl., Salzwagen.
Enzting, K.-K.-Hofbeld.-Ob.-Münzer, Wien.
Erb, Bahnmeister, Posen.
Gert, Hagenmstr., Charlottenhg.-Berl.
Gerlach, Eis.-Dir., Cassel.
Gindroth, Stat.-Verw., Lohnberg.
Gerlach, Stat.-Alt., Hannover.
Gerlinghaus, Stat.-Assistent, Oestrich.
Gilner, Eis.-O.-Rth., Kgl. Eisenbahnbetr.-Inspektion, Betr.-Inspektion, Mainz.
Hilb, Z. Bahnm., Heidegroßdorf-Waldau.
Hartrich, Eis.-Rth., Kattowitz.
Hartmann, Eis.-Rth., Perlingen.
Hilcert, Eis.-Insp., Wiesbaden.
Hansen, Kgl. Insp.-Assistent, Hochdahl bei Düsseldorf.
Hertz, Eis.-Alt., Wilhelm, Kahr.
Hartmann, Stat.-Insp., Eberfeld-Süd bei Hemm, Stat.-Verwalter, Reidingen.
Herzberg, Eis.-Insp.-Alt., Mainz A.-B.
Heuert, Eis.-Sekr.-Gehr., Mainzbor.
Hartner, Eisenb.-Zugführer, Hannover, Wachtm. 10.
Godowski, Stat.-Verw., Oberstein.
Graue, Eisenbahnbetriebsinsp., Hannover.
Gerstein, Stat.-Insp., Wildemann, Q. Clausthal.
Gerstein, Stat.-Insp., Wildemann, Q. Clausthal.
Grohmann I., Eis.-Rth., Schleißheim I. C.
Grohmann, Bahnhr., Mainzbor, Q. Bf.
Geber, Stat.-Alt., Ebbort I. Hannover.
Gärtnerbauer, Bahnmstr. Kgl. bayrischen Bahn, Geschäftsagentur.
Glomp, Stat.-Verw., Jastrzib.
Hoffmann, Eis.-Sekretär, Zugführer, Spezial-Alt., Kgl. Eisenb. z. Rheinpr.
Hoppe, Eis.-Ober-Sekr., Cassel.
Hildebrandt, Postmeister, Ungerzmühle.
Hoffg, Stat.-Verw., Buchenhof.
Hoehe, Lokomotivführer, Nienna a. d. Gathwasser, Stat.-Alt., Lüben.
h. d. Gepberg, K.-K.-Ob.-Ingenieur, Linzerath.
Hornet, Stat.-Alt., Zell O.-M.
Hoppe, Stat.-Alt., Hydrographisch.
Hattrich, Lokomotivführer, Gnesen.
Haase, Eis.-Sekr., Zempelb, Gorgelsdorf.
Hecht, Eis.-Buchhalter, Schneidemühl.
Hoppe, Lokomotiv., Oberlokomotivführ.
Hellwig, Bahnbaumstr., Hagenow I. Cl.
Hellwig, Kgl. Eis.-Bau-Insp., Forbach L.
Herrmann, Insp., Neuendorf, Bahnhof.
Herbert, Kgl. Eis.-Betrs.-Sekr., Lehrer.
Hilgmann, Stat.-Sekr., Gr.-Altersleide.
Hengerer, Bahnmstr., Gnesen.
Hartz, Zugführer, Cöln a. Rh.
Hundshorn, Bahnh. I. Cl., Oberstleinmar.
Hartert, Kgl. Eisenbg.-Güterbodenmstr.
Hansen, Stat.-Alt., Wollenberg N.-M.
Hart, Stat.-Alt., Nienstorf.
Hester, Bahnmstr., Kastenwalde.
Jeiste, Stat.-Alt., Grünberg i. Schl.
Jarosch, Eisenbahnsekr., Betriebsprüfung, Insp., Stat.-Alt., Hohenelbe.
Jahn, Stat.-Alt., Brunnwald.
Jarbole, Kgl. Eis.-Rath-Alm., Neuseelitin.
John, Stat.-Alt., Hirschberg.
Jahnke, Stat.-Alt., Genten.
Jnuß, Eisenb.-Sekr.-Alt., Kandrzin O.-S.
Jnuß, Stat.-Alt., Hirschberg.
Jungendreund, Eis.-Betr.-Sekr., Görlitz.
Jung, Stat.-Sekr., Weiler b. Zeltenstadt.
Jähr, Stat.-Alt., Langer-Insp. I. Hamm.
Jirek, Lokomotivf., Bromberg.
Kreis, Kgl. Eis.-Dir.-Präs. Saarbrücken.
Kiehe, Lokomotivführer, Luwigshafen.
Kühn, Kgl. Eis.-Sekr., Aubant-Eisenbahnbetriebsinsp.
Kober, Pol.-Alt., Criminalrath.
Kiesel, Bahnmeister, Wartenwerder.
Kolbert, Lokomotivf., Posen I.
Kleinow, Stat.-Alt., Neustadt O.-S.
Klippenberg, Magazinverw., Danzig.
Kleinschmidt, Eisenb.-Sekr., Neuenbrg.
Kreiewell, Kgl. Eis.-Betr.-Sekr., Erfurt.
Kuhn, Kgl. Eis.-Bauinsp., Neustadt a. H.
Kung, Eis.-Sekr., Schwedt a. Oder.
Kuhlmann, Stat.-Alt., Hannover.
Kunert, Zugführer, Charlottenburg.
Krüger, Stat.-Alt., Swinemünde.
Kathen, Eisenbahn-Sekr., Hamburg O.-S.
Lübecke, Kgl. Bahnmstr., Posen.
Lehmann, Eisenbahnbetriebsinsp., Neustadt.
Lieke, Stat.-Assistent, Posen.
Lod, Stat.-Alt., Zirchow.
Lehmer, Kgl. Eis.-Sekr., Cassel.
Lorenzen, Kgl. Lokomotivf., Hagenow.
Lau, Eis.-Alt., Bielefeld.
Lehmann, Bahnhofsvt., Gnesen b. Rittlenda.
Lauterbach-Hallett-Ob.-Linsterhof-Bf. Lauterbach-Hallett-Ob.-Linsterhof-Bf.
Ludwig, Stat.-Alt., Lauenburg, Lübe.
Lemke, Stat.-Alt., Pelle I. M.
Lampert, Lokomotivf., Bromberg.
Matti, Maschinenmstr., Gnesen.
Mehlhorn, Kgl. Eis.-Alt., Hettstedt.
Merker, Stat.-Assistent, Delmig.
Mathias, Lokomotivführer, Hannover.
Mehlhorn, Kgl. Bauinsp., Wiesbaden.
Meißner, Stat.-Assistent, Oestrich.
Mütter, Eis.-Stat.-Insp., Bromberg 1.
Müller, Kgl. Stat.-Alt., Berlin, Kabinett v.
Mehlhorn, Kgl. Eis.-Bauinsp., Wiesbaden.
Matlok, Kgl. Stat.-Alt., Lautenzughof.
Meiners, Kgl. Betriebsinsp., Lüdwig.
Matern, Eis.-Sekr., Bromberg.
Mertel, Schlosser, Eis.-Betriebsinsp.
Mathiel, Stat.-Alt., Kirn a. d. Nahe.
Müller, Kgl. Eis.-Bet.-Sek., Mainz-Kastel.
Müller, Bahnmeister, Lüdenhof.
Mattig, Hattell-Alt., Merzwiese.
Mertens, Stat.-Alt., Hannover.
Mertens, Bahnmeister, Soldaten.
Mattwieg, Lokomotivf., Dortmund.
Mertzer, Lokomotivführer, Hannover.
Mertens-Ob.-Stat.-Assistent-Alt., Aachen bei Neuenhag.
Mäter, K.-Kl.-Alt., Wittenberge, Pr. Potsd.
Meyer, Eis.-Sekr., Hannover.
Meyer, Eis.-Sekr., Hannover.
Meyer, Eis.-Sekr., Hannover.
Mengel, Stat.-Assistent, Thorn.
Mengel, Stat.-Gurst, Langlade b. Danzig.
Mengel, Stat.-Alt., Frankfurt a. M.
Mengel, Kgl. Eis.-Sekr., Straßburg i. E.
Meitzner, Kgl.-Stat.-Alt., Carolinenbg.
Meitzner, Stat.-Assistent, Wiesbaden.
Noad, Brauer, Hallenberg, Bz. Colle.
Nagel, Stat.-Alt., Cöln.
Ohlrich, Stat.-Alt., Lindolphsall.
Otrich, Kgl. Eisenb.-Zeiger, Wiesbaden.
Ohl

(NB. Ein besonderes Verzeichnis von einigen Tausend Erbe-r-Reserenen aus allen Gauen Deutschlands steht ebenfalls kostenlos zur Verfügung.)

Generl, Kgl. Forstsekretär, Zehlendg.
Gerecht, Kgl. Rechtsanwalt, Berlin.
Gerhardt, Kgl. Notar, Dr. Kurt, Berlin.
Gerhardt, Stadtdirektor Spremberg, Lausitz.
Gerhardt, Kgl. Oberförster, Rügen.
Gerhardt, Kgl. Notar, Justizrat, Dr. Ernst Zeitschrift. Kgl. Forstmeister, Hirschstein.
Gerhardt, Kgl. Forstmeister, Gutsbesitzer, Hannover.
Gerhardt, Kgl. Forstmeister, Schönhausen.
Gerhardt, Kgl. Forstmeister, Schönhausen.
Gerhardt, Kgl. Forstmeister, Schönhausen

Einige Belobigungen aus neuester Zeit

auszugsweise, soweit es der beschränkte Raum gestattet.

Hochgeehrter Herr!

Sehr gern bezeuge ich Ihnen, daß das Pianino Ihrer Fabrik allen Anforderungen entspricht; es zeichnet sich durch angenehmen Ton und gute Spielart aus und hält vortrefflich Stimmung

Berlin W., Kurfürstenstr. 53.

Rudolf Rudorff.

Kgl. Professor der Musik, Kgl. Hofopernvirtuose, ordentl. u. Sen.-Mitglied d. Kgl. Akademie d. Künste, Direktor d. Kgl. akadem. Instituts f. Kirchenmusik.

Hierbei Ihnen mit, daß das Pianino zu unserer großen Zufriedenheit beschaffen ist, und daß wir auch gern bereit sind, Ihre Pianos anderweitig bestens zu empfehlen.

Wollenhüttel, 9. März 1903.

Hr. Becker, Gendarm a. D.

Bin mit dem Instrument zufrieden.
Offenbach a. M., 30. März 1903.
Heinr. Hirschenauer, Chem. Reinig.-Institut.

Bin mit dem Instrument zufrieden und werde Sie bestens empfehlen.
Nordhausen, 1. April 1903. **Carl Heß, Stat.-Assist.**

Bin mit dem Instrument sehr zufrieden und sage Ihnen meinen besten Dank für prompte Erledigung.
Feldberg i. Mecklenbg., 1. April 1903.
Paul Hechler, Hofschneidermeister.

Mache Ihnen die Mitteilung, daß ich mit dem von Ihnen bezogenen Pianino in jeder Weise sehr zufrieden bin. Weshalb ich nicht verfehlen werde, Ihre Instrumente weiter zu empfehlen.
Hannover, 2. April 1903.
M. Tadjiak, Stenogr.-Verl.-Sekretär.

Mit dem Instrument bin ich sehr zufrieden, auch die hiesige Kenner haben sich lobend ausgesprochen.
Forsthaus Rotenhof, Reg. Cassel, 4. April 1903.
Jericke, Förster.

Das Pianino gefällt uns sehr gut.
Gneien, 5. April 1903. **Jaeguic, Postassistent.**

Pianino „Ideal" ist zur größten Zufriedenheit ausgefallen. Auch ein gewisser Sachverständiger hat alle Tasten anerkennend spielen.
Rathelm, 15. April 1903. **Meinecke, Lehrer.**

Bin mit dem mir gelieferten Pianino sehr zufrieden. Herrschaft S. Mühlhausen, Kr. W.-Holland, 19. April 1903. **Sinckel, Organist.**

Ihr Entgegenkommen wohl zu würdigen wissend, werde ich selbstverständlich nicht verfehlen, Ihre Instrumente in meinen Kreisen bestens zu empfehlen. Mit der Qualität des gelieferten Pianinos bin ich ausnehmend zufrieden.
München, 19. April 1903.
M. Griesshammer,
Bhf. S. B. G.-Dir. b. Kgl. Bayer. Staatseisenbf.

Ich bestätige Ihnen, daß jedermann, der das Pianino sieht und hört, mir Freude daran hat.
Leipzig-Eutzsch, Kaiser Wilhelmstr. 29, 30. April 1903. **Alfred Geißler, Kaufmann.**

Betrag für das billige und noch jeder Beziehung hin so herrliche Instrument, Notruhig bestens Dank.
Sennhütte O.-Ehr., 1. Mai 1903.
Fr. W. Herbelt, Lehrer.

Mit dem Pianino bin ich höchst zufrieden und hat es uns besonders wegen des leichten Spiels die Anerkennung aller meiner Bekannten gefunden.
Siegfried, Schles., früher Westfalen, 2. Mai 1903.
J. Scheffelowitz, Lehrer.

Das Instrument ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Klang und Ausstattung ist vorzüglich.
Sitzrum, 4. Mai 1903. **P. Jüngos, Lehrer.**

Bin mit dem Instrument sehr zufrieden.
Rodenbachsaasen, 11. Mai 1903. **Jacobs, Lehrer.**

Mit dem gelieferten Instrument bin sehr zufrieden.
Bahne, 11. Mai 1903.
H. Wittgrube, Kgl. Bahnmstr.

Das Pianino hat meinen Beifall gefunden. Spielt sehr leicht und hat schönen Klang, namentlich in der Tiefe.
Forchheim, 12. Mai 1903. **W. Hansen, Postverw.**

Bin mit gelieferten Pianino zufrieden, was mir zu Ihrer Empfehlung Veranlassung geben wird. Haben Sie noch besten Dank für prompte Lieferung.
Plane, Uckr., 14. Mai 1903. **M. Dreiher, St.-Assist.**

Mit dem gesandten Pianino Konsultanz bin ich recht zufrieden. Der Anschlag ist leicht und der Ton schön.
Reimbach, 15. Mai 1903. **H. Rist, Lehrer.**

Bin mit mit dem Instrument recht zufrieden.
Frankfurt a. M., Glauburgstr. 11, 18. Mai 1903.
Lemaire, Ober-Postpraktikant.

Klavier ist großartig, herrlich: schade, daß ich meine beiden ersten sind seit 20 Jahren draußen habe, wir sind sehr zufriedengestellt.
Posen, Kaiserin Viktoriastr. 33, 22. Mai 1903.
d'Hale, Steuer-Einnehmer.

Piano gut angekommen und entsprecht meinen Wünschen.
Crossen a. O., 22. Mai 1903.
Gebauer, Ober-Steuer-Kontrolleur.

Die beiden Instrumente gefallen und recht.
Thale a. H., 23. Mai 1903. **Agathe Lohmann.**

Besten Dank für das gesandte Instrument, das mich in jeder Beziehung befriedigt.
Cambach b. Wallerhausen, 25. Mai 1903.
Schay, Lehrer.

Bin mit dem Piano sehr zufrieden und werde Ihr Fabrikat empfehlen.
Rummelsteel, O.-Pl., 26. Mai 1903.
Amt Pelvoorn, Pfarrer.

Teile Ihnen mit, daß ich mit dem Pianino sehr zufrieden bin.
Pelz, 14. Juni 1903. **W. H. Kopp, Postassistent.**

Ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß ich mit dem Pianino sehr zufrieden bin, und daß es als eine ungewöhnl. Billigkeit empfunde, Ihre Firma in meinen Bekanntenkreis bestens zu empfehlen.
Darmstadt, Soderstr. 106, 19. Juni 1903.
Hr. Brauch, Telegraf.

Mit dem mir gelieferten Pianino bin ich in jeder Hinsicht zufrieden und kann Ihnen, der ein Klavier kaufen will, Ihre Fabrik nur empfehlen.
Hagenau i. E., 19. Juni 1903. **J. Strauß, Lehrerin.**

Das Pianino hat bei Ton und Ausstattung meine volle Befriedigung gefunden.
Kohenau i. Schl., 30. Juni 1903.
E. Fischerke, Lehrer.

Das Instrument befindet sich in einem tadellosen Zustand und macht uns das Tag zu Tag mehr Freude.
Hannover, 1. Juli 1904.
Louis Haase, Station-Assistent.

Bin mit dem Instrument zufrieden und werde Ihre Firma bestens empfehlen.
Nordhausen, Schlossstr. 6, 1. Juli 1903.
Carl Heß, Station-Assistent.

Bin mit überaus gutem Pianino sehr zufrieden, Ton und Ausstattung spricht allg. mein an.
Kuttler i. Waldeck, 1. Juli 1903. **H. Hansen, Lehrer.**

Das Pianino gefällt mir sehr gut und hat einen sehr schönen Ton.
Mühhausen i. Elsaß 1. Juli 1903.
Schimmelpfennig, Hauptmann.

Bin sehr zufrieden, so daß Sie auf meine Weiterempfehlung Ihrer werthen Firma rechnen können.
Oberstleinbaum b. Chemnitz, 2. Juli 1903.
R. Wrtikurz, Lehrer.

Ich sage nochmals meinen besten Dank für das herrliche Instrument. Bin 18 Jahre Mitglied eines Militär gewesen und glaube daher ein Urtheil über die Vorzüglichkeit, wie der Ihre Instrumente in jeder Beziehung bieten, abgeben zu können.
Goslawitz, Post Guttentag, O.-Schl., 3. Juli 1903.
Beck, bertil. Gendarm.

Mit dem Pianino bin ich zufrieden.
Hainpern, O.-Rudolf, Bz.-Kr. 2. Juli 1903.
H. Gerlach, Förster.

Das Pianino hat den besten Beifall eines Sachkenners gefunden.
Kleinbommlau, 14. September 1903.
Friedrich, Königl. Förster.

Bin mit dem Piano in jeder Weise zufrieden. Die Ausstattung ist voll, edel und praktisch, wie auch die sichere Ausstattung des Instruments vornehm gehalten ist.
Leipzig-Reudnitz, 2. Februar 1904.
Bickel, Postassistent.

Sie haben nicht zu viel gesagt, wenn Sie das Instrument ein herrliches nannten. Ausstattung wie Ton sind gleich schön und edel und lassen ich Ihnen gar nichts weiter wünschen, wie glücklich ich mich jetzt im Besitz eines so prächtigen Instruments fühle.
Minden, b. Hebe, 1904. **Friedrich Siegers, Lehrer.**

Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen mitteilen zu können, daß das Instrument meine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern noch übertroffen hat.
Arolsitz, 9. Februar 1904. **Fr. Burt, Lehrer.**

Ich möchte Ihnen meine hoffte Anerkennung über die vorzügliche Bauart sowie über die wundervolle Tonart dieses Instrumentes aussprechen. Unsere Erwartungen sind bei weitem übertroffen worden. Ich werde Ihre werthe Firma jedermann gern empfehlen.
Erfurt, den 16. Februar 1904.
A. Kramer, Eisenbahn-Techniker.

Ich bin mit dem von Ihnen vor 7 Jahren gekauften Piano gut zufrieden. Spielart und Ton sind vorzüglich und gut erhalten.
Eisen (Ruhr), Friedenstr. 24, den 27. Februar 1904.
C. Hagmann, Steueramts-Assistent.

Ausstattung wie Klang des Pianinos sind zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Thätige Kenner haben ihre Bewunderung ausgesprochen.
H.-Stammeln, Kr. Düren, 7. März 1904.
Fr. Maner, Lehrer.

Ich sage Ihnen meinen herzlichsten Dank für die vorzügliche Lieferung des Flügel-Pianinos „Monopol". Die Ausstattung sowie Klangschönheit und leichte Spielart haben meine Erwartungen noch übertroffen. Mit Vergnügen werde ich Ihre Firma bestens empfehlen.
Hamburg, 12. April 1904.
Bussfeld, Hauptzollamts-Kontrolleur.

Das Pianino gefällt mir sehr gut. Das Resultat ist einfach, aber vornehm. Meinen Bewunderern der beispiellos billigen Preis bei solcher Ausstattung, nachdem sie sich von der schönen Klangfarbe, der reichen Klangfülle sowie dem leichten Anschlag und dem vorzüglichen Verhältnis zwischen der Tonstärke des Diskants und Basses überzeugt hatten.
Kahlstube, 5. Mai 1904. **Engler, Lehrer.**

Durch das wundervolle Pianino sind wir sehr zufriedengestellt. Wir können uns zu dem Kauf nur bestglückwünschen und werden Ihre Firma gern empfehlen. Unsere vollständige Zufriedenheit ersehen wir Ihnen mit den Worten zu erkennen: „Auf etwas Gutes merkt man nie zu lange."
Clötzin, 20. Juni 1901
Hr. Graboew, Probstamts-Kontrolleur.

Bin mit dem Pianino noch jeder Richtung sehr zufrieden, wobei ich mine verehren werde, Ihre Firma bei sich bietender Gelegenheit auf das wärmste zu empfehlen.
Lüneburg, Bl. 10, 19. Juli 1904.
Kenzhagel, Ober-Briefkontrolleur, Leutnant a. D.

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen meinen besten Dank für die so vorzügliche Pianino zu sagen. Einen vortrefflicheren Saal konnte ich wohl nicht wünschen.
Barzigi b. Lyck, Ostpr. Kr. Lyck, den 27. Juli 1904.
Rudolf Hadwiger, Lehrer.

Mich Ihnen meine volle Zufriedenheit auszusprechen. Das Pianino gefällt sich nicht nur durch gediegenste Bauart, sondern auch aus einem durch wundervollen Klang und reichen Anschlag aus. Ich werde Ihre Anerkennung kund ich daher Ihre werte Firma bestens empfehlen.
Breslau-Gräbschen, Kr. 9. Ch.
Rudolf Hadwiger, Lehrer.

In Anbetracht dessen, daß nicht ein einmaliger Verdienst uns zu diesem außergewöhnlichen Angebot leitet, als vielmehr die feste Zuversicht, daß wir zu dem großen Kreis unserer Beamten-Kundschaft noch eine recht bedeutende Anzahl neuer Verehrer unserer Pianinos hinzugewinnen, haben wir uns entschlossen, auf unsere an sich schon sehr niedrig festgesetzten Originalpreise

eine Weihnachts-Vorzugs-Rabatt-Tabelle

für die Herren Beamten herausgeben, welche jedem Barmittel sofort kulanter und fest zugesandt wird.

---

20 jährige schriftliche, gesetzlich bindende Garantie!

T. Trautwein'sche Pianoforte-Fabrik

BERLIN W. 66
Leipziger Strasse 118/119.

Digitized by Google

Dich mit den Aeußerungen meiner Gefühle nicht zu schrecken. Ich sehe, daß ich jetzt schon zu weit ging. Aber dieses Bekenntnis war ich Dir schuldig." Und mit einem schmerzlichen Blick sah er in ihr entfärbtes Gesicht. „Willst Du lieber allein sein, Lena?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Wenn ich nur wüßte," sagte sie, ohne sich seiner liebkosenden Hand zu entziehen, „wie Essen das übernunden hat! Die Obersinn von der Heide sagte mir, daß ihre Gesundheit sehr erschüttert sei und sie in jedem Frühjahr Italien aufsuchen müsse."

Ein leichtes Auflachen antwortete ihr. „Auf einer ihrer Frühjahrsreisen traf ich sie," sagte er, „und kann Dir versichern, daß ihre Gesundheit mit diesen Unternehmungen nichts zu tun hat. Sie ist lustig die luftige, kleine Lachtaube wieder, die sie früher war, — nur daß die Wahl ihres künftigen Gatten ihr Sorge macht, da die Auswahl unter ihren Verehrern gar zu groß ist.

Magdalene atmete tief auf und lächelte, wie von schweren Lasten befreit.

Ach, war es wirklich möglich, daß all die grauen Gespenster wichen, die seit Jahren sie mit düsterm Reigen umringten und ihr den Namen Winterfeld zu einem wahren Schrecken machten?

Zurückhaltend und zartfühlend wie immer, hatte er eine Erwiderung auf seine letzten Worte nicht abgewartet, sondern war in das offne Zimmer getreten, wohl ohne zu ahnen, daß dies ihr eigenstes Wohngemach war, und saß präludierend am Flügel.

Reaungslos stand sie in der Tür und lauschte und sagte sich zum erstenmal, daß ihr Leben doch reicher geworden war, seit dieser eigentümliche Mann sie mit fester Hand an seine Seite zog und ihr gebieterisch sagte: „Dies ist der Platz, der Dir zukommt! Du weißt es nur selbst noch nicht!"

Und wie bräuliches Bangen zog es durch ihre Seele, als sie jetzt ihrer Zukunft dachte. Er, den ein jeder hart und unzugänglich nannte, — er gebrte ihr so ganz, daß er selbst von dieser Liebe wie von einem Verhängnis sprach? Sollte sie diese Leidenschaft fürchten, die er heute mit eiserner Willenskraft noch bändigte, die früher oder später aber doch nach ihrem Recht verlangen würde?

Was sollte nur werden? Wie hatte sie jemals in ein Verlöbnis willigen können ohne irgend etwas andres zu empfinden als die tiefste Gleichgültigkeit gegen ihr eignes Schicksal?

Leicht und weich wie ein Hauch drangen bittende Töne zu ihr. Ihr Herz zitterte und die Farbe ging und kam in ihren Wangen.

Wie gut, daß Tante Melitta, durch die Musik herbeigelockt, plötzlich im Hintergrund des Zimmers erschien und nun die Kosten der Unterhaltung mit ungewohnter Lebhaftigkeit übernahm!

Die alte Dame war sichtlich erfreut, den Baron wiederzusehen, und ladete ihn dringend ein, den Abend im Schlößchen zu verbringen.

Seine Zeit schien aber tatsächlich sehr bemessen zu sein, und nur für eine halbe Stunde saß er mit den beiden Damen plaudernd auf der kleinen Veranda zusammen.

Nach Verlauf dieser kurzen Zeit erhob sich das Freifräulein, da ihr Besuch gemeldet wurde, und auch Winterfeld rüstete zum Aufbruch.

Er schien um Worte verlegen zu sein, als die alte Dame gegangen war und er sich seiner Verlobten wieder allein gegenüber sah. Unwillkürlich griff er während der peinlichen Gesprächspause nach einem Buch, das auf dem runden Gartentisch lag, und durchblätterte es flüchtig.

Das St. Bernhardsstandbild auf dem kleinen St. Bernhard.

Auf dem gewaltigen Gebirgsstock, das die Grenze von Savoyen und der Provinz Turin bildet, ragt auf einem Felsblocken in Bronce gegossen die Gestalt des heiligen Bernhard empor. 2153 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, erhebt das in Eintracht von Franzosen und Italienern errichtete Denkmal den vorüberziehenden Wanderer in der großartig-n und wildrovalen Einsamkeit der Bergwelt.

Da zuckte seine Hand, eine rasche Röte flog in sein braunes Gesicht — wie heute schon einmal — und haftig schlug er das Buch.

Er hatte zwischen den goldgeschnittenen Blättern sein eignes Bild entdeckt.

Auch Magdalene stand wie mit Blut übergossen, und scheu schlug sie die Augen unter seinem ungläubig fragenden Blick nieder.

Es sprach eine tiefe, selige Ueberraschung aus diesem aufblitzenden Blick, und das tat ihr weh. Sie mußte ihm seinen Irrtum nehmen.

„Ich fand das Bild" — erklärte sie mühsam, — „und — und es hat natürlich Wert für mich, — insofern, als ich gern im Klaren sein möchte über den, dem ich mein Wort nun einmal verpfändet habe . . ."

Der Glanz in seinen Augen blieb.

Lächelnd nahm er seine Mütze von der Verandabrüstung und trat abschiednehmend vor das Mädchen.

„Bereuft Du das sehr, Magdalene?"

Sie saß zur Seite und legte zögernd ihre Finger in seine weißbehandschuhte Rechte.

Zu einer Antwort konnte sie sich nicht entschließen.

Er neigte seinen stolzen, dunklen Kopf und bedeckte ihre Hand mit Küssen.

Sie ließ es wie im Traum geschehn und zwang sich auch jetzt zu möglichster Ruhe, umsomehr, als plötzlich ein sorglich gepuderter Damentopf an einem der obern Fenster erschien.

Mit einem Lachen, das sie fast an Egon gemahnte, sagte er aufschauend der Richtung ihres erschrockenen Blickes.

„Ah! Sieh da! Nun sind wir entdeckt. Morgen weiß die ganze Garnison, daß Du Dir von mir den Hof machen läßt. Wird Dir nicht bange um Deinen Ruf?"

Da leuchtete es sonderbar in ihren Augen auf, und ernst hob sich das blonde Haupt:

„Bah! Laß sie reden! Ich will nichts, als vor mir selbst bestehen können!"

Und wieder lachte Winterfeld, — ein glückliches, sieghaftes Lachen.

„Wär nur das niederträchtige Ding, der Lauerspiegel, da oben nicht," so dachte er in glühender Freude, „dann nähm' ich mein Herzblatt jetzt in die Arme, — ob es nun wollte oder nicht, — und küßte den kleinen, tapfern Mund, der niemals ein besseres Wort sprach als dies! Aber klüger ist's wohl, ich gedulde mich noch! Sie kommt schon von selbst. Nur warten, warten!"

„Ich bin sehr erfreut, Dich das aussprechen zu hören," sagte er laut. „Es ist der einzig richtige Standpunkt dem tieben, klatschsüchtigen Bekanntenkreis gegenüber. Ja, laß sie reden! Ich bin völlig mit Dir einverstanden, wenn Du wünschest, daß wir über unser inneres Verhältnis zu einander erst ins Klare kommen, ehe wir vor der Oeffentlichkeit der Form genügen." Und mit gemachter Steifheit trat er von ihr zurück, die Hand an die Mütze legend. „Empfehle mich gehorsamst!"

Wieder errötete Magdalene. Eine große, ängstliche Frage schimmerte aus ihren Augen, — eine Frage, über der sie alles andre vergaß, — auch ihre Furcht und ihren Widerwillen gegen den vielgelästerten Mann. —

„Kommst Du morgen wieder?"

Winterfeld biß die Zähne zusammen. Er bedurfte all seiner Festigkeit, um sich in diesem Augenblick nicht zu den tollsten Torheiten hinreißen zu lassen. Wie war sie entzückend in diesem Kampf zwischen dem letzten Rest ihrer alten Vorurteile und der scheu erwachenden Liebe.

„Ich hoffe es!" stieß er hervor.

Und noch einmal grüßend ging er.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Erbprinz Ernst von Hohenlohe-Langenburg. Zum Leiter für das deutsche Kolonialamt ist der Erbprinz Ernst von Hohenlohe-Langenburg außerwählt worden, der sich während seiner bisherigen Regentschaft in Sachsen-Koburg-Gotha den Ruf eines wohlmeinenden, einsichtsvollen und liberal denkenden Mannes erworben hat. Er ist am 13. Sept. 1863 auf Schloß Langenburg in Württemberg als Sohn des Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, dem gegenwärtigen Statthalter von Elsaß-Lothringen, geboren, schlug erst die militärische, dann die diplomatische Laufbahn ein und hatte es bereits zum Legationsrat gebracht, als er am 1. August 1900 die Regentschaft der Herzogtümer Sachsen-Koburg und Gotha übernahm, die er während der Minderjährigkeit des Herzogs Karl Eduard zu allgemeiner Zufriedenheit führte. Im preußischen Heere bekleidet er den Rang eines Majors a la suite der Armee. Erbprinz Ernst hat eine Base Kaiser Wilhelms zur Frau, die Prinzessin Alexandra von Sachsen-Koburg-Gotha, eine Tochter des Herzogs Alfred, mit der er sich am 20. April 1896 vermählte.

Der Mutterboden der Diamanten. Was ist der eigentliche Mutterboden der so hoch geschätzten Diamanten? Früher wurde allgemein angenommen, der Diamant finde sich in Sandlagern, bei der Entdeckung der Diamantminen in Südafrika, namentlich im westlichen Teil des Griqualandes. Daher meinten viele annehmen zu dürfen, daß als Mutterboden der zweifarbige Schlamm angesehen werden müsse, in welchem genannter Stein dort angetroffen wurde. Andere Naturforscher bestritten dies wieder. Spätere Entdeckungen haben aus Licht gebracht, daß die Sache anders zusammenhängt und einem gelehrten französischen Theologen, Chaper, hat man die richtige Entdeckung des wirklichen Mutterbodens des glänzenden Gesteins zu verdanken. Chaper wurde seinerzeit von seiner Regierung nach Hindostan gesandt, zwecks Ausführung einer geologischen Mission. Während er sich des ihm gewordenen Auftrags entledigte, ist es ihm zugleich gegückt, dasjenige Gestein zu finden, in welchem der Diamant ursprünglich durch die Natur gebettet ist, nämlich rein Pegmatit, sog. Schriftgranit, in welchem er mit Korund oder mit Diamantspat verbunden ist. Die Gegend, in welcher er vorkommt, ist in dem Distrikt Nagpur Berars, in der Provinzialschaft Madras gelegen, einem ganz bananlosen Felsengrund. In dem sonnenverbrannten Gestein, das durch den Regen von der Oberfläche der felsenartigen Abhänge losgespült wird, und mit Wasser vermengt abwärts strömt, kommt der Diamant vielfach vor und wird, es braucht kaum gesagt zu werden, mit großem Eifer gesucht. Stets wird er hier vereinigt mit epidothaltigem rosa Pegmatit gefunden, welcher von den verwitterten Adern von Feldspat und epidothaltigem Quarz sogenanntem piemontesischen Braunstein) herstammt. Die dort gefundenen Diamant-Kristalle weichen von den südafrikanischen Edelsteinen insofern ab, als die Linien, welche die Grenzen der Seiten der Kristalle bilden, minder scharf geformt sind. Dies schreibt man der Ursache zu, daß der Diamant in Südafrika in einem weicheren Gestein entstanden ist, als der hindostanische.

Ein pfiffiges Bäuerlein. Da war einmal ein Herzog in Schwabenland, der die Gewohnheit hatte, daß er, wenn er einem Musikteller sein Gesicht gewähren wollte, die vier Finger der rechten Hand gegen den Kanzler schlug, den Daumen aber in die Höhe streckte. Wollte er

Tonsilt: Herr Wirt, drückt sich an den Namen „Schillerschlößchen" vielleicht eine Erinnerung an unseren großen Dichter.
Wirt: Ja, Goethe ob mal hier zu Mittag!

aber das Gesicht nicht gewähren, so streckte er den Daumen unter die andern Finger und machte so eine vollständige Faust. Nun kam auch einmal ein Bäuerlein zum Herzog und suchte um eine Entschädigung nach, weil ihm das Wild aus dem angrenzenden herzoglichen Forst viel Schaden verursacht habe. „Nun, wir werden zu sehen, was zu machen ist," gab der Herzog der in dieser Beziehung viel liberaleren wurde, zur Antwort, machte jedoch eine geschlossene Faust gegen den Kanzler. Mein Bäuerlein aber, der zufälligerweise erfahren hatte, was das zu bedeuten habe, bemerkte es gleich und rief augenblicklich: „Den Daumen raus, Herr Herzog! Ja brauch' koi' Faust." Da mußte der Herzog lachen und gewährte ihm seine Bitte.

„Einst spielt' ich mit Zepter" usw. Den hätte nicht im „Zar und Zimmermann" das Zarenlied schon einmal bis zu Tränen gerührt? Und doch hat es Sachsenner genug gegeben, die der Meinung waren, daß diese „Bagatelle" doch wohl nicht machen und daher besser wegbleibe! Es war im Jahre 1837. Auf der Leipziger Bühne fanden die Proben zur Aufführung der Oper „Zar und Zimmermann" statt. Der Kapellmeister Stegmayer, der das Orchester leitete, zog ein bedenkliches Gesicht, als das Zarenlied begann und fragte die Beteiligten, ob es nicht vielleicht besser sei, das Ding fortzulassen, weil es dem Charakter des Zaren widerspreche, zu rührselig sei und die Handlung aufhalte. Der Baritonist Richter, der den Zar singen sollte, hatte gegen die Streichung nichts einzuwenden. Lortzing zögerte zwar, da er der Zuversicht war, das Lied werde doch nicht ganz spurlos vorübergehen. Als aber die Mehrheit auf Seite der Zweifler kam, fügte er sich, nahm den Rotstift und schrieb an den Rand: „Bleibt weg". Nun heute ist in der ersten Violinstimme der genannten Oper der erwähnte Vermerk zu finden. Bei der zweiten Aufführung jedoch, am folgenden Tage, bewährte dennoch, Richter sang das Lied und erzang mit ihm einen durchschlagenden Erfolg. Von da an machte es die Reise durch die Welt.

Ein Wink für Bibliothekbesitzer. Ein Gelehrter, welcher eine bedeutende Bücherssammlung besitzt, teilte seinen Freunden oft die seltensten und wertvollsten Werke mit. Eines Tages beklagte er sich gegen einen Freundeu, daß es ihm so schwer habe, die ausgeliehenen Bücher wieder zu bekommen. „Ihre Freunde," erwiderte der Freunde, „finden es wahrscheinlich leichter, die Bücher selbst zu behalten, als das was darin enthalten ist."

Aus Kindermund. Onkel, dem bereits eine Glatze zeigt, zu seinem kleinen Neffen): „Hinschaut! Du Dich nicht, so wirst sämmt herumlaufen! Du bist ja der reine Strauwelpeter." — Neffe: „Onkelchen, nicht wahr! Die wäre es ganz lieb, wenn Du noch einmal sa anbieten könntest wie der Strauwelpeter!"

Schadenfreude. Bauer (zum Bader, der ihm bei einer Rauferei zwei Zähne eingeschlagen hat): Schau, das hast jetzt davon, daß Du mir zwei Zähne eingeschlagen hast, die zwei hab' ich mir mögen bei Dir reparieren lassen."

Zummachen. Kaufmann: „Ich möchte gern mit Ihrem Hause in Verbindung treten." Fabrikant: Baumwolle, Schafwolle oder Zochter?

Buchstaben-Rätsel.

Gib es gern dem armen Mann,
Trösterd ihn in Leid und Klage;
Sing' ein Liedchen nun daran
Und Du brauchst es alle Tage.
Beschirm Du am Kopf das Zeichen,
Sieh lieg Dir, das Kinder nun.
Willst ein e für a in kirschen,
Wird's die Hauptstadt eines Sach.

Vierfilbige Scharade.

Schon manche Thaler, gar genommen und bart,
Man meinen ganz ernstlich an;
Die zweiten dagegen, sie schaffen bei Tag,
Um Geld zu erzielen, nicht wenig Plag.
Doch alle vier Silben, ich glaube bestimmt,
Auf heimem Schreibtisch zu finden sind!

Zweisilbige Scharade.

Willst Du gleich erstem aufmerkte sprechen,
Mich Dich, ein leuchtend heller Stern,
Des zweiten verwirrend Gewühle,
Dann nimmer ist das Ziel zu fern.
Um es zu vollenden, zu sagen Dir,
Noch Zeichen mit muß man es suchen.
Hab Du's erraten, nennst von Blick,
So darf das Ganze stets prahlen.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer

der rätselhaften Zeichenfeier: Zeit aber werden die Bäume schauern, wenn die Sonne wird Blut und Tränen weinen, wie der Wortspielrätsel: Schiefen, das Rätsel: Im Traum, die drei Silben-Scharade: Eisenbahn.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.
Verantwortlicher Redakteur H. Irving, Berlin.
Druck und Verlag von
Irving & Hahnenfeld, Berlin S. 42, Prinzenstr. 8.

Digitized by Google

№ 6 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".
Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Vorurteile.

Roman von Hans Hahn. (Fortsetzung.) [6]

Wenige Tage später stand die Oberstin von der Heide am Fenster ihres Wohnzimmers und sah auf den Hohen Weg hinab.

Der Hohe Weg war die vornehmste Straße der hübsch gelegenen Garnison. Breitästige Linden begleiteten den gutgepflasterten Damm, und in dem Schatten der alten Bäume bezogen sich leichte, elegante Wagen, luftwandelten sommerlich gekleidete Damen, blitzten die hellen Uniformen der schmucken Reiter.

Eine zierliche Mädchengestalt zog die Aufmerksamkeit der Oberstin auf sich, und die sonst gutmütigen Züge der stattlichen Beobachterin verschärften sich.

Wohl war der Gegenstand ihrer Betrachtungen durchaus nicht auffallend geschmückt, und doch verriet ein gewisses Etwas, daß das junge Mädchen nicht in den eng gespannten Rahmen der sogenannten Gesellschaft gehörte.

Waren's die winzigen Lackschuhe, der anmutig gerafft, mit heller Seide gefütterte Kleidsaum, die mächtige, schwarze Feder, welche bis in das rabenfarbene Gelock der krausen Nackenhaare niederwallte, war's die südländische Lebhaftigkeit, die Schmiegsamkeit der kleinen Gestalt? — Kurz, Lola Geßner verleugnete selbst in diesen für ihren Geschmack sehr einfachen Straßenanzug die gefeierte Bühnenkünstlerin nicht.

Seit mehreren Jahren war die der Star, der angefeindete Liebling in der nahgelegenen Provinzialhauptstadt. Hier in der Garnison verlebte sie stets einige Sommermonate zur Erholung, denn sie war trotz ihres fremdartigen Aufsehens und ihrer feurigen Spanieraugen ein Kind dieses kleinen, idyllischen Bergstädtchens, die Enkelin des wohlbekannten Gärtners Geßner, welcher dicht vor dem Ort seine herrlichen Maréschal-Niel- und Malmaisenrosen zog, und es war die Freude des Alten, das schöne Mädchen zwischen seinen Blumenbeeten wie eine Elfe wandeln zu sehn.

Man verwöhnte Lola Geßner sehr, und in den vornehmsten Häusern sah man sie als Gast, denn weder ein Wohltätigkeits-Konzert, noch ein auf besondere Bedeutung Anspruch machender musikalischer Abend war ohne den Zauber ihrer holden Stimme denkbar.

Dazu kam, daß sie mehr als die meisten ihrer Kunstgenossinnen auf die Erhaltung ihres Rufes bedacht war. Wohl wußte man, daß die Juwelen, welche sie schmückten, die entzückenden, kostbaren Kleinigkeiten, welche ihre Zimmer füllten, ihr von Verehrern und Verehrerinnen verschwenderisch zu Füßen gelegt wurden, und in kindisch begehrlicher Freude an all dem reizenden Tand war sie bei der Annahme solcher Gaben durchaus nicht wählerisch in Bezug auf den Geber. Aber keiner ihrer Bewunderer konnte sich eines entscheidenden Erfolges ihr gegenüber rühmen. Lachend und wie ein Aprilltag launisch führte sie alle am Narrenseil. — —

Vorbereitungen für ein Bismarckdenkmal in Hamburg. Teil des Riesenblocks, aus dem der Kopf gemeißelt wird.

Auch der Oberst, eine bequeme Litewka tragend, trat jetzt an das Fenster und legte den Arm um seine stattliche Hausfrau.

„Nun," schnarrte er, „wen betrachtest Du denn da so kritischen Blickes? — Aha!" und er klemmte sein Augenglas ein. „Die kleine Geßner vor dem Kunstladen! Gewiß hat's ihr der schöne marmorne Torso angetan, der da seit ein paar Tagen steht. Wollen wir den der kleinen Wetterhexe nicht verehren? Was sind tausend Mark für einen so edlen Zweck? Die Kunst der Künstlerin! Meinst Du nicht auch?"

Die Oberstin kannte diesen niemals ernst zu nehmenden Neckton ihres sozialen Gatten längst, und doch fuhr sie jetzt entrüstet herum und trat tiefer in das Zimmer zurück, sehr ärgerlich, daß der Oberst nicht gleich folgte, sondern behaglich

Digitized by Google

ihren Beobachtungsposten am Fenster einnahm, bis das allerliebste Menschenkind da auf der Straße zögernd seinen Weg fortsetzte.

Die Sterne, die begehrt man nicht," glitterte er dann lachend und ließ sich an dem versöhnerisch gedeckten Teetisch nieder. „Man freut sich ihrer Pracht! Warum soll ich mir nicht auch einmal solch niedliches Wesen ansehn, Altchen? Schon aus Pflichtgefühl. Man munkelt ja, daß sie sämtliche Unregelmäßigkeiten, die meine Leutnants im Dienst begehn, auf dem Gewissen hat. Dermaßen soll sie ihnen die Köpfe verdrehn."

Die Oberstin lehnte sich ernst in ihren Stuhl zurück.

„Darüber sollest Du doch nicht scherzen. Du weißt, daß ich müßigen Redereien nicht gern Gehör schenke, aber wenn man mir im Vertrauen sagt, daß unser armer Egon Rasmus zum Beispiel — sich ihretwegen finanziell ruiniere, so vergeht mir das Lachen doch."

„Ah —!" Der Oberst runzelte unwillig die Stirn. „Sind ja Märchen! Der Junge war ein Pferdenarr, ein Irrsinniger par excellence. Und wie dabei das Geld draufgeht, braucht mir keiner erst zu sagen. Was hat die kleine Lola damit zu tun? Der alte Geßner war als braver Veteran mir immer wert. Und sein Stolz ist's, daß das Mädel was auf sich hält. Durch Geschenke läßt jede Diva sich huldigen, und Du weißt, daß selbst Damen ihr jubelnd Blumen und Perlen auf die Bühne werfen. Mag sie's damit halten, wie sie will. Anderes kann man ihr jedenfalls nicht nachsagen."

Die Lippen der Oberstin wurden schmäler und bleicher.

„Du vergißt" — sagte sie leise und sichtlich ungern — „ihre Beziehungen zu Winterfeld . . ."

Der Oberst schüttelte noch immer ungläubig den Kopf.

„Ja, davon sprach man wohl einmal sehr lebhaft. Aber über den guten Winterfeld läuft ja eine solche Anzahl künstlicher aufregbarschiger Schauergeschichten durch die Gegend, daß mir auch seine berühmte Gebirgsreise mit Fräulein Lola Geßner fast nur als ein glänzender Beweis für die restlos arbeitende Phantasie gewisser Damen erschienen ist. Laßt den Winterfeld seiner Wege gehn, Kinder! Der macht eben, was er will und für recht hält, ohne viel nach rechts und links zu blicken, und kümmert sich was er tut, wird er verantworten können."

Von dem etwas spöttischen Ton ihres Gatten schmerzlich berührt, erwiderte Frau von der Heide:

„Ich versichere Dir noch einmal, Lieber, daß nichts mir unangenehmer ist, als von roherlegen Bekannten in derartige Dinge eingeweiht zu werden, und da ich den Baron von Winterfeld nur flüchtig kenne, habe ich mich bisher jedes Urteils über ihn enthalten. Erst neuerdings habe ich mich in Gedanken öfter mit seiner Person beschäftigt, und bin doch recht betümmert, nur einigen Schweigen und vielsagenden Bemerkungen zu begegnen, sobald sein Name genannt wird."

„Neuerdings ist also der unglückliche Winterfeld wieder in den Bannkreis der streng zu Gericht sitzenden Oeffentlichkeit getreten?" fragte der Oberst halb lachend, halb verdrießlich zurück. „Was hat er denn nun schon wieder verbrochen?"

„Von einem Verbrechen kann natürlich nicht die Rede sein," lautete die seufzende Antwort. „Wohl aber steht er im Begriff, uns Damen vom Regiment in eine recht peinliche Lage zu bringen: Wohlgesinnten Berichten zufolge wird er sich allernächstens mit Magdalene Rasmus verloben."

Jetzt fuhr selbst der gemütruhige Oberst auf.

„Der Donner — nein! Wenn das nicht die reinste Erfindung ist . . .! Gerade Winterfelds wegen habe ich mit Magdalene die heftigsten Auseinandersetzungen gehabt und sah dabei die Unmöglichkeit ein, ihren trotzigen Widerwillen gegen diesen gewiß uneigennützigen Freund ihres Bruders zu besiegen. In letzter Zeit suchte sie ja allerdings diesen Gesprächsgegenstand möglichst zu vermeiden, — aber eine Verlobung . . . bo! nein, ich kenne doch die Lent! Sie hat den Eisenkopf ihres Vaters."

„Und doch ist Winterfeld seit einigen Wochen ein täglicher Gast im Schlößchen. Man will das junge Paar im traulichsten Beieinandersein angetroffen haben . . ."

„Wer ist „man"?" fragte der Oberst unwirsch.

„Das alte Fräulein von Hartmann, die Schwester unsres Generals. Du weißt, daß sie das zweite Stockwerk des Schlößchens bewohnt, und ziemlich aufgetrgt kam sie heute mittag zu mir, um mir ihre Besorgnisse mitzuteilen. So, nun weißt Du, warum ich Dich sofort gegen ein Uhr wohnheit mit leidigen „on dits" unterhalten habe, und es ist nur meine aufrichtige Teilnahme für unsre liebe, kleine Len, die mich heute wirklich etwas aus dem Gleichgewicht bringt. Ganz abgesehen davon, daß man doch über Winterfelds Charakter nicht ganz klar ist, so fürchte ich, daß Magdalene durch diese Verlobung ihren Bekannten gegenüber in eine ganz unerträgliche Stellung gerät. Man wird ihr nicht vergessen, daß sie die innigste Jugendfreundin Ellens war, und die Vorurteile, welche man gegen den Baron hegt, trifft man auf seine zweite Braut sofort übertragen. Ich kann Dir sechs Familien hier am Ort aufzählen, die mit dem Regierungsrat von Kleist nah verwandt sind. Die Generalin von Hartmann ist Ellens Tante, und sie gibt natürlich den Ton an. Mit frostiger Ablehnung wird man dem Brautpaar begegnen, den beiden jede Gesellschaft zur Qual machen, und sich mal, Du weißt die Len ist stolz! Wenn man ihr nur helfen und raten könnte! Und doch kann ich begreifen, daß sie jetzt in ihrer völligen Mittellosigkeit . . . der Baron ist ein sehr reicher Mann . . ."

Der Oberst machte eine abwehrende Handbewegung.

„Wenn Magdalene dem Baron ihr Jawort gibt, dann tut sie es nicht seines Geldes wegen. Darauf kannst Du Dich verlassen. Und ich bitte Dich, laß die Len handeln, wie das Herz es ihr gebietet! Freilich, der diesjen Gesellschaft wird diese Verlobung ein Dorn im Auge sein, und für die Zwei wird's ein Spießrutenlaufen werden! Darin geb' ich Dir völlig recht. Aber der Baron hat sein Leblag nicht viel nach andern Leuten gefragt, und wie Magdalene sich mit diesen Schwierigkeiten abzufinden vermag, das wird sie uns wohl noch beweisen. Jedenfalls, — Altchen," — und er nahm die Hand seiner Frau — „in unserm Hause wird sie nach wie vor ein willkommener

Gast sein, selbst als Baronin von Winterfeld! Nicht wahr?"

„Ganz gewiß," erwiderte Frau von der Heide herzlich, aber die Sorgenfalten wollten von ihrer Stirn nicht schwinden. — —

Auch in der Gärtnerei des alten Geßner wurde heute der Name Winterfeld genannt.

Mit wohlgefälligem Schmunzeln schritt der weißköpfige Alte zwischen den blühenden Rosenbeeten auf und ab, als seine Enkelin leichtfüßig durch das Gartentor trat.

Geßner war durch sein schwungvoll betriebenes Geschäft längst zu einem wohlhabenden Mann geworden. Auch spekulierte er nebenbei mit Baugrundstücken, und da die vormals so ruhige, kleine Garnison schon seit Jahrzehnten durch großartige Fabrikanlagen in ungeahnter Weise sich ausdehnte, hatte er, Dank seiner geschäftlichen Gewandtheit und Besonnenheit, manchen vorteilhaften Handel abschließen können.

Händereibend trat er auch heute seiner Enkelin entgegen, welche sich gleichgültig nach einer vollerblühten Teerose bückte, um sie in die weichen, schwarzen Falten ihres Kleides mit zu stecken. Sie hatte noch keinen, ohne sich, wo sie ging und stand, mit Blumen zu umgeben, aber die eingelne Blüte achtete sie gering und warf sie, noch ehe sie welkte, gewöhnlich achtlos beiseite.

Man hätte die beiden schwerlich für Verwandte gehalten: den breitschultrigen Alten mit der ehrwürdigen Silberhaarmieine und dem schlau versteckten Fuchsfältchen in den kleinen grauen Augen, und sie, die anmutige, berückend schöne, junge Sängerin.

Aber eine Charakterei gen schaft war ihnen beiden eigentümlich: sie kannten ihre Vorteile genau und wußten sie in aller Selbstverständlichkeit wahrzunehmen.

Lola war noch jung und hatte doch schon eine Siegeslaufbahn hinter sich; sie hatte in München und Wien mit größtem Erfolge gastiert und jetzt einen Ruf nach Berlin erhalten, den sie freilich aus noch unbekannten Gründen abgelehnt hatte.

Der Großvater rechte ihr nicht darein. Das Mädchen wußte, was es wollte. Er konnte es ruhig gewähren lassen.

Sie verstand nicht allein zu singen, die schöne Lola, sie verstand auch, von sich reden zu machen, und ihr eigenwilliger Kopf hatte das heiße Herz noch immer im Zaum gehalten. Ernsten Bewerbungen von seiten Geßner auch um die Zukunft seines jungen Schützlings nicht.

Er selbst hatte die Absicht, sich bald von seinem Geschäft zurückzuziehen und seinen Lebensabend in wohlverdienter Ruhe zu genießen. Die Arbeit in der Gärtnerei hätte er dann jüngeren Kräften überlassen und sich nur die Oberleitung vorbehalten.

Im bequemen, grünleinenen Rock, aber mit der Haltung eines seiner Würde bewußten Gebieters und Besitzers, hatte er seine wohlgepflegten und imitatsgedehnten Gartenanlagen durchschritten und bot seiner Enkelin jetzt lachend die Hand.

„Heute darf Dir mir Glück wünschen, Kind!" sagte er voll Befriedigung. „Ich habe die Seenser endlich verkauft."

„Ah!" machte Lola zerstreut, denn die geschäftlichen Unternehmungen ihres Großvaters waren ihr wirklich nicht sehr interessant, und erst bei seinen nächsten Worten begann sie aufzuhorchen.

Digitized by Google

„Der Leutnant von Winterfeld will sich da anbauen, und ich nehme dies als einen Beweis dafür, daß er nun doch weder auf Freiers Füßen geht. Aber sonderbar ist's, daß der Mann sich gleich anlauft. Kann doch alle Tage eine Verletzung gewärtig sein."

„Er kann auch alle Tage seinen Abschied nehmen," sagte das schöne Mädchen achselzuckend. „Er ist völlig unabhängig und hat außerdem so viele Neigungen und künstlerische Neigungen, daß er auch ohne den gewohnten Dienst niemals Gefahr laufen wird, sich zu langweilen."

„Hm!" schmunzelte der Alte. „Du bist ja sehr genau unterrichtet. Hat der Herr Baron Dir das selber anvertraut?"

„Vielleicht!" lachte die mit spöttisch gekräuselten Lippen. „Uebrigens, — und das ist's, was ich Dir heute mitzuteilen habe, — ich werde mich noch an diesem Abend mit dem jungen Langner verloben. Es ist eine längst beschlossene Sache. Ich bin heute abend bei seinen Eltern eingeladen, und ich denke, man wird mich gerade dort nicht' unsern willkommen heißen."

Gefner riß seine kleinen, grauen Augen so weit auf, als es irgend möglich war.

„Eine beschlossene Sache? Und heute vernahm ich den Namen Langner zum erstenmal von Deinen Lippen?"

Ein munteres, eigentümlich girrendes Lachen antwortete ihm.

„Der Name Langner ist ja auch ganz Nebensache. Ich werde eine reiche Frau sein, die entzückendsten Reisen machen, in den berliner Gesellschaften eine Rolle spielen, was mir natürlich in den hiesigen, streng gesonderten Kreisen als Lola Gefner und ehemalige Wilhnenſängerin nicht möglich wäre, ich werde das Leben auf meine Art genießen und meinen bedauernswerten Gatten kaum zu Atem kommen lassen. Ob dieser nun Langner heißt oder anders, darauf kommt es doch wahrlich nicht an."

„Jedenfalls ist Deine Wahl sehr klug," erfuhr der Alte an, sich langsam von seiner Ueberraschung erholend. „Da sein Vater und sein älterer verheirateter Bruder die Leitung der Fabrik in Händen haben und überdies das Vermögen der Familie nach Millionen zählt, hat Hugo Langner tatsächlich nichts weiter zu tun, als mit seiner zukünftigen Frau in der Welt herumzukutschieren. Ich wünsche Dir Glück, Kind."

„Bravo!" lachte das Mädchen mit einem drolligen Augenaufschlag. „Das war die schönste und längste Rede, Großväterchen, die Du jemals gehalten hast."

„Du wilde Hummel!" sagte Gefner kopfschüttelnd und lächelte die ganz, perlweiße Wange seiner Enkelin. „Man kann's ja beinahe begreifen, daß die Männer die größten Torheiten Deinetwegen begehn. Der Baron von Winterfeld wird Dein Nachbar werden, denn Erich Langners Villa grenzt hart an das Baugrundstück, das ich heute verkaufte."

„So —?" machte Lola voll kühlster Gleichgültigkeit, während ihre Augen heimlich funkelten.

Dann wendete sie sich rasch ab und trat in das alte Wohnhaus, welches sich mitten aus dem blühenden Garten erhob, um sich für den kommenden Abend zu schmücken.

Ihr eigentliches Heim hatte sie in der Stadt, und ihre kostbar und mit üppigem Geschmack eingerichteten Zimmer dort waren ihr Stolz und ihre Liebhaberei.

Hier behaft sie sich mit wenigem, denn der Großvater war allen Neuerungen in seinem Hause abhold.

Nur ihren Schmuck und einige außerlesen schöne Kostüme führte sie immer mit sich, und so stand sie denn auch heute nach Verlauf einer Stunde wie ein reizendes Wunder vor dem hohen Spiegel ihres Schlafzimmers.

Zarter Seidenstill schmiegte sich in weicher Wolke um ihre schlanken, und doch vollen Glieder.

Brillanten blitzten in ihrem tiefschwarzen Haar, an ihren Armen und Händen, und zögernd griff sie jetzt in die große, seidegefütterte Schatulle, um auch eine Brosche aus diesen edelsten Steinen dem Kasten zu entnehmen.

Leicht erblaffend betrachtete sie das Schmuckstück. Es war das wertvollste Ge-

Ein Whawepuni, Schlafgott der Eingeborenen auf Neuseeland.

Die tatsächlichen Verhaltnisse, die die Fabelwelten auf wilde Völkerstämme ausübt, breitet auch den „Mantle" des Unterganges. Dieser Stamm ist fast ausgestorben. Aber nach eigens authentischen Gebräuche trugen dazu bei, so der Missionsunterricht in den Wharepuni, in dem oft Hunderte von Leidtragenden der Sitte gemäß bei der offenen Leiche einer ihrer verstorbenen Häuptlinge so nah den Mund bis 3 Wochen aufbewahren. Die europäischen Kultureinflüsse und das Verbrechen ist nun das ihre um Krankheit und Tod in die Reihen zu tragen und damit den Untergang des „Maoris" beschleunigen.

schent, das sie jemals erhalten hatte, und nichts erbat sich der Geber dafür, als die Erlaubnis, es selbst in den Spitzen ihres Kleides befestigen zu dürfen.

Er tat es mit vorsichtigen, ungeschickten Fingern, und wieder sah sie ihn vor sich, den leichtgeneigten, blonden, jungen Kopf, wieder fühlte sie jenes Gemisch von weiblichem Triumph und leisem Erbarmen mit seiner demütig werbenden Liebe, das in jenem Augenblick über sie gekommen war. Sie hat ihm lachend die roten Lippen zum Dank, und jubelnd küßte er sie, der schöne, fröhliche Egon Rasmuß, — stolz, daß Lola Gefner ihm eine Gunst erwies, deren sonst keiner so leicht sich rühmen konnte.

Das war am Mittag während eines flüchtigen Besuches gewesen. Am Abend traf sie ihn bei Gelegenheit eines musikalischen Festes wieder und bemühte sich, ihm durch die ungnädigste Miene zu beweisen, daß nur der schnell verwehende Rausch einer Minute sie in seine Arme gelockt hatte. Totenblaß ging er kurz vor Mitternacht davon, und wenige Tage später trug man ihn blutend vom Rennplatz.

Das leichtfertige Mädchen schauderte zusammen, als sie die kalten Steine in der Hand fühlte, aber der Wunsch, heute abend der Familie Langner so glänzend als möglich gegenüber zu treten, siegte bald über die weichmütige Stimmung, und hastig schloß sie die Brosche, welche die Form einer Rose hatte, an dem Ausschnitt ihres Kleides.

— — — — — — — —

Wieder waren einige Tage vergangen, ohne daß Winterfeld den Weg in das Schlößchen fand.

Diesmal setzte Magdalene nicht den leisesten Zweifel in die Entschuldigungsgründe, welche er ihr mit pünktlich eintreffenden schriftlichen Grüßen mitteilte, aber sehr langsam verginnen ihr diese Tage, und oft ertappte sie sich bei der größten Zerstreutheit, während sie aus Pflichtgefühl am Nähtisch oder am Flügel saß.

Jetzt fuhr sie erschrocken zusammen, denn der Postbote überreichte ihr eine Karte, in welcher Winterfeld sein Kommen ansmeldete, und sie fühlte, wie sie heiß errötete.

Der Erwartete erschien zur Teestunde, und zum erstenmal brachte er seiner Verlobten Blumen mit, — zwei schwere, zartfarbene Rosen, welche er beim Vorüberreiten in der Gefnerschen Gärtnerei erstand.

Die dunkeläugige Sängerin hatte aus Zufall oder mit Absicht bei dieser Gelegenheit seinen Weg gekreuzt, und seinen zögernden Gruß mit einem seltsam drohenden Blick erwidert.

Von dieser Begegnung war ein Schatten auf seiner Stirn zurückgeblieben, welchen Magdalene mit eigentümlicher Feinfühligkeit sofort wahrnahm, und nur stockend bewegte sich das Gespräch um gleichgültige Dinge.

Da der laue Sommerabend ganz köstlich war, schlug Tante Mekilla dem jungen Paar einen Spaziergang durch den Park vor, und langsam erhob sich Magdalene.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Bucherei-Annonen für ein Riesen-Bismarckdenkmal in Hamburg. Wie Neuyork das größte Denkmal der Welt in seiner Freiheitsstatue besitzt, so wird unsere deutsche Stadt Hamburg das größte Steindenkmal von Europa erhalten. Dem ehemaligen großen Kanzler des Deutschen Reiches „Bismarck" ist es geweiht. Aus dem auf dem Bilde dargestellten Marmor-Riesenblock, mit seinem hundertsachen Zentnergewicht, wird der Kopf gemeißelt. Bewundernswürdig muß man sich dann und mit der Größe harmonierend den übrigen Teil der Gestalt, so erhält man im Geiste ein Bild von ganz gewaltigen Dimensionen und als einzig dastehend.

Ernst und Scherz.

Wagstück eines Nachtwandlers. Zwei junge Burschen zu Muncrah bei Kirkcudbright (spr. Körkubreit) in Schottland, waren auf einem Feld in der Nähe der festigen Meeresküste beschäftigt. Nach der Arbeit bemerkten sie etwa 100 Fuß unter sich an der schauerlich steilen Uferwand ein Möwennest mit flüggen Jungen. Der eine Bursche, Peter Hiscett mit Namen, trug das sehnsüchtige Verlangen nach dieser Beute, da er sie aber nicht zu erlangen vermochte, ging er leidenschaftlig nach Haus und legte sich zu Bett. Das Möwennest schwebte ihm lebhaft im Traum vor, und ließ ihm, dem Gefährlichen oder vielmehr Sonnambulen, keine Ruhe; er stand auf, und ging ganz unangekleidet die Viertelstunde Wegs nach dem Segestade, nahm eine junge Möwe aus dem Nest, nachdem er auf die räthselhafteste Weise in jenen schauerlichen Abgrund hinab- und wieder hinaufgeklettert war, und trug seine Beute nach Haus — ohne sich dessen bewußt zu sein. Erst am Morgen, als er aufwachte, Schmerzen an allen Gliedern fühlte, seine Fingerspitzen zerfetzt, seine Knie verwundet sah, und die junge Möve in der Stube erblickte, war es ihm und allen Anwesenden klar und gewiß, daß er das wunderbare Wagnis ausgeführt habe. Die Sache, hat natürlich in der ganzen Gegend großes Aufsehen erregt.

In Seidenraupen, dem heutigen Banasieh in Ober-Aegypten, haben die englischen Gelehrten Hunt und Grenfell bei Ausgrabungen auf den Schutthalden der alten Stadt viele beschriebene Papyrusblätter ans Licht gebracht. Briefe, Rechnungen, Akten, auch Gedichte sind auf diese Art bekannt geworden; der Hunt'schen solchen Briefes ist im folgend-n mitgeteilt: „Theanos entbietet seinem Vater Theon seinen Gruß. Das war ja schön von Dir, daß Du mich nicht mit in die Stadt genommen hast. Wenn Du mich nicht mit Dir nach Alexandrien nehmen willst, so werde ich Dir keine Briefe mehr schreiben und kein Wort mit Dir sprechen und Dir nicht Gesundheit wünschen. Und wenn Du von Alexandrien heimkommst, geh' ich Dir keine Hand und grüße Dich überhaupt nicht mehr. Das geschieht wahrhaftig, wenn Du mich nicht hinkommen lassen willst. Und auch Mama hat dem Archelaos (wahrscheinlich ist das der Herr Großvater des Schlingels!) gesagt: „Es ist empörend, daß er ihn nicht mitnimmt." Aber schön war es doch Dir, daß Du die großen Zuckerstocken schicktest. Sie haben mir vorgeschwindelt, daß Du dort schon am 12. abführtest. Schick mir, bitte, auch eine Trinkschale. Wenn Du's nicht tust, eß' ich nicht und trink ich nicht. Doch genug. Lebe wohl. Am 19. Thôt. Abgeliefert dem Theon von seinem Sohne Theanos." —

Im Indianer-Territorium der Union gibt es ein Seminar für die Cherokelen-Indianerinnen, das durch ästhetische Geldverwilligungen vom Nationalrat unterhalten wird und in jeder Beziehung ähnlichen Anstalten in den Vereinigten Staaten gleichen soll. In dem Pensionat können Hundert Schülerinnen Aufnahme finden, die vom „primary departement" bis zur „graduating class o young ladies" unterrichtet werden. Mit Ausnahme der Leiterin sind alle Lehrkräfte Eingeborene, die entweder im Seminar selbst oder in einer Normalschule ausgebildet wurden. Das Institut hat eine Bibliothek und einen Musiksaal.

Triumph der Wissenschaft.

Bauer (auf dem Heimweg von einem politischen Meeting): Na wenn ich noch wüßte, wo der die Sonne ihren Gang hat: da braucht' ma sich nicht wehr zu wundern, wenn's Speedraum ist!

Der Weinbau hat in den letzten Jahren in Kalifornien ungeheuer Fortschritte gemacht. Während in Frankreich und Spanien die Phyllorera die Rebpflanzen vernichtet, führte man in Kalifornien die verbesserten europäischen Methoden ein und dort, jenseits des Ozeans, bildeten sich ähnlich wie die verschiedenen Völker in der neuen Welt verwandte sind, gange Kolonien europäischer Weine. Man erkennt sofort die Rheinweine, haute Sauterne, die reinen Bordeauxweine und den lieblichen Roussillon. Nur der Burgunder mißriet. Auch die Ungarweine und andre, Porto, Xeres und Malvasier, gedeihen. Die Tafeltrauben stehen denjenigen der alten Welt in nichts nach.

Zum Kindermund. „Mali, braucht Mutterchen, wenn Sie zum Wildhändler geht, auch 'ne Jagdkarte?"

Diamant-Rätsel.

Von A. V.

Vorstehende Buchstaben sind in gleicher Form so zu ordnen, daß die mittelste wagrechte gleich der mittelsten senkrechten Reihe lautet. Die wagrechten Reihen ergeben: 1. Konsonant. 2. Teil des Wagens. 3. Prophet Jesaja. 4. Monat Novembr. 5. Schriftsteller. 6. Monat. 7. Lehrzeug. 8. Ton des Waldes. 9. Konsonant.

Aus dem Inseratenteil der Berliner Blätter hat jemand folgende humorvolle Blumenlese gesammelt: Es ist eine Frau zu 50 Pf. zum Ausbessern zu ertragen bei N. N. — Offerte: Ein Mann, der sehr gut mit Austernzung zu Kälen Bescheid weiß, bietet sich als solcher an. — Für eine täglich zweistündige Fahrt im Tiergarten wird eine Chaise von einer Dame gesucht, die man je nach dem Wetter auf- und zuklappen kann. — Die Fahrer Beisen fahre ich mit 2 Mark 60 Pf., wobei der Fuhrmann liegt. — Ein zahlreicher, aus neun Köpfen bestehender Familienvater bittet edle Menschenfreunde um Unterstützung. — Junge Kanarienhähne nebst Beistelle sind zu verkaufen — ein Kutscher, dem sein gräflicher Herr gestorben ist, sucht bei einer ähnlichen Herrschaft ein Unterkommen. — Wenn der Buchhalter Herr Meyer, welcher mit Heimlich mit der Miete ausgezrickt ist, mir nicht binnen zwei Wochen bezahlt, werde ich seinen Namen öffentlich nennen. — Ein fast ganz neuer Tuchrock, zum Einsetzen sich eignend, ist zu verkaufen. — Ein Schlächterbursche, den man zum Zerhacken und Füllen der Wurst gebrauchen könnte, wird gesucht. — Eine schwarze Dogge ist zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt Ackerstraße Nr. .. Frau Anna G... Sie ist sechs Jahre alt und hat sehr gute Zähne.

Eine japanische Sitte. Bei einem Gastmahl in Japan ist es Sitte, daß jeder Teilnehmer die Speisen, welche er nicht ißt, als Leckerbissen mit nach Hause nimmt, einerlei, ob dieselben trockener oder flüssiger Substanz sind. Vor wenigen Jahren noch wurde dieser Brauch auch bei großen, offiziellen Festlichkeiten beobachtet, und nur seiner allzugroßen Unständlichkeit halber eingeschränkt und schließlich ganz aufgehoben. In Privathäusern indessen ist die Sitte noch sehr in Gang und gabe, und es steht jedem Gaste frei, sich besondere Leckerbissen zum „Hausgebrauch" zu reservieren, oder Kostenwünsches halbwegs zu umgehen. Jede Hausfrau besitzt eine Serie von den beliebtesten Gan in separaten Behältern sorgfältig und sauber verpackt und das Ganze zu einem handlichen Paketchen zusammengefaßt. Den japanischen Dienstboten bleibt es auf diese Weise gnädig erspart, eine Woche lang mit allerlei Resten vorlieb nehmen zu müssen, wie es leider das Los seines europäischen Bruders von Altess her war, und wohl auch bleiben wird, so lange es noch „japanese" Hausfrauen gibt —

Auch eine Beschäftigung. „Wovon lebt denn Dein Vater?" — „Der geht dem Sturm unter den Blitzen durch und sagt sich die Blumentöpfe auf den Kopf fallen!"

Zieh galoni. Damit: „Also auch, wenn eine weibliche Person ins Wasser fällt, wird gerufen: „Mann, über Bord?" — Pfui: „Kleidung, bei Gnadigster würde natürlich jeder rufen: „See in See!"

Buchstabenrätsel.

Es zeigt den Weg,
Hält jede Tat.
Ist davon,
Wird's Nächstkommer dann.

Rätsel.

Er folgt mir hier, er folgt mir dort,
Doch plötzlich ist er wieder fort!
Und haben ihn auch viele gesehn,
Er soll wohl keinen noch gesteh'n.

Wortspielrätsel.

Der Philosoph sucht, wo es ist zu finden.
Der Schneider hält es bei sich in der Hand.
Der Dichter braucht's, weil er sich Lorbeer wünscht.
Der Zeiger tobt's, wenn gut den Zeugt es sind.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der vierblättrige Schraube: Federmesser, der zweiblättrige Schraube: Hochmut, die Buchstabenrätsel: Gabel, Tabel, Kabel, Kabel.

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. vorbehalten.
Erscheint jeden 11. VI. 20.

Verantwortlicher Redakteur K. Jürting, Berlin.
Druck und Verlag der
Jürting & Berndtschen Buchdruckerei, Berlin S. 42, Oranienstraße 90.

№ 7 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Vorurteile.

Roman von Hans Hahn [7]

(Fortsetzung.)

Magdalene spürte, wie seine Augen bittend und eindringlich auf ihr ruhten, und halb gegen ihren Willen befestigte sie die Rosen an ihrem Kleid, dann schritt sie mit ihm in den stillen, verlassenen Garten hinab.

Er war in der Tat sehr einsilbig heute, und nur um das drückende Stillschweigen zu brechen, richtete sie das erste Wort an ihn. —

„Du hast Dich seit einiger Zeit verändert," sagte sie. „Hast Du im Dienst Unannehmlichkeiten?"

Er sah sie mit aufleuchtendem Blick an.

„Fühlst Du es, wenn meine Stimmungen mir zu schaffen machen?"

„Ja," erwiderte sie leise, „und wenn ich auch überzeugt bin, daß ich Dir aufs Wort glauben kann, so habe ich doch die Empfindung, als wäre es Dir nicht unwillkommen, daß Deine Pflichten Dich in der Garnison zurückhalten."

„Wie gut Du mich kennst!" klang es ebenso zurück. Ich bin in einem fortwährenden Kampf zwischen Sehnsucht und einem sonderbar hemmenden Gefühl, wenn ich an Dich und die Stunden unseres Beisammenseins denke. Aber ich kann Dir nur immer wieder versichern, daß die Sehnsucht sehr viel stärker ist, als jenes andre Gefühl, und daß ich mir das Bewußtsein Deiner Nähe lieber mit tausend Qualen erkaufen würde, als Dir aus eignem Entschlusse fernzubleiben."

Sie sah erschreckt und verletzt zu ihm auf.

„Versteh' ich das recht? Es ist Dir eine Pein, mit mir zusammenzukommen?"

Da blieb er stehn und legte schonend den Arm um ihre Schultern.

„Magdalene —! Kannst Du Dir das wirklich nicht erklären? Rauh und rücksichtslos habe ich mir Deinen Besitz erzwungen, — maßlos in meiner Leidenschaft und in meiner Furcht, Dich an einen andern zu verlieren. Doch nun Du mein bist, habe ich mir zugeschworen, mich in Geduld zu fassen, bis Du seligen Herzens mir gewähren kannst, wonach ich mich schon seit Jahren verzehre. Daß das Warten und die kühle Höflichkeit mir schwer und schwerer wird, — mein liebes, liebes Herz, — ich will es Dir nur gestehn! Du sollst nicht glauben, daß ich Dich mit wechselnden Stimmungen

Ein Pflug aus Kriegsschwertern.

quälen werde. Es ist immer wieder dasselbe, was all mein Sein und Tun beeinflußt, immer nur meine Liebe zu Dir! — Was hast Du aus mir gemacht?"

Und enger zog er sie zu sich und bückte sich sehnsüchtig über ihr tieferblassendes Gesicht.

„Nein! nein!" Sie entwand sich seinem Arm. „Du sollst mich nicht küssen! Du weißt nicht, wie erbärmlich ich über Dich gedacht habe. Die elendeste Berechnung, die schmählichste Gewissenlosigkeit habe ich Dir zugetraut. Ich bin es nicht wert, daß Du mich lieb hast . . ."

Er lachte, und strahlendes Glück breitete sich über seine Züge.

„Ist das alles, was Du zu Deiner Verteidigung vorzubringen hast? Darauf kann ich Dir antworten, daß mein törichtes, verblendetes Herz nach Deinem Verdienst und Deiner Würdigkeit sehr wenig fragt. Auf etwas ganz anderes kommt es mir an!" Und an ihren Händen zog er sie wieder zu sich. „Bin ich es wert, daß Du mich lieb hast?"

Da traten Tränen in ihre Augen.

„Du bist einer größern Liebe wert, als ich sie Dir jemals zu bieten vermag. Du täuschst Dich in mir. Ich bin anders als Du, ich kann eben nicht so fühlen wie Du." —

Sein feines, braunes Gesicht war eitel Licht und Freude.

„Ich bin ja auch mit ganz wenigem zufrieden, Len! Und heute — komm! sei gut! — heute will ich nur über das beruhigt sein, was mir bei Tag und Nacht den Frieden genommt, — nur wissen, ob Du wirklich nicht bereust, mir in einem schwachen Augenblick Dein Jawort gegeben zu haben —!"

Er hielt sie wieder in den Armen, und jetzt gab's kein Gutrinnen mehr. Magdalene lächelte trotz ihrer Furcht.

„Was hilft mir das? Von Anfang an hast Du Dich um mein Wollen oder Nichtwollen gar nicht gekümmert. Und wenn ich Dir jetzt sagte, daß ich bereue . . ."

„Dann sprächst Du die erste Unwahrheit aus, die ich von Deinen Lippen hörte. Und lügen sollen sie nicht, diese lieben, stolzen Lippen, auch im Scherz nicht. Ich halte Dich in meinen Armen, Kind, und Du lächelst! Das könntest Du nicht, wenn Du mich nicht liebtest, — meine Len —! meine kleine Len —!"

Und warm schloß sich sein Mund über dem ihren, während die alte Linde zu ihren Häupten im Abendwind leise flüsterte und rauschte.

Magdalene wehrte sich nicht.

Es tat ihr wohl, in diesen starken Armen zu ruhn.

Digitized by Google

„Er hat doch wohl recht," dachte sie nur. „Ich habe ihn doch wohl lieb!"

Und wie verzaubert stand sie und ließ ihn gewähren, obwohl er jetzt — der sonst immer Genügsame — sie nicht wieder hergab, bis ihr Antlitz wie eine Flamme glühte und ihr Mund die ersten schüchternen Liebesworte zu stammeln geternt hatte.

„Weißt Du denn auch, wie ich heiße, Len?"

„Bernhard —"

„Sag Bernd!"

„Lieber Bernd!"

Und dann flüchtete sie. Kreuz und quer lief sie durch den Park, um ihn tree zu führen, aber er fand sie doch, auch als sie in ihrem Verlieb am Bach sich ganz sicher glaubte, und dann war sie schließlich auch nicht böse, als er sie da erhaschte und sich noch ein Plauderstündchen ausbat.

Sie hatten einander viel zu sagen, obwohl sie beide jetzt mit einer leichten Befangenheit zu kämpfen hatten. Zu streng gemessen war bisher der Ton zwischen ihnen gewesen, und nur unter immer neuem Erröten fand sich Magdalene in die plötzlich veränderte Lage der Dinge.

Als der Klang der Abendglocken friedlich über den Park hin wehte, faßte sie zum erstenmal aus freiem Entschluß nach der Hand ihres Verlobten.

„Weißt Du, was mich jetzt so froh macht?" fragte sie mit leuchtendem Blick.

„Nun, Liebling?"

„Daß ich Dir endlich, endlich aus vollem, befreiten Herzen danken kann für alles, was Du an Egon getan hast! Bis heute hat das alles mich so schwer bedrückt und so tief getrübt, weil's eben eine Schande war, die ich aus unsäglicher Hand entgegennehmen mußte. Und nun kann ich Dir sagen, daß ich's vergelten und wieder gutmachen will durch ein ganzes, langes Leben. Mein Gläubiger wirst Du immer bleiben, aber so gern, so gern bin ich Deine Schuldnerin. Ich danke Dir."

Und ehe er es hindern konnte, hatte sie sich gebückt und ihre Lippen auf seine Hand gepreßt.

„Aber Len!" wehrte er erschrocken.

„Was fällt Dir ein? Ich verschire Dir noch einmal, daß ich für jeden Freund, das selbe getan haben würde, was ich für Egon tat. Niemals hat mich der Gedanke beeinflußt, daß er gerade Dein Bruder war, denn sonst hätte ja jeder Dienst, den ich ihm leistete, das Gepräge niedrigster Berechnung getragen. Und nicht wahr, einer solchen Handlungsweise hältst Du mich nicht für fähig?"

Sie bog den blonden Kopf mit einem schmerzlichen Ausdruck an seine Schulter zurück.

„Früher tat ich das, — ja, — ich hielt Dich für den fülsesten Egoisten. Und Du wirst mir dieses harte Vorurteil doch nicht ganz vergessen können. Die Erinnerung an das, was hinter uns liegt, wird wieder in Dir mächtig werden . . ."

Er küßte ihre gesenkten Lider, ihre erschauernden Wangen.

„Nein, Liebchen, Du irrst. Zu süß ist für mich das Gefühl, den Sieg über all die finstern Schatten errungen zu haben, die Dich in ihrem Banne hielten. Mit spitzigen Waffen, mit dem tückischen Gift der Lästerreden und der Verleumdung wehrten sie mir den Einzug in Dein trotzig verwahrtes und verschlossenes Herz. Nun habe ich sie zu Paaren getrieben, und heute tut Deine Seele ihre Tore weit auf, um mich, den einst Verhaßten, als ihren Freund und Bräutigam einzulassen. Das ist mehr als Glück, Len. Das ist Seligkeit. Und ich glaube, ich bin nur darum so lange einsam gewesen, um nun das traute Einstein mit Dir wie ein Begnadeter genießen zu können."

Sie widersprach nicht mehr. Fortgerissen durch die glühende Kraft seiner Empfindung, gab sie sich seiner tiefen, beglückten Zärtlichkeit hin, und mit den frommen Glocken da oben schwang und klang auch in ihrer Brust ein feines, helles Stimmchen: „Ich habe ihn doch lieb. Ich habe ihn lieb."

Mit der kommenden Dämmerung wanderten sie dem Schlößchen wieder zu.

„Es schickt sich ja gar nicht," lachte Magdalene und strich sich verloven die Locken aus der Stirn, „daß wir Zwei so allein im Park umherstreifen. Das ist einer jungen Dame nicht gestattet, und die gute Gesellschaft würde mich sehr streng heute kritisieren."

„Ach gar," lachte er zurück, „ein wohlerzogenes Brautpaar umarmt sich nicht in Zeugengegenwart! Aber, — so respektlos ich über diesen Punkt auch denke, — nächstens werden wir doch auch der guten Gesellschaft ihr Recht geschehen lassen und uns dem allgemeinen Wohlwollen als Verlobte empfehlen müssen. Mit großer Begeisterung wird man uns freilich nicht empfangen. Bist Du darauf vorbereitet?"

„Ich bin auf das Schrecklichste vorbereitet, war die übermütige Antwort, „sogar darauf, daß der Zorn der gestrengen Richterinnen jetzt alle Schuld auf mich wälzen wird. Ich — Ellens beste Freundin — habe Dich gewiß damals schon mit meinen gefährlichen Künsten bekört. So jung und schon so verdorben! Wer hätte das geahnt! Du siehst, ich bin aufs Beste gewappnet. Die Entrüstung wird man mich durch eisige Blicke und Mienen nicht!"

Er sah sie glückstrahlend an.

„Kannst Du so vergnügt sein, Len? Von der Seite kenne ich Dich ja noch gar nicht."

Ein leichtes Erröten lief über ihre Stirn, und ihr schönes, junges Gesicht wurde wieder ernster.

„Ich war immer verängstigt und auf gereqt in Deiner Nähe, und dann kam Egons Unglück . . . Ich habe erst heute das Frohsein wieder gelernt. Es ist mir selbst wie ein Wunder."

Und ehmahl Fräulein von Hartmann wieder an ihrem Fenster stand, legte Magdalene ihre Hand auf den Arm ihres Verlobten, und mit verklärten Mienen betraten sie beide das Wahnzimmer.

So lebhaft war es in den kleinen Kreise noch nicht zugegangen, als an diesem Abend, und Tante Mietiken verwunderte sich im geheimen, daß das sonst so wortkarge Brautpaar plötzlich so redselig geworden war und heute des Plaudems kein Ende fand.

Winterfeld erzählte unter anderm von dem Kauf, welchen er mit dem alten Gehner abgeschlossen hatte, und Magdalene war sehr erfreut, daß ihr künftiges Heim in der reizenden Villenkolonie liegen sollte, welche sich an dem waldigen Seeufer, dicht vor der Stadt, seit einigen Jahrzehnten erhoben hatte.

„Aber" — wendete sie schüchtern ein — „bist Du denn ganz sicher, dauernd in der Garnison zu bleiben?"

„Das allerdings nicht" — erwiderte er — „und so, wie die Dinge für Dich und mich liegen, kann dies nicht einmal mein Wunsch sein. Freilich würde ich niemals um meine Versetzung mich bemühen, nur weil ich unter der Wirkung dan Mißverständnissen und Verleumdungen zu leiden habe. Das käme ja einer feigen Flucht gleich. Aber auf einen plötzlichen Ortswechsel bin ich natürlich gefaßt, wie jeder meiner Kameraden, und habe daher das Grundstück auch nicht für mich, sondern für meinen Schwager, den Professor Olsff, erstanden. Der Name ist Dir vielleicht mehr als seine Person bekannt. Er lebt mit meiner Schwester sehr zurückgezogen in der Stadt, und ihr trauter, entzückend harmonischer Haushalt ersetzt mir seit Jahren das Heim. Ja, Len, da ahnt man nichts von dem, was die chronique scandaleuse raunt und munkelt, da wohnt das Vertrauen zu den Menschen und die Liebe auch zu denen, die aus Irrtum und Schwachheit fehlten. Da wird Dir wohl werden, mein Liebling, und wie werden sie glücklich sein, Dich kennen zu lernen. Olaff ist der Verfasser von schnell berühmt gewordenen naturwissenschaftlichen Werken. Durch seinen unermüdlichen Fleiß und seine seltne Genialität hat er sich nicht nur einen glänzenden Namen, sondern auch ein ansehnliches Vermögen erworben. Ein self-made man der edelsten Art. Daß er es auch zu Geld gebracht hat, ist ein Rätsel, über welches man nicht genug staunen kann, denn er ist der unpraktischste Gelehrte, wie er im Buche steht. Darum habe ich den Ankauf des Grundstücks, das wir gemeinsam bewohnen werden, allein in die Hand genommen. Der alte Gehner kennt seine Leute und würde meinen Schwager auf die abgefeimteste Art übervorteilt haben."

„Wie tut jedesmal das Herz weh," klagte Magdalene leise, um von ihrer Tante nicht verstanden zu werden, „wenn Du diesen Namen nennst. Hoffentlich haben wir später niemals wieder mit dem ehemaligen Besitzer des Grundstücks zu tun — und — mit seiner Enkelin —"

Auch seine Mienen verfinsterten sich, und wortlos — wie, um sie gegen eine lauernde Gefahr zu schützen — legte er den Arm um seine Braut.

„Kennst Du sie?" fragte sie flüsternd.

„Ja," erwiderte er ebenso, „nur zu gut! Sie besitzt alles, was ein Weib begehrenswert machen kann, — eine süße Stimme und märchenhafte Schönheit, die an Reiz nichts entbehrt, selbst wenn die Mißmenstifter fehlen und das helle Tageslicht sie bescheint. Aber auch ihre Seele habe ich ohne die Flitter der Verstellung, im grellen Licht der Wahrheit geschaut, und sie war häßlich wie die Nacht, diese Seele. Kindisch und eitel und so plebejisch in ihrer Gesinnung, daß schon ein gut Teil Unerfahrenheit und Verblendung dazu gehört, um sich von den äußern Vorzügen dieses Mädchens auf die Dauer fesseln zu lassen."

Ein jäher Schreck ergriff Magdalene.

„Auch Du liebtest sie, Bernd?" forschte sie mit versagender Stimme. „Bis — sie Dich enttäuschte?"

Wenn Winterfeld bis jetzt noch gezweifelt hätte, ob das Herz seiner Braut ihm auch wirklich gehörte, — jetzt hätte die

Digitized by Google

Angst, die sie fast erstickte, der zitternde Schmerz in ihren Augen ihn für alle Zeiten belehren müssen.

Nach einem Blick auf Tante Melitta, welche am andern Ende des großen Tisches rücksichtsvoll an den Kreuzchen ihrer Stickerei zählte, drückte er seinen Mund auf die süßen, entfärbten Lippen . . .

„Hast Du das immer noch nicht begriffen? Sag's nun einmal selbst, Du kleiner Unverstand: Wen hab' ich lieb? Wen ganz allein?"

Da lachte sie wie ein getröstetes Kind. „Mich? Die Len?"

„Ja, die törichte, kleine Len! Und weil Du Deine Lektion gewußt hast, will ich Dir zur Belohnung auch sagen, daß mich die andre gar nichts angeht. Allerdings kam ich einigemal aus äußern Gründen mit ihr zusammen, aber die allgemein verbreitete Legende von meinen Bemühungen um ihre Gunst und von meinen Erfolgen bei der launenhaften, jungen Primadonna ist vollständig aus der Luft gegriffen. Glaubst Du mir, Len?"

Sie drückte seine Hand.

„Ja."

„Das ist mir genug, und so viel an mir liegt, soll dieser Name nicht mehr zwischen uns genannt werden." — — — — — —

Drei Jahre vergingen.

Ein trüber Herbsttag neigte sich seinem Ende zu.

Grau und still lag der kleine See, wie ein schlaftrunken blinzelndes Auge. Dunkle Tannen und lichte Birken hielten an seinem Ufer Wacht; die einzelnen Villen, welche sich auf der sanfter ansteigenden Westseite erhoben, standen traut und friedlich bei einander, und die Büsche und Bäume, welche sie rings umgaben, verwoben über die Gitter und Mauern hinweg verträglich und nachbarlich ihre Zweige.

Jenseits der Gärten schimmerte die breite, belebte Fahrstraße, welche die Garnison mit der benachbarten Provinzstadt verband.

Unter den reigenden Häusern, welche alle erst vor kurzer Zeit entstanden waren, zeichnete sich eins besonders durch die Einfachheit und ruhige Kraft seines Baues aus. Es war in dunklem Stein ausgeführt. Nördlich braun, mit flachem Dach, um welches ein niedriges, von vier schönen Eckfiguren gekröntes Geländer lief, mit mächtigen Fensterbogen und einem großen, von Säulen getragenen Balkon, machte es den Eindruck eines ältern Gebäudes, und doch war es das jüngste unter seinen Genossen. Der dunkle Stein war mit Bedacht gewählt worden, und von den alten Tannen und Eschensträuchern, welche sich auf dem Grundstück vorgefunden hatten, war so viel als möglich von der Axt verschont geblieben.

Sehr still lag das Gebäude da.

Kein menschliches Wesen zeigte sich auf dem Balkon und an den Fenstern, und nur an dem breiten Tennisplatz, welcher durch eine Weißdornhecke und dichtes Gebüsch geschützt, nach der Straße hin lag, spielten zwei Kinder miteinander, — ein zartes, sehr hellblondes, sechsjähriges Mürschchen und ein kleineres, aber bedeutend kräftigeres Kind, — welches, — sich an der grüngestrichenen Bank haltend, — mit seinen dicken, braunen Beinchen die ersten Gehversuche machte.

Der ältere Knabe gab auf den kleinen Gefährten sorglich acht. Die Eltern und auch Onkel und Tante waren heute fort, weil die arme, alte Tante Melitta begraben wurde, und Mürchen hatte immer wieder gesagt, daß Kurt sehr artig sein müßte und Klein-Egon nie allein lassen dürfte. Auch zur Bonne hatte er das gesagt, aber die tat ja nicht, was ihr befohlen worden war, sondern stand schon lange an dem offnen Tor und schwatzte da mit einer Bekannten.

Der gewissenhafte kleine Mann hatte seine Not mit dem unruhigen Baby. Es ließ die Bank bald los und versuchte mit fröhlichem Lachen und Kreischen die nächste Bank zu erreichen. Rasch griff er zu, denn er wußte, daß das braune Letterchen noch nicht fest auf den Füßen war, sondern sich meistens rutschend durch die Welt bewegte.

Ach! Da war das Unglück schon geschehen.

Klein-Egon stolperte und schwankte und lag dann plötzlich jämmerlich schreiend am Boden. Er war mit dem Gesicht in den scharfen Kies gefallen, und als er sich aufrichtete, war er voller Sand und Schrammen, und aus dem weitgeöffneten, purpurroten Mäulchen erklang die markerschütternde Klage.

(Fortsetzung folgt.)

Plantagenbahn auf Porto Rico.

Porto Rico, die östlichste und zugleich kleinste der großen Antillen, hat mit Recht den Namen des Reichtum an tropischen Produkten germein. Seine zentralen Teile sind so reich von Klippen und Riffen, steil von Lagunen eingesteigt, an denen Salz in großen Mengen gewonnen wird, während das Innere von Wäldern gegen Osten und quellenreichen Bergmassen durchzogen wird. Dem Handel Porto Ricos, insbesondere aus Zucker, Kaffee und Tabak arbeitet, der sich gleichzeitig durch Abschaffung der Sklaverei ungemein gehoben worden ist die Industrie, und nicht zum geringsten Teil unsere deutsche, einen regen Aufschwung. Neben Eisen, Erz und Eisenbahnen sind besonders die wetterhaften Zuleitungsbahnen, welche in der Richtung der Plantagen verlaufen, für Zuckerrohr- und Tabakpflanzungen bestimmt, die Hauptabnehmer deutschen Fabrikats. Unser obiges Bild vergegenwärtigt eine derartige größere Dampfanlage, welche mitten durch den Urwald hindurch zu einer entlegenen Plantage führt.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Ein Pflug aus Kriegsschwertern. „Pflug und Schwert." Eine eigenartige Verschmelzung diametraler Gegensätze, der Räder- und der Kettenlauf, symbolisch zu einem Ganzen vereint, führt uns unsere Illustration vor Augen. Der im Bilde veranschaulichte Pflug ist tatsächlich aus Kriegsschwertern geschmiedet, die im amerikanischen Bürgerkriege geführt wurden. Wie so oft schon Kriegsgeschosse aus den Tod und Verderben speienden Feuerschlünden der Kanonen gegossen wurden, die dann mit ihrem ehernen Klang den Frieden im Lande verkündeten, so wurde hier das Verderben bringende Schwert dazu benutzt, den Frieden zu symbolisieren. Ame ikanische Offiziere verehrten dieses eigenartige Geschenk der Stadt Genf, in der die Friedensverhandlungen des Deutsch-Französischen Krieges zu Ende geführt wurden. Der Pflug wird im Saale des Genfer Schiedsgerichts als Ackerbau-Pflug" Aufstellung finden.

Ernst u. Scherz.

Durch die lange Nase und doch verstehen. Der Engländer Lord Weigh hatte sein Testament gemacht und ernstliche Wohlthätigkeitsanstalten zu Haupterben eingesetzt. Als er auf den Tod krank lag, fragte ihn seine Verwandtschaft, mit wieviel er denn seine Tochter bedacht habe. „Mit fünftausend Talern", war die Antwort, „was auch mehr als genug sei, bedenn sie einen ordentlichen Mann bekäme." „Einen ordentlichen Mann", rief die Verwandtschaft, „der Himmel segne Euer Gnaden. Wie soll sich ein ordentlicher Mann finden, der eine mit einer solchen Nase heiratet?" „Ja, das ist sehr wahr", erwiderte der sterbende Vater, „die Nase habe ich ganz vergessen", und er errichtete auf der Stelle ein Kodizill, worin er seiner Tochter in Anbetracht ihrer nasichten Nase noch ein Zutzgeld von 100 000 Pfd. vermachte. Vier Wochen später war sie die Gattin eines sehr hübschen Mannes.

Leichenbestattung bei den Wuahumba. Gleicht ein Häuptling der Wuahumba, eines Kaffernstammes in Deutschafrika, so wird zunächst ein Leichnam eine Probefuhr vollzogen, die dem Lebenden nie zuteil wurde; er wird nämlich gewaschen. Fest dürfte es als ein Wunder erscheinen, daß durch dies ungewöhnte Ereignis der Tote nicht wieder zum Leben erweckt wird. Darauf stellt man den Kadaver in einen hohlen Baum, vor den täglich die Totenbewahrer heulend ziehen. Sobald der Leichnam in Verwesung gerät, legt man ihn auf ein Gerüst, wo er der Einwirkung von Sonne, Tau und Regen, je nach der Jahreszeit, ausgesetzt bleibt, bis nur noch die Knochen übrig sind, welche dann verscharrt werden. Früher wurde bei diesen Begräbnissen der Knochenreste eine gewisse Anzahl Sklaven geopfert; dieser Gebrauch ist jedoch schon lange aufgegeben. Nur mit dem Leichnam der Häuptlinge macht man so viel Umstände, die der übrigen Stammesangehörigen werden einfach in den beim Torf liegenden Wald geschleppt, um dort von den Raubtieren verzehrt zu werden.

Schnell gefaßt. Der berühmte Schauspieler Theodor Döring erlaubte sich bisweilen, seine Kollegen durch Witze, die nicht in seiner Rolle standen, zu verwirren, namentlich wenn er bei guter Laune war und wenn er merkte, daß die Schauspieler und das Publikum seine Stimmung teilten. Einst wollte nun ein Kollege an ihm Rache nehmen und extemporierte deshalb: „Da stehen wir nun wie ein Paar Ochsen am Berge", und meinte, Döring dadurch in Verlegenheit zu bringen. Döring ließ sich auf einen Sessel nieder und sprach seelenruhig: „Ich fitze!"

Heuschrecken als Thermometer. Wenn eine große Menge von Heuschrecken oder Grillen nachts auf einem Felde zirpt, so halten sie genau Takt, aber die Schnelligkeit der Tonfolgen wird nach der Temperatur geregelt, so daß man aus der Zahl der Zirptöne in der Minute annähernd die Temperatur bestimmen kann. Bei 15° C. folgten einander 80 Geigen in der Minute, bei 21° C. aber bereits 120, so daß auf die Erhöhung um einen Temperatur-Grad je sechs bis sieben Zirptöne kommen, die in derselben Zeit mehr erzeugt werden.

Perierbild.

Wo ist Ihr Fräulein Tochter?
(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Auflösung des Diamant-Rätsels:

Ein Idealist. „. . . Weißt Du, Freundchen, wenn man mit Dir von Geschäften spricht, ist Dein drittes Wort die Pleite!" — „Nun, warum soll ich mich nicht mit dem schönen Worte wiegen?"

Nur von ferne. Vater (im Restaurant zu seinem Sohn): „Junge, Du hast heut eine gute Zensur bekommen, nun sonst Du Dir auf der Speisekarte auch aussuchen, was Du willst." — Sohn: „Dann werde ich Kanalseher essen." — Vater: „Na ja, aber ich denke doch, ein weiches Ei wäre Dir am Abend gesünder."

Vom Kasernenhof. Unteroffizier: „Kerls, wenn man Euch Schafsköpfe richtig instituieren möchte, dann merkt man so recht die Kemut der deutschen Sprache."

Eine geschäftliche Berichtigung. Die sich durch viele Geschichtsbücher schleppende Angabe, das jetzige Herrschergeschlecht Rußlands entstamme dem Hause Romanow, entspricht nicht der Wirklichkeit. Das Haus Romanow starb bereits 1730 aus. Peter des Großen Enkel, Kaiser Peter II., der am 9. Februar (29. Januar) 1730 starb, war der letzte Regent aus dem Hause Romanow, welches 1613 mit Michael auf den russischen Thron kam. Peter II. folgte auf den russischen Thron Anna, die Tochter Iwans, des Bruders Peters des Großen, sodann deren Schwesterenkel Iwan III. Nach dem Sturz desselben betieg 1741 die Tochter Peters des Großen, Elisabeth den Thron; als diese starb, folgte ihr 1762 der Sohn ihrer Schwester Anna, der Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp, der sich als russischer Kaiser Peter III. nannte. Von ihm stammt das jetzige Kaisergeschlecht, so daß man richtiger vom Haus Holstein zu Gottorp als vom Hause Romanow sprechen kann. Denn es ist bei der Ahnahe der Herkunft eines Herrschergeschlechts üblich, nur den Namen desjenigen zu berücksichtigen.

Ein Stammbuchvers. Ludwig Börne, der sehr viel mit dem Ersuchen um Beiträge zu Stammbüchern geplagt wurde, schrieb einst einer überlästigen Dame folgende tiefsinnige Weisheit ins Album: „Das Leben ist eine Droschke und die Erinnerung eine gackernde Henne, den vorlüstigen Knaben gleich, der sich auf der Wagenbrichel schaukelt. Der Weise begreift das und hält seinen Mittagsschlummer; der Tor erschrickt zu jeder Tagesgeit und schreit." Die Dame war entzückt, weil sie nicht verstand, was das heißen sollte.

Aus junger Ehe. Gattin: „Das Negerz zu diesem Gericht, Männchen, habe ich einem französischen Kochbuch entnommen." — **Gatte:** „Hm, Maus, mit Deiner Kenntnis der französischen Sprache scheint es sehr zu hapern."

Empfehlenswert. „Du mir deine Karbiet:, Sie ziehen je auch Zähne aus, nicht wahr?" — „Gewiß." — „Auch schmerzlos?" — „Hm, gewöhnlich, das heißt, letztmal hab' ich mir doch beinahe 's Handgelenk ausgerenkt."

Pierstibige Scharade.

Die ersten drei von andern zu verdienen,
Ist unsittlich ein betrübter Trieb, allein
Leit legen drei privaten in den Mienen,
Mag deines weisen Mannes wardig sein.
Des Ganze ist vielangezogen schön
Durch Lumbe Stoffe zu mancher Lebenslohn.

Wortspiel-Rätsel.

Fei ferti zeie Stern, ab wo Griebe zugeben,
Da schon am Ende aller Hoffnung leit.
Sei stolz wenn Gott, es weicht in diesem Leben
Jedwedes Scheusal einmal harten Streit:
Doch wenn zu wbermächtig das Bedrängnis,
So sind das Ringlein Stimme rasch, „Hierin!"
Bleib ihr, mein Freund, eurn.ne der Bedrängnis,
Doch was mein Wort Dir sagt, das werde nie.

Reimfüllrätsel.

Weiß kam er her, weiß hundert Knecht u.
Elfunddrei war er, weiß, weiß, weiß!
Kein Becher Wein ist ihm gereicht,
Ihr Geist hat darzu sich gepeigt.
Sie essen leicht sich an seinen Leichen,
Ich schäme mich an ihrer statt,
Wie wenig sie dem — — —

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Buchstabenrätsels: Licht, Pflicht, des Rätsels: Schalter, des Wortphilosophisch: Gift.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur R. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Zehrenbach, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

№ 8 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Vorurteile.

Roman von Hans Halm.

(Fortsetzung.) [8]

Laß nur gut sein," tröstete es Kurt erschreckt. „Die Bonne hat so viel Kuchen! Soll ich Dir Kuchen holen, ja?" — Für derartige Tröstungen war Baby immer empfänglich, und die lebhaft stürzenden Tränen fingen bald an zu versiegen.

„Ein Mann, ein Wort!" sagte sich der gewissenhafte Kurt und lief an das Tor, um das Versprochene herbeizuholen.

Aber die Bonne war nicht mehr da.

Stand sie nicht auf der andern Seite der Straße, wo eine runzelige Alte ihre Birnen und Aepfel feil hielt?

Mit raschem Entschluß rannte der Knabe über den Damm, mit lauter Stimme nach der Wärterin rufend.

Da, ein furchtbarer Aufschrei aus vielen Kehlen, und für Minuten stockte der Verkehr auf der durch heimkehrende Lastfuhrwerke und Feld- und Fabrikarbeiter jetzt besonders belebten Straße.

Der Lenker eines schweren, holdbeladenen Wagens schimpfte aufgeregt in das Getümmel hinein.

Da wäre ein kleiner Junge den breiten Automobilrädern fast zum Opfer gefallen, wenn nicht eine vorübergehende Dame ihn der Gefahr entrissen hätte. Sie hatte aber des Lastwagens nicht geachtet, welcher von der entgegengesetzten Richtung dahergerasselt kam und stürzte — das Kind in den Armen haltend — unter dem Zuschlag eines Pferdes zusammen.

Bewußtlos wurden beide aufgehoben und ratlos umstand eine Anzahl hilfbereiter Männer die Verletzten.

„Wohin mit ihnen?"

„Das ist ja die Frau Langner!" ließ sich da eine Stimme vernehmen. „In dem großen, weißen Hause am See muß sie wohnen."

„Und der Junge?"

„Muß doch wohl ihr eigener sein."

„Nein, das ist nicht ihr Kind."

„Ach, einerlei! Nur ins Haus! Und ein Arzt! Die Aermste verblutet ja!"

Kräftige Arme trugen sowohl die junge Frau wie den Knaben in die prunkvolle Langnersche Villa, und der gutmütige, zu Tode erschrockene Hausherr, welcher sie dort empfing, lohnte ihnen diesen Liebesdienst mit Gold.

Die sämige Dienerin aus der Nachbarvilla hatte ihre Bekannte ein gut Stück Weges in die Stadt hinein begleitet. — Als sie zurückkam, tollten ihr erregt

Digitized by Google

umherstehende Leute das Vorgefallene mit, und an allen Gliedern zitternd, sah sie sich erst einmal nach ihrem kleinsten Schützling um, welcher — ganz vergnügt wieder mit Steinchen spielend — auf dem herbstlich kalten Erdboden saß. Keuchend vor Schreck und Gewissensangst trug sie ihn ins Haus, ihn den andern Dienstboten anempfehlend, und stürzte dann zu den Nachbarn hinüber.

Gottlob! Kurt lebte. Aber er lag in schwerer Betäubung, und da der Arzt die Möglichkeit einer Gehirnerschütterung fürchtete, mußte das Kind ruhig auf den schönen, seidenen Kissen liegen bleiben, in welche eine freundliche ältere Hausbhälterin es sanft gebettet hatte.

Ernster noch war seine Besorgnis um die junge Frau. Der Schlag des Pferdehufes hatte ihre Schulter getroffen und das Schlüsselbein verletzt, ganz abgesehen von der furchtbaren Fleischwunde, welche den schönen Hals für immer entstellen würde, und dem beängstigenden starken Blutverlust.

Sobald sie das Bewußtsein wiedererlangte, wimmerte sie vor Schmerzen, und bald stellte sich starkes Fieber sich ein. Der Arzt sah eine schwere Nacht kommen und entschloß sich, in der Villa zu bleiben, umsomehr, als der Gatte der Verunglückten, ein für seine Jahre schon recht behäbiger und ohne Zweifel etwas beschränkter Mann, eine klägliche Hilf- und Ratlosigkeit an den Tag legte.

Gegen acht Uhr abends erschienen die Eltern des Knaben, welcher sich rascher, als man zu hoffen gewagt, von seinem Zustand erholt hatte und nur noch in begreiflicher Schwäche die feinen, matten Gliederchen streckte und die sehr weißen, von blauen Adern durchzogenen Lider offenhielt.

Es war ein hochgewachsenes Paar, welches jetzt in Herzensangst die Schwelle des palastähnlichen Nachbarhauses überschritt, eines Hauses, dessen protzenhaft wirkenden Bau sie so oft mit mißbilligenden Blicken betrachtet hatten.

Heute achteten sie weder auf das goldstrotzende Vestibül, noch auf die geschmackvoll überladene Livree des sie empfangenden Dieners.

„Mein Kind!“ stieß die Dame nur hervor, und sie flog mehr, als sie ging, durch den hallenförmig gewölbten Gang in ein kokbar eingerichtetes Gastzimmer, wo der Knabe unter der Obhut der Haushälterin ruhte und sich mit glückseligem Erkennen aufrichtete.

„Mutter! Vater!“

Vier Arme umschlangen ihn, und ein weicher, blasser Frauenmund bedeckte das zarte Kindergesicht mit Küssen.

„Mein Kurtchen! Mein armer, kleiner Junge! Haben wir Dich denn doch? Haben wir Dich denn wirklich wieder?“

Er war ja das einzige Kind, das sie besaßen, ihr teuerster, unersetzlicher Schatz.

In diesem Augenblick trat Langner mit dem Arzt herein, und die heißen Dankesworte, welche der Professor Oloff an seinen ihm bisher so wenig angenehmen Nachbar richtete, kamen ihm aus aufrichtigstem Herzen. Dieser ideal gesinnte Mann kannte jetzt wirklich nur den einen Wunsch, der Lebenszeltern seines Kindes ihren aufopfernden Liebesdienst nach Kräften zu vergelten, und auch in den Augen seiner Gattin malte sich zugleich Entsetzen und die innigste Dankbarkeit, als sie von den furchtbaren Verletzungen des schönen jungen Frau vernahm.

„Wie habe ich ihr unrecht getan,“ dachte sie reuig, „wenn ich sie bis zum heutigen Tage für ein leichtfertiges, genußsüchtiges Geschöpf hielt, und vor kurzem erst zu Bernhard der Ansicht aussprach, daß es ein wahres Glück sei, daß der Himmel sie nicht Mutter werden ließ! Sie sei nicht fähig, dacht ich, Mutterleid und Mutterglück zu empfinden und ihre Kinder in Ernst und Pflichttreue zu erziehen. Nun hat sie sich in echt weiblichem und mütterlichem Instinkt für mein eigenes Kind in die Gefahr gestürzt und Schönheit und Gesundheit für einen fremden Knaben dahingegeben. Es hätte wahrlich nicht jede gleich ihr gehandelt.“

Und immer wieder drückte sie die fleischigen, unangenehm schlaffen Hände des noch immer ganz fassungslos und verstört aussehenden Hausherrn.

„Sagen Sie Ihrer Frau Gemahlin,“ bat sie mit tränenerstickter Stimme, „daß unsre Dankbarkeit und unsre Teilnahme an ihrem Leiden keine Grenzen kennt, und daß ich innigst hoffe, ihr auch bald persönlich meinen Dank aussprechen zu können.“

So ehrlich die Angst und die Aufregung Langners waren, so schmeichelte ihm doch die Aussicht auf engere Beziehungen zu der vornehmen Nachbarn.

Schon seinem Vater war es schwer geworden, in den anspruchsvollen und wählerischen Gesellschaftskreisen der kleinen Garnison festen Fuß zu fassen, da sein Reichtum sehr jungen Ursprungs war, und seine Bildung in jeder Beziehung zu wünschen übrig ließ. Erich Langner wieder ließ man es fühlen, daß er eine so bekannte und so vielbesprochene Währenkünstlerin als Gattin heimgeführt hatte. Früher hatte man Lola Gehner ihrer wundervollen Stimme wegen gern eingeladen. Da galt sie als Schaustück in den Gesellschaften, und jeder fand es selbstverständlich, daß man die Gäste durch ihren Gesang zu unterhalten wünschte. Jetzt wollte sie, wo sie erschien, als Ebenbürtige empfangen und behandelt sein, und wer hätte sich dazu entschließen mögen?

Sie wußte recht gut, was sie tat, wenn sie hier in der Garnison ziemlich zurückgezogen lebte. Ihre ältern Bekanntschaften paßten ihr nicht mehr. Selbst bei ihrem Großvater ließ sie sich zu dessen Schmerz nur selten sehen. Neue Freunde in hoher Lebensstellung aber fanden sich schwer.

So hatte sie denn auch schon angefangen, sich nach ihrem ehemaligen, abwechslungsreichen Beruf zurückzusehnen, und es wurde ihrem Gatten nicht leicht, ihr die gewünschten, immer neuen Unterhaltungen und Zerstreuungen zu schaffen.

Nun kam ihm der Gedanke, wie lieb es Lola sein würde, mit den Bewohnern der Nachbarvilla zu verkehren. Würde sie nicht durch diese angenehme Beziehung auch in andern und zwar sehr vornehmen Familien Eingang finden?

Wie eine offne Tür war dieser Anknüpfungspunkt, und wenn es für Lola irgend eine Entschädigung für das heute gebrachte Opfer gab, dann war es die Hoffnung auf einen wirklich regen Verkehr mit der Professorin Oloff.

Professor Oloff war ein Deutscher von Geburt, entflammte aber, wie sein Name vermuten ließ, einer alten schwedischen Familie.

Er war von hoher Gestalt. Seine nachdenklichen, blauen Augen und das dichte Blondhaar kennzeichneten ihn als Nordländer.

Die Professorin war ihrem Bruder nicht unähnlich, doch fehlte es ihrer schlanken, vornehmen Gestalt an jener kraftvollen, selbstbewußten Festigkeit, welche die Haltung des Barons von Winterfeld auszeichnete, und die sehr zarten Farben ihres edlen, ebenmäßigen Gesichtes ließen auf eine schwankende Gesundheit schließen.

Namentlich ihr zuliebe hatte der Professor die geräuschvolle Stadt verlassen und sich hier in der Nähe der Berge angesiedelt. Das lauschige Wohnplätzchen am stillen See und das tägliche Zusammensein mit dem geliebten Bruder und dessen liebenswerten jungen Gattin hatten ihr in den letzten Jahren sichtlich wohlgetan, und auch ihr Söhnchen hatte sich hier günstiger entwickelt, als die besorgten Eltern früher zu hoffen wagten. Das Kind war von Anfang an sehr schwächlich gewesen, und es war sehr traurig, zu denken, daß sein merkwürdig reger Geist immer in einem gebrechlichen Körper wohnen würde. Aber nun streckten und rundeten sich die zierlichen Glieder, doch ein wenig, und das ungebundene Spiel im Freien malte frische Röschen auf die durchsichtig weißen Kinderwangen.

Und sie hätten ihn hergeben sollen, — jetzt, wo er anfing, so froh zu gedeihen!

Mit besorgten Mienen kamen ihnen die Verwandten schon am Gartentor entgegen. — Winterfeld, der jetzt den Mittmeisterrang erreichte, und seine blonde, junge Frau im langen, ernsten Trauerkleide.

Die Schatten wollten von ihren Sternen nicht weichen, obwohl sie den Knaben unverletzt sahen.

„Diese Frau?“ murmelte der Baron. „Diese Frau? Das begreife ich nie.“

Die andern achteten keiner wenig, kosten und küßten das lächelnde Kind, und die jungen, engbefreundeten Schwägerinnen drachten es gemeinsam zur Ruh.

Schweigend saßen die Herren inzwischen beisammen, — der Professor vor seinem Schreibtisch, der mitten in seinem großen, gleich einer Kapelle gewölbten Arbeitszimmer stand, — Winterfeld in einem breiten, roten Ledersessel.

Unangerührt lagen die Zigarren im Becher, und nur der weiche Gonafchtag der Uhr unterbrach die lastende Stille.

„Ja, ja,“ seufzte Winterfeld endlich. „Frau Langner also. Sie ist verliebt?“

„Verliebt und wohl auch zeitlebens entfestt.“

Und wieder peinlich-unruhiges Schweigen.

Unabeldig sprang Winterfeld auf:

„Sie hat sich famos benommen, — famos! Weiß der Himmel! Gerade sie —! Ihre Hände sollte Ihr küssen! Aber — so roh das heute auch klingt: attention, Erik! Augen auf!“

Der Professor flocht die starken, weißen Finger ineinander.

„Ja, das klingt nun freilich nicht fein! Drüben ringt sie vielleicht mit dem Tode.“

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Chismonda.

Nach einem Gemälde von R. Sichel.

Digitized by Google

Ernst und Scherz.

Die Geburtsstätte der Bleistifte. Die heute zu so gewaltiger Höhe angewachsene Bleistiftfabrikation hat ihre Entstehung zum größten Teile den vielgerühmten Lande Britannien zu verdanken, wo sich die größten Graphitlager der Welt befinden, die das Material für die Bleistifte liefern. Der Graphit ist eine bestimmte Form des Kohlenstoffes. Es war im Jahre 1842, als ein finnischer Kaufmann, namens Nilsher, den Graphit in Sibirien entdeckte. Er machte diesen Fund an der Südgrenze Sibiriens gegen die Mongolei in einem Ausläufer des auf dieser Grenze liegenden Sajanischen Gebirges. Die eigentliche Entstehung des Graphit ist an dieser Stelle den Geologen noch ein Rätsel. Das wertvolle Mineral bildet einige breite Adern — der Bergmann würde sie „Taschen" nennen — im festen Granit und auch im Marmor. Diese Taschen von Graphit sind an manchen Stellen nicht weniger als 25 Meter tief und von vielen Quarzadern durchzogen. Der Entdecker dieser Lager hatte einen richtigen Blick für deren Wert und nahm ihre Ausbeutung alsbald in Angriff. Seit dem Jahre 1856 arbeitet dieses Bergwerk unter dem berühmt gewordenen Namen „Marsinsky-Mine". Seit jener Zeit sind aus diesem Bergwerk, das vorläufig noch immer als unerschöpflich gilt, 330⁰⁰ Zentner Graphit gefördert und zu Bleistiften verarbeitet worden.

Wo hat die Entdeckung Amerikas gekostet? Eine italienische Zeitschrift beantwortet an der Hand der betreffenden Dokumente, die sich im Archiv der Stadt Genua befinden, diese Frage. Christoph Kolumbus bezog ein Gehalt von 1000 Lire jährlich; die beiden ihn begleitenden Kapitäne erhielten je 900 Lire. Der Sold der Mannschaften betrug 12½ Lire monatlich für den einzelnen. Die Ausgaben für die Expedition, auf der Amerika entdeckt wurde, überschritten im ganzen nicht 36 000 Lire.

In Japan spielt der Fuchskultus bei manchen Teilen dieses Volkes eine ganz bedeutende Rolle. In den Tempeln dieser Gläubigen befindet sich neben einem Metallspiegel ein geheiligter Schrein, der Käfig eines lebendigen Fuchses. Großgrundbesitzer, die reiche Reisplantagen haben, besitzen eigene Fuchstempel neben ihren Häusern und halten Priester aus, die die Aufgabe haben, dort zu beten. Den ganzen Tag über sieht man in solchen Tempeln, die klein und unansehnlich sind, einen Priester andächtige Gebete verrichten, und die beste Nahrung wird dem heiligen Fuchse dargeboten. Wenn er verendet, herrscht Familientrauer im Hause, ja, eine Art Landestrauer, und mit besonderem Pomp wird er bestattet. Sofort nach der Bestattung erfolgt die Einsetzung eines neuen Fuchses, und der Pomp, der dabei entfaltet wird, ist nicht gering; will es aber der Zufall, daß auch der neue Fuchs den Weg alles Irdischen geht, dann steigert sich die Trauer der Gläubigen zur Verzweiflung und eine Massenwallfahrt wird unternommen, um die Götter zu versöhnen.

Stilvolle Fuchsfangmethode. Die zarten Galanterien der Redewendung, mit welchen die weiblichen Wesen von ihren Anbetern bedient werden, sind nach der verschiedenen Nationalität oft sehr komischer Natur. Der Neugriechische spricht: „Mein himmlisches Gänschen!" (Damit käme einer in Deutschland gut an!) „Mein perlenes Hühnchen!" „Mein goldenes Leben!" Der Isländer sagt zur Geliebten: „Mein Feigenklößchen!" Am lustigsten aber ist es, wenn und ein Herr de Saxy in einem französischen Blatt berichtet, wie man in Deutschland zu einer Braut sagt: „Mein Hentel!" (Engel!) und zu der Gemahlin: „Mein Segi!" (Schatz!)

Anatomie der Sprache. Die Anatomie war den Alten unbekannt, daß Hippokrates und Plato meinten, ein Teil des Gehirnes, welches der Mensch zu sich nehme, in die Lunge leite. Anstatt Gedanken, die Gedanken zu öffnen. In der Folgezeit geriet man in den entgegengesetzten Fehler. Zwei griechische Aerzte, Herophilus und Erasistratus, welche in Aegypten die Heilkunde ausübten, schnitten nach dem Zeugnisse des Celsus den zum Tode verurteilten Verbrechern lebendig die Leiber auf. Auch fing man erst seit der Zeit des Herophilus an, bei Untersuchung der Krankheiten den Zustand des Pulses zu Hilfe zu nehmen. Hippokrates berührte bloß die Stirn und die Seiten der Kranken und achtete auf feinen Puls.

Aus Kindermund. Darüber (zu einem Gedicht) sagte ein kleiner Junge: „Nun, Meixner, wie willst Du das Haar gekräuselt haben?" Frieda: „Wie Papa — mit einem großen Loch in der Mitte."

Schlau.

Erster Sekundant: „Mein Herr, Ihr Paukarzt ist der Beleidigte und nachdem über das Schmupftuch gesprochen worden ist, ersuche ich Sie, das seine auf Stelle zu bringen."
Zweiter Sekundant: „Herr Graf, mein Paukarzt hat Vorsehung."
Erster Sekundant: „Aber einander Ein mal, das ich so ein Taschtuch von 5 Meter Länge."
Zweiter Sekundant: „Meine Rede von Taschtuch, es ist das Schmupftuch meines Freundes — der eben

Heb denn Du mir? Der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg traf einst auf der Jagd einen Jungen, der die Stufe hütete. „Guoden Tag, min Jung, wie geit dat?" grüßte der Herzog. — „Gans gaud." — „Wat hält Du wull vörn Verdenst, min Sähn?" fragte der Fürst weiter. — „Ji kriegt Eien und Drinken. — „Weiter nix?" — „Nu, Herr, zu Wihnachten heit mine der Herr Inspektor of ne warme Jack schenkt. — „Heit Du sonst noch mihr (mehr)?" forschte der Herzog weiter. — Ganz verdutzt schaute ihn darauf der Junge an und sagte: „Heb denn Du mihr?"

Scherzrätsel.

Ehe's einer fragt, weiß einer Bescheid
Und ohne Flügel macht's verdrießen.
Man hängt es auf und geschlossen auch,
Gerät in Angst, stellt man's zu Füßen.
Und hat es auch Besitz bekommen,
Wird ihm sein bestes Teil genommen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

Ergänzung des Vexierbildes:
Wenn man mit dem Bild eine Wendung nach rechts macht und den Tassel, auf dem der Hut und die Haarlocke hingen, recht genau betrachtet, findet man die junge Dame sehr leicht, der gleichfalls Schande: Mittelmeinschaft, das Wortspiel: Gelehrt, das Rewstück: Boten boten.

Fuchsfaden-Rätsel.

Mein Ganzes nennet Dir den Ort,
Den Sein' und Diener sucht und hört
In einem Amte sich verneinen.
Doch taucht's Dir graulen wie das Grab,
Hat ich ein Trauma, entsetzt, entlaubt,
Vor dem oft Weh' und Freundschaft weinen,
Und nimmst Du auch die Farben weg,
Steht beraubter Reinheit Bild vor Dir.

Rätsel.

Wer wachte hier das, wahrer es stammt,
Hat dieses Rätsel hier erdacht.
Kehrt's auch so selten einen Pfennig ein,
Rechts zu schenk' auf Ehr entschieden ist.
Es starret oft von Silberwaffen,
Und oft auch von den kümmerlichsten.
Oft birgt es Schätze von Herrlichkeit,
Und oft entschmeckt es als Trachen.
Wenn man es kann Menschen genannt,
Heißt es ihn schier unmöglich,
Daß ihr noch eilen, was daraus entstand,
Wohl jedem vollkommen erklärlich.

Nachdruck aus den Inhalt d. Bl. verboten.
Beleg-Nummer 11. VI. 10.
Verantwortlicher Redakteur H. Jhring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jhring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 96.

№ 9 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".
Verlag von C. Reyenhardt in Berlin.

Vorurteile.

Roman von Hans Halm. [9]
(Fortsetzung.)

Winterfeld blieb am Fenster stehen.

„Gut, lassen wir das Thema fallen. Kommen wohl später darauf zurück."

„Nein, laß es ruhen! Für immer! Ich mag nicht seilschen, wenn mir das Herz vor Dankbarkeit brennt. Und meine Cecile denkt ganz wie ich. Frage sie nur! Darin kenne ich sie. Wie sind gottlob unser eigner Herr. Was kümmert's uns, wenn man hier und da über Frau Lola Langner urteilt?"

„Hier und da, Erik? Auch ich schließe mich diesem Urteil an, — aus Erfahrung und vollster, schmerzlichster Ueberzeugung, — es ist meine Schuldigkeit. Dir das jetzt zu sagen. Aber darin gebe ich Dir recht. Dies ist nicht die Stunde für uns beide, um über sie zu Gericht zu sitzen. Sie hat Deinem Kinde das Leben gerettet. Gibt es tiefere Dankespflicht? Nur laß mich den Zufall bedauern, der gerade ihr Dich verpflichtet, dieser gefährlichsten und jetzt so unbeschäftigten Frau, — ah, genug! und viel zu viel schon! Gott woll's, daß ich nur Gespenster sehe!"

Auch der Professor erhob sich jetzt hastig.

„Ich bin ein Mann von Ehre, Bernd! Ich weiß, was ich Cecile schulde und schließlich auch mir selbst und unserm alten guten Namen. Aber dieser Frau soll werden, was ihr zukommt! Um dieses selbstlosen Opfers willen werden wir ihre Vergangenheit streichen. Vergiß nicht, daß es ihr an Erziehung fehlt, daß ihr vielleicht ein ernster Einfluß . . ." Stöhnend hielt Winterfeld sich die Ohren zu.

„Erik! O Du himmlische Einfalt! Ihr wollt Lola Langner erziehen? Cecile und Du? Ja, in der Tat: Etwas Aehnliches sah ich kommen. Aber tut mir die einzige Liebe, und laßt Magdalene und mich aus dem Spiel!"

Ottokar Sperling, Generalfeldmarschall der preußischen Armee.

Der Professor schwieg in sichtlicher Verstimmung, und Winterfeld hielt es für geraten, fürs erste den Rückzug anzutreten, und in einer günstigeren Stunde seine Meinung auszufechten.

Ob mit Erfolg?

Der Idealist läßt sich ja lieber zehnmal enttäuschen, ehe er der Stimme nüchterner Erwägung folgt, und von den trübsten Ahnungen erfüllt, suchte der Rittmeister seine Wohnung auf, nachdem er sich von seiner Schwester kurz verabschiedet hatte.

Nach einiger Zeit kam auch Magdalene, welche sich mit Cecile in ernsthafte Erörterungen über die Verabschiedung der fahrlässigen Bonne vertieft hatte. Beide Frauen hatten es vermieden, den Namen der Nachbarin zu erwähnen, und trennten sich mit einem besonders herzlichen Gutenachtkuß. — — —

Es war eine Eigentümlichkeit in der Wohnung des Barons von Winterfeld, daß der größte Teil der herrlich ausgestatteten Zimmer meistens leer und verlassen stand.

Gleich am ersten Tage nach dem Einzug hatte der junge Gatte den nächtlich seiner Frau in sein Arbeitszimmer getragen, und zum Frühstück und Nachmittagstee wurde vor seinem Kamin gedeckt. Hatte Magdalene Briefe zu schreiben, so verschmähte sie ihr zierliches Schreibtischchen im kleinen Salon und schlich sich an ein Eckchen der mächtigen Eichenplatte, an der er vor seinen Akten saß. Konzerte da ganz mäuschenstill, wie ein artiges Schulkind beim Vater, und erst, wenn die Arbeit getan war, kam das gemeinsame Plauderstündchen.

Klein-Egon tat es der Mutter nach, spielte auch am liebsten beim Vater auf den struppigen Wildschweinsfellen, die vor den großen, dunklen Ledersofas lagen, und ihre Haare jetzt lassen mußten unter den festen Bubenfäustchen.

Digitized by Google

„Werde die Gesellschaft nicht tödt!“ beklagte sich der Rittmeister mit glücklichem Lachen. „Schließe doch alles andre zu, Len, wenn Ihr nur Vaters Stube habt!“

Heute hatte der hiebere Bursche sogar das Abendbrot hier aufgetragen, da die gnädige Herrschaft — der vorgerückten Stunde wegen — nur einen kleinen Imbiß wünschte. Nachdenklich saßen sie vor dem Kamin im Scheine der roten, zuckenden Flammen, denn die Abende waren schon kühl, und man trat in den mächtigen Zimmern.

Beide dachten sie noch der ernsten Stunden, die sie draußen im Schlößchen verlebten, und der müden, alten Seele, die nun in Frieden heimgegangen war.

Seit Magdalenes Verheiratung hatte Tante Melitta mit zwei öltern Damen ihrer Verwandtschaft gan behaglich zusammen gelebt, und diese wollten die friedliche kleine Wohnung auch ferner inne behalten. Nur die Einrichtung der beiden Räume, welche einst die Geschwister bewohnten, kam zur bleibenden, schmerzlichstillen Erinnerung in die neue Villa am See. Sonst blieb im Schlößchen alles beim alten, und mit leerer Hand trat Magdalene in das schöne Heim ihres Gatten.

Immer wieder rührte es ihn, wie sie durch ihre Treue im Kleinen, durch ängstlichste Ordnung und Sparsamkeit nun über seinem Eigentum wachte, nur schaffen und verwalten, und nichts als sein Herz besitzen wollte.

Sie war sehr glücklich, die blonde Len. Er hätte blind sein müssen, um das nicht zu sehen und zu spüren.

Auch heute lag in ihren ernsten, voll zu ihm aufgeschlagenen Augen unbedingtes, tiefstes Vertrauen.

„Weißt Du, Bernd, — mir tun Cloffs so leid! Wie sollen sie jemals der Langner das danken, ohne die wünschenswerte Zurückhaltung aufzugeben? Der peinlichste Zwiespalt, den ich mir vorstellen kann . . .“

Sie hatte das harmlos und eifrig, und ohne jede Nebenbeziehung ausgesprochen, aber sie sah sein jähes Erblassen, seine fragenden, traurigen Blicke.

Da schlüpfte sie, wie sie das oft tat, auf den lederbezogenen Hocker, der neben seinem Stuhle stand, schlang die Arme um seine Seiten und drückte den Blondkopf fest an sein Herz.

„Bernd! Nein, nein! Du hast's mir versprochen: Das Vergangene ist abgetan!“

„Ist es auch!“ Er bückte sich und küßte ihre Augen und Wangen. „Aber heute kann ich's nicht lassen, heimlich einen Vergleich zu ziehen. Fühltest Du Dich nicht mir gegenüber in derselben ratlosen Lage? und erst heute begreife ich Dich ganz. Was magst Du nur gelitten haben, bis Du den Brautwahn überwandest? Wie mag Dich der rasche, unwillkommene Freier bedrossen und geängstigt haben?“

„Und nun bin ich so froh, so froh,“ klang es leidenschaftlich zurück, „daß Du kraft Deines guten Gewissens so fest und stark mich zu Dir zwangst! Ich wage gar nicht, es auszudenken, daß damals von meinem Ja oder Nein unser beider Schicksal abhing. Bernd! Ein Leben ohne Dich! Und ich war so schwankend damals!“

Er lachte nun wieder und labte sich an der zitternden Glut ihrer Lippen.

„Len! Ich wäre ja wieder gekommen. Ich hätte Dich keinem andern gelassen.“

„Und wenn ich doch heute Gräfin Solms hieße!“

„Ach still! Solms ist glücklicher Bräutigam jetzt. Was soll sein Name noch zwischen uns? Seine Braut wärst Du damals vielleicht geworden, aber seine Gattin nicht. Hättest es doch verstanden gespürt, daß nur die heißeste, zärtlichste Liebe diesen Bund zu weihen vermag. Gerade Du, Len, mit Deinen reinen, mädchenhaftstrotzigen kleinen Herzen. Nicht wahr, Du wärst auch bei mir nicht so —“ und glückselig zog er sie an sich — „wenn wir beide uns nicht noch ganz so wie in jenen Tagen liebten? Meine einzige kleine Len! Weißt Du, daß ich Dich erst lehren mußte, wie tief und warm Du zu fühlen vermagst?“

„Ja,“ erwiderte sie, sich jetzt langsam aufrichtend, „und darum eben ist's unrecht, Bernd, daß Du meine frühere, so völlig unbegründete und kindische Abneigung gegen Dich mit unserm ernsten Mitrauen gegen Frau Langner zu vergleichen anfingst. Ich verurteile Dich, ohne Dich und die Gründe Deiner Handlungsweise zu kennen, ließ mich durch die allgemeine, Dir ungünstige Stimmung unter meinen Bekannten gegen Dich einnehmen, obwohl Du meinen Bruder ein Freundesopfer nach dem andern brachtest . . .“

„Sollte der Fall, der uns heute beschäftigt, nicht sehr ähnlich liegen?“ fragte der Baron und sah seine Frau forschend an. „Frau Langner hat früher in ihrer Eigenschaft als Künstlerin sich durch sehr wertvolle Geschenke huldigen lassen, sie hat einen reichen, aber ungebildeten Mann geheiratet, um ein behagliches und genußreiches Leben zu führen, — drei Dinge, welche Dir natürlich gegen das Gefühl gehen, — aber willst Du sie ihr anrechnen? Sie ist ein Kind des Volkes, ohne sorgfältige Erziehung aufgewachsen . . .“

„Das sagst Du nur, um mich zu prüfen,“ fiel Magdalene ihm rasch ins Wort. „In Wirklichkeit würdest Du der Letzte, welcher sich zu ihrem Verteidiger machen würde.“

„Meinst Du?“

„Ja,“ sagte sie hastig. „Du hast es für besser gehalten, auch mir gegenüber Deine frühern Beziehungen zu ihr unerörtert zu lassen, aber ich weiß und fühle es, daß Du sie verachtest, und sogar nicht aus dager Voreingenommenheit, sondern aus gewichtigen Gründen.“

„Diese Empfindung täuscht Dich nicht,“ antwortete er ernst. „Und da ich wünsche, daß Du trotz des heutigen Ereignisses die strenge Zurückhaltung ihr gegenüber wahren und in schonender Weise auch Cecile beeinflussen möchtest, sollst Du denn jetzt einen Blick in dieses Kapitel aus meiner Vergangenheit tun, welches ich Dir sonst nur zu gern vorenthalten hätte.“

„Ich werde Dir immer dankbar dafür sein,“ sagte Magdalene, seine Hände drückend. „Was es auch sein möge, mir ist die grausamste Wahrheit lieber, als die bisherige Ungewißheit, welche mir die Möglichkeit zu allen erdenklaren Vermutungen und Hirngespinsten bot.“

„Hast Du Dir wirklich so ernsthafte Gedanken über die Sache gemacht?“ fragte er betroffen. „Das hättest Du nicht tun sollen, denn unser beider Verhältnis zu einander wird dadurch gar nicht berührt. Meine Liebe zu Dir war von Anfang an so tief und vielleicht gerade ihrer scheinbaren Hoffnungslosigkeit wegen leidenschaftlich, daß ein Mädchen, wie Lola Geßner, mir niemals hätte gefährlich werden können. Sie war für mich nichts als eine wenig ernstliche Charakterstudie, und da ich ihr sehr ruhig und nüchtern gegenüber stand, kann ich wohl sagen, daß ich sie recht bald durchschaute. Auf einer Fußwanderung durch den Harz lernte ich sie persönlich kennen. Anfangs hielt ich es für einen Zufall, daß ich immer wieder mit ihr zusammentraf, bald in einem vielbesuchten Hotel, bald auf einem einsamen und gefährlichen Wege, wo sie sich in ihrer kecken und munteren Art Auskunft und Schutz von mir erbat, und schließlich bei einem heftigen Gewitter, dessen Blitze und Regenfluten sie sonderbarerweise wieder in dieselbe Wildhütte trieb, welche ich soeben aufgesucht hatte. Sie kam, von Nässe triefend, über das Steingeröll daher, das leichte, helle Kleid schloß sich fest und feucht um ihre Glieder, und der Sturm riß an ihren dichten, dunklen Locken. Sie war sehr schön, auch in dieser Stunde, und das wußte sie. Erstaunt mir das näheret Lola Geßner lehrte mich damals, wie tief und haltlos sich ein Weib erniedrigen kann, das nur aus Berechnung bisher den Forderungen der guten Sitte sich unterwarf. Zu mir hatte sie eine glühende Neigung gefaßt, die sie all ihre Selbstachtung vergessen ließ, und mich loswerden zu können, erschien mir dabei ist, das bot sie in jener Stunde auf. Sie glaubte wohl, in dem Mitleid, das ich mit ihrer hilflosen Lage haben würde, einen starken Bundesgenossen zu finden. Die zitternde Angst, mit welcher sie zu mir flüchtete, daß starre Grausen in ihren Augen, ihre fieberische Hast, der ihre Glieder schüttelte, — das alles war zu rührend, so gut gespielt, daß man tatsächlich durch einen ganz besondern Zauber gefeit sein mußte, um ihr gegenüber ruhig zu bleiben. Und klagend gestand sie mir ihre Liebe. Während Blitze um uns zuckten, und der Donner uns betäubte, drängten widerhallte, klammerte sie sich an meine Knie und rang vor mir mit dem wilden, zügellosen Ungestüm ihrer Empfindungen. Ich dachte an Egon und wies sie kalt und hart zur Vernunft. In gewissenlos und zu niedrigstimmt hätte sie sich niederen Instinkten hingeben können. Durch einen Zufall waren zwei auf Egons Namen tautende Wechsel in die Hände des Gärtners Geßner geraten, und als ich mich bemühte, die Sache zu ordnen, wurde mir aus einigen Aeußerungen des abgeleitenden Alten klar, daß seine Enkelin recht genau über die geschäftlichen Schwierigkeiten Egons unterrichtet war. Und doch nahm sie seine wertvollen Geschenke immer wieder an, bald ihn ermutigend, bald ihn zurückweisend, und ihn so nach und nach zu Grunde richtend. Nur sie ist die Ursache seines Verderbens, denn Egon war — abgesehen von dieser Verirrung — ein von Grund aus guter und aufrichtiger Mensch, und wenn ich darauf bestand, unsern Knaben nach ihm zu nennen, so war's, weil ich das Kind nicht allein fest und willensstark, sondern auch einmal so

Digitized by Google

sonnig und fröhlich sehn möchte wie seinen nur zu früh heimgegangenen Oheim. Du kannst mir glauben, daß ich das sinnlos erregte Geschöpf mit allem Ernst von mir stieß. Wieder fuhr ein greller Blitz in nächster Nähe nieder, und bewußtlos sank das Mädchen zusammen. Meine Bemühungen, sie aus ihrer Betäubung zu erwecken, blieben wirkungslos, und um sie nicht bei anbrechender Nacht in diesem Zustand schutzlos und allein zu lassen, mußte ich sie wohl oder übel bis in das nächste Gasthaus tragen. In meinem einfachen Touristenanzug hoffte ich unerkannt zu sein, aber unter den zahlreich auf der Veranda des Hauses versammelten Gästen stellte man doch wohl scharfsichtige Mutmaßungen an, und ja — die für uns schon noch ein günstiger Augenblick, den wir nicht ungenützt verstreichen lassen werden, wenn es gilt, ein wirkliches Unheil zu verhüten. Und nun komm! Du siehst müde und blaß aus und brauchst der Ruhe."

— — — — — — —

Lola genas verhältnismäßig rasch von ihrer Verletzung, und ein begeisterter Verkehr entspann sich zwischen ihr und der Professorenfamilie.

Die junge Frau war zurbrend dankbar für das liebenswürdige Entgegenkommen ihrer bisher so zurückhaltenden Nachbarn, und für die erste Einladung in das Nachbarhaus.

Hugo Langner rüstete sich zu einer längeren Geschäftsreise und lehnte daher die der Form wegen auch an ihn gerichtete Einladung ab. um sich gleich Olofss an dem unwiderstehlichen Liebreiz und der herrlichen Stimme der ehemaligen jungen Künstlerin zu erfreuen.

Schriftsteller, Musikgrößen und Gelehrte waren in dem Hause des Professors immer gern aus- und eingegangen, und sie waren weniger wählerisch und peinlich in Bezug auf die mitgeladenen Gäste, als man es in Offizierskreisen zu sein pflegt.

So wurde Lola Langner zu einer immer willkommenen Freundin in dem zweiten Stockwerk des ernsten, dunklen Hauses am See, während das erste ihr fest und streng verschlossen blieb, und schon dachte Magdalene mit Besorgnis an den Sommer, wo man doch mehr im Garten sich bewegte und ein häufiges Zusammen-

Eine Kriegertruppe des Somali-Volksstammes in Afrika.

Welt ist klein, — als ich in die Garnison zurückkehrte, wußten sogar meine Kameraden schon von meinen „beispiellosen Eroberungen" bei der schönen Sängerin. Den eigentlichen Sachverhalt erfuhr nur Claus, aber selbst diese grausamste Erfahrung heilte ihn nicht. Er beneidete mich, gab sich der wildesten Eifersucht hin, ging mir wochenlang aus dem Wege, und dann, — der Himmel weiß, womit sie ihn beschwichtigte, — war plötzlich alles wieder beim alten."

Magdalene hatte ihre Hände fest ineinander gefaltet.

„Der arme Erik!" seufzte sie. „Und Cecile! Sie werden das Leben ihres geliebten Kindes teuer erkaufen müssen. Und doch! Und doch! Begreiflich ist's, wenn kein Opfer ihnen zu hoch erscheint, um dasjenige aufzuwiegen, welches ihnen heute durch diese unglückselige Frau gebracht wurde. Wer wüßte in solchem Falle zu raten und zu helfen? Das rechte Wort zu finden?"

„Ich fürchte," erwiderte der Rittmeister, „daß selbst der treueste und bestgemeinte Rat ihnen eine ernste und trübe Lebenserfahrung nicht wird ersparen können. Laß sie für's erste handeln, wie das Herz es ihnen eingibt! Es findet sich

Bald noch Leidende, und doch voll entzückender, neu erwachender Frische plauderte die junge Frau von ihren Begegnungen zu interessanten Menschen und von herrlichen Reiseeindrücken und ließ sich endlich auch an den Flügel führen, um mit dem Professor auf ein halbes Stündchen vierhändig zu spielen.

Das Zusammenspiel endete mit der Verabredung auf regelmäßige musikalische Abende, welche allwöchentlich in einem kleinen, belebten ausgewählten Kreise stattfinden sollten.

Von beiden Gatten sorgfältig gepflegt und geleitet, lebte Lola Langner in ihr prunkvolles, und doch so einsames Heim zurück, und weder Erik noch Cecile nahmen den funkelnden, haßerfüllten Blick wahr, mit welchem sie im Vorübergehen die Wohnungstür des Barons von Winterfeld streifte.

Mit Absicht hatten Olofss für ihre Zusammenkünfte mit der jungen Frau die Abende gewählt, an welchen Bernhard und Magdalene regelmäßig zur Oper in die Stadt hinüberfuhren. So, wie die Dinge da einmal lagen, war es besser, sie kamen mit Lola gar nicht in Berührung, und es fanden sich andre Bekannte genug, welche mit Vergnügen erschienen, treffen mit Fran Langner unvermeidlich sein würde.

Das Verhältnis der Verwandten war noch wie vor ein ungetrübt herzliches. Magdalene und Bernhard hatten ihrer Ansicht über die Bewohnerin der Nachbarvilla offen, wenn auch in schonendster Weise Ausdruck gegeben. Mehr vermochten sie nicht zu tun, und machten nur ihre stillen Beobachtungen darüber, daß Cecile allmählich mit ihren Bemerkungen über Frau Lola etwas zurückhaltender wurde, während der Professor wie verwandelt erschien, sobald man ihren Namen nannte.

Der sonst so schweigsame und in sich versunkene Mann fand die beredtesten Worte zu ihrer Verteidigung. Es schien ihm geradezu ein Bedürfnis zu sein, von ihren Vorzügen zu sprechen und immer wieder dankbar zu rühmen, daß mit dieser Bekanntschaft ein Strom neuen, fremdartigen Lebens in sein stilles Heim gedrungen sei.

„Tran, schau, wem!" dachte Winterfeld dann voller Sorge und sah bekümmert in das ernste Gesicht seiner Schwester, das ihm in letzter Zeit blasser und schmaler dünkte als sonst. — — — — —

— — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Otto Schierenberg. Der im 52. Lebensjahr stehende Generalarzt Dr. Otto Schierenberg wurde zum Nachfolger des verstorbenen Dr. von Leuthold als Generalstabsarzt der preußischen Armee ernannt. Die schnelle Beförderung der militärärztlichen Laufbahn hängt mit seiner hervorragenden Begabung und dem außergewöhnlichen Forscherfleiß auf medizinischem Gebiet zusammen. Hervorragend sind seine Untersuchungen und Forschungen die Kriegschirurgie und die Tuberkulose betreffend und die Bestrebung, der Verbreitung der Herzeingeweidekrankheiten pflege seine vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Ernst und Scherz.

Die Handschuhe als Orakel. In einer englischen Frauenzeitung war kürzlich zu lesen: „Wenn du wissen willst, ob er sterblich verliebt in dich ist, so brauchst du ihn nur einmal zu bitten, deine Handschuhe zuzuknöpfen. Bringt er dies leicht und geschickt fertig, so ist das ein schlimmes Zeichen. Er mag das dann schon anderswo gelernt haben. Geht er aber täppisch zu Werke und ertönt ein Knopfloch aus oder zwei, dann darfst du ihm trauen. Und wenn er die gar bei dieser Gelegenheit ein wenig die Hand drückt, scheinbar, um besser zugreifen zu können, so sei überzeugt, daß du ihn gefangen hast, daß er unrettbar an der Angel zappelt, und du mit ihm machen kannst, was du willst." — Daß umgekehrt auch Herrenhandschuhe zu einem Prüfstein für junge Damen werden können, zeigt der Rat eines erfahrenen Oheims an seinen heiratslustigen Neffen. Der alte Herr wird den jungen Mann an, bei seinem nächsten Besuche im Hause seiner heimlich Angebeteten wie zufällig seine Handschuhe liegen zu lassen und zu diesem Zwecke ein etwas schadhaftes Paar zu benutzen. Nach einigen Tagen sollte er wieder hingehen und heilständig nach seinem zurückgelassenen Eigentum fragen. „Bekommt in die Handschuhe wieder," lautet der Weise, und die Schaden sind ausgebessert, so darf du der Erkorenen sicher nicht gleichgültig, und hat außerdem die Gewißheit, eine ordnungsliebende Frau in ihr zu gewinnen. Erhältst du dagegen die Handschuhe im alten Zustande zurück, so rechne nicht auf Gegenliebe, und kann man sie dir etwa gar nicht wiedergeben, nun, so weinz du, daß im Hause deiner Geliebten nicht die geringste Ordnung herrscht!"

Woher kommt der Ausdruck „blinder Hessen"? Die frühere freie Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen wurde von den Hessen belagert, doch die Einwohner waren nicht in der Lage, der Stadt die nötige Verteidigung angedeihen zu lassen. Es stand schlimm um den Ort, und der Magistrat da die bereits an die Uebergabe, da kam ein Ratsherr auf den schlauen Gedanken, der sich in der Folge als äußerst nützlich erweisen sollte. Er ließ nämlich auf den Wällen Pfähle aufpflanzen und diesen Harnische und Stiemhauben aufsetzen, während die Truppen daneben auf den Wällen standen. Als nun die Hessen eine so starke Besatzung sahen, glaubten sie, die Stadt habe Verstärkung bekommen, haben die Belagerung auf und zogen ab. Von diesem Tage an hießen die Mühlhäuser die Hessen „blinde Hessen", und dieser Name übertrug sich bald auf jeden, der sich seiner besonders starken Sehkraft zu rühmen hatte. Die Hessen revanchierten sich zwar, indem sie die Mühlhäuser „Pfuche" titulierten, doch dieser Name verschwand bald, während sich die Bezeichnung „blinder Hesse" bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Die Länge des Tages und der Nacht läßt sich zu jeder Zeit des Jahres, annähernd dadurch sehr einfach bestimmen, daß man z. B. die Uhrstunde des Sonnenaufgangs verdoppelt, wodurch sich die Länge der Nacht ergibt, während man durch Verdoppelung der Uhrstunde des untergangs die Länge des Tages erhält.

Was ist jetzt unser Silbergeld wert? Bei den jetzigen überaus niedrigen Silberpreisen hat unser Silbergeld, wenn er eingeschmolzen würde, einen Silberwert von etwa 1½ Mark, unser Fünfmarkstück einen Metallwert von ungefähr 2½ Mark, unser Zweimarkstück von 90 und unser Einmarkstück von 45 Pfennigen.

Gefundener Ausweg.

„O, o, Du lassis aber!"
„Ja, weißt Vater, ich hab' meine Kopfschuhe und mein Kopfband nicht bei mir und jehen sollen die Leut' doch, daß ich Strümpf' hab'!"

Auszählungs-Rätsel.

Von M. F.

Von einem in der vorstehenden Figur vorkommenden „L" ist der zu den soeben Buchstaben, von diesem jetzigen weiter der oberhalb stehende auszugählen, bis die ganze Figur ausgezählt ist. — In der Reihenfolge, wie die einzelnen Buchstaben auszählen, ergeben dieselben drei sehr bekannte Sprichwörter.

1. Von welchem „L" sagt man auch?
2. Der unersetzte Buchstabe wird gezählt?
3. Wie lauten die drei Sprichwörter

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Intelligenz eines Hundes. Ein schottischer Schäfer, der von einem dichten Nebel überfallen wurde, mußte von einem Hügel, auf dem er seine Herde weidete, ohne sein Kind und seinen Hund nach Hause zurückkehren. Bei Tagesanbruch machte er sich mit hilfreichen Nachbarn auf, das Kind zu suchen; der Tag verstrich ohne ohne den gewünschten Erfolg. In seinem Häuschen angelangt, fand er den Hund, der, nachdem er ein Stück Käse erhalten hatte, wieder fortlief. Mehrere Tage wiederholte der Bauer seine Nachsuchungen, kehrte aber jeden Abend mehr und mehr verzweifelt heim. Immer war dann der Hund (sein Hund) wieder zur Stelle, der nach Empfangnahme seiner Ration wieder verschwand. Hierdurch klug gemacht, blieb der Bauer einmal zu Hause und beschloß, dem Hunde, wenn dieser seinen Cakes (Pfannkuchen) erhalten hatte, nachzugehen, um dessen auffallendem Verhalten auf den Grund zu kommen. Der Spitz leitet ihn da nach einem Wasserfalle, nicht weit von der Stelle, wo er sein Kind zurückgelassen hatte. Der aber zusammenhängende Wasserfall rauschte in eine ungeheuere Tiefe und riß seinen Schäumen hinunter, wie man ähnliches in den schottischen Bergregenden oft zu sehen und zu bewundern pflegt. Sofort kletterte der Hund den steilen Abhang hinunter und verschwand an dessen Grunde in einer Höhle, die mit dem schäumenden Wasser fast in gleicher Höhe lag. Mit großer Mühe folgte der Schäfer ihm nach. Wie freudig erstaunte er aber, in der Höhle sein Kind zu finden, welches das ihm von dem Hunde überbrachte Stück Cakes verzehrte, während der treue Danald daneben stand und dem Kleinen mit großer Freude zusah.

Die gute alte Zeit. Arzt: „Nun, hat das Mittel geholfen? Kann Ihr Mann jetzt schlafen?" Frau: „Nein Mann kann noch immer nicht schlafen, Herr Doktor. Ich weiß auch nicht, was das heutzutage alles für Medikamente sind! Unsre Großmütter streute und Kindern einfach etwas Insektenpulver ins Bett und dann schliefen wir alle wie die Bären."

Vor Gericht. Richter: „Ihr seid also des Hehlereiverdachts vollkommen überwiesen. Wäret Ihr wegen eines derartigen Vergehens vielleicht noch einmal bestraft?" Angeklagter: „Nein, Herr Richter, bis jetzt hat mich glücklich noch niemand dabei erwischt."

Gesinnungslump. Bauer: „Ich kann Ihnen aber die Mitgift erst in zwei Jahren auszahlen, lieber Herr Bräutigam!" Der Bräutigam: „Kann bedauere ich, ich heirate nur — per Kasse!"

Ein Kinderfreund. „Haben Sie Kinder gern?" Junggeselle: „Angehener, sie machen ein Hanoverisch und ruhig, wenn man sie zu Bett gebracht hat."

Buchstaben-Rätsel.

Ringle einmal an mit i, und da
Hauptsagt Du das bald mit a
Und schwand darob auch eure Wach'
Mit i seh' ich's ganz deutlich noch.

Letzungs-Rätsel.

(Geographisch)

Getrennt, das wenigst runde
Das edlen, auch wie tadelt.
Vereint, sieht es im Munde
Ein Fürstlein mit der Linn.

Getrennt, zwei Anbergüne
Zum Flehen stets bereit,
Vereint ein fremdvölk STAMMEN.
Das ist die Stadt vor ep.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Buchstaben-Rätsels: **Bleiche, Leiche, Eiche**; des Kasten-Rätsels: **Papier**; des Schach-Problems: **Pelz**.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Satz: vom 11. VI. 20.
Verantwortlicher Redakteur R. Jürgen, Berlin.
Druck und Verlag von
Jürgen & Andersmann, Berlin S. 42, Prinz-Louis-Ferdinand-Str. 2.

Digitized by Google

№ 10 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Vorurteile.

Roman von Hans Halm. (Fortsetzung.) [10

Voll Ungestüm kam der Lenz von den Bergen und das jähe Tauwetter brachte den anliegenden Dörfern schweres Unheil. Wild schwoll das Wasser und überschwemmte die flachen Ufer, drang in die ärmlichen Gehöfte, die niedrigen Häuser ein und vernichtete den bedauernswerten Kleinbauern und Webern das so mühsam gewonnene und bewahrte Hab und Gut.

In den Städten sammelte und gab man reichlich für die Geschädigten, und in den maßgebenden Kreisen der Garnison hoffte man durch ein Wohlthätigkeitskonzert eine erhebliche Summe aufzubringen und damit die dringendste Not in dem nächstgelegenen Dörfchen lindern zu können.

Der sehr beliebte Tenorist des Lortheaters und Frau Lola Langner hatten ihre Mitwirkung zugesagt, und mit hochgespannten Erwartungen sah man dem Abend entgegen.

Durch ihre heldenmütige Rettungstat und den dadurch entstandenen freundschaftlichen Verkehr mit dem vielgerühmten und stets achtungsvoll genannten Professor Oloff war die junge Frau sehr in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt worden und an den üblichen jour fixes der Regimentsdamen war während dieses Winters gar mancherlei zu ihren Gunsten und Ungunsten laut geworden.

Jedenfalls war man mit dem Verhalten des Barons von Winterfeld und seiner Gattin durchaus einverstanden, wie man denn überhaupt diesen beiden jetzt huldvoller gesinnt war, als das vielbesprochene Paar jemals zu hoffen gewagt hatte. Ein freundlicher Zufall hatte es gewollt, daß Ellen von Kleist um dieselbe Zeit, als Bernhard und Magdalene die unvermeidlichsten Brautbesuche machten, ihre Verlobung mit einem sehr vermögenden und bekannten Großgrundbesitzer anzeigte, und um dieser merkwürdigen und erfreulichen Fügung willen vergab man dem Baron seine zweite Wahl und Magdalene ihr glückstrahlendes Gesicht.

Schloß Rokenhusen.

Nun ja, das arme Ding machte eine vorzügliche Partie! Wer konnte ihr diesen Entschluß verdenken?

Damit beruhigte man sich, und das ernste, zurückhaltende Auftreten der Jungvermählten, ihre von tiefster Befriedigung zeugenden Blicke entwaffneten selbst die bittersten Gegner. —

Unter eifrigen Vorbereitungen, denn auch mehrere vornehme Dilettanten hatten ihre Mitwirkung bei dem Fest versprochen, kam der geplante Konzertabend heran.

Man hatte den großen schön erneuerten und erweiterten Saal der Freimaurerloge zu diesem Zweck erbeten, und rasch füllten sich die zahlreichen Plätze.

Der Professor Oloff und Rittmeister von Winterfeld waren mit ihren Damen gemeinsam erschienen. Plaudernd standen sie mit dem Oberst von der Heide und dessen Gattin in einem geräumigen Vorsaal. Auch andre Bekannte traten herzu, und so stand denn ein Kreis vornehmster Erscheinungen in heiterm und harmlosen Gespräch beisammen.

Plötzlich stockte die Unterhaltung, denn durch die weitgeöffnete Flügeltür trat Frau Langner herein. Ein alter Herr in Zivil, der Vorstand des Hilfskomitees, führte sie am Arm, da ihr Gatte, der jetzt doch etwas lebhafter für das väterliche Geschäft mit tätig war, augenblicklich wieder in Paris weilte. Unter andern Umständen würde sie ihn unbedingt begleitet haben, während dieses Winters aber schützte sie ihren noch immer angegriffenen Zustand vor, um die Ruhe daheim und den neuangebahnten Verkehr statt des ihr sonst so willkommenen Reiselebens genießen zu können. Sich flüchtig verneigend, wenn vor Aufregung auch leicht errötend, wollte sie an der Gruppe vorüberschreiten, welche sich um ihre neuen Freunde gebildet hatte, aber mit raschem Entschlusse trat der Professor auf sie zu, und so weit Frau Lola den Umstehenden noch nicht von andern Gelegenheiten her persönlich bekannt war, erfolgte die Vorstellung.

Natürlich trat auch Winterfeld jetzt als ein völlig Fremder ihr gegenüber und verbeugte sich mit steifer Zurückhaltung, froh, daß der immer scherzbereite und

Digitized by Google

menschenfreundliche Thrift sich sofort mit einer liebenswürdigen und zuvorkommenden Bemerkung an die schöne, junge Sängerin wandte.

Magdalene strömte das Blut zum Herzen, als sie dieser Frau zum erstenmal Aug' in Auge gegenüberstand, und wie hilfesuchend drückte sie heimlich die Hand ihres Gatten. Und doch konnte sie es nicht lassen, gleich den andern auf die breite, glutrote Narbe zu schauen, welche durch zarte Spitzen bedeckt, doch deutlich sichtbar war und den herrlichen, weißen Hals der jungen Frau entstellte.

Man verzieh ihr viel um dieser Narbe willen. — diese Tollsche prägte sich in den Mienen aller aus. Die standesbewußten Offiziere und ihre so leicht zum Hochmut geneigten Gattinnen, — sie waren doch glückliche Eltern und gedachten in diesem Augenblick ihrer teuren Lieblinge daheim, und jeder fand es plötzlich völlig verständlich, daß der Professor Olosf sich so um nicht anders der Retterin seines Kindes angenommen verhielt.

Nur Magdalenes Antlitz wurde immer kälter und fremder, während sie wie gebannt auf die lichtgekleidete, verführerisch und unbefangen plaudernde Frau schaute.

War's möglich? Welch ein wohlbekannter Schmuck schimmerte gerade über der verletzten Schulter, welche — in vielleicht absichtlicherweise — verhüllt und doch nicht ganz bedeckt, aller Blicke auf sich zog?

Eine Rose in Brillanten, — dieselbe, genau dieselbe, welche sie heute abend selbst an ihrem tiefschwarzen Spitzenkleid trug!

Erschrocken, aber doch so unauffällig als möglich, tastete sie nach ihrer Brosche. Ja, die saß sicher an ihrem Platze. Es mußten also schon zwei von derselben Art existieren. Und doch! Die Rose war ein alter Familienschmuck, welcher die jeweilige Erbin und Trägerin laut einer testamentarischen Bestimmung niemals als ihr Eigentum betrachten und gar veräußern, sondern nur an die Nächstberechtigte und -verwandte weitervererben durfte.

Sollte Cyon in seiner blinden und vor keinem Opfer zurückschreckenden Torheit eine Nachbildung dieses einzigartigen Werkstückes an die junge Künstlerin geschenkt haben!

Magdalene bekam sich darauf, daß er sich einige Monate vor seinem Tode die Brosche für kurze Zeit ausbat, um sie einem Kunstkenner zu zeigen, und ihr dann von der Begeisterung des alten Herrn für den seltnen Schmuck berichtete.

Möglich, daß er damals den Gedanken faßte, die Angebetete seines Herzens mit einer täuschend genauen Nachahmung dieser Kostbarkeit zu erfreuen, und es nicht vermochte, diesem heiß anflammenden Wunsche zu widerstehen!

Es wurde Magdalene schwer, ihm einen solchen Mangel an Familiensinn und Familienstolz zu vergeben, und es dünkte ihr eine unerträgliche Beleidigung, als sie den flüchtig lächelnden, spöttischen Blick der jungen Frau plötzlich an sich vorbeistreifen fühlte.

Auch Frau Langner mochte die Aehnlichkeit der beiden Schmuckstücke wahrgenommen haben, aber keinerlei Erregung — von einem leisen, höhnischen Triumph abgesehen — malte sich in ihren heiter belebten Mienen.

„O, Du —!" dachte Magdalene empört. „Ist das also, was Du fühlst, wenn Du an jenen armen Toten gemahnt wirst, der sich nicht scheute, Dich seiner Schwester gleich zu stellen? Wie ein Brandmal drückt und sengt mich plötzlich dieser Schmuck!"

Man suchte nun die Plätze auf, und während Lolas reizenden, lüstenden Lippen die ersten Töne einer ernsten Arie entquollen, nestelte Magdalene hastig an ihrer Brosche und darg sie in ihrem sicher verschließbaren Geldtäschchen. Und wieder fühlte sie die funkelnden Augen der Sängerin voll überlegenen Hohnes auf sich ruhen.

„Wie wohl tut es mir, Dir so weh zu tun!"

Das sagten diese Blicke, und sehnlich wünschte Magdalene das Ende des Konzerts herbei.

„Könnte ich nur Klosss warnen!" dachte sie immer wieder. „Dieser Verkehr kann ja nur mit einer Enttäuschung endigen.

Zufällig streifte ihr Blick den Professor, welcher als Mitglied des Ausschusses in einer der vordersten Reihen saß.

Entsetzt fuhr sie zurück! Sah sie denn heute abend Gespenster?

Vornübergebeugt saß ihr Schwager da, und verzehrende Glut brannte in seinen sonst so ruhigen Augen, welche jetzt voll selbstvergessener, leidenschaftlicher Qual an der jungen Sängerin hingen.

Stand es so mit ihm? So weit war er nun, nachdem das gewissenlose Weib einen langen, stillen Bluten hindurch die oft bewährten Künste leichtfertiger Verführung an dem ernsten, weltfremden Manne erprobt hatte?

Blaß und hager saß Cecile neben ihm, mehr ahnend als wissend, welche Gefahr ihr drohte.

Berthards Schwester —!

Sollte sie es hüten, daß ihr Bruder das erste und vielleicht einzige wahre Liebesempfinden eines ehrvergessenen Mädchens von sich wies?

Magdalene hörte kaum noch etwas von der Fülle der Töne, welche während dieses Abends an ihr vorüber rauschten. Immer wieder wanderten ihre Blicke zu Erik, Cecile und jener Dritten, welche blühend strahlend wie nur jemals, die lange nicht gefeierten Triumphe ihrer Kunst genoß, und selbst den anspruchsvollsten Kritiker zu begeistertem Beifall hinriß.

Da traf es sie, daß Magdalenes traurig forschende Blicke denjenigen ihres Gatten begegneten.

Er war fahl vor unterdrückter Erregung und nahm für einen Augenblick heftig ihre Hand in die seine.

„Ich sah es kommen," sagte er nur, und sie wußte, daß sie mit ihrer jähen Sorge nicht allein stand.

Bernhard hatte nicht minder scharf beobachtet wie sie, und dasselbe Gefühl ohnmächtigen Schmerzes und Zornes mochte ihn jetzt erfüllen wie damals, als er sich vergeblich mühte, seinen lieblen Kameraden aus den Netzen dieser Sirene zu befreien.

Nun handelte es sich nicht allein um seinen zweiten Freund, den einzigen, der seinem Herzen wirklich nahe stand, sondern auch um das Lebensglück, die Ehre seiner Schwester.

Was Wunder, daß der starke Mann sich nur mit Mühe beherrschte, und auch ihm dieser Abend zu einer ihm endlos erscheinenden Marter wurde!

„Laß uns gehen!" bat Magdalene, ehe die letzte Nummer des Programms zur Ausführung gelangte.

„Nein!" raunte er ihr hastig zu. „Ich sehe jetzt ein, wie unrecht ich handelte, als ich Cecile und Erik mit all ihrer unvergleichlichen Arglosigkeit den Ränken dieser Frau überließ. Von heute an werde ich für die Rechte meiner Schwester eintreten, und sollte auch alles andre darüber in die Brüche gehen — Ceciles Ehe, unsre Freundschaft mit Erik, unser Zusammenleben mit den beiden — alles! Ich werde ihnen nicht von den Fersen weichen, so oft ich sie mit der Langner zusammen weiß, — auch heute abend nicht Und Erik wird mir Rede stehen."

Er stieß das kaum vernehmbar hervor, und seine Gesichtszüge blieben so unbeweglich, daß Magdalene seine Selbstbeherrschung bewunderte.

Er sah auch merkwürdig ruhig aus, als er beim Schluß des Konzerts an die Seite seiner Schwester trat und seinen Schwager fest und gerade in die Augen blickte.

„Gedenkt Ihr heute abend noch etwas vorzunehmen?" fragte er.

Dem Professor stieg das Blut in die Lichte, hochgewölbte Stirn.

Einige der andern Herren Künstler wollen für ein Stündchen noch bei uns weiter konzertieren," erwiderte er.

„Bei Euch?" gab der Rittmeister mit einem eigentümlichen Auflachen zurück. „Da wäre also für Len und mich an Ruhe doch noch nicht zu denken! Gestattet, daß wir uns aus diesem Grunde auch bei Euch einfinden!"

In Ceciles traurigen Augen leuchtete es plötzlich hell auf, während der Professor mit einem genußlen Ausdruck in den Mienen dem Blick seines Schwagers standhielt.

Drei leichte, elegante Gefährte führten den Professor und seine Gäste gegen elf Uhr vor der Villa am See.

Dort wurde in gwonatoer Weise Wein und ein kleiner Imbiß gereicht, dann kam die Musik wieder zu ihrem Recht.

Im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit stand ohne Zweifel die reizende Gestalt der jungen Frau Langner.

Wie man auch über sie dachte und urteilte, man konnte die Blicke kaum von ihr wenden, und selbst Wintersieb gestand sich zu, daß er die keden, feurigen Karmenliever niemals in so üppiger, stimmlicher Schönheit als heute abend von ihren Lippen vernommen hatte.

Der Rittmeister stand auf und zog sich einen Sessel dicht an Magdalenes Seite, um ihr eine völlig unwichtige, und doch sehr zärtlich klingende Bemerkung zuzuflüstern.

Sie lächelte und errötete und sah unwillkürlich auf ihren Schwager. Der starrte blaß und mit schmerzlich zusammengezogenen Brauen vor sich nieder, während Cecile mit ihren durchsichtig zarten Wangen und den milden Schatten unter den Augen einer Schwerkranken glich, so fest und tapfer sie sich auch aufrecht hielt.

Digitized by Google

„Willst Du uns nicht auch durch ein kleines Lied erfreuen?“ wandte sie sich mit rührend freundlichem Ton an Magdalene.

Noch vor wenigen Stunden hätte Magdalene es für unmöglich gehalten, daß sie an demselben Flügel, in demselben Raum stehen und atmen und singen könnte, den eine Frau wie Lola Langner mit ihren innig blühenden Liedern erfüllte.

Heute aber war es ihre Pflicht zu tun, was sie für ein armes, ringendes Menschenherz irgend zu tun vermochte.

Sie flüsterte ihrem Gatten einige Worte zu, und während er leise begleitete, sang sie mit ihrer glockenklaren, frommen und ernsten Stimme:

Ein getreues Herze wissen,
Hat des höchsten Schatzes Preis.
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Kein Beifall diesmal. Still und versonnen lauschte man noch, als der letzte Ton längst verklungen war und in Cecilies müden Augen glänzten ein paar zitternde Tränen, die sie rasch und willensstark bezwang, ehe sie jemand wahrnehmen konnte.

Erik sah ihrem Blick aus, auch als man allgemein sich erhob, und in dem unwillkürlichen Wunsch, daß dieser letzte, schöne Eindruck durch keinen andern verwischt werden möchte, sich nun dankbar zum Gehen anschickte.

Liebevoll küßte er Cecile zur Gute Nacht, und als ihr blasses, schmerzlich zuckendes Gesicht matt in die weißen Kissen sank, tönten seine taktlos wandernden Schritte immer noch durch die leeren Zimmer.

Er war wie aus den Angeln gehoben. Er, der ruhige und eher starrsinnige, als leichtfertige Nordländer, rang verzweifelt mit einer dunklen, wilden Gewalt, die sich jäh in sein Leben drängte.

Wenn er's bis jetzt auch kaum geahnt, heute abend wurde es ihm klar, daß ein fremdes, liebreizendes Weib Cecilies fühles, edles Bild mehr und mehr aus seiner Seele löschte.

Tagelang vermied es der Professor, den gewohnten, anregenden Verkehr mit der sangeskundigen Nachbarin aufzusuchen, und als der Abend der regelmäßigen Zusammenkünfte erschien, sprach er selbst es aus, daß es für diesmal wohl besser sei, wenn in Rücksicht auf Leciles leidendes Befinden das Musizieren unterbliebe. Schmerzlich fiel es ihm auf, wie blaß und still seine Gattin in letzter Zeit geworden war, und es war ihm wie eine Erlösung, als er den höflichen Absagebrief in die Hände des Dieners legte.

„Führe uns nicht in Versuchung!“ flehte und seufzte seine eheliche Seele, und doch fuhr er froh erschreckt auf, sobald an der Tür die Klingel tönte, immer vermutend, daß sie, deren Bild er nicht zu bannen vermochte, leichten Schrittes nun in das Zimmer treten würde, um sich nach Cecilies Ergehen zu erkundigen.

Aber sie kam nicht.

Tag für Tag verstrich ihm qualvoll, doch um Leciles und um seiner selbst willen bezwang er Sehnsucht und Ungeduld, widerstand er der lockenden Versucherstimme, die von jenseits der breiten Parkmauer ihn unablässig zu suchen schien.

Da war's Cecile selbst, die den Bann endlich brach.

„Wir können Frau Langner nicht ganz ohne Nachricht lassen,“ sagte sie, nachdem sie schwer mit sich gekämpft hatte, „wollen wir sie heute abend wieder zu uns bitten?“

„Willst Du nicht selbst zu ihr gehn?“ fragte er mit eigentümlich tastender Stimme.

„Ich werde ihr schreiben,“ antwortete Cecile, und ihre Lippen begannen zu zittern. „Schicke mich nicht zu ihr! Ich kann nicht wieder hinübergehn.“

Mit einem schnellen, finstern Blick sah er sie an.

Gatten. Sie war es ja gewöhnt, daß er Frau Langner bei jedem Angriff auf ihren Charakter eifrigst zu verteidigen suchte, aber noch niemals hatte er dies in einem so gereizten Tone wie jetzt eben getan.

So nah stand die Fremde seinem Herzen? So bedingungslos gestand er die eigne, schwere Schuld?

Das stolze Blut der Winterfeld regte sich in der unglücklichen Frau. Höher und strafter denn je richtete sie sich auf.

„So bin ich denn also nur noch die Geduldete in Deinem Hause? Die viel zu strenge Richterin über das Weib, das Dich schlau bethörte? Ich fürchte, Erik, daß ich dieser Rolle auf die Dauer nicht gewachsen sein werde, und tue wohl am besten, dem

Eine Reise durch Amerika.

„Warum nicht? Ich wüßte nicht, daß ihr Verhalten uns gegenüber sich in irgend einer Weise geändert hätte.“

Da brach ihr mühsam zurückgedämmter Zorn und Schmerz sich plötzlich in leidenschaftlichen Tränen Bahn.

„Wozu dieses Scheingefecht, Erik? Ich sehe ja doch nun seit Wochen, was in Dir vorgeht. Sehe ja auch, wie verzweifelt Du ringst. Ist es nicht besser, wir sind nun ganz offen? Nicht, daß ich Dir Vorwürfe machen wollte! Niemand ist Herr seiner Empfindungen, und wenn Dein Herz sich zu einer andern geneigt hat, so muß ich mein Schicksal zu tragen suchen. Aber verlange nicht von mir, daß ich die Schwelle jener andern jemals wieder überschreite!“

Er stand mit stammenden Augen vor ihr:

„Cecile! Sei gerecht! Welche Verantwortung hat jene andre für das, was etwa in mir vorgeht? Verurteile mich, aber schone sie, die an meiner Schuld nicht den geringsten Anteil hat!“

Leciles Tränen versiegten. Wie erstarrt und versteinert stand sie vor ihrem Rate des Arztes umgehend zu folgen und schon jetzt nach dem Süden zu reisen. Uns tut diese Zeit der Trennung not. Viel wird noch in Dir stürmen und sich wieder türen müssen, bis wir uns ruhiger und klarer in die Augen sehn können als heute.“

Schon nach wenigen Tagen reiste Cecile mit dem Kinde ab, und der Professor ließ es sich nicht nehmen, sie an ihren Bestimmungsort zu begleiten. Nach stillschweigendem Uebereinkommen wurde Frau Langner zwischen ihnen nicht mehr erwähnt, doch hatte es Cecile für gut gehalten, einige Worte der Verabschiedung auf einer Karte in die Nachbarvilla hinübersenden.

Nie war ihr Gatte herzlicher um sie und den Knaben besorgt gewesen als auf dieser Reise.

In einer Villa am Gardasee mietete er ihr eine entzückende Wohnung und zögerte sonderbar mit der Abreise, obwohl dringende Pflichten daheim seiner harrten.

Die Vorlesungen an der Hochschule hatten wieder ihren Anfang genommen, und er hoffte alles von einer angestrengten und geregelten Tätigkeit.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Schloß Kukenhusen. Wie alle in Kurland und der Umgebung liegenden Besitzungen des deutsch-russischen Adels, hat auch Schloß Kukenhusen eine herrliche Lage. Schon von weitem leuchtet durch das Gebüsch der langgestreckte, elegante Bau, der mit einem Turm- und Erker geschmückt hoch emporragt. Während der revolutionären Bewegungen in Rußland war Schloß Kukenhusen Sitz der Revolutionspartei.

Ernst und Scherz.

Aus den letzten Tagen des Kaisers Maximilian teilt Octave Feuillet einen überaus rührenden und edelmütigen Zug mit, den die Gattin des damals gleichzeitig mit dem Kaiser erschossenen Generals Miramon der Kaiserin Eugenie erzählte. Mit den Erschießen waren zwei Abteilungen mexikanischer Soldaten beauftragt, die eine aus den beiden Schützen bestehend, für den Kaiser, die andere, aus Reitern zusammengesetzt für Miramon. Ein Offizier begleitete den Kaiser die für ihn bestimmte Abteilung, worauf Maximilian sich an Miramon mit den Worten wandte: „Ich kann Ihnen nur noch einen Beweis meiner Freundschaft geben: stellen Sie sich daneben — ich verlange es." Und er wies seinem Waffengefährten den Platz vor den alten Soldaten an; Miramons Tod erfolgte augenblicklich, während Maximilian, schlecht getroffen, erst nach längerem Leiden durch den Tod erlöst wurde.

Pflanzen als Wetterpropheten. Pflanzen gelten unsern Landwirten vielfach als Wetterpropheten. In den interessantesten Acten derselben zählt 1. die Gartenmiere (Alsine media). Wenn diese am morgens neun Uhr sich emporrichtet und bis nach mittags vier Uhr die Blumenkrone offen hält, verkündet sie für diesen und den nächstfolgenden Tag heiteres, trockenes Wetter, während bestimmt noch an demselben Regen zu erwarten ist, wenn sie nach neun Uhr verschlossen ist. Ferner 2. das gelbe Labkraut (Galium verum); die Blüten desselben duften bei schönem Wetter mild und süß, dagegen sie jedoch stärker als gewöhnlich, melden sie baldigst einkehrenden Regen. 3. Die Ebereschz (Carlina vulgaris); ihre perlmutterartigen Kelchschuppen schließen sich bei bevorstehendem Regen und öffnen sich, wenn anhaltend trockenes Wetter einkehren wird. 4. Die Ringelblume (Calendula pluvialis); bleiben die Blumenhebälter derselben am Morgen noch nach sieben geschlossen, ist an demselben Tag noch Regen zu erwarten. 5. Der gemeine Sauerklee (Oxalis acetosell); dieser zieht bei bevorstehendem Regen, Gewitter und rühler Luft seine dreizähligen Blätter zusammen. 6. Die Cichorie (Lapsana communis); behält dieser Blumenblätter über Nacht offen, während sie di selben in der Regel abends schließt und bei anhaltendem schönen Wetter während der Nacht geschlossen hält, wird den andern Tag Regen einkehren. 7. Das Früh lingsbungerblümchen (Draba verna) neigt seine Blätter bei bevorstehendem Regen abwärts. Bei unsern Blumen endlich gilt allgemein die sogenannte Marienbistel für eine sichere Wetterprophetin. Es ist nur schade, daß diese den Krang ihrer bei schönem Wetter ausgesprenzten, weißglänzenden, steifen Blütenblätter erst zusammenschlägt, wenn wir selbst den eintretenden Regen fühlen können, also des Propheten nicht bedürfen. Es wäre ganz interessant zu beobachten, ob und welche der obengenannten Pflanzen nicht ebenfalls mit ihrer Prophezeiung so lange warten, sondern wirklich früher die später zu erwartende Veränderung des Wetters anzeigen.

Das beste Beförderungsmittel. „Was halten Sie frankierung für das beste Beförderungsmittel, Herr Sekretär?" — „Die Protektion, Herr Baron!"

Die Industrie der Abfallstoffe. Immer wieder kommt es vor, daß bisher unbeachtet gebliebene Reste einer großen Industrie plötzlich gleichsam „entdeckt" werden, und daß ihre Nutzbarmachung dann den Entdecker zum reichen Manne macht. So wird z. B. über eine Mine „Küstigen Kupfers" berichtet, die in dieses Gebiet fällt. In dem nordamerikanischen Staat Montana werden die großen Anaconda- und St. Lorenz-Kupferminen betrieben; ihre imprägnierten gefärbten Abwässer blieben lange Zeit unbeachtet und flossen den nächsten Flüssen zu. Da kam ein industrieller Denker, namens Müller, auf den Gedanken, das in ihnen enthaltene Kupfer zu gewinnen; zurrit er, dann sein Nachfolger, ein Amerikaner Lodford, schöpften große Reichtümer aus dem bis dahin verachteten Wasser. Jetzt heißt die klanggewordene Minengesellschaft daselbst selbst aus und soll im Monat bei nur 4000 Mark Unkosten 120 000 Mark gewinnen. Das Abfallwasser geht durch ungeheure, mehrere Hektare einnehmende Holzbehälter, die mit alten Eisen gefüllt sind; dabei bildet sich ein Kupferschlamm, der ausgeschmolzen nahezu 85 Prozent reinen Kupfers liefert.

Für Bilsen in Loren heiraten niemals wieder, so jung sie auch noch sein mögen. Selbst wenn sie nur einen Monat verwählt gewesen sind, nehmen sie niemals einen zweiten Ehemann.

Aus dem Schulaufsatz der kleinen Lotte. Man kann es dem Schwein nicht übel nehmen, daß es so ist, denn es verkehrt nur mit seinesgleichen!"

Eine Warnung. „Kinder, heut hab ich neuen Sand in die Spucknäpfe getan — wenn mir jetzt einer hineinspuckt, dann setzt's was!"

Aus Kindermund. Erzieherin: „Nun, Ellen, erzähle mal, was eine Lüge ist!" Ellen schweigt, Erzieherin: „Du weißt das nicht? Das kriecht denn nachts auf den Treppen herum, wenn alles schläft?" Ellen (schnell): „Papa!"

Vor Gericht. Richter: „Also Angeli ger, wie lange sind Sie ohne Beschäftigung?" Strolch: „Ja, Herr Richter, das wird so um Michaeli 20 Jahre werden!"

Malade.

Artikler: „Nun Ihrem Gemälde fällt man Sie für einen Radfahrer!"
Dilettant: „Das wäre?"
Artikler: „Malefikus."

Sprichwort aus Japan. „Kinderseufzen sind Steine, die die Dächer einschlagen."

Auflösung des Anszählungs-Rätsels

aus voriger Nummer:

1. Von dem mit einem * bezeichneten „L" beginnt die Auszählung.
2. Der letzte Buchstabe.
3. Lügen haben kurze Beine.
Die Lage ist das Maulen nicht.
Aller Anfang ist schwer.

Buchstaben-Rätsel.

Bei den Sängern guter Rat
Findest immer Du, Kinder!
Wird' ich in der Mitte statt
Meiner ich durch's Leben.

Zwei Lösungsrätsel.

(Zuweitblick.) 1. getrennt, 2. verrenn.

1. Kein Lust, kein Ruh', nur das bei ihrer Hand,
2. Und mächtig war es, was mein Herz empfand.

1. Tu' es einmal mit hellem Geiste fest,
2. Vielleicht bekannt Du Dich, wenn es gelegt.

Zahlenrätsel. Von Paul Riethoff.

1	2	3	4	5	6	7	4	8
3	4	5	6	7	8			
3	5	4	6	7	4	8		
4	2	6	7					
3	6	7	4	9	8			
6	4	5	8					
1	4	3	2					
4	3	6	7					
8	1	3	3	7				

1 = französischer Marschall.
2 = Buchstabe.
3 = Männername.
4 = Vogel.
5 = militärische Charge.
6 = Nahrungsmittel.
7 = Mädchenname.
8 = Gewächs.
9 = Teil eines Gebäudes.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Buchstaben-Rätsels: Ehrett, Ehrich. Ehrett; der Verneinungs-Rätsel: Kunter Eins, Kunterein. — Zwei Brüder Zwiebrüchen.

Nachdruck auf dem Inhalt d. Bl. verboten.
Erlag vom 11./VI. 20.

Verantwortlicher Redakteur: R. Jhring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jhring & Rahrenholtz, Berlin. 8. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 11 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Vorurteile.

Roman von Hans Holm. (Schluß.) [11]

Professor Otoff kam zu dem Entschluß, während Ceciles Abwesenheit ein Absteigequartier in der Stadt zu wählen, wodurch er die weiten Wege von der Garnison her ersparte. Waren die täglichen Fahrten doch unbequem genug für ihn, — ein Opfer, welches er Cecile und seinem Kinde brachte.

Es wurde ihm unsagbar schwer, sich schließlich doch von den beiden zu trennen. Immer wieder ergriff er die Hand seiner Gattin und suchte ihre ernsten Mienen durch die freundlichsten Trostworte und Zukunftspläne aufzuhellen.

„Wir sehen uns wieder, Cecile," sagte er, „und so Gott will, an Leib und Seele gesundet!"

Die stille, blasse Frau aber schauerte heimlich zusammen, als der Zug sich in Bewegung setzte und die immer noch winkende Hand ihres Gatten allmählich ihren Augen entschwand.

„Mir ist es, als ginge er in seinen Tod," dachte sie, „wie Egon Rasmus!" Und bitterlich schluchzend barg sie das Gesicht in den blonden Locken ihres Knaben. „Muß ich Dein Leben so teuer bezahlen, Du liebes, liebes, einziges Kind?"

Von Bernhard und Magdalene herzlich bewillkommnet, traf er in der Garnison ein, und die beiden tauschten einen Blick voll Sorge und Rührung, als der Professor etwas hastig seine Absicht aussprach, seine Wohnung verschlossen zu lassen und in der Familie eines ziemlich unbemittelten Bekannten in der Stadt sich für die nächsten Wochen einzumieten.

Diesen Plan führte er unverweilt aus, obwohl ein dumpfes Gefühl ihm sagte, daß die Versuchung ihm auch an die Stätte seiner Arbeit folgen würde, denn sie kam ja nicht nur von außen, sondern hatte sich in ihm selbst festgenistet, saß in seinem unablässig kämpfenden Herzen wie die unausrottbare Wurzel eines geilen Unkrauts.

Acht Tage verstrichen langsam, langsam, — laue, linde Frühlingstage.

Das Luftschifferdenkmal in Paris.

An den Kirschbäumen brachen die Knospen auf, und lichtes Grün bedeckte die Erde.

Lola Langner schritt eines stillen Morgens, in sorgen, unschlüssigen Gedanken, durch ihren einsamen, taufrischen Garten.

„Komm!" schrieb ihr Mann in täglichen Briefen und malte ihr die Zauber der Seinestadt in immer lebhafteren, wenn auch unbeholfenen Worten aus.

Sie kannte und liebte das schöne Paris, hoffte sehnlichst, es bald wieder zu sehn, aber an ihres Gatten Seite, — nein, niemals mehr!

Ohne ein Wort darüber zu verlieren, hatte sie diesen Winter zu den eifrigsten Studien benutzt und gedachte, ihren frühern Beruf in Kürze wieder aufzunehmen. In welcher Weise sich dann das Verhältnis zu ihrem Manne gestalten würde, darüber sann sie kaum ernstlich nach. Nur eins war ihr gerade durch den Verkehr mit der geistig so hochstehenden Professorenfamilie klar geworden: die plumpe, beschränkte Art ihres Mannes machte es ihr einfach unmöglich, irgend eine führende gesellschaftliche Stellung einzunehmen, und was sie von ihrer Ehe erwartet hatte, konnte sich nie und nimmer in der Art erfüllen, daß ihre friedsame und von Wünschen jeder Art verzehrte Seele darüber zur Ruhe kam. Sie wollte sich ihre persönliche Freiheit so weit als möglich wieder erringen und wahren, und wenn sie es auch aus Klugheitsgründen nicht zu einer endgiltigen Trennung kommen ließ, so war die Welt ja doch groß genug für zwei Menschen, die sich aus dem Wege gehen wollten, und der rührend nachgiebige Mann würde sich schließlich auch mit dem bescheidensten Recht von Gattenrechten zufrieden geben.

Aber noch kam sie hier nicht los.

Wie ein Stachel saß es in ihrer Brust, seit sie fühlte, daß man da drüben sich so plötzlich von ihr zurückzog.

Das war Winterfelds Werk und das seiner blonden, helläugigen Frau. Die beiden hatten nicht umsonst an jenem Abend die schweigsamen Beobachter gespielt.

Aber nur Geduld, Geduld! die Masse lag in ihren Händen, welche die verhaßten Nachbarn tödlich treffen sollte, denn der

Digitized by Google

Professor, der stille große, leidenschaftliche Träumer, war ihr bedingungslos verfallen.

Mochte er jetzt auch noch zaudern und kämpfen . . . er würde kommen . . . sie kannte ihn . . .

Nur Geduld, Geduld!

Und mit den weichen, wiegenden Schritten, die sie vor Tausenden kennzeichneten, bog sie in den Laubengang, der an der Gartenmauer entlang lief.

Ah! Stimmen!

Hörte man denn hier wirklich, was in dem kleinen hochgelegenen Kiosk jenseits der Mauer gesprochen wurde?

Wie spannend! Winterfeld und seine Gattin! Sollte sie sich aufs Lauschen legen? Natürlich! Und da fiel auch ihr Name.

Man kritisierte die allerdings etwas aufdringlich vergoldete Fassade ihres Hauses, den phantasievollen Wappenschmuck, der über den Fensterbogen glänzte.

Sie lachten, die beiden, — ein kurzes, beiustigtes Lachen, — und das galt ihr und ihrem Gatten!

Wütend biß sie an den Spitzen ihres Taschentuchs, grub die Zähne fest in die Lippen. . . .

Halt! Jetzt wurden die Stimmen ernster, und in abgerissenen Worten klang die klagende Stimme der jungen Frau an ihr Ohr:

„Altes, liebes Familienerbstück . . . ist es nicht peinlich? . . . Wie wieder tragen . . . glaubst Du, daß man auf gütlichem Wege — —"

„Gott, was denkst Du? Täte sie nie . . . Ich würde ihr auch selbst bedrogen nicht ein einziges, höfliches Wort . . . nein, nein, geht nicht . . .! Reiche Frau . . . Und wenn man das Doppelte böte — —"

„Ist mir wirklich eine Qual, Bernd, das in ihren Händen zu wissen . . . wie eine Entweihung . . . ein bleibender Schimpf . . . komme darüber nicht hinaus . . ."

Und dann schritt das Paar langsam weiter, — tiefer in den Garten hinein.

Regungslos stand die Lauscherin. Hohn und Schmerz und glühende Rachlust funkelte in ihren weitoffenen Augen, aber noch ehe sie ihre Gedanken sammeln konnte, fuhr sie erschrocken zusammen.

An dem zierlich verschlungenen Gitter, durch welches in ziemlicher Entfernung das helle, glatte Pflaster der Straße schimmerte, ging der Professor Olosf vorüber, — einmal, und noch einmal, und als sie jetzt näherkommend, auffah, zog er grüßend seinen Hut, und die Weiße, in der er das hat, in der er den blonden Kopf nach ihr wandte, war mehr als eine höfliche Form.

Sie dankte kühl und schritt in ihr Haus. Ein Lächeln kräuselte ihre Lippen. Er würde kommen, er würde heute noch kommen. Sie kannte ihn. . . .

Doch die Besuchsstunde verging, ohne den Erwarteten zu bringen — wie schon oft.

Da — gegen Abend — ein kurzer, schriller Klingelzug. —

Und wirklich, nach wenigen Minuten hielt sie seine Karte in Händen: Professor Dr. Erik Olosf.

Sehr langsam erhob sie sich aus ihrer liegenden Stellung und ließ den Besucher bitten, sich für eine kurze Zeit noch zu gedulden.

Dann ging sie endlich in einen der kleinen Salons, wo als Wirkung der niedergelassenen Vorhänge eine feierliche, goldgelbe Dämmerung herrschte.

Er stand in der Tür und sah sie an, und stumm erwiderte sie seine Blicke, ohne ihm auch nur einen Schritt entgegen zu tun.

„Gnädige Frau!" sagte er nur und trat in seiner etwas linkischen und personnenen Art wie ein Schlafwandelnder vor sie hin.

„Gnädige Frau!" Er hielt ihre Hände in den seinen und drückte sie fest an seine Lippen.

Sie lächelte mild:

„Kommen Sie wirklich, Herr Professor? Können Sie sich nicht so rasch vergessen, daß wir Freunde wurden, — Freunde —?"

Unsicher, tastend und fragend klang das letzte Wort zu ihm auf, und immer noch umklammerte er ihre Hände, und sinnlich hob sie das süße Gesicht. — . . . .

„Herr Professor —!"

„Ja?"

„Sind wir das nicht mehr?"

Ein Abendsonnenstrahl glitt durch den Spalt der gelben Gardinen und streifte die Narbe an ihrem Hals, den sie so zutraulich bittend hob, um zu dem großen Manne aufschauen zu können. . . .

Er hatte sich zu ihr geneigt, den Arm um ihre Schultern geklammert und seinen Mund mit dem Mut des Wahnsinns auf das glutrote Mal gedrückt . . .

„Erik!" schrie sie auf.

Und „Ihr! Kind!" klang es flammend zurück. Sei barmherzig! Was machst Du aus mir?"

Sie schluchzte und lachte, und die goldene Dämmerung wob ihren lichten Zauberschleier um das blonde und dunkle Haupt.

So sehnlich hatte sie auf ihn gewartet, die Tage, die Stunden gezählt, bis er kam! Und wie kämpfte sie mit ihrem ruhelosen Herzen, das nun endlich nach seinem Recht schrie! Er wußte ja, daß nur Leichtsinn und Unerfahrenheit sie ihrem Gatten einst in die Arme führten, welch eine Qual ihre Ehe war! Sie sprach auch von ihren Zukunftsplänen, gestand ihm, daß der Gedanke an eine Trennung von ihrem Mann sie heute ganz besonders lebhaft beschäftigt und sie zu dem Entschluß gebracht habe, sich der Bühne wieder zuzuwenden.

„Dich will ich den Deinen nicht rauben," schloß sie mit bebender Stimme. „Ich will Dein Weib nicht unglücklich machen. Wie eines Traumes, wie einer rasch verwelkten Blüte will ich dieses Tages gedenken, und Du vergiß ihn! Wir dürfen ja doch nie wieder beieinander sein!"

„Mein," sagte er, „noch dem, was jetzt zwischen uns vorgegangen, gibst es für mich nur noch eine Wahl: Ein offenes Geständnis dessen, was ich jetzt nicht mehr Schuld nennen kann, und sofortige Trennung von einer Frau, die ich hoch verehren, aber von heute an nicht mehr als meine Gattin betrachten darf, wenn uns gleich das Gesetz noch verbindet. Auch Dir werde ich nicht wieder begegnen, bis wir uns angehören dürfen. Folge bis dahin Deinem Beruf, wie ich dem meinen."

Sie widerstrebte nicht länger. Ihr Einwand war nur ein Versuch gewesen, den Ernst seiner Absichten zu prüfen.

Nun, da es so um ihn stand — was hinderte sie, auf diesen Plan einzugehen? Der Name Olosf hatte einen guten Klang, und es befriedigte ihren Stolz, diesen geistvollen, vornehmen Mann wie einen Knaben zu ihren Füßen zu sehn. Und er war wirklich fest entschlossen, die geborene Baronin Celle von Winterfeld zu verlassen, um sie heimzuführen zu können, — sie, die Verlassene, Verachtete! Wieder meinte sie jene Laute der tiefsten Geringschätzung zu vernehmen, mit welchen der Rittmeister von Winterfeld und seine Gattin heute noch von ihr gesprochen hatten, und jetzt schon, jetzt schon war der heißersehnte Sieg wie mit fliegenden Fahnen errungen.

In einer plötzlichen Aufwallung warf sie sich dem ernsten, blonden Schweden in die Arme, ihr bedingungsloses Ja ihm zuflüsternd.

„Und ich soll Dich so lange entbehren?" fragte sie, als er Abschied nahm.

„Ich will nicht, daß ein Schatten des Vorwurfs auf Dich fällt," erwiderte er fest. „Laß uns mit aller Ruhe und Schonung die Fesseln zerlösen, die wir heute noch tragen! Das wird noch harte Kämpfe kosten, äußere und innere, ich liebe mein Weib und meinen kleinen, einzigen Jungen . . ."

„Ich muß Dich aber wiedersehn," beharrte sie, „und wenn auch nur von weitem, wenn auch unter lauter fremden Menschen! Komm heute abend doch in die Oper! Ich habe meinen Platz in den Fauteuils des ersten Ranges . . ."

„Ich werde den meinen Dir gegenüber wählen," tröstete er sie. „Auch ich werde daheim keine Ruhe finden." — — — —

Ein berühmter Gast sang an diesem Abend. Die Abonnementskarten hatten keine Giltigkeit, und der Zufall würfelte die Besucher nach seinen Launen durcheinander.

Frau Lola Langner saß an der Seite der Baronin von Winterfeld, und wenn sie einander auch nur flüchtige Höflichkeit begrüßen, so waren sie sich doch so nah, daß die Scheppen ihrer Gewänder sich fast berührten und eine der andern durch ihre Gegenwart unleugbar den Genuß des Abends beeinträchtigte.

Wie bankbar war Magdalene, daß der Professor seinen Platz auf der andern Seite des Zuschauerraums hatte, und es flüchtig vermied, sie und ihren Gatten aufzusuchen!

Das Spiel nahm seinen Fortgang, und mit gespannten Blicken suchte Olosf, welcher der Bühne nicht die geringste Aufmerksamkeit zuwandte, das Halbdunkel zu durchdringen, welches ihn von der Geliebten trennte.

Und da es ihn unwiderstehlich in ihre Nähe zog, bewog er während des letzten Aktes die Logenschließer, ihm auf der andern der rechten Seite der Balkons, Eingang zu gewähren.

Unbemerkt von seinen Bewandten, unbemerkt auch von der geliebten Frau, lehnte er nahe der Tür an einem Pfeiler und sog tiefe sich in den Anblick des schönen Gesichts.

Wie seltsam!

Verzerrt und entstellt erschienen ihre plötzlich die weichen Züge. Und jetzt . . .

Mit zitternder Hand griff sie in die Fülle leuchtenden Schmucks, der ihren leichtverhüllten Hals in prunkendem Stein überstrahlte, nestelte an einer kleinen Brosche und bückte sich dann plötzlich nach dem ihr entgleitenden Fächer zu Boden.

Digitized by Google

Und dann fehlte die kleine Brosche, deren Form er freilich nicht erkannte. Aber — aufgeregt, wie er war — muß er diesem Vorgang keine besondere Bedeutung bei. Die Nadel mochte sie verloren haben, und deshalb entfernte sie wohl das Schmuckstück. Wenn er sich nur ihr unerklärliches und fast abstoßendes Mienenspiel hätte deuten können!

Einige Tage später fand Frau Lola Langner einmal wieder den Weg zu ihrem Großvater.

„Was mag Dich herführen?“ fragte dieser neugierig, nachdem sie einige Bemerkungen allgemeinster Art ausgetauscht hatten.

„Ich bin bestohlen worden und weiß mir — wie die Sache nun einmal liegt — durchaus nicht zu helfen!“ berichtete Frau Lola.

„Ah — hör' einer! Bestohlen?“ —

„Ja. Es ist gar nicht anders denkbar. Ich vermisse eine Brillantbrosche, — weißt Du, die wunderbare Rose, die Egon Raiß muß mir verehrte. Am Dienstag abend — im Theater — ist sie mir abhanden gekommen.“

„Wer saß neben Dir?“ forschte der gespannt lauschende, alte Herr.

„Hm! Das ist es eben!“ lautete die zögernde Antwort. „Die Baronin von Winterfeld!“

Und mit flüsternder, eindringlicher Stimme erzählte Lola die Geschichte des feinen Schmuckstücks, wie die Baronin vor Zorn über die wohlgefungene Nachahmung an jenem Konzertabend so hastig das Original von ihrem eignen Kleid entfernte, erzählte von dem Gespräch der beiden Gatten, welches sie an der Gartenmauer behorchte, und schloß mit einem tiefen Seufzer:

„Siehst Du, Großväterchen, das ist eben das Schwierige! Diese Zweifel hat sich meine Brosche, die ich wohl nur nachlässig befestigte, in dem langschleppenden Kleide der Baronin versangen, und nun sind drei Möglichkeiten: Entweder verlor sich die Brosche schon unterwegs, oder sie hängt heute noch in dem Kleide — oder — ja —“ ihre Augen blitzten in teuflischer Befriedigung auf — „die Baronin entdeckte das Schmuckstück in ihrer Schleppe und die Verlockung wurde so groß für sie, so unwiderstehlich, daß sie bis heute mit der Rückgabe zögerte, obwohl sie meine Bekanntmachung in den Zeitungen gelesen haben muß ...“

Sehr langsam stand der Alte auf und sah seiner Enkelin mit einem durchdringenden Blick in die unruhig flackernden Augen.

„Mein gutes Kind!“ sagte er. „Mir will es scheinen, als wäre Dir der letzte Fall aus irgend einem Grunde gar nicht so unwillkommen, aber ich rate Dir: Hand davon! Für die Baronin von Winterfeld stehe ich mit und ich will nur hoffen, daß Du Deinen Verdacht zu niemandem, als zu mir, aussprachest.“

„Das tat ich allerdings nicht!“ rief die junge Frau voll Zorn und Enttäuschung. „Aber ich schwöre Dir zu, daß ich kein Mittel unversucht lassen werde, um wieder zu meinem Eigentum zu kommen. Ich werde Detektivs in Bewegung setzen, ich werde eine Hausbuchung fordern —!“

„Bei dem Rittmeister von Winterfeld?“ fiel der Alte entsetzt ein. „Weißt Du denn, was das für einen Mann, wie ihn, bedeutet? Ein derartiger Skandal ...!“

Jetzt schien auch Lola etwas bedenklich zu werden.

„Nur einen einzigen Grund hätte ich, die Leute zu schonen,“ sagte sie mit verhaltener Aufregung, „und das wäre meine Hochachtung für den Professor Olosf. Wir — ja — wir stehen uns sehr nahe, aber — falls unser Verkehr von Dauer sein soll, wird er so wie so zwischen mir und diesen Personen bien zu wählen haben.“

Der alte Herr stieß eine mächtige Rauchwolke aus seiner Pfeife, schritt ein paarmal langsam durch das Zimmer und blieb dann vor seiner Enkelin stehen.

„Du hast meinen Rat erbeten,“ sagte er mit ernsthaft zusammengezogenen Brauen, „und ich rate Dir noch einmal: „Hand davon!“ — Durch mein ganzes Leben habe ich es für mein gutes Recht gehalten, jeden Vorteil wahrzunehmen, auch wenn er nicht immer auf dem geradesten Wege zu erreichen war. Aber laut muß man dabei bleiben, ruhig und eben nur den erstrebten Vorteil im Auge behalten. Damit kommt man auch weiter, mein Kind. Aber niemals — das kann ich wohl sagen — ist es mir eingefallen, jemandem aus vorsätzlicher Bosheit zu schaden. Dabei verliert man die erforderliche Kaltblütigkeit und läßt so manchen Umstand außer acht, der einem selbst zum Fallstrick werden kann. Nur keine Leidenschaft! Rudel Ruhe! Und vor allen Dingen: Sieh die Leute Dir an, mit welchen Du zu tun hast!“

„Fuchs und Tigerin bei einander!“ dachte der ungesehene Lauscher hinter dem rotwollenen Türvorhang. Er war der jungen Frau, welche auf der Straße vor ihm herging, zaubernd gefolgt, und als er sie in das Haus ihres Großvaters eindiegen sah, überkam er, daß er den Alten wegen einer Streitsache mit der Grundstücksbesitzer am See längst hatte sprechen wollen.

Er fand die Wohnungstür nur angelehnt. Hochaufgerichtet trat er in das Zimmer. Kein Blutstropfen färbte sein Gesicht.

„Sollten sie das Schmuckstück wirklich verloren haben, anädige Frau?“ fragte er mit erschreckend heiser und hoher Stimme.

„Um Ihnen nahe zu sein, wechselte ich kurz vor dem verhängnisvollen Augenblick meinen Platz und beobachtete von der Logentür aus genau, daß Sie die Brosche selbst von Ihrem Kleid nahmen und in die Schleppe meiner Schwägerin gleiten ließen. Gleich Ihnen, Herr Greßner, — denn ich wurde Zeuge Ihrer Unterhaltung mit dieser Dame, — bin ich der Ansicht, daß die Baronin den kostbaren Fund nicht zurückbehalten haben würde, wenn sie ihn wirklich schon entdeckt hätte: aber ich gestehe zu, daß es ihr unter Umständen nicht leicht werden wird, sich von diesem Verdacht zu reinigen. Sie sind mit anerkennenswerter Geschicklichkeit zu Werke gegangen, gnädige Frau,“ und diese Worte bealeitete er mit einem verzweifelten, hohnvollen Blick in ihr verzerrtes, geisterblasses Gesicht, „aber ich denke, daß meine Zeugenaussage Ihre Anschuldigungen entkräften wird, sollten Sie sich wirklich nicht scheuen, die Namen Winterfeld und Olosf vor den Richter und damit vor die Oeffentlichkeit zu zerren, — will mich noch einmal in den Dienst der Gerechtigkeit stellen, ehe ich die Rechnung mit mir selbst und meiner eignen, schweren Schuld abschließe.“

Damit ging er, ohne eine Antwort abzuwarten, — ging fort in die kleine Villa am See, um seinen in schmerzlicher Erkenntnis erschütterten Verwandten ein unumwundenes Geständnis seiner leidenschaftlichen Verirrung abzulegen und sie vor der Gefahr zu warnen, welche ihrer wartete.

In Gegenwart ihres Gatten und ihres Schwagers unterfuchte Magdalene mit zitternden Händen das prächtige schwarze Gesellschaftskleid, welches sie an jenem Abend getragen hatte, doch wollte das Schmuckstück sich nicht finden.

Zum Aeußersten entschlossen, begaben die beiden Herren sich zur Polizei, um den Sachverhalt feststellen zu lassen, da wurde ihnen, noch ehe sie die peinliche Angelegenheit erörtert hatten, die hochwillkommene Mitteilung gemacht, daß es vor einer halben Stunde durch die Theaterleitung eingeliefert worden war.

Dank- und jubelerfüllt eilte Winterfeld heim, um sein geliebtes, ihm ungültvoll entgegen schauendes Weib unter Küssen zu sein Herz zu schließen, doch vergaß er nicht, ein wachsames Auge auf den ihm nur zögernd folgenden Professor zu haben.

Mit allen Mitteln verzeihender, brüderlicher Liebe versuchte er, ihn von dem wahnsinnigen Schritt zurückzuhalten, welchen Olosf, — des Lebens und seiner selbst so überdrüssig und müde, — zu tun entschlossen war, aber all diese Bemühungen wären wohl vergeblich gewesen, wenn nicht eine schwere nervöse Erkrankung den Aermsten plötzlich der Herrschaft über sich selbst beraubt hätte.

Es wurde Sommer und wieder Winter, ehe er sich von diesen wilden Fieberanfällen erholte, und in langer, aufopfernder Pflege fand die rasch zum Tode verbeiterende Cecile Gelegenheit, ihm zu beweisen, daß die wahre Liebe sich nicht erbittern läßt, daß sie alles erträgt und duldet!

Ein unvergeßlich schönes Jahr, welches sie nun miteinander am Gardasee verlebten, verwischte die trübe Erinnerung.

Die Zeit am See führte andere Hände über, und als die Professorenfamilie nach Deutschland zurückkehrte, wählten sie Berlin zu ihrem ständigen Aufenthalt, da Winterfeld einer überaus ehrenvollen Berufung zum Generalstab gefolgt war, und die Verwandten in einem erneuten, möglichst engen Zusammenleben das alte traute Glück wiederzufinden hofften.

Frau Lola hat ihre Pläne verwirklicht und führt ein unzubelebtes, wenig befriedigtes Dasein, da ihre schweren Charakterfehler ihr überall Feindschaft und Mißgunst wecken.

„Traun, schau, wem!“ sagt Magdalene leise, wenn sie den Namen Gehner-Langner in der Zeitung findet, und lächelnd schaut ihr Gatte ihr dann in die Augen und wiederholt mit einer ganz besonders, bedeutungsvollen Frage in den nachdenklichen Mienen: „Traun, schau, wem! Eine alte Weisheit! Ist es möglich, daß sie auch zwischen Dir und mir eine stand?“

Unwillig kraust dann wohl Frau Magdalene ihre weiße Stirn.

„Bernd! Aber! — Wie lange soll ich Dir denn mein törichtes Vorurteil von damals abbitten?“

„Bis an unser Lebensende!“ erwidert er mit stillem Ernst und küßt dankbar ihre lieben, treuen Hände. „Das tut mir immer wieder wohl.“

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Das Kunstschutzdenkmal in Paris. Mit ziemlich gutem Erfolg wurde man im deutsch-französischen Kriege Luftballons ab, die während der Belagerung von Paris 91 Personen, 2½ Millionen Postsendungen und 400 Brieftauben glücklich nach auswärts dirigierten. Sei Leon Gambetta vertraute sich am 7. Oktober 1870 einem Ballon an und landete nach glücklicher Fahrt in Amiens. Zur Erinnerung an diese Fahrten wurde in Paris das im Bilde wiedergegebene Denkmal aufgestellt. In der Nähe vor Porte des Ternes fand es — einen herrlichen Rubick gewährend — Aufstellung.

Ernst und Scherz.

Der fleißbeflissene Nachtigal erzählt in seinem Werke „Sahara und Sudan" ein merkwürdiges Beispiel von dem unglaublichen Spürsinn seiner arabischen Reisebegleiter. Als er im Jahre 1871 die Rückreise von Borku machte, blieb sein Diener Hammu aus Marokko bei einem dortig rastenden Sandsturm aus Ermattung liegen, ohne daß es bemerkt wurde, während die übrige Karawane weiter maschierte. Man vermißte ihn erst, als man nach vier Stunden am Lagerplatz angekommen war. Nachtigal trat sofort zurück, um den Verunglückten zu suchen aber alle Nachforschungen waren vergebens. Endlich erbot sich einer der Araber, namens Neyemati, sich seinerseits auf die Suche zu machen. Schon wir Nachtigal, wie derselbe seine Aufgabe teilte: „Mit einer leichten Bewaffnung von Rad," so berichtet der berühmte Reisende, „entwanderte ich wieder und wieder den Spuren der Wüste hervohner, wie er in unserm Neyematai zu besonderem Ruchruf kam. Derselbe hatte seine Untersuchung schon von Anbeginn aus begonnen und anfangs von der Höhe seines Kameels die auf der Westseite der vertümmerten Sträucher und spärlichen Kräuter gelegenen und einigermaßen von dem Winde geschützten Stellen des Weges befindlichen eifrig betrachtet und an denselben auch bald einige noch nicht ganz verwischte Spuren u ferer Karawane entdeckt. Aus diesen für einen Europäer kaum bemerkbaren Eindrücken des Bodens, deren mir es Durchmesser von Kameleu, Pferden und Menschen herrührte, war es seinem Scharfblick gelungen, die Spuren der unserem großen Zuge meines Maroloners mit ihrer einförmigen Gleichstellung herauszufinden. Nachdem er dieselben einmal mit Sicherheit erkannt hatte, eilte er von seinem Reittier ab und durchforschte mit minutiöser Genauigkeit den folgenden Teil des Weges. Noch einige Male fand er die für ihn so charakteristische Spur und entdeckte endlich die Gegend, wo der Vermißte von unserm Wege abgewichen sein mußte, dem weiterhin waren an einem günstig gelegenen Punkte zwar die Spuren der übrigen erkennbar, doch die von Hammus großen Füßen fehlten. Jetzt suchte der Madokaner ablenk vom Wege, fand glücklich die Spur wieder und konnte derselben um so leichter folgen, als sie nun die einzige war und der schwächere Nachmittagswind sie weniger zu verwischen vermocht hatte. Weiterhin war der Leutine auf zwei Leute gestoßen, die ein Kamel an der Halfter geführt hatten, den schwankenden Richtung ihrer Spuren zufolge, nicht nun iger gewesen waren als jener. Das alles las Hussein Neyomati mit einer Sicherheit aus den oberflächlichen Bodeneindrücken heraus, als wenn er selbst dabei gewesen wäre. Er folgte nun den häufig auf lange Strecken unterbrochenen Spuren der drei Verirrten, bis dieselben sich plötzlich in den zahlreichen Spuren eines größeren Trupps verloren, der offenbar gleichewußt auf den von uns gesuchten Brunnen zumarschiert war. Auch diesen erkannte der scharfsinnige Mann aus der Zeit der Fußeindrücke von Menschen und Pferden und konnte so mit der bestimmtesten Angabe zu uns zurückkehren, daß Hammu wohlbehalten in einer bestimmten Gesellschaft an dem von uns verlassenen Brunnen lagere." Die Angaben des Arabers erwiesen sich in der Folge als bis ins kleinste Detail hinein richtig.

Ein Pessimist.

A.: Siehste, dort geht der Mensch wieder mit dem radförmig langen Hals und streckt gerade wie gestern die Nase nach dem 0 hh —, muß er wohl schon mag!!
B.: Wahrscheinlich einen — Anknüpfungspunkt!

Ein Märchen. Es war einmal ein Mann, der sagte zu seiner Frau: „Hier hast Du etwas Geld, mein Kind." „Ich brauche keins," erwiderte die Frau. „Aber, liebes Gretchen, nimm doch diesen Hundertmarkschein," versetzte der Mann, „und kaufe Dir dafür einen schönen Mantel." „Ich nein," entgegnete die Frau, „ich brauche wirklich keinen Mantel, ich will lieber zu Hause bleiben und nach der Wirtschaft sehen."

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Buchstabenrätsels: Organ, Orkan, der; zwei Betonungsstriche! 1. Du Trud. Eisbaud. 2. Trud' mal. Bordaud. Lud. Zahlenrätsels: Gansebart, Kroher, Norbert, Rahe, Horst, Brut, Erna, Rebe, Ranne, „Lanzbarte".

Worts der Alten über die Ehe. Wer sich nicht verheiratet, verdient nicht den Namen „Mensch". — Wer ein Weib um des Geldes willen heiratet, bekommt ungeratene Kinder. — Der Frieden ist die Grundlage des ehelichen Glückes. — Wenn sei der Mann bedacht auf die ehrenvolle Behandlung seiner Frau, denn nur ihr verdankt das Haus zunächst seinen Segen und sein Glück. — Der Mensch esse und trinke unter seinem Dache mögen; er kleide sich nach seinem Vermögen; er achte und ehre aber seine Frau über sein Vermögen. — Die würdigste Frau ist Derjenige, die ihren Mann zu seinem eigenen Besten anstellt. — Das Leben dessen ist kein Leben, der von seiner Frau beherrscht wird; übrigens verschuldet der, welcher von seinem Weibe beherrscht wird, meistens sein lästiges selbst. — Selbst wenn eine Frau auch hundert Dienerinnen hätte, ist sie verpflichtet zur Arbeit.

Ein schlauer Fuchs. — „Was macht Ihr Prozeß?" fragt ein Geschäftsmann den andern. — „Ich habe ihn gewonnen!" — „Wie war das möglich?" — „O, ganz einfach. Ich wußte, daß der Vorsitzende des Gerichtshofes für den ehrlichsten Mann auf der Welt galt. Schon! Am Tage vor der Schlußberatung sende ich ihm einige tausend Zeilen, in welchen ich ihn bat, die beigefügten fünfhundert Mark freundlichst annehmen zu wollen. Am nächsten Tage sah der Alteil glanzend zu meinen Gunsten aus!" — „Skandalös! Ich hätte an Ihrer Stelle gesürchtet, gerade durch diesen Schritt den Prozeß zu verlieren." — „O nein, ich hatte die Vorsicht gebraucht, den Brief mit den Namen meines Gegners zu unterzeichnen!"

Aus Kindermund. Häuschen: „Mutterchen bolt Du heutig zum radfahren?" „Jawohl." — Häuschen: „Mutterchen, bist Du denn auch fein angezogen?" — „Was geht Dich denn mein Anzug an, kleiner Schelm?" — Häuschen: „Je, in dem kleinen Handbuch für Radfahrer steht: „Man soll jeder Dame ihre Kleider ansehen, ob alle Knöpfen fest angezogen sind."

Vaterlust! „Ist das Euer Hansel? Versteht er schon was vom Geschäft?" — „Oh er was versteht! Der Bub' ist gescheit für sein Alter. Herr Doktor, Sie sind ein gescheiter und gelehrter Mann, sagen mein Hansel soll mit Ihnen Karten spielen — er gewinnt Sie sind — er betrügt Sie doch!"

Sonntagsjäger. „Zeyl fix' ich schon wieder zwei Stunden da und kein Hasl kommt. — „Ja ha' ihnen doch nie — wo sehgan."

Das Feste. Freundin: „Zeig' mir mal eure Küchen-Einrichtung." Köchin: „Also zuerst mein Liebesbrief."

Vorspielerätsel.

Mit schwarzen Augen kennt's Dich an,
Du weißt ein Lied davon,
Im Karneval, beim Maskenball
Giebt Dich's auf Schritt und Tritt.

Scherzrätsel.

Es hat vier Beine und dient seinem Herrn,
Man hat es am Bett, auch dem Kopf so gern,
Gar hart und trocken ist es anzurühren,
Kannst ihm ein 3. dann wird es verführen.

Buchstabenrätsel.

Erstellt Du tadelnd die übermenschne Pflicht,
Mißfällt es Dich, daß ich ein Strolchstück sticht?
Ein Kochen mehr — nennt eines Insekt dann,
Die in der Ostsee man hoch finden kann.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck und Übersetzung verboten.
Gesetzt vom 15./VI. 95.
Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Richard Bong, Berlin.
Druck und Verlag von
Richard Bong & Gebrüder Reichenbach, Berlin S. 42, Oranienstr. 91.

№ 12 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".
Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Schloß Hohentann.

Roman von H. Hahn. [1]

War das eine Nacht! Klirrender Frost und sternheller Himmel. Schwer wuchtete der Schnee auf den breiten Tannenästen, und der große, stille Waldsee schien zu Eis erstarrt bis auf den Grund.

Düster hob sich das alte Schloßgemäuer aus schwarzgrünem Nadelgehölz. Krähen krächzten um die morschen Zinnen, und in den weitläufigen, wohldurchwärmten Stallgebäuden wurde hin und wieder ein Kettenklirren, ein Hufescharren, der ungeduldige Schritt eines noch Wache haltenden Reitknechts hörbar.

Sonst alles tot und stumm.

Im Schlosse selbst waren vier Fenster nur erhellt. Mühsam stahl sich das Licht durch die kleinen bleigefaßten Scheiben, durch das Ranken- und Dornennetz, welches sie von außen umspann. Tagsüber mußte es sehr dunkel da innen sein, — ein unwirtlicher Aufenthalt.

Ueber den breiten, mit struppigen Weiden gesäumten Wiesenweg, welcher das alte herzogliche Lustschloß mit der nahgelegenen Residenz verband, huschte ein Schatten — gedankenschnell . . .

Wären auf dem bereiften Boden nicht leichte Hufschläge laut geworden, man hätte die nächtliche Erscheinung wohl für ein Spiel der Einbildungskraft gehalten.

Aber sie gehörte unbedingt der Wirklichkeit an, und der biedere Bürgersmann, welcher — bis an die Augen vermummt — auf plumpem Gefährt von einer ländlichen Familienfeier heimkam, hielt es kaum der Mühe für wert, nach dem begegnenden einsamen Reiter den Kopf zu wenden.

Er wußte es ja ganz genau: Der da so spät durch den Tann noch ritt, das war der Bruder des Herzogs, — ein Sonderling, der die Einsamkeit eines zerfallenden Waldhauses der lichten Behaglichkeit seines städtischen Palais' vorzog und selbst im strengsten Winter von dieser seltsamen Gewohnheit nicht abwich.

Im Schloßhofe wurde es lebendig.

Mit einer Laterne versehen, trat der Reitknecht aus der knarrenden Stalltür, um das dampfende Tier in Empfang zu

Professor Josef Joachim.

nehmen, und langsam wich das edine Haustor der müden Hand eines greisen Dieners.

Schmale Treppenstufen knarrten unter wuchtigen Schritten. Die Kerze, welche der weißhaarige Lakai mit bedächtiger Sorgfalt trug, flackerte im Zugwind.

„Nacht, Kunze!"

„Gute Nacht, Euer Durchlaucht!"

Wieder fiel eine Tür ins Schloß.

Prinz Bernhard war zu Haus.

Ein niedriger und trotz reichlicher Beleuchtung doch nicht ganz erheller Raum empfing ihn.

Es mochte an den tiefen Nischen, dem dunklen Ton der Holztäfelung, den braunen Eichenmöbeln liegen, daß selbst ein Dutzend dicker Kerzen, die von breiten, an der Decke befestigten Damfchauseln herabglänzten, und auch die gründerschleierte Studierlampe auf dem Schreibtisch das herrschende Dämmerdunkel nicht zu besiegen vermochten.

Im offnen Kamin lohten und knisterten gewaltige Holzscheite, auf einem runden Tischchen kochte das Teewasser in kupfernem Kessel, — vor Freude heulend, fuhr ein häßlicher Wolfshund vom Teppich auf, — das waren die Willkommenslaute, welche den Einsamen begrüßten.

Sonst blieb alles still wie zuvor. Hier war er wirklich allein, und diese unbedingte Einsamkeit war dem vielbeschäftigten Mann zu gleicher Zeit Bedürfnis und Wohltat.

Er stellte sein Gewehr in den Schrank und schritt dann in das anstoßende Schlafzimmer, wo er laues Wasser über die Hände rieseln ließ und den schweren Jagdrock mit einer bequemen Litewka vertauschte.

In den hohen Sporenstiefeln, braunrot vor Kälte und sichtlich ermüdet, kehrte er in seinen Arbeits- und Wohnraum zurück, schlürfte zerstreut und gleichgültig eine Schale selbstbereiteten Tees und ließ sich endlich mit einem wohligen Seufzer an seinem Schreibtisch nieder.

Der Hund schmiegte sich liebgähnend an den Lederessel seines Herrn, und mit scharfem Riß öffnete das silberne Falzbein einen der aufgestapelten Briefe nach dem andern. Dann knisterten die Blätter leise unter den steifgefrorenen, ungeschickten Händen des Lesers — Viertelstunde nach Viertelstunde verstrich.

Ein schallendes Lachen plötzlich . . . ein junges, gesundes, herzliches Lachen.

„Das ist ja vorzüglich!" Prinz Bern-

hard schlug sich aufs Knie und sprang dann auf, um den erheiternden Brief in der Nähe des Kamins noch einmal zu lesen. „Das sieht meiner superklugen, kleinen Frau Schwester ähnlich! Sehr fein eingekleidet das alles! Anerkennenswert! In der Tat!"

Und lese die Lippen bewegend, entzifferte er zum zweiten Male nicht ohne Mühe die krausen, achtlos auf das graue, duftende Papier geworfenen Buchstaben.

„Lieber Bernd!"

Noch heute abend muß ich Dir den entzückenden Plan mitteilen, der mich und mit mir einen ganzen Teil der Hofgesellschaft schon seit Wochen auf das Lebhafteste und Angenehmste beschäftigt. Dir gegenüber habe ich bis jetzt von dem allen geschwiegen, da ich deine Abneigung gegen unsertige Entwürfe zu Genüge kenne. Aber nun alles klipp und klar ist, will ich Dir, meinem geliebten Herrn Bruder, die Angelegenheit zur Begutachtung und Billigung doch gehorsamst unterbreiten."

Der Prinz Schatte für einen Augenblick lächelnd auf, denn ihm war's, als lugte bei den letzten Worten das reizende Amorettengesichtchen seiner jung verheirateten Schwester Siegmunde schlau und schelmisch aus irgend einer Ecke zu ihm herüber.

„Wie Du weißt, las er dann weiter, wird im Lauf des Februar der sechzigste Geburtstag unserer teuren Mutter sein, — weißt auch, wie froh und warm sie trotz ihres Alters noch immer mit der Jugend fühlen kann, und wirst darum begreiflich finden, daß wir den Ehrentag der geliebten Herzogin-Mutter zu einem möglichst heiteren gestalten möchten. Wir sind zu dem Entschlusse gekommen, sie durch ein künstlerisch ausgeführtes Menuett zu erfreuen, welches die abendliche Festlichkeit im Spiegelsaale eröffnen soll. Alle Teilnehmer an diesem jetzt wieder so hochgewürdigten Tanze werden dem engsten Familienkreise entstammen. Unsere lieben Geschwister, der Herzog und die Herzogin haben ihre Mitwirkung sofort zugesagt, auch der Erbprinz und Prinz Rudi sollen dabei sein und werden an ihren zwölfjährigen Basen Korbula und Leontine die reizendsten kleinen Tänzerinnen haben. — außer Dir, lieber Bernd, meinem Manne und mir käme noch eine ganze Reihe nächster Verwandten in Betracht, die alle mit Freuden bereit sind, unsern Plan verwirklichen zu helfen. Nun handelt es sich um Dich, lieber Bruder. Deinen Abscheu gegen Hoffestlichkeiten im allgemeinen brauchst Du mir bei dieser Gelegenheit nicht noch einmal auszusprechen. Du wirst einsehen und zugeben, daß es sich dieses Mal um eine Ausnahme, eine besondere Feier handelt, und wenn der schöne Abend gekommen ist, wirst auch Du an dem überraschten und glückstrahlenden Gesicht unserer viellieben Mutter Deine Freude haben. Ausschließen kannst Du Dich nicht, ohne die Festesstimmung durch einen Mißklang zu stören, und darum bitte ich Dich herzlich, sage ja und wähle Dir unter den näheren Verwandten eine Dir zusagende Tänzerin. Ich lernte im vorigen Sommer die Prinzessin Sophie Antoinette näher kennen, — ein entzückendes Wesen, Reiterin par excellence. Sobald ich Deine Zusage habe, wird unsere Tanzmeisterin Frau Breton-Hellmann Dir die Prinzessin engagieren und Dir auch inbetreff der Proben die erforderlichen Mitteilungen machen. Wahrscheinlich bist Du sehr erstaunt darüber, daß ich Dir diesen langen Brief schreibe, obwohl eine mündliche Aussprache für uns beide so doch täglich möglich ist. Aber offen gestanden, fürchtete ich, daß bei einer persönlichen Unterredung schon das Wort „Kotillonfest" Dich sofort in die Flucht getrieben hätte und jeder Ueberredungsversuch an Deinen eisernen Mienen und finsteren Blicken zerschellt wäre wie ein leichter Nachen an einem roher de bronze. Nun weiß ich aber, daß Du abends in Deinem alten Stammsitz bei liebenswürdiger und zugänglicher Stimmung zu sein pflegst und benutze als Diplomatin diese einzig günstige Chance. Daß ich ein verstecktes Ziel treibe, kannst Du mir nach diesem offenen Geständnis auch nicht zum Vorwurf machen, und so hoffe ich denn, daß mein unterthänigstes Gesuch ein freundliches Ohr bei Euer Durchlaucht finden wird. Schilt so viel Du willst auf Deine raffinierte kleine Schwester, aber sei schließlich doch nett und sag' nicht nein! Siegmunde."

Kopfschüttelnd sah der Prinz noch immer auf den Brief.

Wie ehrlich, wie kindlich und herzig das alles klang! Wie die schalkhafte Schreiberin zum Schlusse so liebenswürdig die eignen Karten aufdeckte! Und doch barg sich unter all der bestrickenden Aufrichtigkeit der feine, und nur ihm sichtbare Faden, der ihm zum Fallstrick werden sollte: Prinzessin Sophie Antoinette . . . ein entzückendes Wesen . . Reiterin par excellence . . ! Natürlich war sie und sie allein der eigentliche Gegenstand all dieser Anstrengungen und „der Ehrentag der vielliebsen Herzogin-Mutter" und eine willkommene Gelegenheit, um seine Bekanntschaft mit dieser wohlhabenden und durchaus ebenbürtigen Verwandten zu vermitteln.

O Siegmunde! Du kleine hübsche Teufelin! Hättest Du nicht doch noch ein wenig schlauer sein können?

Mit befriedigtem Lächeln legte Prinz Bernhard das duftende Briefchen beiseit, rieb seine kurzen Hände und kehrte dann an seinen Schreibtisch zurück.

„Liebe Schwester!" schrieb er mit großen, steifen Zügen auf ein großes, steifes Blatt. „Ich will der Spielverderber nicht sein und sage meine Teilnahme an dem Kotillonsang zu. Bitte aber Frau Breton-Hellmann die Prinzessin Agnes für mich zu engagieren. Du weißt, daß ich mich mit ihr ganz besonders gut verstehe. Damit ist die Angelegenheit zwischen uns wohl erledigt. Ich bin sehr beschäftigt. Bernhard."

Er lachte noch einmal, als er sein Wappenbild, die abgebrochene Lanze, in den roten Siegellack drückte.

Prinzessin Agnes war allerdings seine bevorzugte Verwandte, aber fünf Jahre älter als er und wenig schön. Ihr stiller, kluger Sinn hatte sie ihm lieb gemacht, und ihm allein hatte sie anvertraut, daß sie gewillt war, der ganzen fürstlichen Sippe zum Trotz die Gattin eines bürgerlichen Gelehrten zu werden — —

Für ihn, den Bruder des regierenden Herzogs, war sie also ganz ungefährlich, und darum gerade war sie die einzige ihm willkommene Tänzerin.

Er wollte sich noch nicht binden, geschweige denn sich binden lassen. Nein, um keinen Preis!

Schwer lasteten die Regierungsgeschäfte auf ihm, denn er war es, der im Geheimen über das Wohl und Wehe des dösenden Ländchens wacht.

Der regierende Herzog war kränklich und nachgiebig, der Erbprinz ein vierzehnjähriger Knabe, und es wäre um den angestammten Thron traurig bestellt gewesen, wenn er ihn mit kräftiger Hand nicht schon seit Jahren gestützt hätte, ohne mit seiner Person irgendwie in den Vordergrund zu treten.

Wahrlich, hätte er sich nicht wenigstens die stillen Arbeitsstunden hier in seinem buen retiro gesichert, — selbst so stahlharte Nerven wie die seinen hätten dem Uebermaß von Pflichten, das er sich in uneigennützigster Aufopferung selbst geschaffen hatte, nicht auf die Dauer standgehalten.

So aber lebte er doch für einen kleinen Bruchteil des Tages fern von dem ruhlosen Getriebe einer prunkhaften Hofhaltung, die mit ihren unaufhörlichen Festlichkeiten seiner Wesensrichtung durchaus nicht entsprach, arbeitete doch einige Stunden lang, ohne fortwährend durch Besucher und geschäftliche Anfragen unterbrochen zu werden.

Die alten Tannen fangen ihm das Schlummerlied, und in tauiger Frühe erquickte ihn ein einsamer Ritt durch den weiten Forst.

Seine einzige Liebhaberei, seinen Marstall, hatte er hier auch in unmittelbarster Nähe, und so brachte der Aufenthalt im grauen Schloß Hohentann, ihm, dem Streng-Genießsamen gar manchen Augenblick, zu welchem er froh lächelnd sprach: Verweile doch! Du bist so schön!"

Zwölf Schläge schnarrten von der alten Standuhr im Treppenhaus durch das verlassene Schloß.

Mitternacht!

Der Arbeitende horchte nicht einmal auf.

Er saß über seine Akten gebeugt, und die Adern an seinen Schläfen schwollen. Hier an seinem Schreibtische schlug er manche heiße Schlacht mit offnen und geheimen Widersachern, und nicht immer wurde er Sieg ihm leicht.

Ein Uhr!

Da stand der auf, verriegelte die erste seiner Türen, schob andre in ein verdicktes Tischfach und trat aufatmend und die kräftigen Arme reckend, an eine kleine Ballentür.

Rasch drückte er deren Klinke nieder. Noch einen Blick in den nächtlichen Wald! Und ohne der eisigen Kälte zu achten, schritt er auf den runden Altan hinaus.

Welch eine Nacht!

Stern an Stern über den stillen Wipfeln, über dem weißen, toten See. Im Mondenglanz, — so zauberisch klar, wie er ihn noch niemals gesehen.

Ein Marmorbrom schien der Forst geworden zu sein mit tausend himmelstrebenden Pfeilern, und andachtsvoll

Digitized by Google

heiliges Schweigen erfüllte die unmeßbare Weite.

War's denkbar, daß hier zur Sommerzeit der klare See die fernen Gestirne spiegelte, daß Wasserrosen ihn licht umsäumten, und selbst im unwirtlichen Tannengezweig manch warmes, weiches Nest sich barg?

Und jetzt diese starre, eisige Stille, die Ehrfurcht und zugleich Grausen erweckte!

Ein wundervoller, unvergeßlicher Eindruck!

Ach ja, er wußte wohl, was er an seinem grauen Waldhaus hatte.

Dankbar und feierlich gestimmt, wollte er sein Zimmer wieder aufsuchen, als plötzlich ein seltsam klagender, weithin hallender Laut ihn zögern und an die Brüstung des Altans zurücktreten ließ.

„Helft! Helft!"

Eine Frauenstimme.

Und da — am Ufer — halb geborgen durch kahles Gestrüpp eine dunkelgekleidete Gestalt — „Helft! Helft!"

Rasch entschlossen eilte der junge Fürst in sein Zimmer, riß das Jagdhorn vom Nagel und blies ein kräftiges Signal als Antwort.

Binnen wenigen Minuten waren auch die übrigen Insassen des einsamen Hauses — der Schloßverwalter und seine Frau, Diener, Jäger und Bereiter aus dem Schlummer aufgescheucht, und etwa sechs entschlossene Männer folgten im Laufschritt ihrem fürstlichen Herrn, der ungeduldig schon vorangeeilt war.

Und ein mehrmals wiederholtes schauerliches Wechselgespräch zwischen der flehenden Frauenstimme und dem ermutigenden, trostverheißenden Ruf der Hilfebereiten entspann sich, dann wurde es wieder still im Tann, und Prinz Bernhard stand einer vor Frost und Furcht an allen Gliedern zitternden jungen Dame gegenüber, deren heller Opernmantel und zarter Kopfschleier einen merkwürdigen Gegensatz zu ihrer Umgebung bildete.

„Mein Vater!" stieß sie mit schneebleichen Lippen mühsam hervor. „O wenn Sie können, helfen Sie! Unsere Pferde scheuten. Ich konnte noch schnell vom Wagen springen. Aber mein Vater . . ."

Ihre Zähne schlugen aufeinander, und trotz verzweifelter Anstrengungen vermochte sie kein Wort mehr hervorzubringen.

Der Prinz wußte genug.

„Eine Leiter! Decken!" herrschte er zwei der Leute an, welche auf schmalen, knirschenden Pfaden ins Schloß zurückeilten.

Dann ging es waldeinwärts — atemlos — schweigend hinter der hellverhüllten Gestalt, die mit erstaunlicher Sicherheit wohl eine halbe Stunde lang vor den Männern herschritt.

„Totsicherlich!" dachte Prinz Bernhard anerkennend, als sie endlich Halt machte. „Der kürzeste Weg! Das ist keine Städterin!"

Dann schickte er den dritten Boten zurück, welcher sich überzeugen sollte, ob die beiden anderen mit Hilfe der Hunde die Unglücksstätte fanden, und wendete dann seine volle Aufmerksamkeit dem Verletzten zu, der regungslos auf einem breiten Fahrweg lag.

Er war sorglich in seinen Pelz gehüllt. Sein blutender Kopf ruhte auf einem weichen, mit Schwanenpelz besetzten Ballkragen, und ein zartes Gebilde aus Seide und Spitzen deckte seine Stirn.

„Es ist nur eine Schramme, — eine ganz flache Schramme," stammelte das junge Mädchen, nach Atem ringend. „Es muß sich um innere Verletzungen handeln, denn er lag sofort ohne Bewußtsein, wie jetzt noch."

Erschrocken fuhr Prinz Bernhard beim Anblick des starren, blutleeren Gesichts, der weitoffnen, ausdruckslosen Augen da vor ihm zurück . . . Das war ja der alte Graf Görz auf Greifenhagen, sein unversöhnlicher Jagdgenosse, — als Husarenoberst einst der beliebteste Offizier des Regiments.

Und diese junge Dame . . . ?

Eine Tochter hatte der Görz ganz sicherlich nicht, und doch nannte sie ihn Vater?

Ach, einerlei! Helfen! Helfen!

Er kniete zu Boden, riß den Anzug des Verunglückten auf, füllte die Hände mit Schnee und begann die leblose Brust mit unbarmherziger Schärfe zu reiben — wieder und immer wieder — bis selbst seine eisenfesten Muskeln schmerzten.

Und immer wieder neigte er sein Ohr, bis endlich endlich eine leise Regung ihm das wiederkehrende Leben verkündete.

Da trafen auch die spürenden Hunde ein, und dicht hinter ihnen rollte ein leichter Jagdwagen, auf dessen Kutscherſitz sich die beiden ersten Boten mit den primitiven Bahre untergebracht hatten.

„Ein Wagen! Vernünftiger Einfall!" lobte Prinz Bernhard mit einem Blick auf das junge Mädchen, dessen Füße in dünnen kleinen Atlasschuhen steckten, und dessen Gesicht eine erschreckend fahle Farbe angenommen hatte. „Den Kranken werdet ihr freilich zu Fuß ins Schloß schaffen müssen

Oscar Tellmann, Eschwege phot.

Karo, der Weidmann.

— so sacht wie möglich — vorsichtig! vorsichtig!"

Mit eigenen Armen hob er den Verletzten auf die mit dicken Decken sorgsam gepolsterte Leiter und forderte dann das zitternde junge Geschöpf mit einer höflichen Handbewegung auf, den Wagen zu besteigen.

Sie sah ihn mit großen, tränenlosen Augen an und schüttelte den Kopf.

„Ich bleibe bei meinem Vater!" sagte sie fest. „Wenn er erwacht, soll er sich nicht vergeblich nach mir umschaun!"

Prinz Bernhard zuckte die Achseln. Es war nicht seine Art, viel Worte zu machen, und wenn das eigensinnige Ding schließlich doch zusammenbrach, dann war's ja immer noch Zeit, es in den Wagen zu packen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

In unsern Bildern.

Professor Joachim. Der Name Joachim hat in deutschen und außerdeutschen Musikkreisen einen gar guten Klang, denn der Meisters edles und großartiges Spiel erregte aller Orten die gleiche Bewunderung. Das sind aber Gaben, die die Natur verlieh. Das Konservatorium, die Lehrer, selbst angestrengte Uebung vermögen sie den Musikstudierenden nicht einzuimpfen. Und Joseph Joachim, am 28. Juni 1831 zu Kittsee bei Preßburg in Ungarn geboren, mag dieses Talent — denn dafür ist er Ungar — schon in der Wiege gehabt haben, denn seine ersten Lehrer Böhm und Mayseder in Wien waren über die Leistungen ihres jugendlichen Schülers frappiert, der im Alter von 12 Jahren bei seinem Auftreten in einem der berühmten Gewandhaus-Konzerte in Leipzig einen durchschlagenden Erfolg errang. Einen weiteren glänzenden Erfolg hatte der junge Künstler in einem Beethovenschen Violinkonzert in London, daß ihn zu einem der Lieblingsstreicher in der englischen Hauptstadt erhob. Hätte nicht eine enge Macht in seiner Violine, im Können, in seinen diesem Instrument entlockten Tönen gelegen, so wäre es unmöglich gewesen, daß der erst Neunzehnjährige bereits Konzertmeister in Weimar wurde. 1869 erfolgte Joachims Ernennung zum Professor und Direktor der neugegründeten Hochschule für Musik in Berlin, sowie zum Mitglied der Akademie der Künste. Durch seine allgemeinen Kunstreisen in alle Länder der Erde trug er seinen Ruhm in alle Zonen und erntete Lorbeeren und Beifall. Aber auch der Nachwelt wird er mit seinen Kompositionen unvergessen bleiben, der im Juni verblendete „fünfundsechzigjährige".

Dämonin: Ach, Herr Doktor sagen Sie mir doch was meinem Alten fehlt, aber wenn es schlimm ist, sagen Sie es mir so, daß ich es nicht verstehe.

dem Treglessel weiß gekleidete Frauen und Mädchen, die auf dem Kopf eine Porzellanvase tragen und gewandt und geschickt auf einem Bein stehend ihre Kunststücke produzieren. Am Ziel angelangt, beginnen die Frauen noch einen Abschiedstanz und erhalten als Lohn kleine Reiskuchen, genannt „Songbi", die einen säuerlichen Geschmack haben. In der Wohnung des Bräutigams läßt sich die Braut auf einer Matte, ihrem Kultusnitzen gegenüber nieder, und nimmt einen leeren Kelch in Empfang. Indes haben die würdigen Familienglieder einen ebenso eindringlichen Blick an ist die Heirat besiegelt. Eltern und Verwandte gratulieren das Paar in den ehelichen Gemächer, die es drei Tage nicht verlassen darf und die außer der die Mahlzeiten auftragenden Dienerschaft niemand zu betreten wagt. Am Ende des dritten Tages verläßt die Neuvermählte ihren Gatten und zieht sich auf hundert Tage in das Haus ihrer Eltern zurück, nach Ablauf welcher Frist sie für immer zu ihrem Gatten heimkehrt.

Gerechtes Urteil. Drei Handwerksburschen fanden eine Tabakspfeife. Der eine sah sie zuerst, der andere hob sie auf und der dritte probierte sie. Jeder von ihnen beanspruchte sie als sein Eigentum, was einen heftigen Wortwechsel verursachte. Sie zeigten sich jedoch bald dahin, daß im nächsten Dorf der Bürgermeister die Streitfrage entscheiden solle. Dem Schulzen wurde die Sache vorgetragen, und dieser fragte nun einen nach dem andern: „Woher sind Sie?" Erster Handwerksbursche: „Ich bin ein Berliner Kind!" Zweiter Handwerksbursche: „Ich bin 'ne Kölsche Jung!" Dritter Handwerksbursche: „Ich bin ein Hamburger!" Urteil des Schulzen: „Nun, die Pfeife gehört dem Hamburger, denn Kinder und Jungens dürfen nicht rauchen!"

Sein erster Gedanke. Maurer (der bei der Arbeit aus dem ersten Stock in den Garten hinab fällt): „... da wird doch nicht gerade der Cactus hier unter dem Fenster stehen!"

Ernst und Scherz.

Wie man in Koren kochrei macht. Am Morgen des für die Trauung bestimmten Tages wird die Braut im Elternhaus, nachdem sie sorgfältigst Toilette gemacht, mit einem langen dichten Leinwandtuch bedeckt, das nur für Mund und Augen drei kleine Oeffnungen aufweist. Dann besteigt die Braut den Kango, einen fest verschlossenen Treglessel, der mit Umhüllungen in allen Farben, wobei aber das Grün vorherrschend, bedeckt ist. Während des Weges, der ins Haus des Bräutigams führt, schreiten vor und hinter demselben königen als unharmonischen Gesang angestimmt, eine Frau nähert sich dem jungen Mädchen und füllt den Kelch mit Saké, einer Art Reiswasser. Die Braut leistet einige Tropfen und reicht die Flüssigkeit ihrem Bräutigam. Von diesem Augenblick an ist das Paar in den Augen der Koren verheiratet.

Dreisilbiges Rätsel.

Ich bin von dem, was euch ist wert,
Jetzt leider nur ein Trübchen,
Mich sieht man einem Kommerzier
Ein abgebrochnes Zeichen.
Verkehrt bin ich und gesucht,
Was euch am meisten gefällt,
Bald hat er einen Ich betrogen,
Recht oft auch sich selber.
Mein ganzes Wesen ist schlicht
Und doch bin ich ein Rätsel drin,
Sieht, wie mein Ich, kann leben mit.

Nur einsam weil von euch gesucht,
Was mir beschieden sollte!
Nie ist noch von orientalischer Pracht
Mir auch von Gott verliehen.
Bald hat gar einer sich betrogen,
Recht oft auch sich selber.
Mein ganzes Wesen ist schlicht
Und doch bin ich ein Rätsel drin,
Nur der Verständige ihn zu weihen.

Wie lieben Damen, tief unter Hand
Die Blumme, die wird leichtet:
Wieso nur ein Lüttl dem Ding dann fand,
Wenn Tränen und Verständnis.
Doch armes, arm ganz Tier noch trug
Uns weiteres als, mit tödlichem Bug,
Nicht entend für den Palmenstrauß
Und nur ein Hauchen Kuß und Staub!

Auflösung folgt in Nr. 29.

Buchstabenrätsel.

Dem Bäumlein der Wiese,
So hurtig und gut,
Das Kopfchen ersteht
Von doppelter Art.
Dann wird es ein Ringlein
Schmückt gar Natur,
Mag ist es auch gering im
Die Mädchen es nur.
Es kann doch verwunden,
Verhelfen es wird,
Doch nimmer gefunden
Die Perle wird mild.

Zweisilbige Scharade.

Die letzte ist in trüben Stunden
Doch mehr in heitren noch, beliebt;
Ihr sie den schönen Preis befunden,
Der zündenden und neuen gibt.
Doch mit dem ersten Wort zu schmücken,
Den goethen Wert in nichts verstückt.
Was harmlos scheint, ist ihm entsprungen,
Statt zu erheitern, schlägt es Wunden.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Seiten vom 11. VI. '96.

Verantwortlicher Redakteur R. Irrang, Berlin.
Druck und Verlag von
Ullstein & Zahrenholz, Berlin S. 68, Ritterstraße 36.

Digitized by Google

№ 13 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Dienste".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Schloß Hohentann.

Roman von H. Holm. 2

(Fortsetzung.)

Der Prinz lief das Gespann langsam voraus fahren, und schweigend ging's nun wieder zurück, er zur Linken, das Mädchen zur Rechten der Bahre, zwei kräftige Leute als Träger, die andern mit Laternen voran.

Ein Totenzug durch den winterlichen Wald .... oder ging's zum Leben, nicht zum Tode?

Fast vermessen war diese Hoffnung, selbst wenn man mit der Barometer des alten Soldaten und Weidmannes rechnete.

Ohne Zweifel war eine schwere Gehirnerschütterung die Folge des jähen Sturzes gewesen, und kostbare Zeit war vergangen, ehe die Hilfe kam. —

Aber klug und entschlossen hatte die Kleine, die in der Gegend gut bekannt zu sein schien, in ihrer schwierigen Lage gehandelt. Tapfer trippelte sie auch immer noch neben der Bahre her, ob leicht jeder Schritt ihr Schmerzen zu bereiten schien.

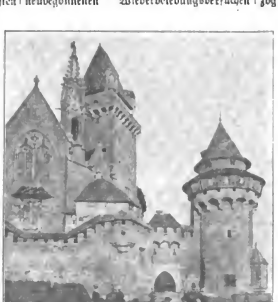
Torheit! Kinderlamm! Der Wagen fuhr leer voraus.

Mißmutig wendete der Prinz seinen Blick von ihrem klaren, feinen Profil. Derartige unverständige Einfälle verleideten ihm eben die edle Weiblichkeit. Mit Vernunftgründen war den Damen ein für alle Mal nicht beizukommen. Das wußte er und wappnete sich auch in diesem Falle mit größter Gleichgiltigkeit.

Wäre er ganz gerecht gewesen, dann hätte er sich sagen müssen, daß auch er es vorzog, die immer noch kalte Hand seines alten Freundes mit seiner jugendstarken Rechten zu wärmen und jede Veränderung in den totenähnlichen Zügen mit lebender Anteilnahme zu verfolgen.

So aber machte ihn ein alteingewurzeltes Vorurteil kurzsichtig und parteiisch und raubte ihm die Empfindung dafür, daß ein Heldenstück kindlicher Liebe sich da dicht neben ihr abspielte. — — —

Eine halbe Stunde später ruhte Graf Görz auf dem einfachen, harten Soldatenbett des Prinzen und begann unter den neubegonnenen Wiederbelebungsversuchen schwach zu atmen, während das junge Mädchen sich jetzt ziemlich willenlos und einer Ohnmacht nahe, den Händen der freundlichen Schloßverwalterin überließ.



Schloß Kronprinzlein bei Kornenburg.

Diese war eine Frau in mittleren Jahren und nicht ohne Bildung. Ihr großes, aber niedriges Wohnzimmer war hell und warm, und die geöffnete Tür zeigte ein schmales Fremdenstübchen, welches sie in aller Eile für den späten Gast hergerichtet hatte.

Das Mädchen ließ sich den weißbereiften Mantel von den Schultern nehmen und zog mit einer müden Bewegung auch die Kopfhülle herab.

Mit geschlossenen Augen sank es in einen Korbsessel und schluckte wie ein müdes Kind den heißen Tee, welchen die Frau ihr an die schneeblassen Lippen hielt.

Ein zu kurz Ballkleid aus weißer, mit Silberblütchen bestickter Seidengaze floß wie eine lichte Wolke um die knospenfrische Gestalt, und trotz ihrer aufrichtigen Sorge um das Befinden ihres Pfleglings ließ die Schloßverwalterin einen neugierigen Blick über die fremdartige Erscheinung gleiten.

Wie schön sie war! Wie schlank und fest ihre Glieder, wie rein und edel die Linien ihres Gesichts! Flimmerndes Gold ihr Haar, und schmal und dunkel ihre Brauen.

Nun aber begann ihr Gesicht zu zittern. Ihr Mund zuckte in bitterm Schmerz:

„Meine Füße!" wimmerte sie.

Aber noch ehe die Schloßverwalterin Zeit fand, hilfsbereit zu Boden zu knien, sprang die Fremde, wie aus einem Traum erwachend, empor.

„Mein Vater! Um Gott! Lassen Sie mich zu ihm!"

„Nein! Nein! Nein!" bekämpfte die Verwalterin. „Bis morgen früh müssen gnädige Komtesse schon Geduld haben. Der Herr Vater sind in der Obhut unseres durchlauchten Herrn gar wohl geborgen, und mein Mann ist schon längst auf dem Wege zur Stadt, um einen Arzt und einen Krankenwärter herbeizuholen. Komtesse könnten beim besten Willen da oben nichts helfen!"

Digitized by Google

Aufgeregt wehrte das junge Mädchen die tröstende Frau von sich ab.

„Und wenn er jetzt stirbt —! Lassen Sie mich zu ihm!"

Die Verwalterin schüttelte den Kopf.

„Der Herr Graf sind noch immer nicht bei Bewußtsein, aber der Atem geht so eben und der Puls ist zu fühlen. Ich bin früher Pflegerin in einer Klinik gewesen und konnte Durchlaucht gleich, als ich ihren Herrn Vater sah, beruhigend Bescheid geben. Der Herr Graf müssen einen sehr kräftigen und gesunden Körper haben. Ein andrer hätte das nicht überwunden. Sollte es sich aber in dieser Nacht noch zum Schlimmeren wenden, so werden wir Komteß natürlich wecken."

Zum ersten male stiegen dem Mädchen Tränen in die Augen.

„Sie meinen, daß ich jetzt schlafen könnte? — jetzt? — Erbarmen Sie sich doch! Ich habe keinen Menschen auf der Welt als ihn!"

In diesem Augenblick erschien ein Diener in der Tür.

„Durchlaucht lassen die Frau Verwalterin bitten, sich noch einmal von dem Zustand des Kranken zu überzeugen. Der Herr Graf sehn besser aus, und Durchlaucht bitten Komteß sich zu beruhigen."

Wieder wollte die junge Gräfin einen Einwand erheben. Aber ihre Lippen vermochten nur noch einen leisen Wehelaut hervorzubringen, und kraftlos sank sie in die Kniee. Unverrichteter Sache mußte der Diener umkehren, denn die Verwalterin hatte jetzt vollauf mit ihrer jugendlichen Pflegebefohlenen zu tun, und als diese, von einem ohnmachtähnlichen Schlaf überwunden, mit tränenüberströmten Wangen in den weißen Kissen lag, waren auch Arzt und Wärter schon zur Stelle, welche bei dem alten Herrn die Hilfeleistungen der guten Frau überflüssig machten.

In den obern Räumen des Schlosses bewegten sich vorsichtige Schritte. Gedämpfte Stimmen flüsterten hin und her.

„Gehirnerschütterung!" bestätigte der herbeigerufene Leibarzt des Herzogs, ein schmächtiger, aber bedeutend und angenehm aussehender Mann, dessen hervorragende schriftstellerische Tätigkeit ihn weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt gemacht hatte. „Nicht lebensgefährlich vielleicht. Unsere Aufgabe wird es sein, durch eine sehr sorgfältige Behandlung die oft eintretenden nervösen Folgeerscheinungen zu verhindern." Kopfschüttelnd sah er sich in den beiden Zimmern um, welche so ganz zum eigensten persönlichen Gebrauch des Prinzen eingerichtet waren. „Eine Ueberführung nach Greifenhagen wird erst nach Wochen möglich sein. Würden Durchlaucht geneigt sein, dem Kranken einen Raum des Schlosses zur Verfügung zu stellen?"

„Ohne jede Frage," war die lebhafte Erwiderung. „Nun wenn es Monate dauern sollte! Die Hauptsache ist, daß mein guter alter Freund Görz wieder auf die Beine kommt. Sechs bis acht Zimmer dieses Hauses sind ganz behaglich ausgestattet, und wie Sie sehen, brauche ich deren nur zwei. Auch an jeder erdenklichen Pflege und Erleichterung soll es nicht fehlen. Nur eins macht mir Kopfzerbrechen: Was wird aus der kleinen Dame da nachher?"

Der Arzt warf einen Blick auf den stumm beschäftigten Wärter und folgte dem Prinzen dann in seinen Wohnraum.

In der Nähe des noch immer hellflackernden Kaminfeuers ließen sie sich in steifen Lagersesseln nieder, und erwartungsvoll sah Prinz Bernhard sein Gegenüber an:

„Nun, mein lieber Professor! Was haben Sie mir mitzuteilen?"

Der Arzt saß in ehrerbietiger Haltung. „Die Geschichte dieser — kleinen Dame, Euer Durchlaucht!" erwiderte er. „Vorausgesetzt, daß dieselbe nicht längst bekannt ist."

„Nein, kein Wort! Man bekam von dem alten Görz selbst in vertrauten Stunden nur Jagd- und Mannbergeschichten zu hören. Und soviel ich weiß, hat er eine eigne Tochter nicht."

„Allerdings nicht!" war die Antwort. „Gräfin Elisabeth Charlotte ist die Nichte des Herrn Grafen, die Tochter seines einzigen längst verstorbenen Bruders, der sich im Pariser Leben angekauft hatte, mit seiner Besitzung aber ziemlich trübe Erfahrungen machte. Ihre Mutter ist eine Polin, eine früher vielgenannte Konzertsängerin. Ihr Ruf war makellos, und ihr Leben erlosch, gerade als es im hellsten Glanze stand. Und doch haben böse Zungen die kurze glückliche Ehe des jüngern Grafen Görz mit widerwärtigen Verdächtigungen in den Staub zu ziehen versucht. Das mag auch der Grund sein, weswegen unser Herr Graf seine Nichte und Pflegetochter, die er in vorzüglichen Instituten erziehen ließ, niemals erwähnte. Seit einigen Wochen teilt sie seine Einsamkeit in Greifenhagen und soll mit abgöttischer Liebe an ihrem dürftbeizigen „Oheim und Vater" hängen."

Der Arzt hatte mit warmer Anteilnahme gesprochen, und bei den letzten Worten ging ein sonniges Lächeln über sein Gesicht.

„Na, na," lachte der Prinz. „So eifrig! Woher haben Sie diese eingehenden Kenntnisse über die hübsche kleine Person?"

Jetzt errötete der Arzt trotz der silberweißen Fäden, die in sein dichtes braunes Haar sich schon zu mischen begannen.

Steif richtete er sich auf.

„Es ist Euer Durchlaucht kein Geheimnis, daß ich mich als der Verlobte der Prinzessin Agnes betrachten darf. In dem Hause meiner Braut habe ich die junge Gräfin Görz oft gesehen, denn Agnes hat sich ihrer wie einer nahen Verwandten angenommen. Das Kind pflegte seine Ferien zumeist zu einem Teil auf Schloß Herrenbrück zu verleben, und es ist wohl einem dem Einfluß meiner lieben Braut zuzuschreiben, daß das anfangs recht leidenschaftliche und heftige Kind sich in letzter Zeit so überaus günstig entwickelte."

„Aha!" nickte der aufmerksame Zuhörer. „Daher das innige Einvernehmen zwischen dem alten Haudegen und meiner zartbesaiteten Base! Das alles ist mir zur Beurteilung der augenblicklichen Sachlage natürlich sehr wichtig. Aber noch einmal: Wohin mit der Komteß? Zu Agnes nach Herrenbrück? Oder nach Greifenhagen? Denn hier kann sie nicht bleiben."

Der Professor seufzte.

„Ich fürchte, man wird die Gräfin nicht ohne Kämpfe von ihrem Oheim entfernen können. Von allem, was Etikette heißt, hat sie eine äußerst geringe Meinung und wird sehr lebhaft betonen, daß die Schloßverwalterin eine vollständig ausreichende garde d' honneur für sie ist."

Prinz Bernhard erhob sich jetzt ungeduldig.

„Ganz abgesehen von diesem Punkte, halte ich die Anwesenheit der jungen Dame für überflüssig, wenn nicht schädlich im Krankenzimmer, und ich denke, Sie als Arzt werden mir beistimmen."

„Im Augenblick kann ich diese Auffassung weder ablehnen noch gutheißen!" entgegnete der Professor mit freimütiger Bestimmtheit. „Darüber wird der Kranke durch sein Verhalten selbst entscheiden, denn sollte er sehr inständig nach seiner Pflegetochter verlangen, so könnte ihre Gegenwart außerordentlich zu seinem Wohlbefinden beitragen. Aber es ist auch möglich, daß er dieses Verlangen nicht äußert. Ich kenne den Grafen Görz als eine sehr abgeschlossene und in sich selbst ruhende Natur. Er empfindet für seine Nichte eine starke Verantwortung und einen unleugbar zärtlichen Stolz, aber unentbehrlich ist sie ihm nicht. Er ist ein Einsiedler und glücklich als solcher."

„Professor!" lächelte der Prinz. „Meine Anerkennung. Eine glänzende Charakteristik. Warum sind Sie nicht Psycholog geworden?"

„Ich wäre ein schlechter Arzt," war die bescheidene Antwort, „wenn die Psyche meiner Kranken mir Nebensache bliebe. Jedenfalls bin ich der Ansicht, daß die Komteß auf Herrenbrück jetzt am besten aufgehoben ist, und die Verschickung, daß sie mich auf meinen Besuchen bei ihrem Oheim hin und wieder begleiten soll, wird sie hoffentlich einigermaßen beschwichtigen." — — —

Nach dieser Unterredung kehrten beide Herren an das Krankenbett zurück.

Der Morgen graute, als Professor Robert Erdmann in die Residenz zurückfuhr und der Herr des Schlosses Hohentann sich zu kurzem Schlummer auf eine schmale Ruhebank in seinem Arbeitszimmer streckte.

Schloß Herrenbrück lag etwa eine Stunde von der Residenz entfernt, — ein anspruchsloser, aber freundlich wirkender Bau inmitten eines schönen, reichen Gutes.

Es diente der Witwe des Prinzen Karl Anton und ihren beiden Töchtern Adelgunde und Agnes als Wohnsitz.

Auch die ältere der beiden Töchter hatte ihren Gatten früh verloren und widmete sich in der ländlichen Abgeschiedenheit der Erziehung ihrer beiden blühenden und hoffnungsvollen Söhne.

Ein fahles, häßliches Licht fiel durch die hohen Bogenfenster des Herrenbrücker Wohngemaches. Der Winterhimmel war grau verhangen, und die schweren Wolken schienen jeden Augenblick bereit, die frierende Erde unter endlosen Schneemassen zu begraben.

Für die Entfaltung weiblicher Schönheit war diese Beleuchtung wenig günstig, und so sah denn das schmale, reglose Gesicht der am Fenster emsig beschäftigten Prinzessin Agnes so wenig verführerisch wie irgend möglich aus.

Ihr aschblondes, schlicht gescheiteltes Haar erschien grau, jede Linie ihres käl-

Digitized by Google

tigen Profils schärfer und tantiger denn je, und das glatte, weiße Wollenkleid, welches ihre hohe, hagere Gestalt schmucklos umschloß, war durchaus nicht darauf berechnet, die raffige Magerkeit dieses nie recht zur Blüte gelangten Frauenkörpers zu mildern und zu verbergen.

Ihre merkwürdig großen Hände rafften und maßen wahre Wogen schneeiger Leinwand, — die sollte zu Bettzeug für die Armenabteilung des städtischen Krankenhauses verarbeitet werden, — und die geschickten hausmütterlichen Bewegungen der Prinzessin bewiesen, daß sie nicht zum erstenmale ein derartiges Liebeswerk in Angriff nahm.

Eine blitzende Schere fuhr durch den glatten Stoff, aber es waren nicht die knochigen Hände der Prinzessin, welche diese Schere führten, sondern weiche, weiße, schmale Finger, und von der Besitzerin dieser Finger ging ein Glanz aus, welcher selbst das falbe Dämmerlicht dieses Nachmittags sieghaft überstrahlte.

Sie war ihrer ältern Gefährtin schwesterlich gleich gekleidet, aber jede Linie ihrer kindhaft jungen Gestalt war von so ganz andrer Zeichnung, von so bestrickendem und doch scheuem Liebreiz, daß man gar nicht auf den Gedanken an verwandschaftliche Beziehungen zwischen den beiden kam.

Sie hielt ihr Gesicht sehr eifrig geneigt, und so verschwand es fast unter dem flimmernden Schein ihres vollen kunstlos gebauschten Haares. Nur ein Stückchen der rosigen Wange und der dichte, dunkle Bogen der Augenwimpern war sichtbar.

„Genug jetzt, Liselotte!“ seufzte die Prinzessin endlich. „Wir müssen aufhören. Wie gern bliebe ich heute noch bei der Arbeit, aber in einer halben Stunde wird Frau Bretton-Hellmann hier sein, und für heute abend hat Prinz Bernhard sein Erscheinen angesagt. Wie wir zu der Auszeichnung dieses feines Besuches auf einmal kommen, ist mir etwas unklar. Monate vergehen, ohne daß er sich auf Heerenbrück sehen läßt, und ich weiß, daß er die Anhäufung von Arbeit nicht nur vorschützt. Jedenfalls hat sein Kommen einen ganz bestimmten Grund, den wir schon noch erfahren werden.“

Die Jüngere sah aus großen, dunkelgrauen Augen ängstlich auf.

„Wenn es mit dem Vater wiedee schlimmer wäre . . !“

Die Prinzessin lachte zuversichtlich.

„Nein, Du Baby! Deinen Vater haben wir über den Berg, Robert war heute morgen hier und strahlte vor Glück und Stolz über die gelungene Kur. Wie bin ich froh für Dich und für ihn!“

Und ein warmes Lächeln verklärte das ernste Gesicht der Aeltern.

Gräfin Liselotte zog ein unzufriedenes Mäulchen.

Du bist aber auch die einzige, Tante Agnes, die zu begreifen scheint, was ich um den Vater ausgestanden habe. Herr Professor denkt wunder, was er tut, wenn er mich jeden Sonntag einmal nach Hohentann mitnimmt und mich schon nach einer Viertelstunde wieder wie ein unverständiges Kind aus dem Krankenzimmer hinausweist. Und dem Prinzen werde ich es niemals vergeben, daß er mir die Gastfreundschaft auf Hohentann verweigerte. Als ob ich mir aus Lästerreden etwas machte! Bah! Wenn es sich bei meinem Vater um Tod und Leben handelt! Ich bin ganz verbittert durch die Erfahrung, denn wenn irgend etwas mir das Dasein lieb machte, dann war es die Gewißheit, meinem guten alten Papa unentbehrlich zu sein, bis zu seinem letzten Augenblick. Und nun, wo es sich wirklich um eine ernste Lebensgefahr handelt, schieben fremde Leute mich beiseite und behandeln mich so en bagatelle, als wäre von Kindesrechten und Kindespflichten gar keine Rede bei mir. Ja, man versucht mir einzureden, daß der Vater nicht einmal dringend nach mir verlange!“

Das gütige Antlitz der Prinzessin wurde strenger und schärfer.

(Fortsetzung folgt.)

Witzglückter Auftieg.

Preisgekrönte und Verse von Franz Hanfstaengl, München.

Die Anne schält Kartoffeln,
Die Marie steht nebenbei,
Die Mutter hat keins Sprossen,
Die Rede'nte ist entzwei.

Der Seppel, der tut eben,
Die Marie, sie machte traut.
Die Beine sind zu „dürzlich“,
Drum gibt's Schlichzlich aut.

Ja, so, schon in der Kindheit
Ist das Leben eine Qual.

Doch lacht der Sepp vergnüglich,
Nur das Mieneken ist betrübt,
Und Anne spricht von Menschen,
Von schlechten, die es gibt.

Und erst die „hohe Sieben“
Ist eine Unglückszahl.

Swirbl.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Schloß Kronkenstein bei Korneuburg. Nördlich der Residenzstadt Wien, bei Korneuburg an der Donau liegt auf isolierter Anhöhe ein stattliches Bergschloß, welches nach des Dichters Worten wieder sich aus Ruinen emporgeblüht ist. Jahrhundertlang war es eine Zeitlang, bis der letzterlige Ingenhüner Graf Wilczek es sich zur Lebensaufgabe machte, neues Leben aus den Ueberresten, des früheren Raubburg erstehen zu lassen. Die unser Bild zeigt, ist dies auch gelungen, denn im Laufe der Zeit entstanden jene Türme und Wälle in ihrer bekannten anderen Festigkeit, an welchen sich die Belagerer vergeblich die Köpfe einrannten. Aber nicht nur nach außen, auch nach innen ist Graf Wilczek bemüht gewesen, den antiken Anstrich jener Zeit wieder herzustellen und zu wahren. Selbst unser Kaiser hat diesem eigenartigen Bau sein Interesse zugewandt und läßt seine Gelegenheit vergehen, die sich ihm darbietet, diesen Bau in seinem Forschereifen zu besichtigen und seine Befriedigung auszusprechen.

Ernst und Scherz.

Ein scharfes Beil. Gestern schrieb einst über Holtens Gedicht: „Ursprung des Uebels" sein Urteil in folgender Weise:

„Ich las des Bösen Quell in mir'es Hatten Worten,
Und nahm mir vor, mit einem Strich
Die besten Stellen zu verwerfen;
Ich las, stieg an, las fort und freute mich,
Und als ich fertig war, sieh', da war alles — Strich."

Doktor Breun erzählt in seinen Erlebnissen „Zwischen einen Unglücke und mir kam es noch öfteren zusammentreffen an der Wirtstafel, zu manchertei vertraulichen Mitteilungen über seine Lage und seine Absichten. Er hatte ein unternehmliches Vermögen und keinen Verwandten; er war Junggeselle. Das ersten lastete schwer auf ihm. Er hatte kein Laster, keine vorherrschende Neigung zu befriedigen. Ich war jeden Augenblick mit Banken darauf gefaßt, daß er mir einen Plan zum Selbstmord anvertraue. Doch weit gefehlt! Ich habe ein Mittel herausgefunden, sagte er einst zu mir, das Leben zu verlängern; die Aufführung eines Planes, den ich mir ersonnen, und mich so manches Jahr beschäftigen, daß ich, bevor das Ziel erreicht ist, ein sehr alter Mann sein werde. Ich hatte bei Meilenzeigen nach eigenem Entwurf kommen lassen und habe mir zur Aufgabe gestellt, Wasser aus allen Bächen und Seeen zu sammeln. Leider werde ich aber den Nummer haben, zu sterben, bevor die Sammlung vollständig sein wird."

Die Zehr der Londoner Bank. Diese Uhr hat in den verschiedenen Höfen, Gängen, Sälen 10 Zifferblätter, und an allen werden die Zeiger durch dasselbe Uhrwerk getrieben, so daß sie alle auf die Sekunde gutreffen. 200 Räder arbeiten an ihr, und die verschiedenen Stangen, welche sie treiben, besitzen eine Länge von beinahe 700 Fuß, und dreien über 6 Zentner. Das Hauptgewicht ist 350 Pfund schwer, und alle Wochen wird die Uhr zweimal aufgezogen.

In gar schlechtem Lichte steht der rumänische Gutsbesitzer bei seinen jetzt seit ungefähr vier Dezennien freigelassenen Bauern. Diese haben unter anderem das Sprichwort: „Ungewohntes schadet immer der Gesundheit," sage der Bojar und stark, weil er einmal in seinem Leben die Wahrheit gesagt."

Eigenartige Prüfung der Zeit. Die Eingeborenen im Malayenarchipel bestimmen auf folgende sonderbare Weise die Zeit. Sie legen auf ein mit Wasser gefülltes Gefäß eine ausgehöhlte Kokosnuß, die ein kleines Loch hat, durch welches das Wasser nach und nach in das Innere der

Schlau.

Frischen: Na — bist Du denn? Liebchen: Ja — was soll ich tun, den Mann aber das Opfer? Frischen: Natürlich den Nachen!

Nuß eindringen kann. Die Oeffnung ist nun so groß bemessen, daß gerade eine Stunde vergeht, bis die dann gänzlich gefüllte Nuß untersinkt. Ist dies erfolgt, dann ruft ein dazu bestimmter Wächter die Stunde aus, die Kokosnuß wird wieder entleert und der Vorgang wiederholt sich wie vorher.

Gedankensplitter. Man freut sich nie so sehr an etwas, als man sich auf etwas freute.

Die Pfarrkirche in Perchen, Kolasfal, markig und quadern wie er selbst war, der Künstler der deutschen Größe, so ist man bestrebt auch sein „Gewissenlein" darzustellen, und in Deutschland der Nachwelt ins Gedächtnis zurückzurufen. Was ist von jenem Riesendenkmal — dem größten in Deutschland — das in Hamburg als ewiges Wahrzeichen seiner Größe Aufstellung fand, die Hülle nicht gefallen, und schon wieder steigt Barbarien und Rußbänder aufs neue Steine auf Stein, zu einer gewaltigen Säule emporstrebend, zu Füßen eines der schönsten Stämme Deutschlands, der Elbe, die Dresden. Zu einer Anhöhe führen von der breiten Straße ab eine Reihe von Stufen bis an den Sockel der gewaltigen Säule, um die sich ein breiter, mit einem Gitter umgebener freier Platz zieht. Der Turm selbst gleicht dem in der Mark Brandenburg von den Mäggelbergen weit ins Land herabschauenden, auf dessen Plattform gleichfalls am Tage der Geburt Bismarcks ein lodernder Feuerschein dieses für das ganze Volk bemerkenswerten Tag kennzeichnet. Zur Sonnenwendfeier, das ist am 21. Juli, wird die neue Bismarcksäule eingeweiht und für den Aufstieg des Publikums freigegeben.

Wenn man sich nur immer in guter Gesellschaft bewegt! Vor einem Pariser Polizeigericht produzierte sich ein gewisser Raul- und Trunkenbold, welcher bereits seiner zehnten Bestrafung entgegensieht und kaum 24 Jahre zählte. — „Wie sind Sie nur bei Ihrer verhältnismäßigen Jugend zu diesem Grade der Berühmtheit gelangt?" fragt ihn der Präsident. „Offenbar ist der schlechte Umgang schuld!" — „Schlechte Umgang, Herr Präsident?" erwidert der Inkulpat, „ich habe mein Lebelang nur mit Gerichtspersonen und Polizeibeamten zu tun gehabt!"

Ein schauderndes kleines Weibchen wurde von einem riesenhaften Artilleristen verlacht, weil es bei dem Donner eines Salutschusses zusammenschreckte. Es hätte sich so, daß der Krieger das schüchterne kleine Weibchen bald darauf heiratete, und schon nach vier Wochen zog er die Stiefel auf der Treppe aus, wenn er abends spät nach Hause kam.

Die Poesie gelten. Ortsschulze: „Wir müssen unbedingt an Weg han durch unsere Wälde. Er meinte damit „zu wah denn?" Ortsschulze: „Damit wer'n für d' Radler verbiete könne. Drüba in Zipfelinge nehmet se für ihr verboten Waldwege alle Mäefle ein."

Zweisilbiges Rätsel.

Nicht zu Fuß, auch nicht zu Wagen,
Kann zu Pferd erreicht man mich;
Für ein Land, an das zu tragen
Kunst und Kraft erinnern sich.
Liegt man vor mich nach vier Zeichen,
Bin ich Dummen viel bekannt.
Und kann Lordern doch erreichen.
In der Meisters Künstlerhand.

Kreuzworträtsel.

Zur Ruh' lad' ich den Wandrer,
Wenn neues Leben beginnt;
Zur ew'gen Ruhe bin' ich,
Wenn Du mich rücksichts tust.

[Auflösungen folgen in nächster Nummer.]

Auflösungen aus voriger Nummer

des Buchstabenrätsels: Beichen, Pleichen, der unerlöste Schande; Warnig.

Nachdruck unter Anhalt d. Bl. verboten.
Verantwortl. Redakteur: Adolf Ernst, Berlin.
Druck und Verlag der
Ullstein & Nauenburg, Berlin S. 42, Brunnenstr. 38.

Aufgabe aus Streichhölzern.

Die mit 24 Streichhölzern gebildete Figur soll 9 Quadraten soll so 2 Quadrate zusammenbleiben werden. Um dies zu erreichen sind 8 Streichhölzer zu entfernen, die übrigen bleiben aber unbedingt an ihrem Platz.

[Auflösung folgt in nächster Nummer.]

Woch' 50

№ 14

1906

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Schloß Hohentann.

Roman von H. Hahn. 3

(Fortsetzung.)

„Du erhebst da fränkende Vorwürfe gegen zwei Männer, die ich beide hochverehre und schätze," sagte die Prinzessin, „und Du mußt mir schon erlauben, sie zu verteidigen. Niemandem fällt es ein, Liselotte, Dich zu bagatelle zu behandeln, und für den Fall, daß Dein Fernbleiben von dem Patienten schmerzlich empfunden würde, war vereinbart worden, Deine Unterkunft auf Hohentann möglich zu machen. Nun aber hat Dein Pflegevater zwar sehr oft von Dir gesprochen, wähnte Dich jedoch in seinen Fieberträumen noch im Institut und hat nicht ein einziges mal heftig nach Dir begehrt. Diese Tatsache darfst Du ihm nicht als einen Mangel an Liebe auslegen. Er hat ja doch immer allein gelebt und hatte Dich bisher nur als Feriengast auf Greifenhagen . . ."

Die helle Röte, welche die zornige Erregung auf Liselottes Wangen gezeichnet hatte, erlosch.

„Ich weiß," murmelte sie, „daß ich unaufhörlich nach ihm rufen würde, wenn ich krank und allein wäre. Ich müßte seine Stimme hören und seine Hand in der meinen fühlen, ich würde sterben, wenn er mich so hilflos und einsam ließe. Aber er . . . . er . . . auch bei meinen Sonntagsbesuchen war er ganz ruhig, ja, es ist wohl etwas anderes bei ihm. Er braucht mich nicht, wie ich ihn brauche. Keiner braucht mich."

„Nun aber genug!" schalt die Prinzessin freundlich. „Wenn ich nicht selbst einmal siebzehn Jahre alt gewesen wäre und diese weltschmerzlichen Anwandlungen von Ueberflüssig- und Unverstandensein damals auch so recht von Grund aus an mir kennen gelernt hätte, dann würde ich Dich jetzt ein ganz sentimentales Märchen nennen. So aber kann ich mit Dir fühlen und Dir auch den Trost geben, daß ein liebevolles und liebeverlangendes Herz niemals auf Erden überflüssig ist."

„Du hast Deinen Bräutigam," wendete die Kleine zaghaft ein.

„Und wurde vierunddreißig Jahr," war die rührend schlichte Antwort, „ehe ich ihn fand. Auch Dir, Liebling, wird diese Stunde schlagen."

Liselottes Augen weiteten sich.

„Nein, nein!" wehrte sie ernsthaft. „Gewiß nicht. Ich habe doch nun viel gelangt, aber die meisten Herren finde ich schrecklich. So glatt und geschniegelt. So ganz anders wie der Vater. Ich mag gar nicht an so etwas denken!"

Die Prinzessin lachte herzlich.

„Gottlob! Doch ein vernünftiges Wort heute! Gib mir einen Kuß, Lotte! Sei wieder brav!"

Ohne ein weiteres Wort flog das Mädchen in die Arme der treuen Gönnerin und küßte deren hagere Wange wieder und wieder. Sie war ganz Dank, ganz Zärtlichkeit, und selbst die Prinzessin, die an den Liebreiz dieses jungen Wesens längst gewöhnt war, dachte in heimlicher Bewunderung:

„Welch ein entzückendes Geschöpf! Unreif noch, kindlich, aber der köstlichen Vollendung fähig!" — — —

Nach einer Viertelstunde standen beide Damen auf dem spiegelglatten Parkett eines großen und ziemlich leeren Saales.

Sie hielten die weißen Kleider mit gespreizten Fingern und übten sich in den zierlichsten Schritten und Verbeugungen, während der herrliche Kristallkronleuchter sein klares und weichgedämpftes Licht auf sie herabsandte.

Vor ihnen ragte die ehrwürdige, in ein sehr geschmackvolles, helikotropfarbenes Volkekleid gehüllte Gestalt der beliebten Tanzlehrerin Frau Breton-Hellmann auf.

Eine kaum merkbare und doch vorhandene Steifheit in den Bewegungen verriet die geborene Engländerin. Diesen kleinen Mangel machte die Dame aber durch eine sehr ideale und vornehme Auffassung ihrer

Die vergitterte Zeugenstätte im englischen Parlament.

Digitized by Google

Kunst wieder nett und ihrer unnachsichtlichen Strenge, ihrer nimmermilden Geduld war es zu danken, daß die Hofdame der kleinen Residenz sich eines gewissen Rufes erfreuten.

Man tanzte am Fer Hofe ganz besonders exakt und anmutig, und das war seit etwa 20 Jahren Frau Bretton-Hellmanns Verdienst, den all jene vornehmen Tänzer, auch der Herzog und die Herzogin, waren ihre Schüler.

Prinzessin Agnes indessen war ein recht verzweifelter Fall. Schon als ganz junges Mädchen war sie der Kummer ihrer Lehrerin gewesen; denn nicht genug, daß die Natur ihr wenig frauenhafte Reize verliehen hatte, so legte sie der edlen Tanzkunst gegenüber auch eine Gleichgültigkeit an den Tag, welche auf Frau Bretton-Hellmann gerade zu wie eine Beleidigung wirkte.

Trotz ihrer ausgesprochenen Abneigung gegen alle rauschenden Vergnügungen war die Prinzessin durch die Hofetikette gezwungen, auch jetzt noch alljährlich bei mehreren größeren Festlichkeiten zu erscheinen, und von der geplanten Tanzaufführung zu Ehren der Herzogin-Mutter konnte sie sich um so weniger zurückziehen, als sie bei dieser Gelegenheit noch einmal ihre treue Anhänglichkeit an das herzogliche Haus beweisen wollte.

Im kommenden Sommer wollte sie sich ohne vorhergehende öffentliche Verlobung mit dem Auserwählten ihres Herzens vermählen. Professor Erdmann gedachte dann den ehrenvollen Ruf an eine ausmärtige Universitätsklinik anzunehmen, und sowohl für das Paar als auch für die herzogliche Familie würde diese Trennung ihre Annehmlichkeiten haben.

Aber Prinzessin Agnes wollte in Frieden von denen scheiden, die ihr bisher immer wohlwollend begegnet waren, und dachte mit aufrichtiger Freude an den nahen Geburtstag der verehrten fürstlichen Frau, diesen Tag, an welchem sie so viele liebe und vertraute Gesichter wohl zum letztenmale sehen werde.

Die Tatsache aber, daß gerade Prinz Bernhard sie als Tänzerin engagiert hatte, erfüllte sie mit glücklichem Stolz, denn er war ihr ohne jede Frage der liebste unter ihren Verwandten. Was tat es, daß er einige Jahre jünger war als sie? Was machte es aus, daß ihre Tanzkunst nicht gerade auf der Höhe stand? Es handelte sich um eine Familienfeier, und nicht um ein kunstgemäßes Ballett. Darum sagte sie halb lachend zu, als sie die Aufforderung ihres Vetters in Händen hielt, und sah der Entwicklung der Dinge mit Ruhe entgegen.

Frau Bretton-Hellmann aber teilte diese bequeme und leichtsinnige Auffassung der Prinzessin durchaus nicht.

Das Menuett sollte „klappen", es sollte eine sinnberückende Glanzleistung werden, von welcher man lange noch reden würde, und selbst über die hagere Gestalt ihres Sorgenkindes, der Prinzessin Agnes, sollte ein mühsam ausgeklügeltes Kostüm den Schimmer blühender Jugend zaubern.

Frau Bretton-Hellmann lebte nur noch für das Menuett, und ihr Schmerz kannte keine Grenzen, als bei der ersten Probe weder Prinz Bernhard noch seine Base ihren klaren und sachlichen Auseinandersetzungen Gehör schenkten, sondern sich in irgend ein gelehrtes Gespräch vertieften und infolgedessen selbstverständlich eine heillose Verwirrung stifteten.

Dem Prinzen gegenüber ließ es die in ihren tiefsten Gefühlen getränkte Dame bei einigen vorwurfsvoll stehenden Blicken bewenden, die Prinzessin aber hat sie um die Gnade, ihr privatim einige Unterrichtsstunden erteilen zu dürfen.

Ihre Durchlaucht zeigte sich bei diesem Vorschlag sehr nett und einsichtsvoll, und mit vor Aufregung fiebernden Wangen erschien die eifrige Tanzmeisterin zweimal wöchentlich auf Herrenbrück, um hier das Unmöglichste möglich zu machen und an der Prinzessin Agnes in kürzester Zeit nachzuholen, was die Natur stiefmütterlich an ihr versäumt hatte.

Die junge Gräfin Görz übernahm bei diesen Uebungen die Rolle des Tänzers, und es ließ sich kaum etwas Seltsameres denken als dieses Paar.

Hier ein gleichgültiges und verständnisloses Nachahmen immer wieder vorgeführter Bewegungen, dort die lächelnde Anmut in der Person, im Wiegen und Schwingen, ein fein musikalisches Fühlen — Terpsichore selbst!

Es kam vor, daß Frau Bretton-Hellmann den Zweck ihres Kommens für Minuten vergaß und hingerissen auf Liselotte starrte. Diese da war nicht ihre Schülerin. In irgend einem stillen Schweizer Städtchen hatte sie irgend einen beschidenen Tanzlehrer gehabt und hielte doch mit ihren schneebeuen Füßchen, dem unvergleichlichen Rhythmus ihres sanft bewegten Gliedes alles je Gesehene in den Schatten.

„Dreißig Jahre jünger," dachte Frau Bretten-Hellmann seufzend, „und dann so wie die! Ich wollte mir die Welt erobern!"

Die Zeiger der kostbaren Onyxstanduhr waren bereits bedenklich vorgerückt, und die blasse kleine Klavierspielerin im Nebenzimmer begann schon zu ermüden, als der beehrte Diener des Hauses den Besuch Seiner Durchlaucht des Prinzen Bernhard meldete.

„Schon?" rief die Prinzessin überrascht, und ihr von der Anstrengung des Tanzens leicht gerötetes Gesicht strahlte vor Freude, als der Erwartete eintrat.

„Verehrteste Cousine —!" Mitterlich beugte sich der mittlommene Gast über die ihm herzlich dargereichte kräftige Frauenhand und sog auch Liselottes feine Fingerchen flüchtig an seine Lippen. Eine Verbeugung auch zu der Tanzlehrerin hin, welche unwillkürlich eine äußerst beschidene Haltung annahm —

„Nun, liebe Frau Hellmann! In voller Wirksamkeit? Vorzüglich, daß ich Sie hier treffe! Muß Sie nämlich bitten, mich von den nächsten beiden Proben zu beurlauben. Absolut keine Zeit. Kann ja auch die Sache beinahe. Wird schon klappen!"

Frau Bretton-Hellmann wand sich vor Schreck und Verzweiflung.

„Ich bitte Durchlaucht unterthänigst um Verzeihung . . . nein, nein . . . Durchlaucht können die Sache noch gar nicht . . . verlesen sich Durchlaucht nur einmal in meine Stelle . . . !"

Der Prinz lachte lustig auf. In seiner knappen Reiteruniform sah er schlanker aus als sonst, aber doch noch unwüchsig und stämmig genug, um die etwas mißglückte Wendung der geängstigten Dame sehr wenig angebracht erscheinen zu lassen.

„Würde mir wohl schwer werden — haha! — aber da Sie einmal dabei sind . . . gestatten Cousine! — werde Ihnen den Beweis liefern, daß ich mich vollständig sicher fühle."

Prinzessin Agnes wendete ihren Kopf nach dem Nebenzimmer.

„Können Sie auch noch, Fräulein Reimer? Albrecht, bringen Sie den Damen erst ein Glas Wein!"

„Mir auch!" sagte der Prinz gemütlich, und schon nach wenigen Minuten wurden Erfrischungen und Kuchen gereicht, welche man stehend einnahm.

Der Besucher richtete einen lächelnden Blick auf Liselotte.

Wie charmant die Kleine einmal wieder aussah! Er hatte ein begreifliches Wohlgefallen an den besonders hübschen Erscheinungen der Hofgesellschaft, aber bei diesem ruhigen Wohlgefallen blieb es auch.

„Ich soll Ihnen Grüße von Ihrem Vater sagen," bestellte er, das schöne Gesichtchen heimlich musternd, „es geht ihm gut, und das Liegen wird ihm schon langweilig. In einigen Tagen können wir ihn nach Greifenhagen bringen."

Bei den ersten Worten der Anrede hatte Liselotte einen frostigen Ernst zu wahren gesucht. Die unverhoffte Mitteilung zum Schluß aber überrumpelte sie.

Sie wurde blutrot, und in ihren großen, grauen Augen sprühte es flammend auf.

„In einigen Tagen —? Das ist — das ist — warum hat Herr Professor heute morgen nichts davon gesagt?"

„Weil ich Ihnen diese Mitteilung machen wollte," klang es halb gerührt und halb neckend zurück. „Aber Sie freuen sich ja gar nicht! Sie sehen immer noch so böse aus wie sonst."

Die Art, in welcher der Prinz mit ihr verkehrte, war Liselotte unerträglich. Für ihn war sie ein hübsches Kind, das man je nach Laune neckt oder von sich weist, und sie hatte keine Waffe ihm gegenüber als einen kühlen Ton, eine gänzlich gleichgültige Haltung.

„Ich freue mich sehr," sagte sie, jetzt mehr zu Agnes als zu dem Prinzen gewendet, „und will morgen nach Greifenhagen, um das Haus für Vaters Ankunft vorzubereiten." Und dann ein Ruck des stolzen Hälschens. „Ich bin Euer Durchlaucht ewig verpflichtet."

Der Prinz verstummte. Irgend etwas in dem bewegten Gesichtchen da vor ihm warnte ihn, auf diese ziemlich hohl klingende Dankesphrase im Scherz oder Ernst zu antworten, und vom Klavier her klangen jetzt auch die ersten Takte des anmutig-schlichten Reigens.

Prinz Bernhard war ein äußerst gewandter Turner und Fechter, und diese eifrig gepflegten sportlichen Uebungen mochten ihm jene unbedingte Sicherheit der Bewegung geben, die ihm auch auf dem Parkett des Ballsaales eigen war.

Für das Tanzen selbst hatte er nicht viel übrig. Eine unabweisbare Pflicht! Ein notwendiges Uebel! Nur in seinen ersten Leutnantsjahren hatte es ihm einigen Spaß gemacht.

Digitized by Google

Und nun tanzte er mit seiner Cousine Agnes!

Es mochte ein Anblick für Götter sein.

Jeder kannte ja die Prinzessin als das beste, edelste Geschöpf unter der Sonne, aber für ihre Tänzer war und blieb sie der Schrecken aller Schrecken.

Auch jetzt war es ihr, der es an musikalischer Begabung gänzlich mangelte, ein Ding der Unmöglichkeit Schritt und Bewegung den Klängen des Klaviers genau anzupassen.

Frau Bretton-Hellmann war der Verzweiflung nahe, ließ Tanz und Musik immer von Neuem anfangen und erreichte ihr Ziel doch nicht.

Da hatte die Prinzessin selbst ein Einsehen.

Sie löste sich von der Hand ihres Vetters. Atemlos und erhitzt warf sie sich in einen Stuhl:

Er kreuzte die Arme über der Brust und sah seine neue Tänzerin kopfschüttelnd an.

Sein Mund schwieg, aber seine durchbohrenden Blicke wiederholten noch einmal in grimmigem Scherz, was er vor kurzem ausgesprochen hatte: „Solch ein Guck-in-die-Welt!"

Dann die erforderliche Verbeugung.

Die Musik setzte wieder ein.

Beide von einer harmlosen, inneren Erheiterung erwärmt und beschwingt, begannen die Tänzer, ein ganz, ganz klein wenig karrikierend, ihre zierlichen Schrittchen.

Ja, das war Tanz!

Frau Bretton-Hellmanns Augen glänzten.

Entzückend — dieses Paar!

Gräfin Görz war gar nicht so sehr klein. Ihre schimmernden Löckchen erreichten des Prinzen Schulterhöhe. Schlank und weich war sie, wie nur die jungen Potinnen es sind, und dabei von einer Ruhe und Sicher

Bald saß der kleine Familienkreis unter dem Kronleuchter des Eßsaales beim Diner zusammen, welches erst gegen sieben Uhr eingenommen wurde.

Der Prinz, welcher den beiden andern fürstlichen Damen nur einen kurzen Besuch gemacht hatte, war bereits wieder gegangen, und man sprach mit größter Befriedigung darüber, daß er nach so langer Zeit sich einmal wieder auf Herrenbrück hatte sehen lassen.

„Ich hatte eigentlich gedacht," lächelte Prinzessin Agnes, „daß irgend ein weltbewegendes Ereignis ihn zu uns führe, aber er kam nur um Liselotte persönlich auszusprechen, was Robert Erdmann ihr ebenso gut heute morgen hätte mitteilen können. Darauf kannst Du Dir etwas einbilden, Kleine.

Liselotte sah gar nicht so aus, als wäre sie von der Höhe dieses Opfers so sehr über-

Die Rheinbrücke bei Mainz

Ist ein verwirklichter Gedanke des jetzigen Eisenbahnminister Breitenbach, dessen ungewöhnlicher großzügiger Arbeitseifer wohl der Anlaß war zur Berufung auf diesen hohen Posten. Den Landspitzen an der Mainzer Seite, der architektonisch hervorragendes Bauwerk, zieren die in Erz gegossenen Büsten Kaiser Wilhelms II. und des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen, sowie die Büste des verstorbenen Ministers v. Budde.

„Unmöglich, meine Beste! Ich kann nicht mehr. Und überdies — das müssen Sie noch gestehen, mit mir allein üben, ehe ich es wieder mit meinem Vetter wagen werde, Sie Böse! Sie kennen mich doch! Mich auf meine alten Tage noch so zu plagen!"

Und sie brach in ein herzliches, ansteckendes Gelächter aus.

Liselotte hatte schon längere Zeit rücksichtsvoll ihren Lachreiz bezwungen und stimmte nun ganz erleichtert in die Heiterkeit ihrer Freundin ein.

Prinz Bernhard nahm eine strafende Miene an.

„Erst mal besser machen," drohte er ihr, „ehe Sie sich über ernsthafte Leute belustigen! Solch ein Guck-in-die-Welt! Können wir uns das gefallen lassen, Cousine Agnes?"

„Auf keinen Fall!" lautete die vergnügte Antwort. „Jedenfalls nicht, ohne eine strenge Strafe zu diktieren. Ich bin dafür, daß Liselotte jetzt einmal meine Rolle übernimmt."

Ein Muster weckt Nacheiferung."

Der Prinz war todernst geblieben.

heit, die es ihrem Partner einfach unmöglich machte, einen Fehler zu begehen. Sie lenkte ihn mit einem kaum merklichen Druck ihrer kühlen kleinen Hand, mit einem Blick, einem feinen, halb kindlichen, halb hoch mütigen Lächeln und selbst der körperliche Genuß, den sie bei diesem altväterisch gemessenem Wiegen und Trippeln und Wenden empfand, schien auf den Prinzen überzuströmen.

Die Tanzlust seiner Leutnantsjahre schien noch einmal in ihm zu erwachen. Er machte seine Sache vorzüglich.

„Bravo! Bravissimo!" klatschte die Prinzessin, als der Reigen leise verklang. „Liselotte! Eine kleine Hexe bist Du!"

In selbstloser Bewunderung strich sie über die warmen Wangen des jungen Mädchens.

„Für heute genug denn!" wendete sie sich hierauf an die Tanzlehrerin. „Ich denke, wir haben alle geleistet, so viel wir konnten. Auf nächstes Mal!"

Und mit liebenswürdigem Händedruck verabschiedete sie die mit den widerstreitendsten Empfindungen sich verneigende Dame.

wältigt. Die „Kleine" hatte vor hochstehenden Persönlichkeiten einen äußerst geringen Respekt und dachte bei sich, daß es ihr sehr wenig ausmache, von dem diese Nachricht ihr übermittelt wurde.

Weder der Prinz, noch der Professor erfreuten sich ihrer Gunst. Gegen beide fühlte sie einen eifersüchtigen Groll, der sie fast vergessen ließ, wie tief sie in der Dankesschuld dieser Männer stand.

Der Vater war wieder gefunden! Der Vater kam wieder nach Greifenhagen!

Das war freilich eine Freudenbotschaft, aber gegen den Ueberbringer derselben hatte sie doch vielerlei einzuwenden.

Sie konnte es sich jetzt auch nicht versagen, ihren Gedanken Ausdruck zu geben.

„Man hätte mir lieber gestatten sollen," sagte sie, „daß ich zur Genesung meines Vaters nach besten Kräften beitrug, statt mich wie ein störendes Element ihm fernzuhalten. Dann würde ich heute eine ungetrübte Freude und Genugtuung empfinden. So aber wird die Erinnerung an die letzten Wochen immer einen Schatz für mich behalten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

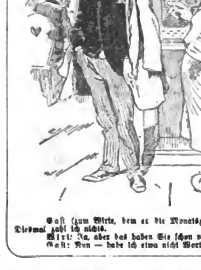
Zu unsern Bildern.

Englische Frauen. Die Frauen spielen bekanntlich schon seit Adams Zeiten eine ganz besondere Rolle, und je nach den Verhältnissen und der jeweiligen Kulturepoche haben sie sich hervorgetan bis zum heutigen Tage. Deuben auf den anderen Teile des Wassers in Amerika und in England arbeiten die modernen Frauen schon lange und mit Energie an dem Plane, sich das Wahlrecht zu erwerben, während bei uns die Frauen sich diese Sache wohl noch überlegen und daran auch besser tun. Daß diese Bewegung in den englischen Frauenkreisen schon oft böses Blut erzeugt hat, ist genugsam bekannt geworden. In den bekannten Skandalen des englischen Unterhauses, welchem die holde Weiblichkeit nur hinter Gitter — bis jetzt wenigstens — beiwohnen darf, ist es wieder zu gewaltigen Ausschreitungen gekommen und nur mit Hilfe der Konstabler konnten die in ihren Rechten sich eingeschränkt gefühlten Frauen, von den trennenden, unserer Illustration wiedergegebenen Gitter entfernt werden. Daß sie ihren losen Zungen den weitesten Spielraum gelassen und die Parlamentsmitglieder weidlich ausgeschimpft und verhöhnt haben, ist klar. Vielleicht werden sie nach diesem neuen Gewaltakt wieder auf den Boden des Staatsgesetzes verbannt, wo sie wie früher nur durch die Maschenfenster der Zuschauerlogen dürfen, um dem Gang der Verhandlung beizuwohnen. Die Frauen lassen aber keine Ruhe, denn nachträglich machte sich noch eine Anzahl Damen von Köpfen zählende Deputation auf, um vom Premierminister in dessen Privatwohnung in London das Wahlrecht zu fordern. Campell-Bannerman hat denn auch angesichts der drohenden und erregten Frauen das Versprechen gegeben: „Was sich tun läßt, wird gemacht." Eine Antwort, von leider sehr beschränkter Erwartung, die die Deputation bitter enttäuscht abziehen ließ.

Ernst und Scherz.

Eine altertümliche Tiergeschichte teilt uns ein Freund unsres Blattes mit. Vor einigen Tagen saß ich gemütlich beim Nachmittagskaffee, so schreibt er, als plötzlich vor dem Hause das ganz eigentümliche Glucken eines jungen Hühnchens ertönt. Meine Frau erhebt sich mit den Worten: „Da ist mein Kindermädchen", nimmt ein Stück Brot und schreitet der Tür zu. Ich folge und finde vor dem Hause ein etwa 6 Wochen altes Hühnchen mit 5 ganz kleinen Küchlein, die begierig das hingeworfene Brot aufpicken und von dem Hühnchen durch lockende Töne zum Fressen aufgefordert werden. Hier erfahre ich nun folgendes, was ich auch bei der Frage durch eigne Anschauung bestätigt gefunden habe. Vor etwa 6 Wochen wurde eine Brut Küken mit der Henne gelauft. Unter der Brut befand sich ein Tierchen, welches allen Anschein nach nicht dazu gehörte, denn es wurde von der Henne stets gemißhandelt und von den andern Kleinen fortgejagt. Kümmerlich ernährte es sich und sah stets kläglich und trauernd aus. Da wurden vor etwa 10 Tagen wieder zwei Bruten von je 5 und 9 Küken gekauft und diese einer Glucke zum Führen gegeben. Jetzt verließ diese Glucke die 5 Küken, welche sie selbst ausgebrütet, und führte nur die andern 9. Die 5 Waisen schienen schon dem Tode verfallen, als sich plötzlich das ältere verkrüppelte Hühnchen ihnen nahte und sie durch allerhand Lockläne zu sich herauzog. Bald folgten die Kleinen und jetzt kann man jedergeit schauen, wie das kleine Mütterchen aus erbrochene für die Kleinen sorgt. Wenn die andren Hühner mit ihren Jungen fressen, darf sich das Hühnchen nicht nahen, weil es sofort verscheuchen wird; da sieht es denn meistab mit seinen Pfleglingen und gibt acht, ob nicht etwa ein Brödchen abfällt; pfeilschnell schießt es dann darauf los und entführt seinem Mütterchen damit, um es sorglich in seine Kleinen zu verteilen. Sind auch beendeter Fütterung die übrigen Hühner auf dem Hofe zerstreut, so kommt es, sobald sich nur eine Stimme im Hause hören läßt, mit seinen Schutzbefohlenen und beteiligt in ganz eigentümlichen Tönen um eine kleine Gabe, die es dann mit größter Emsigkeit verteilt. Ist es alt, so breitet es die kleinen Flügel aus und läßt seine 5 Schützlinge unterkriechen; es ist dann höchst possierlich anzusehen, wie das kleine Geschöpf, von den fünf Kleinen fast in die Höhe gehoben, sitzend da sitzt, dennoch aber ängstlich bemüht ist, allen Unterschlupf zu gewähren. Abends belockt es seine Pfleglinge in den warmen Hühnerstall; dort in die Wochenstube wollen die Gluden aber kein Mutterkind leiden, das Hühnchen muß dahre jetzt seine Kleinen verlassen und übernimmt nun auch erwachter Pflicht stolz wie ein Spanier dem Hühnerhalle zu, nun sich auch hier alle möglichen Duäsereien der andern Hühner ruhig gefallen zu lassen. Früh morgens steht es dann wieder als Erstes am Mühenhalt, um hier seine Pflichten wieder gewissenhaft zu erfüllen.

Stumme Begegnung. Ein Chinese ging als Gesandter nach Batavia, um mit dem holländischen Gouverneur über Handelsverbindungen zu verhandeln. Als er bei dem Gouverneur eingeführt wurde, verweilte er bei ihm nach den ersten stummen Höflichkeitsbezeugungen fast einen ganzen Tag, ohne eine Miene zu verziehen und ohne daß ein Laut über seine Lippen kam. Er wollte den Gouverneur dahin bewegen, daß dieser zuerst das Schweigen breche, um daraus zu entnehmen, wer eigentlich die Gewalt führe. Der Gouverneur beobachtete die nämliche Zurückgezogenheit aus demselben Grund wie der Chinese. Als letzterer, da er endlich alle Aussicht verlor, etwas zu erfahren, endlich sich wieder ohne ein lautes Wort und der Gouverneur entließ ihn ihn; hinaus, wie er ihn empfangen hatte.



Die Heilung. Ein Herr N. in Paris, den ein Rausch in üble Stimmung versetzte, hatte häufig Zank mit seiner Frau. Neulich hatte er wieder einmal im Kopf und machte Krakeele, seine Frau zu prügeln; diese lief in ein andres Zimmer und schloß die Tür zu. Der Mann versucht, das Schloß aufzumachen, bemerkt aber, daß seine Frau das Fenster aufmacht und etwas in den Hof fällt. Er wird verstimmt darüber, läuft an ein Fenster und sieht einen weiblichen Körper auf der Erde liegen. Er schreit, die Nachbarn kommen, heben den Leichnam hoch, tragen ihn ins Haus und legen ihn aufs Bett. Da ergreift den Mann die Leichenklage, er will sich aus dem Fenster stürzen. Aber plötzlich bricht ein lautes Lachen hervor, die Frau steigt lebend ihrem Manne um den Hals. Der Leichnam war ein Puppe. Der Scherz wirkte heilsam, der Mann dachte ernstlich an seine Besserung.

Postspätzel. Bürgermeister zum neuen Postspätzel: „. . . . Also in ordentlich im Dienst, und wenn a „Fremder" was aufstellt, zeigst d' mir ihn an!"

Prost, Tom. „Herrgott! Wir haben ein neues Baby gekriegt!" — Bessie: „Und wir beauchen kein's, wir haben jetzt ein Piano!"

Gut eine Schätzung. Herr: „Schiffer was kostet denn die Ueberfahrt?" — Schiffer: „Na, wollen's billig machen, Ihr zwei wiegt ja kaum so viel wie ein fetter Hammel."

Neues Bier. Ein Arzt fragte den Diener seines leidenden Kranken, welcher als Gewohnheitstrinker bekannt war, nach dem Befinden seines Herrn. „Nun", sagte der Diener, „sein Appetit ist nicht groß, aber sein Trinkerei ist wieder sehr stark."

Buchstabenrätsel.

Mit D in der Erde,
Mit B in Gefahr,
Mit L in Waffen,
Nun rate recht.

Wortspielrätsel.

Als Flug flieg ich in Deutschlands Gauen,
Auch kannst Du mich im Spiegel schauen.

Verschiebungsaufgabe.

Von Paul Riechelt.

Schelfel, Generaloberst, Schumin, Schulfreund, Eisschrank, Schneidergesellin, Eisenbahn, Bürgermeister, Bürgersteig, Geburtsschein.

Vorstehende Wörter sind so abzuändern, daß sie neue, voneinander verschiedene und darauf folgende sinn- und bedeutungsvolle — jedoch nur teilweise — die auch konsekutive Wörter bedeuten, zwei Wörter bilden, von denen das eine einen einzigen Ort mitgenommen Ort nennt, während das andere angezeigt, in welchem Falle dieser Ort zu suchen ist.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösung des vorstehenden Rätsels aus Nr. 21: „Zeichner".

Auflösungen aus voriger Nummer.

des vorstehenden Rätsels: Zahl, Pinsel; des Redewendungsrätsels: Wind, Katz.

der Aufgabe aus Streichholzern:

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetzlich vom 11. VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur R. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Zeltzewitz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86

Digitized by Google

№ 15 1906

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Schloß Hohentann.

Roman von H. Helm.

(Fortsetzung.)

„Es würde ein trübes Leuchten sein," erwiderte Prinzessin Agnes todmüde, „Dir diese so oft widerlegte Anschauung noch einmal zu widerlegen. Ich glaube, Liebe ist in der Tat zu Deinem Mitmenschen in erster Linie Mitleid. Du mußt Dir doch noch etwas selbstlos werden und das eigne Ich auch einmal ganz vergessen können."

Die junge Gräfin schüttelte den Kopf. —

„Zu dieser Höhe werde ich mich wohl niemals aufschwingen. Was ich liebe, will ich für mich haben, — am besten für mich ganz allein. — das ist doch auch das Natürliche. Und wer mich zurückhält von denen, die ich liebe, wer mich hindert, mit ihnen zu leben und zu leiden, der ist mein Feind, den zu hassen ich ein heiliges Recht besitze."

Ein fröhliches Gelächter beantwortete diesen etwas backfischmäßigen Gefühlsausbruch, selbst der bescheidene, blasse Hauslehrer der beiden Knaben verzog den Mund zu einem verstohlenen Lächeln.

Liselotte mochte fühlen, daß sie sich etwas übertrieben ausgedrückt hatte, und nahm diese Heiterkeit nicht übel.

Ein lebhafter Gedankenaustausch über den einmal angeregten Gesprächsgegenstand entspann sich.

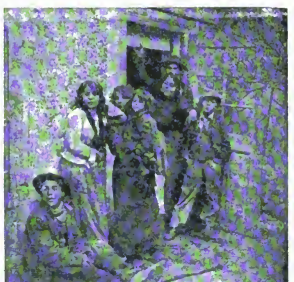
Prinzessin Agnes war der Ansicht, daß die echte Liebe zu jedem Opfer unbedenklich bereit sein müsse, doch mit glühenden Wangen fiel Liselotte ihr ins Wort.

„Niemals will ich Opfer bringen," rief sie heftig, „lieben könnte ich für den, den ich liebe. Aber ihn willenlos hergeben, ihn andern lassen, — nein und nein!"

Die greise Fürstin stellte sich mit einigen wissenden Worten auf die Seite ihrer Enkelin, während die junge Witwe mit den ernsten, herben Zügen Liselottes Ansicht zu teilen schien.

„Nun, und Sie, Herr Kandidat?" fragte die alte Fürstin gütig.

Der Angeredete errötete leicht und richtete einen nachdenklichen Blick auf das weisse Mädchengesicht ihm gegenüber.



Momentbild aus dem Berliner Ateliervierteln.

„Die Knospe, die in der grünen Blätterhülle fest umschlossen noch schlummert, kann die Wunder der großen, warmen Liebessonne nur ahnen. Das, was wir soeben besprochen, will erfahren sein. Und wer's erfährt, wird schweigen und nicht reden von dem, was er fühlt. Darum meine ich, daß alle Erörterungen über diesen Gegenstand zu einem befriedigenden Ergebnis nicht führen können."

Die alte Dame nickte dem im Ton befangenen, und im Sinn seiner Worte doch so klugen und mutigen Sprecher erfreut zu.

„Das meine ich auch," sagte sie. „Das Leben selbst richtet diese Frage an uns, und mit der Tat, nicht mit weisen Meinungen gilt es Rede und Antwort stehn. Möchte eine solche Schicksalsstunde uns alle wohlgerüstet und fest und tapfer finden!"

Eine kurze Pause trat ein.

Die beiden verwaisten Frauen dachten daran, daß der graume Tod sie einst jedes eignen Entschlusses überhob und ihnen über Nacht das Liebste nahm, ohne erst lange zu forschen, ob sie es auch hergeben mochten.

Aber rasch rissen sie sich aus diesen schwermutvollen Gedanken und machten es Agnes heimlich zum Vorwurf, daß sie das Gespräch in so ernste Bahnen lenkte.

Liselotte warf dem Hauslehrer einen wenig anerkennenden Blick zu.

Sie fand in dem Alter, in welchem man sich mit den Titeln „Kind" und „Knospe" durchaus nicht gern anreden hört, und wenn es auch so dichterischer Art geschieht.

Und welche Torheit zu behaupten, daß sie von Dingen spräche, die sie noch nicht erfahren hätte! Hing sie nicht mit allen Fasern ihrer Seele an dem kleinen, prächtigen Manne, der ihr Vater und Mutter zugleich war? Hatte sie die Trennung von ihm nicht gerade jetzt als etwas Widersinniges und Unnatürliches mit tiefstem Schmerz empfunden?

Ach, es lohnte sich nicht der Mühe noch ein weiteres Wort über die Sache zu verlieren! Man verstand sie nicht, und man wollte sie nicht verstehen, um nur ja dem Prinzen nicht Unrecht zu geben.

„Nun!" lenkte die Prinzessin freundlich ein, während die allgemeine Aufmerksamkeit sich der Nachspeise zuwendete. „Die Stunde

ist ja gekommen, da man Dich in Deine fürstlichen und damit auch in Deine höchstehelichen Rechte wieder einsetzt, und meiner Ansicht nach ist es nicht die kleinere Aufgabe, die Dir zufällt. In den allermeisten Fällen ist es weniger schwierig einen Kranken, als einen Gesunden richtig zu behandeln, und gerade Dein Vater schenkt durchaus nicht der Gebuldsproben einer zu sein."

„Ich auch nicht!" rief Liselotte, und von neuem weckte ihre frische, helle Stimme ein Lächeln auf allen Gesichtern.

„Da kann's auf Greifenhagen ja nett werden!" meinte Prinzessin Adelgunde, aber ihre Mutter hob beschwichtigend die feine, weiße, starkgeaderte Hand.

„Wir kennen die Liselotte!" entschied sie. „Wir kennen sie besser, als sie sich selbst kennt. Und wir wissen auch, was eine tüchtige Frauennatur zu lernen und zu leisten vermag — aus Liebe!"

Damit stand sie auf und die andern folgten ihrem Beispiel. Man begab sich in das Wohnzimmer, um dort den Kaffee einzunehmen. — — — — — — — —

Am nächsten Morgen kam der bestellte Landauer aus Greifenhagen, um Liselotte heimzuholen.

Es wurde ihr eigentümlich wohl und warm ums Herz, als sie den bequemen und etwas schwerfälligen Wagen bestieg und nach einem letzten herzlichen Abschiedswort an ihre fürstlichen Gastfreunde in die winterliche Welt hinausfuhr.

Gewiß, es war köstlich auf Herrenbrück und mit dankbarer Liebe hing sie namentlich an Prinzessin Agnes.

Aber zu Haus, so recht zu Haus war sie doch nur auf Greifenhagen.

Da wurde nicht jedes ihrer Worte gleich auf die Wagschale gelegt und auf seinen Wert oder Unwert hin gewissenhaft geprüft und gewogen. Da konnte sie plappern und singen und tun und lassen, was sie wollte, und wenn sie's einmal gar zu arg trieb, dann drohte das gute Mütterchen ihr höchstens einmal mit dem Finger, während ihm die Lachtränen in den Augen standen.

Freilich, vollkommener wurde man bei dieser Art Erziehung nicht. Aber was sich in dieser Richtung bei ihr erreichen ließ, das hatten ja all die verzärtelnden Lehrerinnen, die sie gehabt hatte, mit tausend eindringlichen Ermahnungen angestrebt, und Prinzessin Agnes hat heute noch das ihre, um aus dem wilden, lustigen Vogel ein sanftes, weißes Täubchen zu machen. Da war's doch auf, daß es auf Erden einen Platz noch gab wo sie sein durfte, wie sie nun einmal war wo ihr Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein unabhindert erstarkte, wo man sie liebte mit all ihren Unvollkommenheiten, wo auch die großen Neuigkeiten ihrer Seele unbeobachtet und unabhindert sich entfalten durften

Ein köstlicher Gedanke, daß die lange Schul- und Pensionszeit nun hinter ihr lag daß sie nun immer auf Greifenhagen bleiben durfte!

Wie wenn der Vater nicht wieder genesen, wenn er im stillen Schloß Hohentann seine Augen für immer geschlossen hätte!

Bei dieser Vorstellung kam jetzt noch ein Schauer durch ihre Glieder. Ja, was hätte werden sollen?

„Dann wär' auch ich lieber gestorben!" dachte sie. „Mein Vater! Mein guter, einziger Vater!"

Und dann beschäftigte sie sich mit allen möglichen Plänen, welche seinen Empfang daheim betrafen. Wie wollte sie für seine Bequemlichkeit sorgen, wie wollte sie ihn pflegen, ihm jeden Wunsch aus den Augen lesen! Gottlob! Das durfte sie ja nun wieder! Man war so gnädig, es ihr zu gestatten! —

Der Weg führte sie durch die stillen, vornehmen Straßen der Residenz. Ein Lochgewachsener Reiter kam ihr entgegen: Prinz Bernhard.

Er erkannte das Gefährt, — er stutzte, — er erkannte auch sie und legte mit lächelndem Gruß die Hand an den silberblitzenden Helm.

Liselotte hatte sich auf die Möglichkeit einer solchen Begegnung gefaßt gemacht, seit sie das Stadttor erreichte. Sie war durchaus nicht überrascht oder verwirrt und erwiderte den heiteren Gruß mit gemessener Höflichkeit.

Warum nur dieses Lächeln in seinen Mienen? War sie denn für alle Welt ein Gegenstand der Belustigung?

Das schon der Anblick ihres jungen, klaren Gesichts und ein warmer Sonnenstrahl auf den Beschauer wirkte, ahnte sie freilich nicht. Dazu faß der Araxwohn, daß man sie noch nicht für voll erwachsen ansah, zieht zu fest in ihrem Herzen.

Als nun aber der Prinz nicht ohne Mühe seinen widerspenstigen Rappen wendete, um neben ihren Wagen herzureiten, empfand sie doch die hohe Ehre, welche ihr widerfuhr, und ein leichtes Erröten flog über ihre Wangen.

„Ich komme von Hohentann," berichtete Durchlaucht freundlich, „und will die Gunst des Augenblicks benutzen, um Ihnen zu sagen, daß Ihr Herr Vater eine vorzügliche Nacht hatte und den Tag kaum erwarten kann, der ihn nach Greifenhagen und zu Ihnen zurückführen wird. Am Sonntag wollen Professor Erdmann und ich ihn sicher Ihren Händen überliefern, und ich muß gestehen, daß ich geradezu glücklich bin, meinen alten Freund Görz wieder so munter zu wissen."

Durch Liselottes Herz rann plötzlich ein Strom heißer Dankbarkeit. Erst jetzt kam es ihr voll zum Bewußtsein, wie manche Unbequemlichkeit der Prinz des Kranken wegen ertragen hatte, wie er sein persönliches Opfer scheute, um seiner Nächstenpflicht zu genügen. Es ist ebenso feines als etwas Ritterliches Verhalten den beiden treuen Helfern gegenüber erschien ihr plötzlich in einem neuen Lichte.

„Ich danke Euer Durchlaucht!" stammelte sie, zum erstenmale in ihrer sicheren Haltung ein wenig erschüttert. „Noch kann ich mit gar nicht denken, wie es sein wird, wenn ich meinen lieben Vater wieder habe."

„Und wir wird nach seinem Scheiden das alte Hohentann ganz vereinsamt vorkommen," sagte der Prinz, etwas strafter noch in die Zügel greifend. „Wir haben in den letzten Tagen doch manches gemütliche Plauderstündchen miteinander gehabt. Ein Herz wie Gold hat Ihr Vater, und ich beareife Ihre kindliche Anhänglichkeit an ihn. Von ihm bekommt man doch noch ein wahres und ehrliches Wort zu hören, und das tut gerade unserenimm wohl wie ein Trunk frischen Wassers." Und er bot wieder die Hand zum Helm: „Auf Wiedersehen, Gräfin!"

Liselotte antwortete mit einer ernsthaften Verbeugung.

Der prächtige Rappe machte mit zierlich tänzelnden Hufen kehrt und wenige Minuten später nahmen die ausgedehnten Anlagen des entlaubten Stadtparks die Gestalt des glänzenden Reiters auf.

Die Gattin des alten Hofmarschalls von Schrenberg hatte in vorsichtiger Entfernung am Fenster gestanden und den kleinen Vorgang mit begreiflicher Spannung verfolgt.

„Siehe da!" So etwa vollzog sich der Gang ihrer Gedanken, „kommt Görz. Eine seltsame Erscheinung. Auch eine gewisse Haltung ist ihr nicht abzusprechen. Jeder Zoll Aristokratin trotz all ihrer feurigen Beweglichkeit. Sie verspricht für die nächsten Winter die große Schönheit unserer Hofballe zu werden. Soll man ihr Glück wünschen zu dieser Partie? Meistens kommt's Scheitern, Schiffbruch, diese Schönheiten, an irgend einer unglückseligen Verkettung von Liebe, Haß und Gunst und Mißgunst. Es ist gefährlich, durch gar zu hellen Schein seine Umgebung zu blenden und zu überstrahlen. Haß's in so manchem Fall schon erlebt, und ich die kleine Görz sicherlich mit zu denen gehören, die wie ein Komet am Himmel erscheinen, um bald wieder in das dunkle Nichts zu verschwinden. Wie steht's denn mit dem Stammbaum? Görz — so. Alte Familie. Aber die Mutter? Ach ja! Auch Adel. Polnisch Blut. Zog durch ihren tollen Einfall, als Künstlerin die Welt zu durchreisen, die allgemeine Aufmerksamkeit in ungehörigster Weise auf sich. Sie hat's ihrem Pflegevater zu verdanken, die schöne kleine Liselotte, daß sie trotz all dieser noch nicht vergessenen Geschichten mit offenen Armen bei Hofe empfangen wurde. Herrliche Mensch, — der alte Görz! Wer wollte es ihm übelnehmen, daß er das Herz auf zwei rechten Fleck hat? Und wie Prinz Bernhard jetzt, so hätte jeder seiner Freunde für ihn gehandelt. Auch wir. Wie angenehm aber, wie sehr angenehm, daß Prinzessin Agnes in dieser peinlichen Angelegenheit auf strengste Wahrung der äußeren Form hielt und die junge Komtesß sofort nach Herrenbrück holte! Wir leicht hätte sich eine häßlich beban. tliche affaire scandaleuse aus dem allen entwickeln können, denn wie ich höre, ließ sich die junge Gräfin erst nach heftigster Gegenwehr von ihrem erkrankten Pflegevater und von Schloß Hohentann entfernen! Gottlob, daß die Prinzessin den hübschen Ausweg des Landaufenthalts gewählt hatte ihre Stiftche genommen hat! Das erscheint mir als die einzige Bürgschaft für das Glück der Gräfin Liselotte!"

Sie seufzte und beugte sich tiefer über ihre mühsame Gobelinstickerei. Auch um die eigenen Töchter hatte sie sich einst Sorgen gemacht, und seit diese in angenehmen Verhältnissen verheiratet waren, nahm sie für ihre wohlwollende Teilnahme jeder neuen, jugendlichen Erscheinung am Hofe zu. — —

Der ahnungslose Gegenstand ihrer Ueberlegungen fuhr fröhlich in den klaren Wintertag hinein.

Wie deutlich war Liselotte durch die gute Nachricht, welche der Prinz ihr überbracht hatte! Auch hätte sie nicht ein siebzehnjähriges junges Dina sein dürfen, wenn die Aufmerksamkeit, die ihr Durchlaucht sofort zuteil werden ließ, ihr nicht doch ein wenig geschmeichelt hätte!

Offen gestanden, fühlte sie sich nicht fehl zu ihm hingezogen. Als sie ihn auf dem ersten Hofball kennen lernte, erschreckten sie sein scharfer Blick und seine harten Mienen, welche den Ueberdruß und die Gleichgültigkeit gegen das frohe, festliche Gepränge nur

Digitized by Google

zu deutlich verrieten. Später verlegte sie die schwere Entscheidenheit, mit welcher er ihre Uebersiedelung nach Herrenbrück anordnete, und selbst aus seinen Scherzen meinte sie eine tranende Herablassung — wie zu einem tief unter ihm stehenden Wesen — herauszuhören.

Heute war er ihr zum erstenmale ritterlich und zuvorkommend begegnet, und wenn sie auch wußte, daß diese gnädige Stimmung nur seiner freundschaftlichen Verehrung für ihren Pflegevater entsprang, so hatte sein Benehmen sie doch sehr angenehm berührt und Freude und kindlicher Stolz blitzten hell aus ihren großen grauen Augen.

Mitten durch den meilenweiten Tannenforst führte die festgefrorene Fahrstraße.

Liselotte erbleichte.

Masken, welche die kaum in Fenster fast verschleierten.

Drei große und drei kleine Hunde tobten um den Wagen, der langsam über das holperige Hofpflaster rollte, Knechte und Mägde standen neugierig in den Stallthüren, und auf der breiten Steintreppe, die zum Hause emporführte, erschien die behäbige Gestalt der guten Frau Reimer, welche dem Herrn Oberst schon seit zwanzig Jahren die Wirtschaft führte.

Liselotte fiel es nicht ein, daran zu denken, daß sie ein entzündetes, funkelnagelneues, silbergraues Tuchkostüm trug, während die alte Hausdame ihr braunes Lüstrekleid mit einer nicht ganz einwandfreien Küchenschürze schützte.

Mit einem Jubelschrei sprang sie vom schaft. Ach, unser guter, gnädiger Herr Graf!"

Liselotte sah ein verräterisches Schimmern und Blinzeln in den Augen der braven Hausthallerin und bemühte sich, ihr über die Rührung hinwegzuhelfen. Sie nahm eine hochwichtige Miene an.

„Werden wir denn auch bis dahin fertig mit Putzen und Scheuern, Frau Reimer?"

Sofort glätteten sich die bewegten Mienen.

„I, wo denken Komtesschen hin? Werde damit doch nicht warten bis auf den letzten Augenblick! Ist alles blitzblank von oben bis unten!"

Liselotte sah ganz neidisch aus.

„Aber ich! Ich habe mir vorgenommen,

Die Bauernschänke in Berlin.

Der Verlorer selbst, beinahe so für seine Person selten. Wenn aber ein Freund, ein Bekannter oder sonst wer zum Besuch kommt, dann zahlt er ihn, als Gegenzug zu den sogenannten ausgestellten Bierpa'ches der Residenz, in ein Restaurant, in das Jedermann unter seinem Namen kommt. Es ist schon mehr ein Museum eigener Art, ausgestattet mit den verschiedenartigsten Dingen, die der Besitzer hier hereinzwang, Andenkenjägerei und dem Ehrgeiz der Wirte an die Wände und Decke dauerte. Unsere Illustration zeigt eine Ecke der gemütlichen Bauernstube, die von dem lustigen Wirt humoristisch erklärt, oft die ulkigsten Anekdoten erzählen, damit aber die Gäste unterhalten und oft zu wahren Lachsalven hinreißen. Mitunter bringt also auch der größte Kostenz — wie man hier deutlich sieht — Geld!

Hier an dem großen, moosbewachsenen Stein, unter dem, wie man sagte, der Lieblingshund eines längst verstorbenen Herzogs einst begraben wurde, hatten die Pferde gescheut. Nicht weit davon hatte der Vater den verhängnisvollen Sturz getan, und eine halbe Stunde waldeinwärts — dort — zur linken Hand, lag Schloß Hohentann.

Wie gern wäre sie jetzt vom Wagen gesprungen und hätte ihren Vater aufgesucht! Aber nach harten Kämpfen hatte sie ihren Freunden auf Herrenbrück das feste Versprechen gegeben, nur in Begleitung des Professors oder der Prinzessin Agnes den Kranken aufzusuchen, und ihr Wort würde sie nicht brechen, — nein, niemals!

Endlich, endlich tauchte am Saum des sich lichtenden Waldes das traute Greifenhagen auf.

Es war kein Schloß. Man konnte kaum von einem Herrenhause reden.

Zwischen alten Hofgebäuden stand es — grau, zweistöckig, unter kahlen, struppigen

Wagen und schwang ihre Arme um die treue Frau.

„Ach, ich bin wieder da! Ich bin wieder zu Haus! Und dem Vater geht's gut. Ueber morgen kommt er. Oder nein — übermorgen! Am Sonntag! Freuen Sie sich denn? Ich freue mich so furchtbar! „Ist Tante Amelie wiedergekommen?"

Frau Reimer sah die Unmöglichkeit ein, all diese Fragen und Ausrufe auf einmal zu beantworten.

„Komtesschen!" wehrte sie nur erschrocken und spreizte ihre mehlbestäubten Finger. „Komtesschen müssen sich wirklich in acht nehmen. Ich habe Kuchenhände!"

„Kuchenhände?" lachte Liselotte, und ihr Gesicht strahlte vor Glück und Behagen. „Was backen Sie denn? Sandtorte mit Zitronenaft? Ja? Da wissen Sie wohl schon, daß der Vater zurückkommt?"

„Freilich!" lachte Frau Reimer. „Freilich weiß ich. Gestern abend schickte Durchlaucht einen Lakaien mit der Freudenbotschaft. Ach, unser guter, gnädiger Herr Graf!"

Liselotte sah ein verräterisches Schimmern und Blinzeln in den Augen der braven Hausthallerin und bemühte sich, ihr über die Rührung hinwegzuhelfen. Sie nahm eine hochwichtige Miene an.

„Werden wir denn auch bis dahin fertig mit Putzen und Scheuern, Frau Reimer?"

Sofort glätteten sich die bewegten Mienen.

„I, wo denken Komtesschen hin? Werde damit doch nicht warten bis auf den letzten Augenblick! Ist alles blitzblank von oben bis unten!"

Liselotte sah ganz neidisch aus.

„Aber ich! Ich habe mir vorgenommen, Vaters Bibliothek zu ordnen. Da sieht und liegt doch alles durcheinander wie Kraut und Rüben. Eine Heidenarbeit kann das noch werden."

Frau Reimer zog ein bedenkliches Gesicht.

„Die Bibliothek? Die Bücher? Wenn das dem Herrn Grafen nur recht ist! Mein Leblag hab ich da nichts anrühren dürfen, und wenn der Staub so — hoch lag!"

Auch dem jungen Mädchen kamen jetzt leise Zweifel, ob dem Vater wohl gerade dieses Liebeswerk willkommen sein würde. Nun, mit leeren Händen würde sie nicht dastehen. Mit unsäglicher Mühe hatte sie des Vaters Namen und Krone in zwei dunkelblaue Tuchschabracken gestickt, und es würde sich wohl auch im Hause noch allerlei finden, was ihrer ordnenden und verschönernden Tätigkeit harrte.

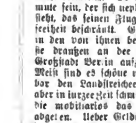
(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Zigeuner. Gesetz und Zivilisation machen auch jenem Volke den Garaus, von welchem niemand weiß, woher es kommt und wohin es geht. Alle Glieder des Stammes flatterten im Lande umher wie das vom Baum gewehte Blatt.

Ohne Zweck und Ziel. Das Erlernte noch wohl, denn dafür sind sie stadt- und dorfbekannt, daß bei ihrem Weggehen gewöhnlich ein Huhn, die Kuh oder gar eine Gans mitgezogen war — auf Nimmerwiedersehen. Auch Geld und dem Schänkchen, was bei den Dorfbewohnern im Hosdienn hing und den männlichen Lungsingern zum Opfer fiel, während die Schwarzhaarige heimsen in der Stube ihre Wahrsagekunst zum besten gab. Die der ewige Jude, so vagabondierten die Zigeuner ohne Ruhe und Rast durchs Land. Der Bach, die Landstraße ihre Heimat und diese letzte, ihnen angeborne Leidenschaft nahm ihnen eine Regierungsvorlage, nach welcher nur noch die im Lande geborenen Zigeuner geduldet werden. Ob überhaupt je einer wissen wird, an welchem Platz er zur Welt gekommen ist, das mag sehr fraglich sein. Sie dürfen also nicht mehr nach ihrer traditionellen Neigung ihr Leben auf der Landstraße zubringen, sich nicht mehr von der Sonne bräunen und sich den Regen in den unbedeckten Nacken peitschen lassen, sondern müssen wie jeder Zivilisierte ein Dach über ihrem Kopf dulden, das sie gegen Winterunbill und Sonne schützt. Und das Allerschlimmste, was Recht und Gesetz vorschreibt: Sie müssen einen Erwerb haben und solchen nachweisen. Dem freilich sind sie aus leicht erklärlichen Gründe wo. Wenn jeder aus dem Wege gegangen und mit Neid werden sie ihrer Brüder gedenken, die im sonnigen Italien oder in der Pußta, dem Baonekatro überlassen, ihre Glieder wohlig in dem saftigen Grün der Steppe rekeln. Welche Dank dieses Gesetz auf das Zigeunerähnliche Volk, — wie es unser Bild darstellt — auf das bisher unbehinderte Leben ausübt, ist leicht erklärlich. Es mag dem freien Vogel zumute sein, der sich neugierig vom Gitter umneben sieht, das seinen Zirp hemmt und seine Lebenslustheit beschränkt. Wie es sieht es denn auch in den von ihnen bewohnten Städten aus, die sie drangen an der äußersten Peripherie der Großstadt. Der in aufzuschlagen genötigt waren. Mein sind es schöne neue Häuser, die unbewohnbar den Landstreichern als Aufenthalt dienen, aber in ihrer jetzt schmutzstarrenden Öhlen wurden, die mobilisierte das Konterlei ihrer Bewohner abgeben. Ueber Gelbmittel freilich scheinen sie doch zu verfügen, denn der Dorn im Leben des kleinen Raunes, der „Wirtsius" wird von ihnen schon im voraus ziemlich pünktlich entrichtet, und das ist — für manchen Hausbesitzer — die Hauptsache!



Im österreichischen Kunstmuseum befindet sich eine Uhr, die einst die Wiener Weltausstellung zierte und von dem Kunstmuseum feierten sie den Preis von 600 Gulden angekauft wurde. Die Uhr hat samt Kasten eine Höhe von 12 Fuß, 6 Zoll. In ihrem Innern ist einen Durchmesser von 24 Zoll. In diesem Kreise von zwei Fuß Durchmesser befindet sich das weiß emaillierte Hauptzifferblatt. In dem freibleibenden Kreis ringsum befinden sich noch sieben Zifferblätter verschiedener Größe verteilt; außerdem befindet sich noch in der Mitte des horizontalen Durchmessers des Hauptzifferblattes links eine Oeffnung zum Aufziehen der Uhr, was jährlich nur ein einziges Mal zu geschehen hat. Ueber dem Hauptzifferblatt in der Richtung des senkrechten Durchmessers befindet sich ein Zifferblatt von 6 Zoll im Durchmesser. Dieses zeigt den scheinbaren Auf- und Untergang der Sonne nebst der Länge und Kürze der Tage und Nächte, den synodischen Umlauf des Mondes nebst seinen Phasen, seine Stellungen gegenüber der Sonne und seinen täglichen Auf- und Untergang; ferner zeigt die im Zentrum dieses Zifferblattes befindliche Kugel, welche in der Mitte der sie ihn (wenn die Uhr diesen ungeheuren Zeitraum überdauern würde); eine weiter oben befindliche Oeffnung zeigt das gemeine oder das Schaltjahr an. Das nächst kleinere Zifferblatt links zeigt die Wochentage, das entsprechend auf der andern Seite gibt das Alter des Mondes vom Neumonde ab gerechnet an. Die noch übrigen zwei kleinen Zifferblätter zeigen (links) die Konjunktion und (rechts) die Partier Zeit. — Das ganze Werk ist durchaus Handarbeit, innerhalb mehrerer Jahre verfertigt und besteht aus 5017 einzelnen Bestandteilen. Alle Zapfen laufen in Rubinen, ebenso bestehen auch die Anker-Lehre aus solchen Steinen. Die Kraft, womit das Ganze in Bewegung gesetzt wird, beträgt fünfzehn Kilogramm; dieselbe Schwere hat auch der Pendel.

Eine seine Komposition wurde von dem französischen Komponisten Nikolo Jomard zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erfunden. Jomard debauchte, dem Genuß der Alkoholgetränken die Anregungen zu seinen besten Opern zu verdanken, eine Behauptung, über die Brillat-Savarin, der berühmte französische Feinschmecker, geistvoll spöttelnd urteilte. Diese geschmackvolle Jomard'sche Komposition besteht darin, daß Makkaronröhren mit Rindermark, fein gewiegtem Weißfleisch, Kalbsleber, Trüffeln gefüllt und mit dem Saft von Austern angefeuchtet werden.

So, so! Anziehende Dame zu einem alten Bauer: „Sagen Sie mein lieber Freund, was sind das bloß für wehende und wogende Gegenstände mit jenen Bäumen, mit denen sie da miteinander stehen in Gruppe und Schönheit der Konturen. Sie bringen eine solche angenehme Abwechslung in die Landschaft und die hängen scheinbar zwischen Himmel und Erde. Was ist das nur?" — Bauer, schmunzelnd: „Ja, sind meine Enkelchen, gnädige Frau!"

Gedankenspitze. Ein Spitzel ist besser, als eine ganze Reihe Ahnenbilder.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Bortspielrätsels: Hymne, das Buchstabenrätsels: Dach, Bach, Loch.

der Verwandlungsaufgabe:

Schoffel
Generaloborst
Schawl
Schuljunge
Bisschrank
Schnidorgesolie
eisenbahn
Bürgersteig
Bürgerschule
Gohurtsschein
„Conrriores-Frank e.ch."

Sonnenbahn angebracht ist und die nördliche Hälfte unten Ekdbahn aufhanden macht, die Oese der Ekliptik, welche mit Graden bezeichnet ist. Links neben diesem Zifferblatte zeigt eine runde Scheibe das Datum, wo sich die unbeliebten Monate mit Jubegeist der Schaltjahre selbsttätig regulieren; die auf der andern Seite gelegene Scheibe zeigt die Monate an, die vier kleinen Leistungen zeigen die Jahreszahl, welche sich fortlaufend selbst regulliert bis in das zehntausendste Jahre (wenn die Uhr bis dahin ungeheuren Zeitraum überdauern würde); eine weiter oben befindliche Oeffnung zeigt das gemeine oder das Schaltjahr an. Das nächst kleinere Zifferblatt links zeigt die Wochentage, das entsprechend auf der andern Seite gibt das Alter des Mondes vom Neumonde ab gerechnet an. Die noch übrigen zwei kleinen Zifferblätter zeigen (links) die Konjunktion und (rechts) die Partier Zeit. — Das ganze Werk ist durchaus Handarbeit, innerhalb mehrerer Jahre verfertigt und besteht aus 5017 einzelnen Bestandteilen. Alle Zapfen laufen in Rubinen, ebenso bestehen auch die Anker-Lehre aus solchen Steinen. Die Kraft, womit das Ganze in Bewegung gesetzt wird, beträgt fünfzehn Kilogramm; dieselbe Schwere hat auch der Pendel.

Städte-Ordnungsrätsel.

Ordne die Städtenamen in eine andere Reihenfolge, so nennen deren Anfangsbuchstaben einen Schlachtennamen aus einem Kriege des 19. Jahrhunderts.

Aachen, Augsburg, Aurich, Emden, Gotha, Leipzig, Lübeck, Neubrandenburg, Nürnberg, Stettin, Zorbat.

Buchstabenrätsel.

Mit D ist es der Mensch, der noch als Greisgrl sein Leben fristet, mit B den Schlag! Mit G bringt es, o Leser Jesus Dich gern besser, Freuden und Genuß! Mit L gehts auf Tier, wenn Du Dich verlaufen. Besonder lange Du zagen ist gut! Mit N ist es ein Gebäude, Wo es an allerwenigsten Mut pocht! In B ist es dem Seemann Lust und Lust, Daß von dem Schiffe er erblickt! Mit W ist es, wenn die Not nicht entkommt. Das Mädchen, das ich in die Welt geschickt!

Silben-Rätsel.

Aus je einem Paare der nachstehenden Silben ist ein bekanntes anderes Wort zu konstruieren:

1. Die Tat- ist viel schwer.
2. Wer heilig ist, kann ihr nichts recht zu machen.
3. Das Ehe- ist oft der Grundstock blutiger Kriege.
4. Zum Ver- ist der Rat leicht, die Liebe macht blinden.
5. Zum Leben- ist der Stolz eines guten Jugend.
6. Mit Mädchen- ist gewöhnlich mit Weibern viel zu verlangen.
7. Zu- ist manchen schlägt seine Stunde.
8. Ich bin kurzen, ein Wo- mit di- sein Geist zu reden.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. verboten.
Verlag von H. Va. 59.
Verantwortlicher Redakteur K. Hartung. Berlin.
Druck und Verlag von
Hartung & Zohrensohn, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 16 1906

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Schloß Hohentann.

Roman von H. Holm. 5

(Fortsetzung.)

Die Bibliothek, ihr beständiger Kummer und Verdruß, mußte dann einmal unter des Vaters Leitung und Anweisung in Angriff genommen werden. Ihm selbst war's in dem behaglichen Chaos ja immer sehr wohl gewesen, doch als das heimkehrende Töchterchen ihn mit vorwurfsvollen Blicken auf die altbetrachtete Mißwirtschaft in diesem Raume aufmerksam machte, hatte er sich lachend zu einer gründlichen Neuordnung seiner geliebten Bücher, seiner stummen Einsamkeitsgefährten, bereit erklärt.

Sollte das eine schöne, gemeinsame Arbeit werden!

Ja, so war's wohl auch besser! Ganz getrost und voll fröhlicher Zukunftsplanung sie ins Haus, in ihr stilles, vertrautes Giebelstübchen hinein.

Wie schön war's hier! Die weißlackierten, uralten Möbel, die mit hellem Kattun bezogenen Wände, das riesige Himmelbett unter den schneeigen Mullvorhängen, die vielen Bilder und Büchlein, die rings umherstanden, unersetzbare Andenken an ihre Kindheit, — ihre Pensionszeit! —

Gott Lob und Dank! Sie war wieder zu Haus!

Rasch schlüpfte sie in ein einfaches Kleid, um ihren häuslichen Pflichten nachzugehen. Ordentlich befreit fühlte sie sich, als mit dem fehrkehrleidenden Kostüm auch jeder lästige Zwang von ihr abfiel, warf einen übermütigen Blick in den Spiegel und verstand nicht, nach echter Backfischart ihrem eigenen reizenden Konterfei eine grauenhafte Grimasse zu schneiden, sprang pfeifend und trällernd die Treppen wieder hinunter und landete endlich in der Backstube, wo die Mamsell unter Frau Reimers strengen Blicken die wohlschmeckenden kleinen Zeltkuchen formte.

„Weg hier!" sagte Liselotte und drängte sich an das Kuchenblech. „Jetzt bin ich wieder da!"

Die Mamsell war ein nettes junges Ding, das einen Scherz verstand.

„Tag auch, Komteß!" lachte sie. „Das ist ja schön. Ich hab' in der Küche mehr zu tun."

„Tag auch, Mamsell!" holte Liselotte

Ein Perlenkopf.

das Versäumte nach. „Geben Sie nur! Und haben Sie keine Angst. Ich teste nicht mehr, als ganz gewiß nötig ist!"

Jetzt lachte auch Frau Reimer.

Das „Nosten" war nämlich immer die Hauptsache gewesen, wenn das Komteßchen sich früheralsdas kleiner Feriengast in die Wirtschaftsräume verirrt hatte.

Wie hatte sie sich da auf ihren Zehen hochgereckt und das Löffelchen mit wichtiger Miene erhoben: „Hab Du auch genug Zucker dran, Frau Reimer?"

Ja, ja, lang ist's her! Aus Kindern werden Leute! Aber in der großen bunten Schürze, dem fußfreien blauen Rock sah die Liselotte doch noch gar lieb und herzig aus, gar nicht stolz, ganz die Alte! Und hatte doch schon bei Hofe getanzt! Gott erhalte sie so! — — — — — — — — — —

Langsam, viel zu langsam verstrich die Zeit. Der Sonntag kam. Es wurde neun, es wurde zehn Uhr.

Mit hochklopfendem Herzen griff Liselotte nach Mützchen und Pelzkragen.

Nein, das Warten hielt sie nicht aus. Sie wollte dem Wagen entgegengehen.

Da von einem Treibhaus auf Gerstenhagen nicht die Rede war, hatte Liselotte von den Rosenstöcken, die Frau Reimer so sorgfältig an den nach Süden gerichteten Fenstern des Hauses pflegte, zwei besonders schöne Blüten abgeschnitten und trug sie achtsam in der Hand, während sie dem Walde zuschritt.

Ein Winter war's, wie er sein soll.

Er hatte früh begonnen und hielt sich noch jetzt mit Eis und Schnee gar wader auf dem Plan.

Mit weißen Dächern ruhte das sonntäglich stille Dorf unter weich verhallenden Glockenklängen, und schweigend und hehr der Wald, der ihr das Liebste hatte nehmen wollen, und es nun doch noch lebend bara.

Mit einem frohen Lächeln um den lieben roten Mund schritt Liselotte fürbaß.

Klang da nicht schon ein feines Schellengetön? Ach ja! Das war der Vater wohl. Sie hatten ihn des schlechtgeformten Schnees wegen im Schlitten bringen wollen.

„Vater!" rief sie jubelnd und lief, die hellen Rosen in der Hand bebend, wie ein Kind dem Gefährt entgegen.

„Liselotte!" klang's zärtlich zurück. — eine gar wohlbekannte, rauhe und doch eigentümlich warme Stimme.

Der Schlitten hielt, und mit ungeduldig bebenden Fingern riß das Mädchen den Schlag auf, ehe der fürstliche Diener vom Bock springen konnte. Lachend und schluch-

Digitized by Google

gend hing sie an dem Halse des ihr Wiedergegebenen und bedeckte sein Gesicht mit Küssen.

„Unband!“ schalt der alte Reiteroberst und zwinkerte doch etwas verdächtig mit den Augen. „Da — sey' Dich! Danke — Herr Professor!“

Professor Erdmann hatte sich erhoben, um dem jungen Mädchen seinen Platz zu überlassen und einen Rückstig einzunehmen. Herzlich drückte er Liselottes dankbar dargereichte Hand.

Da erst bemerkte sie, daß der Prinz sein Versprechen nicht gehalten hatte und nicht unter den Insassen des Schlittens war.

„Gott sei Dank!“ Das war ihr erster Gedanke, denn die Gegenwart des hohen Herrn hätte ihr doch einen gewissen Zwang auferlegt, der ihr gerade in dieser Stunde sehr lästig gewesen wäre.

Es wallte sich in ihrem Blick aber doch wohl ein leichtes Erstaunen, denn der Professor nahm sofort Gelegenheit, ihre unausgesprochene Frage zu beantworten.

„Durchlaucht wurden einer wichtigen Besprechung wegen ins Schloß gerufen,“ sagte er, „wollen aber heute abend auf ein halbes Stündchen nach Greifenhagen kommen, um das Versäumte nachzuholen.“

Liselotte antwortete nicht. In bewegtem Schweigen hielt sie die Hand ihres Pflegevaters und sah forschend in sein festes, ernsthaftes Gesicht, welches jetzt in der frischen Winterluft zwar noch recht blutenblich aussah, aber doch verriet, daß die schwere Erkrankung überwunden war, ohne bedenkliche Folgen zu hinterlassen.

Auch der Oberst mochte nicht reden. Er sah den Wald sich öffnen, er sah das Dach seines Hauses schimmern, und das Bewußtsein, noch unter den Lebenden zu weilen, ließ sein Herz höher schlagen.

„Mein lieber Wrekefeer,“ sagte er endlich mühsam. „Daß ich diese Stunde erlebe, danke ich nächst Gott und Seiner Durchlaucht der allen Dingen Ihnen.“

„Vergessen Sie Gräfin Elisabeth Charlotte nicht,“ erwiderte der Gelehrte mit einem milden Lächeln. „Sie hat in der ersten Ohnmacht eine Heilin für Sie gebandelt.“

Um den Mund des Alten zuckte es leise. „Na, das machen wir nachher ab. Was, Lotte? Aber Deine Blümelein, die sieh' Dir nur selbst an den Pelz! Die passen besser zu Dir als zu mir. Lotte! Kind!“

Und nun rann ihm doch eine Zähre in den eisgrauen, krassen Schnurrbart, und Liselotte barg ihren Kopf warm und schmeichelnd an seiner Brust. — —

Auch auf Greifenhagen gab es Tränen, Freudentränen, nicht allein bei der guten Frau Reimer und der schmucken, jungen Mamsell. Männer, die seit ihren Jungenszeiten solch weibliches Rühren nicht mehr gesehen, fühlten es naß in den Augen blinken, als der ansehnliche Herr ein wenig blaß und schwankend noch den Schlitten verließ und — auf den Professor und seine Tochter gestützt — ein paar Willkommensworte an die ihn Erwartenden richtete.

Er lebte. Er war wieder da. Es war ein Glück für alle auf Greifenhagen, denn trotz seines äußerlich barschen Wesens sorgte er wie ein Vater für seine Beamten und Untergebenen. Sie alle konnten über ihr Lebensschicksal ruhig sein, so lange sie in seinen Diensten standen.

Für sich selbst und seine Umgebung von strengster soldatischer Einfachheit und Anspruchslosigkeit, war er doch der Freigebigsten einer, sobald es sich um die Linderung wirklicher Not handelte, und seine Angestellten konnten nicht allein auf ein gutes Auskommen, sondern auch auf ein friedliches Alter rechnen.

In dem niedrigen Eßzimmer wurde ein kleines Frühstück zu Dreien eingenommen, und es war für Liselotte eine selige Freude, ihren Vater nach gewohnter Weise bedienen zu können.

Ja, hier zu Haus kam ihr bestes, ihr eigentliches Selbst zur Geltung, während in der Außenwelt die leidenschaftlichen Eigentümlichkeiten ihres Wesens ihr und anderen viel eher einmal zu schaffen machten. Hier fühlte sie sich ausgefüllt und befriedigt durch die reine und kindliche Liebe zu ihrem Pflegevater und durch die Möglichkeit, diese Empfindung durch hundert kleine Aufmerksamkeiten und Zärtlichkeitsbeweise täglich in die Tat umzusetzen.

Welch ein Glück, daß nun alles wieder sein sollte, wie früher!

„Wo steckt denn Tante Amelie?“

Diese Frage, welche Liselotte bei ihrer Rückkehr nach Greifenhagen der Haushälterin zugerufen hatte, klang jetzt auch von den Lippen des Grafen.

„Sie ist in Berlin,“ antwortete das Mädchen fröhlich, „da Tante Bertha, wie es scheint, sie nur ungern entbehrt. Aber morgen will sie sicher zurückkommen, um mich wieder unter ihren Schutz zu nehmen. Du kennst ihre unumstößlichen gesellschaftlichen Begriffe. In Deinem Zimmer wird Du ihre Wiltkommendspelche finden, und von morgen an wird auf Greifenhagen alles wieder sein wie sonst.“

„Doch jetzt,“ sagte der Professor, als man sich erhob, „muß ich als Arzt einmal wieder ein gestrenges Wort reden. Da Durchlaucht seinen Besuch für heute abend angesagt hat, wird es ratsam sein, Herr Graf, wenn Sie jetzt einige Stunden der Ruhe pflegen.“

„Schön! Schön! lautete die gefügige Antwort. „Ich sehe seit einigen Wochen meinen Vorgesetzten in Ihnen, Herr Professor, und über Unbotmäßigkeit von meiner Seite sollen Sie nicht zu klagen haben. Aber mein Tuskulum, mein altes Arbeitszimmer muß ich erst einmal wieder sehen. Lotte! Mädel! Hast Du etwa Versuche gemacht, da eine Neuordnung der Dinge herbeizuführen? Das wäre gegen die Verabredung. Das wäre ein schlechter Empfang.“

„Nein, Vaterchen!“ beruhigte Liselotte. „Sei ohne Sorgen! So groß die Versuchung war, da einmal Licht zu schaffen, die Furcht vor Deinem Zorn war doch noch größer. Mit möglichster Vorsicht nur bahen wir den Staub zu beseitigen gesucht, sonst steht und liegt alles, wie Du es verlassen hast.“

„Daß hat Dir Dein guter Geist geraten,“ lachte der Oberst, „da an keine besten Willen könnten Du nicht beurteilen, wie die Bücher und Akten zu ordnen sind. Das wollen wir einmal gemeinsam machen, sobald es mir wieder besser geht. Habe diese Arbeit zu lange hinausgeschoben. Ein alter Soldat und Jäger wie ich, findet nicht die rechte Ruhe dazu. Aber sein muß es. Da hast Du recht. Habe mir doch alle möglichen Gedanken um diesen einzigen ungeordneten Winkel in meinem Hauswesen gemacht, als ich so matt und geschlagen da auf Hohentann lag. Na — Lott'! Es wäre ja in Deine Hände gefallen. Das war mein Trost.“

Liselotte drückte ihre Wange an ihres Vaters Hand.

Das unbedingte Vertrauen, welches aus seinen Worten sprach, tat ihr herzlich wohl, und nachdem der Professor sich verabschiedet hatte, schritten die beiden Wiedervereinten eng umschlungen in das Gras Arbeitszimmer.

Hier sah es sehr behaglich aus, obwohl nur matte Leinenvorhänge die Fenster umrahmten und von Decken und Schmuckgegenständen keine Rede war. Ein halbes Dutzend wertvoller Bilder, Gehörn und Flinten an der Wand, bequeme, sehr verblichene grüne Tuchmöbel und ein gewaltiger Schreibtisch, welchen Bücher und Schriftstücke in wahlfosem Durcheinander bedeckten.

Nebenan befand sich ein großer und heller Bücherraum. Die Tür war ausgehoben. Dafür hing ein Vorhang von demselben dunkelgrünen Tuch, welches die Möbel überspannte, an einer blitzblank geputzten Messingstange.

Graf Görz tat einen tiefen Atemzug, als er das altvertraute Zimmer betrat und breitete seine Arme nach seiner Pflegetochter aus. Stumm flog sie an seine Brust. Stumm streichelte und küßte er ihre krausen Goldhaar. Das war ihr eigentliches Schwiederstehen und Schwiederhaben.

Etwas erschöpft von der ungewohnten Einwirkung der frischen Luft und der heftigen, wenn auch freudigen Gemütsbewegung, ließ der Oberst sich an seinem Schreibtisch nieder und tastete nach seiner Brusttasche.

„Sieh mal, Lott'!“ sagte er, eine gierlich große, hohe und schmale Photographie hervorziehend.

Liselotte saß auf der Seitenlehne seines Sessels und hatte den Arm um des Vaters Schulter gelegt.

„O!“ machte sie. „Prinz Bernhard als Jäger! Hat er Dir das geschenkt?“

„Ja,“ erwiderte der Graf, und in seine Stimme kam ein weicher Klang. „Zum Andenken an die letzten schweren und doch schönen Wochen auf Hohentann. Wir sind einander nahe gekommen. Er ist mir viel gewesen. Aber davon ein andermal. Ich sehe den guten Riebel, meinen Krankenwärter, kommen. Sehr lieb ist es mir, daß der treue Mensch mich nach Greifenhagen begleitete, um mich vollends auszukurieren. Nun — denn —“ schwerfällig erhob er sich wieder — „auf Wiedersehen gegen Abend, mein Kind! Ich fühle, daß ich mit den Kräften noch haushalten muß.“

Mit einer liebevollen Bewegung stellte er das Bild gegen eine mit frischen Tannenzweigen gefüllte Bronzevase, nickte seiner Tochter zu und ließ sich dann müde und langsam von seinem Wärter zur Ruhe geleiten. —

Liselotte blieb noch einen Augenblick vor dem Schreibtische ihres Vaters stehen und betrachtete das Bild des Prinzen.

Eine herrliche Gestalt — hoch und stolz — und in seinen Zügen derselbe feste, echt männliche Ernst, den sie an ihrem Vater so liebte.

Aber fremd war ihr dieser Mann und würde ihr immer fremd bleiben, denn unbemerkt hatte er sich an den Platz gedrängt,

Digitized by Google

den sie allein bisher eingenommen hatte und welche ein wenig recht jetzt an ihrem Kleide eitelsüchtige Feindschaft wähnte sie immer hingen, und schob sie zwischen die Tannenerfüllen, so oft sein Name von den Lippen zweige in der Brennrote.
ihres Vaters klang.

Freilich, sie konnte dem Vater nicht sein, was jener ihm war. Den klugen und die fernliegenden Dingen sprachen die Beiden miteinander — als Männer, als Offiziere, als leidenschaftliche Jäger. Was hatte Gerda da zu sagen? Sie überflügelte, und wenn der

Dann verließ sie das Zimmer und der brachte den merkwürdig langsam verein nenden Tag beim Lesen eines guten Buches welches die Reinzessin ihr mitgegeben hatte

Es wurde Abend ehe der Vater wieder zum Vorschein kam. Die lange, tiefe Ruh und das wohlige Gefühl, wieder daheim

Ich habe nämlich einen Löwenhunger und andere nichts schnicken, als daß der gute Professor mit der Krankenkost nicht mehr so genau nimmt wie bisher!"

Der „Imbiß" bestand denn auch in einigen recht schmackhaften warmen Gängen, welche Frau Reimer nach der Vorschrift des Arztes auf das sorgfältigste bereitet hatte, und mit behaglichem Lächeln erhob sich der Graf nach einer halben Stunde vom Mahle und begab sich nach alter, lieber Gewohnheit in sein Arbeitszimmer, wo auf einem kleinen Eckentische der sehr starke Kaffee schon bereit stand.

„Drei Viertel Milch, ein Viertel Kaffee," sagte Liselotte mit warnend erhobenem Zeigefinger, ehe sie die Mischung vorsichtig in die breite, schalenartig geformte Tasse goß, — dann fuhr sie lauschend hoch . . .

Hufschläge im Hof!

Das war der Prinz.

Es war ihr etwas beklommen zumute, denn es kam ihr plötzlich doch zum Bewußtsein, daß sie eine sehr bedeutsame Persönlichkeit sozusagen als Hausfrau empfangen sollte.

Sie warf noch einen letzten musternden Blick durch die feierlich erleuchteten Räume und entfernte ein winziges Stäubchen von dem Aermel ihres einfachen weißen Tuchkleides, — nein, wirklich, es war alles tadellos. Selbst Tante Amelie hätte es nicht besser machen können.

Prinz Bernhard wiehte durch den noch recht ungelenken jungen Diener in das mittlere der Zimmer geführt, und erst jetzt fiel es Liselotte auf, wie sehr groß er war.

Sein dunkelblauer Zivilrock rührte fast an die obere Schwelle der Tür.

Erstaunt und etwas enttäuscht sah er um sich.

„So feiertich, mein lieber Graf?" sagte er, die Hände des alten Herrn drückend. „Ich komme nicht als Ihr Besuch, sondern als Ihr guter Kamerad und hatte mich sehr darauf gefreut, Sie ganz „comme chez vous" zu finden."

Graf Görz lachte, ohne die gereizte Beetgenheit zu zeigen.

„Da es sich aber die Liselotte in den Kopf gesetzt hat" sagte er, „Euer Durchlaucht mit Würde zu empfangen, werden wir uns in das Unvermeidliche wohl fügen müssen. Was die Frau will, will Gott. Es ist nichts zu machen." (Forts. folgt)

Türkische Feuerwehr.

Immer mehr macht sich die Ansicht geltend, daß auch in der europäischen Türkei Reformen, und zwar besonders im Feuerlöschwesen, dringend nötig sind. Die Türken sind bekanntlich sehr langsam und dem Fortschritt abgeneigt, und so ist es auch in Konstantinopel. Dort ist es oft zu spät, wenn ein Brand ausgebrochen ist, und es ist ein Glück, daß die Häuser meist aus Stein gebaut sind, sonst würde die Stadt schon oft ein Raub der Flammen geworden sein. Wenn trotzdem in Konstantinopel Feuer ausbricht, so ist es schon nicht viel, wenn es nicht mehrere Häuser in Asche legt. Die Türken sind nämlich sehr gegen das Niederreißen gewisser Häuser, so daß Feuer oft in der Weise gelöscht werden müssen, daß man die Häuser, die dem Feuer Nahrung bieten, niederreißt. Wenn dann das Feuer an ein solches Haus kommt, so ist es schon halb oder ganz gelöscht. Dieses Verfahren ist aber sehr zeitraubend und kostspielig, und so kommt es, daß oft ganze Stadtteile in Asche gelegt werden, ehe das Feuer Einhalt gebietet. Unser Bild zeigt eine Abteilung der türkischen Feuerwehr, wie sie ausrückt, um

Digitized by Google

Prinz nun vielleicht öfter nach Greifenhagen kommen würde, dann war es wohl das Beste für sie, sich freiwillig zurückzuziehen und den Vater seinem Lose nicht zu überlassen, für den er so warm und dankbar empfand, der ihm zu gleicher Zeit Ali ein Freund und — Sohn fast war.

„Man muß sich eben beizeiten trennen," dachte Liselotte bitter. „Mal ausschließliche Rechte keinen Anspruch mehr machen! Werde ich das jemals lernen? Nach außen hin, ja, vielleicht! Aber mein Herz kennt keine Genügsamkeit. Es will eine ganze, volle, ungeteilte Liebe. Wird sie nur einmal eine purpurne, duftende Blume auf meinem Lebenswege erblühen!"

Wehmütig betrachtete sie die Leiden in matter Zimmerluft erfüllt und ihren

zu sein, hatten ihn wunderbar gestärkt. In einem jetzt etwas schlafsüchtigen schwarzen Anzuge saß er ganz gesellschaftsmäßig aus und war offenbar erfreut. Die Flucht der fünf nebeneinander liegenden Wohnräume schien erhellt und mit Blumen geschmückt zu finden.

Mächtige Holzklötze knisterten in den grünglasierten Oefen, und in Liselottes großen Augen glänzte der Widerschein des weichen Lichtes, welches aus den alten Kristallkronenleuchtern durch die niedrigen, aber weitläufigen Zimmer flutete.

„Durchlaucht hatte die Absicht, nach dem Abendessen zu kommen," lächelte der Graf den blonden Kopf seiner Pflegetochter streichelnd, „und ich denke, wir können in Ruhe erst einen Imbiß zu uns nehmen

Für unsere Hausfrauen.

Gedörrte Kartoffeln. Ueber die gewöhnlichen Dörrmethoden hatte man schon oft viel Worte, Papier, Mühe und Zeit, aber ein Kindchen ganzen Hirnes hinein und vermischte alles nach Belieben mit viel Wasser und gewöhnlichem Schmutzbrei. Einst das Dörren kam man auch ein Mittel, welches vermeiden Rom nehmen, ebenso mitgeteilte geringe, mit einem Gebrauch Dörrmethode noch weniger erlittene Mühe.

Tomaten oder Liebesapfel einzumachen. Recht zarte Früchte schneide man weiter, breite sie auf Teller, recht langsam mit Wasser und die Kerne herauf und koche nur sein wenig Wasser und die Kerne herauf und koche nur sein wenig Wasser, daß man noch die feinen Sieb durch und koche weiter, bis sie eine gewisse feine Masse. Man läßt sie bis zum nächsten Tag stehen, dann, und seihe sie durch mit mäßiger Hitze abgeben hört sahen, in wieder voll von das Einkochen. Man kann Essig, wie man es einkocht in Gläser, aber in Steinkasserole voll werden sie, daß die man gut verläßt und prüft, aber man schütte es in Steinkasserole und gebe hohen Zimmerstock, daß man schon die Kerne voll vermischt ist, zwei Finger hoch darüber. Dann die Tomaten man den Tag hergestellt ab. Breitet das Mus noch den Herausbrennen des Tomatensaft, und wieder stehen macht den Tomatenmarkt. So ist wieder rein und gut, wie die Tomate.

Zu unsern Bildern.

Ein Ferkelthuß. Auch Tiere brauchen zu ihrem ferneren Gedeihen eine Mutter, die für sie sorgt, das ist nun eben eine naturgemäße Tatsache, die sich selbstverständlich nicht umgehen läßt und wenn es das kleine Schwein ist, im Mutterschoß. Alter seines Lebens Ferkelchen genannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat das im Bilde nach Podwolzischem Leder auf dem Anrichertisch stehende Kupferbowlen eine ähnliche Bestimmung, und unmöglich brauchende Mutter, die dem Hungrigen auf möglichst barmherzige Art und Weise, zwar nicht die Fleischspeise, wohl aber die Muttermilch verweigert. In unserem Falle ist die Mutter Ferkelbesitzerin noch wenigstens so vernünftig und zur Einsicht gelangt, daß das, was das kleine Schwein zum Lernen Gedeihen krankt, es auch haben muß — und wenn es auch recht schwerte — hier mittels der Pudelsche geschieht. Und dankbar sociat und dabei Wenige akzeptiert zu werden, wie die ganze Szene augenscheinlich erzählt, denn der Mensch selbst hat ein mit der Zeit dieses wannenlame und sinnverdrehe Gefühl in sich, wenn es gilt, barmherzig „Verweigertes" selbst in solchen natürlichen Dosen zu sich nehmen zu dürfen. Wieviel mehr erst ein vernunftloses Tier, das dem Drange des Instinkts folgend, dort am liebsten weilt, wo ihm Verständnis entgegenkommt wird, wie das auf unserm Bild in so offensichtlicher Weise zuteil wird.

Ernst u. Scherz.

Weniger bequem als auf dem Asphalt und dem glatten Steinpflaster der westeuropäischen Hauptstädte wandelt es sich auf den Straßen Konstantinopels. Diese sind weniger gewandt und ordentlich und offenbar mit Absicht auf gymnastische Anübung der Fußmuskeln angelegt. Seine Gangart muß man in einer Viertelstunde zehnmal ändern: hinken, klettern, einen Abhang hinunterspringen, einer Lache von Wasser ausweichen, im Schlamm versinken und unwend Hindernisse entfernen, seinen Weg mühsam durch die Menge oder durch Büsche, durch aufgeschüttete Trümmer suchen, sich jetzt der Nase festhalten, um dann wohlriechende Düfte einzuatmen. Von den hellen Glanz eines freien Platzes, von wo man den Bosporus, Asien und die Ueudschik in der Himmels sieht, kommt man sich mit wenig Schritten in die traurige Dunkelheit eines Neues kleiner, elender Gassen, mit einzurandenden Läufen zu beiden Seiten und mit spitzen Steinen in der Mitte, wo ein Abgrund. Aus seinem schattigen Grün geht es in erstickenden, von der Sonne erhitzten Staub; von Kreuzungsstellen voll Leben und Farben in gräßliche Plätze, wo nie eine menschliche Stimme gehört wird; von dem göttlichen Orient unserer Träume in einen wirklichen Orient, dunkel, schmutzig, gerissen, der meine dürftige Einbildung übertrifft. Die bei der Pflasterung genommenen Künstlichen charakterisiert am besten folgende Anekdote, welche Edmondo de Amicis in seinem Buche „Konstantinopel" mitteilt. „Nach einer Wanderung von 30 Minuten durch die Straßen Stambuls", waren wir völlig betäubt. An einer gewissen Stelle bemerkten wir, daß die Straße nicht mehr gepflastert war und daß die Steine erst vor kurzem sorgenommen schienen. Wir standen still und suchten die Ursache zu erraten, bis ein italienischer Träumer unserer Neugierde beteiligte. Diese Straße führt zu den Palästen des Sultans. Als nun vor einigen Monaten der fürstliche Zug sich hier fortbewegte, war das Pferd des Sultans gestrauchelt und gestallen. Der gute Herrscher aber befahl ergürnt, das Pflaster von dem Ort des Unfalls an bis zum Palast sogleich aufzureißen. Das Sultans Pferd wird nun daselbst nicht mehr strauchen und den andern Sterblichen wird an dieser Stelle sortan ein Grants-Staublad verabreicht.

Grässlich.

Sonntagsjäger wie er ein n Hasen sprechen will: Himmel, jetzt hab ich die Flinte z' Haus glagrat.

Einen der interessantesten und glänzendsten Schauspiele in Konstantinopel bildet alljährlich der Auszug des Sultans zu dem ersten Gebet, wo der heilige Mantel des Propheten aufbewahrt wird. Die Bastahrt zu diesem höchsten Heiligtum der Moslim gehört zu den bedeutsamsten Kultushandlungen des Sultans. Sie wird alljährlich mit außerordentlichen Schaugepränge ins Werk gesetzt und mit einer Art Derwisser-Tour für die Großwürdenträger des Reichs und die Hofgesellschaft verbunden, bei welcher der Sultan gewöhnlich Wunderthaten verrichtet.

Ein dürrer Landwirt wurde kürzlich krank und mußte eine Heilanstalt aufsuchen. Der Arzt examinirt ihn, mit allen seinen Leidenszeichen, auch den weiblichen, freundlichen Verkehr zu pflegen. „Hm, was sollte ich wohl hier mit der ersten besten fremden Dame reden?" sragte der Patient bedenklich. „O, was ihnen gerade in den Weg kommt, wenn's sonst nichts gibt, über ihre Kleidung," lautete die eilige Antwort. Der Patient verfolgte den guten Rat gleich denselben Abend zu befolgen, indem er die bei Tische neben ihm sitzende Dame mit weinlich schallender Stimme anredete: „Sie tragen doch auch Flanell auf der bloßen Haut, nicht wahr?"

Zweifelhaftes Kompliment. Ein berühmter Tierarzt bereiste Spanien und Portugal und kam eines Tages auch nach Lissabon, wo er vom König in Audienz empfangen wurde. Letztere nahm ihn sehr freundlich auf und sagte zu ihm im Laufe des Gespräches: „Ich bin übrigens hoch erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, denn ich bin ein großer Freund von Tieren."

Diensteifer. Polnische Hinterwäldler. „Herr Mitschi, bist' ich um Abgangsbotteli." Bauer Mitschi schweigt und liefst: „Ji treu und ehrlich und hat mi gedrent bei der Hundrich den Rikutsch."

Gedankensplitter.

Sich mit seiner Nervosität entschuldigen, heißt ein Privilegium beanspruchen, unangenehm zu sein.

Schach-Aufgabe.

Von W. Schinkel.
(11 Steine im Ganzen: Weiß 6 Steine.)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Das junge Ehe. Ich nenne neulich zu seiner jungen Frau, die ihm gleich am ersten Abend den Hausschlüssel hervorgeholt: „Verein schwindelnd."

Wortspielräsel.

Verbindung es des Verbrechens ist,
Ich sage ja lang' ich's bald
Bekenne ich's, — dann ohne Zweifel
Mag Kaken ich ins Grab.

Zweisilbige Scharade.

Die erste wendet vor Leid sie die zweite hat.
Auch wer der erste zeigt,
Dem ist niemand gnädig.
Man hat als Ganzes nun sich alle Seiten holt.

Vierfilbige Scharade.

Wir reden oft von Leben und Tod,
Von Glück und Not,
Von Liebe, Haß und Verrat,
Sie lange sie währet, da treibt's und rennt,
Da ringt der Geist, da ringt das Fleisch.

Das zweite im dritten bleibt niemals sich gleich,
Ich sag' mich Dich's nicht zuviele, der Schlechte zeigt dem Frommen,
Wenn man es an Schlägen Wie legt in die Hand,
Du schenkst Dich's Freuden — so schenk es Leidenschaft.

Das Ganze — es gleichet dem vierten an Wert.
Und wird auch von niemand wohl dieser bestritt.
Ein Dichter, der hat's, hat's als Titel gewählt
Und hat herrliches damit — und — erzählt.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Stadt-Ordnungsrebus: Leipzig Aachen. Nürnberg. Berlin. Goslar. Dresden. Nauheim. Stettin. Straßburg. Lübeck. Jadde. Aachen.

des Buchstab-Anagramms: Pilot. Gicht. Licht. Nicht. Sicht. Wicht. des Tierlebens Mittelpunkt: Schluß! Ende ist die Jagend mit dem Wort.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf.
Verantwortlicher Redakteur A. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Lehmkuhl, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

№ 17

1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Schloß Hohentann.

Roman von H. Hahn. 6

(Fortsetzung.)

„Nun," lacht der Prinz und küßt, welcher die junge Gräfin etwas weniger förmlich als sonst begrüßt hatte. „Da muß ich schon einmal mangelhaft einbrechen, um Greifenhagen und seine Bewohner im Alltagskleide vorzufinden. Machen Sie sich auf einen derartigen Ueberfall gefaßt, Gräfin, denn von nun an werden Sie mit meinen Ansprüchen auf Ihren Vater rechnen müssen."

„Ich habe schon begonnen, dies zu tun," erwiderte Liselotte mit einem Seufzer, „und gestehe Euer Durchlaucht, daß es mir nicht leicht wird, in diese Teilung zu willigen. Ich bin sehr selbstsüchtig."

Und wie zur Verteidigung ihrer Rechte legte sie den Arm um den schmunzelnden Oberst.

„Selbstsüchtig sind wir alle," sagte der Prinz mit einem eigentümlichen Blick in Liselottes schönes weißes Gesicht. „Ein jeder auf seine Weise, aber nur wenige besitzen den Mut, sich offen zu diesem menschlichen aller Fehler zu bekennen. Also — auch ich bin nicht frei von Egoismus, besonders wenn ich nach Greifenhagen komme, stehe Ihnen aber, wie Sie sehen, an Ehrlichkeit nicht nach, und ich denke, Sie werden den Feind zu achten wissen, der Ihnen mit offnem Helmsturz gegenübertritt."

Er bot ihr noch einmal seine Hand, in welcher ihre kleine schmale Rechte für einen Augenblick völlig verschwand, dann betraten alle drei in heiterster Stimmung des Grafen Arbeitszimmer.

Hier zwischen den großen verblichenen Möbeln schien der Prinz sich ganz besonders wohl zu fühlen. Behaglich saß er in

Vogelscheuchende Jäger.

einem der bequemen Sessel und musterte — während er die alte goldveränderte Tasse hin und wieder zu den Lippen hob — seine überaus einfache Umgebung mit zufriedenem Lächeln.

Da sah er sein eignes Bild unter den dunklen Tannenzweigen auf dem Schreibtisch stehen.

„Gefällt es Ihnen?" fragte er Liselotte, welche unwillkürlich der Richtung seiner Blicke gefolgt war.

Liselotte schwieg und maß mit kurzem Aufschauen das ihr heiter zugewendete Antlitz des Prinzen.

Eine eigentümliche Empfindung beunruhigte sich ihrer: war es Scheu? war es Bewunderung?

Seine festen, stolzen Züge, der zwingende Glanz seiner Augen, seine weiße, klare Stirn und das gesunde Braun seiner schmalen Wangen, — welches Bild hätte wohl all diese Merkmale einer kraftvollen, selbstbewußten und sieggewohnten Persönlichkeit so überzeugend, wiederspiegeln können, daß den Beschauer diesem Bilde gegenüber dasselbe Gefühl überkam, welches sie jetzt fast mit Pein in sich an keimen fühlte: ein plötzliches Zurückschrecken und doch auch ein Sichgebanntund gefesseltfühlen? Nein, es war nicht möglich, ein Gesicht wie das seine mit Farbe und Pinsel geschweige denn auf einer Photographie wiederzugeben!

„Nun?" forschte der Prinz. „Gräfin sind ja äußerst zurückhaltend mit Ihrem Urteil! Das ist Ihre Art doch noch niemals gewesen?"

Liselotte fuhr wie aus einem kurzen, langen Traum auf, besaß aber doch Geistesgegenwart genug, um sich mit einem

Digitized by Google

Scherze möglichst geschickt aus der Verlegenheit zu ziehen.

„Durchlaucht dürfen nicht vergessen, daß ich soeben einige Wochen auf Schloß Herzenbrück verbrachte, und dort hat man mich weise Vorsicht gelehrt. Erst wägen, dann wagen!"

„Ber!" schüttelte sich Prinz Bernhard lachend. „Schulmeistermoral! Ich werde mich bei meiner Base Agnes beklagen, wenn sie es wirklich fertig gebracht haben sollte, einem lustigen kleinen Draufgänger den frischen Wagemut zu knicken. Und nun Rede gestanden: Was gefällt Ihnen an dem Bilde nicht? Ihr Vater ist doch auch gewiß kein Schmeichler, und doch fand es seine volle Anerkennung."

Liselotte hob trotzig das Kinn. Das war einmal wieder der Ton, der sie bis ins tiefste Herz hinein empörte. So spricht man mit einem Schulbuben, — einem recken kleinen Backfisch, aber nicht mit einer vollanerkannten Dame der Gesellschaft!

„Durchlaucht wollen Offenheit," erwiderte sie kühl. „Nun wohl: Ich denke, es verlohnt sich nicht recht, ein Urteil auszusprechen, welches doch nicht sehr schwer in die Wage fallen würde."

Der Prinz ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

„Ich sehe," sagte er und schaute freundlich in ihre zornigen Augen, „daß man auch hier auf Greifenhagen die „weise Vorsicht" nicht außer acht lassen darf. Sie haben mir den kleinen Draufgänger übelgenommen, Gräfin. Ich bitte taufendmal um Entschuldigung und werde von dieser Minute an in der Wahl meiner Ausdrücke so behutsam sein, als ob ich den feinsten Diplomaten ins Handwerk pfuschen müßte. Bisher habe ich für diese Kunst herzlich wenig Anlage und Neigung gezeigt, aber es liegt mir wirklich daran, mit Ihnen bald wieder auf gutem Fuße zu stehen.

Er sagte das so herzlich und ehrlich, daß Liselotte sich sofort ihrer Ungezogenheit bewußt wurde.

Sie warf einen fast ängstlichen Blick auf ihren Pflegevater, welcher dem kleinen Wortgefecht mit gleichmütigem Schmunzeln lauschte, und senkte dann ihren Blick.

„Nein," sagte sie zögernd. „Das nicht! Nur keine Diplomatenkünste! Das wäre schlimmer als alles andre!"

„Ganz meine Meinung!" erwiderte der Prinz. „Und ich freue mich sehr, in diesem Punkte bei Ihnen völliges Einverständnis zu finden. Aber wenn Sie bei mir nach wie vor das offne Visier bevorzugen und wünschen, dann sollten sie selbst doch nicht gar so lange zaudern und sich verschanzen. Noch einmal — bitte: Was haben Sie an meinem Bilde auszusetzen?"

Um den grauen Schnurrbart des Obersten zuckte ein Lächeln.

Das war einmal wieder ganz Prinz Bernhard!

Seine Hartnäckigkeit, mit welcher er immer von neuem getade auf die Dinge zurücktam, welche man ihm zu entziehen und zu verschleiern wünschte, hatte schon andre Leute als die wunderliche kleine Lotte in die Enge getrieben. Sie würde nun doch wohl mit der Sprache herausrücken müssen.

„Herr Graf —!"

Ah — da war der gute Riebel, der ihm nach ärztlicher Vorschrift jetzt ein schaudershaft schmeckendes Tränkchen einzuflößen hatte, und ihn, ehe er müde wurde, einige innerliche Uebungen machen zu lassen pflegte.

Mit einem entschuldigenden Blick erhob sich der Oberst, und Liselotte blieb mit dem Prinzen allein.

Schweigend und nachdenklich, aber nicht eigentlich verlegen, saß sie dem Besucher gegenüber. Dann hob sie mit jener kurzen, entschlossenen Bewegung, welche für sie so sehr kennzeichnend war, den schimmernden Blondkopf.

„Es ist mir lieb," sagte sie in völlig verändertem Tone, „daß der Vater ging, denn es wäre mir nicht möglich gewesen, in seiner Gegenwart ernst auf Ihren Scherz zu antworten, Durchlaucht."

„Warum ernst?" fragte er zurück.

Liselotte sah ihn groß an.

„Ich hiel schon vor einiger Zeit aus der Nelle," erwiderte sie. „Ich wurde unartig, statt harmlos auf eine freundlich gemeinte Neckerei einzugehen, und muß mir nun sagen, daß ich wirklich das noch bin, wofür Durchlaucht mich angesehen: ein Kind, das die Kunst des straffen Selbstzucht noch zu lernen hat! Und bei dieser demütigen Erkenntnis ist mir der Scherz vergangen."

Der Prinz beugte sich zu ihr.

„Ist es Ihnen denn wirklich ein Schmerz, Gräfin, noch so köstlich jung und — ja — offen heraus — noch ein klein wenig — unabgeschliffen zu sein? Sie mißdeuten damit Ihren größesten Vorzug, verkennen Ihr holdestes Gut, das — ach! vielleicht, ehe dieses Jahr sich neigt, Ihnen für immer entschwunden sein wird. Freilich geht es uns allen wie Ihnen. Ungeduldig schleudern wir die Kinderschuhe beiseit, aber später erkennen wir, wie viel wir mit der ersten knospenden Jugend verloren, und blicken mit Neid und lächelnder Wehmut auf die, welchen das Leben noch ein lockendes, vielverheißendes Rätsel scheint."

Der ruhige, brüderliche Ton dieser Worte tat Liselotte gut.

„Das habe ich mir nie noch niemals klar gemacht," sagte sie zutraulich. „Ich hatte immer nur das Gefühl, daß Durchlaucht sich heimlich über mich belustigten, mich meiner Jugend wegen zur Erfüllung ernster Pflichten nicht für tauglich hielten, und das hat mich gekränkt und argwöhnisch und empfindlich gemacht."

„Ich denke, es wird mir gelingen," antwortete der Prinz, „dieses Mißtrauen in Ihnen zu besiegen. Sie sind ein halbes Kind noch, Gräfin Liselotte, aber dieses Kind hat mich schon mehr als einmal mit so stolzen und ernsthaft ahnenden Frauenaugen angesehen, daß nichts mir ferner liegen konnte als geringschätziger Spott. Glauben Sie mir?"

„Ja!" stieß Liselotte hervor und legte ihre Hand in die seine.

Sie empfand den warmen Druck seiner Lippen auf ihren schmalen, bebenden Fingern nicht als eine leere Form der Höflichkeit, sondern als eine behutsame, zärtliche Liebkosung, und ihr Herz schlug schneller.

Hastig stand sie auf, und ohne die Wiederholung seiner ersten Frage abzuwarten, trat sie an den Schreibtisch und ergriff die Photographie.

„Das Bild ist nicht gut," sagte sie mit sonderbarer Heftigkeit. „Ich habe überhaupt noch niemals ein gutes Bild gesehen. Was geht die Haltung und der Ausdruck mich an, mit welchem ein mir lieber — oder — bekannter Mensch gleichgültig dem Photographen gegenüber saß? Ist mein Gedächtnis nicht wahrer und getreuer? Malt es mir nicht tausendmal lebendigere Bilder? Ich sehe meinen Vater vor mir, wie er mir zum Willkommen die Arme entgegen breitet, eine liebe Freundin, wie sie mich zum Abschied noch einmal traurig anblickt . . . welcher Künstler könnte diesen Eindruck so überzeugend festhalten, wie mein eignes Herz es tut? Mir haben Bilder immer nur Enttäuschungen bereitet!"

Ueberrascht sah der Prinz die lebhafte Sprecherin an.

Ein großes Staunen, Fragen und Begreifen sprach aus seinem Blick.

„Das also bist Du," blitzten seine Augen, „wenn Du ohne Maske und Künstelei: Dich gibst? So warm und wahr und klug weiß die kleine Gräfin Liselotte zu reden? In ihrem keusch zurückgehaltenen Fühlen ist sie meinem eignen Selbst so wunderbar nahe verwandt?"

Mutig erkrug sie seine stumme Frage. Für Sekunden tauchten ihre Blicke ineinander.

„Und ich?" forschte er dann. „Siehe auch ich in Ihrer Erinnerung lebendiger und getreuer vor Ihnen als da in dem dunklen Rahmen? Und wie sieht es aus, dieses mir unsichtbare Bild?"

Liselotte lächelte glücklich.

„Als ich es auffing," sagte sie, „fuhrt Durchlaucht in dem alten grünen Sessel da und streckten mir die Hand entgegen und sagten: „Glauben Sie mir? Ja, das ist mein bestes Bild von Ihnen, und niemand wird es mir nehmen können."

Die letzten Worte sprach sie halb übermütig und halb in gedankenvoller Weichheit.

„Sie Kind!" sagte er. „Sie seltsames kleines Mädchen! Mir ist, als hätte ich eben ein Märchen gehört. Und nun stellen Sie die Photographie beiseit! Ja — so! Und setzen Sie sich wieder her! Ich habe nämlich die Absicht, heute abend auch eine möglichst günstige Aufnahme von Ihnen zu machen."

Sie lachten beide so herzlich, als sie einander beim Schein der altmodischen kleinen Lampe wieder gegenüber saßen, daß beim leise ins Zimmer tretenden alten Herrn ein Sorgenstein von der Seele glitt.

„Gott sei Dank!" seufzte er. „Ich finde Durchlaucht in heiterer Stimmung und kann demnach vermuten, daß die Lolle sich einigermaßen vernünftig betragen hat. Man weiß nämlich niemals recht, wie die Sache abläuft, wenn man dem Wildfang einmal die Kosten der Unterhaltung überträgt."

Und nun begann er alle möglichen lustigen Geschichten aus Liselottes Vergangenheit zu erzählen, wie sie ihn als echtes enfant terrible seinen Besuchern gegenüber oft genug in Verlegenheit gesetzt und auch schon bei Hofe ihrer Keckheit wegen zu einer gewissen Berühmtheit gelangt sei.

Noch vor einer halben Stunde hätten diese scherzhaften Berichte Liselotte sehr wenig angenehm berührt. Jetzt aber lachte

Digitized by Google

sie selbst am fröhlichsten dazu und bückte sich, während die beiden Herren sich bald einem ernsten Gesprächsgegenstande zuwendeten, zufrieden über eine Handarbeit.

Wie schnell, wie schnell der Abend verging und doch hatte Riedel schon ein paarmal vorwurfsvoll mahnend ins Zimmer geblickt, ehe sich Prinz Bernhard zum Gehen entschließen konnte!

Während der angeregten Unterhaltung hatten Graf Görz und seine Tochter mehr als einmal vergessen, daß es der Bruder ihres Herzogs war, der da in blitzender Uniform, und doch so schlicht und ungezwungen ihnen gegenübersaß, und gerade dieser vertraute und ungelünstelte Ton hielt ihn wie gefangen.

Mit warmem Händedruck nahm er endlich Abschied, und unwillkürlich suchte Liselotte die Nähe eines Fensters, um den rasch sich entfernenden Hufschlägen zu lauschen.

Dann blickte sie verwirrt und befangen auf ihren Vater, der sich an seinem Schreibtisch noch zu schaffen machte.

Was war ihr geschehen? War sie wirklich dasselbe Wesen, welches — bald gleich gültig, bald trotzig — schon so und so oft dem Prinzen gegenüber gestanden und seinen Namen immer mit einer gewissen kindischen Auflehnung ausgesprochen hatte?

„Er erreicht alles, was er sich einmal vornimmt," hatte der Vater vor längerer Zeit in Bezug auf den Prinzen geäußert.

War er nun auch in dem halb scherzend geführten Kampfe mit ihr Sieger geblieben? So bald schon?

Wunderbar, daß diese Erkenntnis sie gar nicht empörte! Noch spürte sie den kraftvollen Druck seiner Hand, noch empfand sie den staunenden und so lebhaft bestätigenden Blick, mit welchem er einige ihrer Aeußerungen beantwortet hatte. Stolz und Demut zugleich regten sich in ihrer Seele, und mit einer Dankbarkeit ohne Gleichen schaute sie auf diesen Abend, diesen ganzen segensvollen Tag zurück.

Jetzt trat der Vater zu ihr und drückte einen Gutenachtkuß auf ihre Stirn.

„Hast Deine Sache brav gemacht, Töchting!" lobte er. „So unvergeßliche Stunden ich als Gnesender auf dem alten Hofbentann verlebte, 's ist halt doch was anderes hier bei uns in Greifenhagen. Zumal wenn Du die Hausfrau spielst, mein Lüttes! Und ich denke, das „auf Wiedersehn" unsres Gastes war ehrlich gemeint."

„Er hat noch niemals etwas anders als ehrlich gemeint," sagte Liselotte mit einem seltsam tiefen Klang in der starren, jungen Stimme.

„Hm!" lächelte der Graf kopfschüttelnd. „Das klingt ja mit einemmale sehr überzeugt! Ist der Frieden geschlossen?"

„Ja!" nickte das Mädchen heiter. „Und wäre dies auch nicht der Fall. — selbst die bitterste Feindschaft dürfte für die Vorzüge des Feindes nicht blind machen."

Wie von einer plötzlichen Sorge befreit, lachte der Graf bei diesen sehr schelmisch betonten Worten seiner Pflegetochter befriedigt auf, tätschelte ihren blonden Kopf und folgte dann seinem bescheiden wartenden Kammerdiener.

Der nächste Morgen führte zwei Gäste kurz hintereinander nach Greifenhagen.

Zuerst war es Tante Amelie, welche Liselotte mit dem Wagen von dem Bahnhof der Residenz abholte.

Trotz aller gern zur Schau getragenen Einfachheit sah die alte Dame ganz außerordentlich vornehm aus. Ihre vorzügliche Haltung, der stets gemäßigte Ton ihrer Stimme, die ruhige Sicherheit ihrer Bewegungen und endlich auch der tadellose Schnitt ihrer schlichten, schweren Gewänder verrieten sofort die Dame von hoher Geburt.

Tante Amelie war die Schwester der so früh verstorbenen Gräfin Görz. Sie stammte aus sehr altem, edlen Geschlecht und war sogar dem Hause des regierenden Herzogs entfernt verwandt. Nur sehr zu dieser kurzen, unglückseligen Ehe sich in den engen Räumen der kiesigen Hofresie fügen? Schön und leidenschaftlich, dabei hochmusikalisch wie einst die Mutter, konnte es auch eines Tages auf die wunderbarsten Einfälle kommen, und sie — Gräfin Amelie Oehringen-Hochberg sollte dieses Knickchen hüten?

Eine undankbare, eine sehr wenig angenehme Aufgabe, und wäre sie ihrem Schwager nicht so unendlich verpflichtet gewesen, wäre sie schwerlich auf seine Wünsche eingegangen. Aber sie war in ihren Mitteln sehr beschränkt, und wenn sie doch ein standesgemäßes und bequemes Dasein führte, so dankte sie es dem Edelmut des Grafen Görz auf Greifenhagen, welcher das Gedächtnis seiner verstorbenen Gattin damit ehrte, daß er für deren einzige

Der Prozeßdampfer.

Seit Jahr und Tag breitet sich Auftragsbrief und Rechtsgutachten um das in Bilde gezeigte Riesenschiff, das schon seit dem Jahre 1900 ein tatsächliches und bildliches Dasein im Hamburger Hafen führt. Der Nordd. Lloyd verantwortet nämlich die Neubauten, weil die Schadenanteile die Höhe des beteiligten Dampfers nicht angerechnet haben soll. Da nun aber beim Prozeßhaften gewöhnlich nichts Gutes herauskommt, wäre es wohl zuträglicher, wenn sich die Parteien einigten, damit der Dampfer „Kaiser Friedrich" doch noch zu seiner ursprünglichen Tätigkeit kommt, für die er nun einmal bestimmt ist.

gerend hatte sie den Bitten ihres Schwagers nachgegeben und hatte im Herbst das Absteigt verlassen, um an Liselotte Mutterstelle zu vertreten und sie in die Hofgesellschaften zu begleiten.

Sie schützte ihr Alter und die ihr zur Gewohnheit gewordene Bequemlichkeit ihrer Lebensführung vor. Der eigentliche Grund ihres Zauderns aber war ein tiefeingewurzeltes, argwöhnisches Vorurteil gegen Liselotte.

Gewiß war das Mädchen in den allerersten Instituten sehr sorgfältig erzogen worden. Würde sich aber nicht doch das Blut ihrer Mutter in ihr regen, — dieser Frau, welche Würde und Standespflichten so weit vergessen konnte, daß sie in öffentlichen Konzertsälen ohne Scheu sich hören ließ und jahrelang ein vagabundierendes Künstlerleben führte, bis sie leider, leider durch ihre Heirat ein Glied der altangesehenen Familie Görz wurde?

Wie lange würde das ohne Zweifel sehr eigenartig und schwierig veranlagte Kind Schwester in zartester und großherzigster Weise sorgte.

Konnte sie jetzt, wo er zum erstenmale einen Beweis ihrer Erkenntlichkeit von ihr forderte, ein „Nein" aussprechen?

Unmöglich, und so übernahm sie denn die wenig willkommene Pflicht, nur von dem einen Wunsche beseelt, daß recht, recht bald durch eine passende Heirat Liselottes ihren Sorgen ein Ende gesetzt werden möchte.

Kurz vor dem Unglücksfall ihres Schwagers war Gräfin Amelie zu einer schwer erkrankten Freundin gerufen, der Prinzessin Agnes „das Kind" anempfehlend. Jetzt kam sie nach erfolgreicher, aber anstrengender Zeit der Pflege etwas ermüdet zurück und hörte gerade nicht mit Entzücken von den geplanten großen Festlichkeiten zu Ehren der Herzogin-Mutter, welche noch vor Ablauf des Monats stattfinden sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Lyonenschwimmende Fischer. Die Eingeborenen auf verschiedenen Inselgruppen des Indischen Ozeans obliegen dem Fischfang, wie unser Bild auf der ersten Seite zeigt, noch auf recht primitive Weise. Es muß eine ziemlich mühselige Arbeit sein, mit Pfeil und Bogen die flinken Wasserbewohner zu erlegen und klein dürfen sie auch nicht sein, um der antilen Waffe der Wilden als Ziel- punkt zu dienen. Jedenfalls zeigt die gebräunte nackte Gesellschaft aber darin eine besondere Geschicklichkeit, um auf ihre Kosten zu kommen. Klüger schon machen es ihre Kollegen in den japanischen Gewässern und weniger mühselig. Die japanischen Fischer be- dienen sich zum Fischfang nämlich eines Falken, der abgerichtet in die Fluten taucht und wie ein Hund apportierend die gefangenen Fische dem ruhig Zu- schauenden ins Boot bringt. Diese Fischfänger unterliegen sogar einer staatlichen Kontrolle und sind tributpflichtig, müssen also — wie anderwärts auch — Einkommensteuer bezahlen und wenn es in der Weidmis ist.

Ernst und Scherz.

Aus der alten Zeit. Ungefähr sechshundert Jahre mögen es jetzt sein, da lautete König Philipp der Zweite von Frankreich eine Gesandtschaft an den englischen König Johann, welche den letzteren des Mordes, begangen am Prinzen Arthur, beschuldigte und ihn entweder vor Gericht oder zum Zweikampf auf Tod und Leben fordern sollte. König John aber „Barod tor nother", wie der Chronist sagt, er habe weder Lust zu dem einen noch dem andern, schickte aber einen seiner Recken, den vielerfahrten Ritter de Coucey, welchen er zu diesem Zweck und unter dieser Verlegung aus dem Gefängnisse entließ, nach Frankreich, damit dieser seines Königs Sache verfechte. Des Franzosenkönigs Champion lief entsetzt beim Anblick des englenormannischen Riesen davon. Die Könige aber, welche treu ihrer Feindschaft beide gesonnen waren, um dem Kampfe zuzusehen, verboten, um nicht ganz leer auszugehen, den Sire de Courcy auf, ihnen eine Probe seiner Stärke zu geben. Da band der de Courcy seine Sturmhaube ab und setzte sie auf einen der Pfähle, welche den Kampfplatz ein- grenzten. Darauf ging er sein Schwert und tat damit so einen fürchterlichen Hieb auf die Sturm- haube, daß das Eisen mitten durchgeschnitten wurde und das Schwert tief in den Block hineinfuhr. Keiner der anwesenden Ritter vermochte die Klinge aus dem Holze zu reißen bis auf den, welcher den Schlag getan hatte. König Johann aber nahm ein seidenes Barett und setzte es dem Ritter auf. Dabei sagte er: „Nie mehr sollst Du brauchen dies Barett vom Haupte zu nehmen, wedre vor einem andern, noch vor Deinem König". Dies Vorrecht vererbte sich nun von Vater zu Sohn im Geschlechte der de Coucey, Grafen und Earls von Kinsale. Wann sie am Hofe erschienen, so zogen sie allemal erst den Hut, nachdem sie ihn einige Zeit auf dem Haupte behalten und das ging bis auf den de Courcy zu Georg III. Zeiten. Dieser aber mißbrauchte sein Vorrecht, indem er den Hut in seines Königs Gegenwart gar nicht absetzte. Da sagte König Georg zu ihm: „Dieses Edelmann hat das Recht, vor uns bedecken Hauptes zu stehen, und dies Recht hat ihm König Johann verliehen. Ein Recht aber, welches ihm auch König Johann nicht verleihen konnte und welches er sich ungerechtenweise anmaßt, ist das, den Hut auf dem Haupte zu behalten vor — diesen Damen." Dabei wies der König auf die Damen seines Hofstaates und der de Courcy tat deshalb den Hut vom Kopfe. Die alte Sitte, welche 600 Jahre den Stolz eines edlen Geschlechtes gebildet hatte, war von diesem Tage an erloschen.

Wie ein Hund dem Winde seine Freundschaftlichkeit bedanken kann, das zeigt in recht bemerkens- werter Weise das Tal von Limagne in der Au- vergne. Die daselbst vorherrschenden Winde, nämlich West und Südwest, kommen über die Domchette, wo sich reichlich vulkanische Asche vor- finden. So wird viel von diesem Staube in das Limagner Tal geführt und fällt dort nieder.

Gourmagtreffer (dessen Pferd will ihm durchaus ist: „Kutscher, bin ich wohin die Reise gehen wird? Zieht das Vieh — Palmen oder Eisbären vor.

Gläser vorzuziehen. In ernsthafter Rede hielt der „Präsident" des Tisches, daß der „Herr Wirt" heut eigentlich ein Jubiläum feiere; gestern sei nämlich der tausendste Gast seit dem Bestande des Gasthauses und dem Saale — hinzugeworfen worden. Großes Gelächter folgte auf diese Er- öffnung, und der doch ein wenig gekränkte Wirt zog eine verdrießliche Miene, die sich aber gleich wieder erhellte, als ein anderer Gast in richtiger Logik bemerkte, daß ein Wirtsgeschäft, in dem man so leicht tausend Gäste entbehren könnte, doch ganz anständig gegangen sein müßte und fragt sich dabei nur, ob die biederen Stammgäste auch genau gezählt oder überteilen haben.

Taufehler. In einem Seebadeort bemerkte ein berühmter Bauchredner mit seinem Hund ein Hotel; er setzt sich zu Tisch, seinen Hund auf den Stuhl neben sich. Ein mehr stein- als geistreicher Engländer setzt sich gegenüber. Der Bauchredner gefüttert's, mit seiner Hund einen Witz zu reißen. „Kellner, ein Beefsteak!" ruft er. Der Hund spricht: „Ich will auch ein Beefsteak!" „Sie haben Hund, pfuschen kann? Was kostet Hund? Den kauf ich." Der Hund: „Ich will aber nicht verkauft werden!" Der Engländer legt ein Hundertpfundnote auf den Tisch. — „Dafür lasse ich allerdings den Hund, nehmen Sie den Kotzet" — Der Hund: „Goddam, von heut ab spreche ich in meinem ganzen Leben kein Wort mehr."

Druckfehler. (Aus einem Roman:) Um ihren Hals trug sie ein einem goldenen Herzchen die Socken des Ge- liebten.

Wortspielerätsel.

Der Landmann zum Lohn sie für Arbeit begehrt, Als Dichter und Gelst gab er Leier und Schwert.

Dreisilbige Charade.

Golden in des Lebens Glanz,
Silbern an des Weibes Rand,
Weisen beid ein Blumenband,
Zeigt der Zweier schwarzes Band,
Beten erste Silbe stammelnd,
Mit den andern beiden werden
Oft die Reichen hier auf Erden
Sünd'gen Menschen zugesteht.
Doch nicht wollen wir das nennen;
Soll dem ernsten Forschen
Sollen sich die andern weiden,
Und so mußt das Ganze sein,
Von der Krippe Hand umschneit.

Scherz-Rätsel.

Besteht aus Schützen, aus Hemden, Juteilen, Tischtüchern, Bals und verreisenden;
Auch Fragen, aus Stühlen und auch aus Manschetten,
Aus Bedeutungen von Briefen und Wetten;
Ob die ersten Spitzen, getrübten Herzen,
Aus Tinkturen, Pleiten und, in der Kanzlei kann ich wetten,
Dem höchsten Feldmarschall, zum jungsten Kadetten,
Will bester von dem, was ich in eigen, sich retten.

Buchstabenkreuzrätsel.

Von Paul Richter.

	A	A	B			
B	D	D	E	E		Stadt in Mecklenburg.
E	E	E	L	L		Tagezeit.
N	N	N	Ö	R		Teil eines Gebäudes.
	R	I	T			

Die Buchstaben obiger Figur ordne man so, daß sich nur in den wagrechten, senkrechten auch in den schrägen Reihen, Wörter von angegebener Bedeutung ergeben.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer.

der Schachaufgabe: 1. h6—d21 usw.

der unvollständigen Gemälde: Geschirr; des unvollständigen Doppelquartettes: Hirschberg; der verstümmelten Schnäbe: Sommerfrischlerinnen.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur A. Jung, Berlin.
Druck und Verlag von
Scherl & Hahenhorst, Berlin S. 42, Prinzenstr. 85.

№ 18 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Schloß Hohentann.

Roman von H. Heim. (Fortsetzung.)[1]

Wirst Du denn an den Aufführungen in irgend welcher Weise betheiligt sein?" fragte die Gräfin während der Wagenfahrt, das schöne Profil und den sehr schicken Anzug ihrer Nichte mit scharfem Auge musternd.

„Ich werde einen Reigen mittanzen," erwiderte Liselotte, „und vor einiger Zeit äußerte die Herzogin-Mutter sich so erfreut über mein Geigenspiel, daß Prinzessin Siegmunde mir auch eine Nummer des reichhaltigen musikalischen Programms übertrug. Ich bin mit meinen Uebungen nur noch von Herrn von Scherenberg abhängig. Er hat eigens für den Zweck Variationen über ungarische Tanzweisen komponiert und kann sich nun im Ausfeilen und Verbessern seiner Arbeit nicht genug tun. Darum wartete ich bis jetzt vergeblich auf die Noten, aber ich mache mir keine Sorgen deswegen. Das ist ja bald gelernt."

„Müssen es denn nun gerade „ungarische Tänze" sein?" fragte die Gräfin unzufrieden, und ihr gelbliches Gesicht wurde durch einen mißmutigen Zug in den Mundwinkeln bis zur Häßlichkeit verschärft. „Ich dächte, für ein so junges Mädchen wie Dich gäbe es passendere musikalische Themata."

In Liselottes Augen blitzte der Schalk. „Für mich kann nichts passender sein," rief sie, „als ein echter Csardas, — je toller und wilder, desto besser. Sollst einmal sehn, Tante Amelie: Dabei kannst Du mich erst kennen! Ich werde Furore machen, — das verspreche ich Dir."

Mit Entsetzen sah die Gräfin ein wahrhaft blendendes Feuer in den Augen ihrer Nichte flackern, und tief verstimmt schob sie die spärlichen weißblonden Brauen zusammen.

Aber das Mädchen plauderte harmlos und fröhlich weiter.

„Wenn ich nur erst wüßte, was der gute Scherenberg zustande gebracht hat! Er sieht so taubensanft und milde aus, als könnte

Dr. Stoß Zwidau, Sieger im Herkomerrennen

er kein Wässerchen trüben. Und gerade der kommt auf den Einfall, für mich einen Csardas in Musik zu setzen! Nun, wenn es mir nicht sehr gefällt, verzichte ich auf die Ehre und sag's ihm rund heraus. Meine Offenheit ist bei den „Herren am Hofe" ja längst zum Sprichwort geworden, und so wird ihn mein aufrichtiges Urteil auch nicht gerade verblüffen."

Die Gräfin schwieg ärgerlich.

„Nun bin ich noch keine halbe Stunde mit dem Mädchen zusammen," dachte sie verzweifelt, „und schon wieder mittendrin in den bösen Ahnungen und Aengsten. Wenn sie nur wenigstens durch das Misfizieren dem jungen Scherenberg etwas näher käme! Abgesehen von seinen Künstlerallotten, ist er eine sehr angenehme Erscheinung, dazu ein befähigter Offizier, Sohn des Kammerherrn, Adjutant des Prinzen Bernhard, — kurz und gut, eine durchaus passende Partie für Liselotte. Nun heißt es für mich, die Augen offen haben und die feinen Fäden in der Hand halten. Gott weiß, daß ich nur das Beste will!"

Mit einem Seufzer entstieg Gräfin Amelie dem Wagen und begrüßte ihren Schwager mit Tränen der Rührung. Dann zog sie sich in ihre behaglich hergerichteten Zimmer zurück und gab sich der ersehnten Ruhe hin.

Aber nicht lange währte dieser wohltuende Zustand.

Ein Wagen rollte in den Hof, und auf ein von der Gräfin gegebenes Klingelzeichen erschien ein für ihren verfeinerten Geschmack viel zu plumpes und rotbäckiges Zimmermädchen, welches berichtete, daß Herr Adjutant von Scherenberg zum Besuche eingetroffen sei.

In selbstlosester Aufopferung und Pflichttreue machte die Gräfin sich empfangsbereit und zwängte bald mit schwer nachschleppendem Kleide in das einfach ausgestattete Musikzimmer, wo Liselotte mit einem blonden und blauäugigen jungen Offizier von zierlicher und doch kräftiger Gestalt und anziehender Gesichtsbildung schon sehr zwanglos zusammenstand.

Sie lehnten beide am Flügel und schauten eifrig in ein aufgeschlagenes Notenheft.

Digitized by Google

„Ich bin so unglaublich gespannt," sagte Liselotte keck. „Und wenn ich Ihren Csardas wirklich vor der Herzogin spiele, dürfen Sie mir sich zuflüchten, Herr von Scherenberg."

Der Adjutant lachte siegesfischer und verschlang sein reizendes Gegenüber mit besetzten Blicken.

„Wenn es mir nicht darum zu tun gewesen wäre," hörte die Gräfin ihn antworten, „Ihren Beifall zu erringen, dann hätte ich die Komposition nicht so lange zurückgehalten. Ich bin mir selbst ein sehr strenger Kritiker gewesen, aber der Gedanke an Sie hat mir die Arbeit doch zu einem ungetrübten Genuß gemacht."

„Ihr!" machte Liselotte und schüttelte sich. „Sagen Sie mir noch ein paar solche süßen Sachen, und Sie haben es ein für alle Mal mit mir verdorben!"

Jetzt hielt es die Gräfin für geraten, in der offnen Tür zu erscheinen.

Es folgte eine streng formgerechte Begrüßung und der Austausch einiger unendlich höflicher Redewendungen, dann ließ die Gräfin sich als hoheitsvolle Wächterin der häuslichen Ehre in einem kleinen steifen Sofosa nieder, der uniformierte Günstling der Musen nahm vor dem geöffneten Flügel Platz und Liselotte hob eine alte lostbare Geige, das einzige Wertstück, welches aus dem Nachlaß ihrer Mutter auf sie übergegangen war, an ihr Kinn.

Sie spielte vorzüglich vom Blatt. In immer tollerem Tempo schwirrten die Saiten unter ihren sicheren und feurigen Bogenstrichen, und in die anfangs bleichen Wangen ihres Begleiters stieg ein saft mädchenhaftes Rot der Freude und Bewunderung.

Er fühlte es aus dem Spiel der jungen Gräfin, daß er das Rechte für sie getroffen hatte, daß sie an den leidenschaftlichen Klängen sich gerade wie er entzückte und berauschte, daß ihre Seelen eins wurden in diesen Minuten . . . was begehrte er mehr?

Auch Liselotte war erfreut.

„Famos!" rief sie, als sie den Bogen sinken ließ. „Meine Anerkennung, Herr von Schrenberg!" Und ohne auf die erschrockene Bewegung ihrer Tante zu achten, schüttelte sie die dargebotene Hand des jungen Offiziers mit kameradschaftlicher Herzlichkeit.

Dann wendete sie sich lachend der Gräfin Amelie zu.

„Sagt' ich's Dir nicht, Tante?" neckte sie. „Das wird etwas für mich! Und heute war's nur eine Probe. Spielen werd' ich's vor der Herzogin, — so hinreißend spielen, daß Dir zumute sein wird, als müßtest Du den Csardas dazu tanzen, und wenn's das Leben kostete!"

Gräfin Amelie verzog nicht eine Miene ihres ernsten Gesichts.

„Schon heute," tadelte sie, „hast Du mit Deinem Spiel gerade die entgegengesetzte Wirkung bei mir erzielt, und ich möchte Dich — gewiß im Einverständnis mit Herrn von Scherenberg — bitten, das sehr feine Musikstück etwas zurückhaltender vorzutragen. Es kann durch eine derartige Auffassung nur gewinnen."

Scherenberg verbiß sich mit Mühe ein Lächeln.

„Gnädigste Gräfin verzeihen," stammelte er, „wenn ich in diesem Falle mich nicht zu Ihrer Auffassung bekennen kann. Der Csardas verlangt Temperament. Ist man im allgemeinen doch der Ansicht, daß nur Zigeunern die eigenartige Betonung dieser Melodien gelingt, und darum kennt meine Bewunderung für die heutige Leistung der Gräfin Görz kaum eine Grenze."

„Ich bin von meiner Mutter Seite her eine Slavin," sagte Liselotte, „und habe für Musik dieser Art immer eine gewisse Schwäche gehabt."

Gräfin Amelie richtete sich sehr steif auf.

„Du vergißt," sagte sie mit seltsam kalter und spitzer Stimme. „Daß Dein Vater ein Görz war, und keine Mühe gespart worden ist, um den Sinn für edle, deutsche Art in Dir zu wecken."

„Nun, nun! klang es begütigend von der Tür her. „Diese Mühe ist wohl auch nicht verloren gewesen. Und wenn unser Mädchen sich und andern ganz offen eingesteht, daß der Mutter Art in ihr lebendig ist, dann gibt sie damit der Wahrheit nur die Ehre. Darum ist sie doch ein rechtes, deutsches Mädel, gelt, Döchting?"

„Ja," jubelte Liselotte und flog, ohne auf den Besucher zu achten, dem Eintretenden in die Arme. „Ja, Vatting! Aber den Csardas mußt Du nun auch hören. Himmlisch, sage ich Dir!"

„Das will nun hoffähig sein," lachte der Graf und entwand sich der ungestümen Umarmung, um den Adjutanten zu begrüßen. „Was haben Sie angerichtet, bester Scherenberg? Für Liselotte einen ungarischen Tanz zu komponieren, das heißt ja Funken ins Pulver werfen! Aber — ja — da hab's Unglück nun einmal geschehen ist — laßt nur hören, Kinder!"

Der Graf hatte den jungen Scheren berg herumwachsen sehen, — dahet der Mangel an jeder Förmlichkeit ihm gegen über.

Er setzte sich an die Seite seiner Kart mit sich kämpfenden Schwägern und führte deren Hand mit einem besänftigenden Scherzwort an seine Lippen.

Dann lauschte er dem Spiel mit ganz verklärten Mienen, und als es geendet, urteilte er ebenso wie vor kurzer Zeit Liselotte:

„Famos —!"

Adjutant von Scherenberg hielt möglichst oft wiederholte gemeinsame Uebungen für durchaus unerläßlich, und Liselotte, die ihres glühenden Verehrers Absicht durchschaute, erklärte sich mit übermütigem Lachen zu diesem schweren Opfer bereit.

Eine Einladung, zum Lunch in Greifenhagen zu bleiben, lehnte Scherenberg bedauernd ab, da Prinz Bernhard ihn nach Hohenlann befohlen habe, und wunderte sich, warum nach der Erwähnung dieser bedeutungslosen Tatsache die eben noch so ausgelassene junge Gräfin plötzlich sehr ernst und schweigsam wurde. — — —

Das herzogliche Paar lud alle Festteilnehmer zur Generalprobe in die weißlichtigen Räume des Schlosses. Wagen auf Wagen fuhr vor die Rampe, und auf seidenen Schuhen, in heller, zierlicher Rokokotracht, schritten sowohl Damen wie Herren die breiten, marmornen Treppen hinan, um sich in einem riesigen und durch Spiegelwände ins Unermeßliche erweiterten Saale zur Menuettübung zu versammeln.

Herzog und Herzogin empfingen ihre Gäste in heiterster Stimmung. Beide waren sie Freunde fröhlicher Geselligkeit, und öfter, als seine Aerzte es für ratsam hielten, besserte der Herzog seiner glänzenden Hofgesellschaft diese herrlichen alten Räume.

Die Gliedet des herzoglichen Hauses unterschieden sich heute schon durch ihre Tracht von den übrigen Geladenen. Das Menuett war eine Farbensymphonie in Weiß, Silber und zartestem Blau, und es hielt schwer, unter den kleidsamen Puderperrücken die sonst so vertrauten Gesichtszüge sogleich zu erkennen.

Nach dem Menuett sollten die jüngern Offiziere mit ihren Damen einen von Frau Bretton-Hellmanu sehr geschmackvoll arrangierten Frühlingsreigen tanzen, und es wimmelte im Saale schon von Jägern, Schäfern, Hirtinnen und Gärtnerinnen, als Liselotte im kurzen Röckchen und schwarzen Mieder, den langgebänderten Schäferhut über den blonden Locken, lieblich und mit kleinen drolligen Schritichen an der Seite ihrer würdevollen Tante Amelie durch die weitgeöffnete Flügeltür trat.

Durch die Erkrantung ihres Vaters war es gekommen, daß Liselotte den Festvorbereitungen gegenüber ziemlich gleichgültig geblieben war und erst vor kurzem ihre Anmeldung an dem Reigen fest zugesagt hatte.

Heute aber nahm der bunte Zauber, der ihr aus dem Spiegelsaale entgegenstrahlte, sie sofort gefangen. Ihre Augen strahlten, und runde Grübchen vertieften sich in ihren rosigen Wangen, als sie ohne jede Befangenheit und mit unnachahmlicher Anmut sich vor dem herzoglichen Paare verneigte.

So allerliebst sah sie dabei aus, daß die Herzogin ihr lächelnd die Hand zum Kusse reichte, und der in seiner zierlichen Tracht sehr jung und schmächtig aussehende Herzog einige gnädig scherzende Worte an sie richtete.

Auch Prinz Bernhard kral herzu und bot der blonden kleinen Schäferin ein so warmes Willkommen, daß Gräfin Amelie vor Erstaunen über diese Erfolge ihrer Nichte für einen Augenblick fast ihr seelisches Gleichgewicht verlor.

Nachdem Liselotte sich mit schuldiger Ehrfurcht den höchsten Herrschaften genähert hatte, wendete sie sich zu Prinzessin Agnes, welche in ihrem reizenden Anzug so vorteilhaft wie irgendmöglich aussah und mit der einzigen Schwester des Herzogs und des Prinzen Bernhard, — der kleinen, beweglichen, immer lachbereiten Prinzessin Siegmunde und deren Gatte, der Prinzessin Sophie Antoinette, in angeregtem Gespräche stand.

Mit scheuem Blicke musterte Liselotte die ihr noch unbekannte Erscheinung der letztern.

Durch Tante Amelie hatte sie natürlich schon erfahren, was man am Hofe seit einigen Wochen flüsterte und raunte: Prinzessin Siegmunde wünschte nichts sehnlicher, als eine Verbindung zwischen ihrem jüngern Bruder und ihrer reizenden Base Sophie Antoinette.

Ja — reizend war sie — jung und frisch! Sie hatte ein sehr eigenartig geschnittenes Gesicht von südländischem Typus und wunderschöne, mandelförmige,

Digitized by Google

tiefschwarze Augen. Ein bräunlicher Hauch lag über ihren blühenden Wangen, und ihr voller, purpurrotter kleiner Mund schien nur zum Lachen und Lieben geschaffen zu sein.

Ein wenig hochmütig schien die Prinzessin zu sein. Sie streifte Liselotte mit einem gleichgültigen Blick und spielte ungeduldig mit ihrem zartbemalten Fächer, während die beiden fürstlichen Damen Gräfin Amelie und Liselotte mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit in die Unterhaltung zogen.

Ab! jetzt plötzlich kam Leben in das feine, bräunliche Gesicht, und in den sanften Mandelaugen sprühten Blitze . . .

nahm Frau Bretton-Hellmann ihren Platz ein.

Sie war auch heute die gestrenge Lehrerin.

Prinzessin Agnes machte ein paar falsche Schrittchen, Sophie Antoinette zeichnete sich durch fortgesetzte Unaufmerksamkeit aus, und die beiden herzigen Kinderchen gerieten durch Uebereifer auch einmal in Verwirrung.

Unerbittlich gebot Frau Bretton-Hellman der Musik Halt, ließ wiederholen, noch einmal wiederholen, — so — nun kam Fluß in den Rhythmus der Bewegungen, — wie die Figuren eines kunstvollen Uhrwerks trippelten und neigten sich die silberlockigen

O Liselotte! Danke! Danke!" sagte die Prinzessin. „Der Schmerz läßt schon nach. Nur ein wenig ruhen! Danke, Herzenskind!"

„Vor allem zum Arzt!" schlug Prinz Bernhard vor, nachdem Liselotte ein weiches Kissen unter den Fuß geschoben und ihn mit einem leichten Tuche bedeckt hatte.

Tapfer lächelnd teilte sie der ebenfalls herbeigeeilten Herzogin mit, daß Liselotte zufällig das Menuett schon tadellos mit dem Prinzen Bernhard getanzt hatte, und Frau Bretton-Hellmann nickte zufrieden, als die Paare sich von neuem ordneten und an der Stelle der als Tänzerin so wenig

Ein Museum eigner Art

ist das im Bilde der Diebstahl alter und neuer Zeit gewidmete. Wie der Augenschein belagt, ist diese Sammlung schon mehr ein kunsthistorisches Museum, in dem sich langsam geordnet und registriert, alle jenen Dinge im Laufe der Zeit zusammengefunden haben, die als Hilfsmittel des von den Gesetzen über Kulturvölker emig ungestrandeten Meisters in Betracht kommen. Fast in jedem Stück, was da aufgezeigt wurde, ist sich die Entwicklung der Diebstahl-Technik kund und läßt an jedem der Werkzeuge den Scharfsinn jenes Schöpfers erkennen. Als das zu bezeichnen, was dieses Kriminalmuseum beherbergt, von den Brandmarkungseisen an, bis hin zu der ge fährlichen „Flapper" (Registrierkasse). Das ist sich ein Ding der Unmöglichkeit und würde der Diebessinn gar zur Ehre gereichen, die in den ausgestellten Dingen haben lose Finger- und Fußnägel mit Scharfsinn verbaut.

Verwundert fragte sich Liselotte nach der Ursache dieser raschen Veränderung.

Ach so! Prinz Bernhard näherte sich der kleinen Gruppe.

War dies an und für sich ja gar nicht ungewöhnliche Tatsache für die Prinzessin ein Grund, die bisher bewahrte Zurückhaltung so rasch aufzugeben?

Es schien so, denn auf ein paar nichtssagende höfliche Worte des Prinzen antwortete sie mit einem lecken, glockenhellen Auflachen, und mit einem sehr geschickten kleinen Scherz fesselte sie seine Aufmerksamkeit derart, daß sich ein längeres neckendes Zwiegespräch zwischen den beiden jungen Verwandten entspann, welches erst durch das Einsetzen der Musik zum Schweigen gebracht wurde.

Das Zeichen zum Anfang des Tanzes!

Den Menuetttänzern wurde ehrerbietig die Mitte des Saales geräumt, und mit der Aufregung leicht gerösteten Wangen

Damen und Herren, und die Augen der ehrgeizigen Tanzmeisterin begannen vor Befriedigung zu leuchten.

Da — ein leichter Schmerzensschrei. In den ersten Reihen stockte der Tanz. Prinzessin Agnes schwankte und lehnte sich schwer auf den Arm ihres Partners, des Prinzen Bernhard.

Was war geschehen?

„O — nichts! nichts!" beruhigte sie lachend und doch mit schmerzverzogenem Gesicht die Herzueilenden. „Mein Ungeschick —! Die hohen Stöckelschuh — Eine unbedeutende Verstauchung! Sonst nichts!"

Ihr Vetter trug sie mehr, als daß er sie führte, in einen behaglich ausgestatteten angrenzenden Raum, und als sie in einem der bequemen Sessel lag, twiete ungerufen eine blondlockige kleine Schäferin vor ihr auf dem Teppich und löste den einen Seidenschuh mit sanften, behutsamen Fingern von dem rasch anschwellenden Fuße.

zuverlässigen Prinzessin Agnes die junge Gräfin Görz stand.

Sie war noch blaß von dem Schrecken und eine sonderbare kleine Falte stand zwischen ihren feingeschwungenen Brauen, aber obgleich ihr abweichendes Kostüm das Gesamtbild störte, schmiegte sie sich mit so raschem Verständnis den Bewegungen der übrigen an, daß das Menuett zum erstenmale von Anfang bis zu Ende ohne Zwischenfall getanzt werden konnte und Frau Bretton-Hellmann einige anerkennende und zuversichtliche Worte an ihre hohen Schülerichtete. Währ.nd des Tanzes hatte Liselotte einige ernsthaft fragende Blicke des Prinzen aufgefangen, und es schien ihr, als habe einmal in der Art, wie er ihre Hand berührte, eine stumme, freundschaftliche Bitte gelegen, und eine warme Röte flutete daher über ihr Gesicht. Aber ihr Mund blieb in stiller Abwehr fest geschlossen, und dunkel und traurig schauten ihre Augen in die seinen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Fr. Stößer-Jurkau. Daß der Stärkere nicht immer der Mächtigere ist bewies Dr. Stößer, der im Bilde unsern Lesern vorgeführte Sieger. Mit einem verhältnismäßig kleinen, ja dem schwächsten Automobil von allen, erraag er den Herkomerpreis und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die aufgestellte Berechnungsformel des gezeichneten Weges mit den Kurven gerade den leicht laufenden Wagen begünstigte. Das Erstaunen darüber war natürlich sehr groß und der Neid mancher noch größer. Soviel nun die Blätter über diese Tourenfahrt berichteten, an welcher selbst Prinz Heinrich teilnahm, ebensowenig ist sich das Publikum darüber klar, was das Herkomerrennen eigentlich für eine Bedeutung hat und was damit zusammenhängt. Allerorten begegnet man bei dieser Frage danach einer chronischen Unwissenheit. Diese uns Wissen umnutzen soll der hauptsächlichste Zweck dieser Zeilen sein. Schon so lange das Auto existiert, ist man von dem Worte der genialen Erfindung überzeugt gewesen, nur noch nicht bis zum Punkte der Praktik. Schnelligkeitsrennen und eine wilde, alles niederfahrende Jagd trug keineswegs dazu bei praktische Erfahrungen über die Verkehrsmöglichkeit auf der Landstraße zu sammeln. Es galt vielmehr ein bestimmtes Gesetz aufzustellen, durch welches das Moment der Schnelligkeit, sondern das der Ausdauer und der widerstandsfähigen Zuverlässigkeit soll maßgebend sein. Dieses Prinzip zu unterstützen, war der gütliche Gedanke eines Automobilfreundes des Malers Hubert Herkomer, eines geborenen Bayern, dem seine Kunst und die erbaunliche Wahrheit seiner Bilder zu den höchsten Ehren und Adel gelangen ließ. Er stiftete für das beliebte Tourenwagen einen Preis von 10 000 Mark an Herr eine in Silber getriebene künstlerisch ausgeführte Trophäe. Damit legte er den Grund zu der ersten deutschen Automobilwoche, die vom bayerischen Automobil-klub und dem deutschen, zu dem Kaiserlichen Automobilklub ausgetragen wurde. Damit ist der Siegespreis aber noch nicht erschöpft, denn es gestellen sich noch andere geistreiche koltbare Ehrenpreise hinzu und noch 10 000 Mark dar, die der bekannte v. Bleichröder stiftete. Insgesamt stehen 50 000 Mark für Ehrenpreise zur Verfügung, die inmerhin dazu angetan sind aufs neue das Versuch zu machen. mitzutun.

Ernst und Scherz.

In englischen Irrenanstalten pflegt man nicht, wie bei uns, die Wände der Säle einfönig weiß anzustreichen nad die Einrichtung auf das Notwendige zu beschränken, sondern es gilt der Grundsatz: Die Anstalt ist so einzurichten, daß der Kranke, welcher Jahre, vielleicht den Rest seines Lebendaselns zubringt, sein Heim möglichst wenig vermisst. So wird ein Besuch in der Grafschaftsanstalt zu Hanwell wie folgt geschildert: Die Anstalt beherbergt etwa 200 Kranke, lauter Arme, wie in allen ähnlichen Anstalten; alles in einander gerechnet kostet die Verpflegung eines solchen im Wochendurchschnitt meist noch weniger als z. B. im Burghölzli. Trotzdem bleibt auch für den verwöhntesten Luxus etwas Geld übrig. In der Tat hängen Bilder an den Wänden, die meisten freilich billiger Art, einfache Holzschnitte, vielleicht bloß Ausschnitte aus den illustrierten Zeitschriften, die zahlreich vorhanden sind. Möglicherweise sind sie nur aufgeklebt, wenn Karton und gar Glas und Rahmen zu teuer gewesen sind. Alle hängen in der gewöhnlichen Höhe, so daß jeder das Bild gut sehen und den Text leicht lesen kann. Wie fragen den Direktor erstaunt, wie oft er sie ersetzen müsse und ob damit kein Unglück angerichtet werde. Doch dieser sieht uns über diese frage ebenso erstaunt an, wie wir

„Wie, Schwiegersohn, schon am Hochzeitstage pumpen Sie mich an — und borgen sogleich Sie immer, Sie hätten ein Heiden geld!"
„Ach" (ich nach) da leben Sie an meiner Uebersee den Pfarrer (tätsächliche Münze.)

über Gitte zur Weihnachtsfeier zu verzichten, wie es sonst überall Brauch ist. Auch dieser Schmuck wird von den Kranken in seiner Weise angestaltet, vielmehr nur unseren wieder zur festgesetzten Zeit entfernt.

Bei chinesische Sprüche. Zwischen den vielen drolligen Anekdaten über die sonderbaren Gebräuche der Chinesen können vielleicht wenige für ihren Nachahmungstrieb bezeichnender als folgende sein. Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts machte ein Offizier des Hofes eines Ostindienfahrers, als das Schiff vor Kanton lag, bei einem Eingeborenen eine Bestellung auf einen Dutzend Schiffshosen auf dem so lang verstaut gewesenen chinesischen Kanfin. Der Künstler verlangte ein Modell, man sandte ihm deshalb ein Paar Hosen, welche mit einem Flicken und Nähterei am Knie aufgebessert worden war. Zu gehöriger Zeit wurde das Dutzend an Bord gesandt, es war aus einem Stoff von aufgepickerter Güte und Feinheit gemacht, aber jedes Paar hatte, wie ein Wappenschild das berufene Zeichen am Knie genau nachgemacht. Sieh für Stich, mit einem zerrissenen Loche unten, was die größte Geschicklichkeit des Arbeiters verriet und für dessen schwierige Ausführung ein Extraaufpruch an die Börse des verzweifelten Eigners gemacht wurde, der keine andere Wahl hatte, als seinen Kauf, zum Geschenk für den Arbeiterkluk, mit nach Hause zu nehmen. Unter allen lebenden Völkern dürfte wohl niemand etwas so Vollkommenes zu Hande gebracht.

Ein Arzt in Hamilton County (New-York), der eine große Landpraxis hat, bekommt die Beschwerden als Bücher. Wenn er einen Patienten besucht hat, sendet er das Rezept oder sonstige Anweisungen mit einer Briefrechnung nach seiner Apotheke. In leichten Fällen läßt er sich von Zeit zu Zeit durch die Briefstanden Bulletins vom Krankenbette schicken. Er sagt: er könne zahlreiche Fälle anführen, in denen Kranke durch die Besorgung von Briefstanden geretter worden seien. Außerdem erspariren ihm diese ein Drittel der Arbeit.

Vorsichtig. „Warum trinken Sie Wein nicht, Herr" Gast: „Da denn Ihnen Wein nicht, Herr" Gast: „Da schwimmt 'ne lebende Fliege drinn 'rum und ich will erst mal sehen, wie er der bekommt!"

Eine Gewissensfrage. Backfisch: „Was halten Sie vom Pfänderspiel mit Küssen?" Studiosus: „Ich meine, las Pfänderspiel ist dabei ganz überflüssig."

Fuchsbaurätsel.

Gar mitten Schrecken dinket
Mein heilas Bild.
Wenn ich an meine Höhe
Mein Köpfein hinl.

Zweisilbige Scharade.

Das erste ist für Mann und Weib
Ein verdienstvolles Zeitvertreib.
Das zweite hat, so Weib als Mann,
Als Lieg, auch wohl als Pferde an.
Nie soll dem Ganzen das Weib allein
Im Leben nur das Ganze sein.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

Gitterrätsel.

Von Kenni Wenzstalt.

			A		A		
A	B	B	D	D	D	D	
		E		E			
E	E	F	F	F	I	I	
			K		K		L
L	M	M	N	R	R	R	
		R		U		U	

Die Buchstaben sind in gleicher Form so zu ordnen, daß die senkrechten und die wagerechten gleichlautend ergeben.
1. Monat. 2. Deutscher Strom. 3. Symbi in Italien.

	R	A	T		
R	Ö	B	E	L	
A	B	E	N	D	
T	E	N	N	E	
	L	D	E		

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur K. Jhring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jhring & Huppenhoff, Berlin S. 42, Prinzenstr. 84.

Digitized by Google

№ 19

1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Schloß Hohentann.

Roman von H. Holm.

(Fortsetzung.)

Kaum war der letzte Ton verklungen, so huschte Liselotte wieder in das Nebengemach und fand den Arzt bei der Untersuchung.

„Nichts Bedenkliches!" sagte er. „Eine Verstauchung, ohne irgendwelche gefährlichen Begleiterscheinungen. Aber Ruhe, gnädigste Prinzessin, unbedingte Ruhe, möglicherweise für einige Wochen!"

„O weh!" lachte die Prinzessin. „Was wird da aus dem Menuett? Frau Bretton-Hellmann wird so untröstlich sein, wenn es bei der Vertretung bleibt. Gelt, Liselotte?"

Die Angeredete wurde sehr rot.

„Es würde mir recht leidtun sein," stammelte sie. „Ich — ich gehöre nicht in das Menuett. Es wird sich noch ein anderer Ausweg finden . . ."

„Aber warum denn?" tönte eine gütige Stimme hinter ihr. „Sie haben soeben zum Entzücken getanzt, Sie Elschen, und wenn wir auf unsre arme Agnes nun einmal verzichten müssen, dann wüßte ich mir keinen lieberen Ersatz als Sie."

Es war die Herzogin, die hinter ihr stehend, diese liebenswürdigen Worte sprach und — als sie die tiefe Beschämung und Verlegenheit in Liselottes sprechenden Augen sah — ihren Arm um ihre Schultern legte und einen leichten Kuß auf ihre Stirn drückte.

„Und nun — meine arme Agnes!" wendete sie sich dann an die Verletzte. „Was kann ich zu Deiner Erquickung tun? Hast Du arge Schmerzen?"

„Nur wenn ich aufzutreten versuche," war die Antwort. „Aber das beste wird wohl sein, wenn ich sobald als möglich nach Herrenbrück fahre und mich dort der verordneten Ruhe hingebe."

„Heut auf keinen Fall!" lautete die bestimmte Antwort. „Für die nächsten Tage ist es entschieden das beste, wenn Du hier bleibst, nicht wahr, Herr Doktor? Sie, liebe Gräfin, flüsterte die fürstliche Frau ihrer Haushofmeisterin zu, „geben wohl freundlichst die nötigen Befehle! Und nun sei brav, Agnes!" Zärtlich streichelte sie die Wangen ihrer Base. „Laß Dir zureden! Wenn die Probe vorüber ist, will ich noch einmal nach Dir sehen!"

Sie war so warmherzig, so menschlich gut, die lebenslustige und noch immer jugendlich empfindende Herzogin, daß man ihren Wünschen nicht widersprechen konnte.

Maler von Perfeuil.

Prinzessin Agnes gab mit einem freundlichen Dankeswort nach, und die bei den Festspielen beteiligten Damen kehrten beruhigt in den Saal zurück.

Der Frühlingsreigen begann.

Liselotte tanzte mit Herrn von Scheerenberg in der vordersten Reihe.

Das Paar paßte vorzüglich zueinander. Beide blond, beide leicht, feurig und geschmeidig: ein augenscheinlich vom lüstichen Liebesgotte schwer verwundeter, glühend verbrannter Schäfer und eine spröde, schnippische kleine Hirtin.

Sonderbar, daß man über diesen beiden alles andere fast aus den Augen verlor!

Die müden Menuettlänzer machten sich's jetzt auf Sesseln und steifsehnigen vergoldeten Stühlen bequem, und ihre Blicke nahmen alle dieselbe Richtung.

Man mußte die junge Gräfin Görz verfolgen, wie ihr schwebend seines Figürchen sich durch die Kreise der andern bewegte! Das war kaum noch ein Tanz, das war die Person gewordene Musik, und der beseligt lächelnde Tänzer, den sie mit wiegenden Schritten floh, und der sie doch immer wieder haschte, fand bei den beobachtenden Herren ein volles Verständnis für den Aufruhr seiner Gefühle.

„Ich glaube," tuschelte Prinzessin Siegmunde ihrem Bruder zu, „man wird Herrn von Scheerenberg bald beglückwünschen können. Ein sehr nettes Paar! Und ob die niedliche Trotzkatze, mit welcher die verzogene kleine Dame heut kokettiert, ganz echt ist, das wird die Erfahrung wohl noch lehren. Apropos, Bernd!" Ihre Stimme wurde noch um einen Hauch vorsichtiger und leiser. „Die Agnes nun doch das Menuett nicht tanzen kann, wüßt Du nicht Sophie Antoniette noch engagieren? Mein Mann, der heute ihr Tänzer war, nimmt den Tausch bestimmt nicht übel. Ich habe schon mit ihm gesprochen."

Prinz Bernhard maß seine Schwester mit einem kurzen scharfen Blick.

„Hast Du bedacht," sagte er dann mit kühler Ruhe, „daß eine derartige Neuordnung der Dinge sofort Gerüchte und Reden erregen müßte, welche ebenso unbegründet wie peinlich wären? Der Zufall hat sehr richtig und glücklich entschieden. Lassen wir es dabei!"

Siegmunde sah ihren Bruder von der Seite an.

War es möglich, daß die hübsche kleine Görz einen entscheidenden Eindruck auf ihn gemacht hatte? Man munkelte ja allerlei von den romantischen Zusammenkünften auf Hohentann und Greifenhagen . . .

Aber nein — nein!

Dieser über alle Begriffe anspruchsvolle Mann und ein kindlich unerfahrenes Mädchen — undenkbar!

Der Reigen endete, und mit huldvollem

Digitized by Google

Danke entlassen, zog Frau Bretton-Hellmann sich mit sichtlicher Befriedigung zurück.

Im Rückblick auf das Befinden ihres Vaters hatte Liselotte darum gebeten, daß die Gegenprobe ihr erlassen werden möchte, und auch sie verabschiedete sich, an der Seite der Gräfin Oehringen, noch ehe der rein musikalische Teil begann.

Prinzessin Siegmunde war nun einmal ausmerksam geworden und beobachtete ihren Bruder, wie er die leicht schreitende Gestalt der jungen Gräfin mit einem eigentümlich nachdenklichen Blicke verfolgte, bis sie in der Flügeltür verschwand, wie er dann, ohne irgend eine der anwesenden Damen besonders anzuziehen, laut hier, bald dort ein paar unterhaltende Worte tauschte und sich dann dem Kammerherrn von Scherenberg, dem Vater seines Adjutanten zuwandte, um sich mit diesem in möglichst unauffälliger Weise nach dem rechten Flügel des Schlosses zu begeben, wo seine besondern Arbeitszimmer lagen.

Verdrossen blickte die hübsche junge Frau zu ihrem Schützling, der Prinzessin Sophie Antonette, hinüber, welche von huldigenden Rittern umringt, doch eine sehr begreifliche Enttäuschung nicht ganz zu verhehlen vermochte.

Andern würde ja wohl der kleine bittere Zug, der sich in ihre Mundwinkel gezeichnet hatte, nicht auffallen, aber Siegmunde, die heute abend mit ihr empfand und litt, sah ihn nur zu deutlich.

Sie war jedoch nicht umsonst in ihrer sprühend frohen Laune wegen berührt.

„Ich bah!" tröstete sie sich. „Mag zwischen Hohenlann und Greifenhagen doch eine kleine Liebelei sich entspinnen! Auch mein ernsthafter Bernd ist ein Mensch, ein Mann wie alle andern, und darum auch gegen Amors List nicht gefeit. Mögen sie ihren kurzen Traum träumen, die beiden! Die Stunde des Erwachens wird ja doch einmal kommen. Sie wird für Dich, Du schönes blondes Grafenkind, wohl schmerzlicher noch sein als für den, den Du mit Deiner Liebe beglücktest. Du wärest das erste Opfer nicht, das unsre alten strengen Hausgesetze fordern. Immer dasselbe Lied: Lieb und Lust zuerst, dann herbes Scheiden und Meiden! Und das arme Herz, von dem man meint, daß es vor Jammer brechen müsse, es findet sich endlich doch ins Unvermeidliche und beugt sich dem stärkern Verstande. Die Gräfin nimmt mit dem Grafen fürlieb, der Prinz wendet sich zur ebenbürtigen Prinzeß, und nach zehn Jahren begreifen die einstmals so zärtlich Liebenden selbst die Torheit ihrer Jugend nicht mehr. 's ist auch recht und gut so! Genieße den Augenblick! Vergiß, was hinter Dir liegt! Es lohnt das Sinnen nicht!"

Während dieser stummen Betrachtungen huschte ein flüchtiger Schatten über das Antlitz der daseinsfrohen jungen Fürstin und gedankenschnell verglich ihr Blick die hochragende Gestalt eines der schmucken Jäger mit der unterseiten, gutmütigen Erscheinung ihres Gatten, dem das zierliche Rotokostüm höchst komisch zu Gesicht stand.

Hatte Prinzeß Siegmunde schon ersebt und überwunden, was Liselotte mit hundert Schmerzen erst noch erfahren sollte?

Ah bah!

Sie lachte hinter ihrem Fächer und flüsterte ihrem Gatten ein übermütiges Scherzwort zu.

Nur nicht grübeln! Tanzend und tändelnd über die Abgründe des Lebens dahinschreiten! So kurz ist das Leben. Wer wollte es sich unnütz verbittern?

Auch Du, Sophie Antonette, hast diese Kunst noch zu lernen. Cheer up! Noch ist nicht aller Tage Abend. Sehr wahrscheinlich wird die Idylle von Greifenhagen damit enden, daß der gute Bernhard der Staatsraison nachgibt. Und daß Du dann unter den Prinzessinnen des Landes für ihn in erster Linie stehst, das soll meine Sorge sein!

So etwa wanderten die Gedanken der scharfsichtigen Beobachterin, von welcher man wohl nicht mit Unrecht behauptete, daß sie mit ihrer rundlichen kleinen Hand die Fäden mehr oder minder harmloser Gespinnereien gar fest und geschickt zu halten wisse.

Prinz Bernhard aber beugte sich mit gefurchter Stirn über seine Akten, und Liselotte schaute durch das niedergelassene Wagenfenster mit großen ernsten Augen in den Tannenwald hinein, dahin, wo das Schloß Hohenlann seine zerfallenen Mauern in dem klaren Mondlicht spiegelte. — — —

Frühlingsahnen. Frühlingslüfte.

Prinz Bernhard, der seit mehreren Stunden arbeitend in seinem düstern Wohnzimmer auf Hohenlann gesessen hatte, sprang mit einem Ruck empor, riß die Balkontür auf und trat ins Freie, mit vollen Zügen die milde würzige Taulust atmend.

Dabei rollte er seine Arme. Ein frohes Leuchten ging über sein Gesicht, und mit schönheitdurstigen Blicken genoß er die Ausssicht in den stillen, duftenden Tannengrund da vor ihm.

Dann sah er die Uhr. Vier vorbei. Siegmunde hatte ihn zum Tee gebeten, und er — ganz gegen seine Gewohnheit unentschlossen — hatte weder ab- noch zugesagt.

Gottlob! Bei angestrengter Arbeit in seinem lieben Waldzerlkest hatte er sich heute zu seinem eigenen Selbst zurückgefunden.

Was kümmerten ihn die starren, toten Formeln und Gesetze? Was seiner Schwester kluge, zielbewußte Schachzüge? Was Sophie Antonettes ungeduldig harrende, wunderschöne Augen?

Ihm war ein kleiner, warmer Sonnenstrahl ins Herz geschlüpft, der ließ ihm weder im stolzen Residenzschlosse, noch hier im alten grauen Gemäuer Rast und Ruh. Der schmeichelte und bat und lockte schon seit Tagen: „Komm doch! Was zögerst Du? Sieh, Greifenhagen ist so nah! Willst Du's nicht lieber einmal mit Augen schauen, ob es zwischen Gräfin Liselotte und dem muskelbepackten blonden Adjutanten wirklich schon so ernsthaft steht, wie's Dich Siegmunde glauben macht? Willst Du's nicht wieder einmal hören, das süße, weiche, trutzige Stimmchen, in welchem Demut und Stolz um den Sieg kämpfen?"

Ja, es sollte heute sein, — selbst auf die Gefahr hin, daß er enttäuscht und ernüchtert zurückkehren würde.

Es sollte sein. Schon der Entschluß war eine innere Befreiung, und rasch entschlossen er die bequeme Litewka mit dem Reiterrock, die Stiefel mit Gamaschen und ritt, selbst über seine Stimmung lächelnd, dem Nachbargute zu.

Die Hunde schlugen im Hofe an. Erschrocken sprang der junge Diener dem unerwarteten hohen Gaste entgegen.

„Der Herr Graf zu Haus?"

„Herr Graf und Gräfin Oehringen fuhren aus. Können aber jeden Augenblick zurückkehren."

„Und Gräfin Görz?"

„Komteß träumen in der Bibliothek auf," flotterte der hübsche Bursch' in strammer Haltung.

Der Prinz schwang sich aus dem Sattel, und dienstfertig sprang nun auch ein Reitknecht herbei, um den blanken Rappen in Empfang zu nehmen.

„Melden Sie mich nicht!" rief der Besucher dem verdutzt aufschauenden Diener zu, und suchte mit sichern Schritten die ihm langbekannten Räume auf.

Ja, heute fand er's so, wie er es liebte. Niemand hatte auf einen Gast gerechnet, und die stillen Zimmer zeigten warm und traut von dem Geiste ihrer Bewohner.

An der Fülgel standen offen, und auf einem geschriebenen Notenheft lag eine schöne alte Geige. Auf einem Tischchen dufteten die wunderbarsten Treibhausrosen, so voll und schwer, wie sie auf Greifenhagen sicherlich nicht erblühten.

Aha! Eine Gabe des aufmerksamen Adjutanten, der ihm selbst in aller Harmlosigkeit zugestanden hatte, daß er fast täglich in Greifenhagen sei, um mit der Gräfin Görz den überaus schwierigen Charbas zu üben.

Eine Folge dieser Uebungen war es denn auch, daß der sonst sehr beschäftigte junge Offizier sich jetzt alle möglichen Freiheiten zu Schulden kommen ließ, und nach diesem unrüglichen Anzeichen zu urteilen, hatte die kluge Siegmunde doch wohl nicht so ganz unrecht.

Des Grafen Arbeitszimmer!

Neben der aufgelösten Zeitung schimmerte ein helle Handschrift. Welch ein liebschaulicher Mittagstündchen mochten Vater und Tochter hier miteinander verlebt haben!

Noch ein paar vorsichtige Schritte — bis an den Vorhang, welcher die Bibliothek von diesem Zimmer trennte!

Welch ein Bild —!

Die langen Regale waren teilweis ganz leer. Dafür schichteten sich die Bücher in hohen Stapeln und Haufen am Boden, und auf einem dieser Stapel saß Gräfin Liselotte, hielt ein Buch auf den Knieen und schien über dessen Inhalt die beschäftigten Aufräumungsarbeiten vollständig vergessen zu haben.

Sie trug ein sehr schlichtes dunkelblaues Hauskleid, aber wie ein Glorienschein umschloß das herrliche Haar sich um ihr feines Köpfchen, und ihr zartgeschnittenes Profil hob sich klar und licht von dem dunklen Hintergrunde.

Der stumme Beschauer meinte zu entdecken, daß sie ein wenig weißer und schmäler sei als sonst, und eine unerklärliche, weiche Empfindung bemächtigte sich seiner. Jetzt blickte sie auf. Sie schrak merklich zusammen und erhob sich jäh. Personnen waren ihre Augen, noch ganz erfüllt von den Gedanken und Bildern, welche sie soeben beim Lesen in sich aufgenommen hatte. Wie in einem schweren Traume stand sie vor ihm, schaute ihn nur an und rührte sich nicht.

„Ich bin's wirklich," sagte er endlich lächelnd. „Meinen Sie einen Geist zu sehn?"

„Ja," klang es leise zurück. Ein leichtes Zucken — war's Weh oder Freude? — glitt über ihr Gesicht. Dann kam Leben in ihre Glieder, und zutraulich bot sie ihm ihre Hand.

„Grüß Gott, Durchlaucht!"

Digitized by Google

Rasch preßten sich seine Lippen auf die kleinen, kühlen Finger.

„Ja, da bin ich. Sie hatten mich früher schon erwartet?“

„Am Sonntag abend dachten wir . . . wünschten wir's uns . . . der Vater und ich . . .“ sie sagte es in köstlicher, kindlicher Offenheit . . . „wir saßen hier so still zusammen, und Tante Amelie war in Herrenbrück.“

Er führte sie in das hellere Schreibzimmer, und in den verblichenen grünen Sesseln saßen sie sich gegenüber. Auf beiden Gesichtern lag eine feine Blässe von tiefinnerster, ernst beherrschter Erregung.

„Am Sonntag abend —!“ wiederholte der Prinz und sah nachdenklich vor sich nieder. „Ich war bei meiner Schwester Siegmunde. Ich muß auf die Gäste Rücksicht nehmen, welche durch die Festvorbereitungen jetzt zu uns geführt wurden.“

„Ich weiß,“ antwortete Liselotte tonlos und preßte heimlich ihre Hände ineinander.

Er sah betroffen auf.

„Was ist Ihnen, Gräfin Liselotte?“ fragte er. „Sie sind nicht mehr die, als welche ich Sie bisher kannte.“

Sie nickte traurig.

„Das kann wohl sein. Und Sie haben es mir ja auch prophezeit, Durchlaucht, — damals, hier in Vaters Zimmer. Es kam ganz so, wie Sie sagten: Auf einmal ist es zu Ende!“

„Was ist zu Ende?“

„Die Kindheit, und das Wild- und Lustigsein, — so recht aus vollem Herzen heraus! Das Leben sieht einen plötzlich anders an. Aus der frohen, lockenden, lachenden Märchenfee wird eine strenge, finstere Frau mit bleichem Gesicht und harten Händen, und aus ihren kalten Augen sieht die erbarmungslose Ungerechtigkeit!“ sagte sie.

In des Prinzen Augen barg sich ein Lächeln.

„Gott sei Dank!“ seufzte er. „Das klang mir doch wieder recht vertraut. Nur daß Sie Ihren heiligen Zorn jetzt nicht mehr dem schlimmen Prinzen Bernhard, sondern den Unvollkommenheiten dieses armen Lebens zuwenden. Sehen Sie, Gräfin, wer so frisch und echt wie Sie auf des Daseins Mängel schelten kann, der steht mit voller Wehr noch in den ersten Reihen der Kämpfer. Aber das Müdewerden nachher, das Verzichten und Entsagen, das wunschlose Zurückweichen vor des Lebens feindlichen Mächten, — das ist's, was uns den Schimmer der Jugend raubt, was uns alt und elend macht. Und heute bitte ich Sie um eins, Gräfin Liselotte! Kämpfen Sie! Wehren Sie sich! Halten Sie fest, was Sie haben! Aber werden Sie nicht matt und müde wie jene, die nach der ersten besten Enttäuschung die Waffen von sich werfen und nun das Leben gleichgültig an sich vorüberrauschen lassen. Gewiß, aus den Kinderschuhen müssen wir alle einmal heraus. Aber die Jugend des Herzens sollte man sich bewahren in starkem Wollen, in ehrlichem Ringen und treuem Lieben — bis in das Alter hinein.“

Die Militärs und die Räte der Residenz, die sich so oft an dem wortkargen, knappen Wesen Seiner Durchlaucht stießen hätten es gewiß nicht für denkbar gehalten, daß der immer Gestrenge und Schweigsame so warm aus sich herauszugehen vermochte, und Liselotte fühlte, daß er ihr mit dieser herzlichen Teilnahme an ihren jungen Leiden ein großes und wundervolles Geschenk machte.

„Nein“ sagte sie, ein wenig freier atmend. „Schwach und feige will ich mich ganz sicherlich nicht zeigen.“ Und errötend wies sie auf den Titel des Buches, in dem sie so eifrig gelesen, und welches sie mit sich genommen hatte. —

Ein neueres Werk. Eine Zusammenstellung auf Carlyles Schriften: Arbeiten und nicht verzweifeln!

„Diese Worte haben mich so seltsam getroffen,“ gestand Liselotte. „Ich denke, ich werde mich von dem Buche nicht wieder trennen.“

„Da haben Sie sich einen trefflichen Gefährten gewählt,“ erwiderte er. „Ich kenne Carlyle ziemlich genau und würde gern einmal derartiges mit Ihnen lesen.

Der Motorrollschuh.

Diese originelle Neuheit erregt das lebhafteste Interesse aller Sportsleute. Mit den daraus gelegten Hoffnungen wird es aber vorläufig noch gute Wege haben, denn es ist immerhin ein Wagnis, mit diesem Auto, das an die Füße geschnallt wird, dahinzulegen. Wehe dem Fahrer, wenn er die Regulierung mit den in der Hand zu haltenden Drähten verliert oder diese zerreißt. Unrettbar ist er verloren. Mit der Zeit aber wird es gelingen, auch diese neue Erfindung so zu gestalten, daß sie als praktisches Beförderungsmittel dem Menschen zu Diensten ist.

Gerade auf Ihr Temperament muß die Lebensweisheit gereifter Männer einen mächtigen Eindruck machen, und nichts wäre mir interessanter, als hin und wieder auf Ihren gesunden Widerspruch hervorbrechen zu sehn. — Aber, wie kann ein derartiger tiefernster Titel Ihre Wißbegier reizen? Was kann Ihnen weltenfernter liegen als der furchtbare Begriff der Verzweiflung? Ein gütiges Schicksal hat Ihnen das Leben Ihres Vaters erhalten, Sie sind auf dem besten Wege, der verwöhnte Liebling der Hofgesellschaft zu werden, in — Ihrem Musikzimmer —“ der Prinz sprach langsamer und sah ihr voll und gerade in die klaren Augen — „spinnen sich wohl die Fäden zu einer sehr freundlichen Zukunft, — und Sie, so Sie greifen zu Carlyle?“

Liselotte wurde rot und wieder blaß.

„Durchlaucht,“ stammelte sie mit zitternden Lippen. „Womit habe ich das verdient? Ich gebe zu, daß Herr von Scherenberg sehr — aufmerksam zu mir ist, aufmerksamer, als mir lieb sein kann, aber ist es darum schon beschlossene Sache, daß diese ganz harmlosen Zusammenkünfte mich zu einer Erwiderung seiner Gefühle verpflichten? Ich würde niemals den Wünschen dieses Mannes mich fügen, — niemals, auch wenn — auch wenn ich einmal nahe daran sein sollte, müde zu werden, den Kampf aufzugeben . . .“

Er hatte sich vorgenommen, um nicht eine Regung ihres ausdrucksvollen Gesichtes zu verlieren.

„Dann also ein anderer . . .“ sagte er. „Ich bald vielleicht . . .! Und ich muß bekennen, daß ich meine neugefundene kleine Freundin doch gern noch für mich behielte! Ich lange zu ernst an, Sie kennen zu lernen, Liselotte, und mir ist's seit der Zeit, als hätte ich etwas sehr Schönes und Besonderes entdeckt: eine so junge, warme und ehrliche Seele! Nicht wahr, wir werden uns noch näher kommen? Ich werde Sie nicht schon heute oder morgen an einen andern verlieren?“

Er legte zur Bekräftigung des Freundschaftsbundes seine offne Rechte auf den Tisch, aber mit angstvoll geweiteten Augen und schneebleichem Gesicht fuhr Liselotte zurück.

„Sie kennen mich nicht, Durchlaucht!“ rief sie. „Sie kennen mich gar nicht. Sonst würden Sie mich nicht so grausam quälen!“

Eine tiefe Entlüftung spiegelte sich in seinen Zügen, und langsam zog er seine Hand vom Tisch.

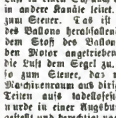
„Sollte ich mich geirrt haben?“ sagte er, zum erstenmal rauh und heiser. „Sie weisen mich zurück? Wissen Sie, was Sie mir damit tun? Ich bin ein einsamer Mensch, weil ich wählerisch und gewitzt auch einsetzig bin, und noch niemals im Leben habe ich so rasch und offen um das Vertrauen eines andern geworben, wie heute um das Ihre. Und Sie verweigern mir das Ja?“

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Major von Parseval scheint das hier unlösliche Problem, eine der schwierigsten und ältesten technischen Aufgaben, welche die Menschheit je beschäftigen, gelöst zu haben mit seinem erfundenen lenkbaren Luftschiff. Der Wunsch, es dem Vogel gleichzutun, der vielbewohnt und sicher durch die Lüfte steuert, hat die Menschen seit Urgedenken künstliche Mittel ersinnen lassen, um Gleiches zu erreichen. Und wie vor Jahrtausenden, so nein er heute hoffnungsfreudiger denn je dieser technischen Spitzen gegenüber, die sich wie die Eisbahne in den Abgrund stürzen kann, denn Parseval hat die Mythik ergründet — wenn nicht alle Proben, die er bisher unternommen hat, dennoch täuschen. Jedenfalls ist es ein glücklicherer Griff als der aller großen Geister, die der im Bilde Gezeigte „ermacht hat. Sein Luftschiff, das die Form eines Bastnetes hat, liegt bis heute wie eine Schwalbe in der Luft, lenkt und hebt sich, macht Kapriolen und Schiefen und liegt auf Kommando vorhin, wohin es die Gewalt des „führers zwingt. Der ca. 45 Meter lange Koloß gehorcht wie das Roß dem Reiter und läßt sich alle Manöver gefallen, die seit den Tagen Giffards vergeblich gesucht wurden zu erfinden. Etwa von der Mitte hängt, von Drahtseilen gehalten, eine viereckige Plattform herunter, auf welcher ein mit 90 Pferdestärken ausgerüsteter Motor, sowie zwei Begleiter Platz finden. Es gibt aber keine eigentliche Gondel, sondern nur einen schwebenden Maschinenraum. Der mit Benzin getriebene Motor hat eine doppelte Aufgabe: Er hat den Propeller zu treiben und zugleich einen Ventilator in Bewegung zu setzen. Der Propeller besteht aus vier Flügeln und das Innere eines jeden Flügels bildet ein Stahlgerippe, mit dem Stoff des Ballons überzogen. Angemischt gedacht ist die Aufgabe des Ventilators, der die Luft in einen Sack auch als Hauptorgan preßt und in andere Kanäle leitet. Einer derselben führt zum Steuer. Das ist ein am hinteren Ende des Ballons herabhängendes Segel, gleichfalls aus dem Stoff des Ballons hergestellt. Der durch den Motor angetriebene Ventilator führt nun die Luft dem Segel zu, spannt es und macht es so zum Steuer, das mittels einer feinen vom Maschinenraum aus dirigiert wird. Das in allen Teilen aufs tadelloseste ausgeführte Luftschiff wurde in einer Augsburger Maschinenfabrik hergestellt und berechtigt nach allen bis jetzigen Probefahrten zu der Hoffnung, daß Parseval den Sieg davongetragen hat, als deutscher Offizier der Erfinder des lenkbaren Luftschiffes geworden zu sein. —



Ernst und Scherz.

Eine Jeziger-Partie mit ihrem Droschkenkutscher um 2½ Uhr nachts zu spielen wurde jüngst in Paris eine auf der Gesellschaft heimkehrende Dame gezwungen. Diese amüsante Partie hatte leider ein Nachspiel vor dem Strafrichter. Die Lustige der Tanze, mit welcher also gespielt wurde, lautet: „Ich war bei einer befreundeten Familie bis 2 Uhr nachts geblieben und ging nach Hause, nachdem ich im e pleie heimate alles Geld, das ich bei mir trug, verloren hatte. Der Herr des Hauses begleitete mich zum Wagenstandplatze und fragte mich noch, als er mir beim Einsteigen die Hand reichte, ob er mir einziges Kleingeld leihen könnte, nachdem ich im Spiele „ruiniert" worden sei. — Ich dankte lachend und bemerkte, daß ich noch genug Geld für den Wagen bei mir habe. Damit gab ich dem Kutscher meine Adresse und wir fuhren fort klingelnde in der Mitte des Marktfeldes bleibt der Wagen stehen und der Kutscher hielt vom Bock herunter. Ich glaubte, es wäre am Wagen etwas gebrochen oder die Zügel hätten sich verhängt — statt dessen geht aber der Wagenschlag auf und mein Kutscher stellt sich vor mir, in der

Gewissensfrage.

Erster Student: Denke Dir mal an, ich hab schrecklich Pech gehabt! Schon vierzehn Tage sein Chef Bier ausgetrunken.

Zweiter Student: Und Du wie mal's denn in den Nächten?

seinen Jubiläum. Mein Kutscher aber wird sehr beleidigt und erklärt, ich sei ihm nicht schuldig. Nun sagte ich ihm doch ganz ernsthaft, daß es nicht meine Gewohnheit sei, mit Fiakern um den Zuhalohn zu spielen, und, wenn er das Geld nicht nehmen wolle, so werde ich es ihm in den Bogen werfen. Darauf sing er zu schimpfen an und der dieser Gelegenheit sei bei Beleidigung beerdigen ich klagbar geworden. Ein Polizeiagent kam, dem ich die Geschichte erzählte, und dann ging der Kutscher ins Loch."

Variation wurde der Gentleman-Kutscher verurteilt.

Ein Prozeß, durch Gänse entschieden, gehört auch wohl zu den Seltenheiten. Drei Weibsleute war jüngst eine Herde Gänse gestohlen worden. Der Räuber, welcher den Dieb abgegeben, behauptete, die Gänse seien sein eigen, und, da dieselben ebenso wie die weiblich ihm gehörigen ganzlich weiß waren und keinerlei Abzeichen trugen, so ließ sich ein Gegenbeweis gegen seine Behauptung in keiner Weise erbringen. Da hörte der Richter eine in gesinde Oberlr. ob sich mit den streitenden Parteien zu dem Stall des Angeklagten, hieß diesen die Tür aufperren und die Gänse frei lassen und wartete dann, wohin die Gänse ihren Weg nehmen würden. Diese „zweibeinigen, ungeruplten" Zeugen machten sich zunächst über das Gras links und rechts am Wege. Dann begannen sie scheinbar und Kügelschlagend Feld aus, Feld ein — der hohe Gerichtshof mitsamt den Parteien hinterdrein. Schließlich aber zogen sie vor das zugesperrte Hofor des Beklagten und erhoben ein sehr energisches Geschrei um Einlaß. Man sperrte das Tor auf, die Gänse marschierten geradewegs auf ihren alten Platz los und mischten sich sogleich. — Der Prozeß war entschieden, der Gänsediebstahl wagte nicht mehr zu leugnen.

Musikstab. „Hat Ihre Tochter eine reiche Partie gemacht?" — „Schon zu den Flitterwochen mußte sie Margarine essen!"

Aus Kindermund. Mutter: „Höre, Hedwig, heute nachmittag beim Geburtstagskaffee erzählst jedes Kind seinen Platz angewiesen. Neben wem möchtest Du denn?" Hedwig (schnell): „Ich, Muttchen, neben dem Napfkuchen."

Drei-silbige Scharade.

Im Rebstlingswort, dem Maienschein,
Im Jubelgruß der Lieben bei Abelt's,
Die Dritte sucht Du bei ihnen vergebens,
Man räumt sie aus Letztem Platz des Lebens.
Und auf des Strandes Sand und Meeresgrund,
Da haben sie, wenn man der Sage traut
Die Ungeheuer stets um den Besitz Streit,
Und selbst vom Ganzen die Wohnung gebaut.

Buchstabenrätsel.

Mit B geht's oft, und zwar prächtig,
Mit I mit unsichtlich mächtig.
Mein mit Pr das Gartens Zier,
Mit A kommt viel beim Gelde an vor,
Mit T will Schutz es verleihn,
Mit W kann's oft noch höher sein.

Einschaltungsaufgabe.

Von Paul Rieckhoff.

Zacken, Liter, Bauer, zischen, Rom, Haar, Wesen, Seen, wider, Schein, Segen, Bad, Wagen, Moor.

Durch Einfügung eines Buchstabens ist jedes der vorstehenden Wörter in ein anderes zu verwandeln. Die neuen Buchstaben nennen in Zusammenlesung gelesen ein bekanntes Sprichwort.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen zur vorigen Nummer:

des Buchstabenrätsels: Stern, Strolch; der zweisilbigen Scharade: Tonsur.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortlich der Redakteur A. Jürny, Berlin.
Druck und Verlag von
Jürny & Buttenhoff, Berlin S. 42, Prinzenstr. 84

Auflösung des Gitterrätsels

aus voriger Nummer:

		F	K	M		
	F	E	B	U	A	R
		B	E	I		
K	R	E	F	E	L	D
		I	E	A		
	M	A	I	L	A	N	D
		R	D	D		

№ 20 1906

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Schloß Hohentann.

Roman von H. Holm.

(Fortsetzung.)

Liselotte stand auf. Sie wußte, daß ihr Schicksal sich jetzt entschied, und alles, alles wollte sie ertragen, aber sie konnte ihn nicht kränken. Auch er hatte sich erhoben, und furchtsam tat sie ein paar Schritte auf ihn zu.

Sie wollte sprechen, doch ihre Stimme versagte. Da brückte sie sich in Jammer und Verzweiflung und berührte die Hand, die sie zurückgewiesen, mit einem heißen, scheuen Kuß.

„Aber — aber!" wehrte er und hielt sie an beiden Händen fest, als sie einen Versuch machte zu fliehen. „Liselotte! Wildfang!" Und dann kam plötzlich auch über sein Herz der warme, tolle, brausende Leidsturm — er breitete seine Arme aus und schloß sie dann fest um die feine junge Gestalt da vor ihm — „Liselotte! Du hast mich lieb?"

Sie antwortete nicht, aber in unbedingter Hingabe hob sie das brennende Gesicht und ließ es geschehen, daß sein Mund sich zu dem ihren neigte.

Das war das Glück, das sie noch nicht gekannt! Wie groß, wie rein, wie heilig war das Glück.

In einem seltsamen Einverständnis, welches der Worte nicht bedurfte, ließen sie voneinander, nachdem sie ein paar Herzschläge lang dem ersten Aufruhr der Leidenschaft erlegen waren.

Mit stillem, strahlendem Blick sah Liselotte auf.

„Das ist genug," sagte sie mit weicher, schwingender Stimme, „genug, um ein ganzes Leben lang froh zu sein. Nach außen will ich tun, als wär es nie gewesen. Auch — zwischen — uns soll's rasch begraben sein. Nein — Durchlaucht — rühren Sie nicht mehr daran! Nie — wieder! Es ist ja nun alles gut! Mehr will ich nicht!"

Er sah sie staunend an.

„Das Dein erstes Wort? Bist Du so genügsam? Gerade Du?"

„Ich bin nicht genügsam. Ich habe den Himmel offen gesehen, und in mein Herz ist ein Licht gefallen, das nie erlöschen wird. Aber ich will nicht, daß meine Liebe, mein Heiligtum, von fremden Augen neidisch entweiht wird. Wir wollen die Erinnerung an diese Stunde hüten als ein seliges Geheimnis, aber — schweigen, schweigen — nicht mehr berühren, auch wenn wir beieinander sind!" Mit blitzschnellen, kräftigen, freien Entschlüsse bot sie ihm jetzt ihre Hand: „Wir sind Freunde, Durchlaucht."

Er lachte auf. So prachtvoll, so knabenhaft frisch stand sie da, so glückselig und so stolz blitzten ihre großen, grauen Augen!

„Nun wohl denn: Freunde! Auf gute Kameradschaft, gnädigste Gräfin! Wenn auch nicht für immer, so doch zunächst. Vergessen Sie nicht, daß ich bis jetzt noch alles erreichte, was ich erreichen wollte! Ich bin hartes Holz."

Und er drückte ihre Hand so fest, daß er ihr weh tat, aber sie ließ es geschehen und sah ihm hell und tapfer in die Augen.

Als nach kurzer Zeit Graf Görz und Gräfin Delringen in das Zimmer traten, saß Liselotte in ihrem Sessel und lauschte mit leuchtenden Blicken und lächelnden, halb geöffneten Lippen, während Durchlaucht in durchaus angemessener Entfernung unter der etwas trübe brennenden Hängelampe stand und ihr aus dem Carlyle vorlas.

Ein Maskenr.

Gräfin Liselotte war eine reizende kleine Rokokodame.

Da Prinzessin Agnes sonst zwar ganz wohlauf war, aber ihren Fuß doch durchaus noch schonen mußte, war für ihre junge Stellvertreterin in aller Eile ein Kostüm angefertigt worden, und der originelle alte Hofschneider, zu welchem ein Philosoph verloren gegangen war, stellte bei dieser Arbeit die tiefsinnigsten Betrachtungen über die Verschiedenheit der Natur an.

Welch eine unendliche Mühe hatte es gekostet, all die Schönheitsnuancen der sonst so liebenswürdigen Prinzessin Agnes zu verhüllen und auszugleichen! Und die junge Gräfin sah schon bei der ersten Anprobe so allerliebst und untadelig aus, daß sie einen Wutanfall entzückt haben würde. Man konnte mit einer wahren Begeisterung für sie arbeiten, und so schuf der kunstverständige alte Hofschneider zu guterletzt noch sein Meisterwerk.

Der bedeutsame Abend nahte.

Glücktrabend, frischer und fröhlicher denn je sah Liselotte ihm entgegen.

Es war ein ganz wunderbares, tiefes, selbstvergessenes Freuen über sie gekommen. Sie dachte weder an Vergangenes noch Zukünftiges. Der beste und edelste und stolzeste Mann, den sie kannte, der hatte sie lieb, der hatte sie in den Armen gehalten . . . Sein eigen war sie für alle Zeit, mochte das Schicksal ihre Wege auch weit von den seinen

Digitized by Google

trennen! Hastig wies sie immer wieder den Gedanken von sich, daß er sich an ihrer Freundschaft doch nicht für immer genügen lassen wollte, daß er mehr von ihr forderte und den Kampf um ihren Besitz mit der ihm eignen Entschlossenheit und Zähigkeit aufnehmen würde.

Das alles stand bei ihm allein. Sie liebte ihn, und sie war glücklich. Das nur kam ihr klar zum Bewußtsein. Wie in einem seligen Traum ging sie umher, und öfter als einmal lächelten ihr Vater und Tante Amelie einander verständnisinnig zu.

Aber sie waren auf falscher Fährte, die beiden stillen Beobachter, sonst wäre ihr Lächeln doch gar bald zu einem spähen Erschrecken erstarrt.

Zu oft hatten sie es miterlebt, zu oft stand's mit dürren Worten auch in den alten Chroniken verzeichnet, daß Fürstenliebe ihrem mächtigen Feinde, der strengen, ernsten Fürstenpflicht, nun einmal nicht gewachsen ist. — —

Wieder strahlte der herrliche Spiegelsaal von hundert und aber hundert Kerzen. Die malerische Gruppe der Menuettänzer ordnete sich zum Reigen, und auf einem thronartigen Sessel saß die hohe Frau, die Königin des Abends, in fester, würdevoller Haltung, aber nur mit Mühe die Freudentränen bezwingend.

Ein aufrichtiger künstlerischer Genuß an dem fein abgetönten Bilde da vor ihr sprach aus ihren immer noch schönen Augen, deren lebhafter Glanz den Silberschein des Haares und die leichten Runzeln und Fältchen ihres Gesichts fast Lügen strafte. Das altehrwürdige herzogliche Diadem blitzte über ihrer Stirn, und ein kostbarer goldgestickter Schleier flutete über ihr fliederfarbenes Brokatgewand.

Neben ihr — so schlicht angetan, wie es die Feierlichkeit des Abends irgend zuließ, saß Prinzessin Agnes, und im Grunde des Herzens war sie recht zufrieden, die ruhige Beschauerin spielen zu können, statt mit klopfendem Herzen eine Kunst ausüben zu müssen, in welcher sie immer Stümperin bleiben würde.

Unter den zahlreichen Herren in Uniform und Zivil, welche die linke Seite des Saales füllten, war auch der, den sie liebte, Robert Erdmann. Weder vor ihm, noch vor der ältlichen, so fein empfindenden Herzogin hätte sie sich eine Blöße geben mögen.

Und nun saß sie hier so behaglich und sicher, während die von ihr innig verehrte greise Fürstin liebevoll ihre Hand hielt, und ihr herziger kleiner Schützling, die Lisetotte, stand in winzigen Schühlein, schön und schlank und frisch wie ein Maitag, auf dem spiegelnden Parkett, schaute über den Rand des Fächers noch einmal scheinbar zu ihr auf und tauschte dann mit ihrem Tänzer ein kurzes, hastig geflüstertes Wort.

Nun hatte auch Bernhard für sie einen grüßenden Blick. Aber war er's denn auch? Er schien um Jahre verjüngt zu sein. Seine Augen strahlten, und ein glückliches Lachen teilte seine Lippen.

War er so sehr zufrieden mit dem Tausche?

Prinzessin Agnes drohte ihm heimlich mit dem Finger, und jetzt errötenen beide unter den hübschen kecusen Puderperrücken. — Ja, auch Bernhard! Und er lachte wieder, so daß seine weißen Zähne unter dem kleinen Schnurrbart blitzten.

Was war mit Bernhard vorgegangen? Er, der ausgesprochene Feind aller peinlichen Festlichkeiten, die er mehr als einmal für eine sündhafte Zeitvergeudung erklärt hatte, er schien heute abend sich wahrlich weder nach seinen Aktenstößen, noch nach seinem stillen Tannenforst zu sehnen. Die reinste Beleidigung strahlte von seiner heiteren Stirn, und die glänzende höfische Tracht stand ihm so vortrefflich zu Gesicht, daß man den wetterfesten Reiter und Jäger kaum in ihm wiedererkannte.

„Wie prächtig der Bernd aussieht!“ dachte nun auch seine fürstliche Mutter und vergaß seine straffe, kraftvolle Gestalt heimlich seufzend mit der schmächtigen Erscheinung ihres Erstgeborenen, des Herzogs.

Ach, wie manches wäre anders und besser, wenn der Jüngere die Zügel der Regierung in seinen starken Händen hielte! Wie manches verfeckte Ränkespiel, welches ihm jetzt seine selbstlose Arbeit für den ränkevollen Bruder erschwerte und verleidete, wäre dann unmöglich. So trug er die schwere Last der Pflicht, ohne ein andres Recht zu besitzen, als dasjenige, welches er sich durch seinen Einfluß auf den Bruder, den Träger der Herzogskrone, verschaffen. Es war sein Wunder, wenn er ernst und in sich verschlossen seinen einsamen Weg ging, von wenigen gesieht, von vielen gefürchtet, — er hatte Gelegenheit genug, die Menschen in ihrer unter heuchlerischen Mienen verborgenen Kleinlichkeit und Erdärmlichkeit kennen zu lernen.

Und nun sah sie ihn heute so froh! Wie das ihrem alten Herzen wohl tat! Auch die andern alle —! Wohin sie blicke, lächelnde Gesichter. Glanz und Freude und seidliches Einvernehmen schien die jetzt in heiterm Takte sich bewegende Gruppe der jüngern Glieder ihres Hauses wundervoll zu beseelen!

Wie bescheiden und sicher die junge Gräfin Götz sich in diesen Kreis fügte! Mit welch' einer verblüffenden Vollkommenheit sie der ihr so plötzlich zugefallenen Aufgabe gerecht wurde! Oder war es Bernhard, der sie so geschickt zu führen wußte? Es tag ein ganz besonderer Reiz in dem anmutigen Wechselspiel dieses Paares. Ganz selbstsam waren die beiden auf einander abgestimmt, — jede Bewegung war Harmonie und lächelndes Vertrauen.

„Ich entsinne mich nicht,“ dachte die greise Fürstin, „jemals eine so vollendete reizende Erscheinung wie diese hier am Hofe gesehen zu haben. Aber ist sie gerade nur mir so angenehm, diese taufrische und doch geradezu künstlerisch abgetönte Grazie ihrer Glieder? Welches wird ihr Schicksal sein? Wie lange wird der Duft der ersten unberührten Jugendschönheit sie noch umschweben? Ah! Sophie Antonie sieht jetzt dicht neben ihr! Welch entzückender Gegensatz, die beiden, obwohl das Blond und Braun jetzt nicht einmal zur Geltung kommt! Sophie Antoinette — ich dächte, sie gliche einer jungen, schlanken, liebedürftenden Orientalin. Wie fein das gebogene Näschen, wie wunderbar das Weiß ihrer Augen! Aber das Blondinchen ist schöner, von jener lichten, göttlich heiteren Vollkommenheit der Linien, vor welcher die Griechen sich einst in Andacht beugten. Bist Du eifersüchtig, Sophie Antonette? Fühlst Du die Ueberlegenheit der kleinen blonden Gräfin? Wie unsiehenswürdig Du mit einem Male aussiehst! Magst kaum ihre Hand berühren! Ah so —! Was deutete Siegmunde doch an? Mißgunst Du ihr den Platz neben meinem Bernhard? Du unkluges Kind! Was macht es aus, ob Du oder eine andere diesen Reigen mit ihm tanzt? Er sucht nicht nach einer schönen Frau. Er sucht nach einer Frauenseele, die ihm zu gewähren vermag, was er braucht, um die Last seiner Pflichten froher und leichter zu tragen, als bisher. Nicht, daß er mir dies eingestanden hätte! Vielleicht ist er gar sich selbst noch niemals klar geworden über das Ziel seiner Wünsche. Aber er ist mein Kind, und Mutteraugen schauen tief. Er wird sein Weib nicht auf dem Parkett eines Ballsaales suchen.“ — — —

Nach dem Menuett der ländliche Reigen, dann schlüpfte Lisetotte, von einer geschickten Zofe bedient, in das breite Kostüm: rotweißes, mit Silberfäden gesticktes Seidenkleid im Empirestil. Es ließ, nach der Vorschrift der Hofsitte, ihren Hals und ihre Arme unverhüllt und rauschte und schändelte sich in einer schweren Schleppe um ihre Füße. Sie hatte durchaus keinen Schmuck gewollt. Nur in ihrem zwanglos gebauschten Haare funkelte ein schöner Brillant.

Nun klopfte ihr doch das Herz laut und schwer in der Brust.

Sie fürchtete sich nicht vor all den erlauchten Gästen, welche ihrem Geigenspiel jetzt lauschen würden. Nur in dem Gedanken an ihn, der ihr teuer war, fühlte sie sich so selsam geängstigt. Die schöne vertrauende Sicherheit, mit welcher sie ihm bis jetzt gegenüber gestanden hatte, kam ins Wanken.

Sie hatte ihr Spiel noch niemals gehört. Würde er sie begreifen, würde er mit ihr fühlen können, wenn der volle Chorbas von ihren Saiten klang?

Die schäumende Jugendkraft, das feurige, von der Mutter ererbte Temperament in ihr sehnte sich, gerade heute einmal aufzuflammen und aufzujauchzen —

„Ah —! Was frag' ich lang? Ich bin, die ich bin! Mag er denn nun auch das Künstlerkind in mir entdecken!“

Mit einer fast zärtlichen Bewegung nahm sie die Geige aus dem schön gepolsterten Kasten, bog kraftig den Kopf und trat in die lichtdurchflutete Galerie hinaus, wo Herr von Scherenberg in blitzender Galauniform schon wartend stand und ihr mit heiß werdenden Blicken den Arm bot.

Er kannte sie nicht anders als unnahbar spröde und war darum auch nicht gerade verwundert, als sie auf seine bescheidenen Bemerkungen nur kurze, flüchtige Antworten gab.

Als sie in den weiten Musiksaal schritten, suchte ihr Blick zwei Menschen nur: ihren lieben alten Vater, der, von Professor Erdmann treu bewacht, wirklich diesen Platz hier bereiten durfte, und den Prinzen Bernhard, der in sich versunken, an einem der roten Marmorpfeiler lehnte und erst bei ihrem Erscheinen aus seinen Gedanken auffuhr.

Für die Dauer eines Momentes grüßten sie einander mit sehnsüchtigen Augen, dann trat sie auf das purpurbedeckte Podium und hob die Geige an das Kinn, während Herr von Scherenberg mit meisterhaftem Anschlag in die Tasten griff.

Nein, Lisetotte war nicht mehr ängstlich. Ihre gesunden Nerven und die unbedingte Sicherheit, mit welcher sie ihr Instrument beherrschte, halfen ihr bald über jede Scheu hinweg.

Mit rasch aufsiederndem Stolz fühlte sie sich als die Beherrscherin dieses Saales. In ihrer Hand schlummerte die Wunderkraft,

Digitized by Google

junges Leben in alte Herzen zu gießen, aus kühlen, müden Seelen plötzlich Funken und Flammen sprühen zu lassen.

Sie setzte den Bogen an. In getragenem, maßestätischem Andante begann's, dann schwirrten die Saiten schneller und schneller, das Klirren der Sporen, das Klatschen der Hände, die stürmischen Wirbel tangender Paare, der echte, wilde, lärmende Csardas, — er brauste in rasendem Tempo dahin, packte die Hörer und riß sie mit sich fort.

Jäh brach sie dann ab.

Eine laute Beifallsbezeugung war in der Umgebung des Herzogs verpönt, aber klar und freundlich klang die Stimme der beute Geseierten durch das leise, lachende Rauschen und Flüstern im Saale —

„Mehr, Sie kleine Hexe! Mehr!"

Liselotte verneigte sich strahlend, flüsterte ihrem Begleiter ein paar Worte zu und hob ihre Geige wieder.

Ein kleines, altes, deutsches Liebeslied, — schlicht wie der Sang eines Vogels im Walde und klar und rein wie das murmelnde Gefäll eines kryssallhellen Bergbächleins. Still wurde es ringsum. Sie lauschten alle, die vornehmen Leute, lauschten atemlos und gläubig, wie Kinder einem Feenmärchen.

Als sie geendet, folgte Liselotte einem huldvollen Wink der Herzogin-Mutter, küßte, deren gnädig dargereichte Rechte und hörte nun viel Gutes und Schmeichelhaftes.

Freilich hörte man auch von einigen derbe verzogenen Lippen sehr fein verstellte Anspielungen auf die kurze, vielbesprochene Künstlerlaufbahn der Mutter Liselottes. Im ganzen aber war die „schöne kleine Götz" ihres offenen kindlichen Wesens wegen doch zu sehr beliebt, war der Eindruck ihres Spieles doch ein zu starker und nachhaltiger, als daß unfreundliche und eifersüchtige Urteile sich hätten hervorwagen dürfen.

Ihr Vater verabschiedete sich jetzt unter dem Schutze des Professors, welcher sich erboten hatte, ihn nach Greifenhagen zu bringen. Da die große Herzogin die Absicht ausgesprochen hatte, bis zum Schluß der Musikvorträge anzuhalten, konnten Gräfin Ochringen und ihre Nichte sich nicht vor der Zeit zurückziehen, und Liselotte begnügte sich, ihrem Vater bis in die Galerie das Geleit zu geben.

„Na Dochting!" sagte er da, ihr in begreiflichem Stolze die warme Wange streichelnd. „Ich habe Dich zwar schon besser spielen hören — in unserm stillen Greifenhagen — ruhiger, weißt Du, innerlicher noch! Aber tapfer bist Du heute ins Feuer gegangen. Mine brave Deern."

Liselotte schlug die Augen nieder.

Seit ein paar Tagen konnte sie ihren Vater nicht mehr so offen ansehen wie sonst und doch hätte sie niemals ein Geständnis des Geschehenen über die Lippen gebracht, ehe sie der Zustimmung des Prinzen sicher war.

Nachdenklich schaute sie dem Scheidenden nach, und eine seltsame Abneigung, jetzt in den menschenerfüllten Saal zurückzukehren, stieg ihren Fuß hoch.

Prinz Bernhard hatte ihren Blick vermieden, seit sie ihr Geigenspiel endete. Das machte sie befangen und ängstlich. War er nicht zufrieden mit ihr?

Dazu kam das Unnatürliche ihrer Lage ihr zum Bewußtsein. Wer konnte ihr näher stehen, als der Mann, der sein Herz ihr zu eigen geschenkt hatte? Und doch mußte er vor den Augen der Welt ihr ein Fremder sein, mußte hier die unnahbare Durchlaucht für sie bleiben!

Nur eins, eins wußte sie gern: Fühlte er sich heute in ihr entäußert? Empfand er für sie noch wie an jenem unvergeßlichen Nachmittage?

Es war ihr unmöglich, mit diesen widerstreitenden Gedanken und Empfindungen in den Saal zurückzukehren. Wie kühl und still lockte der weitgeöffnete Wintergarten, wo unter mächtigen Palmen und Philodendren nur vereinzelte Paare flüsternd wandelten oder an kleinen, goldschimmernden Tischchen Erfrischungen einnahmen!

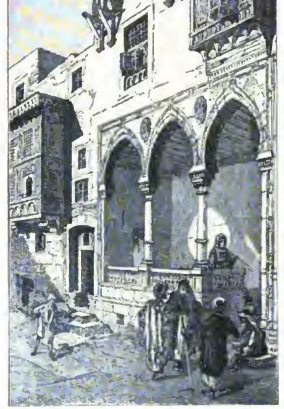
Sie hatte die zum Park umgewandelten Hallen aber kaum betreten, als Prinz Bernhard ihr plötzlich gegenüberstand und ihr schweigend den Arm bot.

„Ich habe auf Dich gewartet, Liselotte!" sagte er, ohne seine Stimme merklich zu dämpfen. „Und wenn es Dir recht ist, suchen wir uns jetzt ein gemütliches Plätzchen, bilden uns ein, in Greifenhagen zu sein, und reden uns einmal vom Herzen herunter, was sich in den letzten acht Tagen da angesammelt hat!"

„Durchlaucht!" bat Lotte flehentlich. „Mein, nicht so! „Haben Sie mir nicht versprochen, an das Gewesene nicht wieder zu rühren?"

„Nein, das habe ich Dir nicht versprochen, in meinem Leben ist noch niemals etwas geschehen und gewesen, ohne daß ich mir der Folgen meiner Handlungsweise klar bewußt geworden wäre, und wenn ich die Tochter eines alten, hochverehrten Freundes in meine Arme faßte und küßte, so läßt sich dieses Faktum ganz sicherlich nicht so ohne weiters aus meiner Vergangenheit tilgen. Nehmen wir dazu, daß ich in der soeben erwähnten Tochter meines alten Freun-

Aegypten.



Als eins der schönsten Bergungen gelten die Fahrten in einer Felukke auf dem Nil, oder stromaus, zwischen den unzähligen Inseln und durch mächtige Granitblöcke mit ihren Katarakten. Diese Fahrten in den buntbemalten Booten mit ihren weißen großen Segeln verleihen dem eigenartigen Landschaftsbilde den gesuchten Reiz. Aber auch durchquert werden die antiken Steinbrüche, in denen die vor mehr als tausend Jahren begonnenen Obelisken vergebens des Meisters harren, der ihre Vollendung übernimmt. Aus trüber Wasserfläche ragen die Ueberbleibsel der Insel Philä mit ihren Tempeln empor, von denen einer, der Isistempel, der Vorhof noch trockenen Fußes durchwandert wird. Aber die langen Säulengänge mit ihren Treppen und Hallen bedeckt die Flut und in nicht allzulanger Zeit werden auch diese Zeugen antiker Zeit in sich zusammenstürzen. Die fortschreitende Kultur hat in diesem Sonnenland viel Wandel geschaffen. Assuan z. B. genießt eine besondere Bevorzugung. Elegante Hotels und Pensionen sind hier erstanden, die allen, selbst den verwöhntesten Ansprüchen Rechnung tragen, aber auch die Kasse der sie Besuchenden nicht schonen. Mitten heraus aus dem dortigen Leben ist unser Bild, das mit seinem Zinnenbau und Erkern den Charakter des schwarzen Südens illustriert und seine Bewohner, einen grazilen schwarzen Menschenschlag mit Turban und Sandalen.

des das einzige Mädchen entdeckte, das mein Herz wirklich zu beschäftigen und zu fesseln vermag, so wirst Du wohl zugeben müssen, daß es sich zwischen uns beiden nicht um eine leidenschaftliche Torheit, sondern um eine große und ernste Sache handelt. Was ich einmal habe, das halte ich auch."

Ein rosiger Schein flog jetzt über Liselottes Stirn.

„Ich verstehe es nicht," murmelte sie und schmiegte sich, durch ein dichtes blühendes Bosket gedeckt, nun doch ein wenig enger an seinen Arm. „Ich verstehe es nicht. Ich? Was kann ich Ihnen sein —?"

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Ein Malheur. Zu den Annehmlichkeiten einer lustig begonnenen Automobilspeisefahrt muß es gerade nicht gehören, wenn der Durchgänger statt auf der Landstraße zu bleiben, in den Chausseegraben sauft, sich dort überschlägt und in Trümmer, aber wie es oft vorkommt, durch eine Explosion in Flammen aufgeht. Dann hetzt es freilich per pedes apostolorum, den Staub oder Schnurz der Landstraße durchmessend, bis zum nächsten Dorf, statt sich in den Lederhosen des Gefährts zu wiegen und Hilfe zu holen, vorausgesetzt, daß solche noch vorhanden. Damit muß aber der sinnlos dreinfahrende Sportsmann schon rechnen und immer noch besser Chausseebäume umfahren wie in unserem Bilde, als arglose Passanten ins Jenseit befördern. Pessimisten prophezeien dem Zukunftswagen ja keine lachende Zukunft. Immerhin wird man sich aber dem Faktum nicht verschließen können, daß das Automobil dieses auf alle Fälle werden wird, und wenn die gehörige Vorsicht des Fahrers am Platze ist und das oft haarsträubende Publikum sich gleichfalls befleißigt, dieser Maschine, die seinen Straßenrekordmann auf dem Wege geht, mehr Augenmerk schenkt, so wird dieses Beförderungsmittel ebensowenig Unheil anrichten wie jedes andere Straßengefährt. Wer allerdings nicht in der Lage ist, aus Uebermut Gut und Leben seiner Mitmenschen zu respektieren, nun dafür ist gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür ist das Automobilgesetz da. Wer erst einmal eine anständige Lehre davon zu zahlen hat, wird in Zukunft sich hüten, weiteres Unheil anzurichten und lieber seine Karre in den Chausseegraben laufen lassen.

Ernst und Scherz.

Ein Ausweg. Zu Jahre 1608 wollte Mehul, der berühmte Komponist der Oper „Joseph in Aegypten", seine Vaterstadt Givet besuchen, und die Bewohner des kleinen Ortes schickten sich an, den berühmten Mitbürger in würdigster Weise zu empfangen. Der Maire des Ortes glaubte, den großen Mann nicht besser ehren zu können, als wenn er eine seiner Werke zur Aufführung bringen ließ, und so ersuchte er den Theaterdirektor, sofort eine Wochenoper einzustudieren, die unter Anwesenheit des Meisters in Szene gehen sollte. Der Direktor fand sich in seiner verzwickten Verlegenheit, denn es stand ihm nur eine Schauspielertruppe zur Verfügung, doch er wich vor den Hindernissen nicht zurück und am festgesetzten Tage klebten an den Mauern der Stadt große Plakate, die folgenden Wortlaut trugen: „Theater von Givet. Heute zu Ehren der Anwesenheit unseres berühmten Mitbürgers Herrn Mehul: Einmalige Vorstellung von „Joseph in Aegypten", große Oper in fünf Akten von Mehul. — Das geehrte Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Musik im Interesse des Stückes fortbleibt, da dieselbe auf die Handlung nur störend einwirken würde."

Kuriert. Sie (am Schaufenster): „Was hältst Du von diesem Hut?" — Er: „Ich glaube, daß er Dich ist machen würde!" — Sie: „Komm' weiter!"

Gerecht. Bernet, der im Jahre 1868 verstorbene französische Maler, kehr mit dem Zug von Versailles nach Paris. In demselben Coupe saßen zwei Damen, die er nie gesehen, die ihn aber zu kennen schienen. Sie prüften ihn sehr genau und sprachen ganz freimütig über ihn, über sein verkrochenes Aussehen, sein frisches Alter, seine Militärbekleidung usw. Der Maler verdroß es und er beschloß die zudringlichen zu züchtigen. Als der Zug durch den Tunnel von St. Cloud fuhr, warten die Damen in ein vollständiges Dunkel gehüllt. Bernet lüftet den Rücken seiner Hand zweimal laut, Beim Verlassen des Tunnels fand er, daß die Damen ihm ihre Kussmerksamkeit entzogen hatten. Jede beschuldigte die andere, daß sie sich so dem Maler habe küssen lassen. Als Bernet in Paris ausstieg, sagte er zu seinem Reisegefährtinnen: „Meine Damen, ich werde mir noch lange den Kopf darüber zerbrechen, wer von Ihnen mich geküßt hat."

Irrthümlicher in China. Was Ihr der Welt tut, das tut sie Euch wieder. — Grabe den Brunnen, ehe du dürstest. — Tut gutes und rechnet nicht auf Lohn. — Lernen bringt Sorgen, und jemehr Gesetze, desto mehr Uebertreter. — Die wahre Erkenntnis besteht immer in der Welt. — Wo Heere weilen, da wachsen Dornen und Disteln. — Besser ein Hund in Frieden, als ein Mensch in Gesetzlosigkeit.

Vorsichtig. Staatsanwalt (der allgemein wegen seiner Strenge gefürchtet ist, verlangt im Plädoyer das weiche Ei): „Sind es auch wirklich weiche Eier?" Wirt (ängstlich): „Es sind Eier, Herr Rechtsanwalt."

Wortspielerätsel.

Es ist bei Kaufmanns seine Zier,
Am Handwerksmann macht es ihr viel.
Ja jeder Leute sich zu finden
Und weiß aus seiner Liebe schwinden.
dem.

Scherz-Rätsel.

Ein halber Zwirbel ist die erste,
Die zweite zum halben Traube,
Ein halber Handbrief ist die dritte,
Ein halber Tadel gar die vierte;
Die fünfte ist halbe Leute,
Wer dies erraten und sich freigt,
Ist ohne Zweifel doch vergnügt.

Zweisilbige Scharade.

Als Fischer ist meine erste geboren,
Gewichtig an Formen ist sie erkoren,
Meine zweite, was lange geschlafen,
Hat erneuert seine jungen Kräften.
Die ganze ist bekannt zu leben,
Gefährlich ist Bergen, Fischen und Beer.
Das Ganze ist eine Tierart Süde,
Die viele bereitet Schäde hat.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der deutschen Scharade: Eisenbahn, das Buchstabenrätsel: Berlin, Iserlohn, Rastatt, Lemberg, der Buchstabenaufgabe: Wachen, Leiter, Bronze, zwischen, Kanal, Hagar, Reblau, Erz, a, winter, Schwein, Eisgen, Pans, Lawine, Acker, „Wer mag, gewinnt."

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Verlag von M. M. 20.

Verantwortlicher Redakteur H. Hillig, Berlin.
Druck und Verlag von
Ullstein & Co., Berlin, Kochstraße 22-26.

Jagdabenteuer des Oberfinanzassessors Meder.

Der Oberfinanzassessor Meder war ein eifriger Jäger und stundenlang vermochte er seine Jagdherr durch die Erzählungen seiner Jagdabenteuer zu fesseln. „Einen prächtigen Hund haben Sie da, Herr Oberfinanzassessor," bemerkte einst sein Freund, der Dr. Tertius. — „Daß ich's wenne," erwiderte Meder. „Mag ich es, wie ein Pferdchen, mich apportieren lasse er, da seid' doch jeder ein Wunder daran anhaben. Vierzehn Tage hat er vorige Woche apportiert." — „Ist wie! Das ist ja ein Hausthund!" — „Ich war auf der Jagd drei Wochen, auf dem rechten Rheinufer, wo das viele Wild. Einer Tage ich lang. Aber, Erde gibbt dort, die schwere Krug'! Wenn Tiroa mau kann ein wenig an Mogg unbegegschimpfen, da liegen vierzehn Ente vor mit auf. Puff, puff, puff, bum, schieß' ich drauf los und alle vierzehn Ente fallen herunter!" — „Aber Herr Finanzassessor, wie haben Sie denn so viel laden können?" — „Vierzehn Ente! Sag' ich Ihne to, vierzehn Ente! Wer d' nit da an habe?"

Verlobungsanzeige. Die Geburt eines kleinen Rentiers zeigen hocherfreut an
Rentier Müller und Frau.

Silbenräthsel.

Von Paul Rieckhoff.

Aus folgenden 42 Silben:

a, a, ap, bach, bel, ber, bor, ei, er, feu, fran, ge, gen, gi, hard, im, ka, ka, ka, klie, bas, lin, ma, mo, mo, na, ne, nen, ni, ni, no, pa, ra, re, re, rein se se, ses, the, no, zell, zis,

sind 15 Wörter zu bilden, welche bezeichnen: 1. einen Polizeiposten, 2. einen weiblichen Vornamen, 3. eine Stadt, 4. eine Kaiserstochter, 5. einen Teil des Meeres, 6. einen Mädchennamen, 7. eine Stadt, 8. einen Knabennamen, 9. einen weiblichen Vornamen, 10. einen Volksstamm, 11. einen Irrgarten, 12. einen Fran-nennamen, 13. einen Teil des Amerika, 14. einen männlichen Vornamen, 15. einen Fluß.

Sie ergeben, genau die Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter in eine Stadt mit mehrere Angabe aber Dage derselben.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

№ 21 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Schloß Hohentann.

Roman von H. Helm. 10

(Fortsetzung.)

„Was Du mir bist?" fragte der Prinz flüsternd zurück. „Der zweite Frühling meines Lebens — mein Augentrost, meines Herzens Wonne! Aber frag mich doch lieber nach dem, was Du mir sein wirst! Denn das ist's ja eben, das Köstliche! Die wundervollsten Möglichkeiten schlummern in Dir, und die zu wecken, zu bilden und reifen zu sehen, das lockt mich und läßt mir unsere gemeinsame Zukunft in einem goldenen Lichte erscheinen. Damit will ich nicht sagen, mein Liebling —" er blieb vor ihr stehen und begann ihre Hand mit leisen, ehrerbietigen Küssen zu bedecken — „daß ich Dich zu meinem Geschöpf machen, daß ich Dich ganz nach meinen Wünschen formen möchte. Ich achte und liebe Deine Eigenart. Du sollst sein, was Du Deiner Natur nach sein mußt, aber ich denke, daß diese Kräfte sich nirgends herrlicher entfalten können, als im Sonnenschein einer tiefen, treuen Liebe, — einer stillen, glücklichen Ehe . . ."

Der blonde Kopf senkte sich.

„Das kann ja doch nicht sein . . ."

Er gab ihre Hand nicht frei.

„Würde ich Dir von Dingen reden, welche ich nicht für möglich halte? Ich denke, Du traust mir zu, daß ich mich Selbsttäuschungen so leicht nicht hingebe. Allerdings setze ich voraus, daß Du Dich weder durch offenen Widerspruch, noch durch geheime Ränke erschrecken und beeinflussen lassen wirst, daß Du den Mut hast, Dich mir zuliebe in eine gesellschaftlich etwas schwierige Lage zu schicken. Aber davon später! Für jetzt, für heute nur das eine, Liselotte: Bist Du mein, ganz mein, und für immer?"

Sie hob den Blick und sah ihm klar und fest in die Augen.

„Diese Frage, Durchlaucht, bedeutet ein Glück für mich, ein Glück, das mich betäubt, das ich auch noch nicht fassen kann . . aber ich sage von Herzen ja und tausendmal ja!"

Langsam schritten sie weiter, — dem Saale wieder zu.

Das Franz Josef-Denkmal in Wien.

Ich werde morgen in Greifenhagen sein," sagte der Prinz, „denn es ist wohl angebracht, daß Dein Vater nun erfährt, wie es zwischen uns steht. Und nun, gnädigste Gräfin —" Der Schalk blitzte aus seinen Augen, als er in Rücksicht auf die soeben vorüberwandelnde Prinzessin Siegmunde den Ton gesellschaftlicher und ritterlicher Höflichkeit wieder annahm — „dieses reizende Plätzchen . . . Sie erlauben mir . . ."

Und während Liselotte noch unschlüssig und erschrocken stand, kehrte er schon mit einer kleinen Erfrischung in zierlichem Goldschälchen zurück und ließ sich neben dem tief erröthenden Mädchen nieder . . .

„Durchlaucht, man sieht . . ."

Er lachte.

„Man darf uns sehen! Ich habe Dein Ja und gedenke auch, von morgen an jedes „Durchlaucht" von Deinen Lippen mit härtesten Strafen zu ahnden, lasse Dir aber Frist, Dich bis dahin auf andre, mir von Deiner Seite jetzt zukommende Würdentitel zu besinnen."

Wie betäubt lehnte Lotte sich in das aus Birkenzweigen geflochtene Gartensesselchen zurück. So rasch ihr das Blut in die Wangen gedrungen war, so rasch verlor es sich jetzt, und unter halb gesenkten Wimpern sah sie verträumt und versonnen in das Tropenspiel eines silberhellen kleinen Springbrunnens vor ihr.

Der Mann ihr gegenüber aber hatte nur Blicke für das junge, kaum erblühte Wesen, welches er soeben mit entscheidenden Worte für immer an sein Dasein gekettet hatte.

Riesige Farnwedel reckten sich über ihr im Dampfe zum Glasdache auf. Weiße Gardenien blühten um sie her. Und sie selbst glich einer dieser großen, blassen Blumen. So weiß wie ihr Kleid, schimmerte auch ihr schneeiger Hals, ihre weichen schönen Schultern und Arme, weiß war ihr Gesicht, und wie eine güldene Krone schimmerte über der lichten Stirn das wundervolle sonnenblonde Haar.

Sie wollte sich erheben, als innen im Saale die Musik wieder einsetzte und die Gäste einer nach dem andern den Wintergarten verließen, nicht ohne einen ahnungsvollen, scheu fragenden Blick auf das Paar zu werfen.

Digitized by Google

„Prinz Bernhard!“ flimmerten diese Blicke. „Wer hätte es jemals erlebt, daß er eine Dame der Hofgesellschaft in so auffallender Weise bevorzugte, wie heute die Gräfin Göral! Und so ohne jeden Hehl! Ohne jede Vorsicht! Nemek, kleines Ding! Es ist gefährlich, so schön zu sein, Gott weiß, wie manche Bitternis Dich diese eine Stunde des Triumphes kosten wird?“

Sie waren allein. Wie von ferner jauchzten und lockten die Geigen. Sie lauschten und schwiegen und hielten sich an der Hand.

Dann erhob sich der Prinz.

„Komm, Liselotte! Wir müssen zu den andern!“

Sie sah in seinen ernsten Augen einen seltsamen Glanz — bittend und zwingend.

„Liselotte!“

Schüchtern trat sie an seine Seite.

„Mein Kind! Mein Herz!“

Er bückte sich und küßte ihre Lippen, ihre tränenschimmernden Augen . . .

„Wer bin ich, Liselotte?“

„Mein Lieber!“ stammelte sie. „Mein Lieber . . !“

Fünf Minuten schritten sie noch in seligem Weltvergessen durch die lauschig überhangenen Pfade, dann kehrten sie in den Saal zurück, wo auch Prinzessin Agnes ihnen mit heimlich aufseimender Besorgnis in die ernst beherrschten und doch glückbeschleuchteten Züge sah.

Wie langsam schlich der nächste Tag dahin, — wie müd' und langsam.

Prinz Bernhard fand den Weg nach Greifenhagen nicht.

Mit gläubig wartendem Herzen hatte Liselotte die bange Spannung, die kaum bezwingliche Sehnsucht ertragen. Als aber der Abend sich neigte, der Zeiger der großen eichenen Standuhr im Wohnzimmer mit süßlosem Gleichmaß von neun auf zehn Uhr vorrückte, da erloschen die Rosen auf ihren Wangen, erlosch in ihrem Herzen die Hoffnung.

Er würde heute nicht mehr kommen.

Was war geschehen?

Eine Vergeßlichkeit, eine Nachlässigkeit von seiten des Prinzen war nicht denkbar. Er, dessen eisernes Pflichtgefühl die Schreiben seiner Untergebenen war, sollte ein Versprechen wie das ihr gestern geleistete, aus dem Gedächtnis verloren haben? Nein, nein! Unmöglich!

Schlief wenn er begonnen hätte, das Geschehene zu bereuen, wenn er bei nüchterner Stimmung plötzlich andern Sinnes geworden wäre, so würde er doch eine Aussprache mit ihr gesucht und sie nicht so erbarmungslos ihren Zweifeln und Qualen überlassen haben.

Es konnte sein, daß er heute dem Herzog seinen Entschluß mitgeteilt hatte und daß sein fürstlicher Bruder ihm die Einwilligung zu einer nicht standesgemäßen Verbindung versagte. Aber hatte er nicht von Anfang an damit gerechnet, daß von allen Seiten sich Widersprüche gegen seine Absicht auftürmen würden, und sich den Kampf mit diesen Hemmnissen zum Ziel gesetzt? Und nun sollte er beim ersten Anprall mutlos erliegen?

Nein, es gab nur eine Erklärung für sein Fernbleiben. Ein Unglück war geschehen. Das Schicksal selbst stellte sich ihr in den Weg. Was mochte da drüben in der kleinen Residenz, was im alten Schlosse Hohentann vorgehen, während man hier in Greifenhagen so friedlich beieinander saß?

Der Vater falletet nun die Zeitung zusammen.

„Es wird Zeit, daß ich mich zur Ruhe begebe,“ sagte er. „Der gestrige Abend, so schön und unvergeßlich er war, hat meine Kräfte wohl doch etwas mitgenommen. Auch Du, Kind, tag' die Arbeit beiseite! Siehst blaß und überwächtig aus. Ja, ja! Le lendemain —! Nun, morgen schauen wir, so Gott will, alle beide wieder heller aus den Augen!“

Liselotte geleitete den Vater bis an die Schwelle seiner Tür.

Den ganzen Tag über hatte sie mit dem Entschluß gerungen, sich ihm, noch ehe der Prinz kam, offen anzuvertrauen. Nur war sie so dankbar, daß sie diesen Verlangen nicht nachgegeben hatte! Unrettbar wäre es ihr gewesen, wenn er mit ihr gewartet, gefürchtet und gelitten hätte. So blieb diese Aufregung ihm doch erspart!

Als sie in das Wohnzimmer zurückkehrte, saß die Gräfin Oehringen mit ihrer immer vorzüglichen, ungezwungenen Haltung im Sofa und bewegte ein schneeiges Strickzeug in ihren Händen.

Mit scharfen Blicken sah sie ihrer eintretenden Nichte entgegen.

„Es ist mir sehr lieb, Elisabeth Charlotte,“ begann sie mit drohender Feierlichkeit, als das junge Mädchen blaß und ruhelos sich ihr gegenüber setzte, „daß ich Dich heute noch unter vier Augen sprechen kann. Ich sehe Dir an, daß eine Aussprache nur befreiend und erklärend auf Dich wirken kann, und ich brauche Dir wohl nicht erst zu sagen, welches der Gegenstand unserer Unterredung sein wird.“

Liselotte fuhr zusammen.

Ihr eben noch so verstörtes Gesicht nahm einen ernsten und entschlossenen Ausdruck an.

„Ich würde unwahr sein,“ erwiderte sie, „wenn ich zugäbe, daß in meiner augenblicklichen Stimmung eine Aussprache mit Dir mir ein Bedürfnis wäre, aber ebensowenig habe ich Grund, derselben auszuweichen.“

„Wirklich?“ fragte ihre Tante scharf zurück. „Gar keinen Grund? Dann muß ich Dir von vornherein sagen, daß unsere Begriffe über gewisse Dinge doch leider recht weit auseinandergehen.“

Liselotte lachte bitter auf.

„Das mag sein, Tante! Wir sind ja auch ziemlich verschiedene Naturen: Du bist eben ganz Tante des allerbesten Gesellschaft — ganz und gar und nichts als das, während ich doch vorläufig noch Mensch genug bin, um der kurzen, wahren Freudenstunden meines Lebens von Herzen froh zu sein, ohne gerade übermäßig ängstlich nach den Mienen meiner Umgebung zu spähen. Und so lange ich mich in den Grenzen bewege, welche die gute Sitte vorschreibt, wird Du kaum einen Vorwurf gegen mich erheben können.“

„Hm!“ machte die Gräfin, welche durch den entschiedenen Ton ihrer Nichte sich auf das äußerste gereizt fühlte. „Diese Grenzen genau zu erkennen, das ist es, was die Dame, die vielliebe Dame ausmacht! Du hast selber gestern bewiesen, daß Dein Blick für die Gesetze des guten Tones recht wenig geschärft ist. Dergleichen läßt sich nicht für jeden einzelnen Fall im besonderen vorschreiben. Das läßt sich nur fühlen . . .“

„Bitte!“ sagte das Mädchen ungeduldig. „Was habe ich also verbrochen? Ich bin mir nicht einer einzigen derartigen Verfehlung bewußt.“

Gräfin Oehringen richtete sich noch steifer und hoheitsvoller auf als gewöhnlich.

„Zunächst: Dein Musikvortrag, Liselotte. Ich gestehe, daß die Komposition des Herrn von Scherenberg mir von Anfang an für ein so junges Mädchen nicht passend erschien, aber niemals hätte ich mir die Wirkung so peinlich vorgestellt, wie sie gestern war. Die Musik widerte mich an wie ein Bachanal der niedrigsten Art. Und dazu der Anblick Deines Gesichtes, Deine Haltung, Dein Spiel . . ! Das war nicht mehr ein wohlerzogenes junges Mädchen aus der Hofgesellschaft, das sich da hören ließ, — eine — eine Künstlerin war's . . .“

Liselotte hatte während dieser harten Worte mehrmals die Farbe gewechselt, doch der Schluß hatte entschieden Aufsprache entlockte ihr ein helles Lachen.

„Hast Du wirklich die Absicht, Tante,“ fragte sie mit übertegenem Spott, „Dein Verdammungsurteil mit einer Schmeichelei zu krönen? Ich — eine Künstlerin? Seitten habe ich Angenehmeres zu hören bekommen.“

„Dein Ton gegen mich ist heute abend zum mindesten unartig,“ wies die Gräfin diese Bemerkung streng zurück. „Ich meine selbstverständlich eine auftretende Künstlerin — eine —“

„Nun wohl —“ fiel Liselotte ihr gornig in die Rede. — „eine Frau, wie meine Mutter es war! Ich weiß sehr wohl, worauf Du hinaus willst.“

Ihre Tante machte eine abwehrende Handbewegung.

„Lassen wir die Vergangenheit!“ sagte sie. „Sie ist für uns begraben und soll begraben bleiben. Aber für Dich, Dich selbst fühle ich mich verantwortlich, denn Dein Vater hat mich zur Hüterin über Dich gesetzt, und niemand soll einmal den Vorwurf gegen mich aussprechen, daß ich meine Pflichten als solche vernachlässigt habe. Also kurz, mein liebes Kind: Abgesehen von dem peinlichen Eindruck, welchen die ungezügelte Leidenschaft Deines Spieles auf mich machte, habe ich mit Entsetzen Dein Verhalten dem Prinzen Bernhard gegenüber beobachtet und frage Dich zu Deinem eigenen Besten frei allen Ernstes: Wie kann es, daß Du mit ihm im Wintergarten zurückbliebst, obwohl das Zeichen zum Wiederbeginn der Musikvorträge gegeben war? Ich verschere Dir, daß auf allen Gesichtern sich ein wahrhaft lähmender Schreck ausprägte, als Du an seinem Arme — sichtlich vertieft und beschäftigt — den Saal betratest. Um Deines Vaters, um Deinet- und um meinetwillen, Liselotte, beschwöre ich Dich: ersticke die Gefahr im Keime, sonst steht Du binnen wenigen Wochen im Mittelpunkt eines unerhörten Hofskandals, wenn dies nicht heute schon der Fall ist.“

Liselotte war totenbleich geworden.

„Gut, ich will Dir Antwort stehen,“ stieß sie nach kurzem innerem Kampf mit erstickter Stimme hervor, „obwohl alles in mir gegen ein so unartes und unberechtigtes Verhör sich auflehnt! Prinz Bernhard begegnete mir zwischen den Palmenbeeten und wünschte, die begonnene Unterredung zu Ende zu führen. Wenn er es nicht für einen allzu groben Verstoß gegen die höfische Sitte hielt, daß wir einige Minuten später als die übrigen in den Saal zurückkehren, darum gab es auch für mich keinen

Digitized by Google

Grund, das Gegenteil anzunehmen. So, das wäre die einzige Erwiderung, die ich Dir zu geben habe. Oder verlangst Du, daß ich Dir auch den Inhalt der Gespräche mitteile, welche ich mit ihm führe?"

Gräfin Ochringen war — was ihr selten geschah — durch die klare und scharfe Antwort ihrer Nichte einigermaßen verblüfft.

Beruhigt aber war sie nicht.

„Nein, nein!" sagte sie und schüttelte den Kopf. „Ich überzeugend das alles klingen mag . . ich bin doch im Recht. Nicht umsonst habe ich mehr als mein halbes Leben lang Hofluft geatmet, nicht umsonst habe ich mich gewöhnt, in Menschen und Dingen zu lesen, wie in einem offenen Buche. Du hast Dich sehr merklich verändert, Du hast Dich sehr merklich gewandelt, Du hast Dich sehr merklich entwickelt, während es man Dich sehr merklich empfinden lassen wird, daß Du Deine Würde nicht mehr gewahrt hast."

Liselotte stand auf.

„Weißt Du zu Ende, Tante? Ich glaube, ich habe für heute abend der Verdächtigungen und Beleidigungen zu viel gehört, als daß ich jeder derselben gebührend widersprechen könnte. Vor dem, welchen Du in so wenig freundlicher Weise nanntest, und vor meinem eigenen Gewissen stehe ich fleckenlos da. Das muß mir genügen und genügt mir auch völlig. Darum verzeih', wenn ich mich jetzt zurückziehe! Gute Nacht, Tante!"

Sie machte eine Bewegung, als wolle sie gehen.

Aber die Gräfin vertrat ihr den Weg.

„Du bleibst!" befahl sie. „Du bleibst, bis ich Dir gesagt habe, was ich Dir zu sagen habe. Oder verlangst Du, daß ich Dir auch den Inhalt der Gespräche mitteile, welche ich mit ihm führe?"

Gräfin Ochringen war — was ihr selten geschah — durch die klare und scharfe Antwort ihrer Nichte einigermaßen verblüfft.

Beruhigt aber war sie nicht.

„Nein, nein!" sagte sie und schüttelte den Kopf. „So überzeugend das alles klingen mag . . ich bin doch im Recht. Nicht umsonst habe ich mehr als mein halbes Leben lang Hofluft geatmet, nicht umsonst habe ich mich gewöhnt, in Menschen und Dingen zu lesen, wie in einem offenen Buche. Du hast Dich sehr merklich verändert, Du hast Dich sehr merklich gewandelt, Du hast Dich sehr merklich entwickelt, während es mir scheinen will, daß Du Deine Würde nicht mehr gewahrt hast."

Liselotte stand auf.

„Weißt Du zu Ende, Tante? Ich glaube, ich habe für heute abend der Verdächtigungen und Beleidigungen zu viel gehört, als daß ich jeder derselben gebührend widersprechen könnte. Vor dem, welchen Du in so wenig freundlicher Weise nanntest, und vor meinem eigenen Gewissen stehe ich fleckenlos da. Das muß mir genügen und genügt mir auch völlig. Darum verzeih', wenn ich mich jetzt zurückziehe! Gute Nacht, Tante!"

Sie machte eine Bewegung, als wolle sie gehen.

Aber die Gräfin vertrat ihr den Weg.

„Du bleibst!" befahl sie. „Du bleibst, bis ich Dir gesagt habe, was ich Dir zu sagen habe.

Die Wünschelrute in Südwestafrika.

Die Wünschelrute bei Wasserfunden verhext unbrauchbar, da sich unterirdischer Wasserlauf oder Quelle befindet. Die Gabel ist nach oben gebogen.

Die Wünschelrute dreht sich plötzlich nach innen, wenn eine unterirdische Quelle befindet sich unter dem Wasserfunder. Die Gabel ist nach innen gebogen.

Überhaupt nicht in Frage kommen. Er hat selbst dort Wasser gefunden, wo die ganze Wissenschaft solches für unmöglich erklärt hatte. Im Garuchp hat Schwarzbart ungeheure Wasserschätze mit einem gewöhnlichen Bohrapparat nicht; etwa darauf, als ein Wasser- oder Gasleitungsmeister ist und jeder dazu prädestiniert.

Landrat von Wolf wollte, der Wünschelrutenmann, ist von der Deutschen Regierung nach Südwestafrika berufen worden und — „wer Wasser gefunden haben will, auf seinem trockenen Bösterhaufen, — der soll sich melden!" Es etwa lautete der Bericht in der Windhuker südwestafrikanischen Zeitung, den der Gouverneur von Lindequist persönlich sichte. „Wer lachte da?" Heute, wo das die Hamburg erfahren und es offen bekennen!"

Die Bremer Wasser- und Gasschmauser haben sich nämlich darüber empört, und der an der Spitze dieser Vereinigung stehende Notorat sagte seinen Gedankengang — entgegen Hamilton Ansicht — dahin zusammen, daß die Rutenbewegung bis ins Übergläubische ein sicheres Schaden für die „exakte" Wissenschaft ist. Wie und auf welche Weise, das ist eigentlich unerheblich; denn das wird jeder doch glauben, was ihm bewiesen, und damit wird der Wissenschaft sein Hohn verliehen sehen. Die Hauptsache ist, daß man Wünschelrute sich sehr wenig um die Dogmen der exakten Wissenschaft bisher gekehrt hat, sondern in zahlreichen Fällen bewies, daß diese sehr einfache Methode unbestreitbaren, unerforschten Rätsel eine Rolle, für welche die exakte Wissenschaft noch keinen Namen hat und deren sie sogar skeptisch gegenüberstehe. Der Zweig selbst in der Hand des Rutenführers bedeutet wohl das wenigste, denn damit könnte auch Eisendraht oder sonst ein Werkzeug gehoben und auf leichte Art und Weise jemand Wegjagung verboten und viel Geld verdienen.

sonst hat sich so manche Tragödie vor meinen Augen abgespielt. Ich bin eine Kennerin der stummen, und doch so beredten Sprache, in welcher die Angehörigen der ersten Gesellschaftskreise ihre Gefühle und Urteile auszudrücken pflegen, und habe mich gestern davon überzeugt, daß alle Teilnehmer des Festes denselben Eindruck wie ich gewonnen haben: Der Prinz hat Dich in mindestens sorgloser Weise der allgemeinen Aufmerksamkeit ausgesetzt, und an Dir wird es sein, jetzt die strengste Zurückhaltung zu wahren, sonst hast Du Dich in kürzester Zeit einfach unmöglich gemacht. Der Prinz hat für seine Person nichts zu wagen. Gewiß hat er seine heimlich wühlenden Feinde und ist ohne Zweifel mehr gefürchtet als geliebt. Aber eben diese Furcht wird jeden ihm gegenüber vorsichtig

Mit stolz erhobenem Blick sah sie die vor Ärger und aufrichtiger Besorgnis ganz erhitzte alte Dame an und wollte eben das Zimmer verlassen, als der Diener eintrat, und — mit dem Bemerken, daß auf Antwort gewartet werde, ihr einen Brief übergab.

Liselotte meinte, ihr Herzschlag müsse stocken, als sie die Handschrift des Prinzen erkannte.

Der erste Gruß von seiner Hand! Was mochte er enthalten?

Mit zitternden Fingern riß sie die steife Briefhülle auf. Mit schwimmenden Blicken las sie:

„Geliebtes Herz! Du hast mich vergeblich erwartet! Hast aber gewiß auch vorausgesehen, daß nur Gründe besonderer Art mich Dir fernhalten konnten. Dieses ist der

ersten Augenblick des heutigen Tages, den ich Dir zu widmen vermag, und Du wirst mir vergeben, wenn Du erfährst, daß der Herzog heute morgen ernstlich erkrankte. Wir fürchten für sein Leben, hoffen aber doch nicht auf zu hoffen, so lang noch Atem in ihm ist. So viel für heute! Schreibe mir ein Wort! Bernhard."

Ohne die Gegenwart ihrer Tante zu beachten, eilte Liselotte an den Schreibtisch und bedeckte ein Kärtchen mit rasch gefundenen Worten der Liebe, der Sehnsucht und des Vertrauens, schloß es in ein versiegeltes Kuvert und gab es dem Diener.

Die Gräfin war vollständig fassungslos

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Jenny Groß, Madame „Sans Gêne" so hieß sie doch wohl die allezeit lustige Jenny Groß in der Zeit ihrer Glanzperiode, denn über 400mal sah sie das immer wieder auf neue entzückte Publikum auf der Bühne in dieser Rolle. „Ja sieht halt drin" hatte damals der berühmte Sonnenthal gesagt, als man ihm die kleine Jenny zur Ausbildung brachte, denn in ihr steckt rechtes ungarisches Blut. In Szamtho, einem kleinen ungarischen Örtchen, stand ihre Wiege und ihre Eltern kränkten sich, das Kindchen auf die gefürchtete Bühne zu geben. Aber schon nach einem Jahre war sie bereits so weit, öffentlich aufzutreten, und schon in dieser ersten Rolle, als Gitriede im Aschenbrödel im Wiener Carltheater, erzang sie einen Erfolg, den man nicht erwartet hatte, und an den sich wie die Perlen an einer Kette, ihr ganzes Leben lang, einer an den anderen reihte und sie als sind unsere Eltern zu großem Wohlstand und Reichthum gelangen ließ. Und nun darf sie schon lange der Ruhen und verschieß ihren allezeit lächelnden Mund, mit welchem sie die Herzen der Zuschauer im Sturm gefangen nahm. Recht „Weaneritch", das war und blieb sie und für ihr Wean ging sie auch auf, als der glänzende Stern am Theaterhimmel. Und noch heute wird ihre gedacht und zu ihr hinaufgepilgert nach dem Zentralfriedhof, der eine Tagereise weit draußen, weit hinter der Gürtellinie liegt, wo zwischen Tausenden von Gräbern ein poesievolles Marmormonument den Platz bezeichnet, auf welchem sie ausruht von ihren Künstlerfahren. Das vor knezem errichtete Denkmal ist eine Schöpfung des bekannten österreichischen Bildhauers Franz Kohl.

Der Foliant. Für einen der großen Aerzte seinerzeit galt der Holländer Hermann Boerhave, geboren 1668 zu Voorhout bei Leyden, seit 1709 Professor der Medizin und Botanik in letzterer Stadt, gestorben 1738, dessen Denkmal noch heute in der Peterskirche zu Leyden zu sehen ist. Nach dem Tode des hervorragenden Gelehrten und Praktikers kam seine umfangreiche Bibliothek zur öffentlichen Versteigerung, und da war es namentlich ein Buch, das die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Es war dies ein prachtvoller Foliant mit Kupferstichen. Die einzigen und tiefsten Geheimnisse in der Heilkunst". Natürlich glaubte jedermann, daß das Werk neue, bisher unbekannte Mittel zur Wiederherstellung des erkrankten Körpers und zur Verlängerung des menschlichen Lebens enthalte, und so überboten sich denn die Kaufslustigen, bis es endlich einem gelang, für 10 000 Gulden in den Besitz des werthvollen Werkes zu gelangen. Schleunigst eilte er mit seinem Schatze nach Hause, aber wer beschreibt seine Enttäuschung, als er nach sorgfältigster Entfernung der zahlreichen Siegel lauter Blätter weißen, unbeschriebenen Papieres fand. Nur auf dem ersten Blatt stand in großen fetten Schriftzügen: „Halte den Kopf kalt, den Leib offen und die Füße warm, so kannst Du jedes Arztes spotten." Ein guter Rat, der ohne Zweifel recht nützlich und heilsam, mit 10 000 Gulden aber doch wohl etwas zu teuer bezahlt sein mochte.

Die Bezeichnung „Blauer Strumpf" stammt aus Spanien; der Ausdruck wurde anfänglich nur auf die Kastellanie Castiliens und Neapolitens bezogen. Als die Mauren aus Spanien vertrieben worden waren, zählte man diejenigen zum Adel, die ihren Stammbaum auf die maltafarbigen Golen zurückzuführen vermochten. Da die Haut dieser Leidenschaften sehr zart war, so erschien das Blut in den Adern blau. Durch Mischehen zum Mauren, Negern und Bastlen hatten die ärmeren Klassen eine dunkle Hautfarbe bekommen. Da erklärten die weißen Spanier, ihr Blut wäre blau, das des Volkes aber schwarz.

Was ist denn das? Du weißt ja sämtliche Parolen (angeklebt?) — Herr Baron hatte sehr doch befohlen, als während Ihrer Räuberbeute die Pendulen nicht stehen bleiben sollten.

Schach-Aufgabe.

Von R. N.
(Nur einem englischen Lösungskünstler.)

Schwarz.

Weiß.

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Buchanwendung. Richter: „Sie haben den Zank zwischen den beiden Ehegatten mit angehört. Zeuge. Welchen Eindruck haben Sie dabei gewonnen?" — Zeuge: „Daß ich mein Lebtag nicht heirate, Herr Richter."

Amerikanischer Humor. Jean Jones nimmt Unterricht im Französischen und rühmt ihrem Manne, was sie für Fortschritte mache. — „Ich fürchte", bemerkt Herr Jones, „es wird damit nicht weit her sein. Ich habe Leute gekannt, die auch meinten, in einem Monat würden sie eine fremde Sprache erlernen und schließlich konnten sie nur etwas übersetzen: „Der Sohn des Bäckers hat den Laib Brot der Tochter des Gärtners", oder ähnlichen nackten Unsinn, und dafür hatten sie sich dann Bücher für 25 und 30 Dollars anschaffen müssen, das fühlt den Geist ab". — „Na, aber mit mir geht es nicht so", versetzte die Gattin; „Professor Kroglesz sagt, ich mache solche Fortschritte, daß ich demnächst anfangen werde, französisch zu denken, und wenn man einmal so weit ist, geht es riesig vorwärts." — „Nun", seufzte Herr Jones, „ich will Dir ja nicht dabeiher sein, und wenn Du lernst, französisch zu denken, soll's mich freuen; denn das ist etwas, was Du englisch nie fertig gebracht hast."

Mißverstanden. Der Regent eines deutschen Staates lobt sich während eines Hofballes einige der geladenen Landesgemahlinnen vorstellen. Die Reihe kommt auch an den Regierungsrath der Stadt T. und hierbei fällt dem Fürsten ein, daß seine Stadt gerade mit Eintritt des neuen Jahres ein großes Feuer gewütet hatte. Er beginnt deshalb das Gespräch mit den Worten: „Sie haben ja, wie ich höre, in der Silvesternacht einen großen Brand gehabt" — „Ich bitte, Majestät," erwidert der Gefragte und beschämt zugleich der Volksvertreter, „es war bloß ein kleines Spiz."

Ein Zugkünstler. Schusterjunge: „Wenn ich kein Geld bringe, haut mich der Meister!" — Student: „Armer Kerl, da könnte doch der Meister selber kommen!" — Schusterjunge: „Das tut er nicht; wenn der keins bringt, haut's die Meisterin".

Treboworträtsel.

Der Männer Stolz seit alten Zeiten.
Verkehrt, ein scharfes Vorwurfsschreiten.

Rätsel.

Es wandert ohne Rast und Ruh'
Am Firste herum, dem Dache zu,
Und's kommt und hat's nie erreicht,
Obgleich es auf der Bahn nicht weicht.
Dem Ziegen ist es treu zu lang,
Dem Fleißigen zu schnell blumig.

Scherz-Rätsel.

Ich bin das verachtetste aller Geschöpfe
Und suche doch meine die menschlichen Köpfe.
Doch wechsle den eigenen ich mit meinem Schwanz,
So werd' ich ein König mit Thron und Glanz.

Rätsel-Distichon.

Mit nur verdorbnen Du das Beste: nimm jetzt mit den Arzt weg und mach' zum Herzen ihn, dann werd' ich ein täglicher Kompagnon.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Scherzrätsels:
Feuerbach, Regius, Appenzell, Nebel, Klinge, Franziska, Ueberlegen, Reinhard, Thomas, Aderlaß, Kaiser, Monika, Alaska, Immanuel, Kesse. Frankfurt am Main. — Halle an der Saale.
des Wortspielrätsels: **Adam; des Scherzrätsels: Zweitausend Taler; des geistlichen Scherzes: Mailand.**

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. vorbehalten.
Preis vom 11. VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur: B. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Bahrendahl, Berlin C. 42, Brüngenstr. 26

№ 22 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Schloß Hohentann.

Roman von O. Helm. 11

(Fortsetzung.)

Hatte ich nicht recht?" dachte die ihn scharf beobachtende Gräfin Oehringen mit schmerzlicher Genugtuung. „Heute also schon zeigt sich die schwere, verhängnisvolle Wirkung der leider begangenen Unvorsichtigkeit, und bei Gott, mir graut vor dem nächsten Besuch bei Hofe! Fürstengunst ist rasch verscherzt. Nur noch einen Schritt weiter, und Liselotte ist — wie gesagt — unmöglich gemacht."

Erst als der Graf, der inzwischen von anderer Seite über die Erkrankung des Herzogs unterrichtet worden war, nach dem Ergehen seines fürstlichen Herrn fragte, wurde der junge Offizier lebhafter und mitteilsamer.

„Wie Sie wissen, Herr Graf," berichtete er, „leidet Sr. Durchlaucht schon seit Jahren an heftigem Kopfweh und vorübergehenden Schwindelanfällen und steht unter sorgfältigster ärztlicher Aufsicht. Möglich nun, daß er sich vorgestern abend für seine schwächliche Gesundheit doch zu viel zugetraut hat! Jedenfalls fiel er am nächsten Morgen, nachdem er das erste Frühstück noch in vollkem Wohlbefinden eingenommen hatte, plötzlich bewußtlos zusammen, und der sofort herbeigerufene Professor Erdmann stellte einen Schlaganfall fest, dessen Wiederholung mit allen Mitteln verhütet werden muß." Herr von Schrattenberg seufzte auf und zuckte die Achseln. „Man sucht die wahre Sachlage wohl so lange als möglich geheimzuhalten, schon der Herzogin-Mutter und auch wichtiger Regierungsfragen wegen, aber ich denke, Herr Graf, Ihnen gegenüber kann ich meine Ansicht offen aussprechen. Sr. Durchlaucht wird sich von diesem Anfall schwerlich ganz erholen. Die eine Körperhälfte ist gelähmt, Gedächtniskraft, Sprache und Bewegungsvermögen zunächst völlig geschwunden. In unsrer Familie haben wir einen Krankheitsfall mit genau denselben Anzeichen erlebt und haben darum Grund zu fürchten, daß lebenslängliches Siechtum das Schicksal unsres beklagenswerten fürstlichen Herrn sein wird."

Die schwarze Pocken in Purkan.

Vor innerer Bewegung versagte ihm die Stimme, und unwillkürlich blickte er auf Liselotte, in deren Augen sich große, klare Tränen gesammelt hatten.

Da sprang er auf, wie von einer übermächtigen, leidenschaftlichen Empfindung ergriffen, und ging nach kurzer, gezwungener Verabschiedung.

Gräfin Amelie aber suchte ihre Zimmer auf und schickte ein inbrünstiges Stoßgebet zum Himmel.

„Welch' ein prächtiger, ehrlicher Mensch, dieser Leutnant Scherenberg!" dachte sie. „Und welch' eine passende Partie für Liselotte! Auch die nun einmal leider vorhandene künstlerische Seite ihres Wesens würde neben ihm Befriedigung finden, und durch eine möglichst baldige Verlobung würde jedem müßigen Geschwätz die Spitze abgebrochen werden. Aber wer kann bei Liselottes Halsstarrigkeit auf eine so günstige Wendung der Dinge hoffen? Nur eine einzige Macht kenne ich, welche ihren Trotz zu beugen imstande wäre: die Liebe zu ihrem Vater! Sollte es mir nicht gelingen, ihr klar zu machen, daß sie schon aus Rücksicht auf die Ehre und die Herzensruhe ihres Vaters ihren selbstsüchtigen und hoffnungslosen Wünschen entsagen muß? Ja, hoffnungslos, aussichtslos sind diese Wünsche! Es mag sein, daß Prinz Bernhard, durch Liselottes ohne Zweifel sehr eigenartige Schönheit geblendet, sich in einem Zustande ernstlicher Verliebtheit befindet, aber derartige stürmische Aufwallungen des Gefühls sind bekanntermaßen nur von kurzer Dauer. Seiner innersten Natur nach ist der Prinz Staatsmann und ein Mensch der Pflicht und Arbeit. Sollte er wirklich einmal zu wählen haben zwischen seiner Liebe und einer hohen Lebensaufgabe, er würde unbedenklich die letztere vorziehen. Gesetzt den Fall, daß der Herzog einem doch sehr wahrscheinlichen zweiten Anfall erläge und seine beiden kleinen Söhne irgendwo von heimtückisch ansteckenden Kinderkrankheit zum Opfer fielen, — natürlich eine sehr schwarzseherische Annahme, aber immerhin im Bereich des Möglichen liegend, — dann wäre Prinz Bernhard der zur Thronfolge Berechtigte, und ich müßte eine schlechte Menschenkennerin sein, wenn ihm das Wohl und Wehe seines Landes dann nicht doch höher stände als Liselottes Glück!"

Digitized by Google

Während die Gräfin Oehringen sich in tiefster Niedergeschlagenheit mit diesen Gedanken beschäftigte, war Liselotte in ein einfaches Jäckchen geschlüpft und hatte einen kleinen graugrünen Filzhut auf ihre Locken gedrückt.

Sie ertrug die Ruhe daheim nicht mehr.

Wohl hatte der Gruß des Prinzen ihre heimlichen Aengste beschwichtigt, aber die Sehnsucht nach Freiheit, nach Stunde zu Stunde größer, und — unfähig, irgend eine ernste Beschäftigung vorzunehmen, — entschloß sie sich zu einem Spaziergang am Rande des Waldes.

Sie nahm einen der kleinen schwarzen Teckel mit und trat mit einem langen, durstigen Atemzug ins Freie.

Wie rein, wie frühlingsfrisch war die Luft! Ein zartgrüner Teppich deckte die Wiesen und Felder, und auch um die Baumkronen schien sich schon ein lichter Schleier wie von sprossendem Laub zu breiten.

Rüstig schritt sie den Feldweg hinunter, aber als sie den Wald erreichte, verlangsamten sich ihre Schritte. Ein leises Grauen hielt sie davon ab, in einen der stillen Tannenwege einzubiegen. War's ihr doch, als warte da innen das Schicksal auf sie, — ein Schicksal, nach dem sie so mit allen Fasern ihres Herzens verlangte, und das sie doch heimlich fürchtete als etwas allzu Großes, allzu Ungeheuerliches!

Nachdenklich wanderte sie auf einem schmalen Pfade zwischen dem Walde und dem Kornacker, und es war wohl nicht von ungefähr, daß ihre Gedanken ungefähr dieselbe Richtung nahmen wie diejenigen ihrer Tante.

Der Bericht des Herrn von Scherenberg hatte sie mehr erregt, als sie irgend jemand ahnen ließ. Zuerst war es natürlich ein heißes Erbarmen mit der plötzlich Entrannten, mit der unglücklichen Herzogin und ihren Kindern, welches ihr die Tränen jäh in die Augen getrieben hatte. Dann aber kamen doch auch nachgiebende Ueberlegungen dazu, welche ihre eigene Zukunft und die des Prinzen betrafen.

Der unerwartete Krankheitsfall in der herzoglichen Familie brachte ihr plötzlich in Erinnerung, was der Vater kürzlich über die Erbfolge in den regierenden Häusern gesagt hatte.

Nach den beiden Söhnen des Herzogs war Prinz Bernhard der zum Thron Berufene, und was wurde aus ihr, wenn das Schicksal ihn zum Herrn des Landes machte?

Wieder dachte sie, wie stolz und sicher sie vor kurzem noch auf Herrenbrück ausgeblickt hatte, daß sie an den Gegenstand ihrer Liebe die grenzenlosesten Anbrüche machen würde, und nun stand ihr erschreckendes, zitterndes Herz nur noch einen Wunsch, nur noch ein demütiges, flehliches Verlangen:

Einmal, ein einziges Mal noch wollte sie seine Stimme hören, ein einziges Mal noch den Druck seiner Hand, den Blick seiner Augen, geheimnisvollen Augen fühlen, dann möchte er über ihr Sein oder Nichtsein bestimmen, — sie wollte sich in alles, alles schicken — um seinetwillen!

Ach, er würde nach Greifenhagen kommen. Er würde ganz gewiß noch einmal kommen, wenn er auf seiner Karte auch nichts von dieser Absicht wieder erwähnt hatte!

War es unrecht, daß sie dem Vater gegenüber schon wochenlang verbarg, was in ihr vorging, was ihr ganzes inneres Leben aus den Angeln gehoben hatte? Sie schwieg aus Rücksicht auf ihn und seinen doch immer noch nicht recht gefestigten Gesundheitszustand. Sie schwieg auch in Rücksicht auf den Geliebten, der sich in keiner Weise gedrängt fühlen sollte, bis er es an der Zeit hielt, seinen Entschluß zur Tat werden zu lassen.

Wer weiß, ob Prinz Bernhard es heute noch mit seiner Bernunft, seinem Pflichtgefühl bereinbaren konnte, um ein unebenbürtiges Mädchen zu werben, und obwohl der Jammer ihr Herz zerriß, sagnete sie die eigne Standhaftigkeit, mit welcher sie sein Geheimnis jetzt bewahrt hatte.

Ihm und dem Vater würde sie damit einen harten Kampf ersparen.

Der Teckel, welcher soeben noch an einem Maulwurfshaufen seiner Jagdluft mit dem drolligsten Eifer gefröhnt hatte, stutzte plötzlich, schlug an und schoß dann mit wütendem Gekläff einem größeren Hunde entgegen.

Liselotte schrak zusammen.

Sie erkannte den Wolfshund des Prinzen, und bald darauf hörte sie auch die Hufschläge seines Rappen.

Für einen Augenblick war es ihr, als müsse sie fliehen und sich verbergen. Dann aber flammten Liebe und Sehnsucht in ihrem Herzen hoch auf und zitternd blieb sie stehen und blickte in den vor ihr sich öffnenden Waldweg hinein.

Ja, er war's, und ein heller Schein ging über sein gerötet und blasses Gesicht, als er sie erkannte. Er ritt mit jener herrlichen, tapferen Sorglosigkeit, die sein Verhalten gegen Liselotte von Anfang an auszeichnet hatte, aus dem Schutze des Waldes hervor, sprang vom Pferde und breitete ihr seine Arme aus, um sie mit einem halberstickten Schrei des Glückes und des Schmerzes flog sie an seine Brust.

Sie sprachen nicht.

Er drückte sie an sein Herz und küßte ihre Wangen und Lippen, strich ihr die verwehten Löckchen aus der Stirn und sah ihr lange, lange in die Augen.

Dann schlang er den Zügel um den rechten Arm, nahm Liselotte in den linken und schritt mit ihr den Ackerrain entlang, bis ein gewundener Weg durch eine kleine Schonung ihn doch wieder in den Forst hineinlockte.

Da zog er sie auf ein paar frischgefällte, übereinanderliegende Baumstämme nieder und nahm ihre beiden Hände in seine Hand.

„Wie gut ist es," sagte er mit einem Seufzer, „daß wir uns nun erst einmal in Ruhe aussprechen können! Ich sehe es Dir an, Du hast meinewegen gelitten in diesen Tagen, aber glaube mir, Schwereres noch habe ich durchgekämpft! Das furchtbar entsetzliche Bild meines Bruders verfolgt mich auf Schritt und Tritt. Möge Gott Dir für immer einen derartigen Anblick ersparen! Dazu die Fassungslosigkeit, die Verzweiflung der Herzogin, die ängstlichen Fragen unserer Mutter, welcher wir das Schreckliche erst dann mitteilen können, wenn die Gefahr für das teure Leben einigermaßen überwunden ist! Ach, weiß Gott! Ein rascher Tod wäre doch besser gewesen! Mein armer Bruder!"

Und er, der während dieser entsetzlichen Tage — fest und scheinbar kalt wie immer — der unerschütterliche Halt all jener aufgeregten und ratlosen Menschen gewesen war, er brach nun, Liselotte eng in seinen Armen haltend, doch für einen Augenblick in sich zusammen.

Aber rasch beherrschte er seine Schwäche.

„Ich habe mich mit großer Mühe für einige Stunden freigemacht," sagte er tief Atem holend, „denn ich weiß, wie schwer Du mein Fernbleiben ertragst, bis jene Klarheit zwischen uns herrscht, nach welcher ich selbst so ungeduldig verlange. Auch der Gedanke an Deinen Vater tötet mich nicht zur Ruhe kommen. Mein alter, hochverehrter Freund! Er soll meinetwegen weder Sorgen und Zweifel empfinden. Hast Du ihm gesagt, wie es zwischen uns steht?"

Liselotte schüttelte stumm den Kopf.

Er sah sie verwundert an.

„Aber warum denn nicht, mein kleines Mädchen? Nach all dem, was ich Dir gesagt habe? Warst Du noch unsicher? Konntest Du wirklich indezug auf meine Absichten noch im Unklaren sein?"

„Nein!" sagte Liselotte einfach. „Aber ich glaube, es ist besser für den Vater, daß er gestern und heut nicht, ebenso wie ich auf Dich hat warten müssen."

Ein Lächeln ging wie ein mattes Licht über seine fahlen Züge.

„Es ist nur mir wirklich sosch' eine sehr verrünftige kleine Frau ausgeschickt? Die Schweigsamkeit ist sonst nicht gerade eine Tugend Deines Geschlechts!"

Und in zärtlicher Anerkennung küßte er ihre rosigen Lippen.

Dann wurde er rasch wieder ernst.

„Es ist nur ein Punkt, Liselotte!" sagte er etwas unsicher, als sonst seine Art war. „Ich sehe keine Möglichkeit, in dieser Hinsicht die Gesetze unsres Hauses zu beugen und zu ändern: Man wird Dich mir zur linken Hand antrauen, und da meine Angehörigen schon seit langer Zeit ganz andre Heiratspläne für mich hegen, und diese mich nicht gerade sehr huldvoll willkommen heißen. Nun liegt es ganz und gar nicht in meiner Absicht die frostige Höflichkeit, welche man Dir entgegen bringen wird, irgendwie in Aufpruch zu nehmen. Ich beschäftige mich mit dem Plan, mein altes Schloß Hohenlaun recht behaglich für uns ausbauen zu lassen und nur, soweit meine Pflichten als stellvertretender Regent es verlangen, im Residenzschlosse zu verkehren. Das ausschließliche Leben meines Bruders wird so wie so allen festlichen Gepränge ein Ende machen, und bis der Ernst die Regierung antreten kann, werde ich — ohne mit meiner Person in den Vordergrund zu treten — für unser liebes kleines Land nach besten Kräften wirken und doch meines häuslichen Glückes froh sein dürfen. Bist Du's zufrieden, Liselotte? Zur Ruhe kommen? Gerade so, wie Du sie bei mir findest!"

Und zärtlich bittend zog er die geliebte Gestalt an sein Herz.

Liselotte war während seiner Worte dunkel errötet. Zu wenig noch hatte sie an eine so nahe Verwirklichung ihrer geheimen Herzenswünsche gedacht, als daß sie dieser völlig fertige Plan sie nicht überrascht und verwirrt hätte.

Aber nicht für einen Augenblick stieß sie sich an der seltsamen, altbergebrachten äußern Form einer morganatischen Ehe, und als sie jetzt schüchtern aufsah, blitzte in ihren tränengefüllten Augen doch auch schon wieder der verschelmte Schelm.

„Es geht mir sehr gut so!" sagte sie, sich in seinen linken Arm schmiegend. „So gut, daß ich immer noch meine zu träumen. Ich will nichts, als ein ganz klein wenig

Digitized by Google

zu Deinem Glücke beitragen, obwohl ich ja kaum fassen kann, warum Du gerade mich unter so vielen gewählt hast. Und —" haftig drückte sie ihren Mund auf seine linke Hand — „wenn es einmal sein sollte, daß Du Dich in mir enttäuscht fühltest, daß — daß — unbändiger Stolz sich birgt, und daß gerade dieser Stolz mir als eine Gewähr für unser dauerndes Glück erscheint? Nicht äußere Fesseln, nicht müde Gewöhnung werden die Bürgen unserer gemeinsamen Zukunft sein, sondern die Reinheit und Unwandelbarkeit zudenken. Aber es könnte doch sein, — nicht wahr?"

Ein Schatten flog über sein tiefernstes Gesicht.

„Gewiß, habe ich auch diese Möglichkeit erwogen," erwiderte er. „Meine doch aber, daß noch menschlichem Ermessen eine derartige Frage nicht an mich herantreten wird. Nach der Ansicht unserer besten Aerzte wird mein innerer Bruder sein Leiden lange zu tragen haben. Der Erbprinz ist ein besonders reger und kräftiger Knabe, dessen unzählige übermütige Streiche von einer prachtigen Lebensfrische zeugen, und es ist mir eine große Genugtuung und Freude, daß er mit der größten Liebe an mir zu hängen scheint. Als seines unglücklichen Vaters Stati will ich ihn zum Segen unseres lieben, kleinen Landes heranbilden, — und sollte das Furchtbare geschehen, sollte er uns genommen werden, dann wird Prinz Rudolf an seine Stelle rücken. Ich selbst stehe als Vierter in der Reihe, und es wäre eine müßige Tatbeit, sich heute schon einer so vagen Möglichkeit wegen in Gemissenskämpfe zu stürzen. Sollte aber die schwere Stunde für uns schlagen, so denke ich, mein einziges Lieb, daß Du bei mir ausharren wirst, wie ich bei Dir! Es ist immer meine Art gewesen, ungesehen und ungenannt im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt zu wirken, und das soll mein Lebensgrundsatz auch bleiben."

So ganz beschwichtigt war Liselotte noch nicht.

„Und wenn er, um mir treu zu bleiben, die Zügel der Regierung in unfähige und unwürdige Hände legen müßte?" fragte sie sich mit zitternden Herzen. „Könnte er einen solchen Entschluß mit seinem Pflichtgefühl vereinigen? Könnte ich ihn dann noch halten?"

Aber sie unterließ es, ihren Gedanken Ausdruck zu geben. Er hatte recht. Warum in dieser stillseligen Stunde so düstere Schatten heraufschwören?

In traulichem Gespräch schritten sie miteinander dem Gute zu, und Graf Görz, der auf dem Hofe gerade die Besichtigung einer neuangeschafften landwirtschaftlichen Maschine vornahm, schien bei dem Herannahen des jugendlichen Paares zum erstenmal zu ahnen, daß zwischen Hohentann und Greifenhagen sich heimlich Fäden gesponnen hatten, die er — selbst mit dem Aufgebot all seiner Kraft — nicht so leicht würde zerreißen können.

Er fühlte ein unruhiges Pochen in seiner Brust.

Die arme Liselotte.

Um Gott! Nur das nicht!

Aber sie stand da mit klarem, friedlichem, strahlenden Blicken, und Durchlaucht hatten heute auch solch eine seltsame Art, ihn in die Augen zu sehen.

Was war vorgegangen zwischen den beiden? Wo sollte das hinaus? —

(Fortsetzung folgt.)

„Die Offiziersborden"

Ist diesmal aber wieder arg dick! Kaum durchzublicken ist der Schaum, der dralle Feind für unseren südbrüderschen schwäbischen Landsmann. Der Wirt kennt schmunzelnd ja, er weiß schon, warum sein Gast so enthusiasmiert plaudert. Da ist eben die leidige Biersteuer daran schuld, daß kaum er nicht auf seine Rosten. Der Maßkrug soll an seiner Größe nichts einbüßen, und so muß eben der — Quantum betrügen. Es wird oft noch viel Aerger und Verdruß geben, bevor sich der Biertrinker an die feinen Nuancen gewöhnt, die ihm der Steuerfuß — beschert an das leibliche Wohl — wieder beschert hat.

höhere Pflichten an Dich herantreten, — ich halte Dich — nicht, — ganz still will ich von Dir gehen, — denn nur so lange Du mich wirklich liebst, ist unser Bund ein heiliger, goldgewollter, und niemals will ich wie ein Hemmnis an Deiner Seite stehn."

Wie schon einmal malte sich in seinen Zügen eine staunende Ueberraschung.

„Weißt Du auch, Liselotte," sagte er, „daß unter der Demut Deiner Worte ein unserer Liebe. Aber sag' mir nun einmal, mein Herzenskind, hältst Du es wirklich für möglich, daß ich andere Rücksichen wegen den Bund wieder lösen könnte, den ich heute mit Dir schließen will?"

Liselotte faßte sich gewaltsam ein Herz.

„Es könnte sein," stammelte sie, — „daß Du einmal zwischen mir und Deiner Fürstenpflicht zu wählen hättest. Welch ein furchtbarer Kampf! Ich wage es kaum aus-

Wehmut.

Müde bin ich, denn ich wachte lang —
O wie ist das Herze mir so bang!
Sah mein Hoffen, Träumen, Lieben
Funkengleich in Nacht zerstieben.

Müde bin ich, doch die Flamme glüht
Noch in dem unbändigen Gemüt.
Weiß nicht, muß ich schlafen, wachen?
Soll ich weinen, darf ich lachen?

Otto Ferdinand.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Der schwarze Tod. Die Kultur kennt überall, zwar unsern Schwarzen die Seuche nicht von Gesicht und von den nackten Beinen, aber stellt in den dunkelsten Erdteilen macht sie sich breit. Der Polizei und — der Steuer kann eben, wie dem Tode, kein Sterblicher mehr entgehen, und das ist einesteils auch ganz gut, daß zum Wohle der Allgemeinheit nicht die Bäume bis in den Himmel wachsen. Was sollte daraus entstehen, wenn sich die Völker nicht einig wären in einer staatlichen Verordnung, die Leben und Gut des Einzelnen schützt. Für die wenigen freilich, die weniger skrupellos damit umgehen und den Folgen aus dem Wege gehen wollen, für die ist glücklicherweise dafür gesorgt, daß auf allen Wegen, und wenn es in Natal ist, wo unser Schwarzer die Funktionen der Polizei versieht, das Auge des Gesetzes wacht. Es ist also schwer heutigen Tags auszuteilen und die Früchte einer bösen Tat in Ruhe zu genießen.

Ernst und Scherz.

Fünf zwanzig Schritt. In Paris forderte M., ein feiner Herr, der mehr Witz als Mut besitzt, seinen Gegner C. zum Zweikampf in der Erwartung, daß der Gegner die Herausforderung von der Hand weisen würde. C. aber ließ sich zum Kampf bereit finden. Die Zeugen legten darauf, daß die Pistole die einzige Waffe sein könnte und verständigten sich nur über die Zahl der Schritte. Die Zeugen M.'s wollten fünfzehn Schritte, die des Gegners fanden dies zu arg und bestanden auf zwanzig. Es blieb bei zwanzig Schritten. Die beiden Widersacher standen sich auf dem Kampfplatz ein, C. mit einer Pistole, M. mit einem Degen.

„Nehmen Sie Ihre Pistole!" — sagte der Zeuge C.'s. „Ich schlage mich blos auf den Degen," erwiderte M. „Auf zwanzig Schritte?" — „Diese Entfernung haben Sie bestimmt." — „Natürlich in der Voraussetzung eines Pistolenduells." — „Und ich habe die geringere Entfernung verlangt, in der Voraussetzung eines Zweikampfs auf Stoß," entgegnete M. und lief seinen Gegner stehen.

Wie Hans Holbein der Jüngere (1497—1543) Hofmaler ward. Der Kanzler Heinrichs VIII. von England, Thomas Morus, bekam ein Porträt des Erasmus von Rotterdam zu sehen, von Hans Holbein gemalt, und war so voll Entzücken darüber, daß er den Künstler, den die Unguust der Zeiten 1526 aus Deutschland nach England trieb, nicht allein in sein Haus nahm, sondern ihn drei Jahre bei sich behielt. In dieser Zeit führte Holbein neben vielen andern Bildnissen ein großes Familiengemälde seines Gastfreundes aus, welches wie Deutschen nur aus einer Skizze und Studien kennen. Bei einem Fest, das der Kanzler dem Hofe gab, zeigte er dem König die besten Stücke des fremden Meisters; und das Se. Majestät, sie als Geschenk anzunehmen. Heinrich fand großes Gefallen daran und fragte, ob der Maler wohl in seine Dienste treten möchte. Holbein wurde gerufen, vorgestellt, zum Hofmaler ernannt, und der König sprach zu Morus: „Ich gebe Euch mit Vergnügen Eure Geschenke zurück, da ich nun den Urheber derselben besitze." In welchem Grade der Künstler seinen die Gunst des Monarchen zeugt, davon zeigt folgender Vorgang Zeugnis ab: er hatte sich einst, um eine der Gemahlinnen Heinrichs zu malen, in seine Werkstatt eingeschlossen, als ein Herr dem Hofe kam und ihn arbeiten sehen wollte. Meister Hans entschuldigte sich anfangs ganz höflich, er könne niemand einlassen: der Lord hingegen meinte, einem Manne seines Ranges müßten alle Türen geöffnet werden, und suchte den Eingang zu erzwingen. Nun fuhr Holbein, der ein ziemlicher Hitzkopf war, heraus, warf Seine Lordschaft kurzweg die Treppe hinunter, fühlte jedoch in derselben Sekunde, daß er zu weit gegangen, sprang durchs Fenster, lief zum König, tat einen Fußfall, indem er sein Abenteuer erzählte, und bat um Gnade. Kaum hatte er geendet, als auch der Lord erschien, zugerichtet, wie er durch den Treppenflug war, und seine Klage vorbrachte. Heinrich redete dem Ergrimmten zu, allein der Lord wollte nichts von Versöhnung hören, vielmehr vermaß er sich dem Maler bei nächster Gelegenheit den Hals zu brechen. Die Drohung verdroß den König nun so sehr, als sie einen Mangel an Ehrerbietung gegen seine eigne Person bewies; er nahm daher eine strenge Miene an und erklärte: „Mylord, ich verbiete Euch bei Eurem Leben, Euch an meinem Maler zu vergreifen! Ich finde einen so großen Unterschied zwischen Euch beiden, daß ich im Augenblick aus sieben Bauern sieben solcher Grafen machen will, wie Ihr seid; aber aus sieben Grafen wie Ihr, würde ich nie einen einzigen Holbein machen können!"

Tiefer Schmerz. „Na, hör' mal, Michel, Du tust ja gerade, als wenn Dir der Hund das ganze Bein abgerissen hätt'! So gefährlich wird's doch nicht sein." — „Mein' Gung gehörig hat er mich gebissen; ich kann kaum auftreten, so schmerzt mich mein Bein." — „Zeig doch mal die Wunde!" — „Michel beginnt nun langsam und sichtlich unter großen Schmerzen das eine Beinkleid herauszuziehen; plötzlich aber befinnt er sich, und läßt es wieder hinabfallen: „Ach is, no Vetter, die Wunde is in mein Bein."

Echt amerikanisch. Ein Westjunker kehrte in einem kleinen Städtchen in Texas ein und beim Abschied entspann sich folgendes Gespräch: „Aber, hören Sie einmal, Herr Wirt, so ein elendes Bett wie bei Ihnen hab' ich all mein Leben noch nicht gehabt." — „Ja, Sie haben recht," entgegnete jener, „an dem Bett ist nicht viel dran." — „Und dann das Essen! Ich war nicht zu genießen. Ihre Köchin scheint nicht viel zu verstehen". — „Ein ganz dummes Ding ist sie," sagte der Wirt. — „Aber auch der Kaffee ist nicht weit, den ich mir darauf geben ließ." — „Wie können sie aber auch in dieser Gegend einen guten Tee verlangen, wächst doch nirgends ein leidliches Kraut hier," erwiderte der Wirt teilnehmig. — „Wie heimt, Herr Wirt, Sie verstehen von einem Hotel nicht übermäßig viel." — „Sagen Sie nur, ich verstehe gar nichts davon, wenn Sie die Wahrheit sagen wollen." — „Nun, dann ruhig, „Boy Wetter" schrie der Reisende, „so geben Sie doch das Geschäft auf!" — „Ist schon geschehen, Herr, habe bereits vorgestern meinen Gasthof mit einer schönen Silbermünze an den Mann gebracht." — Damit ging der Wirt morgen ab. Ihre Rechnung beträgt vier Dollars."

Bedenkensplitter. Die Freundschaft ist erhaben; in ihr glänzt die Stärke der Menschheit. Die Liebe ist schön; in ihr verstärkt sich der Menschheit Frieden.

In Finnland besteht ein Gesetz, das feuerlosreg so übel ist. Jedesmal dort ein Wagen infolge schlechten Zustandes der Straßen, so muß der Eigentümer des zunächst gelegenen Hauses die sämtlichen Reparaturkosten begahlen.

Verwandlung. „Verräutigam: „Ich sage Dir, ich bin jetzt unbeschreiblich glücklich . . ." Freund: „Warte nur, bald bist Du glücklich gebändigt!"

Scherzrätsel.

Für die beiden letzten kannst Du Dir, die beiden ersten im Gangen kaufen. Was ist das?

Buchstabenrätsel.

Mit a trifft Du mich an den weißen Pfoten,
Wo handwerkend Recht verfolgt wird,
Mit e weiß mich die Küche weit zu schätzen,
Als sicher Wert.

Dreisilbige Scharade.

Die kleine Silbe in der Mitte
Ist nur ein winzig Teil der Zeit,
Die erste aber und die letzte
Sind's Gegenteil der Ewigkeit.
Um auf das Ganze Dich zu lenken,
Es ist verbeut, zum Tanz Dich anzuschicken,
Es soll ein dichter Jungbrunnen
Ein großer, edler Mensch sein.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen zu voriger Nummer:

des Freihandrätsels: Bort, Arab, des Rätsels: Der Zeiger der Uhr, des Scherz-Rätsels: Land, Saal, des Kartell-Tischchen: Bauer, Bauer, der 4 Schachmatspaare: 1. Sc61—e71 usw.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verlag vom 11./VI. 10.

Verantwortlicher Redakteur K. Zinnow, Berlin.
Druck und Verlag von
Ullstein & Kaberstedt, Berlin S. 68, Beuthstraße 36.

Digitized by Google

№ 23 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Schloß Hohentann.

Roman von H. Helm. [12]
(Fortsetzung.)

Nach etwa einer halben Stunde saß Graf Götz bloß und er schöpfte in einem der verblichenen Sessel seines Arbeitszimmers.

Er hatte um einige Minuten des Alleinseins gebeten, zu stark war die Erregung gewesen, in welche die Mitteilungen des Prinzen ihn versetzten.

Liselotte, — seine kleine, blonde, wilde Liselotte war Braut? Die Braut Seiner Durchlaucht und künftige Herrin auf Schloß Hohentann?

„Ach, gewiß, er hatte sein Kleinod in die Hände eines unadeligen, eines selten edlen Mannes gelegt, aber wilde die Lotte, ein halbes Kind noch, den stürmischen auch gewachsen sein, welchen sie entgegengehen ging?

Zur linken Hand!

Würde man sie nicht bei Hofe mit scheelen Blicken betrachten? Würde man nicht die Vorgeschichte ihrer Mutter jetzt in häßlicher und hämischer Weise gegen sie ausbeuten?

Die Krippe.

Freilich, die Machtstellung ihres Gatten würde sie vor jedem offenen Angriff schützen, aber schlimmer noch waren die feinen Nadelstiche, die geheimen, kleinen Bosheiten und Ränke, gegen welche es überhaupt keine wirksame Verteidigungswaffe gab.

Doch — halt!

Nur für Augenblicke erlag der tapfere alte Soldat diesen quälenden Sorgen.

Sollte das Kind in seinem stolz vertrauenden Mute ihn beschämen? Und war es nicht wunderwoll, wie diese beiden, ohne irgend eine Aeußerlichkeit zu achten, sich in freiem, liebendem Entschlusse zu einander gefunden hatten?

Ja, so, gerade so mußte es in zwei Herzen aussehen, die den Bund für's Leben miteinander schlossen, und der Gott der Gnade und Liebe würde seinen Segen ihnen nicht versagen. — —

Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen hatte das junge Paar inzwischen sich der Gräfin Oehringen vorgestellt. Auch ihr gegenüber sollte die Form erfüllt werden, wenn — in Rücksicht auf die Erkrankung des Herzogs — die Kunde von der Verlobung auch in die Oeffentlichkeit noch nicht dringen sollte.

Bis in die Lippen erblaßt und völlig erstarrt vor Ueberraschung, sah die Gräfin den Eintretenden entgegen, und erst nach Minuten peinlicher Fassungslosigkeit fand sie die ihr so eigentümliche Sicherheit wieder.

Und nun machte Liselotte eine ganz wunderbare Entdeckung: Tante Amelie, welche sie vor wenigen Stunden noch so bös und streng betrachtet hatte, wie eine Richterin die für immer Verfehmte, sie war dem Prinzen und der vollendeten Tatsache gegenüber die klug berechnete Unterjüngerin selbst.

In wohlgesetzten und liebenswürdigen, wenn auch etwas hohlklingenden Wendungen sprach sie ihren Glückwunsch aus, während die fliegende Röte der Erregung mit einem Male ihre sonst so bleichen Wangen färbte.

Liselotte konnte eine Empfindung, welche der Verachtung nahe kam, nicht ganz unterdrücken.

„Ja, so sind sie, die Höflingsseelen!" dachte sie bitter. „Fallen über den Wehrlosen her, und mit spitzen Zungen her, und vor dem Mächtigen kriechen sie! Gottlob, daß ihrem Bannkreise fern bleiben darf!"

Die Zeit ihres Verlobtenseins war gemessen.

Zu traulichen Studierzimmer unten und in Gegenwart des Vaters, drückte er sie noch einmal an sein Herz.

„Auf Wiedersehen, Liebling!"

„Auf Wiedersehen!"

Und mit gefalteten Händen stand sie dann am Fenster, bis der Saum des Waldes die stolze Reitergestalt ihren Blicken entzog.

Nach einigen Tagen suchte Leutnant von Schernberg mit einer dienstlichen Meldung das Schloß Hohentann auf.

Mit schlaffen Zügeln, langsam, langsam ritt er den weidengesäumten Wiesen-

Digitized by Google

weg hinunter. Eine tiefe Niedergeschlagenheit matte sich auf seinem Gesicht, und ein schmerzliches Zucken glitt um seinen hübschen, blondbärtigen Mund.

Sollte er den plötzlich allerorts auftauchenden Gerüchten Glauben schenken? Gräfin Görz -- die Braut des Prinzen Bernhard?

Daß Sr. Durchlaucht dem schönen und selten begabten Mädchen nicht gleichgültig gegenüberstand, war ihm bei Gelegenheit jenes unseligen Tanzfestes zum erstenmal klar geworden. Auch von dem Besuch des Prinzen auf Greifenhagen hatte er gehört und sich — so hart es ihn ankam — mit der Tatsache abgefunden, daß das Herz der reizenden jungen Gräfin zunächst und vorübergehend anderweitig beschäftigt war.

Ja — vorübergehend!

Er wollte es ihr nicht verargen, daß die offne Huldigung Sr. Durchlaucht ihr den hübschen Kopf für ein Weilchen verdrehte. Es war ja ein Erfolg, ein Triumph für sie, wie ihn keine Zweite aufzuweisen hatte! Aber dem Rausch würde, mußte die Ernüchterung folgen, denn die Möglichkeit, daß der Prinz sich ernstlich fesseln lassen würde, hatte für ihn ganz außerhalb jeder Berechnung gelegen. Er hatte gemeint, daß nach dieser ersten, tiefen Enttäuschung sie seinem treuen, bescheidenen Werben umso rascher nachgeben würde.

Ja, für den Fall, daß das Leben am Hofe ihr durch die trübe Erinnerung verleidet wurde, war er entschlossen, ihr zu Liebe den bunten Rock an den Nagel zu hängen und weit in die Welt hinauszugehen, um ihr, ihr allein und seiner Musik zu leben!

„Träume! Nichts als Träume!"

Seine Mutter wußte es, und seine Kameraden sprachen auch davon, daß auf Greifenhagen das heimliche Verlöbnis schon stattgefunden hätte.

Was blieb denn hier in der Gegend vorborgen?

Als ob die Türen, die Wände neugierige Ohren und redselige Lippen hätten, — so war's.

Und je länger er sich's überlegte, beste mehr schien ihm das Gerücht an Glaubwürdigkeit zu gewinnen. Er kannte und verehrte den Prinzen wie keinen sonst. Er wußte bei seiflicher Erwägung sich sagen daß diesem die Tochter des alten Freundes, der gute, edle Name Görz wie ein Kleinod heilig war. Niemals hätte er, um ein leichtfertiges Abenteuer zu suchen, den Frieden des Hauses Greifenhagen gestört.

Als Sieger war der Prinz aus dem kurzen, ihnen beiden kaum bewußt gewordenen Wettstreit hervorgegangen, und ihm, dem geschlagenen Nebenbuhler, blieb nichts weiter übrig, als sein Schicksal beschieden und doch mit stummer Würde zu tragen.

Bescheiden?

Seine Zähne knirschten hart aufeinander.

Es war nicht leicht zurückzustecken und einem Stärkeren das Glück zu gönnen, nach dem er so heiß und vergeweifelt begehrte. Nein, er würde es nicht ertragen, die, die er liebte, strahlend vor Glück und tiefbefriedigt, neben einem anderu zu sehen!

Er wollte um seinen Abschied bitten, sobald das Gerücht sich bestätigte, wollte die Residenz verlassen und in ernstem künstlerischem Streben Halt und Trost und Vergessen suchen. —

Eine Viertelstunde später stand er in strafter Haltung vor dem Prinzen, skattete einen kurzen militärischen Bericht ab und nahm die ebenso knapp gehaltenen Befehle entgegen.

Aber seine klaren, ehrlichen Augen hatten nicht mehr jenen ernst sammelnden Blick, der ihm einst das Vertrauen des Prinzen gewann.

Verstreut und verstört sah er aus und zwang sich nur mit Mühe, die vorschriftsmäßige Haltung zu bewahren.

Beim Eintritt in das Zimmer hatte er auf dem sonst ganz schmucklosen Schreibtische des Prinzen das rosa Seidene Tuch der jungen Gräfin Görz und damit die Bestätigung dessen erblickt, was er geahnt und für möglich gehalten, und doch nicht recht hatte glauben wollen.

Nun war es Tatsache, unabänderliche Wirklichkeit, und jähe Verzweiflung preßte sein Herz wie mit eiserner Faust zusammen.

Prinz Bernhard war ein scharfer Beobachter.

Er merkte sofort die Veränderung in den Zügen seines Adjutanten und war auch der Richtung seines so sichtlich erstarrenden Blickes gefolgt.

Und ein dolles Verstehen, ein warmes Mitgefühl durchzuckte ihn. Armer Junger. Es mochte traurig genug in ihm aussehen!

Doch selbstverständlich konnte er diesen herben und begreiflichen Schmerz nur durch schonendes Schweigen ehren. Nur daß er, als der Adjutant sich mit ehrerbietigem Gruße verabschiedete, rasch seine Hand ausstreckte und die liebevollste Seite des jungen Mannes mit ungewohnter Herzlichkeit drückte.

Ein stiller, schwüler, ereignisloser Sommer neigte sich seinem Ende zu.

Es war sehr rubig geworden in der sonst so lebhaften Residenz Arden, und nur die Wiederkehr des Herzogs Rede des jungen Mannes mit ungewohnter Herzlichkeit drückte.

Ein stiller, schwüler, ereignisloser Sommer neigte sich seinem Ende zu.

Es war sehr ruh

(Photographie u. Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

Beim Dorfschuster.

Nach dem Gemälde von Herm. Kaulbach.

Vier Mädchen und zwei Buben!
Wem hohes Glück beschieden,
Ihr scherzlich auch mit der Welt
Und mit sich selbst gestritten!
Und ist er's nicht — kann helf' er sich —
Was braucht's ihn da zu passen,
Denn laßt der Bauer Ritten
Im Zukunft eben lassen.

Vier Mädchen und zwei Buben,
Das macht ein Tausend Beine
Plus 5 Paar Schuhe zuhrdem,
Denn Löcher trägt noch ferne.
Der Schuster flunkern hat zu tun,
Das sieht man unverhohlen.
Ob ich auch keine Firmigkeit
Solch Schuhzeug zu befohlen.

Bedenkt man Kinds Schuhe,
Da geht es nicht zu sachte.
Selbst Kniehosen zerreißt, daß damit
Noch irgend was zu machen.
Ja, ja, es hat ein großes Loch
Auch große Schattenseiten,
Und wer schon mal solch Loch gehabt,
Der wird das nicht bestreiten.

Zum Beispiel Frizen's Löchern!
Ganz wie gemacht zum meiern!
Man weiß nicht, sind das Schuhe
Oder sind es gar Fensterln?
Ein Glück, daß seine Strümpfe noch
Die Dichtigkeit behagen,
Es stimmen ihm noch allenfalls
Die Socken etwas nützen.

Solch' ein Bertel bei Regen
Ist wirklich kein Vergnügen.
Da kann im allerbesten Fall
Man einen Schnupfen kriegen.
Die Löchelchen im Strumpf, statt Schuh,
Wär' eher zu empfehlen.
Jedoch am besten ist's und bleibt's
Wenn überhaupt sie fehlen.

Oskebi.

Zu unsern Bildern.

Die Krippe. Was ist das? So mögen wohl manche Leser fragen, deren Blick auf das Bild auf der ersten Seite fällt, und bei dem Worte Krippe vielleicht an jene wackelige Vorrichtung denken, die draußen auf dem Lande vor den Viehställen steht und aus denen dem hungrigen Futterwinterkauf mehr Häcksel wie Hafer zur Nahrung vorgesetzt wird. Viel Aehnlichkeit in des Wortes Bedeutung mit solch einer Vorrichtung hat das Sujet unseres Bildes ebenfalls, denn eine Krippe findet in der Krippe gewissermaßen auch statt, ein Päppeln und Versorgen kleiner Weltbürger, die in einer solchen Anstalt Aufnahme finden. Es ist das eine jener philanthropischen und wohltätigen Einrichtungen, die dem sozialen Bedürfnis einer Großstadt entsprechen: kleinen Kindern Pflege, Schutz und Wartung angedeihen zu lassen, die sie entbehren. Wie manche Witwe muß des morgens zur Arbeit und hat niemand daheim, der das Kleine behütet, und auch nicht das nötige Geld, sich fremder Hilfe zu bedienen. Für solche Fälle tritt die Krippe in Aktion, die für geringes Entgelt oder auch umsonst, den Kleinen die Mutter ersetzt und sie tagsüber in Obhut und Pflege nimmt. Das erwähnte Bild zeigt uns das Kinderzimmer, in denen die Hilfosen und solche, die schon laufen, unter Aufsicht der Schwestern spielen und sich unterhalten. Größere Mädchen helfen und teilen sich in die Arbeiten der Abwartung. Diejenigen Pfleglinge, die schon Anstalt machen, die Leinchen zu gebrauchen, die steckt man zwischen den kleinen Stehtorgans, eines sogenannten Laufvorrichtung. Da drinnen finden sie eine Stütze, sind gut aufgehoben und verlieren nicht das Gleichgewicht, wenn es noch so oft mangelt. Für Puppen und allerhand Spielzeug ist selbstverständlich in jeder Weise gesorgt, so daß die kleinen Wesen ganz gern zu der Tante wieder gehen, die schon hübsch verteilt zu erzählen und zu spielen. Weitere Räume sind bestimmt für Eß- und Badezwecke und im Sommer wird der Rasenplatz nach dem Garten belegt. Größere Kinder erhalten auch Unterricht in dem Schulzimmer und Unterweisung im Nähen und in der Küche. Aus allen diesen ist ersichtlich, daß die „Krippen", die auch in gleicher allen Anforderungen entsprechen, ja einer anerkennenswerten, den Bedürfnissen entsprechenden Wohltat einer Großstadt zählen.

Ernst und Scherz.

Lebensretter eines Papageis. In dem Hause des Herrn Mennint Hunser zu Amsterdam befand sich ein grauer Papagei, der bereits 52 Jahre hindurch im Besitz dieses angesehenen Handelsherren war, nachdem ihn schon ein Oheim desselben 41 Jahre lang besessen hatte. Der Vogel war mithin über 70 Jahre alt. In diesem Alter befand er sich in einem Zustand völliger Entkräftung. Er hatte Gestalt und Gedächtnis verloren und befand sich fortwährend in einem schlafsüchtigen Zustand. Von Zeit zu Zeit wurde er mit Marsipan gefüttert, den man in alten Madeira tauchte. In seinen jungen Jahren war dieser Vogel ein Wunder von Geläufigkeit und Zungenfertigkeit gewesen; er sprach eine Menge Wörter und Sätze, rief die Diener herbei und holte seinem Herrn die Pantoffeln. Mit dem 60. Jahre fing sein Erdächtnis an schwach zu werden; er kennte nicht nur nichts Neues mehr, sondern vergaß auch das Alte und war die lustigste Weise durcheinander. Bis zu seinem 65. Jahre legte er jährlich einmal seine Federn ab. In der letzten Mauser bekam er anstatt der roten Schwanzfedern gelbe.

Aus dem Inseratenteil. Gesucht eine Köchin zum Braten, sowie eine gut eingenähte Person in Unterhosen.

Eine Aufführung von Schiller's Räuber in Amerika. „Wir fingen bei einem Städtchen am Mississippi an: Sand', erzählt ein Amerikareisender, „und hatten ein Theater. Ein Theatergebäude von ca. fünfzehn Fuß Länge und sieben Fuß Breite war auf eine Art von Schifferbank gestellt. Die Räuber von Schiller wurden aufgeführt. Ein Mr. Cocktail spielte den Franz. Sein Name war mit drei Fuß hohen Buchstaben in rote Tinte gedruckt, er wurde the first Tragedian of the Age genannt, the wonder of the world, the proud (Stolz) of the Univers. Reken ihm paradierte in gelber Tinte und zwei Fuß hohen Buchstaben Mr. Tallow, the favorite Tragedian of London, Paris and Muskau, from the imperial Royal Theatre of his Majesty the Emperor of Russia. Amalia wurde von einer Miß Sandsog gegeben; sie erschien in großen Buchstaben von zanderthalb Fuß Höhe. Sie war die delicht of two hemispheres — das Entzücken beider Hemisphären. Wir lauten uns zwei Sperrsitze, ließen und an unsre Plätze führen, und hatten uns kaum gesetzt, als der Vorhang aufging. Ja, wer beschriebe diese Aufführung! Der alte Moor trutte mit ein kümmriger Kettenhund, Amalie rollte die Augen und deklamierte, daß ich das Kreglte zu beflechten begann; Franz spielte wie ein Vieter und soffeite sehr natürlich, das Schreckliche war aber Karl und Spiegelberg. Die Räuber nannten Karl „de Moor" (Mahr) und den Spiegelberg nannten sie Spriselselberg. „I know you Speisdschellsberg" wurde beständig auf mich. Und welche Kostüme. Die Leipziger Studenten trugen schwarze seidene Strümpfe, feuerrote Hufstöcke, Revolver und blaukarierte Röcke. Keiner von ihnen war unter 48 Jahren. Sie liefen auf einem Brüsseler Teppich umher und deklamierten entsetzlich."

Mit Silber ausgestattet ist in Neuyork die „Silber Dollar Tavern", eine feine Kneipe, in deren Fußboden 700 Silberdollars eingelassen sind. Dieselbe „Auszeichnung" genießt ein Barbierladen in Chicago, hier sind 500 Dollars zur Zierde des Fußbodens verwendet, und in Buffalo existiert ein „Drinking Salon", zu dessen Pflasterung 5000 verschiedene Silbermünzen verwendet sind.

Druckfehler. Meine Kuh ist hin, mein Herz ist schwer . . .

Buchstabenrätsel.

Auf dem Rasen steht man mich.
Die verletzen Leben gehen
Schnell ein Wort, das nur gar oft
An den Fahnen klebet Kleben.

Vierfüßige Scharade.

Die ersten der Königs Stolz und Ruhm,
Die letzten das Wissen der Damen.
Vermandelt das Ganze ist Bettlerum
In Brote von Art und Namen.

Zahlenrätsel.

Von Paul Kiechhoff.

1 2 3 4 5 6 7 8 Ampoule,
2 4 4 2 männliche Nahname,
3 6 7 8 Schmuckgegenstand,
4 6 3 2 1 Land in Europa,
5 2 3 7 Charaktereigenschaft,
6 7 1 Bibelbuch der Juden,
7 2 4 Wand aus Not Kummer und Elend,
8 3 6 1 9 Tier.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Umstellungsaufgabe: Karl. Ehre, Heer, Helm, Erbe, Lama, Autorn, Simon, Regnet, Hort. „Kriegsherr."
des Scharfsinns-Aufgabe: des Buchstabenrätsels: Bonbon. Rentier, des dreisilbigen Scharade: Mammut.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur H. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Hingegeben.

Bettler: Bitte um etwas, vielleicht einige abgelegte Kleidungsstücke.

Alte Jungfer (seufzend): Machen Sie, daß Sie fortkommen, ich habe nichts, ich habe selbst nichts anzuziehen.

Bettler: Pardon, Sie wollten wohl sagen „nichts Angezogenes!"

Mißverstanden. Arzt: „In welcher Gegend haben Sie zuerst den Schmerz gefühlt?" Patient: „So zwischen Kusstein und Innsbruck".

Original-Rebus.

Gelöst v. 11. 6. 1870.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Vor dem Fußladen. Sie: „Rate mal, München, was so ein neuer Sommerhut kostet?" — Er (ärgerlich): „Gerschone mich mit Deinen Preisräthseln!"

Digitized by Google

№ 24 1906

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Schloß Hohentann.

Roman von H. Holm. 13

(Schluß.)

Ein milder, lachender Septembermorgen eröffnete den Reigen der herbstlichen Tage.

In dunklem Grün standen die Tannen um Schloß und See, und die Axt- und Hammerschläge der Bauleute schollen durch das tiefe Schweigen im Walde.

Drei Fußgänger durchwanderten rüstigen Wegs den Forst, ein blasser, schlanker und sehr gelehrt aussehender junger Mann und zwei braunäugige, lebhafte Knaben: der Erbprinz und Prinz Rudi mit ihrem Erzieher.

Laut erhoben sich jetzt die jugendfrischen Stimmen. Die Brüder hatten auf diesem halb unterirdischen Beobachtungsgange schon mehrere, ihnen sehr wichtig scheinende Funde gemacht: seltne Blumen und eigentümliche Insektenarten, für deren geheimes Leben die treffliche Unterweisung in ihnen ein mehr als gewöhnliches Interesse erweckt hatte.

Jetzt standen sie, ein wahres Triumphgeschrei ausstoßend, am Rande eines sandigen Weges und wiesen auf eine kleine, plumpe erdfarbene Larve, welche mit ausgestreckten Zangen am Grunde eines zierlichen Trichters lauerte, wirklich nur dem scharfsten Blicke erkennbar war.

„Ein Ameisenlöwe, Herr Kandidat! Ein Ameisenlöwe!"

„Myrmeleon formicarius!" ergänzte der gelehrte junge Mann, putzte seine Brillengläser und ließ sich auf einem Baumstumpf nieder. „Eine sehr lohnende Entdeckung! Es ist das erste Mal, daß ich hier in der Gegend diesen interessanten Vertreter der Neuroptera oder Netzflügler antreffe. Ah! Und da naht auch die erwartete Beute, — eine rote Waldameise oder Formica rufa. Sie wird sich ohne Zweifel dem Rande des Trichters nähern, und dann beginnt das Bombardement. Von einem Sandregen überschüttet, wird sie in den Freßzangen des Räubers enden."

„Wiederteufelt!" empörte sich Prinz Otto August. „Menschenwerk!"

Der Flamingo auf dem Nest mit den Jungen.

Und er lachte hell auf, als Prinz Rudi, einer Eingebung seines mädchenhaft weichen, kleinen Herzens folgend, die Ameise mitsamt der sicheren Scholle, auf welcher sie sich befand, auf seinen winzigen Botanisierspaten hob und weit aus der gefährlichen Gegend in den Wald schleuderte.

„O!" machte der Kandidat bedauernd und in seinen Gelehrtengefühlen aufs Tiefste verletzt. „Wo es sich um die wissenschaftliche Feststellung von so interessanten Tatsachen handelt, sollte man sich kleinlicher Weichmütigkeit nicht hingeben. Wer weiß, ob wir jemals wieder Gelegenheit haben, die hier vorliegende Naturmerkwürdigkeit in Muße zu beobachten. Nützen wir darum den günstigen Zufall aus! Vereiteln wir hier und behalten und möglichst ruhig, bis ein anderes Opfer dem Trichter sich nähert!"

Die Prinzen fanden sich in die Notwendigkeit, und nachdem sie den ersten natürlichen Widerwillen gegen das grause Gesetz vom Kampf ums Dasein überwunden hatten, wurde doch nun auch die knabenhafte Neugier in ihnen rege.

Aneinander gelehnt, standen sie hinter ihrem Erzieher und warteten der Dinge, oder genauer gesagt, der Ameisen, die da kommen sollten.

Aber die Erschütterung des Bodens durch ihre Schritte und der unvorsichtige Spatenstich hatte die kleinen flinken Gesellen zunächst verscheucht.

Minute auf Minute verrann, und noch immer gab es nichts weiter zu beobachten, als die beiden in ihren sich bewegenden Zangen und der jetzt fast ganz im Sande steckenden Larve.

Es wurde langweilig. Die prinzlichen Brüder blinzelten sich an, stießen sich heimlich mit dem Ellenbogen, — noch einen Blick auf's Wesentliche in seine Betrachtungen versunkenen Kandidaten, dann hoben sie wie auf Kommando leise und behutsam die Füße, und — dank des sammetweichen Bodens, auf welchem sie standen, entwischten sie ungestört und unbemerkt in der Richtung nach Hohentann.

„Komm!" flüsterte der Kleinere mit strahlenden Blicken. „Komm, Otto! Nun wollen wir Onkel Bernhard besuchen."

Digitized by Google

„Der würde sehr wenig erfreut sein, und ohne den Herrn Prügelor zu sehen!“ sagte der Erbprinz, der sich schon jetzt durch eine überraschende Menschenkenntnis auszeichnete. „Und uns sofort an den Sandweg zurückbefördern! Ist übrigens auch bestimmt nicht zu Haus! Nein, nein, Rudi! In den Marstall wollen wir! Die arabische Schimmelstute hat seit ein paar Tagen ein Fohlen, — ein ganz allerliebstes, schneeweißes Fohlen! Ja, Onkel Bernhard hat es selbst gesagt. Und sein Reitknecht zeigt es uns bestimmt. Der ist nämlich mein besonderer Freund!“

Die letzten Worte klangen sehr drollig, — etwas geziert, und doch voll gehemmten Stolzes auf die interessante Bekanntschaft.

„Ach ja!“ sagte Prinz Rudi glücklich. „Ein kleines Fohlen! Das macht mir auch mehr Spaß als die feinen hinterlistigen Ameisenlöwen.“

So kamen sie Hand in Hand auf dem Schloßhof an und rannten einen schmucken, jungen Reitknecht fast über den Haufen.

„Sie! Gustav! Können wir gleich mal das Fohlen sehen?“

Der hübsche Bursch' lachte über das ganze Gesicht.

Er fand nichts selbstverständlicher, als daß die kleinen prinzlichen Herren einmal nach Knabenart allein den Wald durchstreiften.

„Zu Befehl!“ sagte er, nur mühsam seine stramme Haltung bewahrend, und führte sie in den Stall hinein.

Mit vor Eifer glühenden Blicken schritten die Knaben an einer Reihe feuriger, blankgestriegelter Renner vorüber und machten schließlich vor einer etwas gesonderten Box Halt, wo neben einer herrlichen Stute das Neugeborene auf hohen, zitternden Beinchen stand und den Besuchern mit sanften und noch etwas verschleierten Augen entgegen sah.

Die Knaben hielten sich noch ihrer Gewohnheit eng umschlungen.

Aus ihren aufgeregten und entzückten Gesichtern sprach schon die Lust der künftigen Reiter.

Plötzlich seufzte der Erbprinz tief auf.

„Der arme Vater!“ sagte er mit gedämpfter Stimme. „Der kommt nun nie mehr auf einen Sattel, nie mehr auf einen Pferderücken.“

Mit der Zeit kam ihnen aber doch die Erinnerung an die verfluchte Pflicht. Wie mochte der Herr Kandidat nach ihnen suchen.

Schweren Herzens rissen sie sich von dem fesselnden Anblick los und traten wieder ins Freie.

Der Reitknecht stand immer noch zögernd neben ihnen.

„Wenn ich mit eine Bemerkung erlauben dürfte,“ sagte er mit einer Unterwürfigkeit, welche den sonst sehr kindlich und einfach gehaltenen Prinzen ganz außerordentlich schmeichelte. „Da hinten am Se wird jetzt das alte Kornhaus abgerissen. Die Leute sind augenblicklich wo anders beschäftigt, und dem Einstürzen nah, steht eine Wand noch. Wollte bloß ganz gehorsamst warnen . . . 's ist gewagt, da herum zu gehen!“

„Danke!“ sagte der Erbprinz würdevoll und legte seine Hand an die Schläfe.

„Danke!“ sagte der Kleine in ungefähr demselben Ton, und dann suchten beide das Weite.

Selbstverständlich bogen sie sofort in einen schattigen Weg, welcher zum Kornhaus führte. Immer war ihnen das morsche Gemäuer, in welchem nur Ratten und Eulen noch hausten, überaus geheimnisvoll und darum anziehend erschienen.

Wie schade, daß es abgebrochen wurde! Da mußte man wenigstens die letzte Ruine noch besichtigen. Und wie herrlich wäre es, wenn man gerade den Zusammenbruch derselben erlebte!

„Ich glaube, das gibt einen furchtbaren Krach,“ mutmaßte Prinz Rudi, und sein älterer Bruder zog ihn in immer schnellerm Laufschritt der verhängnisvollen Stätte zu.

Ihr erstes Gefühl beim Anblick der grauen Mauer war das der Enttäuschung. Die stand ja ganz fest noch. Sogar eine Ecke war noch erhalten. Ach, sie würden das erbostte Schaufpiel eines donnernden Zusammensturzes heute sicherlich nicht erleben!

Näher und näher schlichen sie an die ragenden Trümmer.

Ob sie nicht eine Eule zu sehen bekommen würden? Die schliefen am Tage — mit offnen Augen.

Nein, nicht mit offnen Augen!“ berichtigte der Erbprinz. „Das tun nur die Hasen —“

Darum strichen sie noch eine Weile, und die gutgemeinte Warnung bald vollständig vergessend, streiften sie um die riesige Wand, guckten in jede Höhlung und schmausten die blanken, großen Brombeeren welche in üppigster Fülle am Fuße des Gemäuers wucherten.

Es war inzwischen Mittag geworden.

Von Greifenhagen her klangen die Glocken, und milde strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel herab.

Herr von Scherenberg kam von der Residenz her geritten. Er hatte vom Prinzen Bernhard den gewiß vertrauenspollen und ehrenden Auftrag erhalten, ein wichtiges und eilig gebrauchtes Schriftstück, das auf Hohentann lag, einem genau bezeichneten Schreibkloche zu entnehmen, und nachdem er sein Tier dem Diener übergeben, stieg er die breiten, eichenen Stufen hinan und trat mit einer seltsamen Beklommenheit in das Zimmer seines fürstlichen Herrn.

Er fühlte gerade in diesem Augenblick wie beaeistert er doch den Prinzen verehrte, da schon der Anblick des von ihm bewohnten Raumes ihn mit einer fast schwärmerischen Ehrfurcht erfüllte.

Rasch erledigte er sich seines Auftrages und nahm die gewünschten Akten an sich. Dann aber blieb er wie angewurzelt und starrte auf das steife Märchenbild, das sich in diesem fonst so hellen, so streng einfachen Raume etwas fremd ausnahm.

„Liselotte“ stand in kräftigen und klaren Zügen auf der Photographie, und weißer brannten sich diese Buchstaben in sein Herz.

„Liselotte!“ sprach er mit zitternden Lippen vor sich hin, und dann entrang sich seiner Brust ein dumpfes Stöhnen.

„Nein! nein! nein!“ Auch dem Prinzen, auch diesem besten, edelsten der Menschen gönnte er sie nicht. Ihm war's, als müsse er das Bild an sich reißen, mit wahnsinnigen Küssen bedecken und dann zertrümmern.

Aber eine Empfindung, die dem zartesten Schamgefühl nahe verwandt war, hielt ihn davon ab, es auch nur zu berühren.

Langsam wandte er sich zum Gehen. Ihm war's, als hätte er Zentnerkasten zu tragen.

„Ich will sterben, wenn sie mit ihm Hochzeit hält!“ dachte er und taftete nach einer kleinen blauen Woste unter seinem Uniformrock, welche er schon seit Wochen Tag und Nacht bei sich hatte.

Müde und gleichgültig schwang er sich wieder in den Sattel und beschloß, einen kurzen Umweg um die Wiese zu machen. Er wollte jetzt keinen Menschen sehen.

Nach wenigen Minuten scharfen Rittes hielt er und hielt an.

Konnte er nicht die beiden hohenden Knabengestalten, die da mit ahnungsloser Vorwegenheit um die letzte Mauer des alten Kornhauses sich balgten?

Welch' ein Leichtsinn ohne gleichen! Jeden Augenblick konnte das Entsetzliche geschehen! Breite Risse klafften in der brüchlenden Wand, und ihm war's schon, als sähe er sie sinken, schwanken . . .

Ah! Ein Trugbild seiner erregten Sinne! Oder doch! doch! War's Wirklichkeit? Reiste sich die dem Untergange geweihte Ruine, um die letzten Sprossen des Herzogshauses unter Schutt und Steinen zu begraben?

Die letzten Sprossen des Herzogshauses —! Gott! Die Bahn war dann frei für den Prinzen Bernhard, und an Liselotte von Görz erging dann die ernste Schicksalsfrage: Hatt Du ihn lieb genug, um ihn herzugeben, um Dich selbst seiner Freiheit und dem Wohle des vaterlosen Landes zu opfern? Entscheide Dich! Noch bist Du nicht sein Weib!

Sie würde kämpfen, zweifeln und endlich selbstlos verzichten, und dann —

Ah! Was war das? Machte der Erbprinz jetzt nicht den tollkühnen Versuch, an dem Gemäuer emporzuklettern, um irgend etwas, was seine Aufmerksamkeit erregte, in der Nähe betrachten zu können?

Der junge Offizier starrte mit irren Augen auf das Furchtbare.

Jeder selbstsüchte Gedanke schmolz angesichts der drohenden Gefahr plötzlich dahin.

Hilfe! Rettung! Was tun?

Da durchzuckte sein Hirn ein rascher Gedanke.

Er riß die Pistole aus der Brustlasche und feuerte einen weithinhallenden Schuß über den stillen See.

Und die erhoffte Wirkung blieb nicht aus: Die Knaben fuhren hoch, und halb der Schrecken und halb vor Neugier verließen sie rasch die gefährliche Stätte und eilten dem Schlosse wieder zu.

Ein dröhnender Schlag, eine dicht aufwirbelnde Wolke, der Rest des Kornhauses fiel in sich zusammen.

Leutnant von Scherenberg glitt langsam aus dem Sattel und lehnte sich schwer an den Hals seines Pferdes.

Eine ohnmachtähnliche Anwandlung raubte ihm für lange Zeit die volle Klarheit des Bewußtseins. Dann aber richtete er sich mit einem Ruck auf. Ein wundervolles, befreiendes Gefühl durchströmte seine Glieder. Als ein Wiedergeborener reckte er die kräftigen Arme und schleuderte dann die noch warme Waffe in den klaren Tannensee hinein.

„Und das Leben ist doch noch etwas wert! Gott schütze und segne Schloß Hohentann!“

Digitized by Google

Moderne Sprengungen.

Ein dumpfer Schlag — eine undurchdringliche Staubwolke, die alles in sich verbirgt und die gewaltige Esse sinkt in sich

Einsturz der Minen.

zusammen . . . in hunderttausend einzelne Teile, die aufeinander zu fügen Menschenhände Monate gebrauchten. Und das alles rief eine einzige Handvoll „Dynamit" hervor, das entsetzlichste und gewaltigste Sprengmittel der Gegenwart, eine Mischung, unter Verdampfung verschiedener chemischer Präparate, die 1847 von Sobrero erfunden und später von Alfred Nobel als Sprengmittel eingeführt wurde. Meist wird es in Form von Patronen, die mit einer Papierhülle umgeben werden, gebraucht und mittels einer Zündschnur zum Entladen gebracht. Die Sprengkraft übertrifft die des Schießpulvers um das achtfache, deshalb ist die Verwahrung, der Gebrauch und Verkauf auch unter ein bestimmtes Gesetz gestellt, das schwere Strafen gegen Zuwiderhandlungen im Gefolge hat. — Gegenwärtig spielte ja das Dynamit in den Händen der russischen Revolutionäre eine große Rolle, die sich damit den Weg zu bahnen suchten und eine Gewalttat nach der andern in Szene setzten. Bei uns gehören Dynamitattentate Gott sei Dank zu unbekannten Dingen, höchstens, daß wie in unsern Bildern, ein Attentat auf ein Bauwerk ausgeführt wird, wozu in den meisten Fällen eine besondere Abteilung der Pioniere hinzugezogen wird,

Die Minen im Beginn ihrer Wirkung.

welche die dazu benötigte Vorbildung und Schulung für Sprengungen von Bauten und Mauern genossen hat. In dem obersten Bilde umsteht das Militär mit seinen Offizieren den Fuß der Esse, welche gesprengt werden soll und setzt die Patronen mit der Zündschnur ein. Das untere Bild, eine Momentphotographie, zeigt die erste Sekunde der Sprengwirkung, während das mittlere das Zusammenstürzen der Esse festhält, die offensichtlich den Einsturz von oben herab, vollständig in sich zusammenbrechend zeigt. — So ein Mittel gewaltiger Zerstörungskraft in den Händen der alten Raubritter! Das wäre etwas gewesen, die das Pulver noch nicht mal kannten, denn Berthold Schwarz beglückte erst die Welt im 12. Jahrhundert damit. „Was indgen die Altvorderen wohl zum Sprengen verwandt haben", die Technik des Sprengens reicht bis in die graue Vorzeit zurück. Die Leute haben sich aber auch zu helfen gewußt und zwar auf die einfachste Art und Weise. Wollten die alten Aegypter z. B. eine Mauer sprengen, so trieben sie ausgetrocknete Holzkeile in die Mauern

Elektrische Entzündung der Minen.

und gossen dann heißes Wasser darauf. Dadurch dehnten sich die Hölzer aus und bewirkten zwar keine Sprengung wie im heutigen Sinne, aber doch ein Spalten und Lockern der Mauern, dem sie dann mit Leichtigkeit nachbrechen konnten. In späteren Zeiten fand man im ungelöschten Kalk eine gute Hilfe, der mit Wasser begossen ebenfalls sprengende Gewalt äußerte. Als dann später die Wirkung des Pulvers bekannt wurde, nahm man dieses zu Hilfe und hatte damit das, was man gebrauchte. Und heute? — Sinnt man bereits auf Ersatz des Dynamits. Und wenn nicht alles trügt, hat neuerdings ein junger Chemiker wieder ein Gemisch erfunden, was gar das Dynamit an Gewalt übertreffen soll, das Gute aber noch an sich hat, daß es nicht so gefährlich ist als jenes, welches schon beim Stoß oder Fall zur Entzündung gebracht wird.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Flamingos. Gar nicht übers Meer braucht der Blick zu schweifen, um auf eine uns überwältigenden Reichtum der Vogelwelt zu stoßen. Im südlichen Spanien, in der Provinz Cáceres, südlich von Sevilla, breitet sich das ode Sumpfgebiet der Marismas aus, das einer unendlichen Menge von Sumpfvögeln aller Art ein willkommenes Quartier bietet. Reiherspießer und Enten, Watvögel und Hühner und das zahllose Heer der Flamingos bevölkert das Ried und die Schlammbänke. Die Luft ist in ständiger Bewegung von den pfeifenden, kreischenden und lockenden Tönen der durcheinanderlebenden Sippe, und das Auge bleibt haften auf dem unbeschreiblich schönen Bilde des im Sonnenlichte schillernden, rosenroten Gefieders der hochbeinigen, seltsam geschnäbelten Flamingos. Trotz dieses merkwürdigen Schnabels, der durch seine Form von allen anderen Vogelschnäbel abweicht, trag der Schwimmhäute zwischen den Zehen und trotz der Sporenhöcker an den Händen des Schnabels, die wie bei den Enten als Sieb dienen, um kleine, mit dem Wasser aufgenommene Fische durchzulassen, zählt der Flamingo zu den Schreivögeln. Seinen Namen hat er von dem feuerroten, flammenförmigen Gefieder schon von altershere und alten römischen Gourmands priesen die Schmackhaftigkeit seiner Zunge als eine Delikatesse. Noch heute zahlen Flamingozungen zu den feinsten Leckerbissen, die gerösten auf den Markt kommen. Das liebtingsrevier ist flaches Wasser mit schlammigem Grund, den der Schnabel aufrührt nach Feestaren. Die dicke fleischige Zunge deckt den Morast durch die Schnabelschneiden aus und alles Getier und Pflanzenstoffe als Tribut werden verspeist. Zuvor hat es viel Mühe verursacht, das Leben und Treiben dieser seltsamen Vögel zu erkunden und im Bilde festzuhalten und erst im Jahre 1904 war eine Gelehrtenexpedition so glücklich, durch wochenlange Beobachtung unter Pflanzenschirmen, die Lebensweise und den Bau der Nester genau kennen zu lernen und wissenschaftlich zu verwerten.

Jäger-Auffassung.

Oberförster: Ja denn hab auch ein Steinmann, der da mit uns am Tische sitzt und sich immer Notizen ins Buch macht!
Mitglied des Jagdausfluges: Nur in gewissem Sinne; der Herr ist nämlich Amtsvorsteher!
Oberförster: So? hat der Kerl denn auch einen Amtsvorsteher-Jagdschein?

Ernst und Scherz.

Das Tätowieren ist nicht nur eine Sitte ungebildeter Völkerschaften, sondern auch bei den Kulturen des Abendlandes noch verbreitet und mehr im Schwunge als man glaubt. Dr. Lacassagne stellt in einer Schrift seine auf diesem Gebiet gemachten Beobachtungen zusammen die manchen, die die Stunedoxt der niederen Volksklassen nicht kennt, überraschen dürften. In den Großstädten und Seestädten Frankreichs findet man noch Dr. L. Leute, die Tätowieren als Profession treiben. Ihr gewöhnliches Verfahren besteht darin, daß sie mit Hilfe einer oder mehrerer feiner Nadeln, die an einem Holzgriffe befestigt sind, auf die sreaßgepannte Haut Linien durchstechen, die mit Ostpapier einmeisen sind. Die Sammlung derselben bieten je den Liebhabern zur Auswahl an. Doch können die Gesichten unter ihnen auch nach eigner Erfindung das verlangte Bild mit der Feder auf die Haut. Dann stechen sie die in farbende Flüssigkeit getauchten Nadeln in schiefer Richtung bis zur Tiefe eines halben Millimeters in die Haut ein, indem sie immer den Linien der Zeichnung folgen. Manche machen nur einen einzigen Stich, andere stechen ein zweites Mal, um deutlichere Konturen zu erhalten, immer in schiefer Richtung, aber nur bis zur Tiefe eines Millimeters. Im Jahre 1871 scheint in Newyork ein Mann gleich fertige Platten besessen zu haben, auf welchen Nadeln so befestigt waren, daß sie ein Bild gaben. Man brauchte diese nur an die zu tätowierende Stelle anzudrücken, und die ganze Operation war in einem Zeitraum von einer Minute gemacht, während sie bei den jetzigen Verfahren 15 bis 25 Minuten kennzeichnete. Die am häufigsten gebrauchten Farben sind Tusche, gestoßene Holzkohle, Zinnober und blaue Tinte, seltener Indigo. Aber die Sache läuft nicht immer glatt ab, denn viele örtliche Entzündungen, Verhärtungen und Geschwüre sind die Folge der Tätowierung verzeichnet und selbst Todesfälle eintreten sehen. Was das Reisen der Tätowierung betrifft, so hat Lacassagne ein Verzeichnis von 1383 angefertigt, unter denen sich 91 patriotische und militärische Sinnbilder finden, 98 beziehen sich auf den Stand der Tätowierten, 111 sind Zuschriften, 149 mitunzüchte. 260 symbolische, 344 historische Darstellungen. Und welche Leidenden, welche Einflüsse sind es, denen diese Zeute nachgehen, wenn sie auf den sonderbaren Einfall kommen, sich die Haut mit großfreckerischen oder abgedroschenen Sprüchen und Figuren bedecken zu lassen, die noch dazu meist jeden Kunstsinnes Hohn sprechen? Diese Fragen ist nicht ohne Interesse; die Untersuchungen in dieser Richtung lüften den Schleier über die wirklich psychologischen Seite des Gegenstandes. Die von Lacassagne gesammelten Beispiele und Tatsachen gewähren Gesichtspunkte, die sämtlich wohl geeignet, die Lösung der Frage ganz besonders zu erleichtern. In Frankreich und seinen Besitzungen beginnt man schon in der Kindheit, im Alter von 6 und 7 Jahren, sich tätowieren zu lassen; allgemeiner wird diese Verletzheit im 16. und 18. Jahre. Darin verrät sich der Einfluß einer Sitte der Verführten. Das Tätowieren läßt sich da einfach als Kinderei und Ausübung jugendigen Wesens auffassen. Rebellen desitalienischen Gefängnis Lambroso. Inn dar, daß auf die Verbreitung des Tätowierens auch der Aberglaube und daneben die politische Gesinnung nicht ohne Einfluß sind, besonders in Italien. Hier ist die Sitte unter dem Namen Mazzinismo, Repubblicano bekannt, und besonders die Bauern, die Hirten und die piemontesischen Soldaten sind ihr ergeben.

Auf dem Philo Kinne bei Little Rock in Arkansas wurde ein interessanter Kampf zwischen einer Herde Gänse und einem Adler beobachtet. Die Gänse schwammen auf dem Flusse, als ein riesiger Adler auf sie herabstieß. In demselben Augenblicke waren sämtliche Gänse untergetaucht und die Könige der Lüfte stieg ohne Beute wieder empor. Es wiederholte seine Angriffe mehrere Male und es glückte ihm endlich, eine Gans zu erfassen. Die übrigen Gänse drängten sich um ihre Genossin und packten sein Gefieder mit den Schnäbeln. Es war dem Adler nicht möglich, sich mit der Gans, die er in seinen Fängen hielt, zu erheben; die Gefährten der Gefangenen kamen ihm gegen an ihm und diese sah wo ihm zu schwer für ihn. Er hatte mit dem Schnabel nach den Gänsen, bekundete viele Verleiden, aber sie liegen nicht los. Nach einem Kampf von ungefähr 30 Minuten verließ der Adler wiederum ohne Beute den Kampfplatz. Das Wasser war in weitem Umkreise blutig gefärbt und große Mengen angegriffener Federn schwammen in derselben; seine einzige Gans aber war tödlich verletzt.

Wie der krankliebende Schiller in seiner Krankheit behandelt wurde, ergibt sich aus einem hinterlassenen Briefe seines damaligen Arztes, des Hofrats Stark. Er wendet nach Karlsbad gleichzeitig und sollte den Weg dorthin von Rudolstadt — zu Wagen zurücklegen. Dabei war er in einem Gehalt von 200 Talern in preußischen Zahrungsgeldern. Der Herzog „dispensierte" ihn von den Beratungen, die er ohnehin nicht zu halten vermochte und unterstützte ihn mit — sechs Flaschen Madeira.

Pauser der Kunstlenkbarkeit. Ein Engländer fand bei seiner Wanderung durch die Pyramidenstädten Aegyptens eine Mumie, deren Alter nach den Hieroglyphen berechnet, 2000 Jahre sein mochte. Bei genauer Untersuchung fand man in der festgeschlossenen Hand eine Pflanzenwurzel, die man in sonnigen Tagen und Regen ausgesetzten Beden einpflanzte. Nach Verlauf weniger Wochen teilte die Wurzel und es entsprosse eine prachtvolle Dahlie (Georgines aus ihe.

Ein cenbes Poet. Haushean: „Benn Sie Ihren Gästen nachmittags ein Gedammer verstecken, dann stiegen Sie. Das ist doch eine Speisekammer und keine Schatzkammer."

Blind. Herr zu seinem jüngsten Schwiegersohn, einem Lehramtes der sich zum Heiraten mit einem Vorschuß auf die Mitgift geben zu sagt: „Nun wird's aber bald Zeit, daß Sie Hochzeit machen, sonst bleibt Ihnen nur noch die Zaus."

Bescheiden. Schuchen: „Nicht wahr, Papa. Du schenkst mir ein Dreirad? Nachdas Fahrt hat auch einen." Vater: „So? dann bekommst Du ein Vierrad!"

Auflösungen aus vorigee Nummer:

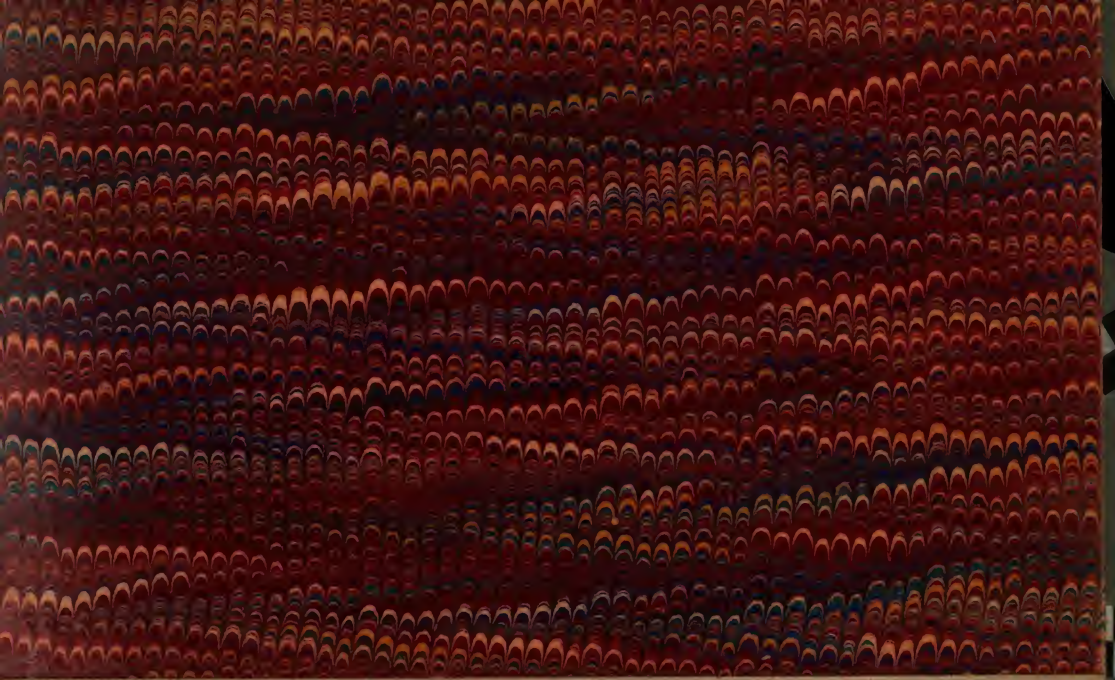
des Original-Rebus: **Schön ist die Jugendzeit.**
des Lautbuchstabenrätsels: **Heim, Leben, der einzelbigen Scharnhorst, Gerste, Rabe, Vaterstadt, des Zauberstabes: Hartung, Cino, Ring, Tirol, Korn, Ton, Kel Grille.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Preis von 11/VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur **C. Fürtig, Berlin.**
Druck und Verlag von
Fürtig & Zahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

v.5 136203
385.05 Zeitschrift für eisenbahntelegraphen-
Z484 beamte. 1906.
HOPKINS MAY
LIBRARY
NAME DATE
For
USE IN LIBRARY
ONLY
DO NOT REMOVE
LIBRARY
Digitized by Google